

Geschichte der Araber

Geschichte der Araber

von

Cl. Huart
Französischem Konsul, Erstem Regierungssekretär-Dolmetsch,
Professor an der École des Langues Orientales Vivantes,
Studiendirektor an der École pratique des Hautes-Études.

Autorisierte Übersetzung von
Sebastian Beck und Moritz Färber

Band I



Leipzig
Verlag von K. F. Koehler
1914

Zur Umschrift der arabischen Laute.

Umschrift.	Aussprache.
'	Leichter Stimmeinsatz vor Selbstlautern (wie im Deutschen: lieb 'er! dagegen: lieber.
ṯ	gleich englischem stimmlosen th in: thank.
ǧ	wie g im Italienischen: gentile. Deutsches dsch klingt zu breit.
ḥ	ein heiserer Kehllaut, der zwischen unserem h und unserem ch in ‚Nacht' liegt.
ch	wie das rauhe schweizerische ch, oder wie in ‚Nacht'.
ḏ	wie englisches stimmhaftes th im Artikel ‚the'.
z	wie deutsches stimmhaftes s in ‚Reise' oder wie französisches z.
s	gleich deutschem ß in ‚daß'.
š	gleich deutschem sch in ‚schön'.
ṣ	ein emphatisches, am Gaumen gebildetes ß, das auf nachfolgende Selbstlauter einwirkt, indem es sie dunkler färbt.
ḍ	ein emphatisches d, nach Art des ṣ zu bilden.
ṭ	ein emphatisches t, nach Art des ṣ zu bilden.
ẓ	ein emphatisches stimmhaftes s, nach Art des ṣ zu bilden.
ʿ	ein knarrender Kehllaut, zu erzielen durch Zusammenpressung des Kehlkopfes und scharfer Hervorstoßung der Luft.
ġ	ein am Gaumensegel gebildetes, schnarrendes r.
q	ein am Gaumensegel gebildetes k.
w	gleich englischem w.
h	h, das auch im Auslaut von Silben deutlich vernehmbar ist.
j	etwa wie ij.

Die langen Vokale sind durch ^ bezeichnet, also: â, î, û. In Persischen Wörtern ist auch ê anzutreffen. Schließlich bleibt noch der in Türkischen und Persischen Wörtern vorkommende č-Laut zu erwähnen, der wie c im Italienischen ‚cena' klingt; deutsches tsch klingt zu breit. Alle übrigen Zeichen entsprechen unseren deutschen Lauten.

Vorwort.

Für die Araber zeigt die Geschichtswissenschaft besonders deshalb Teilnahme, weil sie die Verbreiter des Islams gewesen sind. Es liegt da ein außerordentliches Ereignis vor, vergleichbar mit den größten unter jenen, die das Weltbild veränderten, so mit der Errichtung großer asiatischer Reiche, der Kämpfe um die Ansiedelungen und um den Handel im Mittelmeere, der Ausbreitung des Griechentums, oder der Gründung des römischen Reiches. Jenes Ereignis berührt uns um so mehr, als seine Wirkungen nicht in der Nacht einer ungewissen Vergangenheit verschwunden, sondern fühlbar sind und unser alltägliches Leben vollauf beeinflussen; denn mehr als je sind wir bei Anbruch des 20. Jahrhunderts in Berührung mit dem Islam gekommen, dessen zweihundert Millionen Anhänger einen großen Teil der Welt einnehmen, die den Alten bekannt war. In Afrika, in Asien und im östlichen Europa stößt die Gesittung auf Muselmanen, von denen die einen bei der eintönigen Ausführung ihrer Jahrhunderte alten Gebräuche eingeschlafen, die anderen aber bereits erwacht sind, von dem Wunsche beseelt, sich an der Flut wissenschaftlicher Fortschritte zu beteiligen, die ihre Erfolge bei den Völkern Europas aufgewogen haben.

Die Muhammedaner gehören zwar sehr verschiedenen Völkerschaften an, besitzen aber doch ein gemeinsames Band, das sie alle eint: nämlich die heilige Sprache, in der nicht nur der Wortlaut des Korans selbst geschrieben ist, sondern in der auch abgefaßt sind: die Überlieferungen des Propheten, die zusammen mit dem Koran das Gebäude der Sunna bilden; die Erläuterungsschriften, die das „ungeschaffene Buch" auslegen; die rechtlichen Entscheidungen und die rechtswissenschaftlichen Arbeiten, die eine besondere Gesellschaftsschicht in ihrem Bestand erhalten; die wissenschaftlichen Werke, ein letzter Widerhall griechischen

Wissens, die im Mittelalter der gewohnte Lesestoff unserer Forscher und Gelehrten waren, ehe sie in die Rumpelkammer wanderten.

Es ist die Sprache, welche die Bewohner der arabischen Halbinsel reden; eines Tages zur Schriftsprache erhoben, trat sie infolge der Ausbreitung des Islams ihren Siegeszug durch Asien und Afrika an; das unermeßliche Schrifttum, das sie herbeiführte, ist noch heutzutage das Allgemeingut aller Bekenner des Islams, welches auch immer die Mundart sei, deren sie sich in ihren täglichen Beziehungen bedienen. Hat sich die arabische Sprache auch nicht überall eingebürgert, so hat sie doch das Aramäische in Syrien, in Mesopotamien und Babylonien, ferner das Koptische in Ägypten völlig verdrängt; sie ist zwar die herrschende, aber nicht die alleinige Sprache in Nordafrika, wo die Berber ihre Mundarten bewahrt haben, in Zanzibar und an der Ostküste Afrikas, wo sie gegen eine Bantu-Mundart, das Suâḥilî ankämpft; aber sie wird nicht gesprochen in Persien, in der Türkei, in Mittelasien, im östlichen Rußland, im Westen Chinas, in Britisch-Indien und in Niederländisch-Indien; denn dort sind die einheimischen Sprachen am Leben geblieben und haben sich ihrerseits ein eigenes Schrifttum geschaffen, das ihre Anwendung begünstigt.

Diese Tatsachen haben dem Verfasser die Wahl seines Arbeitsplanes vorgezeichnet. Die Geschichte der Araber zu schreiben, heißt: zu allererst von dem Volke zu sprechen, das die Halbinsel teils im Zustande eines Wandervolkes, unter Zelten lebend, teils in Städten zusammengeschlossen bewohnt, die von einem schmalen Gürtel von Palmpflanzungen umgeben sind. Es heißt demnach, die Entstehung des Islams in einem gänzlich heidnischen Lebenskreise zu erörtern, der bereits durchdrungen ist von einer Werbetätigkeit, die unter dem Zelte der Beduinen und in den Schenken der Städte die letzten Widerklänge der gewichtigen und tiefen Worte ertönen ließ, die ehedem auf den Bergen Judäas gesprochen wurden; es heißt: die Geschichte des Propheten darzustellen, die den Ausgangspunkt der unermeßlichen Bewegung zur Ausbreitung der neuen Gotteslehre bildet; es heißt: von dem Ausbau einer neuen Gesellschaft zu erzählen; den Zusammenbruch des persischen Sasaniden-Reiches zu untersuchen, eines oft glücklichen, niemals von der römischen Macht niedergeworfenen Gegners; sich Rechenschaft zu geben, wie jene weder Syrien, noch Ägypten, und

ebensowenig noch andere Landesteile zu verteidigen verstand. Aber das ist noch nicht alles. Es heißt: noch die Größe und den Verfall des im Morgenlande und in Spanien bestehenden Chalifats zu schildern, dessen Sprache immer die arabische ist; ferner die Errichtung kleiner Herrschergeschlechter von zuerst lehnspflichtigen, späterhin aber unabhängigen Fürsten auf dem zerstückelten Gebiete des großen Staatswesens der ersten Zeit der Eroberung; es heißt: die Aufstände darzustellen, die das mächtige Gebäude erschüttern und es den fremden Einflüssen zur Beute werden lassen.

Die Geschichte der Araber umfaßt, bei Anwendung dieser Grundsätze, die Geschichte der arabischen Halbinsel vor Muhammed und unter seinen unmittelbaren Nachfolgern, sowie die muhammedanischer Staatsgebilde arabischer Zunge. Sie läßt jedoch die Landesteile arabischer Sprache, die im 15. und 16. Jahrhundert von den Osmanen erobert wurden, unberücksichtigt; aber sie beschäftigt sich mit jenen, die bis auf unsere Tage ihre Unabhängigkeit bewahrt haben, mit solchen wie ʿOmân und Marokko.

Diese Geschichte hat eine völlige Neubearbeitung erfahren, besonders für die älteren Zeitabschnitte, durch die Veröffentlichungen, welche viele geistreiche und scharfsinnige Forscher, gewappnet mit gründlicher Gelehrsamkeit, in der letzten Zeit erscheinen ließen. Die großen Ausgaben arabischer Schriften, besonders die Gesamtausgabe der Annalen Ṭabarî's, auf Anregung und unter Leitung des berühmten Leydener Arabisten M. J. de Goeje von einer großen Zahl hervorragender Mitarbeiter zusammengestellt und veröffentlicht, haben ein Rüstzeug allerersten Ranges beigebracht, vermittelst dessen man versuchte, die Forschung über Vorfälle zu vertiefen, von denen die Geschichtsabrisse des Abû'l-Fidâ' und selbst des Ibn al-Aṯîr sozusagen nur das Gerippe darstellen. Eine Reihe kleiner Verzeichnisse der einschlägigen Werke, die keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, aber doch die hauptsächlichsten Quellen anzeigen, die benützt worden sind, begleitet die Hauptabschnitte zur Erleichterung der Nachforschungen.

Ein Werk wie das vorliegende, das es sich zur Aufgabe macht, den Leser über den gegenwärtigen Stand unseres Wissens zu unterrichten, stützt sich natürlicherweise in vielen Punkten auf frühere Arbeiten. Für die Erforschung der Beduinen, ihrer Sitten und ihrer Sinnesart, ver-

mag nach den Reisen Palgrave's und Doughty's in Arabien, nichts das schöne Buch zu ersetzen, das der hochwürdige Pater Jaussen den Arabern des Landes Moab gewidmet hat; da der tapfere Forscher unter ihnen nach ihrer Art lebte, so hat er uns ein peinlich genaues Bild ihrer Gewohnheiten und ihrer Denkungsart gegeben; man wird daher über die weitgehenden Entlehnungen daraus nicht erstaunt sein. Die Annali dell' Islam von Leone Caetani, dem Fürsten von Teano, unterziehen in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung die Angaben der eingeborenen Schriftsteller einer eingehenden Prüfung; wir verdanken diesem Werke viel für die ersten Zeiten des arabischen Reiches. Wenn wir noch den Namen des hochwürdigen Paters Lammens wegen seiner Forschungen über das erste Auftreten der Umaijaden anführen und die gewissenhaften Arbeiten der Herren Nöldeke und Wellhausen, so werden wir allen denen verehrungsvolle Anerkennung gezollt haben, die zum großen Teil den Weg vor uns ebneten. Die Veröffentlichung des Geschichtswerkes Murûǧ aḏ-ḏahab von Masʿûdî und seine Übersetzung ins Französische unter dem Titel Prairies d'or von Pavet de Courteille (in den drei ersten Bänden) und von Barbier de Meynard, zwei hervorragenden Gelehrten, die unsere Lehrer waren, und schließlich noch Cara de Vaux's Livre de l'avertissement, eine Übertragung des kitâb at-Tanbîh desselben Verfassers (auf Grund des von De Goeje veröffentlichten Wortlautes), sind uns gleichfalls von größtem Nutzen gewesen.

Die folgenden Blätter bieten dem Leserkreise ein Handbuch dar; möchten sie dem Vorbilde entsprechen, das man sich von einem derartigen Werke vorstellt: bündig in der Darlegung, genau in den Einzelheiten! Ist man beim Lesen dieser Blätter imstande, sich von einer geschichtlichen Entwicklung, die sich durch dreizehn Jahrhunderte hinzieht, eine klare Vorstellung zu machen, dann wird der Verfasser sich glücklich schätzen; denn das ist das Ziel, das er zu erreichen wünschte.

Geschichte der Araber

Erster Abschnitt.

Die Bodenbeschaffenheit Arabiens.

Arabien stellt eine ausgedehnte Halbinsel dar, die von Persien durch den Persischen Golf, von Indien durch den Indischen Ozean, von Afrika durch das Rote Meer und künstlich durch den Suez-Kanal getrennt ist. Es hängt mit dem asiatischen Festlande nur mit der vierten Seite des Rechteckes, der Syrischen Wüste, zwischen dem Mittelländischen Meere im Westen und dem Tale der beiden Ströme, Tigris und Euphrat, im Osten zusammen. Es zerfällt in zwei Teile, nämlich in die Tihâma oder den Küstenstrich und den Nağd (Neğd) oder das innere Hochland, mit einer merklich von Westen nach Osten geneigten Abdachung und beginnt mit beträchtlichen Höhen am Rande des Roten Meeres, um in ein Hügelgelände im Gebiete des Persischen Golfes auszulaufen. Die Randkette, welche die Fortsetzung der Gebirge von Moab darstellt und die sich von Idumäa bis nach Jemen herabzieht, ohne jedoch eine fortlaufende Kette zu bilden (denn sie wird von großen Tälern unterbrochen), weist bemerkenswerte Höhenzüge auf; zahlreiche Gipfel sind über 2000 Meter hoch. Die Tihâma ist mit Gebirgen übersät, die im allgemeinen aus Granit oder Porphyr gebildet sind; im ʿAsîr-Gebiet findet man Sand- und Kalkstein. Inmitten dieser erdgeschichtlichen Gestaltungen trifft man zahlreiche erloschene Herde feuerspeiender Berge (ḥarra) an; man zählt deren nicht weniger als achtundzwanzig auf der Halbinsel; der einzige jedoch, der in geschichtlicher Zeit in Tätigkeit geblieben ist, ist die Ḥarra im Nordosten Medinas, nahe bei Chaibar; sie warf noch unter dem Chalifat ʿOmars Lava aus.

Die nufûd (nufûḏ) sind alte Seebecken, die ihre Flutbette aus rotem oder weißem Sande zwischen die Gebirgsstöcke einlagern; dieser Sand ist

im allgemeinen zu Höhenrücken aufgehäuft, die in gleicher Richtung von Nord nach Süd verlaufen; die Gipfel sind abgerundet und tief durchfurcht; sie sind bemerkenswert durch die fulǧ oder Schlünde, eine Art trichterförmiger Senkungen, die durch die Sandmassen bis zum festen Fels- oder Lehmboden herabgehen. Im Süden des Naǧd breitet sich die unermeßliche Wüste Dahnâ' (Dehnâ') aus, ein ungeheures, unzugängliches Sandmeer, ohne eine Spur von Pflanzenwuchs, das die Araber nur mit Schrecken nennen; es finden sich dort Schlünde mit sehr flüssigem Flugsand, worin der geringste Gegenstand versinkt und verschwindet. In den Bergen von Madjan (Midian) und auf der Sinai-Halbinsel hat man „singenden Sand" beobachtet, welcher Töne hervorbringt, die denen des Windes entsprechen, der durch die Saiten einer Harfe streicht; diese Naturerscheinung haben übrigens die meisten Sandarten Arabiens miteinander gemein; dies ist die Stimme der Wüste, wovon die Reisenden und die Dichter erzählen, und ihr tatsächliches Vorkommen steht vermutlich in enger Beziehung mit den volkstümlichen Geschichten über die Ǧinn (Geister).

Der Ḥiǧâz ist der bekannteste der Landesteile, in die Arabien zerfällt, weil er die beiden hervorragend heiligen Städte (ḥaramâni), Mekka und Medina, in sich schließt. Die erste breitet sich um die Ka'ba aus, ein altes, heidnisches Heiligtum, das der Mittelpunkt der Anbetung der muhammedanischen Welt und das Ziel der jährlichen Pilgerfahrten geworden ist, einer heiligen Pflicht, der sich kein Gläubiger entziehen darf; die zweite enthält das Grabmal, worin die sterbliche Hülle des Mannes ruht, der den Islam ins Leben rief, nämlich des gottbegeisterten Propheten, der unter einer neuen Gesellschaftsform verschiedene heidnische Bestandteile vereinigte, und dessen unmittelbare Nachfolger der von ihm aufgestellten Glaubenslehre ein weltumfassendes Gepräge gegeben haben, das sie in weiterem Sinne mit dem Buddhismus und mit dem Christentum auf eine Stufe stellte. Der Ḥiǧâz ist die Wiege des Muhammedanismus; und wenn der Pilger, unter der Führung der muṭauwif, nacheinander die verwickelten Bräuche der Wallfahrt vollzieht, so sieht er die Orte wieder, wo sich die geschichtlichen Ereignisse zugetragen haben, die die gesellschaftliche Verfassung, unter der ein großer Teil der Menschheit lebt, ein für allemal in eine endgültige Form gegossen haben.

Jemen ist zwar die alte Arabia felix, jedoch ist es nur noch der Schatten des sagenhaften Landstriches. Die örtlichen Überlieferungen

schreiben die Verarmung und die Austrocknung des Landes dem Dammbruch von Ma'rib zu. Die Gegend weist zahlreiche verfallene Bauwerke auf, und diese Trümmer festgefügter, mit Inschriften bedeckter Baulichkeiten, haben der sabäischen Inschriftenkunde die Urkunden überliefert, die gestatteten, die ganze Geschichte eines Landes wiederherzustellen, wovon man ehedem in den muhammedanischen Aufzeichnungen nicht mehr vorfand, als einige zerstreute Züge, die in einen geschlossenen volkstümlichen Sagenkreis verwoben waren. Das Gebiet steigt steil an und bildet ein gebirgiges Hochland; Ṣanʿâ' liegt 2130 Meter über dem Meeresspiegel und die Gebirgspässe weisen über 2000 Meter auf.

An der Südspitze Jemens liegt ʿAden, damals, als England sich dort festsetzte und dort als Kohlenstation auf dem Wege nach Indien einen Hafen errichten ließ, eine völlig verfallene Stadt. Zur Zeit, als Wellstedt sie besuchte, waren dort nur noch vier achteckige Minarets stehen geblieben; zwei allein davon schienen genügend Festigkeit zu besitzen, um noch einige Jahre zu überdauern. Die Moscheen aber, wozu sie gehörten, befanden sich in einem so verfallenen Zustand, daß die Gläubigen nicht mehr wagten, sich dort zum Gebete zu versammeln. Nichtsdestoweniger zeigten ausgedehnte Befestigungen, welche Entwicklung dieser Hafen im Mittelalter erreicht hatte; zahlreiche Friedhöfe bezeugten seinen alten Glanz, den er dem Handel mit Indien verdankte, der durch die regelmäßig wiederkehrenden Winde erleichtert wurde.

Im Osten Jemens befindet sich der Ḥaḍramôt (Hadramitae und Chatramotitae des Plinius und Ptolemäus; Hatsarmâvet der Genesis), der Jemen stark gleicht; er ist mit fruchtbaren Hügeln bedeckt, seine Täler sind gut bewässert.

Noch weiter nach Osten zu liegt das Land Mahra, wo eine eigene semitische Sprache gesprochen wird, die sich auf der Insel Soqoṭra gleichfalls erhalten hat. In Mahra hat man den Schlag von Laufkamelen (Dromedaren) gezüchtet, der unter dem Namen mahrî bekannt ist (in der Mehrzahl mahârî, eine Form, in der dieses Wort ins Französische übergegangen ist).

ʿOmân ist ein ziemlich schmaler Landstreifen, der zwischen dem Meere und einem Granitgebirgszug eingeengt liegt, welcher einen Teil der Arabien einschließenden Kette bildet. Die Küste ist niedrig und sandig, doch mit Dörfern besiedelt, die durch Palmenhaine geschützt

sind. Seine milden Witterungsverhältnisse erinnern an Indien. Die Hauptstadt ist Masqaṭ, die ihre gegenwärtige Unabhängigkeit einem Herrschergeschlecht chârigîtischer Imâme von der Glaubensgenossenschaft der Ibâḍîten verdankt und von 1508—1658 den Portugiesen gehörte. Sie ist von hochragenden Hügeln umgeben, die aus düsterem Felsgestein bestehen, wovon die Farbe der Häuser und Befestigungen grell absticht.

al-Baḥrain bildet einen Landesteil des osmanischen Reiches. Nach Abû 'l-Fidâ' verdankt es seinen Namen „die beiden Meere" seiner Lage zwischen dem See von al-Aḥsâ' und dem persischen Meerbusen. Die Hauptstadt war ehedem Hağar, eine in Verfall geratene Stadt; an ihre Stelle ist nun al-Aḥsâ' (zusammengezogen zu Laḥsâ) getreten. al-Qaṭîf ist eine Stadt, die ihre Bedeutung der Perlenfischerei auf den Baḥrain-Inseln verdankt, welche denselben Namen tragen wie der Landesteil selbst; zwei der wichtigeren sind Uwâl (Owâl) und Arad.

Der Nağd oder das innere Hochland besteht zum großen Teil aus Kalksteinschichten, doch trifft man dort auch Granitfelsen an. Es setzt sich zusammen aus einer Reihe von stufenförmig sich übereinander erhebenden Tafelländereien von weißlichem Aussehen. Der Außenrand ist fast immer schroff abfallend. Die Weideplätze sind dort das ganze Jahr über grün, und Bäume sind durchaus nicht selten anzutreffen; sie finden sich hier und da alleinstehend, bisweilen zu Gruppen vereinigt. Unzählige Täler durchfurchen tief das Gelände.

Die syrische Wüste, die sich zwischen den Ausläufern des Anti-Libanon und den Küstengebirgen bis zum Euphrattale ausdehnt, bezeichnet die Nordgrenze Arabiens, wovon sie sogar, nach den arabischen Erdkundigen, denen man in diesem Falle folgen muß, einen Teil bildet. Es handelt sich im allgemeinen um eine weite Kalksteppe, Ḥamâḍ genannt, unterbrochen von weißlichen Hügeln; in den dazwischen liegenden Talsenkungen wachsen, besonders im Frühling, verschiedene Pflanzen, die als Futter für Kamele, Pferde und Hammel benutzt werden.

Die Notwendigkeit, das Lager je nach dem Futterbestand zu wechseln, bewirkt, daß „die arabischen Wanderzüge die Regelmäßigkeit der Jahreszeiten besitzen". Im Winter begeben sich die großen arabischen Stämme bis in den Nağd hinein; im Frühjahr ziehen sie wieder nach dem Norden zurück.

Inmitten der Kalksteppe trifft man, wie im Innern Arabiens,

ḥarra's an, zahlreiche Spuren vulkanischer Ausbrüche, die mit Lava, Basaltblöcken und -steinen überschüttet sind; es ist das von feuerspeienden Bergen herrührende Gebiet, wovon der Erdkundige Jâqût eine ganz richtige Beschreibung gegeben hat, wenn er sagt, daß sie angefüllt sei mit zerschmetterten Steinen von so dunkelm Aussehen, als seien sie vom Feuer geschwärzt. Eine große Anzahl so beschaffener Landstrecken liegt zwischen Medina und Damaskus. Ein Gebiet dieser Art durchzieht man beim Verlassen Ma'âns: die weite eintönige Ebene, ganz übersät mit unzähligen schwarzen Kieseln, ist nur dann und wann durch kleine Strecken weißen Sandes oder gelblichen Grases unterbrochen.

Das Innere der Sinai-Halbinsel wird von einem hohen, von tiefen Tälern durchzogenen Granit-Gebirgsstock eingenommen und ist umgürtet von dem Sande, der sie völlig umgibt und an der Meeresküste einsäumt; die ganze Gegend ist eine Wüstenei. Das Wâdî Mukattab ist bemerkenswert durch die ungeheure Menge von Felswandbildern und eingemeißelten Inschriften, die seine Seitenwände in allen Arten von Schriften und Sprachen bedecken, vom Aramäischen angefangen bis zum Arabischen, da es sich über einen beträchtlichen geschichtlichen Flächenraum erstreckt. In einem dieser Täler wurde vom Kaiser Justinian und der Kaiserin Theodora das Kloster Sankt-Katherin errichtet, das von hohen Mauern umgeben, das Aussehen einer Festung hat; man findet dort nur durch ein Fenster Einlaß, bis wohin die Mönche in einem großen, an einem langen Seile befestigten Korbe die Reisenden hochziehen, welche Gastfreundschaft heischen, oder die Lebensmittel, die man ihnen herbeischafft. Die Kirche enthält ein Mosaikbild, das an die Mosaike von Santa-Vitale in Ravenna erinnert und den Kaiser und die Kaiserin in ihrer Prunkkleidung darstellt.

Im Norden der Sinai-Halbinsel und rechts vom Wâdi 'Aqaba, das die Verlängerung der tiefen Senkung zu sein scheint, worin sich die Gewässer des Toten Meeres ansammeln, befindet sich Wâdî Mûsâ mit den Trümmerstätten von Petra, der alten Hauptstadt der Nabatäer, die reich an Felsengräbern ist, und wovon mehrere das Aussehen großartiger Werke der Baukunst haben, denn die nabatäische Kunst ist stark von der der römischen Kaiserzeit beeinflußt.

Im Süden befindet sich das Gebirgsland al-'Asîr, das von Stämmen bewohnt ist, welche fast nur dem Namen nach die Macht einer einheit-

lichen Oberhoheit anerkennen; an der Küste sichert der kleine Hafen von Qunfuda der Schiffahrt eine Zufluchtsstätte. Gegen Osten zu, am Saume der großen, unbekannten Wüste liegt die Landschaft Naǧrân (Neǧrân), die im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung christlich war, und die Joseph Halévy bei seiner Forschungsreise durchwandert hat. Ṣanʿâʾ ist, wie wir gesehen haben, die gegenwärtige Hauptstadt von Jemen; sein Hafen ist Ḥodaida, das in dem Landstrich zum Mittelpunkt des Handels geworden ist, und das zahlreiche, ehedem berühmte Örtlichkeiten überflügelt hat, solche wie Mochâ, am Fuße des Gebirges, wo man Kaffee baut. Auf der Insel Kamarân ist ein Siechenhaus für die Pilger eingerichtet. Die Meerenge Bâb al-Mandab ist durch die Insel Perim versperrt, die England gehört; an der Küste hatte Frankreich Anrechte auf die Ortschaft Šaich Saʿîd. Im Innern sind Bait al-Faqîh, Taʿizz und Kaukabân die hervorragendsten Orte.

Hinter ʿAden beginnt die Küste von Ḥaḍramôt, gekennzeichnet durch die Hafenorte Makallâ, Šiḥr, Ẓafâr, die Binnenstädte Šibâm und Tarîm. Neben seiner Hauptstadt Maskat (ehedem Masqaṭ) zählt ʿOmân noch Maṭraḥ, Ṣuhâr, Nazwa (Nizwa) und Rustâq. Wir treffen wiederum auf die osmanischen Besitzungen mit al-Aḥsâʾ, zuweilen amtlich Naǧd genannt, mit seinen Städten al-Ḥufḥûf (Ḥufûf), al-Qaṭîf und Haǧar; auf die Baḥrain-Inseln mit den Perlenfischereien, und Kuwait, das von einem unabhängigen Šaich verwaltet wird und den künftigen Ausgangspunkt der Eisenbahnlinie Konstantinopel—Bagdad (Baghdâd) bildet.

In dieser unermeßlichen Weite finden sich einige Städte, darunter manche sehr alte, die die Stapelplätze des Karawanenhandels kennzeichnen; wir haben die beiden heiligen Städte bereits angeführt: Mekka, das die Alten unter der aramäischen Bezeichnung Makoraba „das große Mekka" gekannt haben, und Medina, die Stadt des Propheten, die Hauptstadt seines Reiches, das ehemalige Jaṯrib; wir haben Ṣanʿâʾ angedeutet, eine der Hauptstädte Jemens und heute noch der Hauptplatz des türkischen Landesteiles gleichen Namens. Diese bewohnten und befestigten Mittelpunkte lassen sich in zwei Gattungen einteilen: zuerst der Karawanenweg, welcher die ganze Halbinsel von Nordwesten nach Südosten durchzieht, indem er längs des Roten Meeres, wenn auch zuweilen in einiger Entfernung davon, so doch in merklich gleicher Richtung mit dem Meere verläuft. Sodann die kleinen Küstenhäfen, die von der Schiffahrt und dem Handel leben, welchen sie mit einem

im allgemeinen ziemlich begrenzten Hinterlande treiben, und die Binnenstädte, welche lange Zeit unbekannt geblieben sind und deren Vorhandensein Forschungsreisende oder kriegerische Unternehmungen aufgedeckt haben.

Wenn man von Ma'ân aus nach dem Osten Palästinas und der Trümmerstädten Petras hin die Pilgerstraße verfolgt, die heutzutage durch die Ḥiğâz-Bahn gekennzeichnet wird, und wenn man in die Halbinsel tiefer eindringt, trifft man auf die geschichtliche Gegend von Tabûk (Tebûk), wogegen einer der letzten Kriegszüge Muhammeds gerichtet ward, sodann auf Taimâ' eine alte aramäische Ansiedelung, welche den Zugang zum Ğabal (Ğebel) Šammar bezeichnet, einem unabhängigen Staatsgebilde, dessen Hauptstadt Hâjil ist. Hier durchzog ehedem der große Stamm der Ṭaiji', jetzt nur mehr ein Völkchen, das sich weitab von seinem ehemaligen Wohnsitz in Kurdistan niedergelassen hat, die Weideplätze, die sich zwischen den beiden Gebirgszügen Ağa' und Salmâ (Selmâ) ausdehnen. Dieses Gebiet gehört bereits zum Nağd, ja die Araber nennen sogar das ganze Hochland im Innern Nağd; wir jedoch behalten uns diesen Namen lieber für das Gebiet des Freistaates der Wahhâbiten vor mit ihrer Hauptstadt ar-Rijâḍ und den Städten Buraida (Bereida), 'Oneiza, Rass, al-Aflağ. Kehren wir wieder zur Pilgerstraße zurück, so finden wir an der Küste den kleinen Hafen al-Wağh, dessen Name durch das dort gelegene Siechenhaus, worin sich die verseuchten Pilger einer Krankensperre zu unterziehen haben, ziemlich bekannt ist; er steht übrigens nebst der Sinai-Halbinsel und diesem ganzen Küstenstrich unter ägyptischer Verwaltung. Weiter unten bezeichnet Janbû' al-Baḥr, „Janbo am Meere" (so genannt, um es von Janbû' an-Nachl, „Janbo am Palmenhaine" zu unterscheiden) den Ankerplatz, wo sich die Pilger ausschiffen, um sich nach Medina zu begeben, gleichwie man den Fuß bei Ğidda (einst Ğudda) ans Land setzt, um nach Mekka zu gelangen. Südöstlich, in geringer Entfernung davon, liegt Ṭâ'if, welches zu Anfang der muslimischen Geschichte eine gewisse Rolle gespielt hat, und das neuerdings der Welt ins Gedächtnis zurückgerufen wurde durch die Gefangenhaltung und den Tod Midḥat Paschas, eines großen Staatsmannes der neuen Türkei.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Bibliotheca geographorum arabicorum, edidit M. J. de Goeje (Arabischer Text). Vol. I, al-Içtakhrî; vol. II, Ibn-Ḥauqal; vol. III, al-Moqaddesî, Lugd. Bat. 1870—1876. Vol. V, Ibn el-Faqîh el-Hamdhâni, 1885. Vol. VI, Ibn-Khordâdhbeh, 1889. Vol. VII, Ibn-Rosteh et el-Yaʿqoûbî, 1892. 8°.

Abou'l-Féda, prince de Ḥama. Géographie, texte arabe, publié d'après les Mss. de Paris et de Leyde, par Reinaud et Mac Guckin de Slane, Paris, 1840. 4°. — Géographie, traduite de l'arabe en français et accomp. de notes et d'éclaircissements, par Reinaud et achevée par Stanislaus Guyard; t. I et II, 1re partie, 2 vol., Paris, 1848; t. II, 2e partie, ibid., 1883. 4°.

Chems-eddîn Moḥammed de Damas. Manuel de la cosmographie du moyen âge, traduit de l'arabe „Nokhbet ed-dahr . . ." et accomp. d'éclaircissements par A. F. Mehren. Copenhague, 1874. 8°.

Jacut's Muʿǧam, Geographisches Wörterbuch aus d. Hss. zu Berlin, St. Petersburg und Paris hrsg. v. F. Wüstenfeld. 6 Bde. Leipzig 1866—1873. 8°.

Lexicon geographicum cui titulus est Marâçid el-ittilâʿ, arabice ed. et adnotat. instr. T. G. J. Juynboll. 6 vol., Lugd. Bat., 1852—1864. 8°.

Carl Ritter, Vergleichende Erdkunde von Arabien, 2. Aufl., 2 Bde., Berlin 1846—1847. 8°. (Bildet Band VIII, 1. Teil der XII. Sektion des Werkes: Die Erdkunde . . . oder allgemeine vergleichende Geographie).

Elisée Reclus, Arabie (Nouvelle géographie universelle).

Edrîsî, Géographie, traduite de l'arabe et accomp. de notes par Amédée Jaubert, 2 vol., Paris, 1836—1840. 4°.

W. G. Palgrave, Une année de voyage dans l'Arabie centrale (1862—63), traduit de l'anglais p. E. Jonveaux, 2 vol., Paris, 1866. gr. 8°.

Ch. Huber, Journal d'un voyage en Arabie (1883—84), Paris, 1891.

Ed. Glaser, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens von den ältesten Zeiten bis z. Propheten Muhammad. Bd. II: Geographie. Berlin 1890. 8°.

J. L. Burckhardt, Travels in Syria and in the Holy Land, London, 1822.

— Travels in Arabia, 2 vol., London, 1829. 8°. — Voyages en Arabie, . . . traduits par J. Eyriès, 3 vol., 1835. 8°.

Doughty, Travels in Arabia Deserta (1875—1878), 2 vol., Cambridge 1888. 8°.

Lady Anne Blunt, Beduin tribes of the Euphrates. 2 vol., London, 1879. 8°.

Lady Anne Blunt, A pilgrimage to Nedjd, the cradle of the Arab race, 2 vol., 2nd ed., London, 1881. 8°.

Lady Anne Blunt, Voyage en Arabie. Pèlerinage au Nedjd, traduit par Derome, Paris, 1882. 8°.

Zweiter Abschnitt.

Sitten und Gebräuche der Araber.

Die Beduinen. — In diesen unübersehbaren Ebenen, wo die Pflanzen farblos, dornig und verkümmert sind, einen bitteren Geschmack, scharfen und zuweilen ekelerregenden Geruch haben, lebt eine dünngesäte Bevölkerung, nämlich die der umherschweifenden Araber, nach dem Namen, den sie in ihrer eigenen Sprache tragen und den die Städter ihnen gegeben haben, Beduinen (badawî, „Wüstenbewohner", bâdija) genannt. Größtenteils von mittlerem und wohlgestaltetem Wuchse, von einer eigentümlichen Magerkeit, so, wie sie ihre Lebensweise mit sich bringt, aber sehr behend und sehr viel stärker, als man beim Anblick ihrer schlanken Gliedmaßen glauben würde, besitzen die Araber regelmäßige Züge, ein schönes eirundes Gesicht, einen oft unregelmäßigen oder spitzzulaufenden Schädel, schwarze durchdringende Augen, die die Tatkraft in ihrem Wesen verraten. Das Auge ist übrigens geschärft durch die Gewohnheit, ins Weite zu blicken, und den Gesichtskreis aus Furcht vor feindlicher Überrumpelung abzusuchen.

Die Wesensart der Beduinen. — In der Wüste ist die Freiheitsliebe das Kennzeichen des Beduinen, der sich nicht in den Zwang zu fügen vermag, den man ihm in den Städten auferlegt. Gewohnt, nur von Milch, Kamelfleisch und Datteln zu leben, mißfällt ihm die mannigfaltige Nahrung, die man sich in festen Wohnsitzen verschaffen kann; er kommt nur in die Stadt, um dort die Erzeugnisse seines Gewerbefleißes zu verkaufen oder dafür Gegenstände, die ihm mangeln, einzutauschen.

Die Gastfreundschaft ist die bezeichnendste und auch die geschätzteste Tugend bei den Zeltarabern. Ḥâtim vom Stamme der Ṭaiji' ist deshalb berühmt geworden, weil er alles nach seinen Kräften opferte, damit jeder zufällig des Weges kommende Gast zufrieden sei und ihm

nichts mangele. Gegenwärtig sieht es der Šaich des Stammes als sein Vorrecht an, den durchreisenden Fremdling zu empfangen; denn ein einfacher Beduine ist zu arm, zu mittellos, um hoffen zu können, den Reisenden zufriedenzustellen. Der Šaich dagegen stellt seinen ganzen Prachtaufwand zur Schau: man schleppt wertvolle Teppiche herbei, wovon man eine Art Polstersitz bereitet, worauf sich der Neuankömmling niederläßt, der sich um nichts zu bekümmern braucht, denn man wird selbst für sein Reittier Sorge tragen.

Der Beduine wirft sich mit Gier über das Essen her, aber in Gegenwart des Gastes setzt er seinen Stolz in eine gewisse Höflichkeit. Niemals wird er als erster die Hand in die Schüssel stecken; er wartet ab, bis der Besucher das Zeichen dazu gegeben hat, ja er dehnt seine Aufmerksamkeit sogar soweit aus, nicht schneller zu essen als jener, um ja nicht als ein ungeschliffener und gieriger Mensch angesehen zu werden.

Diese Gastfreundschaft ist durchaus unentgeltlich, und es würde der Sitte widersprechen, wollte man sich dafür bezahlen lassen; indessen ist ein Geschenk immer willkommen. Sich einem Gaste gegenüber, welcher als unverletzlich gilt, Tätlichkeiten zuschulden kommen zu lassen, würde einstimmige Mißbilligung hervorrufen, womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß das niemals vorkäme.

Der Beduine ist ein geborener Krieger. Ehemals war das Kamel sein Reittier, und er kämpfte auf dessen Rücken. Seit der Einführung des Pferdes wurde das Kamel das Reittier für die Reise, und das Pferd, am Koppelriemen geführt, bestieg man erst im Augenblicke des Kampfes. Der Beduine greift den Feind im Galopp an, indem er dabei die lange Bambusstange, die den Schaft der Lanze bildet, schwingt, d. h. schüttelt und hin und her bewegt, was dem breiten Eisen an der Spitze eine geradlinige Zickzackbewegung verleiht, wenn sie durch die Luft saust und Entsetzen in die gegnerischen Reihen trägt. Jetzt haben die Feuerwaffen einen neuen Bestandteil in die Kriegskunst der Beduinen eingeführt, ohne ihre Kampfesweise zu verändern, welche in Überrumpelungen besteht; es ist das Verfahren der Razzia (Streifzug). Der Beduine ist sohin seinem Wesen nach tapfer; einige von ihnen, besonders die Anführer, vereinigen damit eine unglaubliche Kühnheit. Ihre Überfälle glücken ihnen sehr oft.

Der Beduine führt keinen Streifzug gegen ein Mitglied seines Stammes aus, denn dieser ist sein Bruder; noch auch auf ein befreun-

detes Gebiet. Entführt er wirklich einmal in einer plötzlichen Zorneswallung die Herden eines verbündeten Stammes, so wird er sich beeilen, sie wieder zurückzugeben. Sein Angriffsgegenstand ist das feindliche Lager, wobei er es entweder auf die Person oder deren Hab und Gut absieht; es kann auch der einzelne Reisende sein, den man aller Dinge, selbst seiner Kleidung beraubt, der aber im allgemeinen nichts für sein Leben zu fürchten braucht; man zeigt ihm sogar den Rückweg. Wenn es möglich ist, vermeidet man, der unerbittlich strengen Gesetze der Blutrache wegen, Blut zu vergießen.

Der Stamm. — Die Grundlage für den Zusammenschluß der arabischen Stämme ist der ḥaij oder das Zeltlager, eine Vereinigung von bait's (Zelten). Jedes Zelt stellt eine Familie vor; diese zum ḥaij vereinigten Zelte werden je nach den Lebensbedürfnissen, den Jahreszeiten und dem Zustande der Weiden und Quellen verlegt, jedoch niemals voneinander getrennt. Solch einen Zeltkreis nennt man in Algerien duar. Die Mitglieder des ḥaij bilden eine Gesellschaft, ahl oder ḳaum (gum) genannt, den Stammverband. Die Mitglieder des Stammverbandes erkennen einander als Blutsverwandte an. Sie haben ein Oberhaupt, einen Kriegsruf, eine Fahne. Hat jemand innerhalb seines Stammverbandes eine Mordtat begangen, so findet er niemand, der seine Verteidigung übernimmt; mag er nun vom Stammverband getötet werden oder mag er entkommen, er gilt als geächtet (ṭarîd) und muß seine Zuflucht zu einem fremden Stammverband nehmen, welcher geneigt ist, ihm Lebensunterhalt zu gewähren. Aber wenn er diesen Mord an jemand seinem Stammverbande Fremdem begangen hat, tritt die Blutrache ein. Die Mitglieder des Stammverbandes des Opfers nehmen für die Freveltat nicht allein an der Person des Mörders Rache, sondern auch an den Mitgliedern seines Stammverbandes.

Diese Stammverbände tragen im allgemeinen männliche Namen, jedoch auch weibliche. Die gewöhnliche Art der Benennung ist beispielsweise Banû (im abhängigen Falle Banî) Kalb „Söhne des Kalb", aber auch kurz Kalb. Untereinander nennen sich die Araber achû Kalb „Bruder des Kalb". Das Vorkommen weiblicher Namen scheint darauf hinzudeuten, daß in einer früheren Zeit, im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, für die Stämme nicht ausschließlich die Abstammung von einem Manne angenommen wurde[1]) und daß es solche gab, die

[1]) Rob. Smith, Kinship, S. 23.

sich die Abstammung von einem Weibe zuschrieben; indessen weist das Ergebnis der Arbeiten auf dem Gebiete der Inschriftenkunde, z. B. die Lesung der altarabischen Inschriften von Ṣafâ, nur Namen mit väterlicher Kindschaft auf. Man kann annehmen, daß das Mutterrecht, gegenüber dem Vaterrechte, in gewissen Teilen Arabiens oder vielmehr in gewissen Volksverbänden (denn Wanderungen waren häufig) in einer ziemlich weit zurückliegenden Zeit geherrscht hat, und daß es zu Gunsten der väterlichen Abstammung fortschreitend beseitigt worden ist und dabei als Spur nur einige weibliche, von Geschlechtsforschern gesammelte Namen bestehen ließ.

Da die Mitglieder des Stammverbandes untereinander durch Blutsbande vereinigt waren, so hat es bei ihnen den Anschein, daß der feierliche Brauch der Annahme an Kindesstatt darin bestehen mußte, ihr Blut mit dem des Angenommenen zu vermischen. Dieser feierliche Brauch ist seit Herodot (III,8) wohl bekannt. „Kein Volk hält den Eidbund heiliger als die Araber. Sie schließen ihn auf folgende Weise: Wenn zwei einen Bund miteinander eingehen wollen, so stellt ein dritter Mann sich zwischen beide, und ritzt mit einem scharfen Stein denen, die den Bund schließen, die Hand innen an den großen Fingern; und hierauf nimmt er von dem Mantel eines jeden einen Zipfel und bestreicht mit dem Blute sieben in ihrer Mitte liegende Steine unter gleichzeitiger Anrufung des Dionysos (Urotal) und Urania (Alilat), und wenn er dieses vollbracht hat, gibt der, der den Bund geschlossen hat, dem Fremden oder auch dem Landsmann, wenn er etwa einen Bund mit einem Landsmann schließt, seine Freunde zu Bürgen und diese Freunde glauben nun auch ihrerseits den Bund heilig halten zu müssen." In Mekka sehen wir die Eidgenossen, laʿâqat ad-dam (Blutlecker) genannt, ihre Hand in einen mit Blut gefüllten Kübel tauchen; dieses Blut trug den Namen al-asḥam „das Schwarze". Das Blut war indessen durchaus nicht unentbehrlich oder ist vielleicht im Laufe der Zeit durch andere Mittel ersetzt worden, durch solche, wie das Wasser der Zamzam-Quelle, womit man die Winkel der Kaʿba beim ḥilf al-fuḍûl[1]) bespülte, oder durch wohlriechende Flüssigkeiten, woher die Benennung Muṭaijabûn „die mit Duft Behafteten" kommt, die einem anderen Bunde beigelegt wird. Diese Gebräuche sind mit dem Islam durchaus nicht verschwunden. In Nordafrika, das viele alte arabische

[1]) Aghânî, XVI, 66.

Gebräuche bewahrt hat (denn die Denkweise der Berber hat sich nicht wie die der Morgenländer unter den fortgesetzten Einflüssen entwickelt, sondern ist in den Begriffen eines ziemlich ursprünglichen Islams stecken geblieben), drückt man, nach der Schlachtung eines Opfertieres, die noch mit Blut gefärbten Hände an die geweißten Mauern der Moscheen und Bethäuser. Der in Mekka beobachtete Brauch bezeugt uns noch besser, als die von Herodot berichtete Feierlichkeit, daß man in gewissen Fällen das Blut, das von den Wunden herablief, aufleckte.

Der Stamm wird von einem Šaich (Ältesten) befehligt. Das ist ein Mann, der durch seinen persönlichen, geistigen, sittlichen und körperlichen Wert zu dieser Stellung aufstieg; aber es muß nicht unbedingt ein Emporkömmling sein; oft ist ihm diese Würde durch Erbschaft zugekommen; aber selbst in diesem Falle ist es nötig, um anerkannt zu werden, daß er dieselben Eigenschaften wie sein Vater besitze und seine Zeitgenossen übertreffe. Seine Macht, die beträchtlich ist, wird schweigend anerkannt, ohne diese stille Zustimmung kann er sich keine Geltung verschaffen.

Der Šaich muß klug, mutig, gerechtigkeitsliebend und durch seine Freigebigkeit bekannt sein, die sich besonders in einer großen Gastfreundschaft offenbart. Er muß eine durchaus erprobte Tapferkeit besitzen, und wenn er von einem Kriegszuge geschlagen zurückkommt, so wird sich sein Ruf deshalb nicht vermindern, vorausgesetzt, daß er sich tapfer betragen hat. Diese Zuversicht läßt insbesondere die Kühnheit zur vollen Entfaltung kommen. Das klare Denkvermögen muß ihm eigen sein, um die Angelegenheiten, die ihm als Richter unterbreitet werden, zu entwirren. Oft beendigt man lange Kriege durch ein Abkommen, das von seinem Rechtsspruch abhängt. Wenn er sich durch seinen Scharfsinn, seine Gerechtigkeit und Geschicklichkeit ein großes Ansehen erworben hat, kann er, ehe er Recht spricht, beträchtliche Vergütungen fordern, welche zur Vermehrung seiner Reichtümer beitragen.

Der Šaich ordnet die Lagerplätze je nach den Jahreszeiten an, wählt die Wasserstellen und die für die Herbeischaffung von Lebensmitteln aus und verhindert Eingriffe in die Triftgründe benachbarter Stämme.

Die Gewalt eines mächtigen Šaich erstreckt sich sehr weit, aber sie ist nicht unumschränkt, denn er muß Wert auf die öffentliche Meinung legen. Der Beduine ist nicht auf den Mund gefallen. Als ein Mann

von echtem Schrot und Korn redet er mit Freimut, und wenn der Šaich sich seine Mißbilligung zugezogen hat, so sagt er es schonungslos; übereinstimmende und sich häufende Meinungsäußerungen können den Šaich nötigen, auf seine Macht zu verzichten.

Wenn der Šaich stark ist, erhebt er von den widerstrebenden, schwächeren Stämmen eine Abgabe, die heutzutage Chûwa[1]) (für Uchûwa „Bruderschaft") genannt wird, eine Bezeichnung, die von dem folgenden Brauch herkommt, daß nämlich ein schwaches Lager bei dem mächtigen Stamme eine Persönlichkeit unterhält, die als sein Bruder angesehen wird, und die ihn bei seinen eigenen Landsleuten in Schutz nimmt. Die festen Ansiedelungen, die an der Grenze der Wüste errichtet sind, werden alljährlich von den Beduinen heimgesucht, welche dort, im Notfalle mit Gewalt, die Bruderschaftsabgabe erheben.

Die Familie. — Die Familie, eigentlich ahl genannt, setzt sich aus der unmittelbaren Nachkommenschaft zusammen, z. B. aus dem Vater und seinen männlichen Kindern, die unter demselben Zelte wohnen; wenn die Kinder es verlassen, um sich unter einem besonderen Zelte anzusiedeln, gründen sie eine neue Familie, die ihren Namen trägt.

Die Familie kann künstlich durch Vertrag errichtet werden. So fassen zwei verheiratete oder ledige Leute den Vorsatz, sich zusammenzutun; sie bringen in Gegenwart einer bestimmten Anzahl Zeugen ein Schlachtopfer dar, im allgemeinen ein Schaf und vergießen sein Blut; von nun an haben sie alles untereinander gemeinsam: Wohnung, Arbeit, Gewinn und Verlust[2]).

Der Mann ist der Herr des Zeltes; die Frau wird als eine Magd betrachtet, die dem Herrn für den Zuwachs in der Familie und für die körperlichen Hausarbeiten zur Verfügung steht. Der Beduine ist stolz darauf, einen berühmten Namen zu tragen, und bezeugt eine ehrerbietige Anhänglichkeit, ja beinahe göttliche Verehrung für den ersten Gründer des Stammes; daneben läßt er sich die ununterbrochene Kette seiner Voreltern sehr wenig angelegen sein. Die Kindschaft stützt sich auf die väterliche Abstammung; es findet sich mütterliche Kindschaft nur in den sehr seltenen Fällen, wenn die Frau einem fremden Stamme angehört. Die Vielweiberei ist durchaus gebräuchlich; dies um so

---

[1]) „Bruderschafts-, Schirmgeld".

[2]) Jaussen, Coutumes des Arabes, S. 13.

mehr, als sie durch den Wunsch, zahlreiche Töchter zu besitzen, gefördert wird. Die Unfruchtbarkeit ist der Hauptgrund für die Verstoßung. Die väterliche Gewalt ist über die Kinder, besonders über die Töchter, eine vollkommene; er verfügt über sie, wie er will (mit Ausnahme des seit dem Islam verschwundenen Kindesmordes); er verheiratet sie, an wen es ihn gutdünkt, ja er könnte sogar zu ihren Gunsten vermittelnd eintreten, wenn sie, einmal verheiratet, schlechter Behandlung ausgesetzt wären. Wird die Frau verstoßen, so kehrt sie in die Wohnung ihres Vaters zurück und fällt dann wieder völlig seiner Fürsorge anheim. Ebenso steht es mit den Söhnen, die kein eigenes Vermögen besitzen, solange sie unter dem Zelte ihres Vaters wohnen.

Ein beinahe allgemeiner Brauch ist es, daß die Mädchen nicht erbberechtigt sind. Alle Söhne haben Anrecht auf einen gleichen Teil; indessen übt der älteste Sohn ein gewisses Recht der Erstgeburt aus; berechtigt, als erster zur Zeit der Teilung zu wählen, nimmt er den besten Teil für sich in Anspruch.

Die Annahme an Kindesstatt besteht nur für die Söhne. Es gibt davon zwei Arten: die erste verleiht alle Berechtigungen des Sohnes, mit Ausnahme des Erbrechtes; die zweite ist die wahre Annahme an Kindesstatt „durch den Namen und durch das Blut"; der so Angenommene fügt seinem Namen den seines Stiefvaters bei und heiratet in den Stamm ein; vom Gesichtspunkte des Erbrechtes aus wird er wie ein wahrhaftiger Sohn behandelt[1]).

Die Ehe. — Die Ehe war unter Personen desselben Stammverbandes und unter solchen anderer Stammverbände erlaubt; dieser Fall war der häufigste, weil man glaubte, daß die daraus hervorgegangenen Kinder kräftiger und stärker wären, und weil die Heirat innerhalb des eigenen Stammverbandes schreckliche Familienzwiste herbeiführte. Außerdem brachten die fortgesetzten Kriege fremde Gefangene, welche zur Vermischung des Blutes beitrugen, in die Stämme. Entgegen dem römischen Gesetze verlor die Frau niemals die Berührung mit der Familie oder dem Verbande, woher sie abstammte; sie kehrte jedoch dorthin im Falle der Witwenschaft oder der Scheidung zurück. Es kamen auch Fälle vor, wo die Frau, obgleich sie verheiratet war, ihren Stammverband nicht verließ, dort wohnte und dort ihren

---

[1]) Janssen, S. 115.

Mann empfing, der beispielsweise aus geschäftlichen Beweggründen gehalten war, zu reisen. In diesem Falle behielt der Stammverband der Mutter die Kinder, und es ist als ganz selbstverständlich anzunehmen, daß diese unter dem Namen des Sohnes „einer solchen" bekannt waren. Dieser Zustand, ein Überbleibsel eines ursprünglichen Mutterrechtes, das vielleicht nicht allgemein, sondern durch die langen Wüstenreisen begründet war, ist unzweifelhaft für geschichtliche Zeitabschnitte nachgewiesen. Als Hâšim im Laufe einer seiner Wanderzüge sich in Jatrib aufhielt, heiratete er dort Salmâ, die Tochter des ʿAmr, vom Stamme an-Naǧǧâr, aber unter der von ihr gestellten Bedingung, daß sie ihr eigener Herr sein solle, und daß sie sich von ihm, wenn sie wolle, trennen könnte. Dieser Ehe entsproß ʿAbd al-Muṭṭalib, der der Großvater des Propheten war. Das Kind verblieb in der Familie seiner Mutter, und als es später des Schutzes gegen Ungerechtigkeiten bedurfte, rief es deswegen seinen mütterlichen Stammverband an.

Diese Art der Ehe entspricht dem Ehevertrag auf Zeit (mutʿa), der noch von den Šiʿîten gehandhabt und von ihren Gottesgelehrten zugelassen wird, obgleich ihn die vier strenggläubigen Religionsgemeinschaften verwerfen; aber diese Verwerfung scheint nicht weiter zurückzugehen, als bis in die Zeit des Chalifen ʿOmar. Es ist eine derartige Verbindung, die ohne Zeugen und Stellvertreter (walî) stattfand, jedoch vermittels eines verabredeten Preises und der Festsetzung einer bestimmten Zeit, worauf Ammianus Marcellinus (XIV, 4) anspielt, wenn er von der Ehe bei den Arabern sagt, sie sei ein Vertrag auf Zeit, wofür die Frau bezahlt wird. Nach dem festgesetzten Zeitpunkt kann sie, wenn sie es vorzieht, weggehen, und um der Vereinigung den Schein einer Ehe zu geben, sagt der Geschichtsschreiber, bietet sie ihrem Manne eine Lanze und ein Zelt als Mitgift dar. Das bedeutete wahrscheinlich, daß der Mann, solange die Ehe dauerte, als ḥalîf „Eidgenosse" betrachtet wurde, und mit den Leuten des Stammverbandes seiner Frau zog. Die Frau gab ihrem Manne seine Entlassung zu verstehen, indem sie sein Zelt nach der dem bisherigen Eingang entgegengesetzten Seite umwandte. Sie behielt selbstverständlich die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder. Im 14. Jahrhundert unserer Zeitrechnung konnte der Reisende Ibn Baṭûṭa (II, 168) feststellen, daß die Ehe auf Zeit in Zabîd am Roten Meere ganz und gar zur Sitte geworden war.

Die Stammesnamen mit weiblicher Form zeigen wahrscheinlich die Herkunft von derartigen Ehen an. So nennt sich beispielsweise die Gesamtheit der aus Jemen stammenden Aus und Chazrağ: Banû Qaila, „Sohn der Königin"; qail ist in Jemen der Name, der zur Bezeichnung gewisser Schattenkönige diente. Die beiden großen Zweige der Mudar sind Qais ʿAilân und Chindif. Dieser letzte Name ist weiblich, und Chindif heißt die Urenkelin von Quḍâʿa und Gemahlin von al-Jâs, was übrigens notgedrungen ungenau ist, da die Geschlechtsforscher erst sehr spät Quḍâʿa mit den ismaelitischen Stämmen in Verbindung brachten. Ğadîla ist der Name der zwei großen Zweige der Ṭaiji'. Andere weibliche Namen sind noch ʿAdawîja, Ṭuhaija, Bağîla, ʿAdasa, Muzaina, Chaṣafa u. a. m.

Die gewöhnliche Ehe, wo die Frau unter die volle und ganze Herrschaft ihres Mannes kam (mit dem Vorbehalt, daß er sie auf dem Markte nicht als Sklavin verkaufen konnte), wurde vermittelst eines den Eltern der Frau bezahlten Preises, mahr genannt, abgeschlossen. Es war dies eine Entschädigung für den Verlust ihres Mädchens, nicht der Dienste wegen, die sie ihnen leisten konnte, — denn man befreite eine Schönheit von groben Arbeiten, die sie zugrunde gerichtet hätten —, sondern dafür, weil sie Mutter tapferer Söhne hätte werden können, wenn sie in ihrem Stammverband verblieben wäre.

Hinterließ der Verstorbene eine Witwe, so hatte der Erbe (Vater, Bruder oder Sohn) das Recht, diese aufzusuchen, über sie seinen Mantel zu werfen[1]) und sie vermittelst der früher von dem Verstorbenen bezahlten Morgengabe zu ehelichen, oder sie zu verheiraten und für sie die Morgengabe zu fordern. Aber wenn sie sein Kommen vereitelte und ihre eigene Familie wieder aufsuchte, dann verfügte sie über sich nach ihrem Belieben[2]).

Die altväterliche Ehe (baʿl) konnte aufgelöst werden durch chulʿ (eigentlich „sich entkleiden") und durch Verstoßung oder ṭalâq. Die erste Art bestand in einem freundschaftlichen Übereinkommen zwischen dem Manne und seinem Schwiegervater, wonach dieser die Morgengabe zurückerstattete und seine Tochter wiedernahm. Die Verstoßungsformel mußte dreimal wiederholt werden, um ihr volle Gültigkeit zu geben; bis zum dritten Male waren die Rechte des Mannes, die er

[1]) Vgl. Ruth, III, 9.

[2]) Tabari, Koran-Kommentar. Vgl. Rob. Smith, SS. 87, 269.

sich durch die Zahlung der Morgengabe erworben hatte, denen irgend eines anderen überlegen.

„In der Wüste," sagt Robertson Smith (S. 107), „ist niemand, der ohne Hilfe und Schutz ist, wahrhaft frei; ein Mensch kann nicht allein leben; der freigelassene Leibeigene bleibt notwendigerweise der Hörige seines Herrn."

Eine andere Form der Ehe ist der Nikâḥ al-istibḍâʿ, wobei ein Mann, der eine gute und schöne Nachkommenschaft zu haben wünscht, seine Frau ermächtigt, mit einem andern Manne solange zusammen zu leben, bis sie davon ein Kind hat; dieses wird als des Ehemannes Kind anerkannt. Der Ehemann, der so das Recht besaß, seine Frau auf eine bestimmte Zeit zu einem andern Manne zu schicken, muß das gehabt haben, sie mit einem andern zu verheiraten, wobei er dann ein Anrecht auf die Kinder hatte. Das kam bei der einfachen oder doppelten Scheidung vor, nicht aber bei der dreifachen, welche die Bande der Ehe gänzlich zerriß. In diesem Falle mußte die Einwilligung der Frau erlangt werden, um zu vermeiden, daß sie ihren Stammverband zur Verteidigung ihrer Rechte anrief.

Strabo (XVI, 4) deutet, indem er von Jemen spricht, an, welche Verfassung die dortige Gesellschaft zu seiner Zeit besaß. Alle Sippenmitglieder haben gemeinsamen Besitz, Oberhaupt ist der älteste; alle haben e i n Weib (eine vollkommen regelrechte Vielmännerei). Wenn einer der Brüder sie besuchen will, dann läßt er seinen Stock vor dem Eingang. Die Frau jedoch verbringt die Nacht mit dem ältesten, dem Oberhaupt. Der Ehebruch wird mit dem Tode bestraft, aber unter Ehebruch muß man den fleischlichen Umgang mit irgendeinem anderen Stammesangehörigen verstehen. Dieser Brauch, seinen Stock vor dem Eingang zu lassen, ist der Ursprung für das Geschichtchen gewesen, das uns der Erdkundige erzählt: Die Tochter eines gewissen Königs wollte sich ein wenig Ruhe gönnen, ließ daher einen Stock anfertigen, der dem der fünfzehn Brüder ähnlich war, die das Recht hatten, sie zu besuchen; sie stellte ihn vor den Eingang, um einen jeden am Eintreten zu hindern. Eines Tages, als die ganze Familie auf dem Markte war, sah einer der Brüder diesen Stock stehen, schloß daraus, daß die Frau unerlaubte Besuche empfinge und klagte sie bei seinem Vater an, der kam, um selbst die hinterlistige und nichtige Beschuldigung des Ehebruches festzustellen.

Der Bruderschaftsvertrag erlegte die Teilung des Besitzes und der

Frauen auf. Es liegen Zeugnisse vor, daß diese Vorstellung zur Zeit des Propheten noch vollkommen zulässig war; übrigens untersagt das syrisch-römische Rechtsbuch, herausgegeben von K. G. Bruns und E. Sachau, diese Teilung, was beweist, daß sie in Syrien insgemein bestand.

In Arabien kann noch heutzutage der Vater seine Tochter keinem anderen geben als dem Sohne seines Bruders, wenn dieser sie fordert. Der Vetter kann seine Base billiger haben (denn dies ist ein Handel) als jede andere Frau.

Das Vorhandensein eines allgemeinen Verwandtschaftsbegriffes, ausgedrückt durch das Wort raḥim „Gebärmutter", weist deutlich darauf hin, daß am Anfang, zur Zeit der Vielmännerei, die Verwandtschaft nur nach der Mutter gerechnet wurde, und daß die Besitzehe vermittelst Kaufes jünger ist als die Vielmännerei. Aber es ist durchaus unmöglich, daß die Raub- oder Entführungsehe, ein Ergebnis der Kriege und Streifzüge, nicht gleichzeitig neben dem Mutterrecht bestanden habe; dieses setzt den Frieden voraus, jene den Krieg. Während der Krieg ein Urzustand ist — seit der Mensch ißt, liegt er im Krieg, Kampf und Streit mit seinem Nachbar — kann der Friede nur eine jüngere Entwicklung darstellen. Der Friede beruht auf Übereinkünften, auf Übereinkommen, und erfordert, wenn sie auch noch so einfach sind, vernunftgemäßes Fortschreiten; dieser Zustand kann nicht auf die erste Entwicklungsstufe der Menschheit zurückgehen. Bloß die Besitzehe wurzelt auch in der Vielmännerei; eine verteilte Beute kann nicht für jeden Kämpfer ein Weib herschaffen; wir haben oben gesehen, wie die Besitzgemeinschaft von Frauen unter Brüdern nach gewissen Richtlinien gehandhabt wurde. Es ist der Wunsch, persönlich, nicht mehr gemeinsam die Kinder zu besitzen, die in diesem Gemeinschaftszustande geboren wurden, der ganz allmählich die Besitzehe herbeigeführt hat.

Das Recht bei den Beduinen[1]). — Der geistvolle und erfahrene Saich kann richterliche Geschäfte wahrnehmen; er übt sie mit Klugheit und Abgeklärtheit aus. Bei jedem bedeutenden Stamme jedoch befindet sich ein richtiger qâḍî[2]), der die Gewohnheiten, die Überlieferung und die geschäftlichen Kniffe ganz genau kennt; er besitzt

[1]) R. P. Jaussen, Coutumes des Arabes, S. 181 u. ff.

[2]) „Richter".

durchdringenden Scharfsinn, schnelle Auffassung, unerschütterliche Geduld und ein treues Gedächtnis, das ihm Fälle vergegenwärtigt, die dem seinem Wahrspruch unterstellten ähnlich sind. Es gibt keine geschriebene Rechtswissenschaft, kein Rechtsbuch, keine Gerichtsordnung. Der ganze Rechtsstreit wickelt sich nach den altherkömmlichen Gebräuchen, in öffentlicher Sitzung, mit Wissen und vor den Augen aller ab.

Man kann seinen Richter wählen; die Art und Weise wie man ihn bestimmt, ist folgende: man läßt die beiden Streitenden bei einer dritten Person zusammenkommen. Wer die meisten Rechtsaussichten hat, wer das strittige Land oder die strittige Stute im Besitz hat (beatus possidens), oder wer verwundet worden ist, hat das Recht, als erster einen Richter zu wählen; hierauf bezeichnet sein Gegner gleichfalls einen, sodann bestimmt der erste einen anderen; aber da man nur einen statt der drei Richter braucht, so schreitet man in folgender Weise zur Beseitigung der übrigen: der zweite Streiter lehnt einen davon ab, hierauf lehnt der erste einen anderen davon ab, so daß in Wirklichkeit der erste Streiter einen Richter unter den beiden übrigen wählte.

Die durch einen falschen Rechtsspruch beeinträchtigte Person hat das Recht, bei einem Šaich, der sich eines untadelhaften Rufes erfreut, Berufung einzulegen.

Ein besonderer Richter, qaṣṣâṣ (von qaṣâṣ „die Strafe der Wiedervergeltung") genannt, ist damit betraut, die Streitigkeiten, die von Schlägereien und Verwundungen herrühren, zu entscheiden. Er setzt die Höhe des Schmerzensgeldes fest, das für jede erhaltene Wunde zu bezahlen ist. Der Rechtsgang ist derselbe wie bei bürgerlichen Anlässen: jede Partei muß eine Sicherheit, muß jemand stellen, der auf seine Ehre hin die Vollstreckung des Richterspruches gewährleistet. Hierauf legt man dem Richter seine Vergütungen zu Füßen, die schließlich dem Verurteilten zur Last fallen. Dieser Richter schätzt danach die Höhe der Schadloshaltung ab.

Der Eid hat sein geheiligtes Wesen beibehalten. Im Falle einer unlöslichen Streitigkeit schiebt man den Entscheidungseid zu.

D a s Z e l t r e c h t. — Wer immer ein Zelt betritt, unter welchem Vorwande es auch sei, macht sich durch dieses Vorgehen selbst verbindlich, die Wohnstätte und alle darin Hausenden zu achten. Jede Überschreitung, die dabei vorkommt, bildet einen Angriff auf die Ehre des

Zeltes und wird durch beträchtliche Geld- oder Körperstrafen streng unterdrückt.

Das Recht der Person. — Der Beduine pocht gern darauf, die beiden in der Wüste geschätztesten Eigenschaften in hohem Grade zu besitzen, nämlich die Tapferkeit im Kriege und die Freigebigkeit gegen die Gäste und die Schwachen. Dieses Ehrgefühl führt ihn dazu, jede ehrenrührige Handlung zu vermeiden, wie: die Seinen zu verraten, sein Wort zu brechen, die Gastfreundschaft zu verweigern.

Der Rechtsschutz und der Schutz des Blutes. — Fühlt ein Beduine sich zur Wehr zu schwach, so macht er sich zum dachîl „Schutzbefohlenen" einer mächtigen Persönlichkeit, selbst wenn diese das Oberhaupt des feindlichen Stammes wäre. Es kann ein Fremder oder ein Mitglied des Stammes sein. Der Schutzsuchende tritt ein (dachal, wovon dachîl) in das Zelt eines Stärkeren und nimmt Zuflucht unter seine Macht, damit er Gerechtigkeit erlange oder sich in Sicherheit bringe.

Der Rechtsschutz ist eine Maßnahme, die zur Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit gegenüber der Bedrückung bei bürgerlichen Anlässen bestimmt ist. Ein Besitzer, der sich durch einen stärkeren Gegner beeinträchtigt sieht, stellt sich unter den Schutz eines Šaich oder eines mächtigen Beduinen; er betritt dessen Wohnstätte mit den Worten: „Ich trete bei dir ein." Der Besucher erklärt den Zweck seines Kommens, ergreift die kafîja (das seidene Kopftuch) seines Beschützers und legt ihm seinen eigenen Kamelhaar- oder Wollstrick (ʻaqâl oder marîr), der die kafîja auf dem Kopf festhält, um den Hals. Der Beschützer tritt sogleich vermittelnd dazwischen, um die Angelegenheit, die den Schritt herbeiführte, zu ordnen. Wenn diese sich nicht beilegen läßt, sendet der Beschützer dreimal Boten zu seinem Gegner, um ihn aufzufordern, das Recht seines Schützlings zu achten; empfängt er bei der dritten Aufforderung nur eine verneinende Antwort, so geht er daraufhin zu Tätlichkeiten über, so z. B. bemächtigt man sich der Herden, die man dann ohne Nahrung läßt, um bei dem Besitzer eine Sinnesänderung herbeizuführen.

Der Schutz des Blutes bei verbrecherischen Anlässen ist dazu bestimmt, den Beduinen vor den Folgen eines von ihm begangenen Mordes oder von ihm veranlaßter Verwundungen in Sicherheit zu bringen. Im Falle eines Mordes haben die Verwandten des Opfers, während der ersten drei Tage nach der Freveltat, das Recht, sowohl den

Feind als auch seine Verwandten niederzumetzeln und sein Haus oder seine Besitztümer zu zerstören. Es ist demnach für den Mörder von Wichtigkeit, sich zum Schutzbefohlenen jemandes zu machen. Indessen, wenn der Schuldige an die Familie des Opfers die ʿaṭwa „Bürgschaft" zahlt, so veranlaßt dieser Schritt die Einstellung der Feindseligkeiten, in der Erwartung einer rechtskräftigen Lösung des Streites; er kann nicht beläſtigt werden. Das Dazwischentreten des Richters führt die Aufrechnung des Schmerzensgeldes herbei, das den Zwist beilegt.

Die Ausdehnung des Zeltschutzrechtes hat das Recht des ṭanib hervorgebracht, kraft dessen derjenige, welcher sich an den Zeltstrick festklammert, Schutzbefohlener ist, und das des qaṣîr, ein Ausdruck, der für den angewandt wird, der sein Zelt (quṣâra) inmitten der Zelte eines fremden Stammes aufschlägt. Sie sind unter denselben Bedingungen wie der dachîl Schutzbefohlene; aber der vorteilhafte Unterschied des qaṣir ist der, daß sein Zelt selbst den beiden Zelten, die zur Rechten und Linken des seinigen aufgeschlagen sind, Schutz verleiht, und im weiteren Sinne, dem ganzen Stamme, der ihn aufnimmt.

Die Rache. — Das ursprüngliche Recht der Wüste kannte als Bestrafung nur die Rache; sie ist eine heilige Pflicht, eine Verpflichtung, worauf das Wandervolk nicht verzichten kann[1]). Der ermordete Vater muß von seinem Sohne an dem Blute seines Mörders oder in dessen Ermangelung an dem der Söhne des Mörders oder eines seiner Verwandten gerächt werden. Die Familie ist sohin gegenseitig verantwortlich für das Verbrechen wie für die Bestrafung. Es ist die Blutrache in ihrem Urzustande. Dem Nächstverwandten obliegt die Verpflichtung, Rache an dem Mörder zu nehmen. Der Nutzen dieses Grundsatzes der Blutrache ist der, daß dadurch die Räuber vom Blutvergießen abgehalten werden, was in der Wüste eine verhältnismäßige Sicherheit gewährleistet, die dem Reisenden erlaubt, sich mitten unter Leute zu wagen, die von Elend und Hunger dazu getrieben werden, ausgedehnte Züge zu unternehmen, um leben zu können.

„Bei der Nachricht eines Meuchelmordes greifen die Leute des Lagers zu den Waffen. Der Schuldige wird verfolgt, und, wenn man seiner habhaft wird, sicherlich niedergemetzelt. Keine Gnade wird ihm gewährt, außer, wenn er sich als Gast zu irgend einem flüchtet,

---

[1]) Jaussen, S. 220.

der ihn zu schützen vermag. Wenn sein Zelt nicht weitab liegt, stürzt man sich darauf und setzt es in Brand; man zerstört seine Herden, man erwürgt seine Hammel, man durchschneidet die Kniekehlen seiner Kamele, man schlitzt seiner Stute den Bauch auf. Kein Erbarmen gibt es für die Verwandten des Mörders; sein Vater, sein Sohn, seine Brüder werden niedergemacht werden; man schont nur die Frauen und Mädchen. Es ist einem verwehrt, sich irgend etwas von den Besitztümern des Mörders anzueignen; man muß sie entweder zerstören oder sie zurücklassen[1]).“

Drei Tage sind zügelloser Wut eingeräumt. Darnach entgeht der Mörder allerdings der Rache nicht; der Rächer wird in seinem Rechte sein, wenn er seinen Feind tötet; hat sich dieser jedoch zu einem mächtigen Saich geflüchtet, so würde sich der Rächer den Gewaltmaßregeln von dessen Seite aussetzen, sobald er das Schutzrecht verletzt. In diesem Falle greift man zur Vermittlung; der Mörder unternimmt die ersten Schritte bei der Familie des Opfers; nach langen Monaten findet eine Zusammenkunft zwischen dem Stellvertreter des Opfers und dem des Schuldigen statt, der als Bittender erscheint und alle Forderungen des ersten bejahend beantwortet. Dieser begehrt als Schmerzensgeld eine Anzahl Töchter des Hauses, so und so viele Lasttiere und so und so viele verschiedene Gegenstände. Der Vertreter des Mörders bewilligt alles; wenn die Aufzählung beendigt ist, unterzieht sie der anwesende Saich einer Durchsicht und sucht zuletzt die Verzichtleistung auf einen oder den anderen Gegenstand, der zuerst gefordert und zugestanden wurde, zu erreichen. Aber der Vertreter des Opfers verzichtet niemals auf seine erste Forderung, die sich auf zwei Mädchen der Verwandtschaft oder des Stammes des Mörders erstreckt; er behält sie für sich oder gibt sie seinen Freunden. Es scheint also, daß menschliche Wesen als Schmerzensgeld übergeben werden müssen, und daß alles übrige nur von nebensächlicher Bedeutung ist[2]). Bürgschaften oder Bürgen werden von beiden Seiten eingesetzt; die Blutfrage ist geregelt; eine weiße Fahne wird an der Spitze eines Stockes als Friedenszeichen befestigt.

Indessen hat der einzelne, wenn er es wünscht, das Recht, seine Rache von der seines Stammes zu trennen. Folgendes ist der feier-

[1]) Jaussen, S. 221.
[2]) Jaussen, S. 223.

liche Brauch, der in einem ähnlichen Falle in der Wüste von Moab befolgt wird: der Araber, welcher seine Rache allein ausüben will, pflanzt eine weiße Fahne an der Spitze einer Lanze oder eines Stockes auf und durchläuft die benachbarten Lager, indem er mit lauter Stimme ruft: „Das ist die Fahne des so und so; sein Stamm soll in keiner Weise beunruhigt, noch seine Verwandtschaft verbannt werden: ich bin allein verantwortlich. Seid alle hiervon Zeugen, Araber!“ Dies ist demnach eine Beschränkung des ursprünglichen Rechtes; durch diese Ankündigungen kann ein einzelner seine persönliche Rache gegen einen anderen ausüben, ohne die Familie, noch den Stamm des einen oder des anderen darein zu verwickeln.

Der Araber kann sich so von seinem Stamme absondern. Er kann auch durch die Amtsgewalt des Saich und des Rates der Stammeshäupter dazu gezwungen werden, wenn er in seinen bösen Neigungen unverbesserlich ist und den Stamm zahllosen Rachegelüsten und Gewaltmaßregeln aussetzt. Man stößt ihn aus der Gesellschaft; er wird als Fremder angesehen, und wer immer ihn trifft, kann ihn töten. Im alten Arabien bezeichnete man ihn als „verstoßen“ (ṭarîd).

Triftrecht. — Gewisse Stämme sind reine Wanderhirten, wogegen andere sich zum Teil der Bebauung des Bodens widmen; aber alle treiben Viehzucht. Der Eigentumsbegriff ist dem Geiste des Arabers stark eingeprägt; er erstreckt sich auf das Land, auf das Vieh und das Zelt. Ist das Zelt einmal in irgend einer Gegend aufgeschlagen, so wird es der unverletzliche Zufluchtsort für ihn und für seinen Gast. Der Wanderhirte verteidigt die Ehre seines Zeltes wie seine eigene.

Der persönliche Besitz umfaßt, außer dem Zelte oder dem Hause, den Raum, der mit Gärten bebaut und von Mauern umgeben ist. Die anbaufähigen Ländereien und die Weideplätze sind Gesamtbesitz des Stammes; es gibt Einschränkungen, aber diese sind neuzeitlich. Die Ernte gehört demjenigen, der ausgesät hat. Das Ackerland wird alljährlich an die großen Unterstämme vergeben und in gleichen Teilen den einzelnen Familien zugewiesen, wovon eine jede ihr Stück Land bebaut. Einzelne Leute können sich zur Bearbeitung des Bodens zusammentun; der Ernteertrag wird auf der Tenne verteilt[1]). Indessen bemerkt man eine immer mehr zunehmende Aneignung. Die

---

[1]) Jaussen, S. 238.

pflügbaren Ländereien, zuerst ungeteiltes Eigentum des Stammes, werden, wenn sie brach liegen, gesondertes Eigentum zuerst einer Familie, sodann einzelner in dem Maße, als die Urbarmachung an Ausdehnung zunimmt.

Für die Weideplätze ist der freie Viehtrieb erlaubt, obgleich die Stämme unterschiedene und abgegrenzte Gebiete haben. Es ist klar, daß das Gras herrenloses Gut ist, und dem ersten Besten zukommt, der davon Besitz ergreift.

Der Ausdehnung dieses Rechtes ist jedoch eine gewisse Grenze gezogen. So läßt ein Stamm die Herden eines benachbarten Stammes auf seinen eigenen Gebieten weiden, indem er dafür höchstens die Zahlung einer Nachbarschaftsabgabe fordert. Aber er würde sich, im Notfalle sogar mit Gewalt, dem entgegensetzen, wenn ein Stamm, dessen Wohnsitz weitab liegt, seine Herden zum Abweiden seiner eigenen Grasplätze senden würde.

Die wasm oder die Stammesabzeichen, die man auf Felsen bemerkt, zeigen den Durchzug eines Stammes an, wenn nicht sein Besitzrecht[1]).

Der Beduine pocht darauf, kein fallâḥ, d. h. Bauer zu sein. Im Lande Moab werden die Felder von Feldarbeitern bestellt, die von den unfruchtbaren Gebirgen Palästinas kommen, um auf den Besitzungen der Beduinen gegen ein Viertel, Drittel oder Fünftel der Ernte zu arbeiten; denn ihre Löhne werden ihnen in Bodenerzeugnissen gezahlt.

Andere haben sich mit ihren Familien unter den Schutz des Šaich eines Stammes gestellt, der ihnen Ländereien zuwies; sie sind wahrhafte Leibeigene geworden; jedoch die gesamte Ernte steht ihnen zu, außer einem Fünfzigstel, das sie dem Besitzer bezahlen. Sie sind Teilpächter, die sich ihr Heim auf dem Boden, an den sie gefesselt sind, aufschlugen; das Elend hat sie aus ihrer früheren Heimat vertrieben; sie bleiben auf dem Boden, der sie ernährt.

Totemismus. — Die göttliche Verehrung von Tieren und Pflanzen, die als Ahnen der Sippe angesehen werden (Sippen-Ahntiere, Sippen-Ahnpflanzen), ist ein Urzustand der Gesittung, in dem eine Sippe sich durch Blutsbande an eine oder die andere Tier- oder Pflanzengattung als gebunden erachtet. Die ganze tierische oder pflanzliche Gattung stellt das göttlich verehrte Ahngeschöpf

[1]) Jaussen, S. 239.

(Totem) der Sippe dar. Unter den Gesetzen, die das Leben der Sippe beherrschen, hebt man das Verbot hervor, das Ahntier oder die Ahnpflanze zu töten oder zu essen, sodann das Eheverbot zwischen Angehörigen ein und desselben Sippen-Ahngeschöpfes. Diese Glaubenslehre umfaßt verwickelte Offenbarungen, Gesänge, Tänze, Gebete und unserm Abendmahl ähnliche Festmahle, die in der Vorstellung gipfeln, daß das Bestehen und Gedeihen der Sippe von dem ihres Ahngeschöpfes abhängt. Es gibt keinen entscheidenden Beweis für die ursprüngliche Verehrung von Ahngeschöpfen bei den Semiten; kein geschichtliches Zeugnis, wie alt es auch sei, reicht bei dieser sprachwissenschaftlichen Völkergruppe weit genug zurück, um dort die Spur einer so einfachen Form der Gesellschaft finden zu lassen.

Allerdings bewahren die Araber sehr alte Gebräuche. Nach einer Beobachtung Doughtys gibt man einem neugeborenen Kinde, das krank wird oder kränklich erscheint, oder von dessen Brüdern vor kurzem einer gestorben ist, einen Tiernamen, und zwar besonders den Namen des Wolfes, des Leoparden oder eines anderen starken und wilden Tieres. Man hofft so, etwas von der Ausdauer und Stärke des Tieres auf das Kind übertragen zu können.

Man muß hinzufügen, daß der Araber, selbst der Muhammedaner, von dem Wiederaufleben der Seele eines seiner Vorfahren in dem einen oder anderen Tiere überzeugt ist. So erzählten die Sinai-Beduinen dem Forschungsreisenden Palmer, daß der Panther anfänglich ein Mensch gewesen sei. Andere Beduinen essen keinen wabr (hyrax syriacus), weil er der Bruder des Menschen sei, und weil der, der davon essen würde, niemals mehr weder seinen Vater noch seine Mutter zu sehen bekäme. Wir haben es hier mit einem bemerkenswerten Überbleibsel von Äußerungen des Glaubens an die Seelenwanderung zu tun. Einem Kinde den Namen eines Tieres zu geben, damit es an Kraft zunehme, die man als den Hauptvorzug dieses Tieres kennt, das konnte als einfaches, gutes Vorzeichen oder als gute Vorbedeutung betrachtet werden. Aber ursprünglich kann es sehr wohl möglich sein, daß hier der Wunsch vorgelegen hat, eine Annäherung zwischen den beiden Wesen, dem Menschen und dem Tiere, herzustellen, wobei das Tier der Gottheit am nächsten stand.

Hat es bei den alten Arabern göttlich verehrte Sippen-Ahngeschöpfe gegeben? Haben zu Beginn der Gliederung in Stämme gewisse

dieser Gesellungen ein Tier oder eine Pflanze als Sinnbild genommen, dem sie eine besondere Verehrung erwiesen, das sie zu berühren vermieden, das ihnen heilig war und für dessen Verwandte oder Nachkommen sie sich schließlich gehalten haben? Es ist klar, daß in der sehr späten geschichtlichen Zeit, wo die Araber im Begriffe sind, ihre Sandwüsten zu verlassen, um einer folgenschweren Zeit entgegenzugehen, die Gesellschaftsform eine ganz andere ist; aber können keine Spuren derartiger ursprünglicher Glaubensäußerungen zurückgeblieben sein, indem sie inmitten einer, anderen Bedürfnissen angepaßten Kunstsprache fortbestehen, als die letzten Überbleibsel eines verschwundenen Zeitalters? Man hat zwei Reihen von Beweisen vorgebracht; die eine, abgeleitet von den Stammesnamen, die Tiernamen sind, die andere von der Beständigkeit gewisser Abneigungen bei einigen besonderen Gesellungen.

So tragen zahlreiche Gesellungen den Namen asad „Löwe“, badan „Steinbock“, bakr „junges Kamel“, buhṯa „Wildkuh“, ṯaʿlab, ṯuʿâl „Fuchs“, ṯaur „Stier“, ǧaḥš „Wildesel“, ǧarâd „Heuschrecken“, ǧaʿda „Schaf“, ǧuʿal „Käfer“, ḥida’ „Weihe“, ḥamâma „Taube“, ḥanaš „Schlange“, duil „Wiesel“, dubb „Bär“, ḏîb „Wolf“, ḍabba „Eidechse“, ḍubaiʿa „kleine Hyäne“, ʿadal „große Feldmaus“, ʿanz „Ziege“, ghurâb „Krähe“, fahd „kleiner Panther“, qird „Affe“, qunfuḏ „Stachelschwein“, qahd „Ḥiǧâz-Hammel“, kalb „Hund“ (kilâb, aklub, kulaib), naʿâma „Strauß“, namir (numair, anmâr) „Panther“, wabr „hyrax syriacus“, hawâzin „eine Vogelart“, yarbûʿ „Springratte“.

Man sollte auf den ersten Blick meinen, daß die für Gesellungen angewandten Tiernamen sich unter den ältesten Sippennamen wiederfinden würden, d. h. an der Spitze der Stammbäume, die von Leuten aufgestellt wurden, welche unter Gesellungsbezeichnungen Mannesnamen wiederzufinden glaubten, die sich vom Vater auf den Sohn übertrugen. Damit ist es nichts. So ist Asad der Sohn von Chuzaina, von Muslija, von ʿAbd Manât, von Murr, von ʿAbd al-ʿUzzâ, von al-Hâriṯ. Was man auch immer über diese Namen denken mag, es gibt deren zwei, die den Namen einer Gottheit enthalten, und die sich durch keine Verehrung von Ahngeschöpfen erklären lassen. Es ist dies der Name einer Gottheit (ʿAbd al-Asad in der Gesellung der Quraiš), ohne zu berücksichtigen, daß Jaghûṯ in Gestalt eines Löwen (Zamachšarî, Kaššâf, Sûra LXXI, 23) in Ǧuraš, ganz im Norden Jemens, verehrt wurde. Dasselbe gilt für die anderen Namen; keiner ist

ursprünglich. Diese Tatsache allein ist so wesentlich, um Zweifel in die vorgeschlagene Erklärung zu setzen. So verführerisch als die Erklärung dieser Stammesnamen durch eine frühere Verehrung von Ahngeschöpfen sein mag, so fehlt ihr doch eine sichere Grundlage; und kommt man mit dem Einwand, diese Stammbäume seien alle Machwerk verhältnismäßig jüngerer Zeit, so wird es leicht sein, darauf zu antworten, daß diese Stammesnamen, worin man alte Ahngeschöpfe zu erkennen glaubt, gleichfalls verhältnismäßig neu sind, und daß nichts deren Alter verbürgt.

Die Lesung der Inschriften von Ṣafâ, die in die vorchristliche Zeit fallen, führte dazu, ein wenig mehr Licht auf diese Frage zu werfen. Diese Texte liefern tatsächlich im Überflusse Eigennamen, die bezeugen, daß die Stammesnamen Namen von Vorfahren sein können, wie es die Araber im 7. Jahrhundert geglaubt haben.

Die südarabischen Gottheiten. — Clemens von Alexandria hat bemerkt, daß die Araber die Steine verehren; der Name nuṣb, nuṣub, in der Mehrzahl anṣâb, zeigt durch seinen Ursprung an, daß es sich dabei um aufrechtstehende Steine handelt. Man bestrich diese Steine mit dem Blut des Opfertieres, wovon das Beiwort gharî kommt, das man für sie anwandte. Es standen deren zuweilen mehrere rings um das Götzenbild, um es beim rechten Namen zu nennen; Herodot (III, 8) spricht von sieben Steinen. Die göttliche Verehrung richtete sich in gleicher Weise auf Bäume; sie ist nicht aus dem volkstümlichen Islam verschwunden; noch heute befestigt man Stoffreste an dem einen oder anderen Baum, der beispielsweise auf dem Grabe eines Heiligen wächst. Die den vier Südstaaten Maʿin, Saba', Ḥaḍramôt und Qaṭabân gemeinsamen Götter sind: ʿAṯtar (Aštôret, Astarte) und Šams (Sonne), eine weibliche Gottheit, denn dieses Wort ist im Arabischen weiblich. Neben diesen zwei gemeinschaftlichen Namen liefern uns die Inschriften solche, die einem jeden dieser Völker eigen sind, wie Wadd und Ankariḥ (Nukruḥ) für Maʿîn; Haubas und al-Mâqu-hû für Saba'; Sin (der babylonische Mondgott) und Ḥôl im Ḥaḍramôt; ʿAmm und Anbaj für Qaṭabân; sodann eine Anzahl örtlicher Gottheiten, deren Bedeutung nicht ganz klar ist, wie Mutabnaṯian, Mutabkabaḏ, Anbaal, Umm ʿAṯtar usw. Die allgemeine Vorstellung eines höchsten Wesens, wofür es kein Zeugnis in den Weihinschriften gibt, wird durch die Anwendung des gemeinschaftlichen semitischen Wortes ilu in den Namen, die einen Gottheitsnamen ent-

halten, bezeugt, in solchen wie Ilî-ḏara'a, Ilî-kariba, Ilî-ʿazza, Ilî-jadiʿa, Ilî-samiʿa usw. Oft wird ilu durch Umschreibungen ersetzt; abî „mein Vater", ʿammî „mein Oheim" (wir haben soeben gesehen, daß ʿAmm eine der Gottheiten von Qaṭabân ist), oder gar sum-hû „sein Name", was an den hebräischen Brauch erinnert, Jahve durch den Ausdruck šem „der Name (in recht eigentlichem Sinne)" oder Šemô „sein (heiliger) Name" zu bezeichnen.

Tempel und Altäre wurden zum Ruhme dieser Götter errichtet; sie sind in den Inschriften erwähnt. Man findet in denselben Texten Anspielungen auf die verschiedenen Arten von Räucherwerken, welche man auf den Altären entzündete, und das wird kaum wundernehmen, wenn man sich daran erinnert, daß für das ganze Altertum das „glückliche Arabien" die Heimat der Wohlgerüche, des Weihrauchs im besonderen, ist. Die Götterverehrung scheint in diesen Gegenden stark entwickelt gewesen zu sein, und das Bestehen von Priester und Priesterinnen, lawi' (Leviten) genannt, zu Musrân muß mit dem Aufenthalt des Moses in dem Lande Madjan in Beziehung gebracht werden.

Die nordarabischen Gottheiten. — Die altarabischen Gottheiten, deren Namen uns durch die ṣafâitischen Inschriften überliefert wurden, sind: die Göttin al-Lât, die am meisten genannte, dieselbe, die in Ṭâ'if, nahe bei Mekka, verehrt worden ist; der Wandelstern Venus, der sich in eine Zwillingsgottheit spaltet, deren eine den Morgenstern und deren andere den Abendstern darstellt; die beiden Göttinnen al-ʿUzzâ; Allah, wenn die Lesung und vorgeschlagene Erklärung für die Buchstabenzusammenstellung HLH (wo das erste H den Ausrufefall darstellt) zugelassen sind; Ruḍâ, ein anderer Name für den Abendstern; Gad ʿAwîḏ „das Glück der ʿAwîḏ", der Name eines Stammes; die Göttin Šams (Sonne), die wir schon im Süden angetroffen haben; Iṯâʿ, der der Ethaos der griechischen Inschrift von al-ʿAǧailât (Egla) im Ḥaurân ist; Raḥâm; Šâ'iʿ al-qaum, „der gute und vergeltende Gott, der keinen Wein trinkt", und der folglich, wie es Clermont-Ganneau gezeigt hat, der Gott Lykurgos wäre, der Feind des Dionysos bei Nonnos; sein Name sollte „der die Schar Begleitende" bedeuten. Das sind die ursprünglichen Götter der Ṣafâiten. Später nehmen sie die syrischen Götter Baʿal Samîn und Ḏû Šarâ (Dusares) auf und gleichen sich schließlich den Syrern vollkommen an.

Das Schrifttum hat in gleicher Weise Spuren des vorislamischen

Heidentums bewahrt. Eine bestimmte Anzahl heidnischer Gottheiten sind sogar im Wortlaute des Korans angeführt: die fünf Götter, die man künstlich mit dem Zeitalter Noahs in Verbindung brachte, nämlich: Wadd, Suwâʿ, Jaghûṯ, Jaʿûq und Nasr (Sûra LXXI, *22—23*); die drei Göttinnen al-Lât, Manât und al-ʿUzzâ (Sûra LIII, 19—*20*). Andere Namen findet man in größerer Anzahl bei den Geschichtschreibern, den Schriftstellern und den Geschlechtsforschern. Wir wollen zunächst von den zuerst Genannten sprechen.

Eine Überlieferung, welche Ibn al-Kalbî (nach Jâqût) wiedergegeben hat, schreibt den Ursprung der fünf ersten Götzen dem Wunsche zu, den die Nachkommen Kains hegten, das Bild von fünf Leuten ihres Stammes, deren Verlust sie beweinten, zu bewahren. Die göttliche Verehrung, die man ihnen in der Folgezeit erwies, wäre also ursprünglich eine Ahnenverehrung gewesen. Das Götzenbild Wadd war im Sande in der Umgebung von Ǧidda gefunden und dem Auf ibn ʿUḏrâ vom Stamme Kalb gegeben worden, der es in Dûmat al-Ǧandal aufstellte und sein erster Oberpriester war. Es blieb der Götze dieses Stammes bis zum Erscheinen des Islams und ward von Châlid ibn al-Walîd in tausend Stücke zerschlagen. Es stellte eine menschliche Gestalt dar, die mit zwei Gewändern, mit einem Unterkleid und einem darübergeworfenen Mantel bekleidet war; als Waffen hatte sie ein Schwert auf der Schulter, einen Bogen, einen mit Pfeilen angefüllten Köcher, einen mit einer Fahne versehenen kurzen Wurfspieß.

Der Gott Suwâʿ wurde in Rahâṭ im Janbûʿ-Gebiete verehrt; seine Priester gehörten dem Stamme der Banû Liḥjân an, der sich den Huḏailiten anschloß. Sein Bildnis war von ʿAmr ibn al-ʿÂṣ nach der Einnahme Mekkas zerstört worden.

Man erzählt, daß Jaghûṯ sich ursprünglich in Jemen befand, wo ihn der Stamm Maḏḥiǧ und seine Nachbarstämme anbeteten; als Gegenstand eines Streites zwischen den Murâd und den Banû 'l-Ḥâriṯ fiel das Götzenbild durch den errungenen Sieg, kurze Zeit vor der Verkündigung des Islams, in die Hände des zuletzt genannten Stammes. In Ǧuraš, im Norden des Landesteiles, erwies man Jaghûṯ göttliche Verehrung. Sein Name bedeutet „der Helfende“.

Jaʿûq „der Verhindernde“, oder nach dem Äthiopischen „der Bewachende“, ist der Name einer Gottheit der Hamdân und der Chaulân; Joseph Halévy hat bemerkt, daß der Hügel gegenüber der Stadt Ghaiman: Ǧabal Jaʿûq „Jaʿûq-Berg“ genannt wird. Er ist also noch

eine Gottheit des Südens, wie Nasr „der Geier", eine Gottheit der Himjariten vor dem Übertritt Dû Nuwâs' zum Judentum. Er ist in den sabäischen Inschriften in zweifacher Eigenschaft genannt, als „Nasr des Ostens und des Westens"; es sind das wahrscheinlich die beiden Gestirnstellungen des Adlers, die den arabischen Sternkundigen bekannt waren; aber er ist auch im Norden der Halbinsel anerkannt worden, denn die Juden und die Syrer sprechen davon als von dem Gott Arabiens.

ʿAmmî Anas ist noch der Name einer Gottheit bei den Chaulân, der von Ibn Hišâm nach Ibn Isḥâq mitgeteilt wird. Man führt ihn im allgemeinen bei Gelegenheit der Verteilung der Opfergaben an, worauf eine Koran-Stelle (Sûra VI, 137) abzielt, wo er allerdings nicht ausdrücklich genannt wird. Dieser Name findet sich in den himjaritischen Inschriften, als von schlichten Leuten getragen, wieder.

Unter den weiblichen Gottheiten war Manât durch einen mächtigen Stein versinnbildlicht, den die Hudailiten in Qudaid, an der Küste zwischen Medina und Mekka, verehrten. Vor ihm ließen sich die Aus und die Chazraǧ am Ende der Wallfahrtsfeste die Köpfe scheren, anstatt diese Handlung in Mekka selbst vorzunehmen. Dieses Götzenbild wurde von ʿAlî im Jahre 8 der Hiǧra zerstört; er schleppte, unter anderen Erbeutungen, die beiden Schwerter Michdam und Rasûb, ein von dem Ghassaniden al-Hârit ibn Šamir herrührendes Gelübdegeschenk, aus dem Tempel fort und beschenkte damit den Propheten; eines davon war das ruhmreiche Dû 'l-Faqâr, das ʿAlî, der Löwe Gottes, zu hohem Ansehen brachte. Andere Berichtfassungen schreiben die Zerstörung dieses Götzenbildes dem Abû Sufjân ibn Ḥarb oder dem Saʿîd ibn Zaid al-Ašhalî zu.

In Ṭâ'if befand sich das Heiligtum der Göttin al-Lât. Es war ein viereckiger Felsblock; seine Priester gehörten dem Stamme Taqîf an. Man hat ihn Robertson Smith unter der Moschee gezeigt, wie es Jâqût und Qazwînî berichten, während Hamilton und Doughty nur einen Fels außerhalb der Stadt gesehen haben. Wenn man liest, daß al-Mughîra, aus der Familie der al-Lât-Priester, vom Propheten beauftragt worden ist, dieses Götzenbild zu zerstören, und daß er es einem heftigen Feuer aussetzte (eine durch Verse des Šaddâd ibn ʿArîḍ bezeugte Tatsache), so muß man zugeben, daß der Stein, den man heutzutage zeigt, nicht mehr derselbe ist, wie der, welcher die Göttin der Taqîfiten versinnbildlichte. Unter dem Felsen befand sich ein Loch von

Halbklafter-Tiefe, welches man ghabghab „Kehle, Kropf" nannte; hierin bewahrte man den Schatz der Göttin auf, der aus Opfergaben, die ihr dargebracht worden waren, bestand und die von al-Mughîra fortgeschleppt wurden. Sie wurde weithin verehrt; sie ist es, welche Herodot mit dem Namen Alilat als Hauptgottheit der Araber bezeichnet; ihr Name findet sich unter anderen auf palmyrenischen Inschriften, wo Wahb Allât „Geschenk al-Lâts" ins Griechische mit Athenodoros übersetzt ist.

Die Verehrung der Göttin al-ʿUzzâ war ebenfalls stark verbreitet. Ihr Heiligtum war in einem Tale des Bezirks Nachla errichtet; es war dort eine Stimme zu vernehmen; man hielt dort drei Samura-Sträuche für heilig, die von Châlid ibn al-Walîd ausgerissen wurden. Ihr Dienst war außerordentlich verbreitet; die Quraišiten hegten für sie eine große Verehrung und begingen diese einmal im Jahre festlich; der Prophet hatte ihr vor seiner Berufung ein weißes Schaf geopfert. Ihre Priester gehörten der Sippe der Banû Šaibân vom Stamme Sulaim an. Ein anderes Heiligtum war das der Boss bei den Ghaṭafân. Die Einführung dieser Gottheit scheint nach der al-Lâts und Manâts erfolgt zu sein; in der Tat geht den Namen, die mit ʿUzzâ zusammengesetzt sind, immer ʿAbd voraus und keines von den älteren sinnverwandten Wörtern wie Zaid, Taim, Aus. Die syrischen Geschicht-schreiber erwähnen sie erst im 5. Jahrhundert. Man brachte ihr Menschenopfer dar; Zeuge dafür sind: al-Munḏir ibn Mâ' as-Samâ' und die vierhundert Nonnen, die man in Ḥîra gefangen nahm.

Das sind die hauptsächlichsten Götter und Göttinnen. Neben diesen gibt es noch andere Gottheiten und andere Heiligtümer von einem weniger allgemeinen Wesen. In Tabâla, sieben Tagereisen südlich von Mekka, diente man einem weißen Stein, der von einer Art Krone überragt wurde, unter der Benennung Ḏû 'l-Chalaṣa, dessen Priester den Banû Umâma, einer Sippe der Bâhila, angehörten. Die von den Muhammedanern erbaute Moschee hatte als Schwelle ihrer Pforte den weißen, ehedem angebeteten Stein. Das Orakel von Tabâla, das man durch Ziehen von vor das Götzenbild geworfenen Lospfeilen befragte, wird in einem dem Imru' ul-Qais zugeschriebenen Verse erwähnt.

Ḏû Šarâ (Dusares) war der Gott der Nabatäer von Petra und Bostra; man findet ihn bei den Daus und Banû 'l-Ḥâriṯ, einer Sippe

der Azd, wieder. In Petra war sein Götzenbild, ein schwarzer, unbehauener Stein von der Gestalt eines Langwürfels (Gleisels), worüber man, wie es der ständige Brauch war, das Blut der Opfertiere goß.

Ein roter Fels, der von dem schwarzen Grund des Aǧa'-Gebirges abstach, eines der beiden Ṭaiji'-Gebirge, stellte für diesen Stamm den Gott al-Fals dar; seine Priester waren die Banû Baulân.

Im Ḥaḍramôt diente der Stamm Kinda dem Gotte Ǧalsad, dessen Priester aus der Familie der Banû ʿAllâq, einem Zweige der Sakûn, gewählt wurden; sein Abbild aus weißem Stein glich einem menschlichen Rumpf mit einem schwarzen Stück darüber, das die unbestimmten Umrisse eines menschlichen Kopfes aufwies; es verkündete die Göttersprüche.

Manâf ist durch Benennungen, die mit Gottheitsnamen zusammengesetzt sind, wie ʿAbd Manâf, zu einem bekannten Namen geworden; aber man weiß nicht mehr darüber, ebensowenig wie von Muḥarriq dem „Verbrenner", vielleicht so benannt auf Grund der Brandopfer, die man ihm darbrachte; es war eine Gottheit der Bakr ibn Wâ'il und anderer Mitglieder des großen Stammes der Rabîʿa, welche der ghassanitischen Familie der Âl Muḥarriq den Beinamen eintrug. Nuhm war der Gott der Muzaina; Ruḍâ der der Banû Rabîʿa von den Tamîm; man findet den Namen des zuletzt Genannten in Palmyra erwähnt. Saʿd, ein Götze der Banû Milkân, vom Stamme Kinâna, war ein hoher Steinblock in der Wüste. Šams (mit Unrecht Šums gelesen) wurde von den Banû Tamîm verehrt, die ihm einen Tempel erbaut hatten, worin die Familie der Banû Aus ibn Muchâšin den Dienst verrichtete; obgleich eine männliche Gottheit, so war es dennoch nur die alte weibliche Gottheit Šams (Sonne), die unter dem Namen Sin von den Babyloniern heilig gehalten wurde. Saʿîr, mit Unrecht Suair gelesen, gehörte den ʿAnaza an; es ist derselbe Name, den der Koran der Hölle gibt. al-Uqaiṣir hatte zahlreiche Anbeter, von den Quḍâʿa und den Lachm angefangen bis zu den Ghaṭafân in Jemen. Der Dichter Šanfarâ' schwur bei den Gewändern al-Uqaiṣirs. Man wollte diesen Namen mit ὁ Καῖσαρ „der Kaiser" erklären, aber es scheint nicht, daß die ziemlich verbreitete Verehrung dieses Gottes eine Umformung jener gewesen sei, die man den vergötterten römischen Kaisern erwies.

Von Isâf und von Nâ'ila in Mekka weiß man nicht mehr, als daß sie zwei aufrechtstehende, noch heutzutage vorhandene Steine sind.

Quzaḥ, das jetzt die Verkörperung des qaus Quzaḥ „Bogen des Quzaḥ" genannten Regenbogens ist, war eine Gottheit der Stürme, ein Gottesberg, dessen Dienst sich auf Muzdalifa beschränkt, eine der Gegenden der Pilgerfahrt; man entzündete auf dem Berge ein Feuer, das im Koran durch den unklaren Ausdruck al-maš'ar al-ḥarâm „das geheiligte Zeichen" bezeichnet erscheint. Qais, bezeugt durch Imru' ul-Qais oder durch Stammnamen wie 'Abd Qais, ist sehr dunkel; es muß entweder der Genosse der Manât sein (in einer Inschrift von Madâ'in Ṣâliḥ), oder der Eigenname des Heiligtums der Göttin. Wurde Hubal in der Ka'ba verehrt? Das ist noch eine umstrittene Frage. Die Erzählung von 'Abd al-Muṭṭalib sagt es ausdrücklich; aber er ist nicht im Koran erwähnt, und man erfährt nichts davon, daß er bei der Einnahme Mekkas zerstört worden sei. Sein Name zeigt an, daß sein Götzenbild syrischen Ursprungs war.

Die bei den Arabern gebrauchten Waffen. — Der Bogen und die Pfeile wurden von dem Holze der beiden Pflanzen nab'a und iḍâḥ (chadara tenax und velutina) hergestellt, die der gleichen Art, aber benachbarten Gattungen angehören und in den Bergen wachsen. Zur Zeit Muhammeds zog der Reiter vor, sich der Lanze und des Säbels, der neuesten Erfindung, zu bedienen; die erste Waffe diente zum Stoßen (ṭa'n), die zweite zum Niederhauen (ḍarb). Der Pfeil war die Waffe des Fußvolkes und erlangte seinen vollen Wert, wenn es sich um die Verteidigung befestigter Stellen handelte; die Lanze war die der Reiterei, denn es sind sehr lange, biegsame Bambus-Lanzen, die der Fußsoldat nicht handhaben kann. Auf den assyrischen Steinbildern sind die beinahe nackten Beduinen mit Bogen und Pfeilen dargestellt; die Lanze war noch nicht aus den Ländern, wo der Bambus wächst (Indien, Indo-China) eingeführt; die besten kamen aus der Gegend von al-Chaṭṭ am Persischen Meerbusen. Diese Lanze kommt unter den, bei den Kriegszügen Muhammeds gebrauchten Waffen nicht vor; man erwähnt dort nur die ḥirba oder 'anaza „Wurfspieß", der aus Abessinien entlehnt worden war. Der gerade Säbel war die Lieblingswaffe der Krieger; die besten kamen aus Indien; man legte ihnen Namen bei; der bekannteste darunter ist der dem Heiligtum der Manât entrissene Ḏû 'l-Faqâr („der Gewirbelte", eine Anspielung auf seine Damaszener Klinge).

Die hauptsächlichsten Schutzwaffen waren das Panzerhemd und der

Schild. Man legte das erste, welches das Kamel bis dahin mit der übrigen Ausrüstung befördert hatte, im Augenblicke an, wo man das Pferd zum Kampf bestieg. Der Helm war als ein Teil des Panzerhemdes angesehen, und er ist ihm in der Tat bis zu Ende des Mittelalters angefügt geblieben; es gibt zahlreiche Musterformen davon in allen ostländischen Waffensammlungen. Der Schild wird selten genannt, außer im dîwân der Hudailiten; diese waren wahrscheinlich Krieger, die die Fechtkunst am besten verstanden; die anderen gaben sich mit dem Schutz zufrieden, welchen ihnen der Brustharnisch bot.

Das arabische Pferd ist in der ganzen Welt berühmt; aber der rein arabische Schlag ist verhältnismäßig jungen Ursprungs, denn das Pferd ist in Arabien erst eingeführt worden; die Bibel[1]) und das klassische Altertum kennen keine arabische Reiterei; die assyrischen Steinbilder, wovon wir gesprochen haben, stellen die Beduinen auf Kamelen reitend dar; tatsächlich spricht man erst im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von sarazenischer Reiterei. Das arabische Pferd ist immer ein Prunktier geblieben, das nur zum Kampfe diente und dafür erzogen ward, denn man führte es am Koppelriemen neben dem Kamele her, worauf der Krieger ritt, und bestieg den edlen Renner erst rittlings im Augenblicke des Angriffes auf den Feind.

Das Gemisch seßhafter und umherziehender Völkerschaften in Arabien zu geschichtlicher Zeit. — Neben den seßhaften Völkerschaften, die sich in sehr zahlreichen Städten niederließen — die einen zusammengetan in Staaten mit einem Alleinherrscher an der Spitze, so in Jemen, in Ma'ân, in Hira und am syrischen Grenzwall, die anderen bestehend in Freistaaten unter der Herrschaft eines Ausschusses — gibt es Wanderhirten, die in Zelten leben und die ihrer Herden wegen in bestimmten Viehtrieben ansässig geworden sind, die aber von ihren Überlieferungen selbst als von Gebiet zu Gebiet und im allgemeinen von Süden nach Norden Ausgewanderte bezeichnet werden.

Der Zustand des Wanderhirten ist unbestreitbar der älteste gesellschaftliche Zustand der Araber, der einzige, den man geschichtlich ver-

[1]) Die Beschreibung des Pferdes im Buche Hiob XXXIX, 19 bis 25, beweist nicht, daß das Pferd bereits in Arabien eingeführt und eingebürgert war.

folgen könnte; er hat sich ohne Veränderung bis auf unsere Tage behauptet. Dieser Zustand, der die Lage des Menschen von der seiner Herden abhängig macht und wiederum die Lage seiner Herden von der der Weideplätze, konnte keine Gesittung zugeben, und hat auch keine zugelassen. Der umherschweifende Araber, der Beduine, ist in Arabien im 20. Jahrhundert unserer Zeitrechnung das geblieben, was er ganz am Anfang der Geschichte war; er hat sich niemals verändert. Indessen gibt es Abstufungen in seinem Zustande der Armut, des Zwanges und der Unsicherheit für die nächsten Tage; gewisse Stämme sind reich, andere arm. Der Stammverband, welcher eines seiner Mitglieder auf den Markt der Städte schickt, um die aus der Milch der Herden gewonnene Butter zu verkaufen und der dafür geprägtes Geld oder Tauschgegenstände, die der Gewerbefleiß verschafft, zurückbringt, hat eine verhältnismäßige Wohlhabenheit aufzuweisen, welche z. B. der Stamm der Ṣulaibîja nicht kennt, deren einzige Kleidung in der Sonne getrocknete Gazellenfelle bilden, und der sehr weither kommt, um auf den Sûq zu Damaskus die Gazellen zu verkaufen, welche er auf der Jagd getötet hat. Das ist der unglücklichste Beduine, den man sich denken kann, und man kann sich leicht vorstellen, wenn man diese armen Wesen einmal gesehen hat, was das Dasein der Eidechsenjäger in den Abenteuern zu bedeuten hat, woran sich die Bagdader Gebildeten im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ergötzten.

Ist es möglich, den Übergang vom Wanderhirtentum zur Seßhaftigkeit zu erforschen? Es ist sehr schwierig, bis zu den Ursprüngen zu gelangen. So weit unser Blick reicht, gewahren wir auf der ganzen Ausdehnung der Halbinsel bewohnte Mittelpunkte, Städte. Sind diese Mittelpunkte von Beduinen geschaffen worden, die aus einem noch zu bestimmenden Beweggrunde auf das Wanderhirtentum verzichtet haben, um sich an die Scholle zu ketten? Oder sind es vielmehr Einwanderungen bereits gesitteter Völker von wo anders her, die so Städte an gewissen Punkten angelegt haben, welche beispielsweise durch Überfluß an Wasser und durch die Möglichkeit, bewässerte Gärten anzulegen, sich auszeichnen? So gestellt, ist die Frage unlösbar. So weit als wir zurückgehen, finden wir zwei Bevölkerungen gleicher Zunge, vielleicht desselben heidnischen Ursprungs (wir wissen nichts darüber), aber verschiedener Sitten, die wohl nebeneinander

bestehen, ohne ineinander aufzugehen. Ihre Nahrung ist nicht dieselbe; ein Beduine, der Getrocknetes ißt (Datteln, Heuschrecken, Eidechsen; auf Eisenblech leicht gebackene, aber nicht aufgegangene Fladen; Kamelfleisch), hat einen Abscheu, in Städten zu wohnen, wo die Gewohnheit, sich von frischen Gemüsen zu ernähren, ihm unerträglich ist.

Indessen, da es vorgekommen ist, daß an den nördlichen Grenzen, wo die Wanderhirten sehr frühzeitig in Berührung mit festgefügten, großen Reichen getreten sind (mit Babylonien, Assyrien, den Königen der Juden, später mit den Persern und den Römern), Araber vom Wanderhirtentum zur Seßhaftigkeit übergegangen sind, so ist es zweckdienlich, den Vorgang dieser Umbildung zu verfolgen, der durch die Untersuchungen[1]) ins Licht gerückt wurde, welche die Lage der Wanderhirten betreffen, die einen Teil der französischen Besitzung in Nord-Afrika bilden.

Die Wanderhirten unternehmen regelmäßige und unzeitige Wanderungen. Die ersten beruhen auf dem Bedürfnis, die Herden zu ernähren. Wenn durch vieles Abweiden die Rinder und Schafe (ich spreche nicht von den Kamelen, die, wenn nötig, sich mit dem Schwarzdorn der Wüste begnügen) das ziemlich magere Gras der Weideplätze erschöpft haben, dann ist es nötig, die Zelte abzubrechen und seinen Wohnsitz an einen Wasserplatz zu verlegen, welcher einen Teil der dem Stamme vorbehaltenen Trift bildet; gewisse Beduinen geben sich sogar einem in den Anfangsgründen steckenden Ackerbau hin, und verstehen Weizen und Gerste an einigen Punkten der syrischen Wüste oder an den Ufern der Sümpfe Chaldäas und Mesopotamiens auszusäen; aber das stellt schon eine fortgeschrittenere Stufe der Gesittung dar, es ist ein Ergebnis der Nachahmung seßhafter, ackerbauender Völkerschaften und darf durchaus nicht in Rechnung gezogen werden. Es ist klar, daß je nach den Jahreszeiten, je nach dem Zustande der Weideplätze, je nachdem die Trockenheit dazu treibt, sich rings um die seltenen Wasserplätze niederzulassen, welche in der Wüste hervorquellen, oder je nachdem die reichlichen Regengüsse zeitweilige

[1]) Commandant Rinn, Origine des droits d'usage des Sahariens dans le Tell, im Bulletin de la Société de Géographie d'Alger, 1902, S. 259 u. ff.; Aug. Bernhard und N. Lacroix, Etude sur le nomadisme, in den Annales de Géographie 1906, SS. 152—165.

Wasserläufe schaffen, der Wanderhirte regelmäßig den Platz innerhalb der Grenzen seines Wandergebietes wechselt.

Die unzeitigen Wanderungen werden durch den Kriegszustand veranlaßt. Der Krieg ist eine der Formen des Lebenswettstreites; er ist in der Wüste so alt wie das Dasein des Menschen. Tausend Beweggründe können ihn dort hervorrufen: Leibesnotdurft, wie eine Teuerung, die dazu nötigt, sich auf die Gebiete und die Lebensmittelvorräte des Nachbarn, auf die Quelle, die er im Besitz hat, zu werfen; sittliche Forderungen, wie der Wunsch, sich Gefangene oder Frauen zu verschaffen, auch Kinder, die man zu Sklaven erzieht, indem man sie frühzeitig an knechtischen Gehorsam gewöhnt und die die Frauen des Stammes von gewissen ermüdenden und widrigen Arbeiten entlasten sollen, wie vom Melken des Viehs, vom Feueranmachen aus getrocknetem Kuhmist, vom Kochen und vom Abreiben und Aufzäumen des Kamels, später des Pferdes. Haßgefühle, Rachegelüste, Eifersüchteleien (wie in einer verhältnismäßig jungen Zeit wegen des Besitzes einer Stute oder eines Pferdes) können diese Kriege zwischen den Stammes-Genossenschaften entflammen und zu Wanderungen führen, die dann zuweilen einen beträchtlichen Umfang annehmen.

Der Krieg führt Erschöpfung herbei; diese hat Versöhnungsbestrebungen zur Folge. Die erste Wirkung des Friedens besteht darin, daß die Stämme sich in bestimmten Gebieten festsetzen. Die Gebietsbestimmung wird durch einen Friedensvertrag, durch eine echte Gesamtübereinkunft festgelegt, die deshalb nicht weniger Gültigkeit besitzt, weil sie nicht geschrieben ist, denn diese Völkerschaften können nicht schreiben. Dieser Vertrag ist das Ergebnis langer Unterhandlungen; er wird durch furchtbare Eide bekräftigt; er setzt die Verkehrsgrenzen eines jeden Stammes fest. Schließlich erleichtert er den Verkehr der Handelskarawanen.

Soweit wir zurückblicken können, finden wir den Handel durch Kamel-Karawanen quer durch die Wüste eingerichtet. Es ist dies der Handel, der die Durchdringung Arabiens mit fremdvölkischen Bestandteilen ermöglichte. Die Wege waren ein für allemal festgelegt. Besieht man sich die Verzeichnisse der staffelförmig angelegten Halteplätze an den Zugangstraßen zu den heiligen Stätten des Islams, so kann man dessen sicher sein, dieselben Wege vor sich zu haben, welche die Karawanen im ganzen Altertum verfolgten, weil sie durch die Punkte abgesteckt sind, die der Wiederversorgung mit Wasser dienen. Wohlverstanden,

es gab auch andere, die man heutzutage aufgegeben hat, wie damals als Palmyra eine große Handelsniederlage oder als Jemen noch der Mittelpunkt für die ausländischen Erzeugnisse war, die ihm zweifelsohne durch Schiffsverkehr, sei es von der Ostküste Afrikas, sei es vielleicht sogar von Indien, zugeführt wurden, worüber wir keine Nachrichten mehr besitzen. Diese Straßen sind im ganzen Altertum den Beduinen wohl bekannt. In der Tat braucht man, um die Wüste Arabiens zu durchqueren, ein Kamel als Träger des Reisenden und seiner Güter; dieses Kamel ist das Eigentum des Beduinen, der es groß gezogen und abgerichtet hat und von dem man es mietet oder kauft; man bedarf auch eines Führers, der die Wege kennt, und einer Bedeckung, die die Karawane gegen Anfälle verteidigen kann. Die Beduinen stellen dies alles. Das ist der Wanderhirte, umgebildet in ein unentbehrliches Hilfsmittel des Handels, aber unfähig aus dieser Rolle herauszugehen, kurz, in untergeordneter Stellung als Begleiter und als Beschützer. Nichtsdestoweniger brachten ihm diese Dienste entweder gemünztes Geld, oder, vor dessen Erfindung, Tauschgegenstände ein; und dadurch ist ein wenig Gesittung in die Stämme der Wüste eingedrungen.

Die Völkerschaften. — Im Augenblicke, wo Arabien in das Licht der Geschichte tritt, im 6. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, gliedert sich die Bevölkerung in Beduinen und Seßhafte; die ersten: Wanderhirten, die in dem schwarzen aus Kamel- oder Ziegenhaar bestehenden Zelt leben, die zweiten: Städte oder Flecken bewohnend, die befestigt, d. h. aus Stadtvierteln mit hohen dreistöckigen Häusern zusammengesetzt sind, deren jedes im Falle einer Belagerung als Festung dienen könnte. Es gibt keine Dörfer, keine andere ländliche Bevölkerung als die Beduinen; diese bringen die Erzeugnisse ihres Gewerbefleißes in die Städte. Der Ackerbau scheint auf die Anpflanzung und Unterhaltung von Palmenhainen in unmittelbarer Nachbarschaft der Städte beschränkt zu sein. Leibeigene, im Kriege erbeutet oder durch den Handel herbeigeführt, unterhalten diese Anpflanzungen. Die seßhafte Bevölkerung scheint desselben Ursprungs wie die beduinische zu sein und bildet mit dieser verschwägerte Stammesverbände; aber zahlreiche ungleichartige Bestandteile sind dabei eingedrungen. Der Norden des Ḥiğâz ist stark durchsetzt von einer jüdischen und aramäischen Ansiedlung. Jemen zählt durch die nach-

einander erfolgten Eroberungen in den Mauern seiner Städte eine Anzahl Nachkommen der persischen und abessinischen Eroberer, die mit Frauen des Landes verheiratet waren. Ehe wir noch weiter in die Untersuchung der Gesellschaftsgliederung Arabiens zu jener Zeit eintreten, ist es nötig, sich möglichst mit der Völkerbeschreibung der Halbinsel zu befassen.

Man sollte auf den ersten Blick meinen, daß das durch seine Grenzen schwer zugängliche, durch Wüsten und durch drei Meere geschützte Arabien während der langen Jahrhunderte eine vollkommene Gleichartigkeit in seiner Bevölkerung hätte bewahren müssen; diese müßte als eine eingeborene erscheinen, ohne Vermischung mit fremdem Blut. Die arabischen Überlieferungen selbst, so wenig maßgebend sie auch sein mögen, erkannten drei aufeinander folgende Schichten der Bevölkerung an: die ʿariba-Araber, die mustaʿriba-Araber und die Araber tâbiʿa li-'l-ʿArab. Diese Einteilung würde scheinbar eine Schicht Uraraber gelten lassen, gefolgt von zwei durch eine Mischung mit den Ureinwohnern zu Arabern gewordenen Schichten. Nun aber wissen wir ganz genau: 1. daß es große Völkerwanderungen im Innern der Halbinsel gegeben hat, 2. daß Einflüsse, ja sogar Einwanderungen stattgefunden haben.

Die hauptsächlichsten verschwundenen Geschlechter sind nach den in muhammedanischer Zeit aufbewahrten Sagen folgende: die ʿÂd in der Wüste al-Aḥqâf, wo man das von Šaddâd erbaute Schloß Iram d̲ât al-ʿimâd „Iram mit Säulen“ hinversetzt; die T̲amûd, aus Jemen stammend, sodann in al-Ḥiğr (Egra, Madâ'in Ṣâliḥ) ansässig; diesem Geschlechte schreiben Muhammed und die Muhammedaner nach ihm die noch heute sichtbaren Felsengräber zu, die das Werk der Aramäer sind; die Ğadîs und Ṭasm, gleichfalls aus Jemen stammend und in Mekka und Medina ansässig. Unter den alten Völkern erwähnen diese Überlieferungen die ʿAmâlîq, die Amalekiter, von denen man berichtet, sie seien aus Jemen von dem König Farʿ Janhub vertrieben worden. Die Muhammedaner werden dieses Volk wahrscheinlich nur aus der Bibel gekannt haben. Die Hebräer betrachten es als sehr alt; das 4. Buch Mosis (XXIV, 20) nennt es „das erste unter den Völkern“; man glaubte, daß dieses Volk von einem Enkel Esaus abstamme (1. Buch Mosis XXXVI, 16); die Wanderungen, die man mit dem Namen Moses in Verbindung bringt (2. Buch Mosis XVII, 8—16),

trafen es auf der Sinai-Halbinsel und im Osten des Toten Meeres, ohne zu berücksichtigen, daß es inmitten der Kananäer gewohnt zu haben scheint; das Buch der Richter (XII, 15) kennt ein Gebirge der Amalekiter im Lande Ephraim. Die Hebräer waren zur Zeit Sauls und Davids im ständigen Kriege mit diesem Volke; für sie war es ein arabisches Volk.

Das Eindringen aramäischer Bestandteile. — Zwei Punkte in Arabien haben aramäische Inschriften geliefert. Es sind diese Madâ'in Ṣâliḥ (ein Name, den man heutzutage al-Ḥiğr, dem alten Egra, gibt) und Taimâ'. Madâ'in Ṣâliḥ ist von Charles Doughty im Laufe seiner Reise in den Jahren 1875—77 besucht worden; al-Ḥiğr von Karl Huber, zuerst allein, dann in Gesellschaft mit Julius Euting. al-Ḥiğr ist in der Sage die Hauptstadt der Ṯamûditen, des Volkes, das der Koran erwähnt, und das zur Strafe vernichtet wurde, weil es die göttliche Sendung, die dem Propheten Ṣâliḥ anvertraut war, nicht anerkennen wollte, und weil es das Kamel, welches der lebende Beweis dafür war, tötete. Die Felswände, welche von der weiten, trostlosen Ebene al-Ḥiğrs umgeben sind, sind mit großartigen, in den Felsen gehauenen Darstellungen bedeckt. Der Volksglaube hat daraus die Wohnung der Ṯamûditen gemacht; es sind jedoch nur Familiengräber, nicht einzelne Grabstätten. Die über die Türen gesetzten Inschriften führen einzeln die Berechtigten auf und geben die Namen der Gründer an. Das Volk, das sie errichtet hat, nennt sich selbst die Nabatäer. Die Sprache der Inschriften ist aramäisch, aber sie ist mit arabischen Ausdrücken vermischt (wie kafrâ von kafr „Grabmal"), welche beweisen, daß die Ansiedlung sich mitten unter Arabern befunden hat. Der Gott Auda von Bostra ward dort angerufen so wie Dusares. Die Königsnamen sind die des nabatäischen Königreiches, das Bostra (Boṣrâ) zur Hauptstadt hatte. Zur Zeit des Kriegszuges des Aelius Gallus spricht Strabo von den Nabatäern als von einem mächtigen Volke, das im Innern Arabiens saß. Mit ihnen werden die Sallemiten auf diesen Denkmälern erwähnt; das sind die Solymäer, von welchen Stephanus von Byzanz als mit den Nabatäern Verbündete spricht.

Die Inschrift von Taimâ', im Nordosten von Madâ'in Ṣâliḥ, ist ein Denkmal zum Gedächtnis der Einführung einer fremden Gottesverehrung, ein Vertrag, der einerseits zwischen den einheimischen Göttern der Stadt, andererseits zwischen dem neuen Gotte Salm von Hagam und der Priesterfamilie, die seinem Dienste zugeteilt war, vor sich

gegangen ist. Sie ist um vieles älter als die Inschrift von Egra; man setzt sie 4—6 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung an. Sie ist erhaben eingeschnitten wie die arabischen Inschriften späterer Zeit, während alle anderen semitischen Inschriften vertieft eingeschnitten sind.

Aus dem Vorhandensein dieser Denkmäler muß man schließen, daß während einer ziemlich langen Zeit die aramäischen Königreiche Inner-Syriens, infolge glücklicher Kriegszüge oder sonstwie, einen ansehnlichen Teil der Gebiete Nord-Arabiens innehatten und dort bedeutende Mittelpunkte einer seßhaften Bevölkerung errichtet hatten. Sie sind so auf die ṯamûdenischen oder altarabischen Staaten gefolgt, deren Bestehen uns durch die Reisetagebücher des unglücklichen Forschers Huber enthüllt worden ist. Die arabischen Sagen weisen nur noch einen sehr schwachen Widerhall dieser Ereignisse auf.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

R. P. Antonin Jaussen, Des Frères prêcheurs [Dominicains]. Coutumes des Arabes au pays de Moab, avec préface par J. Lagrange. Paris 1908. 8°.

René Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islâm. Paris 1907. 8°. (Abschnitt V—VII, SS. 116—170.)

Martin Hartmann, Die arabische Frage, mit einem Versuche der Archäologie Jemens (bildet den II. Band des „Islamischen Orients"). Leipzig 1909. 8°.

W. Robertson Smith, Kinship and marriage in early Arabia. Cambridge 1885. 8°. New and enlarged edition, with addit. notes by the author and J. Goldziher. Ed. by St. A. Cook. London 1907. 8°.

L. Krehl, Über die Religion der vorislamischen Araber. Leipzig 1863. gr. 8°.

J. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums, gesammelt und erläutert." 2. Ausgabe. Berlin 1897. gr. 8°.

Fr. W. Schwarzlose, Die Waffen der alten Araber aus ihren Dichtern dargestellt. Ein Beitrag zur arab. Altertumsk., Synonymik und Lexikogr. nebst Registern. Leipzig 1886. 8°.

M. Philippe Berger, L'Arabie avant Mahomet, d'après les inscriptions. (Sonderabdruck aus dem Bulletin hebdomadaire de l'Association scientifique, No. 271 und 272). Paris 1885.

R. E. Brünnow und A. von Domaszewski, Die Provincia Arabia. Auf Grund zweier 1897 und 1898 unternommenen Reisen und der Berichte früherer Reisenden beschrieben. 3 Bde. Straßburg 1904—1909. gr. 4°.

R. Dussaud et F. Macler, Voyage archéologique au Safâ et dans le Djebel ed-Drûz. Paris 1901. 8°.

J. Halévy, Les anciennes populations de l'Arabie, extension de certaines colonies sabéennes vers le Nord. Paris 1870—1877. 8°.

R. P. Jaussen et Savignac, Mission archéologique en Arabie (Mars—Mai 1907). De Jérusalem au Hedjaz, Médâin-ṣâleḥ. Paris 1909. 8°.

A. Musil, Arabia Petraea, Moab, Edom. 3 Bde. Wien 1907 bis 1908. 8°.

Dritter Abschnitt.

Die älteste Geschichte Arabiens.

Soweit als man, geleitet von den geschichtlichen Denkmälern, die Zeitläufe zurückverfolgen kann, findet man, daß die Araber in der Wüste leben und sie auf Kamelen durchziehen, wovon sie zahlreiche Herden besitzen, die sie für den Karawanen-Handel nutzbar machen und an die Könige von Assyrien vermieten, wenn deren Kriegsscharen irgendeinen Teil unbewohnter Landstriche zu durchwandern hatten. Um das dritte Jahrtausend unserer Zeitrechnung glaubt man, die Spur von Wanderungen semitischer Völkerschaften zu finden; die Kananäer erscheinen in Syrien und in Palästina, wo die Phönizier, die von den Küsten des persischen Meerbusens gekommen waren, im Begriffe stehen, berühmte Handelsstätten zu gründen, den Schiffsverkehr zu entwickeln, die ägäische Bildung zu verdrängen und den Seeweg nach dem Abendlande zu bahnen; die Hyksos dringen in Ägypten ein, indem sie einen Teil davon erobern und dem Lande Könige geben. Die Wüstenaraber, die Beduinen, haben noch keine Geschichte. Indessen sind sie daran, Städte zu gründen, sich dort niederzulassen und Staaten zu bilden, deren Hauptreichtum der Handel sein sollte.

Erst für das 8. Jahrhundert, frühestens, stellt man im Süden der Halbinsel das Bestehen eines mächtigen Königreiches fest, das der Minäer oder des Volkes von Maʿîn, wovon man seit der Erforschung dieser Gegend durch J. Halévy Inschriften besitzt.

Man ist noch nicht dahin gelangt, das Alter dieser Denkmäler festzustellen, und es herrscht folglich nur Ungewißheit über das Zeitalter, wo die fünfundzwanzig Könige, deren Namen man entziffert hat, herrschen konnten; die deutsche Schule Hugo Winckler, Fritz Hommel

und Otto Weber vermutete, daß dieses Königreich vom 14. bis zum 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung bestanden habe, jedoch ist es ratsam, sich die ausdrücklichste Zurückhaltung in Rücksicht auf diese Zeitfolge aufzuerlegen, wegen des gar wohlbekannten Strebens des menschlichen Geistes, den aus Entdeckungen herrührenden Urkunden das höchst mögliche Alter zuzuschreiben, wenn darin keine Abfassungszeit genannt ist. Der von dieser Schule angenommene Zeitpunkt von 1500 ist sicherlich zu hoch gegriffen; denn die Buchstaben waren noch nicht erfunden und infolgedessen konnten sich die Minäer ihrer nicht bedienen. Die Erwähnung Assyriens in diesen inschriftlichen Texten erlaubt auch nicht, sie zu niedrig anzusetzen. Kurzum nach der glücklichen Ausdrucksweise René Dussauds „wird man in der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit bleiben, wenn man die ältesten minäischen Texte vorläufig in das 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung einordnet", was genau dem Zeitpunkt entspricht, wo die Assyrer mit den Arabern in Berührung kamen.

Um diese Zeit ist die Lage im Süden der Halbinsel die folgende: im Ǧôf des Südens blüht das Königreich, dessen Oberhäupter sich „Könige von Maʿîn" nennen; ihre Hauptstadt ist Karnâwu (Karna des Eratosthenes); andere Städte, wie Jaṯil, Našk, Nešan, Ḥarim und Kamna spielen eine wichtige Rolle. Im Süden dieses Staates befindet sich der der Qatabâniten, im Osten der der Ḥaḍramôtiten; sie haben auch Könige und leben mit Maʿîn in Frieden. Im Nordwesten, im Gebiet des biblischen Madjan und auf der Straße des Mittelmeer-Handels stellen wir das Vorhandensein einer Ansiedlung von Maʿîniten fest, die wir der größeren Bequemlichkeit wegen Minäer nennen; dieser Ausdruck ist der griechischen Bibelübersetzung durch die siebzig gelehrten Juden entnommen. In den minäischen Inschriften des Nordens hat man zur Bezeichnung des Priesters der Gottheit den Ausdruck lêwi gefunden, der an die Leviten der Hebräer denken läßt. Man hat in der Tat auf den Einfluß hingewiesen, den Jaṯro, ein madjanitischer Priester und Schwiegervater Mosis, auf den hebräischen Propheten ausübte; dieser sucht ihn im Sinai auf und auf seine Ratschläge hin führt man eine Verfassung ein und ernennt Richter. Es kann sein, daß der Stamm Levi seinen Namen daher genommen hat.

In diesem Zeitabschnitte erwähnen die Assyrer in ihren Kämpfen gegen Ägypten die Araber, in den Keilinschriften Aribi genannt. Diese Denkmäler berichten uns noch von zwei Staaten, die in Nordarabien

gelegen sind und wovon der eine Musrî, der andere Meluḫḫa genannt wird. Wir wissen nicht, was für ein Staat der zweite ist; was den ersten betrifft, so liegt es nahe, ihn mit Muṣrân in Verbindung zu bringen, einem Namen, den die Ansiedlung der Nordminäer in den Inschriften trägt. Nun aber steht dieser Name dem semitischen Namen für Ägypten, im Hebräischen Miṣrâjim, im Arabischen Miṣr, sehr nahe. Man hat daraus voreilig geschlossen, daß in einer großen Anzahl Bibelstellen, worin es sich um Ägypten handelt, man eher den arabischen Staat Musrî verstehen müsse; diese Annahme, die sich gegenwärtig einer großen Beliebtheit in Deutschland erfreut, führt zu Ungereimtheiten, die von J. Halévy hervorgehoben worden sind[1]). Wie dem auch sei, so steht fest, daß das in den assyrischen Texten Musrî genannte Land dem Muṣrân der minäischen Inschriften entspricht und das Gebiet der Madjaniten bezeichnet.

Der assyrische König Tiglat-Pileser III. (745—727) setzte einen arabischen Šaich namens Idibiʿil als Unterkönig von Muṣrân ein; wenn man diesen Namen erdkundlich als gleichbedeutend mit dem Gebiet der Madjaniten annimmt, dann muß man daraus schließen, daß der assyrische König gegen die Wüstenaraber Krieg geführt und einen Teil ihres Gebietes unterworfen hatte. Dieser sehr unabhängige arabische Šaich lehnt sich ständig auf.

Unter Sargon (721—705) findet man Pirʿu als König von Musrî erwähnt. Er empört sich und wird gezüchtigt. Die Gegenüberstellung Musrîs mit dem semitischen Namen für Ägypten einerseits und Pirʿus mit der gleichfalls semitischen Benennung der ägyptischen Könige, nämlich mit Pharao andererseits, ist sehr seltsam. Indessen gab es, nach den Berichten muslimischer Schriftsteller selbst, arabische Könige, die den Namen Farʿ, Firʿ, Fariʿ, was dasselbe ist, führten. Die gleichen Texte (so die große Inschrift von Chorsâbâd) nennen eine Königin der Araber, Šamsî, und Itamara, den Sabäer, der nicht als König bezeichnet ist. Es könnte dieses Herrschers wegen den Anschein haben, daß es zu dieser Zeit keine sabäischen Könige gegeben hätte; aber das beweist nichts, denn, wie Dussaud darauf hingewiesen hat, wird in den Texten Tiglat-Pilesers III. (738 und 734) Panammu der „Samaläer" genannt, obgleich ihm die Texte von Zinǧirli, die unter seiner Herrschaft hergestellt wurden, die Eigenschaft eines Königs bei-

[1]) Revue sémitique, Bd. XI, 1903, S. 301 und ff.

legen; daraus läßt sich einzig und allein schließen, daß diese Ehrenbezeichnung für diese Fürsten von der Regierung ihrer Lehensherrn nicht anerkannt wurde.

Die Inschrift Asar-Haddons, worin man die Erzählung eines Feldzuges in Arabien erblicken wollte, enthält fesselnde Aufschlüsse. Der assyrische König erzählt, daß er sich mit seinem zehnten Kriegszuge gegen ein Volk gewandt habe, dessen assyrischer Name infolge einer Lücke fehlt, das man aber in einer anderen Sprache, deren Name ebenfalls nicht vorhanden ist, Kusi und Muṣur nennt. Das Land der Kušiten stellt wohl Äthiopien dar — wohlverstanden, das noch nicht von den Semiten besiedelte (denn die Besiedelung fand erst viel später statt) — und seine Ansiedelungen an den beiden Ufern des Roten Meeres; man muß diesen letzten Punkt wohl gelten lassen, sonst könnte man nicht verstehen, wie Baʿal, der König von Tyr, sein Vertrauen dem Tarkû, dem König von Kusi, seinem Freunde, d. h. seinem Verbündeten, schenken konnte. Asar-Haddon belagerte Tyr; hierauf verlegte er sein Lager von Muṣur nach Meluḫḫa; diese Stelle ist schwer verständlich, denn man weiß nichts Näheres über Meluḫḫa. Darauf folgt der Bericht über die Durchquerung der Wüste; der König begibt sich bis zur Stadt Rapichi (Rafâḥ) am Flußbette von Muṣur (das Flußbett Ägyptens, Wâdî 'l-ʿAriš, eine altherkömmliche Bezeichnung für die Grenze zwischen Kanaan und Ägypten), „einer Stelle, wo sich kein Wasser befand". Die Leiden und die Entbehrungen des Heeres nötigten die Truppen, Wasser aus den Brunnen zu trinken. Sodann wird von den „Kamelen der Aribi-Könige" gesprochen, die augenscheinlich von ihren Besitzern zur Durchquerung der Wüste gestellt worden waren, wo das Heer Schlangen mit zwei Köpfen antraf, deren Biß tödlich wirkte[1]).

Wie J. Halévy mit vollem Rechte darauf hinwies, hat es stark den Anschein, daß dieser Text einen Kriegszug durch die Wüste schildert, die Ägypten von Palästina trennt und deren Durchquerung den Heeren, die sich hineinwagten, immer große Schwierigkeiten darbot. Ähnlich erzählt uns Herodot (III, 7) vom Heere des Kambyses, das diese Wüste, um nach Ägypten zu gelangen, zu durchqueren hatte, daß

[1]) Vergleiche, was Herodot (II, 72 und III, 107, 109) von den beflügelten Schlangen Arabiens berichtet.

der König der Perser sich mit den Arabern ins Einvernehmen setzte, um die Wüste durchziehen zu können.

Wenn man zu Lande, von Syrien, kommt, so ist es in der Tat der einzige Ort, wie der Vater der Geschichte bemerkt, „von wo aus es möglich ist, in Ägypten einzudringen". „Es ist eine ausgedehnte Wüste von ungefähr drei Tagereisen und einer außergewöhnlichen Trockenheit und Dürre." Kambyses befolgte die Ratschläge des Phanes von Halikarnassos, der Anführer der griechischen Hilfstruppen Pharao Amasis' war, und der über diesen verstimmt, sich zu den Persern geflüchtet hatte, indem er durch die Gesandten den König der Araber bitten ließ, ihm sicheren Durchzug zu gewähren; nach wechselseitigem Treueid erhielt er ihn. Als der arabische König den Vertrag mit den Gesandten des Kambyses abgeschlossen hatte, ließ er Kamelfelle mit Wasser anfüllen und alle in seinen Staaten vorhandenen Kamele damit beladen. Darnach ließ er sie an die wasserlosen Orte führen und erwartete dort das Heer des Kambyses. Der gänzliche Gleichlaut des Berichtes Herodots und der Inschrift Asar-Haddons beweist, daß es sich in beiden Fällen um die Durchquerung der Wüste al-ʿArîš zwischen Ägypten und Palästina handelt.

Die Könige von Qatabân. — Die bekannten Inschriften von Qatabân stammen aus der Gegend zwischen Ma'rib und Šabwat. Den Königen gingen mukarrab voraus, so Jadaʿab Ḏabjân und Šahîr Jagûl; darauf folgten die Könige Jadaʿab Ḏabjân, wahrscheinlich der zum König gewordene mukarrab; Šahîr Jagûl Juhargib, der nicht derselbe wie der vorhergehende ist, denn der Name seines Vaters ist anders; Waraw'il Ghailân Juhanʿim, der Zeitgenosse des Kariba'il Wâtir, des mukarrabs von Saba', und schließlich Šahîr Ghailân.

Um das Jahr 30 n. Chr. besteht ein unabhängiges Königreich Qatabân, das nach diesem Zeitpunkte nicht mehr genannt wird.

Die Könige von Ḥaḍramôt. — Der Ḥaḍramôt mit seinem Haupthafen Kane, einem Stapelplatz des Durchgangshandels mit Indien, und seiner Hauptstadt Šabwat, dem alten Sabota, war abhängig vom Königreich Maʿîn; ein Ableger des königlichen Herrschergeschlechts regierte dort, und mit diesem muß man den Namen Ṣaduq'el und den seines Enkels Maʿdî-Karib in Verbindung bringen, eines Zeitgenossen seines Vetters Abîjadaʿ Jâṯiʿ, Königs von Maʿîn, der zur Zeit des Einfalles der Perser in Ägypten (525 v. Chr.) lebte. Hierauf

hören wir eine recht lange Zeit nichts von den Königen von Ḥaḍramôt, und wir treffen diesen Namen erst wieder in der Betitelung der Könige von Saba' wieder.

Noch andere Plätze haben Ortskönige gehabt, die mehr oder weniger Lehensleute von sehr bedeutenden Staaten waren; so das von J. Halévy aufgesuchte Kaminahû, zwischen Jaṯil und Maᶜîn; ferner das im Osten am Chârid gelegene Haram; und schließlich die Stämme Samᶜâ, Marjab, Arbâᶜ, Ausân, Mawân, Nûšân, Raᶜnân (oder ar-Raᶜn).

Die sagenhafte Geschichte Jemens hat zum Ausgangspunkt die Anspielungen, die darüber im Koran gemacht werden, nämlich: „das Volk des Tubbaᶜ"[1]), den Bilqîsroman[2]), die Zerstörung Ma'ribs durch den Dammbruch[3]).

Zwei Schichten sind in der muhammedanischen Geschichtssage festzustellen; die Erzählungen über das Herrschergeschlecht Ẓafâr (die Tubbaᶜs) und die sagenhafte Geschichte der Vorzeit.

Die unbestimmten Erinnerungen, welche die Eingeborenen aus dieser alten Zeit bewahren konnten, werden durch die in den Inschriften aufgefundene Königsliste vervollständigt, seitdem die Könige von Saba' und Ḏû Raidân die vollständigere Benennung Könige von Saba', Ḏû Raidân, Ḥaḍramôt und Jamanât angenommen haben, d. h. seit der Herrschaft des Šamir Juharᶜiš, die zwischen 274 und 281 christlicher Zeitrechnung beginnt. Hadhâd, der König von Ma'rib, setzt seine Tochter Bilqîs als Thronerbin ein, aber er bestimmt als den Würdigsten, ihr in der Herrschaft zu folgen, den Jâsir ibn ᶜAmr, den Jâsir Juhanᶜim der Inschriften, der aus anderem Geschlechte als das der Könige stammte und der wohl schon zu Lebzeiten der Bilqîs herrschte.

Jâsir Juhanᶜim sendet nach dem Maghrib ein Heer, welches im Flugsand umkommt; er läßt eine eherne Bildsäule errichten mit der Inschrift in Musnad- (sabäischen) Schriftzügen: „Hinter mir gibt's keinen Weg". Šamir zerstört die Landschaft Sogdiana, seitdem Samarkand genannt. al-Aqran, sein Sohn, unternimmt Feldzüge ins Land der Rûm und liegt dort begraben. Dessen Sohn ist Tubbaᶜ, der erste dieser Reihe; er zog gegen die Türken und schlug den Weg über die beiden

¹) Koran, S. XLIV, 36 und L, 13.
²) Koran, S. XXVII, 22—45.
³) Koran, S. XXXIV, 14—18.

Berge von Taiji' (Aǧa' und Salmâ) ein, gelangte über al-Anbâr nach China und ließ in Tibet einen Heeresteil zurück, dessen Nachkommen noch dort leben.

Malikî-Karib, schwach und unkriegerisch, hatte als Sohn Asʿad Abû Karib, den bedeutenden Sterndeuter und Krieger, der von den empörten Völkern getötet wurde. Nach ihm kommen seine beiden Söhne Ḥassân und ʿAmr, von welchen der zweite den Beinamen Mauṯabân „gelähmt" führt. Hierauf tritt eine Zwischenherrschaft ein: ʿAbd-Kulâl ibn Maṯwab war heimlich Christ, sonst würde er den einer Gottheit zugehörigen Namen gegen einen anderen, besser geeigneten vertauscht haben; seine Herrschaft währte vierundsiebzig Jahre. Man findet wohl eine Inschrift, worin ein ʿAbd-Kulâl Gott mit ar-Raḥmân anruft, was den Christen vor dem Islam eigen zu sein scheint, aber es ist nicht sicher, ob es derselbe ist.

Ein Sohn Ḥassâns, namens Tubbaʿ, soll nach ihm, wie Ibn Qutaiba berichtet, geherrscht haben, aber die Sage nennt ihn nicht als König; hierauf kommt der Sohn des ʿAbd-Kulâl, Marṯad genannt; nach ihm entgeht Jemen den Himjariten.

Man findet bei Ṭabarî eine Erzählung, die sehr wohl der Ursprung für die Sage sein könnte, die aus dem Könige Šamir den Eroberer Mittel-Asiens macht. Tubbaʿ, Ḥassâns Sohn, sendet seinen Schwestersohn al-Ḥâriṯ ibn ʿAmr ibn Huǧr al-Kindî in das Gebiet Maʿadd und nach al-Ḥîra; sodann begibt er sich selbst in diese Stadt, um den Kinditen, seinen Neffen, gegen den Sasaniden Qubâḏ zu verteidigen. Ohne weiter vorzurücken, verbleibt er in der Nähe der Stadt und schickt seinen Brudersohn Šamir Ḏû 'l-Ǧanâḥ gegen den Perserkönig, der dabei fällt. Hierauf sendet der Araberkönig den Šamir nach Chorâsân; gleichzeitig schickt er seinen eigenen Sohn Ḥassân nach Sogdiana. Ein anderer Neffe, Jaʿfur, schlägt die Richtung nach romäischem Gebiet ein und zieht gegen Rom und Konstantinopel ins Feld. Die China-Kriegszüge, geführt von Ḥassân, bringen reiche Schätze zurück; Tubbaʿ kehrt in seine Heimat zurück und stirbt, nachdem er sich zum Islam[1]) bekehrt hat[2]).

Dieser sagenhafte Bericht ist vielleicht ein volkstümlicher Niederschlag von Erzählungen, die von arabischen und jemenischen Söldnern im

---

[1]) Zum Judentum. D. Ü.

[2]) Ṭabarî, Annalen I, 881—892. Hartmann, Arab. Frage, S. 493.

Dienste des persischen Königs nach Arabien gebracht worden sind, als das Bedürfnis die immer von türkischen Wandervölkern bedrohte Nordostgrenze zu verteidigen, die Perser genötigt hatte, Kriegsscharen an die Ufer des Oxus und des Jaxartes zu legen.

Die Sage vom Damme bei Ma'rib. — Den Trümmern des Dammes bei Ma'rib, dessen Zerstörung im Koran erwähnt wird, gegenübergestellt, fragten sich die Araber, ohne darauf eine Antwort zu finden, wer der Urheber dieser Bauten gewesen sei. Die Ḥimjariten erzählten, daß das Verdienst dafür der Bilqîs, der Königin von Saba', zukomme, von der es sehr nahe lag anzunehmen, daß sie dieselbe sei, wie die berühmte Königin von Saba', welche Salomo einen Besuch abstattete. Die anderen Bewohner Jemens behaupteten indessen, daß diese Königin den Damm nur hätte ausbessern lassen, und daß seine Erbauung auf den fabelhaften Loqmân, den zweiten Sohn 'Âds zurückgehe. Der Name dieses Bauwerkes ist im Koran: 'arim; es ist dies das ḥimjaritische Wort für Damm, und es kommt tatsächlich in den beiden von Glaser entdeckten Inschriften vor. Die Araber haben daraus einen Eigennamen gemacht, denn sail al-'arim bezeichnet die Zerstörung des von den Fluten fortgerissenen Dammes von Ma'rib (Koran S. XXXIV, 15).

Es ist unbestreitbar, daß der blühende Zustand dieser Gegend innig mit dem Bestehen des Dammes in Zusammenhang stand; vor seiner Errichtung unbewohnbar, blieb sie seit der Zerstörung des 'arim nahezu unbevölkert. Die Überlieferung schreibt den Gedanken der Abdämmung dem Umstande zu, daß das Wasser der Regengüsse in den Gebirgen unheilvolle Sturzbäche bildete, die ebenso schnell wieder verschwanden, wie sie auftraten. Sobald als man die Gewässer, die von den Höhen kamen, gefaßt hatte, änderten sich die Bodenverhältnisse. Das Land bedeckte sich mit Gärten und Wiesen; man erzählt sogar, daß ein Reisender es ganz im Schatten durchwandern konnte, so sehr drängten sich die Bäume aneinander; ein wahres Paradies, wie es die Einbildungskraft sich in Ländern, die von der Sonne überflutet sind, ausmalt. Einer sagenhaften Persönlichkeit 'Amr ibn 'Âmir, beibenannt Muzaiqijâ (von der Wurzel mazaq „zerreißen", wegen seiner Gewohnheit, seine Kleider jeden Abend zu zerreißen, da er sie kein zweites Mal tragen wollte; eine volkstümliche Erzählung, die auf Grund der Bedeutung dieses Namens ersonnen ward), die dem

Stamme Azd angehörte und in Ma'rib die Herrschaft ausübte, wurde auf wunderbare Weise der bevorstehende Dammbruch kundgetan. Er verließ das Land mit dem Stamme Azd und einem großen Teile jemenischer Stämme, die nach Norden auswanderten, wo sie mit den von Maʿadd stammenden Arabern in Berührung traten. Sein Bruder ʿAmrân, ein Wahrsager, hatte die Ẓarîfat al-Chair, ebenfalls eine Wahrsagerin, zur Frau. Diese hatte einen Traum: sie sah eine mächtige Wolke, daraus zahlreiche Blitze hervorzuckten; die Wolke barst, Wasserströme ergossen sich. Ẓarîfa schloß daraus das bevorstehende Verschwinden des Sammelbeckens, welches das Land mit Wasser versah. Auf ihre Mitteilungen hin besichtigt ʿAmr den Damm und beobachtet eine Ratte, wie sie mit ihren Pfoten einen Block loslöste, den fünfzig Männer nicht hätten lockern können. Sicher nun, daß es mit dem Gedeihen des Landes zu Ende ginge, entschied er sich auszuziehen und nahm die Einwohner des Landes mit sich.

Die Sage von Ḏû Nuwâs. — Im Ḥimjaritischen bedeutet Ḏû Nuwâs „Besitzer von Nuwâs", einer Örtlichkeit oder einem Schlosse, obgleich es im mustergültigen Arabischen schwerlich für etwas anderes als „Besitzer langer, herabhängender Haarlocken" genommen werden kann. Alle Vorbedingungen sind gegeben, damit sich mit Hilfe der Einbildungskraft mangels geschichtlicher Erinnerungen eine vollständige Sage ausbildet. Nichtsdestoweniger ist es sonderbar, daß dieser König mit dem Namen seines Landes oder seines Stammverbandes bezeichnet wird, statt mit seinem Eigennamen, der unbekannt ist; das könnte auf den Gedanken bringen, er könne, entgegen der Überlieferung, die in ihm einen Abkommen des anerkannten Hauses sieht, ein Eindringling sein. Er trat zum Judentum über und verfolgte die Christen, zweifelsohne aus staatsmännischen Beweggründen. Man erzählt, daß, während Ḥassân, der König von Saba', sich auf einem Kriegszug nach Syrien befand, ein Mann namens Ḏû Šanâṭir sich des Thrones bemächtigte, den er durch schändliche Handlungen besudelte. Er lockte die jungen Leute der ersten Familien des Landes in sein Schloß und befriedigte an ihnen seine schmutzigen Leidenschaften. Ein Mitglied der königlichen Familie schlich sich bei ihm ein, erstach ihn mit einem Dolche, den er unter seinen Gewändern verborgen hatte, schnitt ihm den Kopf ab und verkündete seine Rache auf dem öffentlichen Platze. Das Heer und das Volk, vom Gewaltherrscher befreit, wählten dessen Mörder zum Könige.

Die Sage von der Christenverfolgung in Naǧrân. — Ḏû Nuwâs gehörte, wie wir soeben gesehen haben, dem jüdischen Glauben an; vielleicht trug er die Haare der Schläfen in Locken, nach Art der polnischen Juden, was eine Erklärung für die Bedeutung wäre, welche die Araber seinem Beinamen geben. Er wollte die christlichen Bewohner in Naǧrân bekehren; da sie sich weigerten abzufallen, so ließ Ḏû Nuwâs in tiefen Gräben (uchdûd) Feuer anzünden und zwanzigtausend Christen hineinwerfen. Das alles geht aus einer Koran-Stelle (S. LXXXV, 4) hervor, erweitert und ausgelegt von den Erklärern mit der unbestimmten Erinnerung an eine Tat, die geschichtlich zu sein scheint, nämlich an die Einnahme Naǧrâns durch Ḏû Nuwâs im Jahre 523 unserer Zeitrechnung, worauf der Brief des Simeon, Bischofs von Beṯ Aršâm anspielt[1]). Das sabäische Oberhaupt war mit Ḏû Nuwâs einen Vertrag eingegangen, kaum war dieser Herr der Stadt, so gab er sie der Plünderung preis und ließ die Kirche mit den Priestern und dem Volk, das sich dahin geflüchtet hatte, verbrennen; die Gebeine des Bischofs Paulus, der als Heiliger starb, wurden ausgegraben und auf einen Scheiterhaufen geworfen. Kehren wir zur Sage zurück. Einer von jenen, die der Marter entgingen, flüchtete sich an den Hof des Kaisers von Konstantinopel; dieser nützte die Gelegenheit, mit dem unbekannten Lande in Beziehung zu treten, woher die Gewürze stammten, und welches der fehlgeschlagene Kriegszug des Aelius Gallus noch geheimnisvoller erscheinen ließ, und trat mit dem christlichen Könige von Abessinien in Briefwechsel. Ein Kriegszug wurde gemeinsam beschlossen; es ist klar, daß die Romäer eine Flotte zur Verfügung der Äthiopier stellten, die ohne eine solche stark an der Durchquerung des Roten Meeres gehindert worden wären. Unter dem Befehl Arjâṭs schlug das Heer die unvermutet angegriffenen Sabäer in die Flucht. Ḏû Nuwâs trieb sein Pferd in das Meer und ertränkte sich dort, da er keinen Ausweg fand, zu entkommen. Das war das Ende des sabäischen Königreiches; Jemen wurde ein von Abessinien abhängiger Landesteil. Prokop (De bello persico, I, 20) nennt den Esimiphaios (Sumaifaʿ, ein durch Inschriften bezeugter Name), den Stellvertreter des Äthiopienkönigs, als mit der Verwaltung Jemens beauftragt.

Die Sage von Abraha. — Arjâṭ mußte erleben, daß sich

[1]) Assemani, Bibl. or., I, 364—379.

einer seiner Heeresleute namens Abraha, ein Leibeigener eines romäischen Kaufmanns in Adulis, gegen ihn erhob und ihn zum Einzelkampf in Gegenwart der beiden in Schlachtordnung aufgestellten Heere herausforderte (eine der iranischen Heldendichtung vertraute Kampfesweise, die man zu seinem Erstaunen unter ähnlichen Verhältnissen wiedertrifft). Arjâṭ willigte ein, wurde jedoch von einem Leibeigenen in dem Augenblicke erdolcht, wo er im Begriffe stand, mit seinem Säbel seinen Gegner zu durchhauen, der seitdem den Beinamen al-Ašram „mit gespaltener Nase" trägt. Abraha, zum Herrn von Jemen geworden, ließ in Ṣanʿâʾ eine so schöne Kirche errichten, daß sie unter dem Namen al-Qalîs (ecclesia) in so recht eigentlichem Sinne bekannt geworden ist. Zwei heidnische Araber vom Stamme der Quraišiten besudelten das Heiligtum am Vorabend eines Festes mit Menschenkot. Abraha, der die Urheber der Tempelschändung kannte, schwor, den Tempel der Kaʿba zerstören zu wollen, um den jährlichen Vereinigungen, die dort stattfanden, ein Ende zu setzen. Er versammelte ein beträchtliches Heer, dessen Anführung er übernahm, bestieg einen Elefanten, den die Sage Maḥmûd (woher das Wort Mammut kommt) nennt und der zu den Denkwürdigkeiten des vorislamischen Arabiens gehört, denn ein Abschnitt des Korans nennt sich sûrat al-fîl, vom persischen Worte pîl „Elefant".

Als Abraha in Ṭâʾif angelangt war, fing er bei einem Plünderungszuge alle Herden der Mekkaner weg, worunter sich zweihundert dem ʿAbd al-Muṭṭalib, dem Großvater Muhammeds, gehörige Kamele befanden. Dieser machte sich auf, sie vom abessinischen Heerführer zurückzufordern, welcher glaubte, der Bittsteller käme, von ihm die Schonung des Tempels, der Reichtumsquelle des Landes, zu fordern. „Die Kamele gehören mir," antwortete der Mekkaner, „aber die Kaʿba gehört Gott, der sie wohl zu verteidigen wissen wird; man hat bereits versucht, sie zu zerstören, aber ohne Erfolg." ʿAbd al-Muṭṭalib erlangte die Rückgabe seiner Kamele und zog sich mit den anderen Bewohnern der Stadt in die Berge zurück. Abraha wollte in Mekka einziehen, aber der Elefant, worauf er ritt, widersetzte sich dem unbedingt. Wenn man ihn in die Richtung nach Syrien oder Jemen hinwandte, trottete er munter dahin; sobald man ihn wieder gegen die Kaʿba zurückführte, kniete er sich nieder, als ob er damit den wahrhaftigen Herrn anbeten wollte. Das abessinische Heer zog sich zurück und wurde durch die Vögel abâbîl (Koran CV, 3) stark gelichtet, deren jeder in seinem

Schnabel einen kleinen Stein von der Größe einer Linse trug, den er auf die Kriegsleute herabfallen ließ. Diese wurden von den Steinen der neuartigen Schleuder durchbohrt. Alle, die entkamen, gingen in der Wüste zu Grunde. Abraha, nach Ṣanʿâʾ zurückgekehrt, starb dort bald an einer schmerzhaften Krankheit.

Seine beiden Söhne Jaksûm und Masrûq folgten ihm nacheinander nach; als Wüstlinge und Gewaltherrscher machten sie ihre arabischen Untertanen unzufrieden, die sich zu einem Aufstand verschworen. Sie beauftragten Saif, den Sohn D̲û Jazans, sich aufzumachen und mit den Romäern und den Persern über ihre Befreiung zu unterhandeln. Bei jenen hatte eine derartige Gesandtschaft keinen glücklichen Erfolg; die Abessinier dagegen waren ihre natürlichen Verbündeten. Saif wandte sich an Persien, wo Chosroes II. (Chosrau Parwêz) Herrscher war. Er wurde im großen Empfangssaal zu Ktesiphon, der trotz der Erdbeben heutzutage noch teilweise steht (Ṭâq Kisrâ im Süden Bagdads), empfangen. Saif hatte die Abneigung des Herrschers zu überwinden, der befürchtete, seine Heeresmassen in einem unfruchtbaren Lande in Gefahr zu bringen, aber dadurch, daß der arabische Anführer die Geschenke, welche ihm der Herrscher darbot, unmittelbar darauf ans Volk verteilte, ließ er ihn glauben, daß Gold und Silber dort ebenso reichlich vorhanden seien wie die Steine der Berge. Wahriz wurde an die Spitze der persischen Kriegsscharen gestellt, die sich in Jemen ausschifften; Masrûq wurde in einer Schlacht von einem Pfeil durchbohrt, den der persische Heerführer auf ihn abschoß. Seitdem herrschten als Nachfolger der Abessinier die Perser in Jemen; dieser Zustand dauerte bis zur muhammedanischen Eroberung.

Die Könige von Maʿîn.

I. Ja̱taʿil Ṣâdiq.
Waqah-il Jâ̱tiʿ.
Ilîjafaʿ Jâšir.
Ḥifnum Rijâm.
II. Ilîjafaʿ Jâ̱tiʿ.
Abîjadaʿ Jâ̱tiʿ.
Waqah-il Rijâm.
Ḥifnum Ṣâdiq.
Ilîjafaʿ Jafûš.
III. Ilîjafaʿ Wâqih.
Waqah-il Ṣâdiq.
Abîkarib Jâ̱tiʿ.
ʿAmmîjadaʿ Nâbiṭ.
IV. Ilîjafaʿ Rijâm.
Haufâʿa̱tt.
V. Abîjadaʿ.
Châlîkarib Ṣâdiq.
Ḥifn Jâ̱tiʿ.
VI. Ja̱taʿil Rijâm.
Tubbaʿ karib.
VII. Abîjadaʿ.
Ḥifnum.

Die Mukarrab.

I. Ḏamarʿalâ.
Sumhuʿalâ Janûf.
Kariba'il Wâtir.
Ja̱taʿamar Baijin.
II. Sumhuʿalâ.
Jadaʿil Ḏâriḥ.
Ja̱taʿamar Wâtir.
Sumhuʿalâ Janûf.
Ja̱taʿamar Wâtir.
Jadaʿil Baijin.
III. Ja̱taʿamar.
Kariba'il Baijin.
Sumhuʿalâ Janûf.

Die Könige von Saba'.

I. Sumhuʿalâ Ḏâriḥ.
Ilîšaraḥ.
Kariba'il.
II. Ja̱taʿamar.
Kariba'il Wâtir.
Jadaʿil Baijin.
III. Wahab-il Jaḥûz.
Kariba'il Wâtir Juhanʿim.
IV. Wahab-il.
Anmârum Juha'min.
V. Ḏamarʿalâ Ḏâriḥ.
Naša'karib Juha'min.
——
Wâtirum Juha'min.
——
Jakrubmalik Wâtir.
——
Jarîm Aiman.

Das Herrschergeschlecht der Ḥamdâniden von Saba'.

Aus-Lât Rafsân.
Jarîm Aiman.
Bârig Juharḥib.
ʿAlhân.

Šâʿir Autar, Jarîm Aiman, } Söhne des ʿAlhân.

Andere Gruppe.

Fâriʿ Janhab.
Ilišaraḥ Jaḥḍib, Ja'zil Baijin, } seine Söhne.

Naša-Karib Juharḥib.

Die Könige von Saba' und von Ḥaḍramôt.

I. Jâsir Juhanʿim (gegen 270 n. Chr.).
Šamir Juharʿiš (gegen 281 n. Chr.).
Ḏamarʿalâ Baijin.
Kariba'il Wâtir Juhanʿim.
Hâlik-amar.
Ḏamarʿalâ Ḏâriḥ.

II. Laʿzum Naufân Juhaṣdiq.
Jâsir Juhaṣdiq.
Ḏamarʿalâ Juhabirr (Jahbar).

Das Herrschergeschlecht der Ḥimjariten.

Malikîkarib Juha'min (gegen 378 n. Chr.).
Ḏâri-amar Aiman, Abî-Karib Asʿad, } seine Söhne.
Šaraḥbîl Jaʿfur (451 n. Chr.).
Šaraḥbîl Jakkuf (460—480? n. Chr.).
Luḥaiʿat Janûf Ḏû Šanâṭir (480—510? n. Chr.).
Maʿdî-Karib Janʿam.
Ḏû Nuwâs (gestürzt 525 n. Chr.).

Die Könige von Qatabân.

Jadaʿab Ḏabjân.
Šahîr Jagûl.
Haufâʿamm.
Šahîr Jagûl Juhargib.
Waraw-il Ghailân Juhanʿim.
Abîšabam.
Šahîr Ghailân.
Biʿamm.
Ḏamarʿalâ.
Jadaʿab Jagûl.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens nach dem Iklîl des Hamdânî. Heft II. Wien 1879. 8°. (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.)

J. H. Mordtmann, Zur südarabischen Altertumskunde, III. Die Kriege von Meʿîn. (Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. XLVII, S. 407 und ff.) Leipzig. 8°.

Otto Weber, Das Alter des minäischen Reiches. Bemerkungen zur minäischen Königsliste (in den Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 1901, S. 1 und ff.). Berlin. 8°.

D. Nielsen, Neue katabanische Inschriften (dieselben Mitteilungen, 1906, S. 250).

E. Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika. München 1895. 8°.

E. Glaser, Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mârib (Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, 1897, 6). Berlin.

Martin Hartmann, Die arabische Frage (der Islamische Orient, Bd. II). Leipzig 1909. S. 126 und ff.

Alfred von Kremer, Über die südarabische Sage. Leipzig 1866. 8°.

Fritz Hommel, Aufsätze und Abhandlungen. Bd. II. (Die Südarabischen Alterthümer des Wiener Hofmuseums, noch einmal die minäische Inschrift, der Ursprung des Tierkreises.) München 1900. gr. 8°.

H. Derenbourg, Les Monuments sabéens et himyarites de la Bibliothèque nationale. Paris o. J. (1891).

H. Derenbourg, Le Poète anté-islamique Imrou'oul-Kais et le dieu arabe Al-Kais (Bibliothèque de l'École pratique des Hautes Études, sciences réligieuses, VII). Paris 1895. 8°.

C. Doughty, Documents épigraphiques recueillis dans le nord de l'Arabie. 57 Tafeln. 1893. 4°.

H. Huber, Inscriptions recueillies dans l'Arabie centrale, 1878 bis 1882. 11 Tafeln. 1884. 8°.

H. Huber, Voyage dans l'Arabie centrale: Hamâd, Sammar, Qacim, Hedjâz, 1878—1882. 1885. 8°.

E. Littman, Zur Entzifferung der thamudenischen Inschriften: eine Untersuchung des Alphabetes und des Inhalts der thamudenischen Inschriften auf Grund der Kopien von J. Euting, nebst einem Anhange über die arabischen Stammeszeichen. Berlin 1904. 8°.

L. Caetani, Studi di storia orientale. t. I, Islam e Cristianismo, l'Arabia preislamica, gli Arabi antichi. Milano 1911. 8°.

Vierter Abschnitt.

Die Könige von Ghassân und von Ḥîra.

Die Könige von Ghassân. — Die Familie Ghassân, die wir im 6. Jahrhundert in den Grenzgebieten Syriens als Herrscher finden, stammte aus dem Süden Arabiens. Sie führt ihren Ursprung auf ʿAmr ibn ʿÂmir mit dem Beinamen Muzaiqijâ zurück, welchen die Einwohner von Jaṯrib auch als einen ihrer Vorfahren anerkannten. Ǧafna, der Sohn des ʿAmr, ist der Vorfahre, welcher der Familie den Namen gab, woher die Bezeichnung Sohn des Ǧafna stammt, die den vorislamischen Dichtern vertraut ist. Der erste dieser Familie, der den Titel König trug, war Abû Šamir al-Ḥâriṯ ibn ʿAmr, der den auch durch das Herrschergeschlecht der Lachmiden von Ḥîra bekannten Beinamen Muḥarriq trug. Der Sieg, den die Familie Ghassân über die Ḍaǧâʿima (Mehrzahl von Ḍuǧʿum, Nachkommen des Ζόκομος vom Geschlechte der Sozomenoi), Christen und Phylarchen von Syrien, davongetragen hatte, gab ihr ein Übergewicht, das vom Kaiser Anastasios (491—518) anerkannt wurde. Ǧabala hat nach den Angaben des Theophanes um das Jahr 500 Einfälle in Palästina unternommen; er ist wahrscheinlich der Vater von al-Ḥâriṯ ibn Ǧabala.

al-Ḥâriṯ ist der erste Fürst des Herrschergeschlechtes, dessen Bestehen geschichtlich unanfechtbar ist. Im April 528 schlägt er, nach dem Berichte des Johannes Malalas, al-Munḏir, den König von Ḥîra. Als Phylarch von Palästina nimmt er am Kampfe gegen die sich empörenden Samaritaner teil (529). Um die Unternehmungen al-Munḏirs, eines Oberhauptes der dem Sasaniden-Reich lehnspflichtigen Araber, zu hemmen, verleiht ihm Justinian die Ehrenbezeichnung König und stellt ihn an die Spitze einer Beduinenvereinigung. al-Ḥâriṯ bekämpfte die Perser unter Belisar, der die Schlacht am 19. April 531 verlor. Zehn Jahre später begleitete er noch den großen byzantinischen Feld-

herrn; er zog mit ihm über den Tigris und kehrte nach der Verheerung des Landes zurück. Inzwischen kämpfte er gegen Ḥîra, verteidigte gegen al-Mundir die arabischen Stämme der Steppe von Palmyra, welche dieser zur Zahlung von Abgaben zwingen wollte; er lieferte ihm auf der strata oder Heeresstraße von Damaskus nach Palmyra eine Schlacht. In einem anderen Kampfe (um 544) fiel einer seiner Söhne in die Hände al-Mundirs und wurde nach der Aussage des Prokop der Göttin al-ʿUzzâ geopfert. Ein großer Sieg (im Juni 554) zu al-Ḥijâr, nahe bei Qinnasrîn, befreite ihn von seinem Feind, der auf dem Schlachtfelde blieb. al-Ḥârit begab sich im November 563 nach Konstantinopel, um dort im Einverständnis mit der kaiserlichen Verwaltung die Erbfolge seiner Söhne zu ordnen. Die ehrfurchtgebietende Erscheinung des beduinischen Phylarchen übte auf das Volk und bis hinauf zur Umgebung des Kaisers den tiefsten und dauerndsten Eindruck aus. Er erlangte dort die Ernennung Jakob Baradais und Theodors zu Bischöfen für die syrisch-arabischen Gebiete, wo die Monophysiten vorherrschten und sicherte so dieser Ketzerei, die vor der Feindseligkeit der Strenggläubigen zu verschwinden drohte, einen Stützpunkt. Wenn die Geschichte von Samau'al ibn ʿÂdijâ, des Herrn von Taimâ', dem Imru' ul-Qais seine Brustpanzer anvertraut hatte, und der sich weigerte, dieses hinterlegte Gut zu verraten, einigen geschichtlichen Hintergrund hat, so bezieht sie sich auf eben diesen al-Ḥârit.

al-Ḥârit ibn Ǧabala starb nach einer vierzigjährigen Herrschaft wahrscheinlich im Jahre 569 oder höchstens zu Anfang des Jahres 570. An seine Stelle trat sein Sohn al-Mundir (der Alamundaros der byzantinischen Geschichtschreiber), der von Anfang an mit den Anschlägen der Araber von Ḥîra zu tun hatte. Er besiegte ihren König Qâbûs am 20. Mai 570, wahrscheinlich zwischen ʿAin Ubâgh, ein Ort und Kampf, der von den Dichtern gefeiert wird. Aber er fand keine Unterstützung vom Kaiser Justinus II., der sich mit der Entziehung der ihm verliehenen Hilfsgelder allein nicht zufrieden gab, sondern ihn auch noch vernichten wollte. Auch al-Mundir empörte sich und verblieb drei Jahre hindurch im Ungehorsam gegen die Befehle von Konstantinopel. Die den Persern lehnspflichtigen Araber hatten den Vorteil wahrgenommen und plünderten die romäischen Gebiete, so daß man sich wohl oder übel mit dem Phylarchen aussöhnen mußte. Die Wiederaussöhnung fand am geweihten Grabe des heiligen Sergius zu Ruṣâfa (Sergiopolis) statt, wohin Justinian, ein Mann aus vornehmem Ge-

schlechte, im besonderen Auftrag geschickt worden war. Justinus' Tod (6. Oktober 578) erleichterte die Annäherung, und als der Beduinenkönig sich mit zwei seiner Söhne zwei Jahre später nach der Hauptstadt begab, wurde er mit großen Ehren vom Kaiser Tiberios II. empfangen, der ihm das königliche Stirnband (iklîl), das bis dahin der arabische Anführer trug, durch eine Krone (tâǧ) ersetzte. Ein Glücksfall brachte ihn in den Besitz von Ḥîra, das er niederbrannte, wobei er eine reiche Beute fortschleppte. Die Erinnerung an dieses Ereignis ist in den Versen eines Dichters der Besiegten, des Christen ʿAdî ibn Zaid, bewahrt worden; dieser verfehlt nicht, hervorzuheben, daß al-Mundirs erfolgreiches Unternehmen auf die Abwesenheit des Königs von Ḥîra zurückzuführen ist.

Man beschloß, sich al-Mundirs zu bemächtigen, da man ihm in Konstantinopel die Schlappe des vom Grafen von Anatolien, Maurikios, geleiteten Feldzuges vom Jahre 580 zuschrieb, welcher die große Brücke über den Euphrat abgebrochen gefunden hatte; diese Tatsache deutete dieser mit den geheimen Beziehungen, die der Fürst von Ghassân mit dem Feind unterhalten hatte. Man machte sich die Einweihung der Kirche von Ḥawârin in der Steppe zwischen Damaskus und Palmyra zunutze, um ihn festzunehmen. Er wurde zuerst in der Hauptstadt in Haft gesetzt, sodann unter Maurikios Herrschaft nach Sizilien verbannt. Seine Festnahme hatte die Aufhebung der Hilfsgelder, die seiner Familie bezahlt wurden, zur Folge. Seine vier Söhne erhoben sich unter der Anführung des ältesten, an-Nuʿmân, verwüsteten das Land und jagten der Besatzung von Bostra solchen Schrecken ein, daß diese ihnen die Waffen des Zeughauses und die von ihrem Vater hinterlassenen Güter übergaben. Tiberios II. rüstete einen Kriegszug unter der Anführung des Syrers Magnus aus, der an-Nuʿmân zu einer Zusammenkunft lockte und ihn gefangen nahm; nach Konstantinopel gebracht, wurde er dort in Haft gesetzt.

Die so mühsam zuwege gebrachte Vereinigung der Araber in den romäischen Grenzgebieten ging mit einem Schlage auseinander, denn die Stämme zersplitterten sich in fünfzehn Parteien mit verschiedenen Anführern, deren Mehrzahl die Oberherrschaft der Perser anerkannte. Die Gesetzlosigkeit stellte sich in der Wüste wieder ein, und diejenigen, welche zum Feinde übergegangen waren, stellten noch die größte Gefahr für die Grenzen dar. Es ist geboten, unter den Oberhäuptern der Familie Ǧafna, die von den Dichtern und im besonderen von

Nâbigha ad-Dubjânî genannt werden, das Dasein eines jüngeren al-Ḥârit anzunehmen, dessen Sohn ʿAmr ibn al-Ḥârit gleichfalls zum Gegenstand dichterischer Lobpreisungen geworden ist; dessen Bruder, an-Nuʿmân, wird noch von Nâbigha erwähnt. Die Eroberung Syriens durch Chosrau Parwêz (613—614) setzte dem Königreich der Ghassâniden ein Ende.

Die muslimische Geschichte erzählt uns noch von einem Nachkommen der Familie Ğafna, nämlich von Ğabala ibn al-Aiham, der in Dûmat al-Ğandal regierte und gegen den Feldherrn Châlid kämpfte. Wir wissen nicht, welche Verwandtschaftsbeziehungen zwischen ihm und den alten romäischen Phylarchen bestanden haben.

Die Lachmiden in Ḥîra. — Der Staat Ḥîra wurde westlich, unweit des Euphrats, auf dem Platze gegründet, in dessen Nähe man noch die Trümmerstätten von Kûfa sieht, einer Stadt, deren Erbauung erst in die Anfangsjahre der muhammedanischen Eroberungen durch die Araber von Tanûch zurückgeht. Die Einwohner dieser Stadt setzten sich zur Zeit der Perser aus drei fast gleich großen Volksschichten zusammen, nämlich aus Tanûch-Arabern, wenigstens solchen, die dem Zelte einen festen Wohnsitz vorzogen, ferner aus den ʿIbâd, die christliche Araber mit einem Bischof waren, und schließlich aus Verbündeten, die sich in einem Teil der Stadt ansiedelten und die keiner der beiden andern Schichten angehörten. Ḥîra ist ein der syrischen Sprache entlehntes Wort, wo es neben „Schäferei" auch „von Hecken geschützte Umfriedung" bedeutet, die man in Mittelafrika eine zeriba nennt. Es bildete einen Zufluchtsort für jene, die aus irgendeinem Grunde nicht mehr im Schoße ihres Stammes bleiben konnten und sich zum Schutz vor Verfolgung dorthin zurückzogen, oder für solche, die ihren Lebensunterhalt suchten, den ihnen die Wüste verweigerte, indem sie die vom Euphrat bewässerten Felder bebauten. Übrigens setzten sich nicht nur die Verbündeten, sondern auch die Christen aus verschiedenen Stämmen zusammen, so bestanden die Tanûch selbst aus Angehörigen der Beduinen aus dem Innern, dem Nağd und der Tihâma.

Gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung kann man die Entstehung des Königreiches Ḥîra beobachten, als es, nach den arabischen Überlieferungen, mit der Königin Zabbâ', die der Zenobia von Palmyra entspricht, in Streit geriet. Die ersten Fürsten hießen: Mâlik ibn Fahm, ʿAmr ibn Fahm, sicherlich der Bruder des vorhergehenden, und Ğadîmat al-Abraš. Diese Nachrichten haben

übrigens keinen geschichtlichen Hintergrund, außer vielleicht die über den zuletzt Genannten wegen seiner Beziehungen zur Zabbâ'; aber was die Araber hierüber berichten, sind nichts als Sagen und volkstümliche Erzählungen.

Um zu erklären, wie darauf die Macht auf das Herrschergeschlecht der Lachmiden übergegangen ist, führt die arabische Überlieferung das Geschichtchen von ʿAdî dem Lachmiden an, der, während er sich beim Stamm Ijâd befindet, sich in die Raqâš, die Schwester des Ǧadîma, verliebt, einen Augenblick von dessen Trunkenheit benützt, um seine Einwilligung zur Ehe zu erlangen und den Zorn des nüchtern gewordenen Königs flieht. Der aus der Ehe hervorgegangene Sohn ʿAmr wird von den Ǧinn erzogen, kehrt einige Zeit später zurück und wird beim Tode Ǧadîmas sein Nachfolger. Es ist schwierig, die Zeit festzusetzen, wann die Errichtung des Herrschergeschlechtes stattfand, vielleicht zu Ende des dritten Jahrhunderts unter dem Sasaniden-König Šâpûr I.

Die Bezeichnung Lachmiden kommt vom Stamme Lachm, dem ʿAmr ibn ʿAdî angehörte; man nennt dieses Geschlecht auch die Familie Muḥarriq, ohne daß man diesen Namen erklären könnte, der ein Eigenname und kein Zuname „der Verbrenner" zu sein scheint, denn in diesem Falle müßte der Artikel vorangehen. ʿAmr ibn Hind und vor ihm die beiden Imru' ul-Qais sind so benannt worden. Eine Stelle im dîwân Ǧarîrs, wo sich der Ausdruck ʿabd Muḥarriq, „der Knecht Muḥarriqs", findet, ließ den Gedanken aufkommen, daß dieser Name eine heidnische Gottheit bezeichnen könnte, worüber wir keine weiteren Nachrichten besitzen; aber es ist auch der Name einer sagenhaften Persönlichkeit des heidnischen Altertums, worauf die Dichter anspielen, ohne daß wir darüber mehr wüßten.

Nach ʿAmr ibn ʿAdî nennt man Imru' ul-Qais, beibenannt al-bad' „der Ursprung" oder „der Anfang", d. h. der erste, der König war. Die unbestimmte Erinnerung, welche die arabische Überlieferung davon bewahrt hat, ist plötzlich ins volle Licht gerückt worden durch die Entdeckung seines Grabes in an-Namâra in Ṣafâ (Mittelsyrien) und durch die Lesung der jetzt im Louvre befindlichen Inschrift in nabatäischen Schriftzügen und in arabischer mit syrischen Ausdrücken vermengter Sprache. Durch diese Inschrift lernen wir den Zeitpunkt seines Todes (7. Dezember 328) kennen. Er wird dort „der die Mitra Aufsetzende" genannt, was besagen will, daß seine höchste Gewalt auf einer Einsetzung syrischen

Ursprungs beruhte. Er scheint seine Eroberungen und seine Kriegszüge sehr weit ins Innere Arabiens ausgedehnt zu haben, denn man erwähnt nicht allein die beiden Stämme Asad, ferner die von Nizâr und von Madhig, man verzeichnet nicht allein die Unterwerfung des Stammes Maʿadd, den die Alten am besten gekannt haben, sondern es wird noch von der Belagerung und wahrscheinlichen Einnahme „Nağrâns, der Stadt des Šamir" im südlichen Arabien gesprochen. Šamir ist der Šamir Juharʿiš, König von Jemen. Der von der Inschrift beigebrachte Zeitpunkt verleiht der Zeittafel Ṭabarîs eine große Bedeutung, betreffs der vier Nachfolger des Imru' ul-Qais I.; die 90jährige Herrschaft, die er ihnen zuschreibt, stimmt mit der seit dem Tode des ersten Königs von Ḥîra bis zu dem Nuʿmâns I. verflossenen Zeit genau überein.

Sein Sohn, ʿAmr II., folgte ihm nach. Das Verzeichnis Ibn al-Kalbîs, das uns von Ṭabarî überliefert worden ist, läßt darauf einen gewissen Aus ibn Kallâm dazwischen treten, über den wir wenig wissen. Er war ein Zwischenkönig, gehörte aber nicht zum königlichen Hause; man macht daraus einen Amalekiter, eine sehr unbestimmte Bezeichnungsweise. Seine Herrschaft konnte nur durch die Unruhen Fuß fassen, die auf den Tod des Perserkönigs Šâpûr II. gefolgt sind. Nach fünf Jahren wurde er gestürzt und von einem Lachmiden, Ğaḥğabâ ibn ʿAtîk, getötet. Imruʾ ul Qais II. bestieg den Thron seiner Vorfahren.

Man kann als das Ende der Herrschaft an-Nuʿmâns I. das Jahr um 418 festsetzen. Er war einäugig und sein Beiname al-Aʿwar ist durch die Geschichtschreiber erhalten geblieben. Ein anderer Beiname as-Sâʾiḥ „der Pilger" spielt auf eine Sage an. Man behauptet, daß an-Nuʿmân nach 30jähriger Herrschaft, von Stolz erfüllt, seine Schlösser betrachtete und seinen Ratgeber fragte: „Hast du jemals etwas ähnliches gesehen?" „Nein," antwortete dieser, „wenn sie Bestand hätten; denn nur das bei Gott Befindliche hat Dauer." — „Aber wie erreicht man es?" — „Indem man auf die Welt verzichtet und Gott dient." an-Nuʿmân, von diesen Worten ergriffen, verließ heimlich in der Nacht darauf Haus und Hof; man sah ihn niemals wieder. Diese Sage stammt aus den Versen des christlich-arabischen Dichters ʿAdî ibn Zaid, die er während der Gefangenschaft abfaßte und worin er die großen Männer vergangener Zeiten erstehen ließ; man findet da, wie an-Nuʿmân plötzlich über den Tod und die Nichtigkeit des menschlichen

Lebens nachsinnt. Wenn die Handlungen, deren der Dichter gedachte, auf einiger geschichtlicher Wirklichkeit beruhten, würde das den Glauben erwecken, daß an-Nuʿmân, der zu dem heiligen Simeon Beziehungen hatte und die Glaubenslehre Jesu in seinen Staaten hatte verkünden lassen, eine gewisse Neigung zum Christentum zeigte, ohne sich jedoch dazu zu bekehren.

an-Nuʿmân hatte mit dem persischen Titel die Feldherrnwürde erlangt. Der Sasaniden-König hatte zwei Reiterscharen unter seinen Befehl gestellt, die in der Überlieferung mit der Benennung Dausar[1]) (mit zwei Köpfen) und Šahbâ' (die Glänzende) bezeichnet werden; die erste setzte sich aus Tanûch-Arabern zusammen, die zweite aus persischen Kriegsscharen. Er war mit der Erziehung des Thronerben, Bahrâm Ǧûr (Wildesel, so benannt wegen seiner Leidenschaft für die Jagd auf diese Tiere), betraut worden und ließ zwei Schlösser, nämlich Chawarnaq und Sadîr erbauen, die bei den Dichtern Berühmtheit erlangten. Das eine soll von einem romäischen Baumeister, Sinimmâr, errichtet worden sein, der zur Belohnung von den Mauern gestürzt wurde nachdem das Schloß vollendet war, sei es weil er sich nun gerühmt hatte, ein anderes noch viel schöneres errichten zu können, sei es weil er von dem Vorhandensein eines gewissen Steines wußte, dessen Entfernung den Zusammensturz des ganzen Gebäudes herbeiführen würde. Die „Belohnung Sinimmârs" ist sprichwörtlich geworden. Der Name Chawarnaq ist persisch; die Araber erklären ihn mit „Schloß der Festmähler"; Andreas wollte darin ein Wort huvarna sehen, mit der Bedeutung „mit schönem Dache"; Halévy bringt es in Verbindung mit hvarĕno „Glanz oder königliche Herrlichkeit".

Das Schloß Sadîr wird von den Dichtern immer neben Chawarnaq genannt; aber es wird nicht gesagt, daß sein Erbauer an-Nuʿmân gewesen sei. Der Name dieses Schlosses ist wahrscheinlich auch persisch; Ǧawâlîqî erklärt ihn mit den Worten: seh dilla „mit drei Kuppeln"; es ist schwierig, sich über das in diesem ungewöhnlichen Ausdruck dilla versteckt liegende Wort Rechenschaft zu geben.

an-Nuʿmâns Sohn, al-Munḏir I., trat an seine Stelle. Als treuer Lehnsmann der Perser half er dem Mündel an-Nuʿmâns: Bahrâm V. Ǧûr, der gegen sich die mazdakitischen Priester hatte, auf den Thron seines Vaters Jazdağird. Er stand ihm im Kriege gegen die Romäer

[1]) = persisches: dŏ-sär.

bei. Seine Kriegsscharen waren bei der großen Niederlage der Perser im Jahre 421 zugegen, als eine Menge „Sarazenen“ beim Übergang über den Euphrat ertranken.

Er überließ den Thron seinem Sohn al-Aswad (462—482), dem, „den die Perser gefangen nahmen,“ ohne daß man mehr darüber weiß. Hatte er sich gegen seinen Lehnsherrn erhoben, der ihn für seinen Ungehorsam so bestrafte? Nach jenem kommt sein Bruder al-Mundir II. (482—489), dessen Nachfolger sein Neffe an-Nuʿmân II. wird, der Sohn al-Aswads (489—503) und einer Fürstin vom Stamme Kinda. Er war ein Krieger, der die Romäer zu Gunsten der Perser bekämpfte und zu Bithrapsos am Euphrat geschlagen ward (498). Er nahm gleichfalls tätigen Anteil an dem im Jahre 502 unternommenen Kriege des Perserkönigs Qubâd, der ihn aussandte, Harrân anzugreifen. Zuerst von den romäischen Feldherren Olympios und Eugen geschlagen, erneuert er den Angriff und trägt über sie Erfolge davon. Er erhielt in der Schlacht von Châbûr, nahe bei Circesium, eine Kopfwunde, woran er starb. Während dieser Zeit hatten die Araber des Stammes Taʿlaba, die dem romäischen Staate lehnspflichtig waren, das Gebiet von Hîra geplündert.

Qubâd setzte auf den Thron der Araber ein Mitglied des Stammes Lachm, das nicht dem Königshause angehörte, nämlich den Abû Jaʿfûr ibn ʿAlqawa (503—505). Später trat an seine Stelle al-Mundir III., der Sohn des Mâ' as-samâ' („Wasser des Himmels“), unbestreitbar der Beiname seiner Mutter. Einige Geschichtschreiber nennen als seinen Vater einen gewissen Imru' ul-Qais, auch mit dem Beinamen al-bad' als Gründer des Königreiches; das kann nur auf einem Irrtum beruhen. Andere Schriftsteller bezeichnen ihn als den Sohn an-Nuʿmâns. Der wahre Name seiner Mutter ist gleichfalls zweifelhaft. Die einen nennen sie Mârija (im Syrischen: „Herrin“) oder Mâwija vom Stamme Asad; die andern, d. h. die byzantinischen und lateinischen Schriftsteller, legen ihr den Namen Šaqîqa bei. Man hat vorgeschlagen, in Mâ' as-samâ' den Beinamen al-Mundirs II. selbst zu sehen und nicht den seiner Mutter; er soll ihm seiner Freigebigkeit wegen in den Jahren der Trockenheit und Hungersnot beigelegt worden sein. Aus Irrtum hätte man darauf diesen Spitznamen seiner Mutter zugeschrieben.

Der zwischen den Persern und den Romäern geschlossene Friede (506) ließ die Grenzen ruhig; aber im Jahre 518 weigerte sich der Kaiser Justinus, die vereinbarte Zwangsabgabe zu bezahlen. Qubâd

ließ das syrische Gebiet von seinen Beduinen verwüsten. Zwei romäische Feldherren waren im Laufe der folgenden Kriegszüge zu Gefangenen gemacht worden. Um wegen ihrer Loskaufung und Befreiung zu verhandeln, wurde Abraham, der Vater des Geschichtschreibers Nonnosus als Gesandter abgeschickt. Unter den Mitgliedern der Gesandtschaft befand sich Simeon von Bêth-Aršâm, der im Lager Mundirs zu Ramla in der Wüste eine andere Gesandtschaft antraf, die von Dû Nuwâs, dem König von Jemen, abgeschickt worden war. Alljährlich machten sich die Beduinen an die Plünderung des feindlichen Staates. Sie brannten sogar die Vororte von Chalzedon nieder. al-Mundir opferte sogar nach den syrischen Schriftstellern, die Land veröffentlichte, der Göttin al-ʿUzzâ vierhundert ihres Glaubens wegen gefangene Leute. Diese Vorfälle gaben Justinian, wie wir gesehen haben, den Gedanken ein, im Gegensatz zu den beduinischen Hilfstruppen der Perser einen Phylarchen zu schaffen, der unter seine Amtsgewalt die Araber der syrischen Grenze versammelte. Er wählte dazu al-Ḥârit aus der Familie Ǧafna, von dem wir gelegentlich der Ghassâniden gesprochen haben. Belisar ging auch fernerhin gegen die Perser erfolgreich vor und vertrieb aus Kommagene die Araber, die gekommen waren, um dort zu plündern, aber er verlor die Schlacht bei Kallinikon (Raqqa) am Euphrat (531), wo an-Nuʿmân, der Sohn al-Mundirs, umkam. Ohne sich um den im Jahre 532 geschlossenen Frieden, der sie nicht betraf, zu kümmern, führten die Ghassâniden und die Lachmiden ihre Streitigkeiten wegen der Vorherrschaft in der Wüste längs der strata (Heeresstraße) von Palmyra fort. Der Perserkönig war vielleicht nicht ungehalten darüber, einen Vorwand zu haben, um den sogenannten ewigen Frieden, den er mit Justinian geschlossen hatte, zu brechen. Im Laufe dieser Kämpfe ließ al-Mundir einen Sohn al-Ḥârits, als er das Vieh weidete, gefangen nehmen und opferte ihn der Göttin al-ʿUzzâ.

In diesen Zeitabschnitt fällt zweifelsohne die Gesandtschaft, die von al-Mundir an den König von Jemen abgeschickt worden war, und worüber man in einer von Glaser veröffentlichten himjaritischen Inschrift Kunde gefunden hat.

Im Laufe der Kämpfe mit seinen gefürchteten Gegnern verlor al-Mundir (554) zu al-Ḥijâr sein Leben; es war dies in der Gegend von Qinnasrîn auf dem Wege von Aleppo nach Raqqa. Er fiel unter den

Streichen des Šamir ibn ʿAmr as-Suhaimî vom Stamme der Banû Ḥanîfa.

Die arabischen Quellen erzählen uns von einer Unterbrechung der Herrschaft al-Mundirs, wovon die byzantinischen Texte fast ganz schweigen. Es handelt sich um den plötzlichen Einfall des Geschlechts der Kinda unter der Leitung der Familie Âkil al-Murâr, die von Süden kam, um sich zwischen Ghassân und Ḥîra einzunisten. Es gab eine Zwischenherrschaft, ausgefüllt mit dem Namen al-Ḥârit ibn ʿAmr ibn Ḥuǧr, der der Großvater des Dichterkönigs Imru' ul-Qais und der eigene Schwiegervater al-Mundirs war. Die Söhne von al-Ḥârit, nämlich Ḥuǧr und Maʿdîkarib bekämpften, nach dem Berichte des Theophanes, die Romäer in Syrien (498 und 503). Diese Kinditen ließen sich im ʿIrâq nieder; al-Anbâr scheint ihr bevorzugter Aufenthaltsort gewesen zu sein. al-Ḥârit wird im Jahre 529 gezwungen, sich in das Innere der Wüste zurückzuziehen, verfolgt von dem romäischen Herzog von Palästina; von al-Mundir ergriffen, wurde er getötet. Der Perserkönig Qubâd war über das Anwachsen des Staates Ḥîra in Schrecken versetzt worden. Er mag wohl al-Mundir abgesetzt und ihn durch al-Ḥârit, den Kinditen, ersetzt haben. Chosroes I. bestieg den Thron und stellte den früheren Zustand mit um so größerer Leichtigkeit wieder her, als al-Mundir für ihn gegen die Glaubensgemeinschaft der Mazdakiten, die von Qubâd unterstützt wurde, Partei ergriffen zu haben scheint. Die Abwesenheit al-Mundirs, der in der Ferne Krieg führte, kann ebenfalls von den Neuankömmlingen ausgenutzt worden sein. Infolge ihrer Niederlage kehrten die Kinditen nach dem Süden, woher sie gekommen waren, zurück.

Auf al-Mundir folgten drei seiner Söhne: ʿAmr, Qâbûs (Kambyses) und an-Nuʿmân III. ʿAmr hatte eine Fürstin von Kinda, Hind, zur Mutter, woher er den Beinamen ʿAmr ibn Hind hatte. Er wurde muḍarriṭ al-ḥiǧâra, „der die Steine furzen macht", genannt wegen seines strengen und tatkräftigen Wesens. Qâbûs wurde gegen 569 sein Nachfolger und setzte den Kampf mit den Ghassâniden fort. Er wurde im Jahre 570 von al-Mundir ibn al-Ḥârit vollständig geschlagen und entging dem Verderben nur mit einer kleinen Zahl Gefährten. Ein zweiter Feldzug verlief nicht viel günstiger; aber die drei Jahre, während welcher der König von Ghassân, al-Mundir, mit den Romäern entzweit war, wußte Qâbûs, der seine Einfälle bis nach Antiochia ausdehnte, gut auszunutzen. al-Mundir nahm nach seiner Aussöhnung zu

Ruṣâfa den Feldzug wieder auf, zog gen Ḥîra, brannte es nieder und schleppte die Einwohner als Gefangene fort (um 578). Qâbûs war nicht mehr König; nach seinem Tode (um 573) war an seine Stelle sein Bruder al-Mundir IV. getreten, jedoch nicht unmittelbar darauf, denn ein persischer Statthalter hatte ein Jahr lang den Staat geleitet. Wenn der Bruder des Qâbûs nicht sogleich zum Könige ernannt worden war, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß die Bewohner von Ḥîra, besonders die Christen, ihn verabscheuten. Er verschwand um 580, vielleicht in einem Kriege, und hinterließ den Thron seinem von den Dichtern so gefeierten Sohne an-Nuʿmân III.

an-Nuʿmân, mit dem Beinamen Abû Qâbûs, war auffallend häßlich. Er war ein Rotkopf und hatte Flecken im Gesicht; hauptsächlich aber warf man ihm seine Abstammung von Salmâ vor, der Tochter eines einfachen Goldschmiedes aus Fadak, nahe bei Medina, wahrscheinlich eines Juden namens Wâ'il ibn ʿAṭîja. Man erzählt von ihr, sie hätte höchstens Aussicht gehabt, die Frau eines Webers oder eines Goldschmieds zu werden, statt im Schlosse Chawarnaq zu thronen. Er hatte in seinen zahlreichen Brüdern, besonders in al-Aswad, Mitbewerber; überdies blieb der Thron einige Monate unbesetzt. an-Nuʿmân hat seinen schließlichen Erfolg dem Schutze des christlichen Dichters ʿAdî ibn Zaid al-ʿIbâdî zu danken, der Geheimschreiber und Dolmetscher des Königs von Persien für die arabische Sprache war.

an-Nuʿmân herrschte zweiundzwanzig Jahre lang. Ḥamza Iṣfahânî berichtet, daß er Circesium in irgendeinem Feldzuge gegen die Romäer nahm. Masʿûdî zeigt ihn an der Seite Chosroes' II. in der Schlacht bei Nahrawân, die gegen Bahrâm Čûbîn (590) verloren ging, wo er sich weigerte, dem Perserkönig sein Pferd zu leihen. Er war im Kampfe gegen die Jarbûʿ, einen Zweig der Tamîm, unglücklich. Sein Sohn Qâbûs und sein Bruder Ḥassân wurden in einem Treffen bei Ṭichfa, auf dem Wege von Basra nach Mekka, zu Gefangenen gemacht. Man mußte für ihre Auslieferung tausend Kamele (dijat al-mulûk „Lösegeld der Könige“) bezahlen. Er war ein Gewaltherrscher, der für Frauen und Dichter eine Schwäche besaß.

Die Unzufriedenheit des Perserkönigs trat gar bald zu Tage. Er konnte an-Nuʿmân nicht verzeihen, daß er ihn auf dem Schlachtfeld von Nahrawân im Stich gelassen hatte und beschloß, sich zu rächen, nicht nur durch seine Entthronung, sondern sogar durch die Vernichtung des Herrscherhauses der Lachmiden, die er der Unabhängigkeits-

bestrebungen bezichtigte. an-Nuʿmân fand sich vorerst auf den Ruf seines Lehnsherrn nicht ein. Er wollte zunächst seine zwei Frauen Farʿa und Zainab, alle beide vom Stamme Ṭaiji', sowie seine Waffen bei diesem in Sicherheit bringen; aber die Ṭaiji' wiesen ihn ab. Bei einem Unterstamm der ʿAbs, später bei den Banû Šaibân brachte er dann alles unter, was für ihn den höchsten Wert besaß. Dann begab er sich zum König, aber nicht freiwillig, sondern gezwungen. Er wurde ins Gefängnis geworfen, entweder in Châniqîn oder in Sâbât, nahe bei Ktesiphon; dieses Gefängnis war ein Elefantenstall. Die Erinnerung an dieses Ereignis ist durch einen bekannten Vers des Dichters Salâma ibn Ǧandal bewahrt worden. Dort starb er, sei es, daß er unter den Füßen der Elefanten sein Leben aushauchte, sei es, daß er an der Pest starb, oder daß er sogar, wie die syrische Zeitgeschichte eines ungenannten Verfassers behauptet, (um 602) vergiftet worden ist. Sein Körper wurde nach Ḥîra gebracht und im Kloster Hind beigesetzt.

Der Sturz an-Nuʿmâns zog auch den des Herrscherhauses nach sich. An seine Stelle trat allerdings ein anderer, christlicher Araber, aber vom Geschlechte der Ṭaiji', nämlich Ijâs ibn Kabîsa, dem ein persischer Staatsvertreter zur Seite gesetzt wurde. Er führte die Verwaltung neun Jahre lang; während dieses Zeitabschnittes fand die Schlacht von Ḏû Qâr statt.

Die Schlacht von Ḏû Qâr. — Chosroes II. forderte vom Oberhaupt der Banû Šaibân, Hâni', die Herausgabe der von an-Nuʿmân hinterlegten Waffen. Dieser verweigerte sie, und der König von Persien schickte ein Heer gegen ihn. Der Grund zu diesem Feldzuge kann auch sehr wohl in den Einfällen der Bakriten auf persisches Reichsgebiet nach dem Tode an-Nuʿmâns zu suchen sein. Wie dem auch sei, das Treffen fand zu Ḏû Qâr in der Gegend von Kûfa statt. Auf persischer Seite kämpften als Lehnsleute des Reiches die Beduinen, die Taghlibiten und die Ijâditen unter der Anführung des Ijâs ibn Kabîsa. Die persischen Kriegsscharen wurden von ihren Anführern Hâmarz und Ǧalâbzîn geführt, im Ganzen dreitausend Araber und zweitausend Perser. Ihnen gegenüber stand der ganze Stamm Bakr, außer den Banû Ḥanîfa; zweihundert gefangene Tamîmiten hatten um die Erlaubnis gebeten, auf ihrer Seite kämpfen zu dürfen, mehr aus Haß gegen die Perser, als um ihre Freiheit zu erlangen. Ihr Anführer war Hâni'.

Die Perser erlitten eine vollständige, in der Wüste weithin gefeierte Niederlage, die bewies, daß die Araber ihnen gewachsen waren. Auch trug sie nicht wenig dazu bei, den ersten Unternehmungen der Muhammedaner Kühnheit zu verleihen. Dieses Ereignis fällt in die Zeit zwischen 604 und 611. Heute noch lassen die davon handelnden Erzählungen des ʿAntar-Romans sie in der Erinnerung des arabischen Volkes wieder aufleben.

Ijâs verlor seine Herrschaft und starb. Er wurde durch einen persischen Statthalter Azâḏ-beh, den Sohn des Bânijân, des Sohnes Mihrbundâḏ von Hamadân (von 611 bis 628) ersetzt, der sich noch zur Zeit der muhammedanischen Eroberung dort befand.

Man hat außerdem von einem Lachmiden-Fürsten Kunde; es ist dies al-Munḏir ibn an-Nuʿmân al-Gharûr, den die Araber von Baḥrain an ihre Spitze stellten, als sie sich vom Islam in der ersten Zeit seiner Entwicklung absonderten; sie wurden zu Ǧuwâṯâ geschlagen, ihr Anführer ging während des Kampfes oder auf der Flucht (633) zu Grunde.

Könige von Ghassân.

ʿAmr ibn ʿÂmir Muzaiqijâ.
Ğafna.
Abû Šamir al-Ḥâriṯ ibn ʿAmr.
Ğabala.
al-Ḥâriṯ ibn Ğabala (um 528 bis 569).
al-Mundir.
an-Nuʿmân.
al-Ḥâriṯ, der jüngere.
ʿAmr ibn al-Ḥâriṯ.

Könige von Ḥîra.

Mâlik ibn Fahm.
ʿAmr ibn Fahm.
Ğadîmat al-Abraš.

Lachmiden.

ʿAmr ibn ʿAdî.
Imru' ul-Qais I., al-bad' (328).
ʿAmr II.
(Aus ibn Kallâm, Amalekiter).
Imru' ul-Qais II.
an-Nuʿmân I. al-aʿwar (418).
al-Mundir I.
al-Aswad (462—482).
al-Mundir II. (482—489).
an-Nuʿmân II. (489—503).
Abû Jaʿfûr ibn ʿAlqama (503—505).
al-Mundir III., Sohn des Mâ' as-samâ' (505—554).
ʿAmr ibn Hind.
Qâbûs (um 573).
al-Mundir IV. (um 580).
an-Nuʿmân III., Abû Qâbûs (um 602).

Ṭaiji'.

Ijâs ibn Kabîsa.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Th. Nöldeke, Die Ghassânischen Fürsten aus dem Hause Ǵafna's. Berlin 1887. 4°. (Abhandl. der Königl. preuß. Akademie der Wissenschaften.)

Derselbe, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Aus der arabischen Chronik des Ṭabarî übersetzt mit ausführlichen Erläuterungen und Ergänzungen. Leyden 1879. 8°.

Gustav Rothstein, Die Dynastie der Lachmiden in al-Ḥîra. Ein Versuch zur arabisch-persischen Geschichte zur Zeit der Sasaniden. Berlin 1899. 8°.

J. G. Eichhorn, Über das Reich Ḥîra, ein Kommentar zu Ebn Kothaiba, in den Fundgruben des Orients, Bd. II und III (1812—1813).

Caussin de Perceval, Essai sur l'histoire des Arabes avant l'islamisme, pendant l'époque de Mahomet, et jusqu'à la réduction de toutes les tribus sous la loi musulmane. 3 vols. Paris 1847. 8°. Anastatischer Neudruck. 3 Bde. Paris 1902. 8°.

Abulfeda, Historia anteislamica, arabice edidit, versione latina, notis et indicibus auxit H. O. Fleischer. Lips. 1831. 4°.

Masʿoûdî, Les prairies d'or. Texte arabe avec traduction franç., variantes et notes, index général etc. publ. par C. Barbier de Meynard et Pavet de Courteille. 9 vols. Paris 1861—77. 4°. Bd. III, SS. 181 bis 222.

Fünfter Abschnitt.

Mekka vor Muhammed.

Die Geschlechtsverzeichnisse arabischer Stämme. — Den arabischen Geschlechtsverzeichnissen ist kein Wert beizumessen; ausgenommen eine einzige Tatsache (und diese ist unleugbar, denn sie beherrscht die ganze Geschichte der Wanderstämme zur Zeit Muhammeds), nämlich das Vorhandensein zweier gegnerischer und feindlicher Geschlechter, dargestellt durch die beiden sagenhaften Helden ʿAdnân und Qaḥṭân, deren Namen sie tragen. Die Namen ihrer vermeintlichen Abkömmlinge stellen wahrscheinlich keine Persönlichkeiten vor, die wirklich gelebt haben; aber man muß sie kennen, wenn man sich über die Art und Weise einen Begriff machen will, wie die Araber des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung sich die bestehenden oder vermeintlichen Verwandtschaftsbeziehungen unter den verschiedenen auf der Halbinsel umherschweifenden Stämmen vorstellten, von denen man größtenteils wußte, daß sie zu jener Zeit nicht ihren anfänglichen Wohnsitz einnahmen, d. h. den, welchen ihnen die Sage ursprünglich zugewiesen hatte. Hat man sich diese Beziehungen nicht genügend zurechtgelegt, so kann man die Kämpfe und Schlachten nicht verstehen, welche die Beduinen untereinander ausfochten und wovon einigen geschichtliche Bedeutung zukommt. Wir besitzen hierüber ausdrückliche Zeugnisse für die folgenden Jahrhunderte: für das Muhammed vorangehende, für die drei nächsten und für das neunzehnte.

Die sogenannten mustaʿriba- (zu Arabern gemachten) Stämme, die aus den Ebenen Chaldäas einwanderten und das Land überfluteten, führen ihre Abstammung auf ʿAdnân zurück, als dessen angeblichen Vorfahren man Ismael, den Sohn Abrahams und der ägyptischen Leibeigenen Hagar, bezeichnet. Diese Verknüpfung ʿAdnâns mit der

Wanderung der Abrahamiden kann nur eine verhältnismäßig junge Erklärung sein, und man kann darin höchstens den Wunsch erblicken, die Geschichte der Araber mit der der Israeliten zu verknüpfen, ein Gedanke, der nur zur Zeit Muhammeds und im Kopfe irgend eines seiner Anhänger aufgekommen sein kann; denn diese Verknüpfung hätte für die heidnischen Araber keinen Sinn gehabt.

ʿAdnân hatte Maʿadd zum Sohn, dessen Name dem byzantinischen Geschichtschreiber Prokop (de bello Persico, Ausgabe Bonn 1833, I, S. 100) bekannt war, denn er erwähnt Maaddênoi-Araber als ein Sarazenen-Geschlecht, das im Norden der Homeriten oder Ḥimjariten Jemens saß. Prokop starb im Jahre 565 unserer Zeitrechnung; in dem der Sendung Muhammeds voraufgehenden Jahrhundert führte demnach ein großer Verband arabischer Stämme seine Abstammung auf Maʿadd, den Sohn des ʿAdnân, zurück. Dieser Verband zerfällt in vier Vereinigungen: Nizâr, Quḍâʿa, Qunuṣ und Ijâd. Die Jemeniten haben immer behauptet, daß Quḍâʿa von Ḥimjâr abstamme. Das besagt, daß man nicht mehr wußte, ob der Stamm dieses Namens süd- oder nordarabisch war; ein jeder brachte ihn mit seiner Partei in Verbindung. Diese Meinungsverschiedenheit der Geschlechtsforscher ist wertvoll; denn dort, wo sie sich nicht zeigt, kann man annehmen, daß die Geschlechtsforscher des 1. Jahrhunderts der Hiǧra, die eine große Kenntnis der in den Wanderlagern im Umlauf befindlichen Sagen besaßen, Recht darin haben, wie sie die ursprüngliche Entstehung der beduinischen Zusammenschlüsse eingeteilt haben.

Maʿadd ist der Vater Nizârs, d. h. des Vorfahren der großen nordarabischen Verbände derselben Zeit, nach dem sie benannt sind. Er hatte vier Söhne: Rabîʿa (mit dem Beinamen al-Faras), Aumân, Ijâd und Muḍar. Die Namen Rabîʿa und Muḍar gaben erdkundliche Bezeichnungen für Teile Mesopotamiens und Nordsyriens ab (dijâr Rabîʿa, dijâr Muḍar), die aber wieder verschwanden; aber ein Nachkomme Rabîʿas, Bakr, erlebte, daß sein Name auf die Gegend überging, die Âmida (dijâr Bakr) zur Hauptstadt hat, und diese Benennung ist ihr verblieben; denn sie trägt heutzutage nur mehr den Namen Diarbekir, die türkische Aussprache der arabischen Bezeichnung.

Die Nachkommen von Ijâd und Aumân wuchsen in Jemen und im ʿIrâq zu großer Zahl an. Auf Rabîʿa führen ihren Stammbaum zurück: die ʿAbd al-Qais, die später nach al-Baḥrain auswanderten; die ʿAnaza, die heutzutage einen großen Teil der Syrischen Wüste einnehmen;

die Banû Bakr, von denen eben die Rede war, und die Banû Wâ'il, eine umfangreiche Vereinigung, deren Name in der Geschichte der „Tage“ der Araber regelmäßig vorkommt.

Von Muḍar stammen durch seinen Sohn ʿAilân an-Nâs unter andern ab die Stämme Qais, Ghaṭafân, Sulaim, Hawâzin, Taqîf und durch seinen anderen Sohn al-Jâs und seinen Enkel ʿÂmir Ṭâbichâ, die Stämme Muzaina und Tamîm. Alle Nachkommen von al-Jâs sind unter dem Gesamtnamen Banû Chindif vereinigt, wobei Chindif der Name von al-Jâs' Frau ist. Diese Benennung ist einer der Belege, worauf sich die wissenschaftliche Annahme eines Mutterrechtes bei den Arabern stützt.

Vom älteren Sohne al-Jâs', Mudrika, ging der Stamm der Huḏailiten oder Banû Huḏail hervor, der im 6. Jahrhundert durch seine Dichter in ruhmvollem Ansehen stand; ihre Werke sind uns in der Sammlung der Gedichte der Huḏailiten erhalten. Die Überbleibsel dieses Stammes wohnen noch heute in der Umgegend von Mekka. Ein Sohn des Mudrika, Chuzaima, war der Vater von Kinâna, Asad, Abû Ǧuḏâm Asada und von al-Haun. Die Nachkommen des Asad ließen sich im Naǧd, nahe der Gebirgszüge Aǧa' und Salmâ, nieder, wurden hierauf von den Banû Ṭaiji' verjagt und zogen sich in die Grenzgebiete des Ḥiǧâz zurück. Von Kinâna stammen ab: an-Naḍr, Mâlik und Sihr, auf den sich der unter dem Namen Quraiš (Qoraiš) weltberühmte Stamm zurückführt. Dieser Name quraiš ist die Verkleinerungsform von qirš „Haifisch“; nach Ibn al-Kalbî war dies niemals ein Mannesname, sondern die Bezeichnung einer Familienvereinigung; das ist einer der Punkte, die Robertson Smiths Lehre vom Totemismus bekräftigen. Die mehr oder weniger fabelhafte Erinnerung an einen großen Kampf mit den Ḥimjariten ist mit dem Namen Fihr verknüpft; man gibt selbst den Namen des sabäischen Königs an, der diesen Krieg gegen Mekka führte: Ḥassân ibn ʿAbd Kulâl ibn Muṯauwib Ḏû Ḥuraṯ. Fihr errichtete einen Bund, der, außer den Quraišiten, die Stämme Kinâna, Chuzaima, Asad, Ǧuḏâm nd andere umfaßte. Der sabäische König wurde geschlagen, in Gefangenschaft abgeführt, aber nach drei Jahren gegen Zahlung des Lösegeldes freigelassen. Er starb auf dem Wege nach Jemen bei der Rückkehr in seine Heimat.

Auf Kaʿb, den Sohn des Lu'aij, Sohnes des Ghâlib, Sohnes des Fihr führt der Zweig der Quraišiten seine Abstammung zurück, die Quraišiten von al-Baṭâḥ oder al-Baṭâ'iḥ genannt werden, weil sie in

der Niederung des Tales von Mekka wohnten. Von ʿAdî, dem Sohne des Kaʿb, stammte ʿOmar ab, der Sohn von al-Chaṭṭâb, der zweite Chalife.

Die älteste Geschichte der Quraišiten-Vereinigung. Kilâb (dessen Name eigentlich Ḥakam oder ʿUrwa war), der Sohn des Murra, Sohnes des Kaʿb, hatte seinerseits Quṣaij zum Sohn. Um diesen Namen häuft sich ein ganzer Sagenkreis, der sich auf eine Umwälzung in der Tempelordnung zu Mekka, in der Kaʿba, bezieht. Diese Sagen haben nichts Erdichtetes an sich und beziehen sich sehr wahrscheinlich auf eine geschichtliche Tatsache, die, da sie nicht durch Niederschrift festgelegt war, das unbestimmte Wesen mündlicher Überlieferungen angenommen hat. Wie dem auch sei, folgendes glaubte man im ersten Jahrhundert der Hiǧra über Quṣaij noch zu wissen: Er hieß eigentlich Zaid. Seine Mutter Fâṭima verheiratete sich nach dem Tode seines Vaters Kilâb mit einem Rabîʿa vom Stamme Quḍâʿa, der sie nebst dem damals noch jungen Zaid nach der syrischen Grenze mitnahm. Der Beiname Quṣaij soll ihm deshalb gegeben worden sein, weil er „weitab" von seinem Vaterlande aufgewachsen war. Als Jüngling kehrte er zurück, um sich in Mekka niederzulassen. Er wurde der Schwiegersohn des damaligen Oberhauptes von Mekka und Leiters der Wallfahrtsfeierlichkeiten, des Hulail ibn Ḥubšîja vom Stamme Chuzâʿa, erlangte einen beträchtlichen Einfluß und faßte den Plan, sich der Kaʿba zu bemächtigen, indem er sie den Stämmen Chuzâʿa und Bakr entreißen wollte. Er verbündete sich mit seinen Vettern, den Banû Kinâna, raubte dem Abû Ghubšan die Schlüssel zur Kaʿba, die ihm der gealterte Hulail übergeben hatte, vertrieb die Chuzâʿa aus Mekka und vereinigte alle quraišitischen Stämme unter seinen Befehl. Er verteilte unter sie die von den Vertriebenen verlassenen Stadtviertel sowie die angrenzenden Talgründe und erhielt dafür den Beinamen Muǧammiʿ „der Vereinigende". Die Banû Ṣûfa, eine Seitenlinie der Quraišiten, seit langer Zeit mit den Ǧurhumiten befreundet, von denen die Sage behauptet, sie hätten das Gebiet von Mekka vor der Niederlassung Ismaels und seiner Nachkommen innegehabt, waren im Besitz der iǧâza (wörtlich „Erlaubnis"), eines Rechtes, das in der Leitung der Schlußfeierlichkeiten bei der Wallfahrt, in der Führung der Pilger zum Berge ʿArafa und im Steinwerfen bei Minâ bestand. Quṣaij benutzte die Wallfahrt, um mit dem Stamme Ṣûfa handgemein zu werden und ihm mit offener Gewalt

das Recht der iğâza zu entreißen. Man bekämpfte sich, aber da der Kampf lange dauerte, so führte man ihn durch einen Schiedsspruch zu Ende, der den Quṣaij das Recht zusprach.

Vor der Neuordnung durch Quṣaij waren mit dem Besitz der Ka'ba dreierlei Rechte verbunden und die Überlieferung läßt ihr Bestehen bis zu den Ǧurhumiten zurückgehen, folglich bis vor die Niederlassung der Ismaeliten in Arabien. Es waren folgende: 1. die iğâza, wovon wir soeben gesprochen haben, und die in den Händen des Stammes Ṣûfa lag; 2. die ifâḍa, das Recht am Morgen des Opfertages die Pilger von Muzdalifa nach Minâ zu führen, das der Stamm Zaid ibn 'Adwân besaß; 3. das nasi' „Einschiebung", das Recht, den Zeitpunkt der geheiligten Monate festzusetzen, während welcher die Pilgerfahrt vor sich ging, ferner dem Mondjahre einen Schaltmonat einzufügen, wenn dies nötig war, um es mit dem Sonnenjahr in Einklang zu bringen, und endlich die Pilger zur selben Jahreszeit zurückzuführen. Dieses Recht stand erblicherweise der Familie al-Qalammas zu, die so eine Priesterschule von Rechnern und Sternkundigen heranbildete, da sie im erblichen Besitz der Berechnungstafeln war, deren Ursprung wohl auf die sternkundlichen Arbeiten der chaldäischen Priesterschulen zurückgehen muß. Der Islam hat die nasi'-Verpflichtung als eine abscheuliche Betätigung des Heidentums vollständig zum Verschwinden gebracht, indem er an die Stelle des Mond-Sonnenjahres das eigentliche Mondjahr in der Weise setzte, daß nunmehr die Wallfahrt nach einer alle dreißig Jahre neubeginnenden Reihenfolge in jede Jahreszeit fällt.

Als Quṣaij Herr über Mekka geworden war, vereinigte er in seinen Händen sechs verschiedene Würden, deren Besitz ihn und seine Familie zu wirklichen Herrschern im heiligen Gebiete machte. Diese Würden sind: ḥiğâba, die Bewachung des Tempels und die Aufbewahrung der Schlüssel der Ka'ba; siqâja oder das Recht, den Pilgern Trank zu reichen, und an sie das Wasser zu verkaufen, das man aus dem Adams-Brunnen (kurr Âdam) in einem Tale des Berges Ḥirâ' und aus dem Chumm-Teiche herbeibringt; rifâda, die Verteilung von Lebensmitteln an die Pilger, die durch freiwillige Beisteuer der Quraišiten geliefert wurden; dâr an-nadwa „Haus des Rates", wo gewisse Gemeindeangelegenheiten entschieden und gewisse gesellschaftliche Festlichkeiten begangen wurden; liwâ', das Recht, im Kriege die Fahne zu tragen und sie in Friedenszeiten aufzubewahren; qijâda, die Anführung des

Heeres in Kriegszeiten. Die alten Ämter scheinen in den Händen der Familien und der Stämme geblieben zu sein, die sie innehatten; so das der iǧâza, das Quṣaij den Händen der Banû Ṣûfa entrissen zu haben schien, das aber in deren Gewalt bis zu ihrem völligen Aussterben verblieb. Das der ifâḍa wurde auch weiter von der Familie ʿAdwân ausgeübt; nasi', die Einschaltung, blieb den Berechnungen der Banû Mâlik ibn Kinâna überlassen.

Quṣaij führte eine gewisse Anzahl Neuerungen ein, so z. B. das Anzünden eines Feuers in Muzdalifa, wenn die Pilger um Mitternacht ʿArafa verließen, und er betraute seine eigne Familie mit der Unterhaltung dieses Feuers. Er ließ die Kaʿba von den sie umgebenden Bäumen freilegen; und er selbst nahm eine Hacke in seine Hand und führte die ersten Streiche, als die Quraišiten zögerten, diese Bäume zu opfern, weil sie eine abergläubische Ehrerbietung daran hinderte, irgend etwas, was sich im ḥimâ oder heiligen Gebiet des Tempels befand, zu berühren.

Im dâr an-nadwa (Haus des Rates) versammelte sich der Rat der quraišitischen Ältesten, der ausschließlich aus mindestens vierzig Jahre alten Mitgliedern dieser Familie zusammengesetzt war. Wenn eine Jungfrau ins heiratsfähige Alter trat, führte man sie dorthin, um das al-midraʿ genannte Hemd, das die jungen Mädchen vor diesem Alter trugen, auf ihrem Körper zu zerreißen. Die Fahne wurde dort aufbewahrt und einer der Nachkommen des Quṣaij trug sie im Kriege. Die Schaffung dieses „Gemeindehauses" machte aus Mekka, welches bis dahin nur ein von vereinzelten Wohnungen umgebenes Heiligtum war, eine Stadt, so daß man die Behauptung aufstellen konnte, Quṣaij wäre der wirkliche Gründer Mekkas. Die Überlieferung erzählt auch, daß er den Brunnen al-ʿAǧûl graben ließ, den ersten, der in Mekka angelegt worden war; vorher gab es nur Zisternen.

Quṣaij starb in einem sehr vorgerückten Alter und wurde in al-Ḥaǧûn beerdigt, wo sein Grab späterhin ein besuchter Wallfahrtsort wurde. Er hinterließ vier Söhne: ʿAbd ad-Dâr, ʿAbd Manâf, ʿAbd al-ʿUzzâ, ʿAbd Quṣaij und eine Tochter Barra. ʿAbd ad-Dâr, der älteste Sohn, folgte seinem Vater in den wichtigsten Ämtern nach; seine Nachkommen waren noch zur Zeit Muhammeds im Besitze des Rechtes, die Fahne zu bewachen, und die Banû ʿAbd ad-Dâr trugen in der Schlacht bei Uḥud die Fahne der Quraišiten. Jedoch

wurde ʿAbd ad-Dâr, der ein Schwächling war, bald darauf von dem zweiten Sohne Quṣaiis, ʿAbd Manâf, verdrängt, der nun die wirkliche Herrschaft ausübte, wobei er aber seinen älteren Bruder im nominellen Besitz der Titel und Würden beließ. Unter solchen Verhältnissen blieb die Stadt in Frieden bis zu dem Augenblicke, wo die vier Söhne des ʿAbd Manâf, namens ʿAbd Šams, Hâšim, al-Muṭṭalib und Naufal sich einigten, den Nachkommen ʿAbd ad-Dârs die Ämter zu entreißen, die den Reichtum der Gegend und ihrer Bewohner ausmachten. Ein Bürgerkrieg drohte auszubrechen; Verschwörungen hatten stattgefunden. Die Familie des ʿAbd Manâf hatte sich mit einem Gefäß, das mit Wohlgerüchen angefüllt war, zur Kaʿba begeben und ließ ihre Verbündeten den Eid leisten, indem sie die Hand in das Gefäß eintauchten und sie hierauf auf den schwarzen Stein dieses Tempels legten, woher ihr Beiname muṭaijabûn (die mit Duft Behafteten) stammt. Die des ʿAbd ad-Dâr verfuhr ebenso mit einem mit Blut angefüllten Gefäß; sie und ihre Verbündeten tauchten ihre Hände darein, die sie hierauf an die Wände der Kaʿba abdrückten. Nun war alles zu einem langen und blutigen Kampfe bereit; es kam jedoch zu einem vermittelnden Vertrag, kraft dessen die strittigen Rechte geteilt wurden: die Banû ʿAbd ad-Dâr blieben bekleidet mit den Ämtern und Pflichten der Ratshalle, der Aufbewahrung der Fahne und der Tempelschlüssel; die Familie des ʿAbd Manâf mußte sich mit jenen bescheiden, die Pilger mit Speise und Trank zu versehen; es ist das Amt, das zwar weniger ehrenvoll, aber um so vorteilhafter war. Dieser Vertrag blieb in Kraft bis zur Zeit des Islams.

Um erklärlich zu machen, wie die dem ʿAbd Šams, dem ältesten Sohne des ʿAbd Manâf, überlassenen Ämter aus seinen Händen in die seines jüngeren Bruders Hâšim übergehen konnten, hat man behauptet, daß er viel reiste und wenig in Mekka wohnte, so daß er gezwungen war, seinem Bruder die Machtbefugnisse zu übertragen, die er für sich erwirkt hatte. Wie dem auch sei, Hâšim spielt in den geschichtlichen Erinnerungen der Quraišiten die Hauptrolle. Hâšim war ein Beiname; er hieß eigentlich ʿAmr, aber er erhielt den Beinamen hâšim, „Einbrockender“, weil er in einem Jahr der Teuerung als Erster Brot in die Fleischbrühe einbrockte. Er war ein großer Reiseunternehmer und richtete einen Dienst mit Kamelen ein, der aus zwei Karawanen bestand. Die eine davon begab sich alljährlich während des Sommers nach Syrien und gelangte bis ans Meer bei Gaza (Ghazze) in

Palästina, die andere brach im Winter nach Jemen, ja sogar, wie man sagt, nach Abessinien auf. Zur Sicherung seines Handels traf er mit den griechischen Phylarchen der syrischen Grenze, mit den Ghassâniden, Abmachungen; ʿAbd Šams schloß seinerseits mit dem Negus einen Vertrag, und Naufal erhielt von den Sasaniden die Ermächtigung, die Waren, die er aus Arabien brachte, in das Gebiet des persischen Reiches einzuführen. Die vier Brüder erwarben sich dadurch beträchtliche Reichtümer.

Während Hâšim sich nach Syrien begab, kam er durch Jaṯrib (Medina), heiratete dort Salma bint ʿAmr ibn Zaid, vom Stamme an-Naǧǧâr, wie die Schriftsteller behaupten, unter der Bedingung, daß sie ihre Wochen in ihrer Heimat zubringen sollte. Das will, wie Robertson Smith gezeigt hat, besagen, daß Hâšim, wie es viele andere Reisende, selbst unter dem Gesetze des Islams, machen werden, mit ihr einen Ehevertrag auf Zeit (mutʿa) abgeschlossen hatte, kraft dessen die Frau bei ihrem Stamme verblieb, anstatt aus ihm auszuscheiden und in den ihres Mannes einzutreten; die zukünftigen Kinder fielen dabei der Gemeinde oder dem Stamme der Mutter zur Last und hatten keine Möglichkeit eine immerhin unsichere Vaterschaft zu erwerben. Hâšim starb im Laufe eben dieser Reise in Gaza im Alter von zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren; ihm wurde ein Sohn geboren, der in der Geschichte unter dem Namen ʿAbd al-Muṭṭalib bekannt ist, aber dem man den Beinamen Šaibat al-Ḥamd, „die Weißhaarigkeit des Lobes" gab, weil er mit weißen Haaren zur Welt kam; der zweite Teil des Namens ist dazu bestimmt den bösen Blick von dieser seltenen Eigentümlichkeit abzulenken und von der Eigenart, einen lebhaften Eindruck auf die Einbildungskraft eines einfachen Volkes auszuüben.

Šaiba wurde in Jaṯrib bei seiner Mutter erzogen, aber er wußte, wer sein Vater war, und er hatte die Gewohnheit, sich seiner mekkanischen Abkunft zu rühmen, wenn er mit gleichaltrigen Kindern sich mit Speerwerfen belustigte, indem er ausrief: „Ich bin der Sohn des Hâšim; ich bin der Sohn des Fürsten von al-Baṭḥâ'". al-Baṭḥâ', „die Sumpfgegend", bezeichnet die niedrig gelegenen Viertel Mekkas, die von den quraišitischen Familien bewohnt waren. Šaiba war sieben oder acht Jahre alt, als ein Angehöriger der Banû 'l-Ḥâriṯ ibn ʿAbd Manâf ihn diese Worte aussprechen hörte; nach Mekka zurückgekehrt, gab er al-Muṭṭalib davon Kunde, der nicht eher nachließ, als bis er

seinen Neffen mit sich zurückbrachte, und da seine Mutter sich geweigert hätte, ihn ziehen zu lassen, so entführte er ihn auf seinem Kamele. In Mekka fragte man ihn, wer dieser Knabe sei; er antwortete, daß es ein ihm gehöriger Leibeigener sei, und daher stammt die allgemeine Benennung ʿAbd al-Muṭṭalib[1]), die den Namen Šaiba gänzlich verdrängte.

So lautet die Überlieferung, die wohl zur Erklärung dieses ungewöhnlichen Namens ʿAbd al-Muṭṭalib ersonnen worden ist. In der Tat sind die mit dem Worte ʿAbd, „Knecht", gebildeten Namen nach dem Brauche der semitischen Völker theophore Namen, d. h. der an zweiter Stelle stehende Ausdruck des zusammengesetzten Namens ist der einer Gottheit; nun aber hat es gar keine arabische Gottheit des Namens al-Muṭṭalib gegeben, der im Gegenteil ein Mannesname ist, nämlich der, den gerade Šaibas Oheim väterlicherseits getragen hat. Es wäre daher sehr wohl möglich, daß Šaiba ein Fremder war, in Wirklichkeit Sklave al-Muṭṭalibs, und von diesem in die mekkanische Gemeinde eingeführt wurde; seine Fähigkeiten und seine Begabung lenkten die Blicke auf ihn. Möglich ist das, jedoch nur eine Vermutung.

Naufal, der Bruder des Hâšim, hatte sich den Besitz angeeignet, den der auf seiner Reise nach Palästina so jung Verstorbene hinterlassen hatte. Als al-Muṭṭalib diesen Knaben, den er als seinen Neffen ausgab und den man als seinen Leibeigenen bezeichnete, von Jaṯrib mitbrachte, da weigerte sich Naufal, ihn anzuerkennen, und al-Muṭṭalib fand bei den Mekkanern keine Unterstützung; er mußte die Hilfe des Stammes der Mutter Šaibas angehen, dessen Mitglieder nach arabischem Brauch „die Oheime mütterlicherseits" waren, und Abû Asad ibn ʿUdas vom Stamme an-Naǧǧâr begab sich nach Mekka an der Spitze von vierundzwanzig Reitern; auf seine Drohungen hin, willigte Naufal ein, dem Šaiba seines Vaters Besitz auszuhändigen. Eine andere Fassung bestätigt, daß dieser Kampf mit Naufal erst nach dem Tode al-Muṭṭalibs stattgefunden hat, und das ist wahrscheinlicher, wenn man annimmt, daß Šaiba ein Fremder, ein vielleicht freigelassener und allmählich in eine hohe Stellung gelangter Leibeigener war.

ʿAbd al-Muṭṭalibs hauptsächlichster Anspruch auf Ruhm beruht in dem Umstand, die Zamzam-Quelle wiedergefunden und den Ein-

---

[1]) „al-Muṭṭalibs Knecht".

wohnern von Mekka so den hervorragendsten Dienst erwiesen zu haben, da sie immer an Wassermangel zu leiden hatten. Es soll ein Traum gewesen sein, der ihm den Gedanken eingegeben hatte, dort zu graben, wo er es tat. Kurzum, der bezeichnete Punkt lag zwischen den beiden Götzenbildern Isâf und Nâ'ila, so daß es nicht ohne Schwierigkeiten abging, dort den Boden aufzuwühlen. Das Ansehen ʿAbd al-Muṭṭalibs mußte bei seinen Mitbürgern schon ein beträchtliches gewesen sein, damit er dort ohne Schwierigkeiten vorgehen konnte.

Die Arbeiten förderten Altertümer zu Tage, die bewiesen, daß der Ort schon viele Jahrhunderte hindurch aufgesucht wurde; die volkstümliche Überlieferung führte die Gegenstände, welche man dort fand, auf das Volk Ǧurhum zurück, von dem man erzählte, es habe diese Gegend vor der Einwanderung Ismaels innegehabt. Man fand zwei Gazellen aus Gold, die darauf an der Türe der Kaʿba befestigt wurden, qalaʿî genannte Schwerter, Panzerhemden und die Überbleibsel eines Schatzes, den man dem letzten ǧurhumitischen Anführer zuschreiben wollte, der fünfhundert Jahre vorher starb. Die Quraišiten stellten die Eigentumsrechte in Abrede, die ʿAbd al-Muṭṭalib durch seinen glücklichen Fund erworben hatte; man mußte seine Zuflucht zum Ziehen von Lospfeilen nehmen, um die Anteile festzusetzen. Durch einen unbegreiflichen Glücksfall fielen die einen dieser Anteile dem Heiligtum, die anderen ʿAbd al-Muṭṭalib zu, so daß die Quraišiten nichts davon gewannen.

Die Entdeckung der Zamzam-Quelle bereicherte ʿAbd al-Muṭṭalib mit einem Schlage, weil sie ihm einen der zum Unterhalte der Pilger notwendigsten Handelsgegenstände in die Hände spielte; er ließ auch einen Trinkplatz errichten, der die Wasserverteilung erleichtern sollte. Die Gegnerschaft der Quraišiten dauerte nicht lange an, und wohl oder übel wurde ihm das Recht, den Pilgern Trank zu reichen, mit der neuen Quelle zuerkannt.

Als ʿAbd al-Muṭṭalib die Zamzam-Quelle entdeckte, hatte er nur einen Sohn, den von Samrâ' bint Ǧundab geborenen al-Ḥâriṯ; nach diesem Ereignis wurden ihm mehrere Söhne geboren, unter anderen ʿAbdallâh von Fâṭima bint ʿAmr aus der Familie Machzûm, der Muhammeds Vater wurde. Von derselben Frau erhielt er noch Abû Ṭâlib, dessen eigentlicher Name ʿAbd Manâf war; von Nutaila bint Ǧanâb hatte er al-ʿAbbâs; Ḥamza von Hâla bint Uhaib; Abû Lahab ʿAbd al-ʿUzzâ von Lubna bint Ḥâǧir, insgesamt achtzehn Söhne und Töchter.

Ernsthafte Zweifel stiegen auf wegen des Namens ʿAbdallâh selbst, den einer der Söhne ʿAbd al-Muṭṭalibs trug. Es ist das erstemal, daß man bei den heidnischen Arabern einen theophoren Namen antrifft, dessen zweites Glied das Wort Allâh ist: ʿAbd Allâh, „Knecht Allâhs". Der Name Allâh kommt in den ṣafâitischen Inschriften wohl vor, aber nur als Anrufung. Anderseits hatte ʿAbd al-Muṭṭalib, der in Jaṯrib, einer von Juden bevölkerten Stadt, geboren und erzogen wurde, geistige Gewohnheiten und den Mekkanern unbekannte gottesdienstliche Gebräuche mitgebracht; ihm schreibt man den taḥannuṯ-Brauch zu (ein mundartliches Wortgebilde für taḥannuf, „als ḥanîf, christlicher Einsiedler leben"), der darin bestand, daß man sich auf die verödeten Abhänge des Ḥirâ'-Berges während des Monats Ramaḍân zurückzog, und daß man gleichzeitig an die Armen Lebensmittel austeilte, eine christliche Sitte, die, wie wir später sehen werden, ganz zu Beginn der Geschichte des Propheten eine wichtige Rolle spielt. ʿAbd al-Muṭṭalib kann dieses Wort Allâh, das auf Denkmälern der syrischen Wüste bezeugt ist, mit sich gebracht und es einem seiner Söhne verliehen haben; aber das tatsächliche Vorhandensein selbst dieses ʿAbdallâhs steht auf andere Weise nicht fest.

Die Sage erzählt, daß ʿAbd al-Muṭṭalib, während er sich an die Grabungen nach der Zamzam-Quelle machte, ein Gelübde tat, der Gottheit einen Sohn zu opfern, wenn er zehn Söhne bekäme (er hatte damals erst einen Sohn, nämlich al-Ḥâriṯ). Als er sah, daß seine Nachkommenschaft diese Zahl erreicht hatte, und daß seine Kinder groß geworden waren, teilte er ihnen das Gelübde mit, das er in schwerer Stunde getan hatte, und die Kinder willigten ein, daß das Los entscheide, wer von ihnen geopfert werden solle. Man begab sich zur Kaʿba; dort zog man vor dem Götzenbilde Hubal nach der gewohnten Weise Lospfeile; der Zufall bestimmte den ʿAbdallâh. Dieser war der Lieblingssohn ʿAbd al-Muṭṭalibs, und er konnte sich nicht dazu entschließen, ihn zu töten. Man schlug ihm vor, eine Wahrsagerin, die in der jüdischen Stadt Chaibar wohnte, um Rat fragen zu lassen. Diese Wahrsagerin war wahrscheinlich Jüdin; sie bezeichnete das Mittel, sich der Schwierigkeit zu entziehen, und zwar bestand dieses darin, zwischen ʿAbdallâh und einem Anteil von zehn Kamelen das Los zu ziehen und diese Handlung so oft zu wiederholen, bis das Schicksal den jungen Mann begünstigte. Dieser war vom Unglück verfolgt, denn er entging dem Tode erst beim zehnten Male, so daß hundert als Groß-

opfer dargebrachte Kamele das Lösegeld für sein Leben bildeten. Man veranstaltete eine Festlichkeit, wozu man alle Quraišiten einlud und die abgeschlachteten Tiere benützte.

ʿAbd al-Muṭṭalib beschäftigte sich hierauf mit dem Gedanken, für seinen auf so wunderbare Weise geretteten Sohn eine Frau zu wählen. Die Wahl fiel auf Âmina bint Wahb, die Tochter des Oberhauptes der Familie Banû Zuhra. Sie war Dichterin, deren marâṯî oder Klagelieder uns erhalten sind, aber allerdings nur von verhältnismäßig neuzeitlichen Schriftstellern angeführt werden; sodaß in diesem Punkte also Vorsicht angebracht ist. Diese Ehe war nicht von langer Dauer, denn ʿAbdallâh hatte sich in Handelsangelegenheiten mit einer Karawane nach Syrien begeben; er erkrankte auf dem Rückwege in Jaṯrib und starb dort in einem Alter von dreißig Jahren, ohne seine Frau wiedergesehen zu haben, die er mit dem künftigen Propheten als Leibesfrucht zurückgelassen hatte. Er besaß wenig Vermögen; nur eine abessinische Leibeigene Umm Aiman Baraka, fünf Kamele und einige Stück mageres Vieh nannte er sein eigen. Übrigens oblag ʿAbd al-Muṭṭalib die Fürsorge für den Unterhalt seiner Witwe und die Erziehung seines nachgeborenen Sohnes.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Ibn-Hischâm (ʿAbd-al-Malik), Das Leben Muhammeds nach Muhammed ibn Ishâk. Arabischer Text hrsg. von F. Wüstenfeld. 2 Bde. Göttingen 1859—1860. 8°.

aṭ-Ṭabarî. — Annales quos scripsit Abu Djafar Mohammed ibn Djarîr Al-Ṭabarî, cum aliis edidit M. J. de Goeje. Ser. I 6 vol. — Ser. II 3 vol. — Ser. III 4 vol. — Acc. Introductio, glossarium, indices auctore M. J. de Goeje. 2 vol. Lugd. Bat. 1879—1901. 8°.

Ibn Al-Athiri Chronicon, quod perfectissimum inscribitur. Ad fid. codd. Berol., Lond., Paris., Upsal., ed. G. J. Tornberg. 14 vol. Lugd. Bat. 1851—1876. 8°.

Adolf Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 2 Bde. Leipzig 1902; 2. Aufl. 1906. 8°.

A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammad. 1. Aufl. 1861; 2. Aufl. 3 Bde., Berlin 1869. 8°.

J. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten, VI. Die Prolegomena zur ältesten Geschichte vom Islam. Berlin 1899. 8°.

F. Wüstenfeld, Die Wohnsitze und Wanderungen der arabischen Stämme. Göttingen 1868. gr. 4°.

F. Wüstenfeld, Genealogische Tabellen der arabischen Stämme und Familien. Göttingen 1852 (Register 1853). gr. 8°.

Sechster Abschnitt.

Muhammed.

Nichts ist unsicherer, als die Zeittafel dieses Zeitabschnittes. Die muhammedanische Überlieferung fand Gefallen daran, alle Schriftstücke nach unbestimmten Zeugnissen wieder herzustellen, deren keines von einem Augenzeugen, nicht einmal von einem Zeitgenossen ausgeht. Muhammed wurde nach den arabischen Geschichtschreibern im Jahre des Elefanten geboren. Wir haben bereits gesehen, was es mit dem Jahre des Elefanten für eine Bewandtnis hat. Es ist der Zeitpunkt eines Kriegszuges der Abessinier in das Herz Arabiens. Er wird in einem der ältesten Abschnitte des Korans (CV, sûrat al-fîl) erwähnt: „Hast du denn nicht gesehen, wie dein Herr mit den Führern der Elefanten verfahren ist? — Hat er nicht irregeführt ihre List? — Und er hat wider sie abâbîl-Vögel gesandt, — die auf sie Steine von gebranntem Lehm herabwarfen, — und so hat er sie gleich abgeweideten Blättern gemacht.“ Dieser Feldzug ist wahrscheinlich ein Zwischenspiel des Kampfes, den die Abessinier auf die Einflüsterungen des byzantinischen Reiches hin gegen die sasanidischen Perser unternahmen. Eine Stelle beim Geschichtschreiber Prokop[1]) meldet uns, daß die Eroberung Jemens durch die Abessinier kurze Zeit vor dem fünften Jahre der Regierung Justinians, um 530 n. Chr., stattgefunden hatte und daß einige Jahre später der byzantinische Kaiser einen Gesandten namens Julianus schickte, in der Absicht, die Abessinier zum Kriege mit den Persern anzutreiben, in dem sie deren Besitzungen am Euphrat von Süden her angreifen sollten, während Justinian sie im Norden anfallen wollte. Im Jahre 540 brach der große Krieg zwischen Justinian

[1]) De bello Persico, I. S. 20.

und Chosrau I. Anôšarwân aus, der für die Romäer so unheilvoll war. Abraha, der abessinische König von Jemen, entschied sich, den inständigen Bitten des byzantinischen Kaisers Folge zu leisten, und er brach gen Norden auf, wahrscheinlich in der Absicht, den Handelsweg von Mekka bis zu der Stelle hinaufzugehen, von wo aus er die persischen Gebiete Babyloniens erreichen könnte, wenn er die natürliche Talsenkung vom Wâdî 'r-Rumma herabstiege. Da die Abessinier keine Schiffe hatten, so konnten sie nicht daran denken, auf den persischen Meerbusen zuzusteuern, um sich im Gebiete des Šaṭṭ al-ʿArab auszuschiffen. Der einzige offene Weg war der Landweg. Der griechische Geschichtschreiber berichtet uns, daß Abraha plötzlich wieder den Rückzug antrat, als er kaum aufgebrochen war. Es ist möglich, daß eine seuchenartige Krankheit, beispielsweise die Pocken (diese auf Vernunftgründen beruhende Erklärung geht in die ersten Zeiten der Koran-Auslegung zurück) das abessinische Heer vermindert und seinen Anführer zum Rückzug gezwungen hat; die Ḥiǧâz-Araber dagegen wollten die Pusteln und die diesen folgenden Bläschen mit der Einwirkung der von den abâbîl-Vögeln geworfenen Schleudersteine aus gebranntem Lehm erklärt haben.

Eine andere Quelle, die von Ibn Hišâm (S. 38) angeführten Verse des Ibn az-Zibaʿra, erwähnen keine Steine, sondern sprechen von einem heftigen Sturm, den Gott gegen sie sandte und der sie gleich einer Hammelherde zerstreute. Was die Anwesenheit eines Elefanten in dem abessinischen Heere betrifft, eines Tieres, dessen Anblick die Beduinen in großes Erstaunen versetzen mußte, so ist sie sicher; wir haben im Koran den Widerhall einer wirklichen Tatsache. Sich zu erklären, wie dieser Elefant von Indien herbeigebracht worden ist, ist schwierig; es dürfte sich eher um einen afrikanischen Elefanten handeln, um eine Abart, von der man weiß, daß sie zu gewissen geschichtlichen Zeitabschnitten gezähmt und für den Krieg abgerichtet worden ist.

Man hat sogar gedacht, daß Abrahas Heer „Heer des Elefanten" genannt worden sein könnte, weil es als Abzeichen die Darstellung eines dieser Dickhäuter gehabt hätte; das ist jedoch nur eine Vermutung ohne jeglichen Grund. Man bedarf einer ungewöhnlichen Tat, um auf das Volksempfinden Eindruck zu machen; die Entstehung einer Sage erklärt sich, wenn es Abraha — wir wissen nicht durch welches Mittel — gelungen ist, einen Elefanten bis in die Umgebung Mekkas zu führen; ein ausgeschnittener, auf einer Fahnenstange befestigter

Metallgegenstand würde schwerlich die Schaffung des Ausdruckes ashâb al-fîl „die Gefährten" oder „die Besitzer des Elefanten" herbeigeführt haben.

Wenn der Elefanten-Krieg einen Teil der Reihe von Feldzügen bildet, die Justinian gegen die Perser unternommen hatte, dann könnte er nicht nach dem Zeitpunkt, wo diese Feldzüge zu Ende gingen, d. i. 562, angesetzt werden. Muhammed ist demnach nicht im Jahre des Elefanten geboren, wie es sich die Muhammedaner eingebildet haben. Da der Prophet im Jahre 632 in einem Alter von 60—63 Jahren starb, so mußte er um 570 geboren worden sein, ein allgemein angenommener Zeitpunkt. Die Überlieferung, die man für gewöhnlich anerkennt, läßt ihn am Montag des Monats Rabîʿ al-auwal, in der Nacht zwischen elf und zwölf Uhr, zur Welt kommen, aber es liegt keinerlei Grund vor, diese Nachricht als genau anzusehen. Die Zeitgenossen haben den genauen Tag seiner Geburt nicht gekannt, und er selbst kannte ihn vielleicht auch nicht. In einer Gesellschaft, wo standesamtliche Einrichtungen unbekannt sind, sind Nachforschungen dieser Art völlig müßig. Erst viel später versuchten die Muhammedaner, die Anfänge der Geschichte des Propheten genau festzulegen, ohne es zu erreichen.

Die Umstände, welche die Geburt des Propheten umgaben, tragen ein sagenhaftes Gepräge, weshalb man sie bezweifeln muß. Alles ist durchaus dunkel. Man erzählt, daß der Neugeborene, da die Geburt um Mitternacht stattgefunden hatte, unter einen Kessel gelegt wurde, um den Tagesanbruch zu erwarten, und man fügt bei, daß es bei den heidnischen Arabern Sitte gewesen sei, ein während der Nacht geborenes Kind so bis zum Morgen liegen zu lassen. Der Kessel war wahrscheinlich dazu bestimmt, es gegen die Ǧinn zu beschützen; aber diese Darstellung, die sich nur in den Lebensbeschreibungen Ibn Saʿds befindet, dem sie der Verfasser des „Buches der Schöpfung" zweifellos entlehnt haben wird, kann dazu ersonnen worden sein, die Erzählung des ersten Wunders des Propheten herbeizuführen und wahrscheinlicher zu machen; am Morgen nämlich war der Kessel entzwei gegangen, und das Kind betrachtete mit offenen Augen den Himmel.

Sobald das Kind zur Welt gekommen war, ließ Âmina ihren Schwiegervater ʿAbd al-Muttalib herbeirufen, der, wie man behauptet, den Neugeborenen zur Kaʿba trug, um dort dem Gotte Hubal für die Geburt seines Enkels zu danken. Er gab ihm seinen Namen; er

nannte ihn Quṯam, nach dem Namen eines seiner eigenen Söhne, der drei Jahre vorher gestorben war. Erst viel später — wann? warum? bei welcher Gelegenheit? weiß man nicht — wurde der künftige Prophet Muḥammed, „der Gelobte", genannt, was nur ein Beiname, ein zum Eigennamen gewordener Spitzname ist. Der Name Muhammed kommt im Koran nur viermal vor und noch dazu an Stellen, die nach der Meinung maßgebender Beurteiler von Einschiebungen herzurühren schienen; indessen ist zu bemerken, daß man ihn im Wortlaute des Vertrages von Ḥudaibija findet. Der Prophet wird im heiligen Buche noch Aḥmed, „der Lobenswerteste", genannt, einfach eine andere Lesart für die Benennung Muhammed. Der wirkliche Name des Gesetzgebers der islamischen Welt wird wahrscheinlich immer unbekannt bleiben.

Die Mutter konnte das Kind nicht stillen; man mußte sich eine Amme verschaffen. Man vertraute es ganz am Anfange der Obhut Ṯuwaibas an, einer Freigelassenen des Abû Lahab, des Sohnes ʿAbd al-Muṭṭalibs; jedoch war es nicht leicht, jemand zu finden, der die Stillung auf sich nehmen wollte, denn das Kind war vaterlos, und die beduinischen Frauen, die zur Stadt kamen, um Kunden zu suchen, rechneten auf die üblichen Geschenke, welche sie von einer in Armut steckenden Mutter nicht erhoffen konnten. Ḥalîma, die Tochter des Abû Ḏu'aib ʿAbdallâh ibn al-Ḥâriṯ, verheiratet mit al-Ḥâriṯ ibn ʿAbd al-ʿUzzâ, alle beide vom Stamme der Banû Saʿd ibn Bakr, war in Mekka geblieben, ohne Ammendienste zu finden; sie entschied sich dafür, das Kind mitzunehmen und in ihrem Lager aufzuziehen. Muhammed verblieb zwei Jahre in der Wüste; nach Ablauf dieser Zeit brachte ihn Ḥalîma nach Mekka zurück. Die Sage behauptet, daß der Stamm der Banû Saʿd mit himmlischen Wohltaten überschüttet wurde und daß er das Kind hätte behalten wollen; die Banû Saʿd baten die Mutter, es ihnen zu überlassen und, da ihm der Aufenthalt in der reinen Luft der Wüste gut getan hatte, so willigte sie darein, es nicht mehr zu sich zu nehmen. In diesen zweiten Aufenthalt in der Wüste verlegt eine Sage den Besuch zweier weißgekleideter Engel, die Muhammed unversehens ergriffen, ihm die Brust öffneten, von dem Herzen einen schwarzen Fleck wegnahmen, und ihm den Körper mit ein wenig Schnee wuschen, den sie mitgebracht hatten. Der Ursprung dieser Sage geht auf eine Koran-Stelle zurück (XCIV, 1), wo Gott sagt: „Haben wir dir nicht die Brust geweitet?" Die Pflegeeltern, in

Schrecken versetzt über diese Erscheinung, von der ihnen ihre anderen Kinder erzählten, und in der Besorgnis, daß der ihnen Anvertraute das Opfer irgend eines Ǧinn wäre, und daß ihm ein Unglück zustoßen könnte, führten ihn sogleich zu seiner Mutter zurück. Es fiel der Âmina nicht schwer, Ḥalîma das Geständnis des abergläubischen Beweggrundes zu entlocken, weswegen sie ihr das Kind zurückgebracht hatte.

Muhammed wurde im Alter von sechs Jahren von seiner Mutter Âmina nach Medina mitgenommen, um dort die Oheime mütterlicherseits ihres verstorbenen Mannes ʿAbdallâh zu besuchen und an dessen Grabe eine fromme Pflicht zu erfüllen. Eine abessinische Leibeigene, Umm Aiman, nahm sich des Kindes während der Reise an. Auf dem Rückwege erkrankte Âmina in al-Abwâʾ und starb dort. Umm Aiman brachte allein den Waisenknaben nach Mekka zurück. ʿAbd al-Muṭṭalib blieb es überlassen, sich mit seiner Erziehung abzugeben, aber der junge Muhammed erfreute sich nicht lange dessen Schutzes; er stand im Alter zwischen acht und zehn Jahren, als er ihn verlor; sein Oheim Abû Ṭâlib ʿAbd Manâf nahm es sodann auf sich, für ihn zu sorgen. Er war ein Mann von weichem Gemüte, und das war zweifellos für ʿAbd al-Muṭṭalib entscheidend, ihm die junge Waise anzuvertrauen; er war jedoch arm und hatte eine zahlreiche Familie zu ernähren. Es ist unmöglich, sich darüber eine Vorstellung zu machen, warum die einen Kinder ʿAbd al-Muṭṭalibs arm und die anderen reich waren; denn das Vermögen des Vaters mußte ihnen in beinahe gleichen Teilen zufallen; man muß daher annehmen, daß dieses Vermögen vielleicht nicht so beträchtlich war, wie man es sich vorstellte. Die Verteilung der Lasten unter seine verschiedenen Söhne und das jugendliche Alter der Mehrzahl von ihnen brachten mit sich, daß die Familie Hâšim einen großen Teil ihres Einflusses verlor, an dessen Stelle der der Söhne Umaijas trat, deren bedeutendster Ḥarb war.

Abû Ṭâlib, von dem Wunsche beseelt, seine Einkünfte zu vergrößern, entschloß sich, an den Karawanen, die sich alljährlich nach Syrien begaben, teilzunehmen, und man behauptet, daß sein Neffe und Mündel, damals, wie man sagt, erst neun Jahre alt, ihn beschwor, ihn mitzunehmen. Während dieser Reise schlug die Karawane ihr Lager nahe der Einsiedelei eines christlichen Mönches namens Baḥîrâ auf. Dieser, der in einem sehr alten Buche die künftigen Geschicke des Kindes gelesen hatte, bereitete ein Mahl für die Reisenden und lud sie ein, daran teilzunehmen, was die Ältesten der Reisegesellschaft sehr über-

raschte, da sie niemals erlebt hatten, daß man sich ihretwegen Umstände machte. Sie ließen den jungen Muhammed zur Bewachung des Lagers zurück; aber als der Einsiedler bemerkte, daß sie ihn nicht mitgebracht hatten, ließ er ihn holen und umarmte ihn mit der größten Zärtlichkeit. Er befragte ihn und fand, daß seine Antworten mit den Angaben des alten Buches übereinstimmten. Dann empfahl er ihn der besonderen Fürsorge seines Oheims, indem er erklärte, der Knabe ginge einer großen Zukunft entgegen, er müsse sich jedoch vor den Juden in Acht nehmen, die ihm das größte Übel zugefügt haben würden, hätten sie gewußt, wer er sei.

Diese kleine Erzählung hat gar keinen geschichtlichen Hintergrund. Der Name Baḥîrâ stammt von gewissen Stellen der hebräischen Bibel her, die von übergetretenen Juden später auf Muhammed angewandt wurden. Andere Überlieferungen geben als Namen des Mönches Ğurğîs (Georgius) oder Serğâs (Sergius) an; was den Namen Nestûr (Nestor) betrifft, der zweifellos einen nestorianischen Christen bezeichnet, so ist das wahrscheinlich alles, was man von der Sage beizubehalten hat; allein dieser Name kann auch auf eine zweite Sage gedeutet werden, wie wir ein wenig weiter unten sehen werden, nämlich auf die Geschichte der Reisen in Syrien für Rechnung der Chadiğa. Muhammed scheint seine Kindheit statt der Reisen in Syrien friedlich in Mekka verbracht und die Stadt nur verlassen zu haben, um das seinen Verwandten gehörige Vieh auf den Hochebenen der dortigen Umgebung zur Weide zu führen; er verbrachte also dort ein ziemlich ärmliches Leben.

Muhammed war fünfzehn Jahre alt, als seine Oheime am Kriege bei al-Fiğâr teilnahmen, der zwischen dem Stamme Kinâna, mit dem die Quraišiten verwandt waren, und dem Stamme Qais stattfand, der die Taqîfiten von Ṭâ'if in sich schloß. Er, den seine Jugend und wahrscheinlich seine Geschmacksrichtung daran hinderten, sich mehr in den Kampf zu mischen, hatte nichts anderes zu tun, als die zur Erde gefallenen Pfeile zu sammeln und seinen kämpfenden Oheimen zu übergeben. Ein wenig später war er an dem Vertrage beteiligt, der unter dem Namen Ḥilf al-Fuḍûl, „die Verschwörung der Faḍl“, bekannt war, so genannt, weil eine Überlieferung erzählte, daß in den alten Zeiten Mekkas, vor der Einwanderung der Ismaeliten, zur Zeit der Ğurhumiten, vier Männer, deren Namen vom Worte faḍl abgeleitet

sind, nämlich Fuḍail ibn al-Ḥâriṯ, Fuḍail ibn Wadâʿa, al-Mufaḍḍal und al-Faḍḍâl, sich dahin verständigt hatten, ein jedes Unrecht gegenüber den Pilgern im Tale Mekkas zu verhindern; sie hatten sich folglich freiwillig zu Schutzherrn der Wallfahrt aufgeworfen. Diese Verschwörung verschwand mit dem Bestehen der Ǧurhumiten und keine Maßregel war ergriffen worden, um die Sicherheit in der Umgebung der Stadt aufrecht zu erhalten. Die Quraišiten, aufgebracht über die Räubereien, die dem guten Ruf der Wallfahrt Abbruch tun und von ihrer Stadt eine so vortreffliche Einnahmequelle abwenden konnten, kamen daher überein, den alten „Bund der Faḍl“ wiederherzustellen. Sie versammelten sich zu diesem Zwecke im Hause des ʿAbdallâh ibn Ǧudʿan, den sein hohes Alter und die ausschlaggebende Stellung seiner Familie dazu bestimmten, bei sich die Unterstämme der Quraišiten zu vereinigen. Alle schwuren, jeden Fremden, der in das Tal von Mekka käme, zu beschützen, und ihm im Falle, daß er irgend ein Unrecht erleide, beizuspringen, um Vergeltung zu üben. Muhammed war dabei zugegen und erklärte späterhin, daß der Islam nur die heidnischen Verträge beizubehalten hätte, wenn ihr Zweck so ehrenwert wäre, wie der, welcher den alten Namen „Bund der Faḍl“ trug. In der Tat wurde die rechtliche Gültigkeit noch unter den Umaijaden aufrecht erhalten, denn wir sehen, daß unter der Regierung des Muʿâwija, al-Ḥusain, der Sohn des ʿAlî ibn Abî Ṭâlib, der sich über den Statthalter von Mekka und den eigenen Neffen des Chalifen, über al-Walîd ibn ʿUtba zu beklagen hatte, diesem drohte, sein Schwert zu nehmen, sich in die Kaʿba zurückzuziehen und den Bund der Faḍl anzurufen; und sein Anruf genügte dazu, daß einflußreiche Mekkaner, an deren Spitze sich ʿAbdallâh ibn az-Zubair befand, schwuren, ihm durch Eingreifen dieses Bundes beizustehen. Der erschreckte Statthalter gab nach. Man findet davon noch ein wenig später Spuren unter der Regierung des ʿAbd al-Malik ibn Marwân. Dieser Bund, der so lange Zeit hindurch in Kraft war, hat sicherlich eine geschichtliche Grundlage.

Die Ehe Muhammeds mit Chadîǧa läßt ihn in das Licht beglaubigter Geschichte treten; denn Chadîǧa war unter anderem die Mutter der Fâṭima, des einzigen ihrer Kinder, das sie überlebte und das die Stammmutter unzähliger saijids oder šarîfs war, die auf eine mehr oder weniger berechtigte Weise die muhammedanische Welt überschwemmen. Wir haben es da mit einer Tatsache zu tun, gegen die sich keine Zweifel erheben können. Die mehr oder weniger sagen-

haften Einzelheiten, mit denen diese grundlegende Tatsache allmählich ausgeschmückt wurde, können ihr nichts von ihrer Bedeutung nehmen.

Chadîğa war die Tochter des Chuwailid ibn Asad, des Sohnes des ʿAbd al-ʿUzzâ ibn Quṣaij, und eine weitschichtige Verwandte des Propheten. Sie war reich; ihr Wohlstand rührte von einem Vermögen her, das sich durch Handelsgewinne angehäuft hatte. Tatsächlich sandte sie alljährlich eine Karawane nach Syrien aus, ohne sich dabei in anderer Weise zu betätigen, als durch die Beschaffung der Mittel, oder genauer ausgedrückt, sie nahm teil an diesen Handelsunternehmungen; denn sie zählte zu den Ausrüstern dieser Karawane. Diese Art des Handels hat mit dem Seehandel viel Ähnlichkeit, und es ist nicht unangebracht, sich der Ausdrücke zu bedienen, die diesem entlehnt und in solchem Falle um so klarer sind, als man das Kamel das Schiff der Wüste nennt. Ein Geschäftsführer, der sie vertrat, reiste mit der Handelsware; es war gewöhnlich einer ihrer Leibeigenen, den sie damit betraute. Der Name Maisara ist erhalten geblieben, weil in dem Jahre, wo er die Karawane nach Syrien führte, Muhammed beauftragt war, dort die Geschäftsangelegenheiten der Witwe wahrzunehmen. War denn Chadîğa im Grunde genommen Witwe? Man gibt sie gerne als solche aus, aber es könnte möglich sein, daß sie einfach geschieden war. Wie hatte sie denn die Bekanntschaft Muhammeds gemacht, der damals ein einfacher, für seinen Lebensunterhalt arbeitender Schäfer war, und woher kommt das Vertrauen, das sie ihm in solcher Weise schenkte? Der erste Punkt bleibt dunkel; in betreff des zweiten erkennen die Überlieferungen übereinstimmend an, daß Muhammed durch sein überaus ehrenhaftes Wesen sich den Beinamen al-Amîn, d. h. „der Sichere", der Vertrauensmann im eigentlichsten Sinne, erworben hatte. Man erfährt nicht, an wie vielen Reisen sich Muhammed beteiligte; als äußersten Punkt der Handelszüge, die er begleitet haben soll, führt man Bostra in Inner-Syrien, Sûq Hubâša in der Tihâma und Ğuraš im Norden Jemens an.

In die Zeit einer dieser Rundreisen verlegt die Überlieferung das Zusammentreffen mit einem christlichen Mönche, was, wie wir gesehen haben, einer zweifachen Verwendung der Rolle gleichkommt, die schon Baḥîrâ gespielt hat; allein da der Name dieses zweiten Einsiedlers Nestûr wäre und da dieser Name einen nestorianischen Mönch zu bezeichnen scheint, so ist es nicht übertrieben, wenn man vermutet, daß es sich da um irgend eine Spur eines vielleicht wirklichen Vor-

kommnisses handelt. Es muß wohl der Fall sein, daß Muhammed sich irgendwo aus eigener Anschauung ein Urteil darüber verschaffte, worin das christliche Büßertum, von dem er günstig spricht, besteht. Er kann es kaum anderswo als in den syrischen Grenzgebieten getan haben.

Muhammed war damals fünfundzwanzig Jahre alt; Chadiğa, die schon zwei Männer gehabt hatte, stand in gesetztem Alter, vielleicht im fünfundvierzigsten Lebensjahre; außerdem konnte ihre Vermögenslage dem künftigen Propheten nicht gestatten, um ihre Hand anzuhalten; so gingen die ersten Schritte von ihr aus. Muhammed beriet sich mit seinen Oheimen, die seine Heirat billigten; daß er das getan hat, ist ziemlich selbstverständlich, und es ist nicht am Platze, zu vermuten, daß dieser Umstand von vertrauensseligen Lebensbeschreibern aus dem Wunsche heraus erfunden worden sei, von dem Propheten ein günstiges Bild zu hinterlassen. Die Sage will wissen, daß Chadîğa noch einen Vater gehabt habe, und daß dieser sich weigerte, in diese Ehe einzuwilligen; seine Erlaubnis sei nur durch eine Überlistung erlangt worden; seine Tochter machte ihn trunken und nützte seine Trunkenheit dazu aus, um ihn zur Gewährung seiner Einwilligung zu bringen. Aber schon zur Zeit Ṭabaris bezeichnete man diese Sage als unwahr, weil der Vater der Chadîğa, Chuwailid, mindestens zehn Jahre vor diesem Zeitpunkt gestorben war. Es ist viel wahrscheinlicher, daß niemand bei dieser Gelegenheit Schwierigkeiten bereitete, und daß die Verheiratung Muhammeds mit Chadîğa sich ohne Widerspruch vollzog.

So lange als Chadîğa lebte, hatte Muhammed keine andere Frau; er bewahrte für sie die größte Ehrerbietung und stellte sie den andern Frauen, die er später hatte, gerne als Vorbild hin. Er hatte zahlreiche Kinder: al-Qâsim, woher der Beiname Abû 'l-Qâsim stammt, der ihm nach arabischer Sitte gegeben wurde; dieser Name al-Qâsim, der ein Spitzname zu sein scheint, kann den wahren Namen, der ʿAbd Manâf gewesen sein könnte, verdrängt haben; sodann aṭ-Ṭâhir und aṭ-Ṭaiiib, die beide vor der Offenbarung des Islams starben; schließlich vier Töchter: Zainab, Umm Kulṯûm, Ruqaiia und Fâṭima; diese blieben am Leben, aber Fâṭima war die einzige, die, wie wir gesehen haben, eine Nachkommenschaft hinterließ. Es vergingen so zehn Jahre, worüber wir keine Nachrichten besitzen, und das ist schade; denn Muhammed muß während dieser Zeit mit Christen und Juden in Ver-

bindung gestanden haben, deren Belehrung in seinen Geist die Keime der prophetischen Berufung legte.

Die Ka'ba. — Die einzige bemerkenswerte Tat, die aus dieser Stille hervortritt, ist die Wiederherstellung der Ka'ba. Der Tempel, der damals aus vier dachlosen Mauern bestand, war in sehr schlechtem Zustande; Diebe drangen dort ein und schleppten die im inneren Brunnen niedergelegten Schätze weg. Die verschwundenen Gegenstände wurden im Hause Dubaiks, eines Freigelassenen eines Unterstammes der Chuzâ'a gefunden. Im ersten Augenblick der Wut schnitt man ihm die beiden Hände ab; aber dann überlegte man und dachte daran, daß er nicht einzig und allein schuldig, sondern vielleicht sogar unschuldig wäre, und daß die wahren Urheber der Diebstähle den Schatz im Hause Dubaiks nur verborgen hätten, um die Verdachtsgründe auf ihn abzuwälzen. Um zu wissen, was man tun sollte, wandten sich die Quraišiten an eine Wahrsagerin, die al-Ḥâriṯ ibn 'Âmir, dem sicheren Urheber der Freveltat, als Strafe eine Verbannung auf zehn Jahre ankündigte. Um derartigen Anschlägen ein für alle Mal ein Ende zu machen, entschied man sich, die Ka'ba wieder herzustellen. Der Schiffbruch eines griechischen Handelsschiffes an der Küste des Ḥiǧâz lieferte den Erbauern das Holz, das ihnen fehlte, um dem Steinviereck ein Dach anzupassen, und ein koptischer Zimmermann, der sich in Mekka befand, leistete ihnen mit seiner Kunst Beihilfe. Die Wiederherstellung wurde mit größtem Eifer betrieben; Schwierigkeiten entstanden nur, als man den schwarzen Stein wieder an seine Stelle legen mußte, denn jeder Stamm wollte für sich die Ehre beanspruchen, ihn wieder an den ursprünglichen Platz zu bringen. Diese Uneinigkeit hätte beinahe einen Bürgerkrieg hervorgerufen. Die Banû 'Abd ad-Dâr nahmen ihre Zuflucht zur feierlichen Verschwörung, die darin bestand, daß sie ihre Hände in einen mit Blut gefüllten Kübel tauchten; daher kommt es, daß sie und ihre Verbündeten la'âqat ad-dam, „Blutlecker", genannt wurden. Aber vernünftige Vermittler traten dazwischen und nach Verlauf einiger Tage war man dahin übereingekommen, die erste Person, die den Tempel betreten würde, zum Schiedsrichter zu erwählen: Muhammed war es, der einen Teppich herbeibringen ließ, darauf den schwarzen Stein niederlegte, und den Teppich von den Vertretern der verschiedenen Stämme bis zur nötigen Höhe emporheben ließ, um sodann den Stein mit seinen eigenen Händen an den dafür vorbehaltenen Platz zu legen.

Muhammed nahm in einem Jahre der Teuerung bei sich seinen leiblichen Vetter ʿAlî, den Sohn seines Oheims Abû Ṭâlibs auf, der, wie wir gesehen haben, zwar eine zahlreiche Familie, aber wenig Mittel besaß. Sein anderer Oheim al-ʿAbbâs nahm Ǧaʿfar zu sich, und Abû Ṭâlib behielt seinen Sohn ʿAqîl zu Hause.

Die Vorläufer Muhammeds. — Es wäre von der größten Bedeutung, die Gedankengänge feststellen zu können, die Arabien in der Zeit bewegten, wo die Sendung des Propheten sich zu äußern begann. Leider besitzen wir über diese Zeit nur ungenügende Nachrichten. Das seinem Auftreten vorangegangene Jahrhundert ist das Zeitalter der Dichter, mit ihm war eine außerordentliche Blütezeit dichterischer Begabung angebrochen. Es ist ersichtlich, daß der arabische Geist, der so viele Jahrhunderte hindurch ruhte, ganz plötzlich aufzuleben und neue schriftstellerische Gebilde hervorzubringen begann. Damit soll nicht gesagt sein, daß dieser Zeit nicht eine umfassende Bewegung volkstümlicher Dichtkunst voraufgegangen wäre. Diese scheint mit dem ḥidâʾ, dem Gesange des Kameltreibers der Karawane, begonnen zu haben, der im Zeitmaße der Hin- und Herbewegung, die der Körper des auf dem Kamele Sitzenden annimmt, ertönt. Man bemerkte frühzeitig, daß die Kamelreihe die Gangart beschleunigte, sobald man die Gesangsweise schneller erklingen ließ, und das war vielleicht der Ursprung der Versmaße. St. Nilos, um das Jahr 400 n. Chr., spielt auf die Gesänge an, die die Sinai-Araber aus dem Stegreif vortrugen, wenn sie nach einer langen Reise auf eine Quelle trafen. Sozomenos erzählt von volkstümlichen Liedern, worin sich das Andenken an den Sieg erhalten hat, den Mania (oder Mavia), eine Königin der Sarazenen, über die romäischen Heere Palästinas und Phöniziens im Jahre 372 unserer Zeitrechnung davon getragen hat.

Ein jeder Stamm hatte einen šâʿir, „Wissenden", eine Art Seher, der später, gleich den lateinischen vates, Dichter war. Die hauptsächlichste Anklage der Quraišiten gegen Muhammed, als er seine Lehre zu verkünden begann, war die, daß er ein šâʿir maǧnûn (Koran, XXXVII, 35), d. h. ein von den Ǧinn besessener Wahrsager, wie alle übrigen, wäre. Das will sagen, daß beim šâʿir die Eingebung, wie beim Schamanen der Steppen des nördlichen Asiens, unter dem Einflusse einer Betäubung entsteht, die durch einen besonderen Zustand, der für die Krankheitslehre von Bedeutung ist, hervorgerufen wird.

Die Einzeldarstellungen, die uns die Araber geben, sind derart genau, daß sie keinem Zweifel Raum lassen. Der Dichter stand in engen Beziehungen zu einem Ǧinn; dieser sagte ihm seine Eingebungen vor, die man für übernatürlich hielt. Er war demnach gewissermaßen der Bote der unsichtbaren Welt in einer Gesellschaftsform, wo die Menschen fest an das Bestehen dieser Geister der Wüste mit ihrem guten oder bösen Einfluß glaubten; wo sie an die Geschicke glaubten, die gewisse Leute auf ihre Feinde werfen konnten (eine ursprüngliche Form der Verfluchung); alles Gemütsäußerungen, für die den Gesitteten der Sinn abgeht, die aber im aufgeklärten Europa unter der Landbevölkerung noch weiter leben. Ihr Umfang und ihr besonderer, ungeschriebener Schatz an Geisteserzeugnissen, der aber von wissenschaftlich gebildeten Leuten nach dem Gehör aufgezeichnet und gesammelt wurde, sind uns durch die Forschungen der Volkskunde enthüllt worden. Der Einfluß, den die heidnischen Araber dem šâʿir einräumten, war beträchtlich. Man wies ihm die erste Stelle im Stamme zu; er setzte den Tag des Aufbruches nach einem neuen Weideplatz, der künftigen Niederlassung, fest. Man holte auch in schwerwiegenden Fällen, wie bei einer Kriegserklärung oder selbst bei Krankheiten, seinen Rat ein; er war der Schiedsrichter des Stammes, denn er wußte mehr als alle übrigen Stammesgenossen, die selbstverständlich sehr unwissend waren. Sein Umgang mit der unsichtbaren Welt sicherte ihm eine leichtgläubige Zuhörerschaft. Man würde seinen Worten jedoch keinen Glauben geschenkt haben, hätte er nicht den Beweis erbracht, vom Ǧinn besessen zu sein, indem er kurze Zeit in vorübergehenden Wahnsinn verfiel und seltsame Handlungen vornahm, wie: sich auf einer Seite des Kopfes die Haare zu salben, seinen Mantel nachschleppen zu lassen, nur an e i n e m Fuße Schuhe zu tragen; alles ursprüngliche Bräuche einer volkstümlichen Gottesverehrung, die gleichzeitig neben der Verehrung der Schutzgottheit des Stammes bestand.

Die Beschwörungsformeln, von denen man einige kennt, waren in gereimter, ungebundener Rede abgefaßt. Die Erfindung des Versmaßes raǧaz, eines sehr einfachen Verstaktes (. ′ ◡ ‥ dreimal wiederholt), den die gelehrten Schriftsteller niemals als einen Teil der Silbenmessung anerkennen wollten, und der sich vorzüglich zu Stegreifdichtungen eignet, rief eine eigentliche Dichtkunst hervor, deren älteste Art das Spottgedicht, hiǧâ', ist, das ursprünglich aus einer Beschwörung entstand; hiǧâ' ist ein Spottgedicht, in dem verletzende Worte und An-

griffe gegen die edelsten Gefühle des Menschen vorkommen, und eine Beschwörung, mit der man dem Feinde zu schaden sucht, indem man unter Verwünschungen und Anwendung des Fetischwortes die bösartigen Gottheiten anruft. Die Verwünschung des Balaam führt uns in deutlichster Weise das Wesen eines hiǧâ' in ungebundener Rede vor Augen.

Ungefähr ein Jahrhundert vor dem Auftreten Muhammeds bricht, wie wir schon gesehen haben, eine wahrhafte Blütezeit für Dichter an, die nicht mehr die einfachen Wahrsager des Wanderstammes darstellen. Es lassen sich dafür mehrere Gründe anführen; der hauptsächlichste ist vielleicht die Erfindung der qaṣîda. Diese Gedichtgattung verdankt ihren Namen dem Umstande, daß ihr Urheber auf den Gedanken kam, sie mit einer Art von Zueignungsstrophe, einem Hinweis auf die Freigebigkeit irgend eines Königs, schließen zu lassen, denn die Lachmiden in Ḥîra und die ghassânidischen Phylarchen an der syrischen Grenze hießen diese Lobsprüche und ihre Verfasser gerne willkommen und zeigten sich überaus freigebig. Manche Dichter aber bedurften nicht dieses Beweggrundes, um gute Gedichte zu machen; so ist sicherlich Imru' ul-Qais, der eigentlich Ḥunduǧ hieß und selbst König war, der glänzendste unter ihnen. Er verbrachte sein Leben damit, zu versuchen, den Thron seines von den Banû Asad getöteten Vaters Ḥuǧr wieder zu erlangen.

Das tatsächliche Dasein der Dichter steht in diesem Zeitalter unzweifelhaft fest, aber es ist eine andere Frage, inwieweit man den auf uns gekommenen Versen Echtheit zusprechen kann. Diese Dichtungen, welche der Islam sehr bald als das weltliche, im vollsten Sinne des Wortes mustergültige Schrifttum betrachtete, vornehmlich der Sprache wegen (denn bei den Beduinen suchte man die besten Vorbilder für das Arabische), sind durchaus nicht in dem Augenblicke niedergeschrieben worden, wo man sie vortrug; sie sind nur in dem Gedächtnis der Wüstenhirten bewahrt worden. Erst viel später haben die Sprachgelehrten danach geforscht; hierauf, nachdem diese Gedichte einmal gesammelt waren, machten sich die Schöngeister, die Kenner, die râwî selbst daran, sie zu verbessern, sie umzuformen, die Anordnung der Verse zu verändern; kurz sie nahmen zweifellos Eingriffe aller Art vor; denn sie selbst erwähnen dies ausdrücklich. Man darf daher die vorislamischen Dichtungen nicht als unbedingt frei von jeder Beimischung ansehen; man muß sie sozusagen nur von

einer höheren Warte aus betrachten, d. h. nur die darin zum Ausdruck gebrachten allgemeinen Gefühlsäußerungen berücksichtigen, ohne auf die einzelnen Ausdrücke und sprachlichen Formeln einzugehen, die falsch sein können. Diese Frage nach der Echtheit der vorislamischen Dichtung hat für die Geschichte der Anfänge des Islams eine ganz besondere Bedeutung; denn wir besitzen seit sehr kurzer Zeit eine Reihe von Versen, die man dem Umaija ibn Abî 'ṣ-Ṣalt zuschreibt, in denen biblische Erzählungen und arabische Überlieferungen vermengt sind, eine Art dichterisches Vorbild für die erzählenden Teile im Koran. Sind diese Gedichte echt, dann hat man in ihnen eine der Quellen des heiligen Buches des Islams zu sehen; sind sie jedoch erst viel später nach den Koran-Stellen wieder hergestellt worden, dann haben sie keinen Wert. Wir haben dadurch, daß wir die Aufmerksamkeit auf bestimmte Verse lenkten, in denen die Erzählung vollständiger als die des Korans ist, den Nachweis erbracht, daß Umaijas Dichtungen zum großen Teile als echt anzusprechen sind, und daß infolgedessen darüber keine Zweifel mehr möglich sind, daß sowohl christliche als auch heidnische Dichter mit jüdischen oder vielmehr jüdisch-christlichen Anwandlungen (im Sinne der Ebioniten jenseits des Jordans) im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Lagerplätze und die Städte Arabiens durchzogen haben, indem sie in die abendlichen Mußestunden — besonders in jene der tüchtigen Weintrinker — Abwechslung brachten durch dichterisch abgefaßte und dem alten Schatz des Alten und Neuen Testamentes entlehnte Erzählungen.

Das steht um so sicherer fest, als durch das iranische Heldengedicht ein Wettstreit eintrat. Erzähler zogen umher und trugen Bruchstücke aus den schönen Rustem-Geschichten vor, die später die Grundlage zum Šâhnâme des Firdausî bilden. Diese Erzählungen fanden großen Anklang. Für unsere Betrachtungen, die darlegen sollen, wie die Araber, infolge der dichterischen Verkündigung der Lehre, sich allmählich zum Abfall vom Heidentum geneigt fühlten, genügt es, den Umlauf jüdisch-christlicher Gedanken in der Wüste festgestellt zu haben. Sicher ist, daß Umaija ibn Abî 'ṣ-Ṣalts Dichtungen weder bei den Juden, die in Arabien in ziemlich großer Zahl, allerdings in den Städten (Jaṯrib, Chaibar, Jemen), ansässig waren, noch bei den zum Judentum übergetretenen Arabern Teilnahme erregt hätten, denn diese Dichtungen waren für die Zeltaraber bestimmt (alle arabischen Dichter der damaligen Zeit sind Zeltbewohner, keine Städter), und wenn sie

bis dahin noch niemand bekehrt hatten, so hatten sie sicherlich einen Meinungsaustausch und einen Seelenzustand zur Folge, der verhinderte, daß die Verkündigung des Islams gänzlich unvorbereitet, als ein Blitz aus heiterm Himmel, angesehen wurde; dies würde dem gewöhnlichen Vorgehen des menschlichen Geistes, sei es beim Einzelnen oder bei der Gesamtheit, widersprechen.

Die erste Zeit der Sendung Muhammeds. — Es gab eine Zeit, wo beim Propheten ein Wendepunkt in seinem körperlichen Befinden eintrat und zwar von dem Augenblicke an, wo er sich zu einer prophetischen Sendung berufen glaubte; aber dieser Glaube entstand bei ihm erst allmählich. Der Wendepunkt äußerte sich zuerst durch ein allgemeines Unbehagen mit einer Rückwirkung auf das Gehirn, wodurch Muhammed glaubte, er werde allmählich von einem Ǧinn besessen und infolgedessen Dichter werden, wie so viele andere, von denen man sich damals erzählte, und denen er abhold war. Die Überlieferung, auf der diese Einzelheiten beruhen, ist alt; sie reicht in die Mitte des ersten Jahrhunderts der Hiǧra zurück und beweist, daß in den Kreisen der Gottesgelehrten und Kenner der Überlieferungen, die den berühmten Gegen-Chalifen ʿAbdallâh ibn az-Zubair in Mekka umgaben, diese Meinung die vorherrschende war. Da man sie sich in den Orten selbst, wo sich die erwähnten Ereignisse zutrugen, gebildet hatte, so spricht viel dafür, daß sie einen Teil der Wahrheit wiedergibt, dies um so mehr, als die klassischen Geschichtschreiber uns von einem dreijährigen Zeitabschnitt berichten, während dessen Muhammed wähnte, nicht mit dem Erzengel Gabriel, sondern mit einem andern, nämlich Isrâfîl, in Beziehungen zu stehen.

Nach dieser Zeit dumpfen Unbehagens begann Muhammed durch Sinnestäuschungen nicht Stimmen, sondern nur eine und zwar immer dieselbe Stimme zu vernehmen. Er befand sich damals in einem Zustande, den er selbst beschrieben hat, und in dem es ihm schien, als ob die Stimme ihm durch ein Gesumme hindurch zukam; dieses verglich er mit dem der großen Glocke (ṣalṣâl al-ǧaras), die dem Leittiere der (gewöhnlich siebengliedrigen) Kamelkette um den Hals hängt, die den Zug oder einen der Züge der Karawane bildet. Er hatte die Gewohnheit, sich zu gewissen Zeiten auf den Berg Ḥirâ', nahe bei Mekka, zurückzuziehen, um sich dort der Einsamkeit hinzugeben, die die (auf ʿÂ'iša zurückgehenden) Überlieferungen taḥannuṯ nennen, eine mundartliche Form für taḥannuf, d. h. „den ḥanîf spielen". Was war nun ein

ḥanîf? Die Frage ist noch umstritten. Das Wort ist nicht arabischen Ursprungs, es scheint dem Hebräischen oder dem Aramäischen entlehnt zu sein; aber in der ersten dieser Sprachen bedeutet es „ruchlos, gottlos" und in der zweiten „ketzerisch". Keine dieser Bedeutungen paßt; Muhammed verstand etwas anderes unter diesem Worte, das im Koran zehnmal (und seine Mehrzahl ḥunafâ' zweimal) vorkommt und das für „eine Glaubensform Abrahams" angewandt ist, die weder die jüdische noch die christliche war. Er bezeichnete nämlich damit einen Anbeter des wahren Gottes im Gegensatze zum Götzendiener. Obgleich dies alles unklar ist, so scheint doch die Annahme berechtigt zu sein, daß es im Ḥiğâz Araber gab, die, ohne eigentlich Christen zu sein, sich den christlichen Bußübungen hingaben und mit Vorliebe zeitweise nach gewissen abgelegenen Orten der Gebirge zurückzogen, ungefähr nach Art der ägyptischen Büßer. Als Muhammed später anfing, häufige Waschungen vorzunehmen, riefen die Heiden, er wäre Sabier geworden; denn diese auffsehenerregende Handlung in einer wasserarmen Gegend erinnerte sie an die Gebräuche der Sabier (oder Johanneschristen), der Mandäer des untern Euphrats; Muhammed war für sie kein ḥanîf (christlicher Büßer) mehr, sondern ein ṣâbi'[1]) (Anhänger der großen Waschungen).

Also, Muhammed vernahm eine Stimme. Man sollte meinen, daß sein erster Gedanke der gewesen sei, er werde verrückt oder Dichter; denn die Eingebung der Dichter äußerte sich durch die gleichen Anzeichen. Er wurde jedoch sehr bald beruhigt und erkannte, daß sie von einer ganz andern Quelle kam und daß das Wesen, welches ihm nicht von der Seite wich, kein Ğinn wie bei den Dichtern wäre, sondern ein Bote der Gottheit, so daß zu Beginn des Kampfes, den durchzuführen er sich berufen fühlte, der Gedanke in seinen Verkündigungen vorherrschte, er wäre kein von Ğinnen Besessener, wofür ihn das Volk hielt, sondern seine Eingebung wäre von gänzlich verschiedener Art. Für ihn war es ein Wesen, das er rûḥ („Geist") nannte im Anklang an das, was er über das Wirken des heiligen Geistes in den Evangelien vernommen hatte. Er nennt es auch ar-rûḥ al-amîn („der treue Geist", Koran XXVI, 193) und rûḥ al-qudus („Geist der Heiligkeit", Koran XVI, 104). Erst viel später wird dieses Wesen im Erzengel Gabriel verkörpert.

Was war nun das Wesen der dem Propheten vermittelten Offen-

[1]) „Den Glauben Wechselnder". D. Ü.

barungen, die ihn so in mittelbare Beziehungen zu Gott brachten? Die ältesten Sûren im Koran geben uns darüber Aufschluß. Man hat Untersuchungen darüber angestellt, welche Sûre der Zeit nach als erste offenbart worden wäre; diese Erörterungen sind müßig. Es ist unnütz, darnach zu forschen, welche genau genommen die erste war; es genügt, erkannt zu haben, welche die ersten waren. Eine von diesen ist unzweifelhaft die sechsundneunzigste, die viele Verfasser als die älteste bezeichnen und die folgendermaßen beginnt: „Trage vor! Im Namen deines Herrn, der geschaffen hat — geschaffen hat den Menschen aus geronnenem Blut. — Trage vor! Bei deinem Herrn, dem großmütigsten — welcher gelehrt hat den Gebrauch des Schreibrohres — gelehrt hat den Menschen, was er nicht wußte."

Diese ersten Offenbarungen tragen ein besonderes Gepräge, es sind nämlich keine Verse, sondern sie bestehen vielmehr aus gereimter, ungebundener Rede (oft ungenau und mehr durch Anklang gereimt), die den Weissagungen der Wahrsagerinnen und Wahrsager sehr ähnlich klingt, und es ist ganz selbstverständlich, daß die Bewohner von Mekka, als sie diese schriftstellerischen Leistungen mit lauter Stimme vortragen hörten, sie mit jenen in unmittelbaren Zusammenhang brachten, die sie zum Überdruß zu hören bekamen. Für sie war er ein Wahrsager wie die anderen, der die Weissagungen seines Ǧinn wiedergab. Muhammed, erfüllt von einer tiefen Überzeugung, daß er mit Gott durch Vermittlung eines Geistes, „des treuen oder heiligen Geistes", in Beziehungen stehe, unternahm es, sie aus ihrem Irrtum zu reißen; aber das war keine leichte Aufgabe.

Die ersten Offenbarungen sind der Ausdruck des Schreckens, den die Macht des erhabenen Gottes dem Propheten einflößte, des Entsetzens, das ihm die den Bösen vorbehaltenen jenseitigen Strafen verursachten, und das er auf seine Zuhörer übertragen wollte. Dies ist der vorherrschende Beweggrund in seinen Verkündigungen; dazu kommt noch der Ausdruck der durch die Sünden seiner Zeitgenossen hervorgerufenen Betrübtheit, des Abscheues, der ihn überkam, wenn er an die Gewinngier dachte, die die einzige Betätigung der mekkanischen Bürger bildete. Diese waren nämlich zu einem ziemlich entwickelten Grade religiöser Gleichgültigkeit gekommen, und zwar einer solchen Gleichgültigkeit, daß der Prophet später sich genötigt sah, sich aus einem ganz andern Gebiete Helfer zu holen. Zu allererst gibt sich Muhammed nicht als ein Gottgesandter aus; erst allmählich und erst im zweiten

Teile des ersten Zeitabschnittes der Offenbarungen bemerkt man, daß die Wörter rasûl, „Gesandter“, und mundir, „Mahnender“, auftreten. Später, im zweiten Zeitabschnitte, lassen sich außer diesen beiden kennzeichnenden Ausdrücken noch die folgenden feststellen, nämlich nabî, „Prophet“, dem Hebräischen entlehnt, ferner mursal, „Gesandter“, und schließlich noch die den Namen der Propheten des Alten Testamentes hinzugefügten Beinamen, welche Muhammed selten und dann nur vorsichtig für sich anwendet. Erst in Medina sollte er endgültig die beiden Bezeichnungen nabî und rasûl Allâh annehmen.

Chadîǵa scheint die erste Vertraute Muhammeds gewesen zu sein, und ehe sie sich über die seltsamen Erscheinungen, worüber sich ihr Mann mit ihr unterhielt, schlüssig war, scheint sie einen ihrer Vettern um Rat gefragt zu haben. Es war dies Waraqa ibn Naufal, ein Christ, der ihr gesagt haben dürfte, daß sie da nichts zu befürchten habe, und daß Muhammed nicht von einem bösen Geist besessen sein könne, sondern mit einem höheren Wesen oder einem Engel in Beziehungen stände, den er den sehr großen Nâmûs oder Vertrauten nannte. Diese Einzeldarstellungen stützen sich jedoch auf so unsichere Überlieferungen, daß man sie nur mit größter Vorsicht aufnehmen darf. Die einzige, davon auszunehmende Tatsache ist die, daß Chadîǵa als erste an Muhammed und seine Sendung glaubte; sie ermutigte ihn, tröstete ihn und leistete ihm zur Zeit der ersten Verfolgungen Beistand; sie war die erste Muhammedanerin und spielte bei der Ausbildung der neuen Glaubenslehre eine große Rolle. Unglücklicherweise besitzen wir keine Überlieferungen, die bis auf sie zurückgehen, und das ist schade, denn ihr Zeugnis würde uns sehr nützen.

Die Offenbarungen setzten einige Zeit hindurch aus, worunter der Prophet sehr stark sowohl geistig, als auch besonders körperlich zu leiden hatte; denn er begann wie ein Wahnsinniger in den Bergen umherzulaufen und faßte sogar den Gedanken, sich in irgend einen Abgrund zu stürzen; aber schließlich setzten die Offenbarungen durch die Anrufung in Sûre LXXIV wieder ein: „O du Eingewickelter, — erhebe dich und mahne, — und deinen Herrn verherrliche, — und deine Kleider reinige.“ Von nun an setzten die Mitteilungen, die er vom Jenseits erhielt, nicht mehr aus. Muhammed begann seine Verkündigungen; er hatte den Befehl empfangen, das Volk vor der zu erwartenden Strafe zu warnen, wenn es in der Verehrung der Götzen verharren sollte. Zu Anfang jedoch suchte er nur einen sehr beschränkten Zuhörer-

kreis auf, der aus Vertrauten bestand, die in seinem Hause zu verkehren pflegten.

Man versammelte sich, um den Ermahnungen und den Verkündigungen zu lauschen, in denen der Prophet die erhaltenen Offenbarungen erklärte, die ihm immer in einem besonderen Zustande der Eingebung zukamen, der verhinderte, sie mit einander zu verwechseln. Die Offenbarungen sind uns, wenigstens teilweise, in den ältesten Abschnitten des Korans erhalten geblieben. Predigten besitzen wir so gut wie keine. Noch zeigt sich kein feierlicher Brauch; das Gebet wird in der heiligen Schrift aus jener Zeit noch nicht erwähnt, und erst ein wenig später setzte Muhammed drei tägliche Gebete (wie bei den Juden) ein, eines am Morgen vor Sonnenaufgang, das zweite beim Sonnenuntergang und das dritte während der Nacht. Auch Nachtwachen waren vorgeschrieben, denn im Koran heißt es (LXXIII, 2—4): „Erhebe dich in der Nacht, außer in einem kleinen Teile davon, — in ihrer Hälfte oder kürze davon ein wenig, — oder füge hinzu und singe den Koran ab."

Das Wort ṣalât, „Kultgebet", das später der Kunstausdruck für das muhammedanische Pflichtgebet werden sollte, ist im Koran (S. XVII, 80) nur zu einer Zeit anzutreffen, die mit dem Ende der Verkündigung in Mekka, kurze Zeit vor der Hiğra, zusammenfällt. Desgleichen wird die Verpflichtung zu den Waschungen nicht vor der medinensischen Zeit erwähnt.

Nach Chadîğa glaubte ʿAlî ibn Abî Ṭâlib, sein Vetter und Schützling, an seine Worte, und das klingt sehr wahrscheinlich; er war jedoch noch sehr jung (sieben bis zehn Jahre alt), und seine Bekehrung zu den neuen Gedanken kann nicht die geringste Bedeutung gehabt haben. Nicht so stand es mit der Abû Bakrs, des Sohnes Abû Quḥâfas, eines der verehrtesten Männer unter den Quraišiten, der die Geschichte der mekkanischen Familien in bewundernswerter Weise kannte. Er war ein angesehener Kaufmann, besonnen und weitblickend. Zaid ibn Ḥâriṯa kann ebenfalls großen Einfluß auf den Geist Muhammeds ausgeübt haben, denn er war sein Vertrauter und sein Stiefsohn; er gehörte einem kalbitischen Stamme von Dûmat al-Ğandal, unweit der syrischen Grenze, an, von dem verschiedene Zweige zum Christentum übergetreten waren.

Die Schlacht von Ḏû Qâr. — Wir haben bereits gesehen, daß sich zwischen den Jahren 604 und 611 an den Grenzen Syriens, nach

Mesopotamien hin, unweit des Euphrats, eine beachtenswerte Tat zugetragen hat, deren Rückwirkung später für den Einfall in Persien bestimmend war. In D̠û Qâr, einer Örtlichkeit unweit der Stadt Ḥîra, wurde eine Schlacht geliefert zwischen den regelrechten Kriegsscharen der Sasaniden und jenen, die ein Bund arabischer Wanderstämme der Banû Šaibân aufbrachte, eines Zweiges der Banû Bakr ibn Wâ'il. Die Perser erlitten eine Niederlage; das war in Wirklichkeit die erste Bresche, die dem Ansehen des persischen Kriegsstaates geschlagen wurde. Der Sieg der Araber wurde in den Lagern der Wüste besungen, und als die Beduinen nach dem Tode des Propheten zum Angriff auf den großen Gegner der Romäer geführt wurden, hatten sie keine Furcht mehr vor der iranischen Kriegführung, denn die Schlacht von D̠û Qâr hatte ihnen den Weg gebahnt.

Die öffentliche Verkündigung des Islams. — Die Geschichtschreiber bestätigen, daß Muhammed drei Jahre nach dem Beginn seiner prophetischen Laufbahn den Befehl erhielt, öffentlich aufzutreten; aber die Gewährsmänner, auf die sich ihre Versicherung stützt, sind sehr unbedeutend. Es ist nichtsdestoweniger wahrscheinlich, daß die ersten Anhänger des neuen Glaubens sich zum Beten, wie man erzählt, in die benachbarten Berge Mekkas zurückzogen, denn das ist gerade das Wesentliche, das den Ḥanîfismus kennzeichnete. Zu dieser Zeit nahm sich Muhammed vor, nur das, was er für Abrahams Glaubenslehre hielt, in seiner ganzen Reinheit wieder herzustellen. Aber die öffentliche Verkündigung einer neuen Lehre brachte den Propheten in Gegnerschaft zu den Götzendienern. Anfänglich lauschten seinen Verkündigungen nur junge Leute und Schwache aus dem Volke (aḥdâṯ ar-riǧâl und ḍuʿafâ' an-nâs, sagt az-Zuhrî), d. h. solche, die ohne Schutz waren; eine kleine Zahl von ihnen ließ sich überzeugen; aber die meisten kamen zu diesen Versammlungen aus Neugierde, nur um sich zu zerstreuen. Die Quraišiten zeigten sich dabei zuerst nicht feindlich. Sie gaben sich, wenn sie diese Versammlungen erblickten, damit zufrieden, zu sagen: „Der Sklave (ghulâm) der Banû ʿAbd al-Muṭṭalib erzählt vom Himmel!"; aber die Verhältnisse verschlimmerten sich, als die Verkündigungen in Angriffe auf die Götter des Stammes und auf das Andenken der als Heiden gestorbenen und dadurch sogar zu ewigem Feuer verdammten Vorfahren übergingen. Muhammed berührte da Fragen, die das Innenleben seiner Zuhörer bewegten.

Wie gab sich diese Gegnerschaft der Quraišiten kund? Die muhammedanische Überlieferung spricht von Verfolgungen, Bedrückungen und Schmähungen, aber man kann sich auf diese Nachrichten nicht verlassen. Die einzige sichere Urkunde ist ein Brief ʿUrwas, des Sohnes az-Zubairs, an ʿAbd al-Malik ibn Marwân. Dieses Schreiben ist uns von Ṭabarî überliefert worden und spricht nur von einer Mißbilligung von Seiten seiner Gegner, fügt allerdings hinzu: „Sie zeigten sich ihm gegenüber unbarmherzig", ohne in weitere Einzelheiten über diese Hartherzigkeit einzugehen. Sie hetzten ihre Leibeigenen gegen ihn auf, und die Hauptmasse des Volkes sagte sich von ihm los. Dieselbe Urkunde erzählt uns von einer Verfolgung (fitna), die sich nicht gegen den Propheten, sondern gegen jene richtete, die an ihn glaubten. Die einflußreichen Quraišiten bedrängten die unter ihrer Abhängigkeit Lebenden so lange, bis sie deren Umkehr erlangt hatten. Muhammed selbst scheint mit der Steinigung bedroht worden zu sein, wenn man eine Koran-Stelle, worin er vom Propheten Šuʿaib (XI, 93) spricht, auf ihn selbst anwendet, aber man hat wohl niemals versucht, die Androhung in die Tat umzusetzen. Der Spott war noch die Hauptwaffe seiner Gegner. Der Schutz seines Oheims Abû Ṭâlib war wirksam genug, daß man sich nicht an ihn selbst hielt. Man versuchte vergeblich, Abû Ṭâlib auf die Seite der Mekkaner zu bringen; dieser weigerte sich und stellte es seinem Neffen frei, nach Belieben seine Lehre zu verkündigen.

Der Zorn der Quraišiten gegen den Neuerer trieb sie dazu, ihn schlecht zu behandeln, aber man kann schwerlich die meisten Nachrichten, die sich bei den Geschichtschreibern hierüber finden, gelten lassen, weil sie auf ungewissen und unsicheren Zeugnissen beruhen. Es läßt sich nicht leicht eine Ausnahme machen, außer hinsichtlich einer Sache, die auf die Gewährschaft ʿAbdallâhs hin berichtet wird, des Sohnes des ʿAmr ibn al ʿÂṣ, des Eroberers von Ägypten. Als der Prophet eines Tages mit seinen Andachtsübungen vor der Kaʿba beschäftigt war, stürzte sich unvermutet eine Schar Quraišiten auf ihn, überhäufte ihn mit dem Vorwurfe, den alten Glauben der Vorfahren zerstören zu wollen, und wollte ihn mit den Händen erdrosseln. Es gelang Abû Bakr, Muhammed aus dieser schlimmen Lage zu befreien, wobei er einen Teil seines Bartes, der ihm im Kampfe ausgerissen wurde, einbüßte. Die Gefahr, in der der Prophet schwebte, trug ihm wenigstens *einen* unvermuteten Zuzug von Bedeutung ein, nämlich den seines

Oheims Ḥamza. Weniger durch einen tiefen Gottesglauben als durch das Stammesbewußtsein angetrieben, übernahm er die Verteidigung seines Neffen gegen seinen Oheim Abû Ǵahl, und erklärte er sich als sein Parteigänger. Dieser unerwartete Beitritt kam zu gelegener Zeit, die Partei des Propheten zu verstärken, und die Bedrängungen, womit die Quraišiten ihn bedachten, einzudämmen.

Unter Muhammeds Feinden muß an-Naḍr ibn Ḥâriṯ genannt werden, der später in der Schlacht bei Badr gefangen genommen und auf Befehl des Propheten hingerichtet wurde. Er hatte während seiner Reisen nach Ḥîra Bruchstücke aus der persischen Heldensage vortragen hören, nämlich die Taten Rustems und Isfendijârs, die sagenhafte Geschichte der alten Könige, die im zehnten Jahrhundert die Stoffe für das Šâh-nâme des Firdausî abgeben sollte; als nun Muhammed irgend eine Stelle der Offenbarung vorgetragen hatte, machte sich an-Naḍr daran, seine Zuhörer mit diesen alten Erzählungen zu entzücken, die bei den Semiten bedeutend größeren Erfolg hatten, als die ernsten Ermahnungen des strengen Sittenlehrers. Man findet davon eine Spur im heiligen Buche: „Werden ihm unsere Verse vorgelesen, so sagt er: es sind die Geschichten der Früheren. — Wir werden ihn auf der Nase brandmarken"[1]).

al-Arqam bot dem Verkünder der neuen Lehre in seinem Hause Gastfreundschaft an und brachte ihn in Sicherheit vor den Schmähungen, die ihn auf den öffentlichen Plätzen verfolgten. Dieses Haus lag hoch, über dem Brunnen von Ṣafâ. Muhammed scheint sich dort hauptsächlich tagsüber aufgehalten zu haben. Es war ein Zufluchtsort, der die Bekehrung furchtsamer Heiden, die unter den öffentlichen Gehässigkeiten litten, sehr begünstigte. Man kann sich schwer über die Dauer des Aufenthaltes dort einen Begriff bilden; er scheint sich bis auf den Zeitpunkt des Übertrittes ʿOmars, im sechsten Jahre der prophetischen Sendung, erstreckt zu haben; der Beitritt dieses ungestümen Kämpfers bildete in der Tat für die Ausdehnung der neuen Lehre eine wertvolle Stütze, und ihre Anhänger fanden an ihm festen Halt.

Es kam nicht sogleich dazu. Als Muhammed sah, daß seine Anhänger im Begriffe waren, nachzugeben, riet er einer Anzahl von ihnen, sich nach Abessinien zu begeben, einem Lande, mit dem die

[1]) Koran LXVIII, 15—16.

Mekkaner in ständigen Handelsbeziehungen standen und dessen König, der Negus, wie sein Volk dem Christentum angehörte. Friede herrschte in seinem Reiche und jedermann wußte sich dort in Sicherheit. Es waren hauptsächlich Leute aus dem niedern Volke (ʿâmma), denen der Prophet riet, in die Fremde zu ziehen, da er für sie Gewalttätigkeiten von Seiten ihrer Landsleute befürchtete. Diese Ausgewanderten blieben in Abessinien bis zu dem Zeitpunkte, wo Muhammed, im Jahre 7 der Hiǧra, siegreich in Medina war und wo es von Nutzen sein konnte, sich wieder mit ihnen zu vereinigen. Ihre Rückkehr ging jedoch nicht ohne Eifersüchteleien der Muhâǧir ab, welche das ruhige Leben, das die nach Abessinien Ausgewanderten auf dem friedlichen Boden Äthiopiens geführt hatten, mit ihren Entbehrungen verglichen. Andere jedoch kehrten vor dem Siegeszug des Neugestalters nach Mekka zurück, darunter war Sakrân ibn ʿAmr, ein Quraišite, der vor der Hiǧra starb, und dessen Witwe, Sauda, Muhammed anderthalb Monat nach Chadîǧas Tode zur Frau nahm; ferner noch ʿUbaid Allâh ibn Ǧaḥš, der Mann Umm Ḥabîbas, die später ebenfalls die Frau des Propheten wurde. Alle beide hatten sich im Laufe ihrer Verbannung zum Christentum bekehrt, wogegen an-Nuḏair ibn al-Ḥâriṯ seit seiner Rückkehr nach Mekka vom Islam abfiel, zu dem er erst wieder nach der Einnahme der Stadt durch den siegreichen Propheten zurückkehrte; er war der Bruder an-Naḍrs, des Erzählers des iranischen Heldengedichtes.

Hier reiht sich ein sehr eigenartiger Zwischenfall ein. Mitten unter den Koran-Verkündigungen kam es Muhammed in den Sinn, nach den Worten: „Habt ihr al-Lât und al-ʿUzzâ gesehen, — und Manât, die andere, die dritte" (Koran LIII 19—20) hinzuzufügen: „Es sind die erhabenen gharâniq (Fürstinnen) und ihre Fürsprache führt die Zufriedenheit (Gottes) herbei" (oder vielmehr: „wird erhofft", nach der Fassung Ibn Saʿds[1]). Große Freude herrschte unter den Heiden, drei ihrer Hauptgottheiten durch den Propheten so verherrlicht zu sehen. Erst nach näherer Überlegung verkündete Muhammed, daß ihm diese Worte vom Teufel eingegeben worden seien, und daß der Erzengel Gabriel hierauf gekommen sei, um ihm darüber Vorhaltungen zu machen, sie dem Volke mitgeteilt zu haben, ohne daß sie durch seine Vermittlung gegangen wären, und sie verschwanden aus dem Koran,

---

[1]) Ṭabarî I, 1192 und 1195.

wie er auf uns gekommen ist; sie sind uns nur von den Geschichtschreibern erhalten worden. Zweifel jeder Art sind von den Koranerklärern, zuerst von den muslimischen Gottesgelehrten selbst, aufgeworfen worden, die nicht zugeben konnten, daß ihr Abgott einmal ein ungetreuer Überlieferer des göttlichen Wortes gewesen sei, und welche als erste darauf hinwiesen, daß die Überlieferung unsicher wäre, da sie auf Muḥammed ibn Kaʿb al-Quraẓî, den Schüler Ibn ʿAbbâs', zurückgehe, ja daß sie dadurch sogar verdächtig sei; diese Zweifel wurden von den europäischen Erklärern der neuesten Zeit als berechtigt anerkannt. Wir dagegen sind der Ansicht, daß die Überlieferung trotz ihres verdächtigen Ursprungs einen bestimmten Tatbestand wiedergibt, der nicht erfunden werden konnte. Von wem und zu wessen Gunsten sollte dies auch ausgegangen sein? Wem konnte daran gelegen sein, den Wert der getreuen Überlieferung herabzuwürdigen, die doch gerade die Grundlage des islamischen Glaubens bildet? Wir nehmen an, daß diese Überlieferung wahr ist, und daß die so gefährlichen Worte von Muhammed im Zustande der Verzückung, wo ihm die Offenbarungen auf eine zum Teil unbewußte Art zukamen, sehr wohl ausgesprochen worden sind. Diese Äußerungen waren in diesem Falle der Ausfluß der sein Innerstes bewegenden, klug berechnenden Bestrebungen, die augenscheinlich den Geist seiner unmittelbaren Umgebung vollständig einnahmen, nämlich der, eine Möglichkeit des Ausgleiches mit den Heiden ausfindig zu machen.

Die Bekehrung ʿOmars bot der Verkündigung der neuen Lehre eine unerwartete Hilfe. ʿOmar, tatkräftig und heftig, gefürchtet von aller Welt, hatte sich gegen die neue Gotteslehre ausgesprochen; sein plötzlicher Übertritt erklärt sich nach der in Medina erhaltenen Überlieferung durch den Einfluß seiner Schwester Fâṭima, der Frau des Saʿîd ibn Zaid, die gleich ihrem Manne sich zum Islam bekannte. Man erzählt, daß ʿOmar sich auf den Weg nach dem Hause al-Arqams gemacht hatte, wo sich die Bekenner vereinigten; er hatte sein Schwert mit sich genommen und beabsichtigte irgend einen schlimmen Streich. Sein Vetter Nuʿaim ibn ʿAbdallâh traf ihn, beredete ihn, seines Weges zu ziehen und ließ ihm durchblicken, daß es für ihn besser wäre, sich mit den Vorgängen im eigenen Hause zu befassen. ʿOmar kehrte ungestüm um und fand zu Hause den Chabbâb ibn al-Araṭṭ, der zusammen mit ʿOmars Schwester und deren Mann den Koran las (S. XX). Der erste verbarg sich, während Fâṭima das Buch unter ihre Kleider versteckte. ʿOmar

hatte jedoch das Gemurmel des Vortragens vernommen, geriet darüber in Zorn und schlug seinen Schwager und hierauf seine Schwester, die sich ins Mittel gelegt hatte. Aber die nach ihr geführten Schläge waren so heftig, daß sie blutete. ʿOmar, von Scham und Schrecken ergriffen, sah die Roheit seiner Handlungsweise ein, hielt plötzlich inne, wurde mild und ruhig, und verlangte das Buch, das sie verbargen, zu sehen. ʿOmar war des Schreibens und auch des Lesens kundig; was er nun las, fesselte ihn lebhaft und rührte ihn so tief, daß er erklärte, den neuen Glauben anzunehmen. Von da ab begab er sich in das Haus al-Arqams mit ganz anderer Gesinnung, als die, welche ihn vor kurzer Zeit beherrschte, und er erklärte öffentlich seinen Beitritt, was selbstverständlich bei Muhammed und seinen Anhängern große Freude hervorrief.

Die Ächtung der Sippe Hâšim. — Die Spaltung zwischen der mekkanischen Partei alter Richtung und der kleinen Schar von Gläubigen wurde durch die Ächtung der Sippe Hâšim oder zum mindesten des Stammverbandes, dem der Prophet und seine Beschützer angehörten, gekennzeichnet; es wurde beschlossen, daß mit den Verbannten weder Handels- noch andere Geschäfte, noch auch Heiraten abgeschlossen werden sollten.

Das von ihnen bewohnte Stadtviertel trug den Namen Šiʿb Abî Ṭâlib „die Abû Ṭâlib-Schlucht", was späterhin zu der Ansicht führte, daß sie sich in das Gebirge zurückgezogen hätten. Das ist indes unwahrscheinlich, denn die Geschichte des vorislamischen Arabiens bietet kein Beispiel, daß sich Familien von ihrem Stammverbande zurückgezogen und in einem abgelegenen Winkel der Gebirge niedergelassen hätten. Der Irrtum rührt von dem Worte šiʿb her, das eine Schlucht, und infolgedessen eine jede Art von Bodeneinschnitten bezeichnet, selbst solche, die inmitten der Wüstenstädte gelegen, dem Abfluß der Regen und anderer Gewässer dienten. Wenn in den Städten des Ostens neue Stadtviertel erbaut werden, bemerkt man, daß die Häuser sich in zwei Reihen zur Rechten und zur Linken eines Bodeneinschnittes, der als Abflußrinne dient, stufenweise erheben; erst später wird diese überdeckt und die Straße, die zuletzt hergestellt wird, darüber hinweggeführt. Als man die Bedeutung des Wortes šiʿb nicht mehr verstand, glaubte man, daß die Hâšimiten sich in die Berge zurückgezogen hätten; daraus entwickelte sich die Sage.

Die Verbannten befanden sich infolge der Schwierigkeit, sich mit Lebensmitteln zu versehen, im größten Elend; glücklicherweise ließ man ihnen solche heimlich zukommen. Das Volksgericht endigte mit einem Übereinkommen zwischen den Parteien. Die Sage behauptet, daß, als man die Ankündigung des Bannes von der Kaʿba abnehmen wollte, man sie ganz von Würmern zerfressen vorfand, außer einem Pergamentstück, worauf der Name Gottes geschrieben stand. Was die Sache des Bannes an sich betrifft, so hat man über seine Möglichkeit Zweifel aufgeworfen; in der Sippe Hâšim gab es damals nur drei Muhammedaner, Muḥammed, ʿAlî und Ḥamza; die anderen Getreuen gehörten verschiedenen Familien oder anderen Stammverbänden an. Die althergebrachte Bezeichnung ist daher falsch, aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß man mit Sippe Hâšim jene Muhammedaner bezeichnen wollte, die die alten Begriffe von Stamm und Stammverband durch die Verbrüderung mit den Glaubensgenossen ersetzten, ein Sieg der Persönlichkeit, der es mit sich brachte, daß ein jeder Einzelne sich frei mit gleichgesinnten Leuten verbinden konnte, da er nicht mehr durch Verpflichtungen vorgeschichtlicher Art in seinem Innersten von einem Familienzusammenschluß abgehalten wurde. Es war hauptsächlich eine gesellschaftliche Umwälzung, und es ist höchst wahrscheinlich, daß die reichen Kaufleute und Bürger der Stadt versuchten, ihr Widerstand zu leisten, indem sie eine Art Aussperrung ersannen, die drei Jahre andauerte und mit einem Ausgleich endigte, dessen Bedingungen uns nicht recht erkennbar sind.

Die Nachtreise (isrâ'). — Muhammed erzählte kurze Zeit hierauf, daß er während der Nacht eine Reise nach Jerusalem unternommen hätte. Das war ein Traum; Muhammed glaubte, es wäre Wirklichkeit, aber er besaß nicht Macht genug über den Geist seiner Anhänger, um sie dahin zu bringen, es als wahr anzunehmen. Seine Gegner machten sich über ihn lustig, denn man wußte sehr wohl, daß eine Karawane mindestens zwei Monate brauchte, um nach Syrien hin- und zurückzureisen, und daß es infolgedessen unmöglich wäre, die Reise in einer einzigen Nacht ausgeführt zu haben. Mehrere seiner Jünger verloren den Glauben an ihn, so unwahrscheinlich erschien ihnen die Erzählung. Abû Bakr erklärte darauf hin, daß die vom Propheten über Jerusalem gegebene Beschreibung vollkommen mit der Wahrheit übereinstimme; von da ab gab man ihm den Beinamen aṣ-Ṣiddîq „der sehr Wahrheitsliebende“, den er seitdem führte und auf

seine Erben übertrug. Das Dazwischentreten Abû Bakrs stellte ein gewisses Vertrauen in den erschütterten Gemütern wieder her.

Chadîğas und Abû Țâlibs Tod. — Chadîğa starb ungefähr drei Jahre vor der Hiğra und kurze Zeit nach dem heidnisch gebliebenen Abû Țâlib. Muhammed verlor auf einmal zwei seiner Beschützer und Tröster, Abû Țâlib, der ihn zu Beginn seiner Sendung in Schutz genommen, und Chadîğa, die ihn so oft wieder aufgerichtet hatte, und die die Mutter seiner Kinder war. Der Schmerz des Propheten war zwar sehr tief, jedoch von kurzer Dauer. Er schloß mit ʿÂʾiša, der Tochter Abû Bakrs, die damals zehn Jahre alt war, einen Ehevertrag; die Ehe selbst wurde erst drei Jahre später vollzogen, als der Prophet sich in Medina niederließ. Nach Verlauf von vier bis fünf Wochen nahm er die Witwe Sauda, die Tochter von Zamaʿa.

Abû Lahab, der Oheim des Propheten, schien zuerst Abû Țâlibs Stelle einnehmen und seinem Neffen den Schutz verleihen zu wollen, der ihm als Mitglied des Stammverbandes zukam, aber Einflüsse, die für uns unaufgeklärt blieben, brachten ihn von diesem lobenswerten Vorsatz ab, und Abû Lahab zeigte sich weiterhin als ein unversöhnlicher Feind der neuen Lehre. Der Prophet hatte damals den Einfall, sich an den Stamm Taqîf zu wenden, der Țâʾif, drei Tagereisen östlich von Mekka, bewohnte. Zweifelsohne hatte ihm jemand die Möglichkeit eines Erfolges dabei vor Augen geführt, aber das Gegenteil trat ein; die drei Anführer der Taqîf, ʿAbd Jâlîl, Masʿûd und Habîl, insgesamt Söhne ʿAmr ibn ʿUmairs, von denen der eine mit einer Quraišitin verheiratet war, wiegelten die Bevölkerung gegen ihn auf und ließen ihn aus der Stadt vertreiben. Er war genötigt, sich in ein Besitztum zu flüchten, das dem ʿUtba und dem Šaiba, den Söhnen Rabîʿas zu eigen war, und während er im Schatten einer Weinlaube ruhte, erlebte er es, daß ein Mann sich ihm zu Füßen warf und ihn als den Propheten anerkannte; es war ʿAddâs, ein christlicher Leibeigener, aus Ninive gebürtig, den das Schicksal nach diesem Winkel Arabiens verschlagen hatte.

Muhammed mußte, um nach Mekka zurückkehren zu können, einen Beschützer ausfindig machen, was besagt, daß er sich von seiner Sippe und seinem Stammverbande verlassen sah. Er wandte sich an mehrere Leute, die ihm seine Bitte abschlugen, so al-Achnas ibn Šarîf und Suhail ibn ʿAmr, fand jedoch bei al-Mutʿim ibn ʿAdî, der unlängst bei der Aufhebung des Verrufes der Banû Hâšim, zur Zeit Abû Țâlibs mit-

gewirkt hatte, freundliche Aufnahme. Muhammed kehrte, dank dieser Stütze, wieder nach Mekka zurück und hielt unverzüglich um die Hand Saudas an.

Da Muhammed von dem Wunsche beseelt war, den Erfolg seiner Sendung dadurch sicher zu stellen, daß er sich an andere als seine Stammesgenossen, bei welchen er nur Mißerfolge geerntet hatte, wandte, so ging er zuerst zu den Wüstenarabern und benützte den Aufenthalt der Wanderhirten auf den Märkten von ʿUkâẓ, Mağanna und D̲û 'l-Mağâz, um ihnen den Koran vorzutragen und die neue Lehre zu verkündigen. Die Beduinen verstanden von des Propheten Reden gar nichts, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, des Baiḥara ibn Firâs, vom Stamme der Banû ʿÂmir ibn Ṣaʿṣaʿa, der politische Ziele verfolgte und sich vornahm, die Verkündigungen Muhammeds seinen ehrgeizigen Absichten nutzbar zu machen; aber der Prophet wies seine Vorschläge ab, denn er dachte noch nicht an ein irdisches Reich.

Die Eidesleistung zu al-ʿAqaba. — Die Bewohner Medinas kamen regelmäßig nach Mekka, und der Einfluß, den die starke jüdische Ansiedelung von Jat̲rib auf sie ausübte, verlieh ihnen einen offenen Blick. Suraid ibn aṣ-Ṣâmit al-Ausî, mit dem Beinamen „der Vollkommene“ wegen seiner ihn auszeichnenden guten Eigenschaften, war von der Schönheit der von Muhammed vorgetragenen Koran-Stellen hingerissen. Unter den Mitgliedern einer an die Quraišiten gerichteten Gesandtschaft, die diese zur Mitwirkung gegen die Aus veranlassen sollte, befand sich ein Chazrağite, Ijâs ibn Muʿâd̲, der sich offen als Anhänger der neuen Lehre erklärte. Darauf brach der Krieg bei Buʿât̲ zwischen den Aus und den Chazrağ aus, und die beiden Leute, die für die Verkündigung der Lehre ihre Teilnahme bezeigt hatten, kamen dabei um. Die alljährliche Wallfahrt jedoch führte gar bald andere Medinenser nach Mekka, und mehrere von ihnen traten zum Islam über, in der Hoffnung, in dem Propheten den Befreier ihrer Familien zu finden, den Messias, dessen Ankunft ihre jüdischen Stammesgenossen ständig erwarteten. Unterdessen verfloß ein Jahr; die Medinenser, nach Hause zurückgekehrt, säumten nicht, von ihren Erlebnissen zu berichten und sich über ihre Hoffnungen zu unterhalten. Damals (wahrscheinlich im Jahre 621) faßten die Medinenser den Entschluß, Muhammed an sich zu ziehen und ihn zum Oberhaupt zu nehmen. Man benützte die Wallfahrt jenes Jahres, um in Mekka zusammenzukommen und zwar auf dem Hügel ʿAqaba, wo

sich ein an sich sehr einfaches Ereignis zutrug, das aber für die Menschheit bedeutende Folgen nach sich zog. Die medinensischen Verschworenen (denn es handelt sich sehr wohl um eine gegen Mekka und die Vorrechte der Quraišiten gerichtete Verschwörung) erkannten nämlich Muhammed öffentlich als Gesandten Gottes an und beschworen die treuliche Einhaltung der folgenden Vorschriften: an das Bestehen eines Gottes zu glauben, nicht zu stehlen, keinen Ehebruch zu begehen, die Töchter nicht zu töten, nicht zu lügen, und schließlich dem Propheten gegenüber nicht ungehorsam zu sein, d. h. ihn als unumschränkten Herrn anzuerkennen.

Diese Eidesleistung, baiʿa, die zeitlich erste in der Geschichte des Islams, setzte den Propheten zum Oberhaupte einer Partei ein, die sowohl Angelegenheiten des Staates als auch solche der Glaubenslehre zu ihren Aufgaben zählte. Den Beistand, den er vergeblich bei den Ṯaqîf in Ṭâʾif gesucht hatte, fand er in Jaṯrib beim Bunde der Banû Qaila, der aus den Aus und den Chazraǧ bestand; denn die Verschworenen gehörten diesen beiden Stämmen an. Muhammed bestimmte jemand für sie zur Leitung ihrer Gebete und zur Förderung ihrer Unterweisung in der Glaubenslehre; dieser hieß Musʿab ibn ʿUmair und stand im Begriff, sich in Medina niederzulassen. Die Gegenwart dieses treuergebenen Bevollmächtigten und Anhängers mitten unter den Medinensern war für den Erfolg der neuen Sache von größtem Nutzen; es ist das erste Beispiel für solche muslimische Sendlinge, wie sie sich im 19. Jahrhundert in nichtamtlicher Eigenschaft, sondern lediglich durch ihre starke innere Überzeugung angetrieben, über einen großen Teil Inner-Afrikas in Verbindung mit den Zügen der Sklavenjäger verbreiteten.

Die Sache hatte vollen Erfolg, und im Jahre darauf benützten die Medinenser abermals die jährliche Wallfahrt, um mit Muhammed eine zweite Zusammenkunft in al-ʿAqaba zu haben, die heimlich des Nachts stattfand. Man war sich einig; Muhammed versprach, infolge der Annahme der Grundlagen des von ihm geforderten Glaubens, ganz der ihre zu sein, ihre Feinde zu bekämpfen und mit ihren Freunden Frieden zu halten. Man erzählt, Barâʾ ibn Maʿrûr, der später wohlbekannte Überlieferer, habe als erster seine Hand in die des Propheten zum Zeichen des Eides gelegt.

Auf die Aufforderung des Propheten hin bestimmte man zwölf Aufseher oder naqîb, die beauftragt waren, sich mit den Angelegen-

heiten der neuen, bei der Eidesleistung zu al-ʿAqaba gebildeten Gemeinde zu beschäftigen; neun von ihnen gehörten zum Stamme der Chazraǧ, drei zu dem der Aus. Die Einsetzung der naqib ist jedoch geschichtlich anfechtbar; man kann nicht ersehen, welchen Nutzen die naqîb-Eigenschaft später für die damit Bekleideten gehabt hat, und so bleibt immerhin der Verdacht bestehen, als handele es sich um eine Sage, die die Einsetzung der zwölf Jünger Jesu nachahmt, so wie es Grimme festgestellt hat (I, 45—46).

Die Eidesleistung zu al-ʿAqaba bildete den entscheidenden Beweggrund, der Muhammed bestimmte, Mekka endgültig zu verlassen, da ihm zum Bewußtsein kam, daß die Feindseligkeit der Herrschenden ihm alle Hoffnung auf Erfolg raubte. Sein Ziel war Jaṯrib, das seitdem Medina, Madînat an-nabî, die Stadt des Propheten hieß, und wo er inmitten seiner glühenden Anhänger und treuen Beschützer war. Die Eidesleistung der medinensischen Verschworenen fand im Monate D̲û 'l-ḥiǧǧa statt, so daß Muhammed noch ungefähr drei Monate, Muḥarram, Ṣafar, bis zum Rabîʿ al-auwal, in Mekka verblieb, worauf er sich entschloß, auszuwandern (haǧara, wovon das Wort hiǧra, Hedschra, kommt). Diese drei Monate füllte er damit aus, die Rückkehr seiner Getreuen zu beschleunigen, die er vor seiner Ankunft nach Medina schickte. Diese wurden seitdem unter dem Namen muhâǧir (Auswandernde) bekannt. Der Prophet blieb in seiner Geburtsstadt so lange, bis der letzte seiner Anhänger seinen Wohnsitz verlassen hatte; er behielt nur Abû Bakr, den reichsten, und ʿAlî, den treuesten seiner Parteigänger, um sich.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Abû 'l-Fidâ'. — Vie de Mohammed, texte arabe d'Aboulfédâ, accompagné d'une traduction française et de notes par Noel Des Vergers. Paris 1838. 8°.

F. Buhl, Muhammed. Leipzig 1906. 8°.

L. Caetani, Annali dell' Islam. t. I, SS. 165 und ff.

P. Casanova, Mahomet et la fin du Monde. Étude critique sur l'Islam primitif. Paris 1911. 8°.

V. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes, ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. t. XI: Mahomet. Paris 1909. gr. 8°.

H. Grimme, Mohammed. Erster Teil: Das Leben. Münster i. W., 1892. 8°.

Derselbe, Mohammed; die weltgeschichtliche Bedeutung Arabiens. München 1904. 8°.

Ibn Hišâm. — Das Leben Muhammeds nach Muhammed Ibn Ishâk bearbeitet von Abd-el-Malik Ibn Hischâm, aus den Hss. zu Berlin, Leipzig, Gotha und Leyden; hrsg. von F. Wüstenfeld. 3 Bde. Leipzig 1858—60. gr. 8°. — Arabischer Text.

Ibn Sa'd, Biographien Muhammeds, seiner Gefährten und der späteren Träger des Islams bis zum Jahre 230 der Flucht. Band I, Teil 1; Biographie Muhammeds bis zur Flucht, hrsg. von E. Mittwoch. Leyden 1905. 4°. — Arabischer Text.

D. Margoliouth, Mohammed and the rise of Islam (early life, islam as a secret society, Meccan period, migration, Badr, destruction of Jews etc.). London 1905. 8°.

A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammed. 2. Ausgabe. 3 Bde. Berlin 1869. 8°.

Bokhârî, Çahîḥ. Recueil des traditions mahométanes (Texte arabe) publié par L. Krehl. Tome I. Leyde 1862. 4°.

Derselbe, Les traditions islamiques, Trad. de l'arabe avec notes et index par O. Houdas und W. Marçais. Tome I. Paris 1903. gr. 8°.

Siebenter Abschnitt.

Die Auswanderung nach Medina.

Muhammed zog von Mekka zwar ohne Schwierigkeiten, aber doch heimlich aus. Eine Sage behauptet, die Quraišiten hätten beschlossen, ihn zu ermorden, und dieser Plan sei ihnen in einer im Dâr an-nadwa abgehaltenen Ratsversammlung von einem Greise aus dem Naǧd eingegeben worden, der kein anderer als der leibhaftige Teufel gewesen sei (man gibt keine Erklärung dafür, wie ein nicht zu den Quraišiten gehöriger Greis mitten in den Rat der Ältesten kommen konnte, der doch nur Stammesangehörige im Alter von mindestens vierzig Jahren umfaßte). Die weiteren Behauptungen der Sage gehen dahin, daß sie dazu die Nacht wählten, daß ʿAlî den Platz Muhammeds eingenommen hatte und in dessen grünen Mantel (aus dem Ḥaḍramôt) eingehüllt schlief, und daß der Prophet ruhig mitten durch die Wachen schritt, die das Haus behüteten, nachdem er sie vorher durch einen von einem Gebet begleiteten Wurf mit Sand mit Blindheit geschlagen hatte. Man gibt vor, ʿAlî sei deshalb in Mekka zurückgelassen worden, weil Muhammed, dank seiner Ehrenbenennung amîn oder Vertrauensmann (im vollsten Sinne des Wortes), hinterlegtes Gut in Verwahrung hatte, zu dessen Rückerstattung sein Vetter beauftragt war. Immerhin steht es fest, daß weder ʿAlî noch die anderen Familienmitglieder unter der Abreise des Propheten zu leiden hatten, was unweigerlich der Fall gewesen wäre, wenn dieser einer Verschwörung gegen sich hätte entkommen müssen; seine Feinde würden sich zweifellos für seine Flucht dadurch gerächt haben, daß sie die in ihrer Gewalt gebliebenen Mitglieder seines Stammverbandes als Geiseln festgenommen hätten.

Seit vier Monaten — gerechnet von der Verschwörung zu al-ʿAqaba — hatte Abû Bakr in Voraussicht der Flucht zwei Kamele erworben und sie bei ʿAbdallâh ibn Arqaṭ mit dem Auftrage untergebracht, für sie zu sorgen und sie zu füttern; dieser war zwar ein Heide, aber sie wußten, daß er sie nicht verraten würde. Muhammed und Abû Bakr flohen während der Nacht ganz allein aus Mekka und flüchteten in eine Höhle des Berges Ṯaur, eine Stunde südlich von der Stadt entfernt, folglich in einer Medina entgegengesetzt liegenden Richtung; dort verblieben sie drei Tage. Das ist Tatsache, woran man nicht zweifeln kann, weil im Koran (S. IX, 40) darauf angespielt wird: „. . . und es hat Gott ihm bereits geholfen, als ihn vertrieben diejenigen, welche ableugnen, indem er der zweite von zweien war. Da waren beide in der Höhle . . ." Sie lebten dort während der drei Tage von Milch, die ihnen ʿÂmir ibn Fuhaira, ein Freigelassener Abû Bakrs, verschaffte, der in der Umgebung unter dem Vorwande, seine Herde zu weiden, herumwanderte. Hierauf ließen sie die beiden für die Reise vorbereiteten Kamele kommen, die ihnen ʿAbdallâh ibn Arqaṭ, ihr Führer, herbeibrachte, während sie Asmâ', die Tochter Abû Bakrs, mit Lebensmitteln für die Reise versah. Als man diese auf dem Packsattel des Kameles befestigen wollte, stellte sich heraus, daß sie vergessen hatte, einen Strick mitzubringen; sie nahm daher ihren Gürtel ab und riß ihn entzwei, um mit der einen Hälfte den fehlenden Strick zu ersetzen; daher erhielt sie seitdem den Beinamen Ḏât an-niṭâqain, „die mit den beiden Gürteln."

Daß auf den Befehl des Propheten ein in der Nähe stehender Baum selbst gekommen sei, um sich vor die Öffnung der Höhle zu stellen und deren Eingang zu verbergen; daß eine Spinne ihr Netz an demselben Orte gesponnen habe, um anzudeuten, daß niemand sich im Innern befinde, und um den Verdacht der Verfolger abzuwenden; daß Surâqa ibn Mâlik, mit der Verfolgung der Flüchtlinge beauftragt, bemerkt habe, daß die Vorderfüße seines Pferdes plötzlich in den Erdboden versanken; all diese wundersamen Zwischenfälle wird man ohne weiteres als reine Sagen ansehen, dies um so mehr, als die alten Quellen (Ibn Hišâm, Ṭabarî) nichts davon erwähnen.

Die Flüchtlinge umgingen von der Höhle Ṯaur aus die Gegend von Mekka in südlicher Richtung und gewannen so die Küste des Roten Meeres, unterhalb von ʿUsfân, das auf dem Wege nach Medina liegt;

diesen nahmen sie auf, zogen jedoch nur durch wenig besuchte Orte. Am zwölften Rabîʿ al-auwal kam Muhammed nach Qubâ', einer Örtlichkeit nahe bei Medina und nahezu ein Vorort davon. Sein Einzug wird in fesselnder Weise geschildert. Als man in Erfahrung gebracht, daß er Mekka verlassen hatte, begaben sich jene, die seine Ankunft erwarteten, morgens zur ḥarra oder vulkanischen Hochebene der Umgebung der Stadt, auf die Straße nach Mekka und blieben dort solange, bis sie durch die Hitze vertrieben wurden. Gerade während dieser starken Hitze erschien der Prophet; alle waren schon nach Hause zurückgekehrt. Ein Jude bemerkte ihn zuerst und rief mit lauter Stimme: „O, Banû Qaila (ein Beiname für den Bund der Aus und der Chazraǧ), hier naht euer Geschick!" Auf diese Worte hin machte man sich eiligst auf den Weg und man fand Muhammed unter einem Palmbaume mit Abû Bakr zusammen sitzen. Die Medinenser, die ihn noch nie gesehen hatten, wußten nicht, welcher von den beiden der Prophet sei, bis sie sahen, wie Abû Bakr, als Muhammed aus dem Schatten heraustrat, ihn mit seinem Mantel vor den Sonnenstrahlen schützte; da wußten sie, wer ihr neues Oberhaupt war.

Der Prophet stieg zuerst im Hause des Kulṯûm ibn al-Hidm ab, aber da dieser fast auf der Stelle verschied, begab er sich in das des Saʿd ibn Chaiṯama[1]), das allgemein bait al-ʿuzzâb, „Haus der Junggesellen", oder manzil al-ghurabâ', „Absteigeort für Fremde", genannt wurde. Er verblieb dort zwei Tage und errichtete daselbst die erste und älteste Moschee des Islams, die unter dem Namen Moschee von Qubâ' oder der Banû ʿAmr ibn ʿAuf bekannt ist, so benannt nach dem in dieser Stadt ansässigen Stammverband; hierauf hielt er auf einem Kamele seinen Einzug in Medina. Er legte dem Tiere den Zügel um den Hals und ließ es frei seines Weges ziehen; es hielt an dem Orte an, wo sich heutzutage die große Moschee erhebt, der aber damals der Halteplatz für die Karawanen (mirbad) war. Nach kurzer Rast setzte es seinen Weg wieder fort, um bald darauf wieder an denselben Ort zurückzukehren; dann stieg der Prophet aus dem Sattel und nahm die Gastfreundschaft des Abû Aijûb Châlid ibn Zaid an-Naǧǧârî, in Anspruch, dessen Haus am nächsten lag. Es ist derselbe Châlid, der bei der Belagerung Konstantinopels durch die Araber fiel, und dessen Grab, wunderbarer Weise im Jahre 1453 wiederaufgefunden, heutzutage in

[1]) Diese Einzelheiten finden sich bei Jaʿqûbî, II, S. 41.

der Vorstadt Ejjûb sich befindet, als einer der besuchtesten und heiligsten Wallfahrtsorte.

Hier sollte sich die erste große Moschee erheben, aber nicht das erste Bethaus der Muhammedaner, denn die Moschee von Qubâ' und die der Banû Sâlim ibn ʿAuf gingen ihnen zeitlich vorauf. Es befanden sich da einige Palmbäume, bebaute Felder und ein Friedhof. Nachdem Muhammed den Grund und Boden von Muʿâd̲ ibn ʿAfrâ', dem Vormunde der beiden Waisen Sahl und Suhail, gekauft hatte, ließ er die Bäume umlegen, zerstörte die Anpflanzungen und ließ die Gebeine der Heiden an einen anderen Ort verbringen. Diese Moschee war überaus einfach; eine Umfassungsmauer aus in der Sonne getrockneten Ziegeln und ohne Dach. Allein in der Richtung der qibla, d. h. nach der Jerusalem zugewandten Seite hin, wurde ein mit einem Dache bedeckter Raum eingerichtet. Dieses Dach ruhte auf Palmstämmen, die für den Bau zurecht gerichtet waren; an Steinen waren da nur jene zu sehen, die als Pfoste der Zugangspforte dienten. Zwei an die Moschee angrenzende Häuser wurden errichtet, das eine für Sauda, das andere für ʿÂ'iša, die beiden Frauen des Propheten. Eine mit einem Dach versehene Bank (ṣuffa) bildete eine als Vergünstigung den Bedürftigen gewährte Wohnstätte, denn die Armen, deren Anzahl mit Muhammeds Erfolgen nur zunahm, hielten sich an das Vermögen des Propheten. Zum Abendgebete erhellte man die Moschee mit Feuern aus Palmblättern; erst im Jahre 9 der Hiğra brachte Tamîm ad-Dârî Hängelampen, qanâdîl, herbei, die an den als Säulen dienenden Palmstämmen aufgehängt wurden. Solches war der anfängliche Zustand, in dem sich einer der ältesten Orte muslimischer Gottesverehrung befand.

Die Verfassung der muhammedanischen Gemeinde. — Muhammed zeigt sich während seines Aufenthaltes in Medina von Anfang an als Staatsmann. Wir besitzen die Verfassung seiner Anhänger als eines besonderen Volkes (umma). Es ist eine äußerst beachtenswerte Urkunde und eine der wenigen glaubwürdigen dieses Zeitabschnittes, die uns Ibn Isḥâq (bei Ibn Hišâm S. 341) zufällig aufbewahrt hat. Wir ersehen aus ihr zuerst, daß sich Muhammed dort Muḥammed an-nabî „Muhammed der Prophet" nennt, woraus sich selbstverständlich mehrere Schlüsse ziehen lassen, nämlich: daß der Prophet seitdem den Namen Muhammed annimmt, der anfangs wahrscheinlich nur ein Beiname war, und der den heidnischen Namen (vielleicht Qut̲am).

unter dem er seinen mekkanischen Landsleuten vertraut war, in Vergessenheit geraten ließ; ferner, daß er sich bescheiden nabî „Prophet" nennt, nicht Prophet Gottes und noch viel weniger rasûl Allâh „Gesandter Gottes", eine Bezeichnung berechnender Art, die er erst viel später annimmt. Sodann besagt die Urkunde, daß sie ein S c h r e i b e n Muhammeds an die quraišitischen Muhammedaner (muhâǧir), an die von Jaṯrib (anṣâr) und die sie Begleitenden sei, demnach kein Vertrag, sondern schlichtweg eine Anordnung. Alle bilden nur eine einzige Gemeinde oder ein einziges Volkstum (umma), wohl unterschieden von den andern Menschen. Diese Erklärung ist von ausschlaggebender Bedeutung, denn von dem Augenblicke an, wo sie aufgestellt wurde, tritt eine gewisse Veränderung in Arabien, ja in der Welt ein. Arabien zerfiel in Stämme und Stammverbände; künftighin tritt eine neue Anschauung auf und faßt festen Fuß; jeder wahre Muslim erkennt nur mehr e i n Vaterland an, nämlich die muhammedanische Gemeinde. So ist es noch nach dreizehn Jahrhunderten, und so wird es bleiben, solange der Islam besteht. Welches sind nun die Rechte und die Pflichten der Zugehörigen einer Gemeinde, die zwar aus Leuten verschiedener Wesensart besteht, aber doch durch einen gemeinsamen Glauben zusammengehalten wird? Die Urkunde stellt sie in der folgenden Weise auf: die quraišitischen muhâǧir müssen das Schmerzensgeld gemeinsam tragen und ihre Gefangenen selbst zurückkaufen, die Mitwirkung der übrigen Gläubigen ist eine Angelegenheit der guten Sitte und der Billigkeit; das gleiche gilt einzeln für jeden der acht Stammverbände, die zusammen die Anṣâr oder „Helfer" darstellen. Es sind dies die Banû ʿAuf, Banû ʾl-Ḥâriṯ, Banû Sâʿida, Banû Ǧušam, Banû ʾn-Naǧǧâr (chazraǧitische Stämme), Banû ʿAmr ibn ʿAuf, Banû ʾn-Nabît und schließlich Bal-Aus (alle drei ausitische Stämme). Der Grundsatz ist der: die Gläubigen sollen dem ihrer Stammesgenossen zu Hilfe kommen, der sich in Not befindet, und das Löse- oder Schmerzensgeld bezahlen und zwar freiwillig, denn Pflicht ist das nur für die Landsleute. Die Juden, Schutzbefohlene der Banû Qaila, bilden mit den Gläubigen nur e i n Volk; sie behalten ihren eigenen Glauben. Tritt ein unerwartetes Vorkommnis oder ein Streit ein, so trägt man die Sache Gott und Muhammed vor; der Prophet wirft sich sohin zum höchsten Richter der Gemeinde auf.

Um die Angehörigen des neuen Volkstums inniger miteinander zu verbinden, ließ der Prophet nach altem arabischen Vorbild, womit er baldigst zu brechen trachtete, einen Bruderschaftsvertrag abschließen,

d. h. jeder wählte sich einen Stiefbruder als Ersatz für einen leiblichen, in dessen gesamte Rechte, besonders in Hinsicht auf die Erbfolge, er eintrat. Er selbst ging mit gutem Beispiel voran, indem er seinen eigenen Vetter ʿAlî als Bruder annahm. Es ist indes die Bemerkung am Platze, daß diese Begebenheit nur von Ibn Hišâm (S. 344) erwähnt wird; sie fehlt bei Ṭabarî.

Muhammed ließ, ohne irgend welche Schwierigkeiten zu haben, seine Frau Sauda bint Zamaʿa und seine in Mekka zurückgebliebenen Töchter nach Medina kommen, was zur Feststellung genügt, daß sich die Quraišiten nicht mehr um ihn kümmerten, wenn sie sich überhaupt jemals mit seiner Verfolgung beschäftigt haben sollten, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß sie äußerst froh darüber waren, einen so lästigen Prediger los zu sein.

Es zeigte sich die Notwendigkeit, sich mit der gottesdienstlichen Ordnung und dem Ausbau der neuen Gesellschaft zu beschäftigen. Alles, was nicht Gegenstand koranischer Vorschriften war (und wir haben bereits früher erwähnt, welches die erforderlichen Bedingungen waren, damit der Prophet im Namen der Gottheit spräche), wurde durch eine Entscheidung des Propheten erledigt. Auf diese Weise wurden die feierlichen Bräuche beim Gebete allmählich durch oberste Entscheidungen, nicht durch den Koran, festgelegt, der nichts darüber sagt. Der adân oder die Aufforderung zum Gebete entsprang nicht dem Geiste des Propheten; ein Medinenser, ʿAbdallâh ibn Zaid ibn Ṯaʿlaba, sah im Traume, wie Gott ihm befahl, an Stelle des Hornes, dessen sich die Juden bedienten, oder der simandra der Christen, die menschliche Stimme zu gebrauchen, um die Gläubigen zum Gebete zusammenzurufen. Da ʿOmar gleichzeitig denselben Traum hatte, so bestimmte dies den Propheten, diese Art des Zusammenrufes anzunehmen, und er wählte dazu einen Schwarzen, der eine prächtige und umfangreiche Stimme hatte, den Abessinier Bilâl. Es ist wahrscheinlich, daß in dieser älteren Zeit die Aufforderung zum Gebet nur angesichts der allgemeinen Versammlung der Gläubigen ausgerufen wurde, die an den Freitagen zur Anhörung der Erbauungsrede stattfand, und daß die alltäglichen Gebete, deren Anzahl anfänglich noch nicht auf fünf festgesetzt war, nach dem Belieben eines jeden und auf die Abschätzung der Stunde nach dem Stande der Sonne hin, verrichtet wurden. Desgleichen setzte der Prophet ein wenig später fest, daß das Gebet namens ṣalât al-ḥaḍar, das der Friedenszeit und des

zu Hause Verweilens, aus vier rakʿa oder Sichniederwerfungen[1]) bestehen solle, im Gegensatze zu dem ṣalât as-safar genannten Gebete, das der Kriegszeit und der Reisen, welches auf zwei rakʿa festgesetzt wurde. In ähnlicher Weise wurden allmählich die Bedingungen für das Fasten, für die Zahlung der Armensteuer (zakât), das Strafrecht (ḥudûd) und schließlich die erlaubten und unerlaubten Handlungen (ḥalâl wa-ḥarâm) festgelegt.

Die medinensischen Juden. — Muhammed mußte, trotz des Übertrittes zweier Rabbiner von Ansehen, Muchairiq und ʿAbdallâh ibn Sallâm, bald mit der deutlich auftretenden Feindseligkeit der medinensischen Juden rechnen. Diese verließen sich auf die heidnisch gebliebenen Araber, um den Neuerer zu bekämpfen, sowohl wegen des neuen Glaubens, den er verkündigte, als auch deshalb, weil sie seine Herrschsucht fürchteten, wovon man nachgerade Beweise erhielt. Aus Furcht vor ihm verbargen sie ihre Gefühle unter äußerlicher treuer Gesinnung, und bildeten die unter dem Spitznamen Munâfiqûn, „Heuchler"[2]), bekannte Partei. Ihr Oberhaupt war ʿAbdallâh ibn Ubaij Ibn Salûl; es scheint, daß dieser Mann ehrgeizige Absichten gehabt hatte und mit dem Gedanken umgegangen war, sich der Herrschaft über Medina zu bemächtigen. Man kann leicht verstehen, daß er es Muhammed nicht verzieh, ihm die eifrig begehrte Stelle entrissen zu haben. Er sagte eines Tages zum Propheten, als dieser ihn im Schatten der Bäume seines Landhauses gefunden und ihm Stellen der Offenbarung vorgetragen hatte: „Es gibt nichts Schöneres als deine Worte, wenn sie wahr sind; aber du tätest besser daran, zu Hause zu bleiben und sie jenen vorzutragen, die dich aufsuchen, als die Leute, die sie nicht hören wollen, zu langweilen!"

Die Kriegszüge. — Nachdem sich Muhammed in Medina ein Jahr lang aufgehalten hatte (ein Zeitraum, der, wie wir sehen werden, mit der Erbauung der Moschee und dem ersten Ausbau der muhammedanischen Gemeinde ausgefüllt war), machte er sich daran, gegen die Karawanen, die die Wüste durchzogen, Kriegszüge zu unternehmen (sarîja, Mehrzahl sarâjâ, ein von den Geschichtschreibern den Angriffen beigelegter Name, die ein Genosse des Propheten leitete, wogegen der Ausdruck ghazât, Mehrzahl ghazawât, mehr für die Überfälle vorbe-

[1]) Richtiger: Vornahme aller als wesentliche Bestandteile angesehenen Handlungen beim Gebet. D. Ü.

[2]) Besser: „Zweifler" oder „Wankelmütige". D. Ü.

halten bleibt, die der Prophet selbst anführte). Der Beweggrund zu diesem Vorgehen, das so alt wie die Niederlassung der Araber auf ihrer Halbinsel selbst ist, war zweifellos der, sich Geld zu verschaffen, wonach er um so dringenderes Bedürfnis empfand, je mehr sich seine Stellung als Staatsoberhaupt festigte und je mehr sie an Bedeutung gewann. Keinerlei Feindseligkeit war von Seiten der Quraišiten gegen ihn oder gegen die Medinenser zu Tage getreten; wenn Muhammed als erster seine Banden gegen ihre Karawanen aussandte, so geschah dies deshalb, weil für ihn daraus ein großer Vorteil entsprang, nämlich der, sich Beute zu verschaffen. Man darf dieses Vorgehen nicht vom Standpunkte unseres bürgerlichen Rechtsempfindens aus beurteilen, die wir an eine viele Jahrhunderte alte gesellschaftliche Form gewöhnt sind. Für einen Araber, selbst einen solchen der Städte, gab es nichts rechtmäßigeres, als sich der Habe des Nachbars zu bemächtigen; dies stellte eben nur ein kriegerisches Vorgehen dar, es ist sogar eine der Erstlingsformen des Krieges. Bei alledem war der Kampf ein ebenbürtiger, denn die Karawane war bewaffnet, wie es lange Zeit die Handelsschiffe waren, denen die Seeräuber ständig auflauerten. Muhammed betrieb Freibeuterei, und in der Wüste hatte diese immer als rechtmäßig dem Feinde gegenüber gegolten; allein der Prophet erklärte seinem eigenen Stammverbande den Krieg, was das gerade Gegenteil der alten Gebräuche und Gewohnheiten in der Wüste war; darin beruhte die Umformung der alten Gesellschaft durch die Schöpfung der neuen Lehre. Mit Herz und Seele hatte sich der Neugestalter von seinem Stammverbande losgesagt, und es schien ihm alles den Leuten gegenüber, die nicht mehr zu seiner Sippe gehörten, rechtmäßig; sie waren hinfort für ihn eben so sehr Feinde, wie jeder andere Araber, der ihm nicht durch Bande des Blutes oder des Bündnisses (ḥilf) nahe stand.

Ḥamza hatte den Auftrag, im Monate Ramaḍân des Jahres 1 mit dreißig muhâǧir, die auf Kamelen ritten, zum Angriff auf eine quraišitische Karawane auszuziehen, die der Meeresküste entlang zog und, wie man behauptet, von dreihundert Berittenen zu Pferd beschützt war. Der Zusammenstoß ging ohne Blutvergießen ab, dank des Dazwischentretens eines Mannes, der mit den Anṣâr durch ein Vertragsbündnis verpflichtet war.

Im darauffolgenden Monate beschränkte sich ʿUbaida ibn al-Ḥâriṯ auf einen Pfeilkampf mit einer anderen quraišitischen Karawane. Die Karawanen führten reichlich Waffen und starke Bedeckungen mit sich;

die Muhammedaner konnten, infolge ihrer Minderzahl, kaum mit ihren Angriffen Erfolg haben; hätten sie sich dennoch in einen Kampf eingelassen, so wären sie unfehlbar geschlagen worden.

Der erste Kriegszug, an dem der Prophet selbst teilnahm, war der bei al-Abwâ', auch der bei Waddân genannt; aber es gelang nicht, die Quraišiten einzuholen. Es fanden auch keine Kämpfe statt bei den Zügen nach Buwât, Safwân (auch der erste Kriegszug bei Badr genannt) und al-ʿUšaira. In Nachla dagegen ging es nicht ohne Tote ab. Es war zu Ende des Rağab und die Frage drehte sich darum, ob man angreifen sollte, trotzdem man sich in einem heiligen Monat befand; hätte man den Angriff nicht ausgeführt, so wäre die Karawane am nächsten Tage in das heilige Gebiet von Mekka eingetreten. Die Muslims entschieden sich daher für das erstgenannte; sie verletzten ohne weiteres die Heiligkeit des Monats Rağab, und die von der Karawane mitgeführten Waren, wie getrocknete Trauben, Rosinen, Datteln, Jemen-Leder und andere Erzeugnisse, bildeten eine ansehnliche Beute. Aber die Verletzung der Heiligkeit des Monats Rağab wirbelte in Medina viel Staub auf; denn man hatte dadurch eines der unantastbaren Gesetze der Wüste gröblich überschritten. Muhammed verleugnete seine Gefährten und verweigerte die Annahme des fünften Teiles der Beute; schließlich kam eine Offenbarung zur Rechtfertigung der von ʿAbdallâh ibn Ğaḥš, dem Anführer des Kriegszuges, begangenen Tat: „Sie werden dich befragen über den heiligen Monat, über das Kriegführen darin. Sage: Kriegführen darin ist eine große Sünde; und Abweichen vom Wege Gottes und Ableugnen ihn und den heiligen Tempel, und Austreiben daraus sein Volk ist bei Gott eine größere und die Versuchung (zum Götzendienste) ist schwerwiegender als das Töten und sie werden nicht ablassen, euch zu bekämpfen, bis daß sie euch abgebracht haben von eurem Glauben, wenn sie es vermögen." (Koran II, 214). Diese göttliche Erklärung beseitigte bei den Muhammedanern jedes Bedenken, und von da ab bürgerte sich der Brauch ein und erlangte bald Gesetzeskraft, das Fünftel der Beute auf die Seite zu tun, da es den Anteil Gottes und seines Propheten bildet, und das übrige unter die Kriegsteilnehmer zu verteilen.

Zwei andere bemerkenswerte Zwischenfälle hatten für die künftige Entwicklung des muslimischen Glaubens eine außerordentliche Bedeutung: die Abänderung der Gebetsrichtung und die Einsetzung des Fastens im Ramaḍân. Im Koran (II, 138 und ff.) wird auf den

ersten Punkt, wenn auch in unklarer Weise, angespielt. Wie es scheint, hat der Prophet lange gezögert, ehe er sich für die Gebetsrichtung, die qibla, entschied. Dem Text läßt sich nicht entnehmen, daß Muhammed während seines Aufenthaltes in Mekka sich vorzugsweise der Kaʿba zuwandte; er könnte sich folglich schon zu jener Zeit beim Beten nach Jerusalem hin gewandt haben; dies ist jedoch unwahrscheinlich, denn das würde dazu geführt haben, die Gründe für den Haß zu vermehren, den die Quraišiten hätten gegen ihn hegen können; und in den Zeugnissen, die wir über die erste Zeit seines Auftretens besitzen, wird mit keinem Worte erwähnt, daß Muhammed dafür eine Vorliebe bezeigt habe, sich nicht nach der Kaʿba hinzuwenden. Man darf annehmen, daß die Gebetsrichtung für die Muhammedaner damals gleichgültig war. Bei der Ankunft in Medina in der Eigenschaft eines Propheten und um die Juden, die den verständigsten Teil der Bevölkerung ausmachten, für sich zu gewinnen, nahm er die Richtung nach Jerusalem hin an; und sodann änderte er um die Mitte des 2. Jahres der Hiğra plötzlich seine Gewohnheit und richtete das Antlitz nach Süden, der Kaʿba zu, den Rücken nach Jerusalem gewandt. Man erzählt sogar, daß er eben dabei war, das Gebet in der Muṣallâ der Banû Salama zu leiten, als ihm der Befehl zur Richtungsänderung offenbart wurde, was er auf der Stelle mit allen anwesenden Anhängern ausführte; seitdem wurde der Ort masğid al-qiblatain, „die Moschee mit den beiden Gebetsrichtungen", genannt. Der Hauptgrund für diese erhebliche Änderung soll in den Spötteleien der Juden zu suchen sein, die äußerten, daß Muhammed und seine Gefährten ihre qibla so lange nicht gekannt hätten, bis daß sie ihnen von den Juden, die sich nach Jerusalem hin wandten, gezeigt worden wäre. Der Prophet, von da ab entschlossen, mit ihnen zu brechen, soll diesen Augenblick benutzt haben, in merklicher Weise die Kluft zu kennzeichnen, die sich zwischen dem alten und dem neuen Glauben immer mehr auftat.

Muhammed hatte, in Nachahmung der Juden, deren Fasten am jôm kippûr auf ihn Eindruck gemacht hatte, seinen Anhängern befohlen, am Tage ʿašûrâ (10. Muḥarram) Enthaltsamkeit zu üben, während der hebräische Fasttag auf den 10. Tischri, den ersten Monat des bürgerlichen Jahres, fällt. Im darauffolgenden Jahre jedoch schrieb er das Fasten während des ganzen Monats Ramaḍân vor, dergestalt, wie es noch von den Muhammedanern ausgeübt wird, d. h. jeden Tag des ganzen Monats vom ersten Schimmer des Tagesanbruches an bis zum

Sonnenuntergang. Dieses 29 oder 30 Tage (je nach dem Mondwechsel) dauernde Fasten entspringt dem Geiste Muhammeds und ist eine der bedeutendsten Zwangsvorschriften, die seinen Anhängern auferlegt wurden. Man hat nicht die geringste Vorstellung vom Ursprung dieser Einrichtung; die Gründe, die man dafür anführt, (wie die Unmöglichkeit, die hebräische Zeitrechnung anzunehmen, oder das Bedürfnis, den Islam unabhängig vom Juden- und Christentum zu entwickeln) sind wahrlich gänzlich unzureichend; denn auf derartige Scheingründe hin nimmt man keine so schwerwiegenden Entscheidungen vor. Wir wissen nicht, warum Muhammed ein Fasten von einem ganzen Monat eingeführt hat.

Die Schlacht bei Badr. — Am 17. Ramaḍân trug Muhammed den bedeutungsvollen Sieg bei Badr über die Quraišiten davon, der sein Ansehen und seine Macht festigte und die Mekkaner nötigte, mit ihm zu rechnen. Abû Sufjân ibn Ḥarb führte längs der Meeresküste die Karawane der Quraišiten aus Syrien zurück. Er war auf seiner Hut, denn der Kampf bei Nachla hatte ihm gezeigt, daß er sich von Seiten des Parteianführers, der sich in Medina festgesetzt hatte, auf Überfälle gefaßt machen mußte. Sobald Muhammed von dem Herannahen der Karawane Kunde erhalten hatte, rief er seine Gefährten zusammen und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Reichtümer, die sie mit sich führte, und auf die geringe Zahl ihrer Verteidiger; er stellte sie ihnen als eine leichte und einträgliche Beute vor. Abû Sufjân hatte jedoch von dem geplanten Überfall erfahren; er benachrichtigte die Quraišiten in Mekka; eine Abteilung ging zu seiner Unterstützung ab, ohne daß Muhammed darum wußte. Muhammed wollte sich in Badr, einem Tränkort an der Straße nach Mekka, festsetzen. Ein Mann, den man gefangen nahm, klärte die Muhammedaner über die Hilfskräfte auf, die ihre Feinde empfangen hatten; sie glaubten, er gehöre zur Karawane Abû Sufjâns, wogegen er gekommen war, für den von Mekka abgegangenen Heereszug Wasser zu schöpfen. Die Quraišiten drangen vor, um den Tränkort von Badr zu besetzen, da schleuderte der Prophet ihnen eine Hand voll Staub ins Gesicht; die Muslims gingen zum Angriff über, und die Mekkaner flohen, ohne länger Widerstand zu leisten. Dergestalt war das Ereignis, welches die Sage später ausschmückte, und das man schließlich als eine große Schlacht hinstellte; es war nur ein kleiner Kampf, dessen Folgen allerdings unberechenbar waren.

Muhammed, für den man eine Hütte, wahrscheinlich eine Rundhütte

(ʿarš oder ʿarîš) aus verdorrten Palmblättern und Buschwerk, errichtet hatte, und der nicht am Kampfe teilnahm, schwebte während der Dauer des Kampfes in großer Angst, trotz der Anwesenheit Abû Bakrs, der ihn zu trösten suchte. Nach einem inbrünstigen Gebete warf er, wie wir soeben gesagt haben, dem Feinde eine Hand voll Sand entgegen. Die Sage behauptete später, daß zahllose Engel mit weißen Turbanen, sich auf den Feind gestürzt und zur wilden Flucht der Quraišiten beigetragen hätten.

Zahlreiche Feinde wurden während der Verfolgung der Flüchtlinge erschlagen, oder vielmehr mit Vorbedacht niedergemetzelt. Muhammed ließ ʿUqba ibn Abî Muʿaiṭ, der gegen ihn Verse gerichtet hatte, hinrichten und ergötzte sich daran, zuzusehen, wie ʿAlî einen anderen Gefangenen, Naufal ibn Chuwailid, tötete. Von siebzig Gefangenen kamen nur neunundvierzig in Medina an; die anderen waren niedergemacht worden. Der Tod seines Feindes Abû Ǧahl ibn Hišâm war für den Propheten das angenehmste Ereignis; er fiel während des Rückzuges und wurde auf dem Platze liegen gelassen. ʿAbdallâh ibn Masʿûd hätte den Auftrag, nach ihm zu fahnden, und als er ihn erkannt hatte, trennte er ihm den Kopf vom Rumpfe.

Das war der erste Erfolg der Muhammedaner, der erste glückliche Streich, seitdem sie versuchten, die Karawanen anzuhalten und zu berauben. Bei der Verteilung der Beute kam es zu großen Reibereien. In der Tat war ein kleiner Teil der Kämpfer unter dem Befehl Saʿd ibn Muʿâḏs zur Bewachung der Rundhütte, in der sich der Prophet aufhielt, zurückgeblieben und konnte nicht an der Plünderung teilnehmen. Diese Leute forderten ihren Anteil. Muhammed hielt das für recht und billig und traf Anordnungen zu einer gerechten Teilung. Er ließ alles, was erbeutet worden war, Waren, Vieh und Leute, an e i n e n Ort zusammenbringen; erst am nächsten Tage ging er an die Verteilung. Er nahm ein Fünftel des Ganzen vorweg, hierauf teilte er das Übrige in dreihundertsiebzehn Anteile, nämlich dreihundertdreizehn für eine gleiche Zahl Kämpfer zu Fuß und zwei Doppelanteile für die zwei einzigen Berittenen, die das muslimische Heer besaß. Acht Leute, die nicht am Kampfe teilgenommen hatten, sondern infolge zwingender Umstände in Medina zurückgeblieben waren, wurden bei der Teilung durch den Propheten ebenfalls mit ihrem Teile bedacht.

Muhammed hatte noch am Tage des gegen Mittag beendigten Kampfes die Leichname der Feinde sammeln und sie in einen ausgetrockneten

Brunnen werfen lassen, den er zuschütten ließ. Als der Brunnen gänzlich mit Erde bedeckt war, trat der Prophet heran und rief mit lauter Stimme: „O, ihr Leute des Brunnens! Ist das Versprechen eures Herrn so gehalten worden? Ich habe gesehen, wie sich das meines Herrn bewahrheitete.“ Einige unter den Gefährten wunderten sich, zu hören, daß er sich an Tote wandte. Er erwiderte ihnen: „Ihr hört nicht besser als sie, der Unterschied jedoch ist der, daß sie nicht antworten können!“

Die Nachricht von dem Unheil versetzte Mekka in Bestürzung; denn nahezu jeder hatte irgend einen Verwandten verloren und die Teilhaber an der Karawane ihr Geld. Man mußte sich den Rückkauf der Gefangenen angelegen sein lassen; innerhalb sechs Wochen waren die Lösegelder bezahlt. Manche arme Quraišiten wurden sogar ohne Loskauf frei gelassen, jedoch unter der Bedingung, nicht mehr gegen die Muhammedaner zu kämpfen. Ein Quraišite, ʿUmair ibn Wahb, faßte den Plan, nach Medina zu gehen und Muhammed zu ermorden. Er wurde dazu von Ṣafwân ibn Umaiia ermutigt, der ihm versprach, seine Schulden zu bezahlen, und seine Familie zu unterhalten, wenn ihm die Sache gelänge. ʿUmair wurde jedoch von ʿOmar bemerkt und vor den Propheten geführt, wo er in solche Verwirrung geriet, daß er zum Islam übertrat.

Nach der Schlacht bei Badr häuften sich die Kriegszüge ebenso, wie die Raubzüge, die die Folge davon waren. Selbst der Meuchelmord half den neuen Glauben verbreiten. Eine Dichterin, Asmâ', die Tochter Marwâns, die mit Jazîd ibn Zaid al-Chatmî verheiratet war, hatte beleidigende Verse an die Gläubigen gerichtet. ʿUmair ibn ʿAdî al-Chatmî, vom selben Stamm wie der Mann der Dichterin, schwor, dieses Weib aus Rache für seine Glaubensgenossen zu töten. Um Mitternacht drang er in die Stätte ein, wo Asmâ' schlief, umgeben von ihren Söhnen, deren jüngster an ihrer Brust ruhte; er tötete sie mit einem Säbelhiebe. Muhammed betrachtete diesen feigen Meuchelmord als eine lobenswerte Tat. Niemand wagte es, die verstorbene Dichterin zu rächen; im Gegenteil, mehrere ihrer Stammesgenossen benützten diese Gelegenheit, um sich offen als Muhammedaner zu erklären.

Unter denselben Verhältnissen wurde der Prophet von Abû ʿAfak befreit, einem Greis, der gegen die weltliche Macht, die der Neuerer an sich zu reißen begann, Verse richtete, in denen er an die alten Zeiten erinnerte, wo die Banû Qaila (die Aus und die Chazraǧ) im

Rufe standen, ihren Verpflichtungen treu zu sein und die Verteidigung ihrer Bundesgenossen auf sich zu nehmen. Durch diese Verse kann man sich von der Verwirrung einen Begriff machen, die durch die neuen Vorstellungen in die Gemüter getragen wurde. Der freie Einzelne tritt als Mitglied einer durch den Glauben entstandenen geistigen Gemeinschaft an Stelle des Sippenmitgliedes, das von Jahrhunderte alten Vorurteilen befangen ist.

Noch in demselben Jahre beging man zum ersten Male feierlich das Fest des Fastenbrechens, ʿîd al-fiṭr, das das Ende des Monates Ramaḍân anzeigt. Wann immer sich der Prophet an der Spitze seiner Gefährten nach dem außerhalb der Stadt gelegenen muṣallâ begab, trug man vor ihm die Wurflanze (ʿanaza) her, die az-Zubair ibn al-ʿAuwâm vom Negus als Geschenk erhalten hatte. Diese Wurflanze verblieb in den Händen der Chalifen, der Nachfolger des Propheten, hierauf ging sie in den Besitz des Gegenchalifen ʿAbdallâh ibn az-Zubair bis zur Einnahme Mekkas über, die seiner kurzen Herrschaft (im Jahre 73 d. H.) ein Ende setzte. Man erzählt, daß sie zur Zeit Ṭabaris von dem Gebetsausrufer der Moschee zu Medina aufbewahrt worden ist.

Die Banû Qainuqâʿ waren Juden, die sich mit der Herstellung von Waffen und Kleinodien aus Metall befaßten; sie waren also Gold- und Grobschmiede. Man behauptet, daß einer von ihnen infolge eines Streites auf dem Markte von einem Muslim getötet wurde. Sie erhoben sich, schlugen den Mörder tot, und zogen sich in ihr abgesondertes Viertel zurück, das wie die andern Stadtviertel Medinas wegen der hohen, drei- und vierstöckigen Häuser ḥiṣn (Festung) genannt wurde. Muhammed faßte den Entschluß, sie dort zu belagern. Die Einschließung dauerte zwei Wochen; die Banû Qainuqâʿ, die sich vergeblich an ihre Verbündeten wandten, wurden gezwungen, sich zu ergeben. Muhammed befahl, daß sie das Land vor Ablauf von drei Tagen zu verlassen hätten; sie zogen aus, die Männer zu Fuß, die Frauen und die Kinder auf Kamelen, und ließen sich an der syrischen Grenze in Edreʿât (Darʿâ) in Palästina nieder. Man ließ ihnen keine Zeit, ihre Außenstände, die sie bei den Bewohnern der Stadt haben konnten, einzutreiben. Alles mußten sie verlassen, selbst ihre Leibeigenen, unter denen sich Ṣafîja befand, die dem Propheten bei der Teilung der Beute zufiel.

Der Mehlbrei (sawîq)-Feldzug war nur ein Wettlauf, denn Muhammed konnte nicht dazu gelangen, Abû Sufjân, der mit einer Schar Kamelreiter von Medina gekommen war, wieder einzuholen. Dieser

hatte sich sogar in das Haus des Sallâm ibn Miškam Zutritt verschafft, der ihm von den letzten Vorfällen Kunde gab. Abû Sufjân hatte am nächsten Tage eine Abteilung nach al-ʿUraid ausgesandt, die einige Palmbäume fällte, zwei Menschen tötete und an zwei Häuser Feuer legte, worauf sie sich nach Mekka zurückzog. Auf dem Platze, der das Schlachtfeld hätte sein können, fand man auf dem Boden eine Menge Säcke, die mit Mehl gefüllt waren, das zur Bereitung von Mehlbrei bestimmt war; daher rührt der Name, der diesem Kriegszug gegeben wird.

Die Ermordung des Kaʿb ibn al-Ašraf fällt in den Beginn des Jahres 3. Er war ein jüdischer Dichter aus Medina, ein Parteigänger der Quraišiten, der ein Gedicht zum Preise der bei Badr Gefallenen verfaßte. Diese Dichtung, die überall vorgetragen wurde, richtete die Quraišiten auf. Muhammed, der sich im Innersten verletzt fühlte, beauftragte seinen Leibdichter, Ḥassân ibn T̠âbit, auf den beißenden Hohn Kaʿbs zu erwidern und sich über die lustig zu machen, die diesen in Mekka aufgenommen hatten. Der Erfolg dieser Antwort war derart, das Kaʿb sich genötigt sah, wieder nach Medina zurückzukehren, ohne jedoch seine Angriffe auf den Propheten und die Muhammedaner auszusetzen. „Wer will mich von Ibn al-Ašraf befreien?" fragte der Prophet. Muḥammed ibn Maslama bot sich dazu an. Da es schwierig war, den Auftrag auszuführen, so verband er sich mit vier Muslims, unter welchen Abû Nâʾila Silkân, der Milchbruder Kaʿbs, war, und beschloß mit der Ermächtigung des Propheten, zum Verrate seine Zuflucht zu nehmen. Abû Nâʾila gelang es in seiner Eigenschaft als Milchbruder, das Vertrauen Kaʿbs dadurch zu gewinnen, daß er Unzufriedenheit mit den Muhammedanern erheuchelte. Als alles vorbereitet war, zogen die fünf Verschworenen in der Nacht vom 13. zum 14. Rabîʿ al-auwal gegen das befestigte Haus, das Kaʿb bewohnte, wobei ihnen der helle Mondenschein zustatten kam. Obgleich Kaʿbs junge Frau ihn zurückzuhalten suchte, ging dieser doch vor sein Haus, ließ sich mit Abû Nâʾila in ein Gespräch ein und von diesem überreden, mitzugehen, um bequemer plaudern zu können. In einiger Entfernung wurde er überfallen und fiel unter dem Dolchstoß, den ihm Muḥammed ibn Maslama versetzte. Man schnitt ihm den Kopf ab und trug ihn vor den Propheten, der die ganze Nacht durchwachte. Lange Zeit nachher, im Jahre 54 d. H., als Marwân ibn al-Ḥakam Statthalter von Medina war, vernahm der nunmehr greisenhafte Muḥammed ibn Maslama

eines Tages, wie Ibn Jamîn an-Naḍarî (Benjamin der Banû 'n-Naḍîr) dem Statthalter erklärte, daß Ka'b verräterischerweise ermordet worden sei; da rief der Greis zornerfüllt aus, daß man keinen des Verrats beschuldigen könne, der im Namen und im Auftrage des Propheten gehandelt hatte! Aber er fühlte sich durch die Beschuldigung so sehr im Innersten getroffen, daß er drohte, den schwatzhaften Erzähler zu töten, ja er versuchte sogar, ihn eines Tages auf dem Friedhofe von Medina, am Ende eines Leichenbegängnisses zu ermorden. Andere Meuchelmorde gleicher Art vermehrten nur noch die Besorgnisse der Juden, die von Muhammed einen Vertrag (ṣaḥîfa) erlangten, demzufolge man ihnen gegen ihre Versprechen, ihn nicht mehr anzugreifen, die Zusicherung gab, sie in Ruhe zu lassen. Seit dieser Zeit jedoch bemächtigte sich ihrer größte Furchtsamkeit, denn sie standen unter einer Gewaltherrschaft.

Die Schlacht bei Uḥud. — Das Vorspiel zur Schlacht bei Uḥud bildeten zwei Kriegszüge: der von al-Kudr gegen die Banû Sulaim, bei dem sich außer der Wegnahme von fünfhundert Kamelen nichts besonderes zutrug, und der Zug nach Ḏû Amarr, bei dem sich der Feind, ohne verfolgt zu werden, auf die Berggipfel zurückzog. Hierbei trug sich jedoch ein Wunder zu, nämlich der Anführer der Feinde, Du'ṯûr ibn al-Ḥâriṯ, wollte zu einem Säbelhiebe gegen Muhammed ausholen, als er sich durch den Erzengel Gabriel zu Boden geschleudert sah; er konnte nicht umhin, die wahre Sendung des Propheten anzuerkennen und sich zu bekehren. Ferner gingen der Schlacht bei Uḥud noch zwei andere Feldzüge vorauf, der eine fruchtlos nach Buḥrân, der andere erfolgreich nach Qarada, wo die Muslime eine für den 'Irâq bestimmte Karawane plünderten. Die Quraišiten schienen nämlich geneigt zu sein, die Straße nach Syrien, die ihnen durch die fortwährenden Angriffe seitens des Propheten verschlossen war, zu verlassen. Die Schlacht bei Uḥud fand wahrscheinlich Sonnabends, den 7. Šauwâl des Jahres 3, statt, eine Zeitangabe Wâqidîs und Ṭabarîs (der letztgenannte gibt auch an einer anderen Stelle als Zeitpunkt den 15. an, was von Ibn Hišâm angenommen wurde). Abû Sufjân ibn Ḥarb konnte den Muhammedanern den Überfall und das Gemetzel bei Badr nicht vergessen, obgleich er die Karawane von Syrien unversehrt nach Mekka gebracht hatte. Die durch diesen Kriegszug erlangten Gewinne wurden nicht unter die Berechtigten verteilt, sondern zurückbehalten, um als Kriegsschatz zu dienen. Die Quraišiten hatten das Blut ihrer auf dem Schlachtfelde

Gefallenen zu rächen; aber sie öffneten gleichzeitig wieder, wenn sie als Sieger hervorgingen, ihren Handelsunternehmungen die durch die Angriffe der Muhammedaner verschlossene Straße von Gaza (Ghazze). Sie riefen ihre Verbündeten zusammen; man entschloß sich, die rachegierigen Frauen mitzunehmen. Die Kriegsschar bestand aus ungefähr dreitausend Mann, von denen siebenhundert mit Panzerhemden bekleidet und zweihundert mit Pferden beritten waren. Sie bezogen das Lager am Fuße des Berges Uḥud, den man von Medina aus sehen kann. Um die Städter dazuzubringen, ihre befestigten Häuser zu verlassen, gegen die man nichts ausrichten konnte, entschieden sie sich, sie durch Bedrohung ihrer Anpflanzungen in die Ebene zu locken; die Medinenser zogen ihnen entgegen, da sie befürchteten, daß ihre Palmenhaine zerstört würden. Muhammed, der ebenso wie die bedächtigsten Bürger für die Untätigkeit war (was die Quraišiten dahin bringen mußte, Medina zu verlassen, ohne es belagern zu können, was aber auch die Verwüstung der Palmenhaine zur Folge gehabt hätte), wurde durch die sichtliche Erregung des Volkes mitgerissen und willigte darein, den hitzigsten zu folgen. Er führte gegen tausend Mann mit sich, unter denen hundert Panzerhemden trugen und nur zwei Pferde besaßen. Auf einem davon ritt der Prophet. ʿAbdallâh ibn Ubaij nebst dreihundert Mann von der Partei der Heuchler weigerten sich in Šaut, zwischen Medina und Uḥud, weiter zu ziehen und sich in ein nutzloses Gemetzel einzulassen, aber sie trennten sich wirklich von ihm erst am Morgen des nächsten Tages. Es war schon spät, daher verbrachten die Medinenser die Nacht an der Grenze der ḥarra oder des vulkanischen Gebietes, das für die mekkanische Reiterei unzugänglich war. Am Morgen des nächsten Tages stellte Muhammed sein Heer in Schlachtordnung auf; es ist dies das erste Mal, daß dies geschah, und da er von der Kriegführung nichts verstand, so muß er wohl die Ratschläge von Leuten befolgt haben, die um das Wesen eines regelrechten Krieges Bescheid wußten. In der Tat lehnte er sich mit dem Rücken an den Berg Uḥud und deckte seine linke Flanke mit einer Abteilung von fünfzig Bogenschützen, die unter dem Befehle ʿAbdallâh ibn Ǧubairs standen, um zu vermeiden, daß er von der Reiterei von hinten angegriffen werde. Die Quraišiten versuchten zwar, vermittelst ihrer Reiterei der Schlachtordnung der Medinenser eine andere Richtung zu geben, was ihnen jedoch nicht gelingen konnte, da sie von den Bogenschützen zurückgeworfen wurden; so nahmen sie die Ebene in der Weise

ein, daß sie zwischen Medina und den Muhammedanern standen. Ihr rechter Flügel wurde von Châlid ibn al-Walîd geführt, der später einer der bedeutendsten Feldherren des Islams wurde. Die Medinenser näherten sich langsam; als die beiden Heere einander gegenüber standen, trat Ṭalḥa ibn Abî Ṭalḥa aus den Reihen und begann, die Muhammedaner herauszufordern; ʿAlî trat ihm entgegen und schlug ihn mit einem Säbelhiebe auf den Kopf zu Boden; da eilte ʿOṯmân, der Bruder Ṭalḥas, zur Hilfe herbei, wurde jedoch durch einen Säbelhieb Ḥamzas, des Oheims des Propheten, daran gehindert. Diese beiden Erfolge entflammten die Leidenschaft der Muhammedaner, die sich auf die Quraišiten warfen und deren Hauptmacht durchbrachen. Ein schrecklicher Kampf entspann sich um die Fahne, die schließlich zur Erde fiel und unter den Leibern ihrer gefallenen Verteidiger verschwand. Die Schlacht war für die Quraišiten verloren; da jedoch die Bogenschützen in großer Anzahl ihre Stellung verlassen hatten, um auf dem Schlachtfelde zu plündern, so drängte sich Châlid ibn al-Walîd auf der linken Seite zwischen die Muhammedaner und das Gebirge ein, da er bemerkte, daß die Stelle, worauf er vergeblich wiederholte Angriffe hatte ausführen lassen, von ihren Verteidigern entblößt war. Dadurch hatte sich die Lage der Muhammedaner verändert; im Rücken angegriffen, wurden sie in Menge niedergemetzelt. Es ging sogar das Gerücht, daß Muhammed gefallen wäre. Tatsächlich war er, während er sich, von einer kleinen Schar Verteidiger umgeben, nach dem Gebirge hin zurückzog, verwundet worden. Ein Stein zerschlug ihm einen Schneidezahn und ein anderer verwundete ihn am Knie; er erhielt ferner einen Säbelhieb auf die Brust, der aber wegen der beiden übereinander getragenen Panzerhemden keine andere Wirkung hatte, als ihn in einen Graben zu schleudern. Von den Muhammedanern entkamen nur die, die den Uḥud-Berg, wo sie vor der Verfolgung der feindlichen Reiter in Sicherheit waren, oder gar Medina erreichen konnten, wie ʿOṯmân ibn ʿAffân, der spätere Chalife. Der schmerzlichste Verlust, den sie erlitten, war der Ḥamzas, des Oheims des Propheten, der durch einen Lanzenstich, den ihm der abessinische Leibeigene Waḥšî beibrachte, tödlich verwundet wurde. Dieser schlitzte ihm, nach dem Rückzuge der Muhammedaner, den Leib auf, riß die Leber heraus und brachte sie der Hind, der Frau Abû Sufjâns, die bei Badr ihren Vater, einen Bruder und einen Oheim verloren hatte. Sie kaute ein Stück der Leber und spuckte sie wieder auf den Boden, woher ihr Beiname

Âkilat al-akbâd (die Leberesserin) kommt. Die Quraišiten kehrten nach ihrem Siege nach Mekka zurück, da sie wohl wußten, daß sie gegen die befestigten Häuser von Medina nichts auszurichten vermochten, und da sie zufrieden waren, den Muhammedanern eine derbe Lehre erteilt zu haben.

Es waren nicht nur Feinde, die bei der Niederlage des Propheten größte Freude empfanden; auch die Partei der Heuchler machte sich bemerkbar, und die Juden beschuldigten Muhammed, daß er nur eine weltliche Macht anstrebe, denn niemals sei ein Prophet, sagten sie, derart zugerichtet worden. ʿOmar wollte diesen Beschuldigungen am liebsten durch Gewalttätigkeiten ein Ende machen; er wurde jedoch durch Muhammed daran verhindert, der befürchtete, dadurch die inneren Kämpfe wieder zu beleben, die die Bewohner von Jaṯrib so lange entzweit hatten. Der Unmut des Propheten war indes groß, und das Oberhaupt der Heuchler, Ibn Ubaij, der wegen seines Einflusses auf seine Stammesgenossen in der Moschee einen besonderen Platz inne hatte, wurde, wahrscheinlich auf Muhammeds Anstiftung hin, unter Schlägen schimpflich daraus verjagt.

Die Wiederaufnahme der Streifzüge. — Muhammed zögerte nicht, sich in neue Kriegszüge einzulassen, um den inneren Eindruck, den seine Niederlage am Fuße des Berges Uḥud hervorgebracht hatte, zu verwischen. Der Rückzug der Quraišiten nach ihrem Erfolg ließ ihm übrigens freie Hand, aber dessenungeachtet gab er damals ein Beispiel großer Tatkraft. Trotz seiner Verwundungen war er der erste zu Pferde und beim Auszuge; zahlreiche Krieger folgten ihm, obgleich einige mehr oder weniger schwer verwundet waren. Er machte sich an die Verfolgung der Quraišiten, die Mekka wieder erreichten. In Ḥamrâ' al-Asad, sechs Meilen von Mekka entfernt, mengten sich zwei als Aufklärer abgesandte Brüder unter die Mekkaner, wurden jedoch auf der Stelle getötet. Muhammed verblieb vier Tage an diesem Orte, wobei er seine Krieger den ganzen Tag über Holz zusammentragen ließ, das man des Nachts anzündete, um damit anzudeuten, daß man die Verfolgung der Feinde fortsetzte. Abû Sufjân schlug vor, gegen die Muhammedaner kehrt zu machen und sie aufzureiben, solange dazu noch Zeit wäre; er blieb allein mit seinem Rat. Man beschleunigte die Rückkehr nach Mekka und Muhammed zog nach Medina zurück.

Der Anführer der Banû ʿÂmir ibn Ṣaʿṣaʿa, Abû Barâ' ʿÂmir ibn Mâlik, mit dem Beinamen der Lanzenbrecher (mulâʿib al-asinna)[1]), ein Heide, kam nach Medina und brachte dem Propheten zwei Pferde und zwei Laufkamele als Geschenk dar. Die Streifzüge Muhammeds und seine zunehmende Macht erregten allmählich die Neugierde der Wüstenaraber. Der Prophet wollte die Geschenke eines Heiden nicht annehmen, forderte ihn jedoch auf, sich zu bekehren; Abû Barâ' befolgte die Übungen der Eingeweihten und bat den Propheten, einige Leute zur Unterweisung in der neuen Glaubenslehre an die Stämme des Naǧd abzuordnen, und um den Bedenken Muhammeds zu begegnen, sicherte er ihm zu, daß er die Abgesandten unter seinen Schutz nehmen würde. Die Abordnung, bestehend aus vierzig oder siebzig Leuten (diese beiden Schicksalszahlen beweisen, daß die Überlieferer nicht mehr darüber wußten), kam an einen Brunnen, namens Bi'r Maʿûna, im Lande der Banû ʿÂmir, die ʿÂmir ibn aṭ-Ṭufail befehligte; sie war mit einem Briefe an diesen Anführer versehen, der ihn aber nicht lesen wollte, den Boten tötete und versuchte, die Banû ʿÂmir aufzuwiegeln. Diese weigerten sich indessen, den von Abû Barâ' geschlossenen Vertrag zu brechen. Daraufhin wandte er sich an die benachbarten Banû Sulaim. Diese leisteten seinem Aufruf Folge und umzingelten die kleine muhammedanische Abordnung, die bis auf den letzten Mann niedergemacht wurde; nur Kaʿb ibn Zaid blieb mit einer schweren Wunde am Platze; es gelang ihm, sich zu verstellen und zu entkommen. Auf diese Nachricht hin schleuderte Muhammed im Zusammenhange mit dem Morgengebete eine feierliche Verfluchung gegen die Urheber der hinterlistigen Handlung.

Ein anderes Unheil gleicher Art erwartete eine zweite muhammedanische Abordnung nach ar-Raǧîʿ. Der Prophet hatte zu Beginn des Jahres 4 in Erfahrung gebracht, daß der Anführer der Banû Liḥjân, Sufjân ibn Châlid, sich zum Kriege gegen ihn rüstete. Er beauftragte ʿAbdallâh ibn ʿUnais, seinen Gegner verräterischer Weise zu ermorden. Von diesem ohne Mißtrauen aufgenommen, mit der Erlaubnis, im Zelte des Anführers zu schlafen, benützte ʿAbdallâh die Nacht, um ihm den Kopf abzuschlagen und sich aus dem Staube zu machen. Die Banû Liḥjân wandten sich, um den Tod ihres Anführers zu rächen, an die Stammverbände der Banû ʿAḍal und der Qâra, die nun ihrerseits

[1]) Wörtl. „der Lanzenspieler". D. Ü.

vorspiegelten, sie wünschten den Islam anzunehmen und die Entsendung von Glaubenslehrern erbaten. Sieben für diesen Zweck ausersehene Genossen begleiteten die Karawane auf dem Rückwege von Medina. In ar-Raǧîʿ griffen die Banû Liḥjân die kleine Schar Muhammedaner an. Drei von diesen ergaben sich; die vier andern wurden niedergemacht. Einer der drei Gefangenen entkam, wurde aber wieder ergriffen und auf der Stelle gesteinigt; die beiden übrigen wurden auf dem Markte in Mekka verkauft und, nachdem einmal der Monat Muḥarram vorüber war, durch Lanzenstiche hingerichtet; denn nach der heidnischen Sitte war es nicht erlaubt, während des geheiligten Monats Blut zu vergießen.

Muhammed ging damals mit dem Gedanken um, gegen Abû Sufjân ibn Ḥarb, den eigentlichen Gebieter von Mekka, das Mittel zu gebrauchen, das ihm mitunter nützlich gewesen war, nämlich das des Meuchelmordes, aber seine Pläne gelangen nicht. Einer der beiden Sendlinge, die er ausgeschickt hatte, wurde, während er die vorschriftsmäßigen Umkreisungen um die Kaʿba vornahm, erkannt, entkam jedoch unter den größten Schwierigkeiten, verbarg sich in den Höhlen der Berge und verstand, sich allen Nachforschungen zu entziehen.

ʿAmr ibn Umaija aḍ-Ḍamrî, der der Niedermetzelung bei Bi'r Maʿûna deshalb entgangen war, weil er in einiger Entfernung die Kamele weidete, hatte auf dem Rückwege irrtümlicherweise zwei schlafende Leute vom Stamme der Banû ʿÂmir ermordet, da er nicht wußte, daß sie mit dem Propheten verbündet waren. Muhammed sah sich genötigt, bei der Zahlung des Sühnegeldes für diese beiden Opfer die Medinenser zur Beisteuer heranzuziehen, und unter ihnen auch den jüdischen Stamm der Banû 'n-Naḍîr. Diese verschworen sich heimlich zu seinem Untergang und schon holte einer von ihnen einen Stein, um ihn dem Propheten an den Kopf zu werfen, als sich dieser, auf übernatürliche Weise gewarnt, entfernte. Auf diesen Mordversuch hin befahl Muhammed den Banû 'n-Naḍîr unter Todesandrohung, Medina innerhalb zehn Tage zu verlassen, doch blieb ihnen die Befugnis, ihre beweglichen Güter mitzunehmen und alljährlich zu kommen, um in ihren Palmenhainen einzuernten. Diese Juden waren Verbündete der Banû 'l-Aus; aber da ihnen deren einer den Befehl des Propheten überbrachte, so sahen sie, daß sie nicht auf die Hilfe ihrer Bundesgenossen rechnen konnten. Sie waren eben mit ihren Vorbereitungen zum Verlassen der Stadt beschäftigt, als die Heuchler vom Stamme der

Chazrağ, deren Anführer ʿAbdallâh ibn Ubaij war, sie aufforderten, in ihren befestigten Häusern zu bleiben, und ihnen Hilfe zusagten. Die Banû 'n-Naḍîr rechneten auf diesen trügerischen Beistand und setzten den gegebenen Befehlen Widerstand entgegen; man mußte sie belagern. Um ihren Widerstand zu brechen, machte man sich daran, die Palmenhaine, die ihnen gehörten, abzuschlagen. In Schrecken versetzt, ergaben sich die Juden, aber sie erlangten keine so günstigen Bedingungen mehr wie vor der Belagerung, die zwei Wochen gedauert hatte. Sie mußten ihre bewegliche Habe und alles, was sie nicht auf ihren Kamelen fortschaffen konnten, im Stiche lassen, ausgenommen die Waffen. Die Beute wurde dieses Mal in anderer Weise als sonst verteilt. Muhammed berief einen Rat der Aus und der Chazrağ ein, die zusammen die Anṣâr bildeten, und schlug ihnen vor, die von den Banû 'n-Naḍîr herrenlos gelassenen Grundstücke an die Muhâğir (Auswanderer) zu verteilen, was den Ausgewanderten gestattete, auf ihre eigenen Kosten zu leben und nicht mehr von der Gastfreundschaft jener abzuhängen, die sie aufgenommen hatten. Der Prophet war der erste der Ausgewanderten; er eignete sich einen Teil dieser Landgüter an, welche ihm die für sich und seine Frauen nötigen Datteln und Gerste einbrachten. Der Überschuß der Einkünfte wurde zum Ankauf von Waffen und Pferden verwandt, ohne die Almosen zu rechnen, welche er in freigebigster Weise verteilte.

Vom ersten bis zum achten D̲û 'l-qaʿda wurde bei Badr ein großer Jahrmarkt abgehalten. In Medina verbreitete sich das Gerücht, die Quraišiten träfen Zurüstungen und rechneten damit, diese Zusammenkunft dazu zu benutzen, um gerade an den Orten, die ihre Niederlage gesehen hatten, Rache für Badr zu nehmen. Man erzählt, Abû Sufjân habe in der Tat den Gedanken gehabt, die Muslim zum Kampfe herauszufordern; er habe alsdann wegen einer Hungersnot, die die Versorgung mit Lebensmitteln verhindert hätte, darauf verzichtet und sodann einen Geheimboten mit dem Auftrage nach Medina entsandt, um die übertriebensten Gerüchte über die Zurüstungen der Mekkaner zu verbreiten. Kurz, der Prophet faßte den Entschluß, eine Karawane auszurüsten, um sich auf den Jahrmarkt zu begeben; er ließ sich von fünfzehnhundert Mann und zehn Reitern begleiten, die sich in voller Sicherheit ihren Tauschgeschäften hingeben konnten, denn die Mekkaner kamen nicht über al-Mağanna hinaus. Dieser mißglückte Kriegszug wurde ebenfalls aus Hohn ğaiš as-sawîq „die Schlacht

des Mehlbreies" genannt; dieser Spitzname hatte bereits einmal Anwendung gefunden.

Das Ende jenes Jahres wurde durch die Ermordung des Juden Abû Râfiʿ Sallâm ibn Abî 'l-Ḥuqaiq bemerkenswert, der von Chaibar aus den Stamm der Ghaṭafân zum Kriege gegen die Muhammedaner anstachelte. Muhammed sandte, um Sallâm zum Schweigen zu bringen, nach Chaibar fünf seiner Genossen, die sich in die Stadt einschlichen und Sallâms Haus überfielen, dessen Türe nach herrschendem Brauch offen stand, damit jedem, der des Nachts Gastfreundschaft heischte, sie ständig geboten werden konnte. Sallâm war betrunken und ahnte nichts. Da der Wollmantel, in den er gewickelt war, ihn gegen die Hiebe mit blanker Klinge schützte, so setzte ihm einer der Meuchelmörder die Spitze seines Säbels auf die Brust und stützte sich mit aller Wucht darauf, sodaß Sallâm ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb. Die Mörder verbargen sich zwei Tage lang und flüchteten sodann, ohne daß die Juden von Chaibar für diese feige Freveltat Rache nehmen konnten.

Dies war nur ein Zwischenspiel des von Muhammed unternommenen Kampfes gegen die Juden, die zuerst um ihn waren. Ebenso verhält es sich mit seiner Erklärung, sich keiner jüdischen Geheimschreiber mehr bedienen zu wollen, aus Furcht, daß sie den Sinn beim Übersetzen der Briefe, die er sie schreiben ließ, veränderten; überdies befahl er seinem Schreiber Zaid ibn Ṯâbit, das Aramäische, dessen sich die Juden bedienten, zu erlernen. Da zu Beginn des Jahres 5 das Gerücht von einer Verbindung der Stämme Anmâr und Ṯaʿlaba umlief, so stellte sich der Prophet an die Spitze einer Schar von 400 Mann und zog bis zum Ḏât ar-Riqâʿ, einem drei Meilen von Medina entfernten Brunnen. Die beiden Parteien standen einander gegenüber, ohne zu kämpfen, und am folgenden Tage trat Muhammed den Rückzug an, indem er einige im feindlichen Lager ergriffene Frauen als Gefangene abführte. Bei dieser Gelegenheit wurde das Gebet der Furcht, Ṣalât al-chauf, eingesetzt, wobei bloß die eine Hälfte der Muslim die vorgeschriebenen Handlungen vollführt, während die andere Hälfte wacht; die beiden rakʿa werden durch eine Pause unterbrochen, in der die Ablösung der abziehenden Wache vor sich geht. Im Laufe ebendieses Feldzuges hinderte die mutige Haltung des Propheten und die Gewalt, die er auf seine ganze Umgebung ausübte, einen Mann vom

Stamme Ghaṭafân, namens Ghaurat, daran, seinen gefaßten Plan, Muhammed zu ermorden, auszuführen.

Der Kriegszug gegen Dûmat al-Ǧandal, südöstlich von Damaskus, führte zu nichts. Dagegen war der Feldzug gegen die Banû 'l-Muṣṭaliq, einen Zweig der Chuzâʿa, deren Oberhaupt einen Angriff auf Medina vorbereitete, mit einem vollen Erfolg gekrönt; denn Beute gab es im Überfluß. Zu einem wirklichen Kampfe kam es bei al-Muraisiʿ, einem Brunnen, der nicht weitab von der Küste des Roten Meeres lag. Der Feind verlor zehn Mann, während die Muslim nur einen der ihrigen einbüßten. Ein Genosse, Hâšim ibn Ṣubâba, wurde irrtümlicher Weise inmitten der Staubwolken erschlagen; Muhammed bezahlte, um die Erregung, die sich der muhammedanischen Kriegsschar bemächtigte, zu dämpfen, an den Bruder des Opfers das Sühnegeld, aber dieser, damit nicht zufrieden gestellt, ergriff die erste sich bietende Gelegenheit, den unfreiwilligen Mörder seines Bruders zu töten; hierauf floh er nach Mekka, wo ihn Muhammed seinerseits später hinrichten ließ. Die 200 den Gefährten in die Hände gefallenen Frauen wurden darauf von den Banû 'l-Muṣṭaliq zurückgekauft, die zu diesem Zwecke eine Sondergesandtschaft abschickten. Wegen eines Streites zwischen zwei Leuten, die ihre Brunneneimer aufzogen, wurden die Muhâǧir und die Anṣâr beinahe handgemein; der Prophet mußte daher eiligst sein Kamel besteigen und das Zeichen zum Aufbruch geben, um zu verhindern, daß die Dinge sich verschlimmerten. Während des Rückzuges begegnete der ʿÂ'iša ein seltsames Abenteuer. Man sah sie in Medina, nachdem alles schon zurück war, allein wieder einziehen, ehrerbietig von Ṣafwân ibn Muʿaṭṭal as-Sulamî, einem Muhammedaner, zurückgeführt, der sie sozusagen als eine in der Wüste im Stiche Gelassene angetroffen hatte. Es scheint, daß sich das Heer wieder in Bewegung gesetzt hatte, im Glauben, sie befände sich in ihrer Sänfte, während sie sich aus irgend einem Grunde entfernt hatte; da sie dabei ein Halsband verlor, so machte sie sich daran, so lange zu suchen, bis alle fort waren. Man beklagte sich über das Ärgernis; Muhammed bezeigte in seiner Voreingenommenheit Abneigung gegen seine Frau, und diese sprach davon, sich unter dem Vorwande einer Erkrankung zu ihrer Mutter zurückzuziehen. Der Prophet holte den Rat ʿAlîs und Usâma ibn Zaids ein. Der erste riet ihm, endgültig mit ʿÂ'iša zu brechen, was ihm diese niemals verzieh; Usâma sprach sich eher zu Gunsten ʿÂ'išas aus, und als zu dieser ersten noch zwei weitere Zeugnisse hinzutraten,

entschloß sich Muhammed, die Lästerer zum Schweigen zu bringen. Das Mittel jedoch, das er zuerst anwandte, erreichte das gerade Gegenteil; denn da er in der Moschee öffentlich von den Verleumdungen gesprochen hatte, die seine Gegner wegen seiner häuslichen Verdrießlichkeiten gegen ihn richteten, so spalteten sich die Anwesenden in zwei Parteien, die nahe daran waren, zu Tätlichkeiten überzugehen. Nach Verlauf einiger Tage trat, nach einer Besprechung mit ʿÂʾiša im Hause Abû Bakrs, unvermutet eine Offenbarung ein; es ist dies nämlich die Koran-Stelle (XXIV, 11), die ʿÂiʾšas Betragen vollauf rechtfertigte und sie für unbescholten erklärte. Die öffentliche Verkündigung dieses göttlichen Urteiles hatte die Bestrafung der hauptsächlichsten Verleumder zur Folge, unter denen sich der Dichter Ḥassân ibn Ṯâbit, der Verherrlicher des Propheten, befand, der es nicht verstanden hatte, seine Zunge im Zaume zu halten, und es daher büßen mußte. Die Peitschenhiebe, die er erhielt, hielten Ṣafwân, der ʿÂʾiša nach Medina zurückgebracht hatte, nicht davon ab, ihm einen Säbelhieb zu versetzen, der ihn ohne das Dazwischentreten der Anwesenden getötet hätte. Der Prophet gab zwar Ḥassân wegen der gegen Ṣafwân gerichteten beleidigenden Verse Unrecht, aber nichtsdestoweniger ließ er diesen so lange einsperren, bis die Wunden des Dichters geheilt waren.

Muhammeds Eheschließung mit Zainab. — Zainab, die Tochter des Ǧaḥš, war die Frau des Zaid ibn Ḥâriṯa, des Stiefsohnes des Propheten. Dieser war unvermutet in das Haus Zaids eingetreten und gewahrte Zainab fast unbekleidet. Die Schönheit dieser Frau übte auf Muhammed einen solchen Eindruck aus, daß er den Entschluß faßte, sie zu heiraten. Zaid, über diese Absicht unterrichtet, beeilte sich, dem Propheten mitzuteilen, daß er in die Scheidung mit Zainab einwillige; Muhammed jedoch, von Bedenken zurückgehalten, zögerte noch, als eine Offenbarung eintrat, die ihm bekanntgab, daß er berechtigt sei, zur Frau die zu nehmen, welche er wolle.

Der Grabenkrieg. — Die Banû ʾn-Naḍîr, die nach ihrer Vertreibung aus Medina nach Chaibar geflüchtet waren, hegten den Wunsch, sich zu rächen. Sie schlossen mit den Quraišiten ein Bündnis (aḥzâb Parteien), dem sich die Banû Sulaim und die Banû Ghaṭafân beigesellten. Das Kriegsunternehmen war bedeutend; die Quraišiten, von Abû Sufjân geführt, stellten in Verbindung mit den Aḥâbîš, den verbündeten Stämmen der Niederung Mekkas, 4000 Mann mit 300 Pferden und 1500 Kamelen; wenn man noch die von den Banû Sulaim mitge-

brachten 700 Mann hinzufügt, ferner noch 1000 Mann der Fazâra und 800 Mann, die zur Hälfte von den Ašǧaʿ und den Murra zugeführt wurden, so erhält man eine Gesamtzahl von mindestens 5500 Mann[1]), ein für arabische Verhältnisse gewaltiges Heer. Ein Angriff auf dieses Heer in der Ebene konnte nicht in Frage kommen; denn die Erfahrung von Uḥud genügte, um von einem ähnlichen Versuche abzuraten. Anderseits war Medina eine offene Stadt; man konnte allerdings auf einer Seite einen Zusammenschluß mehrerer einzelstehender Häuser in der Weise herbeiführen, daß sie eine ununterbrochene Mauer bildeten, aber das war für die andern Seiten unmöglich. Muhammed hielt Kriegsrat: ein persischer Leibeigener, der in Medina lebte, Salmân al-Fârisî, brachte ihn auf den Gedanken, einen Graben zur Verteidigung des unbeschützten Teiles der Stadt zu ziehen. Diesen Graben (eine den Arabern bis dahin noch völlig unbekannte Ausnützung der Erde) nannte er in seiner Sprache, dem Pehlevî, kandaka, und dieses Wort, das „gegraben" bedeutet, wurde im Munde der Medinenser chandaq. Alles legte Hand an, und Muhammed ging bei der Wegschaffung der Erde mit gutem Beispiel voran.

Die Quraišiten standen mit offenem Munde vor dieser neuartigen Schutzwehr, von der sie noch niemals gehört hatten. Sie hielten diese Kriegslist sogar für unehrlich. Sie wußten sich keinen Rat; während der zwanzig- oder dreißigtägigen Belagerung fand kein größerer Kampf statt. Das Fußvolk blieb untätig und wurde wahrscheinlich zur Vervollständigung der Einschließung benützt; einige Reiter allein gingen vor; man beschoß sich ergebnislos mit Pfeilen. Schließlich gab es unter den Mekkanern drei Tote, und das war alles. Aber Muhammed fand keine Ruhe und zur Abwehr eines allgemeinen nächtlichen Angriffes (ein Gedanke, der ihm wahrscheinlich von demselben Salmân al Fârisî eingegeben wurde, der wußte, daß die persischen Heere ständig diese Angriffsart, im Persischen šabî-chûn genannt, anzuwenden pflegten), woran die Quraišiten gar nicht dachten, richtete er einen Wachdienst ein, der zu bestimmten Stunden abgelöst wurde, und er selbst hielt auf den Wällen Wache. Einige Scharmützel, mehrere davon des Nachts, ließen die Verteidiger des Platzes auf ihrer Hut sein, ohne diesen jemals ernstlich zu bedrohen.

---

[1]) 6500 (Anm. d. Übers.).

ʿAmr ibn al-ʿÂṣ, der sein Geschick als Schlachtenlenker, durch das er Berühmtheit erlangen sollte, darzutun begann, versuchte an der Spitze von 100 mekkanischen Reitern, ohne Unterstützung von Seiten des Fußvolkes, einen Angriff auf einen schwachen Punkt; aber der Wall wurde durch Pfeilschüsse und Steinwürfe verteidigt. Das war am frühen Morgen; einige muhammedanische Reiter bedrohten die Flanke der Quraišiten, und diese Scheinbewegung genügte, um sie zum Entschlusse zu bringen, ins Lager zurückzukehren. Ein allgemeiner Angriff hatte nicht mehr Erfolg, aus dem einfachen Grunde, weil man die Reiterei vorgehen ließ, ohne sich angelegen sein zu lassen, das Fußvolk in Bewegung zu setzen. Das Ganze beschränkte sich auf einige Einzelkämpfe; das dauerte vom Morgen bis zum Abend und hielt die Muhammedaner so in Atem, daß sie verhindert waren, ihre Gebete zu verrichten. Bei Sonnenuntergang zogen sich die Angreifer zurück. Augenscheinlich verstanden die Araber nichts von dieser neuen Kriegführung, und der Graben mit seinem Wall brachte sie aus all ihren Gewohnheiten heraus. Es ist immerhin erstaunlich, daß echte Krieger wie Châlid und ʿAmr ibn al-ʿÂṣ, die später die großen Heerführer des erobernden Islams waren, weder ein Mittel ersannen, die Schwierigkeiten zu beheben, noch auf irgend ein Angriffsverfahren kamen; zum mindesten hätte man sich des Fußvolks bedienen müssen, um einen Ablenkungsangriff zu versuchen. Vielleicht kamen ihnen die guten Gedanken erst später.

Dieser Mißerfolg trug nicht einzig und allein zur Entmutigung der Belagerer bei; ein heftiger Ostwind kam dazu, löschte ihre Feuer und riß die Zelte in ihrem Lager um; außerdem begann der Mangel an Futter sich fühlbar zu machen. Anderseits verhandelte Muhammed mit den Ghaṭafân, die sich von den Quraišiten trennen wollten. Er war soweit gegangen, ihnen als Entschädigung für ihren Abfall ein Drittel der Dattelernte vorzuschlagen; dieser Plan war für sie verlockend, aber der Widerspruch der Medinenser ließ ihn scheitern. Die Quraišiten, des langen Wartens ohne Hoffnung auf Erfolg müde, kehrten nach Mekka zurück, nachdem sie höchstens zwanzig Tage dem Graben gegenüber gestanden hatten. Die innere Zucht der Muhammedaner begann, da sie den Anordnungen ihrer Führer Folge leisteten, sich gegenüber den ungeordneten, nicht geregelten Bestrebungen ihrer Gegner durchzusetzen.

Der Untergang der Banû Quraiẓa. — Während der Be-

lagerung hatten Unterhandlungen stattgefunden zwischen den Banû Quraiẓa, die durch ihre Lage die Gegenden im Rücken Medinas inne hatten, und zwischen den Quraišiten. Jene machten den Vorschlag, die Stadt von der Seite aus, die nicht durch den Graben geschützt war, anzugreifen, während die Quraišiten den Wall stürmen sollten. Aber keiner traute dem andern; die Banû Quraiẓa forderten Geiseln, deren Stellung die Quraišiten verweigerten. Diese Verhandlungen waren Muhammed zu Ohren gekommen und hatten ihn über die Gefahr aufgeklärt, die ihm durch die Stellung der Banû Quraiẓa drohte. Er beschloß daher, sie zu vernichten. Noch am Tage des Aufbruches der Verbündeten machte er sich auf den Weg. Dieser jüdische Stamm bewohnte festgefügte Häuser, die zusammen eine Festung bildeten. Der Prophet schloß das Stadtviertel ein, aber der Kampf beschränkte sich auf einen Austausch von Pfeilschüssen. Nach zwei bis drei Wochen versuchten die Banû Quraiẓa wegen ihrer Übergabe zu verhandeln, aber sie konnten nicht dieselben Bedingungen erlangen, wie die Banû 'n-Naḍîr. Muhammed forderte, daß sie sich auf Gnade und Ungnade unter Zurücklassung ihrer ganzen Habe ergeben sollten. Nach langem Zögern nahmen die Banû Quraiẓa schließlich diese Bedingung an. Das Dazwischentreten der Aus vermochte sie nicht vor dem Schicksal zu bewahren, das ihnen der Prophet zugedacht hatte. Dieser schlug ihnen vor, um nicht die Verantwortlichkeit für das Blutbad, das er im Schilde führte, übernehmen zu müssen, sich der Entscheidung eines der ihrigen zu unterstellen, und er bestimmte dafür ihren Anführer Saʿd ibn Muʿâḏ; Ṭabarî behauptet sogar, daß die Quraiẓa sich ausbedungen hätten, sich diesem zu ergeben. Saʿd rief die Aus und die Chazraǧ zusammen, ließ sie schwören, das auszuführen, was er bestimmen würde, und nach diesem Eidschwur befahl er die Hinrichtung aller Männer, während die Frauen und die Kinder unter zwölf Jahren Sklaven werden sollten. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß dieses Verdammungsurteil von vornherein festgesetzt war; denn als Abû Lubâba, im Laufe der Unterhandlungen, die der Übergabe voraufgingen, sich zu den Quraiẓa begeben hatte, hatte er unkluger Weise durch eine Gebärde das Schicksal, das ihrer harrte, angedeutet, eine Unbedachtsamkeit, die er schwer büßen mußte.

Das Ansehen Muhammeds stieg in außerordentlicher Weise bei den Wandervölkern, und man kann auf diesen Zeitabschnitt eine gewisse Anzahl Verträge zurückführen, die er mit noch heidnischen Völker-

schaften abschloß. Diese suchte er nicht zu bekehren, aber ihr politischer Beistand war ihm im Kampfe gegen die Mekkaner nötig. Mit dem Jahre 6 (Mai 627) wurden die Kriegs- und Streifzüge in erhöhtem Maße wieder aufgenommen. Dreißig Mann unter der Führung Muḥammed ibn Maslamas wandten sich dem Naǧd zu, um dort die Banû Bakr ibn Kilâb anzugreifen. Unterwegs trafen sie auf Frauen der Banû Muḥârib, die ihnen Kunde gaben, daß sich ein Lager dieses Stammes auf ihrem Wege befinde. Sie legten sich in einen Hinterhalt, erwarteten den Augenblick, wo das Vieh von der Weide zurückkommen mußte, und umringten die Tränkplätze, um unvermutet über das Lager herzufallen und sich des Viehes zu bemächtigen. Der Erfolg dieses Überfalles bestimmte sie, dasselbe Mittel bei den Banû Bakr anzuwenden, gegen die sie ins Feld gezogen waren; sie überfielen sie und brachten all ihre Herden nach Medina zurück. Dieser Streifzug heißt der Kriegszug von al-Qurṭâ.

Die Banû Liḥjân dagegen waren auf ihrer Hut und trotz der von Muhammed getroffenen Vorsichtsmaßregeln, um seinen Zug zu verheimlichen, zogen sie sich in die Berge zurück, wo es unmöglich war, sie einzuholen. Der Prophet kam vierzehn Tage später wieder nach Medina, nachdem er es dabei hatte bewenden lassen, Abû Bakr mit zehn seiner Reiter in die Gegend von Mekka voraufzusenden, um die Quraišiten in Schrecken zu versetzen. Aber bald darauf wurde e r von einem Streifzug heimgesucht. Die ihm gehörigen Kamelstuten wurden auf der Weide durch einen Einfall der Ghaṭafân unter der Führung von ʿUjaina ibn Ḥiṣn al-Fazârî geraubt. Als man von diesem kühnen Angriff erfuhr, war man in Medina aufs Äußerste bestürzt. Acht Genossen stiegen zu Pferd und machten sich unerschrocken an die Verfolgung der Räuber. Trotzdem einer von ihnen fiel, wurden noch zehn Kamelstuten von zwanzig, woraus die Herde bestand, wieder genommen. Muhammed verlor mit der Zusammenbringung von 500 Mann zu viel Zeit, und als er nach D̠û Qarad kam, war der Feind verschwunden.

Der Kriegszug von al-Ghamr hätte mit einem völligen Mißerfolg geendet, wenn ʿUkkâša ibn Miḥṣan, der ihn anführte, nicht in Erfahrung gebracht hätte, daß die Banû ibn Chuzaima bei ihrer Flucht in die Hochebenen einen Teil ihrer Herden in der Tiefebene im Schutze verbündeter Stämme gelassen hätten. Das war die ganze Beute, die man nach Medina zurückbrachte.

Die Muhammedaner, von diesen Erfolgen berauscht, wurden immer unternehmungslustiger. Eine kleine Schar von zehn Leuten begab sich nach Dû 'l-Qassa und wurde dort, während sie schlief, von den Banû Ta'laba überfallen. Alle wurden erschlagen, mit Ausnahme ihres Anführers, Muhammed ibn Maslama, den man für tot auf dem Kampfplatze liegen ließ, und den ein Glaubensgenosse, der zufällig dahin kam, nach Medina zurückbrachte. Einige Tage später sandte Muhammed nach derselben Richtung eine Rotte von 40 Mann aus, die dazu bestimmt war, die Araber zurückzudrängen, welche die Trockenheit gezwungen hatte, ihr eigentliches Gebiet zu verlassen, um sich der von reichlichen Regengüssen begünstigten Gegend von Medina zu nähern; die Araber flohen, sobald sie die Angreifer bemerkten. Zaid ibn Hârita nahm in al-Ǧanûn eine Frau der Banû Sulaim Muzaina, namens Halîma, gefangen und ließ sich von ihr ein Lager der Banû Sulaim angeben, das überrascht und ausgeplündert wurde. Unter den Gefangenen befand sich auch der Mann dieser Halîma. Muhammed gab ihr ihren gefangenen Mann wieder und ließ sie hierauf beide in Freiheit setzen.

Eine quraišitische Karawane, die von Syrien zurückkehrte, bot den Angriffen des Propheten eine einträglichere Beute dar. Hundertsiebzig Mann, von Zaid ibn Hârita angeführt, überfielen sie bei al-'Îs, raubten die Waren und schleppten zahlreiche Gefangene fort. Unter diesen befand sich Abû 'l-'Âs ibn ar-Rabî', der Mann der Zainab, der Tochter des Propheten, der sich unter den Schutz seiner Frau stellte, ein Schutz, den Muhammed zwar als gültig erklärte, dabei aber eine Annäherung der Eheleute versagte. Abû 'l-'Âs kehrte nach Mekka zurück, hierauf kam er, nach Regelung seiner Angelegenheiten dort, wieder nach Medina, wurde Muhammedaner und konnte dann wieder in den Besitz seiner Frau gelangen. Zaid trieb ein wenig später seine Kühnheit so weit, daß er mit fünfzehn Mann ein Lager der Banû Ta'laba in at-Taraf überfiel, und diese, die sich vom Propheten selbst angegriffen glaubten, suchten unter Zurücklassung ihrer Herden ihr Heil in einer überstürzten Flucht. Schon der blinde Lärm wirkte auf die Gemüter der Gegner Muhammeds ein und trug außerordentlich zur Erleichterung seiner Unternehmungen bei.

Zuweilen beging er seltsame Mißgriffe. Ein solcher war der, dessen Opfer der Stamm Ǧudâm wurde. Ein Angehöriger dieses Stammes Rifâ'a ibn Zaid, war von ihm als Sendbote zum Propheten geschickt

worden. Er hatte sich im Laufe seines Aufenthaltes in Medina mit dem Koran beschäftigt und brachte ein Schreiben mit, worin die Ǧuḏâmiten aufgefordert wurden, den Islam anzunehmen. Nun aber wurde zur gleichen Zeit Diḥja ibn Chalîfa al-Kalbî, ein Genosse des Propheten (von dem dieser behauptete, er sehe dem bei seinen Sinnestäuschungen gesehenen Erzengel Gabriel am ähnlichsten), der Geschenke des romäischen Kaisers Heraklius beraubt, den er in Syrien auf den Befehl Muhammeds aufzusuchen hatte; die Urheber dieses Handstreiches waren zwei Ǧuḏâmiten. Der Prophet wußte noch nicht, daß der Stamm Ǧuḏâm, auf seinen Brief hin, gänzlich zum Islam übergetreten war Er sandte daher zur Züchtigung der Räuber, welche seinen Botschafter angefallen hatten, Zaid aus. Die Ǧuḏâm, im Lager überrascht, hatten zwei Tote zu beklagen und verloren eine ansehnliche Beute. Man mußte Rifâʿa zur Unterhandlung mit dem Propheten nach Medina schicken. Der Fall war mißlich. Man kam dahin überein, kein Schmerzensgeld für die beiden Getöteten zu fordern, wenn die ganze Beute wieder ersetzt würde. ʿAlî ibn Abî Ṭâlib wurde ins Lager Zaids gesandt, um ihm zu melden, daß der Prophet auf dieser Grundlage verhandelt hatte, und daß die erbeuteten Gegenstände zurückzugeben seien. Muhammed übergab ihm seinen, den Muhammedanern wohlbekannten Säbel als Beweis für die Wahrhaftigkeit der ihm übertragenen Sendung. Das hatte sich in Ḥisma, in der syrischen Wüste, unweit der romäischen Grenze, abgespielt.

Zaid ibn Ḥâriṯ rüstete eine Karawane aus, um sich nach Syrien zu begeben. Er wurde im Wâdî 'l-Qurâ von einer Räuberbande angetroffen, seiner ganzen Habe beraubt und für tot auf dem Platze liegen gelassen. Nur unter tausenderlei Schwierigkeiten konnte er nach Medina zurückkommen. Zwei Monate später, als seine Wunden geheilt waren, rüstete er einen Kriegszug aus, um sich an den Banû Badr ibn Fazâra zu rächen, die ihm diesen Streich gespielt hatten. Da sein Führer einen falschen Weg einschlug, so gelang es ihm, trotz der Vorsichtsmaßregeln, die diese durch Aussetzung von Wachen auf dem gewöhnlichen Wege von Medina getroffen hatten, über sie herzufallen. Sie flüchteten sich und ließen Umm Qirfa als Gefangene zurück. Sie wurde auf Zaids Befehl gevierteilt, der sie als Anregerin des Überfalles ansah, bei dem er beinahe umgekommen wäre.

Die Kriegszüge dehnten sich immer weiter nach Norden aus. ʿAbd ar-Raḥmân ibn ʿAuf machte sich an der Spitze von 700 Mann nach

Dûmat al-Ǧandal, unweit Damaskus, auf. Die Einwohner dieses kleinen Ortes, durchgängig Christen und Angehörige des Stammes Kalb, nahmen die Muhammedaner gut auf und willigten in die Zahlung der Kopfsteuer, was beweist, daß sie ihren Glauben beibehielten. ʿAlî machte einen Abstecher nach Fadak, dessen zum Stamme Saʿd gehörige Einwohner er im Verdacht hatte, daß sie eine Vereinigung mit den Juden von Chaibar in Erwägung zogen. Man faßte unterwegs den Sendboten ab, der über dieses Bündnis verhandeln sollte. Mit dem Tode bedroht, wurde er gezwungen, das Lager seiner Stammesgenossen anzugeben, das von ʿAlî überfallen und geplündert wurde; doch hatten die Banû Saʿd selbst genügend Zeit, um zu entkommen. Die Befürchtungen, welche die Medinenser hinsichtlich der Chaibar-Leute geschöpft hatten, nahmen allmählich greifbarere Gestalt an. Sallâm ibn Miškam hatte die Annahme der Stellung eines Oberhauptes der Juden ausgeschlagen, sodaß diese Usair ibn Râzim gewählt hatten. Die Berichte der Kundschafter ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß etwas im Werke war. ʿAbdallâh ibn Rawâḥa war damit beauftragt, einen Kriegszug zu leiten, wofür sich dreißig Freiwillige einfanden. Diese begaben sich nach Chaibar, traten als Gesandte auf und erfreuten sich so eines besonderen Ansehens. Sie machten sich das zu Nutzen, um nach zahlreichen Besprechungen den Anführer zu überreden, sich zur Friedensunterhandlung mit dreißig Juden nach Medina zu begeben; jeder Muslim hatte auf seinem Kamele hinter sich einen Juden mitgenommen. Um Mitternacht benützte ʿAbdallâh ibn ʿUnais, der bereits den Tod Abû Râfiʿs auf dem Gewissen hatte, irgend einen Vorwand, warf Usair zu Boden und tötete ihn. Dieser hatte nur einen Stock zur Verteidigung, mit dem er vergeblich auf seinen Gegner einschlug. Die anderen Juden wurden auf dieselbe Art ermordet, mit Ausnahme eines einzigen, dem es gelang, zu entkommen. Muhammed erwartete in einer Bergschlucht die Rückkehr des Kriegszuges und freute sich des Erfolges, der doch um den Preis eines Verrates erkauft war.

Ungefähr um denselben Zeitpunkt waren Leute vom Stamme ʿUraina zu Fuß nach Medina gezogen und hatten erklärt, sie seien Muhammedaner. Sie wurden vom Fieber befallen, weshalb ihnen der Prophet erlaubte, sich nach Ḏû 'l-Ǧadr zu begeben und dort ein gehörigen Kamelstuten der ihm Milch-Heilverfahren durch Benützung durchzumachen. Nachdem diese Araber wieder hergestellt waren, ver-

schwanden sie eines schönen Tages unter Mitnahme der fünfzehn Kamelstuten des Propheten. Jasâr, der Hirte, der sich dem Diebstahl widersetzen wollte, wurde unter den grausamsten Martern ermordet. Eine Frau entdeckte unter einem Baume den Leichnam des unglücklichen Hirten und gab hiervon den Muhammedanern Kunde. Muhammed sandte auf der Stelle Leute zur Verfolgung der Räuber aus, die man in der Wüste antraf und nach Medina zurückbrachte. Muhammed verurteilte sie zum Tode; die Hinrichtung war von den spitzfindigsten Grausamkeiten begleitet.

Der Prophet beschloß, zu Ende des Monats Šauwâl die Wallfahrt nach der Kaʿba zu vollführen, und erteilte seinen Anhängern den Befehl, sich bereitzuhalten. Er hatte diesen Entschluß infolge eines Traumes gefaßt, in dem er sah, wie er den vorgeschriebenen Feierlichkeiten beiwohnte und die Schlüssel des Tempels in Empfang nahm. Der Waffenstillstand, der während der geweihten Monate herrschte, schützte ihn gegen jeden Angriff; so führte er keine Waffen mit sich, und seine Genossen nahmen nur ihre Säbel mit. Nichtsdestoweniger glaubten die Quraišiten an einen Angriff auf Mekka, und sie trafen zur Verteidigung der Stadt Vorsichtsmaßregeln. Sie ließen eine Kriegsschar zur Versperrung des von Norden kommenden Weges ausziehen. Der Prophet, geführt von drei Leuten des Stammes al-Aslam, verfolgte einen äußerst schwierigen Gebirgspfad, über den er, dank der mondhellen Nacht, glücklich hinüberkam, und in die Ebene von Ḥudaibija abstieg. Da hielt sein Kamel an und weigerte sich, weiter zu gehen. Muhammed hielt das für ein Zeichen des göttlichen Willens, und gab Befehl, zu lagern. Man hatte nicht gewagt, Feuer anzuzünden, aus Furcht, den Mekkanern den Lagerplatz zu verraten, der Prophet jedoch erklärte, diese Vorsichtsmaßregel wäre nicht mehr nötig, und bald darauf zeigten fünfhundert Feuer den Ort an, wo sich angesichts der Stadt die friedliche Schar der Pilger aufhielt. Da die Quraišiten ihre Stellung umgangen sahen, machten sie sich daran, sich zwischen Ḥudaibija und ihrer Stadt festzusetzen. Nach vielem, ziemlich erfolglosen Kommen und Gehen von Gesandten, (was jedoch immerhin zeigte, daß es in Mekka eine starke Friedenspartei gab), wollte Muhammed ʿOmar ibn al-Chaṭṭâb abordnen. Dieser konnte jedoch den Auftrag nicht annehmen, da er in Mekka niemand mehr aus seiner Familie zu seinem Schutze besaß. Er schlug daher an seiner Stelle ʿOṯmân ibn ʿAffân vor, der die großen quraišitischen Familien zu seiner Verwandtschaft zählte

und sich so eines gewissen Einflusses erfreute. Dieser wurde deshalb auch mit der größten Ehrerbietung behandelt, ja man bot ihm sogar die Ermächtigung an, sein Gebet vor der Ka'ba zu verrichten; aber er schlug diese Ehrung aus, falls er nicht vom Propheten begleitet werden dürfe. Die Verhandlungen zogen sich hin, und man glaubte bereits, daß 'Otmân das Schlimmste zugestoßen sei. Die Muhammedaner wollten zu den Waffen greifen, und Muhammed benützte diesen Augenblick, um sich feierlich den Treueid leisten zu lassen. Diese Feierlichkeit wurde später bai'at ar-riḍwân oder auch „die Eidesleistung unter dem Baume" genannt. Kaum war diese Handlung beendigt, da erfuhr man, daß 'Otmân gänzlich wohlbehalten sei; aber die Entschlossenheit der Muhammedaner hatte auf die Quraišiten den tiefsten Eindruck gemacht, und diese zeigten sich nunmehr geneigt, ein Übereinkommen zu treffen. Es war keineswegs leicht, ein Einverständnis zu erzielen. Muhammed zeigte sich versöhnlich, aber seine Gefährten waren dies viel weniger, weil sie sich bereits als Herren von Mekka fühlten. 'Omar erklärte lange darnach, daß er, wenn er hundert gleichgesinnte Muhammedaner gefunden hätte, sich vom Propheten getrennt und den Vertrag nicht anerkannt haben würde. Muhammed willigte in die Bedingungen des Suhail ibn 'Amr, des Bevollmächtigten der Mekkaner, der ihm die Ehrenbennung „Gesandter Gottes" versagte, und man kam dahin überein, daß zehnjähriger Friede herrschen solle und daß die quraišitischen Überläufer, die sich im muhammedanischen Lager ohne Ermächtigung ihrer Vormunde ergeben hatten, wieder ausgeliefert würden, wogegen die Quraišiten die muhammedanischen Überläufer nicht zurückzugeben hätten. Muhammed verpflichtete sich, in diesem Jahre Mekka nicht zu betreten. Als Gegenleistung sollten die Quraišiten im Jahre darauf die Stadt während dreier Tage räumen, und die Muhammedaner mit dem gewöhnlichen Reisegepäck und mit dem Säbel in der Scheide, als ihrer einzigen Waffe, dort einziehen.

Der Abschluß des Friedensvertrages von Ḥudaibija war für die Muhammedaner eine große Enttäuschung. Sie hatten geglaubt, dem Ziele nahe zu sein und sich Mekkas bemächtigen zu können, und nun war alles in ferne Zeit verschoben. Nichtsdestoweniger besaß der Prophet ein derartiges Ansehen, daß sich niemand zu beklagen wagte. 'Omar allein hatte den Mut, Muhammed den Widerspruch vor Augen zu führen, der zwischen dem Traume, der ihm die Schlüssel zur Ka'ba versprochen hatte und doch der ausschlaggebende Anlaß zum Kriegs-

zuge gewesen war, und der Friedensschließung bestand. Muhammed mußte ihm darauf erklären, daß diese Voraussagung nicht die Gegenwart betreffe, und daß man daher geduldig die Zukunft abwarten müsse.

Die Verstimmung der Muhammedaner war offenkundig. Sie weigerten sich, die Ratschläge des Propheten zu befolgen, der ihnen empfahl, Kamele als Opfer darzubringen und den Kopf zu scheren, als ob die Wallfahrt vollzogen worden wäre, während sie kaum Mekka zu Gesicht bekamen. Muhammed, darüber aufgebracht, zog sich stillschweigend in sein Zelt zurück. Auf den Rat seiner Frau Umm Salama hin, ging er durch Opferung seines Kameles mit gutem Beispiel voran, und wirkte so auf seine Genossen überzeugender ein als durch Worte. Man brach das Lager nach Verlauf von ungefähr zwanzig Tagen ab. Beim Rückzuge gingen die Lebensmittel stark zur Neige, und man mußte auf ʿOmars Rat hin die Überreste gemeinschaftlich teilen. Das Betragen Muhammeds in dieser Lage wurde durch die Offenbarung der Sûre al-Fatḥ „der Sieg"[1]) gerechtfertigt.

Die Perser und die Griechen. — Damals trugen sich große Ereignisse in Syrien zu. Unter der Herrschaft Chosroes II. (Chosrau Parwêz), hatten sich die Perser Jerusalems bemächtigt und zum größten Ärgernis der Christenheit das Holz des echten Kreuzes fortgeschleppt, das von der Kaiserin Helena auf wunderbare Weise wieder aufgefunden worden war. Heraklius, der die Gelegenheit wahrnahm, hatte Syrien zurückerobert und Jerusalem eingenommen. Durch Vertrag ließ er sich das Kreuz wieder ersetzen und hatte die Bestimmung getroffen, es nach Jerusalem zurückzubringen, wohin er sich mit seinem ganzen Hofe von Emesa (Ḥomṣ) aus, wo er sich gerade befand, zu Fuß begab. Das war im Frühjahr des Jahres 629 christlicher Zeitrechnung, was dem Ende des Jahres 7 der Hiǧra entspricht. Dieser Kampf zwischen den beiden alten Erbfeinden beunruhigte das Morgenland, und der Widerhall der Schlachten drang durch die Wüsten, um auf den Marktplätzen Arabiens auszuklingen. Muhammed hatte seit Mekka den schließlichen Erfolg der romäischen Heere vorausgesagt: „Es wurden besiegt die Romäer — im nächstgelegenen Lande, dann nach ihrer Besiegung werden sie singen — in einigen Jahren," so rief er zu Beginn der Sûre XXX aus. Als er in Medina Staatsoberhaupt ge-

[1]) Koran S. XLVIII.

worden war, hatte er den Gedanken, dies den Herrschern der benachbarten Völker durch die Abordnung von Gesandten mit amtlichen Schreiben mitzuteilen. Es ist schwierig, die verschiedenen Gesandtschaften, von denen sich Spuren bei den Geschichtschreibern vorfinden, nach ihrer Zeitfolge einzuordnen. Man hat übrigens erst kürzlich die Tatsächlichkeit dieser Gesandtschaften überhaupt anzweifeln wollen, die nur reine Sagen sein und von dem Wunsche der neu zum Islam übergetretenen Christen herrühren sollten, Muhammed Absichten auf eine Weltreligion zuzuschreiben, und ihn durch die Abordnung dieser Sendboten mit Jesu und seinen Jüngern zu vergleichen, die auszogen, die frohe Botschaft der ganzen Welt zu verkünden. Die geschichtlichen Quellen sind, wie immer, unsicher und ungenügend. Ibn Hišâm gibt ein Verzeichnis dieser Botschaften, aber er stellt sie nicht unter die Gewährschaft Ibn Isḥâqs. Ṭabarî allerdings führt Ibn Isḥâq an, aber es ist darauf hingewiesen worden, daß die Bearbeitung von Ibn Isḥâq, die ihm vorgelegen hat, aus jüngerer Zeit stammt und reicher an untergeschobenen Überlieferungen ist, als die Ibn Hišâms, was wir übrigens in Zweifel ziehen. Die Stellen von Ibn Isḥâq, die das „Buch der Schöpfung und der Geschichte“ von Muṭahhar ibn Ṭâhir al-Maqdisî (um die Mitte des 4. Jahrhunderts der Hiǧra) enthält, beweisen, daß die von Ibn Hišâm benützte Fassung Ibn Isḥâqs ungenügend war oder von ihm verstümmelt worden ist, und daß es Gründe dafür gibt, sich nicht ohne weiteres auf die Beweiskraft Ibn Isḥâqs zu verlassen. Wir werden bis zur weiteren Untersuchung der Sache die Angaben Ṭabarîs als zutreffend ansehen.

Muhammed hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach, seit dem Friedensschlusse von Ḥudaibija, zuerst durch Briefe an die Oberhäupter der Stämme der arabischen Halbinsel gewandt. Ibn Isḥâq führt allerdings als solche al-Mundir ibn Sâwa vom Stamme der ʿAbd al-Qais an, der damals wahrscheinlich unter der Oberhoheit des Sasaniden-Königs von Ktesiphon über Baḥrain herrschte, ferner noch die beiden Brüder Ǧaifar und ʿAbbâd, die Söhne Ǧulandâs, vom Stamme Azd, zu jener Zeit Herren von ʿOmân. Die mit der Überbringung dieser Briefe beauftragten Gesandten hießen al-ʿAlâʾ ibn al-Ḥaḍramî für den Baḥrain und ʿAmr ibn al-ʿÂṣ, der künftige Eroberer Ägyptens, für die beiden Brüder. Aber diese zwei Gesandtschaften fanden im Jahre 8 der Hiǧra statt, ungefähr anderthalb Jahre nach dem Frieden von Ḥudaibija. Hinsichtlich des Königs oder Fürsten von Jamâma, Hauḏa ibn ʿAlî von den

Banû Ḥanîfa, hat es sehr den Anschein, als sei an ihn Salîṭ ibn ʿAmr von den Banû ʿÂmir als Bote gesandt worden; allein, es erscheint schwierig, den genauen Zeitpunkt anzugeben. Endlich kommen noch die Gesandten an die Großmächte in Betracht, d. h. an Muqauqis, der damals Gebieter über Alexandrien und daher über ganz Ägypten war (ohne daß wir wissen, ob er von dem Kaiser von Konstantinopel als Lehnsmann anerkannt wurde oder worden war), an den byzantinischen Kaiser, an den König der Perser und an den Negus von Abessinien. Da Hauḏa ibn ʿAlî und Muqauqis gleichzeitig bei al-Wâqidî und bei Ibn Isḥâq vorkommen und von Ṭabarî angeführt werden, so ist es wahrscheinlich, daß Muhammed an sie Abordnungen sandte. Zweifelhafter ist dies jedoch hinsichtlich der drei übrigen, die nur in dem Verzeichnis al-Wâqidîs zu finden sind. Den vermutlichen Zeitpunkt dieser Gesandtschaften muß man unseres Erachtens in das Jahr 8 der Hiǧra verweisen, wie es der Geschichtschreiber Ibn al-Aṯîr getan hat.

Wenn Muhammed auch für sich und seine Genossen zu Ḥudaibija ein Übereinkommen getroffen hatte, so konnte er doch für andere Feinde der Quraišiten nicht gutstehen, die damals das Gebirge zwischen Medina und dem Roten Meere inne hatten. Wegelagerer beraubten die Karawanen, die sich in die Tihâma wagten. Ibn Saʿd berichtet uns, daß sie an Muhammed, der seit jener Zeit als der wahre Beherrscher des Landes angesehen ward, eine Abordnung sandten, und daß der Prophet ihnen einen Brief behändigte, in dem er sie von dem Augenblicke an als Muhammedaner anerkannte, wo sie an Gott glaubten, das Gebet verrichteten und die Almosensteuer bezahlten. Aber er untersagte, sie für das vergossene Blut und die geraubten Waren zur Verantwortung zu ziehen. Es waren wertvolle Hilfstruppen, und so mußte man sie schonend behandeln. Ein mekkanischer Überläufer, Abû Baṣîr Usaid ibn Ḥâriṯa, hatte den Islam angenommen, aber Muhammed, durch die Bedingungen des Vertrages gebunden, mußte ihn ausliefern. Unterwegs nun überfiel dieser Mekkaner einen seiner Wächter, tötete ihn, schüchterte den andern ein und kehrte nach Medina zurück. Muhammed mißbilligte dieses rohe Vorgehen und schlug den ihm zukommenden Anteil an dem dem Opfer geraubten Gelde aus. Er beauftragte den zweiten Wächter, den Überläufer gefangen zu nehmen und ihn abzuführen, ohne ihm jedoch zur Erfüllung seines Auftrages sonstwie beizustehen; daher weigerte sich der Wächter, sich allein mit einem so gefährlichen Gefangenen einzulassen. Daraufhin

riet der Prophet Abû Baṣîr, sich aus Medina zu entfernen, da er nicht des Wortbruches geziehen werden wollte. Abû Baṣîr gesellte sich zu den Wegelagerern der Tihâma, führte ihr Leben und wurde sogar ihr Anführer. Muhammed schrieb auf die Beschwerden der Quraišiten hin, die ihn für diese Freveltat verantwortlich machten, an Abû Baṣîr, zu kommen und sich ihm anzuschließen. Der Brief kam jedoch zu spät, und Abû Baṣîr starb, während er ihn las; seine Gefährten jedoch kehrten nach Medina zurück.

Eine ziemlich hartnäckige Unpäßlichkeit, die sich damals bei dem Propheten zeigte, wurde den Bezauberungen von Seiten der Juden zugeschrieben. Man behauptete, sie hätten sich Haare Muhammeds verschafft, sie auf eine gewisse Weise geknotet und darüber Beschwörungen gesprochen, dies sei die Ursache des verspürten Unbehagens. Es bedurfte nichts weniger als der Offenbarung der beiden letzten Sûren des Korans, um die Behexung zu vereiteln.

Die Belagerung von Chaibar. — Muhammed beschloß, als er sich wieder hergestellt fühlte, Chaibar, die hauptsächlichste Befestigung der Juden in Nordarabien anzugreifen. Chaibar ist, streng genommen, ein Bezirk. Er ist von dem englischen Forschungsreisenden Doughty besucht worden, und diesem verdanken wir eine gute Schilderung des Landes. Es ist ein ziemlich bedeutender Talkessel, gebildet durch die Vereinigung mehrerer Täler, dem schwärzliches Gestein einen düsteren Anblick verleiht. Man bemerkt zahlreiche verfallene Trümmerstätten von Burgfesten und Dörfern; vorhanden ist nur noch eine Festung, nämlich al-Ḥiṣn (die Stadtfeste), die das Land beherrscht, da sie auf einem Basalthügel liegt. Es ist nicht bekannt, aus welchen Beweggründen Muhammed die Eroberung des Landes versuchen wollte; denn die Geschichtschreiber sagen nichts hierüber. Zu vermuten ist, daß sie die Fortsetzung des seit Medina gefaßten Planes ist, die Macht der Juden in der ganzen Gegend einzuschränken, und daß sie auch dem Bedürfnis entsprang, die Gefährten zu beschäftigen, die bereits murrten, in nutzbringender Betätigung die Quraišiten nicht mehr bekämpfen zu können. Die künftige Beute war allein den Mitgliedern des Kriegszuges von Ḥudaibija vorbehalten; die andern konnten zwar kämpfen, aber ohne eine andere Belohnung als die der Verdienstlichkeit dieser Handlung zu ernten.

Die Juden, von ihren medinensischen Stammesbrüdern vor der ihnen drohenden Gefahr gewarnt, setzten ihr Vertrauen auf die steile

Stellung ihrer befestigten Häuser und besonders auf den Beistand, den ihnen der Wanderstamm der Ghaṭafân versprochen hatte. Dieser war mit ihnen verbündet, d. h. er unterstützte sie mit Hilfsgeldern. Man behauptet sogar, daß diesen Arabern als Gegenleistung für ihre Mitwirkung die Hälfte der Dattelernte angeboten wurde. Die Ghaṭafân kamen drei Tage eher als Muhammed in Chaibar an. Die erste Sorge des Propheten war, ihnen Anerbieten für ihren Abfall von der Partei der Juden machen zu lassen, aber sie wollten nichts davon wissen. Da brachen sie plötzlich ihr Lager ab und verschwanden. Was hatte sich wohl zugetragen? Man erzählt, daß eine geheimnisvolle Stimme durch die Ankündigung der Zerstörung des Lagers zu Chaibar, wo sie ihre Frauen und ihre Herden gelassen hatten, bei ihnen allgemeine Bestürzung hervorrief. Sie eilten dorthin, aber nichts hatte sich ereignet. Als sie nach Chaibar zurückkamen, war Muhammed bereits Herr des Landes. Er gab ihnen als Anerkennung für ihre Mitwirkung das Gebirge D̲û 'r-Ruqaiba. So verschieden auch die Überlieferungen sein mögen, sicher ist, daß die Ghaṭafân den Chaibar-Leuten die zugesagte Unterstützung nicht zuteil werden ließen, und daß hierin der Hauptgrund für den Erfolg der Muhammedaner zu suchen war.

Muhammed bedurfte eines ganzen Monats, um die Reihe der befestigten Stellungen, woraus der Bezirk Chaibar bestand, zu bezwingen. Er besaß keine Kriegsmaschinen; man beschoß sich mit Pfeilen, was nicht besonders gefährlich war. Einige erfolgreiche Sturmangriffe fanden statt. Die eingeschüchterten Juden zogen sich von Stellung zu Stellung zurück, bis sie sich eines Tages ergeben mußten. Sie verteidigten sich nur schwach und unentschlossen. Was die Angreifer noch mehr antrieb, war der Hunger. Sie hatten wenig Lebensmittel mit sich gebracht, die bald aufgezehrt waren, und sie rechneten hinsichtlich der Neubeschaffung von Mundvorrat mit dem der Besiegten. Da aber die Befestigungen sich einige Zeit hielten — die erste ergab sich erst nach Verlauf von zehn Tagen — so mußten sie wirklich Entbehrungen erdulden. Indes war zu dieser Zeit die Macht, welche Muhammed auf den Geist seiner Genossen ausübte, schon derart, daß er es wagen durfte, ihnen gekochtes Eselfleisch vorsetzen zu lassen, mit dem sie ihren Hunger stillen sollten. Die Einnahme der Burg des Ṣaʿb ibn Muʿâd̲ brachte in das muslimische Lager wieder Überfluß; man fand dort auch einen Weinvorrat, der auf den Befehl des Propheten ausgegossen wurde. Die Festung az-Zubair wurde durch den Verrat

eines der Einwohner genommen, der den Muhammedanern zeigte, wie man sie des Trinkwassers durch Unterbrechung der unterirdischen Wasserzuführungen berauben könnte. Ein anderer Verrat lieferte ein Waffenlager aus, wo die Verteidiger Waffen und Kriegsmaschinen aufbewahrten. Die Juden waren entmutigt; man leitete Friedensunterhandlungen ein und kam dahin überein, daß ihnen das Leben geschenkt würde, wenn sie all ihre bewegliche Habe, ausgenommen die Kleidung, die sie am Körper trugen, herausgäben. Ihr Grundbesitz verblieb ihnen in Form von Meiereien oder vielmehr von Besitztümern, die mit einer Dienstbarkeit der Hälfte der Ernten belastet waren, und so blieb es bis zu dem Tage, an dem ʿOmar, bei der Vertreibung der Juden aus ganz Arabien, den Chaibar-Juden die Ländereien wegnahm, die ihnen der Prophet gelassen hatte.

Muhammed hatte sein Auge auf Ṣafîja, die Frau des Kinâna ibn Rabîʿa geworfen, die dem Diḥja al-Kalbî als Anteil zugefallen war und die er loskaufte. Er ließ Kinâna auffordern, ihm den Schatz der Familie Abû 'l-Ḥuqaiq zu verraten, und da dieser behauptete, ihn für die Beschaffung von Waffen verausgabt zu haben, so ließ er ihn schwören, daß das wahr sei, und bedrohte ihn mit dem Tode, wenn sich die Sache anders verhalte. Der Neffe Kinânas, der schwachsinnig war, verriet ahnungslos den Ort, wo sein Oheim den Schatz verborgen hatte. Das war das Zeichen zur Tötung Kinânas; seine ganze Familie wurde zu Leibeigenen gemacht. Ṣafîja wurde die Frau des Propheten und nach Medina gebracht.

Die von dem siegreichen Muhammed bezeigte Unmenschlichkeit zog ihm allmählich wilden Haß zu. Beinahe wäre er das Opfer einer Rachetat geworden; denn eine Jüdin Zainab, die Tochter al-Ḥâriṯs und Frau des Sallâm ibn Miškam, brachte ihm eines Abends einen gebratenen Hammel, den sie vergiftet hatte. Muhammed führte ein Stück des Buges zum Munde, den Teil des Tieres, wofür er eine besondere Vorliebe hatte, aber er spuckte es sofort wieder aus, während Bišr ibn al-Barâ', einer seiner Gäste, nicht wagte, den Bissen herauszunehmen, den er gerade kaute, sondern ihn verschlang. Das Gift war zwar stark, wirkte jedoch nicht sofort, sodaß Bišr daran erst nach einiger Zeit starb. Der Prophet ließ Zainab kommen, die als Grund für ihre Handlungsweise angab, sie sähe in ihm den Mörder ihres Vaters, ihres Oheims und ihres Mannes; ihre Rache sei daher ganz selbstverständlich. Sie fügte hinzu, daß, wenn er ein wirklicher Prophet wäre, er sogleich das

Gift hätte bemerken müssen. Man ist sich über das Los, das der Zainab harrte, nicht einig; denn die einen behaupten, sie sei getötet worden, wogegen die anderen vorgeben, der Prophet hätte die angeführten Gründe für recht und billig angesehen und ihr das Leben geschenkt.

Die Art, wie er bei der Verteilung der Beute in Chaibar verfuhr, hat eine besondere Bedeutung in der Geschichte des muslimischen Rechtes; denn Muhammed stellte bei dieser Gelegenheit feste Regeln auf, die später als Vorbild dienten. Er forderte die Einbringung aller während der Belagerung im einzelnen gemachten Beutestücke zur Gesamtmasse. Man brachte die weggenommenen Waffen und Packtiere zurück und vereinigte sie zu einer Gesamtmenge, aus der man fünf gleiche Teile machte. Einer, der Anteil Gottes, wurde dem Propheten zugesprochen; die übrigen versteigerte man. Alle die, welche die Beutestücke, selbst wenn versehentlich, nicht herausgaben, wurden mit den ewigen Qualen der Hölle bedroht. So erging es Farwa ibn ʿAmr, der als Wächter der Beute aufgestellt war und der Versteigerung vorstand, jedoch vergessen hatte, ein Stück Stoff, das er sich um den Kopf gebunden hatte, zurückzugeben; so erging es ferner dem Neger Karkara, der einen Mantel, den er sich aneignen wollte, zu verheimlichen suchte. Alles bei der Versteigerung erzielte Geld wurde auf einen Haufen gelegt. Von diesem wurden eine Anzahl Gewichtsteile je nach der Zahl der Kämpfer gebildet und zwar soviel, daß auf jeden Fußsoldaten e i n , auf die Reiter jedoch je zwei Gewichtsteile kamen. Es waren 1400 Mann und 200 Pferde; das machte gerade 1800 Teile, deren Aushändigung Zaid ibn Ṯâbit vorstand.

Ebenso ging man an die Verteilung, zwar nicht des im Besitze der Juden gelassenen Grund und Bodens, wohl aber der Gutserträgnisse, die geradeso wie die bewegliche Habe in 1800 Anteile geteilt wurden. Muhammed beschloß, als sein Fünftel die Einkünfte des Gebietes al-Katîba für sich zu behalten, die damals von der waqf-Dienstbarkeit d. h. Unveräußerlichkeit betroffen oder mit anderen Worten in Güter der toten Hand umgewandelt wurden. Die Dinge blieben in Chaibar in diesem Zustande bestehen bis zu dem Zeitpunkte, wo der Chalife ʿOmar, wie wir bereits gesehen haben, gelegentlich der Vertreibung der Juden aus der arabischen Halbinsel, nicht mehr zur Teilung nur der Einkünfte, sondern des Grundbesitzes selbst, schritt.

Der Untergang Chaibars zog den Fadaks, eines jüdischen Fleckens,

zwei oder drei Tagereisen von Medina entfernt, nach sich. Alles Vermögen der Einwohner wurde eingezogen, und sie selbst konnten ungehindert in die Verbannung ziehen, indem sie als einzige Vergünstigung nur ihr Leben und ihre Freiheit behielten. Indes deutet eine andere, wahrscheinlichere Fassung des Berichtes darauf hin, daß Muhammed sich nur den ständigen Anspruch auf die Hälfte der Einkünfte übertragen ließ. Wie bei Chaibar war ihnen auch in diesem Falle gar nichts daran gelegen, den Boden der Arme zu berauben, die ihm Reichtümer entlockten. Man ließ es dabei bewenden, mit den Ackerbauern zu teilen und war froh darüber, sich durch eine Verpachtung von der Pflicht zur Bearbeitung zu befreien. Muhammed zog auf dem Rückwege durch das Gebiet von Wâdî 'l-Qurâ. Ein Pfeil, der von einem der Türme abgeschossen wurde, tötete einen schwarzen Leibeigenen der Muhammedaner. Man mußte sich für diesen Überfall rächen. Nachdem die Heere in Schlachtordnung aufgestellt waren, ging der erste Tag mit Einzelgefechten vorüber, die zu Gunsten der Muhammedaner endigten. Am nächsten Morgen ergaben sich die Juden auf Gnade und Ungnade und verblieben im Lande, um es zu bebauen. Die Nachricht vom Falle Wâdî 'l-Qurâs führte die unmittelbare Übergabe der Stadt Taimâ' unter der Bedingung herbei, Kopfsteuer zu zahlen.

Muhammed gab sich nach seiner Rückkehr nach Medina acht Monate lang der Ruhe hin, die er mit kleinen, seinen Stellvertretern anvertrauten Kriegszügen ausfüllte. ʿOmar machte einen Abstecher in das reiche Turba-Tal, das sich von Ṭâ'if aus weit in das Innere hinein erstreckt, und wo die Banû Hilâl und die Banû ʿÂmir ibn Rabîʿa wohnten. Die Flucht bewahrte die Beduinen vor der Plünderung. Abû Bakr gelang es, die Banû Hawâzin im Osten Mekkas zu überfallen. Die Banû Murra bemächtigten sich, unweit Fadaks, während der Nacht des Lagers der von Bašir ibn Saʿd geführten Muhammedaner. Alle, die nicht entkommen konnten, wurden getötet. Der Anführer flüchtete sich schwer verwundet in den Flecken, wo sich die Juden seiner annahmen. Muhammed sandte auf die Kunde von dieser Niederlage hin, Ghâlib ibn ʿAbdallâh zum Angriff auf ein Lager der Banû Murra aus, was eine beträchtliche Beute einbrachte. Derselbe Ghâlib fiel, nachdem er von Jasâr durch die Wüste geführt worden war, an der Maifaʿa-Quelle über den Stamm der ʿAbd ibn Ṯaʿlaba her und entführte ihnen ihre Kamele. In al-Ǧinâb wurden die Banû Ghaṭafân von Bašir ibn Saʿd überfallen, aber sie entkamen rechtzeitig in die Berge.

An der Spitze von ungefähr 2000 Mann führte der Prophet gemäß dem Vertrage von Ḥudaibija, den al-qaḍîja, al-qaḍâ' oder al-qiṣâṣ genannten frommen Besuch aus ('umra, außer der Zeit des ḥaǧǧ, der eigentlichen Wallfahrt). Die Quraišiten, die zuerst in Furcht gerieten, konnten sich überzeugen, daß die Muhammedaner, den Abmachungen entsprechend, ihre Waffen außerhalb des heiligen Gebietes gelassen hatten. Sie zogen aus Mekka hinaus und gestatteten den Pilgern, die vorgeschriebenen Umkreisungen vorzunehmen. al-Wâqidî erzählt, daß der Prophet nicht vom Kamele stieg, sondern es dabei bewenden ließ, den schwarzen Stein mit seinem Stock zu berühren. Diese Haltung mutete später so eigenartig an, daß jede Erinnerung daran aus der Überlieferung verschwand.

Die Muhammedaner sollten nur drei Tage bleiben. Da die Quraišiten um die Mitte des vierten Tages sahen, daß sie sich immer noch nicht auf den Weg machten, so ließen sie den Propheten darauf aufmerksam machen, daß er den Abmachungen zuwider handle. Dieser fügte sich dem berechtigten Verlangen und gab Befehl, das Lager abzubrechen, nachdem er vergeblich versucht hatte, einen kleinen Aufschub zu erlangen. Der Aufbruch kostete ihm große Überwindung; denn er hatte seinen Aufenthalt in Mekka dazu benutzt, Maimûna bint al-Ḥâriṯ, die Schwägerin al-'Abbâs', zur Ehe zu verlangen. Er wollte die Quraišiten zum Hochzeitsschmaus einladen, aber die Mekkaner schlugen die Einladung ab. Die Hochzeit fand am ersten Rastort bei der Rückkehr, zu Sarif statt.

Ein unmittelbar darauf gegen die Banû Sulaim versuchter Feldzug war erfolglos. Dieser Stamm wurde rechtzeitig durch einen Späher benachrichtigt und fiel über eine Abteilung von 50 Mann her, die Ibn Abî 'l-'Auǧâ' mitgenommen hatte. Sie wurden beinahe alle getötet, und ihr schwer verwundeter Anführer hatte alle nur erdenkliche Mühe, an seinen Aufbruchsort zurückzukehren. So ging das Jahr 7 zu Ende.

Der Beginn des folgenden Jahres war durch die Bekehrung des 'Amr ibn al-'Âṣ und des Châlid ibn al-Walîd bemerkenswert, die die großen Heerführer des sich ausbreitenden Islams werden und ihm ungeheuere Ländereien erobern sollten. Es hat sehr den Anschein, daß diese Übertritte nicht infolge einer starken inneren Überzeugung stattfanden, sondern vielmehr infolge politischer Umstände und heimlicher Umtriebe. Châlid gegenüber wandte Muhammed alle Mittel an, um ihn auf seine Seite zu ziehen, indem er ihm in der neuen Gesellschaft

eine aussichtsreiche Stellung versprach. Anderseits hatte auf Châlid das mangelnde Einverständnis unter den Quraišiten, gegenüber der geschlossenen Manneszucht der Muhammedaner, einen tiefen Eindruck gemacht; so entschied er sich für die Partei, die ihm als die stärkste erschien.

Die bald glücklich, bald unglücklich verlaufenden Feldzüge nahmen bald wieder ihren Anfang. In Kadîd wären die Muhammedaner, die, zehn Mann stark, das Lager der Banû Mulauwiḥ des Nachts überfallen und geplündert hatten, auf dem Rückzuge ohne Mühe vernichtet worden, wenn nicht mächtige Regengüsse die Bäche derart angeschwellt hätten, daß es den Verfolgern unmöglich war, sie zu überschreiten. In Ḏât Aṭlâḥ wurde ein Häuflein von 15 Mann durch Beduinen, die es angreifen wollte, gänzlich niedergemetzelt. Vierundzwanzig nach as-Sîj, in die Gegend der Banû ʿÂmir ibn Ṣaʿṣaʿa entsandte Leute brachten eine ansehnliche Beute heim.

Vielleicht, um Rache für den Mißerfolg bei Ḏât Aṭlâḥ zu nehmen, das Syrien sehr nahe gelegen war, entschloß sich Muhammed, einen großen Kriegszug gegen Mu'ta, in al-Balqâ' (Inner-Syrien), ins Werk zu setzen. Man sagt auch, daß dort ausgezeichnete Schwerter namens mašrafîja, d. h. „mit erhabenen Stellen (mašârif) versehen" hergestellt wurden, und daß Muhammed einen Streifzug nach dieser Seite hin lenkte, weil er hoffte, so auf gute Art zu diesen berühmten Waffen zu kommen; denn er beabsichtigte, sich ihrer gegen Mekka zu bedienen. Nach verschiedenen Seiten hin beschäftigt, vielleicht auch bei seinem Alter etwas weniger leistungsfähig, übernahm der Prophet nicht selbst die Führung des Kriegszuges, der, wie angegeben wird, 3000 Mann umfaßte, und über das Wesen eines einfachen Streifzuges hinausging. Ein richtiger Krieg nahm seinen Anfang. Das Heer wurde unter den Befehl des Zaid ibn Ḥâriṯa gestellt. Unter diesem Anführer standen Ǧaʿfar, Abû Ṭâlibs Sohn und ʿAlîs Bruder, und ʿAbdallâh ibn Rawâḥa. Es gab nichts gewagteres als diesen Feldzug, der gegen einen Grenzpunkt der romäischen Besitzungen gerichtet, die Aufmerksamkeit auf das zu lenken imstande war, was in der Wüste vorging. Die Muhammedaner hielten sich, nach einem Zusammenstoß mit einer feindlichen Vorhut im Wâdî 'l-Qurâ, zwei Tage lang in Maʿân zur Beratung auf; denn es ging das Gerücht, der Kaiser Heraklius selbst stände mit 200 000 Arabern in Inner-Syrien. ʿAbdallâh ibn Rawâḥa brachte die Muhammedaner zu dem Entschlusse, eine

Schlacht zu liefern. Sie gingen bis zu den Hochebenen vor, aber da sie diese tatsächlich von den romäischen Kriegsscharen mit ihren als Seitendeckung aufgestellten arabischen Verbündeten besetzt fanden, so gingen sie bis Mu'ta zurück, verfolgt vom Feinde, der von Theodor, dem Stellvertreter des Kaisers, befehligt wurde. Die Muhammedaner hielten an; da sie aber nicht verstanden, Carrés zu bilden, wurden ihre Reihen durch einen heftigen Angriff der aus christlichen und heidnischen Arabern bestehenden Reiterei der Hilfstruppen durchbrochen. Zaid fiel durch einen Lanzenstich; er hatte noch Zeit, die Fahne Ǧaʿfar zu übergeben, der fast unmittelbar darauf getötet wurde; ʿAbdallâh blieb mit Wunden bedeckt auf dem Platze. Das Heer hatte keine Anführer mehr. Châlid ibn al-Walîd übernahm den Oberbefehl, sammelte wieder die zersprengten Scharen, stellte sich dem Feinde und konnte den Rückzug antreten und die Trümmer des Heeres nach Medina zurückführen. Trotzdem war die Niederlage eine vernichtende. Die Muhammedaner verloren dadurch eine ganze Anzahl ihrer bedeutendsten Persönlichkeiten. Noch heute ist Mu'ta ein besuchter Wallfahrtsort; man hat dort über dem Grabe Ǧaʿfars einen Grabtempel errichtet. Diesem Anführer hat die Volkssage den Beinamen Ṭaijâr „der wie ein Vogel Fliegende" beigelegt, da der Prophet, als man ihm davon Kunde gab, daß seinem Vetter durch Säbelhiebe die beiden Hände abgeschlagen worden waren, versicherte, daß ihm Gott im Paradies als Ersatz für die ihm fehlenden Glieder bereits zwei Vogelflügel gegeben habe.

Unverrichteter Sache kehrte man von dem Kriegszuge nach Ḏât as-Salâsil, unter der Führung des ʿAmr ibn al-ʿÂṣ zurück, der sich hierbei zum ersten Male als muslimischer Heerführer betätigte. Bei dem Feldzuge, der unter dem Namen Sîf al-Baḥr (Küste des [Roten] Meeres) oder als Chabaṭ-Feldzug bekannt ist, dem Namen einer zur Fütterung der Kamele dienenden Pflanze, wären die Muhammedaner beinahe Hungers gestorben; da der mitgeführte Vorrat an Datteln erschöpft war, so mußten sie sich von den chabaṭ-Blättern nähren, die sich vorfanden. Qais ibn Saʿd versprach demjenigen, der ihm ein Kamel verschaffe, in Medina zwei wasq[1]) Datteln zu übergeben; für die Erfüllung seines Versprechens bot er die Bürgschaft seines Vaters an. ʿOmar ließ nach drei Tagen diesen Handel abbrechen, da er sich über-

[1]) D. h. Kamellast.

legte, daß Qais nicht das Recht hätte, seine Familie ins Verderben zu stürzen. Man mußte, ohne Erfolg gehabt zu haben, wieder nach Medina zurückkehren. Die von Qais eingegangene Schuld wurde von seinem Vater vollständig getilgt, und dieser schenkte ihm überdies noch vier Palmhaine, damit er darüber unter ähnlichen Umständen nach Gutdünken verfügen könne, ohne das väterliche Wort verpflichten zu müssen. Eine unerwartete Beute hatte übrigens auch zur Rettung der Medinenser beigetragen. Ein Walfisch wurde nämlich ans Land geworfen; vom Hunger getrieben und ohne das Verbot zu beachten, das auf dem Fleische verendeter Tiere lastete, nährten sich die Muhammedaner zehn Tage lang davon.

ʿAbdallâh ibn Abî Ḥadrad al-Aslamî, ein Genosse des Propheten, wünschte die Tochter des Surâqa ibn Ḥâriṯa an-Naǧǧârî zur Frau, der auf dem Schlachtfelde von Badr geblieben war, aber er hatte nicht das erforderliche Geld, um die Morgengabe für seine Frau stellen zu können. Er wandte sich an den Propheten, der ihm nicht anders als mit dem Rate beistehen konnte, eine günstige Gelegenheit abzuwarten, sich vermittels der dem Feinde abgenommenen Beute zu bereichern. Diese Gelegenheit bot sich, als Rifâʿa ibn Qais bei al-Ghâba (das Dickicht) in der Nähe Medinas sein Lager aufschlagen wollte, um die Banû Qais gegen Muhammed aufzuwiegeln. Dieser sandte ʿAbdallâh zusammen mit zwei anderen Muhammedanern aus; sie sollten versuchen, den Führer des Kriegszuges zu überfallen. Als dieser bei Sonnenuntergang seine Herden nicht zurückkehren sah, machte er sich auf, sie zu suchen. Er fiel in den Hinterhalt, der ihm gestellt war, und wurde durch einen Pfeilschuß getötet. Dann stürzte sich ʿAbdallâh mit seinen beiden Gefährten mit dem Kriegsrufe Allâh akbar (Gott ist sehr groß)! mitten in das Lager, sodaß der Feind, im Glauben, sie seien die Vorhut eines bedeutenden Heeres, in wilder Flucht davon lief und den drei verwegenen Kämpen eine beträchtliche Beute in die Hände fallen ließ. ʿAbdallâh konnte mit den dreizehn Kamelen, welche ihm der Prophet als seinen Anteil gab, die Ehe, die ihm am Herzen lag, eingehen.

Die Einnahme von Mekka. — Als Muhammed sah, wie sich sein Ansehen festigte, beschloß er, gegen die Quraišiten den letzten Streich zu führen, indem er Mekka angriff. Das kam einem Bruch des Vertrages von Ḥudaibija gleich. Als einleuchtender Vorwand diente der Umstand, daß die Banû Bakr, die Verbündeten der Quraišiten, mit den Banû Kaʿb, die die Hilfe des Propheten erbaten,

einen Streit hatten. Muhammed machte sich auf den Weg, ohne daß man zuerst wußte, ob sein Ziel Mekka oder Ṭâ'if wäre. Abû Sufjân, Ḥakîm ibn Ḥizâm und Budail ibn Warqâ' wurden von den Quraišiten zur Ausforschung der wahren Absicht des Propheten gesandt. Sie trafen ihn zu Marr az-Ẓahrân an, betraten sein Zelt und bezeugten ihre Unterwürfigkeit. Von diesem Augenblicke an stand die Übergabe Mekkas sicher. Der Prophet zog dort ohne Kampf ein, abgesehen von einigen Scharmützeln zwischen dem Feinde und den Truppen Châlid ibn al-Walîds, der eine Abteilung befehligte, die beauftragt war, in Mekka durch den niedrig gelegenen Teil der Stadt einzudringen, und der den Befehl empfangen hatte, nicht zu kämpfen, wenn er keinen Widerstand fände. So vollzog sich ohne Schwertstreich eine der bedeutendsten Tatsachen der Weltgeschichte. Der Islam hatte sich nunmehr ein Reich geschaffen.

Wir besitzen keinen genügenden Einblick, um die Haltung Abû Sufjâns bei dieser Gelegenheit zu beurteilen. Die Quraišiten hatten ihn im Verdacht der Käuflichkeit. Es ist sicher, daß er eine doppelte Rolle spielte, daß er plötzlich zu Muhammed überging, und bei seiner Rückkehr nach Mekka über die Streitkräfte der Muhammedaner einen solchen Bericht erstattete, daß die Quraišiten auf jeden Widerstand verzichteten. Er hatte übrigens das Versprechen erhalten, daß alle die, welche sich in sein Haus flüchteten, ihr Leben und ihr Vermögen behalten sollten. Man bedarf keines anderen Beweises für ein geheimes Einverständnis zwischen den beiden Anführern. Muhammed besaß in Mekka kein Haus mehr; das, welches er seinem Vetter ʿAqîl, dem Bruder ʿAlîs, übertragen hatte, war von diesem verkauft worden. Er ließ sein Lederzelt am Abhang des Berges Ḥağûn aufschlagen. Dann, nach kurzer Rast, bestieg er sein Kamel und begab sich, immer bewaffnet, zur Kaʿba, berührte, ohne abzusteigen, mit seinem Stocke den schwarzen Stein und rief aus: Allâh akbar, was von allen Anwesenden wiederholt wurde. Er verrichtete ein aus zwei Kniebeugungen bestehendes Gebet, näherte sich der Zamzam-Quelle und ließ sich daraus etwas Wasser in einem Eimer reichen. Schließlich betrat er das Innere der Kaʿba, ohne den Schatz, der dort eingeschlossen war, berühren zu wollen. Sodann trat er heraus und steckte angesichts aller die Schlüssel der Kaʿba, die man ihm gebracht hatte, in den Ärmel seines Kleides. Nach einer Ansprache überreichte er dann diese Schlüssel ʿOṯmân ibn Ṭalḥa und deutete an, daß er ihm die erbliche Bewachung des Heilig-

tums anvertraue; ferner bestätigte er seinem Oheim al-ʿAbbâs das Recht, den Pilgern Trank zu reichen (siqâja).

Der Prophet verkündigte eine allgemeine Begnadigung. Nur zehn Personen wurden davon ausgenommen und vogelfrei erklärt, nämlich sechs Männer und vier Frauen, unter denen die beiden Sängerinnen Ibn Chaṭals waren, die nach den einen Quraine und Qarîba, nach den anderen Fartanâ und Arnab hießen. Die beiden letzten Namen sind wahrscheinlicher, da die beiden ersten, nur durch einen Unterscheidungspunkt auseinander gehalten, sonst im Arabischen gleich geschrieben werden, sodaß beide sehr leicht verwechselt werden können. Das Vergehen dieser Frauen bestand in der Verbreitung von Dichtungen, die gegen Muhammed gerichtet waren. Andere erklärte Gegner der neuen Staatseinrichtung warteten nicht erst die Ächtung ab, um sich in Sicherheit zu bringen. Muhammed nahm mit offenen Armen die auf, welche ihn um Verzeihung bitten wollten, wie Suhail ibn ʿAmr. Ḥubaira ibn Abî Wahb al-Machzûmî und Ibn az-Zibaʿra flüchteten sich nach Nağrân, wo ihre Berichte solchen Schrecken unter den Einwohnern verbreiteten, daß diese sich sofort daran machten, ihre Befestigungsmauern auszubessern. Ibn az-Zibaʿra begab sich, im Vertrauen auf die Großmut Muhammeds, die ihm durch irgend einen Vers des Dichters Ḥassân ibn Ṯâbit zugesagt war, bald wieder nach Mekka, aber der wilde Ḥubaira verblieb bis zu seinem Tode in der Hauptstadt Jemens, treu seinen alten Göttern, und mit der Abfassung von Klageliedern beschäftigt, die den Übertritt seiner Frau Umm Hâni' Hind, der Tochter Abû Ṭâlibs und Schwester ʿAlîs, zum Islam behandelten.

Die Lage des ʿAbdallâh ibn Saʿd ibn Abî Sarḥ war besonders gefährlich, denn er war ein Abtrünniger. Er war des Schreibens kundig und in Medina zum Abschreiben der koranischen Offenbarungen verwendet worden. Aber Muhammed wurde über ihn unwillig; er machte ʿAbdallâh zum Vorwurf, er gebe den Wortlaut des Korans ungenau wieder, er schreibe z. B. ʿalîm ḥakîm (allwissend und allweise) statt samîʿ ʿalîm (alles hörend und allwissend). Diese Mitteilung ist sehr schwerwiegend; sie würde darauf abzielen, den Anschein zu erwecken, als verbesserte Muhammed, wie so viele andere Redner, den einmal niedergeschriebenen Wortlaut, um sodann seinen Schreibern vorzuwerfen, seine Worte mißverstanden zu haben. ʿAbdallâh verlor allen Glauben an die neue Gotteslehre (was nicht vorgekommen wäre, wenn er nicht die innerste Überzeugung besessen hätte, daß er gegen den

Propheten im Rechte sei), wurde wieder Heide und kehrte nach Mekka zurück. In den Augen der Muhammedaner verdiente er den Tod. Glücklicherweise fügte es sich, daß er der Milchbruder ʿOṯmân ibn ʿAffâns war, und dieser erlangte, nach zahlreichen Bitten und öfter erneuerten Versuchen, seine endgültige Begnadigung.

Es war unmöglich, die siegreichen Muhammedaner durch eine Plünderung abzulohnen, da die Stadt keinen Widerstand geleistet hatte. So ersann Muhammed die Kriegssteuer. In Darlehensform ließ er sich ansehnliche Summen von den Reichsten, wie Ṣafwân ibn Umaija, ʿAbdallâh ibn Abî Rabîʿa und Ḥuwaiṭib ibn ʿAbd al-ʿUzzâ, aushändigen. Dieses Geld wurde zur Unterstützung jener Genossen verwendet, die in Armut waren. Ein Teil mußte ebenso an die Familie Ǧaḏîma als Abfindungssumme bezahlt werden, für die Leute, die von Châlid in den kleinen Scharmützeln erschlagen worden waren, die bei dem Nahen seiner Abteilung stattfanden.

Ein Herold zog in der Stadt umher, und rief laut die folgende Verkündigung aus: „Die, welche an Gott und seinen Propheten glauben, sollen keine Götzen in ihren Häusern dulden, sondern sie zerschlagen oder verbrennen; auch ist verboten, damit zu handeln.“ Es betrifft dies die privaten Götzenbilder, die Schutz- oder Hausgötter, welche die Mekkaner zuhause hatten. Sofort fällt in die Augen, daß der von Muhammed erteilte Befehl nur zwei Punkte umfaßt: das Verbot, diese Götzenbilder zu verkaufen, und die Aufforderung an die Muhammedaner, die in ihrem Hause befindlichen Götzen zu zerstören. Da die heidnischen Quraišiten sich nicht darunter befanden, so muß man daraus schließen, daß der Prophet ihnen frei ließ, ihre besonderen Glaubensgebräuche fortzusetzen, wahrscheinlich um die zum großen Teile noch heidnisch gebliebene Bevölkerung sich nicht mit einem Schlage zu entfremden. Man zerstörte nur die öffentlichen Götzen, aber wir wissen kaum, wie die Sache vor sich ging, noch auch welche Götzenbilder es in der Kaʿba überhaupt gab. Alles ist zweifelhaft, Hubal ist nicht einmal im Koran erwähnt. Wir besitzen genauere Einzelschilderungen über die Zerstörung der Götzen außerhalb der Kaʿba. Ibn Hišâm spricht von einem aus Holz geschnitzten Götzenbild namens Ḏû 'l-Kaffain („mit zwei Händen“), das verbrannt wurde; Manât, eine weibliche Gottheit, deren Bildnis in sehr alter Zeit von Syrien herbeigebracht worden war und deren Heiligtum sich in der Nähe des Berges

al-Mušallal und des Dorfes Waddân, auf dem Wege von Mekka nach Medina, befand, fiel ebenfalls der Zerstörung anheim; das Götzenbild Suwâʿ in Ruhâṭ bei al-Ḥudaibija, das den Hudailiten gehörte, wurde umgestürzt. Châlid wurde an der Spitze von dreißig Reitern zur Zerstörung al-ʿUzzâs im Tale Nachla ausgesandt.

Muhammed war am zehnten Ramaḍan in Mekka eingezogen; er hielt sich dort zwei Wochen auf. Die Eifersucht der Anṣâr jedoch, die nicht geduldet hätten, daß der Eroberer, den sie einigermaßen als ihre Kreatur betrachteten, sich ihnen durch die Verlegung seiner Hauptstadt nach Mekka entzöge, rief Muhammed nach Medina zurück. Vor seiner Rückkehr dorthin entsandte er einen Heereszug mit Châlid als Anführer zur Beaufsichtigung der benachbarten Stämme, insbesondere des Stammes der Banû Ǧaḏîma, in der Tihâma, südlich von Mekka. Die Banû Ǧaḏîma waren bereits zum Islam übergetreten und hatten auf ihrem Gebiete Moscheen erbaut. Bei der Ankunft Châlids näherten sie sich mit dem Ausrufe: „Ṣaba'nâ (Wir sind Sabäer geworden)!" Dieser Ausruf war nicht dazu angetan, Châlid von der Aufrichtigkeit ihres Übertrittes und von ihren Fortschritten in der Unterweisung im neuen Glauben zu bestärken, denn wirkliche Muhammedaner würden eher ausgerufen haben: „Aslamnâ (Wir sind Muhammedaner geworden)!" Der Vorwurf des Sabäertums war der, den die mekkanischen Heiden Muhammed sehr oft vor seiner Auswanderung gemacht hatten, wenn man sah, wie er die vorgeschriebenen Waschungen, gleich den Sabäern des Euphrat-Gebietes, vornahm. Unter Châlids Kriegsscharen befanden sich auch Leute, die mit den Banû Ǧaḏîma noch alte Händel auszutragen hatten, so die Banû Sulaim und die Banû Mudliǧ. Wie dem auch sei, sicher ist, daß Châlid durch die Erklärung, er hege keine feindseligen Absichten, die Ǧaḏîmiten zur Ablegung der Waffen veranlaßte, dann aber unvermutet über sie herfiel, ihr Lager plünderte und eine große Zahl Gefangener machte, die man am nächsten Morgen enthauptete. Diese niederträchtige Handlungsweise fand die einstimmige Mißbilligung der Anṣâr und der Muhâǧir, als sie in Mekka bekannt wurde. Muhammed erklärte, er sei an der von Châlid begangenen Tat unschuldig und tadelte ihn öffentlich, obgleich Châlid behauptete, er (der Prophet) verkenne, was für Muhammedaner die Banû Ǧaḏîma seien, und er hätte übrigens vom Propheten den Befehl erhalten, die Araber anzugreifen. Muhammed erkannte das begangene Unrecht an durch die Absendung ʿAlîs mit dem Auftrage, das Wehrgeld mit einem

Teile des geborgten Geldes zu bezahlen, und als das nicht hinreichte, ließ er sich noch weiteres Geld von Abû Râfiʿ leihen.

Die Einnahme Mekkas hatte die Beduinen nicht so sehr in Schrecken gesetzt, daß sie gegen den Eroberer nichts mehr ins Werk gesetzt hätten. Die Hawâzin und die T̠aqîfiten verbündeten sich und schlugen ihr Lager zu Ḥunain auf, einem Tale in der Richtung von D̠û 'l-Mağâz. Mâlik ibn ʿAuf an-Naṣrî, der Anführer der Hawâzin, übernahm den Oberbefehl und führte seine Kriegsscharen nach Auṭas, einer weiten Sandebene, die sich am besten zur Entwicklung der Reiterei eignete. Der alte, blinde Duraid ibn aṣ-Ṣimma von den Banû Ǧušam stand den Verbündeten mit seiner Erfahrung in Kriegsangelegenheiten zur Seite und gab ihnen kluge Ratschläge. Muhammed sandte ʿAbdallâh ibn Abî Ḥadrad zur Erkundung aus, und dieser brachte ihm Nachrichten über die Stärke des Feindes zurück, den er auf mindestens 20 000 Mann schätzte. Der Prophet brachte gegen 12 000 Kämpfer auf, das stärkste Heer, das er je unter sich gehabt hatte. Viele Heiden hatten sich in der Hoffnung auf einen Anteil an der Beute zu ihm geschlagen; er ließ sich von Ṣafwân ibn Umaija die Panzerhemden und die Waffen geben oder vielmehr leihen, womit sich dieser versehen hatte, und versprach ihm, sie ihm nach beendigtem Kriegszuge unversehrt wieder zuzustellen. Eine Volksbewegung erhob sich, und Muhammed war in diesem Augenblicke nicht mehr der Anführer der wahren Gläubigen, sondern der eines Kriegszuges, bei dem die Vorteile der heidnischen und der muhammedanischen Quraišiten sich vereinigten. Das geht klar aus dem Ausrufe Ṣafwân ibn Umaijas hervor: „Wenn ich einen Herrn anerkennen muß, so ziehe ich einen Quraišiten einem Hawâzin vor!"

Mâlik ibn ʿAuf hatte die Nacht dazu benutzt, sich am Zugange einer engen Schlucht, die das Tal Ḥunain verschließt, in den Hinterhalt zu legen. Als die muhammedanische Vorhut beim Morgengrauen in diese noch in das Dunkel der Nacht gehüllten Engen eintrat, wurde sie von der feindlichen Reiterei angegriffen, in wilden Schrecken versetzt und gänzlich in die Flucht geschlagen. Sie hätte das ganze Heer mit fortgerissen, wenn nicht Muhammed seinem Oheim al-ʿAbbâs befohlen hätte, die Schar der Genossen, die die Ersatzwehr des Heeres bildeten, laut herbeizurufen und wieder um sein weißes Maultier zu sammeln. Die klangvolle Stimme al-ʿAbbâs' vermochte eine Anzahl Muhâǧir und Anṣâr in ihrer Flucht anzuhalten und sie an die Seite des Propheten zum Kampfe zu stellen. Saʿd ibn ʿUbâda und Usaid ibn Ḥuḍair führten

die Aus und die Chazrağ wieder zum Kampfe. Selbst die Frauen beteiligten sich daran und taten der Flucht der Kamele Einhalt. Die Hawâzin konnten dem Anprall der Muhammedaner nicht widerstehen. Sie flohen und die Sieger metzelten alles, was ihnen unter die Hände kam, selbst noch sehr junge Kinder nieder. Der Prophet mußte sich ins Mittel legen, um dem Blutbade Einhalt zu tun. „Sind es denn nicht Söhne von Heiden?" rief Usaid ibn Ḥuḍair aus. „Und ihr, seid ihr denn keine Söhne von Heiden?" erwiderte hitzig Muhammed. So endigte die große Vereinigung der Hawâzin und ihrer Verbündeten (aḥlâf).

Noch am selben Tage zog Muhammed unter die Mauern von Ṭâ'if und schlug dort sein Lager auf. Die Einwohner hielten sich eingeschlossen, ohne Ausfälle zu machen. Da die Muhammedaner keine Kriegsmaschinen hatten, konnten sie nicht zur Belagerung des Platzes schreiten; sie hoben nach zwei Wochen die Einschließung auf. Muhammed hatte mit allen erdenklichen Mitteln versucht, die Übergabe der Befestigung zu erlangen, konnte dies jedoch nicht erreichen. Er hatte als Sendboten, der übrigens einen Geleitsbrief bei sich trug, ʿUjaina ibn Ḥiṣn al-Fazârî geschickt, aber dieser bestärkte, statt über die Sache der Belagerten zu verhandeln, die Einwohner von Ṭâ'if in ihrer Absicht, Widerstand zu leisten, indem er ihnen vorstellte, daß die Muhammedaner, der Sache bereits müde, bald die Belagerung aufheben würden. Muhammed versuchte, die Ṯaqîfiten durch die Zerstörung der Weingärten, die die Bergabhänge bedeckten, einzuschüchtern; aber die Belagerten sahen mutig dem Unheil zu, das sie zu Grunde richtete, ohne an Ergebung zu denken. Übrigens war die Zerstörung keine vollständige; denn im muslimischen Lager befanden sich Ṯaqîfiten, und diese erhoben laut Einspruch gegen eine Roheit, die ihre Heimat vernichten konnte. Muhammed schenkte den Ratschlägen ʿOmars Gehör und entschied sich für den Rückzug.

Man begab sich nach Ğiʿrâna, wo nach Muhammeds Anordnung die zu Ḥunain gemachte Beute zusammengestellt und gut bewacht werden sollte. Die Verteilung ging nicht ohne Kampf ab; denn die Beduinen hegten, offenbar mit Unrecht, den Verdacht, der Prophet vergebe die Anteile nicht gerecht und eigne sich mehr als das ihm zukommende Fünftel an. Sie umringten ihn haufenweise, zerfetzten ihm die Kleider und rissen ihm den Mantel von den Schultern. Der Prophet riß einem Kamel eine Wollflocke aus und sprach zu den ihn Be-

stürmenden: „Dieses Flöckchen würde ich nicht einmal wagen, für mich zu nehmen! Außer dem Fünftel, das übrigens wieder euch zu gute kommen muß (weil es dazu dient, den allgemeinen Volksschatz zu bilden), werde ich nichts für mich nehmen."

Dieser Anteil war so beträchtlich, daß Muhammed sich entschloß, zum besten jener, deren Übertritt zum Islam erst vor kurzem erfolgt und noch unsicher war, große Geschenke davon wegzunehmen. Diese Neubekehrten nannte man al-mu'allafa qulûbuhum „die, deren Herzen gewonnen sind" (Koran IX, 60). Die Abgesandten der Hawâzin, die Muhammed lange vergeblich erwartet und denen zu Liebe er die Verteilung der Gefangenen soviel als möglich hinausgeschoben hatte, langten endlich mit der Meldung an, daß ihr ganzer Stamm muslimisch geworden sei. Es ist wahrscheinlich, daß seit langem zwischen dem Propheten und den Hawâzin geheime Unterredungen stattgefunden hatten, und daß die Verteilung der Beute deshalb solange als möglich hinausgezogen worden war. Als die Erwarteten endlich eintrafen, war alles verteilt. Muhammed gab den Abgeordneten zu verstehen, daß sie zwischen der Zurückgabe ihrer Güter und der ihrer Frauen und ihrer Kinder zu wählen hätten; sie entschieden sich für diese. Nun aber waren diese Frauen und Kinder Leibeigene geworden, und es bedurfte des guten Willens ihrer Gebieter, damit sie freigelassen wurden. Muhammed setzte, um dies zu erreichen, ein kleines Schauspiel ins Werk. Man kam dahin überein, daß die Gesandten am Ende des Mittagsgebetes sich ihm nähern und von ihm als Gunst die Auslieferung der Gefangenen erbitten sollten. Der Prophet erklärte in seinem Namen und in dem der Familie ʿAbd al-Muṭṭalib, auf seinen Anteil zu verzichten; die Muhâǧir und die Anṣâr taten desgleichen, aber die Beduinen weigerten sich in ihrer Widerspenstigkeit, ihre Rechte aufzugeben. Es bedurfte langer Unterhandlungen, um sie dahin zu bringen. Schließlich wurden alle Frauen der Hawâzin ihrem Stamme zurückgegeben, außer einer einzigen, die von Saʿd ibn Abî Waqqâṣ, dem sie bei der Teilung zugefallen war, nicht ablassen wollte.

Gleichfalls auf dem Wege der Verhandlungen gewann Muhammed für seine Partei den Anführer der Hawâzin, Mâlik ibn ʿAuf, der sich nach Ṭâ'if geflüchtet hatte. Er versprach ihm, wenn er Muhammedaner würde, die Rückgabe all seiner Habe, einschließlich der Frauen, die, von der Verteilung bei Ǧiʿrâna ausgenommen, unmittelbar nach Mekka geführt worden waren (vielleicht bildete dieser der Gesamtmasse ent-

zogene Besitz den Anlaß für die Unzufriedenheit der Beduinen bei der Teilung), ferner noch ein Geschenk von hundert Kamelen. Mâlik nahm diese Bedingungen an, floh heimlich aus Ṭâ'if, wurde zum Oberhaupte der Muhammedaner gewordenen Hawâzin ernannt, und führte Krieg gegen die Taqîfiten von Ṭâ'if, denen er viel Schlimmes zufügte.

Die Anṣâr waren unzufrieden. Sie sahen, wie Muhammed seine Gunstbezeugungen seinen Stammesgenossen, den Quraišiten, ja sogar heidnischen Wüstenbewohnern zuteil werden ließ, während sie nicht allein sich ohne jedes Sonderrecht mit dem allgemeinen Anteil zufrieden geben mußten, sondern auch noch genötigt worden waren, einen Teil davon durch die Auslieferung der Frauen der Hawâzin zurückzugeben. Sie begaben sich Klage führend zu Muhammed, der sie zu einer Versammlung berief, sie an die Wohltaten erinnerte, die der Islam ihnen gebracht hatte, und schließlich damit erreichte, sie zu Tränen zu rühren. So hatte er gewonnenes Spiel.

Al-Mundir ibn Sâwa herrschte damals über einen Teil von al-Baḥrain, ein mehr oder weniger mit dem persischen Reiche zusammenhängendes Gebiet, wenigstens so weit die Städte in Betracht kamen. Hağar, die Hauptstadt, hatte einen persischen Statthalter namens Asbibucht (nach Ibn Sa'd) oder Sîbucht (nach Balâduri) mit der Amtsbezeichnung marzbân „Grenzwächter“. Die Wanderstämme waren unabhängig geblieben. Wahrscheinlich knüpfte al-Mundir aus staatsmännischen Beweggründen mit dem Propheten Beziehungen an. Vielleicht ahnte er in der neuen Macht, die im Westen erstand, ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der persischen Eindringlinge. Muhammed machte den Übertritt zum Islam zur Bedingung, und so bekehrte al-Mundir sich dazu. Da die Armensteuer, zakât, zu entrichten war, so führte man Hebestellne für diese Abgaben ein. Als es aber an deren Eintreibung ging, erhob sich ein heftiger Widerstand dagegen, und beim Tode al-Mundirs gab es in al-Baḥrain keinen einzigen Muhammedaner mehr, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Araber unter al-Ğârûd.

Beinahe ebenso gestalteten sich die Verhältnisse in 'Omân, das von Stämmen der Familie Azd bewohnt und von zwei Brüdern, Ğaifar und 'Abbâd, den Söhnen Ğulandâs, verwaltet wurde. Diese hatten das Land als Lehnsleute des Perserkönigs inne. Es ist wahrscheinlich, daß Muhammed auf ihre Bitte hin 'Amr ibn al-'Âṣ als Gesandten schickte. Dieser verblieb im Lande bis zu dem Augenblicke, wo er die Kunde

von des Propheten Tod erhielt, und kehrte sodann nach Medina zurück. Wie in al-Baḫrain gab es zweifellos eine kleine Schar Höflinge der beiden Könige, die ihrem Beispiel folgten und sich bekehrten, aber sonst breitete sich der Islam in diesen gebirgigen, fruchtbaren und grünenden Gegenden, die aber weitab vom Ḥiǧâz lagen, nicht aus.

Ein Lager der Banû Tamîm befand sich gerade bei Mekka, als ein Steuereinnehmer, namens Busr ibn Sufjân al-Kaʿbî, eben den Zehnten auf die Herden der Chuzâʿa, die in der Nähe weideten, erheben wollte. Die Tamîmiten waren keine Muhammedaner. Ihr mächtiger Stamm dehnte sich über ein ungeheures Gebiet, bis in die Gegend des Tigris und des Euphrats aus, und stellte den Persern Hilfstruppen. Sie waren im allgemeinen Heiden, aber das Christentum war unter jene eingeführt worden, die die Umgebung von Ḥîra bewohnten, und auch der Mazdaismus hatte einige Neubekehrte aufzuweisen. Der Zweig der Tamîmiten, der soweit nach Süden vorgedrungen war, weigerte sich, die Abgabe zu bezahlen und zwang Busr zur Rückkehr nach Medina. Da Muhammed die Schlappe nicht hinnehmen wollte, die sein Ansehen in der Person seines Bevollmächtigten erlitt, so beauftragte er ʿUjaina ibn Ḥiṣn al-Fazârî, die Tamîmiten zu verfolgen und zu bekämpfen. Darauf entschlossen sich diese, eine Gesandtschaft an den Propheten abzuschicken. Die Mitglieder der Abordnung betrugen sich anfangs unverschämt, aber Muhammed achtete nicht darauf. Sodann, nach Beendigung des Gebetes, entspann sich nach altheidnischer Sitte ein höflicher Kampf, ein Redegefecht, in dem die Tamîmiten sich als besiegt erklärten. Der Dichter Ḥassân ibn Ṯâbit hatte den Muhammedanern durch seine Dichtungen gegenüber jenen des Gegners az-Zibriqân den Sieg gesichert. Die Tamîmiten bekehrten sich, da die Partei des Propheten selbst im Redewechsel die stärkere war. Muhammed ließ ihnen ihre Gefangenen ausliefern und überreichte ihnen bedeutende Geschenke.

Der Übertritt des Dichters Kaʿb ibn Zuhair vollzog sich unter ganz seltsamen Umständen. Der Prophet hatte den Befehl gegeben, daß wer immer Kaʿb träfe, ihn töten solle. Sein Bruder, der Muhammedaner geworden war, schrieb ihm und sicherte ihm Verzeihung zu. Kaʿb mußte sich, infolge der Siege Muhammeds, von Mekka fernhalten. Da er sich aber nicht mehr sicher fühlte, so faßte er den Entschluß, sich dem Sieger zu ergeben, verfaßte zum Lobpreis des Propheten das unter der Benennung Bânat Suʿâd berühmt

gewordene Gedicht, ergab sich heimlich in Medina und näherte sich Muhammed, der an der Pforte der Moschee stand und ihn nicht kannte. Er trat als ein Bittsteller auf, der für Kaʿb Gnade erflehen wollte, dessen Bekehrung zum Islam er beteuerte. Muhammed gewährte die Begnadigung, und Kaʿb gab sich zu erkennen. Der Prophet nahm ihn in seinen besonderen Schutz; denn der Unglückliche hatte die Rachbegierde der Anṣâr zu befürchten, über die er sich lustig gemacht hatte. Er mußte zur Beilegung der Sache seine Geschicklichkeit dazu verwenden, die Erinnerung an seine früheren Spötteleien durch neue Verse, worin er ihre Tapferkeit rühmte, zu tilgen. Man erzählt, der Prophet habe Kaʿb seinen eigenen Mantel (burda) geschenkt, der von dem Chalifen Muʿâwija den Nachkommen des Dichters abgekauft wurde und im Besitz der Chalifen blieb, bis zur Einnahme Bagdads durch die Mongolen, wobei er auf den Befehl Hulâgûs verbrannt und seine Asche in den Tigris geworfen wurde. Ein gegen den Stamm al-Qurṭâ gerichteter Kriegszug mit Ḍaḥḥâk ibn Sufjân an der Spitze war besonders durch folgendes Vorkommnis bemerkenswert: ein gewisser al-Asjad ibn Salama von der muslimischen Gefolgschaft traf seinen eigenen Vater in den feindlichen Reihen und stürzte sich mit solch wildem Ungestüm auf ihn, daß er ihn in den Teich Zuǧǧ stieß. Er hätte den Mord des eigenen Vaters auf der Stelle ausgeführt, wenn ihm nicht ein anderer zu Hilfe eilender Muhammedaner zuvorgekommen wäre, der den unglücklichen Salama erschlug. Die heidnischen Araber besaßen an sich schon sehr geringe Achtung vor ihrem Vater, als nun die Glaubensschwärmerei der Neubekehrten zu diesem Gefühle hinzutrat, blieb für das Erbarmen kein Platz mehr.

Unter dem Vorwande, das Götzenbild al-Fals zu zerstören, das nur aus einem roten Felsen bestand, der sich von dem schwärzlichen Grunde des Aǧa'-Berges im Naǧd abhob, (Aǧa' und Salmâ sind zwei vulkanische Gebirge, die das Triftgebiet der Ṭaiji' bezeichneten), machte sich ein von ʿAlî befehligter Heereszug daran, des Nachts ein Lager zu überfallen, das einen Teil dieses großen Stammes bildete und der Familie und dem Stammverbande (azmala) des durch seine außerordentliche Freigebigkeit berühmten Ḥâtim aṭ-Ṭâ'î angehörte. Das ganze Lager wurde gefangen genommen, und dabei sogar die Tochter des weithin bekannten Ḥâtim. Diejenigen unter den Ṭaijiten, die den Islam nicht annahmen, verfielen dem Tode. Die Familie Ḥâtim war nicht in der Beute mit inbegriffen. Muhammed schenkte der Tochter

des edelmütigen Mannes die Freiheit und erlangte dagegen die Unterwerfung und Bekehrung ihres Bruders ʿAdî, der in Syrien Christ geworden war. Das Heiligtum des Götzenbildes enthielt als Gelübdegeschenke drei Säbel und drei Panzerhemden, ohne die Kleidungsstücke zu rechnen, die man dem Bilde an den Festtagen anlegte; die drei Säbel wurden als Anteil des Propheten bestimmt.

Muhammed war vor häuslichen Verdrießlichkeiten nicht geschützt, und die Eifersucht seiner zahlreichen Frauen trat gelegentlich der Leidenschaft, die er für Maria, die Koptin, empfand, zu Tage. Ḥafṣa und ʿÂ'iša waren sehr eng befreundet. Sie verschworen sich gegen Maria und gewannen die anderen Frauen des Propheten für sich, der erzürnt, von seinem Harem während eines ganzen Monats fernblieb, und drohte, sie alle zu verstoßen. ʿOmar und Abû Bakr, die Väter der beiden Hauptfrauen, sahen sich genötigt, dazwischen zu treten, und eine koranische Offenbarung brachte jedermann zum Schweigen. Man hatte behauptet, Maria betrüge den Propheten mit einem in seinen Diensten befindlichen koptischen Leibeigenen. ʿAlî aber, der beauftragt war, eine Untersuchung einzuleiten, stellte fest, daß der Leibeigene ein Verschnittener war, was alle Verdächtigungen hinfällig machte.

Der Kriegszug nach Tabûk. — Dieses Städtchen liegt an der Grenze Palästinas; heutzutage findet sich dort eine Haltestelle der Ḥiǧâz-Bahn. Der Wunsch, das Unglück bei Mu'ta zu rächen, die Hoffnung, bei den Handel treibenden nabatäischen Völkerschaften eine reiche Beute zu machen, vielleicht auch der Gedanke, der Absicht entgegenzutreten, die man dem Kaiser Heraklius zuschrieb, gegen Arabien zu Felde zu ziehen (eine Absicht, die man sich wegen des verlängerten Aufenthaltes des Kaisers in Ḥomṣ eingebildet hatte), waren die Beweggründe dafür, daß Muhammed diesen Kriegszug unternahm. Die Zurüstungen der Muhammedaner waren bedeutende, aber die Meinungen über die Aussichten der Unternehmung waren sehr geteilt. Es war Sommer und die Durchquerung der Wüste ist zu dieser Jahreszeit sehr beschwerlich. Muhammed ließ die Bemerkung fallen, daß das Höllenfeuer noch viel heißer sei, als die große Hitze. Nichtsdestoweniger hatte er viele Mühe, gutwillige Mitwirkung zu finden. Die Verzweifelung seiner Umgebung war für einen Augenblick so groß, daß sieben Arme, die mit ihm hätten ziehen wollen, zu weinen begannen, weil er ihnen aus Mangel an Mitteln keine Reittiere stellen konnte. Man nannte sie daher später al-Bakkâ'ûn „die Weinenden". ʿAlî ibn

Abî Ṭâlib blieb in Medina, mit der Bewachung der Familie des Propheten beauftragt. Man brach von einem Gebirgspasse aus auf, der seitdem den Namen Ṯanîjat al-Wadâʿ behalten hat. Auf halbem Wege lagerte man in der Gegend von al-Ḥiğr, heutzutage Madâ'in Ṣâliḥ, gleichfalls eine Bahnhaltestelle, wo prächtige von den Ṯamûditen in den Fels gehauene Gräber Muhammed Gelegenheit boten, auf die Einbildungskraft seiner Zuhörer durch die Erzählung von der Zerstörung dieses Volkes, die dem göttlichen Zorne zugeschrieben wird, einzuwirken. Der Prophet Ṣâliḥ war zu diesem Volke gesandt worden, und gab als Beweis für seine Sendung eine Kamelstute, die Kamelstute Gottes, die völlig lebend aus einem Felsen herauskam, und die von diesen Bösewichten getötet wurde. — Schließlich erreichte man Tabûk, wo der Prophet in Erfahrung brachte, daß das Heer des Kaisers Heraklius, gegen das er den Feldzug unternommen hatte, sich nicht dort befand. Er hielt sich dort etwa zwanzig Tage auf und sandte eine Kriegsschar gegen Dûmat al-Ğandal aus, wo der christliche Fürst Ukaidir ibn ʿAbd al-Malik al-Kindî herrschte. Châlid ibn al-Walîd, der die Führung innehatte, überfiel den Kinditen und ließ ihn, während er auf der Antilopenjagd war, gefangen nehmen. Er verbrachte ihn nach Medina, wo vermittels Zahlung der Kopfsteuer ein Friedensvertrag abgeschlossen wurde. Es gibt schwerwiegende Gründe dafür, zu bezweifeln, daß dieser Ukaidir überhaupt jemals lebte; denn der Herr von Dûma war im Jahre 6 der Hiğra al-Asbagh, der Kalbite, und im Jahre 11 nimmt sein Sohn Imru' ul-Qais ibn al-Asbagh seine Stelle ein. Man hat vermutet, daß die von Châlid nach Medina verbrachte Persönlichkeit sehr einfach ein reicher Kaufmann sein könnte, dem man den Namen Ukaidir in Anpassung an den der Gottheit al-Uqaiṣir beilegte, die in der Gegend verehrt wurde, und den man als den Fürsten selbst ausgab; hieraus hätten sich die Überlieferer den Bericht über den Kriegszug erdacht, der sodann in die Geschichte überging.

Auf diesen Feldzug hin, wurden Schutzherrschaftsverträge, die den freien Verkehr zu Wasser und zu Lande sicherten, mit Juḥanna ibn Ru'ba, dem christlichen König von Aila, abgeschlossen. (Aila liegt an dem heutzutage Meerbusen von ʿAqaba genannten Golfe, den die Alten jedoch unter dem Namen älanitischer Meerbusen kannten.) Ebenso schloß man Verträge mit den Bewohnern von Ğarbâ' und von Adruḥ, zwei Örtlichkeiten an der syrischen Grenze, nahe bei Rabbat ʿAmmôn, heutzutage ʿAmmân, die wahrscheinlich von Christen bewohnt waren, und schließlich

mit denen von Maqnâ, einem bei Aila gelegenen Orte, wo Juden vom Stamme der Banû Ǧanba wohnten. Dieser letztgenannte Vertrag setzte als Gegenwert für die Befreiung von jeder Abgabe (ǧizja, was damals einer Art Kriegssteuer gleichkam) und von jedem Frondienste, eine Abgabe von einem Viertel der Erträgnisse der Palmenhaine, des Fischfangs und der von den Frauen hergestellten Gewebe fest.

Die Moschee aḍ-Ḍirâr. — Vor Muhammeds Abreise nach Tabûk waren eine Anzahl Medinenser von dem Qubâ' bewohnenden Stamme der Banû Sâlim, eines Zweiges der Chazraǧ, mit der Mitteilung zu ihm gekommen, sie hätten eine Moschee erbaut, damit die Kranken und Gebrechlichen im Winter sich dahin zur Gebetverrichtung begeben könnten, ohne die ziemlich lange Strecke nach der Qubâ'-Moschee zurücklegen zu müssen. Sie baten Muhammed gleichzeitig, sie dadurch zu weihen, daß er dort ein Gebet verrichte. Muhammed schützte den Kriegszug vor, zu dem er sich rüstete, um die Antwort bis zu seiner Rückkehr hinauszuschieben. Als er nun noch eine Wegstunde von Medina entfernt war, gab er den Befehl, dieses Bethaus zu zerstören und sandte dazu zwei Leute ab. Die Geschichtschreiber sagen nichts über die Gründe dieses seltsamen Beschlusses; aber aus dem Namen, den er diesem Bethause gab, nämlich aus dem einer Moschee aḍ-ḍirâr oder „der Gegenüberstellung", kann man schließen, daß der Prophet, durch eine so durchgreifende Maßregel wie die Einäscherung, einen trennungssüchtigen Geist im Keime ersticken wollte, dessen Äußerungen er als eine Rückkehr zum Zustande der Gesetzlosigkeit fürchtete, der seiner Zeit jener der Stämme Nord-Arabiens gewesen war. Es war zu befürchten, daß, wenn man jedem Stamme oder Unterstamme gestattete, sich nach Belieben eine Moschee zu erbauen, die Verschmelzung der arabischen Völkerschaften zu einer Einheit unter dem Dache des Islams, ihrem Urheber mißlinge. Das will wohl die Koran-Stelle (IX, 101—118) besagen, die sich auf dieses Ereignis bezieht.

Die Gesandtschaften der arabischen Stämme. — Eine neue Erscheinung war dazu angetan, allen vor Augen zu führen, mit welchen Riesenschritten sich das neue Reich, mehr noch als die neue Glaubenslehre, ausgebreitet hatte. Es waren dies die von den arabischen Stämmen nach Medina entsandten Abordnungen (wufûd) und ferner der wenigstens äußerliche Übertritt dieser Stämme zum Islam, woher es kommt, daß dieses Jahr später allgemein das Jahr

der wufûd genannt wurde; so außerordentlich erschien diese ungewohnte Bewegung. Die Taqîfiten, die zwischen den Mauern der Stadt Ṭâ'if eingeschlossen und in ihrer Bewegung durch die zum Islam übergetretenen benachbarten Beduinen gehindert waren, faßten den Entschluß, sich mit dem Eroberer ins Einvernehmen zu setzen. Die Unterhandlungen dauerten mehrere Tage, denn die Ansprüche der Taqîfiten schienen dem Propheten viel zu hoch. Sie forderten die Beibehaltung einer Anzahl alter Bräuche, ja gerade jener, die der Islam abschaffen wollte, so die Freiheit der Hurerei (zinâ'), d. h. die freie Liebe, denn, so sagten sie, sie müßten oft fern von ihrer Familie weilen; sodann die Geldverleihung gegen Zinsen, ferner die Ermächtigung, Wein zu trinken, und schließlich noch die göttliche Verehrung al-Lâts, der rabba (Herrin) der Stadt Ṭâ'if. Diese Forderung lag ihnen am meisten am Herzen und sie gingen davon erst im letzten Augenblick ab. Muhammed überwand schließlich ihre Bedenken. Das Äußerste an Zugeständnissen dagegen waren Erleichterungen hinsichtlich des Fastenhaltens im Monate Ramaḍân und die Beibehaltung der Heiligkeit des Heiligtums Waǧǧ, einer anderen Gottheit der Taqîf, die ihr Stolz, ihr Fürsprecher und ihre Stütze war, vielleicht ein Genosse der Göttin al-Lât. Übrigens ist uns der Wortlaut des Vertrages nicht einmal verstümmelt erhalten geblieben, was ernste Zweifel darüber entstehen läßt, wieweit sich die Vergünstigungen erstreckten, die Muhammed gewährte, um die für ihn wertvolle Zustimmung der Taqîfiten zu erlangen.

Einige Jemeniten scheinen um jene Zeit versucht zu haben, mit Muhammed diplomatische Beziehungen anzuknüpfen auf die allein angängige Art, d. h. durch die Erklärung ihres Übertrittes zum Islam. Drei himjaritische Könige (qail), Anführer der Stämme Dû Ruʿain, Maʿâfir und Hamdân, vereinigten sich, um einen Gesandten abzuordnen, der ein Schreiben des Propheten zurückbrachte, in dem ihre Unterwerfung festgestellt ward und ihnen über die Art der Steuer-Erhebung Vorschriften gegeben wurden; darauf beschränken sich im letzten Grunde alle diese Verträge.

Die Fazâra und die Murra, die die Hochebenen im Norden Medinas, in der Gegend von Chaibar, bewohnten, schickten, so wird erzählt, eine Gesandtschaft, um den Propheten zu bitten, bei ihnen regnen zu lassen, denn sie litten unter einer andauernden Trockenheit. Die Sage behauptet, sofort nach der Fürbitte des Propheten seien so reichliche Regengüsse niedergegangen, daß es einer neuen Fürbitte bedurfte, um

ihnen Einhalt zu tun. Wie dem auch sei, die Bekehrung dieser Stämme entsprang keinen tieferen Gründen; denn gar bald wahrten sie nicht einmal mehr den Schein des Islams.

Der Anfang des Jahres 10 der Hiğra wurde durch den Tod Ibrâhîms bemerkenswert, des Kindes, das Muhammed von Maria der Koptin hatte; er starb im Alter von fünfzehn bis achtzehn Monaten. Die Überlieferungen erzählen, daß dieser Trauerfall mit einer Sonnenfinsternis zusammenfiel, aber die sternwissenschaftliche Berechnung hat gezeigt, daß, wenn Ibrâhîm wirklich am Tage der Sonnenfinsternis (27. Januar 632) gestorben ist, dann der gewöhnlich als sein Todestag angegebene Zeitpunkt (10. Rabîᶜ al-auwal) nicht richtig sein kann. Muhammed muß sehr erschüttert gewesen sein, sich seines einzigen Sohnes beraubt zu sehen (die Söhne, die er von Chadîğa gehabt hatte, waren längst tot). Aber er beherrschte sich und erwiderte denen, die die Verfinsterung als eine Folge des Verscheidens Ibrâhîms erklären wollten, daß diese Erscheinungen im Weltenraume nach Gottes Willen aufträten und in keinerlei Zusammenhange mit dem Tode irgend jemandes stünden.

ᶜAlî erhielt den Auftrag, nach Jemen zu gehen, um die Vereinigung verschiedener Stämme zu unterwerfen, die ihren Ursprung auf den gemeinsamen Vorfahren Maḏhiğ zurückführten. Er überfiel das Lager, schleppte eine beträchtliche Beute weg und sah sich nun von allen feindlichen Streitkräften umringt, die er aber vollständig schlug und in die Flucht jagte. Statt sie zu verfolgen und sie zu vernichten, schlug ᶜAlî ihnen vor, sich zu bekehren, ein Angebot, das er ihnen schon vor der Schlacht gemacht hatte, das sie aber verächtlich zurückgewiesen hatten. Dieses Mal drang er damit durch, und die Steuern wurden bezahlt.

Die letzte Wallfahrt. — Es war die erste und die letzte Wallfahrt, die Muhammed ausführte, denn er hatte sich bis dahin damit begnügt, in den vorhergehenden Jahren den frommen Besuch (ᶜumra) zu unternehmen, der im übrigen nach denselben Vorschriften wie die Wallfahrt (ḥağğ) vollzogen wird, aber zu einer beliebigen Zeit des Jahres. Vielleicht geschah dies deshalb, um nicht mit einer Menge von kaum bekehrten Leuten in Berührung zu kommen, oder um nicht den Anschein zu erwecken, einen wesentlich heidnischen Brauch zu frühe anzunehmen. Die in Mekka offenbarten Teile des Korans enthalten kein Wort über die Verpflichtung, die vorschriftsmäßigen Umkreisungen der Kaᶜba vorzunehmen. Erst im Jahre 10 entschließt

sich der Prophet, die Wallfahrt, den ḥaǧǧ, zu vollziehen, und gibt so seinen Anhängern ein Beispiel, das noch jetzt befolgt wird.

Er beendigte sein Gebet mit den Worten: „O Gott! Habe ich meine Sendung nicht erfüllt!" Die Menge antwortete: „O Gott! Gewiß!", worauf Muhammed erwiderte: „O Gott! Du bist Zeuge dessen!"

Muhammed kehrte wieder nach Medina zurück, das er nicht mehr verlassen sollte; denn er starb drei Monate später. Die Niederlage seiner Kriegsscharen zu Mu'ta, der Tod Zaid ibn Ḥâritas und seines Vetters Ǧaʿfar, des Bruders ʿAlîs, waren ihm äußerst nahe gegangen. Er trug sich mit dem Gedanken, sie zu rächen und rüstete zu einem neuen Kriegszuge unter der Führung des Sohnes Zaids, als er erkrankte. Er war bereits bei der Rückkehr von Mekka nach Medina sehr abgemattet. Sein schlechter Gesundheitszustand war aller Welt aufgefallen, und das Gerücht davon verbreitete sich sofort über ganz Arabien. In Medina begab er sich nachts auf den Friedhof Baqîʿ al-Gharqad, um auf den Gräbern seiner Genossen zu beten. Diese Unvorsichtigkeit verschlimmerte sein Übel. Er fühlte heftige Kopfschmerzen, und der Höhepunkt der Krankheit war so heftig, daß man ihn aus dem Hause Maimûnas in das der ʿÂ'iša verbringen ließ. Abû Bakr lag sehr an dieser Überführung zu seiner Tochter; denn es galt, den Propheten der Umgebung ʿAlîs und Fâṭimas zu entziehen, und den ehrgeizigen Absichten zu dienen, mit denen der künftige Chalife sich trug.

Eine Brustfellentzündung wurde festgestellt. Ein Mittel, das ihm al-ʿAbbâs eingab, hatte keinen Erfolg, das Übel zu hemmen. Es mußte für ihn zur Gebetsverrichtung an der Spitze der Gläubigen Ersatz geschafft werden, und Abû Bakr wurde zur Erfüllung dieser Aufgabe gewählt. Die Kräfte Muhammeds nahmen sehr schnell ab, und Montag nach der Mittagszeit, hauchte er seinen Geist aus. Er wurde um den 13. Rabîʿ al-auwal des Jahres 11 der Hiǧra (8. Juni 632), kurz Mitternacht des darauffolgenden Dienstags, also am 14., fast heimlich an demselben Platze, wo er gestorben war, beerdigt. Die Mitglieder seiner Familie, ʿAlî und die Hâšimiten begruben ihn. Abû Bakr und ʿOmar waren durch politische geheime Anschläge in Anspruch genommen, die jenem das Chalifat eintragen sollten. ʿÂ'iša, in deren Armen der Prophet sein Leben aushauchte, wußte erst, was vorging, als sie um Mitternacht das Geräusch der Hacken vernahm, die den Boden lockerten.

ʿAlî, der Vetter und Schwiegersohn des Propheten, war nach arabischer Sitte mit der Annahme vollkommen im Rechte, er trete in den Besitz des Vermögens und der Macht seines Schwiegervaters. Für ihn war die Feststellung, daß ihm die Macht entging, eine grausame Enttäuschung. Was das von Muhammed hinterlassene, unbedeutende Vermögen betrifft, so wurde es dem Staatsschatze einverleibt, d. h. ganz einfach zu Gunsten des muslimischen Volkstums eingezogen. Der Widerhall der Klagen ʿAlîs, die von Geschlecht zu Geschlecht von den Anhängern seines Hauses (šîʿa) überliefert wurden, zieht sich durch die ganze Geschichte der muslimischen Staaten hin und hat die Grundlage für eine politische Partei abgegeben, nämlich für die der Šîʿiten.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

L. Caetani, Annali dell' Islam, Bd. II, und die Geschichtswerke, die am Ende des vorhergehenden Abschnittes angeführt sind.

H. Lammens, le Triumvirat Aboû Bakr, ʿOmar et Aboû ʿObaida, in den Mélanges de la Faculté orientale de Beyrouth, Bd. IV, SS. 130 und ff.

Derselbe, l'Age de Mahomet et la chronologie de la Sîra, im Journal Asiatique, X. Serie, Bd. XVII, 1911, SS. 209—250.

Al-Wâqidî. — History of Muhammad's campaigns, by Aboo ʿAbd Allah Mohammed Bin ʿOmar al-Wakidy ed. by A. von Kremer, Calcutta 1856. 8°. (Arabischer Text.)

J. Wellhausen, Muhammed in Medina, das ist Vakidi's Kitab al-Maghazi in verkürzter deutscher Wiedergabe, Berlin 1882. gr. 8°.

H. Reckendorf, Mohammed und die Seinen. 1909. 8°.

Al-Beladsori (Imamo Ahmed ibn Jahja ibn Djâbir), Liber expugnationis regionum e codd. Leid. et cod. Mus. Brit. (textum arabicum) edidit M. J. de Goeje. Lugd. Bat. 1863—1868. 4°.

al-Jaʿqûbî. — Ibn Wadhih, qui dicitur Al-Jaʿqubi, Historiae, ed., indicesque adiecit Th. Houtsma. 2 vol. Lugd. Bat. 1883. 8°.

J. Horovitz, De Waqidii libro qui Kitâb al Magâzî inscribitur. Berol. 1898. 8°.

Achter Abschnitt.

Die Verfassung der muslimischen Gesellschaft.

So hatte sich, in Dunkel und Geheimnis gehüllt, das Geschick eines Mannes vollendet, auf dessen Anstoß die Welt in größten Aufruhr versetzt worden ist. Soeben erst hatte er in Arabien Gesittung verbreitet durch Umbildung seiner Sitten und des Zustandes der Gesellschaft, gar bald aber sollte, dank der unerwarteten Eroberungen, diese neue Form einem großen Teile der Bewohner der Erde aufgezwungen werden. Bei seinem Wunsche, seine Landsleute dahin zu bringen, an einen Gott zu glauben und Vorschriften gesitteter Lebensführung anzunehmen, hatte Muhammed sich mit den Zuständen in denen er lebte, und die er in so große Verwirrung brachte, gütlich auseinander setzen. So kam es, daß unbestreitbar heidnische Gebräuche, deren Bedeutung wir nicht mehr verstehen können, weil ihr Ursprung in sehr alte Zeit zurückgeht, — so die vorgeschriebenen Umkreisungen der Kaʿba, sieben an Zahl, die einen durch eine schnelle Bewegung belebt, die anderen mit langsameren Schritten, ferner die Notwendigkeit sich die Haare wachsen zu lassen, wenn man sich im iḥrâm- oder Weihezustande befindet, und viele andere wunderliche Bräuche mehr — von ihm beibehalten und durch seinen Willen allein einem großen Teile der Menschheit aufgezwungen worden sind. Die muslimische Gotteslehre, ursprünglich für die Araber bestimmt und später von Völkerschaften angenommen, die von jenen hinsichtlich der Abstammung, der Sitten und der Geistesgaben grundverschieden waren, hat sich nur in einzelnen Nebensächlichkeiten verändert, und zwingt die Anhänger zu sehr beschwerlichen Kultübungen, so beispielsweise zum Fasten, (wobei man sich fragt, wie es auf Völkerschaften des hohen Nordens angewandt werden könnte, wenn sie

Muhammedaner würden), oder zur Wallfahrt, die die meisten Völker des äußersten Ostens und des äußersten Westens nicht vollziehen könnten, wenn nicht die Dampfschiffahrt im 19. Jahrhundert dazugekommen wäre, sie außerordentlich zu erleichtern.

Wie ist nun die muslimische Gesellschaft beschaffen, deren Stellung in der Geschichte so bedeutend war, und deren Bestehen heutzutage eine beständige Beunruhigung auf politischem Gebiete ist und noch lange sein wird? Das christliche Europa stößt bei seiner Ausdehnung über die alte Welt überall auf Völker mit islamischem Glauben und islamischen Sitten; so z. B. England in Indien und in Ägypten; Rußland in Inner-Asien, in Persien, in Klein-Asien, auf der Balkan-Halbinsel; Griechenland in Kreta; Italien in Tripolis; Österreich-Ungarn in Bosnien, Bulgarien, Serbien; Montenegro in Macedonien; Frankreich in Algerien, in Tunis, in Marokko und in Inner-Afrika; überall stehen diese Mächte inBerührung mit muslimischen Völkerschaften, die fest in ihrem Glauben wurzeln. Diese sind bereit, sich für einen heiligen Krieg bis zum letzten Mann zu erheben, wenn er von irgend einem Heiligen verkündigt wird, dem sie blinden Glauben schenken. Für gewöhnlich allerdings bleiben sie ohne Erfolg; denn, von einigen Ausnahmen abgesehen, sind sie nicht mehr zu mächtigen Staatsgebilden zusammengeschlossen, und können nicht mehr zeitgemäß ausgebildete, mit vollendeten Kriegsmitteln versehene und von wissenschaftlich geschulten Führern befehligte Mannschaften ins Feld stellen. Auf welchen Grundlagen nun beruht der Zusammenhalt einer derartigen Gesellschaft, deren Bestand gegenüber den durch die Unbeständigkeit der staatlichen Einrichtungen bedingten häufigen Staatsumwälzungen eine der bemerkenswertesten Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens ist? Das soll in den folgenden Zeilen kurz dargelegt werden.

Die muslimische Gesellschaft hat die der unumschränkten Gewalt des Vaters unterstellte Familie zur Grundlage. Die Frau und die Kinder haben sich dem Vater völlig zu unterwerfen; Widerstand gegen seine Anordnungen wäre nur dann erlaubt, wenn er eine der Glaubenslehre zuwiderlaufende Handlung vorschriebe. Seine Macht erstreckt sich indes nicht so weit, wie die patria potestas des altrömischen Rechtes; er besitzt nicht das Recht, über Leben und Tod seiner Kinder. Die Sitte der heidnischen Araber, ihre Töchter lebendig zu begraben, ist durch den Koran unterdrückt worden. Er nimmt das genannte Recht jedoch für sich in Anspruch, ohne daß dies ausdrücklich im Gesetze

in Worte gefaßt ist, hinsichtlich der Person seiner ehebrecherischen Frau. Man weiß wohl, daß sogar das Christentum diese Spur unmenschlicher Sitten der ältesten Zeit nicht auszurotten vermocht hat.

Der Familienvater besitzt seinen Kindern gegenüber noch das Zwangsrecht (ǧabr), das darin besteht, sie ohne ihre Zustimmung verheiraten zu können. Die Knaben entgehen in dieser Hinsicht der väterlichen Gewalt sowohl durch besondere Mündigsprechung, als auch durch ihren Eintritt in das Alter der Mannbarkeit; aber die Mädchen bleiben ihr so lange, als sie nicht verheiratet sind, unterstellt.

Der Mann muß für den Unterhalt seiner Frau sorgen; dagegen kann er von ihr völlige Unterwerfung fordern. Indessen könnte er, trotz der Unbeschränktheit dieser Vorschrift, ihr keine Arbeit auferlegen, die nicht standesgemäß wäre, noch auch verlangen, daß sie gegen Bezahlung arbeite. Der Vater ist gehalten, seine Kinder solange zu ernähren, bis sie imstande sind, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn die Kinder eigenes Vermögen besitzen, kann der Vater den zu ihrem Unterhalt nötigen Betrag von ihren Einkünften im voraus abziehen.

Die Erziehung der Kinder ist der Frau bis zum siebenten Lebensjahre überlassen; haben sie es überschritten, so beschäftigt sich der Vater entweder selbst mit der Fortsetzung der Erziehung der Knaben, oder er überträgt sie Lehrern. Es ist klar, daß die Mädchen unter der Abhängigkeit der Mutter bleiben. Die Kinder haben die größte Achtung vor ihren Eltern und behalten diese Ehrerbietung bei, solange diese am Leben sind.

Das muslimische Gesetz erlaubt, einen heidnischen Brauch mit einigen Einschränkungen beibehaltend, in gewissen Grenzen die Vielweiberei. Die Zahl von vier rechtmäßigen Frauen, die der Mann gleichzeitig unterhalten kann, darf nicht überschritten werden. Eine jede dieser Frauen muß ein eigenes Gemach haben und kann gleiche Aufmerksamkeit fordern. Da der Mann zur selben Zeit gehalten ist, durch Vertrag einer jeden Frau eine Morgengabe auszusetzen, so ist die Vielweiberei, von dieser Seite aus gesehen, eine große Kostspieligkeit, die sich nur sehr reiche Leute leisten können, besonders bei der mangelnden Sparsamkeit, bei der Verschwendungssucht und der Gleichgültigkeit in Geldfragen, die die Morgenländer auszeichnen. Mit der Abnahme des Reichtums geht auch die Vielweiberei immer mehr zurück. Heutzutage herrscht notgedrungen bei der vorwiegenden Mehrheit der Muham-

medaner die Einehe; indes ist noch ziemlich häufig die Doppelehe anzutreffen. Zur Milderung dieser Lage wurde dem Familienoberhaupte von Seiten des Gesetzes die Befugnis belassen, einer beliebigen Zahl Sklavinnen beizuwohnen. Die Möglichkeit hierzu verschwindet gleichfalls immer mehr, infolge der Unmöglichkeit, sich im Kriege gefangene oder von ihren Eltern verkaufte Leibeigene zu verschaffen, wegen der Hindernisse, die einem solchen Handel von Seiten der europäischen Mächte bereitet werden.

Die Morgengabe und der übrige Besitz, den sich die Frau durch ihren Fleiß oder durch Erbschaft erwerben konnte, bleiben ihr persönliches Eigentum, worüber sie ohne eheherrliche Ermächtigung beliebig verfügen kann. Indes kann sie nicht grundlos über mehr als ein Drittel ihrer Habe verfügen, sodaß sie nicht in die Versuchung gerät, einen Erben zu täuschen, denn die Eheleute beerben einander. Im alltäglichen Leben ist der häufigste Fall der, daß der Mann die Gesamtvollmacht seiner Frau besitzt, um sich ihrer Angelegenheiten anzunehmen, sodaß ihm offenkundig selbst am meisten daran gelegen ist, als guter Familienvater zu handeln. Das Gewohnheitsrecht hat so eine Lücke im Gesetz ausgefüllt, das die Frau wehrlos läßt, gegenüber von Spitzbuben, die es verstanden, sie dazu zu überreden, ihnen die Verwaltung ihres Vermögens anzuvertrauen.

Der Mann kann seine Frau ohne jede Förmlichkeit verstoßen, wogegen diese sich an die richterliche Gewalt wenden und ihre Streitsache verfolgen und gewinnen muß, um die Scheidung zu erlangen. Die Lage ist folglich für beide Parteien nicht dieselbe. Die einzige Milderung in dieser minderwertigen Stellung, die die Frau der Gefahr aussetzt, jeden Augenblick auf die Straße gesetzt zu werden, ohne andere Hilfsquelle als die geringe bewegliche Habe, die ihr selbst gehört, ist die Zahlung der zweiten Hälfte der Morgengabe, die im Augenblicke des Vertragsabschlusses zugesprochen wird, während die erste Hälfte bei dieser Gelegenheit zur Auszahlung gelangt. Der Zwang, worin der Mann sich befindet, sie sofort auszuhändigen, oder sich dazu durch richterlichen Befehl unverzüglich gezwungen zu sehen, läßt ihn oft zaudern, die Verstoßung auszusprechen.

Sobald ein Weib heiratsfähig ist, ist sie gesetzlich verpflichtet, sich zu verschleiern. Sie kann sich nicht mehr mit unverhülltem Gesichte anderen Leuten als ihren Nächstverwandten zeigen, wie ihrem Vater, ihren Söhnen, ihren Brüdern, die zu ehelichen das Gesetz verbietet.

überdies wohnen in einem muslimischen Hause Frauen und Männer getrennt. Die Frauen sind in den Harem verwiesen, in den kein Fremder eindringen darf, während ein eigener Raum, oder ein Teil des Hauses jedem Besuch offen stehen. Dort halten sich die Männer zu der Tageszeit auf, die nicht den häuslichen Freuden, dem Familienleben und der zwanglosen Ruhe vorbehalten ist. Der Übelstand dieser Maßnahme liegt darin, die Familie in zwei unterschiedene Teile getrennt zu haben, die neben einander leben, ohne in ständigem Verkehr zu sein. Die Frauen besuchen sich untereinander, ebenso die Männer, immer von einander gesondert. Sind Gäste da, so essen die Männer getrennt von den Frauen. Es gibt folglich keine innige Verschmelzung der Gemüts- und Wesensarten der Familien. Die vollendete Erziehung, welche das innige Familienleben und der Verkehr mit Freunden und Nachbarn verleiht, fehlt der muslimischen Gesellschaft gänzlich.

Die Ehe ist ein rein bürgerlicher Vertrag, der durch Bevollmächtigte in Gegenwart von Zeugen eingegangen wird. Der Imâm der Moschee des Stadtteils wohnt der Handlung bei und spricht ein Gebet, das der Feierlichkeit ein gottesdienstliches Gepräge verleiht, das sie sonst nicht haben würde; aber seine Gegenwart ist keineswegs für die Gültigkeit der Handlung nötig.

Die Frau ist theoretisch an die Erfüllung der fünf, den Muslim auferlegten, grundlegenden Vorschriften gebunden; aber man ist im alltäglichen Leben gezwungen gewesen, Zugeständnisse zu machen. Es ist klar, daß die Frau nicht selbst in den heiligen Krieg ziehen kann (gleichwohl hat es dafür sehr seltene Fälle gegeben), aber sie vermag einen Teil ihres Vermögens zu opfern, um die Krieger zu bewaffnen, für ihre Ernährung und ihren Unterhalt zu sorgen, sich um die Pflege der Verwundeten zu bemühen, oder, wie dies bei den Beduinen stattfindet, die Krieger anzufeuern, sich auf den Feind zu werfen.

Die Frauen wohnen nicht den öffentlichen Gottesdiensten bei und zwar schon seit der ersten Zeit des Islams. Die Frauen des Propheten führten zwar die Förmlichkeiten beim Gebete aus, aber die damit verbundenen Übelstände zwangen gegenüber der menschlichen Bosheit, dem schnell abzuhelfen. Die Frauen gehen einzeln oder in Gesellschaft in die Moschee, aber nur zu den Stunden, wo die Männer nicht dorthin kommen, folglich außerhalb der Zeit der Gottesdienste; meistenteils verrichten sie zuhause das vorschriftsmäßige Gebet. Bei den Christen nehmen die Frauen in den morgenländischen Kirchen einen Teil des

Gebäudes ein, der gewöhnlich in einer geräumigen Empore, dem Frauengemach, besteht; oder wenn alles sich in einem Raume befindet, wird den Männern zur Rechten und den Frauen zur Linken der Platz angewiesen, eine Ordnung, die noch heutzutage bei den Trauerfeierlichkeiten in den katholischen Kirchen von Paris beobachtet wird.

Ist die muslimische Frau einmal Witwe, so ist sie frei, aber sie darf sich darum nicht mit unverhülltem Antlitz zeigen, wenigstens solange sie nicht sehr alt ist. In diesem Falle nimmt sie noch eine sehr wichtige Stellung ein, nämlich die einer Brautschauerin zwecks Eheschließungen. Da sie überall Zutritt hat, so kennt sie genau die Familien- und Vermögensverhältnisse und kann den jungen Leuten bei der Wahl einer Verbindung von Nutzen sein; denn, obgleich es keine Mitgift gibt, und der Mann seiner Frau eine Morgengabe stellen muß, so trägt ihr eigenes Vermögen, zu dessen Verwaltung der künftige Mann durch Bevollmächtigung von Seiten seiner Frau beauftragt werden kann, sicherlich zum Reichtum eines Hausstandes bei.

Die leibeigene Frau, die durch ihren Herrn Mutter wurde, erlangt deshalb nicht von rechtswegen ihre Freiheit, aber sie hat an sich eine verhältnismäßige Sonderstellung: die der „Kindsmutter" (umm walad). Sie kann nicht mehr an einen dritten verkauft werden. Übrigens gilt auch das Kind als rechtmäßig geboren, wie das der vier wirklichen Frauen. Nach muslimischem Recht gibt es keine anderen von der Gesellschaft geächteten Kinder, als die aus dem Ehebruch hervorgegangenen.

Die Vereinigung aller Familien trägt ein wesentlich demokratisches Gepräge. Alle Muhammedaner sind untereinander gleich; der einzige Unterschied liegt im Alter; deshalb auch nennen sie sich untereinander „Brüder", wenn sie annähernd gleichaltrig sind. Dagegen verhehlen sie nicht die tiefe Verachtung, die sie für Andersgläubige hegen. Diese nehmen eine sehr untergeordnete Stellung ein, sind durch das Gesetz schlecht geschützt und sind hilflos unfreundlichen Bedrückungen ausgesetzt. Wenn es jedoch im Sinne des Muhammedaners jemand gibt, der selbst dem Anhänger irgend einer Glaubenslehre nachsteht, so ist dies der Gottlose; denn von jemand zu behaupten, er sei bilâ dîn „ohne Religion", heißt, ihn aufs tiefste zu mißachten.

Bei den Muhammedanern gibt es keinen Adel. Die einzige mit Sonderrechten ausgestattete Gesellschaftsschicht, die bei ihnen vorhanden ist, und die man mit Unrecht mit dem Adel zu vergleichen versucht sein könnte, ist die der šarîf (Mehrzahl: šurafâ') und der saijid (Mehrzahl:

sâdâd), d. h. Nachkommen des Propheten Muhammed durch seine Tochter Fâṭima (das einzige seiner Kinder, das eine Nachkommenschaft hinterlassen hat) und seinen Schwiegersohn ʿAlî ibn Abî Ṭâlib. Seit der ersten Zeit des Islams hatte man ihnen, ohne daß sie am Kampfe teilgenommen hätten, einen Anteil an der Kriegsbeute zugewiesen, jedoch muß bemerkt werden, daß sie kein Anrecht darauf hatten, aus den Geldern unterstützt zu werden, die von der Erhebung der Armensteuer (zakât) herrührten. Die saiiid oder šarîf erfreuen sich überall eines besonderen Ansehens, das durch das Recht, einen grünen Turban tragen zu dürfen, zum Ausdruck kommt. In gewissen Gegenden zollt man ihnen überdies eine besondere Verehrung und so gelangen sie zu einem politischen Einflusse, wie in Marokko, wo das gegenwärtige Herrschergeschlecht selbst šarîfischen Ursprungs ist, geschichtlich mehr oder weniger beglaubigt, jedoch als solchen Ursprungs durch die Zustimmung der unterworfenen Völkerschaften anerkannt.

Die muhammedanischen Rechtslehrer stellen an die Spitze der Gesellschaft einen imâm, einen unbeschränkten Herrscher, der denselben Namen wie der amtierende Geistliche trägt, der bei dem gemeinsamen vorschriftsmäßigen Gebet sich vor (amâm) die Versammlung stellt, damit diese genau seinen Bewegungen folge. In Wirklichkeit geboten zuerst die Chalifen, „die Nachfolger des Propheten", die sich aber allmählich der ganzen wirklichen Macht durch die Sultane beraubt sahen (vom koranischen Wort sulṭân „Macht") d. h. durch die Inhaber der tatsächlichen Machtmittel, wenn auch nicht des Rechtes. Gleichwohl trifft man zuweilen die Bezeichnung imâm an; es ist dies der Amtsname der ibâditischen Herrscher von Masqaṭ; er ist auch von den zaiditischen Herrschern Jemens getragen worden.

Das Erbrecht. — In der muslimischen Gesellschaft, wie sie eine Jahrhunderte lange Entwicklung mit sich brachte, bildet der Heimfall der Erbschaften, eine der Übertragungsarten der Besitztümer, der wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Er ist Vorschriften unterworfen, die keineswegs ganz und gar die gleichen sind, wie die, welche den Gegenstand in anderen Gesetzgebungen behandeln.

Das Erbfolgerecht wird erworben entweder durch Geburt oder durch eine besondere Verfügung des Gesetzes. Die Verwandtschaftsbeziehungen weisen drei Abstufungen auf: erstens Vater, Mutter, und Kinder; zweitens Brüder und Schwestern mit ihren Nachkommen; drittens Verwandte väterlicher- und mütterlicherseits. Die Erbfolge,

wie sie durch die Gesetzesbestimmungen, abgesehen von der Blutsverwandtschaft, festgelegt wird, fällt entweder an den Gatten, oder an die Personen, die das walâ'-Recht genießen, nämlich an den Herrn hinsichtlich seines durch Vertrag (ʿitq) freigelassenen Leibeigenen, wenn dieser keine anderen Erben hinterläßt; ferner an den mangels rechtmäßiger Verwandten bezeichneten Freund und schließlich an den Staat, dargestellt durch die angenommene Person des imâm oder durch das bait al-mâl.

Die Nichtmuhammedaner können Muhammedaner beerben. Wenn dieser nur nichtmuhammedanische Verwandte zurückläßt, so fällt die Erbschaft dem Staate zu. Gehört der Sohn eines Muhammedaners einer anderen Glaubensgemeinschaft an und ist der Enkel Muhammedaner, so beerbt dieser seinen Großvater unter Ausschluß seines Vaters. Die Wechselseitigkeit in dieser Hinsicht besteht, und der Muhammedaner beerbt keinen Nichtmuhammedaner; indes entscheiden die Šîʿiten, daß der Muhammedaner in diesem Falle den ihm vom Gesetze angewiesenen Anteil nehmen könne.

Die Verteilung der Hinterlassenschaft. — Es erben die Hälfte: der Mann, wenn er kinderlos ist; sodann die einzige Tochter und Enkelin; und schließlich die leibliche Schwester, oder mangels anderer Erben die vom gleichen Vater abstammende Stiefschwester. Ein Viertel erben: der Witwer gebliebene Mann mit Kindern, ferner die Frau oder Frauen, wenn keine Kinder da sind; ein Achtel: die Witwe mit Kindern. Ein Drittel: die Frau bei Lebzeiten ihres Schwiegervaters, wenn der Mann keine Kinder oder andere Verwandte hinterläßt; sodann noch die Halbbrüder und -schwestern, wenn es mindestens zwei sind. Zweidrittel bekommen: zwei oder mehrere Töchter, wenn sie keine Söhne haben; sodann zwei oder mehrere leibliche Schwestern oder vom gleichen Vater abstammende Stiefschwestern, wenn keine näheren Erben da sind (die Šîʿiten schließen die vom gleichen Vater herrührenden Stiefgeschwister aus). Auf ein Sechstel haben Anspruch: der Vater und die Mutter eines Kindes, das selbst Nachkommen hinterläßt; sodann die Mutter, wenn der Verstorbene leibliche Brüder oder wenigstens von demselben Vater abstammende Stiefbrüder hinterlassen hat; schließlich noch der einzige Erbe, den die Mutter in absteigender Linie hinterließ.

Es erben die gesamte Hinterlassenschaft: der Vater und die Mutter, wenn keine anderen Verwandten da sind; ferner die Söhne

und die Töchter; außerdem der Bruder und die Schwester, der Großvater und die Großmutter mangels anderer Verwandten. Gibt es keine anderen Erben als die Brüder des Vaters, so erben diese den Gesamtnachlaß; die Šî'iten lassen auch die Schwestern des Vaters zu.

Die Ehegatten beerben sich gegenseitig. Hinterläßt die verstorbene Ehehälfte Kinder, so erbt der Mann ein Viertel, die Frau dagegen ein Achtel, gemäß der allgemeinen Vorschrift, die den Anteil der Frau auf die Hälfte jenes des Mannes festsetzt.

Sind keine Nachkommen da, sondern andere Verwandte der verstorbenen Ehehälfte, so erbt der Mann die Hälfte, und die Frau ein Viertel. Wenn keine Verwandten da sind, nimmt die überlebende Ehehälfte den ihm vom Gesetze ausgeworfenen Anteil; das übrige verfällt dem Staate; bei den Šî'iten dagegen erbt in diesem Falle die Ehehälfte den Gesamtnachlaß.

Das muslimische Recht entscheidet auf eine eigentümliche Weise die Streitfrage der commorientes. Wenn mehrere Personen, die beziehungsweise zum Erbschaftsantritt berufen sind, zusammen bei einem Schiffbruch oder beim Zusammensturz eines Gebäudes umkommen, so daß sich nicht feststellen läßt, welche von ihnen die zuletzt verstorbene ist, so beerben sie einander allgemein, und der dadurch entstehende Gesamtnachlaß geht an die rechtmäßigen Erben eines jeden dieser commorientes über. Man stellt bei der Berechnung den einen jeden treffenden Anteil fest, ohne dabei die Vergrößerung des Erbteiles, die aus dieser wechselseitigen Beerbung hervorgeht, zu berücksichtigen.

Die Person, die von den Erben gewählt wird, um die Teilung vorzunehmen, oder von dem qâḍî zu diesem Zwecke amtlich bestimmt wird, muß mündig, muslimischen Glaubens, im Besitze der Geisteskräfte, und unbescholten sein und allgemeines Ansehen genießen. Man nennt sie qâsim, und sie empfängt eine Vergütung von allen den Parteien, die an der Teilung beteiligt sind. Die Kenntnis der verwickelten Vorschriften des Erbvergleiches (farâ'iḍ) bringt es mit sich, daß es im alltäglichen Leben immer ein Gesetzeskundiger ist, der dieses Amt bekleidet. Das Recht läßt die Verlosung gleichwertiger Anteile zu, sobald man sich über die Teilung nicht einig ist. Diese hat übrigens keine Versteigerung zur Folge; denn die Unteilbarkeit kann fortbestehen, und ein jeder von den Miterben pflegt weiterhin, beispielsweise von den Einkünften eines Grundstückes, den Anteil in Empfang zu nehmen, den ihm das Gesetz zuspricht und der schließlich ganz gering wird. Das

bringt natürlich ernste Verwicklungen für den Mieter des Grundstückes mit sich, der mit einem jeden der Miterben einen Pachtvertrag abschließen muß. Allerdings können diese sich durch einen einzigen Bevollmächtigten vertreten lassen.

Die letztwillige Verfügung. — Der freie Mann, der zurechnungs- und verfügungsfähig ist, kann irgend jemandem Beträge bis zum Belaufe des verfügbaren Drittels seiner Rechte vermachen, wogegen die übrigen Zweidrittel den Erben vorbehalten bleiben.

Die Annahme des persönlich bezeichneten Vermächtnisempfängers ist eine wesentliche Bedingung nach dem Ableben. Gültig sind die Vermächtnisse zu Gunsten einer Moschee und zu ihrer Erhaltung; ferner die zu Gunsten eines Verstorbenen und zwar zur Zahlung seiner Schulden, oder zur Verteilung an seine Erben; endlich die von einem Muhammedaner gemachten Stiftungen zu Gunsten eines Nichtmuhammedaners, die einander nicht beerben können, wie wir gesehen haben.

Die eigenhändig geschriebene letztwillige Verfügung allein ist ungültig. Damit eine derartige Urkunde gültig sei, muß sie in Gegenwart zweier Zeugen abgefaßt werden, die bestätigen, daß das Schriftstück den letzten Willen des Erblassers enthält. Es ist nicht nötig, den Wortlaut die Zeugen lesen zu lassen, die irgend ein verschlossenes und gefaltetes Papier als die letztwillige Verfügung irgend einer Person anerkennen können, die sie um diese Erklärung angegangen hat.

Die fünf Glaubenssätze.[1]) — Die muslimischen Glaubenssätze sind fünf: das Pflichtgebet, das Fasten, die Armensteuer, die Wallfahrt und der heilige Krieg. Das Pflichtgebet (salât) ist eine feierliche Handlung, eine gleichzeitig äußerliche und innerliche Andachtsübung. Es ist verschieden von dem einfachen Stoßgebet (duʿâʾ), welches das einzige ist, das die Christen kennen. Der Wortlaut des Pflichtgebetes ist immer derselbe; er weicht niemals ab, und ist ein für allemal festgelegt worden. Es ist demnach ein Gottesdienst, der im Hersagen feststehender Formeln besteht. Diese Obliegenheit muß jeder Gläubige entweder für sich allein oder in Gemeinschaft täglich fünfmal erfüllen. Das gemeinschaftliche Gebet ist zwar wirksamer, aber man ist dazu nur am Freitag wirklich verpflichtet. Diese Andachtsübung würde rein äußerlich sein, wenn die Fassung des Vorsatzes, dessen Fehlen das Pflichtgebet unwirksam

[1]) Besser: Die fünf Hauptpflichten des Gläubigen. D. Ü.

machen würde, und die völlige Hingabe, in der sich der Ausübende befindet („als ob eine Mauer ihn von der Welt trennte") sie nicht mit den innersten Gefühlen des Seins verbinden würde.

Das erste der Pflichtgebete findet morgens bei Tagesanbruch statt (ṣalât al-faǧr); das zweite (ṣalât aẓ-ẓuhr) wird, kurz nachdem die Sonne den Mittagskreis überschritten hat, verrichtet, ein Augenblick, den man zawâl „(Anfang des) Niederganges" nennt; das dritte (ṣalât al-ʿaṣr) wird zu der ʿaṣr genannten Zeit ausgeführt, die in der Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang liegt und folglich je nach der Jahreszeit zwischen drei und vier Uhr nachmittags wechselt; das vierte (ṣalât al-maghrib) wird bei Sonnenuntergang und das fünfte (ṣalât al-ʿišâ') wird zur Nachtzeit, ungefähr anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang, vorgenommen. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß die Muhammedaner das Mittagsgebet als erstes betrachten.

Dem Pflichtgebet geht eine Waschung voraus, die darin besteht, sich nacheinander die beiden Hände, das Gesicht und die Arme bis zu den Ellbogen zu waschen, entweder mit Wasser, das nach den durch das Gesetz festgelegten Bedingungen als rein zu betrachten ist, oder mit Sand, in dem Falle, wo es völlig unmöglich wäre, sich Wasser zu verschaffen. Die Andachtsübung vollzieht sich dort, wo man sich befindet. Man breitet auf dem Boden einen Teppich von besonderer Form aus, den sogenannten „Gebetsteppich" (saǧǧâda), oder eine Matte, um eine Berührung mit dem Staube und unreinen Überresten zu vermeiden. Wenn man so arm ist, daß man keine solchen Gegenstände besitzt, oder wenn man sie nicht zur Hand hat, genügt es, daß der Boden gereinigt wird, damit das Gebet im Zustande der erforderlichen Reinheit vor sich gehe.

Dieses Gebet zerfällt in eine Reihe aufeinander folgender Körperstellungen, rakʿa genannt, die sich mehrere Male wiederholen. Das Gebet der Morgendämmerung besteht aus zwei rakʿa, das des Mittags aus vier, ebenso das des ʿaṣr; das Gebet des Sonnenuntergangs weist eine ungerade Anzahl rak'as auf, nämlich drei: das des ʿišâ' dagegen vier. Der Betende hat das Gesicht nach Mekka zu wenden. Diese Richtung heißt qibla und ist selbstverständlich je nach der Gegend, wo man sich befindet, verschieden. Wenn es für Nord-Afrika der Südosten und für den Sûdân der Osten ist, so ist es für die Türkei der Süden und für China der Westen; die am Kap der guten Hoffnung ansässigen Muhammedaner wenden ihr Gesicht nach Norden. In den Moscheen wird die

qibla durch den miḥrâb angezeigt, eine mehr oder weniger geschmückte, in der Wand angebrachte Nische; in den Moscheen, die ursprünglich christliche Kirchen waren (z. B. die Sophienkirche in Konstantinopel), wird der miḥrâb nicht in die Achse des Gebäudes verlegt, sondern in die genaue Richtung der qibla.

Das Fasten. — Auf den ersten Blick kann es seltsam erscheinen, daß das Fasten Arabern auferlegt wurde, bei denen es während des größten Teiles des Jahres an der Tagesordnung ist, und die oft Hunger leiden. Aber das Fasten ist von Muhammed nur in Nachahmung jüdischer Gebräuche übernommen und daher erst in Medina eingeführt worden. Diese Obliegenheit wendet sich an Seßhafte, wie es die Bewohner der arabischen Städte sind; deshalb auch ist der Reisende davon entbunden. Das Fasten (saum) dauert einen ganzen Monat (den Ramaḍân hindurch); es besteht darin, sich des Essens, des Trinkens, des Rauchens und des geschlechtlichen Verkehrs zu enthalten und zwar von dem Augenblicke an, wo die Helligkeit des anbrechenden Tages hinreicht, um einen weißen von einem schwarzen Faden unterscheiden zu können [1]), bis zum Sonnenuntergange. In der Nacht entschädigt sich der Gläubige nach seinen persönlichen Bedürfnissen; daher sind die Nächte des Ramaḍâns auch gleichbedeutend mit Festlichkeiten geworden. Unmittelbar nach Sonnenuntergang nimmt man eine kräftige Mahlzeit zu sich, die den bezeichnenden Namen ifṭâr „Fastenbrechen" trägt. Ist der Monat Ramaḍân vorüber, so folgt der des Šauwâl, welcher mit einem großen drei Tage dauernden Fest beginnt, dem des ʿîd al-fiṭr „Fest des Fastenbrechens".

Die Armensteuer (zakât). — Das Wort zakât bedeutet „Reinigung"; es ist eine zur Reinigung des Reichtums bestimmte Abgabe. Erlaubt ist, sich Reichtum zu erwerben, aber unter Abtretung eines Teiles seines Vermögens durch eine Armensteuer. Die zakât ist demnach eine Abgabe, deren Zahlung zwar pflichtgemäß ist, deren Betrag aber der Gewissenhaftigkeit des Einzelnen überlassen wird. Der im

[1]) So bezeichnet es der Koran ausdrücklich (II, 183). Indes versichern die ältesten, wie die angesehensten Erklärer, daß dieser Ausdruck nicht in seinem eigentlichen Sinne genommen werden dürfe, sondern die Morgenröte bezeichne, die bei ihrem ersten Erstrahlen sich am Himmel einem Faden gleich zeige; sie wußten nicht, daß die koranische Vorschrift dem Talmud entlehnt ist, der von der Unterscheidung zwischen einem schwarzen und einem blauen Faden spricht.

allgemeinen übliche Betrag beträgt zehn vom Hundert, aber eine Nachprüfung ist deshalb unmöglich, weil kein Muslim gehalten ist, die Höhe seines Einkommens anzugeben. Es ist ein steuerpflichtiges Mindesteinkommen festgesetzt, das je nach den Umständen verschieden ist. So wird vom Handelsmann und Handwerker die Steuer auf ein Mindesteinkommen von fünf Unzen Silber und vom Ackerbauer auf mindestens fünf Kamellasten Datteln oder Getreide erhoben. Der Besitzer von fünf Kamelen oder dreißig Rindern oder Büffeln, und der von vierzig Hammeln oder Ziegen ist der Schätzung unterworfen. Diese Abgabe ist in Naturerzeugnissen zu bezahlen; nur mißbräuchlich und infolge von Umgestaltungen in der Verwaltung mancher muslimischer Länder erhebt man sie in Geld.

Das freiwillige Almosen (ṣadaqa) ist keinerlei Vorschriften unterworfen.

Die Wallfahrt (ḥaǧǧ) ist eine Verpflichtung, der sich kein Muslim entziehen kann, wie weit auch das Land, in dem er lebt, entfernt sein mag; doch die beträchtlichen Ausgaben, die die Pilger bei der Reise nach Mekka haben, halten viele Leute davon ab, sie zu erfüllen. Ein Monat ist den Feierlichkeiten der Wallfahrt insbesondere geweiht; es ist gerade der, welcher D̲û 'l-ḥiǧǧa („Der der Wallfahrt") heißt, ein Name, den er schon vor Muhammed trug. Auf den zehnten dieses Monats fällt das größte Fest des Islams, das Fest der Opfer (ʿid al-aḍḥâ), gekennzeichnet durch die Opferung eines Haustieres, eines Kameles oder Hammels, die jeder Gläubige, indem er dem Tiere die Kehle durchschneidet, auf dem ganzen von Muhammedanern bewohnten Erdenrund selbst vornehmen muß.

Sobald der Pilger an der Grenze des heiligen Gebietes, in einiger Entfernung Mekkas, anlangt, entledigt er sich seiner Alltagskleidung, um eine besondere Kleidung anzulegen, die nur aus zwei neuen Stücken Baumwollstoff besteht, die er sich um seinen Körper wickelt, wobei die Beine, die Arme und der obere Teil der Brust frei bleiben. Von da ab befindet er sich im Zustande des iḥrâm, des „Geweihtseins". Es ist sichtlich ein Überbleibsel des Heidentums, wo die vorschriftsmäßigen Umkreisungen der Kaʿba durch völlig nackte Leute ausgeführt wurden. Das Sittlichkeitsgefühl der Muhammedaner hat für den gleichen Fall das Mindestmaß an Kleidung angenommen.

Die Wallfahrt kann nicht außer der festgesetzten Zeit stattfinden. Ein Muslim, der in Mekka außerhalb dieses Zeitabschnittes erscheint,

würde nur einen einfachen, frommen Besuch (ʿumra) ohne irgend welche Bedeutung ausgeführt haben, selbst wenn er alle von den Pilgern geforderten Förmlichkeiten, ohne auch nur eine einzige davon zu übersehen, erfüllen würde; er hätte sich dann nicht der vierten Pflicht, die ihm zukommt, entledigt.

Der fünfte Glaubenssatz ist der heilige Krieg. Die Pflicht, Krieg zu führen, um in der ganzen Welt den Glauben an einen einzigen Gott auszubreiten, ist der Hauptantrieb für die muslimischen Eroberungen gewesen; daher werden wir diesem Punkte weiter unten auch einen besonderen Abschnitt widmen.

Die Glaubenslehre des Korans. — In einer der ältesten Sûren des heiligen Buches (CVI, 3) wird Gott rabb hadâ 'l-bait „der Herr dieses Hauses" genannt, d. h. der Kaʿba. Die Rede ist an die Quraišiten gerichtet, und so ist es klar, daß der Prophet mit diesem Ausdruck nicht die in diesem Tempel verehrte heidnische Gottheit bezeichnet (denn er hätte es nicht nötig gehabt, seinen Landsleuten die Verehrung ihres Volksgottes, sei es Hubal oder ein anderer, ins Gedächtnis zurückzurufen), sondern damit den wirklichen Herrn des Hauses, den, der im Himmel wohnt, meint. Später wird er entweder „der Herr" (ar-rabb), in Verbindung mit einem lobenden Beinamen, oder mit der Bezeichnung des Gegenstandes, auf den sich seine Macht erstreckt, genannt, so beispielsweise „der Herr der Welten", d. h. der verschiedenen Gattungen von Geschöpfen (rabb al-ʿâlamîn), ein Ausdruck, der in der Fâtiha oder der ersten Sûre des Buches vorkommt, die von den Muhammedanern täglich mehrere Male bis zum Überdrusse hergesagt wird.

Hierauf findet man in einer Reihe geschichtlicher Abschnitte des Korans den Ausdruck Allâh angewandt, d. h. al-ilâh „Der Gott (in so recht eigentlichem Sinne)", ein Ausdruck, der im ersten Teile der Formel der šahâda am reinsten erhalten geblieben ist: lâ ilâha illâ 'llâh „es gibt keine Gottheit außer Allâh". Als der Begriff der göttlichen Barmherzigkeit (rahma), über den anderen Begriffen das Übergewicht erlangt, trägt Gott den Namen ar-Rahmân „der Erbarmer", der sicherlich den Christen entlehnt ist, und den man neben jenen des Messias und des heiligen Geistes auf einer der beiden sabäischen Inschriften des Dammes von Ma'rib findet, abgesehen davon, daß man ihn regelmäßig in den syrischen Lobgesängen des heiligen Ephräm wiedertrifft. Dieser Name, der in der In-

schrift und im Koran zu jener Zeit ein Eigenname Gottes ist, ist wiederum zu einem einfachen Beiworte in der Eröffnungsformel geworden, womit die Muhammedaner bei Beginn irgend einer Handlung Gott anrufen; es sind dies die Worte: bi-'smi 'l-lâhi 'r-raḥmâni 'r-raḥîm „im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers". Der Vers 110 der Sûre 17 stellt klar die Gleichung auf: Allâh ist derselbe wie ar-raḥmân.

Schließlich tritt der Zeitpunkt ein, wo es erlaubt ist, Gott mit einer Menge, am Ende zahlreicher Verse meist paarweise wiederholter Beinamen anzurufen, die man die „schönsten Namen" (al-asmâ' al-ḥusnâ) nennt und wovon es neunundneunzig gibt, sodaß Allâh der hundertste ist. Die Begriffe, die sie zum Ausdruck bringen, können in drei Gattungen zusammengefaßt werden, in jene der Güte, der Macht und der Einheit.

Gott sitzt wie ein irdischer Herrscher auf einem Throne; dieser Thron besteht aus zwei Teilen, dem ʿarš, ursprünglich „ein von vier Pfosten getragenes Blätterdach", sodaß also der Thronhimmel den augenscheinlichsten Teil des Thrones bildet, und dem eigentlichen Sessel, auf dem man sitzt (kursî). Um diesen Thron herum halten sich die Engel auf, die zur Überbringung seiner Befehle in das Weltall bestimmten Boten (malak für mal'ak, Mehrzahl malâ'ika). Sie sind aus feinerem Stoffe als die Wesen auf der Erde geschaffen. Sie bewachen das geheimnisvolle Buch, worin die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft niedergelegt ist, kurz alles, was im Weltall für die menschliche Erkenntnis unzugänglich ist, und das „die Mutter oder das Urbild des Buches" (umm al-kitâb), d. h. das älteste Buch, genannt wird.

Gott verkehrt noch mit seinen Geschöpfen vermittelst dreier Wesen (eine der jüdischen Gotteslehre entlehnte und von den Neuplatonikern übernommene Vorstellung). Es sind dies die mittelbaren Verkörperungen: Amr (der Befehl), Rûḥ (der Geist), und Sakîna (der Ruhm).

Amr, oder der von Gott kommende Befehl, ist der Ausdruck des göttlichen Willens, aus seinem Munde hervorgegangen (denn Gott stellt man sich immer als einen Herrscher vor) und folglich von rein geistiger Wesenheit. Dieser Befehl durchdringt die Himmel und verbreitet sich in den zwischen Himmel und Erde gelegenen Raum; alles ist davon durchdrungen. Der Geist (ar-rûḥ) ist ein Ausfluß des Amr oder Befehles, so wie es ausdrücklich in Sûre XVII, 87 gesagt wird: „Der Geist kommt vom Amr meines Herrn". Später haben die Muhammedaner

diese Stelle so erklärt, daß sie das Wort rûḥ als den menschlichen Geist bezeichnend annahmen; aber hierin irrten sie und mit ihnen die europäischen Übersetzer, wie aus der Vergleichung mit einer anderen Stelle hervorgeht (XL, 15): „Er läßt kommen den rûḥ, der von seinem Amr ausgeht, über den von seinen Dienern, über den er will“. Der Begriff und der Ausdruck Sakîna sind alle beide dem Hebräischen entlehnt; die Koran-Erklärer, die dieses Wort vermittelst des Arabischen erklären wollten, geben sie mit „Ruhe“ wieder; aber in der Koran-Stelle, wo dieses Wort vorkommt, (II, 249), handelt es sich um die Bundeslade bei den Juden, und die Sakîna ist wohl der Ruhm, die Größe und der Glanz Gottes, die in der Bundeslade eingeschlossen sind (im Wortlaute steht sehr wohl in und nicht auf, wie man es ihm zuschreiben wollte); diese Sakîna kann vom Himmel auf die Erde herabsteigen und bildet so eine dritte Art der göttlichen Ausströmung.

Muhammed ist der letzte der langen Reihe von Propheten, die das Alte Testament umfaßt; diesen muß man die Persönlichkeit Jesu beifügen, die als zu ihnen gehörig betrachtet wird. Muhammed ist ein Mensch wie alle andern, dessen einziger Vorzug der ist, zum Verkündiger des göttlichen Wortes (bašîr), zum Warner (naḏir) und anderem ähnlichen erwählt worden zu sein, alles Ausdrücke, die von der alten semitischen Bezeichnung nabî, „Prophet“, an Altertümlichkeit übertroffen werden. Er ist insbesondere der Ankündiger des Weltenendes, der Prophet des jüngsten Gerichts, der Wonnen, die den Auserwählten vorbehalten sind, der Qualen, die die Sünder treffen werden. Die Bilder, die er davon entworfen hat, ähneln den vom Dichter Umaija ibn Abî 's-Ṣalt erhaltenen Bruchstücken so sehr, daß man zu der Ansicht gelangen konnte, die biblischen Dichtungen, womit dieser in den Lagerplätzen die jüdischen und christlichen Glaubensanschauungen volkstümlich machte, hätten zur Eingebung mancher Koranabschnitte beigetragen.

Die Drohung mit dem jüngsten Gericht bildete einen der Grundzüge der alten Sûren des Korans. Man glaubte an eine mit soviel innerer Überzeugung verkündete Weissagung. Die ersten Bekehrungen sind durch diesen Glauben herbeigeführt worden; jene, die Zweifler geblieben sind, wurden ins gegnerische Lager zurückgedrängt. Ein Schrei oder auch ein Trompetenstoß wird für die Überlebenden, die dieses Schauspiel mit eigenen Augen sehen werden, das Zeichen sein; die Berge werden schwanken, wolkengleich dahineilen und in Staub verwandelt werden; die Sonne wird in sich zusammenfallen, der Mond

sich spalten, der Himmel sich öffnen. Die Völker von Gog und Magog werden ihre Gegenden verlassen, und Schrecken wird sich unter den Menschen verbreiten. Dann werden die Seelen wieder ihren Körpern zurückgegeben, und die Verstorbenen werden insgesamt auferstehen.

Das Gericht wird mit dem Aufschlagen des Buches beginnen, worin alle Taten der Menschen aufgezeichnet sind; jeder wird einen Auszug aus diesem Verzeichnis erhalten, der den Erwählten in die rechte Hand und den Ausgestoßenen in die linke gegeben werden wird. Später spricht der Koran von einer Wage, worin man die Taten der zu Richtenden abwägen wird; jene, deren Gewichte schwer sein werden, gehen ins Paradies ein; wird die Wagschale zu leicht befunden, so wird den Verdammten die Hölle als Aufenthalt angewiesen. Die Vollstreckung des Urteils erfolgt sogleich. Das Paradies, an einem hohen Orte gelegen, wird von einer Quelle bewässert, und die Auserwählten ruhen dort auf weichen Teppichen, gekleidet mit prunkvollen, persischen Gewändern (Seide und silberne Armbänder sind die Kennzeichen der sasanidischen Adeligen). Sklaven, die ewiges Leben besitzen, dienen ihnen und umgeben sie; junge Mädchen mit großen, schwarzen Augen (ḥûr, woraus ḥûrî abgeleitet ist), wie die der Gazellen, harren in ewiger Jugend ihres Befehles. Die Verdammten dagegen steigen zur Hölle hinab, die man sich als einen Graben mit lodernden Feuern vorstellt, die Gehenna (ǧahannam), wo sie braten. Wollen sie den Durst, der sie verzehrt, löschen, so finden sie nur Quellen heißen und stinkenden Wassers. Als Nahrung dient dort nur eine Pflanze, die weder nährt, noch sättigt, eine etwas später durch die Beschreibung des zaqqûm-Baumes, dessen Früchte Dämonenköpfen ähnlich sind, näher ausgeführte Vorstellung (Koran XXXVII, 60 und ff.). Anderwärts wird die Hölle durch eine Folterkammer dargestellt, die von wilden Dämonen bewacht wird; ihre Zahl beträgt neunzehn und sie werden zabânîja genannt, ein Wort, das wahrscheinlich persischen Ursprungs ist (zabâne „[Feuer-] Zunge"). Die Martern, die die Verbannten dort erdulden, sind verschiedener Art, immer aber schrecklich. Das Paradies ist von der Hölle durch ein Gitter, einen Aʿrâf genannten Schleier getrennt, wo sich Leute aufhalten, die jeden an den Gesichtszügen erkennen (VII, 44), und die die Auserwählten und Verworfenen anreden.

Der Ursprung der Züge, die Muhammeds Einbildungskraft bei der Ausmalung dieser zwei Bilder verwertete, eines freundlichen und eines entsetzlichen, ist leicht wieder aufzufinden. Die Vorstellung einer Oase,

wo man am Rande einer Quelle im Schatten der Ruhe pflegen kann, ist der Traum, der dem von der Sonnenhitze verzehrten Beduinen unter seinem dürftigen Schutzdach aus Kamelhaaren vorschwebt. Der tiefe Eindruck der persischen Gesittung, die den Arabern besser als die romäische Verwaltungseinrichtung bekannt war, hat dazu beigetragen, das Bild der möglichen Wonnen zu vervollständigen. Die Höllenqualen sind die des schrecklichen, ehemaligen Strafgesetzes, das auf der ganzen Erde herrschte, und das wir zu unserer Verwunderung noch bei den Chinesen angewandt finden, oder die Entbehrungen, die der Beduine erduldet, der vor Durst verschmachtend, das Nachtlager erreicht und dort nur mehr stinkendes Brackwasser vorfindet. Die romäischen und persischen Gefängnisse, wo die furchtbaren Wüstenräuber oft hinkamen, wenn sie mit der damaligen Sicherheitsmannschaft ein Hühnchen zu rupfen hatten, hatten bei ihnen entsetzliche Erinnerungen hinterlassen, deren Spuren man im Koran wiederfindet.

Die Entwicklungsgeschichte des Menschen. — Mit besonderer Vorliebe behandelt der Prophet die Entwicklungsgeschichte des Menschen, deren er sich dazu bediente, um den Stolz der auf ihre Ahnen pochenden Edlen, der durch den Handel zu Reichtum gelangten Kaufleute zu dämpfen, und auch dazu, mehr als einmal das Dasein eines allgegenwärtigen Schöpfers zu bekräftigen, durch dessen Willen alle Ereignisse auf dieser Welt vor sich gehen. Diese so eigenartige Sinnesrichtung ist vielleicht das ursprünglichste Erzeugnis des Geistes dieses Denkers; denn es läßt sich kaum ersehen, durch welche Lehren er dahingebracht worden ist, eine Gattung von Beweisen in Betracht zu ziehen, auf die die Religionsstifter sich kaum zu stützen pflegen. Da man darin keine Spur jüdischer oder christlicher Einflüsse mehr findet, so könnte man dabei an einen letzten Widerhall aus der griechischen Schule für Heilkunde denken, die die Sasaniden in Ǧundei Šâpûr in Susiana errichtet hatten; wir besitzen jedoch keinen Beweis dafür, daß zu jener Zeit Ärzte, selbst herumziehende, in Arabien eingedrungen wären. Der einzige Heilkünstler, von dem sich eine Spur nachweisen läßt, ist der Wundarzt, al-ʿâṣî genannt, „der die Wunden Verbindende [1]", eine inmitten der schrecklichen Kämpfe, die die Wandervölker

[1]) ʿÂṣin ist in diesem Sinne das Mittelwort der tätigen Form von ʿaṣâ (für ʿaṣawa). Es wird vom kitâb al-Aghânî, Bd. XII, S. 53, erklärt und geht vielleicht auf das aramäische âsia zurück (Wellhausen, Reste arab. Heidentums, 2. Aufl., S. 160, 4).

unaufhörlich ausfochten und noch ausfechten, offenkundig dringend nötige Betätigung.

Vielleicht hatten auf Muhammed die Beobachtungsergebnisse Eindruck gemacht, von denen er in Gesprächen mit den Wundärzten Kunde erhielt. Denn diese konnten sich bei den entsetzlichen Blutbädern, bei denen man mit Säbelhieben schwangeren Frauen den Bauch aufschlitzte, von den verschiedenen Entwicklungsstufen der Leibesfrucht einen Begriff machen. In Mekka lebten solche Heilkünstler; wir finden unter den zuerst zum Islam Übergetretenen: ʿOṯmân ibn ʿAffân, dessen Vater ʿAffân, der Sohn des Abû 'l-ʿÂṣ war (ʿÂṣ ist eine alte Schreibweise für ʿÂṣî); ferner Châlid ibn Saʿîd, dessen Großvater al-ʿÂṣ war; sodann ʿAmr ibn al-ʿÂṣ, den künftigen Eroberer Ägyptens, und dessen Vater al-ʿÂṣ ibn Wail, einer der Feinde Muhammeds; desgleichen Abû ʿUbaida Ibn al-Ǧarrâḥ, dessen Großvater (denn er hieß ʿÂmir ibn ʿAbdallâh) den Namen al-Ǧarrâḥ, „der Wundarzt", trug. Immerhin enthält der Koran in seinen ältesten Teilen bezeichnende Stellen, wie die folgenden: „(Gott), der geschaffen hat den Menschen aus geronnenem Blut (ʿalaq, XCVI, 2)". — „(Der Mensch) wurde geschaffen aus vergossenem Wasser (dâfiq), — das herauskommt zwischen den Lenden (des Mannes) und den tarâʾib (den Brustbeinen der Frau, LXXXVI, 6—7)". — „Woraus hat er ihn (den Menschen) geschaffen? — Aus einem Tröpfchen (nuṭfa, LXXX, 18)." — „. . . er kannte euch, als . . . und als ihr noch ein Fruchtkeim im Leibe eurer Mütter wart (LIII, 33)." — „Haben wir euch denn nicht geschaffen aus einem verächtlichen (mahîn) Wassertropfen — und haben ihn gelegt an einen sicheren Ort (qarâr) — bis zu einem bestimmten Zeitpunkte (LXXVII, 20—22)." — „. . . ein Tropfen von einer Ergießung — . . . ein Blutklümpchen (ʿalaqat^{an}, LXXV, 37—38)". — „Wahrlich, wir haben den Menschen geschaffen aus einem Tropfen Mischungen (amšâǧ^{in}) (LXXVI, 2)". Später wird der Entwicklungsvorgang durch die Einführung eines neuen Wortes vervollständigt, nämlich durch das Wort muḍgha, „Stück Fleisch", das zum ersten Male in Vers 14 der 23. Sûre vorkommt und sich noch einmal in der 22. Sûre, Vers 5, vorfindet, wo die Einzelnen, auf einander folgenden Erscheinungsformen der Erschaffung zusammengefaßt sind: „Dann haben wir den Tropfen zu einem Blutklümpchen gemacht, und machten das Blutklümpchen zu einem Stück Fleisch und machten das Fleisch zu Knochen und wir überzogen die Knochen mit Fleisch". — „O ihr Menschen, wenn ihr in Zweifel seid über die Auferstehung, so (bedenket), wir haben euch er-

schaffen aus Staub (turâb), dann . . . , dann aus einem Stück Fleisch, aus ausgebildetem und unausgebildetem". In dieser stufenweisen Entwicklung sah der Prophet einen überzeugenden Beweis für das ständige, unaufhörliche Wirken Gottes am Menschen.

Der heilige Krieg. — Durch die Aufstellung von Vorschriften über den heiligen Krieg, über den auf dem Wege Gottes, d. h. in der lobenswerten Absicht geführten Waffenkampf, die Seelen für die Erkenntnis der vom Propheten enthüllten Wahrheit zu gewinnen, hat der Islam, wenn nicht den Krieg gerechtfertigt, so doch seine Ausübung zum mindesten weniger verabscheuungswürdig gemacht. Der wilde Kampf unter den Wüstenstämmen kannte keine anderen Beschränkungen, als die uralten Gewohnheiten, wie solche bei allen wilden und halbgesitteten Völkern herrschen. Der Islam hat dafür eine von den Gesetzesgelehrten aufgestellte Regelung eingeführt.

Muhammed kam nicht sogleich auf den Gedanken, den neuen Glauben mit Gewalt einzubürgern. Er erhielt zuerst den Befehl, zu verkünden, was ihm aufgetragen worden war, und sich von den Ungläubigen abzuwenden (Koran XV, 94), sodann sich mit diesen unter Aufwendung der ganzen Überredungskunst auseinanderzusetzen, und sie einzuladen, den rechten Weg zu gehen (XVI, 126); schließlich erhielten die Gläubigen den Befehl, zu kämpfen, wenn man sie angriffe (II, 87), zuerst unter der Bedingung, daß dies nicht während der heiligen Monate stattfinde, dann aber ohne jede Bedingung (II, 245). Hier wird noch eine Überlieferung des Propheten angeführt, die besagt, der heilige Krieg werde bis zur Auferstehung dauern.

Der Krieg an sich ist unbestreitbar schlecht; er bringt zwei verabscheuungswürdige Folgen mit sich, die eine, die Zerstörung des menschlichen Leibes, eines Werkes Gottes, das er selbst aus Lehm, der Erde entnommen, formte, die andere die Verwüstung ganzer Landstriche, die doch für die Ernährung des Menschen nötig sind. Der Krieg ist ein Übel; er kann nur mit Rücksicht auf einen Endzweck angeordnet worden sein, nämlich zur Erhöhung des wahren Glaubens und zur Unterdrückung der Missetat der Ungläubigen. Er ist ein notwendiges Übel.

Dieser Wunsch, die Ungläubigen zu bekehren, ob durch Überredung in Friedenszeiten, ob durch Gewalt im Kriegsfalle, ist im Herzen eines jeden Muslims tief eingewurzelt. Die Überspannung dieses Gefühls bei Gemütern, die gleichzeitig von starker Anteilnahme und innerster Überzeugung beseelt sind, hat Ausbrüche des Glaubenseifers hervorge-

bracht, die noch in unserer Zeit ganze Völkerschaften veranlassen, zum heiligen Krieg herbeizuströmen. Die verlockende Aussicht auf Gewinn, dessen Verteilung vorgesehen und durch das Gesetz geregelt ist, hat auch nicht wenig dazu beigetragen, den muhammedanischen Kriegszügen Freiwillige zuzuführen. Die Sklavenjagden, die Inner-Afrika verwüstet haben, die die östlichen Landstriche Persiens zerstörten, die ununterbrochen an den Grenzen das ganze Mittelalter hindurch ebenso stattfanden, wie die Seeräubereien auf dem Mittelmeere, haben keinen anderen Ursprung. Die Erfüllung der heiligen Pflicht ist es, die, von ihrem Ziele abgelenkt, den Kriegszustand an den Grenzen der muslimischen Staaten zu einem dauernden gemacht und das Eingreifen derjenigen Gemeinschaften herbeigeführt hat, die mächtig genug waren, um für die äußeren Teile ihrer Gebiete Achtung erzwingen zu können.

Ein Kampf mit glücklichem Ausgang läßt die Erwerbung einer Beute, die aus den dem Feinde geraubten Besitztümern besteht, erhoffen. Alles, was dem Besiegten gehört, Frauen, Kinder, bewegliche und unbewegliche Güter, fällt dem Sieger anheim. Die vom Einzelnen gemachte Beute bildet ohne jede Ausnahme einen Teil der Gesamtmasse. Von dieser Gesamtmenge nimmt man zuerst ein Fünftel, das den durch zwei Koran-Stellen genau festgelegten Anteil Gottes darstellt (Koran LIX, 7 und VIII, 42). Dieser Anteil, der vom Propheten und nach seinem Tode von seinem Stellvertreter oder Nachfolger verwaltet wurde, bleibt ungeteilt und bildet ein Stammvermögen für den Unterhalt der Familie Muhammeds, der Waisen, der Armen und der Reisenden, ohne irgend eine andere Nachprüfung, als die der Gewissenhaftigkeit des mit der Vollstreckung beauftragten Leiters, der damit gleichzeitig der unverantwortliche Verteiler ist. Man darf der Masse nichts vorenthalten, um nicht die Gleichheit bei der Teilung zu vermindern; höchstens kann eine Ausnahme gemacht werden, wenn der Kämpfer für sich und sein Reittier die nötigen Nahrungsmittel im voraus entnehmen muß.

Bei der Teilung der übrigen Vierfünftel, die auf dem Schlachtfelde selbst stattfinden muß, hat der Krieger zu Fuß ein Recht auf einen Anteil, der zu Pferd, wenn er nur ein einziges besitzt, auf zwei Anteile; besitzt er jedoch zwei oder noch mehr Pferde, dann hat er ein Anrecht auf vier Anteile. Der Mann zu Fuß, der ein Kamel, einen Esel oder ein Maultier zum Reiten benützt, ferner noch der Reiter,

dessen Pferd verbraucht oder noch zu jung ist, kann nur einen Teil beanspruchen; der Seemann wird als Reiter behandelt.

Die Sklavenjagd ist seit langem der Grund für die Rüstungen an den Grenzen gewesen, und so mußten sich die Rechtsgelehrten schon frühzeitig damit befassen, auf diese Kriegsart anwendbare Formeln auszuarbeiten. Es ist erlaubt, sagten sie, jeden Ungläubigen, mit dessen Volke die muslimische Gemeinde im Kriege liegt, in Knechtschaft abzuführen, mit Ausnahme der Juden und der Christen, deren Unterwerfung zugelassen wird, wenn sie sich als Zinspflichtige bekennen. Wenn sie jedoch die Übergabebestimmungen verletzen, werden sie den Feinden der Gemeinde gleich erachtet und können dann zur Knechtschaft gezwungen werden.

Die Schriftgelehrten haben uns die Vorschriften aufbewahrt, die für die muhammedanischen Heere Geltung hatten. Der Oberbefehlshaber, durch die Abordnung von höchster Seite aus mit Vollmachten versehen, ist den Truppen gegenüber an sieben Verpflichtungen gebunden, deren erste in der Innehaltung einer gemäßigten Gangart beim Vorrücken besteht. Da Muhammed gesagt hat: „Der schlecht berittene Mann führt die Schar an", so ist die Schnelligkeit des Vorrückens nach dem Schritte des schlechtesten Fußgängers, nach dem schwächsten Pferde der Reiterei geregelt; ein bejammernswerter Lehrsatz, dessen lästiger Einfluß auf die Kriegführung weniger beträchtlich gewesen ist, als man sich vorstellen sollte, weil im Oriente des Mittelalters die Entfernungen beträchtlich waren und Zeitverlust nicht zählte.

Der Feldherr war verpflichtet, die Pferde zu mustern, ebenso die Reit- und Packtiere. Er mußte bei der Prüfung mehr auf die Widerstandsfähigkeit und auf gesunde Eigenschaften sehen als auf Wuchs und Größe und unbedingt zum Dienste ungeeignete Tiere zurückweisen. Er war mit der Ernennung der Unterführer des Heeres betraut und zwar sowohl der der regelrecht ausgehobenen und vom Schatze besoldeten Krieger als auch der der Freiwilligen, die an keine kriegerische Pflicht gebunden waren. Ferner war er gehalten, die Auszahlung des Soldes zu überwachen.

Die vom Oberbefehlshaber gewählten Anführer mußten die Krieger genau prüfen, deren Zusammensetzung seit der Thronbesteigung der ʿAbbâsiden keine nationale mehr war. Sie hatten jene auszuforschen und auszustoßen, die zum Abfall verleiteten, Unfrieden stifteten oder für den Feind auskundschafteten. Zu diesen Regeln traten Vorschriften

allgemeiner Art hinzu, die zu keiner Zeit und in keinem Lande unangebracht sind, nämlich: nicht seine Verwandten zu begünstigen, nicht den Anführer, der die Meinung seines Vorgesetzten teilt, zum Schaden irgend eines Befähigten zu bevorzugen, der sich nicht mit ihm verbinden oder anderer Meinung als er sein sollte.

Die Rechtsgelehrten unterscheiden hinsichtlich der Kriegserklärung zwischen den Feinden, denen die Aufforderung, den Islam anzunehmen, zugekommen ist und die sie zurückgewiesen haben, und jenen, die nicht dazu aufgefordert worden sind. Die ersten verdienen kein Erbarmen, denn sie haben sich die Schuld selbst zuzuschreiben. Alle Mittel sind zu ihrer Bekämpfung zulässig. Der Befehlshaber kann nach eigener Entscheidung die für die Gläubigen vorteilhaftesten Arten des Vorgehens und die für die Ungläubigen nachteiligsten zur Anwendung bringen. Fiel die regelrechte Schlacht nicht nach Wunsch aus, so kann man das feindliche Gebiet durch plötzliche Streifzüge des Nachts und unter Tags verwüsten; eine voraufgehende Kriegserklärung ist nicht notwendig. Dagegen ist sie es, wenn es sich um Völkerschaften handelt, die noch nicht zur Bekehrung aufgefordert worden sind. Diese Aufforderung soll die Mahnung sein, die ihnen das Schicksal, dem sie sich aussetzen, vorher verkündigt.

Ist der Kriegsgefangene ein Ungläubiger, dann hat er keine Aussicht, mit heiler Haut davon zu kommen; denn es ist erlaubt, ihn zu töten, ob er kämpfte oder nicht. Die Frauen, die Kinder, die freien Diener und die Sklaven sind davon unter der Bedingung allein ausgenommen, daß sie nicht am Kampfe teilgenommen haben. Was fängt man mit Greisen und Mönchen an? Die einen wollen sie als zur Gattung der Frauen und Kinder gehörig angesehen wissen, und ihre Tötung nur dann gestatten, wenn sie tätigen Anteil am Kampfe nähmen; die andern erachten ihre Hinrichtung für zulässig wegen der Ratschläge, die sie ihren Glaubensgenossen geben und die geeignet sein könnten, den wahren Gläubigen zu schaden.

Der Muslim muß sich den Sieg des Glaubens zum Ziele setzen. Dächte er nur an Gewinn, so würde er der Verdienste, die mit dem heiligen Kriege verknüpft sind, verlustig gehen. Er muß, wie wir gesehen haben, die Beute, die er wegschleppte und die gesetzlich nur ein anvertrautes Gut darstellt, unangetastet, ohne irgend welchen Abzug, zur gemeinsamen Masse zurückbringen. Er ist verpflichtet, die Rechte Gottes nicht durch eine Anwandlung von Schwäche gegenüber seinen

Verwandten oder seinen Freunden, die er in den feindlichen Reihen besitzen könnte, zu schädigen, und sich schließlich tapfer gegen den Feind zu verhalten und selbst einer doppelten Übermacht gegenüber nicht die Flucht zu ergreifen.

Der Krieg, der mit Beharrlichkeit, Ausdauer und Entschlossenheit geführt werden muß, kann durch den Übertritt des Feindes zum Islam, durch die vollständige Eroberung des fremden Landes, durch Friedensschluß oder durch Waffenstillstand beendigt werden.

Bei der ersten dieser Lösungen, der glücklichsten vom muslimischen Standpunkte aus, verbleibt der Feind, der sich bekehrt hat, im Besitze seiner Gebiete und seiner Habe. Er ist zum Bruder des Siegers geworden, und die Gesetze, denen dieser unterworfen ist, werden auch auf ihn anwendbar. Er erfreut sich der Vorrechte, die den wahren Gläubigen vorbehalten sind. Die Eroberung des Landes, dessen Bewohner die Bedingung des Glaubenswechsels einzugehen verweigern, beraubt diese jeden Besitzrechtes. Behält man sie unter Zahlung der Zwangsabgabe auf dem Ackerlande, so geschieht dies in der Eigenschaft von Pächtern, ja beinahe von Leibeigenen. Sonst wählt man unter ihnen jene aus, die man als Sklaven auf den Märkten verkaufen will, während die andern der Niedermetzelung verfallen.

Der Friede kann dem Gegner durch die Zahlung eines Geldbetrages gewährt werden, sei es, daß dieser ein für allemal erlegt wird, in welchem Falle der Schutzbrief (amân) nur für den laufenden Feldzug gültig ist, sei es, daß der Betrag alljährlich bezahlt wird, was einer ständigen Zwangsabgabe gleichkommt, die einen gleichfalls ständigen Schutz zur Folge hat.

Der Vertrag wird durch die Unterbrechung der Zahlung aufgelöst. Der längste Waffenstillstand darf zehn Jahre nicht überschreiten; zudem bedarf ein solcher noch der Entschuldigung der Notlage. Sonst gibt es nur einen Waffenstillstand, dessen längste Dauer vier Monate beträgt.

Außer dem eigentlichen heiligen Kriege, der dazu bestimmt ist, die Bekehrung der Ungläubigen herbeizuführen, unterscheidet man noch die Kriege, die gegen Abtrünnige, Schismatiker und Aufrührer geführt werden.

Eine Bevölkerung, die vom Islam abfiel, wird wie ein einzelner Abtrünniger behandelt, d. h. sie verfällt der Todesstrafe. Das Vermögen jener, die getötet worden sind, wird zu Gunsten des Schatzes

eingezogen; ebenso die Besitztümer derer, die dem Tode entronnen sind, falls sie sich weigern, wieder Muhammedaner zu werden. Mit derartigen Feinden kann man weder einen Waffenstillstand, noch einen Vertrag schließen. Sie können auch nicht zu Sklaven gemacht werden, da sie dadurch der Tötung entgehen würden; schließlich fällt die ihnen geraubte Beute nicht den Kämpfern, sondern dem Gemeingut als Eigentum zu.

Unter welchen Bedingungen kann man Krieg gegen die Glaubensspalter führen? Gerät eine Schar Muhammedaner durch die Annahme andersgläubiger Ansichten in Ketzerei und bleibt dabei im Reichsgebiete ansässig, ohne zur offenen Empörung überzugehen, so ist klar, daß kein Kriegszustand eintritt, sondern daß man nur versuchen kann, sie durch eine sehr geschickte Verkündigung der wahren Lehre und durch die Anwendung von leichten Strafen und von Vorhaltungen der Rechtgläubigkeit wieder zuzuführen. Aber wenn sie der höchsten Gewalt den Gehorsam verweigern, geht man gegen sie offen, aber ohne nächtliche Überfälle und Angriffe, und erst nach Warnungen und Aufforderungen bewaffnet vor. Sie werden als Muhammedaner behandelt, d. h. man nimmt sich bei ihrer Bekämpfung keineswegs vor, sie zu töten, sondern eher, sie auf den rechten Weg zurückzubringen. Folglich sieht man davon ab, auf sie einzuschlagen, sobald sie den Rücken wenden, man versetzt ihren Verwundeten keineswegs den Todesstreich und man tötet ihre Gefangenen nicht; mehr als dies, man gibt die frei, von denen man überzeugt ist, daß sie nicht wieder in ihren Irrtum verfallen werden. Ihr Hab und Gut kann ihnen nicht genommen und ihre Frauen und ihre Kinder können nicht als Sklaven fortgeschleppt werden. Man ist zum Ersatze der Güter verpflichtet, die außerhalb des Kampfes zerstört worden sind, aber nicht jener, die in der Hitze des Gefechtes vernichtet wurden.

Schließlich bleibt noch die Art und Weise zu unterscheiden, wie die Nichtunterjochten, die Aufwiegler und die Wegelagerer zu bestrafen sind. Die Rechtsgelehrten sind an eine ausdrückliche Koran-Stelle (V, 37) gebunden, die gelegentlich der gräßlichen Hinrichtung von Räubern des Stammes der ʿUraina offenbart wurde, und welche die in ähnlichem Falle allein zugelassenen Strafen genau festlegte, nämlich den einfachen Tod, die Kreuzigung auf einem Schandpfahl, die Abhauung einer Hand und eines Fußes in entgegengesetztem Sinne (beispiels-

weise der rechten Hand und des linken Fußes) oder die ewige Verbannung.

So verhält es sich mit der Bestrafung. Es handelt sich jedoch darum, zu wissen, wie gegen sie vorzugehen ist, wenn sie sich in offenem Widerstande befinden. In diesem Falle werden sie wie die Glaubensspalter behandelt, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie selbst dann verfolgt werden, wenn sie auf der Flucht sind, daß man sich die Tötung jener vornehmen wird, die selbst getötet haben, daß sie für die während der Feindseligkeiten oder sonstwie angerichteten Zerstörungen zur Verantwortung gezogen werden, daß sie eingekerkert werden können, und daß sie für die Abgaben Ersatz leisten müssen, die sie mißbräuchlicherweise erhoben haben. Die Räuber, die sich in den Städten betätigen — ein in der Geschichte des Morgenlandes nicht seltener Fall — werden wie jene behandelt, die ihre Verbrechen auf freiem Felde begingen.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Abd-ul-Kadir-Muhammed, Der überfließende Strom in der Wissenschaft des Erbrechts der Hanefiten und Schafeiten. Arabischer Text, übersetzt und erläutert von L. Hirsch. Leipzig 1891. 8°.

Abd-ur-Rahman, A. F. M. Institutes of Mussalman law. Calcutta 1907. 8°.

Abu Ishak ash-Shirazi, Jus shafiiticum: At-Tanbih, quem e cod. Leidensi et cod. Oxon. ed. A. Juynboll. Lugd. Bat. 1879. 8°.

Ali Syed Ameer, Mahommedan law, compiled from authorities in the original Arabic. Vol. II: Succession and status. Calcutta 1894. gr. 8°.

Chârâni, Balance de la loi musulmane, ou esprit de la législation islamique. Trad. de l'arabe par Perron. Alger 1898. 8°.

R. Roberts, Das Familien-, Sklaven- und Erbrecht im Qorân. Leipzig 1900. 8°.

G. Fauvelle, Traité théorique et pratique de dévolution des successions musulmanes (rite malékite). 1905. 4°.

B. Haneberg, Das muslimische Kriegsrecht. München 1871. 4°.

M. Hartmann, Der Islam: Geschichte — Glaube — Recht. Ein Handbuch. Leipzig. 1909. 8°.

O. Houdas, L'islamisme (Mahomet, le Coran, le jeûne, la dîme, la guerre sainte, famille, femme, société etc.) Nouv. éd. Paris 1908. 12°.

Ibn-Acem, la Tohfat, traité de droit musulman. Texte arabe avec traduction commentaire juridique et notes, par O. Houdas et F. Martel. 8 fasc. Alger 1882. 8°.

Derselbe, Ibn ʿÂṣim. Tuḥfat al-ḥukkâm fî nukat al-ʿuqûd wa 'l-aḥkâm. Alger 1904. 8°.

Derselbe, Dasselbe. 29 Hefte. Fes 1300. 4°. Lithographie.

A. Imbert, Le droit abadhite chez les musulmans de Zanzibar et de l'Afrique orientale. Alger 1903. 8°.

H. Joly, De l'esprit du droit familial dans l'islamisme. 1902. 8°.

Th. W. Juynboll, Handbuch des islamischen Gesetzes nach der Lehre der schafiʿitischen Schule nebst einer allgemeinen Einleitung. 2 Lieferungen. Leiden 1908—1910. 8°.

Chalîl ibn Isḥâq. - Précis de jurisprudence musulmane suivant le rite malékite. Texte arabe, nouv. éd. Paris 1900. 8°.

Derselbe, Précis de jurisprudence musulmane ou principes de législation civile et religieuse selon le rite mâlékite, traduit de l'arabe par M. Perron. Tome III. [Jurisprudence civile, chapitre VI à XV.] Paris 1849. gr. 8°.

Derselbe, Code musulman (rite malékite — statut réel). Texte arabe et nouvelle traduction par M. Seignette. Paris 1878. 8°.

Derselbe. Mariage et répudiation. Trad. de l'arabe par E. Fagnan. Constantine 1909. gr. 8°.

Derselbe. Concordances du Manuel de droit de Sidi Khalil, d'après l'ordre des racines sur l'édition de Paris. Alger 1889. 8°.

J. Luciani. Traité des successions musulmanes (ab instestato). Alger 1890. gr. 8°.

El-Mawerdi, El-Ahkam es-Soulthânîya, traité de droit public musulman, traduit et annoté d'après les sources orient. par L. Ostrorog. t. II, 1re partie: le droit de la guerre. Paris 1901. gr. 8°.

Minhâdj at-Tâlibîn. Le Guide des zélés croyants. Manuel de jurisprudence musulmane selon le rite de Châfiʿî. Texte arabe, publ. avec traduction et annotations par L W. C. van den Berg, 3 vol. Batavia 1882—1884. 4°.

A. Querry, Droit musulman, Recueil de lois concernant les musulmans schyites. 2 vol. 1871. gr. 8°.

Rah'bia. Petit traité des successions musulmanes; texte arabe publ. par J. Cambon, avec trad. française p. J. D. Luciani. Alger 1896. 8°.

Sautayra et Eug. Cherbonneau, Droit musulman: du statut personnel et des successions. 2 vol. 1873—1874. 8°.

L.W. C. van den Berg, Principes du droit musulman selon les rites d'Abou-Hanîfah et de Châfi'î. Traduit du hollandais par R. de France de Tersant et M. Damiens. La Haye 1895. gr. 8°.

N. de Tornauw, Das moslemische Recht aus den Quellen dargestellt. Leipzig 1855. 8°.

Derselbe. Le Droit musulman exposé d'après les sources, traduit par M. Eschbach. 1860. 8°.

E. Zeys, Traité élémentaire de droit musulman algérien (école malékite). 2 vol. Alger 1885—1887. gr. 8°.

K. Friedrichs, Das Eherecht des Islam nach Schafiʿi, Abu-Hanifah und der Schiʿah. o. J. 8°.

Th. P. Hughes, A Dictionary of Islam, being a cyclopaedia of the doctrines, rites, ceremonies and customs, together with technical and theolog. terms of the Muham. religion. London 1885. gr. 8°.

E. Doutté, l'Islam algérien en l'an 1900 (dogmes, culte, loi religieuse, inhumation de l'Afrique mineure, culte de saints etc.). Alger-Mustapha 1900. 8°.

Hubert Grimme, Mohammed. Zweiter Teil: Einleitung in den Koran, System der koranischen Theologie. Münster i. W. 1895. 8°.

Derselbe. Der Logos in Süd-Arabien, in den Vermischten Schriften Nöldekes, Bd. I, S. 453 und ff.

Ignaz Goldziher, Vorlesungen über den Islam, SS. 1 bis 27 und 80 bis 132. Heidelberg 1910. 12°.

Cl. Huart, le Droit de la guerre, in der Revue du Monde musulman, 1907, Bd. II, S. 331.

Neunter Abschnitt.

Das Chalifat Abû Bakrs.

Muhammed war ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorben, kein Wort ließ seine letzten Absichten erkennen. Er war nahezu lautlos verschieden und hatte nur unverständliche und zusammenhanglose Worte gemurmelt. Die muslimische Gemeinde befand sich in Verwirrung. Die Anṣâr kamen eiligst bei Saʿd ibn ʿUbâda zusammen, in der saqîfa oder der offenen Vorhalle eines Hauses der Banû Sâʿida, während ʿAlî, Ṭalḥa und az-Zubair sich in die Wohnung der ʿÂʾiša begaben. Die Partei der Anṣâr hatte keine Zeit verloren, aber die alte Spaltung in Aus und Chazraǧ trat auch bei dieser Gelegenheit hervor und vereitelte die Verschwörung. Saʿd ibn ʿUbâda, der sich der Gewalt bemächtigen wollte, war Chazraǧite; das genügte, daß sich die Aus mit den ausgewanderten Quraišiten verbündeten. Diese waren es, die sich an die Spitze stellten und die Oberhand gewannen; denn Abû Bakr und ʿOmar sammelten die Quraišiten um sich, die mit den Aus der Anṣâr vereinigt waren. ʿAlî konnte nur den Tod des Propheten beklagen und bejammern, was er sicherlich nicht getan hätte, wenn er, wie es die Šiʿiten behaupten, Gelegenheit gehabt hätte, eine förmliche Ernennung zu seinen Gunsten geltend zu machen. ʿOmar zog Abû Bakr zur Vereinigung der Banû Sâʿida hinüber, wo dieser dartat, daß ein Quraišite gewählt werden müsse, damit nur einem solchen alle Araber Gehorsam erwiesen. Da einer vorgeschlagen hatte, zwei Oberhäupter zu ernennen, einen Quraišiten und einen Medinenser, erhob sich ein mächtiger Lärm. Inmitten desselben leistete ʿOmar, die Gelegenheit ergreifend, Abû Bakr den Treueid, ein Beispiel, das der größte Teil der Anwesenden befolgte.

So wurde in einem unvermuteten Augenblick, inmitten des Lärmes einer öffentlichen Versammlung, wo nur ein kleiner Teil der muslimischen Gemeinde vertreten war, der zu ihrer Führung bestimmte Leiter gewählt und aus eigenem Antrieb ʿOmars der Wortlaut der baiʿa (Eidesleistung) geregelt; von da ab wurden die Chalifen öffentlich anerkannt und diese gesellschaftliche Gepflogenheit wurde das Sinnbild ihrer Anerkennung durch das Volk.

Ṭalḥa und az-Zubair, die an der öffentlichen Versammlung nicht teilgenommen hatten, wollten ʿAlî gewählt wissen; da sie sich aber allein sahen, ohne Anhänger und ohne Helfer, und zudem von ʿOmar bedroht wurden, erkannten sie schließlich Abû Bakrs Wahl als gültig an. Sie waren nicht die einzigen; man erzählt sogar, daß die Banû Hâšim die Anerkennung der Wahl bis zum Tode Fâṭimas verweigerten.[1]) Aber die wertvollste Stütze für ʿOmar bildete das Auftauchen des Stammes der Aslam, die auf die Medinenser schlecht zu sprechen waren. Sie eilten in Menge herbei, überfluteten die der saqîfa benachbarten Gäßchen und gesellten sich denen bei, die für Abû Bakr stimmten. „Ich war über den Ausgang der Sache ungewiß“, sagte ʿOmar, „bis ich die Aslam bemerkte; da war ich des Erfolges sicher.[2])“

Nichts, nicht einmal der Brauch setzte die Abû Bakr so übertragenen Machtbefugnisse fest. Er war beauftragt, die Gepflogenheit des Propheten fortzusetzen, das Gebet zu leiten und den Eingang der Abgaben zu sichern. In Wirklichkeit jedoch hatte er, wie Muhammed, die Machtbefugnisse eines unbeschränkten Alleinherrschers, der einzig nur Gott verantwortlich ist. Nur das fromme und ehrliche Wesen des ersten Chalifen oder Stellvertreters des Propheten hinderte ihn, diese zügellose Macht zu mißbrauchen.

Auf Mekka übten diese Vorgänge einen fühlbaren Eindruck aus, und die Gegenwirkung trat sofort ein, war aber nur von kurzer Dauer. Der Statthalter von Mekka, ʿAttâb ibn Asîd, war gezwungen worden, sich zu verbergen, aber die zum Aufruhr geneigten Gemüter wurden durch das Dazwischentreten eines Berufsredners (chaṭîb), des Suhail ibn ʿAmr, wieder besänftigt, der die Aufzählung seiner Vorhaltungen mit der entscheidendsten beendigte, nämlich mit der Drohung, allen denen, die

[1]) Masʿûdî, Prairies d'or, Bd. IV, S. 183.
[2]) Ṭabarî, Annales, Bd. I, S. 1843.

den Versuch machen sollten, sich zu empören, den Kopf abzuschneiden. Unter den Wanderstämmen glaubten sich besonders die Beduinen der Verpflichtung enthoben, Abgaben zu bezahlen, die ihnen auferlegt worden waren, teils als Sicherheit gegen die Plünderungen (eine Art Versicherung, deren Gebühr die Gestalt einer Zwangsabgabe hatte), teils als gesetzliche Grundzinsen. Abû Bakr, ʿOmar und Abû ʿUbaida ibn al-Ǧarrâḥ berieten sich; denn Abû Bakr war zwar Chalife, aber er herrschte nur mit Hilfe seiner beiden Ratgeber, sodaß man mit einigem Rechte behaupten konnte, daß ein Triumvirat die Gewalt nach dem Tode des Propheten übernahm. Man gelangte zu der Erkenntnis, daß einige unter den Beduinen sich vom Islam völlig losgesagt hatten, daß andere von ihnen einfach die Zahlung der Abgaben verweigerten, und daß eine ziemlich große Zahl sich abwartend verhielt. Man beschloß, vorsichtig vorzugehen. Aus religiösen Gründen kam man dahin überein, daß alle die, welche sich gegen die medinensische Amtsgewalt empörten, als Abtrünnige anzusehen seien, woher der dieser großen Gegenbewegung gegebene Name ridda (Abfall) kommt.

Unterdessen entschied sich Abû Bakr, entgegen der von ʿOmar und Abû ʿUbaida ausgegangenen Meinung, die letzte Absicht Muhammeds auszuführen, der nach der syrischen Grenze einen Kriegszug hatte unternehmen wollen, um die Niederlage bei Mu'ta zu rächen. Die Führung bei diesem Feldzuge bekam Usâma. Er bemächtigte sich durch Überfall um Mitternacht des Fleckens Ubna in al-Balqâ'. Die Männer wurden niedergemacht, die Frauen fortgeschleppt, die Häuser geplündert und dann in Brand gesteckt. So erreichte Abû Bakr das Doppelziel, das er sich gesteckt hatte, nämlich einen der letzten Wünsche des Propheten zu erfüllen, und zugleich durch einen Kriegszug den übelwollenden Teil der Bevölkerung zu beschäftigen, der sich, wie er wohl merkte, in seiner Umgebung regte.

Es war die höchste Zeit, daß das Heer aus Syrien zurückkam. Beinahe vor den Toren Medinas griff Châriǧa ibn Ḥiṣn al-Fazârî den Erheber der Abgaben an, beraubte ihn und gab den Fazâriten die erhobenen Beträge zurück. Abû Bakr stellte sich an die Spitze des Heeres und schlug bei D̲û 'l-Qaṣṣa, vierundzwanzig Meilen von Medina entfernt, die Ghaṭafân gänzlich, die die Partei des Châriǧa ergriffen hatten. Eine Vorhut von ungefähr hundert Mann war zuerst zurückgeworfen worden; aber die Nachricht von der Ankunft des Hauptheeres genügte, um den Feind in die Flucht zu schlagen.

Dieser Erfolg ermutigte den Chalifen, sogleich unter dem Befehle Châlid ibn al-Walîds einen großen Kriegszug gegen einen falschen Propheten, Ṭulaiḥa ibn Chuwailid al-Asadî, unternehmen zu lassen, der seine Anhänger in Buzâcha, einer Quelle auf dem Gebiete der Banû Asad ibn Chuzaima, versammelt hatte. Man behauptet, ohne dessen ganz sicher zu sein, daß Ṭulaiḥa mit dem Vorgeben hervorgetreten sei, seit der Zeit vor Muhammeds Tode der Gegenstand göttlicher Offenbarungen zu sein. Worin diese Offenbarungen bestanden, darüber wissen wir nichts. Die wenigen Bruchstücke, die davon erhalten geblieben sind, scheinen eine Parodie des Korans zu sein und erwecken eben dadurch den Verdacht, hinterher zur Verspottung der Nachahmer des medinensischen Propheten abgefaßt worden zu sein. Als Châlid vor dem Lager Ṭulaiḥas anlangte, forderte er ihn mit lauter Stimme auf, aus seinem Lederzelte herauszutreten. Aber die Anhänger des falschen Propheten antworteten ihm: „Rufet unsern Propheten nicht mit einem Namen in Verkleinerungsform, denn er heißt Ṭalḥa!" Es hat also den Anschein, daß dieser falsche Prophet wirklich Ṭalḥa hieß, und daß die Muhammedaner ihn nur zum Spott Ṭulaiḥa (kleiner Ṭalḥa) nannten. Mittlerweile erschien Ṭulaiḥa, und Châlid forderte ihn auf, sich zu bekehren; daraufhin soll er sich ausdrücklich selbst für einen Propheten ausgegeben haben, dem die Offenbarungen durch eine geheimnisvolle Persönlichkeit, namens Ḏû 'n-Nûn (der Mann im Fische, überbracht wurden, ein Beiname Jonas' im Koran[1]). Den Tag darauf lieferte man eine Schlacht. Der rechte und der linke Flügel der Muhammedaner wurden in wilde Flucht geschlagen. Châlid ließ darauf seine Ersatzwehr, die Anṣâr, vorgehen; die Flüchtlinge faßten festen Fuß und versammelten sich wieder um ihn. ʿUjaina ibn Ḥiṣn al-Fazârî, der von dem in einen Mantel gehüllten Ṭulaiḥa eine Offenbarung erwartete, vernahm, wie er nach seiner dritten Frage sagte: „Du hast einen Mühlstein wie den seinigen und eine Neuigkeit, die ich nicht vergessen werde!" Da der Anführer der Fazâriten nichts anderes aus Ṭulaiḥa herausbringen konnte, hieß er seine Reiter die Pferde wenden, was das Zeichen der vollständigen Niederlage des falschen Propheten war. Diesem selbst glückte es, dem Gemetzel seiner Anhänger zu entrinnen und sich mit seiner Familie nach Syrien zu flüchten.

In Inner-Arabien begann al-Fuǧât Ijâs ibn ʿAbdallâh vom Stamme

[1]) Wâqidî, apud Ibn Hubaiš, Caetani, Annali dell' Islâm, Bd. II, S. 611.

Sulaim Muhammedaner und Heiden zu brandschatzen, nachdem er sich von Abû Bakr unter dem Vorwande, die Aufrührer niederzuwerfen, hatte Waffen geben lassen. Der Chalife entsandte gegen ihn Ṭuraifa ibn Ḥâǧiz, der ihn nach stattgehabtem Kampfe gefangen nahm. Der Räuber wurde nach Medina gebracht und auf dem Friedhof Baqîʿ al-Gharqad lebendig verbrannt.

Bei den Tamîm wiegelte eine Prophetin, namens Saǧâḥ, die Lager auf, gleichzeitig auch einen Teil der Taghlibiten, mit denen sie durch ihre Mutter in verwandtschaftlichen Beziehungen stand. Während sie eines Tages nach Art der Weissagerinnen in gereimter, ungebundener Rede sprach, verkündete sie, daß der Herr der Wolken (rabb as-saḥâb) seinen Anhängern befehle, die Banû 'r-Ribâṭ anzugreifen, die ein Zweig der Tamîmiten waren. Die Angehörigen dieser Glaubensgemeinschaft beeilten sich, diesem Befehle Folge zu leisten, sie wurden jedoch geschlagen, und das Ansehen der Prophetin schwand dahin. Sie begab sich darauf nach Jamâma, zum falschen Propheten Musailima, mit dem sie die Ehe einging. Nach Musailimas Tode kehrte Saǧâḥ zu ihren Brüdern zurück und starb dort.

Der falsche Prophet Musailima. — Musailima hieß in Wirklichkeit Maslama; die Muhammedaner gaben ihm später aus Hohn diesen Namen in Verkleinerungsform, wie wir es eben bei Ṭalḥa, was zu Ṭulaiḥa wurde, gesehen haben; gleichzeitig verliehen sie ihm den Beinamen Kaḏḏâb, „der Erzlügner". Er gehörte dem Stamme der Banû Ḥanîfa an, einem Zweige der Bakr ibn Wâ'il, der zum großen Teile christlich war und Jamâma, östlich von Medina und nicht weitab von der Küste des persischen Meerbusens, bewohnte. Es waren die Ackerbauern, Leute mit milden und friedlichen Sitten. Ein Vers Ǧarîrs hat die „Leute der Palmhaine, der von Mauern umgebenen Gärten und der bestellten Felder" besungen. Die wenigen Ausdrücke, welche uns Ṭabarî erhalten hat, zeigen uns die Anhänger Musailimas als eine Gemeinschaft frommer Leute (maʿšar abrâr), die die Gebete beobachten, sich von Gewalttätigkeit und Sünde fernhalten. Das jüngste Gericht (jaum dînihi), das himmlische Reich (mulk as-samâ') erinnern an die den Christen geläufigen Ausdrücke. Wahrscheinlich hat Musailima, als er sich angesichts des Herrn von Medina zum Propheten aufwarf, seine Eingebungen aus der christlichen Bevölkerung, unter der er lebte, geschöpft, wobei er allem Anscheine nach eine neue Gotteslehre zu schaffen versuchte, da die alten Glaubenslehren keine genügende

Kraft mehr zu haben schienen, um dem von Mekka ausgehenden Anstoß Widerstand zu leisten. Saif ibn ʿOmar errichtete in seinem Lande ein heiliges Gebiet (ḥaram), mit der Bestimmung, als Zufluchtsort zu dienen. Er nannte Gott „ar-Raḥmân" (der Barmherzige), ein Ausdruck christlichen Ursprungs, der schon in den sabäischen Inschriften des 4. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung vorkommt, und den Muhammed selbst in Mekka für einige Zeit angenommen hatte. Für die Banû Ḥanîfa war er der Volksprophet, in dem sich der Geist des Vaterlandes verkörperte und für den sie bis zum Tode kämpften.

Die Landschaft Jamâma war bedeckt mit verfallenen Befestigungen und mit Mauern aus mächtigen Steinen, Überresten einer alten Gesittung, die der Niederlassung der Banû Ḥanîfa auf diesem Gebiete vorherging; vielleicht war es der ursprüngliche Sitz der Chaldäer, die im 6. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung in Babylonien einfielen und dort das Herrschergeschlecht Nebukadnezars gründeten. In einer dieser Befestigungen, in dem als Hauptstadt betrachteten Ḥaǧr, ließ sich Musailima nieder. Abû Bakr hatte Châlid ibn al-Walîd den Befehl gegeben, die Kriegsscharen Ṭulaiḥas zu bekämpfen und niederzuzwingen. Der Feldherr wollte seine Vorteile ausnützen und seine Eroberungen ausdehnen; aber die von Ṯâbit ibn Qais befehligten Ansâr weigerten sich, ihm zu folgen, indem sie sich darauf beriefen, daß der Chalife keinen Befehl zur Fortsetzung des Feldzuges gegeben hätte. „Ich nötige niemand," antwortete Châlid; „wenn ihr wollt, dann rücket vor, wenn nicht, bleibet da." Sie überlegten sich, daß ein Unheil, das Châlid zustoßen könnte, ihrem Abfall zugeschrieben werden würde, daß aber seine Erfolge sie daran hindern würden, an der Beute Anteil zu haben. So beschlossen sie, bei ihm zu bleiben und ihm auf seinem Zuge nach dem Gebiete der Tamîmiten und nach Jamâma zu folgen. Châlid rückte bis nach al-Buṭâḥ, im Herzen des tamîmitischen Landes, vor; von da schickte er fliegende Abteilungen gegen die zerstreuten Tamîmiten aus. Diejenigen, die die muslimische Glaubensformel bekannten und die Abgaben entrichteten, blieben unbehelligt; die anderen wurden als Feinde behandelt. Bei einem dieser Feldzüge wurde Mâlik ibn Nuwaira, der Anführer der Tamîmiten, als Gefangener eingebracht. Da es in der Nacht darauf sehr kalt gewesen war, gab Châlid den Befehl, an die Gefangenen Decken zu verteilen; allein der Ausdruck, dessen er sich bediente, bedeutete in der Mundart der Kinâna „töten", daher verstanden die Wachen, der Anführer habe

befohlen, den Kriegsgefangenen den Todesstreich zu versetzen, was denn auch unverzüglich getan wurde. Châlid sagte bei dem darauffolgenden Aufruhr, als er das vorgefallene Mißverständnis begriffen hatte, nichts weiter als: „Wann Gott etwas will, erlangt er es auch.“ Die Muhammedaner empörten sich gegen diese Unmenschlichkeit. Ihre Klagen kamen Abû Bakr zu Ohren, der nicht strenge einschreiten wollte, aber auf ʿOmars Verwahrungen hin, Châlid kommen ließ. Dieser rechtfertigte sich so glänzend, daß ihm nicht nur die Befehlshaberwürde verblieb, sondern auch gegen seine Heirat mit der Witwe eines seiner Opfer nichts eingewendet wurde. Gewichtige staatsmännische Beweggründe können allein Abû Bakr, der die Gerechtigkeit selbst war, dazu bestimmt haben, Châlids Rechtfertigung gelten zu lassen. Tatsache ist, daß der Tod Mâlik ibn Nuwairas den Tamîmiten jedes Gelüste zur Erhebung nahm, daß sie seitdem gute Muhammedaner wurden und nicht zögerten, sich etwas später den Kriegsscharen anzuschließen, die in Mesopotamien einfielen. Es ist auch nicht ganz sicher, ob außer Mâlik auch andere zur selben Zeit getötet worden sind. Möglicherweise ist er das einzige Opfer gewesen; nur ist es dann ziemlich schwierig, die Mißbilligung der öffentlichen Meinung zu begreifen, die nicht derart war, daß sie sich über einen Meuchelmord, selbst einen politischen, aufgeregt hätte.

Ein anderer falscher Prophet erhob sich in Jemen. Es war al-Aswad ibn Kaʿb al-ʿAnsî. Man behauptet, daß sein richtiger Name ʿAihala war, während der Beiname al-Aswad (der Schwarze) ihm wegen seiner Hautfarbe gegeben worden wäre. Er war ein Taschenspieler, der sich Prophet nannte. So trat er an die Spitze seines Stammes, der ʿAns, und einiger anderer Verbündeten und zog gegen die Hauptstadt Ṣanʿâ', wo die Partei der Abnâ' (der Söhne) herrschte, d. h. die Nachkommen von persischen Siegern und einheimischen Frauen, Mischlinge, die damals den eingesessenen Adel bildeten. Er bemächtigte sich dieser Stadt, erfreute sich aber seiner Eroberung nicht lange; denn Âzâd, die Witwe des persischen Statthalters Šahr, des Sohnes Bâḏâns, der manche Schriftsteller die Ehrenbennung al-Marzubâna („die Frau des Satrapen“) beilegen, verschwor sich mit den Abnâ' zu dem Untergange des falschen Propheten, der sie in sein Frauengemach eingeführt hatte. Der Dailamite Fêrôz benutzte eine schwere Betrunkenheit al-Aswads, schlich sich in das Schloß ein, kniete auf seine Brust und erwürgte ihn. Hierauf schnitt man ihm den Kopf ab. Es hatte sehr den

Anschein, als ob es sich hier mehr noch um eine politische, als um eine religiöse Bewegung handelte. al-Aswad war der erste Vorkämpfer der Araber gegen die Perser. Diese aber waren im Lande sehr fest eingesessen und die vorübergehende Eroberung Ṣan'â's sicherte dem arabischen Teil der Bevölkerung keinen endgültigen Sieg. Die Perser waren schließlich doch die Herren der durch die Ermordung des falschen Propheten geklärten Lage. Aber es dauerte kein Jahr bis die Araber wieder durch die Ermordung Dâḏûjas, des Anführers der Abnâ', die Überhand gewannen. Allerdings trat noch ein drittes Element hinzu, das der Muhammedaner, vertreten von Qais ibn Ḥubaira, der sich immer dagegen wehrte, an der Ermordung des Führers der persischen Niederlassung teil gehabt zu haben.

Abû Bakr versuchte im Jahre 12 die Eroberung Jamâmas. Der erste, von 'Ikrima ibn Abî Ǧahl befehligte Kriegszug endigte mit einem völligen Mißerfolge und man mußte Châlid ibn al-Walid an seiner Statt entsenden. Musailima verfügte über ansehnliche Streitkräfte, da die Banû Ḥanîfa sehr zahlreich waren. Châlid entledigte sich zuerst seiner Sache mit den Banû Tamîm, dann griff er im Monat Rabî' al-auwal den Feind an, der in 'Aqrabâ' lagerte. Die Schlacht war die blutigste, die je in Arabien stattfand. Die Muhammedaner stießen auf einen erbitterten Widerstand. Die Banû Ḥanîfa durchbrachen beim ersten Zusammenstoß die Reihen ihrer Gegner und drangen in ihr Lager ein, wo sie das Zelt des Feldherrn dem Boden gleich machten und die darin befindlichen Gefangenen befreiten. Châlid stürzte sich, von seiner persönlichen Tapferkeit fortgerissen, in das Handgemenge und unter dem Beistande der Hauptanführer gelang es ihm, die Muhammedaner wieder zum Kämpfen zu bringen. Als die Ḥanîfa zu ermatten begannen, schrie einer der ihren, al-Muḥakkam ibn Ṭufail: „Zieht euch in die Umfriedung zurück!" Dort war nämlich ein von Mauern umgebener Garten, wo die Ḥanîfa hofften, lange Widerstand leisten zu können. Aber al-Barâ' ibn Mâlik ließ sich auf die Schultern seiner Genossen heben, überstieg die Mauer, brach sich mit Säbelhieben Bahn und schickte sich an, die Türe des Gartens zu öffnen, dessen Verteidiger alle niedergemacht wurden. Der Name Ḥadîqat al-maut „Umfriedung des Todes" blieb davon diesem Orte. Musailima wurde gegen Ende der Schlacht durch einen Lanzenwurf getötet. Damit war der Widerstand beendigt.

Dieser war indessen so hartnäckig gewesen, daß er die Angreifer nachdenklich machte, und Châlid schloß daher, durch Vermittlung des

gefangenen Muǧǧâʿa, mit den Verteidigern der Festungen einen Friedensvertrag, demzufolge die Banû Ḥanîfa das in ihrem Besitz befindliche Gold und Silber, ihre Panzerhemden, sowie den vierten Teil ihrer im Kriege erbeuteten Leibeigenen auszuliefern hatten, während ihr förmlicher Übertritt zum Islam nicht gefordert wurde. Um das vorsichtige Vorgehen Châlids, der sich als ebenso geschickter Unterhändler, wie schneidiger Feldherr zeigte, zu erklären, erfand man später auf die Behauptung, daß, als alle Ḥanîfa auf dem Schlachtfelde geblieben seien, ihre Frauen sich mit den Waffen versehen hätten, die sich in den Befestigungen vorfanden, wodurch sie den Muhammedanern große Bewunderung eingeflößt hätten. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß deren Bedenken der Überlegung entsprangen, nach einer Schlacht auf offenem Felde, in der der Sieg teuer erkauft worden war, noch zahlreiche Belagerungen machen zu müssen.

Die Einnahme Jamâmas ebnete den Weg zu der Baḥrains, eines Landes, das nach Ansicht der muslimischen Schriftsteller an der ridda oder dem allgemeinen Abfall teilgenommen haben soll. Es bedurfte einiger Zeit, vielleicht zweier oder dreier Jahre, um ein Land gänzlich zu unterwerfen, das damals unter der Oberherrschaft des Sasaniden-Reiches stand, welches dort einige Plätze innehatte und seine Lehnsfürsten in ihrem Kampfe gegen die Angriffe aus dem Innern unterstützen konnte. Die einfallenden muhammedanischen Truppen wurden von al-ʿAlâʾ al-Ḥaḍramî befehligt. Sie mußten sich in ein starkes Schloß namens Ǧuwâṯâ flüchten, wo sie belagert wurden. Jedoch befreite ein glücklicher Ausfall, der die Plünderung des feindlichen Lagers ermöglichte, das Heer aus dieser schwierigen Lage.

Da die Azd von ʿOmân die Zahlung der Abgaben verweigert hatten, erhielt ʿIkrima ibn Abî Ǧahl den Befehl, sie sogleich anzugreifen. In einer großen Schlacht wurde der Anführer der Aufständigen, Laqîṭ ibn Mâlik, gänzlich geschlagen und zog sich nach Dabâʾ zurück, das sich nach einmonatlicher Belagerung ergab.

Hierauf eroberte ʿIkrima die Landschaft Mahra, die damals gänzlich heidnisch war. Die Kämpfe zwischen zwei Parteien, die je einen Teil der Gegend innehatten, erleichterten den Muhammedanern die Besitzergreifung außerordentlich. Die schwächere Partei ergriff die gebotene Gelegenheit, um über ihre Gegner die Oberhand zu gewinnen, indem sie sich zum Islam bekehrte und sich dadurch die Mithilfe der muslimischen Kriegsscharen sicherte. In Jemen hatte Qais ibn ʿAbd

Jaghût ibn Makšûḥ eine Verschwörung zur Vertreibung der Abnâ', der Nachkommen der persischen Eroberer, angezettelt. Zunächst versammelte er die Dû oder himjaritischen Anführer um sich, die sich aber weigerten, an dem Anschlage teilzunehmen. Darauf rief Quais die alten Anhänger des falschen Propheten al-Aswad al-ʿAnsî zusammen, die andauernd das Land als Wegelagerer besetzt hielten. Dâdûja, einer der persischen Befehlshaber, war verräterischer Weise ermordet worden. Die beiden andern, Fêrôz und Gušnasp (in den arabischen Werken Ǧušaiš geschrieben), flüchteten sich in die Berge. Qais bemächtigte sich Ṣanʿâ's. Aber bald mußte er, von Fêrôz geschlagen, der für seine Sache den Stamm der ʿAkk gewonnen hatte, in das Innere des Landes, nach Naǧrân, entfliehen. al-Muhâǧir ibn Abî Umaija wurde vom Chalifen zur Wiederherstellung der Ordnung ausgesandt. Qais fiel ihm ohne besondere Mühe in die Hände und wurde in Fesseln nach Medina gesandt. Abû Bakr schenkte ihm dort die Freiheit, weil man ihm nicht nachweisen konnte, daß er der Mörder Dâdûjas wäre, oder vielmehr deshalb, weil dieser kein Muslim gewesen war, sodaß sein Tod als ein gänzlich bedeutungsloser Vorfall betrachtet wurde. Der Ḥaḍramôt, der sich bisher ruhig verhalten hatte, empörte sich gelegentlich der Erpressungen, die Zijâd ibn Labîd bei der Einhebung der ṣadaqa-Abgaben beging. Ein vom Statthalter geleiteter Überfall gegen die mit Mauern umgebenen Gärten, wo die Eingeborenen sich verschanzt hatten, schlug fürs erste den Aufstand nieder, der durch ʿIkrimas Ankunft völlig unterdrückt wurde. Dieser verband sich mit Zijâd und trug in der Schlacht von Miḥǧar az-Zurqân den Sieg über die Kinditen davon, deren Überreste sich in die Festung an-Nuǧair flüchteten, die trotz eines verzweifelten Ausfalles von den Belagerern, dank dem Verrate von al-Ašʿaṯ ibn Qais, genommen wurde. Dieser öffnete ihnen die Tore, um sich und den Seinen das Leben zu retten.

Der Beginn der Kämpfe mit Persien. — Die Eroberungen Châlids brachten ihn in Berührung mit dem großen Stamm der Bakr ibn Wâ'il. Dieser Stamm hatte längs des Euphrats seinen Wohnsitz, und zwar von der Gegend Ḥîras an bis dorthin, wo sich gar bald Baṣra erhob, und unternahm häufige Einfälle in das Gebiet des Šaṭṭ al-ʿArab. Diese Bakr ibn Wâ'il schlugen den Muhammedanern vor, die von den persischen Besatzungen beschützten seßhaften

[1]) Caetani, Annali dell' Islâm, Bd. II, 2, S. 789.

Völkerschaften anzugreifen. Der Beistand der siegreichen Kriegsscharen des muhammedanischen Feldherrn erschien ihnen als eine ausgezeichnete Gelegenheit, unter noch günstigeren Umständen die Erpressungen fortzusetzen, die ihre gewöhnliche Lebensweise ausmachten. Die ersten Streiche wurden gegen die Stadt Ḥîra geführt. Innerhalb eines Monats war dieser ganze Landstrich mit Krieg überzogen und erobert. Das erste Hindernis ward beseitigt; denn die Errichtung eines ständigen Feldlagers auf dem Boden des alten Königreiches Ḥîra, eines Lehnsstaates des Sasanidenreiches, brachte die medinensischen Araber in Berührung mit dem Euphrat und ließ in ihnen den Gedanken aufkommen, ihre Überlegenheit weiter auszunutzen, wenn sie einmal den Fluß überschritten hätten.

Indes ging der erste Feldzug unheilvoll aus, denn die medinensischen Kriegsscharen, vom Chalifen an die syrische Grenze geschickt, verließen das eroberte Land, sodaß die beduinischen Räuberhorden sich selbst überlassen blieben. Diesen eine blutige Schlappe beizubringen, fiel den stehenden Heeren Jazdağirds III nicht schwer.

Der Feldzug nach Syrien. — Die Eroberung der arabischen Halbinsel, zuerst mit der Notwendigkeit begründet, die Stämme, die die Abgaben verweigerten, zum Gehorsam zu zwingen, dann immermehr mit Eingriffen in die innern Fehden, welche die östlichen und südlichen Landstriche zerrissen, hielt den Chalifen nicht ab, an die Entsendung von Kriegsheeren nach der syrischen Grenze zu denken. Übrigens verlangten die medinensische Bevölkerung sowohl wie die nördlichen Wanderstämme, stürmisch nach Streifzügen in dieses wohlhabende und volkreiche Land. Freiwillige kamen nicht nur aus dem Ḥiğâz und dem Nağd, sondern auch aus dem nördlichen Jemen, um sich einer angesammelten Kriegsmacht zuzugesellen, die unter den Befehl des Jazîd ibn Abî Sufjân, eines Bruders des berühmten neubekehrten Muʿâwijas, gestellt wurde. Die Wahl dieses Befehlshabers, der nicht zur Umgebung des Propheten, sondern zur quraišitischen Adelsherrschaft Mekkas gehörte, zeigt, daß diese Stadt bereits soweit war, dem Chalifen die Wahlen vorzuschreiben. Der Chalife wollte zuerst Châlid ibn Saʿîd, einen der Genossen Muhammeds, gewählt wissen, obwohl dieser bei seiner Wahl auf der gegnerischen Seite gestanden hatte; wenn er ihn trotzdem bevorzugte, so geschah dies lediglich im Hinblick auf dessen Eigenschaft als Genosse. Er mußte jedoch auf seine Ernennung verzichten, weil die Partei, die ihm die höchste Befehlshaberwürde über-

tragen hatte, schon mächtig genug war, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Andere Heereszüge, der eine unter Šuraḥbîl, der andere unter ʿAmr ibn al-ʿÂṣ, warfen sich auf Palästina.

Das Erscheinen Jazîds im Süden des Toten Meeres nötigte den Patricius von Cäsarea, Sergius, gegen ihn mit geringen Streitkräften auszuziehen, die in al-ʿAraba überrascht und gänzlich besiegt, dann in Dâṯina am 29. Ḏû 'l-qaʿda 12 (4. Februar 634) völlig in die Flucht geschlagen wurden. Palästina wurde verwüstet bis auf die mit Mauern umgebenen Städte. Der Kaiser Heraklius sammelte eiligst alle verfügbaren Streitkräfte. Châlid erhielt den Befehl, sich nach Syrien zu begeben, zog den Euphrat hinauf, indem er Streifzüge bis jenseits Qarqisîjâs unternahm, machte von hier aus, von Norden nach Süden, einen Vorstoß mitten durch die Wüste von Palmyra und wandte sich schnell gegen Damaskus. Am Ostertage fiel er über ein christliches Dorf der Umgegend her. Dann schickte er sich an, sich vor Bostra mit den arabischen Heeresabteilungen zu vereinigen, die im südlichen Palästina tätig waren. Die Einwohner Bostras erkauften ihren Frieden durch die Zahlung einer bedeutenden Kriegsentschädigung, und die vereinigten muhammedanischen Truppen brachen auf, um die vom byzantinischen Kaiser aufgebrachten Kriegsscharen aufzusuchen.

Die Eroberung Persiens. Die Schlacht von Ḏû Qâr, im Jahre 610, hatte dargetan, daß die persischen Heere nicht unbesiegbar waren; es ist bemerkenswert, daß die Bakr ibn Wâ'il, die Sieger in diesem Kampfe, die Muhammedaner zur Eroberung Persiens verleiteten.

Die Besitzergreifung von dem großen Sasaniden-Reiche erfolgte nicht auf Grund eines wohl überlegten, lang gehegten und im Voraus ersonnenen Planes. Sie nahm ihren Anfang mit einfachen Streifzügen, deren erfolgreicher Ausgang die Anführer ermutigte, ausgedehntere Unternehmungen zu versuchen und ansehnlichere Kriegsscharen ins Treffen zu führen. Mit einem Wort, es war auch hierbei die Gelegenheit, die Diebe machte. Das Heer, das gegen Ḥîra vorging und zum großen Teile aus heidnischen Arabern bestand, zählte nur wenige tausend Mann (etwa 2500, wovon ein Fünftel allein aus Medina stammte und folglich als wirklich zum neuen Glauben bekehrt angesehen werden kann). al-Muṯannâ ibn Ḥâriṯa aš-Šaibânî, ein Angehöriger eines der Zweige Bakr ibn Wâ'ils, hatte durch seine fortgesetzten

Einfälle in das persische Gebiet Berühmtheit erlangt. Er forderte von Abû Bakr seine Anerkennung als Oberhaupt der Stämme, die er für seine Erpressungen zusammengebracht hatte, und der Chalife sandte ihm in Erfüllung dieses Wunsches Châlid ibn al-Walîd zur Vertretung der höchsten medinensischen Gewalt und zur Leitung der kriegerischen Unternehmungen. Zuerst besetzte er die benachbarten Dörfer, Bânîqijâ, Bârûsmâ (Bêth-Aršam) und Ullais (Vologesias), und schloß mit ihrem Oberhaupte, Ibn Ṣalûbâ, auf Grund der Zahlung einer Zwangsabgabe einen Übergabe-Vertrag. Die Vornehmen von Ḥîra schlossen unter der Leitung Qabîṣa ibn Ijâs', des Ṭaijiten, der sasanidischer Statthalter war, ebenfalls einen Vertrag, der ihnen auf Grund der Zahlung einer Kopfsteuer gestattete, ihren christlichen Glauben beizubehalten. Der Betrag dieser beiden Zwangsabgaben wurde zuerst vom ʿIrâq an das medinensische Schatzamt bezahlt.

Von Ḥîra aus soll Châlid einen Abstecher nach al-Anbâr gemacht haben, einer Stadt, die unter den Sasaniden den Namen Fêrôz Sâbûr getragen, aber den volkstümlichen Namen al-Anbâr (Vorratskammer) beibehalten hatte, und zwar wegen der Getreidespeicher und Kriegsvorräte, die dort, in Voraussicht eines immerhin möglichen Feldzuges gegen die Romäer, aufbewahrt wurden. Die Stadt habe sich ergeben. Dann habe Châlid den Euphrat überschritten und sei bis an den Tigris nach Sûq Baghdâd vorgedrungen, dasselbe, wo sich späterhin die berühmte Stadt Baghdâd (Bagdad) erhob, die die Hauptstadt der ʿabbâsitischen Chalifen werden sollte. Schließlich habe er sich ʿAin at-Tamrs bemächtigt, die Verteidiger niedergemacht und die Frauen und Kinder in die Knechtschaft abgeführt. Die Gefangenen von ʿAin at-Tamr seien so die ersten gewesen, die vom ʿIrâq nach Medina gelangten, denn die Stadt sei die erste erstürmte gewesen, während die anderen Städte sich ergeben hätten. Von hier aus habe Châlid endlich einen Kriegszug nach Dûmat al-Ǧandal unternommen, wo Ukaidir zum Tode verurteilt worden sei. Dann wäre er nach Ḥîra zurückgekehrt, das er nur mehr verlassen habe, um Syrien zu erobern. Da der erste Kriegszug der Muhammedaner nach den persischen Grenzgebieten das Gepräge eines einfachen Streifzuges gehabt hatte, ist es unwahrscheinlich, daß Châlid das Wagnis unternommen habe, einen Platz wie al-Anbâr anzugreifen. Muḥammed ibn Isḥâq, Abû Jûsuf und al-Wâqidî wissen nichts von diesen Ereignissen, die erst viel später, zu Beginn des Chalifats ʿOmars, stattgefunden haben.

Die Überlieferungen aus dem ʿIrâq, die Saif ibn ʿOmar wiedergegeben hat, und die uns wie alles übrige von Ṭabarî überliefert worden sind, sind ein Gewebe volkstümlicher Sagen ohne geschichtlichen Hintergrund, und die bedeutenden Schlachten, die in großer Zahl darin erwähnt werden, stellen nur die Übertragung der Kämpfe, die der Schlacht bei Qâdisîja voraufgingen und nachfolgten, in die Vergangenheit dar.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

E. Sachau, Der erste Chalife Abu Bekr. Sitzungsber. der preuß. Akad. d. Wissensch. Berlin 1903. 8°.

H. Lammens, le Triumvirat Aboû Bakr, ʿOmar et Aboû ʿObaida. Bereits am Ende des 7. Abschnittes angeführt.

Maçoudi, le Livre de l'Avertissement et de la Revision, traduction par B. Carra de Vaux. Paris 1897. 8°. S. 373 und ff.

Ibn Miskawayh, The Tajârib al-umam, or history of Ibn M. of A.-H. 421; reproduced in fac-simile, from the Ms. at Constantinople in the Ayâ Sûfiyya Library. With preface and summary by L. Caetani. Leyden 1909. gr. 8°. (= Gibb Memorial Series, vol. VII, 1.) Bd. I, SS. 293—315.

William Muir, The Life of Mahomet, from orig. sources. 3rd ed. London 1894. 8°. Bd. IV, S. 281 und ff.

Abu Zakariya Yahya el-Nawawi, The Biographical Dictionary of illustrious men, chiefly at the beginning of Islamim. Now first edit, by F. Wüstenfeld. Göttingen 1842—1847. gr. 8°. SS. 656—669.

Ibn ʿAbd-Rabbihi, al-ʿIqd al farîd, Bd. II, S. 248 und ff.

Zehnter Abschnitt.

Die drei rechtgeleiteten Chalifen, Abû Bakrs Nachfolger: ʿOmar, ʿOṯmân, ʿAlî.

Die vier ersten Nachfolger des Propheten tragen in der Geschichte den Namen râšidûn, „die den rechten Weg Gehenden", d. h. die rechtmäßigen, im Gegensatz zu den widerrechtlichen, die auf sie folgten. Sie allein wurden regelrecht durch den consensus der muslimischen Gemeinde anerkannt. Da sie von den herrschenden Gesellschaftsschichten Medinas gewählt worden waren, so hätten sie unstreitig von den übrigen Anhängern angenommen werden müssen. Doch war dies keineswegs immer der Fall. ʿOmar, der die Staatsform des neuen Reiches schuf, war sich darüber klar geworden, daß er wenige Parteigänger besitzen würde, wenn er als der erste offen auf die Nachfolgerschaft des Propheten Anspruch erheben würde. Dadurch aber, daß er von der Versammlung Abû Bakr, einen Greis von verehrungswürdigem Wesen, feierlich einsetzen ließ, deckte er sich mit dem machtvollen Einflusse eines Lieblingsschülers des verstorbenen Neuerers und ebnete sich so die Wege zur Erreichung der höchsten Macht. Abû Bakr hatte die Gepflogenheit des Stifters, in Armut zu leben, beibehalten. Er bewohnte immer sein Häuschen in der Vorstadt und sorgte für seine Bedürfnisse durch eigene Arbeit, da Muhammed keinerlei Betrag für seinen Unterhalt bestimmt hatte. Wie alle Genossen des Propheten, sogar jene, die sich später sehr schnell hätten bereichern können, da sie über fruchtbare und blühende Landesteile geboten, zeigte er für die Armut eine gewisse Vorliebe, die aus einer angeborenen ehrbaren Gesinnung floß, wie sie bei der Errichtung neuer Staaten oder neuer Glaubenslehren angetroffen wird. Übrigens schlossen sich die Genossen um ihn und bildeten eine Vereinigung von Ratgebern, die von Men=

schenalter zu Menschenalter immer häufiger befragt wurden, je mehr die Erinnerung an die Worte, Ereignisse und Handlungen aus dem Leben des Stifters des Islams sich verwischte.

Als Abû Bakr, vom Fieber verzehrt, sein Ende nahen fühlte (er zählte erst 63 Jahre), versammelte er die Genossen um sich und ließ sie schwören, als Chalifen jenen auszurufen, den er ihnen als seinen Nachfolger bezeichnen würde. Nach vollzogener Eidesleistung gab er ihnen zu erkennen, daß dies ʿOmar sei. Es ist ohne weiteres zu glauben, daß diese Erklärung niemand überraschte. Abû Bakr entledigte sich so der Verpflichtung, die er gegen den Urheber seiner eigenen Ernennung eingegangen war, wie er gleichzeitig an die Spitze des muhammedanischen Volkstums den schöpferischen Geist stellte, der den Grund des neuen Staates legen sollte. Er hauchte sein Leben am 22. Ǧumâdâ 'l-uchrâ des Jahres 13 der Hiǧra aus (23. August 634).

Persien war durch die inneren Zwistigkeiten zerrissen. Jazdaǧird III., der Sohn Šahrjârs, hatte soeben den Thron von Ktesiphon bestiegen, nachdem er gegen die Anhänger seines noch jüngeren Mitbewerbers, Hormuzd V., und andere Gegner in größerer Anzahl zu kämpfen gehabt hatte. Mutannâ dehnte seine Einfälle bis an den unteren Euphrat aus, und bemerkte dabei, daß die Sasaniden ohnmächtig waren, ihre Grenzen zu schützen. Abû Bakr, von diesen Erfolgen unterrichtet, stellte Mutannâ mit seinen Kriegsscharen unter den Oberbefehl Châlids, der den großen arabischen Krieg beendet hatte, und ihr Heer begann, Einfälle und Streifzüge in die fruchtbare, wohl angebaute Ebene Babyloniens zu machen. Unterdessen hatte der Statthalter dieser Landschaft, Hormuzd, einige Kriegsscharen zusammengebracht, die gegen die Araber in Kâẓima kämpften, zwei Tagereisen von der Stelle entfernt, wo später die Stadt Baṣra entstand. Dieses Treffen ging zu Gunsten der Araber aus (Muḥarram des Jahres 12 = März 633), obgleich die persischen Soldaten mit Ketten aneinander gefesselt waren, was diesem Kampfe den Namen „Ketten-Schlacht" eintrug. Den Siegern fiel eine beträchtliche Beute in die Hände, worunter man als etwas außerordentliches eine jener mit Perlen geschmückten Mitren hervorhebt, die die vornehmen Perser trugen, und einen Elefanten, den man nach Medina schickte, wo man noch niemals einen gesehen hatte. Nur in Mekka hätten sich sehr alte Leute an den erinnern können, welchen das abessinische Heer vor ungefähr sechzig Jahren aus

Jemen mitgeführt hatte. Man äußert sich nicht darüber, ob man großen Schwierigkeiten bei der Beförderung dieses Tieres durch die Wüste oder bei seiner Versorgung mit Wasser und Futter begegnete, was die Einwendungen hinfällig macht, die man kürzlich gegen die Möglichkeit erhoben hat, ein solches Tier von Jemen nach Mekka zu bringen.

Die Perser versuchten in Madâr, unter der Führung Qârens, eines Angehörigen einer der bedeutendsten Adelsfamilien des Reiches, Widerstand zu leisten. Châlid kam gerade noch rechtzeitig an, um die Araber vor einer Niederlage zu retten. Aber in Walağa war der Erfolg so wenig entscheidend, daß die Länderräuber ihre Streifzüge einstellten. Bald nachher nahm Châlid den größten Teil des Heeres nach Syrien mit und ließ Mutannâ am Euphrat, mit dem Hauptstandort in Hîra, zurück. Neue gegen ihn ausgesandte Truppen wurden bei den Trümmerstätten Babyloniens geschlagen. Dann ließ Jazdağird aus Chorâsân, das er in der Eigenschaft eines ispah-bed (Oberfeldherrn) verwaltete, Rustam, den Sohn des Farruch Hormuzd, kommen, der, um den Tod seines Vaters zu rächen, dazu beigetragen hatte, seinen Herrn zur höchsten Würde zu erheben. Mutannâ hatte vor dem Aufbruche des vom Oberfeldherrn geführten Heeres seine Krieger zurückgezogen, und 'Omar ernannte Abû 'Ubaid zum Befehlshaber. Dieser schlug nacheinander die beiden Stellvertreter Rustams, Ğâbân in der Gegend von Hîra und Narsê in der Gegend von Kaskar im südlichen Babylonien. Nunmehr aber waren die Streitkräfte des Reiches, die sich inzwischen gesammelt hatten, schlagfertig. Das muhammedanische Heer mußte, um ihnen Widerstand entgegenzusetzen, nach Norden hinauf ziehen und ihnen den Weg nach Hîra versperren. Eine Schiffbrücke führte über den Euphrat. Abû 'Ubaid zog zum linken Ufer hinüber, sodaß er den Fluß im Rücken hatte. Während er jedoch sich vergeblich bemühte, seine Streitkräfte gegenüber der von Bahman befehligten persischen Heeresmacht zu entfalten, wurde er von einem der Elefanten gepackt, mit dem Rüssel aus dem Sattel seines Pferdes gehoben und mit den Füßen zertreten. Der Tod des Anführers hatte die wilde Flucht der Araber zur Folge, die alle im Euphrat zugrunde gegangen wären, wenn nicht Mutannâ, an der Spitze der Bakr, entschlossen den Rückzug bis zu dem Augenblicke gedeckt hätte, wo die wiederhergestellte Schiffbrücke den Übergang auf das andere Ufer erlaubte.

Die Nachricht von dieser Niederlage wurde von Flüchtlingen nach Medina gebracht, die bis dorthin gelaufen waren. Daraufhin sandte ʿOmar, von größter Tatkraft beseelt, Verstärkungen an den Euphrat und stellte das Heer dieses Mal unter den Befehl Muṯannâs. Auf der anderen Seite war Bahman, der persische Befehlshaber, durch innere Unruhen nach Ktesiphon zurückgerufen worden. Muṯannâ erwartete bei Buwaib, in der Nähe Ḥîras, den Angriff des Feindes, der von einem Nachkommen der Adelsfamilie Mihrân befehligt wurde. Die Perser überschritten den Kanal, an dessen Ufern die Araber ihr Lager aufgeschlagen hatten und griffen tapfer an. Aber die neuerdings erhaltenen Verstärkungen und die Beiordnung des christlichen Stammes der Banû Namir, die von den byzantinischen Grenzen gekommen waren, um ihren Landsleuten beizustehen, verliehen den Arabern Überlegenheit. Muṯannâ ließ, um die Niederlage der Perser zu einer vollständigen zu machen, die Brücke hinter ihnen abschlagen. Das wäre jedoch beinahe schlimm ausgegangen; denn die Perser stellten sich erneut dem Feinde entgegen und nahmen die Schlacht wieder auf. Diese endigte jedoch mit der gänzlichen Vernichtung der iranischen Kriegsscharen (14 = 635). Da die Araber kein Hindernis mehr vorfanden, fielen sie ins Land ein und verwüsteten ganz Mesopotamien bis zum Tigris. Gleichzeitig errichteten sie, um vom Lande Besitz zu ergreifen und einen Stützpunkt im Rücken zu haben, die Festung Baṣra an einem der vom Euphrat abgeleiteten Kanäle.

Als Muṯannâ Nachricht erhielt, daß der Oberbefehlshaber Rustam in Ktesiphon die verschiedenen Heeresteile der Provinzen zusammenzog, begab er sich selbst nach Medina, um mit ʿOmar Rücksprache zu nehmen. Der Chalife stellte ihm ohne weiteres ansehnliche Verstärkungen zur Verfügung, worunter man aus dem Süden angelangte Beduinenhorden bemerkte, die keine Muhammedaner, sondern aus Kampfesliebe und Raubluft herbeigelockt worden waren. Das so vervollständigte Heer wurde der Führung eines der ältesten Genossen des Propheten, des Saʿd ibn Abî Waqqâs, anvertraut, denn man setzte entschieden kein großes Vertrauen in Muṯannâ, einen beherzten Heerführer, dessen erst vor kurzem erfolgte Bekehrung zum Islam jedoch verdächtig war. Indes war der neue Befehlshaber so klug, die Richtigkeit der wohl durchdachten Vorschläge Muṯannâs einzusehen, der ihm riet, die Perser zu erwarten, statt ihnen entgegenzuziehen. So konnten sogar Truppen aus Syrien kommen, da das dorthin entsandte Heer infolge

der Niederlage der Griechen im Osten des Jordans frei wurde (20. August 636).

Muṯannâ, der sich von den in der Brückenschlacht empfangenen Wunden nicht mehr hatte erholen können, starb mittlerweile, ehe er die ungeheuren Dienste belohnt sah, die er dem Islam während der dreijährigen Kämpfe am Euphrat geleistet hatte. Der Feldherr Rustam war in Ḥîra, das bei seinem Nahen geräumt wurde, eingezogen, und hatte sein Lager unweit der Stadt, in Qâdisîja aufgeschlagen (16 = 637). Nach viermonatiger Untätigkeit stießen die feindlichen Heere zusammen. Sa'd wohnte, da er erkrankt war, von weitem, auf der Umfassungsmauer der kleinen Befestigung Qudais zusammengekauert, den wechselnden Schicksalen des Kampfes bei, was nicht dazu angetan war, bei den Beduinen Anklang zu finden, die ihren Anführer lieber im Handgemenge und im Kampfe mitten unter sich gesehen hätten. Doch war es günstiger für sie; denn ihr Feldherr konnte auf diese Weise einen bessern Überblick über die taktischen Schwankungen des Kampfes gewinnen. Dieser dauerte drei bis vier Tage. Am zweiten oder dritten sah man die Mannschaften aus Syrien ankommen. Die folgende Nacht erlangte durch einen Kampf Berühmtheit, der in der Dunkelheit, inmitten eines Heidenlärms und Geschreies, fortgesetzt wurde. Es ist dies „die Nacht des Lärmes", wie sie die Leute benannten, die von weitem dieses schreckliche Gebrüll hörten. Offenbar wandten die Perser ein Kriegsverfahren an, das ihnen sehr oft von Nutzen gewesen war, nämlich das des Nachtangriffes (šabi-chûn); aber sie hatten es mit einem mächtigen Gegner zu tun. Zur Zeit der Morgendämmerung wurde die Schlacht wieder allgemein; ein Sturm trieb den Persern den Wüstensand ins Gesicht. Rustam fiel im Kampfe, ohne daß man wußte, wie dies vor sich ging. Man fand später seinen mit Säbelhieben und Lanzenstichen bedeckten Körper. Sein Fall zog den des Heeres nach sich, ja man kann sagen, den des Sasaniden-Reiches; denn das Sinnbild, der Hort des Königtums, das heilige Banner, das dem Volke die Befreiung Persiens durch den sagenhaften Helden Farîdûn ins Gedächtnis zurückrief, die Fahne des Schmiedes Kâwe, dirafš-i Kâwijânî, fiel den Siegern in die Hände. Das war eine reiche Beute; denn das Banner war mit Edelsteinen von großem Werte geschmückt. War dieses einmal zu Fall gebracht, so brach auch das Reich selbst zusammen.

Und die Araber überschritten wirklich den Euphrat und zogen gegen die Hauptstadt Ktesiphon. Trotz zweier Widerstandsversuche mußten die Perser Mesopotamien räumen. Die Verstärkungen kamen zu spät für die Deckung al-Madâ'ins, „der Städte", ein arabischer Name für Ktesiphon-Seleukia, wo sieben unterschiedene Städte an beiden Ufern des Tigris den Platz einnahmen, auf dem die Seleukiden ihre Residenz errichtet hatten. Der befestigte Teil, im Westen, leistete einige zeitlang Widerstand. Dann räumten eines schönen Tages der König Jazdağird und sein Hof das Schloß, um sich in die Festung Ḥulwân zu begeben. Eine Furt war Sa'd gezeigt worden, doch war das Wasser darin zu tief. Nichtsdestoweniger stürzte sich 'Âṣim, der Tamîmite, zu Pferd in die Fluten, und das Heer folgte ihm nach. Daraufhin räumten die letzten sasanidischen Heeresteile die Stadt und überließen einen unermeßlich reichen Schatz, der dort seit vier Jahrhunderten aufgehäuft worden war, der Plünderung. Der Chalife nahm als seinen Anteil die Schwerter, welche Chosrau Anôšarwân und Nu'mân V., der König von Ḥîra, besessen hatten, überdies noch den riesigen mit der bildlichen Darstellung des Hofes des Großkönigs geschmückten Teppich, der eine solche Fläche einnahm, daß sich dafür in Medina kein Platz fand, weshalb man ihn in Stücke schnitt, um ihn zu verteilen. Das Teilstück, das 'Alî ibn Abî Ṭâlib zufiel, wurde später für zwanzigtausend Dirhem verkauft.

Der nach Ḥulwân geflüchtete Jazdağird versuchte es nun damit, von dort ein Heer auszuschicken, das den Dijâla-Fluß hinabziehen, bis nach Ktesiphon vorgehen und die Araber daraus zu vertreiben oder dort zu überfallen suchen sollte. Aber Sa'd sandte ihm seinen Neffen Hâšim entgegen, der das Heer bei Ğalûlâ schlug, ungefähr fünfzehn Meilen von der Hauptstadt entfernt. Die Landschaft Susiana (Chûzistân) wurde, obgleich sie aus einer weiten Ebene besteht, unter der Führung des Satrapen Hormuzân gegen die Angriffe der baṣrensischen Araber ein Jahr lang verteidigt. Durch die Einnahme Tusters (Šusters) fiel er in die Hände seiner Gegner. Der arabische Anführer Abû Mûsâ al-Aš'arî schloß mit ihm einen Übergabe-Vertrag, der der Genehmigung des Chalifen bedurfte. Der Satrap, nach Medina verbracht, ließ sich die Schonung seines Lebens zusichern, solange er die ihm dargereichte Schale nicht geleert hätte. Dann ließ er sie, wie zufällig, hinfallen und zerbrechen, sodaß 'Omar sich durch sein Wort gebunden fühlte. Er

wurde jedoch von dem Sohne des Chalifen während der Wirren, welche nach dessen Ermordung ausbrachen, umgebracht.

Der Fall Tusters versetzte Jazdağird in Unruhe. Er fühlte sich in Ḥulwân nicht mehr sicher und verließ daher diese Festung, um sich nach den Hochebenen zu begeben (19 = 640). Ein Heer, das aus Kûfa ausgezogen war — einem neuerdings bei Ḥîra, wo die christliche Bevölkerung vorherrschte, errichteten Kriegslager — besetzte ohne Schwierigkeit die Zugänge des Zagros bis nach Qirmisîn (Kirmânšâhân). In Nahâwand, südlich von Hamadân, stieß es mit einem persischen Heere zusammen, das von dem alten Feldherrn Ferôzân befehligt wurde. Die Schlacht dauerte zwei bis drei Tage und blieb lange zweifelhaft. Nuʿmân, der Sohn Muqarrins, der die Araber führte, blieb auf dem Schlachtfelde. An seine Stelle trat der von ʿOmar im voraus bezeichnete Ḥuḏaifa ibn al-Jamân. Dieser trug endlich den Sieg davon, sei es durch Anwendung einer Kriegslist, sei es ganz einfach durch die Ankunft von Verstärkungen.

Die Niederlage der Perser in Nahâwand öffnete den Länderräubern den Zugang zu Inner-Asien. Es war die letzte regelrechte Schlacht, die den Muhammedanern von den Verteidigern des Sasaniden-Reiches geliefert wurde. Das zoroastrische Persien hatte sein Dasein als Staatsgebilde beschlossen. Die mit Mauern umgebenen Städte hielten sich einige Zeit. Aber im Jahre 22 (634) fielen Rai (Rei), das alte Rages, dessen Trümmerstätten bei Teheran noch zu sehen sind, Qazwîn, Zenğân und die ganze Landschaft Âḏarbaiğân in die Hände der Länderräuber. Im Jahre darauf war die Reihe an Hamadân, Kâšân und Ispahân. In die zuletzt genannte Stadt hatte sich Jazdağird geflüchtet. Von dort begab er sich nach Iṣtachr (Persepolis), das alsbald von Abû Mûsâ al-Ašʿarî, der von Tuster kam, belagert wurde. Die alte Hauptstadt der Achämeniden ergab sich im Jaher 28 (648—649); aber da sie sich bald empörte, mußte sie im Jahre darauf aufs neue genommen werden. Der Ispahbed von Ṭabaristân bot dem königlichen Flüchtling eine Zufluchtsstätte in den hohen Bergen von Dailam an, die solange unabhängig bleiben sollten. Jazdağird nahm dies nicht an, sondern zog es vor, vielleicht mit Unrecht, die östlichen Landesteile des Reiches aufzusuchen. Er war ohne Zweifel der Meinung, auf die Hilfe Chinas rechnen zu können, aber diese blieb aus. Von einigen treuen Dienern begleitet begab er sich nach Kirmân, hierauf nach Siğistân und schließlich nach Chorâsân, ungefähr so wie Darius III., als er vor Alexander dem

Großen floh. Der Satrap von Chorâsân scheint seinem Herrn gegenüber nicht rechtschaffen gehandelt und gegen ihn einen der türkischen Fürsten an der Grenze aufgehetzt zu haben. In den Kämpfen, die man in der Umgebung von Merv führen mußte, verlor Jazdaǧird seine letzten Krieger. Die Stadt hielt ihm ihre Tore verschlossen. Er flüchtete sich in eine Mühle, die den Lauf des Murghâb versperrte, wurde dort von den Meuchelmördern, die der Satrap ausgesandt hatte, überfallen und verräterisch in einem Alter von kaum 28 Jahren getötet (31 = 651—52).

Die Eroberung Syriens. — Schon im Jahre 13 (634) wurde, in Ausführung des von Muhammed angedeuteten und entworfenen Planes, ein Heer in al-Ǧurf, bei Medina, aufgestellt. Die Umstände waren so günstig wie nur irgend möglich, denn der Kaiser Heraklius, dessen Schatz erschöpft war, hatte soeben die Sendung der Hilfsgelder eingestellt, die das byzantinische Reich dem ghassânidischen Phylarchen für den Schutz der Grenzen gegen die räuberischen Beduinen bewilligt hatte. So drang das muhammedanische Heer, obgleich es unbesonnenerweise in drei kleine Heereszüge geteilt worden war, unter der Führung von Châlid ibn Saʿîd (der bald durch Jazîd ibn Abî Sufjân, den Bruder des Muʿâwija ersetzt wurde, der später das Chalifat der Umaijaden gründete), Šuraḥbîl, dem Gegner Musailimas, und ʿAmr ibn al-ʿÂṣ, dem künftigen Eroberer Ägyptens, ohne Schwierigkeiten in Palästina ein, wo der Stellvertreter des Kaisers, Sergius, soeben in Cäsarea von den aufständischen Beduinen niedergemacht worden war. Das ganze Land von Gaza (Ghazze) im Süden bis zu den Bergen des Ḥaurân im Norden wurde ohne Widerstand in Besitz genommen. Abû ʿUbaida langte bald aus der Wüste mit neuen Kriegsscharen an, während Heraklius ein ziemlich ansehnliches Heer zusammenbrachte, das unter den Befehl seines Bruders Theodor gestellt wurde. Châlid ibn al-Walîd traf gleicherweise mit einer starken Reiterabteilung aus dem ʿIrâq ein; er vereinigte sich vor Bostra mit den anderen muhammedanischen Heeresteilen, mit welchen er sich aufmachte, ʿAmr ibn al-ʿÂṣ aufzusuchen, der sich an der Südspitze des Toten Meeres niedergelassen hatte. Der Zusammenstoß mit den Truppen Theodors fand in Aǧnâdain (dem alten Jarmût) unweit Jerusalems, am 28. Ǧumâdâ 'l-ûlâ 13 (30. Juli 634), statt. Er endigte mit der Niederlage und der wilden Flucht des griechischen Heeres, dessen Überreste sich nach Damaskus flüchteten. Theodor entfloh nach

Ḥoms zu seinem Bruder, der sich seinerseits nach Antiochia zurückzog, um dort ein neues Heer auszuheben.

Die Schlacht bei Aǧnâdain, der letzte Erfolg, von dem Abû Bakr noch vor seinem Tode Kunde erhielt, lieferte den Eroberern ganz Palästina und das südliche Syrien aus. Kaum daß die Trümmer des Heeres Theodors noch zu Baisân (Skythopolis) zu kämpfen versuchten, obgleich sie durch Dämme geschützt waren, die das Jordantal reichlich durchzogen (28. Ḏû 'l-qaʿda = 23. Januar 635). Die Kundschafter Châlids waren schon bis in die Umgebung von Ḥoms vorgedrungen, als plötzlich eine 4000 Mann starke griechische Abteilung über die muhammedanische Truppen herfiel, die in Marǧ aṣ-Ṣuffar, eine Tagereise von Damaskus entfernt, lagerten, deren Befehlshaber, Châlid ibn Saʿîd, auf dem Schlachtfelde blieb. Aber dieses Scharmützel hatte keine Folgen, und am 16. Muḥarram d. J. 14 (12. März 635) schloß Châlid ibn al-Walîd Damaskus ein. Im Raǧab desselben Jahres (August—September), öffnete es zur Übergabe seine Tore im gleichen Augenblicke, in dem Araber mit Gewalt eingedrungen waren, sodaß es eine Streitfrage war, ob die Hauptstadt Syriens mit offener Gewalt oder durch Übergabe genommen wurde, was vom Gesichtspunkte des muslimischen Rechtes aus sehr wichtig ist. Die Geistlichkeit der Stadt, die vielleicht über die von Heraklius erlassenen Vorschriften zur Beilegung der Glaubensstreitigkeiten unzufrieden war, scheint bei der Übergabe des starken Platzes an die Länderräuber ihre Hand im Spiele gehabt zu haben.

Unterdessen war es dem Kaiser gelungen, in Ḥoms ein ansehnliches Heer in der Stärke von 80 000 Mann aufzubringen, das zur Hälfte aus kaiserlichem Kriegsvolk, zur Hälfte aus armenischen Hilfstruppen unter der Führung Vahans und ghassânidischen Beduinen unter dem Befehle Ǧabala ibn al-Aihams gebildet war, denen man den rückständigen Sold beglichen hatte. Der sacellarius (Schatzmeister) Theodor befehligte dieses Heer. Vor dieser gewaltigen Menge, die sich im Februar 636 (Beginn des Jahres 15) in Bewegung setzte, zog sich Châlid zuerst zurück und ließ sogar seine jüngste Eroberung, Damaskus, im Stich, um sich in der Jordan-Gegend festzusetzen, von wo aus er, im Falle einer Niederlage, sofort in der Wüste verschwinden konnte. Das kaiserliche Heer, in dem Zwietracht herrschte, rückte sehr langsam vor. Man kam erst am 23. Ǧumâdâ 'l-uchrâ (23. Juli) durch einen Kampf bei Ǧâbija, südlich von Damaskus, in Berührung, worauf

mehrere andere Zusammenstöße folgten. Inzwischen entzweiten innere Streitigkeiten das kaiserliche Heer, wobei die aufständischen Armenier Vahan zum Kaiser ausriefen. Schließlich kam es bei dem Tale Jâqûṣa (12. Rağab = 20. August) am Zusammenflusse des Jordans und des Jarmûk (griechisch: Hieromax), südlich des Tiberiassees, zum Kampf. Gleich den Persern bei Qâdisîja, hatten auch die Griechen einen heftigen Sturm gegen sich, der Staubwolken aufwirbelte, sicherlich den Süd- oder Südost-Wind, den in Ägypten und in Syrien wohlbekannten chamsîn. Das griechische Fußvolk scheint sich tapfer geschlagen zu haben. Der Schatzmeister Theodor fiel im Kampfe. Nachdem einmal die Reihen von der muhammedanischen Reiterei durchbrochen waren, gab es unter dem Fußvolk ein allgemeines Blutbad. Die Reiterei flüchtete sich nach den festen Plätzen. Damit war es um die romäische Herrschaft getan. Heraklius kehrte, da er kein Heer mehr hatte, nach Konstantinopel zurück.

Die Städte hielten sich noch einige Zeit. Damaskus ergab sich gegen Ende des Jahres 15 und mußte einige Kirchen, sowie die Hälfte der Kirche des heiligen Johannes des Täufers zur Einrichtung von Moscheen abtreten. Der anstelle Châlids zum Statthalter ernannte Abu ʿUbaida besetzte Nord-Syrien. ʿAmr machte sich an die Belagerung Jerusalems, von wo Heraklius das Holz des Kreuzes hatte wegbringen lassen, das einige Jahre vorher im Siegszuge aus Persien zurückgebracht worden war. Šuraḥbîl und Jazîd beschäftigten sich mit der Unterwerfung der Küstenstädte. ʿOmar suchte die heilige Stadt auf, wobei er in schlichtester Weise auf einem Kamele wie ein Beduine ritt, angetan wie ein solcher mit einem alten Mantel aus Kamelshaaren; ein ergreifender Gegensatz zu dem Prunke, der Prachtentfaltung und dem Aufwande an geschmückten und gestickten Kleidern, in denen die Stellvertreter des Kaisers auftraten.

Zu jener Zeit brach eine schreckliche Pestseuche aus, die den völligen Verfall des Landes herbeiführte, und die man die Pest von ʿAmawâs (Emmaus) nannte. Viele Krieger und viele Genossen des Propheten wurden durch die furchtbare Seuche dahingerafft, darunter drei der Feldherren, die bei der Eroberung Syriens mitgewirkt hatten: Abû ʿUbaida, Šuraḥbîl und Jazîd. An Stelle Jazîds, der auf Abû ʿUbaida als Statthalter gefolgt war, ernannte der Chalife ʿOmar den Muʿâwija, der mit dem Heere in den Krieg gezogen war und vierzig Jahre lang an

der Spitze der Landschaft blieb, aus der er später den Kern des Reiches der Umaijaden machen sollte.

Die völlige Unterwerfung Syriens unter die neue Herrschaft fand im Jahre 19 (640) durch die Einnahme der Festung Cäsarea ihren Abschluß, die südlich von St. Jean d'Acre (ʿAkkâ) und dem Karmel liegt, der solange Zeit hindurch der Hauptort der romäischen Provinz und der Sitz des Statthalters gewesen war. Die Besetzung Mosuls durch das Heer aus dem ʿJrâq gab die Gebirge Armeniens der Plünderung preis. Ḥabîb ibn Maslama zog den obern Euphrat bis zum Wan-See hinauf und nahm dort die Hauptstadt des Landes ein, zu jener Zeit die Stadt Dwîn (6. Ḏû 'l-qada 21=6. Oktober 642).

Muʿâwija hatte eingesehen, daß es leicht wäre, die Erfolge der Muhammedaner durch Schaffung einer Flotte weiter auszudehnen, wozu die syrischen Küstenstädte allen Bedarf an Mannschaften und an Rohstoffen liefern würden. ʿOmar jedoch hatte es abgelehnt, auf derartige Pläne einzugehen. Unter dem Chalifate ʿOṯmâns rüstete Muʿâwija ein Geschwader aus, das, von ägyptischen Schiffen unterstützt, die Verheerung der Insel Cypern und die Verwüstung von Salamis unternahm, das damals Constantia hieß. Endlich gingen von Syrien alljährlich Heereszüge aus, die Kleinasien durchzogen und den Kaiser in seiner Hauptstadt zu bedrohen begannen. Um dem ein Ende zu bereiten, schloß Constans II. mit dem Statthalter unter Zahlung einer Abgabe einen dreijährigen Waffenstillstand. Nicht alles jedoch verlief erfolgreich für die Muhammedaner. Als Salmân ibn Rabîʿa nach der Überschreitung des Passes von Derbend, wo der Kaukasus in das Kaspische Meer abfällt, die Chazaren unterjochen wollte, wurde er mit seinem ganzen Heere aufgerieben. Muʿâwija versuchte es, nach Ablauf des Waffenstillstandes, mit einem Angriff zur See auf Konstantinopel unter der Führung Abû 'l-Aʿwars. Seine Flotte nahm unterwegs Rhodus und gelangte bis nach Chalzedon (heutzutage Kadiköi), wurde aber dort durch einen Sturm vernichtet (32=653). Die inneren Unruhen, die auszubrechen begannen, zwangen Muʿâwija, seine Truppen zurückzurufen und mit dem Kaiser einen Waffenstillstand zu schließen.

ʿAmr ibn al-ʿÂs, der unzufrieden damit war, einen ehemaligen Untergebenen zum Vorgesetzten zu haben, verließ im Jahre 18 das Lager vor Cäsarea und brach nach Ägypten auf. ʿOmar gab ihm den Befehl, wenn er die Grenze noch nicht überschritten hätte, nicht weiter-

vorzurücken. Der Überbringer des Briefes erreichte ihn erst bei al-ʿArîš, und ʿAmr setzte seinen Kriegszug fort, wozu er sich berechtigt glaubte, da er ja die Grenze bereits überschritten hatte. Ägypten war durch Glaubensstreitigkeiten der Geistlichkeit in verschiedene Parteien gespalten. So war es für den arabischen Heerführer ein Leichtes, den Nil hinaufzuziehen und Faijûm auszuplündern. Jedoch die an der Spitze der Verwaltung und des Militärwesens stehenden Vertreter des Kaisers Theodoros und Anastasios, die die Stelle des gefallenen griechischen Befehlshabers Johannes, des Herzogs von Kyrene, einnahmen, hielten ʿAmr im ägyptischen Babylon in Schach, dessen Überreste man noch in Alt-Kairo unter der koptischen Kirche sehen kann. Er mußte den Chalifen um Hilfe angehen, der ihm dieses Mal unverzüglich Verstärkungen sandte, die von az-Zubair, einem der Hauptgenossen des Propheten, geführt wurden. Die beiden kaiserlichen Vertreter wollten die Araber vor der Ankunft des neuen Feldherrn Theodoros schlagen und griffen ʿAmr in Heliopolis an. Sie erlitten dort aber eine völlige Niederlage, nachdem ihre Lage durch eine einzeln ausgesandte Abteilung sich zu ihren Ungunsten gewendet hatte. Die Stadt Babylon, nicht aber die Feste, wurde infolge dieses Mißgeschicks genommen. Zwei Jahre lang konnten sich die Beduinen frei im Niltale bewegen. Das Land befand sich in größter Zerrüttung. Alexandrien, durch Parteihader herabgekommen und durch Aufstände verwüstet, war nur mehr der Schatten der früheren Großstadt. Die Kopten scheinen zu jener Zeit einen Führer anerkannt zu haben, dem die Araber nach irgend einer griechischen, umgebildeten Amtsbezeichnung den Beinamen al-Muqauqis gaben, (vielleicht μεγαύχης, wie Karabacek vorgeschlagen hat), und der mit den Arabern unterhandelte, ohne darüber dem Kaiser oder seinem Stellvertreter zu berichten. Das muhammedanische Kriegsheer zog ohne Kampf am 9. D̲u ʾl-qaʿda 22 (29. September 643) in Alexandrien ein.

ʿOmar wollte nicht, daß das Meer (baḥr, wie die Araber den Nil nennen) seinen Sitz von dem seines Stellvertreters trenne. So erbaute, auf seine Anordnungen hin, ʿAmr ibn al-ʿÂṣ eine neue Stadt auf der Stelle, wo bei der Belagerung Babylons sein Zelt gestanden hatte. Deshalb wurde sie Fusṭâṭ „Zelt“ genannt; es ist das heutige Alt-Kairo. Er ließ gleichzeitig den alten Wassergraben Trajans ausschachten und wiederherstellen, der den Nil mit dem Meerbusen von Suez verband, und der denselben Lauf hatte, wie der gegenwärtige Süßwasser-Kanal.

Das geschah, um mittelst der Ernteerträgnisse Ägyptens die Städte Arabiens leicht und bequem mit Lebensmitteln versorgen zu können.

Als die verwirrten Verhältnisse Konstantinopels sich gebessert hatten, erschien im Jahre 25 (646) der Feldherr Manuel an der Spitze einer großen Flotte vor Alexandrien. In der Stadt brach ein Aufruhr aus, durch den die Muhammedaner vertrieben wurden. Das Nildelta wurde zurückerobert, aber die Ausschreitungen, welche die griechischen Kriegsleute begingen, versetzten die koptische Bevölkerung, die sie zuerst mit offenen Armen aufgenommen hatte, in Empörung. ʿAmr benützte diesen Umstand und schlug so ohne Mühe die griechische Landungsmannschaft. Die Byzantiner sahen sich genötigt, sich auf ihre Schiffe zurückzuziehen und flüchteten sich eiligst nach Alexandrien, dessen Tore offen standen. Zugleich mit ihnen drangen die Muhammedaner in die Stadt ein. Eine Feuersbrunst verheerte die Stadt, deren völlige Vernichtung ʿAmr durch die Schleifung der Wälle herbeiführte, die sie von der Landseite aus schützten.

Zwei Jahre später führte Ibn Abî 's-Sarḥ, der an ʿAmrs Stelle getreten war, ein Heer, das um 20 000 unmittelbar aus Medina gekommene Krieger verstärkt worden war, über Barqa und Tripolis, wo die ersten Einfälle zum Stehen gekommen waren, bis in Karthagisches Gebiet. Dort führte der Patricius Gregor für die Romäer den Befehl. Bei ʿAqûba geschlagen, konnte er es nicht hindern, daß die Muhammedaner das Land überschwemmten und plünderten bis zu dem Augenblicke, wo die Einwohner in gemeinsamem Einverständnisse eine einmalige, beträchtliche Geldentschädigung anboten und die Zahlung einer jährlichen Abgabe zusagten, um vor den Länderräubern Ruhe zu haben. ʿAbdallâh, der Sohn az-Zubairs, der sich im medinensischen Heere befand, wurde damit beauftragt, dem Chalifen die Siegesbotschaft zu überbringen. Er rühmte sich sogar dessen, den Patricius Gregor mit eigener Hand getötet zu haben, was jedoch nichts weniger als sicher ist.

Die Ausgestaltung der Verwaltung. — Das große Verdienst ʿOmars beruht darin, eine endgültige Ausgestaltung des riesenhaften Staatsgebildes geschaffen zu haben, das rasch aufeinanderfolgende Eroberungen in solchem Umfang hatten erstehen lassen, und bei dem es darauf ankam, es von Medina, der von der übrigen Welt durch Wüsten getrennten Hauptstadt, aus zu lenken. ʿOmar hatte als Richtschnur bei diesem Unternehmen außer dem Koran, noch die Worte

und das Vorbild des Propheten, den ḥadîṯ und die sunna. Vor allem handelte es sich darum, eine Verwaltung des Besitzes in den Landschaften einzurichten, die mit wenig Ausnahmen gewaltsam erobert worden waren, und in denen das Recht auf das öffentliche wie das Privateigentum in die Hände der Eroberer übergegangen war. Man hätte die Ländereien unter die muhammedanischen Kriegsteilnehmer verteilen können. ʿOmar jedoch entschied sich nach einigem Zögern für das Beispiel, das der Prophet in Chaibar gegeben hatte, wo die Grundstücke den derzeitigen Inhabern belassen worden waren, und zwar gegen Zahlung einer besonderen Abgabe, außer der Kopfsteuer, die für jeden Zinspflichtigen, der sich nicht zum muslimischen Glauben bekehrte, festgesetzt war. Diese Steuern, zuerst unter den beiden Bezeichnungen ǧizja und charâǧ zusammengeworfen, wurden später genau auseinandergehalten: die ǧizja war die Kopfsteuer, und der charâǧ die Abgabe, die für das im Besitz der Ungläubigen befindliche Land zu bezahlen war, wogegen die Muhammedaner für sich selbst die zakât-Abgabe (Armensteuer) und für ihre Güter ein Zehntel ihres Einkommens, den Zehnten (ʿušr) zu entrichten hatten. Die Grundsteuer wurde hauptsächlich im ʿIrâq von der Bevölkerung erhoben, während in Syrien die Christen, die die muslimischen Unternehmungen begünstigt hatten, davon entbunden wurden. ʿOmar stellte selbst die allgemein gültige Vorschrift auf, daß außerhalb Arabiens kein Muhammedaner Grundsteuer zu entrichten, noch überhaupt Ackerbau zu treiben habe.

Die Gesamtbeträge, welche die Steuern dem bis dahin so armen Arabien einbrachten, waren außerordentlich hoch. Der ʿIrâq an sich allein sandte für das bait al-mâl hundert Millionen Dirhem nach Medina. ʿOmar schuf, um in die Verteilung dieses Geldes Ordnung zu bringen, im Jahre 20 (641) einen dîwân oder eine Verwaltungsbehörde nach dem Vorbilde der byzantinischen Verwaltungsämter, deren Tätigkeit die Eroberer in Syrien hatten beobachten können. Diese Schöpfung hatte nicht allein das Ergebnis, in die Staatseinkünfte Ordnung zu bringen, sondern sie übte sogar eine gewisse Rückwirkung auf die Ausgestaltung der Gesellschaft aus. Man mußte nämlich ein genaues Verzeichnis aller Muhammedaner aufstellen, mit der Aufzeichnung ihrer Rechte zur Teilnahme an den Begünstigungen, je nach ihrem größeren oder minderen Vorrang in der Gemeinde, je nachdem sie an den ersten Schlachten oder nur an den letzten Kriegszügen teilgenommen hatten. Und da man zum Nachweise der Abstammung Ge-

schlechtsverzeichnisse anlegen mußte, so kann man sagen, daß zu jener Zeit die arabischen Adelstitel eingeführt wurden. Denn die nussâb oder Geschlechtsforscher von Beruf, die in der heidnischen Zeit in großer Zahl vorhanden waren, waren vom Propheten selbst ausnahmslos der Unehrlichkeit beschuldigt worden. Die Stammbäume dagegen, die einmal in die Verzeichnisse des dîwâns eingetragen waren, erhielten dadurch das Wesen allenthalben anerkannter Echtheit. ʿOmar ließ an die Spitze der Verzeichnisse die Lieblingsfrau Muhammeds, ʿÂ'iša, mit einem Ehrengehalt von 12 000 Dirhem eintragen. Seine anderen Witwen erhielten je 10 000 Dirhem, ebenso die Mitglieder der Familie Hâšim, die bei Badr gekämpft hatten.

Aber nicht nur nach Steuerbasis und Steuerquote sollten die Zinspflichtigen, die Nichtmuhammedaner, die ihren Glauben beibehielten, von ihren neuen Herren eingeteilt werden. ʿOmar stellte während seines Aufenthaltes in Syrien die Vorschriften auf, die für seine Nachfolger Gesetzeskraft haben sollten, und deren Hauptsätze in den Übergabe-Vertrag von Jerusalem aufgenommen wurden. Das die Nichtmuhammedaner betreffende Verbot, das heilige Buch zu mißbrauchen, sich über den Propheten und den muslimischen Glauben lustig zu machen, eine muhammedanische Frau zu berühren, zu versuchen, einen wahren Gläubigen abtrünnig zu machen, nach seinem Hab und Gut oder Leben zu trachten, den Feinden des Islams oder deren Kundschaftern Dienste zu leisten, das Gebot, Kleider zu tragen, die von jenen der Muhammedaner abwichen, das weitere Verbot, Häuser zu besitzen, welche die der Gläubigen überragten, die simandras der Kirchen anzuschlagen oder in Gegenwart von Muhammedanern ihre heiligen Schriften laut herzusagen, öffentlich Wein zu trinken, die Muhammedaner die von den Christen gezüchteten Schweine sehen zu lassen, Waffen zu tragen oder zu Pferde zu steigen, kurz eine ganze Reihe von vorbeugenden Maßnahmen, die das Morgenland das ganze Mittelalter hindurch beherrschten, ja es in seinen zurückgebliebenen Landesteilen wenigstens noch beherrschen, und die schließlich den Nichtmuhammedanern das Leben derart unbequem, ja unerträglich machten, daß sie ehedem in großen Scharen zum neuen Glauben übertraten. Juden, Christen und Mazdakiten waren fast nur noch in den Städten zu finden. Die Landbevölkerung wurde durchgängig und ziemlich rasch muhammedanisch, außer in den Gebirgsgegenden, wo christliche Zusammenschlüsse sich noch bis zum heutigen Tage erhalten haben.

Man hat hervorgehoben, daß die von ʿOmar erlassenen politischen Vorschriften in Anbetracht des 7. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung von einer außerordentlichen Milde und im großen und ganzen von dem Wunsche getragen sind, sich unparteiisch und gerecht zu zeigen. Aber nicht weniger Einfluß als das Gesetz haben die Sitten. Die Anwendung des Gesetzes war nicht immer einheitlich. Und zudem gibt es einen Grundsatz, der den Erlassen, welcher Art sie auch seien, jedweden Wert raubt, nämlich der, daß es für einen Nichtmuslim nahezu unmöglich ist, gegenüber einem Muhammedaner Recht zu erlangen. Ganz abgesehen von der Willkür der Stellvertreter des Herrschers, die mit unumschränkter Gewalt ausgestattet und Herren über Leben und Besitz der Untertanen sind, besteht noch die Tatsache, daß das Zeugnis von Nichtmuhammedanern einem Muhammedaner gegenüber vor Gericht nicht angenommen werden kann. Der Nichtmuhammedaner ist sohin gegen Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit nur soweit geschützt, als die Gewissenhaftigkeit und Billigkeit des Muslims reicht. An dem Tage, wo unter dem Zwange einer heftigen Leidenschaft, des Zornes oder des Hasses, die eine oder die andere verblaßt, gibt es keine Zuflucht, keinen Schutz für den unglücklichen Zinspflichtigen.

Natürlicherweise kam es jetzt auch zum Ausbau des Heeres. Die alljährliche Absendung von Kriegsheeren aus Medina vermochte mit der zunehmenden Ausdehnung der Eroberungen nicht mehr gleichen Schritt zu halten. Die ganze Zeit würde mit dem Hin- und Herziehen durch die Wüste vergeudet worden sein. So kam man darauf, in der Zeit zwischen den Feldzügen die Kriegsscharen in einzelnen Lagern unterzubringen, wo sie zum Abmarsche bereitstanden. Der Befehlshabers des Lagers übte die Machtbefugnisse eines Statthalters aus und erhob als solcher die Steuern. Neben solchen Hauptpunkten, wie Damaskus, Kûfa, Fusṭâṭ, gab es deren andere von geringerer Bedeutung, die von jenen abhingen, aber auch zuweilen vom Chalifen unmittelbar Befehle empfingen, wie Basra, Ḥomṣ, Urdunn (Jordan), dessen Hauptplatz Tiberias war, und Filasṭîn (Palästina), das als Hauptstandort zuerst Lydda, dann Ramla hatte. Aus diesen Kriegslagern wurden gar bald große Städte, und auf diese Weise entstanden Basra und Kûfa.

Es konnte sich zu jener Zeit nicht um die Einsetzung einer bürgerlichen Verwaltung in den eroberten Landesteilen handeln. Nachdem einmal die Völkerschaften unterworfen waren, kümmerten sich die

Araber nur mehr darum, die Beträge festzustellen, welche die Abgaben ergeben konnten, und die Erhebung dieser Abgaben, nicht von den einzelnen, sondern von Gruppen sicher zu stellen. So waren sie gezwungen, zu den Verwaltungsämtern Zuflucht zu nehmen, die vor der Eroberung das Reich der Romäer oder der Sasaniden besaßen. Die Verzeichnisse wurden auch fernerhin auf griechisch oder in Pehlevî geführt. Das im Umlauf befindliche Geld war das, woran die Bevölkerung gewöhnt war, mit den Bildnissen des Kaisers oder Chosraus. Es ist uns eine um das Jahr 15 (636) in Tiberias geprägte Münze erhalten geblieben, mit dem Namen Châlid (ibn al-Walîd) in griechischen Buchstaben auf der Kehrseite, wogegen die Vorderseite den byzantinischen Kaiser mit dem Herrscherstab und dem Reichsapfel und darüber das Kreuz darstellt. Die Verwaltung war dieselbe geblieben wie vorher; auf dem Lande hatten die Dorfschulzen und in den Städten die Bischöfe die Gewalt in Händen und kamen für den Eingang der Abgaben auf.

Die Schaffung der muslimischen Zeitrechnung ist ein weiteres Werk ʿOmars. Er schwankte dabei betreffs des Ausgangspunkts zwischen der Zeit der Geburt und der Sendung Muhammeds. Auf ʿAlîs Rat hin entschied er sich im Jahre 16 (637) für den Zeitpunkt der Auswanderung aus Medina (Hiǧra), und von da ab trugen die amtlichen Befehle, die von der Hauptstadt ausgingen, die Zeitangabe nach dem Mondjahr.

Eine von ʿOmar festgesetzte, übertrieben strenge Maßnahme hatte in Arabien die Unterdrückung jedweder Glaubensgegensätze und die Vertreibung der Juden und Christen zur Folge. Muhammed hatte allerdings mit den Christen von Naǧrân und den Juden von Chaibar Verträge abgeschlossen, die sie, auf Grund der Zahlung einer Zwangsabgabe, im Besitze ihrer Ländereien ließen. Aber diese Verträge enthielten die Einschränkung: „Wenn Gott will," und ʿOmar, indem er sich zum Ausleger des göttlichen Willens machte, bedeutete den Andersgläubigen, daß es für sie auf der Halbinsel keinen Platz mehr gäbe.

Die Ermordung ʿOmars (23 = 644). ʿOmar, der damals in voller Manneskraft stand (er war wahrscheinlich noch keine sechzig Jahre alt oder hatte erst vor kurzem dieses Alter erreicht), war von der Wallfahrt zurück, die er alljährlich selbst leitete. Mehrere seiner Statthalter waren aus verschiedenen Landesteilen gekommen, um mit

ihm Staatsgeschäfte zu besprechen. Unter ihnen befand sich der unlängst für Kûfa ernannte al-Mughîra ibn Šuʿba, der unter seiner Gefolgschaft einen persischen Leibeigenen christlichen Glaubens hatte, nämlich Fêrôz mit dem Beinamen Abû Lu'lu'a, von Beruf Zimmermann und Steinmetz. Dieser mußte seinem Herrn für die Erzeugnisse seiner Arbeit täglich den Betrag von zwei Dirhem bezahlen. Da er ihn nicht zufrieden stellen konnte, wandte er sich Klage führend an den Chalifen. ʿOmar fand nichts an dem verlangten Betrage auszusetzen, und als er hinzufügte: „Ich habe erfahren, daß du, wenn du wolltest, eine Mühle bauen könntest, die mit Hilfe des Windes geht; baue mir doch eine!", antwortete ihm der Perser, wütend über sein Mißgeschick: „Ich will dir schon eine Mühle bauen, wovon man im Osten und Westen sprechen wird!" — — „Ich glaube gar, der Kerl will mich bedrohen," sagte der Chalife ruhig, indem er sich zurückzog. Am Morgen darauf stürzte sich Fêrôz während des Gebetes mitten durch die Reihen der Gläubigen hindurch auf ihn und versetzte ihm sechs Stiche mit einem zweispitzigen Dolche mit dem Griff in der Mitte und bahnte sich dann mit derselben Waffe einen Weg durch die Anwesenden. Einige Tage später traf ihn ʿUbaidallâh, einer der Söhne ʿOmars, tötete ihn, seine Frau und seine Tochter, und gleichzeitig, wie wir oben gesehen haben, Hormuzân, den früheren persischen Statthalter der Susiana, der damals in Medina inhaftiert war und unter dem unbewiesenen Verdachte stand, an der Verschwörung Anteil gehabt zu haben.

ʿOmar starb nicht sogleich an seinen schrecklichen Verwundungen. Er vernahm mit Freuden, daß er nicht unter den Dolchstößen eines wahren Gläubigen das Leben lassen müsse. Die einzige Sorge bereitete ihm der Gedanke, wem er die Macht überlassen sollte. Er hatte an ʿAbd ar-Raḥmân ibn ʿAuf, einen der ältesten Genossen des Propheten, gedacht, aber dieser lehnte das Anerbieten ab. ʿOmar berief sodann einen Rat ein, an dem außer ʿAbd ar-Raḥmân: ʿAlî, ʿOṯmân, Zubair und Saʿd ibn Abî Waqqâs teilnahmen und gab diesen drei Tage Zeit zur Wahl eines Oberhauptes der Gemeinde. Hierauf hauchte er sein Leben am 26. Ḏû 'l-ḥiǧǧa 23 (3. November 644) aus.

Es fiel dem von ʿOmar einberufenen Rat nicht leicht, ihm einen Nachfolger zu bezeichnen, da jeder, ausgenommen ʿAbd ar-Raḥmân, gierig nach diesem Amte trachtete. Zwei Tage gingen mit Besprechungen vorüber. Am dritten Tage schlug ʿAbd ar-Raḥmân vor,

man möge ihm, da er kein Bewerber wäre, die Wahl des geeigneten Mannes überlassen, und da ein jeder der übrigen nur über seine eigene Stimme verfügen und nicht mehr hoffen konnte, auf seinen Namen eine Stimmenmehrheit zu gewinnen, weil keiner nachgeben wollte, nahm man 'Abd ar-Raḥmâns Vorschlag an. Dieser beriet sich daher mit jedem der Ratgeber gesondert. Eine Stimmenmehrheit schien sich für 'Alî, als den einen Schwiegersohn des Propheten bilden zu wollen, als dieser erklärte, er würde sonst nichts als das Buch Gottes und die Gepflogenheit Muhammeds anerkennen. Das kam einer Verleugnung des ganzen Wirkens Abû Bakrs und 'Omars gleich. Dann wandte 'Abd ar-Raḥmân sich an den andern Schwiegersohn des Propheten, 'Oṯmân, der in die Aufrechterhaltung des Werkes seiner Vorgänger einwilligte und zum Chalifen ernannt wurde. Die Wahl 'Oṯmâns kam also durch eine diplomatische Verhandlung zustande. Er selbst war aber durchaus unfähig das Werk des großen Organisators fortzuführen und durch seine unbegreifliche Schwäche sollte in der neuen Gemeinde der erste Bürgerkrieg entbrennen. Es ist unwahrscheinlich, daß sich 'Abd ar-Raḥmân in diesem Punkte getäuscht habe, sondern man muß annehmen, daß er bei seiner Entscheidung den sittlichen Eigenschaften des Gewählten keine Bedeutung beimaß. Er besaß vielleicht ein gut Teil Harmlosigkeit und bildete sich ein, daß Gottes Hilfe an sich ganz allein genüge, um die Geschäfte des neuen Staates gut zu leiten.

Das Chalifat 'Oṯmâns. — Die ersten Jahre dieses zwölfeinhalbjährigen Zeitabschnittes gingen mit der Vollendung der großen Eroberungen in Persien und in Nord-Afrika dahin. Die von den Provinzen erlegten Steuern, die ungeschmälert nach Medina verbracht wurden, dienten zur Zahlung der Gnadengehälter, die nach 'Omars Festsetzung den Verteidigern des Islams zugebilligt worden waren. Es waren dies Einkünfte, wie sie sich die vorislamischen Araber nicht hätten träumen lassen, nicht einmal die reichsten. Das Wohlleben verbreitete sich rasch und gab bereits zu Befürchtungen und Vorhaltungen seitens der frommen Muhammedaner Anlaß, die sich dabei an den Buchstaben der Vorschriften hielten. Die Lager in Kûfa und in Basra schlossen eine kriegerische Bevölkerung ein, die sich einzig und allein der Manneszucht unterwarf, wie sie das religiöse Gefühl mit sich brachte, das bei den Beduinen, einem ungestümen und unruhigen Menschenschlage, an sich sehr schwach entwickelt und höchst oberflächlich war. 'Oṯmân stammte aus der Familie Umaija und begünstigte nach

Möglichkeit diese mekkanischen Adeligen, indem er sie in die Verwaltungen der Statthalterschaften berief. Gottesfürchtig wie er war, von einer engherzigen und starren Frömmigkeit, wollte er den Tempel der Kaʿba vergrößern und den vorgeschichtlichen Steinwürfel mit Säulenhallen zur Gebetsverrichtung umgeben. Man mußte an die Enteignung von Häusern gehen, was viel Geschrei verursachte.

Im Jahre 32 (653) bemerkte man während des armenischen Krieges, den die in Syrien ausgehobenen und die im ʿIrâq lagernden Truppen führten, daß die einen den Koran nicht mehr auf dieselbe Art lasen, wie die anderen. Die mündliche Überlieferung hatte bereits begonnen, ihre Wirkung auszuüben. Der Wortlaut des Korans war in kräftigen Schriftzügen ohne Unterscheidungspunkte und ohne Zeichen für die Selbstlaute niedergelegt, und schon von einer Landschaft zur anderen konnte man wahrnehmen, daß man nicht mehr auf dieselbe Art las. ʿO̱tmân erkannte die Gefahr der ins Unendliche möglichen Lesarten. Er beschloß daher, einen Wortlaut feststellen zu lassen, der als endgültig gelten sollte. Schon ʿOmar war, als er die meisten Kenner des Buches, die sogenannten „Träger des Korans", im Kampfe hatte fallen sehen, auf den Gedanken gekommen, von einem der alten Schreiber des Propheten, Zaid ibn Ṯâbit, eine Grundschrift ausarbeiten zu lassen, um zu verhindern, daß die Überlieferung verloren gehe. Seine Bearbeitung war vom Chalifen aufbewahrt, aber nicht auf dem gewöhnlichem Wege, durch Vervielfältigung in Abschriften veröffentlicht worden. Nochmals wurde Zaid damit betraut, den Entwurf eines endgültigen Wortlautes zu besorgen, der in Medina blieb und von dem Abschriften nach Damaskus, Kûfa und Baṣra gesandt wurden, um dort als mustergültige Urschrift zu dienen. Man verbrannte alle anderen Koran-Handschriften ohne Widerrede von irgend einer Seite. In Kûfa jedoch lebte ʿAbdallâh ibn Masʿûd, einer der ersten in Mekka selbst zum Islam Übergetretenen, der als ein guter Kenner des Buches gelten konnte. Sei es aus Eifersucht, Zaid zu dieser Arbeit herangezogen zu sehen, sei es aus irgend einem anderen Grunde, er begann laut aufzuschreien, daß der von ʿO̱tmân hergestellte Wortlaut gefälscht sei, und daß darin Offenbarungen fehlten, die ehedem gegen die Umaijaden gerichtet waren, und die ʿO̱tmâns Eifer für seine Familie hätte verschwinden lassen. Desgleichen hielten die Šîʿiten bis auf unsere Tage nicht mit der Behauptung zurück, ʿOtmân habe aus dem heiligen Buche die Rechtsansprüche ʿAlîs und seiner Familie auf die

Nachfolge im Chalifat ausgemerzt. Wir wissen in der Tat genau, daß wir nicht den ganzen Koran besitzen. Indessen ist es hier angebracht, darauf hinzuweisen, daß die in Medina verbliebenen Hauptgenossen des Propheten, wie ʿAlî, Ṭalḥa, Zubair, Saʿd und andere, die keinen Grund hatten, ʿOṯmân zu schonen, niemals gegen die vom Chalifen angeordnete Feststellung des Wortlautes Einspruch erhoben haben. Die Koran-Erklärer haben uns eine Anzahl Lesarten aufbewahrt, die von ʿAbdallâh ibn Masʿûds Koran-Handschrift herrühren, in der die Anordnung der Abschnitte annähernd dieselbe war, wie die von ʿOṯmân festgestellte (ein Beweis dafür, daß die Aneinanderreihung nach der Länge der Abschnitte das Ergebnis der ersten Bearbeitung Zaids war), die aber weder die Fâtiḥa, noch die beiden kurzen Sûren enthielt, die man al-muʿauwiḏatân (die beiden Vorbeugenden") zu nennen pflegt. Die Lesarten betreffen im allgemeinen fast nur rein grammatische Dinge.

Der religiöse Rückschlag und die Entstehung des Šîʿismus. — Die muhammedanische Gemeinde bestand nicht nur aus innerlich überzeugten Anhängern. Es befanden sich darunter auch solche, die aus Berechnung oder aus Furcht, in der Begeisterung oder aus Not, sich der siegreichen Glaubenslehre angeschlossen hatten, wie z. B. die Familie Umaija, die für die höchsten Geschicke auserseben war und deren bedeutendste Persönlichkeit, Abû Sufjân, im Jahre 31 (651—652) in Medina starb. Dieser war ein echter arabischer Grandseigneur, mit stolzem Gange und hochmütigem Benehmen, sodaß man es glauben kann, daß der demokratische Islam nicht dazu angetan war, ihm zu gefallen. Und wenn er seiner Zeit Mekka preisgegeben hatte, so geschah dies deshalb, weil er in dem Siegeszuge der neuen Gedanken eine unwiderstehliche Gewalt empfunden hatte. Er war nicht der einzige, und dort, wo man nur einigermaßen der Aufsicht der priesterlichen Gewalt entging, besonders in den eroberten Landesteilen waren die Beispiele gottlosen Lebenswandels so häufig geworden, daß einer der gefeiertsten Genossen Muhammeds, Abû Ḏarr al-Ghifârî in Damaskus von Abscheu für das ihn umgebende Wohlleben erfüllt, gegen die zunehmende Lockerung der Sitten aufzutreten begann. Hätte er es dabei bewenden lassen, so würde man ihn für einen gewöhnlichen Prediger gehalten und kaum auf ihn gehört haben. Da er aber durch Stellung und Ansehen mächtig war, hielt er sich an den Statthalter des Chalifen und beschuldigte ihn, durch seine Nachlässig-

keit die Verschwendungssucht und Weltlust befördert zu haben. Die Sache erhielt einen politischen Anstrich. Der Vertreter des Chalifen schickte ihn nach Medina. Dort setzte Abû Ḏarr seine Strafpredigten fort, die bis zu Angriffen auf den Chalifen selbst und seine Umgebung gingen, in der man einen der alten, erbitterten Feinde des Islams, al-Ḥakam, sowie seinen Sohn Marwân entdeckte. Er verkündigte zum ersten Male die Anrechte der Familie des Propheten, d. h. ʿAlîs und der Söhne Fâṭimas, auf den Besitz des Erbes Muhammeds, einschließlich des Rechtes, die Gemeinde der Gläubigen zu leiten. Damit war die Grundursache selbst für die große Gegenbewegung gegeben, die den Islam in zwei feindliche Zweige teilte, die Glaubensspaltung, die seine ganze Geschichte durchzieht, der Šîʿismus (von šîʿa „Gefolgschaft" nämlich der Familie des Propheten, woher die Bezeichnung Šîʿite stammt). Seine Entstehung geht demnach auf die Predigten Abû Ḏarrs zurück. ʿOṯmân, regelrecht ernannt, zeigte keine Lust, seine Machtbefugnisse an seinen Mitbewerber abzutreten. Er verbannte Abû Ḏarr nach dem Flecken Rabaḏa, wo dieser bald darauf starb. Aber die Behauptung, die Rechte der Familie Muhammeds wären mißachtet und mit Füßen getreten worden, bildete ein ausgezeichnetes Werbemittel, dessen sich die Gegenparteien sofort bemächtigten. So kam es, daß ʿAbdallâh ibn Sâba, ein alter, zum Islam übergetretener Jude aus Jemen, der aus Basra und Kûfa vertrieben worden war, sich nach Ägypten begab, um dort zu verkündigen, daß man, in Erwartung der Wiederkunft Muhammeds am Ende der Welt, in dessen Abwesenheit als Stellvertreter den ansehen müsse, der zu seinen Lebzeiten sein Helfer gewesen war, d. h. ʿAlî. Diese Botschaft fiel dort auf um so fruchtbareren Boden, als der Statthalter Ibn Abî Sarḥ bei den Gläubigen seit der Einführung von kriegerischen Unternehmungen zur See schlecht angeschrieben war.

Verschwörungen und Empörungen. — Abû Ḏarr hatte ganz laut das verkündigt, was die meisten Muhammedaner nur leise bei sich dachten, nämlich, daß die Leitung der Gemeindeangelegenheiten durch ʿOṯmân schlecht sei. Der Chalife mußte sogar die Kanzel besteigen und die Erklärung abgeben, daß er seines Erachtens nichts anderes täte, als was ʿOmar getan hatte. Aber das beruhigte die erregten Leute nicht, die die Macht in den Händen von unaufrichtigen Muhammedanern sahen. Im Mittelpunkte dieser Widersetzlichkeit stand ʿÂʾiša, die Witwe des Propheten, die den Beinamen umm al-muʾminin

„Mutter der Gläubigen" trug. In Kûfa wurden die Unzufriedenen von Mâlik ibn al-Aštar geführt, einem Hitzkopf, der einige Zeit in Syrien inhaftiert gewesen war. Im Šauwâl des Jahres 35 (April 656) schlugen drei Heere, die unter dem Vorwande gekommen waren, den frommen Besuch, die ʿumra, auszuführen, vor den Toren Medinas ihr Lager auf, nämlich das ägyptische unter Muḥammed ibn Abî Bakr, die kûfensischen Truppen unter Mâlik ibn al-Aštar, und eine Abteilung, die aus Baṣra eingetroffen war. Sie bauten auf die Hilfe ʿAlîs, Zubairs und Ṭalḥas, um die Berechtigung zum Betreten der Stadt zu erlangen. Aber die Gefahr war zu augenscheinlich; ihr Verlangen wurde daher abgewiesen und die Bevölkerung zu den Waffen gerufen. Die Verschworenen zogen ab, aber unter welchen Bedingungen? Diese ganze Geschichte ist ziemlich dunkel. Die ältesten Urkunden, die wir besitzen, reichen bis zum Zeitalter der ʿAbbâsiden zurück, der Zeit einer heftigen Gegenbewegung gegen alles, was an die Umaijaden erinnerte, und tragen das Gepräge einer unverkennbaren Parteilichkeit. Diese Berichte behaupten, die Verschworenen hätten von ʿOṯmân das Versprechen erhalten, er werde seine Provinzial-Statthalter absetzen, über die man sich so sehr zu beklagen hatte. Sie seien darauf befriedigt abgezogen, als man entdeckte, daß an den Statthalter von Ägypten geheime Verhaltungsmaßregeln abgegangen waren, die diesem vorschrieben, ihnen Füße und Hände abhauen zu lassen. Die Verschworenen, über diesen Verrat in Wut versetzt, kehrten nach Medina zurück, drangen dieses Mal in die Stadt ein und begannen, den Chalifen in seinem eigenen Hause zu belagern, obwohl er geleugnet hatte, daß die geheimen Befehle von ihm ausgegangen seien, und sie einer List seines vertrauten Ratgebers Marwân zugeschrieben hatte.

„Ich werde das Kleid, das mir Gott auf meine Schultern gelegt hat, nicht ablegen", hatte ʿOṯmân gesagt. Es blieb also nur noch der Kampf übrig. ʿOṯmân fuhr fort, täglich das Gebet zu leiten. Die aus der Gemeinde Ausgetretenen sprengten mit Steinwürfen die Versammlung. ʿAlî, Ṭalḥa und Zubair scheinen dem Kampfe gegenüber teilnahmslos geblieben zu sein. Sie ließen es dabei bewenden, einen ihrer Söhne zum Schutze des Chalifen zu senden, statt selbst zu kommen — die reinste Scheinheiligkeit. Es ist klar, daß ihre Partei, die Partei der Frömmler, es gerade nicht ungern sah, daß die öffentliche Meinung sich gegen ʿOṯmân erhob. Dieser selbst war in sein Haus eingeschlossen. Die Belagerer, die kein Blut vergießen wollten, beabsichtigten ihn aus-

zuhungern. Zehn Wochen nach dem ersten Erscheinen der Aufrührer, am 18. Dû 'l-ḥiǧǧa 35 (17. Juni 636), gelangte die Nachricht nach Medina, daß Hilfstruppen eintreffen sollten, die der Chalife von seinen Stellvertretern, Ibn ʿÂmir in Baṣra und Muʿâwija in Damaskus, alle beide Umaijaden, gefordert hatte. Diese Nachricht beschleunigte das Verhängnis. Die Aufrührer stürmten das Haus, in das sie über die flachen Dächer der benachbarten Häuser eindrangen, und zersprengten die Verteidiger an der Eingangstüre von rückwärts. Marwân erhielt einen Säbelhieb am Halse und blieb für tot auf dem Platze. ʿOtmân las gerade in seinem Zimmer den Koran. Die Mörder wagten nicht vorzudringen. Muḥammed ibn Abî Bakr aber beschimpfte ihn und trotzdem Nâ'ila, des Chalifen Frau, sich über ihn geworfen hatte, um ihn mit ihrem Körper zu decken, wobei ihr die Finger der Hand abgehauen wurden, sausten die Säbel auf den unglücklichen Chalifen nieder, dessen Blut die aufgeschlagene Seite des heiligen Buches überströmte.

Das Chalifat ʿAlîs. — ʿAlî, der zuerst nur bei den Ägyptern Unterstützung gefunden hatte, mußte schließlich als Vetter und Schwiegersohn des Propheten die Oberhand über Ṭalḥa und Zubair behalten, da diese nur einfache Genossen waren. Und sobald die Kûfenser und Baṣrenser sich dieser Meinung angeschlossen hatten, blieb den Medinensern ihrerseits nur mehr übrig, der von den Mördern erzwungenen Wahl ʿAlîs beizustimmen. Es hatte achttägiger Unterhandlungen bedurft, um zu diesem Endergebnis zu kommen. Die beiden Gegner betonten stets, daß man sie mit Gewalt zur Eidesleistung herbeigeschleppt hätte und bedienten sich dieses Einwandes, um die Giltigkeit des erzwungenen Treuschwurs zurückzuweisen. Auch einige weigerten sich, dem neuen Chalifen den Handschlag zu leisten, so Saʿd ibn Abî Waqqâs, der Eroberer Persiens, der sich auf seine Landgüter zurückzog, und keine öffentlichen Ämter mehr bekleiden wollte. Aber am bedenklichsten für ʿAlîs Regierungsantritt war es, daß Muʿâwija, der Statthalter von Syrien, sich entschieden weigerte, seine Einsetzung anzuerkennen. Das Losungswort: „Vergeltung für die Ermordung ʿOtmâns!“ wurde das Feldgeschrei der ganzen Gegenpartei ʿAlîs, die aus Anhängern ʿOtmâns bestand. So entbrannte zwischen der Familie Umaija und der des Propheten ein Kampf, der gar bald mit dem völligen Sieg der zuerst genannten endigen sollte, worauf später die Vergeltung seitens der anderen Familien folgte. Aber ein weiterer Zweig der Hâšim, die Familie ʿAbbâs, überlistete zu ihren

Gunsten die Familie des Propheten, wobei sie mit allen Kräften von dem wiedererstarkenden Persien unterstützt wurde.

Nuʿmân ibn al-Bašîr entfloh aus Medina und nahm als Beweisstücke das blutige Hemd ʿOṯmâns und die abgehauenen Finger Nâ'ilas mit sich. Er wurde von Muʿâwija, der diese Reliquien in der Moschee von Damaskus ausstellen ließ, mit offenen Armen aufgenommen. Der neue Chalife beeilte sich, an Stelle der bisherigen Statthalter andere zu ernennen, und zwar Leute, die seiner Sache ergeben waren. Aber er war sich dessen bewußt, daß hinsichtlich Muʿâwijas ihm nichts anderes übrig blieb, als ihn mit Gewalt abzusetzen, falls er dazu imstande wäre. Dies war kein leichtes Unterfangen, denn der Statthalter von Syrien konnte auf die einmütige Unterstützung der ganzen Provinz rechnen. Ganz im Gegensatz hierzu sah ʿAlî niemand in Medina auf seinen Ruf herbeieilen, wenn man von einer kleinen Anzahl Leute seines Gefolges absieht. Seine Schwäche, seine Unschlüssigkeit während des traurigen Ereignisses im Hause ʿOṯmân hatte ihm die Herzen der Frommen entfremdet. Seine Unentschlossenheit raubte seiner Regierung jede Tatkraft.

Die Erwählung ʿAlîs versetzte seine zahlreichen Gegner in Aufregung. Sie verließen Medina, um sich nach Mekka zu begeben, wo sie sich unter dem Schutze der Kaʿba sicherer fühlten, und wo sie mit ʿÂ'iša zusammentrafen, die immer bereit war, gegen ʿAlî Verschwörungen anzuzetteln. Nachdem sie da einmal versammelt und einig waren, zogen sie nach Babylonien, wo sie Parteigänger besaßen. Trotz der Mißbilligung Saʿîd ibn al-ʿÂṣ', des Statthalters ʿOṯmâns in Kûfa, hoben sie dort Soldaten aus, und sie verfügten bei ihrem Erscheinen vor Baṣra über 3000 Mann. Sie besetzten einen Teil der Stadt trotz der Verteidigung seitens ʿOṯmân ibn Ḥunaifs, den sie überfielen und gefangen nahmen. Obgleich die Anhänger ʿAlîs durch diese Schlappe nicht ins Wanken geraten waren, nahmen Ṭalḥa und Zubair schließlich doch die ganze Stadt ein. Eine große Anzahl Anhänger ʿAlîs wurden unter dem Vorwande einer Vergeltung für ʿOṯmâns Tod hingerichtet, als ob diese Baṣrenser den geringsten Anteil daran gehabt hätten. Diese Maßnahmen waren grausam, mehr aber noch ungeschickt. Sie entfremdeten ihnen gar viele Leute, die unter den Opfern Verwandte zu beklagen hatten, und das waren nicht die wenigst angesehenen, wie Abû Mûsâ al-Ašʿarî, der sich eine vorsichtige und kluge Haltung bewahrte. al-Ḥasan, ʿAlîs ältester Sohn, zeigte sich

zu jener Zeit in Kûfa, was den umlaufenden Gerüchten über die geplante Verlegung der Hauptstadt dorthin eine gewisse Begründung gab. So unsicher fühlte sich ʿAlî in Medina, dessen Einwohner sich größtenteils von ihm abgewandt hatten.

ʿAlî kam nach seiner Gewohnheit sehr gemächlich in Baṣra an und fand die Stadt von den Feinden besetzt. Aber er hegte nicht die Absicht, sich in einen Kampf einzulassen, ohne die Mittel zur Versöhnung erschöpft zu haben. Seine Vorschläge wurden angenommen, und die Verschworenen schienen geneigt zu sein, unter der Bedingung Frieden zu schließen, daß er ihnen die Mörder ʿOṯmâns ausliefere, die sich in seinem Lager befanden. Als ʿAlî bei seinem Vorrücken den in das traurige Ereignis von Medina Verwickelten anbefohlen hatte, sich vom Hauptheere abzusondern und zurückzubleiben, erfaßte diese, die eine ziemlich beträchtliche Schar bildeten, Besorgnis und sie zogen in Erwägung, daß es das Beste für sie sei, zu kämpfen und dabei ihr Leben so teuer als möglich zu verkaufen. In Befolgung des ihnen erteilten Befehles zogen sie in einiger Entfernung hinter dem Heere her. Nachdem sie in Churaiba, unweit der Stadt, das Lager bezogen hatten, griffen sie unvermutet eine feindliche Abteilung an, wodurch den friedlichen Unterhandlungen ein Ende gemacht wurde. Dieser Kampf, der erste, worin Muhammedaner einander befehdeten, fand im Monat Ǵumâdâ ʾl-uchrâ 36 (Dezember 656) statt. Zubair zog sich schnell vom Kampfe zurück, er wurde aber unweit des Schlachtfeldes von einem Beduinen, der ihm unerwartet begegnete, getötet. Ṭalḥa erhielt eine schwere Verwundung, an der er starb, ehe er die Stadt erreicht hatte. Der Tod dieser beiden Führer hätte das Heer entmutigt ohne ʿÂʾišas Tatkraft, die von der Kamelsänfte aus, in der sie sich befand, durch Schreie und Zurufe ihre Anhänger zum Kampfe anfeuerte. Dieses Kamel befand sich mitten in dem gefährlichsten Kampf; es dauerte nicht lange, so wurde die Sänfte derart mit Pfeilen gespickt, daß sie einem Igel glich. Trotz der Verteidigung durch Angehörige des Stammes Ḍabba, ergriff Mâlik ibn al-Aštar das Kamel am Zügel. Der Tragsessel wurde heruntergehoben und ʿÂʾiša gefangen genommen. Damit war die Schlacht gewonnen. Das war der Tag des Kameles. ʿAlî verbot die Verfolgung der Flüchtlinge, die Tötung der Verwundeten und die Plünderung der Stadt. ʿÂʾiša wurde freigelassen und begab sich nach Mekka, von wo sie mit der Pilgerkarawane nach Medina zurückkehrte.

Der Sieg in dieser Schlacht machte ʿAlî zum Herrn über den ʿIrâq und das übrige arabische Reich, mit Ausnahme von Syrien. Aber der ʿIrâq war allein imstande, ihm Truppen zu stellen. Indessen führten ihm seine Statthalter solche aus Âḏarbâiǧân und Hamadân zu. Unter diesen befanden sich an tausend Genossen des Propheten, von denen siebzig an der Schlacht bei Badr teilgenommen hatten. Das Heer zog den Euphrat hinauf, um nach Syrien zu gelangen, und man stieß bei Ṣiffîn, einer großen Ebene südlich Raqqas, auf die ersten Kriegscharen Muʿâwijas. Es war die Vorhut der syrischen Truppen. Sie war geführt von Abû 'l-Aʿwar, einem trefflichen Schlachtenlenker, der darauf abzielte, seine Gegner von jedwedem Zugange zum Flußlaufe abzuschneiden, was sie und ihre Reittiere in Gefahr brachte zu verdursten. Das hieß, sie zum Kämpfen zu zwingen. Mâlik schlug sich zum Flusse durch (Ḏû 'l-ḥiǧǧa 36 = Mai 657). ʿAlî aber der eine friedliche Einigung anstrebte, wollte verhandeln, ehe er es zur eigentlichen Schlacht kommen ließe. Die Zeit ging in nutzlosen Unterhandlungen hin, da die Führer der Syrer von nichts anderem zu sprechen wußten, als von der Vergeltung für ʿOṯmâns Ermordung. Ein Waffenstillstand während des heiligen Monats Muḥarram kam nur noch mehr dem Muʿâwija zu nutze. Die Kämpfe wurden nach Ablauf dieses Waffenstillstandes, der mit vergeblichen Unterhandlungen ausgefüllt war, wieder aufgenommen. Am 9. Ṣafar 37 (27. Juli 658) geriet man in ein allgemeines Handgemenge. Die Hauptstütze ʿAlîs bestand in einer Abteilung „Koran-Leser", so genannt, weil sie das heilige Buch auswendig und daher den Neubekehrten, die sich in der Entzifferung der kûfischen Schrift übten, die richtige Lesung angeben konnten. Diese waren Fanatiker, die den Haß, den sie gegen ʿOṯmân hegten, auf Muʿâwija übertragen hatten. Unter ihnen befanden sich auch Mitschuldige an der Ermordung ʿOṯmâns. Beim ersten Zusammenstoß sprengte der rechte Heerflügel ʿAlîs die gegnerischen Reihen und gelangte bis dicht an das Zelt Muʿâwijas heran. Aber ein Gegenstoß machte dieses frei. Der linke Flügel dagegen hatte nicht Stand gehalten und ʿAlî mußte seine ganze Persönlichkeit einsetzen, um die Flüchtlinge zurückzubringen. ʿAlî forderte Muʿâwija zum Einzelkampfe heraus, indem er sagte, man habe genug Leute erschlagen und es sei besser, wenn sie beide die Sache unter sich ausmachten; der Sieger solle das Reich haben. Was Muʿâwija hinderte, diesen Vorschlag anzunehmen, war der Umstand, daß ʿAlî, ein schneidiger Reiter, im Rufe stand, stets seinen

Mann gestellt zu haben. Die Nacht unterbrach den Kampf nicht. Am nächsten Morgen schien die Entscheidung fallen zu sollen. Mâlik al-Aštar an der Spitze des rechten Flügels, und ʿAlî in der Mitte mit dem Fußvolk rückten gegen Muʿâwija vor, der nahe daran war, eingeschlossen zu werden. Ihn rettete nur die von ʿAmr ibn al-ʿÂṣ ersonnene List, Koran-Exemplare an die Lanzenspitzen des syrischen Heeres befestigen zu lassen und das Urteil des heiligen Buches anzurufen. Diese Kriegslist hatte über alle Erwartung Erfolg, denn die frommen Muhammedaner konnten nichts anderes tun, als diesem Anrufe gegenüber anzuhalten.

Überdies wurde das Schwanken und die Unentschlossenheit, die durch diese unerwartete Kundgebung hervorgerufen wurden, geschickt ausgenutzt. al-Ašʿaṯ ibn Qais, vom Stamme der Kinda, der den Medinensern nicht vergessen konnte, daß sie ihm sein Königreich Jemen entrissen hatten, glaubte die Gelegenheit gekommen, sich an ihnen zu rächen. Er suchte ʿAlî auf, nötigte ihn, Mâlik al-Aštar, der den Kampf fortsetzte, zurückzurufen, und ihn selbst als Gesandten zu Muʿâwija abzuordnen, um wegen der Bedingungen zu unterhandeln, unter denen der Schiedsspruch nach dem Koran stattfinden solle. al-Ašʿaṯ stand nicht allein, sondern eine sehr starke Partei unterstützte ihn. ʿAlî mußte seine Vorschläge annehmen und so war die Sache für ihn verloren.

Der Gesandte kam bald mit dem Vorschlage zurück, daß zwei Schiedsrichter ernannt werden sollten, je einer von einem jeden der beiden anwesenden Führer, die nach dem Koran entscheiden sollten, wer die Herrschaft im muslimischen Staate zu erhalten habe. Die Syrer wählten ʿAmr ibn al-ʿÂṣ. Die ʿIrâqer bezeichneten unter al-Ašʿaṯs Einfluß Abû Mûsâ al-Ašʿarî, der ehedem ihr Land verwaltet und sein Amt verloren hatte, als seine Untergebenen ʿAlîs Partei ergriffen. Er hatte nicht am Kampfe teilnehmen wollen und erwartete dessen Ausgang an einem etwas abseits gelegenen Orte. Man kam dahin überein, daß die Heere in ihren Stellungen verbleiben sollten und das Schiedsgericht im Monat Ramaḍân in Dûmat-al-Ǧandal, einem Flecken in der Wüste zwischen dem ʿIrâq und Syrien, zusammen zu kommen habe.

So stark auch die Partei al-Ašʿaṯs war, so hatte er doch nicht das ganze Heer auf seiner Seite. Es gab zahlreiche Unzufriedene unter den wirklichen Muhammedanern, die für ʿAlî kämpften, denen es mißfiel, daß der Chalife zwei Leuten, so begabt sie auch sein mochten, die Sorge um die Entscheidung einer Sache anvertraute, deren Lösung einzig und

allein Gott, dem Gott der Schlachten, zukam. Daher auch das Losungswort: lâ ḥukma illâ li-llâh! (Die Entscheidung gebührt nur Gott!), der Ruf, um den sich diese Gegenpartei sammelte, deren Stärke nicht weniger als gegen 10 000 Mann betrug. Man kannte übrigens Abû Mûsâ al-Ašʿarî und war der Meinung, daß ʿAlîs Rechte in sehr schlechte Hände gelegt waren. Diese Partei wollte von ʿAlî den Verzicht auf das mit dem Gegner geschlossene Einvernehmen erlangen. Da ihnen dies nicht gelang, so verließen sie das Heer, um nach Kûfa zurückzukehren, und so nannte man sie, da sie vom Lager auszogen, chârigî, in der Mehrzahl chawârig (von charaǧa „herausgehen, sich empören"). Im Gegensatz hierzu wurden jene, die der Person ʿAlîs treu blieben, weniger als dem durch Wahl bestimmten Chalifen, sondern vielmehr als dem Nachfolger des Propheten in der Eigenschaft als Glied seiner Familie, mit dem Ausdrucke šîʿat ʿAlî, „die Gefolgschaft ʿAlîs" bezeichnet; daher kommt der Name Šîʿiten.

ʿAlî verhandelte einige Zeit mit den Chârigiten und scheint ihnen versprochen zu haben, den Krieg mit Muʿâwija nach dem Schiedsspruch, über dessen Inhalt er kaum mehr im Zweifel sein konnte, wieder aufzunehmen. Aber es war da eine kleine Schar von Fanatikern, über die die Vernunft keine Macht hatte. Diese verließen ihr Lager in Ḥaraurâ bei Kûfa, um sich in Nahrawân an den Ausläufern des Zagros zu verschanzen und dort einen Chalifen in der Person eines der ihrigen zu erwählen, nämlich ʿAbdallâh ibn Wahb (10. Šauwâl 37 = 21. März 658). Vorher schon waren die Schiedsrichter in Dûmat al-Ǧandal zusammengekommen. Der Wortwechsel dieser beiden Deuter, die, wie man annehmen konnte, insgeheim bereits einig waren, und die sich als gute Morgenländer, die sie waren, ohne eine Miene zu verziehen, hätten ansehen können (aber dieser Vermutung widerspricht das, was sich nach dem Urteil zutrug), wird von den Geschichtschreibern mit einer gewissen Feierlichkeit dargestellt: „Du bist der Ältere", soll ʿAmr zu Abû Mûsâ gesagt haben, „du bist einer der ältesten Genossen des Propheten, sage du zuerst, was du meinst". Wenn Abû Mûsâ den Wunsch hegte, an ʿAlî, der ihm seine Herrschaft entrissen hatte, Rache zu nehmen, so kümmerte es ihn, einen der alten Genossen, kaum, an der Spitze der muslimischen Gemeinde einen ungläubigen Umaijaden zu wissen, der mehr nach zeitlichen Genüssen als nach Belohnungen im Jenseits strebte. Er besprach sich daher mit dem anderen Schiedsrichter über die für das Chalifat in Betracht kommenden Bewerber. So fiel es ʿAmr nicht schwer, ihn zu der

Schlußfolgerung zu bringen, daß ʿAlî abgesetzt, Muʿâwija zurückgewiesen und der Gemeinde die Sorge überlassen werden müsse, den künftigen Gebieter im Staate zu ernennen. Man einigte sich dahin, das schiedsrichterliche Urteil in diesem Sinne zu fällen, und Abû Mûsâ erklärte vor der Versammlung ʿAlî und Muʿâwija als ihrer Anrechte auf den Staat verlustig; dann fügte er hinzu: „Wählet an ihrer Stelle den, den ihr als den würdigsten haltet." Hierauf bestieg ʿAmr den Rednerstuhl und rief aus: „Ihr habt vernommen, was Abû Mûsâ soeben über ʿAlî gesagt hat; wohlan, ich stimme mit ihm vollkommen überein, ich erkläre ʿAlî seiner Rechte verlustig, und verkündige an seiner Stelle Muʿâwija, den Verwandten ʿOṯmâns und den Rächer seiner Sache, als den würdigsten." Man kann sich leicht den innern Zwiespalt vorstellen, den diese Erklärung bei der Versammlung hervorbrachte. Die beiden Schiedsrichter, der Überlistete und der Überlister, beschimpften sich öffentlich mit Koran-Stellen, die sie sich an den Kopf warfen. Die Syrer wollten sich Abû Mûsâs bemächtigen, der sich flüchten mußte und nur in Mekka Sicherheit fand.

Ein derartiger Schiedsspruch konnte niemandes Zustimmung finden. Muʿâwija ließ sich in seiner Provinz zum Chalifen ausrufen. ʿAlî gedachte den Feldzug gegen ihn wieder aufzunehmen und versuchte, die Chârigiten wieder dadurch zu gewinnen, daß er ihnen vorstellte, das schiedsrichterliche Urteil sei unter Mißachtung der Abmachungen, unter denen das Gericht eingesetzt worden war, nicht auf das Wort Gottes gegründet gewesen. Diese aber hatten bereits ihren Chalifen ernannt und ʿAlîs Sache war nicht mehr die ihre. ʿAlîs Kriegsscharen, der hinreißenden Gewalt al-Ašʿaṯ ibn Qais' treu ergeben, weigerten sich, ihm zu folgen, bevor er den Abfall der Chârigiten bekämpft habe, die in der Gegend von Nahrawân umherschweiften und dort unmerklich ihre Herrschaft ausbreiteten, indem sie unter Androhung der Todesstrafe die Bewohner zwangen, ʿOṯmân und ʿAlî abzuschwören. Das war zu viel. ʿAlî zog gegen sie aus. Sie zerstreuten sich in die Persien und Babylonien benachbarten Landesteile. Achtzehnhundert Fanatiker, die Widerstand leisteten, wurden bis zum letzten Mann in der Schlacht bei Nahrawân (9. Ṣafar 38 = 17. Juli 658) niedergemacht. Die chârigitische Sekte war aber dadurch nicht ausgerottet. Jene, die sich rechtzeitig zerstreuten, verbreiteten ihre Lehre in den Gegenden, die mit dem bedrückenden Steuerwesen unzufrieden waren, und verursachten andauernde Unsicherheit und Unfrieden in Chûzistân. Diese politische Lehre wurde

zu einer Glaubenslehre. Und noch heutzutage schüren die Ibâḍiten in ʿOmân und Zanzibar, sowie die Bewohner der Insel Ǧerba in Tunis und Mzabs in Algerien den Haß gegen ʿAlî und die weltlichen Abmachungen: das sind die Altmuhammedaner.

Die Kûfenser, die an den Kämpfen bei Ṣiffîn teilgenommen hatten, erklärten, daß sie damit für ein Jahr genug getan hätten und verließen ʿAlî. Außerdem bereitete ihm Ägypten Unruhe. Die Provinzen hatten sich empört und sein Statthalter war ohnmächtig. ʿAlî ordnete dahin Mâlik al-Aštar ab. Unglücklicherweise erhielt Muʿâwija Wind von der Sache und wußte durch seine Anhänger in dieser Provinz, den Steuereinnehmer von al-ʿArîš dazu zu bestimmen, den ʿalîdischen Heerführer durch ein aus Honig zubereitetes Getränk zu vergiften. Zur selben Zeit kam ʿAmr aus Syrien an. Muḥammed ibn Abî Bakr, ʿAlîs Statthalter, wurde von seinem Heere verlassen, auf der Flucht ergriffen und getötet. ʿAmr ibn al-ʿÂṣ wurde unumschränkter Herr über Ägypten unter der Oberhoheit Muʿâwijas. Das war ein schwerer Verlust für ʿAlî, der bald syrische Heeresabteilungen in Mesopotamien, in Mekka, ja selbst in Medina auftauchen sah. Zwei Jahre lang setzte sich ʿAlî ununterbrochen diesen neuerstehenden Schwierigkeiten entgegen und sandte Kriegsscharen auf Kriegsscharen aus, um an den verschiedenen Punkten zu kämpfen. Dann griff ein unerwarteter Schicksalsschlag verändernd in den Lauf der Dinge ein: drei Chârigiten hatten sich verschworen, die muslimische Welt von ʿAlî, Muʿâwija und ʿAmr zu befreien. Ibn Mulǧam, der dazu ausersehen war, ʿAlî zu töten, lauerte ihm in einem engen Flur am Ausgange der Moschee in Kûfa auf und spaltete ihm mit einem Säbelhiebe den Kopf. Der Chalife starb zwei Tage darauf (17. Ramaḍân 40 = 24. Januar 661).

ʿAlî war ein vollendeter Ehrenmann und es ist daher leicht begreiflich, daß man ihn im Islam als einen Heiligen angesehen hat. Später gefallen sich die Mystiker darin, seinen Namen an die Spitze ihrer Stammbäume zu setzen, um so ihre geistige Abstammung anzudeuten. Er war häßlich, kahlköpfig und fettleibig. Aber er war ein Dichter und ein tapferer Krieger. Die spätere Überlieferung erinnert gern an seine Großtaten, denen sie viele sagenhafte hinzufügt. Indes besaß er keinerlei Eigenschaften eines Staatsmannes. Seine Entscheidungen erfolgten langsam und seine Ausflüchte, die von dem ehrenwerten Bedenken herrührten, nach Möglichkeit Blutvergießen zu vermeiden, haben oft die Lösung der Angelegenheiten verzögert, ja sogar ihrem guten Ausgange

geschadet. Schon beim Tode seines Schwiegervaters hatte er, indem er seine Zeit den frommen Verrichtungen widmete, die der Islam den Verstorbenen angedeihen läßt, die Gelegenheit vorübergehen lassen, sich zu zeigen, für seinen Namen Stimmung zu machen, und sah sich der Nachfolgerschaft des Propheten zu Gunsten Abû Bakrs beraubt, der durch ʿOmar in die öffentliche Versammlung hineingezogen wurde, in der man sich über die Wahl des Chalifen entschied. Später hatte er es mit mächtigen Gegnern zu tun, denn Muʿâwija und ʿAmr ibn al-ʿÂṣ besaßen gerade die Eigenschaften der Entschlossenheit und des Gebietens, die ihm versagt waren. Besonders ʿAmr ibn al-ʿÂṣ war listig, und ʿAlî war der letzte, der an eine Verschlagenheit dachte; deshalb auch hatte er bei den Unterhandlungen, die auf den Kampf bei Ṣiffîn folgten, verspielt. Der größte Fehler in seinem Leben, der vielleicht seiner Unentschlossenheit zuzuschreiben ist, war der, daß er ʿOṯmân niedermachen ließ, statt ihm zu Hilfe zu kommen, und gerade das war, wie wir gesehen haben, das politische Mittel, das geschickt ausgenutzt dazu beitrug, ihm Anhänger abwendig zu machen, die er sonst um seinen Ruf als ehrbarer Muslim und seine Chalifenwürde hätte scharen müssen.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

E. Sachau, Über den zweiten Chalifen Omar. Berlin 1902. 8°.

R. P. H. Lammens, S. J. Le Triumvirat Aboû Bakr, ʿOmar und Aboû ʿObaida. Bereits am Ende des 7. Abschnittes angeführt. (SS. 113 und folgende.)

Ibn Miskawayh, Tajârib al-umam. Bereits am Ende des 9. Abschnittes erwähnt. (SS. 312—591.)

Ibn-Qotaiba, ʿUjûn al-Achbâr. Nach den Hss. zu Constantinopel und St. Petersburg hrsg. von C. Brockelmann. 4 Tle. Berlin und Straßburg 1900—1908. 8°.

Ibn Abd-Rabbihi, al-ʿIqd al-farîd, Bd. II, SS. 248 und folgende.

Brünnow, Die Charidschiten unter den ersten Omayyaden. Leyden 1884. 8°.

Otto von Platen, Geschichte der Tötung des Chalifen Omar, aus der Chronik des Dijarbekri. Berlin 1837. 8°.

Elfter Abschnitt.

Die Umaijaden.

Die Schlacht bei Ṣiffîn hatte Muʿâwija die Herrschaft über Syrien gesichert und ihm überdies ermöglicht, Mesopotamien in Besitz zu nehmen. Zu Beginn des Jahres 36 (658) bemächtigte sich ʿAmr ibn al-ʿÂṣ Ägyptens. Muḥammed ibn Abî Ḥuḏaifa, der Statthalter dieser Provinz, der ʿAlîs Chalifat anerkannt hatte, wurde in al-ʿArîš in einen Hinterhalt gelockt. Nachdem er gefangen genommen und auf Muʿâwijas Befehl hingerichtet worden war, trat an seine Stelle Qais ibn Saʿd, später Mâlik al-Aštar, der aber nicht einmal die Grenzen der Provinz erreichte, denn er wurde unterwegs vergiftet. Sein Nachfolger Muḥammed ibn Abî Bakr wurde von Muʿâwija und ʿAmr aufgefordert, ihnen den Platz zu räumen. Er verlangte Verstärkungen von ʿAlî, der ihm aber keine senden konnte. Ein einziger Kampf brachte Ägypten in die Hände der Syrer. Der besiegte Muḥammed ibn Abî Bakr verbarg sich in Ruinen, wurde aber entdeckt und getötet.

ʿAlîs Hilfsquellen verminderten sich von Tag zu Tag. Auf die Baṣrenser konnte er nicht rechnen. Allein die Kûfenser leisteten ihm Beistand, waren aber nicht einmal einig. Die Baḥrain-Araber verweigerten die Zahlung der Abgaben, und mehrere Stämme waren wieder zum Christentum übergetreten. Persien entglitt ihm. Anderseits hatte Muʿâwija mit den Romäern einen Waffenstillstand unter Erlegung einer jährlichen Zwangsabgabe geschlossen. Im Jahre 40 (Juli 660) nimmt Muʿâwija in Jerusalem endgültig den Titel Chalife an und läßt sich amtlich von den Syrern so nennen. Zu seiner Hauptstadt machte er Damaskus. ʿAlî, dem es gelungen war, 40 000 Mann zusammenzubringen, stand im Begriff, einen Kriegszug nach Syrien zu unternehmen, als er in der Moschee zu Kûfa zur Sühnung des Gemetzels bei Nahrawân ermordet wurde.

Muʿâwija hatte freie Hand. Er zeigte die Absicht, seine Vorteile

wahrzunehmen, durch einen Angriff auf den ʿIrâq über Mesopotamien. In Maskin, unweit Mosuls, schlug er sein Lager auf. Ḥasan, der älteste Sohn ʿAlîs und Fâṭimas, besaß keine Neigung zu Kampf und Streit. Er nahm ohne weiteres die Vorschläge, die ihm der umaijadische Chalife machen ließ, an, und willigte ein, nach Erhalt eines bedeutenden Geldbetrages als Privatmann zu leben. Das Heer Ḥasans wählte Qais ibn Saʿd, einen der Heerführer ʿAlîs, zum Befehlshaber und streckte erst die Waffen nach einer Begnadigung, die alle Sonderanhänger des Schwiegersohnes des Propheten umfaßte. Muʿâwija wurde von der ganzen muslimischen Gemeinde in der ersten Hälfte des Jahres 41 (Sommer 661) als Chalife anerkannt.

Muʿâwija führte den Krieg gegen die Romäer mit einer solchen Heftigkeit, daß seine Heere zweimal Konstantinopel selbst angriffen. Im übrigen überließ er seinen Statthaltern in Kûfa und Baṣra die Sorge, die Anerkennung seiner Herrschaft in den östlichen Gegenden durchzusetzen. Diese waren Ṯaqifiten aus Ṭâ'if, der drittbedeutendsten Stadt des Ḥiğâz nach Mekka und Medina, in der Muhammed für seine in der Entwicklung begriffene Lehre einen Stützpunkt zu finden vergeblich versucht hatte. Der Statthalter von Kûfa, Mughîra ibn Šuʿba, war gezwungen worden, seine Geburtsstadt zu verlassen, wegen eines Mordes, der an einem seiner Gefährten verräterischerweise begangen worden war. Er wurde in Medina als Neubekehrter aufgenommen und bald darauf vom Propheten mit der Zerstörung des heidnischen Heiligtumes al-Lâts beauftragt. Seine persischen Sprachkenntnisse gaben Anlaß, ihm manche Aufträge auf iranischem Gebiete zu vertrauen. Als Statthalter unter ʿOmar dehnte er seine Eroberungszüge bis in die Landschaften Mesene und Susiana aus. Später nach Kûfa entsandt, kämpfte er in Medien und in Âḏarbâiğân. Sein Leibeigener, Abû Lu'lu'a, ermordete den Chalifen ʿOmar. Unter der Herrschaft ʿOṯmâns trat er nicht hervor. Da er den Rat, den er ʿAlî gegeben hatte, Muʿâwija anzuerkennen, nicht befolgt sah, so ging er zu dessen Partei über. Muʿâwija wußte ihn zu schätzen, und sandte ihn nach Kûfa.

Für Baṣra fiel Muʿâwijas Wahl auf ʿAbdallâh ibn ʿÂmir, einen Umaijaden, der schon unter ʿOṯmân Befehlshaber war. Die Lage der Stadt war sehr schwierig. Sein Vorgänger, Busr ibn Abî Arṭât, hatte dort die Erhebung Ḥamrân ibn Abâns niederzuschlagen gehabt. Die Stämme bekämpften sich untereinander; Verwirrung herrschte in den Straßen. ʿAbdallâh erkannte seine Ohnmacht und forderte seine Amts-

enthebung. Ihm folgte etwas später Zijâd, mit dem Beinamen Ibn Abîhi (Sohn seines Vaters), einem Spitznamen, der seine nicht ganz einwandfreie Abkunft andeutete. Er war ebenfalls Taqîfite von niedriger Herkunft, in Baṣra von Ansiedlern aus Ṭâ'if geboren, die sich dort niedergelassen hatten und von denen einige zu Reichtum gelangt waren. Seine Mutter hieß Sumaija. Er war des Schreibens kundig und wurde schon in jungen Jahren beim baṣrensischen Rechnungsamt für das Heerwesen beschäftigt. Als er von ʿAlî beauftragt wurde, Fârs zum Gehorsam zu zwingen, gelang ihm dies ohne Anwendung von Gewalt. Muʿâwija ging, um ihn gänzlich an sich zu fesseln, soweit, ihn als Sohn seines Vaters Abû Sufjân anzuerkennen. Er verlieh ihm so die Berechtigung eines rechtmäßigen Bruders. Diese gewagte Tat fand nirgends Anklang, und Spottverse, die im Umlauf waren, bezeugen die Unzufriedenheit der öffentlichen Meinung. Im Jahre 45 erhielt er die Belehnung mit Baṣra und den davon abhängigen Gebieten. Die Ausrufung, die er von der Moschee-Kanzel herab vornahm, war ein richtiger Erlaß eines Stadtvogtes. Er kündigte die strengen Strafen an, welche er anwenden wollte, um die Ruhe in der Stadt wieder herzustellen. Dieses entschlossene Vorgehen war von Erfolg begleitet. Die Ordnung ward wieder hergestellt, und zwar nicht nur in Baṣra, sondern auch in Irân, ja sogar auf den Wegen der Wüste. Eine große Anzahl von kûfensischen und baṣrensischen Familien schickte er zur Ansiedlung nach Chorâsân. Um die Eifersüchteleien der Stämme auszuschalten, teilte er die Bevölkerung von Kûfa in vier Gruppen, an deren Spitze je ein von ihm ernanntes Oberhaupt stand.

Die Duldsamkeit, welche Muʿâwija den Christen gegenüber an den Tag legte, die damals nahezu die gesamte Bevölkerung Syriens ausmachten, trug ihm allseits Zuneigung ein. Einer seiner einflußreichsten Ratgeber war Sarǧûn (Sergius) ibn Manṣûr, ein Christ.

Muʿâwija starb in Damaskus am Donnerstag, 14. Raǧab 60 (18. April 680) und wurde in der Nähe des kleinen Stadttores beerdigt, wo sein Grab lange Zeit hindurch besucht wurde.

Schon vor seinem Tode trug er sich mit dem Gedanken, den Thron seinem Sohne Jazîd zu überlassen. Er tat es erst nach dem Tode seines vermeintlichen Bruders Zijâd, vielleicht weil er gedacht hatte, daß dieser ihm nachfolgen würde. Diese Festsetzung einer Erbfolge ging nicht ohne Schwierigkeiten ab, denn sie widersprach der muslimischen Wahlvorschrift, die die vier ersten Chalifen befolgt hatten und

die sozusagen Staatsgesetz geworden war. Eine starke Gegnerschaft erstand daher, selbst in Medina. Man mußte daher vorsichtig zu Werke gehen. Er benützte den Umstand, daß sich eine Abordnung von Baṣrensern in Damaskus befand, um sie zu veranlassen, Jazîd als seinen Nachfolger anzuerkennen. Dies geschah gerade in seinem Todesjahre.

Die Kûfenser waren nicht ins Vertrauen gezogen worden. Eine Abordnung wollte al-Ḥusain, den zweiten Sohn ʿAlîs, aus der sicheren Zufluchtsstätte hervorziehen, die er in Mekka gefunden hatte. Sie erboten sich, ihm den Treueid zu schwören. Aber ʿUbaid-allâh ibn Zijâd, der neu eingesetzte Statthalter, gebot der Bewegung Einhalt. Muslim ibn ʿAqîl, ein Vetter al-Ḥusains, den dieser gesandt hatte, ihm die Wege zu ebnen, fiel als Opfer seiner Ergebenheit. al-Ḥusain erfuhr diese Trauerbotschaft unterwegs, aber er konnte oder wollte nicht zurückweichen und fiel fechtend bei der Bekämpfung der aus Kûfa ausgezogenen Kriegsscharen in Kerbelâʾ nahe an den Ufern des Euphrats am 10. Muḥarram 61 (10. Oktober 680). Das Gedenken an dieses traurige Ereignis ist bei den Šîʿiten lebendig geblieben, die das Erinnerungsfest daran alljährlich durch blutige Umzüge und in Persien auch durch Bühnenweihfestspiele feierlich begehen.

ʿAbdallâh, der Sohn az-Zubairs, war für Jazîd ein sonderlich gefährlicher Gegner. Seine Anhänger wollten, unter Ausnützung der Gärung, die durch den erschütternden Tod al-Ḥusains hervorgerufen wurde, ihn zum Chalifen ausrufen. Er wollte jedoch zuerst nur als ein in den Tempel Geflüchteter auftreten. Jazîd schwor, ihn in Ketten legen zu lassen; dann ließ er ihm eine silberne Kette überreichen, um seinen Eid zu halten. ʿAmr ibn Saʿîd, der Statthalter von Medina, entsandte unter der Führung ʿAmr ibn az-Zubairs, eines Bruders ʿAbdallâhs, eine Abteilung Krieger nach Mekka. Dieser drang in die Stadt ein und machte seinem Bruder den Vorschlag, er solle die silberne Kette anlegen, sei es auch nur unter den Kleidern, und den Chalifen so aufsuchen, um ihm die Erfüllung seines Schwurs zu ermöglichen. ʿAbdallâh nahm diesen Vorschlag nicht an, sondern ließ seinen Bruder ins Gefängnis werfen.

In Medina begannen die Geister unruhig zu werden. Der in seine frühere Stellung zurückgekehrte neue Statthalter, ʿUtba ibn Walîd, bestimmte die Muhâǧir und die Anṣâr dazu, an Jazîd eine Abordnung zu senden, da er damit rechnete, der Chalife werde sie mit Geschenken über-

häufen, sodaß sie ihm zugetan nachhause zurückkehren würden. Aber nachdem einmal die Abgeordneten heimgekehrt waren, konnten sie trotz der Opfer Jazîds nicht umhin, von dem Lotterleben des Chalifen zu erzählen: er spielte mit Jagdhunden, verkehrte in schlechter Gesellschaft, trank Wein zum Klange der Musik und des Gesanges; er war ein gottloser Mensch. Die Wirkung ließ nicht auf sich warten. Die Bevölkerung erhob sich und übertrug die Stadthauptmannschaft ʿAbddallâh ibn Ḥanẓala, einem Anṣârî. Man vertrieb und verfolgte die in der Stadt wohnenden Umaijaden. Diese flüchteten sich in das Viertel Marwâns, des einflußreichsten Familien-Oberhauptes dieses Geschlechtes. Jazîd sandte ihnen Truppen zur Hilfe: das syrische Heer drang, dank des Verrates der Banû Ḥâriṯa, unter Umgehung der Gräben und Wälle in die Stadt ein und fiel den Verteidigern in den Rücken. ʿAbdallâh ibn Ḥanẓala kam im Kampfe um (26. Ḏû 'l-ḥiǧǧa 63 = 26. August 683).

Die Straße nach Mekka war frei, aber Muslim ibn ʿUqba al-Murrî verschied, ehe er sie erreicht hatte. Ḥusain ibn Numair trat an seine Stelle. Der erste Kampf ging für die Belagerer glücklich aus, und Sonnabend, den 3. Rabîʿ al-auwal 64 (31. Oktober 683) ging die Kaʿba in Flammen auf. Nach Wâqidî war es einer der Leute Ibn Zubairs, der an einer Lanzenspitze einen Strohwisch trug, wodurch zufällig das Feuer ausbrach; nach Madâ'inî wäre es Ibn az-Zubair selbst gewesen. Die Belagerung dauerte bis zu dem Augenblicke, wo man die Kunde vom Ableben Jazîds erhielt (14. Rabîʿ al-auwal). Da die syrischen Krieger nicht mehr wußten, in wessen Namen sie kämpften, so wurden sie entmutigt, ja ihr Führer unterhandelte sogar mit Ibn az-Zubair und erklärte sich bereit, ihn als Chalifen anzuerkennen. Man wurde sich über die Bedingungen nicht einig, und das Belagerungsheer kehrte nach Syrien zurück, wobei es die Umaijaden mit sich nahm, gegen die Ibn az-Zubair soeben einen Ausweisungsbefehl erlassen hatte.

Jazîd war nicht der, als den ihn die Muhammedaner haben hinstellen wollen, die ihn wegen seiner Anteilnahme an der Ermordung al-Ḥusains, des Sohnes ʿAlîs, verabscheuen. Er besaß keinen Herrscherdünkel, er war gegen jedermann zuvorkommend und gab sich seinen Vergnügungen noch mehr als Staatsgeschäften hin. Er war ein Schwelger. Sein jugendlicher Sohn Muʿâwija II. folgte auf ihn. Aber er starb bald, nach einer Herrschaft von ungefähr vierzig Tagen; er war ein unfähiger Kopf.

Die Qaisiten, eifersüchtig auf Angehörige des Stammes Kalb, die damals den Vorrang genossen (Jazîd und sein Sohn stammten von Kalbitischen Müttern ab), empörten sich in Nordsyrien und in Mesopotamien, und erkannten Ibn az-Zubair als Chalifen an. Daḥḥâk ibn Qais al-Fihrî führte in Damaskus den Befehl und hielt dort nach dem Tode Mu'âwijas II. die Ordnung aufrecht. Ibn Baḥdal, Jazîds Oheim mütterlicherseits, der im Reiche eine bedeutende Stellung einnahm und die Hauptstütze des verstorbenen Chalifen gewesen war, sandte an den Statthalter von Damaskus ein Schreiben, das in der Moschee verlesen werden sollte. In diesem Schreiben erinnerte er an die Verdienste der Umaijaden und legte bei den Zuhörern Verwahrung gegen die Umtriebe Ibn az-Zubairs ein. Daḥḥâk veröffentlichte das Schriftstück nicht, aber er wurde von dem Überbringer der Botschaft, einem Kalbiten namens Râghida, hintergangen, der eine Abschrift des Briefes aufbewahrt hatte und diese nun selbst beim Freitagsgebet verlas. Daraufhin erfolgte ein Aufruhr, der unter dem Namen „Tag von Ǧairûn" bekannt ist, dem Namen eines an die Moschee der Umaijaden angrenzenden Gebäudes, der noch heutzutage in dem von Bâb Ǧairûn erhalten geblieben ist, der das Osttor der großen Moschee bezeichnet. Die Qaisiten und die Kalbiten schlugen sich untereinander und befreiten die Gefangenen, die die Behörden festgenommen hatten. Schließlich schickte sich der Qaisite Ṯaur ibn Ma'n as-Sulamî an, in Marǧ Râhiṭ, nahe der Stadt, ein Lager aufzuschlagen. Dort erhielt er Verstärkungen von den Emiren von Ḥomṣ, Qinnasrîn und Paläſtina und erklärte sich offen für Ibn az-Zubair. Ibn Baḥdal, der bis dahin die Rechte der minderjährigen Söhne Jazîds verteidigt hatte, ließ sich gewinnen und trat zur Partei Marwân ibn al-Ḥakams aus einem anderen Zweige der Umaijaden über, der versuchte, die Sufjâniden zu verdrängen. Der neue Chalife zog gegen Marǧ Râhiṭ, wo sich die Anhänger Ibn az-Zubairs befanden. Nach zwanzigtägigen Kämpfen trug er einen entscheidenden Sieg davon, der ihm die Herrschaft über Syrien sicherte.

Marwân war in Ǧâbija am 3. Ḏû 'l-qa'da 64 (22. Juni 684) zum Chalifen ausgerufen worden, ein zweites Mal geschah dies zu Damaskus mit größerer Prachtentfaltung im Muḥarram 65 (Juli—August 684). Seine Ehe mit Fâchita, der Witwe Jazîds, wurde für ihn verhängnisvoll, denn diese erstickte ihn mit Kissen im Ramaḍân desselben Jahres, um seinen Sohn Châlid seiner Ansprüche auf den Thron berauben zu können und als seine Erben ihre eigenen Söhne 'Abd al-Malik und

ʿAbd al-ʿAzîz anerkennen zu lassen. Das trug sich im Ramaḍân 65 (Mai 685) zu.

ʿAbd al-Malik mußte bei der Thronbesteigung zuerst daran denken, den ʿIrâq zurückzuerobern, den Muṣʿab ibn az-Zubair als Stellvertreter seines Bruders, des Chalifen in Mekka, ziemlich unabhängig innehatte. Dieser hatte sich bei Takrît verschanzt. Nach zwei erfolglosen Kriegszügen bemächtigte sich ʿAbd al-Malik der Orte Qarqîsija, Râs al-ʿAin und Naṣîbîn. Das entscheidende Treffen spielte sich bei Bâgumaira ab, dem Hauptstandort Muṣʿabs, dem dabei seine besten Truppen fehlten, da er sie zur Bekämpfung der Chârigiten ausgesandt hatte, während er auf die Treue der Kûfenser nicht rechnen konnte. Muṣʿab fiel von Pfeilen durchbohrt.

Der Chalife schickte, nach der Besetzung Kûfas, al-Ḥaǧǧâǧ ibn Jûsuf gegen den Ḥiǧâz. Die Belagerung Mekkas begann am 1. D̲û 'l-qaʿda 72 (25. März 692); gegen die Stadt und das Heiligtum wurden Steine geschleudert. Am Ende seiner Kräfte und mehr und mehr von den Seinen im Stiche gelassen, nahm Ibn az-Zubair von seiner Mutter Asmâ', der Tochter Abû Bakrs, der „Frau mit den beiden Gürteln", Abschied, stürzte sich allein in das Handgemenge und fand dort bald den Tod, sechs Monate nach dem Beginne der Belagerung. Damit war der Bürgerkrieg zu Ende.

ʿAbd al-Malik ibn Marwân. — Fast seine ganze Herrschaft war damit ausgefüllt, die Unruhen im ʿIrâq einzudämmen. Syrien selbst war wegen der Kämpfe zwischen den Qaisiten und Kalbiten nicht ruhig. Die Beduinen lieferten sich nicht endenwollende Kämpfe, und die Besiegten sannen auf Vergeltung bei der ersten besten Gelegenheit. ʿAbdallâh ibn az-Zubairs Herrschaft in Mekka brachte ʿAbd al-Malik auf den Gedanken, die alljährliche Wallfahrt nach Jerusalem abzulenken. Immerhin hat er von griechischen Baumeistern und Arbeitern in prächtigster Weise die Felsen-Moschee erbauen lassen, die auf dem Platze des Tempels errichtet wurde, und die man heutzutage die ʿOmar-Moschee nennt. Eine noch erhaltene Inschrift beglaubigt sein Unternehmen; denn De Vogüé hat nachgewiesen, daß der Name des ʿabbâsidischen Chalifen al-Ma'mûn, den sie trägt, an die Stelle jenes ʿAbd al-Maliks getreten ist. Desgleichen macht er einen Versuch, den Stuhl des Propheten von Medina dorthin zu verbringen. Sein Kämmerer jedoch redete ihm diesen Plan aus.

Der Krieg mit den Romäern wurde wieder aufgenommen. Fünfzehn Jahre lang hatte der Kampf geruht. Justinian II. wurde in Sebaste in Kilikien im Jahre 73 (692) von Muḥammed, dem Bruder des Chalifen, geschlagen, der zu jener Zeit Statthalter für Mesopotamien und Armenien war. Die jährlichen Kriegszüge nach Kleinasien begannen wieder; man legte ihnen den Namen ṣaifija (Sommerfeldzüge) bei. Das erste muslimische Geld wurde im Jahre 74 geprägt. Die öffentliche Rechnungsablage wurde in Damaskus in griechischer Sprache, in Kûfa in Pehlewi geführt. Um diese Zeit fing man an, sie durch eine arabische Rechnungsführung zu ersetzen. Desgleichen wird in Ägypten auf dem Papyrus das Koptische allmählich vom Arabischen verdrängt. Selbstverständlich blieben die Beamten dieselben. Sie lernten Arabisch und damit war es abgetan. Der Chalife wäre schön in Verlegenheit geraten, anderwärts Rechnungsbeamte zur Führung der Bücher der Staatsschatzverwaltung zu finden. Die bedeutende Arbeitslast, die auf ihm ruhte, verkürzte sein Leben. Er starb verhältnismäßig zeitig, in einem Alter von 60 Jahren am 14. Šauwâl 86 (9. Oktober 705).

Sein Bruder ʿAbd al-ʿAzîz war vor ihm gestorben. ʿAbd al-Malik hinterließ einen Sohn, der als Walid I. den Thron bestieg. Mit diesem begannen die kriegerischen Unternehmungen aufs Neue. Man rüstete zu einem Kriegszug gegen Konstantinopel. Die Stadt Tyana, die Heimat des Apollonios, wurde im Sturm genommen, Transoxanien und Spanien erobert. Im Jahre 84 führte er das Vorhaben aus, das schon sein Vater im Sinne hatte, nämlich den Christen die Kirche St. Johannis des Täufers zu entreißen und daraus eine Moschee zu machen. Es ist das Bauwerk, das noch heute die Moschee der Umaijaden genannt wird. Er starb im Ǧumâdâ 'l-uchrâ 96 (Februar 715) kaum einige 40 Jahre alt.

Der bedeutendste Mann dieses Zeitabschnittes war der Ṯaqîfite al-Ḥaǧǧâǧ ibn Jûsuf, der in seiner Eigenschaft als Statthalter von Mesopotamien damit beauftragt war, die Chazraǧiten und insbesondere die Azraqî (die Blauen) zu bekämpfen, die sich im Osten erhoben hatten. Im Jahre 78 wurden seinen Provinzen Chorâsân und Siǧistân zugeteilt. Er setzte dort als Statthalter seine Günstlinge ein. In der ersteren war dies Muhallab, der bei seinem Ableben seiner Familie seine Machtbefugnisse und seine Befehlshaberwürde übertrug; in der andern war es ʿAbd ar-Raḥmân, der Sohn Muḥammed ibn al-Ašʿaṯs,

dem er als Verstärkung ein glänzend ausgerüstetes Heer sandte, das unter der Bezeichnung „Heer der Pfauen“ bekannt ist.

ʿAbd ar-Raḥmân, gewöhnlich Ibn al-Ašʿaṯ nach dem Namen seines Großvaters genannt, setzte an Stelle der Streifzüge regelrechte Feldzüge. Er besetzte das eroberte Land, statt sich daraus zurückzuziehen und zu verschwinden. Die Truppen aus dem ʿIrâq verwünschten al-Ḥaǧǧâǧ und sehnten nichts mehr herbei, als die erste beste Gelegenheit, in ihre Heimat zurückzukehren. Er brauchte ihnen nur den Brief vorzuzeigen, in dem al-Ḥaǧǧâǧ ihm befahl, seine kriegerischen Unternehmungen fortzusetzen, um sie ganz für sich zu gewinnen. Man schloß mit dem König von Arachosien, Rutbîl, Frieden und setzte Statthalter zur Verwaltung der beiden wichtigsten Städte Siǧistâns, Bosts und Zarangs ein. Hierauf zog das Heer im Jahre 81 ab. Man erkannte, in Fârs angekommen, daß es unmöglich war, den Chalifen ʿAbd al-Malik von seinem Statthalter al-Ḥaǧǧâǧ zu trennen. So entschloß man sich, gegen beide Krieg zu führen. Das Heer aus dem ʿIrâq stürzte wie ein Wildbach los. al-Ḥaǧǧâǧ stellte sich ihm entgegen. Bei Duǧail, unweit von Šuster, kam es zur Schlacht. al-Ḥaǧǧâǧ erlitt am 10. Ḏû ʾl-ḥiǧǧa (25. Januar 701) eine völlige Niederlage. Die Sieger zogen gleichzeitig mit den Nachzüglern der Geschlagenen in Baṣra ein.

al-Ḥaǧǧâǧ zog sich mit seinen Syrern in die Vorstadt Zâwija zurück, und führte dort tatkräftig und erfolgreich den Kampf gegen die Baṣrenser. Er errang sogar einen Vorteil, was Ibn al-Ašʿaṯ bestimmte, sich nach Kûfa, dem Mittelpunkte des Widerstandes, zu begeben. al-Ḥaǧǧâǧ zog unbehindert wieder in Baṣra ein. Von dort ging er mit Verstärkungen, die aus Syrien gesandt waren, zum Angriff auf Kûfa über, dessen Truppen beim Kloster Dair al-Ǧamâǧim in Schlachtordnung aufgestellt standen. Nach hunderttägigem Kampfe nahmen die Kriegsscharen, ohne nennenswerte Ursache von Schrecken erfaßt, wahrscheinlich aber durch die Begnadigungszusage seitens al-Ḥaǧǧâǧs veranlaßt, Reißaus und kehrten nach Baṣra zurück. Ibn al-Ašʿat wandte sich wieder nach Baṣra, das gerade von einem seiner Statthalter zurückerobert worden war. Da er sich dort aber nicht sicher fühlte, so wollte er sich in Maskin am Duǧail bei Isqubâd an die Spitze der Kriegsscharen stellen, die ihm von allen Seiten zuströmten. al-Ḥaǧǧâǧ schickte sich an, ihn dort im Šaʿbân 82 (September 701) anzugreifen. Eine syrische Abteilung umging die Stellung der ʿIrâqer, indem sie

einen Sumpf durchquerte und überfiel des Nachts das Lager. Die ʿIrâqer flohen und ertranken beinahe alle im Duǧail.

Ibn al-Ašʿaṯ begab sich nach den östlichen Landesteilen, Kirmân und Siǧistân, in denen er treue Anhänger wußte und Aussicht hatte, den Kampf fortsetzen zu können. Sein Statthalter in Zarang ließ ihn gefangen nehmen, um ihn an al-Ḥaǧǧâǧ auszuliefern. Er wurde jedoch von Rutbîl befreit und nach Kâbul gebracht. Seine Truppen hatten Furcht vor den Syrern. Sie durchzogen Chorâsân, setzten sich in Herât fest und wurden gänzlich geschlagen. Ibn al-Ašʿaṯ blieb in ständiger Gefahr und al-Ḥaǧǧâǧ ließ nichts unversucht, um Rutbîl zu überreden, ihm seinen Schützling auszuliefern. Schließlich sandte ihm dieser dessen Haupt. Ibn al-Ašʿaṯ war entweder gestorben oder hatte sich selbst das Leben genommen.

Im Jahre 83 (702) ließ al-Ḥaǧǧâǧ die Stadt Wâsiṭ („dazwischen liegend") erbauen, so genannt, weil sie von Kûfa, Baṣra, Madâ'in (Ktesiphon) und al-Ahwâz in deutlicher Weise gleich weit entfernt lag. Er machte sie zur Hauptstadt der außerordentlich vergrößerten Provinz. Der Sturz Ibn al-Ašʿaṯs machte ihn zum Gebieter über ganz Irân, wenn man von Chorâsân absieht, wo sich die Nachkommen des Statthalters al-Muhallab Besitzungen eingerichtet hatten, in denen sie sich sicher fühlten.

Die Stellung al-Ḥaǧǧâǧs blieb auch unter Walîd I. unerschüttert. Er erhielt durch strenge Maßnahmen den Frieden in den Provinzen, an deren Spitze er stand und widmete sich öffentlichen Arbeiten. So verbesserte er die Anlage der Bewässerungskanäle, die das Gewässer des Tigris und des Euphrats in Mesopotamien verteilen, und zwar mit Hilfe eines eingeborenen Baumeisters, eines Aramäers namens Ḥassân an-Nabaṭî, so ergriff er manche Maßnahmen wirtschaftlicher Art; beispielsweise verbot er den Bauern, ihre Rinder zu schlachten, damit sie für die Landarbeit erhalten würden. Gleichzeitig eroberte Qutaiba ibn Muslim für ihn Transoxanien und trat mit den Türken, ja sogar mit den Chinesen in Berührung, während Muḥammed ibn Qâsim, der demselben Stamme wie er angehörte, das Tal des Indus verheerte. Er starb nach zwanzigjähriger Herrschaft, 53 Jahre alt, im Ramaḍân 95 (Juni 714), und hinterließ im Osten, besonders in Persien, den Ruf eines grausamen Herrschers.

Sulaimân folgte auf seinen Bruder Walîd I. Seine Thronbesteigung war durch einen Wechsel in der Führung der inneren Staatsangelegen-

heiten bemerkenswert. Er hatte sich zum Beschützer Jazîd ibn Muhallabs erklärt, der aus der Gefangenschaft al-Ḥaǧǧâǧs entronnen war, als er erst mutmaßlicher Erbe war. Der Haß, den er gegen al-Ḥaǧǧâǧ gefaßt hatte, erstreckte sich auch auf dessen Statthalter, die nach dessen Tode ihres Amtes enthoben wurden. Jazîd ibn Muhallab trat als Statthalter an seine Stelle und verfolgte dieselbe Politik. Er hatte wie jener seinen Wohnsitz in Wâsiṭ. Der Chalife schlug sein Hoflager in Ramle in Palästina auf. Dort konnte er sich in aller Gemütsruhe seinen Neigungen für gute Küche und für ausschweifende Lebensführung hingeben. Er stand noch keine drei Jahre an der Spitze der Verwaltung, als er starb (Ṣafar 99 = September 717). Er hätte gern gesehen, daß ihm einer seiner Söhne nachgefolgt wäre, entweder Aijûb, der vor ihm starb, oder Dâ'ûd. Aber der Rechtsgelehrte Raǧâ', der großen Einfluß auf ihn besaß, entschied sich zu Gunsten seines Vetters ʿOmar ibn ʿAbd al-ʿAzîz. Sobald er gestorben war, begab sich Raǧâ' in die Moschee und forderte den Treueid für die vom Chalifen durch letztwillige Verfügung eingesetzte Person, ohne diese noch zu nennen; erst nach beendigter Feierlichkeit gab er ihren Namen bekannt. Man war zwar darüber überrascht, aber es gab sich keinerlei Gegnerschaft kund.

ʿOmar II. war der Sohn ʿAbd al-ʿAzîz ibn Marwâns, des Statthalters von Ägypten. Durch seine Mutter stand er in verwandschaftlichen Beziehungen zum Chalifen ʿOmar ibn al-Chaṭṭâb. Er wurde selbst Statthalter von Medina, seiner Geburtsstadt, wurde aber von dort auf die dringenden Vorstellungen al-Ḥaǧǧâǧs abberufen, der mit Besorgnis wahrnahm, wie er seinen Gegnern Unterschlupf gewährte, als sie aus dem ʿIrâq flüchteten. Er war ein frommer Muslim, an der Quelle der islamischen Überlieferungen selbst, in der medinensischen Schule erzogen. Den Krieg verabscheute er, da er sich wohl bewußt war, daß man ihn der zu erwartenden Beute wegen führte, nicht um den Namen Gottes zu erhöhen. Er scheint das muhammedanische Heer, das Konstantinopel belagerte, zurückgerufen zu haben. Allenthalben zog er die Truppen zurück und verbot den Versuch, die Grenzen Transoxaniens zu erweitern. Indes bemächtigten sich die Araber in Spanien unter seiner Herrschaft Narbonnes, nachdem sie die Pyrenäen überschritten hatten.

Die Mawâlî (Mehrzahl von maulâ) nahmen zu jener Zeit in der muhammedanischen Gesellschaft zu Kûfa und zu Baṣra eine Stellung ein, die lebhaft an die der Freigelassenen im römischen Reiche er-

innert. Sie waren ursprünglich Kriegsgefangene, größtenteils iranischer Abkunft. Ihre Nachkommen wurden später freigelassen oder aus der Gefangenschaft losgekauft. Sie bezahlten keine Abgaben, wurden nicht in den Heereslisten geführt und bezogen folglich kein Verpflegungsgeld, mußten aber ihren früheren Herren ins Feld folgen. Zu jener Zeit haben die Wörter ǧizja und charâǧ noch nicht die genaue Bedeutung, die sie später erhalten haben, wo das erste die Kopfsteuer oder eine Abgabe von so und soviel für den Einzelnen, das zweite die Grundsteuer bezeichnet, sondern sie stellen einfach eine Zwangsabgabe dar. Um zu vermeiden, daß die Bauern, indem sie Muhammedaner wurden, Grundsteuer zu zahlen aufhörten, bestimmte al-Ḥaǧǧâǧ, daß sie künftighin vom charâǧ nicht mehr entbunden würden, der nunmehr zur Grundsteuer statt der persönlichen Abgabe wurde; und um zu verhindern, daß diese Maßregel eine Abwanderung der Landbevölkerung nach den Städten herbeiführe — wo die neuen Muhammedaner nicht mehr als den Zehnten zu geben hatten, da sie kein Land zum Bebauen besaßen — hielt er die Ackerbauern an den Boden gebunden, und ließ sie sogar mit Gewalt dorthin zurückführen, wenn sie ihn verlassen wollten. Man klagte mit vollem Rechte, daß diese Maßnahmen nicht nur mit der reinen Billigkeit, sondern sogar mit dem göttlichen Gesetze unvereinbar seien, und ʿOmar II., ein Mann von frommer Gesinnung, sah sich genötigt, diese äußersten Maßregeln zurückzuziehen, die von dem Gewaltherrscher des ʿIrâq ergriffen worden waren. Er setzte fest, daß ein Muslim, ob er nun ein Freigelassener oder Neubekehrter sei, weder Kopf- noch Grundsteuer für den Boden zu bezahlen habe, sondern nur den Zehnten der Einkünfte in Bodenerzeugnissen. Zum Besten des Staatsschatzes nahm er seine Zuflucht zu einer neuen Rechtsanschauung, die besagte, daß die charâǧ-pflichtigen Ländereien künftighin ohne rückwirkende Kraft unteilbares Eigentum der muslimischen Gemeinde sein sollten, und er untersagte vom Jahre 100 d. H. an die Veräußerung derartigen Grund und Bodens. Der zum Islam übergetretene Steuerpflichtige verblieb in seinen Landgütern als Pächter. Das Verbot, in die Städte abzuwandern, wurde aufgehoben.

Sein frommer Sinn hielt ihn von Ungerechtigkeiten ab. So kam es, daß er auf die ʿAliden die Eigentumsrechte auf die Oase Fadak (in Arabien) übertragen ließ, die seit den ersten Kriegszügen des Islams das eigentliche Erbgut der Familie des Propheten war. Ebenso handelte er hinsichtlich der Erben Ṭalḥas, des Genossen des Propheten

Muhammeds. Das brachte ihn mit Unrecht in den Ruf, heimlich Šîʿite zu sein.

Er zählte erst 39 Jahre, als er am 25. Raǵab 101 (9. Februar 720) in Chunâṣira bei Damaskus starb. Jazîd II. war der Enkel Jazîds I. durch dessen Tochter ʿÂtiqa, die Frau ʿAbd al-Maliks; daher rührt der Beiname, der diesem Chalifen häufig gegeben wird: Jazîd ibn ʿÂtiqa. Er war mit al-Ḥaǵǵâǵ verwandt, dessen Nichte er geheiratet hatte, und infolgedessen war er auf Jazîd ibn Muhallab schlecht zu sprechen, über den sich die Familie al-Ḥaǵǵâǵs zu beklagen gehabt hatte, als er den ʿIrâq verwaltete. Daher kam al-Ḥaǵǵâǵ auf den Gedanken, sich nach Baṣra zu flüchten, woher seine Familie stammte und wo er noch zahlreiche Verwandte und Parteigänger besaß. Die Stadt öffnete ihm anstandslos ihre Tore, aber der Befehlshaber der Stadtfeste verweigerte die Freilassung seiner gefangen gesetzten Brüder und Vettern. An der Spitze der jemenitischen Stämme Azd und Rabîʿa, die er sich durch reiche Geschenke gefügig gemacht hatte, belagerte Jazîd ibn Muhallab die Verschanzung und nahm sie nach einigen Tagen. Dieser Erfolg lieferte ihm die von Baṣra abhängigen Landschaften Ahwâz, Fârs und Kirmân aus, nicht aber Chorâsân, das so lange von seiner Familie verwaltet worden war, da die Azd dort von den Tamîmiten im Zaume gehalten wurden. Man riet ihm, sich in Fârs zu befestigen. Aber da er den ʿIrâq nicht den Syrern ausliefern wollte, faßte er den Entschluß, sich Kûfas zu bemächtigen. Als er in der Gegend um Babylon, an einen Ort namens ʿAqr (Burgfeste) gelangt war, stieß er auf das syrische Heer, das von Maslama ibn ʿAbd al-Malik, einem Veteranen aus den kleinasiatischen Feldzügen, befehligt wurde. Am 14. Ṣafar 102 (24. August 720) ließ er hinter sich die Euphrat-Brücke in Brand stecken und eröffnete die Feindseligkeiten. Die Truppen aus dem ʿIrâq leisteten keinen Widerstand. Jazîd, der sich hätte nach Persien flüchten können, zog vor, auf dem Schlachtfelde kämpfend zu fallen. Die Angehörigen der Familie Muhallabs wurden mit Erbitterung verfolgt. Sie flohen zur See aus Baṣra, landeten an der Küste von Kirmân und gelangten bis zum Indus, ohne eine Zufluchtsstätte zu finden. Sie wurden alle eingeholt und hingerichtet, ihr Vermögen eingezogen, ihre Frauen und ihre Kinder unter Anwendung des muslimischen Gesetzes als Sklaven verkauft.

Jazîd II. hatte nichts von einem Staatsmann. Er war schwach und sorglos. Der Beginn seiner Herrschaft war gekennzeichnet durch un-

bedachtsame Statthalterwechsel. Den Sogdiern legte er Zwangsabgaben auf, obwohl sie sich unter der Bedingung, davon befreit zu sein, ergeben hatten. Seinen Bevollmächtigten ließ er völlig freie Hand in der Verwaltung der Provinzen. Er dachte an nichts anderes als an sein Vergnügen. So erfreuten sich zwei Sängerinnen, Sallâma und Ḥabbâba, eines großen Einflusses am Hofe. Da sie im wahren Sinne des Wortes Favoritinnen des Herrschers waren, so mußten die Ernennungen von Beamten, um Erfolg zu haben, ihre Unterstützung finden. Als Ḥabbâba starb, folgte er ihr eine Woche darauf im Tode nach, wie man annimmt aus Kummer. Er stand erst vier Jahre an der Spitze des Staates und war noch jung (zwischen 33 und 40 Jahren), als er in Arbad, östlich des Jordans, am 24. Šaʿbân 105 (26. Januar 724) verschied. Die Thronfolge hatte er durch letztwillige Verfügung geregelt, und zwar sollte zuerst sein Bruder Hišâm, hierauf sein eigener Sohn Walîd folgen.

Hišâm ibn ʿAbd al-Malik zog vor, statt in Damaskus, dessen Sümpfe er fürchtete, sich in Ruṣâfa, unweit Raqqas und des Euphrats, an der Grenze der syrischen Wüste anzusiedeln. Er besaß Umsicht und war ein reiner Geschäftsmann, keineswegs eine Künstlerseele, zum Unterschiede von seinem Bruder, dem er nachgefolgt war. Die Verwaltung der östlichen Landesteile vertraute er Châlid ibn ʿAbdallâh al-Qasrî an (Šauwâl 105 = März 724). Dieser war ein Zögling al-Ḥaǧǧâǧs, von tatkräftigem Wesen wie sein Meister, aber nicht roh; denn es geschah nur auf höhere Anordnungen hin, daß er einige Empörer verbrennen ließ. Gegen Ende seiner Amtstätigkeit brachen einige Unruhen aus, die den Šîʿiten und den Châriǧiten zuzuschreiben waren. Trotz seiner Mäßigung war er allgemein gehaßt. Da er dem Stamme Qasr angehörte, einem Zweige der Bâǧila, so schloß er sich lieber den Jamaniten als den Muḍar-Leuten an. Er hatte sohin die Quraišiten gegen sich. Außerdem war seine Mutter Christin; für sie ließ er in Kûfa eine Kirche errichten. Er war von einer sehr weitgehenden Duldsamkeit, denn er gestattete nicht nur den Christen, neue Kirchen zu bauen, sondern er hielt auch Maß in der Behandlung der Juden und hatte unter seinen Beamten Anhänger des mazdakitischen Glaubens. Den Nabatäer Ḥassân, den früheren Baumeister al-Ḥaǧǧâǧs, zog er wieder heran und ließ die Trockenlegung der Sümpfe Babyloniens in der Gegend von Wâsiṭ fortführen, was ihm eine ansehnliche Domäne und ungeheure Einkünfte einbrachte. Dieser Erfolg machte ihm viele Feinde. Nichtsdestoweniger

konnte er sich fünfzehn Jahre behaupten, ehe er den Ränken wich, die ihn umgarnten. Unter der Anschuldigung, die Staatskassen angegriffen zu haben, wurde er festgenommen und in Kûfa eingekerkert, wo er achtzehn Monate verblieb. Nach Ablauf dieser Zeit wurde er auf Befehl des Chalifen freigelassen, da ihm nichts nachgewiesen werden konnte.

Châlid hatte im ʿIrâq die Ruhe aufrechterhalten. Nachdem er einmal fort war, wurde der ʿAlide Zaid, der Sohn ʿAlî Zain al-ʿÂbidîns, von den Šîʿiten Kûfas aus Medina dorthin gerufen, da die Stadt aus der zahlenmäßigen Schwäche der syrischen Besatzungsmannschaften Nutzen zu ziehen gedachte. Diese Erhebung dauerte gegen zehn Monate. Der neue Statthalter, Jûsuf ibn ʿOmar Taqafî, ein Verwandter al-Ḥaǧǧâǧs, der lange Zeit keine Nachrichten erhalten konnte, gelangte dazu durch die Festnahme zweier Spießgesellen. Die Empörung flaute ab, Zaid suchte zu entkommen, wurde aber durch einen Pfeilschuß getötet. Sein Körper wurde in Kûfa ans Kreuz geschlagen und sein Kopf in Damaskus und in Medina zur Schau gestellt. So ging einer der Nachkommen des Propheten elendiglich zu Grunde.

Der Krieg mit den Romäern lebte wieder auf. Jeden Sommer begannen die Einfälle aufs neue, und zwar unter der Führung der beiden Söhne Hišâms, nämlich unter der Muʿâwijas, der der Ahnherr der Umaijaden in Spanien war, und unter der Sulaimâns. Der erste kam während seiner Kriegszüge bei einer Fuchsjagd durch einen Sturz vom Pferde ums Leben. Im Laufe dieser Kämpfe entstand die Sage von Saijid al-Baṭṭâl, dessen Grab noch in Sejjid-i Ghâzî, unweit Brussas, in Kleinasien verehrt wird, denn er fiel in Akroinus in Phrygien (122 = 740). An den Ufern des Kaspischen Meeres gerieten die Araber auch mit den Türken in Kampf, wobei sie nicht immer vom Glück begünstigt waren. Von Spanien aus begannen sie die Franken jenseits der Pyrenäen anzugreifen. Schon unter ʿOmar II. hatte Samḥ Narbonne genommen, das zu einer Festung gemacht wurde. Aber sein Streifzug gegen Toulouse wurde von Odo (Eudes) im Ḏû 'l-qaʿda 102 (Mai 721) aufgehalten. Unter Hišâm brachte der zum Statthalter ernannte ʿAbd ar-Raḥmân ibn ʿAbdallâh zuerst den Berber Munuza, der sich in Nord-Spanien unabhängig gemacht hatte und Odos Verbündeter geworden war, unter seine Botmäßigkeit. Hierauf wandte er sich gegen diesen und schlug ihn zwischen der Garonne und der Dordogne. Odo rief Karl Martell herbei, der

mit den Arabern zwischen Tours und Poitiers im Ramaḍân 114 (Oktober 732) zusammenstieß. Nach mehrtägigem Kampfe machten die Araber einen rasenden Allgemeinangriff, dem die Franken Austrasiens tapfer widerstanden. Am nächsten Morgen hatten die Araber das Schlachtfeld verlassen. Noch zehn Jahre später zogen sie die Rhône hinauf, aber es waren dies nur mehr Plünderungszüge von Streifscharen.

Narbonne war der Ausgangspunkt dieser Kriegszüge, und eine Linie befestigter Karawanserais (ribâṭ) verband diese Stadt mit der Provence, namentlich mit Avignon, das von Jûsuf genommen ward; von da führte der Weg in das Dauphiné und nach Burgund. Karl Martell versuchte vergeblich, sich Narbonnes zu bemächtigen. Er erlitt eine Niederlage unter den Mauern der Stadt (737). Erst 22 Jahre später besetzte es Pipin der Kurze endgültig (759), und die Araber versuchten vergeblich, es gelegentlich des großen Streifzuges, den Hišâm, der Emir von Cordoba, in die südlichen Landesteile Frankreichs unternahm, zurückzuerobern.

Im darauffolgenden Jahre berief Hišâm seinen Statthalter in Spanien ab und ernannte an seiner Stelle ʿAbd al-Malik ibn Qaṭan. Zwei Jahre später setzte er ʿUqba ibn al-Ḥaǧǧâǧ as-Salûlî an seine Stelle, aber ohne nennenswerten Erfolg. Die Begeisterung des Ansturms war bei Poitiers gebrochen worden. Außerdem erhoben sich die Berber in Afrika, und die Statthalter des Chalifen sahen sich genötigt, die Nordgrenze von Truppen zu entblößen. Die Eingeborenen Afrikas waren außer sich, sich als Steuerpflichtige behandelt zu sehen und übernahmen die Lehren der Châriǧiten. Man mußte syrische Truppen unter der Führung des Kulṯûm ibn ʿIjâḍ al-Qasrî hinschicken, die aber nichts ausrichteten. Kulṯûm wurde in der Schlacht am Flusse Nauam erschlagen, und sein Neffe Balǧ konnte nur mit Mühe ein Drittel des Heeres nach Ceuta zurückbringen, um von da nach Spanien überzusetzen.

Am anderen Ende des Reiches, in Sogdiana, hatte die eingeborne Bevölkerung die muslimische Herrschaft unter der Bedingung zugelassen, keine Zwangsabgaben bezahlen zu müssen. Aber diese Bedingung war nicht lange eingehalten worden. Daher vereinigten sie sich mit ihren früheren Feinden, den Türken, so daß die Lage der Araber eine recht heikle wurde. Um dem abzuhelfen vertraute der Chalife die Verwaltung Chorâsâns einem erfahrenen Befehlshaber,

Nasr ibn Saijâr al-Kinânî, an, der unter den Nachfolgern Hišâms in seinem Amte verbleiben und als erster den Arabern von dem ausbrechenden Widerstand, der den ʿAbbâsiden schließlich das Chalifat einbrachte, Kunde geben sollte.

Hišâm starb in Ruṣâfa am 6. Rabîʿ at-tânî 125 (6. Februar 743), kaum 55 Jahre alt. Von wenig einnehmendem Äußern — er schielte —, schloß er sich mit Vorliebe in sein Haus ein und erledigte die Staatsgeschäfte durch die Vermittlung al-Abraš's, des Kalbiten, zu dem er Vertrauen hatte. Er legte seinen christlichen Untertanen gegenüber Duldsamkeit an den Tag und errichtete den seit vierzig Jahren verwaisten erzbischöflichen Sitz Antiochia wieder, wobei er zur Bedingung machte, daß sein Schützling Stephanus, ein einfacher Mönch gewählt würde. Er war trotzdem ein guter Muhammedaner und ein Freund az-Zuhrîs und Abû Zinâds, der berühmten Überlieferer und Gegner der Glaubensgemeinschaft der Qadarîja, die die Willensfreiheit des Menschen lehrten. Von Natur geizig veranlagt, brachte er Ordnung in die Verwaltung der Staatsgelder, ging aber zu weit in dem Wunsche nach Vergrößerung seines persönlichen Besitzes durch vermehrte Errichtung von Kanälen und Schlössern. Nachdem er Großgrundbesitzer, wie Châlid, geworden war, mußte er diesem aus Furcht, die Preise könnten gedrückt werden, untersagen, sein Getreide vor ihm zu verkaufen. Er saugte seine Untertanen aus und zwang seine Statthalter, ihm bedeutende Geldbeträge zu senden, ohne sich darum zu kümmern, auf welche Weise sie sich diese verschafften. Die Unzufriedenheit war allgemein und die Erinnerung an diese Erpressungen blieb tief in das Gedächtnis der Bevölkerung eingegraben und führte schließlich den Sturz des Herrscherhauses herbei.

Walîd II., der schon durch die letztwillige Verfügung seines Vaters im voraus dazu ausersehen war, folgte auf seinen Oheim Hišâm. Er hatte Ruṣâfa verlassen, um am Grenzwall der Wüste ein Schloß zu beziehen, das Bachrâʾ genannt, im Osten Syriens mitten in der Wüste gelegen war. Hier erreichte ihn zwei Jahre später die Nachricht vom Ableben Hišâms. Eiligst begab er sich nach der Hauptstadt Damaskus, um sich dort feierlich einsetzen zu lassen. Er war ein Dichter; aber er veröffentlichte seine Gedichte nicht und begnügte sich damit, sie sich heimlich entwenden zu lassen. Als echter Grandseigneur verausgabte er freigebig die von seinem geizigen Vorgänger angehäuften Reich-

tümer. Er umgab sich mit einem Kreis von Sängern, Sängerinnen und Gelehrten. Als Liebhaber von Pferde-Rennen besaß er eine Anzahl Pferde.

Eine Empörung seines Vetters Jazîd III., des Sohnes Walîds, des Sohnes ʿAbd al-Maliks, kam ihm dort überraschend. Dieser hatte sich, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen, Damaskus' bemächtigt und sich dort anerkennen lassen. Walîd II. ließ dem Boten, der ihm diese schlechte Nachricht gebracht hatte, hundert Peitschenhiebe verabreichen. Hierauf nahm er die zweihundert Mann mit sich, die seine Wache bildeten, und denen sich rasch Abteilungen zugesellten, die von benachbarten Stämmen gestellt wurden. Aber die Kalbiten aus Palmyra wollten nicht gegen die Kalbiten aus Damaskus kämpfen, und Walîd II., von aller Welt im Stiche gelassen, zog sich in ein Innenzimmer des Schlosses zurück und begann den Koran zu lesen, wie das der Chalife ʿOṯmân getan hatte. In dieser Stellung wurde er von den Siegern am 27. Ǧumâdâ 'l-uchrâ 126 (17. April 744) erschlagen.

Jazîd III. nahm, um die Gemüter für sich zu gewinnen, eine Lebensweise an, die der Hišâms entgegengesetzt war, und verpflichtete sich, nicht seinen Säckel auf Kosten der Provinzen zu füllen. Aber seine guten Vorsätze konnten nicht zur Reife gelangen, denn er starb nach nicht ganz sechsmonatlicher Herrschaft am 12. Ḏû 'l-ḥiǧǧa 126 (25. September 744).

Die Mißstimmung war allgemein und der Mordanschlag gegen Walîd II. war dazu angetan, ihr neue Nahrung zu bieten. Die Syrer selbst, die die Hauptmacht des Reiches bildeten, erwarteten eine baldige Änderung. Marwân, mit dem Beinamen „der Esel" (al-Ḥimâr), weil er, wie die syrischen Geschichtschreiber behaupten, an einer Blume Gefallen fand, die man „Eselrose" nannte, gehörte einem jüngeren Zweige der Umaijâden an; er war zwölf Jahre lang Statthalter der Grenzlandschaften Armenien und Âḏarbaiǧân gewesen. Dort gab es viel Krieg zu führen. An die Stelle der alten Heeresaufstellung in zwei sich gegenüberstehenden Schlachtreihen, zwischen denen sich die Einzelkämpfe abspielten, setzte er Reiterscharen (karâdîs), die in getrennten Einheiten angreifen oder bei dem großen Gesamtangriff, der im allgemeinen den Kampf beendigte, mitwirken konnten. Er benutzte den Umstand, daß Ibrâhîm ibn Walîd, der von Jazîd III. zum Chalifen ernannt worden war, nur im Süden Syriens Anerkennung gefunden hatte, und fiel in dieses Land ein, wo er wertvolle Hilfstruppen in den

Qaisiten von Qinnasrîn und den Arabern von Ḥomṣ vorfand. Sulaimân, der Sohn Hišâms, der lange gegen die Romäer gekämpft hatte, suchte im Anti-Libanon bei ʿAin al-Ǧarr seinen Marsch aufzuhalten. Er wurde aber geschlagen und flüchtete sich nach Damaskus, von dort nach Palmyra, dem Hauptsitze des Stammes Kalb. Marwân, der Esel, zog in der Hautpstadt Syriens ein und ließ sich dort unter dem Namen Marwân II. am 26. Ṣafar 127 (7. Dezember 744) den Treueid leisten. Er wollte dort keine Rache üben, und nicht auf seine Anordnungen wurde Jazîds Leichnam ausgegraben und aufgehängt. Er verzieh seinen Gegnern, Sulaimân, dem Sohne Hišâms, und Ibrâhîm, dem Chalifen. Als Wohnsitz wählte er Ḥarrân, das alte Carrhä, in Mesopotamien, weil diese Stadt im Gebiete der Qaisiten, seiner mächtigen Verbündeten, lag, und weil sein Vater dort gewohnt hatte und er selbst dort aufgezogen worden war. Er machte es zur Hauptstadt des Reiches, indem er den Staatsschatz des Reiches dorthin verbringen ließ. Das entfremdete ihm die Syrer, die bemerkten, daß ihnen die Leitung der Staatsgeschäfte entglitt. Sie erhoben sich, aber die Empörung wurde von Marwân rasch erstickt. Die festen Städte hatten Widerstand geleistet; Jazîd, der Sohn Châlid al-Qasrîs, wurde vor Damaskus erschlagen, und Ṯâbit ibn Nuʿaim ergriff nach einer erfolglosen Belagerung Tiberias, des Hauptstandortes der Jordan-Truppen (ǧund al-Urdunn), die Flucht. Bald darauf festgenommen, wurde er verstümmelt.

Um die Familie Umaija um sich zu sammeln und ihre Teilnahme an seinem Erfolg zu erregen, heiratete Marwân II. die Tochter Hišâms. Aber als er Truppen aussandte, um sich des ʿIrâqs zu bemächtigen, der noch nicht unter seiner Herrschaft stand, riefen die Söldnerscharen, als sie bei Ruṣâfa am Euphrat vorbeizogen, Sulaimân, Hišâms Sohn, zum Chalifen aus. Marwân übernahm selbst die Leitung der kriegerischen Unternehmungen gegen die Aufrührer, stieß auf Sulaimân in dessen Lager zu Chufâf bei Qinnasrîn und schlug ihn gänzlich. Alle Kriegsgefangenen, die sich nicht als Leibeigene ergaben, wurden niedergemetzelt. Sulaimân rettete sich nach Ḥomṣ mit den Resten seines Heeres. Von dort flüchtete er nach Kûfa und überließ seinem Bruder Saʿîd die Verteidigung Emesas, das zur Übergabe gezwungen wurde. So kam Syrien wieder unter die Herrschaft Marwâns, der die wichtigsten Befestigungen schleifen ließ.

Der Osten war ohne Oberhaupt. Ibn Muʿâwija, der ein Nachkomme

Ǧaʿfar Ṭaijârs, des Bruders ʿAlîs, war, und als zur Familie des Propheten gehörig angesehen werden konnte, warf sich in Kûfa zum Kronbewerber auf. Unterstützung seiner Ansprüche fand er bei den Zaiditen, šîʿitischen Anhängern Zaids, des Sohnes ʿAlî Zain al-ʿÂbidîns, und den Freigelassenen, die fast alle iranischer Abstammung waren. Ibn ʿOmar, der Statthalter von Ḥîra bereitete ihnen im Muḥarram 127 (Oktober 744) eine Niederlage. Die Zaiditen verteidigten sich mutig in der Feste und in den Straßen Kûfas, bis sie ein ehrenhaftes Übereinkommen hinsichtlich der Waffenstreckung erzielten. Ibn Muʿâwija gewann Persien, dessen Bewohner ihm zujubelten. Anderseits entglitt Mesopotamien den Umaijaden. Die Chârigiten tauchten wieder auf und kamen unter der Führung Ḍaḥḥâk ibn Qais', um Kûfa zu belagern, das von seinen Führern geräumt wurde, sodann Wâsiṭ, das sich im Šauwâl 127 (August 745) ergab. Ḍaḥḥâk machte Kûfa zur Hauptstadt, begab sich aber nach Mauṣil (Mosul) bei der ersten Kunde von den Anschlägen Marwâns, der gegen ihn seinen Sohn ʿAbdallâh ausgesandt hatte, der sich in Nisibis belagern ließ. Marwân mußte nach Aufhebung der Belagerung von Ḥomṣ selbst kommen und schlug die Chârigiten in der Schlacht von Kafar Tûtâ gegen Ende des Jahres 128 (ungefähr September 746). Im folgenden Jahre wurden die letzten Chârigiten gezwungen, sich zu zerstreuen. Ibn Muʿâwija mußte aus Merw, dem königlichen (Šâhagân), fliehen und ging elendiglich zugrunde. Die Chârigiten des Ḥaḍramôt wurden im Jahre 130 aufgerieben. Marwân II. konnte sich in seinem Wohnsitz Ḥarrân ungestört zur Ruhe setzen. Jedoch setzten damals die schrecklichsten Ereignisse in Chorâsân ein, hervorgerufen durch Abû Muslim und die ʿabbâsitische Wühlarbeit.

Die Umaijadischen Chalifen.

Zweig der Sufjâniden.

Muʿâwija I., Sohn des Abû Sufjân ibn Ḥarb (40—60 = 660—680).
Jazîd I. (60—64 = 680—683).
Muʿâwija II. (64 = 683).

Zweig der Marwâniden.

Marwân I., Sohn al-Ḥakams (64—65 = 684—685).
ʿAbd al-Malik (65—86 = 685—705).
Walîd I. (86—96 = 705—715).
Sulaimân (96—99 = 715—717).
ʿOmar II., Sohn des ʿAbd al-ʿAzîz (99—101 = 717—720).
Jazîd II., Sohn ʿAbd al-Maliks (101—105 = 720—724).
Hišâm, Sohn ʿAbd al-Maliks (105—125 = 724—743).
Walîd II., Sohn Jazîds II. (125—126 = 743—744).
Jazîd III., Sohn Walîds I. (126 = 744).
Marwân II. al-Ḥimâr (127—132 = 744—750).

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

J. Wellhausen, Das arabische Reich und sein Sturz. Berlin 1902. 8°.

Fragmenta historicorum arabicorum. Arabice edidit M. J. de Goeje et P. de Jong. T. I, continens partem tertiam operis Kitâbo'l-Oyun wa'l-hadaïk fî akhbâri 'l-hakaïk; t. II, continens partem sextam operis Tadjâribo 'l-Omami, auctore Ibn-Maskowaih. Lugd. Bat. 1869—1871. 4°.

Ibn ʿAbd Rabbihi, al-ʿIqd al-farîd, Bd. II, SS. 299—349.

C. Torrey, The mohammedan conquest of Egypt and North Africa (643—705, A. D.) in den Biblical and Semitic Studies der Universität Yale, SS. 279—330. 1901. 8°.

Th. Noeldeke, Zur Geschichte der Omaijaden. 1901. 8°.

F. Wüstenfeld, Die Familie el-Zubeir, der Tod des Muçʿab ben el-Zubeir, aus dem Muwaffakijat des Abu ʿAbdallah el-Dimaschki. Arabisch und deutsch. Göttingen 1878. gr. 4°.

H. Lammens, le Chantre des Omaiades. Im Journal Asiatique, IX. Serie, Bd. IV, SS. 227 und ff.

Derselbe, Études sur le règne du calife omaiyade Moʿâwiya Ier. In den Mélanges de la Faculté orientale de Beyrouth, Bd. I, 1906.

J. Périer, Vie d'al-Hadjdjâdj, 1904. 8°. (Bibliothèque de l'École des Hautes-Études, section des sciences historiques et philologiques, fasc. 151).

Quatremère, Mémoire historique sur la vie d'Abd-Allah ben-Zobaïr. Im Journal Asiatique, II. Serie, 1832.

Reinaud, Invasions des Sarrazins en France. Paris 1836. 8°.

H. Zotenberg, Invasions des Visigoths et des Arabes en France. Toulouse 1876. (Sonderabdruck aus Bd. II der Histoire générale de Languedoc.)

R. Dorr, de bellis Francorum cum Arabibus gestis (Dissertation). Königsberg 1861. 8°.

C. H. Becker, Studien zur Omajjaden-Geschichte. A. ʿOmar II. In der Zeitschrift für Assyriologie, Bd. XV.

G. de Rey, Les invasions des Sarrasins en Provence pendant le VIIIe, le IXe et le Xe siècle. Marseille 1878. 8°.

Vingtrinier (Aimé), Note sur l'invasion des Sarrasins dans le Lyonnais. Lyon 1862. 8°.

Zwölfter Abschnitt.

Die ʿabbâsidische Werbetätigkeit.

Die Glaubensgemeinschaften der Šîʿiten hatten sich über Chorâsân verbreitet, und die Anhänger die ʿAlîden waren dort zahlreich. Diese Parteigänger empörten sich gegen die umaijadische Herrschaft und stürzten sie zu Gunsten nicht der ʿAlîden, sondern der ʿAbbâsiden. Wie diese Erscheinung zustande kam, soll im folgenden klargelegt werden.

In dieser Zeit war Chorâsân von Basra abhängig, und die Fehden der arabischen Stämme unter sich wurden wie v o r der Verkündigung der neuen Glaubenslehre fortgesetzt. Der wichtigste der Zusammenschlüsse wurde von dem Stamme Tamîm gebildet, der sich dem Stamme Ribâb verbunden hatte. So war sein Einfluß so mächtig, daß die persischen Vornehmen, die noch übrig waren, seinen Schutz nachsuchten; desgleichen die Zoṭṭ Indiens. Die Jemeniten wurden durch die Azd vertreten. Sie waren ungern gesehen, da sie sehr spät erst an den großen Eroberungskriegen unter ʿOmar und ʿOṯmân teilgenommen hatten, aber das Emporkommen der Familie al-Muhallabs hatte ihre Bedeutung außerordentlich erhöht. Von da rührt ihr Anteil an Einfluß und Kämpfen her. Die mit den ʿAbd al-Qais verbundenen Tamîm standen als Vertreter des Muḍar-Verbandes den mit den Rabîʿa verbündeten Azd gegenüber. Die erste dieser Vereinigungen war im Jahre 96 (715) mächtig genug, um auf dem Schlachtfelde einen so gewaltigen Anführer wie Qutaiba niederzuwerfen, zu besiegen und zu töten, der, vom Stamme Bâhila, zu seiner Unterstützung keinen genügend zusammengeschlossenen Stammesverband hinter sich hatte; aus diesem Grunde konnte ja kein Araber, dem nicht eine einflußreiche Familie und zahlreiche Hörige zur Seite standen, etwas zu erreichen hoffen. Man erlebte damals das Gegenteil von dem Emporkommen

Jazîd ibn-Muhallabs, dessen Familie zahlreich war, und der sich auf langehin in Chorâsân niederließ. Die Azd gelangten wieder zur Macht, die Tamîm dagegen verloren alles Ansehen. Das Blatt wendete sich, als die Familie der Muhallabiden ihre Macht verlor.

Irân blieb ruhig; denn die Empörungen der Sogdier und die kriegerischen Unternehmungen der Türken spielten sich jenseits des Oxus ab. Ihre vorübergehenden Erfolge rührten von der Unsicherheit der Verwaltung und von dem ständigen Wechsel der Statthalter her. Der Tamîmite Ḥâri̱t ibn Suraiǧ aus Dabbûsija, ein alter Châriǧite, ließ sich im Namen der Glaubensgemeinschaft der Murǧiten in Ṭochâristân zum Chalifen ausrufen. Die Städte Transoxaniens unterwarfen sich ihm mit einer Leichtigkeit, die ihresgleichen nur in der fand, womit sie den rechtmäßigen Herrscher anerkannten, als er gegen die Empörer Kriegsscharen aussandte. Er verbündete sich mit den Türken, wurde aber aus Šâš von Naṣr ibn Saijâr vertrieben und war genötigt, jenseits des Jaxartes (Sîr Darjâ) umher zu irren. Später belagerte er Merw und zwang den Statthalter, es zu verlassen. Aber im Raǧab 128 (April 746) wurde er dort nach einer Niederlage getötet.

Naṣr war ein alter, unter den Waffen ergrauter Bevollmächtigter der Umaijaden. Er verbesserte die Verwaltung der Staatsgelder, wachte besonders darüber, daß die Muhammedaner keine Kopfsteuer zu bezahlen hatten — so schlecht hielt man sich an die Vorschriften — und daß die Grundsteuer von den Nichtmuhammedanern erhoben wurde.

Die Schwierigkeiten, die man zu überwinden hatte, um sich Ḥâri̱t ibn Suraiǧs zu bemächtigen, ließen noch größere voraussehen, als man wahrnahm, wie die Šîʿiten unter den schwarzen Fahnen in Aufruhr gerieten, die die ʿabbâsidischen Umtriebe kennzeichneten, und wie sie unter der Führung Abû Muslims ein Lager unweit Merws aufschlugen. Naṣr ibn Saijâr beobachtete seit langem die Entstehung dieser Bewegung, aber am Hofe von Damaskus hörte man nicht auf seine Bitten um Verstärkungen. Eine Schlacht zwischen Ibn al-Karmânî, der den Tod seines Vaters zu rächen hatte, wobei er von den Azd unterstützt wurde, und den Truppen Naṣrs fand unter den Mauern und in den Straßen von Merw statt. Sie gab Abû Muslim Gelegenheit, mit Erfolg einzuschreiten. Sein Eingreifen schlug Naṣr in die Flucht, der sich nach Nîšâpûr flüchten mußte (Rabîʿ a̱t-ṯânî 130 = Dezember 748).

Ein ʿAlide, Jaḥjâ, Sohn des Zaid ibn ʿAlî, der gehofft hatte, in den persischen Landen Unterstützung zu finden, war im Kampfe gegen die

Umaijaden gefallen. Seinen von allen Šîʿiten beweinten Glaubenstod nahm Abû Muslim zum Vorwand für seine Empörung. Ein Bevollmächtigter der ʿAlîden in Kûfa, namens Maisara, schickte nach Chorâsân Sendboten, um dort seit dem Jahre 102 d. H. die šîʿitischen Lehren zu verkündigen. Seine Abgesandten gaben sich als Handelsleute aus, aber nicht ohne die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zu ziehen, die sie überwachten.

Im Jahre 105 kam Bukair Ibn Mâhân, der ehemalige Dolmetscher des arabischen Heeres in Sind, nach Kûfa und wurde für die ʿabbâsitische Werbetätigkeit gewonnen. Er widmete sich ihr mit solchem Eifer, sodaß er einer ihrer Hauptvorkämpfer wurde. Er sandte seinerseits in die Landesteile Werber, die der Verschwörung mit angehörten. Im Jahre 124 hielten die Verschworenen in einem besonderen Hause Versammlungen ab. Man erfuhr davon, und Ibn Mâhân wurde festgenommen. Während er im Kerker lag, kaufte er für 400 Dirhem von ʿÎsâ ibn Maʿqil al-ʿIǧlî dessen Leibeigenen Abû Muslim, der der Anführer der Partei werden und sie in die Höhe bringen sollte.

Die stärkste politische Partei war die der Râwenditen. Dies waren die Anhänger Muḥammed ibn al-Ḥanafîjas, des Sohnes ʿAlî ibn Abî Ṭâlibs. Ihm hätte sein Vater, behaupteten sie, seine Machtbefugnisse als Imâm übertragen, und Muḥammeds Sohn, Abû Hâšim, hätte sie ʿAlî, dem Enkel ʿAbbâs', des Sohnes ʿAbd al-Muṭṭalibs, verliehen. Muḥammed, dessen Sohn, hatte seine Würde geerbt, und da seine Anhänger das meiste Ansehen genossen, so sahen sich die eigentlichen ʿAlîden, besonders die Nachkommen al-Ḥusains zu Gunsten des Hauses ʿAbbâs verdrängt. Nun aber haben die Râwenditen Abû Muslim immer als einen der ihren beansprucht.

Als der Imâm Muḥammed ibn ʿAlî starb, folgte ihm sein Sohn Ibrâhîm nach. Ibn Mâhân, wegen Mangels an Beweisen in Freiheit gesetzt, zog nach Chorâsân, versammelte seine Anhänger in der Stadt Merw und er rief Ibrâhîm zum Oberhaupte aus, wobei er ihm den Schatz der Šîʿiten überreichte. Das war im Jahre 126. Ibn Mâhân starb im Jahre darauf. So war Kûfa der Mittelpunkt der Gegenpartei, die sich mit dem Namen der Familie ʿAlî deckte und Merw der Ort, wo die Versammlungen am ungehindertsten abgehalten wurden, denn dort besaßen die Chuzâʿa Dörfer. Diese Araber waren alte Verbündete der Familie des Propheten, überdies gehörten sie zu den Azd, die infolge des Sturzes der Muhallabiden in Gegnerschaft getreten waren.

Der Imâm Ibrâhîm war es, der Abû Muslim nach Chorâsân entsandte. Er hatte es verstanden, den richtigen Mann auszuwählen. Als früherer Leibeigener war Abû Muslim wahrscheinlich iranischer Herkunft. Seine Abstammung ist in tiefstes Dunkel getaucht. Es zeugt von großem Scharfsinn, daß Ibrâhîm voraussah, welche Dienste jener der Sache leisten konnte. Wie dem auch sei, die Empörung nahm mit der Erhebung der Dörfer ihren Anfang, die den Chuzâʿa auf dem Gebiete von Merw gehörten. Es war dies im Sommer des Jahres 129 (747).

Hier entfaltete er zum ersten Male die schwarzen Banner, Geschenke des Imâms. Sein Heer bestand zum großen Teile aus iranischen Landleuten und freigelassenen Ackerbauern der Dörfer um Merw. Es befanden sich auch Araber unter ihnen, die die hervorragenden Stellen innehatten; denn die Religion hatte für die ʿabbâsidische Werbetätigkeit die Semiten und die Arier zu einer Einheit verschmolzen. Die Hâšimîja, die Nachkommen Hâšims, bildeten den Kern des Heeres. Naṣr sah sich gezwungen, Merw zu verlassen und sich nach Nîšâpûr zurückzuziehen, das er nach der Niederlage seines Sohnes Tamîm in Ṭûs im Šauwâl 130 (Juni 748) räumen mußte. Die Vernichtung einer Heeresabteilung in Ǧurǧân zwang ihn, erst in Hamadân Halt zu machen und den ʿIrâq unverteidigt zu lassen. Er starb übrigens am 12. Rabîʿ al-auwal 131 (9. November 748) im Alter von 85 Jahren ganz in der Nähe dieses Orts, in Sâwa. Er hatte vorausgesehen, daß die Bewegung in Chorâsân ungeheure Ausdehnung annehmen würde, und starb weil er seine Vorhersagen sich verwirklichen sah.

Qaḥtaba ibn Šabîb, ein Ṭaijite, vom Imâm Ibrâhîm abgesandt, befehligte die Truppen. Abû Muslim leitete die kriegerischen Unternehmungen aus der Ferne. Die syrischen Mannschaften, die aus Hamadân geflüchtet waren, und die chorâsânischen Söldner Naṣr ibn Saijârs leisteten in Nahâwand Widerstand. Aber nach einigen Monaten mußten sie sich ergeben (Ḏû 'l-qaʿda 131 = Juli 749). Das Heer aus Chorâsân stieg auf dem gewöhnlichen Weg, Kirmânšâh-Ḥulwân-Châniqîn, von den hochgelegenen Gebieten herab. Qaḥtaba fiel über das feindliche Lager her, kam aber inmitten seines Erfolges auf eine geheimnisvolle Weise um Mitternacht um. Sein Sohn Ḥasan folgte ihm und zog in Kûfa ohne Schwertstreich am 14. Muḥarram (= 2. September) ein. Der Imâm Ibrâhîm war auf Befehl Marwâns festgenommen worden. Er schlug an seiner Stelle seinen Bruder Abû

'l-ʿAbbâs vor, der am 12. Rabîʿ at-ṯânî 132 (28. November 749) in der großen Moschee zu Kûfa zum Chalifen ausgerufen wurde.

Unterdessen hatte Marwân II., der umaijadische Chalife, Ḥarrân verlassen und war an der Spitze des syrischen Heeres in der Richtung auf Mauṣil (Mosul) vorgerückt, um mit einer auf dieser Seite angreifenden Heeresabteilung ins Treffen zu kommen. Er wurde aber am linken Ufer des großen Zâb völlig geschlagen, in einer Schlacht, die vom 2. Ǧumâdâ 'l-uchrâ 132 bis zum 11. des gleichen Monats (25. Januar 750) dauerte. Seine Krieger waren entmutigt, während die Leute aus Chorâsân entschlossen waren, zu siegen. Das umaijadische Chalifat war gestürzt. Marwân begab sich nach Ḥarrân, sodann nach Damaskus, suchte Zuflucht in Abû Fuṭrus bei Jâfa, hierauf in Faramâ an der ägyptischen Küste und schließlich in Buṣîr bei Ušmunain in Oberägypten, wo er gegen Ende desselben Jahres (August 750) mit den Waffen in der Hand fiel. Sein Kopf wurde abgehauen und an Abû 'l-ʿAbbâs gesandt, als Beweis für den glücklichen Ausgang der Verfolgung. Dies war so üblich; außergewöhnlich aber war, daß seine Zunge von einer Katze gefressen wurde, wie es Verse, die uns von Ibn al-Aṯîr überliefert worden sind, behaupten.

Die Mitglieder der Familie der Umaijaden wurden überall verfolgt, besonders in Syrien, und ohne viel Umschweife hingerichtet. Die Grabmäler der Chalifen wurden aufgewühlt, ihre Gebeine geschändet. Man grub den Leichnam Hišâms aus, von dem nur mehr die Nase erhalten geblieben war, peitschte ihn und hängte ihn an den Galgen. Dann verbrannte man seine Gebeine und zerstreute die Asche in alle Winde. Merkwürdigerweise blieben ʿOmar II. und Muʿâwija verschont. Den Nachforschungen entging nur ein Enkel Hišâms, der sich nach Spanien begab, und dort seinerseits ein Herrschergeschlecht gründete.

Syrien, das mit den Umaijaden alles verlor, erhob sich, jedoch zu spät. Abû 'l-Ward Maǧzât ibn al-Kauṯar, ein Höfling Marwâns und einer seiner Heerführer, empörte sich in Qinnasrîn und rief einen Nachkommen Jazîds I., Abû Muḥammad Zijâd ibn ʿAbdallâh aus, den man den Sufjâniden nannte und von dem man behauptete, daß seine Ankunft das Ende der Welt anzeige. Die Qaisiten bildeten den Hauptteil seines Heeres. Diese Empörung wurde in der Schlacht von Marǧ al-Achram bei Qinnasrîn gegen Ende des Jahres 133 (Ende Juli 751) niedergeschlagen. Abû 'l-Ward fiel während des Kampfes. Der Suf-

jânide floh nach Palmyra, und von da nach dem Ḥiğâz, wo er von al-Manṣûr, dem zweiten ʿabbâsidischen Chalifen hingerichtet wurde.

Damit war es mit dem arabischen Reich zu Ende. Die Vorherrschaft ging an die Verteidiger der ʿabbâsidischen Werbetätigkeit, an die Perser über und die Gründung Bagdads sollte gar bald die endgültige Iranisierung (istiʿğâm) des arabischen Weltreiches kennzeichnen. Die Sprache allein sollte zwar Bestand haben, aber das Schrifttum sollte vom neuen Geist stark beeinflußt werden. Die Schlacht am großen Zâb war gewissermaßen die Vergeltung für Qâdisîja, in der das mächtige Sasaniden-Reich Persiens zugrunde gegangen war.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

G. van Vloten, De opkomst der Abbasiden in Chorosan. Leiden 1890. 8°.

Derselbe, Recherches sur la domination arabe, le chiïtisme, les croyances messianiques sous le Khalifat des Omayyades. Amsterdam 1894. 4°.

J. Zaydan, Umayyads and Abbásids, being the 4th part of the History of Islamic civilisation. Translated by D. S. Margoliouth. London 1907. gr. 8°. (Gibb Memorial Series, IV.)

Masʿûdî, Kitâb at-tanbîh wa 'l-ischrâf. (Arabice) edidit M. J. de Goeje. Lugd. Bat. 1894. 8°. (Bibliotheca geographorum arabicorum, VIII.)

Derselbe, Le Livre de l'avertissement et de la revision. Traduction par B. Carra de Vaux. 1897. gr. 8°.

Abou-Ḥanîfa Aḥmed ibn Dâoud ad-Dînawarî, Kitâb al-akhbâr at-tiwâl, publ. par W. Guirgass. t. I.: Texte arabe. Leyde 1888. 8°.

Dreizehnter Abschnitt.

Das Chalifat der ʿAbbâsiden.

Die Eroberung des Reiches richtete sich gegen die Syrer. Folglich konnte Damaskus nicht mehr Hauptstadt bleiben; vielmehr mußte man im ʿIrâq eine andere suchen. Kûfa, das durch den Sieg der Umaijaden sein Ansehen verloren hatte, konnte beanspruchen, wieder in seine Würde eingesetzt zu werden, aber die Rede, die Abû 'l-ʿAbbâs in der großen Moschee hielt, ging auf Drohungen hinaus. Tatsächlich befleckte sich die muslimische Gesellschaft durch die Verfolgung der Angehörigen der Familie Umaijas und aller jener, die mit ihrem Schicksal verbunden waren, mit Blut. Mit vollem Recht konnte sich der neue Chalife die Bezeichnung as-Saffâḥ, „der Blutvergießer", selbst beilegen. Er stellte sich zur Aufgabe, die verkannten Rechte der Familie des Propheten zu rächen. Diese Vergeltung, so gräßlich sie auch war, erschien ganz selbstverständlich. Am schwierigsten zu erklären ist der Umstand, wie die Familie al-ʿAbbâs' ihre Anerkennung als Erbe des Propheten zum Nachteile der Kinder ʿAlîs und Fâṭimâs bewerkstelligte. Die Anwendung der Bezeichnung „Banû Hâšim" für die Thronbewerber unter den Umaijaden hatte den Vorteil, gleichzeitig die ʿAlîden und die ʿAbbâsiden zu umfassen. Indes zogen allein die letzten Nutzen aus der Bewegung. Zweifelsohne gab in diesem Falle der Einfluß der Râwendîten den Ausschlag. Später wollten gewissenhafte Chalifen, die erkannten, daß ihre Einsetzung im großen und ganzen auf einer Spiegelfechterei beruhte, die ʿAlîden wieder in ihre Rechte einsetzen. Aber die Drohung mit einem derartigen Entschluß genügte, gegen den guten Willen eines edelmütigen Oberpriesters alle die Vorteile zusammenzuschließen, die mit dem neuen Herrschergeschlecht zusammenhingen. Man mußte auf diese schöne Absicht verzichten. Die ʿAlîden waren eine

Nachkommenschaft heiliger Persönlichkeiten, die auf die irdischen Güter keinen Wert legten. Das trug nicht wenig dazu bei, daß sie sich außerhalb der Politik, von der sie keinerlei Nutzen hatten, behaupteten.

Abû 'l-ʿAbbâs hatte Anbâr zur Hauptstadt gemacht, eine persische Stadt an den Ufern des Euphrats, in der ehedem die Lebensmittel für die Kriege gegen die Römer aufgespeichert wurden (daher ihr Name anbâr „Vorratskammer"). Dort starb er an einer nicht näher bezeichneten Krankheit, vielleicht an den Pocken, am 13. D̲û 'l-ḥiǧǧa 136 (9. Juni 754) in einem Alter von kaum dreißig Jahren. Er hatte dafür Sorge getragen, seinen Bruder Abû Ǧaʿfar als seinen Nachfolger ausrufen zu lassen; dieser wurde auch sofort anerkannt.

Abû Muslim wurde für das große Werk, das er glücklich zu Ende geführt hatte, schlecht belohnt. Er leistete Abû Ǧaʿfar noch den Dienst, ihn seines Oheims ʿAbdallâh, des Sohns ʿAlîs, zu entledigen, der die Syrer aufgewiegelt hatte und gegen Naṣîbîn zog. Eine Schlacht machte seine Hoffnungen zunichte (6. Ǧumâdâ 'l-uchrâ 137 = 27. November 754). Der Chalife benützte die Abwesenheit Abû Muslims, um ihm die Verwaltung Chorâsâns zu entreißen. Der Heerführer glaubte, von seiner Leibwache umgeben, sich nach der Hofhaltung des Chalifen begeben zu können. Dort wurde er aber verräterischer Weise ins Vorzimmer gelockt und so, von seiner Leibwache abgesondert, von Vertrauten ermordet (24. Šaʿbân 137 = 12. Februar 755).

Abû Ǧaʿfar, von einer lästig gewordenen Persönlichkeit befreit, verdiente den Beinamen al-Manṣûr, „der Siegreiche", den er seit seiner Einsetzung angenommen hatte.

Die Familie der Barmakiden stellte al-Manṣûr die Verwaltungsbeamten, deren er bedurfte.[1]) So kam es, daß das ʿabbâsidische Chalifat von Anfang an deutlich eine iranische Färbung bekam. Der Chalife war nicht mehr das Oberhaupt der muslimischen Gemeinde, sondern der Nachfolger der alten Könige Persiens, gleich ihnen jeder Berührung mit seinen Untertanen entzogen und nur von ferne mit einer Beimischung von Furcht in seinem strahlenden Ruhmesglanze bewundert.

[1]) Die Amtsbezeichnung selbst, die man dem Minister gab, lautete wazîr „Wesir", und war persischen Ursprungs (wizîr). Nur durch eine gezwungene Wortableitung hat man dieses Wort mit dem arabischen Zeitwort wazara „tragen" in Verbindung gebracht, als ob der Staatsmann die Würde seines Amtes t r ü g e.

Barmak, der Ahnherr, stammte aus einer Familie, die seit Jahrhunderten den Dienst eines Feuerpriesters im Feuertempel zu Balch, im Naubahâr, ausübte, dessen Name ein altes buddhistisches Kloster (navavihâra) bezeichnet. Châlid, sein Sohn, eröffnete die Reihe von Ministern, die mit seinem Enkel Jaḥjâ und seinen Urenkeln Ǧaʿfar, Faḍl, Mûsâ und Muḥammed bis zu Hârûn ar-Rašîd sich fortsetzte. Er war einer der Helfershelfer Abû Muslims gewesen und hatte unter al-Manṣûr wichtige Ämter innegehabt. Jaḥjâ wurde von al-Mahdî mit der Überwachung der Erziehung Hârûns betraut. Am meisten aber war ihre Tätigkeit im innern Ausbau des Staates zu bemerken. Der Postdienst mit Pferden (barîd)[1]) bestand schon seit der Zeit der Umaijaden, die ihn von den Persern und den Romäern übernommen hatten. Dieser Postdienst wurde von al-Manṣûr weiter ausgebaut, der ihm noch die Funktion einer Oberaufsichtsbehörde übertrug. Die Vorsteher der Postämter in den Provinzen meldeten dem Hofe, was sich dort zutrug. Tatsächlich wurden sie bald zu Kundschaftern und Aufsichtsbeamten, mit denen die Statthalter zu rechnen hatten. Da sie von der obersten Behörde unmittelbar ernannt wurden, so entgingen sie dem Einflusse der Ortsbehörden und konnten die Anschläge dieser vereiteln. Die Karawanenwege, die nach Mekka führten, und deren Sicherheit für die Wallfahrt unentbehrlich war, wurden gegen die Überfälle der Beduinen durch eine Reihe befestigter Wachen gesichert. Diese Einrichtung ermöglichte überdies der obersten Behörde mit den heiligen Städten in Verbindung zu bleiben. Für die Staatsgelder wurde eine Anzahl von Ämtern errichtet, die die Aufgabe hatten, die eingehenden und die ausgehenden Gelder, die Einnahmen und die Ausgaben sicher zu stellen und zu prüfen, und die für all das zu sorgen hatten, was nicht den Landschaften oblag, denen in diesen Dingen eine beträchtliche Selbstverwaltung gelassen wurde. Es war vielleicht schwierig, anders zu verfahren, außerdem wäre es in Ländern, wo der Verkehr langsam vor sich ging und zuweilen gefährlich war, und wo es noch keine Wechsel gab, langwierig, kostspielig und mühsam gewesen, große Geldbeträge in Geldsäcken zu befördern. So zog man denn vor, das sogenannte Abonnementssystem anzunehmen, wobei in die Hauptstadt nur der Betrag gesandt wurde, mit dem die Landschaft eingeschätzt war und der als Überschuß der Einnahmen über die örtlichen Ausgaben

[1]) Vgl. Latein. veredus.

angesehen wurde. Schließlich waren die Kanäle, die den ʿIrâq bewässerten, da sie sich sozusagen unter den Augen des Chalifen befanden, der Gegenstand von Ausbesserungen und von Arbeiten, die schon von den großen Grundbesitzern unter den Umaijaden begonnen worden waren und die die Wohlhabenheit der Gegend in beträchtlichem Maße steigerten.

Unter al-Manṣûr wurde die arabische Sprachlehre dank den Bemühungen der beiden Schulen zu Baṣra und Kûfa zu einer Wissenschaft. Die erste dieser beiden Städte rühmte sich Chalîls und Sîbawaihis, der persischer Abkunft war. Kûfa kann den Namen al-Kisâ'î anführen. Die arabische Sprache, die amtliche Verkehrssprache des Reiches, wird nun immer mehr von Fremden erlernt, die den Wunsch hegen, ihren innern Bau kennen zu lernen. Hieraus entsprangen die gelehrten Untersuchungen, die unter der Anregung dieser großen Meister bald dazu gelangen, diesem Meisterwerk vernunftgemäßer Anordnung, das diese Sprachlehre darstellt, feste Form zu geben.

Gleichzeitig ging man eifrig daran, die Denkmäler der altarabischen Dichtung aufzuspüren. Unglücklicherweise wurden diese Nachforschungen von mehr geistreichen als gewissenhaften Leuten ausgeübt, die sich nicht scheuten, Stellen, die nicht nach ihrem Geschmacke waren, zu verändern, ja sogar ganze Stücke mit einer so wunderbaren Anpassungsgabe zu erfinden, daß sie gänzlich in der Art der anderen Dichtungen aufgehen. Die Perser bewahrten als eine ehrerbietige Erinnerung ihres geschwundenen Ruhms ein Buch der Könige, das Rûzbih, bekannter unter dem Spitznamen Ibn al-Muqaffaʿ, ebenso wie die aus Indien stammenden Erzählungen Kalîla und Dimna ins Arabische übersetzte. Die arabische Dichtung, stark von den iranischen Gedanken beeinflußt, beginnt unter den Nachfolgern al-Manṣûrs ihr Wesen gänzlich zu verändern, leicht, anmutig und scherzhaft zu werden und ein ganz ungeheueres Schrifttum ins Leben zu rufen.

al-Manṣûr gründete im Jahre 145 (762) Bagdad an den Ufern des Tigris unweit der Stelle, wo die Sasaniden ihre Hauptstadt gehabt hatten, deren Lage noch heutzutage durch den Ṭâq Kisrâ (das Gewölbe Chosraus) und durch das Grabmal Salmân al-Fârisîs gekennzeichnet wird. Nicht ohne Grund wurde gerade diese Stelle gewählt, die bis dahin durch einen kleinen Markt bekannt war, der einen persischen Namen trug, Bagh-dâḏ (von Gott gegeben). Sie lag halbwegs zwischen arabischem und persischem Gebiet, inmitten eines Bezirks,

der seit den ältesten Zeiten von Aramäern bewohnt wurde. Sie bedeutete einen Ausgleich zwischen den siegreichen Arabern und den besiegten Persern, die aber jetzt ihr Haupt wieder erhoben, nachdem sie sich zum Islam bekehrt hatten und ihren Anteil am Gewinne forderten. Die Stadt war kreisförmig angelegt und mit einer doppelten Umfassungsmauer umgeben. Der Chalife gab ihr den Namen Madînat as-Salâm (die Stadt des Friedens), aber das Volk behielt für sie den Namen Madînat al-Manṣûr bei, nach dem ihres Gründers. Châlid, der Barmakide, hatte an der Gründung der Stadt den meisten Anteil. Vielleicht war er es selbst, der dazu geraten hatte. Dem Chalifen mißfiel der Platz, den man für sein Schloß vorbehalten hatte, weshalb er unmittelbar am Ufer des Flusses ein anderes erbauen ließ, dem er den Namen Dâr al-Chuld (Haus der Ewigkeit) d. h. „das Paradies" beilegte. Außer der Besatzung kamen aus allen Gegenden zahlreiche Völkerscharen herbei, um sich dort niederzulassen. So wurde Baġ-dâd bald der Stapelplatz für die Handelswaren des muslimischen Reiches, wie es dessen Mittelpunkt für die Staats- und Verwaltungsangelegenheiten war.

al-Mahdî folgte seinem Vater al-Manṣûr im Jahre 158 (775). Er war seit 147 (764) als voraussichtlicher Erbe anerkannt worden. Das Ränkespiel im Innern des Palastes begann die Leitung der Staatsangelegenheiten zu beeinflussen. Der Chalife hatte zur Frau eine Leibeigene genommen, namens Chaizurân (Bambus), die er ein Jahr nach seiner Einsetzung freigelassen hatte. Abû ʿUbaid-allâh, sein erster Staatsbeamter, verdankte seinen Sturz (161 = 778) der Wühlarbeit des Kämmerers Rabîʿ. Fünf Jahre später fiel unter irgend einem Vorwand Jaʿqûb ibn Dâûd in Ungnade. Die Betätigung der Chaizurân machte sich bemerklich, als es sich um die Ernennung des mutmaßlichen Erben unter ihren beiden Söhnen Mûsâ al-Hâdî und Hârûn ar-Rašîd handelte. Der erste war in dieser Eigenschaft schon anerkannt worden, aber seine Mutter zog ihren anderen Sohn vor und sie bediente sich, um ihm zum Erfolg zu verhelfen, des Einflusses der Familie Barmak, denn Faḍl, der Sohn Jaḥjâs, war Hârûns Milchbruder. Man wollte den Umstand ausnützen, daß al-Hâdî mit der Kriegführung in Ǧurǧân beschäftigt war, um ihm die mutmaßliche Erbfolge-Berechtigung zu entziehen. Aber er weigerte sich, sich zu diesem Ränkespiel herzugeben. Sein Vater machte sich auf den Weg, ihn aufzusuchen, um ihn zu überreden. Aber er war kaum im ʿIrâq ʿaǧamî angelangt, als er plötzlich

am 22. Muḥarram 169 (4. August 785) starb, entweder infolge eines Jagdunfalles oder einer Vergiftung, die dem Irrtum eines Leibeigenen zuzuschreiben ist. Jaḥjâ, der Barmakide, der Geheimschreiber des jungen Hârûn, der damals zwölf Jahre alt war, überredete ihn, sich der Einsetzung seines Bruders nicht zu widersetzen und bestimmte ihn, diesen anzuerkennen.

Die erste Maßnahme al-Hâdîs war die Einschränkung der Machtbefugnis, die sich seine Mutter Chaizurân angeeignet hatte. Er verbannte sie in den Harem, dessen Verlassen er ihr untersagte, und verbot ihr jeden unmittelbaren Verkehr mit den Würdenträgern des Staates. Tief verletzt durch diese Maßnahmen, die nicht dazu angetan waren, ihren Beifall zu finden, verschwor sich die ehemalige Leibeigene zum Untergange ihres Sohnes. Die Absicht, die dieser hegte, seinen eigenen Sohn Ǧaʿfar zu seinem Nachfolger zu bestimmen und Hârûn gänzlich auszuschalten, gab den Vorwand ab für eine Palastumwälzung, die für alle späteren als Muster diente (16. Rabîʿ al-auwal 170 = 15. September 786). Um Mitternacht wurde der Chalife von den Leibeigenen seiner Mutter erstickt, und der junge Ǧaʿfar, der von hohen Beamten der Krone geweckt worden war, wurde gezwungen, seinen Oheim anzuerkennen.

Der glückliche Ausgang dieser Verschwörung brachte die Familie Barmak auf den Gipfel der Macht. Chaizurân starb im Jahre 173 (789), drei Jahre nach der Thronbesteigung Hârûn ar-Rašîds. Im Jahre 178 legte der Chalife die Leitung der Staatsangelegenheiten in die Hände Jaḥjâs. Zwei Jahre zuvor war Faḍl, sein Milchbruder, mit der Verwaltung des westlichen Teiles Persiens und Armeniens betraut worden. Später übertrug man ihm die Verwaltung Chorâsâns.

Hârûn ar-Rašîd fand an Bagdad keinen Gefallen. Sein Lieblingsaufenthalt war ein Schloß bei Anbâr am Euphrat. Dort ließ er sich zu Beginn des Jahres 187 (803) bei der Rückkehr von der Wallfahrt nach Mekka nieder und ließ eines Tages den Vorsteher der Sicherheitsbehörde kommen, um ihm heimliche Befehle zu erteilen. Seit mehreren Tagen war er in Gedanken versunken und zerstreut, aß und trank nicht mehr. Am Freitag, dem vorletzten Tage des Monats Muḥarram (27. Januar 803) hatte er sich mit Ǧaʿfar auf die Jagd begeben. Niemand konnte das entsetzliche Ereignis ahnen, das sich vorbereitete. Während Ǧaʿfar, nachhause zurückgekehrt, sich am Abend bei Gesang der Muse hingab, sah er plötzlich Masrûr, das Oberhaupt der Ver-

schnittenen, und Hartama ibn Aʿjân an der Spitze der Leibwache eintreten. Sie rissen ihn ungestüm von seinem Platze und schleppten ihn hinaus. Als sich nach einer halben Stunde der christliche Arzt Gabriel, der bis dahin Ǧaʿfar Gesellschaft geleistet hatte, zum Chalifen begab, gewahrte er, daß das abgeschnittene Haupt des Barmakiden auf einer Schüssel vor dem Befehlshaber der Gläubigen lag. Dies war das Zeichen für den Sturz der Familie. Alle ihre Angehörigen wurden noch am Abend festgenommen und ins Gefängnis geworfen, ihre Bevollmächtigten in den Provinzen auf Befehle hin, die mit Eilboten gesandt wurden, abgesetzt, ihre Güter eingezogen. Nur Muḥammed, der Sohn Châlids, und seine Familie waren davon ausgenommen.

Der Chalife fühlte sich von einem ungeheuren Zwang befreit. Worin konnte der Grund dafür zu suchen sein? Die einen haben behauptet, man müsse ihn in einem romanhaften Abenteuer suchen, das man sich von ʿAbbâsa, der Schwester Hârûns, seiner gewohnten Ratgeberin, erzählte. Diese hatte er mit Ǧaʿfar verheiratet, damit derselbe ohne das koranische Gesetz zu überschreiten, gesetzmäßig ihren Unterhaltungen beiwohnen könnte. Aber es war verabredet worden, daß diese Heirat nicht vollzogen werden solle, damit es nicht hieße, eine Fürstin aus dem Hause der Chalifen sei mit einem ihrer Untertanen eine Mißheirat eingegangen. Was man verhindern wollte, fand trotz alledem statt. Zwei dieser Ehe entsprossene Kinder wurden im geheimen erzogen, aber das Geheimnis wurde doch ruchbar, und als der Chalife den wahren Sachverhalt erfuhr, zog sein Groll den Sturz seines Günstlings nach sich. Indes ist dies nur ein artiger Roman. Der wahre Grund dürfte in dem Abhängigkeitsgefühl zu suchen sein, das Hârûn gegenüber der mächtigen Familie, die das ganze Reich in der Hand hatte, empfand. Und um sich davon frei zu machen, blieb ihm nichts anderes übrig als ein Staatsstreich, wofür alle Vorsichtsmaßregeln, die in einem solchen Falle angewandt werden, ergriffen worden waren: der Vorsteher der Sicherheitsbehörde wurde heimlich in das Schloß des Herrschers entboten, um mit Befehlen wegzugehen, die er niemandem mitteilen durfte, ebenso Sendboten mit gleichfalls geheimen Eilbriefen, die eiligst nach allen Richtungen hin abgesandt worden waren. Die Macht der Barmakiden war für das Herrschergeschlecht eine Gefahr geworden, vielleicht sogar für die muslimische Gesellschaft. Denn die Iranier, erfüllt von Erinnerungen an ihr in Verfall geratenes Vaterland, konnten nur von einem träumen, nämlich von der Wieder-

herstellung des mazdakitischen Reiches und — wer weiß es? — vielleicht sogar von der Erneuerung des zoroastrischen Glaubens. Darin besteht wahrscheinlich die Beschuldigung, die sich unter der der zandaqa (Ketzerei) verbarg, die bei dieser Gelegenheit erhoben wurde. Die Gefahr mußte sehr nahe gerückt gewesen sein, daß der Chalife sich gezwungen sah, das Wesen dem Tode zu weihen, das ihm das teuerste war, den vertrauten Freund und steten Gefährten. Aber mangels zuverlässiger Urkunden würde es unklug sein, in solchen Vermutungen zu weit zu gehen. Übrigens ist das Gefühl der Unabhängigkeit ganz selbstverständlich für einen Herrscher, der selbst tatkräftig wirken will, und ein genügender Grund dafür, sich durch die damals üblichen Mittel, so gewalttätig sie auch waren, der unbequem gewordenen Personen zu entledigen. Man hat indes darauf hingewiesen, daß in diesem Falle Jaḥjâ, der eigentliche erste Minister, das erste Opfer hätte sein müssen, und nicht Ǧaʿfar. Nun aber war die Familie durch die Einziehung aller Besitztümer zu Grunde gerichtet und dem äußersten Elende ausgesetzt. Jedoch, von Ǧaʿfars Hinrichtung abgesehen, wurden sein Vater und seine Brüder zwar ins Gefängnis geworfen, dann aber frei gegeben, ohne daß sie für ihr Leben zu fürchten hatten. Dies hätte sich doch nicht so zugetragen, wenn auf ihnen die Anschuldigung einer Verschwörung gelastet hätte. Der Beweggrund für das Verdammungsurteil ist in tiefstes Dunkel gehüllt, und vielleicht ist die Hauptursache dieses traurigen Ereignisses, das zu Berühmtheit gelangte, noch in irgend einem Antriebe der Leidenschaft zu suchen.

Hârûn, von der Übermacht dieser Familie befreit, konnte sich unmittelbarer mit den Angelegenheiten des Staates beschäftigen. Der Westen befreite sich von der Herrschaft der ʿAbbâsiden. Im Jahre 137 (754) waren einige dem allgemeinen Blutbad entgangene Angehörige der Familie Umaija in Kairowân angekommen und dort von ʿAbd ar-Raḥmân ibn Ḥabîb, der ziemlich unabhängig in Nordafrika herrschte, freundlich aufgenommen worden. Später wurde ihre Lage ungünstiger, und ʿAbd ar-Raḥmân ibn Muʿâwija, der Enkel Hišâms, irrte von Stamm zu Stamm, um schließlich nach Spanien überzusetzen (138 = 755) und dort im Jahre darauf das Herrschergeschlecht der spanischen Umaijaden zu gründen. In Afrika brach ein Bürgerkrieg zwischen dem Sohne des ermordeten ʿAbd ar-Raḥmân und seinem Oheim, dem Thronräuber aus. Die Berber erhoben sich in allen Teilen des Landes, und in Siǧilmâsa und in Tâhert (heutzutage Tiaret in Algerien) entstanden die unab-

hängigen Herrschergeschlechter der Midrâriden und der Rustemiden. Kairowân wurde den Berbern von Muḥammed ibn Aśʿat wieder abgenommen (144 = 761). Sein Stellvertreter al-Aghlab unternahm Kriegszüge gegen die Eingeborenen. Ein Vorstoß al-ʿAlâ' ibn Mughîṯs nach Süd-Spanien war im Jahre 146 (763) gänzlich mißglückt, und seit dieser Zeit nahmen die ʿAbbâsiden keinen Anteil mehr an den Vorgängen in Spanien und in ganz Nord-Afrika.

Die karolingischen Franken sandten drei Gesandtschaften nach dem Morgenlande, die erste unter Pippin dem Kurzen und al-Manṣûr (148 = 765), die zweite und die dritte unter Karl dem Großen und Hârûn (797—801 = 180—184). Diese Beziehungen entsprangen dem Wunsche der Franken, die dabei waren, die weltliche Herrschaft des Papstes aufzurichten, gegen die byzantinischen Kaiser, die Bilderstürmer geworden waren, in den Kampf zu ziehen. Leo der Isaurier hatte sich mit Irene, der Tochter des Königs der Chazaren, verheiratet, deren Land an die arabischen Besitzungen am Kaspischen Meere angrenzte. Daher rührte ein Einvernehmen zwischen diesem Volke und den oströmischen Kaisern. Übrigens hörte der Krieg zwischen den Griechen und Arabern nicht auf. Die Araber führten alljährlich mit ihrer Reiterei feindliche Einfälle und plötzliche Raubzüge aus, die sie bis nach Ancyra (Angora) und Amorium im Herzen Klein-Asiens, ja sogar bis nach Ephesus, südlich Smyrnas, führten. Auch auf dem Meere fanden Kämpfe statt. So war im Jahre 806 (190) eine starke Heeresabteilung auf der Insel Cypern ausgeschifft worden, um die dortige Bevölkerung zur Zahlung der Zwangsabgabe zu zwingen, wobei entsetzliche Erpressungen begangen worden sind.

In dem heutigen Marokko hatte ein Nachkomme ʿAlîs und Fâṭimas (durch al-Ḥasan), namens Idrîs, bei den Berbern Unterstützung gefunden, dort einen unabhängigen Staat errichtet und dem Herrschergeschlecht der Idrîsiten seinen Namen gegeben. Harṯama ibn Aʿjân, derselbe, der sich an der Festnahme Ǧaʿfars des Barmakiden beteiligt hatte, war nach Tunis entsandt worden, um dort die Ruhe wieder herzustellen. Ibrâhîm ibn al-Aghlab, der Sohn des bei der Empörung des Jahres 150 (767) getöteten Feldherrn, wurde mit der Verwaltung dieser Gegend betraut, und es gelang ihm, sie dauernd für sich und seine Nachkommen zu behalten. Dies war der Ursprung des Geschlechtes der Aghlabiten. Hârûn, vollauf mit dem Kriege gegen die

Chazaren und die Aufstände in Persien beschäftigt, willigte in diesen Vorschlag. So zerbröckelte das Reich immer mehr.

Die ʿAlîden hatten zur Aufrechterhaltung ihrer Ansprüche schon vergebliche Versuche gemacht. Zwei Söhne ʿAbdallâhs, Enkel as-Ḥasans, des Sohnes ʿAlîs, namens Muḥammed und Ibrâhîm, erzielten dabei Erfolge, die aber keinen Bestand hatten. Die Mekkaner, von ihren Statthaltern bedrückt, empörten sich und riefen Muḥammed zum Oberhaupte aus (145 = 762). Der ganze Ḥiǧâz sammelte sich um seinen Namen. Aber ein von al-Manṣûr ausgesandtes Heer unter dem Befehle ʿÎsâ ibn Mûsâs und Ḥumaid ibn Qaḥtabas machte in einer einzigen Schlacht, die ihm das Leben kostete, seine Macht zunichte. Sein Bruder Ibrâhîm hatte seinerseits die Stadt Kûfa aufgewiegelt und al-Manṣûr, der in nächster Nähe, nämlich in Hâšimîja lebte, bedroht. al-Manṣûr zog die Sache geschickt hin, sodaß er für die Ankunft des mekkanischen Heeres genügend Zeit gewann. Ibrâhîm lieferte eine Schlacht. Das Glück, das ihm zu lächeln schien, wandte sich gegen ihn, und er fiel im Kampfe. Auf lange Zeit gaben es die ʿAlîden auf, die Anerkennung ihrer Rechte von der Entscheidung der Waffen abhängig zu machen.

In Persien forderte Sumbâd, ein Mazdakite, seine Landsleute auf, die Ermordung Abû Muslims zu rächen. Die Empörung erstreckte sich über Chorâsân und Âḏarbaiǧân. Er wurde jedoch geschlagen und in einem Kampfe bei Hamadân getötet. In der Hauptstadt des Chalifen selbst, in Hâšimîja, betrachtete die Sekte der Râwenditen, die einen Teil der größtenteils in Chorâsân ausgehobenen Leibwache bildeten, den Chalifen als die Menschwerdung der Gottheit. al-Manṣûr konnte nicht zulassen, daß man ihn als solche behandelte. Er ließ die Führer festnehmen. Ihre Anhänger erhoben sich und erbrachen die Pforten des Gefängnisses. Man mußte streng gegen sie vorgehen. Ein anderer Perser, Ustâd Sîs, der sich als Prophet ausgab, wiegelte im Jahre 150 (767) die Landschaft Herât auf und versammelte ein beträchtliches Heer. Nicht ohne Mühe wurde er von Châzim ibn Chuzaima geschlagen. Ein alter Geheimschreiber Abû Muslims, ein Perser namens ʿAṭâʾ, aus Merw gebürtig, erklärte sich als Anhänger der Lehre von der Menschwerdung und bedeckte bei seinem Auftreten sein Gesicht mit einem goldenen Schleier, woher der Beiname stammt, den man ihm gab, al-Muqannaʿ „der Verschleierte". Durch die Empörung eines Mannes unterstützt, den man den Ḥarauriten zu nennen pflegt, der gleichzeitig die benachbarten Gebiete aufwiegelte, schlug er das Heer

des Chalifen. Erst nachdem Jazîd ibn Mazjad dem Harauriten eine Niederlage beigebracht hatte, vermochte Saʿîd al-Ḥarîšî, den Aufwiegler al-Muqannaʿ in seine Befestigung Sanâm einzuschließen. Als der verschleierte Prophet sah, daß er nicht länger standhalten könne, vergiftete er sich mit seinen Frauen und seinen Getreuen und legte Feuer an die Schloßfeste, die sie unter ihren Trümmern zermalmte (161 = 778).

Die Erpressungen des Statthalters von Chorâsân, ʿÎsâ ibn ʿAlî, verursachten so viele Klagen, daß Hârûn sich entschied, nach den östlichen Landesteilen zu reisen, um an Ort und Stelle eine Besichtigung vorzunehmen. Er beging jedoch die Unklugheit, in Gestalt eines Geschenkes einen Teil von dem Ertrag der Räubereien seines Bevollmächtigten anzunehmen. Das kam einem freiwilligen Zudrücken beider Augen gleich. Im Jahre 190 (806) wurde Râfiʿ ibn Laiṯ, ein Nachkomme des ehemaligen umaijadischen Statthalters Naṣr ibn Saijârs, vom Volke zum Führer gemacht. Mit den Türk-Stämmen verbündet, lieferte er dem ʿÎsâ eine Schlacht und tötete ihn. Hârûn sandte seinen Sohn nach Merw und folgte ihm an der Spitze des Hauptheeres nach. Als er in Ṭûs (heutzutage Mešhed) angelangt war, wurde er von einer Unpäßlichkeit befallen, deren Wesen nicht ganz klar erscheint und die seinem ohnehin schon erschöpften Körper die letzten Kräfte entzog. Er starb am 3. Ǧumâdâ ʾl-uchrâ 193 (24. März 809) im Alter von nicht mehr als 45 Jahren.

Sein ältester Sohn ʿAbdallâh wäre ihm auf den Thron gefolgt, wenn er nicht der Sohn einer persischen Leibeigenen gewesen wäre. Deshalb gab man dem Sohne der rechtmäßigen Frau Zubaida, Muḥammed mit dem Beinamen al-Amîn, den Vorzug, der auch schon zu Lebzeiten seines Vaters als mutmaßlicher Nachfolger anerkannt worden war. Kurze Zeit vor dem Sturze der Barmakiden wurden zwei Urkunden abgefaßt. Durch die erste war al-Amîn zur Thronfolge zugelassen worden; das hieß, ʿAbdallâh seiner Rechte berauben. In der zweiten verpflichtete sich dieser, die Oberherrschaft seines Bruders anzuerkennen. al-Amîn hatte die Verwaltung des ʿIrâqs und Syriens inne. ʿAbdallâh, der Sohn der Perserin, dem man den Beinamen al-Maʾmûn gegeben hatte, besaß die Landschaften des Ostens und Âḏarbaiǧâns. Der Einfluß der Minister hielt übrigens dem der Zubaida die Wage. Faḍl ibn Rabîʿ, ein Anhänger der Araber, trat für al-Amîn ein, wogegen Faḍl ibn Sahl, ein Mazdakite, der eben erst zum Islam

übergetreten war, die Vorteile al-Ma'mûns, des Sohnes der persischen Sklavin, verteidigte.

Die Herrschaft al-Amîns dauerte kaum fünf Jahre (193—198 = 809—813). Unvorsichtig, wie er war, ließ er sich von den Ratschlägen seines Ministers Faḍl ibn Rabî's beherrschen und im zweiten Jahre seiner Herrschaft den Befehl veröffentlichen, in der Freitagspredigt den Namen seines Sohnes Mûsâ vor dem seines Bruders al-Ma'mûn zu nennen. Dieser, der sich so der Anrechte auf die Thronfolge beraubt sah, die ihm seines Vaters Wille vorbehalten hatte, antwortete auf diese Erklärung mit entschlossenen Maßnahmen. Er unterbrach die Postverbindungen zwischen Merw und Bagdad und gewährte Râfiʿ in Transoxanien eine ehrenvolle Übergabe. Ferner nahm er den Titel eines Imâm al-hudâ (Vorstehers der rechten Wegführung) an. Dies kam einer Kriegserklärung gleich. Ein Kriegsheer ging von Bagdad ab, um ihn zu unterwerfen. Den Befehl führte ʿAlî ibn ʿÎsâ, der eine Kette aus Silber mit sich trug, um seinen aufrührerischen Bruder gefangen zurückzubringen. Aber diese Kriegsscharen wurden von Ṭâhir, dem Statthalter von Rai, mit weit schwächeren Streitkräften geschlagen. Ein anderes Heer wurde bei Hamadân vernichtet. al-Amîn hatte keine Krieger mehr. Man versuchte, solche aus Syrien kommen zu lassen, wo die Qais und die Kalb sich ständig bekämpften, aber sie zogen beim ersten Scharmützel wieder ab. Die Truppen al-Ma'mûns unter Ṭâhir und Harṯama rückten weiter vor. Baṣra, Kûfa und die beiden heiligen Städte erkannten den neuen Chalifen an. Bagdad sah sich bald von feindlichen Truppen eingeschlossen, al-Amîn hatte nur noch das Schloß Chuld inne und mußte sich ergeben. Es wurde vereinbart, daß Harṯama, der alte und treue Heerführer ar-Rašîds, ihn des Nachts in einer Barke abholen und in sein Lager in Sicherheit bringen sollte. Aber Ṭâhirs Leute ließen das Fahrzeug umschlagen. Harṯama und al-Amîn retteten sich durch Schwimmen. Dieser wurde am Ufer von einem Soldaten Ṭâhirs festgenommen und in der gleichen Nacht erschlagen (25. Muḥarram 198 = 25. September 813).

Der Sohn der persischen Sklavin war Herr des durch innere Mißhelligkeiten zerklüfteten Reiches. Die iranischen Bestrebungen des Chalifen, durch seinen Wesir Faḍl ibn Sahl noch mehr genährt, entfremdeten ihm die Herzen der Araber, die sich damals einem ʿAliden, Muḥammed ibn Ibrâhîm, beibenannt Ibn Ṭabâṭabâ', zuwandten, den

Abû Sarâjâ, ein alter Anhänger al-Ma'mûns, an die Spitze seiner Partei stellte. Die Empörung brach im Jahre 199 (815) aus. Aber nach anfänglichem Erfolg starb Ibn Ṭabâṭabâ' plötzlich und Abû Sarâjâ wurde etwas später von Harṯama besiegt und hingerichtet. Die Vorstöße der Zaiditen auf der arabischen Halbinsel hatten keinen besseren Erfolg. Der alte Feldherr Hârûns mußte sich in Merw ergeben. Dort wurde er für die Verdienste schlecht belohnt, die er der ʿabbâsidischen Sache in allen Teilen des Gebietes geleistet hatte. Er wurde unter irgend einem Vorwande eingekerkert und starb im Gefängnis eines angeblich natürlichen Todes (200 = 816).

Die Einwohner Bagdads fühlten sich unter der persischen Herrschaft sehr unbehaglich. Sie erhoben sich und stellten Manṣûr, einen der Söhne des Chalifen al-Mahdî, an ihre Spitze. Aber man konnte nur mit Mühe einige Truppen aufbringen, was die Bewegung mißglücken ließ. Diesen Augenblick wählte Ma'mûn, um eine Absicht zur Ausführung zu bringen, die ihm das Reich kosten konnte. Plötzlich traf die Nachricht ein, daß ʿAlî ibn Mûsâ, mit dem Beinamen ar-Riḍâ, ein Nachkomme ʿAlîs und Fâṭimas, der Schwiegersohn und künftige Nachfolger des Chalifen geworden sei, und daß gleichzeitig die schwarze Farbe, das Wahrzeichen des Herrscherhauses, durch die grüne Farbe der ʿAliden ersetzt worden sei (Ramaḍân 201 = März 817). Dies kam einer Umwälzung gleich. Aber die Bagdader, die keineswegs Anhänger der Šîʿiten waren, empörten sich und riefen Ibrâhîm ibn al-Mahdî, den Bruder Manṣûrs, zum Chalifen aus. Ägypten erhob sich. Âḏarbaiǧân fiel in die Hände Bâbeks, des Führers der auf Gütergemeinschaft aufgebauten Vereinigung der Churremiten, die an die Menschwerdung Gottes in der Person ihres Führers glaubten und sich zum Gemeinbesitz des Vermögens und der Frauen bekannten.

Es galt nun das Reich zurückzugewinnen. al-Ma'mûn verließ Ṭûs, um nach dem ʿIrâq zu ziehen. Zu Beginn des Jahres 818 (Šaʿbân 202) wurde Faḍl ibn Sahl, während er im Bade weilte, in Sarachs ermordet. Freunde des Chalifen hatten zu diesem äußersten Mittel gegriffen, ihm wider seinen Willen einen gefährlichen Ratgeber vom Halse zu schaffen. al-Ma'mûn befürchtete, dieses Mordes beschuldigt zu werden. Er ließ die Meuchelmörder hinrichten, und heiratete eine Nichte seines bevorzugten Ministers, die Tochter Ḥasan ibn Sahls, der Statthalter von Mesopotamien war und damals Wâsiṭ mit einem beträchtlichen Heere besetzt hielt. Noch im selben Jahre starb der Imâm

ar-Riḍâ an überreichlichem Genusse von Trauben, deren Körner vielleicht nicht ganz giftfrei waren, in Ṭûs. Er wurde neben dem Grabe Hârûn ar-Rašîds bestattet. Rings um sein Grabmal erstand die Stadt Meshed (Ort der Blutzeugenschaft), die an die Stelle der alten Stadt Ṭûs getreten ist, von der nur mehr unförmige Trümmer übrig sind. Kaum war der Chalife in Rai angekommen, da erfuhr er, daß Ḥasan in Wâsiṭ plötzlich wahnsinnig geworden war und deshalb hatte eingesperrt werden müssen. Das Verschwinden des Imâms ar-Riḍâ und das des Wezîrs Faḍl ibn Sahl galt als Anzeichen eines Wechsels in der Politik al-Ma'mûns und beruhigte die Einwohner Bagdads, die Ibrâhîm ibn al-Mahdî im Stiche ließen, der wohl ein bedeutender Künstler war und für Dichtkunst und Musik schwärmte, aber gar keine Eigenschaften eines Staatsmannes besaß. al-Ma'mûn kehrte wieder nach der Hauptstadt zurück (204 = 819). Die schwarzen Banner der ʿAbbâsiden wurden aufs neue gehißt und die Abgaben als Einzugsgeschenk der ganzen Bevölkerung im ʿIrâq zurückgegeben.

Inmitten dieser nicht enden wollenden Schwierigkeiten fand al-Ma'mûn die Zeit und die Mittel, die Wissenschaften oder wenigstens was man in jener Zeit hierunter verstand, zu fördern. Unter seiner Herrschaft gelangten Rechtsgelehrte wie Šâfiʿî und Aḥmad ibn Ḥanbal, die Gründer zweier Rechtsschulen strenggläubiger Richtung, zu hohem Ansehen; ferner Gottesgelehrte wie al-Buchârî, der Verfasser einer der beiden ṣaḥîḥ oder maßgebenden Sammlungen von Überlieferungen des Propheten; sodann der Geschichtschreiber al-Wâqidî, dessen Werke zum großen Teile verloren gegangen sind, von denen man jedoch ansehnliche Bruchstücke in den Werken seiner Nachfolger aufbewahrt hat, und schließlich noch Abû Tammâm und al-Buḥturî, die beide unter der Bezeichnung Ḥamâsa (Tapferkeit) alte Wüstenlieder, die die Tapferkeit der Beduinen besingen, zu Sammlungen vereinigt haben. Die Tonkunst ist durch Isḥâq ibn Ibrâhîm aus Mosul vertreten, den Sohn eines berühmten Sängers, der auch selbst Sänger war. Aber al-Ma'mûn ist noch deshalb von besonderer Bedeutung, weil er die Pflege griechischer Philosophie und der exakten Wissenschaften zur Entwicklung brachte. Seit Chosrau I. Anôšarwân wurde in Ǧundei Šâpûr in Susiana eine Schule für Heilkunde bis in diese Zeit unterhalten. Die Aramäer, die die Bevölkerung Mesopotamiens bildeten, hatten die aus dem Altertum erhalten gebliebenen wissenschaftlichen Abhandlungen aus dem Griechischen ins Syrische übersetzt. Ein christlicher Arzt, Georgius, von der Familie

Bôchtjêšûʿ (im Pehlewî „Jesus hat gerettet") hatte den Chalifen al-Manṣûr von einem Magenleiden geheilt; sein Enkel Gabriel war der Leibarzt al-Hârûns. Schon Manṣûr hatte über Heilkunde Abhandlungen ins Arabische übersetzen lassen. Hârûn beschäftigte zur gleichen Dienstleistung einen anderen Arzt aus Susiana, Juḥannâ Ibn Mâsawaih. al-Ma'mûn errichtete in Bagdad „das Haus der Wissenschaften", eine für den Unterricht bestimmte Hochschule, der eine Bücherei und eine Sternwarte angegliedert waren, die zwar mehr für die Sterndeuterei als für die Sternkunde bestimmt war, aber nichtsdestoweniger dem Studium der Astronomie diente. Ḥunain ibn Isḥâq, ein Christ aus Ḥîra, übersetzte die philosophischen Schriften des Aristoteles und die Abhandlung des Galienus über Heilkunde.

Die rationalistischen Neigungen al-Ma'mûns brachten ihn dahin, die Lehren der Muʿtazeliten anzunehmen, und im Jahre 212 (827) erschien der Erlaß, in dem er das Dogma von der Erschaffung des Korans verkündigte und als Grundsatz die Annahme aufstellte, das heilige Buch sei als Vertretung von Gottes Wort von ihm erschaffen worden und nicht von aller Ewigkeit her unerschaffen. So machte er aus dem Koran ein sinnlich wahrnehmbares Werk Gottes und keine Äußerung seines ewigen Gedankens. Die Gottesgelehrten, unter andern Aḥmad ibn Ḥanbal, weigerten sich, dieser Lehrmeinung beizustimmen. Verfolgungen setzten ein und begannen äußerste Strenge anzunehmen, als al-Ma'mûn nach einer kurzen Krankheit in Ṭarsûs starb, wohin er sich zur Wiederaufnahme des Kampfes mit den Romäern begeben hatte. Er erreichte ein Alter von 48 Jahren (218 = 833).

Auch in diesem Augenblicke befreite sich Chorâsân, dieses Mal allerdings endgültig, von der arabischen Herrschaft. Der Feldherr Ṭâhir, der persischer Abstammung war und persisch sprach, war damit beauftragt worden, in diesem abgelegenen und widerspenstigen Landesteil die Ruhe wieder herzustellen. Dies gelang ihm, und er fühlte sich mit dem Volksempfinden dermaßen eins, daß er an einem Freitag des Monats Ǧumâdâ 'l-ûlâ 207 (September/Oktober 822) den Namen des Chalifen in der Predigt unterdrücken ließ, was einer Unabhängigkeitserklärung gleich kam. Allerdings starb er am Tage darauf; der Anstoß jedoch war gegeben. Dem Chalifen blieb nichts anderes übrig, als dessen Söhne im Besitz dieser Landschaft zu bestätigen, wodurch das Herrscherhaus der Ṭâhiriden entstand, das erste unter den Herrscherhäusern Neu-Persiens, denn von da ab hat Chorâsân nichts mehr mit

der Geschichte der Araber zu tun; in der Geschichte Persiens hat man die weiteren Geschicke dieses Landstriches zu suchen.

Die türkischen Leibwachen. — Die ʿAbbâsiden fühlten sich inmitten der Bevölkerung Bagdads, die überwiegend aus Arabern oder doch wenigstens aus zu Arabern gewordenen Aramäern bestand, nicht behaglich. Denn mit ihrem Übertritt zum neuen Glauben hatte die Bevölkerung des ʿIrâqs die Sprache der Eroberer angenommen, die der ihrigen nahe stand, und nur jene, die Christen geblieben waren, hatten den Gebrauch des Syrischen beibehalten. Die Leibwache der ʿAbbâsiden bestand zuerst aus Persern, die man aus Chorâsân herbeigebracht hatte, die sich aber ebenfalls unter dem Einfluß der Umgebung infolge von Mischehen arabisierten; die Abnâʾ ad-daula (Söhne des Herrscherhauses) waren nach einigen Menschenaltern nur mehr Araber an Sprache und Glauben. Nur der Rasse nach zeigten sie noch Spuren ihrer iranischen Abstammung. Schließlich hatten die ständigen Kriege und die Streifzüge jenseits des Oxus und des Jaxartes die Märkte reichlich mit türkischen Leibeigenen versehen. Aus diesen ergänzten die Chalifen gar bald ihre Leibwache. Die Türken sind nach dem Bekenntnis der Araber selbst (wir haben darüber ausdrückliche Erklärungen ʿAmr ibn Baḥr al-Ǧâḥiẓʾ, der ihnen eine kleine Abhandlung gewidmet hat) ausdauernd, gehorsam und an Manneszucht gewöhnt. Die ʿAbbâsiden stützten sich auf sie. Die ihnen angeborene unbedingte Ergebenheit gegenüber ihrem Herrn lenkte die Aufmerksamkeit der Machthaber auf ihre Dienstleistungen. Wir finden unter den Statthaltern al-Maʾmûns: Ḥaidar ibn Kâûs, dessen türkischer Name Afšîn war; er stammte aus Ošrûsana in Turkestân und bekämpfte die große ägyptische Empörung. al-Muʿtaṣim, der Nachfolger al-Maʾmûns, machte von der Verwendung dieser türkischen Leibeigenen im Heere weitgehenden Gebrauch. Das schien um so notwendiger, als die kilikischen Mannschaften, die zur Bekämpfung der Romäer verwendet wurden, den Wunsch hegten, ʿAbbâs, den Sohn al-Hârûns, den Thron besteigen zu sehen. Gleichzeitig lenkten die Zoṭṭ, die Zigeuner der Sümpfe Babyloniens, die Aufmerksamkeit durch ihre Räubereien und Erpressungen auf sich. Ihr Anführer, Uǧaif ibn ʿAnbasa, bildete eine Verschwörung, um Muʿtaṣim zu stürzen und ʿAbbâs an seine Stelle zu setzen; aber die Verschwörung wurde aufgedeckt, was ihm und seinem Schützling den Kopf kostete (223 = 838).

al-Muʿtaṣim hatte alles Vertrauen zu den Einwohnern Bagdads verloren. Er verlegte seine Hofhaltung nach Sâmarrâ, einer kleinen Stadt am Tigris, in geringer Entfernung nördlich der Hauptstadt, deren aramäischer Name von den Schöngeistern dieser Zeit in Surra man râ'a „glücklich ist, wer sie sieht!" umgebildet wurde. Neben seinem Palaste ließ er geräumige Kasernen für die türkischen und berberischen Mannschaften bauen, mit denen er sich umgeben hatte. Indessen trug er dafür Sorge, daß keiner der Anführer zu hoch stieg. Afšîn, der sich Ansprüche auf die Dankbarkeit der Chalifen durch die Art und Weise erworben hatte, wie er den Aufruhr der Churremiten nach zwanzigjährigem Kriege erstickt (222 = 837) und die Byzantiner in Klein-Asien bekämpft hatte, und der dafür mit ansehnlichen Ehren belohnt und mit bedeutenden Schätzen beschenkt worden war, starb drei Jahre später im Gefängnis Hungers. Er war unter der Beschuldigung, ein zandaqa-Anhänger zu sein, festgenommen worden, als ob er insgeheim entgegen der Lehre des Korans den mazdakitischen Glaubensanschauungen gehuldigt hätte. Trotzdem machten die Söldnerscharen immer größere Ansprüche, und allmählich bildete sich der Brauch heraus, ihnen bei jeder Thronbesteigung beträchtliche Schenkungen zu machen. Ihre Forderungen nahmen immer mehr zu, und mit der türkischen Leibwache ging es ebenso wie mit den Prätorianern in Rom und den Janitscharen später in Konstantinopel: sie wurden die Herren im Reiche, weil sie die Herren des Herrschers waren.

al-Muʿtaṣim starb im Jahre 227 (842) in Sâmarrâ. Sein Sohn Hârûn, der 31 Jahre alt war, folgte auf ihn unter dem Namen al-Wâṯiq-billâh (der auf Gott Vertrauende); er war der Sohn einer griechischen Leibeigenen. Während seiner fünfjährigen Herrschaft pflegte er die Traditionen wissenschaftlicher Forschung und freier Meinungsäußerung, wie sie von al-Ma'mûn eingeführt worden waren. Bei seinem Tode setzten zwei türkische Anführer, Waṣîf und Itâch, für ihn Ǧaʿfar ein, einen seiner Brüder, den Sohn einer persischen Leibeigenen aus Chwârezm, dem man den Namen al-Mutawakkil ʿalâ 'llâh (der sich Gott Anvertrauende) gab. Dies ging jedoch schlecht für sie aus. Denn kaum war der Chalife eingesetzt, als er die Gefahr erkannte, die in seiner unsicheren Stellung lag zwischen einer Hauptstadt, die zum Aufruhr neigte, und Söldnerscharen, die bereit waren, ihren Willen durchzusetzen. Obgleich er seine Erhebung auf den Thron Itâch verdankte, so wurde doch dieser das erste Opfer des verschlagenen

Vorgehens al-Mutawakkils. Dieser türkische Anführer, der Gebieter über das Heer, nahm nicht nur bei Hofe eine hohe Stellung ein, sondern er war auch noch Verwalter der Staatsgelder und durch die Leitung der Posthaltereien hatte er auch den politischen Überwachungsdienst inne. Er wurde ins Gefängnis geworfen und verdurstete dort, eine andere Art der Hinrichtung, die den Vorzug hatte, keine Spuren zu hinterlassen.

al-Mutawakkil schlug in der Führung der inneren Politik den entgegengesetzten Weg ein wie seine unmittelbaren Vorgänger und suchte, an der strenggläubigen Richtung eine Stütze zu finden. Er wußte, daß der arabische Teil des Reiches für die Sunna des Propheten und gegen die Ansprüche der Familie Muhammeds eintreten würde. Er untersagte jedwede Erörterung über den Koran, stellte die alten Verordnungen ʿOmars über die äußeren Kennzeichen wieder her, die die Muhammedaner von den Zinspflichtigen unterschieden, ließ die neuerdings in Bagdad errichteten christlichen Kirchen zerstören und die Behauptung, der Koran sei erschaffen worden, für Ketzerei erklären. Die Verfolgung der ʿAlîden begann von neuem, das Grabmal Ḥusains in Kerbelâʾ wurde zerstört, die Wallfahrt dorthin untersagt. Die Gedankenfreiheit war beseitigt.

al-Mutawakkil berief, um sich von der Fessel der türkischen Wachen loszumachen, Muḥammed ibn ʿAbdallâh, einen Nachkommen Ṭâhirs, und beauftragte ihn, als Statthalter im ʿIrâq, die Gemüter zu beruhigen. Er wählte eine neue Residenz ziemlich weit von Sâmarrâ entfernt, die nach seinem Namen Ǧaʿfarîja genannt wurde. Diese Vorsichtsmaßregeln wurden durch seine Unklugheit hinfällig gemacht. Er wollte nämlich, daß Muʿtazz, einer seiner jüngeren Söhne, unter Ausschluß seines älteren Sohnes Muntaṣir sein Nachfolger sei, obwohl hierzu Muntaṣir bereits auserſehen war. Die Folge hiervon war seine Ermordung durch zwei seiner türkischen Oberbefehlshaber, Waṣîf und Bughâ den Jüngeren, in der dem 4. Šauwâl 247 (10. Dezember 861) voraufgehenden Nacht. Der Vatermörder erfreute sich nicht lange seiner Thronbesteigung; denn es waren noch keine sechs Monate verflossen, als er von Gewissensbissen verzehrt, starb, ohne daß sich feststellen läßt, ob sein Ende durch eine Krankheit oder durch Gift herbeigeführt worden ist. Mustaʿîn, der Enkel Muʿtaṣims, der auf ihn folgte, war nur ein Spielball in den Händen der türkischen Anführer. Er hatte eine Slawin zur Mutter. Da sich die Türken gegen die Allmacht Waṣîfs und Bughâs

erhoben hatten, die soeben Bâghir, einen der ihren, hatten ermorden lassen, so mußten die beiden Anführer nach Bagdad flüchten. Sie nahmen den Chalifen mit sich, der nur mehr ein Schattenherrscher war. Die Stadt wurde belagert und zur Übergabe gezwungen, und Mustaʿîn mußte auf den Thron zu Gunsten Muʿtazz' verzichten, der von den Aufrührern eingesetzt worden war (3. Muḥarram 252 = 24. Januar 866). Während dieser Zeit errichtete ein zaiditischer Imâm, al Ḥasan ibn Zaid, ein Nachkomme ʿAlîs durch den Zweig al-Ḥasans, im Jahre 250 in Ṭabaristân ein unabhängiges Herrscherhaus.

Die Übergabe-Bedingungen Bagdads forderten, daß Mustaʿîn unangetastet bliebe und in den heiligen Städten gefangen gehalten würde; ferner das Recht, sich in Wâsiṭ bis zu dem Augenblicke aufzuhalten, wo er in die Verbannung gehen würde. Als er diese Stadt verließ, zog ihm Saʿîd ibn Ṣâliḥ, Muʿtazz' Kämmerer, in geheimer Sendung entgegen, traf ihn bei Sâmarrâ, tötete ihn und hieb ihm den Kopf ab, den er selbst dem Chalifen brachte, als Beweis seiner erfüllten Sendung. Der Rumpf des Leichnams blieb auf dem Wege liegen, bis ihn Leute aus dem Volke zur Beerdigung aufhoben. Mustaʿîn zählte 35 Jahre (252 = 866).

Muʿtazz war ein Sohn Mutawakkils. Er wollte die Türken vermittels der Berber, die er bei seiner Leibwache hatte, bekämpfen; dies glückte ihm nicht sonderlich. Bughâ der Jüngere wurde, als er sich nach Mosul begab, an der Brücke von Sâmarrâ angegriffen und von Maghribinern, d. h. von Berbern erschlagen. Muʿtazz hatte diesen Anschlag angezettelt, denn der türkische Anführer fiel ihm lästig. Er schlief unruhig und trennte sich weder bei Tag noch bei Nacht von seinen Waffen, so gewaltige Furcht flößte ihm dieser Mann ein.[1] Aber dieser Meuchelmord empörte die Türken, die von Ṣâliḥ, dem Sohne Waṣîfs, aufgestachelt worden waren, der auf die Unterstützung der anderen Heerführer gleicher Abstammung rechnen konnte. Sie zogen in Haufen zum Schlosse, nahmen Muʿtazz gefangen, der im Kerker sechs Tage nach seiner Abdankung ums Leben kam, und setzten Muḥammed, mit dem Beinamen Muhtadî, den Sohn Wâṯiqs und einer griechischen Leibeigenen auf den Thron.

Muḥammed al-Muhtadî versuchte, die Macht der Türken einzuschränken. Er war ein frommer und gerechter Mann, verfehlte nicht, das

[1]) Masʿoudi, Prairies d'or, trad. de Barbier de Meynard, VII, S. 397.

Freitagsgebet zu leiten und war sogar so sittenstreng, den Weingenuß und die Pflege der Musik zu verbieten. Er hatte eine besondere Halle erbauen lassen, wo er Recht sprach. Aber das ungestüme Wesen seiner Söldnerscharen verhinderte ihn, länger als elf Monate zu herrschen. Mûsâ, der Sohn Bughâs des Älteren, war mit der Bekämpfung der ʿAlîden beschäftigt, die von den Eingeborenen Ṭabaristâns unterstützt wurden und sich gerade Qazwîns bemächtigt hatten. Nichtsdestoweniger kehrte er, auf die Kunde von der Ermordung Muʿtazz' hin, trotz des förmlichen Verbots des Herrschers nach Sâmarrâ zurück; seine Krieger nahmen das Schloß mit Gewalt. Mûsâ war Herr der Lage; aber es brachen gar bald Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Chalifen aus, der zwar versuchte, ihn zu bekämpfen, jedoch besiegt wurde. Bald darauf wurde er von trunkenen Türken ermordet (18. Raǧab 256 = 21. Juni 870).

Während dieser kurzen Herrschaft brach in Baṣra eine Empörung des Anführers der Zenǧ aus, eines geborenen Persers, der sich als ʿAlide ausgab, in Wirklichkeit jedoch ein Chârigite war, und der die Schwarzen aufwiegelte, die aus Zanzibar stammten und sich in großer Anzahl auf dem angeschwemmten Lande des unteren Euphrats angesiedelt hatten. Zwei Jahre darauf bemächtigte er sich der Stadt selbst; erst nach dreizehn Jahren wurde er besiegt und getötet.

Mûsâ, der türkische Anführer, unternahm es nun, einen Chalifen aus der Familie al-Mutawakkils zu wählen und rief Aḥmed, seinen Sohn, der von einer arabischen Leibeigenen aus Kûfa stammte, unter dem Namen al-Muʿtamid aus. Dieser war 25 Jahre alt. Eine seiner ersten Verfügungen betraf die neuerliche Verlegung der Hofhaltung des Herrschers nach Bagdad; denn man konnte nicht mehr in Sâmarrâ leben. Seine Herrschaft dauerte verhältnismäßig lang (23 Jahre). Er verdankte deren ununterbrochene Dauer der Tatkraft seines Bruders Ṭalḥa, genannt Muwaffaq. Das Chalifat war bedroht nicht nur durch die inneren Kämpfe und durch die Empörung der Zenǧ, sondern auch durch die feindseligen Unternehmungen der wieder unabhängig gewordenen Perser. Die Schlachten spielten sich ganz nahe bei der Hauptstadt ab. Das ist der Zustand, in den das östliche Chalifat in wenigen Jahren geraten war! Jaʿqûb, der Sohn des Laiṯ, mit dem Beinamen Ṣaffâr (der Kupferschmied), weil er in seiner Jugend dieses Handwerk ausgeübt hatte, hatte in Persien gerade das Herrscherhaus der Ṣaffâ-

riden gegründet und war im Begriff, in Dair al-ʿâqûl, am Tigris zwischen Wâsiṭ und Bagdad, sein Lager aufzuschlagen. Dort wurde er von dem Chalifen selbst aufs Haupt geschlagen (9. Rağab 262 = 8. April 876), wozu noch zwei Umstände beitrugen, nämlich das Austreten eines Flusses und das Anlegen einer Feuersbrunst mitten unter den Lasttieren, die scheu wurden und Verwirrung ins Lager brachten. Jaʿqûb mußte trotz seiner Tapferkeit die Flucht ergreifen; sein Lager fiel den Truppen des Chalifen in die Hände; aber man verfolgte ihn nicht, und er starb drei Jahre später mitten in Susiana, in Ğundei Šâpûr. Die Besiegung dieses echten Kämpen bei seinem Feldzuge gegen Bagdad ist sicherlich den gegen ihn verschworenen Naturkräften zuzuschreiben.

Muwaffaq gelang es, den Anführer der Zenğ zu besiegen, der vierzehn Jahre hindurch die Gebiete des unteren Euphrats in Trümmerstätten verwandelt hatte. Die Herrschaft dieser Schwarzen hatte das Land in einen trostlosen Zustand versetzt (270). Zehn Monate später starb in Ägypten Aḥmed ibn Ṭûlûn, der sich in diesem Landesteile ebenfalls unabhängig gemacht hatte. Er überließ die Macht seinem Sohne Abû 'l-Ğaiš Chumârawaih. Im Jahre darauf sandte Muwaffaq gegen ihn seinen Sohn Abû 'l-ʿAbbâs aus, der zuerst bei Ṭawâḥîn in Palästina siegreich war, dann von einem Stallmeister des ägyptischen Herrschers überfallen wurde, der sich seines Lagers bemächtigte; so sah der Sohn Muwaffaqs sich gezwungen, in aller Eile nach dem ʿIrâq zurückzukehren.

Tatsächlich war Ṭalḥa, Muwaffaq genannt, der wirkliche Machthaber im Reiche; denn Muʿtamid gab sich nur leichtsinnigen Vergnügungen hin. Sein Bruder ließ ihn schließlich sogar in Fam aṣ-Ṣilḥ ins Gefängnis werfen; solch ein Taugenichts schien er zu sein. Muwaffaq war aus Āḏarbaiğân mit völlig angeschwollenem Körper zurückgekehrt. Man trug ihn in einer Sänfte aus Holz. Seine Krankheit verschlimmerte sich in Bagdad, und er starb dort am 27. Ṣafar 278 (10. Juni 891), nach einem schrecklichen Volksaufstand, bei dem alle Häuser ausgeplündert und die Gefängnisse erbrochen wurden. Unmittelbar darauf nahm sein Sohn Muʿtaḍid in Erwartung des Todes des Chalifen, seines Oheims, die wirkliche Macht an sich. Dieser starb bald darauf, nämlich schon im folgenden Jahre, nach einer übermäßigen Mahlzeit entweder an Verdauungsbeschwerden oder an Vergiftung. Muʿtaḍid wurde sodann als Chalife begrüßt (Rağab 279 =

Oktober 892). Er war der Sohn Ṭalḥas und einer griechischen Leibeigenen.

Die Ordnung kehrte sogleich wieder zurück und die Empörungen legten sich wie durch Zauber gebannt. Diese Lage der Dinge muß man seinem Freigelassenen Badr zuschreiben, der in Wirklichkeit der unumschränkte Gebieter im Reiche war. Muʿtaḍid war sehr geizig; er hinterließ bei seinem Tode ein ganz beträchtliches Vermögen. Ferner war er blutdürstig und fand Vergnügen daran, die Opfer, die ihm in die Hände fielen, zu martern. Er baute gerne und er ließ sich ein Schloß namens T̲uraijâ' (die Plejaden) errichten, das ungeheuer viel Geld kostete; sein Geiz wich vor seiner Baulust. Er selbst führte Krieg gegen die Byzantiner und starb an Vergiftung, wie man behauptet, am 22. Rabîʿ at̲-t̲ânî 289 (5. April 902).

Die erste Sorge seines Sohnes ʿAlî Muktafî bi-'llâh bei seiner Ankunft aus Raqqa war die Freilassung der Gefangenen, die in eigens von seinem Vater zur Befriedigung seiner Lust am Martern erbauten Kerkern untergebracht waren. Sicherlich konnte eine derartige Maßnahme ihm nur die Zuneigung und die Segenswünsche seiner Untertanen eintragen; aber er ließ sich von seinen Wezîren al-Qâsim, al-ʿAbbâs und Fâtik, seinem Freigelassenen, beherrschen. Er opferte den Günstling seines Vaters, Badr, den er verräterischer Weise töten ließ.

Er herrschte etwa sechs Jahre. Zum Nachfolger wünschte er seinen Bruder Ǧaʿfar zu haben, der erst dreizehn Jahre alt war, und den in dieser Eigenschaft anerkennen zu lassen, er bei seiner letzten Krankheit nicht die Zeit fand. Nichtsdestoweniger fiel die Wahl der Wezîre auf Ǧaʿfar, der unter dem Namen al-Muqtadir an seine Stelle trat. Aber nicht alle billigten diese Wahl. ʿAbdallâh, der Sohn des Chalifen al-Muʿtazz, sammelte zahlreiche Anhänger um sich. Die Besatzung Bagdads erhob sich unter der Führung des Arabers Ḥusain ibn Ḥamdân und begrüßte ihn mit dem Namen al-Murtaḍî. Seine Siegesfreude währte nur kurz, denn die Schloßwachen blieben al-Muqtadir treu. Der Verschnittene Mu'nis stand an ihrer Spitze und versprengte die Gefolgschaft des Sohnes al-Muʿtazz', der gefangen genommen wurde. Sein Chalifat hatte nur einen Tag gedauert (20. Rabîʿ al-auwal 296 = 17. Dezember 908), und der Unglückliche mußte seinen vorübergehenden Sieg mit dem Leben bezahlen. Für diesen Sieg erhielt Mu'nis den Titel Amîr

al-Umarâ' (Fürst der Fürsten) und von da ab übte er in dieser Eigenschaft, die an jene der Hausmeier erinnert, die unumschränkte Gewalt aus; denn damit war die Macht der ʿabbâsidischen Chalifen ganz zu Ende. Sie waren zu einfachen Puppen in den Händen dieser mächtigen Persönlichkeiten geworden. Ein weiteres Stück ihrer weltlichen Macht schwand damit dahin, und ihre gänzliche Vernichtung ließ nicht lange auf sich warten. Es blieb ihnen nur mehr eine geistige Macht, die bis zum dreizehnten Jahrhundert fortdauern sollte.

Die ʿabbâsidischen Chalifen.

Abû ʾl-ʿAbbâs as-Saffâḥ (132—136 = 750—754).
Abû Ǧaʿfar al-Manṣûr (136—158 = 754—775).
Muḥammed al-Mahdî (158—169 = 775—785).
Mûsâ al-Hâdî (169—170 = 785—786).
Hârûn ar-Rašîd (170—193 = 786—809).
Muḥammed al-Amîn (193—198 = 809—813).
ʿAbdallâh al-Maʾmûn (198—218 = 813—833).
Muḥammed al-Muʿtaṣim (218—227 = 833—842).
Hârûn al-Wâṯiq (227—232 = 842—847).
Ǧaʿfar al-Mutawakkil (232—247 = 847—861).
Muḥammed al-Muntaṣir (247—248 = 861—862).
Aḥmed al-Mustaʿîn (248—252 = 862—866).
Zubair al-Muʿtazz (252—255 = 866—869).
Muḥammed al-Muhtadî (255—256 = 869—870).
Aḥmed al-Muʿtamid (256—279 = 870—892).
Aḥmed al-Muʿtaḍid (279—289 = 892—902).
ʿAlî al-Muktafî (289—295 = 902—908).
Ǧaʿfar al-Muqtadir (295—320 = 908—932).
[ʿAbdallâh al-Murtaḍî herrschte einen Tag im Jahre 296 = 908].

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Die vorher angeführten Geschichtswerke, denen man für diesen Zeitabschnitt die folgenden beifügen kann:

Ibn Chaldûn, Ta'rîch al-ʿibar. 7 Bde. Bûlâq 1284 (1867—1868). gr. 8°.

Ibn al-Aṯîr, al-Kâmil fî 't-ta'rîch, Chronicon quod perfectissimum inscribitur. Ad fidem codd. Berol., Musei Brit. et Paris. ed. C. T. Tornberg. 14 Bde. Lugd. Bat. 1851—1876. 8°.

as-Sujûṭî, Ta'rîch al-Chulafâ', arabischer Text, hrsg. von W. N. Lees und Maulawî ʿAbd-el-Ḥaqq. Calcutta 1857. 8°.

Grégoire Abou'l-Faradj, (Bar-Hebraeus), Ta'rîch muchtaṣar ad-duwal. Histoire des dynasties, en arabe, publ. avec des notes par A. Salhani. Beyrouth 1890. 8°.

Derselbe, Historia compendiosa dynastiarum, autore Greg. Abul-Pharagio . . . res Orientalium accuratissimi describens, arabice ed. et lat. vert. E. Pococke. 2 partes in 1 vol. Oxoniae 1663. 4°.

Derselbe, Deutsche Übersetzung von G. L. Bauer. 2 Bde. 1783—1785. 8°.

al-Makîn (Ǧirǧîs ibn al-ʿAmîd), Ta'rîch al-Muslimîn. — Historia saracenica, auctore Georgio Elmacîno ed. et lat. ex Arab. redd. Th. Erpenius. Lugd. Bat. 1625. 4°.

Derselbe, L'histoire mahometane, ov les quarante-neuf chalifes dv Macine, divisez en trois livres, contenant un abrégé chronologique de l'histoire mussulmane depuis Mahomet iusques au temps de Godefroy de Bouillon, novvellement traduite d'Arabe en françois par P. Vattier. Paris 1657. 4°.

Cherbonneau, Histoire des Khalifes abbassides, Al-Amin et Al-Mamoun [Auszug al-Fachrîs aus Ibn aṭ-Ṭiqṭaqâ']. Paris 1846. 8°.

Derselbe, Histoire des Khalifes abbassides Al-Ouaciq al-Moutewakkel et al-Mountasir. Paris 1847. 8°.

August Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland. 2 Bde. Berlin 1885—1887. (Bd. I, 8.)

G. Weil, Geschichte der Chalifen. 5 Bde. Mannheim und Stuttgart 1846—1862. 8°.

Ibn aṭ-Ṭiqṭaqâ', Elfachri, Geschichte der islamischen Reiche vom Anfang bis zum Ende des Chalifates von Ibn etthiqthaqa. Arab. hrsg. nach der Pariser Hs. von W. Ahlwardt. Gotha 1860. 8°.

Derselbe, al-Fakhrî, Histoire du Khalifat et du Vizirat depuis leurs origines jusqu'à la chute du Khalifat ʿAbbaside de Bagdadh. Avec des prolégom. sur les principes du gouvernement par Ibn at-Tiktaka. Nouv. éd. du texte arabe par H. Dérenbourg. Paris 1895. gr. 8°.

Derselbe, Französische Übersetzung von E. Amar. Paris 1910. 8°. (Archives Marocaines.)

C. Barbier de Meynard, Ibrahim, fils de Mehdi, fragments historiques, scènes de la vie d'artiste au troisième siècle de l'hégire (778—839). Paris 1869. 8°. (Sonderabdruck aus dem Journal asiatique.)

Hilâl al-Sâbî, The Historical Remains. First part of his Kitab al-Wuzara, (Gotha Ms. 1756) and fragment of history 389—393 A. H. (Brit. Mus. Ms., add. 19360). Ed. with notes and glossary by H. Amedroz. Leiden 1904. gr. 8°.

H. Amedroz, Three Years of Buwaihid rule in Baghdad (A. H. 389—393). Fragments of the history of Hilâl As-Sâbî. London 1901. 8°. (Im Journal of the Royal Asiatic Society.)

Ibn-Sa'îd, Kitâb al-Mugrib fî hulâ al-Magrib. Buch IV. Geschichte der Ihšîden und Fustâtensische Biographien. Nach der einzigen vorhandenen Hs. mit Anmerkungen und Reg. nebst einem Anhang aus al-Kindîs Ta'rîkh Miçr. Hrsg. und übers. von K. Tallqvist. Leyden 1899. 4°.

Vierzehnter Abschnitt.

Das Chalifat in Bagdad unter der Herrschaft der Amîr al-Umarâ'.

al-Qâhir herrschte nur anderthalb Jahre. Er hatte ein schroffes Wesen und war von unerbittlicher Strenge gegen seine Feinde; zudem war er unbeständig und veränderlich. „Immer mit einem langen Spieß bewaffnet," sagt Mas'ûdî, „den er in der Hand hielt, wenn er in seinem Schlosse umherging, und den er vor sich hinstellte, wenn er sich niedersetzte, stieß er selbst mit dieser Waffe diejenigen nieder, deren er sich entledigen wollte. So wußte er sich bei denen Achtung zu verschaffen, die seinen Vorgängern gegenüber so große Unbotmäßigkeit und Unverschämtheit an den Tag gelegt hatten."[1]) Seine Heftigkeit war die Ursache seines Untergangs. Bei einer Verschwörung, die im Schlosse ausbrach, wurden ihm beide Augen ausgerissen. Sein Nachfolger Râḍî hielt ihn, am Boden eines abgelegenen Gemaches angekettet, heimlich gefangen. Dann ließ ihn Muttaqî in das Haus Ibn Ṭâhirs verbringen, ohne sonst die seinetwegen getroffenen Anordnungen zu verändern. Mu'nis war eines seiner Opfer gewesen.

Muḥammed Râḍî bi-'llâh, der am 6. Ǧumâdâ 'l-ûlâ 322 (24. April 934) zum Chalifen ausgerufen worden war, war ein Gelehrter und formgewandter Dichter. Er besaß eine tiefe Kenntnis in religiösen und philosophischen Streitfragen. Seine Herrschaft ist durch wirre Unordnung gekennzeichnet, woran der Geldmangel vielleicht nicht wenig Anteil hatte. Die Provinzen brachten nichts mehr ein, denn sie zahlten keine Abgaben mehr; von der obersten Staatsgewalt waren sie gänzlich unabhängig. Ibn Muqla, der als einer der Erfinder auf dem Gebiete der Schönschreibekunst berühmt geworden ist, und der sein Rat-

---

[1]) Prairies d'or, VIII, S. 288.

geber war, verstand es nicht besser als die andern. Als Râḍî nicht mehr aus und ein wußte, warf er sich Muḥammed ibn Râ'iq, dem Statthalter von Wâsiṭ, in die Arme, den er zum Amîr al-Umarâ' ernannte. Der erste Schritt, den dieser bei seiner Ankunft in Bagdad unternahm, war die Aufhebung der Wezîrwürde, deren Dienstverrichtungen er übernahm. Einer seiner Geheimschreiber wurde mit der Verwaltung der Staatsgelder betraut, sodaß nun bei dem Hausmeier alle Fäden zusammenliefen. Der Chalife war nur mehr ein bloßer Schatten.

Die Geschichte des Chalifats besteht jetzt lediglich noch in der Erzählung von Palastumwälzungen und der Rückwirkung der Ereignisse, die sich im Innern zutrugen. Sie gehört sozusagen nicht mehr zur Geschichte der Araber, besonders von dem Augenblicke an, wo sich ein Herrscherhaus iranischer Abstammung und šî'itischen Glaubens der Hauptstadt bemächtigte, des einzigen Besitzes der gefallenen Machthaber. Abû Šuǧâ' Bûja, woraus die Araber nach den Gesetzen ihrer Sprachlehre Buwaih gemacht haben, war ein Söldnerführer, der aus Dailam, dem gebirgigen Teile Ṭabaristâns südlich des Kaspischen Meeres stammte. Ṭabaristân oder Mâzanderân war immer den Anschlägen der Araber entgangen. Lange Zeit war es unter der Führung seiner ispah-bad unabhängig geblieben. Dann hatten die 'Alîden dort eine sichere Stütze gefunden und Herrscherhäuser gegründet. So gründeten auch die drei Söhne Bûjas: 'Alî, Ḥasan und Aḥmed das Herrscherhaus der Bûjiden. In dem Augenblicke als Râḍî den Thron bestieg, fielen ihnen nicht nur das westliche Persien, sondern sogar Susiana oder Chûzistân, in den Ebenen des Tigris- und Euphrat-Beckens zu. Sie hatten es gerade den Söhnen al-Barîdîs, den Nachkommen eines Posthalters in Baṣra, entrissen, die in dieser Stadt festen Fuß gefaßt hatten. Der Türke Buǧkem, der Statthalter des Amîr al-Umarâ' Ibn Râ'iq, hatte es verstanden, diese zuletzt genannten zu schlagen. Er vermochte jedoch nichts gegen den Vorfahren der Bûjiden auszurichten. Immerhin gelang es ihm, seinen früheren Vorgesetzten im Jahre 326 (938) zu verdrängen. Er wählte nach Râḍîs Tod dessen Bruder al-Muttaqî zum Chalifen (329 = 940). Kurtekin, der trotz seines türkischen Namens ein Dailamite war, wurde nunmehr Amîr al-Umarâ'. Da die Wirren andauerten, berief al-Muttaqî den Ibn Râ'iq zur Wiederherstellung der Ordnung zurück. Dies dauerte aber nicht lange. Er mußte, in einem Treffen gegen die Söhne al-Barîdîs geschlagen, sich flüchten, wobei er den Chalifen mit sich nahm. Man wandte sich nun an die Ḥamdâniden

in Aleppo. Hasan, der damalige Herrscher, machte sich dies zunutze, um sich das Amt eines Amîr al-Umarâ' und den Titel Nâṣir ad-daula „Verteidiger des Reiches" zuerkennen zu lassen, wogegen sein Bruder ʿAlî den eines Saif ad-daula „Schwert des Reiches" erhielt.

Das war ein richtiges Spiel: Tuzun, ein anderer Türke, lief ihm den Rang ab und wurde Amîr al-Umarâ'. Da er die Unzufriedenheit des Chalifen erregt hatte, so wandte sich dieser neuerdings an die Ḥamdâniden und gleichzeitig an Ichšîd, den Statthalter von Ägypten. Der Erfolg blieb aber aus. Tuzun verhinderte die Ḥamdâniden, sich Bagdad zu nähern. Der Chalife flüchtete sich nach Raqqa am Euphrat. Die Ḥamdâniden entrissen dem ägyptischen Statthalter Aleppo und machten es zu ihrer Hauptstadt (332 = 944). Keiner der Mitbewerber war imstande, sich durchsetzen zu können, und der Chalife wurde ständig zwischen diesen verschiedenen Kräften hin- und hergezerrt, zu denen sich noch die Bûjiden gesellen sollten. Muttaqî entschied sich zu seinem eigenen Unglück für den Einzug in Bagdad, denn Tuzun ließ ihn blenden, um einen seiner Söhne, dem er den Namen Mustakfî verlieh, an seine Stelle zu setzen (333 = 944)) Der Türke sollte sich nicht lange seines Sieges freuen. Er starb gar bald an einem epileptischen Anfall, einer Krankheit, woran er seit langem litt. An seine Stelle trat der Wezîr Šîrzâḏ, der der letzte der eigentlichen Amîr al-Umarâ' war. Denn, um dem schrecklichen Elend, in das die Hauptstadt infolge einer Hungersnot geraten war, ein Ende zu setzen, drang Aḥmed, der Bûjide, nach einem ungleichen Kampfe mit der kleinen Schar Anhänger ein, die Šîrzâḏ um sich versammelt hatte (11. Ǧumâdâ 'l-ûlâ 334 = 19. Dezember 945), empfing vom Chalifen die Ehrenbennung Muʿizz ad-daula „Ruhmspender des Reiches" und nahm gleichzeitig die eines Sulṭâns an, die ursprünglich etwas wie „Vorsteher der ausübenden Gewalt" zu bezeichnen und dem Titel eines Chalifen im Range nachzustehen scheint. Die Bûjiden waren Šîʿiten; also trug Iran aufs neue den Sieg davon. Der Name des Sulṭâns wurde in der Freitagspredigt verkündigt und stand auf den Münzen vor dem des Chalifen, der zu einer einfachen Puppe in den Händen des wirklichen Machtinhabers geworden war. Keine fünf Wochen verflossen, als der Bûjide Aḥmed den Muktafî blenden ließ und ihn durch Muṭîʿ, den Sohn Muqtadirs, ersetzte.

Der Ḥamdânide Nâṣir ad-daula hatte darauf verzichten müssen, gegen die Bûjiden zu kämpfen und sich damit zufrieden gegeben, in

Nord-Syrien eine starke Heeresmacht aufzustellen. Dem Namen nach war er dem Chalifate lehnspflichtig; diese Lehnsbande bestanden aber fast nur in einer offiziellen Anerkennung und in der Zahlung eines Tributs. Nâṣir hatte 35 Jahre einer unermüdlichen Tätigkeit darangesetzt, sich dieses Fürstentum zu schaffen. Sein Ende war traurig; denn als er sich mit seinem Sohne Abû Taghlib überworfen hatte, wurde er von diesem gefangen genommen und bis zu seinem Tode in Gefangenschaft gehalten (12. Rabîʿ al-auwal 358 = 3. Februar 969). Der Staat, den er gegründet hatte, und dessen Grenzen sich im Osten bis nach Tekrît am Tigris erstreckten, brach allmählich nach seinem Tode zusammen. Seine Söhne entzweiten und bekämpften sich. Abû Taghlib verlor Mesopotamien gänzlich in einem Kampfe mit ʿAḍud ad-daula, dem Neffen Muʿizz', der ihm im Jahre 356 (967) gefolgt war. Er wurde übrigens ein Jahr nach dem Verluste Mesopotamiens während einer Schlacht getötet, die er den Beduinen in der Gegend von Ramle in Palästina lieferte (369 = 979). Von seinen Nachfolgern traten die einen in den Dienst der Bûjiden, die anderen in den der unabhängigen Statthalter Ägyptens. Indes hatte der Bruder Nâṣir ad-daulas, ʿAlî, den wir mit dem Titel Saif ad-daula geschmückt sahen, unter dem er berühmt geworden ist, Aleppo ausdrücklich zum Sitz der Regierung gemacht. Eine erfolgreiche Schlacht gegen den schwarzen Verschnittenen Kâfûr, der das Heer Ichšîds in Ḥomṣ befehligte, brachte ihn auf den Gedanken, Damaskus anzugreifen; aber der Widerstand der Besatzung und das Erscheinen Ichšîds, sowie ein unglücklicher Kampf bei Qinnasrîn nötigten ihn, sogar Aleppo zu räumen. Er nahm die Gelegenheit beim Tode des Gründers des ägyptischen Herrscherhauses der Ichšîdiden wahr (325 = 946) und warf sich in Damaskus zum Herrn auf. Er erregte jedoch den Unwillen des Volkes, das infolgedessen seine früheren Herren zurückrief: Kâfûr zwang ihn, von neuem Aleppo zu räumen. Schließlich sicherte ihm ein mit dem schwarzen Verschnittenen geschlossenes Übereinkommen Nord-Syrien bis nach Ḥomṣ.

Das war um so notwendiger, als die Eroberungen der Byzantiner, unter der Führung des Armeniers Korkuas, Naṣîbîn und Râs al-ʿAin in Mesopotamien wieder unter die Gewalt des romäischen Kaisers Lakapenos gebracht hatten (von 331—332 = 942—943). Der Friede mit Ägypten gestattete Saif ad-daula, gegen die Griechen ins Feld zu ziehen, aber mit wechselndem Glücke. Sein Gegner war Nikephoros

Phokas, der spätere Kaiser, der Kreta zurückgewann, und an syrischen Städten Anazarbe in Kilikien (350 = 961), hierauf Marʿaš und schließlich Aleppo selbst (351 = 962) eroberte; als Kaiser setzte er seine Unternehmungen erfolgreich fort. Saif ad-daula, krank und schwach, starb am 10. Ṣafar 356 (25. Januar 967) in Aleppo, das von den Romäern wohl geplündert, aber nicht endgültig besetzt worden war; er war erst 52 Jahre alt. Sein Sohn Saʿd ad-daula setzte die Kämpfe fort, die man sowohl gegen den äußern Feind, als auch gegen die innern Aufstände führte. Aber ein neuer Feind gesellte sich zu allen andern; denn die Fâṭimiten entrissen ihm einen großen Teil seiner Besitzungen, und warfen sich schließlich, unter einem seiner Nachfolger, gänzlich zu Herren des Landes auf.

Wäre Saif ad-daula nur Krieger gewesen, dann hätte sein Ruhm kaum größeren Bestand gehabt als der so vieler tapferer Kämpen, die man kommen und gehen sieht, ohne von sich im Laufe der Geschichte eine Spur zu hinterlassen. Aber er war auch Kunstfreund, ein Liebhaber der Dichtkunst und der schönen Wissenschaften, und hielt um sich eine Anzahl der ausgezeichnetsten Schriftsteller versammelt. In Aleppo, nicht in Bagdad, gelangten die Dichter Abû Firâs, ein Angehöriger der fürstlichen Familie, der die heldenhaften Kämpfe gegen Domesticus, den Oberbefehlshaber der byzantinischen Kriegsmannschaften in Asien, besang, und Mutanabbî, „der sich als Prophet Aufspielende" zu hohem Ansehen; dem Saif ad-daula widmete Abû 'l-Farağ al-Iṣfahânî sein berühmtes Kitâb al-aghânî „Buch der Lieder", eine unschätzbare Fundgrube und eine köstliche Blütenlese vorislamischer Dichtung und der der drei ersten Jahrhunderte der Hiğra. Abû 'l-ʿAlâ' al-Maʿarrî, der erblindete Freidenker, verfaßte seine kühnen Gedichte zur Zeit Saʿd ad-daulas. In Aleppo beschäftigte sich al-Fârâbî, in Inner-Asien an den Ufern des Jaxartes (Sîr Darjâ) geboren, mit der griechischen Philosophie, ein Vorgänger des 150 Jahre später auftretenden Avicenna (Ibn Sîna), der bekannter als er ist, und der die Metaphysik des Aristoteles erst von dem Augenblicke an verstehen konnte, wo er die Erläuterungsschrift al-Fârâbîs über diesen Gegenstand las.

Das Herrscherhaus der Bûjiden im ʿIrâq.

Muʿizz ad-daula Abû ʾl-Ḥusain Aḥmed (320 = 932).
ʿIzz ad-daula Bachtijâr (356 = 967).
ʿAḍud ad-daula Abû Šuǧâʿ Chosrau (367 = 977).
Šaraf ad-daula Abû ʾl-Fawâris Šîrzâd (372 = 982).
Bahâʾ ad-daula Abû Naṣr Fîrûz (379 = 989).
Sulṭân ad-daula Abû Šuǧâʿ (403 = 1012).
Mušarrif ad-daula (411 = 1020).
Ǧalâl ad-daula (416 = 1025).
ʿImâd ad-dîn Abû Kâlinǧar Marzbân (435 = 1043).
Abû Naṣr Chosrau Fîrûz ar-Raḥîm (440—447 = 1048—1055).

Das Herrscherhaus der Ichšîdiden.

Muḥammed al-Ichšîd ibn Ṭughǧ (323 = 935).
Abû ʾl-Qâsim Ungûr ibn Ichšîd (334 = 946).
Abû ʾl-Ḥasan ʿAlî ibn Ichšîd (349 = 960).
Abû ʾl-Misk Kâfûr (355 = 966).
Abû ʾl-Fawâris Aḥmed ibn ʿAlî (357—358 = 968—969).

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Abû'l-ʿAlâ' al-Ma'arrî, Philosophische Gedichte. Hrsg. von A. von Kremer. Wien 1884. 8°.

Derselbe, Le poète aveugle, un précurseur d'Omar Khayyam, extraits des poèmes et des lettres, introduction et traduction par G. Salmon. Paris 1904. 8°.

Abû Firâs, Ein arabischer Dichter und Held. Mit Taʿâlibî's Auswahl aus seiner Poesie (Jatîmet-ud-Dahr Cap. 3), in Text und Übersetzung mitgeteilt von R. Dvořák. Leiden 1895. 8°.

C. Defrémery, Mémoire sur les Émirs al-Oméra. Paris 1852. 4°. (In den Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1. Serie, Bd. II.)

Gustave Schlumberger, Un empereur byzantin au Xe siècle, Nicéphore Phocas. Paris 1890. gr. 8°.

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Aghlabiten in Tunis, die Ṭûlûniden in Ägypten, die Ḥamdâniden in Aleppo.

Die Statthalter der abgelegenen Landesteile, die mit einer Ernennungsurkunde versehen und zu der mehr oder weniger regelmäßig erfolgenden Zahlung einer jährlichen Abgabe gehalten waren, die Münzen prägten und die chuṭba im Namen der ʿAbbâsidischen Chalifen hielten, diese Statthalter waren, dank diesen unbedeutenden Zugeständnissen tatsächlich die Herren dieser Ländereien, übertrugen ihre Gewalt auf ihre Erben und führten mit ihren Nachbarn Krieg.

Unter der Herrschaft Hârûn ar-Rašîds wurde der Begründer des Herrscherhauses der Aghlabiten als Statthalter für Afrika nach Kairuân geschickt; dieser Staat hatte über hundert Jahre Bestand. Er umfaßte die afrikanischen Gebietsteile von Tripolis bis Algerien, d. h. nicht nur das heutige Tunis, sondern noch einen Teil Tripolitaniens und den Verwaltungsbezirk Constantine. Dort wohnte der große Berberstamm der Ketâma. Gleichzeitig erkannte Tlemsen (Tlemcen = Tilimsân), die Hauptstadt der Zenâta, bald die Staatsgewalt der Idrîsiten an, bald verwarf sie sie. Die Rustamiten in Tâhert (Tiaret) und die Banû Midrâr in Siǧilmâsa verteidigten ihre Unabhängigkeit unermüdlich.

Im Jahre 192 (808) hatte sich Idrîs in Marokko eine neue Hauptstadt durch die Erbauung der Stadt Fes (Fâs) errichtet, und dort 8000 spanische Verbannte aus Cordoba aufgenommen, die infolge ihrer Empörung gegen al-Ḥakam I. ausgewiesen worden waren, sowie 300 Familien, die aus Kairuân geflüchtet waren. Diese Bestrebungen zur Errichtung einer festgefügten und dauernden Herrschaft wurden durch die schlechte Politik seines Sohnes Muḥammed zunichte gemacht, der sein Reich in zehn von seinen Brüdern verwaltete Gebiete teilte, ein

im Morgenlande und besonders in Persien sehr übliches, bejammernswertes Verfahren, das durch die mit Waffen ausgetragenen Streitigkeiten, die es erregte, den Untergang selbst der festgefügtesten Staaten herbeizuführen pflegte. Die Idrisiten wurden so geschwächt, daß die kleine Landschaft Tâhert unter den Rustamiden ihnen erfolgreich Widerstand leisten konnte, trotz der Unterstützung seitens der Zenâta-Berber von Tlemsen. Die Aghlabiten hatten sohin von ihren Nachbarn nichts zu fürchten und konnten sich trotz der anfänglichen Schwierigkeiten im eigentlichen Afrika festsetzen. Die arabischen Anführer hatte man unterwerfen müssen, die sich der Sache des Ibrâhîm I. ibn al-Aghlab nicht mit Begeisterung zugewandt hatten, ja dieser selbst war zu einer gewissen Zeit (194 = 810) derart bedrängt, daß er sich genötigt sah, Kairuân zu verlassen und sich ein volles Jahr in seiner neuen Feste ʿAbbâsîja belagern zu lassen, die zu Ehren des Herrscher-Hauses der Chalifen in Bagdad so benannt war. Sein Sohn Abû 'l-ʿAbbâs ʿAbdallâh machte sich durch Abgaben, deren Erhebung er rücksichtslos betrieb, sehr verhaßt. Sein Bruder, Zijâdat Allâh I., wollte den Einfluß der Hauptführer des Heeres dadurch brechen, daß er sich vermittelst der Rechtsgelehrten auf das Volk stützte, obgleich er selbst das gerade Gegenteil eines gläubigen Mannes war. Er nahm als Groß-Qâḍî einen Schüler Mâliks, des Gründers der Medinensischen Rechtsschule an, dessen Lehre sich über den ganzen Maghrib, ja bis nach Spanien verbreitet hatte. Dieser Schüler, Asad ibn al-Furât, war ein ungewöhnlich tüchtiger Mann, der noch mit siebzig Jahren den Befehl über ein Heer übernommen und es besser als ein Soldat von Beruf geführt hatte. Indessen riefen die häufigen Hinrichtungen militärischer Führer, die Zijâdat Allâh ausführen ließ, Aufstände hervor, die nicht weniger als vier Jahre dauerten und ihn aus Kairuân vertrieben, wie es seinem Vater widerfahren war. Aber im Jahre 212 (827) gewann der Aghlabite wieder die Oberhand und versuchte, dem Lande durch die Errichtung von Straßen und neuen Bauten Glanz zu verleihen. Um seine Soldaten zu beschäftigen, verwandte er sie zu äußeren Feldzügen, so gegen die Berber-Stämme und bei den Kriegszügen nach Sizilien. Das glückte ganz nach Wunsch, und das eigentliche Afrika wurde zu einem blühenden Staate unter seinen Nachfolgern, seinem Bruder Abû ʿIqâl Aghlab, dessen Sohn Abû 'l-ʿAbbâs Muḥammed I. und dessen Enkel Abû Ibrâhîm Aḥmed war. Der Bruder des zuletzt genannten, Zijâdat Allâh II., herrschte nur ein Jahr lang, und von da ab ging es mit dem

Aghlabitischen Staate nur abwärts. Sein Bruder Abû ʿAbdallâh Muḥammed II., dem seine Jagdleidenschaft auf Wasservögel den Beinamen Abû 'l-Gharânîq, „Vater der Kraniche", eingetragen hatte, wurde durch einen anderen seiner Brüder, Abû Isḥâq Ibrâhîm II., abgelöst, der sich eine neue Hauptstadt erbauen ließ, nämlich Raqqâda, eine Meile südwestlich von Kairuân, die er mit einem gräßlichen Verbrechen einweihte. Er konnte nämlich die Unterwerfung der arabischen Ansiedelung von Bilisma nicht durchführen, die an den Grenzen des Berberstammes der Ketâma errichtet war, um diese im Zaume zu halten, und die sich empört hatten. Daher berief er nach und nach die vornehmsten Bewohner dieser Stadt in seine neue Residenz, und als von ihnen gegen tausend Mann versammelt waren, ließ er sie ohne Gegenwehr bis auf den letzten Mann niedermetzeln. Dadurch wurden die Berber von jedem Zwang befreit. Die Klagen wurden so lebhaft, daß der Chalife al-Muʿtaḍid den Aghlabiten absetzte und an seine Stelle seinen Sohn Abû 'l-ʿAbbâs ʿAbdallâh berief (290 = 903); aber dieser wurde von seinem eigenen Sohne, Zijâdat Allâh III., meuchlings ermordet. Sobald dieser den Thron bestiegen hatte, ließ er seine Oheime und seine Vettern, ja bis herab zu seinem leiblichen Bruder Abû 'l-Aḥwal verschwinden. Die Strafe folgte auf dem Fuße, denn die Berber stiegen aus den Bergen herab, und der Verwandten-Mörder, ohnmächtig, sich zu verteidigen, flüchtete sich nach Ägypten. Das war das Ende der Aghlabiten (296 = 909).

Eine der wichtigsten Beschäftigungen dieser Fürsten bildete die Ausdehnung des Schauplatzes des heiligen Krieges auf das Mittelmeer. Seit langer Zeit pflegten Seeräuber die Küsten der großen Inseln zu verwüsten. Seit dem Jahre 84 (703) hatte ʿAṭâ' ibn Râfiʿ, auf Befehl Mûsâ ibn Nuṣairs, ein derartiges Kriegsunternehmen geleitet, dem viele andere folgten. Sizilien, Sardinien, Korsika, Nizza, Cività-Vecchia und Ischia wurden verheert und ausgeplündert. Schließlich wurde im Jahre 212 (827) ein großer Kriegszug nicht mehr zur Verwüstung, sondern zur Eroberung Siziliens ausgerüstet, als Euphemius vor dem byzantinischen Feldherrn Photinos aus Syrakus floh. Er nahm seine Zuflucht bei Zijâdat Allâh I. und schlug ihm vor, nach der Eroberung sein Stellvertreter und Lehnsmann auf der großen Insel zu werden. Der Qâḍî Asad, der stets bereit war, für die heilige Sache des Islams ins Feld zu ziehen, billigte diesen Plan vollauf. Gar bald landeten 11 000 Mann in Mazara. Photinos wurde geschlagen

und schloß sich in Syrakus ein, an dessen Belagerung die Muhammedaner mangels Kriegsmaschinen nicht herangehen konnten. Verstärkungen langten aus Konstantinopel an, und die zum Verweilen in Mazara und Mineo gezwungenen Muhammedaner dachten schon an die Rückkehr nach Afrika, als spanische Seeräuber eintrafen, die ihnen die Hilfsmittel boten, die ihnen fehlten. Überdies sandte Zijâdat Allâh im folgenden Jahre ein neues Heer aus, das sich an die Belagerung Palermos machte, das mutig von seinen Einwohnern verteidigt wurde (216 = 831). Später kam Messina an die Reihe zu fallen (228 = 842). Die kriegerischen Unternehmungen der Araber, die wegen der inneren Schwierigkeiten kurze Zeit unterbrochen wurden, setzten mit neuer Kraft mit Ibrâhim II. wieder ein, der endlich die Belagerung von Syrakus unternahm. Nach nicht ganz einem Jahre unterlag die alte Feste (264 = 878). Sizilien sollte anderthalb Jahrhunderte in der Gewalt der Muhammedaner bleiben.

Von Sizilien aus verbreiteten sich die Araber mühelos über den ganzen italienischen Küstenstrich, und versuchten sogar, wenn auch vergeblich, Rom und Gaeta anzugreifen. Die Gefahr war so groß, daß der Deutsche Kaiser Ludwig II., ein Urenkel Karl des Großen, selbst kommen mußte, um die Streitigkeiten, die die christlichen Fürsten entzweiten, zu schlichten und zu versuchen, sie gegen den gemeinsamen Feind zu einen. Mit Hilfe der byzantinischen Söldnerscharen eroberte man Bari zurück, das seit langem einen Teil der Staaten Mufarriğ ibn Sâlams bildete. Dieser, ein früherer Heerführer der Aghlabiten, hatte den Umstand benutzt, daß sich seine Lehnsherren wenig um ihn kümmerten, und sich ein Reich in Apulien und Kalabrien zurechtgemacht, dessen Sulṭân er sich nennen ließ. Seit der Niederlage der Sarazenen vor Salerno (258 = 872) fanden keine Kriegszüge mehr statt. Die Raubzüge jedoch dauerten noch lange an.

In Ägypten hatten sich die Ṭûlûniden ebenfalls ein Reich errichtet. Ihr Ahnherr, Ṭûlûn, ein kriegsgefangener Türke aus Transoxanien, war von dem Statthalter der Provinz als Geschenk an al-Ma'mûn gesandt worden. Er machte bei Hofe sein Glück, und sein Sohn Aḥmed begleitete Musta'în in die Verbannung nach Wâsiṭ. Aḥmeds Mutter hatte in zweiter Ehe den türkischen Feldherrn Bâjak-beg geheiratet. Dieser, mit der Verwaltung Ägyptens betraut, sandte seinen Stiefsohn, um die Verwaltung des Landes zu übernehmen. Aḥmed ibn Ṭûlûn zog in Fusṭâṭ am 23. Ramaḍân 254 (15. September 868) ein.

In Ägypten herrschte völlige Anarchie. Im Süden traten bereits Umtriebe der ʿAlîden zu Tage. Die erste Sorge Aḥmeds war die Wiederherstellung des Ansehens der obersten Landesbehörde. Als Muwaffaq unter dem Chalifat seines Bruders Muʿtamid Inhaber der Staatsgewalt wurde, erhielt er den Befehl über die in Ägypten stehenden Heeresteile. Inmitten der Wirren, die das Morgenland verheerten, gab er allmählich die Gewohnheit auf, nach Bagdad den Betrag des jährlichen Tributs zu schicken. Muwaffaq fehlte das Geld zu einem Kriegszug gegen Aḥmed, um ihn auf den Weg der Pflicht zurückzuführen. Da nun Aḥmed auf diese Weise nach seinem Belieben frei über die Gesamtsteuern in Ägypten verfügen konnte, wandte er sie für Arbeiten an, die der Allgemeinheit zugute kamen. So ließ er Schlösser, Kasernen und Krankenhäuser erbauen. Er spendete große Beträge zum Unterhalt der Armen und der Gelehrten. Die Hauptmoschee Ibn Ṭûlûns, die noch heute in Kairo vorhanden ist, stellt ein gewaltiges Denkmal seiner Prunkentfaltung dar (265 = 879). Aḥmed fiel beim Ableben Amaǧûrs, des Statthalters von Damaskus, plötzlich in Syrien ein und setzte sich dort fest (264 = 878). Das Land fiel ihm zu, ebenso das westliche Mesopotamien, einschließlich Antiochia, das im Jahre darauf im Sturme genommen wurde. Unterdessen empörte sich einer seiner Söhne, ʿAbbâs, und gewann an der Spitze der ihm ergebenen Truppen Kyrenaika. Die Angriffe, die er von Barqa aus gegen die von den Berbern zurückgehaltenen Aghlabiten richtete, hatten keinen Erfolg. Nach Barqa zurückgeworfen, wurde ʿAbbâs einige Zeit darauf von den Truppen gefangen genommen, die sein Vater zu seiner Verfolgung ausgesandt hatte. Aḥmed erkrankte bei der Belagerung von Ṭarsûs und starb in Fusṭâṭ in einem Alter von etwas über 50 Jahren (270 = 884).

Sein Sohn, Chumârawaih, der auf ihn folgte, besaß nicht alle Eigenschaften seines Vaters. Er war ein junger Mann von 20 Jahren, der die zehn Millionen Dinar, die sich in seiner Erbschaft vorfanden, unter das Volk verteilen ließ. Die Schwierigkeiten zeigten sich erst nach seinem plötzlichen Tode. Isḥâq ibn Kundaǧiq, der Herr von Mosul, und Muḥammed ibn Abî 's-Sâǧ, der Statthalter von Anbâr fielen auf Befehl Muwaffaqs in Syrien ein. Dieses Land schien verloren zu sein; aber die beiden Anführer, uneins über die Teilung der Beute, überließen es Muʿtaḍid, dem Sohne Muwaffaqs allein, in Ramle (Palästina) die ṭûlûnidischen Truppen zu bekämpfen, die Syrien zurückeroberten. Im

Jahre 282 (895) wurde Chumârawaih in seinem eigenen Schlosse von Frauen oder Verschnittenen meuchlings ermordet. Die Heerführer stellten zuerst Ǧaiš, einen seiner Söhne, an ihre Spitze, sodann setzten sie seiner Jugend und seiner Unfähigkeit wegen Hârûn an seine Stelle. Da jedoch kein Geld vorhanden war, fielen die Statthalter der Ṭûlûniden allmählich von ihnen ab. Die Chalifen nahmen die Gelegenheit wahr, besetzten Mesopotamien und Syrien wieder, und Muḥammed ibn Sulaimân, der Feldherr des Chalifen Muktafî, zeigte sich im Jahre 291 (904) vor Fusṭâṭ, während eine Flotte vor Damiette erschien. Hârûn büßte inmitten eines Aufstandes seiner Wachen sein Leben ein. Trotz eines Verteidigungs-Versuches durch seinen Oheim Šaibân, wurde Fusṭâṭ ausgeplündert und das Viertel der Ṭûlûniden zerstört. Die Macht der Chalifen ward auf Kosten des unglücklichen Ägyptens wieder hergestellt.

Aleppo war glücklicher daran, denn die Ḥamdâniden, die es zu ihrer Hauptstadt gemacht hatten, verliehen ihr den Glanz, den die Pflege der schönen Wissenschaften mit sich bringt. Ḥamdân war das Oberhaupt eines Zweiges der Taghlib, die sich nordwestlich Mosuls ein Fürstentum in der Landschaft Dijâr Rabîʿa eingerichtet hatten. Er hatte sich in Mârdîn verschanzt und sann darauf, sich Mosuls zu bemächtigen. Es wäre ihm ohne die Anwesenheit seines Sohnes al-Ḥusain im Heere des Chalifen schlimm ergangen, da er in die Empörung der Châriǧiten verwickelt war. Die hervorragenden Dienste, die al-Ḥusain geleistet hatte, retteten seinen Vater. Anderseits wurde ein anderer seiner Söhne Abû 'l-Haiǧâ' ʿAbdallâh Statthalter von Mosul. al-Ḥusain, in die Meutereien, die in Bagdad angezettelt wurden, verwickelt, ließ dort sein Leben. Sein Bruder kam bei den Unruhen um, die die Rückkehr al-Muqtadirs auf den Thron begleiteten. Der Sohn Abû 'l-Haiǧâ's, al-Ḥasan, wurde ebenfalls Statthalter von Mosul, sein Bruder ʿAlî Statthalter von Diarbekir, sodaß Nord-Mesopotamien ihnen unterstellt war. Dies war der Anfang ihres Glückes.

Um dieselbe Zeit macht sich die Zunahme des Einflusses und der Macht von Bûje, im Arabischen Buwaih, bemerklich. Er war aus Mâzenderân gebürtig und daher, wie alle seine Landsleute, Šîʿite. Bûje, der die Kunja (Ehrenname) Abû Šuǧâʿ trug, war ein Parteiführer, der in den Kämpfen zwischen den Sâmâniden Chorâsâns und den ʿAliden des Küstenstriches des Kaspischen Meeres zu dieser Stellung gekommen war. Er besaß drei Söhne, ʿAlî, Ḥasan und Aḥmed, die das Herrscher-

haus der Bûjiden oder Buwaihiden gründeten. Als der Chalife Râḍi den Thron bestieg, hatten sie Fârs in ihrer Gewalt, ja sie dehnten sie sogar über Susiana aus, das sie den drei Söhnen eines Posthalters von Baṣra entrissen hatten, die deshalb den Beinamen Söhne des Barîdî (Posthalters) trugen. Der bedeutendste unter ihnen war Abû ʿAbdallâh, und seine Politik bestand darin, sich bald auf den Chalifen, bald auf den Amîr al-Umarâ' zu stützen. Durch sein kluges Handeln hatte er den Erfolg, sich endgültig die Verwaltung dieses Landstriches durch Zahlung einer jährlichen Abgabe zu sichern. Man hatte sogar noch die Stadt und das Gebiet von Baṣra hinzugeschlagen. Ibn Râ'iq, im Jahre 324 (935) mit dem Amte eines Amîr al-Umarâ' betraut, hatte vollauf zu tun, diese anspruchsvollen Lehnsleute zur selben Zeit im Zaume zu halten, als er gegen die Qarmaṭen kämpfen mußte, die von Baḥrain aus ganz Arabien beherrschten; und hierbei konnte er sich nur auf die Truppen aus dem ʿIrâq ʿarabî verlassen, der einzigen Provinz, die damals unmittelbar vom Chalifen verwaltet wurde. Dem Türken Bukğem, seinem Statthalter, gelang es, Abû ʿAbdallâh, den Sohn des Posthalters zu schlagen; aber er konnte nicht verhindern, daß der Bûjide Aḥmed sich der Landschaft bemächtigte. Die Verwirrung nahm noch zu, als Bukğem das Amt des Amîr al-Umarâ' für sich forderte, und als Ibn Râ'iq von seinen Truppen verlassen wurde. Bukğem wollte den Ḥamdâniden Ḥasan, aus Mosul, in die Grenzen seiner Pflicht zurückweisen, aber Ibn Râ'iq fiel ihm mit einem neuen Heere in den Rücken. Schließlich kam zwischen den beiden Bewerbern ein Einverständnis zustande. Ibn Râ'iq, dessen Stellung nicht allzu sicher war, mußte sich in Syrien niederlassen und das Heer des ägyptischen Statthalters, Muḥammed ibn Tughğs, bekämpfen. Dieser trug den Beinamen Ichšîd, weil sein Vater von den früheren Herren von Ferghâna abstammte, die mit diesem ursprünglich iranischen Titel bezeichnet wurden (chšaêta der Glänzende).

Der Tod des Chalifen Râḍi und die Thronbesteigung seines Bruders al-Muttaqî gab dem Sohne des Postmeisters Gelegenheit, sich an Bagdad selbst heranzuwagen, und man mußte gegen ihn einen anderen Türken, Tuzun, aussenden. Aber die Niederlage Bukğems in einem Feldzuge gegen die Kurden (329 = 941) öffnete dem Sohne des Posthalters die Tore der Hauptstadt. Er konnte sich indes dort nicht halten, denn die Schätze des Chalifen hatten ihm zur Befriedigung der unersättlichen Gier seiner Söldnerscharen nicht genügend Geld geliefert.

Nun gab es ein heilloses Durcheinander. Man mußte Ibn Râ'iq aus Syrien zur Wiederherstellung der Ordnung rufen, aber das half gar nichts; denn er wurde von Abû 'l-Ḥusain, einem anderen Sohne des Postmeisters, geschlagen und mußte mit dem Chalifen selbst Bagdad im Stiche lassen und sich in Mosul den Ḥamdâniden in die Arme werfen. Ḥasan ergriff die Gelegenheit, sich selbst zum Amîr al-Umarâ' mit der Ehrenbezeichnung Nâṣir ad-daula, „Schützer des Reiches", ernennen zu lassen, zur selben Zeit, als sein Bruder 'Alî den Titel Saif ad-daula „Schwert des Reiches" erhielt, den er durch den Schutz, welchen er den Wissenschaften gewährte, zu Glanz bringen sollte. Er zwang als Befehlshaber der im Dienste des Chalifen stehenden Truppen den Sohn des Posthalters, Bagdad zu räumen. Dieser Erfolg war aber nicht von Dauer, denn er hatte es sogleich wieder mit einer Empörung der Türken unter dem Befehle Tuzuns zu tun, der sich in der Hauptstadt festsetzte (331 = 943), und sogar Mosul nahm. Der Chalife mußte sich infolgedessen bis nach Raqqa am Euphrat zurückziehen, wo er sich mit Ichšîd vereinigte, der aus Ägypten zur Hilfe herbeigerufen worden war. Eine Unterredung zwischen den Bewerbern führte zu nichts. Der Chalife entschloß sich, nach Bagdad zurückzukehren, d. h. sich dem Türken Tuzun zu unterwerfen, der ihn blenden ließ, sobald als er ihn in seiner Gewalt hatte. An seiner Stelle setzte er seinen Sohn Mustakfî (333 = 944) ein. Tuzun konnte sich kaum seines Sieges freuen, denn im Jahre darauf starb er an Fallsucht, und wurde durch den Wezîr Šîrzâḏ ersetzt, dem letzten eigentlichen Amîr al-Umarâ'. Am 11. Ǧumâdâ 'l-ûlâ 334. (19. Dezember 945) bemächtigte sich der Bûjide Aḥmed tatsächlich Bagdads, das von einer schrecklichen Hungersnot verheert worden war. Er ließ sich von dem Chalifen das Amt eines Amîr al-Umarâ', das in der Tat erblich zu werden begann, übertragen, sowie den Titel Mu'izz ad-daula „Ruhmspender des Reiches". Von nun an ließ er sich Sulṭân nennen; das hieß, daß der Chalife nur mehr rein geistige Macht besaß, da die ganze irdische in den Händen seines Amîr al-Umarâ' ruhte. Die Bûjiden, obgleich sie Šî'iten waren, bedurften eben der moralischen Autorität des Chalifen bei den sunnitischen Völkerschaften, die sie unterworfen hatten. Sie waren sogar genötigt, es zu erhalten, indem sie es sich zu Nutze machten. Man beließ dem Chalifen sein ganzes Hausgesinde, und setzte ihm einen täglichen Gehalt von 5000 Dirhem aus. Aber sein Name wurde nur mehr auf den Münzen, bei der Predigt am Freitag und an der Spitze amtlicher

Schriftstücke erwähnt; sonst war er gar nichts mehr. Übrigens waren kaum fünf Wochen verflossen, als Mustakfî geblendet wurde. An seine Stelle trat Muṭîʿ, der Sohn Muqtadirs. Der zugesagte Gehalt wurde aufgehoben, und der Chalife hatte nicht mehr zum Leben als das magere Einkommen einiger persönlicher Güter.

Die Ḥamdâniden. — Die Bûjiden, Herren des Chalifats und gleichzeitig eines großen Teiles Persiens, waren zu mächtig, als daß die Ḥamdâniden hoffen konnten, die Lehnsfessel, die sie noch mit Bagdad verband, abschütteln zu können. So zahlten sie auch fernerhin Tribut, dem Namen nach an den Chalifen, in Wirklichkeit aber an die allmächtigen Hausmeier. Das Ende des Gründers dieses zweiten Herrscherhauses war sehr traurig. Nâṣir ad-daula war gegen seinen Sohn Abû Taghlib aus unbekannten Gründen ungehalten, wurde von diesem ins Gefängnis geworfen (356 = 967) und starb zwei Jahre später in Fesseln. Der Staat, den er mit Mosul als Hauptstadt gegründet hatte, geriet in den Händen seiner Nachkommen in Gefahr. Abû Taghlib beging die Unklugheit, gegen den Bûjiden ʿAḍud ad-daula in den Kampf zu ziehen, und büßte Mesopotamien, ja sogar seine Hauptstadt ein. Die Nachkommen Nâṣir ad-daulas traten teils in den Dienst der Bûjiden, teils in den der ägyptischen Machthaber. Der letzte kam in Kairo bei einem Aufstande gegen hundert Jahre später ums Leben.

Saif ad-daula, Nâṣirs Bruder, war am 8. Rabîʿ al-auwal 333 (29. Oktober 944) in Aleppo eingezogen. Bald darauf schlug er in Ḥomṣ das gegen ihn von Ichšîd ausgesandte und von dem Schwarzen Kâfûr befehligte Heer; er wollte sich Damaskus' bemächtigen, als ihn die Ankunft Ichšîds selbst zwang, auf seine Erfolge, ja sogar auf Aleppo zu verzichten. Aber das Schicksal wollte ihm wohl. Im folgenden Jahre starb Ichšîd, und Kâfûr, der Verweser des Reiches, hatte mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Jahre 335 (946) setzte sich Saif ad-daula in Damaskus fest, jedoch ohne Erfolg, da er die Unzufriedenheit der Einwohner und der Beduinen der Nachbarschaft weckte, die Kâfûr zurückriefen, sodaß er wieder verschwinden mußte. Indes kam eine Vereinbarung über die Grenzen zustande, wonach Kâfûr, der in Nordsyrien Ruhe brauchte, um in Ägypten die Macht des Sohnes Ichšîds und die seine zu festigen, Saif ad-daula das Gebiet von Aleppo abtrat; der neue Ḥamdânidische Staat war gegründet.

Es war hohe Zeit; dank den inneren Fehden, die alle dem Chalifat dem Namen nach lehnspflichtigen Reiche unter sich entzweiten, hatten die Griechen in den Grenzgebieten wiederum die Oberhand gewonnen. Unter der Leitung Korkuas', des Heerführers des romäischen Kaisers Lakapenos, vom Volke der zweite Belisar genannt, hatte das griechische Heer Naṣîbîn (331 = 942) und im Jahre darauf, Râs al-ʿAin bei Edessa genommen. Diese Erfolge hätten sich fortgesetzt, wenn nicht der Kaiser, von Neidern überredet, seinen vom Glück begünstigten Feldherrn zurückberufen hätte. Das fiel gerade mit der Wiederherstellung der Macht der Ḥamdâniden zusammen, die im Begriffe waren, den Kampf gegen den Erbfeind mit neuer Kraft wieder aufzunehmen. Die Griechen besetzten jedoch Marʿaš und bereiteten der Besatzung von Ṭarsûs eine Niederlage. Ein Einfall Saif ad-daulas in Kappadozien verlief für sein Heer unglücklich; auf der Rückkehr in den Bergen überfallen, wurde es völlig aufgerieben. Der Anführer entkam nur mit großer Mühe. Etwas später eroberte Saif ad-daula Marʿaš zurück (341 = 952), aber dieser Erfolg war kein nachhaltiger. Die Griechen fielen in Mesopotamien ein (347 = 958) und drangen bis nach Âmid (Diarbekir), Edessa und Ḥarrân vor. Im Jahre 350 (961) erschien Nikephoros Phokas, der spätere Kaiser, und nahm den Muhammedanern Kreta wieder weg. Anazarbe in Kilikien, Marʿaš und Aleppo fielen in seine Hände. Kaum war er zum Kaiser ernannt, so entriß er den Muslims alle Verteidigungs-Bollwerke des Islams in Nord-Syrien: Mopsuhestia (Maṣṣîṣa), Adana, Ṭarsûs und die Insel Cypern. Saif ad-daula, seit langem von häufigen Krankheiten heimgesucht, starb während der Belagerung Antiochias durch Phokas; aber er hatte den Trost, in seiner Hauptstadt Aleppo zu sterben, das den Griechen wieder genommen worden war (10. Ṣafar 356 = 25. Januar 967). Er war erst 52 Jahre alt, aber sein nur aus Kämpfen bestehendes Leben hatte ihn erschöpft.

Sein Sohn Saʿd ad-daula setzte fünfundzwanzig Jahre hindurch den Kampf gegen die Byzantiner fort. Die Fâṭimiten setzten sich in Damaskus im Jahre 359 (970) fest, eine neue Gefahr für den ḥamdânidischen Staat, wenn man die Sache von der Kehrseite betrachtet. So mußte sich Saʿd ad-daula angesichts zweier mächtiger Feinde dem Bûjiden ʿAḍud ad-daula unterwerfen und Ḥomṣ den Griechen abtreten, um sich gegen die Ägypter zu schützen. Im Kampfe gegen diese verlor er 381 (991) sein Leben. Sein Sohn Saʿîd ad-daula, dem Willen Luʾluʾs,

des Heerführers seines Vaters, untertan, unterwarf sich dem Kaiser Basilius II. Die Griechen befreiten nach wiederholten Versuchen das von den Fâṭimiten belagerte Aleppo. Aber der Krieg mit den Bulgaren lenkte ihre Aufmerksamkeit von der syrischen Grenze ab, und da Saʿîd ad-daula seitens der Griechen keine Unterstützung mehr fand, mußte er die Oberhoheit der Fâṭimiten anerkennen. Im Jahre 392 (1002) wurde er vergiftet. Seine beiden minderjährigen Söhne wurden von Lu'lu' an den Hof des Chalifen Ḥâkam gesandt. Lu'lu' war im Namen des šîʿitischen Herrschers Statthalter von Aleppo.

Die Ismâʿîliten und die Qarmaṭen. — Um die Mitte des 3. Jahrhunderts der Hiǧra (des 9. unserer Zeitrechnung) bildet sich eine neue šîʿitische Sekte, die der Ismâʿîliten. Diese beschlossen das Geschlecht der Imâme, der Nachkommen ʿAlîs und Fâṭimas, mit Ǧaʿfar, beibenannt aṣ-Ṣâdiq, dem sechsten Imâm, und nahmen an, daß die Gewalt nach seinem Tode auf seinen Sohn Ismâʿîl übergegangen sei, der für sie der siebente und letzte Imâm wurde. Nach diesem sind sie benannt. Aber entgegen ihren Hoffnungen brach das Weltende und die Herrschaft des jüngsten Gerichtes nicht an, sodaß Ismâʿîl oder vielmehr sein Sohn Muḥammed seine Rolle eines Mahdî, des von allen Muhammedanern erwarteten Messias des Weltendes, nicht zu erfüllen brauchte. Die Ismâʿîliten glaubten an die Menschwerdung Gottes in der Person der verschiedenen zu den Menschen gesandten Propheten, die deshalb nach ihrer Lehre nâṭiq „Sprecher" genannt wurden. Diese Propheten sind Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Muhammed und schließlich Ismâʿîls Sohn Muhammed der Mahdî. Einem jeden nâṭiq entspricht ein ṣâmit „Schweiger", der tatsächlich nichts zu sagen hat, aber dessen Gegenwart dazu bestimmt ist, die dem Propheten anvertraute Sendung in den Augen der Welt glaubwürdig zu machen. Dieser ist für Adam: Seth; für Noah: Sem; für Abraham: Ismael; für Moses: Aaron; für Jesus: Petrus; für Muḥammed: ʿAlî. In der Zeit zwischen dem Auftreten zweier Propheten wird der Glaube von sieben Imâmen aufrecht erhalten. So ist Johannes der Täufer der letzte Imâm des Zeitabschnittes von Moses bis Jesus. Die Verbreitung dieser eigentümlichen Vorstellungen, einer Mischung aller erdenklichen Glaubensanschauungen, wurde von einer besonderen Einrichtung kräftig unterstützt, die nicht von den Anhängern dieser Sekte ersonnen worden ist, sondern die sie der šîʿitischen Apostellehre entlehnt hatten, nämlich durch die der dâʿî (Mehrzahl duʿât) „Sendboten".

Der Sendbote, der sich entschlossen hatte, in einer Stadt die Lehre zu verkünden, verkleidete sich oft in die Kutte eines mystischen Mönches (ṣûfî), zuweilen auch in das Gewand eines Händlers. Er machte sich durch eine außerordentliche und aufrichtig erscheinende Frömmigkeit bemerkbar. Sobald er nun, dank seinen Beziehungen, sich einen kleinen Freundeskreis gebildet hatte, begann er ihre Aufmerksamkeit auf eine Anzahl dunkler Koran-Stellen zu lenken, und legte ihnen schwierige Fragen vor, worauf sie nicht antworten konnten. Als er sie zum Verstummen gebracht hatte, entwickelte er ihnen eine gänzlich abweichende Auslegung, nämlich die sinnbildliche Deutung, durch welche alle Schwierigkeiten sofort verschwanden. Es war ihm ein leichtes, darzutun, daß das Unheil, das allseits den Islam traf und das Gebäude zum Einsturz zu bringen drohte, die zunehmende Gottlosigkeit zur Ursache hatte, der nur durch die Rückkehr zum wahren Glauben, dessen Verwahrer der Imâm wäre, Einhalt geboten werden konnte. Allmählich brachte man den Neubekehrten dahin, die Verschmelzung pantheistischer und gnostischer Anschauungen anzuerkennen, aus denen die Lehre bestand, die überdies in eine Anzahl äußerlicher Sinnbilder gehüllt war. So legte man beispielsweise den einzelnen Schriftzeichen des arabischen Alphabets eine besondere Bedeutung bei. Schließlich hatten die Neubekehrten, deren Begeisterung eine unbedingte Hingabe an die Sache erhoffen ließ, und unter denen man andere Sendboten zu erwählen gedachte, vier Stufen zu erklimmen, ehe sie eine Art Doktorwürde erreichten, die ihnen verliehen wurde. Darüber hinaus waren den Führern der Gemeinschaft noch fünf weitere Stufen vorbehalten. Wer die allerletzte Stufe erreichte, wurde in eine Art von materialistischem Pantheismus eingeweiht, worin Gott, jedes Attributs entkleidet, in das ferne Gebiet des Unerforschlichen verwiesen war.

Der Begründer dieser Lehre, der eine so mächtige Anhängerschar zugetan war, war ein Perser namens ʿAbdallâh ibn Maimûn, der Sohn eines Augenarztes und Freidenkers, der sich der šîʿitischen Werbetätigkeit in Susiana widmete. Er verließ, von den Behörden verfolgt, seine Heimat und ließ sich in dem Städtchen Salamija nieder, dem alten Salaminias, bei Ḥamâ', dessen Einwohner Parteigänger der ʿAlîden waren, von denen übrigens eine Anzahl dort lebten. Sein Sohn Aḥmed setzte seine Werbetätigkeit fort, und dehnte sie auf den ʿIrâq und auf Persien aus. Die neue Lehre sammelte fortgesetzt Aufrührer und Mißvergnügte um sich, insbesondere aber die bei der Er-

oberung unterlegenen aramäischen Völkerschaften Mesopotamiens und die iranischen Persiens. Zwischen den Jahren 250 und 260 (864 und 874) schickte ʿAbdallâh einen Sendboten namens Ḥusain al-Ahwâzî (aus Ahwâz in Susiana) nach Kûfa, der dort bei einem Dörfchen mit einem Bauern namens Ḥamdân zusammentraf, dem die Araber den Beinamen Qarmaṭ beilegten, nach dem aramäischen Ausdruck Qurmâṭa „mit häßlichem Gesichte", ein Spitzname, den ihm seine Nachbarn gegeben hatten, die sich noch alle der syrischen Sprache bedienten. Als Opfer der schrecklichen Lage, in der sich die Bebauer des Bodens in diesen unruhigen Zeiten vergeblich abmühten, ergab er sich mit Leib und Seele der neuen Organisation. Er wurde nach Ḥusains Tod selbst Sendbote und ließ sich in Kalwâḏa bei Bagdad nieder. Diese Sekte gewann rasch Anhänger, die Qarmaṭen genannt wurden.

Im Jahre 277 (890) waren sie schon zahlreich genug, um eine besondere Niederlassung an den Ufern des Euphrats zu bilden, von wo aus sie Plünderungen unternahmen. Aḥmed, der Sohn ʿAbdallâhs, gab damals vor, die Stelle des verborgenen Mahdî einzunehmen, und um diese Stellvertretung wahrscheinlich zu machen, gab er sich als Abkomme ʿAqils, des Bruders ʿAlîs, aus. Qarmaṭ jedoch wollte sich diesen Gedankengängen nicht anschließen. Er blieb seinem eigenen Mahdî, Muḥammed ibn Ismâʿîl, treu und brach alle Beziehungen mit der Familie ʿAbdallâhs ab. Qarmaṭ verschwand mittlerweile, und Abdân, sein Schwager, wurde von einem Anhänger des Sohnes ʿAbdallâhs, Zikrawaih, meuchlings ermordet. Nichtsdestoweniger blieben die Qarmaṭen in der Mehrzahl der Familie ihres Stifters treu, und Zikrawaih mußte sich vor ihren Feindseligkeiten flüchten. Hierauf unterhielt er, von dem Wunsche beseelt, sich eine neue Gefolgschaft zu schaffen, Beziehungen zu einem Beduinen-Stamme, den Banû ʿUllais, einem Unterstamme der Kalb.

Ein reicher Mann aus Jemen benützte im Jahre 268 (881—882) die Gelegenheit von Aḥmeds Pilgerfahrt nach dem Grabe Ḥusains in Kerbelâʾ, traf dort mit ihm zusammen und erbat sich von ihm den Beistand eines seiner Sendboten, Ibn Ḥaušabs, den er mit sich nahm. Jemen war von jeher für die Sache der ʿAlîden eingetreten, sodaß die neue Lehre dort sicher ein günstiges Verbreitungs-Gebiet vorfand. Ibn Ḥaušab hatte so großen Erfolg, daß er seinerseits aus Jemen einen Mittelpunkt zur Ausbreitung der ismâʿîlitischen Gedanken machen konnte. Zwei von ihm ausgeschickte Sendboten unternahmen die Be-

kehrung der Ketâma-Berber in Nord-Afrika. Die Folge davon war eine Bewegung, die in eine offene Empörung unter der Führung des Abû ʿAbdallâh as-Šîʿî (des Šîʿiten) ausartete. Saʿîd, der Großmeister der Ismâʿîliten verließ Salamîja und näherte sich dem Kampfplatze, um als Kaufmann verkleidet in Fusṭâṭ die Straßen zu durchziehen, bis zu dem Tage, wo er sich in eine Person von hoher geistiger Bedeutung verwandelte, nämlich in ʿUbaidallâh, den Sohn Muḥammeds und Nachkommen des Imâm Ǧaʿfar; ja es gelang ihm, diese Persönlichkeit mit einer solchen Sicherheit zu spielen, daß es noch jetzt fraglich ist, ob diese Abstammung nicht echt ist, und ob ʿUbaidallâh, der Begründer des Herrscherhauses der Fâṭimiten, nicht wirklich durch Fâṭima ein Nachkomme des Propheten ist. Da er sich inmitten der Unruhen, die das Ende der Ṭûlûniden bezeichneten, nicht mehr sicher fühlte, faßte er den Entschluß, sich mitten unter die treuen Ketâma zu begeben und sich dort für den Mahdî auszugeben. Dies ging indes nicht ohne Schwierigkeiten ab, denn er mußte unter großen Gefahren ganz Nord-Afrika durchqueren, um nach Siǧilmâsa zu gelangen, wo er von den Banû Midrâr ins Gefängnis geworfen wurde. Aber Abû ʿAbdallâh, der Šîʿite, nahm im Verfolge seiner Siege über die Aghlabiten Raqqâda, entriß den Rustamiden Tâhert (Tiaret) und schließlich den Banû Midrâr Siǧilmâsa. ʿUbaidallâh, aus der Gefangenschaft befreit, wurde nach Raqqâda verbracht, wo er am 29. Rabîʿ aṯ-ṯânî 297 (15. Januar 910) seinen feierlichen Einzug hielt. Dort nahm er die Titel eines Mahdî und eines Beherrschers der Gläubigen an. Ein neues Chalifat war gegründet, das der fâṭimitischen Chalifen. Wir werden später noch auf die Geschichte der Eroberung Ägyptens durch dieses Geschlecht eingehen.

Die Söhne Zikrawaihs übernahmen die Führung der Qarmaṭen. Jaḥjâ verwüstete mit seinen Beduinen den ʿIrâq. Er erklärte sich ebenfalls für einen ʿAlîden, ließ sich Šaich nennen, d. h. Oberhaupt der geistigen Gemeinschaft (auf persisch pîr), gab vor, sein Kamel würde von Gott geleitet und ganze Legionen ständen zu seiner Hilfe bereit. Solche Zuversicht fand ihren Lohn. Er schlug die von den beiden Chalifen Muʿtaḍid und Muktafî gegen ihn entsandten Heere bei Raqqa und drang in Syrien ein (290 = 903), das damals von dem Türken Ṭughǧ, dem Vater Ichšîds, im Namen des Ṭûlûniden Hârûn verwaltet wurde. Dieser Türke wurde geschlagen. Verstärkungen wurden ihm aus Ägypten gesandt. Allerdings fiel Jaḥjâ beim ersten Zusammen-

treffen auf dem Schlachtfelde, aber sein Bruder Ḥusain folgte unmittelbar auf ihn und führte die völlige Niederzwingung der Ägypter durch. Dieser Ḥusain gab vor, ein ʿAlide namens Aḥmed zu sein, und das Volk hatte ihm wegen einer kleinen Geschwulst im Gesicht, die als ein kennzeichnendes Merkmal des Ranges eines Imâms galt, den Beinamen Ṣâḥib aš-Šâma „der Mann mit dem Schönheitsfleckchen" beigelegt. Ṭughǧ, in Damaskus belagert, befreite sich durch die Opferung eines größeren Geldbetrages, die Qarmaṭen aber zogen nach Norden und plünderten Ḥomṣ, Hamâ', Maʿarra und Salamîja. Die Beduinen eilten von allen Seiten zu dieser unverhofften Beutegelegenheit herbei und verstärkten so das Heer Ḥusains. Indessen nahm Muktafî den Kampf gegen sie wieder auf, hinderte sie mit Erfolg an der Ausdehnung ihrer Verheerungen und schlug sie bei Ḥamâ' am 6. Muḥarram 291 (29. November 903) vollständig. Ḥusain wurde unweit der Ufer des Euphrats gefangen genommen, nach Bagdad verbracht und dort mit ausgesuchter Grausamkeit hingerichtet.

Während sich das Heer des Chalifen unter der Führung Muḥammed ibn Sulaimâns, dem es nach der Niederlage der Qarmaṭen gelang, die Ṭûlûniden aus Ägypten zu verjagen, mit der Niederwerfung einer allgemeinen Empörung in Syrien beschäftigte, die durch Ausschreitungen des Kriegsvolkes verursacht worden war, zeigte sich ʿAlî, der andere Sohn Zikrawaihs, vorübergehend in diesem Lande, jedoch dieses Mal ohne Erfolg; denn er mußte, von den Truppen Ḥusain ibn Ḥamdâns verfolgt, sich nach Jemen begeben. Er bemächtigte sich Ṣanʿâ's, war jedoch gar bald gezwungen, bei der Abneigung, die die ganze Provinz gegen ihn und seine Anhänger empfand, die Stadt zu räumen.

Der alte Zikrawaih war nicht untätig geblieben. Während seine Söhne wiederholt Erfolge davontrugen, begann er mit der Neugestaltung des aus kalbitischen Beduinen bestehenden Heeres, das er zur Plünderung der Stadt Hît am Euphrat führte. Die gegen die Beduinen ausgesandten und von Isḥâq ibn Kundaǧiq befehligten Truppen verfolgten sie bis in die Wüste, sodaß sie den Frieden um den Preis des Hauptes ihres Führers Abû Ghânim erkaufen mußten. Zikrawaih zog sich hierauf in die Umgebung Kûfas zurück, wo seine Anhänger sich erhoben. Er griff die Pilger-Karawanen an, die aus Mekka zurückkamen und bemächtigte sich deren nach heftigem Kampfe.

Der Chalife Muktafî sandte zur Sühne dieser Gewalttat den Türken Wâṣif den Jüngeren aus, der die Qarmaṭen bei Kûfa einholte. Nach

einem eintägigen, unentschiedenen Kampf erhielt Zikrawaih am nächsten Tage eine tödliche Verwundung und seine Anhänger ergriffen die Flucht (Rabîʿ al-auwal 294 = Dezember 906/Januar 907).

Das war das Ende der Qarmaṭen aus dem ʿIrâq.

In Baḥrain behaupteten sich die Qarmaṭen fester, da sie durch die Sand-Dünen der arabischen Wüste von der übrigen Welt getrennt waren. Sie gehorchten Abû Saʿîd, einem früheren Verfechter der Sache in Persien, der aus den Unruhen Nutzen zog, um sich ein Fürstentum zu schaffen.

Baḥrain wurde in nicht ganz zehn Jahren von den Anhängern der Sekte erobert, Haǧar, die Hauptstadt, nach einer langen Belagerung genommen, und al-Aḥsâʾ (Laḥsâʾ) wurde der Wohnsitz des dâʿî oder Sendboten, d. h. des Stellvertreters oder Statthalters des Oberhauptes, ʿUbaidallâh des Fâṭimiten, der sich eben in Raqqâda für den Mahdî erklärt hatte. Dieser hatte sich seiner beiden Hauptmitarbeiter Abû ʿAbdallâhs' des Šîʿiten und seines Bruders Abû 'l-ʿAbbâs' durch Meuchelmord entledigt. Abû Saʿîd, über die Art und Weise erschreckt, wie der fâṭimitische Chalife geleistete Dienste belohnte, entschloß sich, ihm den Rücken zu wenden; daher wurde auch er meuchlings ermordet (301 = 913/14). An seine Stelle trat sein Sohn Abû Ṭâhir Sulaimân. Dieser, der Verfasser von Kriegsliedern, die seine Anhänger im Kampfe anfeuern sollten, begann die Karawane der Pilger vom ʿIrâq auszuplündern, sodann bemächtigte er sich Baṣras und verwüstete es (307 = 919/20). Ebenso verfuhr er mit Kûfa (313 = 925), sodaß der ganze ʿIraq vor ihm zu zittern begann. Man mußte den Sâǧiden Jûsuf ibn Muḥammed aus Âḏarbaiǧân herbeirufen, der aber nach einem Jahr der Zurüstungen geschlagen und bei Kûfa gefangen genommen wurde.

Abû Ṭâhir überschritt den Euphrat und zog gegen Bagdad, das von einem aus 40 000 Mann bestehenden Heer geschützt wurde. Der qarmaṭische Anführer fühlte sich zu einem Angriff auf die Hauptstadt nicht stark genug und begnügte sich mit der Verwüstung Mesopotamiens. Im nächsten Jahre (317 = 930) erschien er plötzlich während der Wallfahrtsfestlichkeiten in Mekka, machte die Pilger, selbst die um die Kaʿba versammelten nieder, zerschlug den schwarzen Stein, indem er ihn aus der Mauer riß, wo er eingesetzt war, und ließ die Bruchstücke nach al-Aḥsâʾ verbringen. Der Fâṭimite ʿUbaidallâh erteilte ihm, gegenüber der Erbitterung, die alle muslimischen Gemüter in Er-

regung versetzte, den Befehl, den schwarzen Stein nach Mekka zurückzubringen. Aber er kümmerte sich nicht darum und der Stein blieb in al-Aḥsâ' bis zum Jahre 339 (951), wo der fâṭimitische Chalife Manṣûr förmlich vorschrieb, ihn an seinen Platz zurückzubringen. Die Schwierigkeiten, mit denen das Chalifat von Bagdad zu kämpfen hatte, hinderten es an der Verfolgung der Qarmaṭen. Man einigte sich mit ihnen durch Geldzahlungen, um die Pilgerfahrten nach Mekka wieder in Gang zu bringen. Die Fâṭimiten, die damals mit den Berbern zu tun hatten, dachten nicht daran, einen Nachfolger für Abû Ṭâhir zu ernennen, der im Jahre 332 (946) starb, sodaß die Qarmaṭen zur Verwaltung ihres Staates einen Regentschaftsrat einsetzten, der aus Verwandten ihres verstorbenen Oberhauptes gebildet war. Bald wurde ʿOmân unterworfen (340 = 951) und ihre Macht blieb in Arabien über zwanzig Jahre unangetastet.

Das Herrscherhaus der Aghlabiten.

Ibrâhîm I. (184 = 800).
ʿAbdallâh I. (196 = 811).
Zijâdat-Allâh I. (201 = 816).
Abû ʿIqâl Aghlab (223 = 837).
Muḥammed I. (226 = 840).
Aḥmed (242 = 856).
Zijâdat-Allâh II. (249 = 863).
Muḥammed II. (250 = 864).
Ibrâhîm II. (261 = 874).
ʿAbdallâh II. (289 = 902).
Zijâdat-Allâh III. (290—296 = 903—909).

Das Herrscherhaus der Ṭûlûniden.

Aḥmed ibn Ṭûlûn (254 = 868).
Chumârawaih (270 = 883).
Ǧaiš Abû 'l-ʿAsâkir (282 = 895).
Hârûn ibn Chumârawaih (283 = 896).
Šaibân ibn Aḥmed (292 = 904).

Das Herrscherhaus der Ḥamdâniden.

Mosul.

Nâṣir ad-daula Abû Muḥammed Ḥasan (317 = 929).
ʿUddat ad-daula Abû Taghlib Ghaḍanfar (358—369 = 968—979).
Abû Ṭâhir Ibrâhîm }
Abû ʿAbdallâh Ḥusain } (371—380 = 981—991).

Aleppo.

Saif ad-daula Abû 'l-Ḥasan ʿAlî (333 = 944).
Saʿd ad-daula Abû 'l-Maʿâlî Šarîf (356 = 967).
Saʿîd ad-daula Abû 'l-Faḍâ'il Saʿîd (381 = 991).
Abû 'l-Ḥasan ʿAlî }
Abû 'l-Maʿâlî Šarîf } (392—394 = 1001—1003).

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Abul Abbasi Ahmedis Tulonidarum primi, vita et res gestae, ex codice Bibl. Lugd. Batav. ed. T. Roorda. 1825. kl. 8°.

M. J. de Goeje, Mémoire sur les Carmathes du Bahraïn et les Fatimides. 2me éd. Leyde 1886. 8°.

Ibn Abî Dînâr, ar-Ruʿainî al-Qairowânî, k. al-Mu'nis fî achbâr Ifrîqîja wa Tûnis. Tûnis 1286 d. H. gr. 8°.

Derselbe, Histoire de l'Afrique trad. de l'arabe, par E. Pellissier et Rémusat, in: Exploration scientifique de l'Algérie. 1845. 8°.

Kamâl-ad-Dîn, Histoire d'Alep traduite avec des notes historiques par E. Blochet. 1900. gr. 8°.

Derselbe, Regierung des Sahd-Aldaula zu Aleppo. Herausgegeben und übersetzt von G. Freitag. 1820. kl. 8°.

Omar ben Ahmed Ibn el-Adim, Selecta ex historia Halebi, ed. et latine vert. G. W. Freytag. 1819. 8°.

ʿAlî ben Mûsa Ibn-Saʿîd, Fragmente aus dem Mugrib. Hrsg. von K. Vollers, I.: Bericht über die Handschriften und das Leben des Aḥmed ibn Ṭûlûn. Berlin 1894. 8°.

Sechzehnter Abschnitt.

Die Fâṭimiten.

Wir haben soeben gesehen, daß sich ʿUbaidallâh der Mahdî seiner beiden Hauptmitarbeiter entledigt hatte. Der erste von ihnen, Abû ʿAbdallâh der Šîʿite, ein vom Glück begünstigter Feldherr, der eben die Ketâma und Zenâta unterjocht hatte, hatte sich die Gunst jener erworben, indem er sie in Zucht und Ordnung hielt. Dies verlieh ihm eine große Macht, die aber zu zahlreichen Erwägungen Anlaß gab. Da er sich von der Mißgunst seines Herrn betroffen fühlte, verließ er den Hof, um sich ganz der Friedensstiftung am Zâb hinzugeben. Aber die Unterstützung der Ketâma konnte gegenüber der religiösen Macht eines angesehenen, unsündigen und unfehlbaren Imâms nichts nützen. Der Šîʿite wurde bei Raqqâda von zwei Spießgesellen, die gerade demselben Stamme der Ketâma angehörten, ermordet (16. Ǧumâdâ 'l-uchrâ 298 = 19. Februar 911). Der zweite, Abû 'l-ʿAbbâs, sein Bruder, teilte dasselbe Schicksal.

Nach erfolglosen Versuchen, Sizilien zu erobern, sandte ʿUbaidallâh seinen kaum zweiundzwanzigjährigen Sohn Abû 'l-Qâsim mit einem von einer Flotte unterstützten Heere nach dem Osten; denn er begann seine Politik, das Chalifat von Bagdad zu bekämpfen, den Vertreter des Sunnismus, d. h. das Haupthindernis, das sich vor ihm aufzurichten begann. Das berberische Tripolis und Barqa wurden mühelos genommen, hierauf Alexandrien (302 = 914), wodurch er in Ägypten festen Fuß fassen konnte. Seit dem Sturze der Ṭûlûniden wurde dieses Land im Namen des Chalifen Muqtadir von dem Türken Tekin verwaltet. Aber am Ende der Unruhen, die ihn gänzlich aufgerieben hatten, war er zu schwach, um einem ernsten Angriff widerstehen zu können. Das Heer Abû 'l-Qâsims hatte bereits die Umgebung von

Fusṭâṭ eingenommen, als dieser junge Anführer es für ratsam hielt, Ḥabâsa zurückzurufen, der die Vorhut befehligte, und seine Stelle einem andern zu geben. Ḥabâsa entwischte aus dem Lager und gelangte wieder nach Tâhert, wo er einen Bruder hatte; aber beide wurden auf Befehl des Fâṭimiten sofort hingerichtet. Gleichzeitig schickte der Amîr al-Umarâ' Mu'nis an Tekin Verstärkungen ab, die ihm ermöglichten, die Berber zu schlagen. Man mußte nach Nord-Afrika zurückkehren.

Ibn Qurhub, der sich in Sizilien empört und als Lehnsmann des Chalifen von Bagdad bekannt hatte, hatte an die Küste von Tunesien eine Flotte entsandt, die Sfax genommen und geplündert hatte; die byzantinische Kaiserin Zoe, die alle ihre Streitkräfte gegen die Bulgaren brauchte, hatte sich verpflichtet, ihm Tribut zu zahlen. Aber diesen anfänglichen Erfolgen wurde Einhalt geboten, einmal durch sein Unvermögen, die Christen des Ätna zu unterjochen, die sich auf die Seitenhänge des hohen Berges geflüchtet hatten, sodann durch die Aufstände seiner berberischen Söldnerscharen gegen ihren Anführer, der Araber war. Während eines Aufruhrs wurde er gefangen genommen, vor den Mahdî gebracht und hingerichtet. 'Ubaidallâh, so in den Besitz Siziliens gelangt, benützte es als Stützpunkt, nicht für kriegerische Unternehmungen, sondern für Seeräubereien an den Küsten Italiens und des Adriatischen Meeres, d. h. seine Truppen plünderten und verwüsteten Genua (323 = 935). Auf dem Rückwege erlitten Korsika und Sardinien schwere Schädigungen durch die Vorbeifahrt dieser Seeräuberflotte.

'Ubaidallâh ließ sich übrigens nicht von seinem Hauptziele der Eroberung Ägyptens abbringen. Im Jahre 304 (916/17) erobert er Barqa zurück und sendet zwei Jahre später ein neues Heer unter der Führung desselben Abû 'l-Qâsim, seines Sohnes, aus, Alexandrien wieder zu besetzen und das Land bis Ušmunain am Nil zu plündern. Aber der türkische Feldherr Tekin hielt gar bald sein weiteres Vordringen bei Fusṭâṭ auf, während die afrikanische Flotte in Rosette durch Brander zerstört wurde, die aus Ṭarsûs abgegangen waren (Šauwâl 307 = Februar/März 920). Im Jahre darauf kam der Amîr al-Umarâ' selbst zur Leitung der Unternehmungen. In nicht ganz einem Jahre mußten die Truppen Abû 'l-Qâsims, nach einer Menge kleiner, glücklicher Kämpfe noch einmal Barqa räumen und nach ihrem Ausgangspunkt zurückkehren.

ʿUbaidallâh hatte soeben seine neue Hauptstadt Mahdîja eingeweiht, die von ihm unweit des alten Thapsus an der Meeresküste erbaut worden war. Er scheint von da ab, wenigstens vorläufig, auf seine Absichten auf Ägypten verzichtet zu haben. Seine Aufmerksamkeit war eher Westafrika zugewandt.

Die Festung Muḥammedîja, die dem heutigen Msîla (Verwaltungsbezirk Constantine) entspricht, war gerade als Sitz des Fâṭimitischen Statthalters von Maghrib erbaut worden, eine Stellung, in die eben Ibn Abî 'l-ʿÂfija berufen worden war. Eine Erhebung seitens eines Idrîsiten in Fes wurde rasch unterdrückt (313 = 925). Der ganze Maghrib gehorchte Ibn Abî 'l-ʿÂfija, außer Ceuta, das in den Händen der Idrîsiten verblieben war, die bald durch eine spanische Besatzung ersetzt wurden, die ʿAbd ar-Raḥmân III. gesandt hatte. Die Besetzung Ceutas durch die Truppen des Chalifen von Cordoba flößte ihm den höchsten Respekt ein, sodaß er sich bald darauf als Lehnsmann der Umaijaden erklärte. Obwohl er von dem Statthalter von Tâhert geschlagen und gezwungen wurde, Fes im Stiche zu lassen, zögerte er doch nicht, dorthin zurückzukehren, sobald das siegreiche Heer das Land geräumt hatte. Im Jahre 323 (935) ist Ibn Abî 'l-ʿÂfija unstrittig der Gebieter über Maghrib.

ʿUbaidallâh, dieser hervorragende Mann, der sich von der Stellung des Führers einer Sekte zum Range eines Reichsgründers emporgeschwungen hatte, starb in der Nacht, die dem 14. Rabîʿ al-auwal 322 (4. März 934) voraufging. Sein Sohn Abû 'l-Qâsim folgte ihm auf den Thron mit dem Titel al-Qâ'im bi-amri 'llâh („der Stellvertretende auf Befehl Gottes"). Seine Herrschaft war nicht glücklicher als seine beiden erfolglosen Kriegszüge nach Ägypten. Ein von dem Freigelassenen Zaidân geleiteter dritter Vorstoß endigte gleichfalls unglücklich. Der Sohn des Ṭughǧ, Muḥammed der Ichšîde, warf das Kriegsheer, das kurz vorher noch einmal Alexandrien eingenommen hatte, kraftvoll zurück. al-Qâ'im wollte gegen Ägypten ansehnliche Streitkräfte aussenden, als er durch die Umwälzungen, die Afrika in Unruhe versetzten, daran verhindert wurde. Ein Berber vom Stamme der Zenâta, Abû Jazîd Machlad, der Chârigite war, wiegelte die Gebirgsvölker des Aurâs auf (332 = 943). Er war ein ungefähr sechzigjähriger Greis, der gewöhnlich auf einem Esel ritt, dem Geschenk eines Tunesiers, was ihm den Spitznamen Ḥammâr „der Eseltreiber" eintrug. Er bemächtigte sich fast aller Städte Tunesiens, ja er schickte sich

an, al-Qâ'im in seiner eigenen Hauptstadt, in Mahdîja zu belagern. Die Einschließung der von den Ketâma verteidigten Stadt dauerte fast ein Jahr, während man durch rege Unterhandlungen die Hilfe der Ketâma und der Ṣanhâǧa zu erlangen suchte. Obgleich die Ketâma bei Constantine eine Niederlage erlitten hatten, konnte ein Führer der Ṣanhâǧa, Zîrî, eine Lebensmittel-Karawane nach Mahdîja werfen, was die Stadt rettete. Die Berber sagten sich allmählich von dem Schwarmgeist Abû Jazîd los. Dieser hatte indes seine Art und Weise geändert und sich neue Anhänger zu verschaffen gewußt, mit denen er das vom Chalifen selbst verteidigte Sûs wieder zu erobern suchte. Während der Belagerung starb al-Qâ'im (13. Šauwâl 334 = 18. Mai 946). An seine Stelle trat sein Sohn Abû Ṭâhir Ismâ'îl, der gleich im Anfang das Glück hatte, Abû Jazîd zu schlagen, dessen Rolle seitdem ausgespielt war, trotz der ohnmächtigen Versuche, denen er sich im Maghrib hingab. In einem Kampfe wurde er zu Tode verwundet; sein Verschwinden setzte diesem langen Kriege, der vier Jahre gedauert hatte, ein Ende. In Marokko fuhren die Idrîsiten fort, sich bald mit den Fâṭimiten, bald mit den spanischen Umaijaden zu verbünden. Sizilien wurde tatsächlich unter der Herrschaft Ḥasan ibn 'Alîs, eines Arabers vom Stamme Kalb, unabhängig. Abû Ṭâhir Ismâ'îl, der bei der Thronbesteigung den Titel al-Manṣûr „der Siegreiche" angenommen hatte, erfreute sich nicht lange der Ruhe, die in Afrika zu herrschen begann. Er starb am 28. Šauwâl 341 (18. März 953) an einer Erkältung. Ihm folgte sein Sohn Abû Tamîm Ma'add, bekannter unter seinem Titel al-Mu'izz.

Die erste Zeit seiner Herrschaft war von Schwierigkeiten begleitet. Der Chalife von Cordoba, 'Abd ar-Raḥmân, sandte ein Geschwader zur Landung im Sûs, um die Plünderung der Umgebung von Almeria zu rächen, und rüstete zu einem Kriegszuge zu Lande. al-Mu'izz hatte den Vorteil, daß sein Gegner gleichzeitig allen Streitkräften der Christen entgegentreten mußte. Im Jahre 347 zog der freigelassene Ǧauhar, ein ehemaliger griechischer Leibeigener, mit den Truppen der Ketâma und Ṣanhâǧa ins Feld, und besetzte ganz Marokko bis zum Ozean, mit Ausnahme von Tanger (Ṭanǧa) und Ceuta. Nachdem al-Mu'izz so den Westen beruhigt hatte, konnte er in aller Ruhe wieder den Plan aufnehmen, der das Steckenpferd des ganzen Herrscherhauses war, die Eroberung Ägyptens.

Die Lage dort hatte sich sehr verändert. Nach dem Tode Ichšîds hatte sein Freigelassener Kâfûr als Verweser das von ihm errichtete Herrscherhaus aufrecht erhalten. Als jedoch dieser tatkräftige Staatsmann seinerseits vom Schauplatz verschwunden war, herrschte Gesetzlosigkeit und Verwirrung. Ein zum Islam übergetretener Jude, Jaʿqûb ibn Killîs, der in der ägyptischen Verwaltung eine hohe Stellung einnahm, begab sich, infolge der schlechten Behandlung des Wezîrs Ibn al-Furât, zu al-Muʿizz und unterrichtete ihn über die Lage des Landes. Der vierte und letzte Heereszug, von Ǧauhar befehligt, verließ Mahdîja am 14. Rabîʿ al-auwal 358 (5. Februar 969), besetzte beim Vorbeizuge Barqa, wo Ǧauhar Geheimboten einflußreicher Persönlichkeiten vorfand, die ihm die Unterwerfung Ägyptens zusicherten. Er schlug das Heer der Ichšîdiden mühelos bei Gizeh am Fuße der Pyramiden (11. Šaʿbân = 30. Juni). Sechs Tage später zog Ǧauhar in Fusṭâṭ ein und schlug sein Lager an derselben Stelle auf, wo heutzutage Kairo, al-Qâhira „die Bezwingende", liegt, die die Hauptstadt der Fâṭimiten werden und bis heute die Hauptstadt ganz Ägyptens nördlich von Fusṭaṭ bleiben sollte; es ist dies das jetzige Alt-Kairo.

Syrien war noch zu erobern. Es war in den Händen eines Neffen Ichšîds, Ḥasan ibn ʿUbaidallâhs, der bei Ramle in Palästina geschlagen wurde. Damaskus fiel im Jahre darauf (359 = 970). Der Befehlshaber der fâṭimitischen Mannschaften, Ǧaʿfar ibn Fallâḥ, zog nicht weiter hinauf, denn Ḥomṣ war in den Händen Saif ad-daulas, des Ḥamdâniden, der mit den Byzantinern, die sich in Antiochia festgesetzt hatten, im Kampfe lag. In Nord-Syrien schien die Verwirrung allzu groß zu sein, als daß der fâṭimitische Anführer den Wunsch gehegt hätte, sich darein zu mischen. Überdies hatten die Qarmaṭen, als sie eine Lockerung der Bande der Treue bemerkt hatten, die sie mit den Fâṭimiten verbanden, einen Vertrag mit dem Ichšîdiden Ḥasan ibn ʿUbaidallâh abgeschlossen, der ihnen Tribut zahlte. Selbstverständlich beraubte sie die Eroberung Syriens durch die Fâṭimiten dieser Einkünfte; dann sagte sich der Regentschaftsrat, der sie leitete, förmlich von den Fâṭimiten los, führte in Mekka das Gebet im Namen des Chalifen von Bagdad wieder ein und schickte eine Gesandtschaft an den bûjidischen Sulṭân Bachtjâr, mit dem Vorschlage, ein Bündnis gegen die aus dem Westen drohende Gefahr zu schließen. Dieser versah die Qarmaṭen mit Waffen und Geld. Ein beträchtliches Heer von Beduinen, unter

der Führung Ḥasan al-Aʿṣams zog in Damaskus ein und stellte dort die religiöse Macht des ʿabbâsidischen Chalifen Muṭîʿ wieder her. Die von Ğauhar entsandten Mannschaften mußten sich auf Jâfâ werfen, al-Aʿṣam zog in Ägypten ein (361 = 971). Ğauhar verhielt sich abwartend, unterhandelte mit den Ismâʿîliten, die sich mitten unter den Beduinen befanden, und auch mit diesen, die der Macht des Goldes zugänglich waren, sodaß die Qarmaṭen schließlich Ägypten räumen mußten.

Durch die Gründung Kairos verlegten die Fâṭimiten den Schwerpunkt ihrer Politik. Der Maghrib, von Ägypten durch die Sahara getrennt, (der einzige den Heeren zugängliche Weg war der, der die Große Syrte umzieht und der nur eine Wüste mit einigen Oasen in gewissen Abständen vorstellt), mußte ihnen notgedrungen früher oder später entgehen. Das vollzog sich nicht mit einem Schlage, sondern in nicht ganz zehn Jahren war der Westen der muslimischen Ländereien unter einem einheimischen Herrscherhaus, dem der Zîrîden, wieder unabhängig geworden. Zîrî, das Oberhaupt der Ṣanhâğa, war ein treuer Krieger al-Muʿizz' gewesen. Sein Sohn Bulukkîn (Bologgîn) stellte den Frieden in der Berberei wieder her und warf die verbündeten Zenâta bis nach Siğilmâsa in Marokko zurück. Der fâṭimitische Chalife verlieh ihm auch die Würde eines Statthalters des ganzen Maghribs, wozu gar bald Tripolis hinzukam. Das berberische Herrscherhaus der Zîrîden war damit gegründet. Nachdem Bulukkîn einmal in sein Amt eingesetzt war, brach der Chalife al-Muʿizz nach seiner neuen Hauptstadt auf, wo er zu Beginn des Ramaḍân 362 (Juni 973) seinen Einzug hielt.

al-Muʿizz überlebte seinen Sieg nur kurze Zeit. Er war kaum sechsundvierzig Jahre alt, als er in Kairo starb (365 = 975). Geistreich, gebildet und etwas dichterisch veranlagt, trieb er die Duldsamkeit soweit, Severus, dem Bischof von Ušmunain, zu erlauben, mit den Qâḍîs und anderen muslimischen Würdenträgern über religiöse Fragen der Glaubenslehre zu disputieren. Er genehmigte die Wiedererbauung der koptischen Kirchen und war sogar bei der Grundsteinlegung der Muʿallaqa Alt-Kairos anwesend. Sein Sohn, der auf ihn folgte, Nizâr al-ʿAzîz, setzte die Politik seines Vaters fort. Die Dinge standen in Syrien sehr schlimm. Einem ehemaligen Befehlshaber des Bûjiden Bachtjâr, Aftekin, der sich ein unabhängiges Fürstentum zu schaffen suchte, gelang es, den Beduinen des Stammes der Ṭaiji' und ihrem Führer

al-Aʿṣam Damaskus zu entreißen. Aftekin, mit den Byzantinern verbündet, hatte sich ganz Süd-Syriens bemächtigt. Um ihn zu bekämpfen, wandte man sich an den ruhmreichen Feldherrn Ǧauhar, der in den letzten Jahren von Muʿizz etwas vernachlässigt worden war. Aftekin rief die Qarmaṭen zu Hilfe. Ǧauhar wurde in Askalon belagert. al-ʿAzîz begab sich persönlich nach Syrien (367 = 977). Die Verbündeten wurden bei Ramle völlig geschlagen. Aftekin wurde durch Verrat festgenommen und die Qarmaṭen bekannten sich als zinspflichtig. Damit war gar bald das Ende ihrer Macht besiegelt. Über Mekka herrschten ʿAliden, die den Titel Šarîf annahmen, welcher den Nachkommen des Propheten zukommt. Die Beduinen verweigerten ihnen den Gehorsam und brachten ihnen im Jahre 378 (988) eine beträchtliche Niederlage bei. In das Gebiet von Laḥsâ zurückgedrängt, verschwinden sie bald nach 429 (1037/38), ein Zeitpunkt, der für die Fâṭimiten in Syrien einen Schritt nach vorwärts bedeutete. Der Türke Anuštekin Dizbiri bemächtigte sich Aleppos und machte dem Herrscherhause der Mirdâsiden ein Ende, das dort festen Fuß gefaßt hatte.

al-ʿAzîz überließ seinem Wezîr Ibn Killîs die Führung der Regierungsgeschäfte. Das dauerte bis zum Ableben dieses Mannes (380 = 990). Der Chalife überlebte ihn sechs Jahre. Er starb in Bilbais, als er während einer Krankheit ein Bad nahm (386 = 996). Unglücklicherweise war sein Nachfolger wahnsinnig. Es war dies Abû ʿAlî al-Manṣûr, der den Titel al-Ḥâkim bi-amri 'llâh „der Herrschende auf den Befehl Gottes" annahm, und den die Drusen noch heutzutage als eine Menschwerdung der Gottheit ansehen. Es waren kaum elf Jahre seit seiner Einsetzung verflossen, als er plötzlich eine Menge Maßnahmen erließ, wovon die einen unsinniger als die anderen waren. Verordnungen schrieben vor, die Märkte nur mehr des Nachts zu öffnen, und sie unter Tags geschlossen zu halten; bald darauf trat das Gegenteil ein: das Verbot, die Häuser zu verlassen, sobald einmal die Sonne untergegangen war. Es wurde den Frauen verboten, ihre Wohnungen zu verlassen und damit man der Befolgung dieser Vorschrift sicherer war, mußten die Schuhmacher sich enthalten, ihnen Schuhe herzustellen.

Die Christen und die Juden wurden gezwungen, unterscheidende Abzeichen, die von weitem sichtbar waren, zu tragen, eine Maßnahme, die schon von ʿOmar vorgeschrieben worden war, aber von al-Ḥâkim verschärft wurde. Er war sonst ein Achtung gebietender Mensch,

dessen Augen wie die eines Löwen funkelten, und deren Glanz man kaum ertragen konnte. Man behauptet, er hätte eine besondere Verehrung für den Planeten Saturn besessen und geglaubt mit dem Teufel in Beziehungen zu stehen. Nachdem er zuerst die šîʿitischen Satzungen befolgt hatte, trat er sodann zur sunnitischen Glaubensgemeinschaft über, und später gab er sich als den siebenten und letzten nâṭiq der Ismâʿîliten aus. In der ersten Periode verfolgte er die Juden und die Christen energisch und ließ die christlichen und jüdischen Gotteshäuser im ganzen Reiche zerstören. Späterhin erkannte er seinen Untertanen das Recht zu, den Glauben anzunehmen, den sie wollten, ja er erlaubte sogar den Muhammedaner gewordenen Abtrünnigen, zu ihrem früheren Bekenntnis zurückzukehren, ein Abfall vom Glauben, der nach muslimischem Rechte mit dem Tode bestraft wird.

In seinem Reich ging es unter diesen Umständen nicht eben ruhig zu. Abû Rakwa, ein umaijadischer Fürst Spaniens, der durch den Einfluß des Hausmeiers al-Manṣûr vom Hofe Hišâms, des Chalifen von Cordoba, vertrieben worden war, vereinigte die Araber und Berber von Barqa um sich, fiel mit ihnen in aller Stille in Ägypten ein und lagerte sich vor den Toren Kairos: die eiligst aus Syrien angelangten Verstärkungen retteten die Hauptstadt, und eine Kriegslist ermöglichte, den Länderräuber zu bezwingen. Die schwarze Wache, mit der al-Ḥâkim sich umgeben hatte, erregte die Eifersucht der Türken und der Berber, die aufrührerisch und aufständig wurden. Der vom Chalifen unternommene Versuch, ismâʿîlitische Lehren zur Staatsreligion Ägyptens zu machen, scheiterte an der Abneigung des Volkes. Im Jahre 395 (1004) hatte man unter der Bezeichnung Dâr al-ʿilm „Haus des Wissens" eine Hochschule errichtet, die zur Ausbreitung der ismâʿîlitischen Lehrsätze bestimmt war. Ein Ismâʿîlite türkischer Herkunft namens Darazî, der aus dem Osten gekommen war und zu den vertrauten Höflingen des Herrschers zählte, setzte sich in den Kopf, in der großen Moschee ein Schriftstück zu veröffentlichen, worin dargelegt war, daß die Seele Adams auf ʿAlî, den Schwiegersohn des Propheten übergegangen sei, und von diesem auf die Fâṭimiten im allgemeinen und al-Ḥâkim im besonderen. Die Zuhörer erhoben sich und stürzten sich mit aller Gewalt auf den Unvorsichtigen, der mit Müh' und Not entkam. Seine Anhänger wurden getötet und ihre Häuser geplündert. al-Ḥâkim erleichterte seine Flucht nach Syrien, wo er im Libanon Anhänger fand. Von seinem Namen Darazî kam der Ausdruck durzî,

woraus Druse wurde; denn die Drusen sind die Nachkommen seiner Anhänger. Zwei weitere Versuche al-Ḥâkims, seine Göttlichkeit zur Anerkennung zu bringen, hatten nicht mehr Erfolg. Der Perser Ḥamza, der diese Lehre zum letzten Male zum Ausdruck gebracht hatte (411 = 1020), mußte infolge eines Aufstandes die Flucht ergreifen. Er schloß sich Darazî an und erlangte bei diesem den Ruf eines großen Gottesgelehrten der Drusen, denn sein Lehrbuch wird noch heute beim Unterricht benützt.

al-Ḥâkim verschwand plötzlich in der Nacht zum 27. Šauwâl 411 (13. Februar 1021) auf geheimnisvolle Weise, die man niemals ganz hat aufklären können. Er wurde wahrscheinlich auf dem Gebirge Muqaṭṭam ermordet, aber es scheint, daß es nicht auf Anstiften seiner Schwester geschah, wie man behauptet hat. Sein Sohn Abû 'l-Ḥasan ʿAlî aẓ-Ẓâhir war erst sechzehn Jahre alt. Seine Tante Sitt al-Mulk wurde Verweserin des Reiches. Sie war eine tatkräftige Frau und stellte durch die Hinrichtung einer Anzahl Beamter, die die Aufstände begünstigt hatten, die Ordnung wieder her.

Die Ruhe, die so durch Gewaltmaßregeln, die nur die Führer trafen, wieder hergestellt worden war, dauerte bis zum Ableben Sitt al-Mulks, ja sogar bis zu der Pest, die den Chalifen aẓ-Ẓâhir am 15. Šaʿbân 427 (13. Juni 1036) dahinraffte. Die Macht ging auf seinen erst siebenjährigen Sohn, Abû Tamîm Maʿadd al-Mustanṣir über, der sechzig Mondjahre herrschte, ein sehr seltenes Beispiel für eine langjährige Regentschaft in der muslimischen Geschichte. Er war ein Mischling, der Sohn einer schwarzen Leibeigenen, der nur e i n e n Gedanken hegte, nämlich den, abgesehen davon, sich möglichst zu vergnügen, die Zahl seiner Leibwachen zu vermehren, die nur aus Negern bestanden, sodaß diese Truppe gar bald auf 50 000 Mann stieg. Das konnte zu nichts Gutem führen. Die Machenschaften am Hofe hatten schnell die Absetzung Dizbirîs bewirkt, des einzigen Feldherrn, der die syrischen Söldnerführer zur Pflicht anzuhalten vermochte. Ein Aufstand der Bevölkerung von Damaskus, der von dem Wezir al-Ǵarǵarâ'i angezettelt und von unzufriedenen Soldaten unterstützt wurde, nötigte ihn, von dem Hauptsitz seiner Regierung zu fliehen. Einen Monat später starb er in Aleppo, wohin er sich geflüchtet hatte (433 = Ende des Jahres 1041). Im Jahre 440 (1048/49) erklärte der Ziride Muʿizz ibn Bâdîs seine Unabhängigkeit. Der Maghrib machte sich also von

Ägypten selbständig. Nach zehn Jahren traten zwischen den schwarzen und den türkischen Mannschaften derartige Zwistigkeiten ein, daß Mustanṣir seinen Schatz leeren mußte, um diese Gärung durch Schenkungen zu ersticken. Ein Nachkomme des Ḥamdâniden von Mosul, der wie der Gründer des Herrscherhauses Nâṣir ad-daula hieß, dessen eigentlicher Name jedoch Ḥasan ibn Ḥusain war, wurde im Jahre 454 (1062) Minister, und die Türken gewannen wieder die Oberhand, um jedoch den Chalifen ebenso sehr wie die Schwarzen zu bedrücken. Bei ihren Plünderungen wurde das Wohnhaus des Chalifen in Brand gesteckt und die reichhaltige Bücherei des Schlosses in alle Winde verstreut, ein unersetzlicher Verlust. Nâṣir ad-daula wurde von Verschwörern meuchlings ermordet. An seine Stelle trat im Jahre 465 (1027/73) der Türke Ildegîz, nachdem er die Gewalt soweit mißbraucht hatte, in manchen Städten die Chuṭba im Namen seines Herrn zu unterdrücken, um sie durch das Gebet im Namen des Chalifen von Bagdad, al-Qâ'ims, zu ersetzen.

al-Mustanṣir hatte, um der Herrschaft der türkischen Leibwachen zu entgehen, aus ʿAkkâ den Armenier Badr al-Ǧamâlî mit Söldnern armenischen Ursprungs (466 = Ende des Jahres 1073) kommen lassen. Badr ergriff, obgleich er schon sechzig Jahre alt war, strenge Maßnahmen, ließ durch seine Unterführer die türkischen Emîre Kairos hinrichten, und übernahm den Oberbefehl über die Kriegsstreitkräfte mit dem Titel Mîrǧûš (d. h. Amîr al-Ǧujûš, „Befehlshaber der Heere"). Er starb kurze Zeit vor al-Mustanṣir (487 = 1094), und hinterließ seinem zweiten Sohn Šâhinšâh eine noch ausgedehntere Macht als die seine gewesen war. Der neue Feldherr setzte an Stelle des verstorbenen Chalifen einen seiner jüngsten Söhne, al-Mustaʿlî, der ihm den Ehrentitel al-Malik al-Afḍal, „der trefflichste König", bestätigte. Zu jener Zeit trennten sich die Ismâʿiliten von den Fâṭimiten, deren Schwäche sie erkannten, und unter der Führung des Persers Ḥasan ibn Sabbâḥ gründeten sie in Persien und in den Gebirgen Nord-Syriens Staaten, die in der ganzen Welt den Namen der Assassinen oder „Ḥašîš-Raucher" (ḥaššâšîn) volkstümlich machten. Gleichzeitig tauchten die Kreuzfahrer auf; nachdem sie wie ein Wildbach Klein-Asien durchflutet hatten, langten sie in Syrien an. Die muslimischen Mächte waren sich zuerst nicht sehr der neuen Gefahr, die ihnen drohte, bewußt. al-Afḍal dachte nur an die Rückgewinnung der durch die rasende Ausbreitung der Selǧûqiden verlorenen Landesteile. Er entriß Jerusalem den Orto-

qiden, die jene als Verwalter der Provinz dort gelassen hatten (491 = 1098). Genau ein Jahr später erstürmte Gottfried von Bouillon die heilige Stadt (23. Šaʿbân 492 = 15. Juli 1099).

Der fünfjährige al-Âmir folgte al-Mustaʿlî im Jahre 495 (1101) auf dem Throne nach, aber stets leitete al-Afḍal die Staatsangelegenheiten Ägyptens und hätte es auch fernerhin getan, wenn nicht der Chalife aus Neid über seine Macht, ihn im Jahre 515 (1121) hätte ermorden lassen. Dieses Ereignis war ein Unglück für das Land und das Herrscherhaus, dessen Macht zur Neige ging. Die Lebensweise Âmirs entzog ihm alle Sympathien. Er wurde durch Dolchstöße von Schwärmern der Sekte der Nizârîja getötet. Da er jedoch keine männlichen Erben hinterließ, mußte man zu einer Seitenlinie Zuflucht nehmen, zu der al-Hâfiẓ (524 = 1130) gehörte, der zwanzig Jahre lang herrschte und inmitten der blutigen Unruhen starb, die das Land erfüllten. Sein siebzehnjähriger Sohn Ẓâfir (544 = 1149) wurde von dem Hausmeier beherrscht, einem sunnitischen Kurden namens Ibn Sallâr. Die Ermordung dieses Mannes fiel beinahe mit der Einnahme Askalons durch die Kreuzfahrer zusammen (548 = 1153). Das war der letzte muslimische Ort Palästinas. Im Jahre 539 (1144) war der Amîr von Šaizar, Usâma ibn Munqiḏ in Kairo angelangt. In einem der Häuser untergebracht, die nach der Ermordung al-Afḍals eingezogen worden waren, konnte er als unbeteiligter Zuschauer der Zerrüttung beiwohnen, die gar bald das fâṭimitische Reich zu Grunde richten sollte. Während seines Aufenthaltes in Ägypten nahm er an Scharmützeln gegen die Kreuzfahrer teil. Auf sein Anstiften hin wurde der Wezîr Ibn Sallâr im Schlaf getötet. Ein Volksaufstand beraubte ihn aber seiner ganzen Habe und zwang ihn, nach Syrien zurückzukehren (549 = 1154). Der Sohn Ẓâfirs, Fâ'iz, zählte noch keine fünf Jahre. Unter seiner Herrschaft kam ein Dichter aus Jemen, ʿOmâra, in Ägypten an. Er war eines der Opfer Saladins (Ṣalâḥ ad-dîn) im Jahre 569 (1174); seine „zeitgenössischen Feinheiten" (an-Nukat al-ʿaṣrîja) machen uns mit den ägyptischen Staatsmännern dieser stürmischen Zeit bekannt. Fâ'iz starb nach sechs Jahren, und der Šîʿite Ṭalâ'iʿ, der der eigentliche Herrscher war, setzte an seine Stelle ein anderes, neunjähriges Kind, al-ʿÂḍid, unter dessen Herrschaft ein sunnitischer Kurde aus Tekrît, Ṣalâḥ ad-dîn, heranwuchs, der es dahin brachte, das Herrscherhaus selbst zu verdrängen, und der später in Europa unter dem Namen Saladin bekannt wurde (567 = 1171).

Das fâṭimitische Chalifat.

Abû Muḥammed ʿUbaid-allâh al-Mahdî 297—322 (909—934).
Abû 'l-Qâsim al-Qâ'im bi-amri 'llâh 322—334 (934—945).
Abû Ṭâhir Ismâʿîl al-Manṣûr 334—341 (946—952).
Abû Tamîm Maʿadd al-Muʿizz 341—365 (952—975).
al-ʿAzîz Nizâr Abû Manṣûr 365—386 (975—996).
al-Ḥâkim bi-amri 'llâh Manṣûr 386—411 (996—1020).
aẓ-Ẓâhir Abû 'l-Ḥasan ʿAlî 411—427 (1020—1035).
al-Mustanṣir Abû Tamîm Maʿadd 427—487 (1036—1094).
al-Mustaʿlî Abû 'l-Qâsim Aḥmed 487—495 (1094—1101).
al-Âmir Abû ʿAlî Manṣûr 495—524 (1101—1130).
al-Ḥâfiẓ Abû 'l-Maimûn ʿAbd al-Maǧîd 524—544 (1130—1149).
aẓ-Ẓâfir Abû Manṣûr Ismâʿîl 544—549 (1149—1154).
al-Fâ'iz Abû 'l-Qâsim ʿÎsâ 549—555 (1154—1160).
al-ʿÂḍid ʿAbdallâh ibn Jûsuf 555—567 (1160—1171).

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Silvestre de Sacy, Exposé de la religion des Druzes, tiré des livres religieux de cette secte et précédé d'une introduction et de la vie du Khalife Hakem-Biamr-Allah. 2 vol. Paris 1838. 8°.

Philipp Wolff, Die Drusen und ihre Vorläufer. Leipzig 1845. gr. 8°. (SS. 234—288.)

Max van Berchem, Une Mosquée du temps des Fatimides au Caire. Notice sur le Gâmi-Goyûshi. Le Caire 1888. 4°.

R. Gottheil, A distinguished family of fatimide cadis (al-Nuʿmân) in the tenth Century. Im Journal of the American Oriental Society, 1906.

Derselbe, Dhimmis and Moslems in Egypt (enthaltend: Text und Übersetzung der Beurteilung aus dem Jahre 846, betreffs des Vertrages zwischen den Muslims und den Zinspflichtigen). In derselben Zeitschrift, 1908.

E. Quatremère, Vie du Khalife fatimite Moëzz-li-Din-Allah. 1836. 8°. (Im Journal asiatique.)

Derselbe, Mémoires historiques sur la dynastie des Khalifes Fatimites. 1836. (In derselben Zeitschrift.)

Cherbonneau, Documents inédits sur Obéïd Allah, fondateur de la dynastie fatimite, traduits de la chronique d'Ibn Hammâd. (Im Journal asiatique, 1855.)

F. Wüstenfeld, Geschichte der Fatimiten-Chalifen, nach arabischen Quellen. Göttingen 1881. 4°. (Sonderabdruck aus Bd. 26 und 27 der Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.)

Abû'l-Mahâsin Ibn Tagri Bardi, Annales, quibus titulus est (An-Nujûm al-Zâhira). E codd. mss. nunc primum arabice ed. T. G. J. Juynboll et B. F. Matthes. 2 vol. Lugd. Bat. 1852—1861. gr. 8°.

Abû'l-Mahâsin Ibn Tagri Birdi's Annals, entitled An-Nujum az-Zâhira fî Mulûk Miṣr wal-Kâhira. Vol. II. Ed. by W. Popper. Berkeley 1909. Lex.-8°. (University of California Publications in Semitic Philology.)

Ibn Ijâs, Ta'rîch Miṣr. Bûlâq 1311—1312 d. H. gr. 8°.

Abu-Umar Muhammad ibn Yusuf ibn Yakub Al-Kindi, The History of the Egyptian cadis. Edited with an introduction by R. J. H. Gottheil. New-York 1908. gr. 8°.

Derselbe, The History of the governors of Egypt. Ed. from a unique ms. in the British Museum by Nich. A. Koenig. Part I. New-York 1908. 8°.

Maqrîzî, k. al-Mawâʿiẓ wa 'l-'iʿtibâr bi-ḏikr al-chiṭaṭ wa 'l-âṯâr. 2 Bde. Bûlâq 1270 d. H. fol. Bd. I, S. 348 und ff.

Derselbe, Kitâb itti'âẓ al-ḥunafâ' bi-achbâr al-a'imma al-chulafâ'. (Fatimitengeschichte.) Zum 1. Male hrsg. nach dem authographen Gothaer Unikum von H. Bunz. Leipzig 1910. 8°.

as-Sujûṭî, k. Ḥusn al-muḥâḍara fî achbâr Miṣr wa'l-Qâhira. 2 Bde. Cairo 1299 d. H. gr. 8°.

John Nicholson, 'Arîb, on account of the establishment of the Fatemide dynasty in Africa. Tübingen 1840. 8°.

Ibn Adhari, Histoire de l'Afrique et de l'Espagne et fragments de la chronique d'Arib (de Cordoue). Publ. pour la 1re fois avec introd., notes et glossaire par A. Dozy. 2 tom. en 1 vol. Leyde 1848—1851. 8°.

P. Casanova, les Derniers Fâtimides (in den Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française du Caire, Bd. XVI, S. 415 und ff.).

H. Derenbourg, Ousâma ibn Mounkidh, un émir syrien au premier siècle des croisades (1095—1188); 1re partie: Vie d'Ousâma. Paris 1893. 8°. SS. 203 und ff. (Publication de l'École des langues orientales vivantes.)

Siebzehnter Abschnitt.

Die Chalifen von Bagdad seit Mustakfî.

In der Hauptstadt der ʿAbbâsiden folgten sich die Chalifen, die zu ohnmächtigen Schattenbildern herabgesunken waren, ohne daß ihre Geschichte auch nur von der geringsten Bedeutung wäre. Ihre Namen stellen Aufschriften der Staatskalender dar und sind, da sie auf den Münzen stehen, für die Aufstellung mancher Übersichtstafeln von Nutzen. Nach Mustakfî sind folgende Herrscher zu erwähnen: Mutîʿ von 334 bis 363 (946—974), ferner Ṭâ'iʿ bis 381 (992) und Qâdir bis 422 (1031). Unter den bûjidischen und šîʿitischen Amîr al-Umarâ' konnten sie nur von sehr untergeordneter Bedeutung sein. Die Šîʿiten hatten, dank des Schutzes seitens des tatsächlich herrschenden Fürstenhauses, in Bagdad stark zugenommen und hatten, um der Gerichtsbarkeit des sunnitischen Groß-Qâḍî zu entgehen, die Ernennung zu einem naqîb, „Vorsteher" erlangt, der die Gemeinde leitete. Aber der Sunnismus sollte aufs neue Siege feiern, infolge der Eroberung Persiens durch die Selǧûqiden, Türken, die unter dem Chalifat Qâ'ims aus Inner-Asien gekommen waren. Am 25. Ramaḍân 447 (18. Dezember 1055) hielt der Selǧûqide Ṭoghrul beg seinen Einzug in Bagdad. Ihre Erfolge machten dort nicht Halt, denn im Jahre 463 (1071) nahmen die Truppen Malik Šâhs unter der Führung Atsiz' Jerusalem und im Jahre 468 (1076) Damaskus. Ein anderer Zweig der Selǧûqiden drang etwas später in Klein-Asien ein und entriß diese Gegenden den byzantinischen Griechen endgültig zum ersten Male seit die Konstantinopeler Truppen den Arabern den Zugang dahin verwehrten. Dieser Zweig begründete das Herrscherhaus der Selǧûqiden von Rûm mit Qonia und Siwâs als Hauptstädte.

Obgleich Sunnite verabsäumte Ṭoghrul beg seit etwas über einem Jahr, den in seine eigenen Gemächer verbannten Hohepriester zu besuchen. Jedoch mußte er schließlich zugeben, daß es ihm nicht erlaubt sei, in Bagdad die Anwesenheit einer von zahlreichen sunnitischen Völkerschaften anerkannten geistigen Macht unbeachtet zu lassen. Er machte ihm daher einen feierlichen Besuch. Der Chalife hieß ihn neben sich Platz nehmen, um ihn zu ehren. Dieser Vorgang hob unmittelbar den Einfluß des Chalifats. Indes spielte die Verschwörung des Türken Arslân al-Basâsirî, eines früheren Befehlshabers des bûjidischen Heeres, der mit den Ismâʿîliten seit den Erfolgen der Selǧûqiden einen Briefwechsel unterhielt, Bagdad auf einige Zeit in seine Hände, sodaß al-Qâ'im fliehen mußte, und das öffentliche Gebet in den Moscheen der Hauptstadt im Namen des fâṭimitischen Chalifen al-Mustanṣir verrichtet wurde (13. Ḏû 'l-qaʿda 450 = 1. Januar 1059).

Der Erfolg al-Basâsirîs in Bagdad hatte nur einige Monate Bestand. Um das Ende des Jahres 451 (1060) wurde der Chalife Qâ'im von Ṭoghrul beg in seiner Hauptstadt wieder eingesetzt. Ihm folgten unter dem Schutze der Selǧûqiden andere Chalifen, so Muqtadî im Jahre 467 (1075), hierauf Mustaẓhir im Jahre 487 (1094) und Mustaršid im Jahre 512 (1118), dem es inmitten der Kämpfe und Kriege, die auf das Ableben Malik Šâhs folgten, gelang, etwas von seiner irdischen Macht zurückzugewinnen und wirklich über Bagdad und in einem großen Teil des ʿIrâq zu herrschen. Er wurde von Ismâʿîliten, vielleicht auf Anstiften des selǧûqidischen Sulṭâns Masʿûd, in seinem Zelte ermordet. Sodann kam Râšid (529 = 1134), der gar bald abgesetzt wurde. Diesem folgte sein Oheim Muqtafî (530 = 1136), hierauf Mustanǧid (555 = 1160), der von Großwürdenträgern seines Hofes im Bade erdrosselt wurde, ferner Mustaḍi (566 = 1170), der den Untergang des fâṭimitischen Herrscherhauses erlebte, und Nâṣir (575 = 1180), der das Unglück hatte, zu der Zeit zu herrschen, als die Mongolen das muslimische Reich zu verwüsten begannen. Der zuletzt Genannte war ein Geizhals und förderte besonders die Auskundschaftung bei fremden Machthabern. Durch und durch eine Spitzelnatur, lief er des Nachts in den Straßen der Hauptstadt umher, um zu hören, was man sich sagte. Daneben leistete er Bedeutendes im Bauwesen und ließ zahlreiche Gebäude für das öffentliche Wohl aufführen. Ẓâhir (622 = 1225) und Mustanṣir (623 = 1226), dem man die Erbauung der berühmten Hochschule Mustanṣirîja verdankt, die der

Reisende Ibn Baṭûṭa beschrieben hat, und die heutzutage das Zollamt von Bagdad bildet, wurden bald ersetzt durch den letzten der Chalifen von Bagdad, Mustaʿṣim (640 = 1242), dessen sechzehnjährige Herrschaft mit der Einnahme der Hauptstadt durch Hulâgû, den Enkel Čingîz Châns, endigte (656 = 1258). Das Gerücht vom Nahen des Feindes hatte nicht vermocht, den Chalifen aus seiner Erstarrung aufzurütteln. Er verbrachte tatsächlich den größten Teil seiner Zeit damit, auf Musik zu lauschen oder Spaßmacher anzusehen. Es fehlte ihm an Geistes- und Willensstärke. Unterdessen hatten die Mongolen den Tigris bei Tekrît überschritten, und die Bootsleute reichten nicht aus, um die flüchtigen, von Schrecken erfüllten Volksmassen zu befördern. Eine kleine Abteilung, die den Länderräubern entgegengesandt worden war, wurde mühelos geschlagen. Die Angreifer drangen sofort in die Vorstädte ein und plünderten sie. Die eingeschlossene Stadt, deren Mauern von den Kriegsmaschinen beschossen wurden, leistete nicht lange Widerstand. Nachdem Mustaʿṣim den gierigen Eroberern seine Schätze gezeigt hatte, wurde er aus der Stadt geschleppt und mit dem größten Teile der Einwohnerschaft hingerichtet (14. Ṣafar 656 = 20. Februar 1258).

Die Geschichte der Familie ʿAbbâs ist damit nicht zu Ende. Einer ihrer Angehörigen entging dem von Hulâgû angeordneten Blutbade und flüchtete sich nach Ägypten, wo der Mamlûken-Sulṭân Baibars ihn als Chalife unter dem Titel al-Mustanṣir bi-'llâh „der von Gott Hilfe Erflehende" anerkannte. Seine Nachkommen vertraten fernerhin in Kairo die sunnitische geistliche Macht bis zur Zeit der osmanischen Eroberung (923 = 1517), wo der Sulṭân Selîm I. die Machtbefugnisse eines Nachfolgers des Propheten auf sich selbst übertragen ließ. Er nahm Mutawakkil III. mit nach Konstantinopel, von wo er nach Ägypten zurückkehren durfte. Dort starb er im Jahre 945 (1538).

Die ʿabbâsidischen Chalifen.

(Fortsetzung.)

Qâhir li-'llâh (320—322 = 932—934).
Abû 'l-ʿAbbâs Muḥammed Râḍî bi-'llâh (322—329 = 934—940).
Abû Isḥâq Ibrâhîm Muttaqî li-'llâh (329—333 = 940—944).
Abû 'l-Qâsim Mustakfî bi-'llâh (333—334 = 944—946).
Faḍl Muṭîʿ li-'llâh (334—363 = 946—974).
Abû Bakr ʿAbd al-Karîm Ṭâ'iʿ li-amri 'llâh (363—381 = 974—992).
Qâdir bi-'llâh Aḥmed Abû 'l-ʿAbbâs (381—422 = 992—1031).
Qâ'im bi-amri 'llâh (422—467 = 1031—1075).
Muqtadî bi-amri 'llâh (467—487 = 1075—1094).
Mustaẓhir bi-'llâh (487—512 = 1094—1118).
Mustaršid bi-'llâh (512—529 = 1118—1135).
Râšid bi-'llâh (529—530 = 1135—1136).
Muḥammed Muqtafî li-amri 'llâh (530—555 = 1136—1160).
Jûsuf Mustanǧid bi-'llâh (555—566 = 1160—1170).
al-Ḥasan Mustaḍî bi-amri 'llâh (566—575 = 1170—1180).
Nâṣir li-dîni 'llâh (575—622 = 1180—1225).
Ẓâhir bi-amri 'llâh (622—623 = 1225—1226).
Mustanṣir bi-'llâh (623—640 = 1226—1242).
Mustaʿṣim (640—656 = 1242—1258).

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Ibn aṭ-Ṭiqṭaqâ', al-Fachrî, wie schon erwähnt.

Derselbe, Französische Übersetzung von Émile Amar, in den Archives Marocaines (Bd. XVI) 1910. 8°. S. 500 und ff. — Auszug in der Chrestomathie arabe von Silvestre de Sacy, 2e éd. Bd. I, S. 2 und ff.

J.-B. Chabot, Vie de Mar Jabalah. Paris 1895. 8°.

Ibn--Baṭoûṭa, Voyages. Texte arabe et traduction française, publ. avec variantes et notes par C. Defrémery et B. R. Sanguinetti. 4 vols. Paris 1853—1858. 8°.

C. d'Ohsson, Histoire des Mongols depuis Tchinguiz Khan jusqu'à Timour Bey ou Tamerlan. 4 vols. La Haye 1834—35. 8°.

Al-Bondâri, Histoire des Seldjoucides de l'Irâq, d'après ʿImâd-ad-din al-Kâtib al-Isfahâni; texte arabe publié d'après les mss. d'Oxford et de Paris par Th. Houtsma. Leide 1889. 8°. (Recueil de textes, vol. 2.)

G. Le Strange, Baghdad during the Abbaside Caliphate; from contemporary Arabic and Persian sources. Oxford 1900. 8°.

Sibt ibn al-Jauzî, Mir'ât az-Zamân (A. H. 495—654), by Shams ad-dîn Abû 'l-Muzaffar Yûsuf ben Qizughli ben ʿAbdullah. A facsimile reproduction of Ms. no. 136 of the Landberg collection of Arabic mss. belonging to Yale University. Edited with introduction by J. R. Jewett. Chicago 1907. 4°.

Achtzehnter Abschnitt.

Staatliche und volkswirtschaftliche Einrichtungen.

Die Rechtspflege. — Die Rechtsgelehrten haben festgelegt, daß das muslimische Volk eigentlich von einem Imâm oder Vorsteher geleitet werden muß, einem Träger der irdischen und geistigen Macht, der so in sich die gesetzgebende und ausübende Gewalt vereinigt. Seine gesetzgebende Betätigung ist übrigens sehr beschränkt, da er durch die unantastbaren Vorschriften des Korans und der Sunna gehalten ist, ebenso durch die ausdrückliche oder unter anderem inbegriffene Erklärung, daß er entweder die von den vier Führern der Rechtsschulen strenggläubiger Richtung, oder von irgend welchen Häuptern von Schulen andersgläubiger oder abtrünniger Richtung aufgestellten Vorschriften befolgen werde. In Wirklichkeit hat es wahre Imâme, die gleichzeitig Leiter des feierlichen Freitagsgebetes und Oberhäupter des Volkes gewesen sind, nur in der Person der vier ersten Chalifen gegeben. Die anderen waren kaum richtige Imâme, ob sie nun den Titel Chalife trugen, oder ob sie später den eines Sulṭâns annahmen.

Die Amtsgewalt des obersten Machthabers ist unbegrenzt. Alle Befehle des Herrschers müssen von jedem Muslim ohne Widerrede ausgeführt werden, selbst wenn sie manchen ungerecht erscheinen sollten. Ist ein Muhammedaner demnach gezwungen, ungesetzliche Befehle zu befolgen, so ist er doch dafür nicht verantwortlich zu machen, und die Schuld ist nach dem Sprichworte: al-ma'mûr maʿḏûr „der Beauftragte ist entschuldbar" ihm nicht beizumessen. Die Schuld, wenn eine solche vorhanden ist, fällt auf den zurück, der den Befehl gegeben hat, auf den al-âmir.

In der Rechtspflege überträgt der Imâm seine Gewalt auf jemand, der sich mit Theologie und Rechtswissenschaft eingehend beschäftigt hat, und den man qâḍî (Kadi) „den Entscheidenden" nennt. Dieser bürgerliche Richter wird eingesetzt und ernannt vermittelst eines Schriftstückes, das mitten in der Moschee vor versammeltem Volke allen zur Kenntnis gebracht werden muß.

Die Zuständigkeit des Kadis erstreckt sich nur auf das Gebiet, das ihm zugewiesen worden ist. Es kann in derselben Stadt zwei Richter geben, sie müssen jedoch verschiedene Stadtviertel bewohnen und vermeiden, miteinander in Wettbewerb zu treten.

Der Kadi muß männlichen Geschlechtes sein (die Ḥanafiten allein lassen die Möglichkeit zu, daß eine Frau bei bürgerlichen Anlässen Recht spricht), seine Volljährigkeit erlangt haben, im Besitze der Geisteskräfte, ein wahrer Gläubiger und rechtmäßiger Herkunft sein, allgemein im Rufe der Ehrbarkeit und Unparteilichkeit stehen, und eine genügende Anzahl Kenntnisse in sich vereinigen (so die Kenntnis der arabischen Sprache, wenn sie nicht seine Muttersprache ist, ferner des Korans, sodann der Tradition (ḥadîṯ), und schließlich der Vorschriften der aṣḥâb oder Genossen des Propheten über strittige Angelegenheiten).

Die Entscheidungen der Kadi müssen immer der strengsten Gerechtigkeit entsprechen, sodaß alle Streitigkeiten der Muhammedaner unparteiisch entschieden werden, geschähe dies selbst gegen Verwandte oder Freunde.

Die Annahme von Bestechungsgeldern (rušwa) zur Erkaufung eines Urteilsspruches ist strenge verboten. Die Tat ist seitens des Verführers ebenso strafbar wie seitens des Verführten. Wenn indes ein Kläger dem Richter ein Geschenk macht, auf daß er seiner guten Sache nicht hinderlich sei, so begeht dieser Kläger kein Unrecht, aber der Richter muß das Geschenk zurückgeben. Diese Durchbrechung eines wesentlichen Grundsatzes ist zur Bresche geworden, durch die sich die Bestechlichkeit im muslimischen Rechtswesen verbreitet hat.

Nach der Schulmeinung darf der Richter für seine Arbeit nicht bezahlt werden. Das würde allein den Reichen die Ausübung der Gerichtsbarkeit vorbehalten. Daher auch bezahlen die Ḥanafiten und die Šâfiʿîten die Kadis aus dem bait al-mâl oder aus der öffentlichen Staatskasse, und nur in dem Falle, daß dieses Einkommen ungenügend sei, ermächtigen sie den Kadi, seitens des Klägers eine Vergütung in Empfang zu nehmen. Der Richter kauft gleichfalls auf Kosten des

bait al-mâl das für die Dürftigen und Zahlungsunfähigen nötige Papier.

Der Kadi hat zu überwachen, ob jeder das erhält, was ihm zukommt, und folglich beschäftigt er sich mit der Vollstreckung seiner eigenen Urteile. Er hat sich von Amts wegen um Vormundschafts- und Pflegschaftsangelegenheiten zu kümmern, ebenso um die, welche die Gefangenen betreffen.

In all den Angelegenheiten, worin der Kadi nicht die nötigen Sonderkenntnisse besitzt, muß er sich mit Sachverständigen und angesehenen Leuten in Verbindung setzen, damit sie ihn über das Ortsübliche und die besonderen Gebräuche und Einrichtungen aufklären.

Er hat sich der Rechtsprechung zu enthalten in jeder Streitsache, woran sein Vater oder gar alle seine näheren Verwandten, sein früherer Herr, falls er ein Freigelassener ist, und ein Feind von ihm beteiligt sind. Er kann nicht unmittelbar Handel treiben, aber er darf einen Bevollmächtigten aufstellen, ohne bei Rechtsstreitigkeiten, an denen dieser Bevollmächtigte beteiligt ist, zu Gericht sitzen zu dürfen. Seine Türe muß jederzeit offen sein, und er darf niemand am Erscheinen vor ihm hindern (es ist jedoch erlaubt, die Türen geschlossen zu halten, wenn es sich um geheime Angelegenheiten handelt). Er braucht keine Gerichtssitzung abzuhalten, wenn er krank oder übler Laune ist; wenn er geistig stark in Anspruch genommen ist; Hunger oder Durst leidet.

Der Kadi führt zwei Register. Das erste ist für die Beschwerden bestimmt. Dort trägt er den Namen des Klägers, den Gegenstand des Streites und die Angaben der vorgebrachten Zeugen ein. Das zweite umfaßt die Urteilssprüche, in knapper Form abgefaßt mit den Zeugenaussagen und anderen Beweismitteln. Aus diesem zweiten Register, einer Art ersten Niederschrift des Verhandlungsberichtes, wird die vollzugskräftige Ausfertigung ausgezogen, die der gewinnenden Partei zugestellt wird, sowie die mit dem Siegel des Richters versehene Abschrift, die in den gerichtlichen Archiven aufgehoben werden muß.

Der Kadi hat einen Tag zur Rechtsprechung festzusetzen. An diesem Tage begibt er sich, nachdem er in der Moschee sein Gebet verrichtet hat, in den Verhandlungsraum, wo er sich niederläßt, bei den Ḥanafiten und den Šâfiʿiten mit dem Gesicht nach Mekka gewandt; bei den Šiʿiten kehrt der Richter seinen Rücken dieser Richtung zu, sodaß die

erscheinenden Parteien mit dem Gesichte der Richtung nach dem heiligen Tempel zugewandt sind.

Die Parteien sind gehalten, dem Richter mit Ehrerbietung und Ehrfurcht gegenüberzutreten, der während der Gerichtssitzung die Ordnung aufrecht erhält und das Recht hat, jedermann eine Körperstrafe aufzuerlegen, der seinen Richterspruch der Ungerechtigkeit zeihen oder einen verletzenden Ausdruck gebrauchen würde. Jeder hat den gleichen Anspruch darauf, angehört und höflich behandelt zu werden. Aber von dieser Vorschrift wird dann eine Ausnahme gemacht, wenn der eine der am Rechtsstreit beteiligten ein Muhammedaner und der andere Nichtmuslim ist. Während jener die Erlaubnis erhalten kann, sich zu setzen, muß dieser stehen bleiben.

Der Richter muß sich vor allem bemühen, eine Aussöhnung herbeizuführen. Er hat sich daher jeder Bemerkung zu enthalten, die die Sachlage nur verschlimmern könnte, sowie der Erteilung von Ratschlägen an einen der Beteiligten. Die Angelegenheiten werden der Reihe nach abgeurteilt; sind indes die Parteien selbst anwesend, so muß ihre Sache zuerst erledigt werden, ehe man auf die anderen eingeht.

Die im Streite Liegenden bringen ihr Anliegen selbst oder durch Bevollmächtigte vor. Das Amt eines Rechtsanwaltes und Verteidigers gibt es nicht vor dem kanonischen Gerichtshof. Jeder Kläger kann sich weigern, mit einem Bevollmächtigten zu verhandeln und besitzt das Recht, die Anwesenheit seines Gegners zu fordern.

Der Kadi darf weder in die Sache durch Fragen eingreifen, noch seiner Meinung zu Beginn der Verhandlungen und in Gegenwart der Parteien Ausdruck verleihen. Er hört zuerst den Kläger an, sucht die Gesetzmäßigkeit seiner Klage festzustellen, und nachdem er sich versichert hat, daß der ihm vorgelegte Vertrag in Ordnung und sein Gegenstand zulässig ist, richtet er an den Kläger die gewöhnlichen Fragen.

Der Beklagte kann dreierlei Haltung einnehmen: er gesteht, er leugnet oder er schweigt. Bekennt er sich für schuldig, so befiehlt ihm der Richter, seine Verpflichtung zu erfüllen, oder er veranlaßt die Parteien, sich über die Festsetzung eines neuen Gerichtstages zu verständigen; leugnet er, so hat der Kläger Zeugen aufzubringen, und falls er deren keine hat, veranlaßt der Richter den Kläger, dem Beklagten den Entscheidungseid zuzuschieben. Schweigt er, so muß der Richter ihn auffordern, sich zu erklären, und wenn es ihm nicht gelingt,

ihn zu überreden, kann er zwei Mittel anwenden, um ihn zu zwingen: entweder sperrt er ihn so lange ein, bis er von seinem Eigensinn abläßt, oder er schiebt dem Kläger amtlich den Eid zu. Bei den Mâlikiten kann er auch mit Ruten gepeitscht werden, und wenn er beharrt, ist die Eideszuschiebung nicht nötig. Dieses Verfahren ist selbstverständlich nicht anwendbar bei einer Partei, die infolge eines körperlichen Fehlers außerstande ist, zu antworten.

Da der Zeuge im muslimischen Rechtsverfahren eine hervorragende Stellung einnimmt, und der Zeugenbeweis unendlich höher steht als der schriftliche Beweis, den das muslimische Recht allein als Zusatz zum ersten zuläßt, so enthält die Rechtswissenschaft weitgehende Vorsichtsmaßregeln, um die Wahl des Zeugen vorzuschreiben und die Rechtsgründe der Ablehnung festzusetzen; doch weiß man nur zu gut, daß diese Vorsichtsmaßregeln im täglichen Leben nutzlos geblieben sind. Eine Nachforschung über das Sittenleben des Zeugen bildet die erste und unentbehrlichste der Pflichten, die dem Richter obliegen. Dieser darf unter keinem Vorwande die Zeugenschaft von Leuten zulassen, deren sittenloser Lebenswandel bekannt ist. Diese Untersuchung wird von eigens hierzu ernannten Beauftragten geführt, deren zum mindesten zwei sein müssen, und die man Leumundszeugen (muzakkî „Reiniger“) nennt. Die Ḥanafiten fordern sie nur bei bürgerlichen Streitsachen, insofern die gegnerische Partei sie verlangt. Der Kadi muß die Zeugen ruhig anhören, sie nacheinander befragen, ohn sie zum Sprechen oder zum Schweigen zu zwingen. Er darf ihnen keine Antworten in den Mund legen, noch viel weniger ihnen hinterlistige Fragen stellen, um ihnen Aussagen zugunsten des einen oder andern Beteiligten herauszulocken. Der Zeuge muß Muhammedaner, volljährig und im Besitze der Geisteskräfte sein. Seine Aussage besteht in einem einfachen Zeugnis, dem die Worte voraufgehen: „Ich bezeuge“; sie wird nicht unter dem Siegel des Eides gemacht.

Der Beklagte hat drei Tage Bedenkzeit zur Ablehnung der Zeugen; er begründet seine Ablehnung durch Gegenzeugen.

Die Ḥanafiten erlauben auf keinen Fall die Fällung eines richterlichen Urteilsspruches gegen einen Abwesenden, der nicht gebührend über die gegen ihn anhängig gemachte Klage unterrichtet worden ist, oder der keinen Bevollmächtigten zurückgelassen hat. Die Fälle, wo das Strafverfahren gegen einen Nichterschienenen angewandt werden kann, sind übrigens ziemlich selten, da der Richter die Macht hat, die

Parteien zu persönlichem Erscheinen zu zwingen, wenn der Beklagte in einer Entfernung lebt, die ihm das Kommen und die Rückkehr noch am selben Tage ermöglicht.

Lebt der Beklagte weit weg, so wird gegen ihn so vorgegangen, als ob er anwesend wäre, mit der Verpflichtung für den Kläger, den Eid zu leisten, außer in Sachen der Beanspruchung unbeweglichen Eigentums.

Die Urteilssprüche des Kadi werden von seinen Dienern vollstreckt, wenn sich der Verurteilte nicht aus freien Stücken unterwirft. Manche Rechtsgelehrte messen dem Richter sogar das Recht bei, diejenigen ins Gefängnis zu werfen, die sich seinen Urteilssprüchen nicht fügen wollen.

Der Richter hat auf seine Dienstverrichtungen zu verzichten, oder falls er es nicht tut, ist er von der Verwaltungsbehörde abzusetzen, wenn er seine Geisteskräfte verliert, wenn er blind, taub oder stumm wird, wenn er einen gottlosen oder unsittlichen Lebenswandel führt, wenn er den Islam abschwört, wenn er einer Pflichtverletzung überführt wird, wenn festgestellt wird, daß er die für seinen Stand nötigen Kenntnisse nicht besitzt.

Der Sicherheitsdienst. — Je mehr sich das muslimische Reich ausdehnte, je größer die Hauptstädte wurden, je bunter die Zusammensetzung der muslimischen Gemeinde wurde, um so mehr machte sich das Bedürfnis nach einer Behörde fühlbar, die mit der Überwachung der Sicherheit der Landesbewohner betraut wurde. Daher mußte auch der oberste Machthaber frühzeitig seine Machtbefugnisse einem Beamten des Sicherheitsdienstes übertragen, dem ṣâḥib aš-šurṭa, dem Befehlhaber der Wache, der später die Amtsbezeichnung wâlî erhielt. „Das göttliche Gesetz", sagt Ibn Chaldûn, „bekümmert sich nicht um Verbrechen, deren Vorhandensein man nicht vermutet; es bestraft nur die festgestellten Verbrechen." Man mußte eine Überwachungsbehörde einsetzen, um diese nicht bekannten Verbrechen zu verfolgen, durch eine Untersuchung festzustellen und mit Körperstrafen zu vergelten. Nachdem diese Behörde einmal errichtet worden war, hatte sie bloß je nach Zeit und Ort den Namen zu ändern (ḥâkim in Tunis, ṣâḥib al-madîna in Spanien, wâlî bei den Mamlûken), um niemals wieder verschwinden zu können, denn sie entsprach zu sehr den Bedürfnissen, die dem gesitteten Leben innewohnen. Diese behördliche Betätigung scheint von den Umaijaden eingeführt worden zu sein, vielleicht sogar von Muʿâwija. Zijâd ibn Abîhi soll, wie man behauptet,

als erster des Nachts selbst Rundgänge in den Straßen gemacht und von den Kaufleuten zum Unterhalt der Wache eine Abgabe erhoben haben.

Die Beaufsichtigung der Märkte hieß ḥisba, und der Aufsichtsbeamte, der damit beauftragt war, muḥtasib. Seine Aufsicht erstreckte sich auch auf das Wegeamt, denn er hatte dem Übergreifen der Läden auf den Grund und Boden der Verkehrsstraße Einhalt zu tun. Er besaß nicht das Recht, den Preis der Waren festzusetzen, auch nicht das, die Händler zu zwingen, sie zu einem festgesetzten Preis zu verkaufen; aber er sollte den Aufkauf von Nahrungsmitteln verhindern, und deshalb hatte er die Mehl- und Brothändler, die Müller, die Bäcker, die Fleischer, die Bratenmacher und die Garköche zu beaufsichtigen. Die Überwachung der Maße und Gewichte war nicht die geringste seiner Aufgaben. Man weiß aus dem Koran selbst, wie sehr der Verkauf mit falschen Gewichten im heidnischen Arabien überhandgenommen hatte. Es gehörte zur Pflicht einer muslimischen Verwaltung, darüber zu wachen, daß bei den Geschäftsabschlüssen Rechtlichkeit herrsche, ohne sich im Grunde zu sehr der Erreichung völliger Gerechtigkeit schmeicheln zu können, die zu üben den Menschen nicht gegeben ist; man muß sich eben mit einer Annäherung zufrieden geben.

In Kairo standen dem muḥtasib Sachverständige (ʿarîf) zur Seite, einer für jede Handelsgattung, die ihm als Hilfsaufseher dienten. Diese Einrichtung brachte jedoch große Unzuträglichkeiten mit sich, denn diese Aufseher übten denselben Handel aus, wie die, deren Geschäftsführung sie prüfen sollten, wodurch sie in die Versuchung gerieten, sich der Amtsgewalt, womit sie belehnt waren, zu ihrem Vorteil zu bedienen, ja sie zu mißbrauchen.

Die Verfälschung von Nahrungsmitteln nahm die Staatsbehörden im Mittelalter genau so sehr in Anspruch wie in unseren Tagen. Allein da der Behörde zur Aufdeckung der Betrügereien keine so mächtigen Mittel, wie die Analyse und die heutige chemische Untersuchung zur Verfügung standen, so begnügte man sich mit erfahrungsmäßigem Vorgehen. Man wußte, daß die Drogenhändler aus der Schale unreifer Datteln und aus Pfefferkraut, geknetet mit Fichtenharz und vermischt mit einem Fünftel echten Moschus, falsche Moschusblasen herstellten. Indem man mit einer Nadel in die Blase stach, erkannte man an der Stärke der Ausströmung, die dabei entwich und schließlich auf

den Gaumen einwirkte, ob der Moschus rein oder verfälscht war. Die Gewürzwarenhändler, die Verkäufer von Erfrischungen und Fruchtsäften, die Fett-, Öl-, Butter- und Fruchthändler, die Stoffhändler, die Makler und die ausrufenden Straßenverkäufer, die Weber, die Schneider, die Baumwollkämmer, die Färber, die Schuhmacher, die Geldwechsler, die Gold-, Kupfer- und Grobschmiede, die Tierärzte, die Sklaven- und Lasttierhändler, die Schröpfkopfleger, die Ärzte, die Augen- und Wundärzte, die öffentlichen Lehrer, sie alle unterstanden der Aufsicht des muḥtasib. Dieser Bevollmächtigte hatte gleichfalls die Unterhaltung der Bäder zu überwachen. Er hatte darüber zu wachen, daß die Zinspflichtigen, die Juden und die Christen, nicht ihre Befugnisse und die sehr eng gezogenen Grenzen überschritten, innerhalb deren der Islam ihnen die Ausübung ihres Glaubens gestattete.

Der muḥtasib verfügte zum Vollzuge der Strafen, die er selbst verhängte, über drei Züchtigungsmittel. Das erste war die Peitsche (sauṭ) aus geflochtenen Riemen, die einer Reitpeitsche ähnelte. Das zweite war der Ochsenziemer (dirra), der aus Rinds- oder Kamelhaut hergestellt und mit Obstkernen angefüllt war. Das dritte war die Schandmütze (ṭurṭûr, volkstümlich ṭarṭûr) aus Filz, mit bunten Tuchfetzen besetzt und mit kleinen Muscheln und Glöckchen, sowie Fuchs- oder Katzenschweifen bekränzt. Diese Mütze war vor der Amtswohnung des Beamten zur Einschüchterung der Missetäter aufgehangen.

Die Strafen, die der muḥtasib auf dem Verwaltungswege auferlegen konnte, ohne die Genehmigung des Richters einholen zu müssen, fielen unter die Gattung der vom muslimischen Gesetze vorgesehenen Züchtigungen (taʿzîr). Aber er konnte durch Übertragung der Machtbefugnisse des Richters mit der Anwendung der schwersten von diesem verhängten Strafen betraut werden, wie beispielsweise mit der Steinigung im Falle des Ehebruches.

Die Überwachung des sittlichen Lebenswandels war eine der wichtigeren Befugnisse dieses Beamten. Er hatte die Versammlungsorte zu überwachen und dafür Sorge zu tragen, daß die beiden Geschlechter streng von einander geschieden waren; auch dafür, daß sich Männer und Frauen nicht auf öffentlichen Plätzen sprachen, wofern sie nicht auf den Bazaren über Kauf und Verkauf miteinander verhandelten. Er mußte den öffentlichen Dirnen und den Sängerinnen Verweise erteilen, ja sie sogar aus der Stadt jagen. Seine Macht endete an der Schwelle des unverletzlichen Hauses, denn „der muḥtasib

hat nichts im Innern der Wohnung zu suchen", diese Worte schrieb einmal der persische Dichter Saʿdî nieder.

Man erteilte ihm sogar die Gewalt, die Ordnung in der Gerichtssitzung des Richters aufrecht zu erhalten, sogar zu dessen Nachteil. Ein großer Kadi von Bagdad, der in der Hauptmoschee Gerichtssitzung abhielt, sah sich auf die Vorstellungen eines muḥtasib hin gezwungen, den heiligen Ort zu verlassen und an anderer Stelle einen Gerichtsplatz einzurichten.

Die Regelung des Grundeigentums. — Der Ursprung des Besitzrechtes. — Gott allein ist der wahre und alleinige Besitzer aller Dinge; der Mensch ist wegen seines rein vorübergehenden Erdenwallens nur deren augenblicklicher und angenommener Besitzer (Koran V, 176; LXIV, 1; LXVII, 1). Der Besitz trägt sohin ein gewissermaßen religiöses Gepräge, das der Gesamtheit aller auf den Grundbesitz bezüglichen Gesetzes-Vorschriften eine theokratische Form verlieh.

Das Staatseigentum bildete sich durch Eroberung. Der Einzelbesitz hatte vorerst den gleichen Ursprung; später nahm er durch den Handel, den Ackerbau und den Gewerbefleiß zu. Der Imâm, d. h. nach der muslimischen Rechtslehre das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt, verteilt unter die Muhammedaner das Gebiet, das mit Gewalt genommen worden sein sollte, wie sich dies beispielsweise nach der Einnahme von Chaibar zutrug; oder vielmehr er bestätigt die Eingeborenen im Lande, indem er ihnen selbst die ǧizja (Kopfsteuer) auferlegt, und ihren Landbesitz mit der charâǧ (Grundsteuer) genannten Abgabe belegt, was beispielsweise ʿOmar bei der Eroberung der bebauten Ländereien im ʿIrâq ʿarabî tat.

In der ersten Zeit der Eroberung werden die Güter aller Art, die mit bewaffneter Hand genommen worden waren, unmittelbar an jene verteilt, die am Kampfe teilgenommen haben. Es ist dies die Beute (ghanîmat). Die auf Grund eines Friedensvertrages erworbenen Güter, sei es infolge eines Kampfes, sei es nach freiwilliger Unterwerfung, sind nicht mehr selbständiger Besitz Einzelner, sondern bilden ein unteilbares Ganzes, einen Gesamtbesitz der Gemeinde, den man fai' „Heimfall" nennt und dessen Einkünfte dem allgemeinen Schatzamte (bait al-mâl) zufließen. Die Muhammedaner bilden ursprünglich tatsächlich eine enge Genossenschaft, die auf der Gemeinschaft des Glaubens und wirtschaftlicher Interessen beruht.

Muhammed betrachtete sich als Verwalter des Gemeinde-Vermögens. Bei seinem Ableben wird es den Besitzansprüchen seiner Erben entzogen und zu Gunsten aller unveräußerlich gemacht. ʿOmar unterdrückt die Länderteilung aus dem Grunde, daß nichts mehr für die später Kommenden bleiben würde, wenn er sie unter die Kämpfer verteilen würde. Er zog sohin die Schaffung eines unveräußerlichen, staatlichen Besitzes vor, der dem Staate gewaltige Einnahmen sicherte.

Der persönliche Grundbesitz. — Das Eigentum, mulk, ist das, zu dessen Nutznießung und unumschränktester Verfügung der Besitzer berechtigt ist, insofern er davon keinen gesetzwidrigen Gebrauch macht. Das mulk (dominium) verleiht über die Sache vollkommene Macht, so die Ermächtigung, sie in Besitz zu nehmen, daraus alle Früchte, Dienste, Erzeugnisse und den ganzen Zuwachs zu ziehen, ferner die Berechtigung es zu verändern, zu teilen, zu veräußern, ja sogar zu zerstören vorbehaltlich der gesetzlichen Einschränkungen.

Die mulk-Güter zahlen den Zehnten (ʿušr) der Ackererträgnisse. Ganz Arabien, Baṣra mit inbegriffen, ist zehntenpflichtiges Land, ebenso jedes Land, dessen Bewohner den Islam angenommen haben, oder das, nachdem es mit Gewalt erobert worden ist, unter die Sieger verteilt wurde. Dagegen zahlt jedes Land, das mit Gewalt erobert, aber den Eingeborenen überlassen worden ist, sodann jedes Gebiet, dessen Bevölkerung sich ergeben hat, (Mekka ausgenommen, weil es in Arabien liegt) für seine Ländereien die charâǧ-Abgabe.

Es gibt zwei Arten von charâǧ. Die eine ist eine verhältnismäßige Abgabe (muqâsama), die von der Ernte abhängt; fehlt eine solche, so zahlt das Land nichts. Die andere ist eine unveränderliche (waẓîfa) und muß auf alle Fälle bezahlt werden.

Diese Abgaben beziehen sich nur auf den Grund und Boden, das will besagen, daß das Wesen der Abgabe sich nicht ändert, wenn der Besitzer des Bodens Muslim wird, oder wenn der Boden von einem Muslim angekauft wird; immer stellt der charâǧ die Steuer dar, die auf dem Boden ruht.

Der Steuerbetrag kann willkürlich auf ein Fünftel, ein Viertel oder sogar die Hälfte der Ernte (der äußerste Verhältnissatz) festgesetzt werden, aber diese Schätzungsgrundlage wird bei der Eroberung selbst ein für allemal bestimmt.

Die waqf oder ḥabus. — Das Wort waqf (Anhalten) bezeichnet im Osten das, was man im Westen ḥabus (eigentlich ḥubus) nennt,

d. h. eine Art Eigentum, das frommen Zwecken dient, und dessen Heimfall besonderen Vorschriften unterworfen ist. Es ist gewissermaßen das bürgerliche Vermögen der toten Hand.

Das waqf ist nach der theoretischen Begriffsbestimmung „eine gesetzliche Verfügung, wodurch das Eigentumsrecht an einer Sache zu Gunsten des Besitzes Gottes vorbehalten wird, dergestalt, daß der daraus entstehende Nutzen (das Einkommen) den Geschöpfen gegeben wird". Eine andere Erklärung lautet: „der ḥubus ist die Schenkung des Nießbrauches einer Sache auf eine Dauer, die der der Sache gleichkommt; das nackte Eigentum verbleibt dem Schenker wirklich, solange er lebt, und gedachter Weise nach seinem Tode". Die Errichtung einer derartigen frommen Stiftung findet durch eine förmliche Urkunde statt, worin man zur Vermeidung des Rückfalls des Gutes an den Schenker, die Erwähnung eines immerwährenden Gebrauches ausbedingen muß. Ist der ursprüngliche Stiftungszweck erloschen, so wird das waqf zu Gunsten der Armen des muslimischen Volkstums verwendet. Der Verfügende kann sich selbst die Verwaltung der Güter, die er geschenkt hat, übertragen. Durch eine derartige Nebenbestimmung kann der ursprüngliche Eigentümer in Wirklichkeit das bloße Besitztum des Vermögens, worüber er verfügt, behalten und sogar einen Teil der Einkünfte, da die Verwaltung dieser Güter nicht überwacht wird.

Für die in Pacht gegebenen waqf-Güter kann, da die Pacht immer zum selben Preis festgesetzt wird, „der Betrag dafür selbst dann nicht geändert werden, wenn man infolge der Mitbewerbung einen höheren Pachtzins herausschlagen würde." Es ergibt sich daraus, daß, wenn der Wert der Grundstücke zunimmt, die als waqf gestifteten dieser allgemeinen aufwärtssteigenden Bewegung entgehen.

Die waqf zerfallen in drei Arten:

1. Die waqf der Moscheen, die das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen umfassen, das ihnen geweiht worden ist, entweder zu ihrer ständigen Unterhaltung oder zum Unterhalt der Diener des göttlichen Wortes und der verschiedenen Angestellten, die damit in Verbindung stehen (Kirchengüter);

2. die öffentlichen waqf, die in frommen Stiftungen zur Unterstützung der Armen und zum allgemeinen Wohle des Volkes bestehen, wie beispielsweise öffentliche Herbergen für Karawanen, Brunnen,

Krankenhäuser, Schulen, öffentliche Büchersammlungen, Brücken, Moscheen auf den Landstraßen usw.

3. Die herkömmlichen waqf, die aus Erwerbungen unbeweglicher Güter bestehen, welche von den Moscheen zur Anwendung ihrer verfügbaren Gelder gemacht worden sind. Sie bezahlten die Hälfte des Preises des gekauften Grundstückes, wobei sie dem Verkäufer die Nutznießung auf eine begrenzte Zeit gegen eine jährliche Miete überlassen.

Die waqf-Güter sind unveräußerlich, daher ist der Verkauf oder die Abtretung eines derartigen Gutes ungültig. Die Verwalter haben nur das Recht, sie, wenn nötig, gegen andere, vorteilhaftere Güter oder mindestens gegen solche von unbedingt gleichem Werte auszutauschen (istibdâl). Dem Schenker steht es im Augenblicke der Errichtung des waqf frei, nach seinem Belieben die Art und Weise zu regeln, wonach der Heimfall des geschenkten Gutes unter seinen Nachkommen stattfinden soll. Als das osmanische Reich hierüber neue Verfügungen getroffen hatte, ist festgesetzt worden, daß der Heimfall bei den geschenkten Gütern in unmittelbarer absteigender Linie ohne Unterbrechung statthaben solle, d. h., daß allein die Söhne und die Töchter den Vater beerben sollten (zu gleichen Teilen entgegen dem gewöhnlichen Gesetze), aber nicht die Enkel und Enkelinnen, wenn der Sohn oder die Tochter vor ihrem Vater gestorben sind.

Die Nebenlinien sind unbedingt ausgeschlossen. In dem Falle, daß keine unmittelbare Nachkommenschaft da ist, gerät das Gut in Heimfall (maḥlûl, „losgelöst" von den grundlegenden Banden des waqf) und gelangt an die Moschee zurück.

Indes könnte der Eigentümer des gewidmeten Gutes durch Schenkung bei Lebzeiten sein Gut auf irgend einen dritten übergehen lassen. Es muß indes bemerkt werden, daß diese Schenkung nur dann gültig ist, wenn sie nicht während der letzten Krankheit gemacht worden ist. Ist der Kranke genesen, so ist die Schenkung rechtsgültig; stirbt er, dann erbt die Moschee.

Die Errichtung des waqf muß die Ernennung eines mutawallî oder Verwalters der frommen Stiftung vorsehen, obgleich manche Rechtsgelehrte zugelassen haben, daß sie ohne diese Bedingung rechtsgültig sei; aber das ist der allgemeine Fall.

Einer der Beweggründe, die die Eigentümer dahin gebracht haben, ihre Güter als herkömmliche waqfs zu errichten, war einmal die Unsicherheit der politischen Staatsverwaltung, zum andern das Bestehen

von Mißbräuchen der unumschränkten Staatsgewalt. Um für sich selbst und seine Nachkommen einer gänzlichen Beschlagnahme zu entgehen, nahm man auf diese Weise seine Zuflucht zum Schutze der Moschee, deren Vermögen auch die Gewaltherrscher, die am wenigsten von Gewissensbissen heimgesucht wurden, niemals anzutasten gewagt hätten.

Es gab noch andere Vorzüge. Der Stifter, der Herr seines unveräußerlichen Gutes geblieben war, konnte es in Besitz nehmen, oder nach seinem Gutdünken vermieten. Im Falle der Verschuldung ist das Eigentum vor den Ansprüchen der Gläubiger geschützt. Es ist dem Vollzuge des nachbarlichen Vorkaufsrechtes (šufʿa) gleichfalls entzogen, kraft dessen der Besitzer eines anstoßenden Grundstückes, im Falle des Verkaufes, vor jedem anderen Erwerber das Vorrecht hat. Die Moschee ihrerseits fand da eine sichere Anlage ihrer Gelder, den unentgeltlichen Erwerb aller am Grundstücke vorgenommenen Ausbesserungen und Verschönerungen (tabarruʿ li-'l-waqf), die Erhebung von Besitzwechselabgaben, im Falle, daß der Eigentümer über das Grundstück zu Gunsten eines dritten verfügen sollte, und schließlich das Recht, dessen Erbe anzutreten im Falle des Mangels an sonstigen Erbberechtigten.

Die Aufhebung der Güter der toten Hand. — Die Einrichtung des waqf, die große Dienste geleistet hat durch die Verteidigung des Eigentums gegen die Beschlagnahme seitens der unumschränkten Gewalt, bildet für den Umlauf der Güter eine mächtige Fessel, und für die Entwicklung des staatlichen Vermögens eine Hemmung. Man hat sich daher in neuerer Zeit damit beschäftigt, auf verschiedene Weise ihr allmähliches Verschwinden herbeizuführen. Die osmanische Regierung hat ein Gesetz über Ausdehnung des auf die waqf-Güter angewandten Erbrechtes erlassen, das durch die Zahlung einer Abfindung den Heimfall derartiger Güter an die Seitenlinien unter denselben Bedingungen ermöglicht, wie bei den ganz zueigen gehörigen Gütern. Rußland hat in Turkestân eine Verwaltungsverordnung eingesetzt, kraft deren die hergebrachte Nutznießung eines waqf das Eigentumsrecht zu Gunsten des Besitznehmers nach sich zieht, sei dies ein einzelner oder eine Gemeinschaft; aber der Inhaber des waqf erhält vom Staatsschatze eine Rente, die der Anerkennung seines unumschränkten Eigentumsrechtes entspricht.

Die Wiederbebauung brachliegender Ländereien. — Unter anderen Arten des Besitzerwerbs gibt es die, die darin be-

steht, sich einem unbebauten Lande (mawât), d. h. einem „wüsten, verlassenen und herrenlosen" Lande zu widmen; es gehört dem, der es in einen ertragfähigen Zustand bringt von dem Augenblicke an, wo er sich mit einer vorläufigen Ermächtigung des Inhabers der Staatsgewalt versehen hat. So ist es bei den Ḥanafiten. Die Mâlikiten lassen diese Ermächtigung nur für Grundstücke zu, die in der Nähe bebauter und bewohnter Orte gelegen sind. Die Šâfiʿiten und die Ḥanbaliten verwerfen sie. Diese Lehre entspricht besser dem Grundsatze, wie er im ḥadîṯ des Propheten, der keine Einschränkung zuläßt, zum Ausdrucke kommt.

Diese Gattung Grundstücke umfaßt jedes Stück Land, das infolge Wassermangels oder infolge einer anderen Ursache ertraglos ist, ebenso jedes Stück Land, das lange Zeit hindurch unbebaut geblieben ist, ohne jemand zu gehören, und das „gleichzeitig weit genug vom Dorfe entfernt ist, damit von dort die menschliche Stimme nicht vernommen werden kann". Ein derartiges Grundstück hat, sobald es angebaut worden ist, nur den Zehnten zu zahlen, wenigstens wenn es nicht von einem Gewässer bespült wird, das charâǧ-pflichtig ist, d. h. wenn es nicht von Wassergräben oder Brunnen herrührt, die auf Grundstücken gegraben sind, die mit der charâǧ-Abgabe belastet sind.

Landesherrliche Konzessionen (iqṭâʿ). — Die unbebauten Ländereien bilden einen Teil des staatlichen Grundbesitzes. Die landesherrliche Gewalt kann davon Teile, Abschnitte (qaṭîʿa) zu Gunsten einzelner abtrennen (aqṭaʿa). Der Prophet hat ein Beispiel solcher Belehnungen gegeben. Man erzählt sogar, er habe Belehnungen im Voraus gewährt, d. h. vor der tatsächlichen Eroberung des Landes durch die muslimischen Heere. Der Pfründeninhaber war gehalten, die Ländereien ertragfähig zu erhalten, unter Androhung der Besitzenthebung innerhalb einer dreijährigen Frist. Diese Belehnungen hatten demnach den Zweck, die Ertragfähigkeit des Bodens zu steigern, und damit die Einkünfte des Staatsschatzes zu erhöhen. Sie konnten nur auf Lebenszeit erfolgen. Es ist unzulässig, einem Einzelnen und seinen Kindern ein Stück muslimisches Land auf immer zu überlassen. Durch das erfolgte Ableben des Inhabers erlischt das iqṭâʿ.

Die Abtretung in der Eigenschaft als mulk oder als Vollbesitz betrifft jedoch Brachland, das niemand bebaut noch im Besitze hat; sodann Grund und Boden, der ehedem bei der muslimischen Eroberung verlassen worden ist, und schließlich Ländereien in gutem Zustande,

die in Feindesland gelegen und durch Vorwegnahme, also vor ihrer Eroberung, zugeteilt worden sind. Charâğîja-Land kann nicht als mulk übertragen werden.

Die Staatseinkünfte unter den ʿAbbâsiden. — Das persische Reich, das in Asien annähernd dieselben Gegenden umfaßte wie das arabische Reich der Umaijaden, — abgesehen vom westlichen Teile (Syrien), der den Romäern verblieben war, — hatte unter der Regierung Chosraus II. Parwêz Einkünfte im Betrage von 600 Millionen Drachmen aufzuweisen, wie aus der Vergleichung der Zahlen hervorgeht, die uns der Leiter der Posten Ibn Chordâḏbih und der Beamte Qudâma aufbewahrt hat. Die Kriege verminderten diesen Betrag schnell. So warf die reiche, Ackerbau treibende Landschaft Sawâd (Babylonien), deren angeschwemmtes, von zahlreichen Kanälen durchzogenes Land von Sprenger glücklich mit Holland verglichen werden konnte, unter Qobâḏ, dem Sohne Fîrûz', 214 Millionen Dirham ab. Nach der Eroberung durch die Araber zahlte es nur mehr 120 Millionen, kaum noch die Hälfte, und dieser Betrag ging bald unter Muʿâwija I. auf 100 Millionen herab. ʿUbaidallâh, Zijâds Sohn, verstand es noch, 135 Millionen daraus zu ziehen, dann sanken die Einkünfte unter ʿOmar II. auf 120 Millionen. Zur Zeit der umaijadischen Chalifen Hišâm und Walîd II. zog der damalige Statthalter Jûsuf ibn ʿOmar daraus Einkünfte im Betrage von 60 bis 70 Millionen, wovon er die Löhnung (16 Millionen) für die in seinen Diensten stehenden syrischen Kriegsmannschaften, ferner die Einrichtung der Pferdepost (2 Millionen) und schließlich den Unterhalt der Ersatzwehr und der dienstunfähig gewordenen Leute (10 Millionen) zu bezahlen hatte.

Dem österreichischen Orientalisten Alfred von Kremer gelang es, für die erste Zeit der ʿAbbâsiden drei Zeitabschnitte zu bestimmen: der erste von 158—170 (775—786), wo das Schatzamt des Chalifen 411 Millionen Dirham einnahm; der zweite von 204—221 (819—836), wo dieselben Einkünfte auf 371⅔ Millionen gefallen waren, und der dritte von 221—237 (836—851), wo die jährlichen Eingänge nur mehr 293 Millionen betrugen. Diese Zahlen sind natürlich nur als annäherungsweise zu betrachten und haben nur Wert für die Vergleichung.

Unter Hârûn ar-Rašîd erfolgten die Zahlungen in Gold in den westlichen Landesteilen (Arabien, Syrien, Ägypten, Ifrîqija allein ausgenommen), in Silber in den östlichen Landstrichen (Persien, Baktrien,

Turkestân, Sind). Das hatte seine alten und tiefgehenden Ursachen. In diesen Gegenden gibt es keine Goldgruben. Man trifft dort dagegen Silbergruben an. Schon unter den Arsakiden und den Sasaniden wickelte sich der Geldverkehr großenteils in Silber ab, wogegen man in den alten Landesteilen des römischen Reiches am Umlauf von Goldmünzen festgehalten hatte. Unter Muqtadir (306 = 918) war der Staatshaushalt ganz und gar in Gold aufgestellt, wahrscheinlich zur Vereinfachung der Verrechnung und auch deshalb weil die Abgaben der Landesteile mit Silberwährung immer weniger und weniger wurden.

Der dînâr (Goldmünze) verhielt sich ursprünglich zum dirham (Silbermünze) wie eins zu zehn, und die Rechtsgelehrten waren daran gebunden ohne auf die Herabsetzung des Geldwertes und der Schwankungen der Märkte Rücksicht zu nehmen. So galt der dînâr unter Hârûn 20 dirham im Handelsverkehr, dagegen 22 bei den Staatskassen; unter Mutawakkil war der dînâr auf 25 dirham gestiegen. Zur Zeit Qudâmas, der uns wertvolle Auskünfte über die Geldverhältnisse überliefert hat, war das Verhältnis des dînârs zum dirham 1 : 15, und unter Muqtadir 1 : 20 geworden. Der im Jahre 371 (981) abgeschlossene Vertrag zwischen Saʿd ad-daula und Bardas Phokas führt besonders an, daß zwanzig Drachmen (dirham) einen dînâr gelten.

Die Einnahmequellen waren verschiedenen Ursprungs. Beispielsweise ein Bauschbetrag für die Beleihung mit gewissen Landschaften; die Beschlagnahmen, die von Rechnungsablegungen herrührten (muṣâdara) und manchen Verwaltern öffentlicher Gelder auferlegt wurden, weil sie durch das außerordentliche und plötzliche Anwachsen ihres Vermögens auffielen; die Abgabe der Großgrundbesitzer, die gewöhnlich die Zahlung der ihnen zukommenden Steuerbeiträge unterließen, und deren bedeutendster sicherlich der Chalife selbst mit seinem Sonderbesitz (châṣṣa) ist; schließlich noch die Verteilung von Ländereien unter die Söldner, entweder theoretisch auf lebenslänglich, jedoch mit dem Streben nach Erblichkeit des iqṭâʿs, oder durch die rein lebenslängliche Abtretung, die tuʿma genannt wurde.

Es gibt zwei Gattungen von Provinzen: erstens die, wo die oberste Staatsbehörde noch die volle Landeshoheit besitzt, sodaß sie unmittelbar das Land verwaltet und daraus ohne Vermittlung lediglich durch Bevollmächtigte, die sie selbst gewählt und ernannt hat, Nutzen zieht; zweitens jene Provinzen, wo die Gewalt gänzlich in den

Händen des Statthalters ruht, der dann ein wirklicher Vizekönig ist, da ihm die Ernennung aller Staatsbeamten, sowie die Aufstellung eines seinen Befehlen unterstehenden Heeres zukommt. Für einen derartigen Würdenträger war der Chalife nicht mehr als ein Oberlehnsherr, dem man eine jährliche Zwangsabgabe zahlte und dem man im Kriegsfalle eine Heeresabteilung zur Verfügung stellte. So ist das gegenwärtige Verhältnis Ägyptens zur Türkei.

Im Jahre 306 (918) hängen folgende Provinzen unmittelbar vom Chalifate ab: Babylonien, Susiana, Fârs, Kirmân, ʿIrâq ʿaǧamî, Ägypten, Syrien und Mesopotamien. Von Vizekönigen verwaltet wurden: al-Baḥrain, der Naǧd, Jemen, im Westen Kyrenaika (Barqa) und die Gebiete des Maghrib.

Zu jener Zeit beläuft sich der Gesamtbetrag der Einnahmen auf 40½ Millionen dînâr.

al-Manṣûr, der zweite ʿabbâsidische Chalife, hatte die Erlegung der Abgabe für die Weizen- und Gerstenernte in Bargeld abgeschafft, und dafür eine in Bodenerzeugnissen zu begleichende Verhältnissteuer (muqâsama) eingeführt. Man hatte nur für die weniger bedeutenden Anpflanzungen, wie für Dattelpalmen und Obstbäume, die Zahlung in Geld beibehalten. al-Mahdî führte im ʿIrâq eine Neuordnung der festen Steuern (tasq) ein, wonach jeder Bezirk auf einen bestimmten Betrag eingeschätzt wurde, der teils in Naturalien, teils in Geld zu bezahlen war, wobei es freistand, den Betrag mehr oder weniger willkürlich auf die Einwohnerzahl oder auf Pflanzungs-Einheiten zu verteilen. Diese Steuerordnung hatten die Perser aufgestellt. Sie wurde von den Arabern beibehalten und stand in grundsätzlichem Widerspruch zur Einrichtung der muslimischen Steuer. Sie besaß überdies, gerade infolge ihrer Unveränderlichkeit, den Nachteil, keine Rücksicht auf die Lage des Ackerbaues zu nehmen, sodaß eine verödete Gegend, die infolge Wassermangels oder aus irgend einem andern Grund von ihrer Bevölkerung aufgegeben worden ist, der Staatskasse auch weiterhin denselben Betrag schuldet wie zur Zeit ihrer Blüte. al-Mahdî suchte daher auch die zu großen Härten in diesem Gesetze zu mildern. Er brachte die Steuer in Einklang mit dem wirklichen Ertrag und setzte Ermäßigungen fest wegen der Schwierigkeit, mit der die Ackerbauern bei der Instandhaltung der Bewässerungsgräben zu kämpfen hatten.

Der Steuerbetrag, der in den günstigsten Fällen sich bis zur Hälfte der Ernte erhöhte, wurde im Jahre 204 (819) von al-Ma'mûn auf zwei

Fünftel ermäßigt. Das Rechnungsjahr war das Sonnenjahr der Perser, das mit der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings (nourûz-Fest, 21. März) beginnt.

Die unglücklichen Zeiten und die immer drückender werdenden Geldnöte, die auf die Chalifen hereinbrachen, brachten sie zur Annahme des Pachtsystems. Zur Abwendung des zunehmenden Fehlbetrages verpachtete man irgend einen Landesteil an einen Spitzbuben, der vorweg einen bedeutenden Betrag an das Schatzamt des Fürsten bezahlte, und der seine Auslagen und darüber hinaus von der Bevölkerung wieder erpreßte. Die sogenannten Sabier von Ḥarrân, in Wirklichkeit Götzendiener, kauften sich von den Verfolgungen los, indem sie ansehnliche Summen bezahlten. Die außerordentlichen Steuererhebungen der Bûjiden zur Unterhaltung ihrer Heere und die willkürlichen Beschlagnahmen, die sie vornehmen ließen, führten schließlich den Untergang des Reiches herbei. Die Einführung einer militärischen Lehnsordnung (Bewilligung von Ländereien an Führer und an Mannschaften statt der unbezahlten Löhnungen) ließ die politische Stellung des Chalifats zunichte werden.

Übersichtstafel der Einkünfte der Landschaften.

	Nach Ibn Chaldûn: Dirham	Nach Qudâma: Dirham	Nach Ibn Chordâdbih: Dirham
Sawâd im ʿIrâq	90 480 000	109 457 650	78 309 340
Ahwâz (Susiana)	25 000 000	23 000 000	30 000 000
(an Roherzeugnissen 30 000 Pfd. Zucker).			
Fârs (Persis)	27 000 000	24 000 000	30 000 000
(an Roherzeugnissen 30 000 Fläschchen Rosenwasser und 20 000 Pfd. Rosinen).			
Kirmân	4 000 000	6 000 000	5 000 000
(an Roherzeugnissen 500 Stück jemenische Stoffe, 20 000 Pfd. Datteln, 1000 Pfd. Kümmel).			
Sind und Mekrân	11 900 000	1 000 000	
Siǧistân (Drangiane)	4 000 000	1 000 000	6 776 000
Chorâsân und Transoxanien	28 000 000	38 000 000	10 729 200
Ǧurǧân (Hyrkanien)	12 000 000	4 000 000	10 170 800
Qûmis (Comisene)	1 500 000	1 050 000	2 170 000
Ṭabaristân (Mazenderân)	6 300 000	1 163 070	
Rai (Rhagä)	12 000 000		10 000 000
Rai und Demâwend		20 200 000	
Qazwîn		1 628 000	
Hamadân (Ekbatana)	11 800 000	1 700 000	
Qumm und Kâšân		3 000 000	3 800 000
Ispahan		10 500 000	7 000 000
Dînâwer und Nahâwend	10 700 000	9 800 000	3 800 000
Mihragân-qadaq und		2 200 000	
Mâsabadân	4 000 000	1 100 000	3 500 000
Šahrizûr		2 750 000	2 750 000
Ighârain	3 000 000	3 100 000	
Âdarbaiǧân	4 000 000	4 500 000	4 000 000
Gîlân	5 000 000		
Armenien	13 000 000	4 000 000	4 000 000
Mesopotamien	58 000 000	26 535 000	15 700 000
Syrien und Palästina	1 246 000	902 000	1 990 000
Arabien	670 000	1 520 000	600 000
Ägypten	2 920 000	2 500 000	2 180 000
Barqa, Ifrîqîja und Maghrib	14 000 000		

Verzeichnis der einschlägigen Werke

Silvestre de Sacy, Chrestomathie arabe, ou extraits de divers écrivains arabes, tant en prose qu'en vers. (Texte arabe et traduct. française.) 3 vols. Paris 1806. 8°. (Bd. I, S. 468.)

Ibn Khaldoûn, Prolégomènes, trad. par le baron Mac-Guckin de Slane, in den Notices et extraits, Bd. XVII, 1. Teil, S. 30 und ff.

W. Bernhauer, Mémoire sur les institutions de police. Im Journal Asiatique, 5. Serie, Bd. XV und XVI, 1860—1861.

A. Freiherr von Kremer, Über das Einnahmebudget des Abbasiden-Reiches, vom Jahre 306 H. (918—919). Wien 1887. 4°. (Sonderabdruck aus dem XXXVI. Bd. der Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, philosophisch-historische Klasse.)

Derselbe, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams. Der Gottesbegriff, die Prophetie und Staatsidee. Leipzig 1868. 8°. (Drittes Buch, S. 309—467.)

Derselbe, Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen. 2 Bde. Wien 1875—77. gr. 8°. (Bd. I, Abschnitt VII, SS. 256—379.)

B. Adda et E. Ghalioungui, Droit musulman: le wakf, ou immobilisation d'après les principes du rite hanafite, trad. de l'arabe suivi d'un recueil de législation et de jurisprudence. 1893. 8°.

Belin, Étude sur la propriété foncière en pays musulmans et spécialement en Turquie (rite hanéfite), im Journal Asiatique. V. Serie, Bd. XVIII und XIX (1861—1862), und auch in Sonderdruck.

Max van Berchem, La propriété territoriale et l'impôt foncier sous les premiers califes; étude sur l'impôt du Kharâg (thèse de Leipzig). Genève 1886. 8°.

E. Clavel, Droit musulman: le wakf ou habous d'après la doctrine et la jurisprudence (rites hanafite et malékite). 2 Bde. 1896. 8°.

R. Gottheil, The cadi: the history of this institution. 1908. 8°.

Gouvernement général de l'Algérie, Documents officiels relatifs à la constitution de la propriété dans les territoires occupés par les Arabes. Algier 1865. 8°.

A. Gurland, Grundzüge der muhammedanischen Agrarverfassung und Agrarpolitik mit besonderer Berücksichtigung der türkischen Verhältnisse. Dorpat 1907. 8°.

M. Kadri-pacha, Du wakf [droit féodal musulman], trad. de l'arabe par Abdul-aziz Kahil-bey. Le Caire 1896. 8°.

E. Mercier, la Propriété foncière musulmane en Algérie: condition légale, situation antérieure, État actuel de la question. Alger 1898. 8°.

Derselbe, le Code du Hobous ou Ouakf selon la législation musulmane, suivi de textes des bons auteurs et de pièces originales. Constantine 1899. gr. 8°.

J. Montels, les Biens de mainmorte (habbous) en Tunisie. 1889. 8°.

M. Morand, Étude sur la nature juridique du hobous. Alger 1904. 8°.

M. J. Müller, die oberste Herrschergewalt nach dem muslimischen Staatsrecht. 1846. 4°.

H. Chiha Nedjib, Traité de la propriété immobilière en droit ottoman. Le Caire 1907. 8°.

W. Padel et L. Steeg, De la législation foncière ottomane. Paris 1904. 8°.

Pouyanne, la Propriété foncière en Algérie. Alger 1900. 8°.

D. Saudrin, la Propriété dans le droit musulman et particulièrement au Maroc. 1906. 8°.

N. von Tornauw, das Eigentumsrecht nach moslemischem Rechte, in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft. Bd. XXXVI, S. 285 und ff.

Verzeichnis der Abschnitte.

Buchdruckerei Paul Dünnhaupt, Cöthen i. Anh.

Geschichte der Araber

Druck von Paul Dünnhaupt, Cöthen-Anh.

Geschichte der Araber

von

Cl. Huart

Französischem Konsul, Erstem Regierungssekretär-Dolmetsch,
Professor an der École des Langues Orientales Vivantes,
Studiendirektor an der École pratique des Hautes-Études.

Autorisierte Übersetzung von
Sebastian Beck und Moritz Färber

Band II



Leipzig
Verlag von K. F. Koehler
1915

Geschichte der Araber.

Neunzehnter Abschnitt.

Die Aijûbiten.

Die Kreuzzüge. — Die Einnahme Jerusalems durch die Kreuzfahrer (am 15. Juli 1099) hatte in der ganzen muhammedanischen Welt die größte Bestürzung hervorgerufen; war es doch eine der heiligen Städte des Islams, und noch dazu diejenige, der eine Zeit lang der Prophet beim Gebet sein Gesicht zuzuwenden pflegte, die in die Hände der Ungläubigen gefallen war. Dieser Sieg krönte eine lange Reihe von kriegerischen Unternehmungen, die jedoch im Orient weiter keine Beunruhigung hervorgerufen hatten, da sie sich in Einzelkämpfen gegen verschiedene Fürsten erschöpften. In der Tat hatten die ungezählten Scharen, die Peter von Amiens, der Mönch und Wallfahrer nach dem Heiligen Lande, der früher selbst Soldat gewesen war, durch seine flammende Beredsamkeit zum Zuge nach Kleinasien begeistert hatte, ganz verschiedene Schicksale erlitten. Der Vortrupp, den Walter Habenichts befehligte, hatte beim Übergang über das Balkangebirge furchtbare Verluste zu beklagen gehabt, während der Kern des Heeres, der von Peter von Amiens selbst geführt wurde, auf dem Marsche zwischen Semlin und Nisch aus eigner Schuld fortwährende Kämpfe zu bestehen hatte, von denen besonders diejenigen, die vor den Mauern von Nisch sich abspielten, außerordentlich verlustreich waren. Kein Wunder, daß er stark zusammengeschmolzen war, als er sich endlich vor Konstantinopel ausruhen konnte. Andere Abteilungen hatten überhaupt nicht so weit kommen können. So war der Haufe des Mönches Gottschalk, der von der Pfalz aufgebrochen war und ganz Ungarn verwüstet hatte, schließlich durch einen Verrat der ungarischen Führer vernichtet worden, während die Räuberbande Volkmars und

des Grafen Emich, die auf ihrem Marsche die Juden in Deutschland niedermetzelte, vor den Mauern der Stadt Wieselburg ein unrühmliches Ende fand.

Alexios Komnenos verschaffte den Kreuzfahrern sofort Schiffe, um sie über den Bosporus zu setzen, und diese schlugen ihr Lager in der Gegend von Ismid (Nikomedien) auf, von wo aus sie das Gebirge zu überschreiten suchten, um Iznik (Nikäa) anzugreifen, das damals in den Händen des selǧûqischen Sultans von Qûnija, Kylyǧ-Arslan I., des Sohnes Solimans, war. Aber sie fielen in einen Hinterhalt und gingen fast alle zugrunde, unter ihnen auch Walter Habenichts.

Jedoch begannen nach und nach besser ausgerüstete Heere sich in Europa zu bilden. Am 15. August 1096 brach ein Heer, bestehend aus Lothringern, Bayern und Sachsen, unter der Führung Gottfrieds von Bouillon auf, der, ein Lehnsmann des deutschen Kaisers, seine Güter den Bischöfen von Lüttich und Verdun verkauft hatte. Gottfried, der sich auf die Kriegsführung verstand, brachte es fertig, seine Soldaten in Zucht zu halten, und bezahlte bei seinem Durchmarsch durch Ungarn und Bulgarien alles, was das Heer brauchte, gegen bar, nachdem er sich mit den Landesfürsten verständigt hatte. Ernsthafte Schwierigkeiten hatte er erst beim Übergang über das Balkangebirge zu überwinden, das bereits von Schnee bedeckt war.

Philipp I., König von Frankreich, hatte die geringen Streitkräfte, die er selbst aufbringen konnte, mit einer bedeutenden Schar, die sich aus der Normandie und aus der Gegend von Blois zusammengefunden hatte, vereinigt und die Führung seinem Bruder Hugo, dem Grafen von Vermandois, übergeben. Das Heer überschritt die Alpen, um sich in Bari einzuschiffen, und empfing in Lukka vom Papste Urban II. den Segen; als die Kreuzfahrer nach Rom kamen, fanden sie die Soldaten des Papstes mit denen des Gegenpapstes Guibert von Ravenna im Kampfe. Mittlerweile war es Winter geworden, und als das Heer sich endlich auf dem Adriatischen Meere befand, wurde die Flotte durch einen Sturm zerstreut. Hugo von Vermandois erlitt an der Küste von Durazzo Schiffbruch, wurde von den griechischen Behörden aufgehalten und ganz wie ein Gefangener nach Konstantinopel geführt.

Boemund, ein Sohn Robert Guiscards, werkündete in seinem Feldlager vor Amalfi den heiligen Krieg und wurde von seinen begeisterten Normannen gezwungen, sich an ihre Spitze zu stellen. Er

landete in Durazzo, durchquerte ganz Rumelien und schloß sich in der Hauptstadt des byzantinischen Reiches den deutschen Kreuzfahrern an, die Gottfried dorthin geführt hatte.

Schließlich ist noch Raimund, Graf von Saint-Gilles und Toulouse zu erwähnen, der dem Heere durch seine Erfahrungen im Kriege mit den Muslimen sehr nützlich war. Er hatte nämlich in Spanien an jenen langen Kämpfen gegen die Araber teilgenommen, die den Namen des Cid Campeador so berühmt gemacht hatten. Er hätte der oberste Führer der Kreuzfahrer werden können, aber aus Stolz und Härte lehnte er die Führung ab, die dann Gottfried anvertraut wurde. Seine bedeutenden Reichtümer hatten es ihm gestattet, eine ungeheure Truppenmasse auszuheben, die er in Lyon vereinigt und durch die Lombardie und Friaul und über die albanischen Gebirge geführt hatte; um diese letzteren überschreiten zu dürfen, hatte er in Skutari mit dem König des Landes ein Abkommen schließen müssen.

Im Frühling des Jahres 1097 kamen die Kreuzfahrer vor Nikäa an. Kylyğ-Arslan hatte in aller Eile die Festungswerke der Stadt, die noch aus römischer Zeit stammten, wiederherstellen lassen und zog sich dann in die benachbarten Gebirge zurück, von wo er einen erfolglosen Überfall auf die Verbündeten versuchte. Die Kreuzfahrer ließen den See Askanius durch Boote überwachen und verhinderten so die Zufuhr frischer Lebensmittel in die Stadt, die sich schließlich nicht den Belagerern, sondern dem Kaiser von Konstantinopel ergab, sodaß die Kreuzfahrer sich in ihrer Hoffnung, die Stadt auszuplündern und dabei reiche Beute zu machen, zu ihrem größten Leidwesen getäuscht sahen.

Von dort brach das Heer der Kreuzfahrer zur Durchquerung Kleinasiens auf, indem es von weitem dem Laufe des Sangarius (Saqaria) stromaufwärts folgte, aber nicht in dem tief eingeschnittenen Tale dieses Flusses, sondern über die Hochebenen der Gegend von Bileğik. So erreichte man Doryläon (Eski-Šehir), wo Kylyğ-Arslan noch einmal einen Angriff auf das Heer versuchte. Er überfiel nämlich unversehens die Abteilung Boemunds, der die französischen und italienischen Normannen führte, und hätte ihm beinahe eine Niederlage beigebracht, wenn nicht Gottfried und Raimund von Saint-Gilles ihm zur rechten Zeit zu Hilfe gekommen wären und die Türken in die Flucht geschlagen hätten. Durch diesen Sieg wurde den Franken der Zugang ins Innere Kleinasiens frei, aber ihrem Marsche stellten sich außer-

ordentliche Schwierigkeiten entgegen, da Kylyğ-Arslan das Land vor ihnen verwüstet hatte. Überall wohin sie kamen, waren die Ernten auf dem Halme verbrannt und die Fruchtbäume umgehauen, und die Städte Phrygiens und Pisidiens, die hauptsächlich von Griechen bewohnt wurden, fanden sie vollständig ausgeplündert vor. Es war im Juni, die Hitze wurde unerträglich, und der Hunger begann, sich bemerkbar zu machen, da die Dörfer, durch die man kam, verlassen waren.

Erst in Antiochette (Jalovač) konnte man Lebensmittel bekommen und sich ausruhen. Dann durchquerte das Heer wie ein verheerendes Unwetter die Gegend von Qûnija und stieg durch die Engpässe des Taurus nach Kilikien hinab; das ist die gewöhnliche Straße, die alle kriegerischen Unternehmungen eingeschlagen haben.

Tancred bemächtigte sich der Stadt Tarsus, verlor sie aber alsbald wieder durch die Hinterlist Balduins, des jüngeren Bruders Gottfrieds. Dieser verließ übrigens bald darauf, von persönlichem Ehrgeiz getrieben, das Heer, um sich in Mesopotamien ein unabhängiges Fürstentum zu erobern; die Hauptstadt dieses Reiches wurde Edessa (Urfâ), das der greise Fürst Theodor durch Zahlung eines Tributes vor der türkischen Herrschaft bewahrt hatte, was ihm jetzt schlecht genug durch einen Aufstand, der ihm selbst das Leben kostete, gelohnt wurde.

Beim Übergang über den Taurus und dann über den Amanus hatten die Kreuzfahrer ihre Wagen, ihr Gepäck, sogar einen Teil ihrer Waffen verloren; so befanden sie sich in einer erbärmlichen Verfassung, als sie vor Antiochia anlangten und endlich mit den arabischen Ländern in Berührung kamen. Die Stadt wurde von dem türkischen General Jaghy-Sijan verteidigt, der die Belagerer durch unaufhörliche Plänkeleien in Atem hielt. Als der Winter kam, brach eine Hungersnot im Lager der Kreuzfahrer aus, und nur der Kaltblütigkeit und dem Mute des Bischofs von Puy, Adhemar von Monteil, des päpstlichen Legaten, war es zu danken, daß die Franken sich nicht der tiefsten Verzweiflung überließen. Aber schließlich wurden die Truppen von Damaskus und Aleppo, die den Verteidigern von Antiochia zu Hilfe kamen, geschlagen, und darauf Antiochia selbst nach einer Belagerung von neun Monaten eingenommen. Die Eroberung geschah an einem Aprilmorgen durch Boemund infolge des Verrats des Verteidigers eines der Türme, Rûzbih, von Geburt ein Perser und bekannt unter dem Beinamen az-Zarrâd, „der Panzerschmied", der sich dadurch an Jaghy-Sijan rächen wollte. Dieser letztere wurde von einem plötzlichen Schrecken erfaßt

und entfloh. Auf der Flucht aber überkam ihn tiefe Scham über seine Handlungsweise, er sank ohnmächtig vom Pferde und wurde halb tot von seinen Kameraden zurückgelassen; ein armenischer Holzhauer fand ihn, schlug ihm den Kopf ab und brachte diese Trophäe den neuen Herrn Antiochias.

Aber kaum hatten die Kreuzfahrer die Stadt in Besitz genommen, wobei es ihnen übrigens nicht gelungen war, sich auch der Citadelle zu bemächtigen, als sie ihrerseits von Kur-bogha, dem Fürsten von Mosul, der an der Spitze seiner syrischen und mesopotamischen Verbündeten herbeigekommen war, belagert wurden und bei einem Ausfall, den sie versuchten, eine vollständige Niederlage erlitten. Ihre Leiden wurden furchtbar, und zahreiche Christen verließen heimlich die Stadt, um zum Islam überzutreten. Da wurde plötzlich die Spitze der Lanze entdeckt, von der die Seite Jesu auf dem Kalvarienberge durchbohrt worden war. Mit einem Schlage belebte sich der gesunkene Mut der Franken wieder, und glühend vor Begeisterung stellten sie sich am 29. Juni 1098 dem Feinde entgegen und errangen einen vollständigen Sieg, der ihnen durch einen besonderen Umstand erleichtert wurde. Die Türken hatten nämlich die trockenen Gräser auf den Feldern angezündet und wurden jetzt selbst durch den Rauch, den ein heftiger Wind ihnen gerade in die Augen trieb, behindert. Im Feldlager der Muslimen fanden die Sieger das, was ihnen am meisten fehlte, nämlich Nahrungsmittel, in Hülle und Fülle vor; die Verteidiger der Citadelle verloren nun alle Hoffnung und ergaben sich.

Die Pest, die alsbald in der Stadt ausbrach, veranlaßte die Kreuzfahrer, den Marsch auf Jerusalem, das ja das Endziel des ganzen Feldzuges war, wieder aufzunehmen. Die Stadt Maʿarrat an-Nuʿmân widerstand mehrere Wochen lang, aber schließlich wurde sie eingenommen, und alle ihre Einwohner hingemordet, da sie Muhammedaner waren. Auf dem weiteren Vormarsche nach Süden zu erfreute man sich sowohl im Gebirge wie in der Ebene der tatkräftigen Hilfe der christlichen Bevölkerung, die ihr Getreide ins Feldlager brachte und ihre Herden herbeitrieb.

Während man sich mit der Belagerung von ʿArqa, das am Fuße des Libanon in Coelesyrien liegt, aufhielt, eroberten Boemund und Raimund die an der Küste gelegenen Städte al-Lâdiqîja, Ǧabala, Ṭarṭûs (Antaradus). Von ʿArqa mußten die Kreuzfahrer aus Mangel an Belagerungsmaschinen nach vier Monaten unverrichteter Sache wieder

abziehen, und so machten sie sich endlich auf den Weg nach der heiligen Stadt.

Da es ihnen an allem Nötigen zur Belagerung fehlte, umgingen die Kreuzfahrer von jetzt ab die Festungen, die auf ihrem Wege lagen, und setzten ihren Marsch ohne Aufenthalt fort — eine Taktik, die später die Generale der französischen Revolution wieder anwandten. So vermieden sie auf ihrem Zuge an der Küste entlang die Festung Ḥomṣ, nahmen das Lösegeld, das ihnen der Emir von Tripolis für die Freiheit seiner Hauptstadt bot, an und zogen, ohne Halt zu machen, an Beirut, Sidon, Tyrus, Akko und Cäsarea vorüber. Als sie so weit gekommen waren, mußten sie die Küste verlassen, um durch enge Schluchten hindurchziehend die Hochebene zu erreichen, auf der 700 Meter über dem Meeresspiegel Jerusalem liegt.

Die Stadt hatte noch vor drei Jahren Suqmân und al-Ghâzî, die beide Söhne des Ortuk waren, gehört, aber al-Afḍal, der Sohn des Badr al-Ǧamâlî, hatte an der Spitze eines fâṭimitischen Heeres, das mit Kriegsmaschinen wohl versehen war, sich ihrer trotz dem hartnäckigen Widerstande der Einwohner bemächtigt (Šaʿbân 489 = August 1096), und seitdem gehörte Jerusalem den Fâṭimiten, die dort einen Statthalter, Iftichâr ad-daula, mit zahlreichen und gut bewaffneten Truppen hatten. Die Kreuzfahrer glaubten ohne Wurfmaschinen und selbst ohne Leitern die gut verteidigten Mauern erstürmen zu können, doch mußten sie bald zurückweichen, da die Einwohner siedendes Öl und brennendes Pech von der Höhe der Festungswälle auf sie herabschütteten. Dazu kam, daß die unerträgliche Hitze die Kräfte der Soldaten lähmte, die am Abend kein Wasser fanden, um ihren Durst zu stillen. Die Lage des Heeres war schon recht bedenklich geworden, als zur rechten Zeit eine genuesische Flotte in Jaffa landete, die Lebensmittel und Zimmermannswerkzeuge geladen hatte. Besonders die letzteren kamen den Kreuzfahrern sehr zustatten, da sie nun imstande waren, aus den Bäumen, die sie in den Wäldern von Nablus fanden, Kriegsmaschinen herzustellen, die ihnen anfangs so sehr gefehlt hatten. Die genuesische Flotte war zwar von den Muslimen verbrannt worden, aber ihre Ladung hatte zur rechten Zeit ans Land gebracht werden können.

Die Zahl der Kreuzfahrer betrug jetzt kaum mehr als 20 000; am 14. Juli 1099, einem Donnerstag, unternahmen sie einen allgemeinen Angriff, mußten aber nach zwölfstündigem Kampfe den Verteidigern der Stadt weichen. Jedoch waren sie am nächsten Tage (22. Šaʿbân =

15. Juli) glücklicher. Es gelang Gottfried, zwischen dem Holzturm, den er auf der Nordseite befehligte, und den Wällen der Stadt durch eine Zugbrücke eine Verbindung herzustellen, und unter seiner Führung ergoß sich das Heer in die Stadt. Die ägyptische Besatzung und die Einwohner wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht, und nur eine kleine Schar, die sich in den Davidsturm geflüchtet hatte, erhielt die Erlaubnis, sich nach Askalon zurückzuziehen; die Gelehrten, die Büßer und die Pilger in der Moschee al-Aqṣâ wurden alle ermordet.

Nachdem es so gelungen war, Jerusalem zu erobern, mußte man an die Besetzung des Landes denken; der Sieg war den Kreuzfahrern teuer genug zu stehen gekommen, um die heilige Stadt nicht so bald wieder aufzugeben, und da sie, die hoch oben im Gebirge liegt, ohne die Gegend ringsherum nicht bestehen kann, beschloß man, dort ein fränkisches Königreich zu errichten. Man schlug dem Grafen von Flandern, der im Rate der Anführer nachdrücklich für diesen Plan eingetreten war, vor, dieses Königreich gegen die Feinde, die es von allen Seiten umgaben, zu schützen; aber er wies die angebotene Königswürde zurück, ebenso wie Raimund von Toulouse, Tancred und Robert von der Normandie. Schließlich kam nur noch Gottfried von Bouillon in Betracht, der glücklicherweise die Eigenschaften besaß, die in einer so schwierigen Lage von nöten waren, und der auch trotz dem Widerstande der Provenzalen gewählt wurde. Zu gleicher Zeit erwählte die Geistlichkeit Arnulf, den Kaplan des Herzogs der Normandie, zum Patriarchen, ohne sich im mindesten um die Rechte des griechischen Patriarchen Simeon, der sich nach Cypern geflüchtet hatte, zu kümmern.

al-Afḍal, derselbe Minister, der Jerusalem den Ortukiden genommen hatte, um es den Fâṭimiten zu übergeben, stellte gegen die Kreuzfahrer ein bedeutendes Heer auf, dem sich auch Hilfstruppen aus Vorderasien anschlossen, da die Šîʿiten und Sunniten angesichts der gemeinsamen Gefahr ihre Zwistigkeiten vergaßen. Um ihm entgegenzutreten, marschierten die Franken von ar-Ramla aus auf das Meer zu, und bei Askalon, wo die Feinde Stellung genommen hatten, damit ihnen die Mauern der Festung als Rückendeckung dienen könnten, fand die entscheidende Schlacht statt. Die Muslimen, in der Meinung, daß die Kreuzfahrer weit zahlreicher wären als es in Wirklichkeit der Fall war, sahen untätig zu, wie diese ihre Truppen aufstellten, und ließen es geschehen, daß der Hauptteil ihres Heeres von der Festung,

auf die sie sich stützen wollten, abgeschnitten wurde. Es dauerte auch nicht lange, bis die Muslimen durch die wiederholten Angriffe der vlämischen Kavallerie, die von den normannischen Bogenschützen unterstützt wurde, in Verwirrung gebracht wurden, und als es dem Herzog der Normandie gelungen war, die Standarte des ägyptischen Ministers zu erobern, lösten sich vollends alle Bande der Ordnung im muslimischen Heere. Zahlreiche Soldaten kamen in dem Gedränge an den Toren der Stadt um, andere ertranken bei dem Versuche, die Flotte wieder zu erreichen. al-Afḍal, der von einem seiner Türme aus die Niederlage seines Heeres mit angesehen hatte, ließ die Reste seiner Truppen vollständiger Vernichtung anheimfallen und brachte sich selbst auf dem Seewege in Sicherheit.

Die Stadt Askalon ergab sich nicht, und die Kreuzfahrer mußten sich mit einer beträchtlichen Abgabe begnügen; die Streitigkeiten der Führer untereinander, vor allem der Abfall Raimunds, Grafen von Toulouse, der sich von der Unternehmung ausschloß, als Gottfried ihn daran hindern wollte, die Stadt ganz allein für sich in Besitz zu nehmen, waren schuld daran, daß der Erfolg nicht vollständig war. Diese Vorgänge wiederholten sich vor der hartnäckig Widerstand leistenden Stadt Arsûf, wo Raimund und Gottfried beinahe mit den Waffen aneinander geraten wären, wenn nicht die Dazwischenkunft Tancreds und Roberts von Flandern dies verhindert hätte. Gottfried kehrte nach Jerusalem zurück, aber dort erfuhr er, daß der ganze militärische Teil des Heeres, mit Ausnahme von 300 Rittern, die mit Tancred dablieben, sich auf den Heimweg begeben hatte. Der Kreuzzug war beendet, sein Ziel erreicht, die Eide erfüllt; jetzt gab es für die Kreuzfahrer in Palästina nichts mehr zu tun, und sie kehrten nach Europa zurück, indem sie das neue Königreich fast gänzlich ohne Verteidiger ließen.

Im Monat Ḏû'i-qaᶜda 493 (September 1100) unternahm Boemund einen Feldzug, um dem Fürsten von Malaṭia, der von Gumuš-tegin, dem Sohne des Dânišmend, bedrängt wurde, zu Hilfe zu kommen. Er traf den Gumuš-tegin in der Umgebung der Stadt, die er retten wollte, verlor die Schlacht und wurde gefangen fortgeführt; ein Versuch, ihn zu befreien, mißlang gänzlich. Ebenso erfolglos waren die Kreuzfahrer bei ihren Angriffen auf Ǧabala an der syrischen Küste, das sich unter der Führung seines Kadis Ibn Ṣulaiḥâ unabhängig gemacht hatte. Dieser letztere, dessen Name Abû Muhammed ᶜUbaid Allâh

ibn Mansûr war, war der Sohn des früheren Richters aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft, der sein Amt auch unter dem Fürsten von Tripolis behalten und es bei seinem Tode seinem Sohne übergeben hatte. Ebenso tüchtiger Soldat wie Rechtsgelehrter hob er einige Truppen aus und erklärte sich für unabhängig, und, um seinen Abfall von den Fâṭimiten darzutun, ließ er das Gebet im Namen des ʿabbâsidischen Chalifen verrichten. Als die Kreuzfahrer anrückten, veranlaßte er die Christen der Stadt, scheinbar einen Verrat zu begehen, und als die Soldaten sich am verabredeten Orte einfanden und mit Hilfe von Strickleitern den ihnen bezeichneten Turm bestiegen, ließ er ihnen einem nach dem anderen den Kopf abschlagen. Nichtsdestoweniger begab er sich bald darauf nach Bagdad und übergab die Stadt dem Tâğ al-Mulûk Bûrî, dem Sohne des Tugh-tegin, offenbar da er fürchtete, sich nicht länger halten zu können.

Der neue Legat des Papstes, Dagobert, Erzbischof von Pisa, wurde Patriarch und ließ sich die Oberhoheit über das Stadtviertel, das die Auferstehungskirche umgab, zusprechen; auch sicherte er sich für den Fall, daß Gottfried sterben sollte, ohne Erben zu hinterlassen, das Recht, die ganze Stadt in Besitz zu nehmen. Die Folge dieser Maßregeln war, daß das Ansehen des Königs beträchtlich sank, und seine Stellung im wesentlichen nur noch eine militärische Bedeutung behielt. Die Eroberung mehrerer Festungen und die Entsendung Tancreds nach Galiläa, dem er dann ein Truppenaufgebot zu Hilfe schicken mußte, als er von den Damascenern angegriffen wurde, waren die letzten Ereignisse in Gottfrieds Regierungszeit. Verdüstert und sorgenvoll starb er bald darauf.

Die Führer des Heeres weigerten sich von vornherein, die Ansprüche des Erzbischofs Dagobert auf die Nachfolge Gottfrieds anzuerkennen, und wandten sich an Balduin, den Fürsten von Edessa, der bei seinem eiligen Anmarsch beinahe von den Truppen des Duqâq, des Fürsten von Damaskus, in den Engpässen des Libanon abgefangen worden wäre. Fünfzehn Jahre voll ununterbrochener Kämpfe, in denen er bald Sieger, bald Besiegter sein sollte, standen dem neuen Könige bevor.

Die kleine Stadt Sarûğ in Mesopotamien war noch im Todesjahre Gottfrieds nach der Niederlage Suqmâns erobert worden; ebenso bemächtigte man sich Ḥaifâs und Cäsareas im Sturme und zwang Arsûf zur Übergabe. Raimund von Saint-Gilles wurde zwar bei einem

Zusammentreffen mit Kylyğ-Arslan geschlagen, aber dafür gelang es ihm, vor Tripolis den Truppen von Ḥomṣ und Damaskus eine Niederlage beizubringen; freilich konnte er Tripolis selbst nicht erobern und mußte sich mit einer Kriegsentschädigung, die man ihm anbot, begnügen. Dann nahm er Ṭarṭûs (Antaradus) im Jahre 495 (1102) ein und belagerte darauf nacheinander Ḥiṣn al-Akrâd und Ḥomṣ.

Balduin hatte Akko angegriffen, aber eine Feuersbrunst zerstörte die Belagerungsmaschinen und die Flotte; ebenso mußte man die Belagerung von Beirut wieder aufgeben. al-Afḍal schickte unaufhörlich Truppen nach Syrien, aber der Erfolg war nicht immer auf seiner Seite. So nahmen die Kreuzfahrer im Jahre 497 (1104) Ǧubail und Akko ein, während sie vor Ḥarrân eine vollständige Niederlage erlitten. Balduin von Bourg, Graf von Edessa, wurde gefangen genommen, da sein Pferd beim Durchwaten einer Furt im Schlamme versank, und erst nach fünf Jahren von Ǧauli Saqau wieder in Freiheit gesetzt. Bei der Belagerung von Arṭâh durch Tancred (Šaʿbân 498 = April 1105), wurde Riḍwân, der Fürst von Aleppo, der der Stadt zu Hilfe eilte, von den Kreuzfahrern, die erst scheinbar flohen und dann plötzlich zum Angriff zurückkehrten, vollständig geschlagen, und infolge dieser Niederlage die Stadt genommen. Apamea ergab sich, als eine Hungersnot ausgebrochen war; Tyrus kaufte sich los, und Sidon verteidigte sich erfolgreich (501 = 1108). Tripolis, das so lange widerstanden hatte, wurde endlich erobert (am 11. Ḏû' l-ḥiǧǧa 503 = 1. Februar 1110); die ägyptische Flotte, die zur Entsetzung der Stadt ausgerüstet worden war, kam acht Tage zu spät, da sie durch widrige Winde zurückgehalten worden war. Im zweiten Rabîʿ (Ende November) zwang Sigurd I., der König von Norwegen, Sidon zur Übergabe. Dagegen erlitten die Franken zu Anfang des Jahres 507 (Juli 1113) bei Tiberias eine Niederlage, wobei der König Balduin gefangen genommen, aber da man ihn nicht erkannte, alsbald wieder freigelassen wurde. Er unternahm darauf noch einen Vorstoß nach Ägypten und eroberte dort die Stadt Faramâ. Bei seiner Rückkehr erkrankte er in al-ʿArîš und starb dort im Jahre 1118.

Die Lage war für die Kreuzfahrer sehr ungünstig. Zum Nachfolger des Königs wurde sein Vetter Balduin von Bourg, Graf von Edessa, berufen, während Edessa in den Besitz Joscelins von Courtenay überging. Gleich anfangs mußte der neue König sich mit der Lage Antiochias beschäftigen. Diese Stadt stand unter dem Befehl eines

Ritters namens Roger, der, ein leidenschaftlicher Jäger, von al-Ghâzî, dem Fürsten von Aleppo, überrascht und vollständig geschlagen wurde (am 26. Juni 1119). Balduin von Bourg, weit entfernt, den Feind, der ihm so im Nordosten erstanden war, niederzuwerfen, wurde mehrere Male besiegt, woran besonders die mangelnde Kriegstüchtigkeit seiner Soldaten schuld war, die zum großen Teile aus dem Lande selbst stammten. Als der Patriarch von Antiochia sah, daß von außen keine Hilfe mehr zu erhoffen war, traf er alle Maßregeln, um Antiochia durch seine eigenen Mittel zu verteidigen, obwohl die Besatzung der Stadt nur sehr gering war. Joscelin von Courtenay, der, wie erwähnt, in Edessa der Nachfolger Balduins von Bourg geworden war, konnte sich gegen den Nachfolger al-Ghâzîs, den Ortukiden Balak, nicht halten, sondern wurde gefangen nach Charput geführt. Nicht besser erging es Balduin, der ihm zu Hilfe gekommen war; aber während Balduin Gefangener blieb, gelang es Joscelin durch eine List, die eine Abteilung der Franken für einige Tage in den Besitz der Citadelle setzte, wieder zu entkommen.

Als diese Ereignisse bekannt wurden, drangen die Ägypter in Palästina ein und belagerten Jaffa, das jedoch durch den Sieg, den die Kreuzfahrer bei Askalon davontrugen, wieder befreit wurde. Weiter gelang es den Kreuzfahrern, Tyrus zur Übergabe zu zwingen (am 23. Ǧumâdâ 518 = 9. Juli 1124), dank einer zahlreichen Schar von Venetianern, die ihnen auf ihren Galeeren zu Hilfe kamen, und infolge von Reibereien zwischen den Fâṭimiten und Tugh-tegin, dem Fürsten von Damaskus. Die Einwohner nahmen von ihrer Habe, was sie irgend tragen konnten, an sich, verließen die Stadt und zerstreuten sich in der Umgegend; so fanden die eindringenden Franken nur die Kranken vor, die sie unbelästigt ließen. Bis zum Jahre 690 (1291), also 167 Jahre lang, blieben sie im Besitz der alten Phönizierstadt.

Gegen Zahlung eines Lösegeldes wurde nun auch Balduin von Bourg nach siebenjähriger Gefangenschaft in Freiheit gesetzt. Noch auf dem Rückwege versuchte er im Einverständnis mit den Šîʿiten, Aleppo zu erobern, was ihm aber mißlang, da die Einwohner ihre Stadt dem Emir Bursuqî, dem Statthalter der Selǧûqiden, auslieferten, und so die Franken genötigt wurden, die Belagerung aufzuheben. Als er sein Königreich wieder in Besitz genommen hatte, verbrauchte er seine Kräfte in unbedeutenden kleinen Raubzügen, wie z. B. jenem

Feldzug des Jahres 520 (1126), in dem die Turkmenen und Franken wechselweise voreinander flohen. Die Kreuzfahrer hatten einen Feldzug gegen Damaskus, das Tugh-tegin befehligte, unternommen und bei Marǧ aṣ-Ṣuffar ihr Lager aufgeschlagen; in einem Kampfe (Ende D̲û' l-ḥiǧǧa = Januar 1127) fiel Tugh-tegin vom Pferde und wurde von seinen Soldaten, die ihn für tot hielten und daher entflohen, zurückgelassen; Tugh-tegin stieg aber wieder zu Pferde, und da er sich allein sah, entfloh er ebenfalls. Sobald die turkmenischen Fußtruppen sahen, daß die Reiterei der Christen mit der Verfolgung der Fliehenden beschäftigt war, überfielen sie die Wache des Lagers und plünderten dieses, wobei ihnen unter anderem Kultusgegenstände, die aus wertvollen Metallen angefertigt waren, in die Hände fielen. Als die Reiterei der Kreuzfahrer von der Verfolgung zurückkehrte und das Gepäck geplündert und die Wache erschlagen vorfand, bemächtigte sich ihrer ein solcher Schrecken, daß sie die Flucht ergriff. Die Einnahme der Stadt Rafanîja, im Westen von Ḥamâ', bot nur einen geringen Ersatz für die Verluste, die die Kreuzfahrer im Laufe des Feldzugs gegen Damaskus erlitten hatten.

Die Ismâʿîliter, die in den Verdacht gekommen waren, die Stadt den Kreuzfahrern ausliefern zu wollen, wurden in Damaskus vom Volke erschlagen (Ramaḍân 523 = September 1129), und auf diese Nachricht hin lieferte ihr Führer Ismâʿîl die Festung Bânijâs, die er innehatte, den Franken aus. Diese zogen dann gegen die Hauptstadt Syriens, wo der Sohn Tugh-tegins, Tâǧ al-mulûk Bûrî, befehligte; aber sie standen von ihrem Vorhaben wieder ab, als sie die Nachricht erhielten, daß eine von ihnen nach dem Ḥaurân gesandte Abteilung dort eine Niederlage erlitten hatte.

Als Balduin gestorben war, ernannte man Fulko von Anjou zu seinem Nachfolger, einen körperlich und geistig gebrochenen Greis von 60 Jahren, unter dessen Herrschaft die Zwistigkeiten der christlichen Fürsten das Königreich in einen Zustand vollkommener Unordnung versetzten. Einige von ihnen verbanden sich, um ihre ehrgeizigen Pläne ausführen zu können, sogar mit den Muslimen; so nahm Joscelin von Courtenay ihre Hilfe gegen den Sohn Boemunds in Anspruch, der aus Italien gekommen war, um Antiochia in Besitz zu nehmen, und bei der Verteidigung seines Fürstentums den Tod fand; seine Witwe Alyse wollte einen muhammedanischen Fürsten heiraten, ein Plan, der von Fulko verhindert wurde, aber die Empörung des

Grafen von Tripolis, namens Pons, zur Folge hatte. Hugo, Graf von Jaffa, der das volle Vertrauen des Königs besaß, erreichte es, daß sein Leben geschont wurde und er sich nach Europa begeben durfte. In dieser Unordnung war der griechische Kaiser Johannes Komnenos der einzige, der bei den unaufhörlichen Streitigkeiten etwas gewann. Er eroberte nämlich einen Teil der Küstenstädte Kleinasiens wieder zurück, verlangte, daß der Fürst von Antiochia ihn als Lehnsherrn anerkenne, und schickte Truppen aus, um die Stadt Šaizar im Tale des Orontes zu belagern, die den Christen von den Muslimen von Aleppo entrissen worden war. Als Fulko starb, hinterließ er nur einen Sohn von 12 Jahren; die Regentschaft wurde der Königin Melisende anvertraut trotz ihrer Untreue gegen ihren Gatten.

Das waren nicht mehr dieselben Kreuzfahrer, die das Heilige Land erobert hatten, sondern ein neues Geschlecht, das, im Orient geboren, unter dem Einfluß des Klimas und der Umgebung den Eingeborenen ähnlich, ja sogar schlimmer als sie, geworden war. Die genauen Zeugnisse Jakobs von Vitry und Wilhelms von Tyrus gestatten keinen Zweifel, daß auf tapfere, gerade und ein wenig barbarische Krieger feige, hinterlistige und verweichlichte Söhne gefolgt waren. Unter diesen Umständen wäre das Königreich Jerusalem sehr schnell zugrunde gegangen, wenn nicht zwei neugegründete Orden seinem Verfall entgegengewirkt hätten. Der erste war der Hospitaliterorden. Von Gerhard von Provence gestiftet, hatte er die Aufgabe, den Verwundeten in der Schlacht zu helfen und in Friedenszeiten die Kranken zu pflegen. Die Unternehmung hatte außerordentlichen Erfolg und entwickelte sich sehr schnell. Große Gebäude entstanden, die einen zum Hospital für die Kranken, die anderen zu Wohnungen für die Ritter bestimmt, die dem Beispiel Gerhards gefolgt waren. Diese Ritter lebten in der größten Armut und widmeten ihre Kräfte der Krankenpflege, aber sie hatten auch die Pflicht, die Muslimen bis aufs äußerste zu bekämpfen, sodaß dieser Mönchsorden kein Orden beschaulicher Natur, noch ein Bettelorden war, sondern kriegerischen Charakter trug. Man ahmte so die Einrichtung des ribâṭ bei den Arabern nach, jener Grenzklöster, wo die Kämpfer durch ihr Gelübde verpflichtet waren, immer zum heiligen Kriege bereit zu sein.

Dem Beispiele der Hospitaliter folgten die Templer, die sich die Aufgabe gestellt hatten, die Pilger zu beschützen und das Heilige Land zu verteidigen; man nannte sie „Templer", weil sie sich in der Nähe des

Salomonischen Tempels niedergelassen hatten, dessen Überreste von der ʿOmar-Moschee bedeckt waren. Anfangs beschäftigten auch sie sich mit Werken der Barmherzigkeit und zeichneten sich durch ihre Aufopferung für das Wohl der Allgemeinheit aus. Diese beiden geistlichen Orden waren für die Erhaltung des Königreichs Jerusalem von der größten Bedeutung.

Der Regentschaft Melisendens war man inzwischen dermaßen überdrüssig geworden, daß man Balduin III. mit kaum vierzehn Jahren auf den Thron berief, obwohl er für ein so schwieriges Amt viel zu jung war. Sein unbedachter Kriegszug gegen Buṣrâ scheiterte und hätte ein schreckliches Unglück zur Folge gehabt, wenn nicht der Wind plötzlich umgesprungen wäre und dadurch verhindert hätte, daß der Brand der trockenen Grassteppen, die die Muslimen angezündet hatten, das fränkische Heer erreichte. So konnte er wenigstens ohne allzu große Verluste nach Palästina zurückkehren.

Die Atâbeks. — Die größten Gefahren, die die Franken zu bestehen hatten, sollten aus dem Norden kommen. Gegen Ende des fünften Jahrhunderts der Hiǧra (11. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung) hatten sich in Vorderasien mehrere Fürstentümer gebildet, deren Herrscher türkischer Abstammung waren und auch einen türkischen Titel trugen, nämlich atâ-bek. Dieser Titel, der sich aus den beiden osttürkischen Worten atâ „Vater" und bek (bej) „Prinz" zusammensetzt, kam den Sklaven oder Freigelassenen zu, die die Lehrer und Erzieher der Prinzen von Geblüt waren. Es ist leicht verständlich, daß der junge Prinz, der von dem atâbek erzogen worden war, seinem alten Lehrer ein dankbares Andenken und eine tiefe Zuneigung bewahrte, wenn er seinerseits zur Macht gelangt war, und daß der Lehrer der Vertrauensmann war, dem man die Lösung schwieriger Fragen und heikler Angelegenheiten überließ. So kam es, daß der atâbek einen entscheidenden Einfluß hatte, der ihm hohe Ehrenstellen und eine wirkliche Machtbefugnis sicherte. Bald wurde ihm die Führung des Heeres anvertraut, bald wurde er zum Statthalter bestimmter Provinzen ernannt, in denen es ihm gelang, vermittels der Anerkennung eines losen Lehnsverhältnisses seinerseits Dynastien zu gründen, die tatsächlich so gut wie unabhängig waren.

Um diese Zeit war ein Türke, Ak-Sungur, „der weiße Falke", Statthalter von Aleppo und von mehreren anderen Städten Syriens, und in dieser Eigenschaft hatte er vom ʿabbâsidischen Chalifen den Titel

qasîm ad-daula „Teilhaber der Dynastie“ erhalten. Dieser Titel sowohl wie seine Herrschaft ging auf seinen Sohn Abû Saʿîd Zengi über, der den Ehrennamen ʿImâd ad-dîn trug, und dieser war der Vater des Atâbeks Nûr ad-dîn Zengi, dessen Eigenname Maḥmûd war, und den man manchmal nach dem Titel, den sich sein Vater und sein Großvater verdient hatten, Ibn al-Qasîm nannte.

ʿImâd ad-dîn Zengi, Fürst von Basra, war von der Bevölkerung von Mosul zur Herrschaft über diese Stadt berufen worden; bald darauf fiel ihm auch Aleppo zu, und dadurch kam er mit den fränkischen Fürstentümern Syriens in Berührung. Er führte den Muslimen ganz frische Streitkräfte zu.

Zuerst bemächtigte er sich der Festung al-Aṯârib zwischen Aleppo und Antiochia (524 = 1130) und ließ durch seine Truppen die Gegend von al-Lâdiqîja verwüsten (Rağab 530 = April 1136). Ein Jahr später brachen die Damascener in die Gegend von Tripolis ein, während Zengi die Festungen Maʿarra, Kafr-ṭâb und Baʿrîn bei Ḥamâʾ eroberte. Die Einnahme der letzteren Festung, die sich ihm ergab, war der bedeutendste Erfolg des ganzen Feldzuges, denn sie beherrschte das Land ringsum.

Als Joscelin von Courtenay, der Graf von Edessa, gestorben war, folgte ihm sein Sohn Joscelin II., der nicht die geringsten militärischen Fähigkeiten besaß und, statt sich um sein Besitztum zu kümmern, es vorzog, in den blühenden Hainen von Tall Bâšir sorglos in den Tag hineinzuleben.

Die Truppen wurden nicht bezahlt, die Festungswerke nicht ausgebessert; so war es nicht zu verwundern, daß Edessa, als es im Jahre 540 (1145) von Zengi angegriffen wurde, den Arabern unterlag. Zengi erschien am 28. November 1145 vor der Stadt, und da sie nur eine sehr kleine fränkische Besatzung hatte, bewaffneten sich die armenischen und chaldäischen Kaufleute, die den Kern der Bevölkerung bildeten, und besetzten die Wälle. Joscelin II. hatte in Jerusalem und in Antiochia um Hilfe gebeten, aber dort war man zu beschäftigt, um an eine so weit entlegene Provinz denken zu können. Die arabischen Schanzgräber unterhöhlten den Boden unter zwei Türmen der Festungswälle und setzten die Holzbalken, die die unterirdischen Gänge stützten, in Brand; die Türme stürzten zusammen, und während der größte Teil der Bevölkerung herbeilief, um die Bresche zu verteidigen, erkletterten die Soldaten Zengis die Mauern, die von Verteidigern

entblößt waren (am 3. Januar 1146). Da die Citadelle ihre Tore nicht geöffnet hatte, wurden diejenigen, die dort Zuflucht suchten, gegen die geschlossenen Balken gedrückt und kamen auf diese Weise um. Zengi, der von dem Reichtum der Stadt überrascht war, tat dem Morden Einhalt und ließ die Bewohner der Stadt in Freiheit setzen und ihnen ihre Häuser zurückgeben. Ebenso wie Edessa wurden Sarûǧ und die anderen Städte, die Joscelin östlich vom Euphrat besaß, erobert; nur al-Bîra, das am Flusse selbst lag, widerstand den Angriffen des atâbek, der damals mit der Untersuchung über die Ermordung seines Stellvertreters Ǧaghar in Mosul beschäftigt war. Doch ergab sich al-Bîra später dem Fürsten von Mârdîn.

Zengi wurde schließlich bei der Belagerung des Schlosses Ǧaʿbar am 5. des zweiten Rabîʿ 541 (14. September 1146) von seinen Sklaven ermordet. Sein ganzes Leben war der Aufgabe gewidmet gewesen, der Unordnung im Lande zu steuern, die das Eindringen der Kreuzfahrer so sehr erleichtert hatte.

Joscelin II. machte sich den Tod Zengis zu nutze und versuchte, seine Hauptstadt wieder zu erobern, was ihm auch infolge der geringen Zahl der Besatzung, die Zengi hinterlassen hatte, und infolge des Einverständnisses der Einwohner, die ihm die nächtliche Erstürmung der Mauern erleichterten, gelang. Aber dieser Erfolg war von kurzer Dauer: schon einige Tage darauf mußte er die Stadt, die er so kühn zurückerobert hatte, vor einem Angriff Nûr ad-dîn Zengis, des Sohnes ʿImâds, wieder aufgeben; der Rest der Bevölkerung, der zu fliehen versuchte, wurde von den Siegern fast gänzlich niedergemacht, die Festungswerke der Stadt wurden geschleift und die Citadelle zerstört.

Nûr ad-dîn wurde am Sonntag, den 14. Šauwâl 511 (10. Februar 1118), geboren und folgte seinem Vater im Jahre 541 (1146) in der Herrschaft nach. Als frommer Muslim träumte er davon, sich dem heiligen Kriege zu widmen, und es gelang ihm auch, den Franken Marʿaš, Bânijâs und andere Festungen zu nehmen. Da er streng rechtgläubig war, bemühte er sich, die šîʿitischen Lehren, die die Fâṭimiten in Aleppo eingeführt hatten, auszurotten; er veranstaltete waqfs zum Unterhalt der Hospitäler und um die Koranlehrer zu bezahlen, wies den Häuptlingen der Beduinenstämme Lehen an, um sie daran zu verhindern, die Pilger auf ihrem Wege zu belästigen, sorgte für die Vollendung der Umfassungsmauer von Medina und ließ an den Landstraßen befestigte Herbergen und Brücken erbauen. Seine Ehrfurcht

vor den Gewohnheiten des Propheten war so groß, daß er, als er eines Tages von einem Prediger erfuhr, daß Muhammed seinen Säbel über die Schulter gehängt zu tragen pflegte, sofort den im Heere üblich gewordenen Brauch, ihn am Gürtel zu tragen, abschaffte.

Nûr ad-dîn hatte beim Tode seines Vaters sofort Aleppo besetzt. Sobald Boemund, der Fürst von Antiochia, von der Ermordung Zengis gehört hatte, begann er ohne Zögern Krieg und sandte zwei Streifscharen aus, die eine gegen Ḥamâ' und die andere gegen Aleppo. Die Bevölkerung der Umgegend, die sich nichts Böses versah, wurde ausgeraubt, und als Asad ad-dîn Šîrkûh in aller Eile aus Aleppo aufbrach, um den Franken entgegenzutreten, konnte er die Hauptmasse des Heeres nicht mehr erreichen und mußte sich damit zufrieden geben, eine Abteilung Fußsoldaten zusammenzuhauen und ihnen einen großen Teil der Beute wieder abzunehmen.

Im Jahre 543 (1148—1149) unternahmen die Kreuzfahrer, die auf dem Seewege Verstärkungen erhalten hatten, einen Feldzug gegen Damaskus. Sie schlugen ihr Lager in al-Mizza in geringer Entfernung von den Mauern auf, bemächtigten sich der Kanäle des Baradâ und fällten die Bäume in den Gärten, um Pfahlzäune herzustellen. Jedoch gewannen die Muslimen durch eine Abteilung Bogenschützen, die ihnen aus Biqâʿ zu Hilfe kamen, die Übermacht und führten von da an einen Freibeuterkrieg, indem sie die Wege belagerten und alle Christen, die sie aufgreifen konnten, töteten. Die Kreuzfahrer mußten schließlich Kehrt machen und erlitten auf ihrem Rückzuge bedeutende Verluste, da sie unablässig verfolgt und angegriffen wurden. So hatte Muʿîn ad-dîn Unar, der Schwiegersohn des Nûr ad-dîn, durch seine Standhaftigkeit und dank den erhaltenen Verstärkungen den Angriff der Feinde abgeschlagen, und als sein Schwiegervater mit neuen Truppen herbeikam, war der Kampf schon beendet.

Jedoch wurde in demselben Jahre Nûr ad-dîn bei einem Zuge gegen Apamea von Joscelin II., dem Fürsten von Antiochia, überrascht und mußte sich mit Zurücklassung seines Gepäcks nach Aleppo flüchten, eine Niederlage, die er im folgenden Jahre durch einen blutigen Sieg über die Franken bei Innib (Nepa bei Wilhelm von Tyrus) wieder wettmachte (21. Ṣafar 544 = 29. Juni 1149). Infolge dieses Sieges belagerte er erst Antiochia, das aber so gut durch Verteidigungswerke geschützt war, daß er mit den Bewohnern einen Waffenstillstand schließen mußte, und dann Apamea, das sich ihm ergab. Während er

sich vor Damaskus begeben hatte, um die Einwohner dieser Stadt, die es seit einiger Zeit mit den Kreuzfahrern hielten, zu unterwerfen, erfuhr er, daß eine Abteilung Turkmenen, die von Aleppo kam und von ihm in einen Hinterhalt gelegt worden war, um sich für eine Niederlage zu rächen, Joscelin III. während einer Jagd gefangen genommen hatte. Diesen günstigen Umstand beschloß er zu benutzen und zog deshalb wieder nach Norden, wo er ʿAzâz belagerte und diese durch Natur und Kunst hervorragend verteidigte Stadt zur Übergabe zwang (am 5. Muḥarram 545 = 4. Mai 1150). Einen weiteren Erfolg errang er in der Schlacht bei Tall Bâšir, wo die Niederlage der Franken die Übergabe der Citadelle von Tall Châlid herbeiführte. Ein wenig später (546 = 1151) trat ein anscheinend unbedeutendes Ereignis ein, dessen Folgen aber unabsehbar sein sollten: Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf (Saladin) verließ seinen Vater Naǧm ad-dîn Aijûb, der damals Statthalter von Baʿlabakk war, um in Aleppo bei seinem Onkel Asad ad-dîn Šîrkûh Dienste zu nehmen, und dieser letztere stellte ihn Nûr ad-dîn vor, der ihn umarmte und ihm einen prachtvollen Besitz zum Lehen gab.

Der Fürst von Aleppo bemächtigte sich ferner der Stadt Antartûs, während die Kreuzfahrer ihrerseits trotz der Anwesenheit einer ägyptischen Flotte Askalon im Sturme eroberten, das dann 34 Jahre lang in ihren Händen blieb.

Nûr ad-dîn hätte natürlich gern versucht, ihnen die Stadt wieder zu nehmen, aber Damaskus versperrte ihm die Straße. Die alte Hauptstadt Syriens stand zwar unter dem Befehle eines Nachkommens Tugh-tegins, war aber in Wirklichkeit vollkommen von den Kreuzfahrern abhängig, die nur auf den rechten Zeitpunkt warteten, um sich für immer der Stadt zu bemächtigen. Nûr ad-dîn beschloß, sie zu erobern, und entfernte durch geschickte Verhandlungen, in denen er in der Wahl der Mittel durchaus nicht bedenklich war, alle Heerführer nacheinander aus der Umgebung des Fürsten, so daß es ihm nachher leicht fiel, die Stadt zu erstürmen und den fränkischen Hilfstruppen, die zu spät auf dem Schauplatz erschienen, zuvorzukommen (549 = 1154). Einen weiteren Erfolg errang er vor Tall Bâšir, das sich ergab, während die Festung Ḥârim in der Nähe von Antiochia einen Waffenstillstand erlangte und so gerettet wurde. Šaizar am Orontes wurde bei dem furchtbaren Erdbeben zerstört, das die Städte Syriens im Raǧab 552 (= August 1157) heimsuchte, wobei die Banû Munqiḏ mit Ausnahme Usâmas, der zurückgezogen in Damaskus lebte, alle zu-

grunde gingen. Nûr ad-dîn machte sich diese Gelegenheit zu nutze, besetzte die Ruinen dieser Festung und baute sie ihrer strategischen Wichtigkeit wegen wieder auf.

Im Jahre 558 (1163) verlor Nûr ad-dîn die Schlacht von al-Buqaiʿa unter den Mauern des Schlosses Ḥiṣn al-Akrâd, dessen er sich bemächtigen wollte, um den Weg zum Angriff auf Tripolis frei zu bekommen. Die Kreuzfahrer stürzten sich am hellen Mittag auf das Lager der Muslimen, und so überraschend kam diesen der Angriff, daß der Atâbek sein Pferd bestieg, während es noch festgebunden war. Ein Kurde opferte sich für ihn und durchschnitt die Stricke, eine Tat, die ihm zwar das Leben kostete, aber den Atâbek vor der Gefangenschaft bewahrte. Eine Sekunde später, und er wäre den Feinden in die Hände gefallen.

Šâwir ibn Muǧîr ad-dîn war der Minister des letzten fâṭimitischen Chalifen al-Âḍid. Er hatte sich diese Stellung durch Gewalt erobert und verlor sie auf dieselbe Weise wieder durch Ḍirghâm, den Sohn Sawâds, der sich an der Spitze bedeutender Truppen gegen ihn empörte und ihn zwang, bei Nûr ad-dîn Zuflucht zu suchen. Der Fürst von Aleppo nahm ihn großmütig auf, und aus Dankbarkeit erbot sich Šâwir, ihn als seinen Herrn anzuerkennen, wenn er ihm die nötigen Truppen gab, um seine Stellung wieder zu gewinnen. Nûr ad-dîn zögerte lange, diesen Vorschlag anzunehmen. Einerseits wünschte er zwar, seine Macht zu vergrößern und so bedeutendere Truppenmassen im Kampfe gegen die Kreuzfahrer ins Feld stellen zu können, andererseits aber trug er Bedenken, seine Schlachtreihe weiter auszudehnen und den Franken, die die Straßen nach Ägypten besetzt hielten, eine Angriffsfläche zu bieten. Schließlich stellte er Asad ad-dîn Šîrkûh an die Spitze einer Heeresabteilung mit dem Auftrag, nach Ägypten zu ziehen, während er selbst die Aufmerksamkeit der Kreuzfahrer durch einen Angriff auf ihre Grenzen ablenkte. Asad ad-dîn gelangte ohne Hindernis nach Ägypten und setzte Šâwir wieder in seine Stellung ein (559 = 1164), während unterdessen Nûr ad-dîn die Kreuzfahrer bei Ḥârim besiegte, wobei er den Fürsten von Antiochia und den Grafen von Tripolis gefangen nahm. Von diesen beiden konnte sich der erstere, Boemund, durch eine bedeutende Summe loskaufen, die für den heiligen Krieg Verwendung fand.

Bânijâs wurde im Jahre 559 (1164) belagert und erobert, nachdem die Kreuzfahrer es 16 Jahre lang besessen hatten. Bei der Bestürmung

verlor der Bruder des Atâbeks durch einen Pfeilschuß ein Auge. Die Hilfstruppen kamen zu spät, um die Festung zu retten.

Nachdem Šâwir in Ägypten seine frühere Stellung wiedererlangt hatte, merkte er bald, daß Šîrkûh das Land für seinen Herrn begehrte. Um diese Gefahr abzuwenden, setzte er sich mit den Kreuzfahrern in Verbindung und forderte sie auf, nach Ägypten zu kommen und sich dauernd im Lande niederzulassen. Nûr ad-dîn erschrak vor der Gefahr, die den muslimischen Heeren drohte, wenn Ägypten in den Händen der Kreuzfahrer wäre, und rüstete deshalb ein Heer aus, dessen Führung er Šîrkûh anvertraute. Auch Ṣalâḥ ad-dîn mußte im Gefolge seines Onkels an diesem Feldzuge teilnehmen, obwohl er durchaus keine Lust dazu hatte.

In der Tat hatte Šîrkûh die Möglichkeit, sich zum Herrn von Ägypten zu machen, nicht aus den Augen verloren. Er sicherte sich den Beistand des ʿabbâsidischen Chalifen, indem er ihm vorstellte, wieviel er dem strenggläubigen Islam nützen könne, wenn er die fâṭimitischen Chalifen vertreiben helfe, und umging die Stellungen der Kreuzfahrer, die ihm die Zugangswege abschneiden wollten, indem er den Jordan überschritt und die Gegend aufsuchte, die zwischen der syrischen Wüste und Palästina liegt (erster Rabîʿ 562 = Januar 1167). Die Franken aber, die ihn nicht hatten erreichen können, zogen auf der Straße von Gaza an die Küste des Mittelmeeres und drangen von da in Ägypten ein, erneuerten dort die Verträge mit den Fâṭimiten und ließen sich als Vorschuß bedeutende Summen aushändigen.

Šîrkûh wagte es nicht, Kairo anzugreifen; er überschritt den Nil und schlug nächtlicherweile sein Lager in Gizeh am Fuße der Pyramiden auf. Um an ihn heranzukommen, versuchte Amalrich eine Schiffsbrücke zu bauen, aber Šîrkûh ließ die Ausführung dieser Arbeit durch seine Soldaten verhindern, sodaß die feindlichen Heere fünfzig Tage lang einander gegenüberstanden, ohne daß es zum Kampfe kam. Šîrkûh schickte Streifscharen längs des Westufers des Niles aus, doch überschritten die Kreuzfahrer bald den Fluß an der Spitze des Deltas und zwangen ihn, sich nach Oberägypten zurückzuziehen. Dort besetzte er mit zweitausend Reitern den Engpaß von Bâbain („das Doppeltor") und erwartete festen Fußes die Angreifer, die trotz der größeren Zahl ihrer Streitkräfte nach einem Kampfe, der einen ganzen Tag lang dauerte, schließlich durch eine Schwenkung besiegt wurden. So kam Ägypten mit Alexandria unter die Herrschaft Šîrkûhs; aber nur für

kurze Zeit, denn die Kreuzfahrer empfingen unausgesetzt Verstärkungen aus Syrien, und Šîrkûh, der einsah, daß er den vereinigten Streitkräften der Franken und Ägypter nicht mehr standhalten könne, verpflichtete sich schließlich in einem Vertrage, das Land zu räumen.

Nach den Abmachungen desselben Vertrages hatten die Kreuzfahrer Kairo verlassen, mit der Bedingung, daß eine fränkische Besatzung in der Stadt zurückblieb. Diese Besatzung nun rief bald darauf trotz der Verträge Amalrich aus Palästina zurück, der unter Mißachtung aller Abmachungen Bilbais nach dreitägiger Belagerung einnahm und die Einwohner niedermetzeln ließ.

Was sollte Šâwir diesem unerwarteten Treubruch gegenüber tun? Nach einigem Zögern wandte er sich an den Atâbek Nûr ad-dîn, der ihm von neuem Šîrkûh sandte. Amalrich lag vor Kairo, und die Ägypter hatten, um die Verteidigung ihrer Hauptstadt zu sichern, Fusṭâṭ angezündet, das 54 Tage lang brannte. Man trat in Unterhandlungen ein, und Amalrich mußte sich dazu bequemen, gegen die Zusicherung bedeutender Geldsummen, von denen er einen Teil auf der Stelle ausgezahlt erhielt, nach Syrien zurückzukehren, was er ungern genug und nur deshalb tat, um die Eroberung des Landes durch Nûr ad-dîn zu verhindern. Obwohl er sich beeilte, seinen Rückzug vor der Ankunft der syrischen Truppen anzutreten, traf er doch bei Bilbais mit ihnen zusammen und wurde geschlagen.

Als ruhmvoller Besieger Amalrichs zog Šîrkûh in Kairo ein (am 7. des zweiten Rabîʿ 564 = 8. Januar 1169). Der fâṭimitische Chalife zählte auf ihn, um ihn von der Bedrückung seines allmächtigen Ministers Šâwir zu befreien, und Šîrkûh ließ diesen infolgedessen bei einem feierlichen Besuche, den er mit einem zahlreichen Gefolge dem Lager der Syrer abstattete, durch Ṣalâḥ ad-dîn gefangen nehmen. Der Chalife, hocherfreut über den Erfolg dieses kühnen Handstreichs, befahl, den Minister, der ihn so lange beherrscht hatte, hinzurichten, und der Pöbel plünderte seinen Palast.

Wie zu erwarten war, trat jetzt Šîrkûh an seine Stelle und erhielt das Amt des obersten Anführers des Heeres (amîr al-ǧujûš) mit dem Titel al-Malik al-Manṣûr; aber schon nach zwei Monaten und fünf Tagen erkrankte er und starb plötzlich infolge eines Erstickungsanfalles, der durch häufig auftretende Magenbeschwerden hervorgerufen worden war (am 22. des zweiten Ǧumâdâ = 22. März).

Ṣalâḥ ad-dîn. — Die Anführer der syrischen Truppen hätten alle gern vom Chalifen zum Nachfolger Śîrkûhs ernannt werden wollen, aber dieser suchte sich den Jüngsten unter ihnen aus, nämlich den leiblichen Neffen des Verstorbenen, Jûsuf Ṣalâḥ ad-dîn, vielleicht weil er ihn für den fähigsten hielt, oder weil die Tatsache, daß er weniger Anhänger hatte als die anderen, den mißtrauischen Chalifen für ihn einnahm. Die anderen Führer des Heeres verbargen zwar ihre Unzufriedenheit mit dieser Wahl nicht, aber Ṣalâḥ ad-dîn, der den Titel al Malik an-Nâṣir erhalten hatte, verstand es, die Mißvergnügten zu versöhnen und auf seine Seite zu ziehen, und so war er bald ebenso unumschränkter Herr Ägyptens wie es seine Vorgänger gewesen waren.

Die Kreuzfahrer waren mit der Wendung, die die Dinge in Ägypten genommen hatten, durchaus nicht zufrieden. Der fâṭimitische Chalife war sehr bald ein willenloses Werkzeug in den Händen seines Ministers geworden, und da dieser ein Heerführer im Dienste des Atâbeks war, so war in Wirklichkeit Nûr ad-dîn der Herr Ägyptens und bedrohte jetzt das Königreich Jerusalem von allen Seiten. Um dieser Gefahr zuvorzukommen, beriefen die Kreuzfahrer eine große Ratsversammlung, in der beschlossen wurde, Friedrich, den Erzbischof von Tyrus, und Johann, den Bischof von Akko, als Gesandte an die Könige von Frankreich, England und Sizilien zu schicken, um von ihnen Hilfe zu erbitten. Jedoch war der einzige, bei dem die Gesandtschaft von Erfolg war, der Kaiser von Konstantinopel, der ihnen eine vollständig ausgerüstete Flotte von hundertundfünfzig Galeeren schickte. Inzwischen waren die Kreuzfahrer von Askalon aufgebrochen und hatten bei Faramâ, das an einem Zweigflusse des Deltas liegt, ihr Lager aufgeschlagen. Hier war es auch, wo diese Flotte zu ihnen stieß und ihnen den Übergang über den Fluß ermöglichte. Sie zogen nun vor Damiette und belagerten die Stadt (Ṣafar 565 = November 1169); aber hier sollte ihr Feldzug bald sein Ende finden. Der Nil war nämlich durch eine starke Kette abgesperrt, sodaß die byzantinischen Galeeren ihn nicht befahren konnten und die Stadt in ständiger Verbindung mit dem Innern des Landes blieb; dazu kam, daß der Hunger und das schlechte Wetter die Belagerungsarbeiten hemmten, und als vollends ein Branderschiff die Flotte in Brand steckte und den Rest der Vorräte zerstörte, mußte man von der Belagerung abstehen und nach Palästina zurückkehren; die Kreuzfahrer hatten sich die Hilfe

einiger ägyptischer Fürsten gesichert, sodaß sie wenigstens auf dem Rückzuge in Frieden gelassen wurden. Als Ṣalâḥ ad-dîn vor Damiette erschien, hatten die Christen bereits Ägypten verlassen, und er fand keinen Feind mehr vor.

Im folgenden Jahre unternahm er einen Vorstoß nach Palästina und besiegte auf halbem Wege zwischen Gaza und Askalon die Truppen, die der König von Jerusalem zum Entsatz des Schlosses ad-Dârûm herbeiführte. Infolge dieses Sieges fiel ihm die Stadt Gaza zu, die eine muhammedanische Besatzung erhielt.

Als er wieder in Kairo war, erhielt er von Nûr ad-dîn Zengi den Befehl, an Stelle des ʿabbâsidischen Chalifen von nun an den Namen des fâṭimitischen Chalifen in dem öffentlichen Freitagsgebete zu erwähnen und damit eine Ordnung der Dinge umzustoßen, die lange Zeit herrschend gewesen war. Ṣalâḥ ad-dîn zögerte erst, den Befehl auszuführen, denn man konnte nicht wissen, wie die öffentliche Meinung eine so plötzliche Änderung aufnehmen würde, aber bestimmte Weisungen des Atâbeks zwangen ihn, zu gehorchen. Er berief eine Versammlung der Heerführer, von denen die einen das Unternehmen zu verwegen fanden, während die anderen ihre Hilfe versprachen; schließlich erbot sich ein Perser namens Amîr ʿAlam den Befehl des Atâbeks auszuführen, und am ersten Freitag des Monats Muḥarram 567 (10. September 1171) bestieg er vor der Predigt des chaṭîb in der Hauptmoschee die Kanzel und verkündete von dort den Namen des ʿabbâsidischen Sultans. Das war eine einschneidende Neuerung, die aber entgegen allen Befürchtungen von der Bevölkerung mit der vollkommensten Gleichgültigkeit aufgenommen wurde. Der fâṭimitische Chalife erfuhr nicht einmal etwas davon, da er krank in einem Zimmer des Palastes darniederlag und niemand ihn von der stattgefundenen Veränderung und seiner Absetzung benachrichtigte; übrigens starb er bald darauf, und damit fand die Dynastie der Fâṭimiten in Ägypten ein Ende, nachdem sie 207 Jahre lang geherrscht hatte.

Doch hatten die Šîʿiten noch nicht allen Einfluß verloren. Als sie sich von der ersten Überraschung erholt hatten, schlossen sich die Anhänger der Fâṭimiten in geheimen Gesellschaften zusammen und erwählten zum Nachfolger des verstorbenen Chalifen den Gelehrten ʿUmâra aus Jemen; aber dieser war sich bewußt, daß die Stellung Ṣalâḥ ad-dîns zu fest war, um angegriffen werden zu können, und ver-

zichtete deshalb freiwillig auf die gefährliche Ehre, die man ihm angetragen hatte.

Um den Šîʿitismus, der zweihundert Jahre lang die volle Unterstützung der Regierung gefunden hatte, auszurotten, beschloß Ṣalâḥ ad-dîn, dasselbe System der inneren Mission, dessen sich die Šîʿiten bedient hatten, zur Verbreitung der sunnitischen Lehren zu verwenden. Zu diesem Zwecke erbaute er für den šâfiʿitischen Ritus rings um das Grab des Imams aš-Šâfiʿî in Altkairo eine Hochschule und ließ mystische Derwische kommen, für die er ein chânkâh oder Kloster einrichtete.

Der Atâbek Nûr ad-dîn war nicht ohne Befürchtungen in Bezug auf die Niederlassung Ṣalâḥ ad-dîns in Ägypten, denn er hatte ihn, und zwar mit gutem Grunde, in Verdacht, nach voller Unabhängigkeit zu streben. Um sich davon zu überzeugen, entbot er ihn bei der Belagerung von Karak, das er den Kreuzfahrern entreißen wollte, mit einem Truppenaufgebot zu sich; Ṣalâḥ ad-dîn machte sich zwar auf den Weg, kehrte aber, als er die Hälfte des Marsches zurückgelegt hatte, wieder um unter dem Vorwande, daß Unruhen entstanden wären, die seine Anwesenheit nötig machten. Sein Lehnsherr, den er durch einen Boten von seinem Fernbleiben unterrichtet hatte, begriff sofort den wahren Grund seiner Handlungsweise und drohte ihm, selbst nach Ägypten zu kommen, um ihn abzusetzen. Um dieser Drohung zu begegnen, berief Ṣalâḥ ad-dîn eine Versammlung, in der sein Vater Naǧm ad-dîn Aijûb das Wort ergriff und eine Rede hielt, die von Ergebenheit für den Atâbek überfloß; dann aber nahm er seinen Sohn beiseite und stellte ihm vor, wie unklug es wäre, seine Unabhängigkeitspläne jetzt offenbar werden zu lassen, ohne daß er der sehr zweifelhaften Treue der türkischen Feldherren in seiner Umgebung sicher wäre. Ṣalâḥ ad-dîn folgte auch dem klugen Rate seines Vaters und verschob die Ausführung seiner Pläne auf später. Da starb plötzlich, gerade in dem Augenblicke, als er die Vorbereitungen zu einem Feldzuge sowohl gegen die Kreuzfahrer wie gegen seinen Statthalter beendet hatte, Nûr ad-dîn am 8. Ramaḍân 569 (12. April 1174) in Damaskus und hinterließ sein bedeutendes Reich, das Syrien, Mesopotamien und Jemen umfaßte, einem sechzehnjährigen Kinde, nämlich seinem Sohne al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Ismâʿîl. Der Tod des Atâbeks war das Zeichen zum allgemeinen Abfall. Ohne sich offen zu empören, behielten die Fürsten die Städte, die sie innehatten, und begnügten sich damit, die schwachen Bande der Abhängigkeit, die sie mit ihrem Lehnsherren verbanden, zu

lösen. Diese Lage der Dinge benutzte Ṣalâḥ ad-dîn geschickt dazu, dem jungen Fürsten seine Anhänglichkeit zu versichern und die syrischen Festungen Damaskus, Ḥomṣ, Ḥamâ', Baʿlabakk und Edessa, die von ihm abgefallen waren, wiederzuerobern. Aber als er einmal im Besitze der Städte war, gab er sie nicht zurück, sondern behielt sie für sich selbst, sodaß al-Malik aṣ-Ṣâliḥ von aller Macht entblößt war und Saif ad-dîn al-Ghâzi, den Fürsten von Mosul, um Hilfe angehen mußte. Dieser vereinigte seine Truppen mit denen des jungen Fürsten, aber beide wurden am 19. Ramaḍân 570 (13. April 1175) bei Ḥamâ' vollständig geschlagen. Infolge dieses Sieges gelangte Aleppo in den Besitz Ṣalâḥ ad-dîns, der dort bei der feierlichen Predigt am Freitag seinen Namen verkünden ließ. Von jetzt ab war er der Herr nicht nur von Ägypten, sondern auch von Syrien, und das einzige, was ihm noch zu tun übrig blieb, war, daß er seinen neuen Titel von der Staatskanzlei des Chalifats in Bagdad anerkennen ließ, was aber eine bloße Formsache war, wenn man genügende Geschenke schickte. Die Eroberung Syriens brachte Ṣalâḥ ad-dîn in unmittelbare Berührung mit den Kreuzfahrern, und es war ohne Zweifel damals, daß er den endgültigen Entschluß faßte, sie gänzlich aus Palästina zu vertreiben.

Für die Dauer seiner Abwesenheit hatte er die Verwaltung Ägyptens einem nubischen Eunuchen namens Bahâ ad-dîn al-Asadî übertragen. Dieser ließ die Dämme, die während der Unsicherheit der letzten Jahre der Fâṭimiten vernachlässigt worden waren, ausbessern, baute Straßen und Brücken, wozu ihm die kleinen Pyramiden die Bausteine lieferten, und faßte den Plan, die Citadelle Kairos Qalʿat al-Ǧabal („Die Bergfeste"), die heute noch steht, auf einem Ausläufer des Berges Muqaṭṭam zu erbauen, und zwar auf dem Platze des Qaṣr al-hawâ („Lusthaus der guten Luft") der Ṭûlûniden. Gleichzeitig umgab er Kairo mit einer Mauer. Das Volk gab ihm den Beinamen Kara-kuš.

Vor ar-Ramla wurde Ṣalâḥ ad-dîn am 1. des zweiten Ǧumâdâ 573 (26. November 1177) trotz der Wunder von Tapferkeit, die sein Neffe Taqî ad-dîn vollbrachte, durch einen Gesamtangriff der Kreuzfahrer geschlagen, da er beim Übergang über den Fluß vom Gepäck behindert war und seine Truppen sich plündernd in den beachbarten Dörfern zerstreut hatten. Ṣalâḥ ad-dîn selbst wurde von drei Rittern aufs Korn genommen, die mit eingelegter Lanze auf ihn losstürmten; aber drei tapfere Soldaten seines Heeres wehrten ihren Angriff ab und retteten

ihm so das Leben. Die Nacht war gekommen, und man mußte, um wieder die Grenze Ägyptens zu erreichen, sich ohne Wasser, ohne Führer, ohne Lebensmittel und Futter in die Sandwüste wagen. Glücklicherweise hatte sich der Kadi al-Fâḍil von einigen Arabern aus dem Stamme Kinâna begleiten lassen, die den Rückweg aufklärten und einen Teil des muslimischen Heeres retteten.

Die Kreuzfahrer hätten sich die ungünstige Lage der Muslimen zu nutze machen können, aber sie versäumten ihren Vorteil, und schon zwei Monate später drangen bedeutende Truppenaufgebote von neuem in Syrien ein. Der König von Jerusalem, Balduin IV., wurde bei einem Treffen selber angegriffen, aber von Honfried, der sich für ihn opferte, gerettet. Bei einem Raubzug in der Gegend von Bânijâs gelang es den Arabern, eine ganze Anzahl hervorragender Kreuzfahrer zu Gefangenen zu machen (2. Muḥarram 575 = 9. Juni 1179); das Schloß Bait al-Aḥzân, das die Franken erbaut hatten, um die Furt über den Jordan nach Ṣafed zu verteidigen, wurde eingenommen und zerstört. Die Anwesenheit 'Izz ad-dîn Farrûch-šâhs, eines anderen Neffen Ṣalâḥ ad-dîns, vor Karak hinderte Reinhold von Châtillon daran, seine geplante Unternehmung gegen die Stadt Taimâ' in Innerarabien auszuführen.

Am 5. Muḥarram 578 (11. Mai 1182) verließ Ṣalâḥ ad-dîn Ägypten, das er nicht wiedersehen sollte, um sich nach Syrien zu begeben. Auf dem Marsche umging er die Besitzungen der Franken in östlicher Richtung, schlug die Straße von Wâdî Mûsâ ein, um Karak zu vermeiden, und setzte seinen Weg über Buṣrâ bis nach Damaskus fort.

'Izz ad-dîn, der Fürst von Mosul, hatte sich mit den Kreuzfahrern gegen Ṣalâḥ ad-dîn verbündet, aber dieser nahm die Städte Obersyriens, die ihm entrissen worden waren, wieder ein, eroberte den größten Teil der Festungen Mesopotamiens noch dazu, und belagerte schließlich Mosul selbst, das er wahrscheinlich auch genommen hätte, wenn er nicht in eine gefährliche Krankheit verfallen wäre und sich deshalb nach Ḥamâ' hätte zurückziehen müssen. 'Izz ad-dîn bot ihm bald darauf selbst den Frieden an, indem er ihn als Lehnsherrn anerkannte und sich verpflichtete, ihm Truppen zu stellen.

Von diesem Augenblicke an verwandte Ṣalâḥ ad-dîn alle seine Kräfte darauf, gegen die Niederlassungen der Franken im Heiligen Lande zu kämpfen. Im Jahre 583 (1186) entriß er den Kreuzfahrern nacheinander Tiberias, Cäsarea, Caiffa, Jaffa, Sidon, Beirut und

Akko, nachdem er einen entscheidenden Sieg bei Ḥiṭṭin in der Nähe von Tiberias davongetragen hatte (24. des zweiten Rabî' = 4. Juli). Guido von Lusignan, König von Jerusalem, und die Großmeister der Templer und Hospitaliter wurden gefangen genommen. Das war das Ende des Königreichs der Kreuzfahrer: Ṣalâḥ ad-dîn zog vor Jerusalem und eroberte die Stadt, nachdem sie sich vierzehn Tage lang tapfer verteidigt hatte.

Die Einwohner mußten sich loskaufen, und zwar mußte jeder Mann 10, jede Frau 5 und jedes Kind 2 Dînâr bezahlen, während alle diejenigen, die kein Geld hatten, Sklaven wurden. Ṣalâḥ ad-dîn betrat die Stadt am 27. Rağab 583 (2. Oktober 1187), dem Jahrestage der Nacht des Mi'râğ. Die Christen waren im ganzen 88 Jahre lang die Herren Jerusalems gewesen.

Nach der Einnahme Jerusalems fiel ganz Palästina in die Hände Ṣalâḥ ad-dîns, außer Tyrus, das er vergeblich angriff, und Akko, das die Christen wiedereroberten. Man schloß einen Waffenstillstand, und es wurde sogar eine Heirat zwischen dem Bruder Ṣalâḥ ad-dîns, al-Malik al-'Âdil Saif ad-dîn (Safadin), und der Schwester Richards, des Königs von England, geplant; schon war alles bestimmt vereinbart, als die Bischöfe verlangten, daß Saif ad-dîn sich taufen ließ, da eine Heirat zwischen einer Christin und einem Muslim den Satzungen der Kirche zuwiderlief. Daraufhin wurden alle Abmachungen aufgehoben, und der Kampf begann von neuem, aber nur auf kurze Zeit, denn Ṣalâḥ ad-dîn starb, kaum 57 Jahre alt, plötzlich am 27. Ṣafar 589 (4. März 1193) in Damaskus. Seine Kriege hatten soviel Geld gekostet, daß man in seinem Privatschatze nur noch 47 Silberdirhem vorfand und seine Schwester Sitt aš-Šâm die beim Begräbnis üblichen Almosen aus ihren eigenen Mitteln verteilen mußte.

Der Staat, den Ṣalâḥ ad-dîn gegründet hatte, löste sich bei seinem Tode auf und zerfiel in eine Unzahl kleiner Fürstentümer, denn er hatte nicht weniger als sechzehn Söhne und eine Tochter, die den Sohn Saif ad-dîns, al-Malik al-Kâmil, ihren Vetter, geheiratet hatte, hinterlassen, und alle diese Erben erhoben Ansprüche, die man befriedigen mußte. Doch bildeten sich aus den Ländern, die Ṣalâḥ ad-dîn zusammenerobert hatte, drei große Hauptgruppen: Ägypten unter 'Imâd ad-dîn 'Oṯmân (al-Malik al-'Azîz), Palästina und Mittel- und Zentralsyrien (Damaskus und Buṣrâ) unter Nûr ad-dîn 'Alî (al-Malik al-Afḍal) und Nordsyrien unter Ghijâṯ ad-dîn al-Ghâzî (al-Malik aẓ-Ẓâhir). Die

anderen Fürsten behielten als Herrscher die Gebiete, die sie zum Leibgedinge erhalten hatten, mußten aber die Lehnsoberhoheit eines der drei Söhne des Eroberers anerkennen. So herrschte in Karak und Šaubak Saif ad-dîn Abû Bakr (al-Malik al-ʿÂdil), der Bruder Ṣalâḥ ad-dîns; in Ḥamâ', as-Salâmîja und Maʿarra ein Großneffe desselben, Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik al-Manṣûr), der Sohn des Taqî ad-dîn ʿOmar; in Baʿlabakk Bahrâm-Šâh (al-Malik al Amǧad), ebenfalls ein Großneffe; in Edessa Šîrkûh (al-Malik al-Muǧâhid), der Enkel des Onkels Ṣalâḥ ad-dîns. Jemen blieb in den Händen Tugh-tegins (al-Malik al-Muʿizz), der seinem Bruder Šams ad-daula Tûrân-Šâh, dem Sohne Ṣalâḥ ad-dîns, der das Land bereits seit 569 (1173) besaß, nachgefolgt war.

Die Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Familie der Aijûbiten richteten ihre Länder, die es nötig gehabt hätten, unter einer einzigen Herrschaft vereinigt zu werden, sehr bald zugrunde. Im Jahre 592 (1196) verband sich al-Malik al-ʿÂdil Abû Bakr mit seinem Neffen in Ägypten, al-Malik al-ʿAzîz ʿOṯmân, um Damaskus den Händen al-Malik al-Afḍals zu entreißen; dieser wagte es nicht, den Verbündeten zu widerstehen, und floh zum ʿabbâsidischen Chalifen an-Nâṣir, der ihm aber in keiner Weise half. Doch sollte sich al-Malik al-ʿAzîz des errungenen Sieges, der ihm nur die Abtretung Jerusalems zugunsten seines Verbündeten gekostet hatte, nicht lange erfreuen, denn er starb schon am 21. Muḥarram 595 (22. November 1198) im Alter von 27 Jahren. Während seiner Regierungszeit hatte er die von al-Ḥâkim eingeführten Polizeibestimmungen, nach denen es verboten war, während der großen Überschwemmung des Nils den Fluß nachts zu befahren, wieder in Kraft gesetzt und einen vergeblichen Versuch gemacht, die dritte der großen Pyramiden zu zerstören. Da sein Sohn Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik al-Manṣûr) kaum acht Jahre alt war, mußte man einen Vormund für ihn ernennen, und diese Stellung wurde von einer einflußreichen Partei dem ehemaligen Sultan von Damaskus al-Malik al-Afḍal übertragen, der sich zum atâbek (Vormund) seines Neffen erklärte. Aber auf diese Nachricht hin drang al-Malik al-ʿÂdil ohne Zaudern in Ägypten ein, um diese Stellung für sich in Anspruch zu nehmen, belagerte den atâbek in seinem Palast in Kairo und zwang ihn zur Flucht; dann als er der Herr der Lage war, setzte er den Neffen, zu dessen Schutz er angeblich herbeigekommen war, ab und gewann durch diesen Staatsstreich Ägypten und Syrien

(Śauwâl 596 = Juli-August 1200). Die anderen Fürsten der Familie, unter ihnen auch al-Malik aẓ-Ẓâhir in Aleppo erkannten seine Lehnsoberhoheit an, und so war das Königreich Ṣalâḥ ad-dîns wieder in einer einzigen Hand vereinigt.

Die Streitigkeiten, die die Glieder der Familie Aijûb in feindliche Parteien zersplitterten, schienen den Kreuzfahrern der richtige Zeitpunkt, um den Kampf gegen die Ungläubigen mit Erfolg wieder aufzunehmen, und so brachten der 5. Kreuzzug, den der Papst Innocenz III. im Jahre 1198 verkündete, und der 6. im Jahre 1213, zu dem die Anregung von demselben ausging, Scharen neuer Kämpfer an die Gestade Ägyptens und Syriens. Aber die Vereinigung aller einzelnen Fürstentümer unter der Führung des tatkräftigen al-Malik al-ʿÂdil sollte sich stark genug erweisen, um allen Gefahren zu begegnen. Die Kreuzfahrer landeten im Delta und drangen bis Fuwa am Flußarme von Rosette vor, wo sie alle Einwohner niedermachten. Der Sultan war vorläufig nicht imstande, sie mit Waffengewalt zurückzuwerfen, und mußte ihren Abzug durch die Abtretung Jaffas (601 = 1204) und ungeteilter Hälften von Lydda und ar-Ramla, die damals den Muslimen und den Christen gemeinsam gehörten, erkaufen. Im 6. Kreuzzuge landeten die Franken hauptsächlich in Akko und vertrieben al-Malik al-ʿÂdil von Nablus, indem sie die Stadt von ihren Verbindungen mit Ägypten abschnitten; dann machten sie sich an die Belagerung von Damiette (615 = 1218). Die Verwaltung Ägyptens war damals in den Händen des Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik al-Kâmil), des Sohnes al-Malik al-ʿÂdils, der in Erwartung der Ankunft seines Vaters und der Verstärkungen, die dieser ihm eilig zuschickte, tapfer die Verteidigung des Landes übernahm. al-Malik al-ʿÂdil selbst hatte sich sofort auf den Weg nach Ägypten begeben, aber er starb noch in den Ebenen Palästinas am 7. des zweiten Ǧumâdâ 615 (= 31. August 1218) im Alter von 75 Jahren.

Die Kreuzfahrer hatten sich des Kettenturmes (burǧ as-silsila) bemächtigt, so benannt wegen der mächtigen Kette, die zwischen dem Turme und den Mauern von Damiette ausgespannt war, um die Nileinfahrt abzusperren; und nicht genug, daß der junge al-Malik al-Kâmil diese Niederlage zu tragen hatte, empörten sich noch seine Truppen gegen ihn und wollten an seiner Statt einen kurdischen Emir, ʿImâd ad-dîn Aḥmed, zum Sultan erheben. In dieser schwierigen Lage wurde er von seinem Bruder Chair ad-dîn ʿÎsâ (al-Malik al-Muʿaẓẓam,

(der Coradin der occidentalischen Schriftsteller), dem Fürsten von Damaskus, gerettet, der den Aufstand unterdrückte und die Franken besiegte, ohne es jedoch verhindern zu können, daß sie am 10. Ramaḍân 615 (19. November 1219) Damiette im Sturme nahmen.

Die Kreuzfahrer wollten sich mit der Eroberung von Damiette nicht begnügen und zogen gegen Kairo. Aber schon in Manṣûra erreichte ihr Feldzug sein Ende, denn hier lag der Sultan im Felde und empfing die Verstärkungen, die ihm die Aijûbiten aus Syrien herbeiführten. Trotzdem aber hatte er keinen rechten Mut zu einem zweiten Kampfe, da ihn der erste beträchtliche Verluste gekostet hatte, und machte deshalb den Kreuzfahrern das Anerbieten, ihnen gegen die Rückgabe von Damiette Jerusalem, Askalon, Tiberias und die Festungen der Küste abzutreten. Die Franken verlangten aber außerdem Schadenersatz, besonders eine bedeutende Summe, um die Festungswerke Jerusalems, die al-Malik al-Muʿaẓẓam hatte schleifen lassen, damit die Kreuzfahrer nicht eine uneinnehmbare Festung aus der Stadt machten, wieder herzustellen. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge und währten noch, als die Muslimen sich die Überschwemmung des Nils zunutze machten und den Damm des Kanals von Maḥalla im Rücken des Lagers durchstachen, sodaß das Lager der Kreuzfahrer von den Wassermassen erfüllt wurde. Das änderte mit einem Schlage die Sachlage, und die Franken mußten, um sich ungefährdet zurückziehen zu können, Damiette ohne Entschädigung aufgeben; man tauschte Geiseln aus, und der Vertrag, nach dem die Franken das Land räumen mußten, wurde am 7. Raǧab 618 (27. August 1221) unterzeichnet.

al-Malik al-Kâmil beschloß, die bedeutende Streitmacht der Kreuzfahrer zu seinen Zwecken zu benutzen, und da er wünschte, Damaskus den Händen des al-Malik al-Muʿaẓẓam zu entreißen, trat er mit Friedrich, dem deutschen Kaiser, in Verhandlungen ein und bewog ihn dazu, Mittelsyrien anzugreifen. Doch nahmen die Ereignisse einen anderen Verlauf, als er gedacht hatte. Der aijûbitische Fürst von Damaskus starb, und als sein junger Sohn Ṣalâḥ ad-dîn Da'ûd (al-Malik an-Nâṣir) sah, daß ihm sein Onkel al-Malik al-Kâmil Šaubak und Jerusalem genommen hatte, rief er al-Malik al-Ašraf aus Mesopotamien zu Hilfe. Dieser aber verband sich mit dem Sultan von Ägypten, und sie teilten untereinander die Besitzungen des jungen Fürsten, der auf diese Weise sein ganzes Reich verlor. Als nun Friedrich II. sich den Bedingungen des Vertrags gemäß auf den Weg machte, war die

Sachlage vollständig geändert, aber er kümmerte sich nicht darum, sondern marschierte drauf los und bemächtigte sich der Stadt Tyrus. Die Folge waren neue Verhandlungen, die aber durch den Tod al-Malik al-Kâmils in Damaskus (Rağab 635 = Februar-März 1238) unterbrochen wurden.

Sein Sohn Saif ad-dîn Abû Bakr (al-Malik al-ʿÂdil II.) wurde in Ägypten sofort als sein Nachfolger anerkannt. Aber dessen Bruder Nağm ad-dîn Aijûb (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ), der dem Emir Jûnus al-Malik al-Ğawâd seine Besitzungen in Mesopotamien abgetreten und dafür Syrien erhalten hatte, wiegelte die ägyptischen Emire gegen ihn auf und veranlaßte sie, ihn in Bilbais in seinem Zelte zu verhaften und abzusetzen (8. Ḏû'l-ḥiğğa 637 = 30. Juni 1240), nachdem er ungefähr zwei Jahre lang geherrscht hatte. al-Malik aṣ-Ṣâliḥ zog darauf mit großem Pompe in Kairo ein.

Sobald aber der neue Sultan auf den Thron gelangt war, suchte er sich der unbequemen Helfer, die ihm die Herrschaft verschafft hatten, zu entledigen, und ließ durch seine Leibwache, die aus türkischen Mamlûken (Sklaven) bestand, alle Emire, die an der Verschwörung zu seinen Gunsten teilgenommen hatten, verhaften. Ebenso beraubte er denselben Emir al-Malik al-Ğawâd seiner Besitzungen in Mesopotamien, mit dem er sie erst gegen den Besitz Syriens ausgetauscht hatte. Dieser bat die Kreuzfahrer in Akko um ein Unterkommen; man nahm ihn auch auf, lieferte ihn aber später an Ismâʿîl, den Fürsten von Damaskus aus, der ihn erwürgen ließ.

Ägypten war es, nach dessen Besitz alle strebten: die Fürsten von Ḥomṣ und von Karak versprachen den Franken, das Land mit ihnen zu teilen, wenn sie ihnen bei der Eroberung halfen, und traten ihnen auf der Stelle Tiberias, Askalon und Jerusalem ab. Doch blieb der Krieg unentschieden, besonders da eine neue Partei auf dem Schauplatz erschien: die Truppen des Chârizm-Šâh oder König von Chârizm (das heutige Chiwa), die von den Ufern des Oxus durch die Eroberungen der Mongolen vertrieben worden waren, verbanden sich mit dem Sultan von Ägypten, griffen die Franken zusammen mit den ägyptischen Truppen unter den Mauern von Gaza an und trugen einen vollständigen Sieg davon, in dessen Folge ganz Syrien außer Ḥomṣ dem al-Malik aṣ-Ṣâliḥ anheimfiel.

Der siebente Kreuzzug, der auf dem Konzil von Lyon (1245) beschlossen worden war und von Ludwig IX., dem König von Frankreich,

befehligt wurde, führte die Kreuzfahrer wieder nach Ägypten, und ihr erster Erfolg war hier die Eroberung Damiettes. Zwar war seit der ersten Einnahme der Stadt durch die Franken alles für ihre Verteidigung geschehen, aber diese Vorbereitungen waren gänzlich nutzlos: der Emir Fachr ad-dîn, der sich der Landung hatte entgegensetzen wollen, mußte die vollständige Vernichtung seiner Truppen mit ansehen, und der arabische Stamm der Banû Kinâna, dem die Verteidigung der Wälle oblag, wurde von panischem Schrecken ergriffen und entfloh zusammen mit den Einwohnern, sodaß die Stadt, die keine Verteidiger mehr hatte, ohne einen weiteren Schwertstreich von den Kreuzfahrern besetzt werden konnte (22. Ṣafar 645 = 29. Juni 1247). al-Malik aṣ-Ṣâliḥ war damals in Syrien, um den Angriff auf Ḥomṣ vorzubereiten; als er aber vernahm, was vorgefallen war, trat er in größter Eile den Rückmarsch an, wobei er sich wegen eines Beingeschwüres auf einer Sänfte tragen lassen mußte. Als er in Ägypten angekommen war, ließ er alle, die zum Stamme der Banû Kinâna gehörten, hängen und schlug sein Lager bei Manṣûra auf, wo er bald darauf infolge dieses Beingeschwürs, das sich sehr schnell verschlimmert hatte, im Alter von 40 Jahren starb (15. Šaʿbân = 14. Dezember).

Er hatte keinen Nachfolger ernannt und sein einziger Sohn, Ghijâṯ ad-dîn Tûrân-Šâh, befand sich in Ḥiṣn-Kaifâ in Syrien. Dessen Mutter Šağar ad-durr, die die Lieblingssklavin des Sultans gewesen war und großen Einfluß auf ihn gehabt hatte, verband sich, um ihrem Sohne den Thron zu erhalten, mit dem Emir Fachr ad-dîn und dem Anführer der Eunuchen Ğamâl ad-dîn Muḥassin; der Tod des Sultans wurde geheim gehalten, und man täuschte die Versammlung der Emire, indem man sie glauben machte, daß der Sultan ausdrücklich seinen Sohn als seinen Nachfolger bezeichnet und zum atâbek (Vormund des jungen Prinzen) und Leiter der Regierung den Emir Fachr ad-dîn bestellt hatte. Diese List gelang, und unterdessen holte man in aller Eile Ghijâṯ ad-dîn Tûrân-Šâh (al-Malik al-Muʿaẓẓam) herbei.

Unterdessen marschierten die Franken auf Kairo zu. Ein siegreiches Treffen machte ihnen die Straße von Manṣûra zugänglich, wo sie das Heer der Muslimen am Dienstag, den 5. Ḏû'l-qaʿda 647 (8. Februar 1250), überraschten und teilweise niedermachten. Der Emir Fachr ad-dîn war gleich zu Beginn des Kampfes gefallen, und nur dem Angriff der Mamlûken war es zu danken, daß der Ansturm der Franken aufgehalten wurde, und der Kampf zum Stillstand kam. Die Ankunft des

neuen Sultans gab den Muslimen frischen Mut, und es gelang ihnen in der Hitze des Kampfes, zweiunddreißig Schiffe der Flotte der Christen zu erobern. Das war ein schwerer Verlust für die Kreuzfahrer, denn die Lebensmittel wurden ihnen zu Wasser von Damiette aus zugeführt, und da ihnen jetzt, wo sie keine Schiffe mehr hatten, eine Hungersnot drohte, erboten sie sich, Damiette zu räumen, wenn ihnen Jerusalem überlassen würde. Aber ihr Anerbieten wurde zurückgewiesen, und so blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich nach dem Hafen zurückzuziehen, wo sie gelandet waren. Auf diesem Rückzug geschah es, daß sie am Donnerstag, den 2. Muḥarram 648 (6. April 1250), von den Muslimen erreicht und vollständig geschlagen wurden; der König Ludwig IX. selbst und die Fürsten seiner Umgebung, die sich nach Munjat Abî ʿAbd Allâh zurückgezogen hatten, mußten sich dabei dem Eunuchen Muḥassin gefangen geben.

Dieser Sieg wurde dem jungen Sultan verhängnisvoll. Berauscht von seinem Erfolge, glaubte er, die Emire und Mamlûken ungestraft entfernen zu können, um sich mit Höflingen, die er aus Mesopotamien mitgebracht hatte, zu umgeben. Aber noch vor dem Ende des Monats Muḥarram brach der Aufstand los: am Montag, den 30. (4. Mai), drangen die Mamlûken in sein Zelt ein, und einer von ihnen, Baibars, versetzte ihm den ersten Schlag. Der Sultan flüchtete sich in einen Holzturm, und als dieser angezündet worden war, lief er zum Nil, um dort in einen Kahn zu steigen; aber bevor er noch den Fluß erreicht hatte, fiel er von Pfeilen durchbohrt zu Boden und wurde dann durch Säbelhiebe getötet. Das war das Ende der Aijûbiten in Ägypten.

Aijûbiten.

Ägypten.

al-Malik an-Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf (Saladin) 564 = 1169.
al-Malik al-ʿAzîz ʿImâd ad-dîn ʿOṯmân 589 = 1193.
al-Malik al-Manṣûr Muḥammed 595 = 1198.
al-Malik al-ʿÂdil Saif ad-dîn Abû Bakr (Safadin) 596 = 1199.
al-Malik al-Kâmil Muḥammed 615 = 1218.
al-Malik al-ʿÂdil II. Saif ad-dîn Abû Bakr 635 = 1238.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Naǧm ad-dîn Aijûb 637 = 1240.
al-Malik al-Muʿaẓẓam Tûrân-Šâh 647 = 1249.
al-Malik al-Ašraf Mûsâ 648—650 = 1250—1252.

Damaskus.

al-Malik al-Afḍal Nûr ad-dîn ʿAlî 582 = 1186.
al-Malik al-ʿÂdil Saif ad-dîn Abû Bakr 592 = 1196.
al-Malik al-Muʿaẓẓam Šaraf ad-dîn ʿÎsâ 615 = 1218.
al-Malik an-Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Dâ'ûd 624 = 1227.
al-Malik al-Ašraf Mûsâ 626 = 1228.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Ismâʿîl 635 = 1237.
al-Malik al-Kâmil, al-ʿÂdil, aṣ-Ṣâliḥ und al-Muʿaẓẓam von Ägypten 635—645 = 1237—1249.
al-Malik an-Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf von Aleppo 648—658 = 1250—1260.

Aleppo.

al-Malik aẓ-Ẓâhir Ghijâṯ ad-dîn al-Ghâzî 582 = 1186.
al-Malik al-ʿAzîz Ghijâṯ ad-dîn Muḥammed 613—1216.
al-Malik an Nâṣir Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf 634—658 = 1236—1260.

Mesopotamien.

al-Malik al-Auḥad Naǧm ad-dîn Aijûb 597 = 1200.
al-Malik al-Ašraf Muẓaffar ad-dîn Mûsâ 607 = 1210.
al-Malik al-Muẓaffar al-Ghâzî 628—643 = 1230—1244.

Ḥamâ.

al-Malik al-Muẓaffar I. Taqî ad-dîn ʿOmar 574 = 1178.
al-Malik al-Manṣûr I. Muḥammed 587 = 1191.

al-Malik an-Nâṣir Kylyǧ-Arslan 617 = 1220.
al-Malik al-Muẓaffar II. Taqî ad-dîn Maḥmûd 626 = 1229.
al-Malik al-Manṣûr II. Muḥammed 642 = 1244.
al-Malik al-Muẓaffar III. Maḥmûd 683—698 = 1284—1298.

---

al-Malik al-Mu'aijad Abû'l-Fidâ' Ismâʿîl 710 = 1310.
al-Malik al-Afḍal Muḥammed 733—742 = 1332—1341.

Ḥomṣ.

Muḥammed ibn Šîrkûh 574 = 1178.
al-Malik al-Muǧâhid Šîrkûh 581 = 1185.
al-Malik al-Manṣûr Ibrâhîm 637 = 1239.
al-Malik al-Ašraf Muẓaffar ad-dîn Mûsâ 644—661 = 1245—1262.

Arabien.

al-Malik al-Muʿaẓẓam Tûrân-Šâh ibn Aijûb 569 = 1173.
Saif al-Islâm Tugh-tegin ibn Aijûb 577 = 1181.
Muʿizz ad-dîn Ismâʿîl 593 = 1196.
al-Malik an-Nâṣir Aijûb 598 = 1201.
al-Malik al-Muẓaffar Sulaimân 611 = 1214.
al-Malik al-Masʿûd Ṣalâḥ ad-dîn Jûsuf 612—625 = 1215—1228.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Recueil des historiens des Croisades, Historiens orientaux, in-fo., t. Ier, 1872; extraits d'Abou'l-Fédâ et d'Ibn-el-Athîr (Kâmil et-téwârîkh et Histoire des Atabeks de Mossoul), par M.-G. de Slane; t. III, 1884; t. IV, 1898; t. V, 1906. — Die beiden letzten Bände enthalten das Kitâb ar-Rauḍatain, „Buch der beiden Gärten", Geschichte Nûr ad-dîns und Ṣalâḥ ad-dîns, von Abû Šâma, veröffentlicht und übersetzt von C. Barbier de Meynard.

Bahâ ad-dîn Ibn Šaddâd, Vita et res gestae sultani ..... Saladini. ed. et latine vertit A. Schultens, in-fo., 1755.

ʿImâd ad-dîn al-Kâtib al-Iṣfahânî, al Fatḥ al-Qussî fî'l-fatḥ al-qudsî, Histoire de la conquête de la Syrie et de la Palestine par Salah-ed-din, texte arabe publié par C. de Landberg, t. I, 8°, 1888.

Michaud, Bibliothèque des Croisades. Quatrième partie, chroniques arabes, traduites et mises en ordre par Reinaud, 1 vol., 8°, 1829.

Adolph H. Helbig, Al-Qâḍî al-Fâḍil, der Wezîr Saladins, eine Biographie, 8°, Berlin 1909.

Zwanzigster Abschnitt.

Die türkischen Mamlûken oder Bahriten.

Durch die Eroberungen der Mongolen waren die Märkte des Orients in überreichem Maße mit Sklaven versehen worden, und der Sultan al-Malik aṣ-Ṣâliḥ hatte sich diesen Umstand zunutze gemacht, um aus turkmenischen Sklaven eine besondere Leibwache (ḥalqa) zu bilden, in der Absicht ein Gegengewicht gegen die Macht der Emire zu schaffen, die nach und nach die Stellung selbständiger Lehnsherren erreicht hatten. Freilich erlangte diese Leibwache später die Übermacht, ermordete den letzten seiner Nachfolger und führte so das Ende seiner Dynastie herbei. Um diese Truppen unterzubringen, waren neue Kasernen nötig gewesen, die auf dem Südende der Insel Rauḍa nahe bei al-Miqjâs und längs des östlichen Nilarmes erbaut worden waren, und nach dem arabischen Namen dieses Wasserlaufes al-Baḥr erhielt diese Leibwache die Bezeichnung „baḥritische Mamlûken", unter der sie in der Geschichte bekannt ist.

Die Revolution war gelungen, aber diejenigen, die sie angestiftet hatten, waren jetzt selbst in der größten Verlegenheit, denn überall herrschte die vollkommenste Unordnung. Der König von Frankreich und die Fürsten seiner Umgebung, die bis dahin in der Nähe des Holzturmes von Fâraskûr gefangen gehalten worden waren, konnten in der allgemeinen Verwirrung ungehindert ihr Gefängnis verlassen und erreichten durch die Reihen einer Armee hindurch, die ihnen nicht mehr feindlich gesinnt war, die Schiffe, die sie nach Damiette bringen sollten. Bevor sie abfuhren, konnten sie noch den Untergang des Herrscherhauses Ṣalâḥ ad-dîns mitansehen, denn Tûrân-Šâh wurde nahe bei der Galeere, die der Herr von Joinville bestiegen hatte, getötet, und man behauptet sogar, was aber ganz unwahrscheinlich ist, daß die

Krone Ägyptens Ludwig IX. angeboten wurde, der sie zurückwies. Sicher aber ist, daß einer der Mörder, Fâris Aqṭâi, ihm seinen blutigen Säbel zeigte und um eine Belohnung bat.

Die Ordnung wurde schließlich durch die Maßnahmen der Sultanin Šağar ad-durr wieder hergestellt. Schon lange hatte unter den Mamlûken ʿIzz ad-dîn Aibak, obwohl er im Verdacht stand, an der Ermordung al-Malik al-Muʿaẓẓams teilgenommen zu haben, ihr besonderes Vertrauen genossen; jetzt verständigte sie sich mit ihm und berief eine Versammlung der Emire, in der die sich den Treueid schwören und Aibak zum atâbek (Vormund) ernennen ließ, wodurch in Wirklichkeit Aibak der Herrscher des Landes wurde. Er errang sich bald durch eine Verminderung der Steuern die Gunst des Volkes und verstand es, durch reichliche Geschenke die Führer des Heeres zu gewinnen; aber wenn im Innern auch Ruhe herrschte, so sollten doch Schwierigkeiten von außen nicht ausbleiben. Der Chalif von Bagdad, al-Mustanṣir bi-llâh weigerte sich nämlich, die Bestätigungsurkunde auf den Namen einer Frau auszustellen, und die Mamlûken in Damaskus lieferten die Stadt dem aijûbitischen Sultan von Aleppo, al-Malik an-Nâṣir Jûsuf, aus. Infolge dieser beiden Ereignisse mußte Šağar ad-durr unter dem Drucke der öffentlichen Meinung abdanken, und ihr Verbündeter wurde unter dem Titel al-Malik al-Muʿizz Alleinherrscher. Da er ein Turkmene von Geburt war und das Amt eines Vorkosters bekleidet hatte, fügte man seinem Namen noch die Worte Turkmânî und Ğešngîr hinzu. Er heiratete später die Šağar ad-durr.

Inzwischen begann es auch im Innern zu gären. Aibak hatte eine mächtige Mamlûkenpartei gegen sich, die man Ṣâliḥiten nannte, weil sie al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Nağm ad-dîn gehört hatten. Diese stellten einen jungen Prinzen aus dem jemenitischen Zweige der Familie der Aijûbiten, Mûsâ Muẓaffar ad-dîn, den Urenkel des al-Malik al-Kâmil, als Thronbewerber auf und zwangen Aibak, ihn unter dem Titel al-Malik al-Ašraf als Herrscher anzuerkennen, während er selbst sich mit dem Titel des Atâbeks begnügen mußte. Aber diese Änderung seiner Stellung war in Wirklichkeit von keiner Bedeutung, da er nach wie vor die unumschränkte Herrschaft behielt.

Neue Gefahren drohten dem Reiche von Syrien her. al-Malik an-Nâṣir Jûsuf, der jetzt Damaskus und die anderen Städte besaß, hatte den Plan gefaßt, die Ermordung seines Vetters al-Malik al-Muʿaẓẓam zu rächen. Er wandte sich zu diesem Zwecke an alle anderen Mit-

glieder der Familie und machte Ludwig IX. den Vorschlag, sich mit ihm zu verbünden, wofür er ihm die Rückgabe des Königreichs Jerusalem versprach. Ludwig ließ sich auf Verhandlungen mit ihm ein, setzte sich aber gleichzeitig mit den Mamlûken in Verbindung, die Bedingungen annehmen wollten, welche für den König im Augenblick von ganz anderer Bedeutung waren, als das unsichere Versprechen, die Heilige Stadt zurückzugeben. Ludwig hatte nämlich verlangt, daß die Ägypter auf die 200 000 Dinare verzichteten, die gemäß dem Vertrage von 1221 noch zu zahlen waren, ferner sollten sie alle Kinder wieder ausliefern, die sie geraubt und zum Übertritte zum Islam gezwungen hatten, und die Köpfe der Christen, die auf den Zinnen von Kairo aufgehängt waren, zurückschicken. Die Mamlûken gingen auf alles ein und versprachen überdies noch wie die in Aleppo, das Königreich Jerusalem auszuliefern. Der Elefant, den sie bei Gelegenheit dieser Verhandlungen Ludwig IX. zum Geschenk machten, war der erste seiner Art, den man in Frankreich sah.

Als al-Malik an-Nâṣir sah, daß seine Vorschläge kein Gehör fanden, begriff er sofort, daß die der Mamlûken angenommen worden waren, und schickte schnell entschlossen ein Truppenaufgebot, das die Verbindung der Kreuzfahrer mit den Ägyptern verhindern sollte. Dieses schlug die Ägypter auch bei Gaza und kehrte dann nach Syrien zurück. Bald darauf führte er selbst seine Truppen zum zweiten Male nach Ägypten und schlug die Feinde bei al-ʿAbbâsa, das an der Grenze der Wüste liegt. Die Einwohner, bei denen die Herrschaft der Mamlûken sehr unbeliebt geworden war, schlossen sich sofort dem Sieger an, aber diese Eile sollte sie teuer zu stehen kommen. Aibak traf nämlich auf seinem Rückzuge zufällig Šams ad-dîn Lu'lu', den General der Syrer, an, überfiel und tötete ihn und stürzte sich dann auf al-Malik an-Nâṣir selbst, der sich mit nur geringer Begleitung auf dem Schlachtfelde befand. Der heftige Angriff des Feindes ließ dem Sultan kaum Zeit zur Flucht, und Aibak konnte nun ohne Schwierigkeit die Truppen, die in zerstreuten und ungeordneten Haufen mit der Plünderung des Lagers und der Verfolgung der Flüchtlinge beschäftigt waren, durch einen Rückenangriff besiegen. Damit war die Schlacht gewonnen, und der Sultan von Damaskus, der keine Streitkräfte mehr aufbringen konnte, mußte mit den Mamlûken Frieden schließen, indem er ihnen Gaza, Jerusalem, Nablus und die ganze phönizische Küste abtrat. Dieser Friedensschluß war der Vermittlung Naǧm ad-dîn al-Bâdarâǧîs

zu danken, der vom ʿabbâsidischen Chalifen geschickt worden war (651 = 1253).

Aibak, der jetzt allmächtig geworden war, rächte sich für die Haltung der Bewohner Kairos, indem er die Stadt der Plünderung preisgab. Da er dringend Geld brauchte, wurden die Güter derer, die hingerichtet worden waren, beschlagnahmt, und sein Minister Hibat Allâh al-Fâizî führte eine Menge neuer Steuern auf Handel und Besitz ein. Ein Beduinenaufstand unter der Leitung des Scherifs Ḥiṣn ad-dîn Ṯaʿlab wurde von Fâris Aqṭâj niedergeworfen, und seitdem waren die Araber in Ägypten zerstreut und verloren ihren Einfluß und Reichtum gänzlich. Dieser Sieg trug dazu bei, das Ansehen, das Fâris Aqṭâj in Kairo genoß, noch zu erhöhen, und da Aibak fühlte, daß die baḥritischen Mamlûken sich immer mehr seiner Herrschergewalt entzogen, ließ er den Emir Fâris Aqṭâj durch Säbelhiebe töten. Als die Ṣâliḥiten, deren Anführer der Getötete gewesen war, vor die Citadelle zogen, um seine Auslieferung zu verlangen, ließ er ihnen den Kopf von den Wällen zuwerfen, worauf sie von Schrecken erfaßt bis nach Syrien und Kleinasien flohen, während diejenigen ihrer Anhänger, die die Stadt nicht verlassen konnten, gefangen genommen oder getötet wurden. Schließlich ließ der Gewaltherrscher den al-Malik al-Ašraf, den jungen aijûbitischen Fürsten, den man ihm zum Herrn gegeben hatte, und der jetzt nach der Vernichtung der Partei der Ṣâliḥiten niemanden mehr hatte, der ihm helfen konnte, ins Gefängnis werfen, wo er, nachdem er ein Jahr und einen Monat lang regiert hatte, starb.

Eine Palasttragödie sollte bald darauf das Gebäude zerstören, das der Mamlûkenemir so mühsam errichtet hatte. Unter dem Vorwande, daß Šaǧar ad-durr ihm keine Kinder geboren hatte, hatte sich Aibak mit Sklavinnen umgeben, von denen eine ihm einen Sohn Nûr ad-dîn ʿAlî geschenkt hatte. Außerdem hatte er die Tochter des Fürsten von Mosul, Badr ad-dîn Lu'lu', zum Weibe begehrt. Durch dies alles hatte er den Zorn Šaǧar ad-durrs erregt, die nur noch auf seinen Tod sann und ihn schließlich von fünf gedungenen Meuchelmördern im Bade der Citadelle erwürgen ließ (Dienstag, den 24. des ersten Rabîʿ 655 = 10. April 1257). Die Strafe für diesen Mord ließ nicht auf sich warten. Vergebens bot Šaǧar ad-durr einem der ersten Emire, ʿIzz ad-dîn al-Ḥalabî, das Siegel des Reiches an; er nahm es nicht an, da er eine so kühne Tat nicht zu begehen wagte, und am anderen Morgen empörten sich die Mamlûken, die die Anhänger Aibaks gewesen waren, und er=

hoben seinen Sohn Nûr ad-dîn ʿAlî (al-Malik al-Manṣûr), der erst fünfzehn Jahre alt war, zum Herrscher. Šağar ad-durr wurde im Harem mit einem qabqâb, einer Art Holzschuh, dessen man sich bedient, um auf Marmor- oder Steinfliesen zu gehen, erschlagen. Ihren Leichnam warf man in die Gräben der Citadelle, von wo er erst hervorgezogen wurde, als ihn die Hunde schon halb zerfressen hatten; dann wurde er begraben.

Der junge Nûr ad-dîn ʿAlî, der den größten Teil seiner Zeit damit zubrachte, mit Tauben zu spielen, Hähne oder Widder gegeneinander kämpfen zu lassen und sich im Steinwerfen zu üben, war viel zu jung, um selbständig regieren zu können, geschweige denn, um sich in einer so schwierigen Lage zu behaupten. Er mußte einen Minister haben, dem notwendigerweise die Führung der Geschäfte zufiel. Das war zuerst ein koptischer Arzt Hibat Allâh mit dem Beinamen Šaraf ad-dîn, den er erhalten hatte, als er zum Islam übergetreten war, der schon Minister der letzten aijûbitischen Fürsten gewesen war; aber sein Einfluß war unbedeutend im Vergleich zu dem des Emirs Saif ad-dîn Kutuz, der, nachdem er Atâbek geworden war, den Oberbefehl über die Truppen erhielt. Nachdem er aus Syrien die Emire der ṣâliḥitischen Partei hatte zurückkommen lassen, berief er eine Ratsversammlung, um Maßnahmen zur Beschaffung neuer Geldmittel zu erwägen, und benutzte die schweigende Einwilligung der Versammelten dazu, um den jungen Nûr ad-dîn ʿAlî nach einer Herrschaft von drei Jahren abzusetzen. (24. D̲û' l-qaʿda 657 = 12. November 1259.) Das erste, was er tat, war, daß er den früheren Sultan ins Gefängnis werfen und dort töten ließ, während Šaraf ad-dîn am Tore der Citadelle gekreuzigt wurde. Kutuz[1]) war, wie man behauptete, der Sohn des Maudûd-Šâh, aus der Familie der Chârizm-Šâh, die durch die Eroberungen der Mongolen in alle Welt zerstreut worden waren; man erzählte, daß er, von den Eroberern gefangen genommen, nach Damaskus verkauft und von da nach Kairo geführt worden war, und durch einen merkwürdigen Zufall geschah es gerade in diesem Zeitpunkte, wo Kutuz der Herr Ägyptens geworden war, daß Hulâgû, der sich im vorigen Jahre

[1]) Das Wort Kutuz, das im Osttürkischen „tollwütiger Hund" bedeutet, ist auch in dem Namen des russischen Marschalls Kutusoff enthalten; der Gegner Napoleons im Jahre 1812 war von Geburt ein Tatare.

Bagdads bemächtigt hatte, Gesandte schickte, um Ägypten aufzufordern, sich dem Enkel Čingîz Châns zu unterwerfen.

Die Mongolen waren damals die Herren ganz Syriens; Aleppo und Damaskus waren in ihre Hände gefallen, und al-Malik an-Nâṣir, der in aller Eile ebenso wie die Einwohner, die es konnten, aus Damaskus geflohen war, war von einem seiner Pagen angehalten und an Hulâgû ausgeliefert worden. Kutuz war der würdige Nachkomme des berühmten und tapferen Ǧalâl ad-dîn Mangbartî, des letzten der Chârizm-Šâh, der so lange und so tapfer gegen die Heere des Čingîz Chân kämpfte. Seine Truppen, die, stolz auf ihre Siege über die Kreuzfahrer, unbedingt zuverlässig waren, ergänzte er durch eine allgemeine Aushebung unter den arabischen Stämmen, erhob eine außerordentliche Steuer von seinen Untertanen und zog so, auf alles bereit, nach Syrien. Aber die entscheidende Schlacht, die man erwartete, fand nicht statt. Der Kaiser Mangû war gestorben, und sein Bruder Hulâgû war mit seinem Heere nach Innerasien aufgebrochen und hatte in Syrien nur eine Reiterabteilung unter dem Befehle seines Stellvertreters Ketbogha zurückgelassen. Dieses Heer, das ungefähr 10 000 Mann stark war, zog nichtsdestoweniger den Ägyptern entgegen, aber bei ʿAin Ǧâlût in Palästina wurde den Mongolen der Weg abgeschnitten, und sie erlitten eine vollständige Niederlage, aus der nur wenige mit dem Leben davonkamen. Bei der Plünderung des mongolischen Lagers fiel den Siegern reiche Beute in die Hände (25. Ramaḏân 658 = 3. September 1260).

Trotz dieses ruhmvollen Sieges — und es bedeutete nichts geringes, den ungezählten Scharen, die ganz Asien und das östliche Europa überschwemmt hatten und keine Niederlage zu kennen schienen, mit Erfolg entgegengetreten zu sein — bildete sich eine Verschwörung gegen Kutuz, und er wurde am Montag, den 17. Ḏû 'l-qaʿda 658 (24. Oktober 1260) bei der Rückkehr von einer Jagd auf ein Zeichen des Emirs Baibars (Rukn ad-dîn al-Bunduqdârî) ermordet. Baibars wurde zum Sultan ausgerufen unter dem Titel al-Malik al-Qâhir, den er bald gegen den Titel al-Malik aẓ-Ẓâhir vertauschte, der ihm von besserer Vorbedeutung zu sein schien. Seinen Beinamen Bunduqdârî hatte er von seinem ersten Herrn, der ihn auf dem Markte gekauft hatte, ʿAlâ' ad-dîn Aitegin al-Bunduqdârî (Sklave des Armbrustverfertigers des Hofes). Später war er in den Dienst des aijûbitischen Fürsten al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Naǧm ad-dîn getreten.

Obwohl Baibars seine Erhebung einem Verbrechen verdankte, erwies er sich doch als ein bedeutender Herrscher, der in seinen Maßnahmen eine weise und großzügige Gesinnung offenbarte. Statt die Mamlûken des ehemaligen Herrscherhauses zu vertreiben und ins Elend zu jagen, rief er diejenigen seiner Vorgänger, die sich in den Dörfern Unterägyptens zerstreut hatten, zurück und nahm sie in seine Leibgarde auf; er leerte die Gefängnisse, verminderte die Steuern und erließ strenge Gesetze gegen die Erpressungen, sodaß die Muslimen, die trotz ihrer Ergebenheit ins Schicksal nichts so sehr hassen wie Bedrückung und Ungerechtigkeit, seine Regierung segneten.

Gleich zu Anfang seiner Regierung mußte er gegen die Einwohner von Damaskus, die sich empört und den Emir Sinǧar aus Aleppo zum Sultan erhoben hatten, Krieg führen. Er schickte einen seiner Befehlshaber hin, der die Damascener besiegte, die Stadt einnahm und die Herrschaft des ägyptischen Sultans durch eine Reihe von Hinrichtungen sicherte. Übrigens sollte seine Macht eine unerwartete moralische Hilfe von seiten der ʿAbbâsiden erhalten. Der letzte der Chalifen von Bagdad, al-Mustaʿṣim, war von den Mongolen im Jahre 1258 getötet worden, und damit hatte das ʿabbâsidische Chalifat sein Ende erreicht; aber es lebte noch ein Glied der Familie des ʿAbbâs, Abû' l-Qâsim Aḥmed, der Sohn des Chalifen aẓ-Ẓâhir bi-amri-llâh und Onkel von al-Mustaʿṣim, der aus Bagdad bei der Einnahme der Stadt geflohen war und einige Zeit unter den Beduinenstämmen von ʿIrâq zugebracht hatte. Endlich beschloß er, sich nach Ägypten zu begeben, und gelangte unter der Bedeckung einer Anzahl Araber nach Damaskus. Als geschickter Politiker, der den Wert moralischer Einflüsse wohl zu schätzen wußte, empfing ihn Baibars mit großen Ehren, ließ die Richtigkeit seiner Abstammung untersuchen und verkündete ihn unter dem Titel al-Mustanṣir bi-llâh zum Chalifen. So wurde in Kairo das Chalifat von Bagdad wieder aufgerichtet und blieb bis zur ottomanischen Eroberung im Jahre 1517 bestehen; aber als eine rein moralische Macht, ohne irgendwelchen Einfluß auf die Regierung, wie es übrigens schon seit langer Zeit in Bagdad selbst gewesen war. Baibars faßte auch den Plan, den Chalifen auf den Thron seiner Väter zu setzen, aber die ägyptischen Truppen reichten zwar aus, um Syrien in Schach zu halten, waren jedoch an Zahl zu gering, um das neugegründete Reich der Mongolen in Persien zu unterwerfen. Das Heer, das Baibars nach ʿIrâq schickte, wurde von den Tataren überrascht und zum größten Teile

niedergemacht. Nur fünfzig Mann konnten sich retten, während der Chalife selbst in der Schlacht seinen Tod fand, nachdem er nur fünf Monate und zwanzig Tage lang sich seiner Würde erfreut hatte. Der Emir Abû' l-ʿAbbâs Aḥmed, der bei dieser Niederlage mit dem Leben davongekommen war, begab sich nach Ägypten und wurde dort unter dem Namen al-Ḥâkim bi-amri-llâh als Chalife anerkannt.

Im Innern des Landes hatte Baibars reiche Gelegenheit, die Herrschergaben, die ihm die Natur verliehen hatte, zu betätigen. Als Ägypten von einer Hungersnot heimgesucht wurde und die Armen auf den Feldern grüne Pflanzen auflesen mußten, um sich von ihren Wurzeln zu nähren, ließ er alle Notleidenden in Listen eintragen und sie den Reichen zuerteilen, die ihnen Lebensmittel aus den Vorratskammern des Staates verabreichen mußten. Gleichzeitig bezog er Getreide aus Syrien und anderen Gegenden, die besser daran waren als Ägypten. Ein Brand, der einen großen Teil Kairos zerstörte, wurde den Christen zur Last gelegt, worauf diese eine bedeutende Summe bezahlen mußten, die angeblich zum Ersatz des Schadens bestimmt war, in Wirklichkeit aber dazu diente, einen Teil der Kosten des geplanten Feldzugs in Syrien zu bestreiten, das teilweise noch von den Kreuzfahrern und ketzerischen Fürsten besetzt war.

Zu Beginn dieses Feldzuges war sein erstes Ziel, sich Karaks zu bemächtigen. Diese Festung, die mitten in der Wüste gelegen war, stand in dem Rufe, uneinnehmbar zu sein, da schon Saladin vergeblich versucht hatte, sie den Händen Reinholds von Châtillon, der sie damals befehligte, zu entreißen. Seit 648 gehörte die Festung dem aijûbitischen Fürsten al-Malik al-Mughîṯ, den der Sultan schon mehrere Male, aber immer vergeblich, zu sich eingeladen hatte, da er immer einen Vorwand fand, um nicht zu kommen. Trotzdem fuhr der Sultan fort, ihn mit Einladungen zu überhäufen, bis der Fürst sich endlich entschloß, den Sultan, der damals in Syrien, und zwar in Baisân war, zu besuchen. Er wurde mit großem Pompe empfangen, aber kaum hatte er die äußere Grenze des Lagers überschritten, als er verhaftet und auf den Nachweis hin, daß er mit den Mongolen im Einverständnis war, gefangen in die Citadelle von Kairo gebracht wurde. Andererseits lag aber Baibars daran, die Einwohner von Karak durch friedliche Mittel für sich zu gewinnen. Als er deshalb vor der Stadt angelangt war, gab er dem Sohne des al-Malik al-Mughîṯ eine Stellung in seinem Heere, worauf sich die Stadt ihm ergab. Baibars ließ ihre Festungs-

werke ausbessern, einen Graben rings um die Mauer aufführen, und versah sie reichlich mit Waffen und Lebensmitteln, denn sie beherrschte einen der Zugangswege Syriens.

Jetzt, wo Baibars die Straße durch die Wüste, die es ihm gestattete, die Stellungen der Kreuzfahrer zu umgehen, offen stand, setzte er seinen Feldzug fort und nahm Cäsarea und Arsûf ein. Von der Belagerung von Akko mußte er abstehen, um den Mongolen entgegenzutreten, die zusammen mit den Armeniern aus Kilikien Damaskus erobert hatten. Aber als er vor Damaskus ankam, fand er den Feind nicht mehr vor, da Hulâgû kurz vorher gestorben und sein Heer nach Persien zurückgekehrt war. Nach Syrien zurückgekehrt, bemächtigte sich Baibars der Festung Ṣafed, die auf einer Anhöhe am See Tiberias liegt, und eroberte dann Aila am Roten Meere. Sein folgender Angriff galt Kilikien, wo Haiṭon, der König von Kleinarmenien, der ebenso wie die Selǧûqiden von Rûm unter der Herrschaft der Mongolen stand und gezwungen war, für sie zu kämpfen, seine Hauptstadt Sîs und die anderen wichtigen Städte seines Landes an ihn verlor. Aber Baibars mußte bald in seinem Vormarsch Halt machen, denn Abâgâ war seinem Vater Hulâgû gefolgt und zog seinen Verbündeten zu Hilfe.

Nachdem er ein Jahr mit neuen Vorbereitungen zugebracht hatte, eröffnete er im Jahre 666 (1267) den Feldzug von neuem und eroberte einige Festungen, wie zum Beispiel Jaffa und Antiochia. Im folgenden Jahre unternahm er die Pilgerfahrt nach Mekka. Zwei Jahre später eroberte er die Festung Ḥiṣn al-Akrâd („das Schloß der Kurden") und machte damit den Niederlassungen der Ismâʿîliten oder Assassinen in Syrien ein Ende, so wie Hulâgû einige Jahre vorher diesen gefährlichen Bund aus den Bergen von Qazwîn vertrieben hatte, indem er ihre Zufluchtsstätte Qalʿat al-Maut zerstörte. Die Gefahr einer Eroberung Syriens durch die Mongolen wurde endgültig durch die Schlacht bei al-Bîra (Bireǧik) am Euphrat in der Höhe von Aleppo abgewendet, die Baibars dadurch gewann, daß er zur rechten Zeit den Feind umging. Dabei hatte ihm einer seiner Generale, der Emir Qalâ' ûn al-Alfî, der den Euphrat an der Spitze seiner Reiter an einer Furt überschritten hatte, wertvolle Dienste geleistet, ein anderer Teil seiner Truppen hatte die Pferde am Zügel führend und die Lanzen als Ruder gebrauchend den Fluß durchschwommen, während ihm im übrigen einige Kähne, die er hatte auseinandernehmen und auf Wagen von Damaskus her

nachfahren lassen, von größtem Nutzen waren. Zwar versuchte Abâgâ zwei Jahre später al-Bîra wiederzuerobern, aber es gelang ihm nicht.

Als er so die Mongolen niedergeworfen hatte, wandte sich Baibars anderen Unternehmungen zu. Er besetzte Kyrenaika und Barqa und unterwarf Nubien, das er schon vor drei Jahren durch einen Raubzug heimgesucht hatte, nach einer einzigen Schlacht, die der Emir Ak-Sungur al-Fârakânî bei Assuan den Feinden lieferte. Den Anlaß zu diesem Feldzuge hatten die Klagen des Neffen des Königs von Nubien gegeben, der von seinem Onkel ungerecht behandelt worden war und nun an seiner Stelle zum König erhoben wurde. Aus Dankbarkeit trat er den Siegern die unmittelbare Umgebung der Stadt Assuan ab. Die Kirche von Sûs wurde zerstört, wobei man bedeutende Reichtümer vorfand, und die Nubier unterwarfen sich der Zahlung der Kopfsteuer, zu deren Erhebung Steuereinnehmer in Dunkula eingesetzt wurden (674 = 1275). Einen weiteren Feldzug unternahm Baibars gegen die Selǧûqiden in Kleinasien, die unter der Herrschaft der Mongolen standen und deren Niederwerfung ihm nötig schien, um die Nordgrenzen seines Reiches zu sichern. Er ließ die Übergänge über den Euphrat besetzen, um seine rechte Seite zu schützen, durchzog die Engpässe von ʿAin Tâb und traf in der Nähe von Albistan in der Ebene von Huwain auf das verbündete Heer der Türken und Mongolen, dem er eine vollständige Niederlage beibrachte. Nachdem er noch Qaisârîja erobert hatte, kehrte er nach Syrien zurück. Abâgâ kam zwar mit seinem Heere herbei und verwüstete die ganze Gegend, ohne daß ihm jemand zu widerstehen wagte, aber er drang doch nicht bis nach Syrien vor. Baibars hätte ohne Zweifel noch mehr unternommen, aber bei den Festen, die er nach seiner Rückkehr in Damaskus gab, sollte ihn infolge eines Versehens ein vorzeitiger Tod ereilen und allen seinen Plänen ein Ende machen. Es lebte nämlich ein letzter Sprößling der Familie Aijûb, ʿAbd al-Malik Bahâ ad-dîn, der Sohn von al-Malik al-Muʿaẓẓam ʿÎsâ, der sein Mißtrauen erweckt hatte und deshalb sterben sollte. Als er eines Tages bei ihm zu Gaste war, ließ er ihm einen Becher mit vergiftetem Wein reichen, den der junge Prinz arglos leerte; Baibars füllte ihn irrtümlicherweise von neuem und trank ihn aus und ging so als Opfer seiner eigenen Hinterlist zugrunde (16. Muḥarram 676 = 19. Juni 1277). Er starb im Alter von mehr als fünfzig Jahren, nachdem er siebzehn Jahre lang regiert hatte. Seiner Herkunft nach ein Sklave aus Kypčak, war er in seiner äußeren Er-

scheinung von hoher Gestalt und hatte blaue Augen, von denen das eine einen kleinen weißen Fleck auf der Hornhaut aufwies. Er war außerordentlich tatkräftig, heftig und aufbrausend und allgemein gefürchtet.

Baibars ließ außerordentlich viele Bauten zum öffentlichen Wohle aufführen, und obwohl er seine Herrscherlaufbahn durch ein Verbrechen begann und mit einem Verbrechen abschloß, hat er allein durch seine Bautätigkeit den Namen eines großen Herrschers verdient. Eine Menge von Brücken über die Flüsse und Kanäle zeigen heute noch den schreitenden Löwen, das Wappen (bars „Panther" im Osttürkischen), das er auf seinen Münzen angebracht hatte. Unter den Bauten, die man ihm verdankt, sind die Befestigungen von Damiette bemerkenswert, wo man den Nilarm verengerte, um die großen Schiffe am Eindringen zu verhindern, ferner die von Alexandria und Rosette, wo er einen Beobachtungsturm erbauen ließ. In Altkairo entstanden riesige Kornkammern und die Moschee Âṯâr an-Nabî, wo ein Stein aufbewahrt wird, der die Spur der Füße Muhammeds trägt. Die Moschee al-Azhar und der große Turm der Citadelle wurden ausgebessert, und mehrere Moscheen in Kairo erbaut. Dies alles verschlang riesige Summen, und um sie zu beschaffen, nahm der Fiskus zahlreiche Geldeintreibungen vor, während die Abgaben der unterworfenen Völker aufs doppelte erhöht, und die Bezahlung mit der Peitsche erzwungen wurde.

Sein Tod wurde zuerst verheimlicht. Die Emire beschlossen in einer Versammlung, den Leichnam in der Citadelle von Damaskus zu beerdigen und auszustreuen, daß man den Sultan krank in einer geschlossenen Sänfte nach Ägypten brachte. Das Geheimnis wurde gut gewahrt, und sobald die leere Sänfte in der Citadelle von Kairo war, wurde sein Sohn Baraka Chân unter dem Titel al-Malik as-Saʿîd zum Sultan ausgerufen. Der Emir Badr ad-dîn Bilik, der ein Lieblingssklave des Baibars und seit dem Anfang seiner Herrschaft zur vollsten Zufriedenheit seines Herrn bei ihm Schatzmeister gewesen war, behielt seine Stellung als nâ'ib, in der er dem Lande große Dienste erwies. Aber er starb bald, und Baraka, der von jungen Mamlûken umgeben war, geriet in den Verdacht, ihn vergiftet zu haben. Ak-Sungur, der Eroberer Nubiens, der sein Nachfolger geworden war, mußte Kränkungen erdulden und wurde ins Gefängnis geworfen, wo er starb. Schließlich verbanden sich die anderen Emire, die dasselbe Schicksal fürchteten, gegen ihren Herrn, und in Damaskus, wohin sich

Baraka Chân begeben hatte, um sich zu vergnügen, kam diese Verschwörung an den Tag. Die Verschwörer, die die Rache des Sultans fürchteten, verließen das Lager, begaben sich nach Kairo und verschanzten sich dort, und als Baraka Chân ihnen dorthin folgte und sie angriff, zwangen sie ihn, sich in die Citadelle zurückzuziehen, und sich schließlich zu ergeben (7. des zweiten Rabî' 678 = 17. August 1279). Er mußte auf seine Macht verzichten und wurde nach Karak ins Exil geschickt, wo er beim Ballspiel so unglücklich vom Pferde stürzte, daß er an den Folgen dieses Unfalles verstarb.

Sein Bruder Badr ad-dîn Šalâmiš, der ihm unter dem Titel al-Malik al-'Âdil folgte, war erst sieben Jahre alt; so war der wahre Herr Ägyptens der Atâbek Saif ad-dîn Qalâ'ûn, der alsbald danach strebte, die nur dem Namen nach bestehende Macht des Königs zu vernichten. Zu diesem Zwecke sicherte er sich die Unterstützung der Emire und das Einverständnis des Chalifen, das er nötig hatte, um später die Bestätigungsurkunde von ihm zu erhalten, setzte nach einer Herrschaft von vier Monaten den Schattenkönig ab und erklärte sich unter dem Titel al-Malik al-Manṣûr zum Sultan. Gleich zu Anfang machte ihm der Aufstand des Emirs Sungur Ašqar, des Statthalters von Syrien, zu schaffen, der in seiner Umgebung den Glauben verbreitete, daß der Sultan ermordet worden war, den Titel al-Malik al-Kâmil annahm und sich mit den beiden Parteien, die es bei den Mamlûken gab, den Ṣâliḥiten und den Ẓâhiriten, das heißt den früheren Sklaven von al-Malik aṣ-Ṣâliḥ und al-Malik aẓ-Ẓâhir Baibars, in Verbindung setzte. Der Sultan mußte schließlich fürchten, ermordet zu werden; man verhöhnte selbst sein Wappen (rengg). Die Aufständischen bemächtigten sich der Stadt Gaza, wurden aber von einer Truppenabteilung, die von Kairo ausgezogen war, zurückgedrängt, obwohl sie Verstärkungen von den Beduinen und den Nordsyrern erhalten hatten. Von dem größten Teile seiner Truppen verlassen, wurde Sungur unter den Mauern von Damaskus geschlagen und floh in die Wüste. Die Stadt öffnete ihre Tore dem Sieger, worauf ein allgemeiner Straferlaß verkündet wurde.

Doch verzweifelte Sungur nicht, sondern wandte sich an die Mongolen, um sie zur Eroberung Syriens anzustacheln, und schuf sich zu gleicher Zeit ein Fürstentum im Norden dieser Provinz. Auch unterwarf er Antiochia, Ṣahjûn und al-Lâdiqîja und erreichte es, daß dieser

tatsächliche Zustand in einem Vertrage, den er mit Qalâ'ûn schloß, anerkannt wurde (680 = 1281).

Inzwischen waren die Mongolen der erhaltenen Aufforderung gefolgt. Abâgâ hatte die Grenze überschritten, und sein Bruder Mangû-Tîmûr war in Kleinasien eingedrungen und rückte gegen Ain Tâb und Ḥamâ' vor. Qalâ'ûn war in Ḥomṣ, und zwischen Ḥamâ' und Ḥomṣ wurde am Donnerstag, den 14. Rağab 680 (30. Oktober 1281), die entscheidende Schlacht geschlagen. Der linke Flügel der Ägypter wurde gesprengt und bis unter die Mauern von Ḥomṣ verfolgt, aber währenddessen war der rechte siegreich gewesen und hatte Mangû-Tîmûr zur Flucht gezwungen, sodaß auch der Teil des mongolischen Heeres, der bis dahin erfolgreich gekämpft hatte, auf die Verfolgung verzichten und sich eilig zurückziehen mußte. In der allgemeinen Verwirrung bemächtigte man sich einer Kiste, die die Briefe, die Sungur und die anderen syrischen Emire an die Mongolen geschrieben hatten, enthielt, doch Qalâ'ûn befahl, daß man die Schrift auslöschte, sodaß niemand den Inhalt der Briefe erfuhr.

Das Ende des Kampfes mit den Mongolen wurde durch den Tod Abâgâs und den Übertritt Takudâr-Aḥmeds zum Islâm herbeigeführt (681 = 1282). Dieses wichtige Ereignis wurde durch Gesandte mitgeteilt, die in der Stadt Wâsiṭ einen Brief überreichten; doch wurden sie sorgfältig vor aller Welt verborgen, und obwohl man sie bei ihrer Ankunft mit Ehren überhäufte, wurden sie in demselben Aufzug, in dem sie gekommen waren, wieder an die Grenze gebracht.

Das Schloß Marqab in Syrien, das den Hospitalitern gehörte, und die Festung Karak wurden von Qalâ'ûn erobert (684 = 1285). Im Jahre 687 (1288) starb sein Sohn ʿAlî, den er unter dem Titel al-Malik aṣ-Ṣâliḥ als seinen Nachfolger hatte anerkennen lassen, an der Ruhr. Um den tiefen Schmerz, den er darüber empfand, zu betäuben, griff er Tripolis in Syrien an, eine der letzten Städte, die noch in der Macht der Kreuzfahrer war, nahm die Stadt ein und ließ sie dem Erdboden gleichmachen, während die Einwohner getötet oder in die Sklaverei geführt wurden. Gerade in dem Augenblicke, als er sich anschickte, gegen Akko zu ziehen, ergriff ihn das Fieber und er starb am Sonnabend, den 6. Ḏû'l-qaʿda 689 (11. November 1290). Man begrub ihn in dem Grabmal neben dem Mûristân, das er gebaut hatte, jenem schönen großen Krankenhaus, das noch heute eine Zierde der Stadt Kairo ist. Ganz im Gegensatz zu seinen Vorgängern, den früheren

Mamlûken, war es den meisten seiner Nachfolger beschieden, mit kurzen Unterbrechungen den Thron Ägyptens innezuhaben. Um seine Macht gegen seine Mitbewerber zu schützen, hatte er eine Truppe von tscherkessischen Mamlûken gebildet, die er den türkischen Mamlûken entgegensetzte, und bereitete auf diese Weise unwissentlich den zukünftigen Fall seines Herrscherhauses vor. Er hatte sie in den Türmen der Citadelle untergebracht, woher sie den Namen Burǧîs bekommen hatten. Qalâ'ûn sprach vorzüglich türkisch, aber er verstand sehr wenig arabisch.

Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Ṣalâḥ ad-dîn Chalîl unter dem Titel al-Malik al-Ašraf. Dieser hatte zum Minister den Šams ad-dîn Muḥammed ibn as-Salʿûs, den er aus dem Ḥiǧâz hatte kommen lassen und mit einer Macht ausstattete, wie sie keiner seiner Vorgänger besessen hatte. Stolz auf die Gunst des Herrn verachtete der selbstherrliche Minister selbst die Emire von höchstem Rang und erhob sich nicht, wenn sie den Empfangssaal betraten. Chalîl nahm den Krieg gegen die Franken wieder auf, um sie aus Akko, der einzigen Stadt, die sie noch an der syrischen Küste besaßen, zu vertreiben. Sechshundert Pauken auf dreihundert Kamelen feuerten die Muslimen zum Sturme an, und trotzdem die Stadt tapfer Widerstand leistete, wurde sie eingenommen und geschleift, während die Einwohner wie gewöhnlich niedergemacht wurden (960 = 1291). Gleichzeitig fielen eine Reihe von kleineren Orten wie Caiffa, ʿAṯlîṯ, Ṣûr, Ṣaidâ, die zerstört wurden. Darauf unternahmen die Muslimen einen Vorstoß nach Armenien und bemächtigten sich nach dreiunddreißigtägiger Belagerung der Stadt Qalʿat ar-Rûm, bei deren Erstürmung sie sich einer Kette bedienten, von der das eine Ende um die Zinnen der Festung geschlungen war, während das andere fest in der Erde verrammelt war. Unter anderen nahmen sie dabei auch den Patriarchen der Armenier gefangen. Als Chalîl nach Kairo zurückgekehrt war, wurde er dort bei einer Jagdpartie von Verschworenen, die von dem Mamlûken Baidar angestiftet worden waren, ermordet (Montag, 12. Muḥarram 693 = 14. Dezember 1293). Doch sollte der Mörder selbst keinen Vorteil von seiner Tat haben; zwar rief man ihn unter dem Titel al-Malik al-Qâhir zum Sultan aus, aber schon nach einem Tage wurde er mit seinen Mitschuldigen von den aufständischen Mamlûken ermordet, und der Bruder des ermordeten Chalifen, Muḥammed, ein anderer Sohn Qalâ'ûns, unter dem Titel al-Malik an-Nâṣir auf den Thron erhoben,

obwohl er nur neun Jahre alt war. Ihm sollte eine lange und vielbewegte Herrschaft bevorstehen.

Ein früherer Sklave Qalâ'ûns Zain ad-dîn Ketbogha wurde zum nâ'ib (Vizekönig) ernannt, und nach dem Beispiel seiner Vorgänger setzte er nach Jahresfrist den Sultan ab und hielt ihn in einem Zimmer der Citadelle gefangen, während er sich selbst unter dem Titel al-Malik al-'Adil zum Sultan ausriefen ließ (Muḥarram 694 = Dezember 1294). Doch hatte er in seiner Herrschaft kein Glück. Ägypten wurde von Pest und Hungersnot heimgesucht, in Syrien wurde die Bevölkerung infolge der Geldeintreibungen seiner Abgesandten gegen ihn aufgebracht, und schließlich verlor er infolge einer Verschwörung seiner Mamlûken den Thron. Der Sultan hatte sie nämlich beschuldigt, mit den Mongolen in Persien, bei denen Ġâzân den Thron bestiegen hatte, in Verbindung zu stehen, und da sie das Schicksal, das sie erwartete, kannten, beschlossen sie, dem Sultan zuvorzukommen, und vereinigten sich unter der Führung des Vizekönigs Lâšîn, um ihn zu ermorden. Als der Sultan von Damaskus, wo er einige Zeit geweilt hatte, nach Ägypten zurückgekehrt war und sich im Feldlager in der Nähe von Ramla befand, griffen am Mittag des 27. Muḥarram 696 (25. November 1296) die Verschworenen plötzlich sein Zelt an und verwundeten und töteten einige seiner Offiziere. Ketbogha selbst aber hatte gerade noch Zeit, um zu Pferde zu steigen und nach Damaskus zu fliehen. Sein Nachfolger wurde natürlich der Anstifter der Verschwörung, Lâšîn, der den Titel al-Malik al-Manṣûr annahm.

Ketbogha, der sich in die Citadelle von Damaskus geflüchtet hatte, wurde von aller Welt verlassen, sodaß er sich unterwerfen mußte und froh war, den Befehl der Festung Ṣarchad im Ḥaurân zu erhalten. Lâšîn gab bedeutende Summen für die Wiederherstellung der Moschee Ṭûlûn in Kairo aus in dankbarer Erinnerung an die Zeit, wo er in dem Minarett dieses Gebäudes, das damals verlassen war und von keinem Muezzin bestiegen wurde, um zum Gebet zu rufen, sich verborgen gehalten hatte. Den Sohn Qalâ'ûns, al-Malik an Nâṣir, der seit seiner Absetzung in einem Zimmer der Citadelle gefangen gehalten worden war, verbannte er nach Karak.

Lâšîn ließ das Grundbuch Ägyptens durchsehen, was zur Folge hatte, daß die Militärlehen im Werte sanken. Obwohl die Soldaten darüber ungehalten waren, durften sie doch ihre Unzufriedenheit nicht laut werden lassen, denn der Vizekönig Mangû-Tîmûr bedachte alle die-

jenigen, die sich laut beklagten, mit Stockschlägen. Dieser Vizekönig hatte überhaupt einen außerordentlichen Einfluß auf den Sultan, und im Vertrauen darauf beschloß er, die Emire, die ihm unbequem waren, aus dem Wege zu schaffen. Aber dadurch sollte er den Untergang seines Herrn herbeiführen.

Eines Abends, gerade als er sich anschickte, sein Gebet zu verrichten, wurde Lâšîn durch Säbelhiebe von seinen Mamlûken getötet (11. Rabiʿ 698 = 16. Januar 1299). Mangû-Tîmûr, der sich hätte verteidigen können, ergab sich auf Gnade und Ungnade und wurde ins Gefängnis der Citadelle geworfen. Aber bald holte man ihn wieder hervor, und der Emir Kurǧî, sein Feind und der Anstifter des Mordes an Lâšîn, tötete ihn durch einen Lanzenstich, denn man hatte den Sultan eigentlich nur ermordet, um gegen den Vizekönig vorgehen zu können. Lâšîn war von großer Gestalt, rötlichen Haaren und blauen Augen. Die mit aller ihm zu Gebote stehenden Tatkraft durchgeführte Unterdrückung der willkürlichen Besteuerungen hatte ihn beim Volke sehr beliebt gemacht, und nur seine blinde Willfährigkeit seinem Minister gegenüber war ihm zum Verderben geworden. Dann gab es eine kurze Zwischenherrschaft. Der Emir Saif ad-dîn Taghǧî versuchte, sich zum Sultan zu erheben, aber er wurde schon nach einem einzigen Tage von den Truppen, die aus Kilikien zurückkamen und unter dem Befehl des Baktâš standen, ermordet. Darauf schritt man zur Wahl eines neuen Sultans, und die Versammlung stimmte für al-Malik an-Nâṣir, den man aus seiner Verbannung in Karak holen mußte. Es war Zeit, daß die allgemeine Unordnung ein Ende nahm. Das Heer des Gâzân Chan war in Syrien eingedrungen, und al-Malik an-Nâṣir, der damals gerade 14 Jahre alt war, zog ihm an der Spitze der ägyptischen Truppen entgegen, erlitt aber bei Ḥomṣ eine Niederlage. Damaskus wurde mit Ausnahme der Citadelle, die Arǧawâš verteidigte, eingenommen, mußte eine ungeheure Kriegssteuer zahlen und wurde unter den Befehl Kipčaks, eines Überläufers der Mamlûken, gestellt. al-Malik an-Nâṣir verlor den Mut nicht, sammelte seine zerstreuten Soldaten und hob neue Truppen aus; aber bevor es zum Kampfe kam, verschwanden die Mongolen wieder.

Im Jahre 701 (1301—1302) unternahm er einen Raubzug gegen die arabischen Stämme Oberägyptens und brachte eine beträchtliche Beute mit nach Hause. Im folgenden Jahre zog er vor Damaskus und besiegte in der Umgegend dieser Stadt ein mongolisches Heer,

das von Qutlu-Šâh, dem General Gâzâns, befehligt wurde (702 = 1303). Sein Einzug in Kairo wurde mit großartigem Aufwande gefeiert; 1600 tartarische Gefangene schritten vor dem Sultan her und trugen an ihrem Halse die Köpfe ihrer Kameraden, die im Kampfe gefallen waren. Aber trotz diesem Erfolge merkte er bald, daß sich eine Verschwörung gegen ihn bildete. Da ein erster Versuch, sich der Anführer zu bemächtigen, mißlungen war und ihm nur die geringe wirkliche Macht entrissen hatte, die er noch besaß, faßte er den für einen orientalischen Herrscher sehr ungewöhnlichen Entschluß abzudanken. Er gab an, die Pilgerfahrt nach Mekka ausführen zu wollen, und marschierte mit einer zahlreichen Begleitung, auf die er sich verlassen konnte, von Kairo nach Karak, wo er sich des Schatzes, der in der Festung lag, bemächtigte. Einmal dort angelangt, nahm er einen Unfall, der ihm beim Einzug zugestoßen war (die schadhafte Zugbrücke war zusammengebrochen), zum Vorwande, um seine Reise zu unterbrechen, und schrieb den Mamlûken, sie könnten zum Sultan ernennen, wen sie wollten (708 = 1309).

Diese unruhige Soldatenschar erwählte den Emir Rukn ad-dîn Baibars II. Ǧešngîr (der Vorkoster), einen früheren Sklaven Qalâ'ûns, der seinen Beinamen der sehr wichtigen und vertrauensvollen Stellung verdankte, die er am Hofe innegehabt hatte, da der Vorkoster die Aufgabe hatte, sich durch eine persönliche Probe davon zu überzeugen, daß in den Speisen, die dem Sultan gereicht wurden, kein Gift enthalten war. Man gab ihm den Beinamen al-Malik al-Muẓaffar (23. Šauwâl 708 = 5. April 1309). Noch war kein Jahr vergangen, als al-Malik an-Nâṣir den Entschluß abzudanken bereute, besonders weil er durch einen Sklaven seines Vaters ersetzt worden war, und sich von Karak nach Damaskus begab, wo er sich von den ägyptischen Emiren als Sultan anerkennen ließ und dem aijûbitischen Fürsten Abû'l-Fidâ' Ismâ'îl ibn 'Alî, dem Geographen und Historiker, die Stadt Ḥamâ' übergab, die seine Vorfahren besessen hatten (26. Šaʿbân 709 = 29. Januar 1310). Von dort zog er wieder nach Ägypten, wo er an der Grenze den Emir Burlughî traf, der den Auftrag hatte, ihn zu bekämpfen, aber der allgemeinen Bewegung nicht widerstehen konnte und sich ihm anschloß. Von diesem Augenblicke an war Baibars II. verloren; er wollte nach Oberägypten fliehen, aber bei seiner Abreise aus Kairo mußte er das Geld, das er hatte mitnehmen wollen, wieder hergeben. Am nächsten Tage zog al-Malik an-Nâṣir zum dritten Male in die Citadelle

ein. Er war jetzt fünfundzwanzig Jahre alt, das lange Mißgeschick, das er gehabt hatte, hatte seinen Geist gereift, und er herrschte von da an mit Klugheit und Weisheit.

Baibars hatte Ṣahjûn als Lehen erhalten, und um es in Besitz zu nehmen, verließ er die Straße nach Ägypten und begab sich auf den Weg nach Syrien. Aber kaum war er in Gaza angekommen, als ihn der Statthalter von Damaskus Kara-sungur, der dazu Befehl erhalten hatte, in dem Orte al-ʿUnṣur in der Nähe von ad-Dârûm festnahm und ihn in die Citadelle von Kairo ablieferte, die er nicht mehr verlassen sollte.

Kara-sungur, der nicht sicher war, was für ein Schicksal ihm bevorstand, floh mit einigen Unzufriedenen zu Eulǧaitu, dem Bruder Gâzâns, der ihm in Persien nachgefolgt war, und brachte ihn dazu, einen Einfall in Syrien zu wagen, der aber weiter keinen Erfolg hatte. Darauf begann al-Malik an-Nâṣir von neuem Kilikien anzugreifen, das unter den vorigen Herrschern schon oft verwüstet worden war, und bemächtigte sich Malaṭias, das trotz der Bemühungen Abû'l-Fidâ's, die Stadt zu retten, geplündert wurde. Der Friede, der unter der Herrschaft Abû Saʿîds mit den Mongolen geschlossen worden war, schützte die ägyptischen Besitzungen in Syrien gegen alle Angriffe von dieser Seite. Eine Erhebung der Nuṣairîs unter der Führung eines falschen Mahdî machte den Mamlûken eine Zeit lang zu schaffen (717 = 1317). Diese Fanatiker bemächtigten sich Ǧabalas, aber der Statthalter von Tripolis schlug sie in die Flucht. Nâṣir versuchte auch, in Tripolis und Jemen festen Fuß zu fassen, aber alle seine Unternehmungen in dieser Richtung scheiterten. Nâṣir bemühte sich, den Christen, deren Lage infolge der strengen Maßregeln, die man gegen sie anwandte, elend genug war, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sie gegen gewisse Fanatiker, die die niedrigsten Gefühle des Pöbels gegen sie aufzustacheln versuchten, in Schutz zu nehmen. Tengiz, der Statthalter von Damaskus, hatte sich anfangs der größten Gunst seines Herrn erfreut; aber bald wurde er, ohne daß man den Grund weiß, gänzlich ungerechtfertigterweise des Verrats angeklagt, verhaftet und nach Alexandrien geführt und dort getötet (740 = 1340). Und er war nicht der einzige. Zahlreiche Hinrichtungen, denen die Beschlagnahmung der Güter der Betreffenden folgte, unterdrückten jedes Gelüst, sich gegen den Sultan zu empören. Doch trafen diese harten Maßregeln nur die Mamlûken, die zu schnell reich geworden waren, während das Volk

von ihnen verschont blieb; und deshalb gilt auch die Herrschaft Nâṣirs für eine der glücklichsten, die das Land jemals sah.

Dreiunddreißig Jahre lang erfreute sich Ägypten einer Ruhe, die das Land schon lange nicht mehr kannte: nach außen war Friede, da Syrien von niemand mehr bedroht wurde, und im Inneren war nach langer Zuchtlosigkeit die Ordnung wieder eingekehrt. In seiner letzten Zeit beschäftigte sich al-Malik an-Nâṣir nur noch damit, Bauten auszuführen, die zum öffentlichen Nutzen bestimmt waren. Er beendete und vergrößerte das Mûristân, das sein Vater zu bauen angefangen hatte; er erbaute die Moschee an-Nâṣirîja, ferner einen Palast auf der Stelle, wo sich die Ruinen des Palastes al-Malik al-Ašrafs befanden, ein Gerichtsgebäude (dâr al-ʿAdl), eine Sternwarte, Brücken, Brunnen und Schulen. Auch der Kanal al-Chalîǧ an-Nâṣirî zwischen Fuwa und Alexandrien ist so benannt, weil er ihn wieder aushöhlen und von neuem bauen ließ.

al-Malik an-Nâṣir starb in dem noch jugendlichen Alter von 57 Jahren, nachdem er mehr als 44 Jahre geherrscht hatte (Donnerstag, den 21. Ḏû'l-ḥiǧǧa 741 = 7. Juni 1341). Man sagt, daß der Verlust seines Sohnes Anûk ihm außerordentlichen Kummer bereitete, und so sein Ende beschleunigte. Er war der letzte hervorragende Herrscher aus der Familie Qalâ'ûns und der Dynastie der baḥritischen Mamlûken. Zwar bestiegen seine acht Söhne nacheinander den Thron, aber keiner von ihnen war von irgendwelcher Bedeutung.

Sein Sohn Saif ad-dîn Abû Bakr (al-Malik al-Manṣûr) wurde vierzig Tage, nachdem er zur Herrschaft gelangt war, von seinem Minister Qauṣûn abgesetzt, da dieser fürchtete, das Los seines Amtsbruders Baštak teilen zu müssen. Sein jüngerer Bruder ʿAlâ' ad-dîn Küǧük (al-Malik al-Ašraf II.), der erst sechs Jahre alt war, hatte den Thron nur fünf Monate inne, während Šihâb ad-dîn Aḥmed (al-Malik an-Nâṣir II.), der älteste al-Malik an-Nâṣirs, der auf den Rat der Emire hin von Karak herbeigeholt worden war, weniger als sechs Monate herrschte und, sobald er konnte, nach Karak zurückkehrte. ʿImâd ad-dîn Ismâʿîl (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ) hielt sich drei Jahre lang auf dem Thron. Von dem Augenblicke an, wo man den Kopf seines Bruders Aḥmed, der bei der Eroberung von Karak, das die Mamlûken belagerten, gefallen war (August 1344), vor ihn hinsetzte, verlor er den Schlaf und verfiel in Siechtum und in weniger als Jahresfrist starb er (am 4. des zweiten Rabîʿ 746 = 4. August 1345). Saif ad-dîn Šaʿbân (al-Malik al-

Kâmil) zog sich während seiner Regierung, die dreizehn Monate dauerte, den allgemeinen Haß durch seine Grausamkeit zu und wurde schließlich im Ǧumâdâ 747 (September 1346) von den syrischen Mamlûken, die ihn in seinem Palast angriffen und bis in seinen Harem verfolgten, getötet. Auch Zain ad-dîn Ḥâǧǧî (al-Malik al-Muẓaffar) war keine längere Herrschaft beschieden; er wurde am 12. Ramaḍân 748 (16. Dezember 1347) ermordet. Saif ad-dîn Ḥasan (al-Malik an-Nâṣir III.) hielt sich dank der geschickten Politik seines Ministers, des Emirs Baibagharûs, ungefähr vier Jahre lang auf dem Thron. Bemerkenswert ist unter seiner Herrschaft nur die schreckliche Pest des Jahres 749 (1348). Im Raǧab 752 (Ende August 1351) wurde er abgesetzt und ins Gefängnis geworfen, und an seine Stelle trat der achte und letzte Sohn al-Malik an-Nâṣirs, Ṣâliḥ Ṣalâḥ ad-dîn (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ II), dessen Atâbek, der Emir Šaichû, es fertig brachte, ihn etwas länger als drei Jahre in der Herrschaft zu erhalten. Eine Verschwörung führte die Absetzung des Sultans und die Wiedereinsetzung seines Vorgängers und Bruders Ḥasan herbei (22. Šauwâl 755 = 9. November 1354), der dank dem Emir Šaichû, den er sich zum Minister erwählte, sechs und ein halbes Jahr lang die Herrschaft behielt. Aber auch er fiel einer Verschwörung der ersten Emire zum Opfer, die ihn am 9. des zweiten Ǧumâdâ 762 (16. April 1361) ermordeten. Er war es, der am Fuße der Cidatelle von Kairo an der anderen Seite des Platzes die Moschee des Sultans Ḥasan, eines der prächtigsten Gebäude der ägyptischen Hauptstadt, erbauen ließ.

Von da an folgte ein Sultan dem anderen, je nach den Belieben der Partei, die sich gerade stark genug fühlte, das Land zu beherrschen. Der Neffe des ermordeten Sultans, Muḥammed (al-Malik al-Manṣûr V.), der Sohn Ḥâǧǧîs, der im Alter von vierzehn Jahren zur Regierung gelangt war, mußte nach einer Herrschaft von zwei Jahren seinem Vetter Šaʿbân (al-Malik al-Ašraf III.) weichen. Dieser, ein Urenkel Qalâ'ûns, war bei seinem Regierungsantritt erst zehn Jahre alt und herrschte vierzehn Jahre lang, von denen besonders die letzten bemerkenswert sind, da sich in ihnen mancherlei Schwierigkeiten im Innern und Äußeren einstellten. Im Anfang des Jahres 767 (Oktober 1365) erschien Peter von Lusignan, der König von Cypern, mit einer bedeutenden Flotte und einer Armee, die sich aus Venetianern, Genuesern und Rittern von Rhodus zusammensetzte, vor Alexandria. Niemand war auf diesen Angriff gefaßt, und obwohl die Besatzung zu

widerstehen versuchte, wurde die Stadt im Sturme genommen. Doch schiffte sich der König von Cypern, der mit der Absicht ausgezogen war, ganz Ägypten zu erobern, eiligst wieder ein, als er die Nachricht erhielt, daß die Truppen der Mamlûken herbeizogen. Diese tolle Unternehmung hatte zur Folge, daß die Lage der Christen im Lande bedeutend verschlechtert wurde. Der Atâbek Jel-bogha al-ʿOmarî wurde von seinen Mamlûken, die den Sultan angreifen wollten, aber zurückgeworfen wurden, ermordet (768 = 1366). Sein Nachfolger al-Ǧâ'î al-Jûsufî, verstand es, die Gunst seines Herrn zu erringen, und heiratete dessen Mutter; aber dann wiegelte er die Mamlûken, die Jel-bogha ermordet hatten, gegen ihn auf und versuchte, den Sultan in seinem Palaste zu überraschen. Dieser war jedoch auf seiner Hut, und die Angreifer wurden bis an den Nil zurückgedrängt, in dem sie ertranken. Eine andere Verschwörung, die zum Ausbruch kam, als der Sultan gerade im Begriff war, die Pilgerfahrt nach Mekka anzutreten, kostete ihm das Leben. Er wurde mitten in der Nacht in der Nähe von ʿAqaba überfallen, und obwohl es ihm unter dem Schutze der Dunkelheit gelang, zu entkommen und sich in Kairo im Hause einer Sängerin, die ihm befreundet war, zu verbergen, wurde er doch bald entdeckt und erwürgt (6. Ḏû'l-qaʿda 778 = 16. März 1377). Die Mörder erwählten seinen Sohn ʿAlî (al-Malik al-Manṣûr VI.), der sieben Jahre alt war, zum Sultan, und dieser hatte nacheinander die Emire In-Beg, Qaraṭâj und schließlich Barqûq zu Ministern. Als ʿAlî nach drei Jahren gestorben war (23. Ṣafar 783 = 19. Mai 1381) erhob Barqûq dessen Bruder Ḥâǧǧî (al-Malik as-Ṣâliḥ III.), der erst sechs Jahre alt war, auf den Thron; aber schon nach anderthalb Jahren ließ er ihn absetzen, bemächtigte sich selbst des Thrones und begründete damit die Dynastie der burǧitischen oder tscherkessischen Mamlûken (19. Ramaḍân 784 = 26. November 1382).

Baḥritische Mamlûken.

Šağar ad-durr 648 = 1250.
al-Malik al-Muʿizz ʿIzz ad-dîn Aibak 648 = 1250.
al-Malik al-Manṣûr Nûr ad-dîn ʿAlî 655 = 1257.
al-Malik al-Muẓaffar Saif ad-dîn Kutuz 657 = 1259.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Rukn ad-dîn Baibars al-Bunduqdârî 658 = 1260.
al-Malik as-Saʿîd Nâṣir ad-dîn Baraka Chân 676 = 1277.
al-Malik al-ʿÂdil Badr ad-dîn Šalâmiš 678 = 1279.
al-Malik al-Manṣûr Saif ad-dîn Qalâ'ûn 678 = 1279.
al-Malik al-Ašraf Ṣalâḥ ad-dîn Chalîl 689 = 1290.
al-Malik an-Nâṣir Nâṣîr ad-dîn Muḥammed 693 = 1293.
al-Malik al-ʿÂdil Zain ad-dîn Ketbogha 694 = 1294.
al-Malik al-Manṣûr Ḥusâm ad-dîn Lâšîn 696 = 1296.
al-Malik an-Nâṣîr Muḥammed (2. Mal) 698 = 1298.
al-Malik al-Muẓaffar Rukn ad-dîn Baibars al-Ğešngîr 708 = 1308.
al-Malik an-Nâṣir Muḥammed (3. Mal) 709 = 1309.
al-Malik al-Manṣûr Saif ad-dîn Abû Bakr 741 = 1340.
al-Malik al-Ašraf ʿAlâ ad-dîn Küğük 742 = 1341.
al-Malik an-Nâṣir Šihâb ad-dîn Aḥmed 742 = 1342.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ ʿImâd ad-dîn Ismâʿîl 743 = 1342.
al-Malik al-Kâmil Saif ad-dîn Šaʿbân 746 = 1345.
al-Malik al-Muẓaffar Zain ad-dîn Ḥâğğî 747 = 1346.
al-Malik an-Nâṣir Saif ad-dîn Ḥasan 748 = 1347.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Salâḥ ad-dîn Ṣâliḥ 752 = 1351.
al-Malik an-Nâṣir Ḥasan (2. Mal) 755 = 1356.
al-Malik al-Manṣûr Ṣalâḥ ad-dîn Muḥammed 762 = 1361.
al-Malik al-Ašraf Zain ad-dîn Šaʿbân 764 = 1363.
al-Malik al-Manṣûr ʿAlâ ad-dîn ʿAlî 778 = 1376.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Zain ad-dîn Ḥâğğî 783 = 1381.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Khalîl ed-Dâhiry, Zoubdat Kechf el-Mamâlik, tableau politique et administratif de l'Égypte, de la Syrie, et du Hidjaz sous la domination des sultans mamloûks, texte arabe publié par P. Ravaisse, in-8, 1894. (In den Veröffentlichungen der École des Langues orientales vivantes.)

Makrizi, Histoire des sultans mamloûks de l'Égypte, traduite en français par E. Quatremère, 4 tomes en 2 vol., in-4, 1837—1845. — Histoire d'Égypte, traduite par E. Blochet, grand in-8, 1908.

Sakhâwi, Kitâb at-tibr al-masboûk (845—857 hég.), publié d'après le manuscrit unique de la Bibliothèque khédiviale, par Gaillardot-Bey, in-8, Boulaq 1896.

Sujûṭî, Ḥusn al-muḥâḍara, lithographierte Ausgabe, Band 2, Seite 40—82.

W. Muir, The Mameluke or slave dynasty of Egypt from 1260 to 1517 A. D., mit einer Karte und zwölf Stichen, 8°, 1896.

Abû'l-Fidâ', Târîch al-Malik al-Mu'aijad Ismâ'îl, Ausgabe von Konstantinopel, Druckerei von al-Ǧawâ'ib, Band 3, Seite 191 ff.; Band 4 (bis zum Jahre 748 der Hiǧra).

Mission archéologique du Caire, Mémoires de l'Institut français d'archéologie, t. VI, 4e fasc. (Bauten al-Malik an-Nâṣirs: Moschee, Diwan, Tor der Citadelle); t. XIX, p. 86. (Inschriften aus derselben Zeit.)

Ibn Chaldûn, Kitâb al-ʿibar, Ausgabe von Bûlâq, Band V, Seite 373 ff.

Gustav Weil, Geschichte der Chalifen, Band IV: Geschichte des Abbasidenchalifats in Egypten, Band I, Stuttgart 1860.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Die tscherkessischen Mamlûken oder Burğiten.

Barqûq hatte ein reich bewegtes Leben hinter sich, als er auf den Thron gelangte: seiner Herkunft nach ein Tscherkesse, war er in der Krim von einem Muslim als Sklave gekauft und nach Ägypten in das Haus des Emir Jel-bogha gebracht worden (764 = 1363). Seine glänzende Begabung und seine körperliche Schönheit machten seinen Herrn bald auf ihn aufmerksam, und als diesem die Stellung des Atâbeks übertragen wurde, erhob er seinen Sklaven zum Emir. Nachdem Jel-bogha gestorben war und sein Haushalt sich aufgelöst hatte, ging Barqûq in den Dienst des Emirs Manğik, des Statthalters von Damaskus, über, kam aber wieder nach Ägypten, als Ša'bân die Mamlûken Jel-boghas zurückrief, und brachte es hier so weit, daß ihn der Sultan 'Alî zum Atâbek ernannte. In der Folgezeit setzte er, wie wir gesehen haben, dessen Sohn Ḥâğğî ab und machte sich unter dem Titel al-Malik aẓ-Ẓâhir selbst zum Sultan.

Die Gewohnheit, Verschwörungen anzustiften, war in Ägypten derartig eingewurzelt, daß sie sich nicht von heute auf morgen verlieren konnte. Die 'abbâsidischen Chalifen, die gar keine wirkliche Macht mehr hatten, verwandten ihre ganze Tätigkeit darauf, Unfrieden zu stiften, und als Barqûq das bemerkt hatte, ließ er den Chalifen al-Mutawakkil, den man auf den Thron erheben wollte, durch eine große Versammlung von Rechtsgelehrten absetzen und an seiner Statt 'Omar ibn Ibrâhîm al-Wâṯiq bi-llâh zum Chalifen ernennen. Aber nach mancherlei Wechselfällen gelangte al-Mutawakkil, der seit seiner Absetzung in seinem Hause gefangen gehalten worden war, wieder zur Herrschaft, und kaum war er frei, als er mit dem Emir Mantâš, der damals Statthalter von Malaṭia war, von neuem Beziehungen anknüpfte und durch ihn den Statthalter von Aleppo, Jel-bogha an-Nâṣirî, zur Empörung

gegen Barqûq reizte. Die Verschwörung mißlang, und die Verschwörer, die die Rache des Sultans fürchteten, sahen keinen anderen Ausweg, als in offenen Kampf einzutreten. Sie eroberten Damaskus und zogen vor Kairo, wo es ihnen gelang, Barqûq gefangen zu nehmen. Er wurde in die Festung Karak verbannt, nachdem er sechs Jahre lang geherrscht hatte. Der frühere Sultan Ḥâğğî, der den Titel al-Malik aṣ-Ṣâliḥ ablegte und sich al-Malik al-Manṣûr nannte, wurde zurückgerufen, aber in Wirklichkeit herrschten der Chalife und der Emir Jel-bogha, an dessen Stelle infolge eines Straßenkampfes bald der Emir Mantâš trat. Barqûq, der sich in Karak nicht sicher fühlte, war nach Syrien geflohen und hatte vor Gaza eine Schlacht verloren. Aber bald darauf lieferte ihm der Zufall den Chalifen und den jungen Sultan in die Hände, und noch waren keine acht Monate verflossen, als Barqûq mit seinen beiden Gefangenen in Kairo einzog und den Thron wieder bestieg (14. Ṣafar 792 = 1. Februar 1390).

Barqûq suchte als kluger Staatsmann seine Grenzen dadurch zu sichern, daß er die verschiedenen Fürsten, die seinem Reiche unter Umständen gefährlich werden konnten, gegeneinander ausspielte. So verband er sich mit Kara-Jûsuf, dem Begründer des Herrscherhauses des Schwarzen Hammels (Kara-kujunlu), der ihn als Lehnsherrn anerkannte (794 = 1392), und im folgenden Jahre nahm er den Sultan Aḥmed ibn Uwais aus dem Herrscherhause der Ğalairiden oder Ilchanier, der vor Tamerlan aus seiner Hauptstadt Bagdad hatte fliehen müssen, bei sich auf. Tamerlan (Timur) selbst, der wie zwei Jahrhunderte vorher Čingîz Chân sich in Asien ein ungeheures Reich zusammeneroberte, schickte an Barqûq einen Gesandten, um freundschaftliche Beziehungen zu Ägypten herzustellen; aber Barqûq ließ den Gesandten ermorden, und daraufhin brach der Krieg mit Tamerlan aus. Edessa wurde eingenommen und die Einwohner niedergemetzelt, und die Türken hätten wohl noch weitere Erfolge gehabt, wenn Timur seine Truppen nicht zurückgezogen hätte, um einen Zug nach Indien zu unternehmen. Doch rechnete Barqûq mit der Möglichkeit seiner Rückkunft, die später ja wirklich eintrat, und traf deshalb alle nötigen Maßregeln, um ihm Widerstand zu leisten. Aber bald darauf starb er im Alter von 70 Jahren (Freitag, den 15. Šauwâl 801 = 20. Juni 1399) an der Ruhr, an der er seit einiger Zeit litt. Er hatte sich durch die Abschaffung einer Menge von ungerechten Steuern ein gutes Andenken beim Volke gesichert, und ihm verdankt man auch eine der

schönsten Moscheen Kairos, die nach seinem Beinamen al-Madrasa aẓ-Ẓâhirîja genannt wird.

Sein ältester Sohn Farağ (al-Malik an-Nâṣir), der erst dreizehn Jahre alt war, wurde sein Nachfolger. Er hatte erst gegen seine Statthalter in Syrien, den Atâbek Itmiš und Tenem al-Frâsâni, die er in Palästina besiegte, zu kämpfen und wandte sich dann gegen Tamerlan, der von seinem indischen Feldzug zurückgekehrt war. Zwar war er in einigen kleinen Gefechten gegen ihn erfolgreich, aber bald zwang ihn eine Verschwörung, die in Kairo ausgebrochen war, in seine Hauptstadt zurückzukehren, und Tamerlan konnte ungehindert Aleppo und Damaskus erobern. Der Geschichtsschreiber Ibn Šiḥna, der die Eroberung Aleppos selbst mit angesehen hat, hat uns eine Schilderung des Ereignisses hinterlassen, die Ibn ʿArab-šâh in seine Geschichte Tamerlans aufgenommen hat. Damaskus wurde furchtbar verwüstet, und alle Künstler, Baumeister und Arbeiter nach Samarkand fortgeführt.

Syrien wurde aber von weiteren Angriffen Tamerlans verschont, da dieser nach dem Siege über Bâ Jazîd, den ottomanischen Sultan, den er bei Ancyra geschlagen und gefangen genommen hatte, auf seine Eroberungspläne verzichtete. Er schickte an Farağ Gesandte, die sich erboten, mit ihm Frieden zu schließen, wenn er die Oberhoheit der Türken anerkenne, und Farağ, der nach der Niederlage des ottomanischen Sultans nicht anders handeln konnte und übrigens auch von inneren Schwierigkeiten in Anspruch genommen war, nahm diesen Vorschlag an, wobei er aber die Vorsicht gebrauchte, die Flüchtlinge Aḥmed, den Ǧalairiden, und Kara-Jûsuf in Syrien gefangen zurückzuhalten, anstatt sie an Tamerlan auszuliefern. Zwei Jahre darauf (17. Šaʿbân 807 = 18. Februar 1405) starb Tamerlan, gerade als er im Begriff stand, zur Eroberung Chinas aufzubrechen. Während der Streitigkeiten, die nach seinem Tode über die Teilung seines ungeheuren Reiches entstanden, gelang es den beiden Gefangenen, die ihre Freiheit wieder erlangt hatten, ihre Staaten zurückzuerobern. Schon machte auch Farağ sich bereit, die Teile Syriens, die ihm entrissen worden waren, wieder in Besitz zu nehmen, als ein Aufstand ausbrach und ihn zu Hause festhielt. Es gelang ihm zwar, dieser Empörung Herr zu werden, aber die Streitigkeiten der Verschwörer untereinander machten jede geordnete Herrschaft unmöglich. Eines Tages wurde Farağ sogar im Bade solange unter Wasser gehalten, daß er ertrunken

wäre, wenn ihn nicht ein griechischer Sklave gerettet hätte. Da er überall um sich herum Verschwörungen merkte, dankte er am 25. des ersten Rabî' 808 (20. September 1405) ab, und sein Bruder 'Izz ad-dîn 'Abd al-'Azîz trat an seine Stelle.

Aber schon zwei Monate später wurde 'Abd al-'Azîz, der den Titel al-Malik al-Manṣûr angenommen hatte, wieder abgesetzt, und Farağ, der sich bis dahin sorgfältig verborgen gehalten hatte, von neuem als Sultan ausgerufen. Er eroberte Damaskus und einige andere Städte Syriens wieder, aber bald darauf empörten sich zwei seiner Statthalter, Ğakam, der sich in Aleppo zum Sultan erklärte, und Abû Nâṣr aš-Šaich al-Maḥmûdî aẓ-Ẓâhirî, der sich in Damaskus unabhängig machte und den größten Teil Syriens eroberte, gegen ihn. Während Ğakam bald im Kampfe gegen die Turkmenen unterlag, sollte der Aufstand des letzteren dem Farağ Thron und Leben kosten. Dieser Šaich al-Maḥmûdi kam nämlich mit seinen Truppen, die gerade einen Feldzug im Ḥaurân siegreich beendet hatte, nach Damaskus und forderte Farağ, der sich dort befand, auf, abzudanken. Farağ glaubte sich stark genug, um den Kampf aufzunehmen, aber als der Chalife al-Musta'în bi-llâh zum Sultan ausgerufen worden war, fiel der größte Teil seiner Truppen von ihm ab. Er wollte fliehen, als sein Knappe Arghun ihm vorstellte, daß er von den Belagerern, die zum größten Teile Sklaven seines Vaters gewesen waren, nichts zu fürchten hätte, und daraufhin lieferte er die Citadelle aus (11. Ṣafar 815 = 23. Mai 1412). Šaich wollte ihn nach Alexandrien führen, aber der Chalife ließ ihn vor ein Gericht stellen, zum Tode verurteilen und im Gefängnis durch gedungene Mörder erstechen.

Sein Nachfolger wurde der Chalife, und aš-Šaich al-Maḥmûdî, der ihm zur Herrschaft verholfen hatte, wurde natürlich Minister. Dieser hatte erst die Macht mit dem Emir Newrûz zu teilen, aber er entledigte sich seiner bald, indem er ihn zum Vizekönig von Syrien ernennen ließ. Wohl hätte der Chalife gewünscht, selber eine gerechte Herrschaft in Ägypten auszuüben, aber sein Minister, der sich zu seinen anderen Titeln noch den des atâbek hatte übertragen lassen, um seine Macht zu vergrößern, ließ sich als Herr im Palaste des Chalifen nieder und verbot ihm, von sich selber aus Befehle zu geben, sodaß er aller wirklichen Macht entblößt war.

Ein Aufstand der Beduinen diente aš-Šaich al-Maḥmûdî als Vorwand, um zu verlangen, daß ein militärisch geschulter Führer an die

Spitze des Landes gestellt würde, und da die Emire beistimmten, wurde al-Mustaʿîn abgesetzt und sein Bruder Dâ'ûd al-Muʿtaḍid bi-llâh an seiner Stelle zum Sultan ernannt (816 = 1413). aš-Šaich al-Maḥmûdî, der den Namen al-Malik al-Mu'aijad annahm, hatte nun keine Gegner mehr, und er benutzte die acht Jahre, während derer es ihm vergönnt war, über Ägypten zu herrschen, dazu, um nach dem Beispiel mehrerer seiner Vorgänger öffentliche Bauten aufzuführen, unter denen die Moschee Ǧâmiʿ al-Mu'aijad in Kairo in der Nähe von Bâb Zuwaila besonders bemerkenswert ist.

Seine erste kriegerische Unternehmung galt dem Emir Newrûz, der sich in Syrien wie ein unabhängiger Herrscher benahm. Er gelangte ohne Schwierigkeiten bis vor Damaskus und zwang den Vizekönig, sich zu ergeben. Bei den Verhandlungen über die Übergabe hatte er einen Eid geschworen, der ihn aber in keiner Weise band, und sobald Newrûz, der sein Leben sicher glaubte, in seinen Händen war, ließ er ihn sofort enthaupten (817 = 1414).

Im Jahre 822 (1419) kam sein Sohn Ibrâhîm auf einem Feldzug, der sich gegen die syrischen Statthalter richtete, bis vor Cäsarea in Kappadocien (Qaiṣârîja) mitten in Kleinasien. Der Befehlshaber dieser Stadt, die von den Staaten des Muḥammed ibn Qaramân abhing, entfloh, und die Stadt ergab sich. Ibrâhîm unternahm darauf noch einen schnellen Vorstoß, der den Sohn Qaramâns zur Flucht in die Berge zwang, und kehrte dann nach Aleppo zurück.

Bei seinem Einzug in Kairo wurden ihm derartige Huldigungen dargebracht, daß sein eigner Vater auf ihn eifersüchtig wurde, und ihn, wie man erzählt, aus Furcht, von ihm verdrängt zu werden, im folgenden Jahre vergiften ließ (823 = 1420). Dieses Verbrechen, wenn er es wirklich begangen hat, nutzte ihm aber nichts, da er, der schon seit langer Zeit krank war, einige Monate später starb.

Nach seinem Tode (Montag, 8. Muḥarram 824 = 13. Januar 1421) begannen die Unruhen von neuem. Sein Sohn Abû's-Saʿâdât Aḥmed (al-Malik al-Muẓaffar), der erst ein Jahr und fünf Monate alt war, wurde, nachdem er sieben Monate lang dem Namen nach Sultan gewesen war, von dem Atâbek Saif ad-dîn Ṭaṭar (al-Malik aẓ-Ẓâhir), dem Verwalter des Königreichs, abgesetzt. Aber Saif ad-dîn starb noch am Ende desselben Jahres, und sein Sohn Nâṣir ad-dîn Muḥammed (al-Malik aṣ-Ṣâliḥ), der ihm im Alter von zehn Jahren nachgefolgt war, verlor schon nach vier Monaten die Herrschaft, und sein Vormund

Bursbâj trat unter dem Titel al-Malik al-Ašraf an seine Stelle (am 8. des zweiten Rabî' 825 = 1. April 1422).

Dieser Sultan war wieder einer jener tatkräftigen Herrscher, die die Ordnung liebten und große Bauten aufführen ließen. Besonders ist die Moschee Ğâmi' al-Ašrafîja bemerkenswert, deren Bau er gleich zu Anfang seiner Herrschaft (826 = 1423) begann. Die Empörung des Statthalters von Damaskus Tanibeg al-Bağâšî (827 = 1424) wurde bald unterdrückt. Der Verräter wurde enthauptet, und Sûdûn ibn 'Abd ar-Raḥmân trat an seine Stelle. In der Folgezeit unternahm Bursbâj mehrere Kriegszüge gegen die Franken, die mit ihren Kaperschiffen das Mittelmeer unsicher machten, und schlug auf Cypern den König Janus von Lusignan mit einem in Limissol gelandeten Heere in der Schlacht von Hierocittia (1. Ramaḍân 829 = 7. Juli 1426). Der König selbst wurde gefangen nach Kairo gebracht und im Triumph mit Tausenden von anderen Gefangenen durch die Straßen geführt, wobei er so schimpflich behandelt wurde, daß er besinnungslos zusammenbrach, nachdem er dem Sultan gehuldigt hatte. Man schloß ihn in ein Gemach der Citadelle ein und ließ ihm erst dann einige Pflege zuteil werden, als der venetianische Konsul und mehrere europäische Kaufleute versprachen, für ihn ein Lösegeld zu zahlen. Außerdem mußte er die Lehnsoberhoheit des Sultans anerkennen und ihm eine jährliche Abgabe entrichten. Unter seiner Herrschaft geschah es, daß ein indischer Kapitän aus Calicut namens Ibrâhîm, der mit der Art, wie man in 'Aden die fremden Kaufleute behandelte, unzufrieden war, die Meerenge von Bâb al-Mandab durchschiffte und in Ğidda vor Anker ging. Mekka, dessen Scherif sich aufgelehnt hatte, aber bald wieder gezwungen worden war, wie zuvor die Oberhoheit Ägyptens anzuerkennen, wurde ein bedeutender Markt, auf den Waren aus allen Ländern gebracht wurden. Es war sogar nötig, eine besondere Ordnung für den Ablauf der Geschäfte zu erlassen und den Kaufleuten zu verbieten, sich im Tempel aufzuhalten, da selbst die Umgebung der Ka'ba von ihrem Geschrei erfüllt war. Die Mamlûken befahlen, alle Waren, die aus dem Osten kamen, nach Alexandrien oder Kairo zu bringen, und legten außerordentlich hohe Zölle auf sie; ebenso sicherten sie sich das Alleinverkaufsrecht der Spezereien, zu denen auch der Pfeffer gehörte, und des Zuckers, obwohl man diesen im Falle, daß die Pest ausbrach, als Arznei nötig hatte. Kara-Juluk von den Turkmenen des Weißen Hammels hatte einen Angriff auf die syrische Grenze unter-

nommen, und das Heer, das gegen ihn ausgeschickt wurde, belagerte Edessa und plünderte die Stadt gänzlich aus, obwohl sie sich freiwillig ergeben hatte (832 = 1429). Die allgemeine Unsicherheit war so groß, daß man sich mit diesem Erfolge begnügen mußte.

Fortwährende Schwierigkeiten hatte Bursbâj mit Šâh-Ruch, dem Sohne und Nachfolger Tamerlans, der um die Erlaubnis nachgesucht hatte, den Schleier der Kaʿba nach Mekka zu schicken, aber daraufhin nur eine beleidigende Antwort erhalten hatte. Bursbâj konnte als Lehnsoberherr Mekkas dieses Anerbieten nicht annehmen, da dies in den Augen der Muslimen seiner eigenen Absetzung gleichgekommen wäre. Kara-Juluk hatte zwischen den beiden Feinden keinen leichten Stand. Im Jahre 836 (1433) belagerte Bursbâj Diarbekir ohne Erfolg, aber trotzdem schloß der Turkmene Frieden und erkannte die Oberhoheit der Mamlûken an. Nach seinem Tode begannen die Feindseligkeiten von neuem, doch stellte der Statthalter von Damaskus den Frieden wieder her, indem er den Feind über die Hochebenen Kleinasiens verfolgte.

Die letzten Tage des Sultans wurden von der Pest verdüstert, die Ägypten heimsuchte und selbst vor seinem Palast nicht Halt machte. Zwar blieb er selbst von ihr verschont, aber eine andere Krankheit plagte ihn, und da es seinen beiden Ärzten nicht gelang, ihn zu heilen, ließ er ihnen die Köpfe abschlagen.

Bursbâj starb im Alter von 60 Jahren am Sonnabend, den 13. D̲û'l-ḥiǧǧa 841 (7. Juni 1438), nachdem er 16 Jahre lang geherrscht hatte. Zu seinem Nachfolger hatte er seinen Sohn Ǧamâl ad-dîn Jûsuf (al-Malik al-ʿAzîz) bestimmt, aber dieser herrschte nur drei Monate lang, da seine Anhänger nicht stark genug waren, um ihn gegen die Übergriffe des Atâbeks Saif ad-dîn Ǧaqmaq zu verteidigen. Dieser ließ sich alsbald unter dem Namen al-Malik aẓ-Ẓâhir zum Sultan ausrufen (Mittwoch, 19. des ersten Rabîʿ 842 = 9. September 1438). Zwar stellten sich die Syrer auf die Seite des entthronten Sultans Jûsuf und empörten sich gegen den neuen Herrn, aber Jûsuf, dem es gelungen war, als Koch verkleidet aus der Citadelle Kairos zu entkommen, wurde bald wieder in Kairo eingefangen und nach Alexandrien ins Gefängnis geführt, und damit war der Aufstand beendet. Ǧaqmaq nahm auch die kriegerischen Unternehmungen zur See wieder auf, und zwar war dieses Mal Rhodus das Ziel der Mamlûken. Jedoch waren ihre beiden Versuche, sich der Insel zu bemächtigen, nichts mehr als

Raubzüge ohne irgend einen dauernden Erfolg (844 = 1440 und 848 = 1444). Der Šâh von Persien erhielt die Erlaubnis, die Kaʿba mit den Schleiern, die er als Geschenk anbot, bedecken zu lassen, und die Urheber eines Überfalles auf die Witwe Tamerlans, die sich auf der Wallfahrt befand, wurden streng bestraft.

Im Jahre 845 (1441) starb der ʿabbâsidische Chalife al-Muʿtaḍid, der diese geistliche Stellung 29 Jahre lang innegehabt hatte und das Andenken eines frommen und allgemein verehrten obersten Geistlichen hinterließ. Ebenso beliebt war sein Zwillingsbruder al-Mustakfî bi-llâh, der in den folgenden zehn Jahren (bis 855 = 1451) das Chalifat verwaltete. Sein Nachfolger wurde ein dritter Bruder al-Qâʾim bi-amri-llâh. Da die Würde des Chalifen jetzt nur noch eine rein religiöse Bedeutung hatte, brauchte der Inhaber der wirklichen Macht, der Sultan, in keiner Weise mehr auf den Chalifen eifersüchtig zu sein. Ǵaqmaq war krank, und seine Schmerzen wurden so heftig, daß der Achtzigjährige beschloß, zu Gunsten seines achtzehnjährigen Sohnes Fachr ad-dîn ʿOṯmân (al-Malik al-Manṣûr), dessen Mutter eine griechische Sklavin war, abzudanken. Übrigens starb er schon bald darauf am 3. Ṣafar 857 (13. Februar 1453). Der junge Sultan machte sich bald durch seine Grausamkeit und seinen Geiz bei aller Welt unbeliebt, und nur seine eigenen Mamlûken hielten zu ihm. Seine Gegner verständigten sich mit dem Chalifen, den er bei der Feierlichkeit der Thronbesteigung mit sehr wenig Ehrfurcht behandelt hatte, und beschlossen, den alten Abû'n-Naṣr Înâl, der bei der Unternehmung gegen Rhodus die Flotte befehligt hatte, zum Sultan zu erheben. Die Citadelle wurde belagert und nach einer Woche eingenommen, und ʿOtmân, nachdem er erst anderthalb Monate lang geherrscht hatte, wieder abgesetzt. Der neue Sultan Înâl (al-Malik al-Ašraf) besaß nicht die geringste Bildung und konnte nicht einmal seinen Namen schreiben. Von unglaublicher Schwäche war er ein willenloses Werkzeug in den Händen seiner Mamlûken, die sich immer mehr zu den Herren Ägyptens gemacht hatten und das Land in der schlimmsten Weise bedrückten. Sogar die Diebe verkleideten sich als Mamlûken, da sie dann sicher sein konnten, ihr Vorhaben leichter auszuführen.

Seit dem Kriegszuge Bursbâjs war die Insel Cypern von Ägypten abhängig und mußte eine jährliche Abgabe bezahlen. Johann II. hatte sie als Mitgift für seine Tochter Charlotte bestimmt, die erst mit dem Prinzen Johann von Portugal, dann mit Ludwig von Savoyen ver-

heiratet war. Nun aber erhob ein natürlicher Sohn Johanns II., namens Jakob, der auf den Rat seines Vaters sich dem geistlichen Berufe zugewendet hatte und damals Erzbischof von Nikosia war, Anspruch auf den Besitz der Insel und kam heimlich nach Ägypten, wo ihn der Sultan anfangs freundlich aufnahm und ihm Hilfstruppen zur Eroberung Cyperns versprach. Inzwischen schickte Charlotte eine Gesandtschaft an Inâl und erreichte es, von ihm als Königin anerkannt zu werden, und so wäre die Sache Jakobs sehr schlecht gestanden, wenn nicht die Mamlûken sich erhoben und den Sultan gezwungen hätten, für ihn Partei zu nehmen, da man wußte, daß auch die Bevölkerung Cyperns auf seiner Seite stand. Daraufhin wurde Nikosia ohne Schwierigkeiten besetzt (864 = 1460). Die Einnahme Konstantinopels im Jahre 857 (1453) wurde durch eine Gesandtschaft des ottomanischen Sultans Muḥammed II. amtlich in Kairo angezeigt, und die Stadt legte aus diesem Anlaß für mehrere Tage Festschmuck an.

Inâl blieb acht Jahre lang bis zu seinem Tode (Donnerstag, den 15. des ersten Ǧumâdâ 865 = 26. Februar 1461) Sultan, aber er konnte ebenso wenig wie so und so viele andere vor ihm seinem Sohne die Königswürde sichern. Šihâb ad-dîn Aḥmed (al-Malik al-Mu'aijad), den er kurz vor seinem Tode zu seinem Nachfolger ernannt hatte, wurde schon nach vier Monaten von einem neuen Sultan, Saif ad-dîn Choškadem (al-Malik aẓ-Ẓâhir), verdrängt, der, seiner Herkunft nach ein griechischer Sklave, an einen gewissen Chawâǧe Nâṣir ad-dîn verkauft worden war und daher den Beinamen an-Nâṣirî hatte. Zwar war er kein so roher Mensch wie die türkischen und tscherkessischen Sklaven, aber er ließ sich doch von der Partei der Mamlûken, die ihn vollständig beherrschten, dazu hinreißen, Ǧânî-beg, obwohl er ihm den Thron verdankte, zu ermorden. Um ohne innere Kämpfe herrschen zu können, versuchte er später, die verschiedenen Parteien gegeneinander auszuspielen, und die sechs Jahre seiner Herrschaft verliefen auch ziemlich ruhig, mit Ausnahme der letzten Zeit, wo die Beduinen sich Räubereien im Lande zu schulden kommen ließen. Die Mamlûken fuhren unterdessen fort, das Land wie ein erobertes Gebiet zu behandeln und auszuplündern. Saif ad-dîn starb am Sonnabend, den 10. des ersten Rabîʿ 872 (10. Oktober 1467), an den Folgen einer Ruhrerkrankung, die ihn schon lange plagte.

Zu seinem Nachfolger wurde der Emir Abû'n-Naṣr Jelbâj (al-Malik aẓ-Ẓâhir) gewählt, der sich aber so unfähig erwies, daß man ihn nach

56 Tagen (7. des ersten Ǵumâdâ = 4. Dezember) wieder absetzen mußte. Auch dem nächsten Sultan Abû Saʿîd Timur-bogha (al-Malik aẓ-Ẓâhir) war keine längere Herrschaft beschieden. Schon nach zwei Monaten (6. Raǵab = 31. Januar 1468) trat Qâ'iṭ-bâj (al-Malik al-Ašraf) an seine Stelle. Dieser, ein Freigelassener Ǵaqmaqs, war ein außerordentlich tapferer Soldat, und ihm sollte auch die Aufgabe zufallen, sich mit dem aufstrebenden ottomanischen Kaiserreiche zu messen.

Muḥammed II., Sultan von Konstantinopel, der mit der Eroberung der griechischen Hauptstadt das Versprechen, das den Gläubigen im Koran gegeben worden war, erfüllt hatte, beschloß in der Folge seiner Kämpfe gegen die Fürsten aus dem Herrscherhause der Ḏû'l-Qadarîja, die die Gegend von Abulustain und Marʿaš inne hatten, Syrien zu erobern (884 = 1480). Doch verhinderte der Tod die Ausführung seines Planes, und die Kämpfe zwischen seinen Söhnen Bâ Jazîd II. und Ǵem (Zizim) wendeten die Gefahr von Syrien ab. Qâ'iṭ-bâj hatte den Fürsten Ǵem, der sich vor seinem zweiten Feldzug in Kleinasien zu ihm geflüchtet hatte, bei sich aufgenommen, und da er überzeugt war, daß Bâ Jazîd sich für die seinem Bruder geleistete Hilfe rächen würde, beschloß er, ihm zuvorzukommen, und eröffnete die Feindseligkeiten, indem er die Karawane, die nach Mekka zog, überfiel und den Türken die Städte Ṭarsûs und Adana nahm.

Zwar wurden die Ägypter bei einem ersten Zusammentreffen unter den Mauern von Malaṭia geschlagen, aber dafür gelang es ihnen, im Gebirge die ottomanischen Truppen unversehens zu überfallen und vollständig zu vernichten. Der Emir Azbak, der Ṭarsûs und Adana erobert und das türkische Heer, das unter dem Befehle Jaʿqûb-Paschas stand, geschlagen hatte, erbaute in Kairo zur Erinnerung an seinen glänzenden Sieg die Moschee Azbakîja, von der der in einen öffentlichen Garten verwandelte Platz, wo der Weg nach Bûlâq anfängt, seinen Namen hat. Im Jahre 893 (1488) eroberte ein neues Heer der Türken unter ʿAlî-Pascha die beiden Städte Kilikiens, um die schon so oft gestritten worden war, wieder und besetzte Kleinarmenien mit der Hauptstadt Sîs. Aber der Emir Azbak griff die Türken bei Ṭarsûs an und vernichtete ihr Heer.

Qâ'iṭ-bâj, der sich schon öfters bemüht hatte, den Frieden herbeizuführen, versuchte es auch jetzt wieder, und da der Sultan von Konstantinopel mit Ungarn beschäftigt war, ging er auf Qâ'iṭ-bâjs Vorschläge ein, und der Friede wurde im Jahre 896 (1491) geschlossen.

Die drei Festungen, die die Ägypter in der Ebene von Čukur-Owa erobert hatten, blieben in ihren Händen, und zwar sollten sie als fromme Stiftungen angesehen werden, die zu den heiligen Städten gehörten. Fünf Jahre später starb Qâ'iṭ-bâj nach einer Herrschaft von 29 Jahren am 27. D̲û'l-qaʿda 901 (8. August 1496) infolge der Aufregung, die ihm eine Erhebung der Mamlûken verursacht hatte. Seine einzige Frau und eine seiner Töchter waren schon vorher an der Pest gestorben. Eine prachtvolle Moschee in Kairo, die noch heute besteht, ist von ihm errichtet worden, abgesehen von den vielen Gebäuden, Moscheen, Brücken und Schulen, die er in allen Teilen seines Reiches erbauen oder ausbessern ließ.

Sein vierzehnjähriger Sohn Abû's-Saʿâdât Muḥammed (al-Malik an-Nâṣir) war ein ausschweifender und grausamer Mensch und besaß keine der Eigenschaften, die zur Leitung des Staates nötig waren. Als er sechs Monate lang geherrscht hatte, empörte sich der Emir Kan-Su (al-Malik al-Ašraf), dem man den Spitznamen Chams-mi'a gegeben hatte, da sein Herr Qâ'iṭ-bâj ihn für fünfhundert Goldstücke gekauft hatte, gegen ihn, bemächtigte sich der Citadelle und riß die Herrschaft nicht mehr als Atâbek sondern als Sultan an sich. Doch glückte ihm sein tolles Wagestück nur für zwei Tage, da die gegnerische Partei die Oberhand bekam und Abû's-Saʿâdât Muḥammed wieder auf den Thron setzte, der aber schon nach anderthalb Jahren bei der Rückkehr von einem Vergnügungsausflug ermordet wurde (15. des ersten Rabîʿ 904 = 31. Oktober 1498).

Sein Nachfolger wurde ein anderer Kan-Su, der sein Onkel war. Schon nach zwanzig Monaten übergab dieser die Herrschaft, die er nur ungern übernommen hatte, am Freitag den 29. D̲û'l-qaʿda 905 (27. Juni 1500) dem Abû'n-Naṣr mit dem Beinamen Ǧân-pulâd (Stahlseele"), der aber seinerseits nach sieben Monaten am 18. des zweiten Ǧumâdâ 906 (9. Januar 1501) dem Abû'n-Naṣr Tumân-bâj, einem früheren Sklaven Qâ'iṭ-bâjs, weichen mußte. Dieser, der in Damaskus zum Sultan ausgerufen worden war, wurde sofort auch in Kairo anerkannt und im übrigen am Ende von fünf Monaten (D̲û'l-qaʿda 906 = Juni 1501) ermordet, nachdem er sich 42 Tage lang im Hause eines Freundes verborgen gehalten hatte.

Diese fortwährenden Unruhen hatten schließlich die Unzufriedenheit der Bevölkerung wachgerufen, und um dem allgemeinen Wunsche nachzukommen, beriefen die Aufständischen eine Versammlung der Emire

und Scheiche, die den Emir Kan-Su al-Ghûrî zum Sultan erwählte. Dieser, ein früherer Sklave Qâ'iṭ-bâjs, der über sechzig Jahre alt war, aber sich seine Frische und Rüstigkeit bewahrt hatte, bekleidete damals die Stellung des Kanzlers des Reiches und hatte an den Unruhen in der Hauptstadt gar keinen Anteil gehabt. Er weigerte sich zuerst, seine Ernennung anzunehmen, und bestieg den Thron nur unter der Bedingung, daß man ihm im Falle seiner Absetzung die Sicherheit seines Lebens verbürgte. Unter seiner Herrschaft wurde durch die Entfernung der schlimmsten Aufrührer die Ruhe wieder hergestellt, auch verdankt man ihm die Moschee al-Ghûrîja in Kairo. Eine Flotte, die er ausrüsten ließ, um den Unternehmungen der Portugiesen im Indischen Ozean entgegenzutreten, wurde zerstört; am schlimmsten aber erging es ihm, als es galt, den Gefahren, die Ägypten von den Ottomanen drohten, zu begegnen.

Er hatte sich mit dem ṣaffâwidischen Herrscher Persiens, Šâh Ismâ'îl, verbunden, doch konnten trotzdem seine Truppen nicht standhalten. Seine Bemühungen, Frieden zu schließen, waren vergeblich gewesen, da der ottomanische Sultan Ägypten erobern wollte, und so trafen die beiden Heere bei Marğ Dâbiq in der Nähe von Aleppo aufeinander. Mit Hilfe der Artillerie, deren Verwendung damals im Orient noch neu war, und der Fußtruppen der Janitscharen gelang es den Türken bald, der ägyptischen Reiter Herr zu werden, und auf der Flucht fiel Kan-Su selbst vom Pferde und wurde von den Hufen der fliehenden Reiterei erschlagen, vielleicht aber auch von seinen Soldaten, die ihn nicht mitnehmen konnten, ihn aber auch nicht in den Händen der Feinde lassen wollten, getötet (25. Rağab 922 = 24. August 1516).

Sein Nachfolger wurde sein Sklave und Stellvertreter Tumân-bâj (al-Malik al-Ašraf), der in seiner Abwesenheit in Kairo den Oberbefehl innehatte. Tumân versuchte, mit den Resten des syrischen Heeres und mit neu ausgehobenen Truppen Ägypten zu verteidigen, und schlug sein Lager am Rande der Wüste in Ṣalâḥîja auf, aber die Türken umgingen seine Stellung und marschierten über al-Chânkâh gerade auf Kairo zu. Daraufhin zog sich Tumân wieder zurück und überfiel den Nachtrab des ottomanischen Heeres bei ar-Ridânîja. Um sich gegen die ottomanische Artillerie verteidigen zu können, hatten die Mamlûken achtzig Geschütze von den Venetianern gekauft, aber die ägyptischen Artilleristen waren noch ungeübt, und die Türken errangen einen vollständigen Sieg (Freitag den 29. D̲û'l-ḥiğğa 922 = 22. Januar 1517).

Kairo wurde ohne Schwertstreich besetzt, die Mamlûken wurden verfolgt und niedergemacht, und zahlreiche Ägypter bei der Plünderung mißhandelt. Zwar gelang es Tumân-bâj sieben Tage später, durch einen Überfall die Stadt unvermutet wieder in Besitz zu nehmen, aber, obwohl er sofort alles zur Verteidigung bereit machte, drangen die Ottomanen schon am Nachmittag des nächsten Tages in Masse ein und waren bald wieder die Herren Kairos. Es gelang Tumân-bâj, nach Oberägypten zu entfliehen, und dort erreichte ihn eine Gesandtschaft Salîms, die mit ihm über den Frieden verhandeln sollte. Er selbst war zwar bereit, Frieden zu schließen, aber die Mamlûken erlaubten es nicht und ermordeten die Gesandten des ottomanischen Sultans. Daraufhin begann der Kampf von neuem in der Ebene der Pyramiden, und nach einer zweitägigen Schlacht wurde Tumân-bâj von Beduinen gefangen genommen und den Ottomanen ausgeliefert. Salîm I. empfing ihn erst sehr zornig und warf ihm seinen hartnäckigen Widerstand und den Mord seiner Abgesandten vor, aber Tumân-bâj lehnte jede Verantwortung für das letztere Ereignis ab und erklärte, daß es seine Ehrenpflicht gewesen wäre, für die Freiheit des Landes zu kämpfen, dessen Leitung ihm anvertraut worden war. Salîm, auf den diese stolze Antwort Eindruck machte, beschloß anfangs, ihm das Leben zu lassen und ihn nach Konstantinopel mitzunehmen, aber auf die Vorstellungen Chair-begs und Ǧân-Birdîs hin änderte er seinen Entschluß und ließ ihn unter dem Bogen von Bâb Zuwaila hängen (22. des ersten Rabîʿ 923 = 15. April 1517). Ägypten war jetzt nur noch eine Provinz des ottomanischen Reiches und gehörte damit zu jener neuen Welt, die von Vorderasien Besitz ergriffen hatte. Das Mittelalter war für immer zu Ende.

Burğitische Mamlûken.

al-Malik az-Zâhir Saif ad-dîn Barqûq 784 = 1382.
al-Malik an-Nâṣir Abû's-Saʿâdât Farağ 801 = 1398.
al-Malik al-Manṣûr ʿIzz ad-dîn ʿAbd-al-ʿAzîz 808 = 1405.
al-Malik an-Nâṣir Farağ (2. Mal) 809 = 1406.
al-Malik al-ʿÂdil al-Mustaʿîn, ʿabbâsidischer Chalife 815 = 1412.
al-Malik al-Mu'aijad Šaich 815 = 1412.
al-Malik al-Muẓaffar Aḥmed 824 = 1421.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Saif ad-dîn Ṭaṭar 824 = 1421.
al-Malik aṣ-Ṣâliḥ Nâṣir ad-dîn Muḥammed 824 = 1421.
al-Malik al-Ašraf Saif ad-dîn Bursbâj 825 = 1422.
al-Malik al-ʿAzîz Ğamâl ad-dîn Jûsuf 841 = 1438.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Saif ad-dîn Ğaqmaq 842 = 1438.
al-Malik al-Manṣûr Fachr ad-dîn ʿOṯmân 857 = 1453.
al-Malik al-Ašraf Saif ad-dîn Înâl 857 = 1453.
al-Malik al-Mu'aijad Šihâb ad-dîn Aḥmed 865 = 1460.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Saif ad-dîn Choš-kadem 865 = 1461.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Saif ad-dîn Jelbâj 872 = 1467.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Timur-bogha 872 = 1468.
al-Malik al-Ašraf Saif ad-dîn Qâ'iṭ-bâj 873 = 1468.
al-Malik an-Nâṣir Muḥammed 901 = 1496.
al-Malik aẓ-Ẓâhir Kan-Su 904 = 1498.
al-Malik al-Ašraf Ğân-pulâd 905 = 1500.
al-Malik al-ʿÂdil Abû'n-Naṣr Tumân-bâj 906 = 1501.
al-Malik al-Ašraf Kan-Su al-Ghûrî 906 = 1501.
al-Malik al-Ašraf Tumân-bâj 922 = 1516.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Khalîl ed-Dâhiry, Zoubdat Kechf el-Mamâlik, tableau politique et administratif de l'Égypte, de la Syrie, et du Hidjaz sous la domination des sultans mamloûks, texte arabe publié par P. Ravaisse, in-8, 1894. (In den Veröffentlichungen der École des Langues orientales vivantes.)

Makrizi, Histoire des sultans mamloûks de l'Égypte, traduite en français par E. Quatremère, 4 tomes en 2 vol., in-4, 1837—1845. — Histoire d'Égypte, traduite par E. Blochet, grand in-8, 1908.

Sakhâwi, Kitâb at-tibr al-masboûk (845—857 hég.), publié d'après le manuscrit unique de la Bibliothèque khédiviale, par Gaillardot-Bey, in-8, Boulaq 1896.

Sujûṭî, Ḥusn al-muḥâḍara, lithographierte Ausgabe, Band 2, Seite 40—82.

W. Muir, The Mameluke or slave dynasty of Egypt from 1260 to 1517 A. D., mit einer Karte und zwölf Stichen, 8°, 1896.

Abû'l-Fidâ', Târîch al-Malik al-Mu'aijad Ismâʿîl, Ausgabe von Konstantinopel, Druckerei von Al-Ǧawâ'ib, Band 3, Seite 191 ff.; Band 4 (bis zum Jahre 748 der Hiǧra).

Mission archéologique du Caire, Mémoires de l'Institut français d'archéologie, t. VI, 4e fasc. (Bauten al-Malik an-Nâṣirs: Moschee, Diwan, Tor der Citadelle); t. XIX, p. 86. (Inschriften aus derselben Zeit.)

Ibn Chaldûn, Kitâb al-ʿibar, Ausgabe von Bûlâq, Band V, Seite 373 ff.

Gustav Weil, Geschichte der Chalifen, Band IV: Geschichte des Abbasidenchalifats in Egypten, Band I, Stuttgart 1860.

G. Weil, Geschichte der Chalifen, Band V: Geschichte des Abbasidenchalifats in Egypten, Band II, Stuttgart 1862.

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Diplomatische und geschäftliche Beziehungen zu den Westmächten.

Die Handelsartikel. — Die großen Kriege, die in Vorderasien und Nordafrika so bedeutende Umwälzungen verursachten, waren den Handelsbeziehungen, die seit den ältesten Zeiten zwischen diesen Ländern und Europa bestanden, zwar hinderlich gewesen, hatten sie aber nicht gänzlich aufzuheben vermocht, und trotz der allgemeinen Unsicherheit infolge der unaufhörlichen Kämpfe zwischen den verschiedenen Mächten, die sich in das große arabische Reich geteilt hatten, wurden die Handelsstraßen nicht leer.

Es gab eine gewisse Anzahl von sehr gesuchten Handelsartikeln, die nur im Orient von der Natur hervorgebracht oder künstlich hergestellt wurden und die auf Schiffen oder durch Karawanen auf die Märkte gelangten, wo der Verkauf stattfand. Der Aloesaft, das ist der bittere Saft, den man durch Einschnitte in die fleischigen Blätter der verschiedenen Arten, die zu dieser Gattung von Pflanzen gehören, gewann und dann trocknen ließ, kam hauptsächlich von der Insel Suquṭrâ her. Das war die Sorte, die man am meisten schätzte, obwohl auch von der arabischen Küste in Ḥaḍramôt und von al-Aḥqâf Aloesaft ausgeführt wurde. Auch der indische Aloesaft wurde nie so hoch bezahlt wie der von Suquṭrâ, der über ʿAden, Alexandrien und Cypern an seinen Bestimmungsort gebracht wurde. Doch wurden durch Fälschungen und mehr oder weniger eingestandene Mischungen mit den gewöhnlicheren Sorten, die aus Spanien, Griechenland (Inseln Kalymnos und Leros), Süditalien, Sicilien und Malta herkamen, Mengen dieses Saftes für den Verbrauch hergestellt, die die kleine Insel im Indischen Ozean, die heute fast gar keinen mehr hervorbringt, nie hätte liefern können.

Das Alaun, das im Mittelalter sehr gesucht war, kam unter anderem aus Siǧilmâsa, aus Bougie und Mallorka her, abgesehen von den Berg=

werken, die bereits in Europa in Betrieb waren. Die besten Sorten aber, die die Färber und Lohgerber brauchten, gewann man in Kleinasien in Phokäa oder Foglia, wie die Genueser die Landschaft nannten. In Alexandria gab es einen Markt für diesen Handelsartikel, der aus Oberägypten und Nubien auf dem Nile oder aus Jemen dahin gelangte.

Als Wohlgeruch wurde besonders der graue Ambra geschätzt, der in harten, grauen, wachsähnlichen Stücken in den Handel kam; sobald er erwärmt wurde, verbreitete er einen sehr feinen Duft. Man zerbrach sich lange Zeit den Kopf über seinen Ursprung; bald glaubte man, er würde vom Meere hervorgebracht, bald war man der Meinung, er fände sich unter den Felsen und Riffen oder am Seegestade oder im Körper bestimmter Fische. Wie al-Idrîsî erzählt, wollte Hârûn ar-Rašîd endlich darüber ins klare kommen und erkundigte sich darüber bei den Bewohnern der Städte Südarabiens. Das Ergebnis war, daß der Ambra aus Quellen auf dem Grunde des Meeres hervorkam und dann von den Wogen ans Ufer gespült wurde. Andere dachten, daß er eine Pflanze war, die wie die Schwämme auf dem Grunde des Meeres wuchs, oder daß er festgewordener Meeresschaum war. Man wußte auch, daß er sich manchmal im Körper des Pottfisches fand, doch glaubte man, daß der Fisch ihn verschlungen hatte und daran gestorben war. Nur ein Arzt in Bagdad, Ḥubaiš ibn al-Ḥasan, den Ibn Baiṭâr anführt, war sich darüber klar, daß der graue Ambra sich im Körper des Fisches selbst bildet; er hielt ihn aber für einen Auswurfstoff, während er in Wirklichkeit eine Verhärtung ist.

Eine Sage, die auf den Malediven-Inseln zu Hause war, erzählte, daß der graue Ambra der verhärtete Auswurf eines großen Vogels wäre, und daß sein besonderer Duft von den wohlriechenden Pflanzen käme, die die Nahrung des Vogels bildeten. Ein Teil des Auswurfs bliebe auf den Felsen des Ursprungslandes zurück, während ein anderer Teil vom Winde ins Meer getragen und dann an fernen Gestaden abgelegt würde, ein dritter aber von Fischen verschlungen würde, die daran starben. So entstünden drei verschiedene Sorten Ambra, von denen die erste die beste, die zweite weniger gut und die dritte die schlechteste wäre.

Alle Küsten des Indischen Ozeans lieferten Ambra; die beste Sorte fand man auf den afrikanischen Inseln. In Ṣuḥâr in ʿOmân suchten die Einwohner die Küste bei Mondschein auf Kamelen ab, da deren

feine Witterung ihnen anzeigte, wo der kostbare Artikel lagerte. In ʿAden gab es einen besonderen Markt für diese Ware, und von dort gelangte sie durch das Rote Meer nach Europa oder durch den Persischen Golf nach Bagdad, von wo aus sie im ganzen Orient verbreitet wurde. Dagegen wurde der Ambra, den man an den Küsten Spaniens und Portugals fand, obwohl er für minderwertig galt, trotzdem bis nach Ägypten hin abgesetzt.

Die Reisenden, die Kairo besuchen, unterlassen es niemals, einen Ausflug nach al-Maṭarîja in der Nähe von Heliopolis in geringer Entfernung im Norden der Stadt zu machen. Dort befindet sich eine sagenhafte Quelle, wo nach einer christlichen Legende, die in den apokryphen Evangelien erzählt wird, die Jungfrau Maria sich auf der Flucht nach Ägypten kurze Zeit ausruhte. Auf dem Gute, das daneben liegt, wird eine Straußenzüchterei betrieben, und der zugehörige Garten ist berühmt, weil er mit Balsambäumen, den Bäumen, die den Balsam liefern, bepflanzt ist. Zur Zeit, wenn der Saft in die Höhe steigt, nahmen die Gärtner Einschnitte in die Rinde des Stammes vor oder rissen Blätter, Schößlinge und kleine Zweige von den Bäumen ab; daraufhin floß sofort der Balsam hervor und wurde mit der Hand oder mit Baumwolltüchern oder kleinen Flaschen aufgefangen. Dann ließ man ihn in der Sonne stehen, schöpfte das reine Öl, das oben schwamm, ab und setzte dieses aufs Feuer, wo es eine schöne weinrote Farbe annahm.

Dieses Gut war das Eigentum des Herrschers von Ägypten, und die Balsamernte, die für ihn vorgenommen wurde, wurde von dort aus überwacht. Der Balsam diente teils zu Geschenken an fremde Herrscher, vornehme Reisende und weltliche oder geistliche Würdenträger, teils wurde er an die Hospitäler und Festungen Syriens gesandt, teils wurde er verkauft. Die Gärtner hatten das Recht, die abgeschnittenen Zweige, die ihnen überlassen wurden, zu kochen und auszupressen, und sie stellten auf diese Weise eine geringere Sorte Balsam her, die sie auf eigene Rechnung verkauften.

Die Balsambäume von Maṭarîja waren im Mittelalter so ziemlich die einzigen, aus denen man den Balsam gewann. Aber der Baum selbst war nicht in Ägypten zu Hause, sondern kam aus Arabien, und als er, wie die meisten Gewächse, die nach Ägypten eingeführt wurden, infolge des Klimas zu verkümmern begann und es nötig wurde, die Pflanzungen zu erneuern, wandte man sich nach dem Ḥiǧâz. Im

Altertum hatte es auch in Palästina Balsambäume gegeben, und Bernardus Sapiens, ein Pilger, der sich im neunten Jahrhundert nach Jerusalem begab, fand noch in Jericho auf einer Pflanzung diese Art vor und sah, wie die Einwohner mit spitzen Steinen Einschnitte in die Rinde vornahmen, also dasselbe Verfahren anwendeten, das ʿAbd al-Laṭîf in Maṭarîja beobachtete. Zur Zeit der Kreuzzüge aber waren diese Pflanzungen nicht mehr vorhanden. Auch der Mustergarten von Heliopolis wurde infolge von Unruhen zerstört, und als man daran ging, die wertvollen Pflanzungen wieder herzustellen, mußte man Schößlinge aus der Gegend von Mekka beziehen, wo Balsambäume in Menge wachsen.

Die Benzoe kam aus Sumatra, und die Araber nannten sie lubân ǧâvi „javanischer Weihrauch", woher die portugiesische Bezeichnung benzavi oder benzoin kommt. Der Preis für diese Ware wurde auf dem Markt in Alexandrien festgesetzt, wo sie einen bedeutenden Wert hatte. Die ägyptischen Herrscher pflegten die Dogen von Venedig damit zu beschenken.

Das Aloeholz wurde wegen des guten Geruches, den es beim Verbrennen verbreitet, im ganzen Orient viel gebraucht, und die Chalifen und Sultane hatten immer einen großen Vorrat davon. Es kam aus dem westlichen Assam, dem alten indischen Königreiche Kamarupa, dessen Name zu Kamrûn umgebildet worden war. Daher wurde die beste Sorte, die die Hindupilger nach Multan brachten, kamrûnî genannt. Eine andere, weniger gute Sorte, das wilde Aloeholz, war unter dem Namen qumarî bekannt, weil sie aus dem Lande Chmars, d. i. Cambodge kam.

Das citronenfarbige Sandelholz, das einen feinen und scharfen Duft verbreitet, war sehr gesucht und wurde teuer bezahlt. Nach dem Occident wurde davon aber sehr wenig ausgeführt, im Gegensatz zu den beiden anderen Sandelholzarten, der weißen, die durch den Handel weithin verbreitet wurde, und der roten, die als Färbemittel benutzt wurde und übrigens von einer anderen Pflanze herkommt. Die Ursprungsländer dieser Erzeugnisse waren die Insel Timor, Indien und Ceylon.

Als rotfärbendes Holz bediente man sich gern des Holzes der Caesalpinia Sappan, das im Orient baqqam und im Occident Brasilienholz genannt wurde, weil man es seiner Farbe wegen mit glühender Kohle (ligneum brasile) verglich. Von diesem Holze hat übrigens auch

das Land Brasilien bei seiner Entdeckung den Namen erhalten, den es noch heute hat. Zum ersten Male erschien es in den Zollämtern Italiens zur Zeit der Kreuzzüge. Marco Polo erklärte, daß das von Ceylon das erste der Welt wäre. Es wurde in Blöcken auf den Markt gebracht, von denen man die Rinde und den Splint entfernte und so aus dem Inneren den Farbstoff gewann.

Der Kampfer (kâfûr) wird im Koran (Sure 76, Vers 5) als erfrischender Zusatz zum köstlichen Nektar des Paradieses erwähnt, ein Beweis dafür, daß er zu jener Zeit im Ḥiǧâz nicht unbekannt war und daß seine heilsame Wirkung geschätzt wurde. Den Beduinen war jedoch der Kampfer gänzlich unbekannt, sodaß die Muslimen, als sie bei der Einnahme von Madâ'in bedeutende Mengen von Kampfer in der Stadt vorfanden, ihn nach der Erzählung al-Balâḏurîs wie Salz in ihre Kochkessel warfen. Später sammelten die Geographen die Erzählungen der Seeleute, die an den Herkunftsorten gewesen waren, im Schatten der Kampferbäume gesessen hatten und erfahren hatten, daß man den Kampfer in flüssiger Form erhielt, indem man Einschnitte in die Rinde machte, oder in fester Form, indem man das aufgespeicherte Harz aus dem Innern des Baumes hervorholte. Ibn Baṭûṭa ist zwar im Irrtum, wenn er behauptet, daß man den Kampfer in den Knoten einer Art von Bambusrohr findet, aber dieser Irrtum kann durch den alten Brauch der Eingeborenen, den Saft des Kampferbaumes in Bambusrohren aufzufangen und ihn darin an der Luft dick werden zu lassen, veranlaßt worden sein. Die beste Art kam aus Sumatra, und die Sorte von Faisur (malaiisch: Pasuri; Fansur bei Marco Polo) an der Westküste wurde am meisten geschätzt, wie noch heute der sogenannte Kampfer von Baros, der aus denselben Gegenden kommt, sehr begehrt ist. Auch in China wurde Kampfer hervorgebracht, aber man gewann ihn aus einer Pflanzenart, die vom Kampferbaum ganz verschieden ist.

Der Zimt (dâr ṣînî, was im Persischen „Chinaholz" bedeutet) ist einer jener Handelsartikel, deren Ursprung gänzlich unbekannt ist. Alle Märkte des Orients waren reichlich damit versehen, und seit dem achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurde er durch die Mündung der Rhone in Frankreich eingeführt. Er gehörte auch zu den Gewürzen und Wohlgerüchen, die die Geistlichen sich als Geschenke sandten, und die Apotheker verkauften ihn in ihren Läden.

Die Kassia spielte in der arabischen Heilkunde eine mindestens ebenso bedeutende Rolle wie bis vor nicht allzulanger Zeit in Europa. Sie

kam in Form von hängenden Schoten der Cassia fistula, die in den Gärten der Umgebung Alexandriens angepflanzt wurde, in den Handel, und man glaubte sogar, daß es außerhalb Alexandriens keine gab, obwohl sie auch in Indien zu Hause ist. Die Kassia war am besten, wenn die Schote dick und sehr schwarz war und nicht hohl klang, wenn man sie schüttelte.

Zum Kochen und zur Bereitung gewürzter Getränke verwandte man in Europa seit der Zeit der Merowinger die Gewürznelke. Sie kam aus dem Orient und war viel teurer als der Pfeffer. Ihr Ursprungsland waren die Molukkeninseln, aber die Araber wußten das nicht, weil ihre Schiffe nicht dahin kamen. Sie verwechselten die Länder, in die dieses Gewürz eingeführt wurde, mit dem wahren Ursprungslande. Ibn Baṭûṭa erzählt von Gewürznelkenbäumen, die er in Sumatra gesehen hat, aber er hat sie vielleicht mit Zimt- oder Muskatbäumen verwechselt; wenigstens ist die Beschreibung, die er gibt, ziemlich ungenau.

Der Cochenillenfarbstoff wurde in Armenien in den Gegenden am Fuße des Ararat gewonnen, wo man sich seiner dazu bediente, die Seide rot zu färben. In Bagdad stellte man Stoffe her, die nach dem Berichte Marco Polos unter der Bezeichnung quermesi, d. h. mit Kermes oder Cochenille gefärbt, nach Europa eingeführt wurden. Brandt hat bekanntlich die armenische Schildlaus, die den Cochenillenfarbstoff hervorbringt, unter die Gattung der Porphyrophora eingereiht.

Die Ausfuhr der Koralle fand in umgekehrter Richtung wie die der meisten anderen Erzeugnisse statt, denn die schönsten Arten findet man im westlichen Teile des Mittelmeeres, und von da wurden sie nach Indien und China versandt. Die großen Fischereien befanden sich in Tenes, Ceuta und Bône; die beste Sorte wurde in einem kleinen Hafen in der Umgebung dieser letzteren Stadt gefunden, die wegen dieses Gewerbes Marsâ'l-Charaz „der Muschelhafen“ genannt wurde.

Zu den Heilmitteln gehörte der costus, d. i. die Wurzel der Aucklandia costus, der, von bitterem Geschmack, wegen seiner hervorragenden nervenstärkenden Eigenschaften geschätzt wurde. Er kam vom oberen Becken des Indus her und gelangte über Hurmûz und ʿAden nach Vorderasien und durch das Mittelmeer nach Europa.

Obwohl die Baumwolle in Europa angebaut wurde, gab es doch nur im Orient gute Sorten davon. Die besten kamen aus Ḥamâ und

Aleppo, wo es riesige Baumwollfelder gab, die dem erstaunten Reisenden einen seltsamen Anblick darboten. Ein wenig geringere Sorten kamen aus Salafka und aus Adana in Kleinarmenien, während die Zwergbaumwollenpflanze in der Gegend von Damaskus wuchs. Schließlich lieferten Akko, Cypern und al-Lâdiqija eine dritte Sorte, die zwar weniger wertvoll als die anderen, aber immer noch besser war als die europäische Baumwolle, da die Handelsflotten ganze Ladungen davon in allen syrischen Häfen und in Alexandrien aufnahmen. In dieser letzteren Stadt wurde nicht nur die ägyptische Baumwolle verkauft, von der selten die Rede ist und die zur Zeit ʿAbd al-Laṭîfs wahrscheinlich nicht mehr angebaut wurde, sondern auch die indische und die aus dem Tale des Euphrats und des Tigris. Persien brachte sehr viel Baumwolle hervor, und was nicht im Lande selbst gebraucht wurde, wurde ausgeführt. Die persische Sorte war sehr geschätzt. Auch aus Kleinasien wurde Baumwolle, die in Brussa und Ephesus gekauft wurde, auf die europäischen Märkte gebracht.

Es ist eine alte Überlieferung, daß der Weihrauch aus dem glücklichen Arabien kommt. Als Marco Polo sich bei den Kaufleuten nach dem Ursprungslande erkundigte, wurden ihm aš-Šiḥr und Ẓafâr, die beiden größten Städte von Ḥaḍramôt genannt. Auch die alten arabischen Geographen behaupten, daß der Weihrauch von dort kommt, und Carter hat auf einer Reise in den Jahren 1844 bis 1846 in derselben Gegend einen Baum aus der Familie der Boswellia entdeckt, aus dem man durch Einschnitte einen milchweißen Saft erhält. Bäume genau derselben Art wachsen an der Küste von Ṣumâl, von wo heute ausschließlich der Weihrauch herkommt. Aus Ḥaḍramôt wurde der Weihrauch nach Bagdad und Tebrîz gebracht, wo die hauptsächlichen Verkaufsplätze waren, während der von Alexandrien bedeutend schlechter war. Der ganze Weihrauch, der in Šiḥr erzeugt wurde, mußte dem Sultan des Landes abgeliefert werden. Dieser bezahlte dem Erzeuger zehn Pfund in Gold für den Zentner und verkaufte ihn den Kaufleuten für sechzig Pfund.

Die arabischen Ärzte rühmten die Heilkraft der Galgantwurzel, deren Name vom Worte chalanğân, das selbst aus dem Chinesischen entlehnt ist, herkommt. Diese Wurzel, die man zur Arzneibereitung und ihrer erwärmenden und anregenden Eigenschaften wegen auch für die Küche brauchte, wurde in allen Stapelplätzen der Levante, besonders in Konstantinopel, Akko, Alexandrien und Famagusta verkauft. Es

gab zwei Sorten: die erste war schwer, herb, innen und außen dunkelrot und wohlriechend; das ist die kleine Galgantwurzel unserer Apotheken, die aus China kommt. Die zweite war weniger gut, leicht und von fadem Geschmack; das ist die große Galgantwurzel der Drogisten, die bekanntlich aus Südasien kommt.

Obwohl die Pflanze, aus der das Türkischrot gewonnen wird, schon vor der Zeit Karls des Großen in Europa angebaut wurde, wurde sie trotzdem manchmal aus dem Orient eingeführt, und zwar aus Arabien über Alexandrien und aus Syrien über Cypern. Diejenige Sorte, die aus Südarabien kam und für die der Hauptmarkt ʿAden war, wurde nach Persien und Indien geschafft. Dieses letztere Land erhielt diese Pflanze auch auf dem Wege über das Kaspische Meer und die Straße von Ǧurǧân aus Georgien.

Der Ingwer, der im Mittelalter in Europa viel gebraucht wurde, kam aus Indien und aus der Umgebung von Mekka. China, das am meisten davon erzeugt, schickte gar keinen, ohne Zweifel wegen der Entfernung. Der Ingwer wurde grün oder in Zucker eingemacht verkauft, und in letzterer Form nannte man ihn in den Läden Alexandriens zanǧabîlîja.

Seit den ältesten Zeiten kam der Tragantgummi, eine Art Harz, das man durch Einschnitte in die Rinde verschiedener Sträucher der Familie der Astragalen gewann, aus Griechenland. Im Mittelalter aber war die beste Sorte in Kleinasien zu Hause, wo sie auf dem Markte von Adalia verkauft und von dort nach Cypern und Alexandrien geschafft wurde.

Der Gummilack, dessen Bezeichnung indisch ist, stammt aus Indien und Indochina. In diesen beiden Gegenden findet man gewisse Bäume aus der Familie der Euphorbiaceen, auf denen Blattläuse von der Art, die man Coccus lacca nennt, gedeihen. Dieses kleine Insekt durchbohrt mit seinem Rüssel die Rinde der Zweige, sodaß ein harziger Saft hervorquillt, der, sobald er trocken wird, eine dicke rote Kruste bildet. In dieser Kruste gehen dann diese Blattläuse selber zugrunde. Auf den Märkten wurde der Lack entweder in rohem Zustande mit den Holzsplittern, die sich noch darin befanden, verkauft oder gegossen, nachdem er auf dem Feuer flüssig gemacht worden war. Man bediente sich seiner zum Färben und zum Polieren, auch die Medizin verwandte eine Lacktinktur, die dialacca genannt wurde.

Bagdad war der Hauptmarkt für den Indigo (nîl). Wie schon aus seinem europäischen Namen ersichtlich ist, wurde er aus Indien dorthin gebracht, aber auch in anderen Gegenden wie Kâbul, Kirmân, Hurmûz baute man ihn mit Erfolg an. Die Oasen Oberägyptens lieferten eine weniger gute Sorte, auch in Nordafrika, Spanien und Sicilien war er zu Hause.

Elfenbein gab es an mehreren Orten, wie Alexandrien, Akko, Famagusta, ʿAden, aber das waren nur Zwischenhandelspunkte. Das Ursprungsland war Äthiopien, wo das Elfenbein in viel größeren Mengen vorkommt als in Indien. Auch sind die Stoßzähne des afrikanischen Elefanten viel länger und schwerer als die des indischen, und das Weibchen steht in dieser Hinsicht dem Männchen nicht nach. Die Inder brauchten große Mengen Elfenbein, das ihnen aus Äthiopien zugesandt wurde und dann bis nach China gelangte. Zailaʿ im Roten Meere war einer der großen Märkte für diesen Handelsartikel, der in ungeheuren Mengen an der Küste von Zanguebar und in Madagaskar aufgespeichert war.

Das Ladanumharz ist ein klebriger Stoff von dunkelbrauner Farbe, der aus mehreren Pflanzen der Gattung cistus gewonnen wird. Es fand in der Medizin zur Herstellung von Pflastern und zur Einbalsamierung der Leichen Verwendung. Früher wurde es nach dem Occident eingeführt, aber heute ist es kein Handelsartikel mehr. Avicenna sagt, daß die beste Sorte aus Cypern kam, aber am meisten brachte die Insel Kreta davon hervor. Auch in Kleinasien wurde dieses Harz gewonnen.

Der beste Flachs, der dem europäischen weit überlegen war, wurde aus Ägypten bezogen, wo er längs des Niles bis zu den Mündungen der verschiedenen Flußarme in das Meer und innerhalb des Deltas wuchs. Eine Reihe von Fabriken verarbeiteten diesen Flachs zu feiner Leinwand, die in Europa der einheimischen vorgezogen wurde. In rohem Zustande wurde er über Damiette und Alexandrien nach allen Mittelmeerländern ausgeführt. Es galt als strafbarer Betrug, Flachs von Nablus unter den ägyptischen zu mischen.

Das Manna, das aus Persien kommt, ist das ter-engebîn „feuchter Honig", ein honigartiger Saft, den die Alhagi camelorum hervorsickern läßt. Es wurde in Chorâsân und in der Umgebung von Buchârâ gefunden und auf die Märkte von Samarqand, Tebrîz und Sulṭânîja gebracht. Doch findet man auf alten arabischen Karten (z. B. der des

Fra Mauro) die Angabe, daß das Manna in der Gegend von Mekka zu Hause war, und im übrigen beweist die allbekannte Erzählung vom Zuge der Israeliten durch die Wüste, daß die Überlieferung noch von einer Verwendung dieses Harzes als Nahrungsmittel wußte. In der Tat findet man, abgesehen von der persischen Alhagi, in Arabien die Tamarix gallica, die Manna hervorbringt; aber sie ist nur noch in einigen Tälern der Sinaihalbinsel zu Hause, von wo die Beduinen das Manna nach Kairo bringen.

Die Insel Chios ist in der ganzen Welt durch die Erzeugung jenes wohlriechenden Harzes berühmt, das von einer Lentiskenart hervorgebracht und Mastix genannt wird. Man verwandte es früher zum Räuchern und zu medizinischen Zwecken, da ihm eine gewisse Heilwirkung beigelegt wurde, heute braucht man es nur zur Herstellung gewisser Arten von Firnis oder man löst es in Alkohol auf und gewinnt auf diese Weise einen Branntwein, der ebenfalls Mastix genannt wird (ʿaraq im Arabischen, raki im Neugriechischen, arack oder rack im Französischen). Wie bei den anderen Harzarten gewann man durch Einschnitte in den Stamm Klümpchen, die entweder zu Boden fielen oder auf dem Baum selbst gerannen. Die letzteren wurden mehr geschätzt. Diese Ware kam hauptsächlich auf den Märkten von Alexandrien und Damaskus zum Verkauf; zwei Drittel davon wurden im Orient selbst verbraucht, und nur ein Drittel wurde nach Europa ausgeführt.

Die Muskatnuß, die man in der Küche verwendete, wurde schon seit langer Zeit geschätzt, ohne daß man genau wußte, woher sie kam. Selbst in Europa war man sich bis vor nicht allzu langer Zeit darüber im unklaren, bis man endlich nachweisen konnte, daß das Ursprungsland dieses Erzeugnisses die Gegend der Banda-, Amboinen- und Molukkeninseln ist. Mit der Muskatnuß wurde auch die Muskatblüte ausgeführt. Diese ist eigentlich eine Hülse, die den Kern und seine Schale umgibt und selbst vom Fleische und von der Schale der Frucht umschlossen ist. Am Baume sieht sie purpurrot aus, läßt man sie aber in der Sonne trocknen, so wird sie orangegelb. Diesen feinen Gewürzen waren lange Seefahrten nicht zuträglich, doch fand man sie in Alexandrien, wohin sie über den Indischen Ozean gebracht wurden. Es ist selbstverständlich, daß sie auch auf den Märkten Persiens und Turkestans zum Verkauf kamen.

Der Pfeffer ist schwarz, wenn die Beere mit der Schale in der Sonne getrocknet worden ist, und weiß, wenn man die Schale vorher

entfernt hat. Ibn Baiṭâr hat die zweite Art gekannt, am meisten verbreitet aber war die erste. Über den Ursprung seiner schwarzen und gefurchten Schale waren die seltsamsten Erzählungen im Umlauf. Bald glaubte man, sie käme von der Feuersbrunst her, durch die die Schlangen, die Hüter dieses Schatzes, vertrieben wurden, bald meinte man, der Pfeffer würde geröstet; aber Ibn Baṭûṭa trat diesem Aberglauben des Volkes entgegen. Er kam aus Malabar über Šîrâf und ʿAden und auch von der Insel Ceylon. Als die Portugiesen sich an der Südküste Indiens niederließen, wagten es verwegene Schmuggler, einen regelmäßigen Verkehr zwischen Sumatra und Arabien einzurichten, und aus Arabien kam der Pfeffer über Mekka nach Europa.

Die mûmijâ ist der Pissasphalt, der früher wegen seiner Heilwirkung geschätzt war. Diese Art von Mineralteer wurde in Darâbğird in Persien im Nordosten von Šîrâz in einer Höhle gefunden, die das Eigentum des Herrschers war und streng bewacht wurde. Das war die beste Sorte, doch wurde auch im übrigen Persien genügend guter Pissasphalt hervorgebracht. Unter derselben Bezeichnung wurde auch, besonders für die Ausfuhr, der schwarze und bitumineuse Stoff verkauft, der der Rückstand der zur Einbalsamierung der ägyptischen Mumien verwendeten Bestandteile war. Gefunden wurde dieses Erzeugnis, das von den Grabschändern und Leichenräubern eifrig gesucht wurde, im Schädel und an der Stelle der Eingeweide. Diese künstliche mûmijâ war der natürlichen persischen mûmijâ vollkommen ähnlich und besaß dieselben heilsamen Eigenschaften.

Der Moschus, der vom Moschustier abgesondert und in einer haarigen Tasche am Nabel aufbewahrt wird, ist seit jeher seines durchdringenden Duftes wegen gesucht worden. Nach den arabischen Schriftstellern lebt das Moschustier in der Gegend zwischen Tibet und China, doch soll es auch in Innerasien und selbst in Indochina vorkommen. Es wird behauptet, daß der Moschus einen unangenehmen Geruch hat, wenn man die Moschustasche vom Körper des Tieres selbst nimmt, weil er dann noch nicht reif ist und erst vollkommen getrocknet werden muß. Man erzählt, daß das Tier sich selbst dieser Tasche entledigt, indem es sich an Felsen reibt, und daß Männer die wilden Gegenden, in denen diese furchtsame Tierart sich aufhält, durchsuchen, um diese getrockneten Blasen zu sammeln. Der tibetanische Moschus wurde über Land befördert und deshalb dem chinesischen vorgezogen, der über das Meer kam. Der Landweg ging über Chotan, chinesisch

Turkestan, Talas und Chiwa, der tibetanische Moschus gelangte über die Hochebene von Pamir und das Tal des oberen Oxus nach Buchârâ.

Die Apotheker brauchen die Myrobalane, eine pflaumenartige Kernfrucht, die getrocknet oder in Zucker eingemacht auf den Markt gebracht wurde. Man kannte fünf Arten davon, die von verschiedenen Pflanzen herkamen, die in Indien bis nach Kâbul hin wuchsen. Aus Indien bezogen wahrscheinlich auch die Bewohner von Chorâsân die dreitausend Pfund dieser Frucht, die sie als Naturalabgabe nach Bagdad schicken mußten. Die Myrobalane war wegen ihrer die Verdauung befördernden, magenstärkenden und leicht abführenden Eigenschaften gesucht und wurde als Absud oder in Pillenform verwendet.

Der Gallapfel wurde wegen der großen Mengen Gerbstoff, die er enthält, und wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaften beständig in der Medizin gebraucht, abgesehen davon, daß er Verwendung zur Herstellung von Tinte fand. Diese Auswüchse der Blätter der Eiche, die durch den Stich eines Insektes hervorgerufen werden, wurden viel gekauft, wenn sie schwer und von grüner Farbe waren, aber die gelben wies man zurück. Dieses Erzeugnis wurde aus Kleinasien über Adalia (Satalia) und ʿAlâ'ija ausgeführt.

Man wußte recht gut, daß der Rhabarber aus China kam, obwohl er gewöhnlich nach den Gegenden, durch die er geführt wurde, persischer oder türkischer Rhabarber genannt wurde. Ramusio, jener vornehme Venetianer, der die Reiseerzählungen so sehr liebte, daß er eine ganze Reihe davon veröffentlicht hat, begegnete eines Tages einem Rhabarberhändler, mit Namen Ḥâǧǧî Muḥammed, der aus Ǧîlân in Persien stammte. Dieser erzählte ihm von seinen Reisen in Innerasien, wie er, nachdem er in den nordwestlichen Provinzen Chinas seine Einkäufe besorgt hatte, die Wüste Gobi über die Chamil-Oase durchquerte, dann am Fuße des Gebirges entlang bis nach Kaschgar, Samarqand und Buchârâ zog, von wo er über Herât und Sulṭânîja wieder an das Kaspische Meer gelangte. Das war die gewöhnliche Straße der großen Karawanen, die Persien durchquerten, und auf diesem Wege wurde auch der Rhabarber befördert, der die langen Seefahrten nicht vertrug.

Der Safran ist in der orientalischen Küche unentbehrlich. Der beste war der aus Kilikien, der auch schon früh in Europa bekannt war. Die Maler brauchten ihn nämlich seiner schönen goldgelben Farbe wegen für die vergoldeten Buchstaben der Handschriften. Auch in Persien

gab es eine vorzügliche Sorte, die in der Gegend von Ispahân, Hamadân und Ḥulwân wuchs. Der Safran wurde auch häufig in der Medizin gebraucht.

Das Skammoniumharz ist ein kräftig wirkendes Abführmittel, das früher viel gebraucht wurde. Bekanntlich wird es von der Skammonienwinde hervorgebracht, die in Nordsyrien und in ganz Kleinasien weit verbreitet ist. Die beste Sorte war die von Antiochia, die über Aleppo nach Europa gebracht wurde, wie Pierre Belon beobachtet hat. Der Handel mit dieser Ware war in den Händen der Venetianer und Florentiner.

Die Araber hatten die Seidenwurmzucht in Spanien und Sizilien eingeführt. In der Gegend von Jaën gab es dreitausend Orte, wo der Spinner auf den Maulbeerbäumen gezüchtet wurde, und Granada brachte soviel Seide hervor, daß die Weber in Almeria vollständig beschäftigt werden konnten und noch ein Rest für die Ausfuhr übrig blieb. Seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts pflegten die Genueser sich nach Ǧîlân zu begeben, um sich die Rohseide dieses Landes zu verschaffen, und ein Jahrhundert später kauften sie sie in Šamâchî in Širwân im Wettbewerb mit den Venetianern. Die Landschaft Ṭabaristân oder Mâzandarân, die an Ǧîlân grenzt und dasselbe Klima hat, war die Gegend, die am meisten Rohseide lieferte.

Die natürliche Tuzia (tûtijâ) war das Zinkerz, während die künstliche Tuzia das unreine Zinkoxyd war, das im Schlote der Hochöfen zurückbleibt, wenn das Eisenerz Zink enthält. Den Arabern waren beide Arten dieses Metalles bekannt. Die Tuzia wurde über Alexandrien ausgeführt, aber man wußte, daß sie aus Kirmân kam, wo sie von Hochöfen hervorgebracht wurde. Außerdem gab es in der Gegend von Ispahân Zinkbergwerke, die in vollem Betrieb waren, und auch aus Indien und China wurde dieses Metall bezogen. Man stellte damit Salben zur Heilung von Augenentzündungen her.

Als Gegengift verwendete man die bittere Wurzel, die unter dem Namen Zitwer (französisch: zédoaire, arabisch: ǧadwâr, zadwâr) bekannt ist, und man versuchte, durch dieses Mittel die Krankheiten zu bekämpfen, die bei den Goldschmieden infolge von Quecksilbervergiftung auftraten. Diese Wurzel war auch ein kräftiges Reizmittel und wurde deshalb zur Herstellung von Getränken benutzt. Sie kam in den Stapelplätzen der Levante zum Verkauf, wohin sie aus Indien, Java und Madagaskar gebracht wurde.

Man nannte gesponnenes Gold oder Gold von Cypern und gesponnenes Silber Gold- und Silberfäden, die wie Metallfäden aussahen, aber in Wirklichkeit nur Flachsfäden waren, die erst mit einer sehr feinen Hülle aus Hammeldärmen umgeben und dann mit einer außerordentlich dünnen Metallschicht überzogen waren. Das Verfahren zur Herstellung dieser Fäden ist erst ganz kürzlich entdeckt worden. Diese Fäden wurden entweder in den Stoff selbst eingewoben und auf diese Weise Brokatstoffe hergestellt, oder man verwendete sie dazu, Verzierungen auf Kleider und Teppiche zu sticken. Diese Kunst wurde in Lukka und in Paris im dreizehnten Jahrhundert eingeführt. Die italienischen Fabriken in Genua, Venedig, Mailand und Florenz waren stark in Anspruch genommen und wurden von den Behörden begünstigt, um die Waren der Levante zu verdrängen.

Die arabischen Reisenden kannten das chinesische Porzellan (ghaḍâ'ir as-sarûǧ „Kaolingeschirr" bei al-Muṭahhar ibn Ṭâhir al-Maqdisî im 10. Jahrhundert), aber dieses Erzeugnis hat erst nach und nach zuerst den Orient und dann Europa erobert. Zur Zeit der mongolischen Eroberung gab es in Persien Porzellansammlungen, die reichen Liebhabern gehörten, und ein Jahrhundert später fand Ibn Baṭûṭa in Indien, Syrien und Kleinasien Porzellangefäße verbreitet. Man darf wohl annehmen, daß auch jene chinesischen Dschonken Porzellan mit sich führten, deren Kapitäne bis nach Ǧidda gefahren waren, da ihnen in ʿAden viel zu niedrige Preise geboten wurden (835 = 1431). Von dieser Zeit an war das Porzellan auf den Märkten Kairos zu haben und gehörte auch zu den diplomatischen Geschenken, die die ägyptischen Sultane an die Herrscher des Westens sandten.

Das Zuckerrohr wurde in Indien, Indochina und Südchina angebaut, aber man verstand es noch nicht, Zucker daraus herzustellen. Man begnügte sich damit, das Rohr zu zerdrücken und den Saft herauszupressen, den man dann auf dem Feuer einkochen ließ. Die Läuterung des Zuckers ist wohl von den Arabern erfunden worden, oder genauer von den Apothekern der Medizinschule in Ǧundei Sâpûr, wo, wie Pseudomoses aus Churen erzählt, künstlicher Zucker hergestellt wurde. Das Zuckerrohr war frühzeitig in Chûzistân angepflanzt worden, einer Gegend, die wegen ihrer sorgfältig unterhaltenen künstlichen Bewässerung für derartige Pflanzungen hervorragend geeignet ist. Von dort wurden auch die dreißigtausend Pfund Zucker bezogen, die den ʿabbâsidischen Chalifen als Naturalabgabe geliefert werden mußten

und die, wie wir gesehen haben, in ihrem Haushaltsplan unter Ahwâz oder Susiana angeführt wurden.

Bagdad war lange Zeit wegen seiner bedeutenden Zuckererzeugung und wegen der hervorragenden Eigenschaften der eingemachten Früchte und Fruchtsäfte, die von dort ausgeführt wurden, berühmt. Von Bagdad aus hat sich auch die Kunst, den Zucker zu läutern, in alle Welt verbreitet. Einige Einwohner Kairos, die unter der Herrschaft Kubilâj-châns, des ersten mongolischen Kaisers, nach China gekommen waren, lehrten die Chinesen, in den Zucker Pottasche zu werfen, die man aus der Asche gewisser Pflanzen gewann, und ihn so zu läutern.

Der Anbau des Zuckerrohres war bald in Syrien in der Gegend von Tripolis und in Nordafrika heimisch geworden und kam dann mit den Arabern nach Spanien. Auch die sizilianische Bezeichnung für die Zuckermühle „massara" (arabisch maʿṣara „Presse") beweist, daß ihre Einführung eine Folge der muslimischen Eroberung war. Die Kreuzfahrer lernten das Zuckerrohr in Tripolis in Syrien kennen und fanden, wie Albert von Aachen erzählt, den Saft sehr wohlschmeckend. Nach dem Falle der fränkischen Fürstentümer wurden der Zuckerrohrbau und die Zuckererzeugung in Cypern heimisch, und in Episkopi, im Gebiete von Limissol, besaß die große venetianische Familie Cornaro Pflanzungen, auf denen Ende des 15. Jahrhunderts 400 Personen in den Fabriken beschäftigt waren. Die Erzeugnisse dieser Pflanzungen wurden über Venedig nach Europa eingeführt. In ganz Ägypten, besonders aber in Rosette und Damiette, wurde das Zuckerrohr angebaut, und überall gab es Pressen, wo die Stengel, die vorher zersägt worden waren, unter von Ochsen gedrehten Mühlsteinen zerquetscht wurden. Dann warf man sie in riesige Kessel, um den Saft darin sieden zu lassen, der sich unter dem Einfluß eines milden Feuers zu klaren Kristallen verdichtete. Aus diesen Kristallen konnte man dann nach Belieben weiße harte Zuckerhüte oder durchsichtigen Zuckerkandis herstellen. Auch der Streuzucker wurde, wenn er aus dem Kessel herauskam, in Zuckerhutform gebracht, aber er zerfiel bei der Beförderung gewöhnlich wieder. Der Teil der Masse, der nicht kristallisierte, kam in Form einer dicken gelben klebrigen Flüssigkeit, die man gezuckerten Honig oder Melasse nannte, in den Handel.

Das Pferd war der Gegenstand eines lebhaften Handels mit Indien. In diesem Lande gab es nämlich keine Pferde, und man mußte sie

von auswärts beziehen. China und Indochina, die Türkei, Südarabien (Jemen, Ḥaḍramôt, ʿOmân) und die Gegenden am Persischen Golf waren die Länder, die am meisten Pferde lieferten. Von den Küsten von Fârs wurden in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts jährlich 10 000 Pferde ausgeführt. Der Verbrauch war beträchtlich, weil das Pferd sich im Lande schlecht eingewöhnte und bald zugrunde ging. Im übrigen wurden bei diesem Handel außerordentlich hohe Gewinne erzielt. Die Beförderung geschah zu Wasser, und die Schiffe fanden bei der Rückkehr auf den Märkten des westlichen Indiens (Küste von Koromandel, Maʿbar bei den arabischen Geographen) leicht eine Fracht.

Perlen und Edelsteine. — Die beiden Hauptgegenden für die Perlenfischerei sind der Persische Golf und die Meerenge zwischen Indien und der Insel Ceylon. Im Persischen Golf sind die bekanntesten Fischereien die der Insel Uwâl oder Baḥrain, wohin in jedem Jahre zu der für die Perlenfischerei günstigen Zeit die Kaufleute kamen. Sie mieteten sich dort Schiffe mit Taucherbesatzung und begaben sich dann an die Bänke, wo die Perlenaustern sich aufhielten. Dort gingen die Schiffe vor Anker, und die Taucher machten sich ans Werk, bis die Austernbank erschöpft war und man eine andere aufsuchen mußte. Die Schiffe blieben Tag und Nacht bis zur Beendigung des Fischzuges auf hoher See. Dann wurden die Perlen gesichtet und nach der Größe in drei Haufen geteilt; ein Teil wurde auf der Stelle verkauft, während der Rest der kostbaren Ernte von den Kaufleuten in Beutel verpackt und so mit nach Hause genommen wurde. Man kennt die berühmte Erzählung des persischen Dichters Saʿdî von dem in der Wüste verirrten Beduinen, der, in Gefahr Hungers zu sterben, plötzlich einen Beutel findet und sich schon für gerettet hält, weil er glaubt, der Beutel sei mit Mehl gefüllt. Aber wie er ihn aufmacht, sieht er zu seiner Verzweiflung, daß er bloß Perlen enthält. Außer auf der Insel Uwâl gab es noch an der Piratenküste in ʿOmân, in der Gegend gegenüber al-Qaṭîf und auf den Inseln Karak, Lar und Kišm Perlenfischereien, die aber von geringerer Bedeutung waren.

Auch die Gegend zwischen Indien und Ceylon war den arabischen Geographen bekannt. Zwar waren die dortigen Austernbänke zur Zeit al-Bîrûnîs erschöpft, aber sie wurden wieder ertragsfähig, als man sie nicht mehr soviel wie früher ausnutzte, und zur Zeit al-Idrîsîs stand die Fischerei wieder in voller Blüte.

Die Perlen, die im Orient zu Halsbändern verarbeitet oder zusammen mit Gold- und Silberfäden auf Stoffe gestickt werden, mußten erst durchbohrt werden, und zwar wurde diese schwierige Arbeit in Hurmûz ausgeführt. Tebrîz, as-Sulṭânîja, Samarqand und Bagdad waren die Hauptmärkte.

Aus den Smaragdminen, die an der Grenze Oberägyptens und Nubiens lagen, gewann man das ganze Mittelalter hindurch den Smaragd und den Aquamarin, die gewöhnlich zusammen gefunden werden. Erst im Jahre 1359 wurde der Betrieb eingestellt, wahrscheinlich weil die Bergwerke erschöpft waren. Es gab zwei Arten von Smaragden. Die eine gelangte über den Indischen Ozean nach Abessinien, Indien und China, während die andere mehr in Europa gesucht war. Nach Mekka wurde dieser Edelstein aus Indien über ʿAden und andere Häfen der südlichen Küste eingeführt.

Der Rubin wurde zwar auch in Ägypten gefunden, aber am meisten schätzte man ihn, wenn er aus Ceylon kam, das von al-Balâḏurî die Rubineninsel genannt wird. Er kam dort allerdings nicht sehr häufig vor, aber er war von hervorragender Schönheit, und die Einwohner der Insel verstanden es, etwaige Mängel im Glanze des Steines dadurch zu beseitigen, daß sie ihn einige Stunden lang einem Kohlenfeuer aussetzten. Auch in der Landschaft Ava in Indochina gewann man Rubine von hochroter Farbe, aber sie waren nicht so hart wie die von Ceylon und wurden nicht so teuer bezahlt. Sehr geschätzt war auch der Ballasrubin, der seinen Namen von der Landschaft Baḏachšân (oder Balachšân, wie eine mundartliche Abweichung lautet) am oberen Oxus hat. Die Erzeugung des Steines wurde durch das Alleinverkaufsrecht, das die Fürsten des Landes für sich in Anspruch nahmen, künstlich beschränkt, sodaß er selten auf den Märkten vorkam und infolgedessen sehr teuer war.

Türkise wurden aus den persischen Landschaften Kirmân und Chorâsân bezogen, und zwar fand man die schönsten 60 Kilometer im Norden von Nišâpûr in Chorâsân. Aus Baḏachšân kam der Lasurstein, der zur Herstellung des von den Malern gebrauchten echten Ultramarinblau verwendet wurde.

Indien lieferte Karneole, von denen ein großer Teil über Ägypten nach Europa gelangte, Chalcedone, Granatsteine, Saphire und besonders Diamanten. Von dem letzteren Edelstein kannte man im Mittelalter überhaupt nur die indische Art, und besonders diejenige,

die aus den Bergwerken von Golconda am Krishna stammte. Der Diamant ist immer teurer bezahlt worden als die anderen Edelsteine, nur im dreizehnten Jahrhundert hatte nach der Erzählung at-Taifâšîs der Rubin einen höheren Preis, vielleicht weil er damals gerade selten war.

Gewerbliche Erzeugnisse. — Die Herstellung der Seide, die unter den Sasaniden in hoher Blüte stand (eine große Anzahl von Kirchendecken, die in Europa aufbewahrt werden, sind Stoffe dieses Ursprungs), wurde durch die muslimischen Eroberer in Spanien heimisch. Die Seidenwaren von Almeria, wo nach al-Idrîsîs Erzählung 800 Webstühle in Betrieb waren, werden oft genug in den Ritterromanen erwähnt, und auch die von Palma auf den Balearen waren berühmt. Zu den Gebäuden, die die Paläste der muslimischen Herrscher umgaben, gehörten gewöhnlich auch Werkstätten, in denen Seidenstoffe mit verschlungenen arabischen Buchstaben als Kanten hergestellt wurden (ṭirâz). Durch die Kreuzzüge wurde in Europa der Gebrauch der Seidenstoffe allgemein verbreitet, und um den Bedarf zu decken, mußte man sie aus den Ursprungsländern beziehen.

Der Baldachin — ursprünglich ein Stoffname, seine jetzige Bedeutung ist späteren Ursprungs — war ein schwerer kostbarer Seidenstoff, der gewöhnlich mit Gold durchwirkt und mit Figuren geschmückt war. Wie schon sein Name andeutet, kam er aus Bagdad. Der kamchâ (camocas), ein damastartiger, häufig mit Gold durchwirkter Stoff, aus dem man Prunkkleider, Priestergewänder und Wandteppiche herstellte, wurde ursprünglich in China hergestellt. Bald aber entstanden Fabriken in Persien, und darauf auch in Bagdad, Alexandrien und Damaskus. Aus dieser letzteren Stadt kam auch der damaschino oder Stoff von Damaskus, ein schwerer Stoff mit eingewebten Figuren. In Akko, Famagusta und Konstantinopel gab es einen Goldbrokatstoff, der marramas oder mairamas (maḥrama) genannt wurde und als Möbelbezug oder zu kirchlichen Zwecken Verwendung fand. Der Taffet (persisch tâfte „gedreht") kam aus Persien; Tabin (ʿattâbî) war die Bezeichnung für einen schweren gestreiften Atlasstoff.

Dieselben Schiffe, auf denen die kostbaren Seidenstoffe aus der Levante nach Europa gelangten, brachten die europäischen Erzeugnisse, vor allem Woll- und Leinenstoffe, nach dem Orient. In Venedig wurden die Stoffe aus Flandern, Frankreich, Italien und besonders

aus England, wo es gute Wolle in großen Mengen gab, verladen, und Florenz füllte zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Häfen des Mittelmeeres mit seinen Erzeugnissen. Die Stoffe aus Châlons, Douai und Provins wurden meist über Genua befördert, während die aus dem Languedoc und aus Katalonien ihren Weg über Montpellier, Narbonne und Barcelona nahmen. Das Linnen, das in Reims hergestellt wurde, war besonders bei den ägyptischen Frauen beliebt.

In Damaskus gab es berühmte Glashütten, in denen Becher, Flaschen und gemalte oder verzierte Glasschüsseln hergestellt wurden. Doch wurde dieses Gewerbe vernichtet, als Tîmûr die Arbeiter nach Samarqand hinwegführte. Man rühmte auch die schönen Gegenstände, die aus den Werkstätten von Hebron in Palästina hervorgingen, und das Glas aus dem ʿIrâq, das in der Nähe von Sâmarrâ hergestellt wurde, war weithin berühmt. Ein Beweis dafür ist die Bezeichnung iraga für Vasen oder Becher, die zuweilen in spanischen Schriften vorkommt. In Tyrus lebten inmitten der venetianischen Niederlassung jüdische Glasmacher, die ihr Handwerk vom Vater auf den Sohn vererbten. Ihre Überlieferungen über die Herstellung des Glases gingen bis ins hohe Altertum zurück, wo das tyrische Glas seiner Durchsichtigkeit wegen berühmt war, und es ist möglich, daß Venedig die hervorragenden Erfolge, die es in der Glasmacherkunst erzielt hat, ihrer Vermittelung zu verdanken hat.

Die bildenden und gewerblichen Künste. — Nachdem wir so von der Aufzählung der Stoffe, die nicht im Rohzustande auf den Markt kamen, sondern verarbeitet wurden, auf die Gewerbe im Orient überhaupt zu sprechen gekommen sind, bleibt uns nur noch übrig, die künstlerische Tätigkeit in den Ländern, mit deren Geschichte wir uns befassen, zu schildern.

Wenn man unter Arabern nur das Volk versteht, das zur Zeit des Propheten die arabische Halbinsel bewohnte, dann ist es klar, daß es überhaupt keine arabische Kunst gibt. Der Beduine kennt zwar die Weberei, auch wurden gewisse Zeichnungen zu den wasm oder Eigentumszeichen verwendet, die man mit glühendem Eisen in das Fell der Kamele und der anderen Haustiere einbrannte und später auch auf manchen Steindenkmälern anbrachte, aber alles das ist sehr einfach und hat durchaus nichts mit Kunst zu tun. Die Verarbeitung der Edelsteine, die die Frauen trugen, war in den Händen der Juden und

bildet somit keine arabische Kunst. Der einzige bekannte Tempel, die Kaʿba, ein einfaches Parallelepipedon aus Steinen ohne Dach, ist in keiner Hinsicht künstlerisch bemerkenswert, und ebensowenig die Häuser, wie man sie noch heute in den Städten baut. Was von künstlerischem Schmuck an den Häusern zu sehen war, war fremden Ursprungs, aramäisch im Norden, persisch oder abessinisch im Süden.

Es gibt also keine eigentliche arabische Kunst, aber es gibt eine muslimische Kunst, die aus der Anpassung der künstlerischen Überlieferungen, die schon in den eroberten Ländern bestanden und deren Einfluß unmittelbar wahrnehmbar ist, an die Wesensart einer neuen Bevölkerung entstanden ist.

Wie H. Saladin hervorgehoben hat, ist zu Anfang der muslimische Stil syrisch in Syrien, koptisch in Ägypten, römisch in Afrika und Spanien und sasanidisch in Persien und Mesopotamien. Doch herrschen anfangs die asiatischen Formen auf dem eroberten Gebiete vor. So zeigen die große Moschee von Cordoba und die von Sîdi ʿUqba in Kairuân in ihren Bildhauerarbeiten und Malereien den orientalischen Stil, der von den von auswärts herbeigezogenen Arbeitern mitgebracht wurde oder durch die Nachahmung von Stoffen, Stickereien und Teppichen, die aus dem Orient kamen, entstand.

Die eiförmige Kuppel stammt aus Mesopotamien und ist uralten Ursprungs, denn man findet sie schon auf einem assyrischen Bildwerk von Kujunğik dargestellt. Sie wurde von den Baumeistern der Sasaniden sehr häufig angewendet und ist auch im oströmischen Reiche heimisch geworden. So ist zum Beispiel der in Konstantinopel von Justinian der göttlichen Weisheit (Hagia Sophia) erbaute Tempel mit einer riesigen Kuppel bedeckt. Als der umaijadische Chalife ʿAbd al-Malik ibn Marwân in Jerusalem auf dem Platze, wo früher der Tempel stand, eine Moschee errichten wollte, wählte er die Kuppelform dazu, woher diese Moschee, die wir unrichtig die Omarmoschee nennen, den Namen Qubbat aṣ-ṣachrâ „Felsenkuppel" führt. Diese Form war in Syrien weit verbreitet, und man betrachtete als Meisterwerk dieses Baustiles die Kirche der Heiligen Jungfrau in Antiochia. al-Walîd ließ an der Außenseite dieses Gebäudes von byzantinischen Künstlern, die ihm der römische Kaiser geschickt hatte, Mosaikarbeiten anbringen, an deren Stelle aber später zur Zeit der Türken die emaillierten Steingutplatten traten, die man heute dort sieht. Im Innern sind die Mosaiken geblieben.

Das ursprüngliche Muster der muslimischen Moschee, wie sie in den Ländern, die die arabische Sprache annahmen, gebaut zu werden pflegte, ist der Plan der Moschee, die der Eroberer Ägyptens ʿAmr ibn al-ʿÂṣ im Jahre 642 in Fusṭâṭ, dem heutigen Altkairo, gründete. Erst eine Grundmauer mit einem oder mehreren miḥrâb, die die Richtung der qibla, des Punktes, dem man sich beim Gebete zuwendet, angeben, dann einige Säulenreihen, auf denen ein hölzernes Dach ruht, und ein viereckiger Platz ohne Dach mit dem Becken für die Waschungen in der Mitte.

Die Verwendung von Steingutplatten, die mit stilisiertem Laubwerk geschmückt und in dunkelblauer, türkisblauer, grüner, roter, violetter, selten in gelber Farbe gehalten waren (mit Ausnahme des Hintergrundes schöner Reliefplatten von Ispahân und der Platten, die man in Maghrib gewöhnlich verwendete), lernten die Araber durch die Perser kennen, denn in Persien wurde diese Kunst schon seit dem frühesten Altertum geübt. Ihr Ursprung ist allerdings nicht persisch, sondern mesopotamisch.

Die Bildhauerkunst der Muslimen beschränkte sich auf Verzierungen an den Gebäuden und war somit der Baukunst vollständig untergeordnet. Beispiele für die Malerei an Gebäuden aus der Zeit der Umaijaden sehen wir noch in Quṣair ʿAmra: sie ist durchaus byzantinisch. Wenn die fâṭimitischen Chalifen ihre Paläste, von denen heute nichts mehr übrig ist, schmücken wollten, wandten sie sich an Maler aus dem Tale des Euphrat und Tigris, wie Ibn al-ʿAzîz aus Baṣra und Qaṣîr aus dem ʿIrâq, die al-Jâzûrî, der Minister al-Mustanṣir bî-llâhs, nach Ägypten kommen ließ.

Die Kunst, die Handschriften auszumalen, ist byzantinischen Ursprungs. Die Zeichnungen in der Handschrift der Makamen des Ḥarîrî, die eines der kostbarsten Stücke der in der Bibliothèque Nationale aufbewahrten Sammlung Ch. Schefer bildet, stammen von einem Künstler aus Wâsiṭ namens Jaḥjâ ibn Maḥmûd. Doch sind ausgemalte Handschriften sehr selten. Viel häufiger verwendete man Arabesken zur Verzierung, und besonders waren geradlinige geometrische Zeichnungen, wie man sie auf den bunten Titelblättern der in Ägypten geschriebenen Korane sieht, sehr beliebt. Die Verwendung von krummlinigen Zeichnungen, die Blumen und Vögel darstellten, ist eher persischen Ursprungs.

Anstatt des Mosaiks, das nur den byzantinischen Künstlern bekannt war, verwendete man zum Schmucke der Gebäude im Innern Marmorstücke von verschiedenen Farben. Besonders die muslimischen Gebäude in Kairo enthalten prachtvolle Beispiele derartiger Arbeit.

Es gibt zwei verschiedene Arten von geschnitzten Holzarbeiten: durchbrochene und volle. Während Arbeiten der letzteren Art in der ganzen muslimischen Welt verbreitet sind, findet man die erstere fast nur in Ägypten, wo man das nötige Arbeitsmaterial aus Syrien und Kleinasien bezog, da die einheimischen Bäume sich schlecht bearbeiten ließen. Zu einem bedeutenden Gewerbe entwickelte sich dort die Herstellung der Muscharabien (mašrabija), worunter man das Gitterwerk versteht, das die Fenster der in die Straße vorspringenden Erker abschloß. In diese Fenster stellte man die porösen Tonkrüge, in denen das Wasser durch die Verdunstung der durchsickernden Tröpfchen immer frisch erhalten wurde. Diese Gitter, die abwechselnd aus Kugeln und Walzen in ganz verschiedenen Zusammenstellungen gebildet wurden, waren so beliebt, daß man sie zu Seitenwänden für Sänften verwendete, und daß heutzutage die ägyptischen Arbeiter nach europäischen Mustern Bilderrahmen, Wandschirme und andere Prunkgegenstände daraus herstellen.

Aus dem fâṭimitischen Zeitalter haben wir sehr schöne geschnitzte Tafeln, unter anderen drei prächtige miḥrâb, die im arabischen Museum in Kairo aufbewahrt werden. Im dreizehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sind die Tafeln kleiner, die Linien dünner und die Formen verschiedener, außerdem beginnt mit der Anwendung der krummen Linie und der Darstellung lebender Wesen der iranische Stil sich bemerkbar zu machen, wie z. B. auf den berühmten Toren des Mûristân des Sultans Qalâ'ûn. Eine andere Art von Holzarbeit, die bemerkenswerte Ergebnisse geliefert hat, ist der minbar, d. h. die Kanzel in den Moscheen. Der minbar wird zwar manchmal aus Steinen hergestellt, wie der in der Moschee des Barqûq in der Wüste nahe bei Kairo, aber gewöhnlich ist er aus Holz. Die Moschee, die der Selǧûqide ʿAlâ' ad-dîn Kai-Kubâd I. in Qûnija in Kleinasien erbauen ließ, enthält einen prächtigen hölzernen minbar aus dem zwölften Jahrhundert, und der Mamlûkensultan Lâšîn ließ einen für die Moschee des Ibn Ṭûlûn herstellen, der zwar nicht mehr vorhanden ist, dessen senkrechte Tafeln aber in London aufbewahrt werden. Erwähnt werden noch der minbar des Qâ'iṭ-bâj in Kairo und der in der Zaitûnîja in Tunis.

Ein Gebrauchsgegenstand, den man besonders in den ägyptischen Moscheen findet, ist der kursî oder sechseckiger Schrank, in den man die schönen Handschriften des Korans einschloß. Es gibt welche aus Metall, aber meistenteils ist der kursî aus Holz, und sein Getäfel ist mit Elfenbein und farbigem Holz überzogen.

In besonders hoher Blüte stand die Kunst der Metallbearbeitung. Im elften Jahrhundert sah der persische Dichter Nâṣir-i Chosrau, wie er in seinem in persischer Sprache abgefaßten Reisebericht erzählt, in Tyrus goldene und silberne Leuchter, in Jerusalem Tore, die mit Kupferplatten bedeckt waren, und in Kairo den aus Gold und Silber hergestellten Thron des fâṭimitischen Chalifen al-Mustanṣir, auf dem Inschriften und Jagdszenen angebracht waren. In der Moschee der Umaijaden in Damaskus sind noch im Bâb Ǧairûn die schönen mit ziselierten Kupferplatten geschmückten Tore zu sehen, die sie der Freigebigkeit eines ägyptischen Sultans verdankt.

Es gibt schöne ausgelegte Kupferplatten, die aus dem zwölften Jahrhundert stammen, aber die Blütezeit dieser Kunst ist sicher älter und muß in den Werkstätten von Mosul gesucht werden. Die ersten Anregungen kamen aus dem Iran, und die Ähnlichkeit gewisser Muster weist auf die assyrischen Flachreliefs hin.

Eingegrabene und erhaben ausgemeißelte Muster wurden am frühesten zum Schmucke von Kupfergegenständen verwendet, während Gold- und Silberüberzüge erst später vorkommen. Neben Mosul als künstlerischem Mittelpunkt bestand die syrisch-ägyptische Gruppe, deren Erzeugnisse — unter anderem auch die aijûbitischen Kupferarbeiten aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts — einen eigenen Stil aufweisen. Der verheerende Einbruch der Mongolen machte diesem Gewerbe vorläufig ein Ende, und es kam in Syrien und Ägypten erst wieder unter der Herrschaft der Mamlûken zur Blüte. Aber die einheimische Überlieferung war verloren gegangen, und diese Künstler waren alle die Schüler der Meister in Mosul.

Die Bronze diente zur Herstellung von Türklopfern, von denen die schönsten für die Moscheen bestellt wurden. Ebenfalls aus Bronze oder aus Eisen waren jene bewundernswerten Lampen, die zur Beleuchtung der Tempel dienten, wie die der Moschee des Sultans Ḥasan, die im arabischen Museum in Kairo aufbewahrt wird, und die des archäologischen Museums in Madrid, die aus Granada stammt. Die Darstellung lebender Wesen auf Reliefs, an die sich die Erzgießer bis-

weilen heranwagten, ist ihnen zwar gänzlich mißlungen, bietet aber doch für die Geschichte der Technik einiges Bemerkenswerte. Hierher gehören der Greif von Pisa, der zur Zeit der Kreuzzüge aus Ägypten nach Italien gebracht wurde, der Hirsch im Nationalmuseum in München, das Pferd von Cordoba und der Pfau und der Papagei im Louvre, die beide Räucherpfannen tragen.

Man wüßte gern Genaueres über die zum Angriff und zur Abwehr dienenden Waffen, aber ihre Geschichte im Orient ist noch zu schreiben. Das eben erschienene Verzeichnis der schönen Sammlung H. Moser in Charlottenfels in der Nähe von Schaffhausen ist der erste Versuch einer geordneten Zusammenstellung, der jemals gemacht worden ist. Die Güte der Stahlklingen aus Damaskus und Toledo ist durch die Überlieferung bekannt, aber aus den spärlichen Nachrichten, die man findet, läßt sich nichts Genaueres entnehmen. Unter den diplomatischen Geschenken, die der Mamlûkensultan Baibars an Baraka Chân, den mongolischen Herrscher von Turkestan, schickte, befanden sich Waffen aus Damaskus, und Tamerlan ließ die Arbeiter, die in der Hauptstadt Syriens den Stahl bearbeiteten, nach Samarqand hinwegführen. In Spanien war Toledo schon vor der arabischen Eroberung durch seine Waffenerzeugung berühmt, die dann ʿAbd ar-Raḥmân I. wieder herstellen ließ. Von den Erzeugnissen aber ist gar nichts mehr vorhanden. Wir wissen nicht, ob die geraden Säbel der alten Araber im Lande hergestellt oder aus dem Auslande eingeführt wurden, oder ob etwa nur die Klinge ein fremdes Erzeugnis war und dann im Lande selbst in besonderen Werkstätten der Griff angefügt wurde. Als Lanzen verwendete man Bambusrohre, die zu Schiff nach al-Chaṭṭ am Persischen Golf gebracht wurden, aber vom Eisen wissen wir nicht, wo es gewonnen und verarbeitet wurde.

Die Töpferkunst ist persischen Ursprungs, und in den Werkstätten, die in den Ländern arabischer Sprache die Herstellung von Töpferwaren betrieben, waren entweder iranische Arbeiter beschäftigt oder Handwerker, die unter ihrer Leitung arbeiteten. Die glasierten, mit Verzierungen versehenen Steingutkacheln der Moschee Sîdi ʿUqba in Kairuân sind durch den Gründer der Dynastie der Aghlabiten aus Bagdad herbeigebracht worden. Aus den Werkstätten von Raqqa am Euphrat hat man noch einige vollständig erhaltene Stücke und zahlreiche Scherben von Töpferwaren. In Ägypten haben die Rohstoffe, die der Boden lieferte, eine Töpferkunst entstehen lassen, die zur Zeit

der Fâṭimiten blühte und von der man zahlreiche Überreste in der Ebene von Altkairo findet. Im 11. Jahrhundert erzählt Nâṣir-i Chosrau von Töpferwaren mit schillernden Farben, worunter wohl Steingut mit metallischem Glanz zu verstehen ist. Spanien hat sich besonders durch die Herstellung des sogenannten spanisch-maurischen Steinguts ausgezeichnet, das größtenteils einen metallischen Glanz hat. Man behauptet, daß diese Kunst aus Bagdad, vielleicht über Kairuân, nach Spanien gekommen ist. Im 14. Jahrhundert sah Ibn Baṭûṭa bei einem Besuche in Malaga die Werkstätten, in denen man die schönen Töpferwaren oder das vergoldete Porzellan herstellte. Das Meisterwerk dieser Kunst ist wahrscheinlich die Vase der Alhambra.

Das Glas ist in Ägypten erfunden worden; man kennt die berühmte Erzählung vom Schmelzen des Natrons. Doch hat sich dieses Gewerbe dort nicht behauptet, wenigstens ist es schon im frühen Mittelalter verschwunden. In den ersten Zeiten der Eroberung stellte man dort Gewichte in Form von großen Kugeln her, auf denen die Zeit der Entstehung angegeben ist, aber mit Kunst haben diese Gegenstände nichts zu tun. Später wurde die Glasmacherkunst in Tyrus heimisch. Benjamin von Tudela hat in Antiochia zehn Glasereien in Betrieb gesehen, und Jakob von Vitry erzählt von den Glasereien in St. Jean d'Acre. Im 14. Jahrhundert sah man die Arbeiter in Damaskus längs der äußeren Mauern der Moschee der Umaijaden, die derartig von Bazaren eingeschlossen ist, daß man außer an der Nordseite um sie herumgehen kann, ohne unter freien Himmel zu kommen. Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts führte Tamerlan die Glasarbeiter nach Samarqand, wie er es vorher mit den Stahlarbeitern gemacht hatte. Die Moscheelampen aus verziertem bemaltem Glas zeugen von einer erstaunlichen Geschicklichkeit, jedoch ist das Glas selbst mangelhaft, voller Blasen und Fehler. Diese Glaswaren stammen wahrscheinlich aus Syrien; die schönste und vollständigste Sammlung ist die von Kairo.

Die Herstellung von Stoffen und Teppichen war und ist auch jetzt noch der Gegenstand eines weit fortgeschrittenen Gewerbes. In Tinnîs, auf einer Insel des Manzalasees, stellte man Stoffe mit Längsfurchen her, die man griechisch ὑποκάλαμον nannte. Daher kommt die arabische Bezeichnung Bû Qalamûn, die zugleich auch der Name des Chamäleons ist. Die arabischen Gewebe sind ursprünglich Nachahmungen byzantinischer oder sasanidischer Muster, die noch jahrhundertelang den

muslimischen Arbeitern als Vorbilder dienten. Der Musselin kam, wie schon sein Name zeigt, aus Mosul oder wurde dort hergestellt. Die Herstellung der ṭirâz genannten Stickereien war ein Vorrecht des Staates; so hatten zum Beispiel die Fâṭimiten in Sicilien eine Werkstätte für diese Stickereien eingerichtet, die ein Nebengebäude des Palastes der Emire war. Schöne Teppiche sind nur die aus Persien; die Araber haben zwar welche hergestellt, aber es sind nur grobe Nachahmungen der iranischen Vorbilder.

Die hauptsächlichsten Handelswege. — Ebenso wie im Altertum war der Handelsverkehr des Mittelmeeres das Ziel der Reederei. Da man die neuen Handelsstraßen, die die Entdeckung des Kaps der Guten Hoffnung erschließen sollte, noch nicht ahnte, waren die Häfen der Levante die einzigen Plätze, die die Kaufleute aufsuchten, um sich die natürlichen oder künstlichen Erzeugnisse, die Europa brauchte, zu verschaffen. Diese Plätze waren dieselben, die schon die Alten gekannt hatten: Alexandrien, Tyrus, Beirut, Gaza. Hier fanden sich alle Waren zusammen, die aus weiter Ferne von den Karawanen auf dem Landwege oder durch die Schiffahrt des Indischen Ozeans, des Persischen Golfes und des Roten Meeres herbeigebracht wurden. Die chinesischen Fahrzeuge gingen mit wenigen Ausnahmen fast nie über die Insel Ceylon hinaus, und die Karawanen, die Innerasien durchzogen, um über Chotan, Turfan und Chamil nach China zu gelangen, waren in den Händen der Sogdier.

Zur Zeit der Entstehung des Islams wird die arabische Halbinsel nach allen Richtungen hin von Karawanen durchquert, die ihre Züge bis ans Meer, im Süden bis nach ʿAden, im Osten bis nach Baḥrain und im Norden bis nach Gaza auszudehnen pflegten. Die berühmten Lanzen von al-Chaṭṭ waren nichts als Bambusrohre, die zu Schiff aus Indochina in diesen Hafen des Persischen Golfes gelangten. Von dem Augenblick an, wo die Wallfahrt nach Mekka für jeden Muslimen eine Glaubenspflicht wurde, erwuchsen dem Handel neue Abnehmer und neue Vermittler, denn, wie allgemein bekannt ist, läßt sich die Erfüllung der Glaubenspflichten an der Kaʿba sehr gut mit geschäftlicher Betätigung vereinigen.

Außer den politischen Erwägungen, die die ʿAbbâsiden dazu veranlaßten, einen kleinen Marktflecken am Ufer des Tigris, Sûq Baghdâḏ, zu ihrer Hauptstadt zu erwählen, können auch bis zu einem gewissen Grade Gründe geschäftlicher Art zu diesem Entschlusse beigetragen

haben. Die Schiffe, die den Persischen Golf befuhren, konnten nämlich infolge ihres geringen Tonnengehalts leicht bis nach Bagdad gelangen und ohne Umladen die Waren Indiens und des äußersten Orients dorthin bringen. Auf den Flößen des Tigris gelangten die Erzeugnisse Kleinasiens, die sie in Âmida (Diarbekir) aufnahmen, nach Bagdad, und ein Kanal, der damals schiffbar war, aber heute versandet ist, setzte die Stadt in unmittelbare Verbindung mit dem Euphrat und infolgedessen mit Syrien und den Gegenden, die am Mittelmeer liegen.

Die berühmten Reisen Sindbads des Seefahrers, die künstlich in die Erzählungen der Tausend und Einen Nacht eingeschoben worden sind, sind nichts anderes als die Berichte abenteuerlustiger Seeleute, die die verschiedenen Gegenden der indischen Meere durchfahren und dort fremdartige Dinge gesehen hatten, aus denen in ihren begeisterten Erzählungen Wunder geworden waren. Der äußerste Punkt, den Sindbad erreichte, ist Kalah auf der Malakahalbinsel; doch hatten sich schon seit dem achten Jahrhundert arabische Kaufleute in der Stadt Canton niedergelassen, deren Hafen in jener Zeit eben dem fremden Handel geöffnet worden war. So wird erzählt, daß bei den Unruhen, die im Jahre 758 unserer Zeitrechnung in dieser Stadt vorkamen, Untertanen der Chalifen anwesend waren, die mit persischen Söldnern, die der Kaiser von China gedungen hatte, um den Aufständischen entgegenzutreten, gemeinsame Sache machten, die Einwohner ausraubten, die Häuser in Brand steckten und schließlich zur See entflohen. Das waren arabische Händler oder Besatzungen arabischer Schiffe, sei es daß sie von arabischer Rasse oder von anderer Herkunft waren (Aramäer oder Iranier; der Name Sindbad ist iranisch wie der des Kapitäns Buzurg, des Sohnes des Šehrjâr), auf jeden Fall Untertanen des ʿAbbâsidenreiches.

Andererseits wagten sich die Chinesen zur Zeit des Herrscherhauses der Tang kühn aufs offene Meer hinaus und gelangten auf ihren Fahrten viel weiter als jemals ihre Vorgänger. Sie folgten den Küsten von Malabar bis zum Indus, drangen dann in den Persischen Golf ein und erreichten Sîrâf. Manchmal dehnten sie ihre Fahrten bis zur Mündung des Euphrats aus, aber wegen der Seeräuber, die diese Gegenden unsicher machten, geschah dies nur selten. Der Kaufmann Sulaimân, der in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts lebte, machte auf den chinesischen Dschonken, die auf der Heimfahrt begriffen waren, mehrere Reisen nach Indien und China.

Auch die arabischen Fahrzeuge, die für weite Fahrten ausgerüstet waren, gingen von Sîrâf aus, aber andere kamen lieber nach Ubulla (früher Apologos), einem alten Handelshafen am Šaṭṭ al-ʿArab, um die Waren, die die Flußschiffahrt dorthin brachte, zu laden. Die Schiffe pflegten dann die indische Küste entlang bis zur Südspitze zu fahren, aber dort verließen sie die Küste und wagten es, wie die Chinesen den Meerbusen von Bengalen in gerader Linie zu durchqueren.

An die Stelle Cantons war als Handelshafen der fremden Schiffe Chan-fou getreten, das einige Meilen von der Hauptstadt der Soungdynastie entfernt in einer Bucht südlich des jetzigen Hafens von Schanghai liegt. Dort hatten sich zahlreiche Araber für immer niedergelassen, und die Duldsamkeit der chinesischen Behörden gestattete ihnen sogar, einen Kadi zu halten, der nach den Grundsätzen des muslimischen Religionsgesetzes Recht sprach und die vorgeschriebenen Andachtsübungen abhielt. Es war ihnen übrigens auch nicht verboten, sich weiter ins Innere des Landes zu begeben und in voller Freiheit ihre Handelsgeschäfte zu betreiben, vorausgesetzt daß sie Pässe besaßen, die von der Ortsbehörde ausgestellt waren.

Diese günstige Lage änderte sich plötzlich infolge des Aufstandes, der um 878 im Nordosten Chinas ausbrach. Das Land wurde verwüstet, und die Araber hatten nicht nur von den Aufständischen, sondern auch vom Kaiser, als dieser dank fremder Hilfe die Oberhand gewonnen hatte, viel zu leiden. Die Statthalter der Provinzen, die nicht wie vorher durch eine starke Macht zusammengehalten waren, ließen sich Bedrückungen zuschulden kommen, so daß es die arabischen Händler schließlich müde wurden, Gewalttaten und Ungerechtigkeiten zu erdulden, und ihren Markt nach Kalah auf der Malakahalbinsel verlegten. Von dieser Zeit an mußte man für Reisen nach China die chinesischen Dschonken benutzen, da die arabischen Kapitäne ihre Schiffe nicht über Kalah hinaus führten; Kalah selbst aber wurde von ähnlicher Bedeutung wie heute Singapore. Dort fand man alle Erzeugnisse Indochinas und dazu noch in der Umgebung der Stadt selbst das Zinn, dessen arabische Bezeichnung (qalʿî) von dem Namen der Stadt abgeleitet ist.

Doch blieben die muslimischen Niederlassungen in den Städten, in denen sie sich befanden, bestehen und haben sich, wenn auch stark zusammengeschmolzen, bis auf den heutigen Tag erhalten. Den Beweis dafür liefern die arabischen Inschriften von az-Zaitûn (Tsʿian-tcheou),

die vor kurzem von dem Pater Arnaiz aufgenommen und von Max van Berchem (T'oung-pao, Band XII, Seite 677) erklärt worden sind. Die Moschee, deren Überreste noch bestehen, war im Jahre 400 (1009) erbaut und im Jahre 710 (1310) wieder hergestellt worden. Die Inschrift, die uns diese Nachrichten erhalten hat, behauptet, daß das Gebäude älter ist als der Tempel des Heiligen Andenkens in Canton, der nicht weiter als bis ins Jahr 751 (1350) zurückreicht.

ʿOmân stand früher wie auch noch heute in lebhaftem Verkehr mit Indien, was sich durch seine geographische Lage erklärt. Auf der Insel Suquṭrâ hausten indische Piraten, die die arabischen Schiffe, die auf der Fahrt nach Indien begriffen waren und nahe am Lande vorüberkamen, anzugreifen pflegten. Diese Fahrzeuge kamen aus dem Engpaß von Bâb al-Mandab und beförderten die Smaragde Oberägyptens und die Stoßzähne des afrikanischen Elefanten, die man in Masse in Abessinien fand, über das Meer. Dafür brachten sie Thek- (Teak-) Holz mit, das man zum Bau der Schiffe verwendete.

Um eine schnelle Verbindung zwischen Arabien und Ägypten herzustellen, faßten die Araber bald nach der Eroberung den Plan, den Kanal, der im Altertum Clisma (Qulzum) mit dem ägyptischen Babylon verband, wieder herzustellen (643 unserer Zeitrechnung). Es war leicht, ihn auszubaggern, und bald konnte Mekka ohne Überladen das nötige Getreide erhalten. Aber infolge der politischen Unruhen ließ man ihn bald wieder versanden und gegen 761 wurde er sogar zerstört, um die aufständische Stadt Medina durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Solange dieser Kanal benutzbar war, diente er dazu, die Waren, die vom Roten Meere ankamen, über den Nil nach dem Mittelmeere zu befördern, und die christlichen Pilger ersparten sich durch seine Benutzung einen Teil des Zuges durch die Wüste.

Der Durchbruch der Landenge von Suez war einer der Lieblingspläne des ʿAmr ibn al-ʿÂṣ und später des Hârûn ar-Rašîd, aber beide verzichteten aus dem gleichen Grunde auf seine Durchführung, weil nämlich dann die römische Flotte von Byzanz ins Rote Meer eingedrungen wäre und die Pilgerzüge gehindert hätte. Doch war die Landenge nie gänzlich von Menschen verlassen, da Karawanen sie in einem Zeitraum von vier bis fünf Tagen durchquerten, um die Waren, die nicht nach Alexandrien bestimmt waren, nach Faramâ zu bringen.

Die syrische Karawane pflegte bei der Rückkehr von der Pilgerfahrt die althergebrachte Straße zu verfolgen, die heute zum großen Teile

die Ḥiǧâz-Eisenbahn durchfährt. Da sie in einer geringen Entfernung an Jerusalem vorbeikam, war es einem Teil der Pilger möglich, die Stadt, die für heilig galt und in der am 15. September ein großer Markt abgehalten wurde, zu besuchen; aber das Ziel der Karawane war Damaskus, wo sie sich auflöste. Die Vorräte, die die Karawane mitbrachte, dienten dazu, die syrischen Handelsstädte mit Lebensmitteln zu versehen. Über Antiochia und Aleppo waren Raqqa und Bâlîs am Euphrat leicht zu erreichen; der Name „Hafen der Syrer", den der Geograph al-Iṣṭachrî dieser letzteren Stadt beilegte, ist besonders bezeichnend.

Im Mittelmeere liefen die Schiffe, die von Alexandria ausgegangen waren, erst Barqa an und folgten dann der mit Häfen bedeckten Küste von Tripolis bis nach Marokko. al-Mahdîja, der Hafen von Kairuân, gehörte im elften Jahrhundert zu den blühendsten Häfen. Von dort gelangte man nach Sicilien und Spanien, aber, abgesehen von diesen beiden Ausnahmen, wurden die Küsten Südeuropas fast nur von Seeräubern besucht, die immer dazu bereit waren, in das Land einzufallen und es zu verwüsten. Trotz diesem Zustande beständiger Feindseligkeit befanden sich Orientalen in bestimmten Städten Italiens, besonders in Pisa.

Man hat in Rußland und den skandinavischen Ländern eine Anzahl Geldmünzen orientalischen Ursprungs gefunden. Meist waren es Bauern und Holzhauer, die bei der Erdarbeit auf diese Münzen stießen und auf diese Weise manchmal bedeutende Summen entdeckten. Das waren Schätze, die ihre Besitzer der Erde anvertraut hatten, wie man sie anderswo in der Dicke der Mauern verbarg: der Besitzer starb auf der Reise oder wurde im Kriege getötet, und niemand hatte mehr von ihnen Kenntnis, bis sie zufällig beim Urbarmachen des Bodens wieder ans Licht kamen. Die baltischen Provinzen, die Gegenden des oberen und mittleren Laufes der Wolga und des Dnjepr sind die Orte, wo man die schönsten Entdeckungen dieser Art gemacht hat.

Die ältesten arabischen Geldstücke stammen aus dem Ende des siebenten Jahrhunderts, die jüngsten aus dem Anfang des elften. Die Dirhem, die man in Schweden gefunden hat, beginnen mit dem Jahre 698, unter der Herrschaft der Umaijaden, und enden mit dem Jahre 1010, unter der Herrschaft der Bûjiden; die zahlreichsten Stücke gehören dem Zeitraum zwischen 909 und 914 an. Mehr als zwei Drittel dieser Dirhem stammen aus dem Staate, den die Sâmâniden in Chorâsân

gegründet haben, an zweiter Stelle kommen die Münzen, die in Bagdad geprägt worden sind, während solche aus den anderen arabischen Ländern viel seltener sind.

Man hat versucht, die Herkunft dieser beträchtlichen Menge orientalischer Münzen in den nördlichen Ländern zu erklären. Es ist möglich, daß diese Schätze von den Raubzügen der Wikinger an den Küsten Europas entlang, den Unternehmungen der Russen auf dem Kaspischen Meere oder den Einfällen der Normannen in Spanien und Nordafrika stammen; jedoch hat W. Heyd darauf hingewiesen, daß ein großer Teil dieser Münzen in Stücke gebrochen ist und daß es wenig wahrscheinlich ist, daß die Krieger aus dem Norden sich damit belustigt hätten, die Geldstücke, die ihnen unter die Hände kamen, zum Zeitvertreib zu zerbrechen, wogegen es sicher ist, daß auf den Märkten des Orients, wo das zur Zahlung benutzte Geld gewogen zu werden pflegte, dieses Verfahren üblich war, um die Bruchteile der Münzen zu erhalten, die nötig waren, um die Summe voll zu machen.

Ohne Zweifel haben die arabischen Händler ihre Reisen nicht so weit ausgedehnt, doch ist es sicher, daß sie die Wolga hinauf bis nach Bulghâr zogen, das die Hauptstadt der türkisch-tatarischen Bulgaren vor ihrem Zuge nach der Balkanhalbinsel und ihrer vollkommenen Slavisierung war. Diese Stadt lag unterhalb der Vereinigung der Kama und der Wolga zwischen Kasan und Simbirsk.

Es war das Pelzwerk und die Ambra der Ostsee, deretwegen man die nördlichen Länder aufsuchte. Das Pelzwerk wurde von den Pelztierjägern nach Bulghâr gebracht, und die Russen — damals nichts als das skandinavische Volk, das der Schwede Rurik begründet hatte —, die das alleinige Recht der Schiffahrt auf der Wolga besaßen, schafften es nach der Chazarenstadt Itil an der Mündung des Flusses. Aber die arabischen Händler, die dem Herkunftsorte näher zu sein wünschten, zögerten nicht, sich nach dem großen Pelzmarkt zu begeben, den Ibn Faḍlân, der Gesandte des Chalifen al-Muqtadir, im Jahre 920 besuchte.

Eine von dem Merovingerkönig Chilperich II. im Jahre 716 ausgestellte Urkunde berechtigte das Kloster Corbie in der Landschaft Somme dazu, von den Einkünften des Zollamtes von Fos (Fossae Marianae, Les Martigues) eine jährliche Abgabe zu erheben, die unter anderem aus Pfeffer, Gewürznelken, Zimt, Narden und ägyptischem Papyrus bestand. Diese Erzeugnisse aber kamen alle aus dem Orient, sei es, daß sie daher stammten, sei es, daß sie durch die Länder, die die

Araber beherrschten, hindurchgingen. Besonders Gewürze wurden in Frankreich viel gebraucht und bildeten den Gegenstand eines bedeutenden Handels. Die diplomatischen Beziehungen, die sich zwischen Hârûn ar-Rašîd und Karl dem Großen, nachdem er der Kaiser des Westens geworden war, anknüpften, hätten einen ständigen Handelsverkehr zwischen der Levante und Europa herbeiführen können, wenn nicht alle Pläne, die der große Eroberer gefaßt hatte, durch die Mißgeschicke, die seine Nachfolger trafen, durch die Einfälle der Normannen an den Küsten des Ozeans und des Kanals und durch die Niederlassung der Muslimen in Fraxinet, wodurch sie die Schiffahrt auf dem Löwengolf und die Übergänge über die Alpen in ihre Hände bekamen, zunichte gemacht worden wären. Die diplomatischen Geschenke, die die Gesandten des Chalifen brachten, bestanden aus seltenen Tieren, wie Elefanten und Affen, aus mechanischen Arbeiten und Musikinstrumenten, Kronleuchtern, Seidenstoffen, einem Zelte mit Vorhängen, Erzeugnissen, die in der Heilkunst Verwendung fanden, Gewürzen und Wohlgerüchen (Balsam und Narden); diejenigen, die die Gesandten des Kaisers mitgenommen hatten, waren unter anderem Friesstoffe von verschiedener Art und Farbe, die nach dem Berichte des Mönches von Sankt Gallen im Orient selten und sehr teuer waren. Karl der Große hatte im Einverständnis mit dem Patriarchen in Jerusalem für die armen Pilger ein Hospital gegründet, und gegenüber befand sich ein zahlreich besuchter Markt, der gegen Bezahlung von zwei Goldstücken jährlich allen Händlern zugänglich war. Nach seiner Zeit mußten sich die Pilger, die nach dem Heiligen Lande ziehen wollten, in Italien einschiffen, um den Seeräubern zu entgehen.

In Italien waren nämlich die Verbindungen mit den Arabern häufiger und leichter. Gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts stand Bari, das damals in den Händen der Kaiser von Konstantinopel war und von einem byzantinischen Statthalter, Katapan genannt, verwaltet wurde, in ständigen Beziehungen zu Syrien. So trifft Peter von Amiens bei der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach den heiligen Orten an der syrischen Küste Handelsschiffe aus Bari, die ihn in seine Heimat zurückbringen. Übrigens war die Stadt selbst nicht lange vorher 29 Jahre (842—871) lang von einem muslimischen Sultan verwaltet worden, und es ist nicht unmöglich, daß dieser Herrscher den italienischen Kaufleuten, seinen Untertanen, die Pässe ausgestellt hat, die nötig waren, um in den von den Arabern besetzten Gegenden

Handel zu treiben. Salerno, das unter der Herrschaft der lombardischen Fürsten stand, Amalfi, Neapel und Gaeta, die dem Namen nach dem griechischen Kaiser gehörten, aber in Wirklichkeit unter selbstgewählten Beamten, die Herzöge oder Dogen genannt wurden, unabhängig waren, standen in lebhaftem Verkehr mit den Sarazenen, verkauften ihnen Sklaven und verbanden sich sogar mit ihnen. Die Päpste hatten unter diesen Bündnissen, durch die die Landschaft um Rom verwüstet wurde, viel zu leiden, aber selbst die Drohungen mit dem Kirchenbann vermochten es nicht, die christlichen Fürsten von diesen seltsamen Verbindungen abzubringen. Die Kaufleute aus Amalfi suchten besonders die nördliche Küste Afrikas auf und von da gelangten sie später bis nach Ägypten und Syrien.

Diese selben Gegenden wurden auch von den venetianischen Schiffen besucht, die unter anderem Waffen und Kriegsbedarf dorthin brachten. Im Jahre 971 beklagte sich der Kaiser Johannes Tzimiskes, der diesem Handel ein Ende machen wollte, darüber beim Dogen und drohte, die venetianischen Handelsschiffe in Brand zu stecken, woraufhin sich der Doge beeilte, diese Ausfuhr unter den schwersten Strafen zu untersagen. Genua und Pisa hatten seit dem Beginne ihrer Beziehungen zu den Arabern ständig gegen sie Krieg führen müssen. Die erste der beiden Städte war im Jahre 935 erobert und geplündert worden, und Pisa erlitt dasselbe Schicksal zweimal, im Jahre 1004 und im Jahre 1011. Die beiden Städte verbanden sich, und es gelang ihnen, Muǧâhiḍ ibn ʿAbd Allâh al-ʿÂmirî aus Sardinien zu vertreiben; einen weiteren Erfolg errangen die Pisaner vor Bône, das sie im Jahre 1034 einnahmen.

Ihre bedeutendste Unternehmung gegen die berberischen Seeräuber fand im Sommer des Jahres 1087 statt, als eine Schar Pisaner und Genueser, die der Papst Victor III. mit römischen Hilfstruppen unterstützte, auf einer Flotte von drei- bis vierhundert Schiffen sich der Stadt al-Mahdîja bemächtigte, wo der Ziride Tamîm herrschte. Dieser, der sich in die Citadelle geflüchtet hatte, mußte alle Forderungen der Sieger, die eine Kriegsentschädigung, Befreiung der in den Gefängnissen festgehaltenen christlichen Gefangenen und zollfreie Zulassung der Waren, die die Schiffe Oberitaliens herbeiführten, verlangten, gewähren. Ein Versuch der Pisaner, sich Palermos, der Hauptstadt des muslimischen Siciliens zu bemächtigen, war weniger glücklich. Zwar gelang es ihnen, einige Handelsschiffe im Hafen selbst

zu erbeuten, aber sie mußten darauf verzichten, die Stadt selbst anzugreifen. Erst zehn Jahre später glückte den Normannen, was den Pisanern mißlungen war.

Die Juden, die die Zerstreuung über die ganze Welt verbreitet hatte, waren tätige Vermittler dieses Verkehrs zwischen den verschiedenen Völkern. Ibn Chordâḏbih berichtet uns über den Weg der jüdischen Kaufleute, die sich zu Wasser oder zu Lande aus dem Lande der Franken nach China begaben. Nachdem sie das Mittelmeer durchquert hatten, landeten sie in Faramâ in Ägypten, durchzogen in fünf Tagen die Landenge von Suez und schifften sich in Qulzum wieder ein, um den Indischen Ozean zu durchfahren. Andere verließen an der Mündung des Orontes in Syrien das Schiff, das sie gebracht hatte, berührten Antiochia und zogen erst am Euphrat, dann an dem Kanal, der Euphrat und Tigris verband, entlang bis nach Bagdad. Ihr gemeinsames Ziel war es, den Indus zu erreichen, den Fluß stromaufwärts zu verfolgen und auf den verschiedenen Landwegen, die wir schon erwähnt haben, nach China zu gelangen. Man konnte auch die langen und gefährlichen Seefahrten vermeiden, indem man Straßen verfolgte, die fast ganz auf dem Lande verliefen, wie diejenige, die von der Meerenge von Gibraltar ausging, Nordafrika, Syrien und ʿIrâq durchquerte und schließlich über die südlichen Provinzen Persiens Indien erreichte, oder die andere, die durch Deutschland und die slavischen Länder führte und bei der Chazarenstadt Itil endete, von wo man das Kaspische Meer durchquerte und über den oberen Oxus nach Innerasien gelangte. Allerdings waren die Entfernungen, die man auf diesen Landwegen zurücklegen mußte, viel bedeutender als wenn man die Reise zur See machte. Diese Händler führten Eunuchen, Sklaven, Seide aus den byzantinischen Werkstätten, Pelzwerk und Säbel nach dem Orient aus und brachten Moschus, Aloe, Kampfer und Zimt wieder nach Hause mit. Man nannte sie râhdânîja (vom persischen râh-dân „Kenner der Wege“).

Die Kreuzzüge. — Die große Bewegung religiöser Begeisterung, die ungeheure Heere nach der Levante führte, trug dazu bei, den Seeverkehr und die Ausrüstung zahlreicher Flotten zu befördern.

Im Jahre 1097 verließ eine große Anzahl angesehener Bürger, die das Kreuz genommen hatten und sich dem Heere der Kreuzfahrer vor Antiochia anschlossen, auf zwölf Galeeren die Stadt Genua.

Einzelne Schiffe stachen in See, um Lebensmittel, Waffen, Belagerungsmaschinen und sogar Soldaten, die sich zu ihrem Truppenteil begaben, zu befördern. Zwei Galeeren, die in Jaffa von Sarazenen von Askalon überrascht worden waren, landeten in aller Eile ihr Kriegsgerät, das vor Jerusalem gebracht wurde und den Kreuzfahrern dazu diente, Maschinen zur Zerstörung der Mauern der belagerten Stadt zu bauen. Die wertvolle Hilfe der Flotten wurde durch Abtretung von Land belohnt, und daher kommt es, daß in den Hafenstädten der Levante zahlreiche italienische Niederlassungen entstanden.

Die Genueser halfen Balduin bei der Eroberung von Arsûf, Cäsarea und St. Jean d'Acre und erhielten als Lohn für ihre tatkräftige Hilfe ein Drittel der eroberten Länder, ein Drittel der Einnahmen aus den Zöllen von St. Jean d'Acre und Steuerfreiheit im ganzen Königreiche. Sie erreichten es, daß eine Inschrift, in der ihnen diese Vorrechte bestätigt wurden, im Chore der Kirche des Heiligen Grabes angebracht wurde. Sie leisteten auch wertvolle Hilfe bei der Bildung der Grafschaft Tripolis, die dank den Bemühungen Raimunds von Toulouse und seiner Nachfolger Stück für Stück zusammenerobert wurde.

Die Venetianer ihrerseits halfen den Franken bei der Eroberung von Tyrus und liehen ihnen das Geld, das sie dringend nötig hatten (1124). Marseille hatte ebenfalls zur Eroberung und Verteidigung der heiligen Orte beigetragen, sei es durch unmittelbare Hilfe, sei es durch Gelddarlehen, wofür der Stadt dann von den Königen von Jerusalem besondere Vorrechte, wie Freiheit von Zollabgaben und der Besitz besonderer Stadtviertel in der Hauptstadt und den Küstenstädten, eingeräumt wurden.

Zu den Plätzen, die den Italienern im Innern der Städte abgetreten worden waren, kamen noch Besitzungen auf dem Lande, die von den eingeborenen syrischen Bauern bebaut wurden. Einige von diesen führten, da sie hohes Ansehen genossen und Beamtenstellen inne hatten, den Titel ra'îs (Anführer). Die Besitzer kümmerten sich nicht um die Bebauung dieser Landgüter, die um die Dörfer, Weiler oder Pachtgüter herum lagen, aber sie streckten den Bauern die Saaten vor und hatten daher das Recht, die Ernten zu beaufsichtigen. Diese wurden in folgendem Verhältnis verteilt: ein Drittel oder ein Viertel für die Gemeinde, der das Land gehörte, und zwei Drittel oder drei Viertel für den Bauern, der außerdem noch dreimal jährlich an bestimmten

Festen ein Huhn oder zehn Eier oder einen halben Käse für den Pflug an den bajulus (Konsul, Führer der Gemeinde) abgeben mußte. Die Frondienste, zu denen sie durch Stellung ihrer Zugtiere verpflichtet waren, werden nur sehr selten erwähnt, doch ist es selbstverständlich, daß im Falle einer kriegerischen Unternehmung die Verwaltung alles Nötige von ihnen verlangte.

Gegen die Schmuggelei von Kriegsgerätschaften, die sich die europäischen Händler zuschulden kommen ließen, indem sie die Waffen, die die Muslimen brauchten, in den Orient einführten, wurden gesetzliche Bestimmungen erlassen. Die elfte, zwölfte und dreizehnte allgemeine Kirchenversammlung (von 1179 bis 1245) nahmen sich der Klagen an, die diese den Feinden der Kreuzfahrer geleistete Unterstützung von allen Seiten hervorrief. Sie bestimmten, daß jeder, der den Feinden Eisen, Waffen, Bauholz für Schiffe oder fertige Schiffe verkaufte oder als Schiffsführer oder Lotse in den Dienst der Muslimen trat, mit dem Kirchenbann belegt werden und außerdem seine Güter und seine Freiheit verlieren sollte, denn jeder, der sich des Schuldigen bemächtigte, sollte berechtigt sein, ihn als Sklaven zu behalten. Die Behörden in den syrischen Häfen beeilten sich, Verordnungen zu erlassen, um dieses Verbot durchzuführen, aber trotz dieser Unmenge von ausdrücklichen Verboten wurde die Schmuggelei von Kriegsgerätschaften in großem Umfange fortgesetzt und sogar in den Verträgen zwischen der Stadt Pisa und den ägyptischen Herrschern, was die Beförderung von Waffen und von Schiffsbaumaterialien mit Einschluß des Peches anbetrifft, ausdrücklich anerkannt. Die Muslimen spotteten über diese Gewinnsucht, die bewirkte, daß ihre Feinde die ersten waren, ihnen die Waffen zu liefern, die zu ihrer Bekämpfung dienen sollten, und Ṣalâḥ ad-dîn verfehlt nicht, diesen Vorteil für den Islam in einem Briefe an den Chalifen von Bagdad hervorzuheben.

Die mongolischen Eroberungen eröffneten dem Handel zwischen den Völkern neue Straßen. So groß auch die Entfernungen waren, die die Karawanen in Innerasien zurückzulegen hatten, so wurde die Reise doch durch die Einrichtung von Plätzen, an denen man die Zugtiere wechseln konnte, auf den hauptsächlichsten Straßen erleichtert. Tebrîz wurde der bedeutendste Handelsplatz und erhielt seine Lebensmittel durch den Hafen von Baijâs (Lajazzo) im Innern des Meerbusens von Alexandretta, der, da er in Kleinarmenien lag, den Vorzug besaß, sich in einem christlichen Lande zu befinden, und infolgedessen dem euro-

päischen Handel zu einer Zeit offen stand, als die Päpste unter der Strafe des Kirchenbannes alle Beziehungen zu den Sarazenen verboten hatten. Ein regelmäßiger Galeerendienst über Cypern verband diesen Hafen mit dem von Venedig. Die syrischen Araber führten dort große Mengen von Baumwolle ein, und ein Einwohner von Bagdad namens Jûsuf hatte dort eine ständige Handelsniederlassung errichtet.

In den Kämpfen zwischen den Mamlûkensultanen und den Königen Kleinarmeniens wurde Baijâs zweimal, im Jahre 1266 und im Jahre 1275, eingenommen und geplündert. Bei der dritten Eroberung im Jahre 1322 wurde es von al-Malik an-Nâṣir Muḥammed zerstört, und obwohl es nach dem im folgenden Jahre geschlossenen Frieden wieder aufgebaut wurde, blieb es doch von der Seite des Meeres ohne Verteidigung. Im Jahre 1347 wurde es endgültig eingenommen und blieb seitdem in den Händen der Ägypter. Das wurde sein Verderben.

Die langen Kriege, die den Untergang des byzantinischen Reiches und der europäischen Niederlassungen in den Hafenstädten der Levante herbeiführten, zwangen den Handel, die alten Verkehrswege aufzugeben und sich denjenigen, die ihm noch allein offenstanden, nämlich Syrien und Ägypten, zuzuwenden. Infolgedessen brach für diese beiden Länder eine neue Blütezeit an, die erst mit der Entdeckung des Seeweges nach Indien durch die Portugiesen zu Ende ging.

Der wichtigste Hafen Ägyptens war natürlich Alexandrien, doch hatte auch Damiette eine gewisse Bedeutung bewahrt, da man dort leicht den Rohrzucker, der im Delta gebaut wurde, erhalten konnte. Man sah dort Griechen, Genueser, Venetianer und Florentiner. Rosette wurde von den Reisenden besucht, die auf Esels- oder Kamelsrücken von Alexandrien gekommen waren und dort Kähne vorfanden, um sie nach Kairo zu bringen.

Doch konnte man, wenn der Kanal, der das Süßwasser des Nils nach Alexandrien führt, nicht verschüttet war, diesen benutzen, um sich die Reise zu erleichtern. Dieser Kanal war im Jahre 1310 von al-Malik an-Nâṣir Muḥammed ausgebessert worden, und diese Erneuerung hielt bis zum Jahre 1368 vor, wo der Kanal wieder derartig versandet war, daß er nur während der Überschwemmung des Nils, d. h. von Mitte Juni bis Anfang Oktober, schiffbar war.

Das ging lange Zeit so fort, und auch die Wiederherstellung, die Bursbâj im Jahre 1423 anordnete, war nicht von langer Dauer, da der beständige Unterhalt von Bauten, die zum öffentlichen Wohle bestimmt

sind, den Orientalen gänzlich fremd ist. So wurde es gänzlich unmöglich, den Kanal zu befahren, und das ist bis zur Zeit Mehemet Alis so geblieben.

Ägypten erzeugte nicht alles, was es brauchte, und das Fehlende wurde ihm vom Handel geliefert. Da das Holz der Sykomore und des Palmbaumes zum Bauen nicht zu verwenden ist, führte man Holz aus Cypern und Kreta, aber auch aus Kleinasien über den Hafen Adalia und sogar, trotz dem päpstlichen Verbote, aus Europa ein. Metalle, und zwar nicht nur Gold und Silber, sondern auch Eisen und Kupfer, ferner Pelzwerk und Wolle wurden in großen Mengen bezogen, und da das Land an Ölpflanzen nur den Sesam besaß, mußte man auch das Olivenöl teils aus Europa, teils aus Syrien kommen lassen. Weitere Gegenstände des Handels bildeten verschiedene Eßwaren, wie Honig, getrocknete Trauben, Mandeln, Nüsse und Haselnüsse. Der Wein, den manche Muslimen heimlich tranken, kam aus Kreta. Schließlich war das europäische Gewerbe das einzige, das Stoffe, Silberwaren und Kristalle liefern konnte. Die Gerfalken und andere Arten von Falken, die man bei der Jagd brauchte, kamen aus dem Norden, besonders aus Schweden. Diese Falken, von denen viele schon auf dem Wege zugrunde gingen, waren außerordentlich teuer und gehörten oft zu den diplomatischen Geschenken, die die italienischen Freistaaten dem Sultan machten.

Der Verkauf der eingeführten Erzeugnisse war in einer ganz besonderen Art und Weise geordnet. Die Zollabgaben betrugen im Durchschnitt zehn vom Hundert des Wertes, aber sie waren sehr verschieden, und besonders kamen zu den gesetzlichen Abgaben eine Menge unberechtigter Forderungen hinzu, die den Preis der Ware bedeutend in die Höhe trieben. Die Waren wurden erst gewogen oder gemessen, und dann begann das schwierige Geschäft der Abschätzung, das eine unerschöpfliche Quelle von Ungerechtigkeiten und Beschwerden war, obwohl die Beamten verpflichtet waren, sich nach dem Marktpreise zu richten. Sobald die Abgaben bezahlt waren, stand es dem Kaufmanne frei, seine Waren nach dem funduq (fondaco, Karawanserai, vom griechischen πανδοχεῖον) der Kolonie zu schaffen, der er angehörte. Der größte Teil der Waren wurde aber bei der Zollabfertigung selbst im qabbân, d. h. der Amtsstube des öffentlichen Wägers, verkauft. Zwei Vermittler machte die Art der Abwicklung der Geschäfte nötig: den Dragoman (turğumân, Dolmetscher), der durch seine Kenntnis der

fremden Sprachen und derjenigen, die im Lande gesprochen wurden, unentbehrlich war, und den Makler (dallâl „Anzeiger“), der von einer Geschäftsstube zur anderen ging, um die Käufe vorzuschlagen. Die Makler waren in einer Körperschaft zusammengeschlossen. Jeder Verkauf, der in Gegenwart von Zeugen durch diese Vermittler abgeschlossen wurde, war rechtsgültig.

Von der größten Wichtigkeit für den Handel waren die Vermittler beim Zollamte, sobald als die Speicher der Zollbehörde zur Aufbewahrung der Waren der fremden Kaufleute verwendet wurden. Unter der Verantwortung der Zollbehörde lagerten die Waren dort in riesigen verschlossenen Schuppen, die den Angehörigen der fremden Völker zur Verfügung standen und zu denen jede Niederlassung den Schlüssel hatte. Der Vermittler hatte die geschäftlichen Vorteile seiner Landsleute wahrzunehmen. Er prüfte nach, ob der Zolltarif richtig angewendet worden war, trug sowohl die Beträge, die der Zollbehörde zukamen, als diejenigen, die die Zollbehörde als Käufer oder als Unterhändler den Kaufleuten schuldete, in eine Liste ein und leistete für die Kaufleute Sicherheit, wenn sie bei ihrer Abreise der Zollbehörde etwas schuldig geblieben waren. Ohne seine Bürgschaft hätten sie die Heimreise nicht antreten dürfen. Wenn ein strittiger Fall vorkam und es dem Vermittler nicht gelang, die Sache im guten beizulegen, blieb nichts anderes übrig, als sich an den Konsul des betreffenden Volkes zu wenden.

Die verheerenden Kriegszüge Timurs, dessen Reich freilich ebenso schnell zugrunde ging wie es zusammenerobert worden war, und die dauernde und sich immer mehr ausbreitende Herrschaft der Ottomanen verschlossen dem Handel die alten Zugangsstraßen ins Innere Asiens und zwangen ihn, neue Wege zu suchen. Infolgedessen blühte in jener Zeit Beirut empor, das trotz der beiden Gebirgszüge, die dazwischen liegen, der gegebene Hafen von Damaskus und Innersyrien ist. Der Hafen war sicher, aber die Stadt selbst, deren Festungswerke zerstört worden waren, wurde manchmal plötzlich von Räuberbanden überfallen, die in ihrer Nähe hausten. Im fünfzehnten Jahrhundert schickte Venedig regelmäßig jedes Jahr Flotten von drei oder vier Galeeren dorthin, abgesehen von anderen Flotten, die die übrigen Häfen Syriens aufsuchten. Unter diesen hatte besonders Tripolis bedeutenden Verkehr, was zum Teil dem Umstande zuzuschreiben war, daß der Hafen von al-Lâdiqîja vollständig versandet war.

Auch die Katalonier und Provenzalen suchten den Hafen von Beirut häufig auf, und Marseille schickte seine Schiffe hin. Der Reisende Bertrandon de la Broquière erzählt uns von einer Galeere aus Narbonne, auf der im Jahre 1432 ein Fahrgast nach Beirut kam, der sich nach Damaskus begab. Dies war Jacques Coeur, der später als Finanzminister Karls VII. eine bedeutende Rolle in der Geschichte Frankreichs spielen sollte.

Der Palast, den er sich in Bourges erbauen ließ und der das heutige Gerichtsgebäude bildet, ist mit Darstellungen geschmückt, die der Tier- und Pflanzenwelt der Länder, die der unglückliche Finanzverwalter auf seinen Reisen in der Levante gesehen hatte, entnommen sind. Seine Amtsstellung hinderte ihn übrigens nicht, seine kaufmännische Tätigkeit fortzusetzen; er besaß sieben Galeeren, deren Heimatshafen Montpellier war, und selbst nach seinem Falle blühte der Handel, den er ins Leben gerufen hatte, weiter fort. Noch lange Zeit konnte man in den Meeren der Levante Galeeren begegnen, die aus Montpellier stammten, aber im Namen und auf Kosten des Königs von Frankreich ausgerüstet und bemannt waren und auch unter der königlichen Flagge segelten.

Ursprung der Konsuln. — Als gegen das Ende des elften Jahrhunderts die italienischen Bürgerschaften sich zu staatlichen Gemeinwesen umbildeten, gaben sie sich frei erwählte Führer, für die man die altberühmte Bezeichnung „Konsul" aus der Geschichte Roms hervorholte. So findet man seit dem Jahre 1087 in Pisa Beamte, die diesen Titel tragen, und in Genua reicht der Ursprung dieses Amtes mindestens bis ins Jahr 1098 zurück. Als die Kreuzfahrer im Orient ihre Staaten gründeten, hatten sie zwar das Lehnswesen eingeführt, aber die Niederlassungen der Kaufleute hatten sich als Belohnung für ihre Hilfe gewisse Vorrechte gesichert, zu denen auch dasjenige gehörte, sich selbst ihre Verfassung zu geben. Wenn ihnen ein Teil einer eroberten Stadt abgetreten worden war, pflegten sie bestimmte Personen zu ernennen, um den Stadtteil zu verwalten, Recht zu sprechen und ihre Rechte gegen Übergriffe zu verteidigen. Diese Personen nannte man Vicomte, sie führten also denselben Titel, der, wie wir aus Gottfrieds Gesetzbuch von Jerusalem wissen, den Statthaltern der Städte zukam, sei es daß diese unmittelbar unter dem König standen oder einem seiner Lehnsleute gehörten. Der Vicomte war also das Oberhaupt der Niederlassung, und dieser Titel wurde erst nach und nach durch die Bezeichnung Konsul ersetzt, die in derselben Bedeutung gebraucht wurde.

Im Jahre 1179 wird das Oberhaupt der Niederlassung der Pisaner in St. Jean d'Acre in den Urkunden unter dem Titel Konsul erwähnt, der seitdem wenigstens bei den Pisanern gebräuchlich geworden zu sein scheint. Als ein wenig später Venedig seine verschiedenen Ansiedlungen in Syrien, die bis dahin voneinander getrennt gewesen waren, zusammenschließen will, übergibt es ihre gesamte Verwaltung einem bajulus oder rector; das war ein Generalkonsul, der seinen Wohnsitz in St. Jean d'Acre hatte. Ebenso verfuhr Genua, nur mit dem Unterschiede, daß es zwei Konsuln ernannte, die die Amtsgeschäfte gemeinsam führten und den alten Titel Vicomte auch neben dem neuen beibehielten, und schließlich auch Pisa, das sogar drei Konsuln hatte, die eine Art Triumvirat bildeten (1192), eine Einrichtung, die sich bis zum Jahre 1248 erhielt, wo dieser Freistaat nur noch durch einen einzigen Konsul für ganz Syrien, der seinen Wohnsitz in St. Jean d'Acre hatte, vertreten wurde.

Zur Zeit als neue Wettbewerber die Hafenstädte der Levante aufsuchten und dort Niederlassungen begründeten, wie Florenz und Neapel in Alexandrien, Marseille in derselben Stadt und in St. Jean d'Acre, Tyrus und Beirut, Montpellier in Alexandrien, St. Jean d'Acre, Tripolis und Cypern, und schließlich Narbonne in Alexandrien, ließen sie diese Niederlassungen ebenfalls durch Konsuln verwalten. Auch die Ritter von St. Jean d'Acre hatten Vertreter dieser Art in Alexandrien, Damiette, Jerusalem und Ramla, und die Katalonier hatten einen Generalkonsul in Syrien und Vertreter in Alexandrien, Damaskus und Famagusta.

Unter den Mamlûkensultanen in Ägypten hatten diese Vermittler noch eine besondere Aufgabe, die erwähnt zu werden verdient. Die Zollbehörde hatte nämlich auch für den Unterhalt der funduq zu sorgen, und diese Gasthöfe dienten nicht nur als Wohnung für die Kaufleute, sondern auch zur Aufstapelung der Waren. Im funduq von Alexandrien hatten die Venetianer auch eine Kirche sowie ein Bad, die ausschließlich für ihren Gebrauch bestimmt waren. Obwohl der Wein verboten war, durfte er doch in die funduq eingeführt und sogar dort verkauft werden. Der Leiter des funduq und die drei Diener, die der Person des Konsuls zugeteilt waren, waren von der Kopfsteuer befreit. Unter al-Malik al-ʿÂdil I. wurden die Konsuln zehnmal im Jahre vom Sultan empfangen und hatten das Recht, bei dieser Gelegenheit die Wünsche ihrer Schutzbefohlenen mündlich vorzubringen. Die venetianischen Kaufleute konnten übrigens der ägyptischen Regierung ihre

Beschwerden auch sofort mitteilen; sie beauftragten ihren Konsul damit, und dieser wandte sich dann schriftlich an den Sultan.

Die Mamlûkensultane gewährten den Vertretern der fremden Mächte ein Gehalt von zweihundert Dukaten oder Besams, das ǧâmakîja „Kleidungsgeld" genannt und von der Kasse des Zollamtes ausgezahlt wurde. Diese Zahlung war ausdrücklich in den Verträgen festgesetzt, aber die fremden Regierungen hätten besser daran getan, sie überhaupt nicht anzunehmen. Denn es ist leicht verständlich, daß die Vermittler infolgedessen noch mehr unter die Abhängigkeit der Ortsbehörde gerieten, die sie überhaupt wie eine Art von Geiseln ansah, die man für jede feindselige Handlung, die gegen Ägypten gerichtet war, zur Verantwortung ziehen und bestrafen konnte. Daher kam es vor, daß sie ins Gefängnis geworfen wurden und sogar Stockschläge erhielten; einige mußten die Unternehmungen ihrer Regierung selbst mit dem Leben bezahlen.

Auslösung der Gefangenen. — Einer der Gründe, die die Muslimen frühzeitig dazu veranlaßten, mit den fremden Mächten Verträge zu schließen, war die Notwendigkeit, diejenigen der ihrigen, die vom Feinde gefangen genommen und zu Sklaven gemacht worden waren, loszukaufen. Das pflegte zur Zeit der Griechen mit einer gewissen Feierlichkeit zu geschehen und war der Anlaß für große Versammlungen, die Märkten glichen. Die erste Auslösung fand, wie die wichtigsten der folgenden, in Lâmis am Gestade des Mittelmeeres statt und fällt ins Jahr 189 (805), also in die Zeit des Chalifats Hârûn ar-Rašîds und der Herrschaft des Nikephoros I., des Sohnes des Staurakios. Vorher war ein Vertrag abgeschlossen worden, den einer der Söhne des Chalifen Qâsim unterzeichnet hatte. Diese erste Auslösung wird nach dem Namen des Abû Sulaim Faraǧ, eines Sklaven des Chalifen, der im Jahre 171 (778) Ṭarsûs wieder aufgebaut hatte, benannt. Bei dieser Gelegenheit unterstützte ihn ein Berber Sâlim al-Barallusî, ein Freigelassener der Familie ʿAbbâs, und ein Heer von 30 000 bezahlten Soldaten begleitete ihn. Eine Menge von Leuten mit prächtigen Kleidern, Pferden und Waffen hatte sich nach Lâmis begeben, und ihre Anzahl war so groß, daß sie in der Ebene nicht alle Platz fanden und auf den Abhängen des Taurusgebirges lagern mußten. Diese Menge blieb ungefähr 40 Tage lang dort, aber 12 Tage genügten, um 3700 Muslimen, die die Griechen auf prächtig geschmückten Kriegsschiffen herbeigeführt hatten, loszukaufen. Die Dichter

befangen zum Ruhme Hârûns diesen Vertrag, der die Gefangenen, die niemand mehr wiederzusehen gehofft hatte, ins Vaterland zurückgebracht hatte.

4 Jahre später, im Jahre 122 (808) fand zwischen Nikephoros und Hârûn eine andere Auslösung statt. Dieses Mal war Ṯâbit ibn Naṣr ibn Mâlik al-Chuzâʿî, der Befehlshaber der syrischen Grenze, der Leiter, und in 7 Tagen kauften die Muslimen mehr als 2500 Gefangene los.

Die 3. Auslösung fand im Muḥarram 231 (September 845) unter dem Chalifat des Wâṯiq und unter der Herrschaft des Kaisers Michael III., des Trunkenboldes, des Sohnes des Theophilos, statt. Châqân, ein türkischer Eunuch, war ausersehen worden, um die Angelegenheit durchzuführen. In 10 Tagen wurden mehr als 4000 muslimische Sklaven losgekauft, unter denen sich auch Muslim, der Sohn des Abû Muslim al-Ǧarmî befand, der eine ausgezeichnete Kenntnis des oströmischen Reiches und der Völker, die es umgaben, der Bulgaren an der Wolga, der Avaren, der Slaven und der Chazaren, hatte. Er hat über diesen Gegenstand Arbeiten verfaßt, die heute verloren sind, aber von dem Geographen Ibn Chordâḏbih benutzt worden sind. Der große qâḍî von Bagdad Aḥmed ibn Abî Du'âd hatte einen gewissen Jaḥjâ ibn Âdam al Karchî mitgeschickt, um die Muslimen bei der Auslösung über die Glaubenssätze zu befragen. Diejenigen, welche behaupteten, daß der Koran geschaffen war, und daß die Menschen in der zukünftigen Welt Gott nicht sehen würden, wurden losgekauft, die anderen gab man ihren Herren zurück, und es gab viele Rechtgläubige, die es vorzogen in die christlichen Länder zurückzukehren als Bedingungen anzunehmen, die ihr Gewissen mißbilligte.

Noch zur Zeit der Herrschaft Michaels III. wurden unter dem Chalifat al-Mutawakkils die 4. und 5. Auslösung vorgenommen. Die erstere im Jahre 241 (856) und die letztere im Jahre 246 (860). Ein Freigelassener des Chalifen leitete mit der Hilfe des qâḍî Ǧaʿfar ibn ʿAbd al-Wâḥid und des Grenzbefehlshabers ʿAlî ibn Jaḥjâ, der seiner Herkunft nach ein Armenier war, die 4. Auslösung. Diese dauerte sieben Tage lang und verschaffte 2000 gefangenen Muslimen die Freiheit. Besonders bemerkenswert ist, daß die Griechen auch ungefähr 100 Christen, die islamisches Gebiet bewohnt hatten und im Laufe der Kriege gefangen genommen worden waren, mitbrachten. Da sie nicht

wie die gefangenen Muhammedaner ausgelöst werden konnten, tauschte man sie gegen Barbaren aus.

Dieser selbe ʿAlî der Armenier, der ein Grenzbefehlshaber war, erhielt den Befehl, zusammen mit einem Vertreter des Chalifen selbst namens Naṣr ibn Âẓar aṭ-Ṭâ'î, der zur Partei der ʿAbbâsiden gehörte, die 5. Auslösung vorzunehmen. In 7 Tagen wurde das Lösegeld für mehr als 2000 muslimische Gefangene bezahlt.

Im Jahre 283 (896) fand zwischen dem Chalifen al-Muʿtaḍid und dem Kaiser Leo VI., dem Sohne des Basilios, die sechste Auslösung statt; aber die nötigen Anweisungen wurden nicht vom Chalifen selbst gegeben, sondern der Waffenstillstand, der nötig war, damit die Auslösung ruhig vor sich ging, wurde von Abû'l-Ǧaiš Chumârawaih, dem Sohne des Aḥmed ibn Ṭûlûn, der schon vor dem Tode des Chalifen im Jahre 282 (895) in Ägypten und Syrien die Herrschaft inne hatte, abgeschlossen. Auf seine Veranlassung hin wurde auch der damalige Befehlshaber der Grenzen, Aḥmed ibn Ṭughân, zur Überwachung der Verhandlungen abgeschickt. Ungefähr 3000 Gefangene wurden in 10 Tagen ausgelöst.

Die 7. Auslösung nannte man „die treulose", weil die Griechen sich mit dem Rest der Gefangenen zurückzogen, nachdem in einem Zeitraum von 4 Tagen 1100 Muslimen männlichen und weiblichen Geschlechts ausgelöst worden waren. Der Befehlshaber der Grenzen war damals ein Iranier aus Farghâna, Rustem, der Sohn Bardûs. Leo VI. war damals noch Kaiser, aber er hatte dieses Mal mit dem Chalifen al-Muktafî verhandelt (292 = 905). Derselbe Rustem befand sich noch dort, als er im Jahre 295 (908) mit der 8., der sogenannten Ergänzungsauslösung betraut wurde, wo ungefähr 3000 Muslimen unter die Herrschaft ihres gesetzlichen Oberhauptes zurückkehren konnten. Bei der Auslösung im Jahre 305 (917) saß der Sohn Leos VI. Constantin VII. Porphyrogennetos auf dem Thron, aber er war noch ein Kind und stand unter der Vormundschaft des Romanos Lekapenos, der 2 Jahre später einen Teil der Herrschaft an sich riß. al-Muqtadir, der damalige Chalife, entsandte als seinen Vertreter den Eunuchen Mu'nis und einen anderen Eunuchen Bišr al-Afšînî, der an der Grenze befehligte. In 8 Tagen wurden mehr als 3300 Männer und Weiber gegen Geld ausgelöst.

Die 10. Auslösung fand im Jahre 313 (925) unter denselben Herrschern statt. Als Vertreter der Muslimen leitete ein Negereunuch

Muflih al-Muqtadirî die Verhandlungen, die 19 Tage lang dauerten. Ungefähr 4000 Sklaven wurden dabei losgekauft. Der Neger, der den Chalifen vertrat, wurde wie gewöhnlich von dem Befehlshaber der Grenztruppen unterstützt. Das war damals Bušra, der Stellvertreter des Tuml ad-Dulafî, der bei der 11. Auslösung im Jahre 326 (938), als ihn der Minister Fadl ibn Ǧaʿfar Ibn al-Furât abschickte, um den Vertreter des Chalifen ar-Râdî, namens Ibn Warqa aš-Šaibânî zu unterstützen, dieselbe Aufgabe hatte. Damals herrschten Constantin VII. und Romanos I. zusammen über das oströmische Reich. In 16 Tagen wurden mehr als 6300 Sklaven beiderlei Geschlechts losgekauft. Doch blieben 800 Muslimen übrig, die nicht sofort befreit werden konnten, sodaß der Waffenstillstand um 6 Monate, während derer die Verhandlungen fortgesetzt wurden, verlängert wurde.

Diese selben Grenzen Syriens waren in der Hand des Hamdâniden Saif ad-daula, als unter dem Chalifat des al-Mutîʿ im Jahre 335 (946) Nasr at-Tumlî, ein anderer Stellvertreter und Freigelassener des Tuml ad-Dulafî, von Saif ad-daula, den er eben als Herrn anerkannt hatte, den Befehl erhielt, die Verhandlungen über die Auslösung fortzusetzen. Diese Verhandlungen waren nämlich von Muhammed ibn Tughǧ, dem Ichšiden, dem Statthalter von Ägypten und Syrien begonnen, aber durch seinen Tod im vorhergehenden Jahre unterbrochen worden. Der Kaiser hatte sich dabei von einem sehr gelehrten Mönch von sicherem Urteil namens Johann Antypathos Patrikos Mystikos vertreten lassen. Diesen nahm Kâfûr, als er nach dem Tode seines Herrn die Truppen nach Ägypten zurückführte, bis nach Palästina mit. Dort schiffte sich der Mönch in Begleitung eines hervorragenden Mannes aus Adana, des Šaichs Abû ʿUmair ʿAdî ibn Ahmed, in Tyrus ein, um sich nach Tarsûs zu begeben. Vorher hatte er die Summe von 30 000 Dinaren erhoben. Dies war die 12. und letzte der Auslösungen, die uns al-Masʿûdî im „Buche der Belehrung" aufzählt. Mehr als 2000 Sklaven erhielten dabei die Freiheit wieder.

Dies sind die großen amtlichen Auslösungen, die infolge von Verträgen zwischen dem Kaiser und dem Chalifen abgeschlossen wurden. Es gab zur selben Zeit eine Anzahl anderer, die nicht von derselben Bedeutung sind, und deren Überlieferung weniger sicher ist. Wir erwähnen diejenige des Naqqâš von Antiochia unter dem Chalifen al-Mahdî, die des Ijâd ibn Sinân unter Hârûn ar-Rašîd (181 = 797), die

beiden des Ṯâbit ibn Naṣr unter al-Amî (184 = 810) und unter al-Ma'mûn (201 = 817), die des Muḥammed ibn ʿAlî unter al-Mutawakkil (247 = 861), und die desselben Muḥammed ibn ʿAlî mit Hilfe aš-Šâfîs unter al-Muʿtaḍid (258 = 872).

Die Auslösungen der Gefangenen dauerten mit verschiedenen Unterbrechungen während der ganzen Zeit, da zwischen den muslimischen und christlichen Staaten Beziehungen bestanden, fort und hörten erst mit der Besetzung Algiers im Jahre 1830, die für immer der Seeräuberei der Barbaresken ein Ende machte, auf. al-Maqrîzî berichtet in seiner „Geschichte der Mamlûken", daß im ersten Ǧumâdâ 664 (1265) Fachr ad-dîn ibn Ǧalbân aus dem Lande der Franken zurückkam und eine große Anzahl Gefangener mitbrachte, die er mit dem Gelde aus den waqf oder frommen Stiftungen losgekauft hatte. Diese Gefangenen waren ihm von dem Emir Ǧalâl ad-dîn an-Naǧîbî aus Damaskus anvertraut worden. Unter ihnen befanden sich auch Frauen und Kinder, von denen die ersteren nach Damaskus geschickt wurden, damit der qâḍî sie angemessen verheiratete. Die Einrichtung des Handels mit den Gefangenen kennen wir aus den Erzählungen der christlichen Sklaven, die auf dem Mittelmeer gefangen und auf den Märkten Nordafrikas verkauft worden waren, in allen Einzelheiten. Emmanuel von Aranda aus Brügge wurde, als er aus Spanien, wo er seine Jugend zugebracht hatte, in sein Vaterland zurückkehrte, von einem Seeräuber von Algier geraubt, in die Stadt geführt und auf dem Bazar verkauft. Als er nach Flandern zurückgekehrt war, verfaßte er einen Bericht über seine zweijährige Gefangenschaft, aus dem ich die anschauliche Schilderung des öffentlichen Verkaufes wiedergeben möchte:

„Am 12. des Septembers führte man uns auf den Markt, wo man die Christen zu verkaufen pflegt. Ein sehr gebrechlicher Greis mit einem Stocke in der Hand nahm mich beim Arme und führte mich verschiedene Male um diesen Markt. Diejenigen, die Lust hatten, mich zu kaufen, fragten, aus welchem Lande ich wäre und welchen Namen und Beruf ich hätte. Auf diese Fragen antwortete ich mit vorher überlegten Lügen, daß ich aus dem Lande Dünkirchen stammte und von Beruf Soldat wäre. Sie befühlten mir die Hände, um zu sehen, ob sie hart und durch viele Arbeit voll Schwielen wäre; ferner ließen sie mich den Mund öffnen, um meine Zähne zu sehen, ob sie fähig wären,

den Zwieback auf den Galeeren zu beißen. Darauf hießen sie uns alle niedersitzen, und der Greis, der der Unternehmer war, nahm den ersten der Bande am Arm, ging mit ihm 3 oder 4 mal um den Markt herum und schrie: Arrache! arrache!, was soviel heißt wie: wer bietet am meisten? (Arabisch ḥarâǧ Versteigerung). Sobald der erste verkauft war, stellte man ihn auf die andere Seite des Marktes und begann einen neuen Verkauf."

Die Auslösung pflegte infolge von Verhandlungen stattzufinden, die von dem Volke, dem der Sklave vor seiner Gefangenschaft angehörte, oder von Vertretern, die die reichen Familien besonders zu diesem Zwecke entsandten, eingeleitet wurden. Die größte Zahl von Auslösungen aber geschah durch die Brüder von Notre-Dame de la Merci, die in ganz Europa umherzogen, um Almosen für dieses fromme Werk zu sammeln. Dieser Orden war im Jahre 1223 in Barcelona gegründet worden nach dem Vorbild des Ordens der Heiligen Dreieinigkeit, den der heilige Johann von Matha und Felix von Valois in Frankreich im Jahre 1196 gestiftet hatten. Die Angehörigen des Ordens, dessen Regel sehr streng war, durften nur auf Eseln reiten, was ihnen beim Volke den Spitznamen Eselsbrüder eintrug. Man nannte sie auch Mathuriner, weil sie seit 1228 in Paris auf dem Platze der Thermen des Julianus in einer früheren Almosenerie des heiligen Benediktus, die unter dem Schutze des heiligen Mathurin stand, eine Zweigniederlassung hatten. Von Anfang an hatte der Orden der Väter der Gnade bedeutende Geldmittel besessen, die aus den großmütigen Stiftungen seines Begründers, des heiligen Pierre de Nolasque, eines der Kreuzfahrer gegen die Albigenser, und anderer Edelleute, die ihr Vermögen diesem Werke gewidmet hatten, stammten. Der Begründer des Ordens begann seine Auslösungen im Königreich Valencia und besuchte die Küste Afrikas zu demselben Zwecke. Wenn es ihm nicht seine Leiden verboten hätten, lange Reisen zu machen, wäre er dem heiligen Ludwig auch ins Heilige Land gefolgt.

Wenn die Ordensbrüder eine genügend große Summe gesammelt hatten, benachrichtigten sie den Verwalter des Krankenhauses in Algier, der von dem Pascha, der unter der türkischen Herrschaft der Vertreter des ottomanischen Sultans war, Pässe für sie verlangte. Bei ihrer Ankunft in Algier wurden sie dem Dey, dem Anführer der oǧaq der Janitscharen, der in Wirklichkeit die Regierung in Händen hatte, vor-

gestellt und gaben ihm gewöhnlich ein kostbares Geschenk. Dann überreichten sie ein genaues Verzeichnis der Geldwerte und Waren, die sie mitbrachten. Nachdem die Ladung an Bord des Schiffes von einem Beamten des Palastes geprüft worden war, wurde das Ganze in das Haus des Dey gebracht, der für sich 3½ vom Hundert der Geldmünzen und 12½ vom Hundert der Waren zurückbehielt. Nicht zufrieden mit dieser hohen Abgabe verlangte er, daß die Unterhändler erst einige seiner Sklaven loskauften, deren Anzahl und Preis er selbst bestimmte. Die Ordensbrüder waren gezwungen, das zu tun, selbst wenn die Sklaven nicht zu ihrem Volke gehörten oder einen anderen Glauben als sie hatten.

Erst nach Erledigung aller dieser Förmlichkeiten waren die Ordensbrüder berechtigt, über die Auslösung der Gefangenen mit dem Sklavenbesitzer zu verhandeln. Es scheint, daß die Preise, die sie boten, ziemlich hoch waren, denn nicht nur die Gefangenen verlangten nach den Vätern der Gnade, was ja ganz erklärlich ist, sondern selbst ihre muslimischen Besitzer. Nachdem sie einer Dankmesse beigewohnt hatten, wurden die Befreiten, die mit weißen Mänteln bekleidet waren, in den Palast geführt, wo man jedem Einzelnen eine Bescheinigung über seine Freilassung überreichte (ʿatq). Für die Ordensbrüder fand ein feierlicher Abschiedsempfang statt. Dann begaben sich alle in feierlichem Aufzuge an Bord des Schiffes, das sie nach Algier bringen sollte. Nach der Landung in Europa fanden ebenfalls wieder feierliche Aufzüge statt, die das Mitleid der Zuschauer hervorriefen und den Ordensbrüdern neue Geldmittel einbrachten, mit denen sie später wieder andere Gefangene auslösen konnten. Es gibt eine kleine Sammlung von Klageliedern, die bei diesen Aufzügen gesungen wurden, und zwar besonders bei demjenigen, wo 313 französische Gefangene aus Algier zurückgebracht wurden. Sie sind von Mercier geschrieben und im Jahre 1785 in Paris gedruckt worden.

Diplomatische Beziehungen zum römischen Hofe. — Es wäre schwierig und würde uns sehr lange beschäftigen, die Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen den europäischen Staaten und den Arabern im einzelnen zu verfolgen. Die wichtigsten Verträge sind ja auch, wenn nicht ihrem Inhalte, so doch wenigstens ihrem Zeitpunkt nach in diesem kurzen Überblick aufgezählt worden. Jedoch ist es erwähnenswert, daß die Beziehungen des heiligen Stuhles

im besonderen zu den muslimischen Staaten beständige waren. Das älteste bekannte Schriftstück, das die Königreiche von Afrika betrifft, ist ein Brief des Papstes Gregor VII. an an-Nâṣir, den König des setifischen Mauritaniens, um dem Ḥammâditenfürsten anzuzeigen, daß er auf sein Ersuchen hin den Priester Servand, den die Geistlichkeit und das Volk von Bône erwählt hatten, zum Bischof ernannt habe. Rom hatte in der Tat, da es in Afrika, in dem die Kirche einst in so hoher Blüte stand, nicht mehr 3 Bischöfe gab, um einen neuen Prälaten zu weihen, den Erzbischof von Karthago gebeten, ihm, um das Handauflegen vorzunehmen, einen regelrecht erwählten Priester zu schicken. Bei derselben Gelegenheit dankte der Papst dem muslimischen Herrscher für sein wohlwollendes Verhalten den Christen gegenüber.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

W. Heyd, Histoire du commerce du Levant au moyen âge. Franz. Ausg. von F. Raynaud. 2 Bände. 1885.

G. Le Bon, la Civilisation des Arabes. 8°. Paris 1884. pp. 599—609.

P. Masson, Histoire du commerce français dans le Levant, au dix-septième siècle. 8°. 1897.

Derselbe, Histoire des établissements et du commerce français dans l'Afrique barbaresque (1560—1798). 8°. 1903.

A. Schaube, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge. 8°. 1906.

Stanley Lane Poole, The Barbary corsairs, with additions by lieut. I. D. J. Kelley. London 1890.

G. Jacob, Der nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter. 8°. 1887.

G. B. Baldelli Boni, Storia delle relazioni vicendevoli dell' Europa e dell' Asia, dalla decadenza di Roma fino alla distruzione del Califfato. 2 Bände. 4°. 1827.

A. Boutin, Anciennes Relations commerciales et diplomatiques de la France avec la Barbarie, 1515—1830. 8°. 1902.

L. Bréhier, l'Église et l'Orient au moyen âge; les croisades. 12°. 1907.

P. Herre, Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer; Die Geschichtliche Entwickelung des Mittelmeerraums. 8°. 1909.

L. de Mas-Latrie, Traités de paix et de commerce et documents divers concernant les relations des Chrétiens avec les Arabes de l'Afrique septentrionale au moyen âge. Mit geschichtlicher Einleitung, Ergänzungen und Tabellen. 4°. 1868—1872.

Derselbe, Commerce et expéditions militaires de la France et de Venise au moyen âge; documents publiés. (Auszug der Documents inédits). 4°. Paris 1879.

Derselbe, Relations et commerce de l'Afrique septentrionale ou Magreb avec les nations chrétiennes au moyen âge. 18°. Paris 1886.

M. Amari, I Diplomi arabi del reale archivio Fiorentino. Florenz 1863.

[R. P.] H. Lammens, Correspondances diplomatiques entre les sultans mamlouks d'Égypte et les puissances chrétiennes. 8°. 1904.

Maçoudi, le Livre de l'avertissement et de la revision, übersetzt von B. Carra de Vaux. 8°. 1897. pp. 255—262.

H. Saladin et G. Migeon, Manuel d'archéologie musulmane. 2 Bände. 8°. 1907.

H. Saladin et P. Blanchet, la Kalâa des Beni-Hammad. 3 Denkschriften. 20 Stiche. 8°. 1904—1908.

Général de Beylié, la Kalâa des Beni-Hammad, une capitale berbère de l'Afrique du Nord au onzième siècle. 39 Stiche. 8°. 1908.

Derselbe, l'Architecture des Abbassides au neuvième siècle; voyage archéologique à Samara, dans le bassin du Tigre. 8°. 1907.

E. Béchard et A. Palmieri, l'Égypte et la Nubie; grand album monumental, historique, architectural. Reproduction, par les procédés inaltérables de la phototypie, de cent cinquante vues photographiques comprises depuis le Caire (Égypte) jusqu'à la deuxième cataracte (Nubie), avec un texte explicatif. grand in-f°. Paris 1887.

Max Van Berchem, Une Mosquée du temps des Fatimites au Caire. Notice sur le Gâmi-Goyûshi. 5 Stiche. 4°. Kairo 1888.

Ch. Blanc, Voyage de la Haute-Égypte, observations sur les arts égyptien et arabe. 8°. 1876.

E. Blochet, Peintures de manuscrits arabes à types byzantins. 8°. 1905.

J. Bourgoin, les Éléments de l'art arabe: le trait des entrelacs. 200 Stiche, darunter 10 farbige. 4°. Ohne Jahr.

Herz-bey, Catalogue raisonné des monuments exposés dans le Musée national de l'art arabe (au Caire), précédé d'un aperçu de l'histoire de l'architecture et des arts industriels en Égypte. 8°. 2. Auflage. 1906.

A. Calvert, Moorish remains in Spain Cordova, Seville, and Toledo. 80 farbige Stiche. 8°. 1905.

Derselbe, The Alhambra, being a brief record of the Arabian conquest of the Peninsula with a particular account of the Mohammedan architecture and decoration. 236 Stiche, darunter 86 farbige und mit Gold unterlegte. 8°. London 1906.

A. Gayet, l'Art arabe. 8°. Ohne Jahr.

E. Herzfeld, Samarra. Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie. 8 Stiche. 4°. 1907.

[Musil], Die Wandmalereien des Wüstenschlosses von Kusejr Amra. 2 Bände. 4°. (1. Band Text; 2. Band 42 farbige Stiche, Wiedergabe der Wandmalereien von Quṣair ʿAmra nach den Bildern von Mielich.)

G. Marçais, l'Exposition d'art musulman d'Alger (April 1905). 22 Stiche in Lichtdruck. in-f°. 1906.

W. et G. Marçais, les Monuments arabes de Tlemcen. 30 Stiche. 8°. 1903.

D. S. Margoliouth, Cairo, Jerusalem and Damascus, three chief cities of the Egyptian sultans, painted by W. S. Tyrwhitt and R. Barratt. Farbige Stiche. 4°. 1908.

G. Migeon, les Villes d'art célèbres: Le Caire. 4°. 1905.

G. Petrie, Tunis, Kairouan and Carthage. 48 farbige Stiche. 8°. 1908.

Prisse d'Avennes, la Décoration arabe, décors muraux, plafonds, mosaïques, dallages, boiseries, vitraux, étoffes, tapis, ornements divers. 110 farbige Stiche. 4°. 1880.

Reinaud, Monuments arabes, persans et turcs du cabinet du duc de Blacas et d'autres cabinets. 2 Bände. 8°. Paris 1828.

R. Spiers, Architecture East and West: a collection of essays written at various times (Mahometan architecture, the great Mosque of the Omeiyades, Damascus, etc.). 38 Stiche. 8°. 1905.

H. Viollet, Description du palais de Al-Moutasim, fils de Haroun-al-Raschid, à Samara, et de quelques monuments arabes peu connus de la Mésopotamie. 21 Stiche. 4°. 1910.

C. Watson, The mosque of sultan Nasir Muhammed ebn Kalaoun (Cairo). 1 Stich. 8°. 1886.

P. Ravaisse, Sur trois mihrabs en bois sculpté. Mit 5 Stichen. 4°. Kairo 1888.

R. P. Jehannot, Voyage de Constantinople pour le rachat des captifs. Mit Karte. 12°. 1732.

Gustav Diercks, Die Araber im Mittelalter und ihr Einfluß auf die Cultur Europa's. 2. Auflage. 8°. Leipzig 1882.

G. Salles, les Origines des premiers consulats de la nation française à l'étranger, d'après des documents inédits (Alexandrie, Syrie, Tunis, Alger, Maroc). 8°. 1896.

Dreiundzwanzigster Abschnitt.

Spanien und Maghrib.

Die Eroberung Nordafrikas. — Der Kaiser Heraklios war gestorben (641). ʿAmr ibn al-ʿÂṣ hatte Ägypten erobert und zog nach Kyrenaika, wo er die eingeborenen Hawâra und Lawâta, die sich nur durch eine beträchtliche Kriegsentschädigung loskaufen konnten, überfiel. Einer seiner Heerführer, der sich später selbst einen bedeutenden Namen machen sollte, ʿUqba ibn Nâfiʿ, unternahm sogar einen Vorstoß nach Fazzân. Im folgenden Jahre zog ʿAmr vor Tripolis und bemächtigte sich der Stadt. Er war jetzt an den Toren der Gegend des Atlas und hatte im Sinne, in das Innere des Landes einzudringen, aber der Chalife ʿOmar erlaubte es nicht, denn er war der Ansicht, daß diese Gegenden zu weit entfernt waren, und fürchtete, daß seine Heerführer von ihrem Rückenhalt abgeschnitten werden würden, während die Byzantiner versuchten, die Länder, die ihnen so plötzlich entrissen worden waren, wieder zu erobern.

Der Chalife ʿOṯmân hatte gleich nach seiner Thronbesteigung den ʿAmr ibn al-ʿÂṣ zurückgerufen und die Herrschaft Ägyptens dem ʿAbd Allâh ibn Abî Sarḥ, seinem Milchbruder, anvertraut. Aber dieser nahm die Pläne seiner Vorgänger wieder auf, verschaffte sich genaue Nachrichten über die Lage Nordafrikas und bestimmte den Chalifen dazu, ein Heer auszurüsten, das im Jahre 647 aus Medina aufbrach, um die ägyptischen Truppen, die ʿAbd Allâh befehligte, zu verstärken. Die Lage des Landes, dem der Eroberungszug galt, war für die Muslimen sehr günstig. Der Patricius Gregor hatte sich den Tod des Heraklios zunutze gemacht, um sich in Sufetula (Subaiṭila in Tunesien) wahrscheinlich mit Hilfe der Eingeborenen für unabhängig zu erklären, während

der Exarch, der aus Konstantinopel kam, die Provinzialhauptstadt Karthago besetzte. Gregor bereitete den Kampf gegen die Araber vor und bildete ein Heer, in dem die Eingeborenen, die von den Eroberern am meisten zu fürchten hatten, in beträchtlicher Anzahl vertreten waren. Die beiden Heere trafen in ʿAqûba vor Subaiṭila aufeinander und lieferten sich mehrere Tage long kleine Kämpfe ohne entscheidenden Erfolg. Die Ankunft des ʿAbd Allâh ibn az-Zubair mit einigen Reitern erweckte bei den Byzantinern den Glauben, daß die Araber Verstärkungen erhielten, und das entmutigte sie. ʿAbd Allâh ibn Abî Sarḥ machte sich den Umstand, daß die Christen sich von der Hitze ermüdet gegen Mittag in ihr Lager zurückgezogen hatten, zunutze, um mit seiner ganzen Reiterei einen allgemeinen Angriff zu unternehmen. Die Griechen flohen in Unordnung, und Gregor ging dabei zugrunde. Subaiṭila wurde erobert und verschiedene Einfälle in das tunesische al-Ǧarid, die Gegend von Gafsa und die von Tebessa unternommen, ohne daß es die Araber wagten, Karthago anzugreifen, wohin sich die Reste der besiegten Armee geflüchtet hatten. Die Zahlung einer Kriegsentschädigung bewog die Eroberer dazu, sich mit ihrer Beute zurückzuziehen.

Die politischen Umschwünge, die so große Veränderungen im Islam zur Folge hatten, hinderten mehr als 20 Jahre lang die Araber daran, an neue Unternehmungen zu denken. Doch hatte ʿAmr ibn al-Âṣ Maghrib nicht aus den Augen verloren. Als ihn Muʿâwija zum Statthalter von Ägypten ernannt hatte, unternahm er mehrere Kriegszüge gegen das Land, über die wir aber nichts weiter wissen. Gegen 665 setzte es Ǧenâḥa, ein Statthalter, den ʿAbd Allâh ibn Abî Sarḥ in Subaiṭila gelassen hatte, bei Muʿâwija, den er aufgesucht hatte, durch, daß die Raubzüge wieder aufgenommen wurden. Ein Heer unter dem Oberbefehl von Muʿâwija ibn Ḥudaiǧ rückte bis nach Tunesien vor und ließ sich nicht weit von der Stelle von Kairuân nieder, wo es eine byzantinische Truppenabteilung, die mit dem Patricius Nikephoros in Sûsa gelandet war, vernichtete. ʿUqba durchstreifte die Gegend von Fazzân und kehrte nach Barqa zurück, wo er die Urkunde erhielt, die ihn zum Statthalter der Provinz Ifrîqîja, die aus dem eigentlichen Afrika der Alten, dem jetzigen Tunesien, gebildet war (669), ernannte. Die Hauptstadt dieser Provinz wurde Kairuân, das er in der gänzlich unbewohnten Gegend, wo Muʿâwija ibn Ḥudaiǧ gelagert hatte, erbaute. Seine segensreichen Taten wurden ihm schlecht genug gelohnt. Die

Provinz Ifrîqîja wurde, kaum daß sie gebildet war, wieder an Ägypten angeschlossen, wo Maslama ibn Muchallad Statthalter war. Dieser schickte Dînâr Abû'l-Muhâğir, einen seiner Freigelassenen, um das Land zu verwalten. ʿUqba wurde verhaftet, und die neue Stadt zerstört. Die Berber, die sich unter der Führung des Häuptlings der Auraba, Kusaila, empört hatten, wurden von ihm in der Gegend von Tlemsen gänzlich geschlagen. Kusaila, der gefangen genommen worden war, trat zum Islam über, da ihm der Tod drohte. Jazîd machte das Unrecht, das sein Vater an ʿUqba begangen hatte, wieder gut und gab ihm sein Statthalteramt wieder (681). ʿUqba stellte Kairuân wieder her und faßte den Plan, ganz Maghrib zu unterwerfen. Die Zunâta, denen der erste Feldzug galt, besiegte er zwar in offener Feldschlacht, aber es gelang ihm nicht, die Citadelle, in die sie sich geflüchtet hatten, zu erobern. Einen Angriff auf sein Lager bei Lambessa schlug er mit großer Mühe zurück, verwüstete die Oasen von az-Zâb und schlug vor Tâhart die Berber, die mit den römischen Truppen verbunden waren. Durch diesen Sieg war ihm die äußerste Gegend von Maghrib zugänglich geworden. In Ceuta traf er Julianus, den Statthalter des Kaisers, der ihm über das Innere des Landes, das von gänzlich unabhängigen berberischen Völkerschaften bewohnt war, Aufschluß gab. Er stieß dort auf die verbündeten Maṣmûda und Zenaga, gegen die er schwer zu kämpfen hatte. Doch eroberte er die Hauptstadt der ersteren Nafîs und erreichte im Sûs das Gestade des Ozeans. Man erzählt, daß er auf seinem Pferde in die Fluten des Meeres hineinritt und Gott zum Zeugen anrief, daß er seinen Eid gehalten hatte, da sich vor ihm keine Feinde mehr befanden.

ʿUqba ibn Nâfiʿ betrachtete nun Maghrib als unterworfen und begab sich wieder nach Kairuân. Als er in Aurâs angekommen war, wollte er die Festung besichtigen, die er zu Beginn des Feldzuges erobert hatte. Als er sich mit einer kleinen Begleitung dorthin begab, wurde er unvermutet in Tahûḏa nordöstlich von Biskra durch eine zahlreiche Berbertruppe, die von christlichen Anführern befehligt wurde, angegriffen. Dies war der Erfolg der Verschwörung, die Kusaila angestiftet hatte, um sich für die schimpfliche Behandlung zu rächen, die ihm der hochmütige ʿUqba hatte zuteil werden lassen. Von allen Seiten von der Übermacht umringt, wurde ʿUqba mit den Waffen in den Händen getötet (683). Sein Grab ist ein Gegenstand der Verehrung für die Muslimen und ein Wallfahrtsziel geblieben.

Diese Niederlage hatte eine allgemeine Erhebung der Völkerschaften zur Folge. Zuhair ibn Qais wurde gezwungen, Kairuân zu verlassen und sich nach Barqa zu flüchten. Kusaila, von allen als König anerkannt, ließ sich in der Hauptstadt ʿUqbas, die er zu plündern verboten hatte, nieder und herrschte 5 Jahre lang ungestört im Lande.

Der Chalife ʿAbd al-Malik ging wieder zum Angriff über und unterstützte Zuhair mit Truppen- und Geldsendungen. Kusaila versuchte es nicht Kairuân zu verteidigen, sondern verschanzte sich in Mams, östlich von Sebiba. Aber dort wurde er von den Eroberern angegriffen und fiel an der Spitze seiner Truppen, die gänzlich vernichtet wurden. Der Volksstamm der Auraba ging fast gänzlich zugrunde, und seine letzten Reste flüchteten sich in die Berge. Jetzt hatten die Araber kein Hindernis mehr vor sich, und doch zog sich Zuhair, anstatt sich im Lande niederzulassen und darin eine ständige Regierung einzurichten, nach seinem Siege zurück und verließ Afrika. Vielleicht war er, von Feinden umgeben, und wohl wissend, daß er keine Verstärkung zu erwarten hatte, der Meinung, daß seine Truppen ungenügend waren, um die Widerspenstigen in Schach zu halten, vielleicht beeinflußten auch die Nachrichten aus dem Orient seine Haltung, denn der Umaijadenchalife ʿAbd al-Malik lag damals im Kampfe mit seinem gefährlichen Gegner von Mekka, ʿAbd Allâh ibn az-Zubair. Wie dem auch sei, sicher ist, daß Zuhair wieder nach Ägypten aufbrach. Bei seinem Zuge durch Kyrenaika traf er auf römische Truppen, die das Land wieder zu besetzen versuchten. Trotz der kleinen Anzahl seiner Soldaten zögerte er nicht, sie anzugreifen, und blieb mit seinen Gefährten auf dem Kampfplatz (690).

Nach dem Tode des Kusaila hatten die Berber eine Frau, mit Namen Dihja oder Damja, die Königin des jüdischen Stammes der Gurâwa, eines Zweiges der Zunâta, die in der Geschichte unter dem Beinamen Kâhina „Zauberin, Wahrsagerin“ bekannt ist, als Führerin anerkannt. Als ʿAbd al-Malik sich seiner Gegner entledigt hatte, schickte er al-Ḥasan ibn Nuʿmân al-Ghassânî, um sein Ansehen dort wieder herzustellen, nach Ägypten und gab ihm den Befehl, die verlorenen Provinzen Nordafrikas wieder zu besetzen. al-Ḥasan zog ohne Schwierigkeiten in Kairuân ein, eroberte Karthago durch einen Handstreich und schlug die römischen Truppen in Ṣaṭfûra bei Biserta. Jedoch beherrschten die Byzantiner das Meer mit ihren Flotten, und es war ihnen deshalb ein leichtes, Karthago wieder einzunehmen. So gelang es den Arabern

nicht früher, sich für immer der Stadt zu bemächtigen, als bis sie sie zu Wasser mit Schiffen, die der Chalife geschickt hatte, angriffen, während gleichzeitig al-Ḥasan seinen Angriff von der Landseite her erneuerte. Die Übergabe Karthagos nahm dem oströmischen Reiche jede Hoffnung, die verlorenen Städte Afrikas wieder zu erlangen.

al-Ḥasan unternahm darauf einen Feldzug gegen die Gebirgsbewohner, wurde aber von einem Truppenaufgebot der Feinde, das von einem früheren Heerführer Kusailas befehligt wurde, an den Ufern des Wâdî Nînî in der Nähe der Stadt Barʿai vollständig geschlagen. Seine in voller Unordnung fliehenden Truppen wurden bis nach Gabes verfolgt und konnten erst in Kyrenaika wieder gesammelt werden, wo der Statthalter sie durch befestigte Wachtposten, die er erbauen ließ und die nach ihm benannt sind (Quṣûr al-Ḥasan), schützte.

Erst im Jahre 703 konnte ʿAbd al-Malik daran denken, Verstärkungen an al-Ḥasan zu schicken. Doch ist die Geschichte dieses neuen Feldzuges ziemlich dunkel. Es wird behauptet, daß die Kâhina, da sie einsah, daß ihr Volk den Arabern nicht widerstehen könnte, vor ihnen eine Leere machen wollte und deshalb die ganze Gegend verwüstete, was ihr den Haß der Bewohner der Ebene eintrug; ferner daß der Angriff der Araber durch die Hilfe des Châlid ibn Jazîd al-Qaisî, der in der Schlacht von Wâdî Nînî in Gefangenschaft geraten und von der Kâhina, anstatt daß er wie seine Gefährten wieder freigelassen wurde, an Sohnesstatt angenommen worden war, wirksam unterstützt wurde; schließlich, daß der Kâhina ihre Gabe, in die Zukunft zu sehen, gezeigt hatte, daß ihr Ende gekommen war. Man weiß nicht einmal genau, wo die Schlacht, die der Unabhängigkeit der Berber ein Ende machte, stattfand. Sicher ist, daß die Kâhina dabei ums Leben kam, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es auf der Flucht. Mit ihr war der letzte Halt, den die Eingeborenen der Atlasländer hatten, vernichtet.

al-Ḥasan eroberte nun Ifrîqîja, und die unterworfenen Berber traten zum Islam über. Als er nach Kairuân zurückgekehrt war, wandte sich der Heerführer den Aufgaben der inneren Verwaltung zu und traf Maßnahmen, die das Ende der Raubzüge bedeuteten; er führte nämlich die Grundsteuer ein (charâǧ). Die Reichtümer, die bei den Plünderungen auf seinen Anteil fielen, erregten den Neid der anderen; er wurde dem Chalifen verdächtig gemacht und nach dem Orient zurückgerufen. Es gelang ihm zwar, sich zu rechtfertigen, aber er verzichtete auf jeden öffentlichen Dienst, und an seine Stelle trat Mûsâ ibn Nuṣair,

der zum Statthalter von Ifrîqija unter voller Unabhängigkeit von Ägypten ernannt wurde.

Der neue Befehlshaber nahm den Lieblingsplan seiner Vorgänger, ganz Nordafrika dem Chalifat zu unterwerfen, wieder auf. Die Unternehmung war schwierig genug, denn die westlichen Berber hatten den muslimischen Glauben wieder abgeworfen und waren von neuem in einen Zustand vollkommener Zügellosigkeit verfallen; infolgedessen sie umso eifriger auf ihre Unabhängigkeit bedacht waren. Jedoch gelang es ihm nach und nach, durch verschiedene Feldzüge und strenge Maßnahmen die Ruhe wieder herzustellen. Er bildete Hilfstruppen aus den Eingeborenen und rüstete sogar eine Flotte aus, um die Inseln des Mittelmeeres zu verwüsten. Er versuchte Ceuta zu belagern, aber die Stadt, in der der Graf Julianus befehligte, empfing aus Spanien Verstärkungen und Lebensmittel, und außerdem war die Besatzung in den Kämpfen regelmäßig siegreich. So blieb nichts anderes übrig, als sich zurückzuziehen. Mûsâ drang in das Innere Marokkos ein, unterwarf die Maṣmûda, durchquerte den Sûs und den Darʿa und machte erst in Siǧilmâsa in der Gegend des Tâfîlâlt Halt. Bei seiner Rückkehr nahm er Tanger ein und besetzte es für immer. Als er gegen 708 wieder in Kairuân zurück war, ließ er als Zeichen der endgültigen Besitznahme des Landes durch die muslimischen Waffen die christlichen Kirchen in Moscheen verwandeln.

Die Eroberung Spaniens. — Auf den Goten Witika, seit 701 König von Spanien, folgte bei seinem Tode (710) Roderich, der Sohn Theofreds. Zu jener Zeit unternahmen die Araber bereits Fahrten auf dem Mittelmeere und hatten vor kurzem die Balearen erobert. Die Lage im Innern Spaniens war gefährlich. Die drei Söhne des verstorbenen Königs, Olemundo (Audemundus)[1]), Romulo und Ardabast, hatten sich zu dem Grafen Julianus geflüchtet, der als Exarch für den Kaiser von Konstantinopel das tingitanische Mauritanien, das den Goten seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts entrissen worden

[1]) Olemundo war der Vater jener Sarah der Gotin, die, um gegen ihren Onkel Ardabast, der ihr ihre Güter geraubt hatte, Schutz zu finden, sich an den Hof des umaijadischen Chalifen Hišâm ibn ʿAbd al-Malik begab. Dieser verschaffte ihr ihren Besitz zurück und verheiratete sie mit ʿÎsâ ibn Muzâḥim. Einer ihrer Nachkommen ist der Geschichtsschreiber der Eroberung Spaniens, der unter dem Beinamen Ibn al-Qûṭîja „der Sohn der Gotin" bekannt ist.

war, verwaltete. Dieser Graf verband sich mit Oppas, dem Bruder des Witika, zu einer Verschwörung, deren Ziel die Vertreibung des neuen Königs war. Die Verschwörer beschlossen, die Araber um Hilfe anzugehen, und Julianus nahm es auf sich, die Verhandlungen mit ihnen zu führen.

Die Lage Spaniens war durchaus nicht glänzend. Die römische Bürgerschaft war durch die Anforderungen der Staatskasse verarmt, und die großen Güter, die durch Pächter oder Sklaven bearbeitet wurden, dienten dazu, einer kleinen Anzahl von Reichen ein Wohlleben in Müßiggang und Lastern zu ermöglichen. Das Christentum hatte an diesen Zuständen nichts geändert. Die Westgoten hatten sich im Lande niedergelassen, ohne auf Widerstand zu stoßen, und ihre Bekehrung zum Christentum rief nichts weiter als Judenverfolgungen hervor. Die Landbevölkerung und auch ein großer Teil der Stadtbewohner erhofften eine Veränderung, die ihren Leiden ein Ende machen würde, und diese Lage machte den Arabern die Eroberung besonders leicht.

Auf den klugen Rat hin, den ihm der Chalife al-Walîd gegeben hatte, schickte Mûsâ ibn Nuṣair erst unter dem Befehl eines seiner Freigelassenen mit Namen Ṭarîf eine Truppe aus, die die Lage des Landes erforschen sollte. Ṭarîf landete auf der Halbinsel der Vandalen, die dem muslimischen Spanien den Namen gegeben hat (Andalus) und dafür den Namen des ersten Erforschers angenommen hat (Ṭarîfa), und verwüstete die Küsten Andalusiens. Der Erfolg dieser ersten Unternehmungen bestimmte den arabischen Statthalter dazu, noch mehr zu wagen, und im Frühling des Jahres 711 am 28. April (5. Raǧab 92) schickte er eine Abteilung von 300 Arabern und 7000 Berbern unter dem Befehl des Ṭâriq ibn Zijâd aus. Dieses Heer wurde von Kauffahrteischiffen, die auf Befehl des Julianus aufgebracht worden waren, von Tanger nach Ceuta und dann nach Algeciras (al-Ǧazirat al-Chaḍrâ' „die grüne Insel") gebracht und ließ sich auf dem hohen und weit in das Meer vorspringendem Vorgebirge des Berges Calpe nieder, der seitdem unter dem Namen des Anführers der Eroberer bekannt ist (Ǧabal Ṭâriq, Gibraltar). Das wurde der Ausgangspunkt für die Einfälle der Araber in die Halbinsel.

Herzog Theudimer, der Statthalter von Andalusien, der bei dem ersten Zusammenstoß geschlagen wurde und nach Sevilla floh, benachrichtigte schleunigst den König von Spanien von dem Einfall der

Araber. Dieser schickte ihm die Soldaten, die er in Toledo bei sich hatte. Dann zog er an der Spitze von neu ausgehobenen Truppen, deren Bewaffnung nur aus Stöcken und Schleudern bestand, gegen den Feind. Das Heer schlug sein Lager in der Ebene von Vejer de la Frontera, an den Ufern des Wâdî Bekka (Rio Salado) nicht weit vom Kap Trafalgar auf. 8 Tage lang dauerten die Kämpfe. Die Goten, die fast gar keine Reiterei hatten, befanden sich in einer sehr schwierigen Lage, und der Verrat des Oppas und der Söhne des Witika ermutigte die Araber zu einem allgemeinen Angriff (Ramaḍân 92 = Juli 711). Roderich versuchte, trotz seiner Rüstung den Fluß zu durchschwimmen, und wurde niemals wiedergefunden. Diese Schlacht und eine neue Niederlage der Christen bei Istiğa bedeuteten das Ende der Gotenherrschaft. Doch verlor Theudimer nicht den Mut. Er zog sich nach Orihuela im Königreiche Valencia zurück, wo er zum König ausgerufen wurde. Als er in der Stadt belagert wurde, gelang es ihm durch eine List, einen Übergabevertrag zu schließen, und er zog darauf nach Murcia.

Ṭâriq ibn Zijâd war ohne Mühe in Toledo eingedrungen. Von da marschierte er nach Guadalajara und besetzte Madînat al-Mâ'ida, die „Tischstadt", so benannt, weil er dort einen Tisch mit smaragdgeschmückten Rändern und goldenen, mit drei Reihen wertvoller Steine ausgelegten Füßen erbeutete, der dazu diente, bei den kirchlichen Umzügen das Evangelium zu tragen. Von einer anderen Seite zog der zum Islam übergetretene Christ Mughîṯ ar-Rûmî gegen Cordoba. Als er einen Schäfer, der von seinem Vortrab gefangen genommen worden war, in lateinischer Sprache befragte, erfuhr er von einer Bresche, durch die die Angreifer nachts in die Stadt eindrangen. Die schwache Besatzung, die nur aus vierhundert Mann bestand, verschanzte sich in der Kirche des Heiligen Acisclus außerhalb der Stadt im Westen und ergab sich drei Monate später auf Gnade und Ungnade, da der Statthalter bei einem Fluchtversuch gefangen genommen worden war. Sämtliche Soldaten wurden hingerichtet.

Die schnelle Einnahme von Malaga und Granada veranlaßte Mûsâ dazu, sich trotz seines hohen Alters einzuschiffen, um gemeinsam mit den ersten Eroberern die Kriegszüge fortzusetzen. Nach einer Belagerung von mehreren Monaten öffnete Sevilla seine Tore, aber sobald Mûsâ die Stadt verlassen hatte, um Merida anzugreifen, brach ein Aufstand los, und die arabische Besatzung mußte unter Zurücklassung von achtzig

Toten fliehen. Jedoch genügte eine Abteilung von tausend Mann unter dem Befehl des ʿAbd al-ʿAzîz, des Sohnes des Mûsâ, um die Stadt wieder einzunehmen und zu bestrafen. Merida verteidigte sich tapfer, mußte sich aber trotzdem ergeben, wobei der Stadt ein gelungener Überfall aus einem Hinterhalt zunutze kam, um bessere Bedingungen zu erhalten (94 = 713). In Toledo empfing den Mûsâ sein Heerführer Ṭâriq mit den größten Ehren und stellte ihm die eroberten Schätze zur Verfügung, während die Angehörigen des gotischen Adels enthauptet wurden.

Mûsâ war auf die Erfolge Ṭâriqs eifersüchtig. Er überhäufte ihn mit Schmähungen, schlug ihm ins Gesicht und hätte ihn hinrichten lassen, wenn nicht die Männer seiner Umgebung für ihn gebeten hätten. Sein häßliches Vorgehen wurde dem Chalifen berichtet und trug dazu bei, den Statthalter in Ungunst zu bringen.

Infolgedessen wurde Mûsâ mitten aus seinen Erfolgen heraus plötzlich von dem Chalifen al-Walîd zurückgerufen. An seiner Stelle ließ er als Statthalter seinen Sohn ʿAbd al-ʿAzîz zurück, der Sevilla zu seiner Hauptstadt machte und mit Theudimer einen Friedensvertrag abschloß (4. Rağab 94 = 5. April 713), in dem der Gotenfürst sich zum Lehnsmann des Chalifen erklärte und sich verpflichtete, an ihn Abgaben zu zahlen. Dafür wurde ihm aber die unumschränkte Herrschaft über die Gegend von Valencia und Alicante gelassen. Die Steuern brachten eine beträchtliche Summe ein, die ʿAbd al-ʿAzîz nach Damaskus schickte. Aber das wurde sein Verderben; denn der Chalife Sulaimân, der auf seine Macht eifersüchtig war und schon seinen Vater schimpflich behandelt hatte, ließ ihn in der Moschee von Robina, die die Ebene von Sevilla beherrscht, ermorden (98 = 717).

Als nach Verlauf eines Jahres die Berberhäuptlinge sahen, daß niemand kam, um das Land zu verwalten, versammelten sie sich und erwählten zu ihrem Führer den Aijûb ibn Ḥabîb al-Lachmî, den Neffen des Mûsâ, der seinen Wohnsitz in Cordoba nahm. Er gründete auf den Trümmern von Bilbilis eine neue Stadt, die nach ihm Qalʿat Aijûb (Catalajud) benannt wurde. Kurze Zeit nachdem er nach Cordoba zurückgekehrt war, erfuhr er vom Oberstatthalter Afrikas Muḥammed ibn Jazîd, daß an seine Stelle al-Ḥurr ibn ʿAbd ar-Raḥmân at-Taqafî getreten war, denn der neue Chalife ʿOmar ibn ʿAbd al-ʿAzîz wollte keine Beamten haben, die zu Mûsâ, der aus dem Stamme Lachm war, hielten.

Bei der Ankunft des neuen Statthalters war die Lage in Spanien ruhig. Nach dem Beispiele des Mûsâ, der 5 Jahre vorher 7 silberne Reiterbildnisse in Narbonne erbeutet hatte, zog er über die Pyrenäen und bemächtigte sich dieser Stadt, die von ihren noch aus römischer Zeit stammenden Wällen schlecht genug verteidigt wurde. Infolge seiner Strenge sowohl gegen die Christen wie gegen die Muslimen wurden Klagen laut, die seine Absetzung durch den Chalifen Jazîd II. (103 = 721) herbeiführten. An seine Stelle trat as-Samḥ, der Sohn des Mâlik al-Chaulânî (unter dem Chalifat ʿOmars II.). Dieser setzte das Werk seines Vorgängers fort und belagerte Toulouse, das er auch erobert hätte, wenn nicht Odo, der Herzog der Gascogne, mit allen seinen Truppen der Stadt zur Hilfe gekommen wäre. as-Samḥ fiel selbst in der Schlacht (9. D̲û'l-ḥiǧǧa = 11. Mai 721), die auf einer alten römischen Straße geliefert wurde, weshalb man den Kampf „Märtyrerstraße" Balâṭ aš-Šuhadâ nannte.

Der Emir ʿAbd ar-Raḥmân hatte den Oberbefehl über das fliehende Heer übernommen, und es gelang ihm, es nach Narbonne zurückzuführen. Diese Tat trug ihm die Statthalterschaft Spaniens ein. Er wurde von den Truppen, die er sich durch Geschenke gewonnen hatte, die anscheinend verschwenderisch waren, in Wirklichkeit aber nichts als den gesetzmäßigen Anteil darstellten, der den Kämpfern zukam, erhoben und später vom Chalifen bestätigt.

Doch machten seine Geschenke manche neidisch. Man warf ihm seine Verschwendungssucht vor und beklagte sich darüber beim Statthalter von Afrika. Auf seinen Bericht hin wurde ʿAbd ar-Raḥmân abgesetzt, und an seine Stelle trat ʿAnbasa ibn Šuhaim al-Kalbî, ein strenger und gerechter Mann, der die Brücke über den Guadalquivir wieder herstellen ließ und die unbebauten und herrenlosen Landstrecken an die Muslimen verteilte. Die Raubzüge in das Land nördlich der Pyrenäen begannen von neuem, aber diesmal wurden die Gegenden an den Ufern der Rhone von Arles bis Lyon heimgesucht. Beim Übergang über den Fluß auf dem Rückzuge fiel ʿAnbasa durch einen Bogenschuß.

Es war nicht leicht, Ersatz für ihn zu finden. Vier Statthalter wurden nacheinander gewählt und abgesetzt, und erst der vom Chalifen entsandte al-Haiṯam ibn ʿAbd al-Kâfî hatte sein Amt längere Zeit inne (727). Jedoch machte auch er sich durch seine Härte und Habgier bei den Eroberern unbeliebt, und eines seiner Opfer namens Zijâd ibn Zaid

wandte sich an den Chalifen Hišâm. Dieser entsandte den Muḥammed ibn ʿAbd Allâh mit der Vollmacht, den Schuldigen zu bestrafen. Nach einer Untersuchung wurde al-Haiṯam auf einem Esel festgebunden und so in den Straßen Cordobas umhergeführt. Jedoch mußte man einen Statthalter haben, und zur Zufriedenheit aller erhielt ʿAbd ar-Raḥmân al-Ghâfiqî die Stellung wieder, die er so gut ausgefüllt hatte und die ihm so ungerechterweise entrissen worden war.

Nachdem er vier Jahre damit zugebracht hatte, die Ordnung im Innern wieder herzustellen, ließ der Statthalter den heiligen Krieg verkünden und machte sich auf den Marsch gegen Toulouse. Aber der Weg war ihm durch ʿOṯmân ibn Abî Tisaʿâ (Munupa), den Befehlshaber der Wachttruppen auf den Pyrenäen, der mit Odo, dessen Tochter Lampagia er geheiratet hatte, verbündet war und danach trachtete, sich unabhängig zu machen, versperrt. Bei al-Bâb (Puycerda) kam es zwischen ʿOṯmân und dem Vortrab ʿAbd ar-Raḥmâns zur Schlacht. ʿOṯmân wurde geschlagen und auf der Flucht an einer Quelle eingeholt. Als er sah, daß Lampagia in die Hände der Syrer gefallen war, stürzte er sich in einen Abgrund.

Hierauf setzte ʿAbd ar-Raḥmân über Bayonne, Auch und Bazas seinen Marsch fort, nahm Bordeaux im Sturme, obwohl ihn Odo, der ihm gefolgt war, daran zu hindern suchte, und war im Begriff, die Stadt Tours einzuschließen, als die Franken unter Karl Martell heranrückten. Die Truppen des Odo verbanden sich mit den Franken, und zwischen Tours und Poitiers an den Ufern der Voivre fand das Treffen statt. Der erste Tag verlief, ohne daß eine der beiden Parteien einen Erfolg errungen hätte, am zweiten fiel ʿAbd ar-Raḥmân von mehreren Lanzenstichen durchbohrt, als er versuchte seine Soldaten zurückzuhalten, die davonliefen, um ihr Lager, das von den Aquitaniern angegriffen worden war, zu verteidigen. Diese Wendebewegung, die Odo ersonnen hatte, und der Tod ihres Anführers veranlaßten die Araber, sich schleunigst wieder zurückzuziehen.

ʿAbd al-Malik, ein Greis von 90 Jahren, wurde aus Afrika abgeschickt, um Spanien zu verwalten. Aber trotz seiner Bemühungen hatte er keine Erfolge und verlor sogar im Süden der Pyrenäen die Städte Astorga und Pamplona. Er wurde abgesetzt, und an seine Stelle trat ein Unbekannter namens ʿUqba ibn al-Ḥağğâğ as-Salûlî (110 = 728), den der Statthalter von Afrika erwählt hatte, um die Ordnung wieder herzustellen. Dieser Statthalter namens ʿUbaid Allâh ibn al-Ḥabbâb

kannte die Fähigkeiten des armen und bescheidenen Mannes persönlich sehr gut, und in der Tat schaffte ʿUqba bald wieder Ruhe im Lande, verbot die ungerechten Geldeintreibungen, ordnete die Verwaltung des Gerichtswesens und reinigte die Straßen von den Räubern, die sie unsicher machten.

Jedoch war seine Statthalterschaft nur von kurzer Dauer, denn er wurde bald durch den Aufstand der Berber in Tanger nach Afrika zurückgerufen. Der alte ʿAbd al-Malik, dem er den Schutz der Grenzen überlassen hatte, hatte mehr Glück als vorher und stellte unter den Bergbewohnern der Pyrenäen die Ruhe wieder her. Müde von den afrikanischen Kriegen starb ʿUqba 4 Jahre später in Cordoba (124 = 741) und hinterließ die Statthalterschaft dem ʿAbd al-Malik.

Fast überall im Lande herrschte Unordnung wegen der Aufsässigkeit der Provinzstatthalter. Aber bald sollte eine viel schwerere Gefahr die Besitzungen der Muslimen im Westen bedrohen. Die Berber, die bis dahin zu den Arabern gehalten hatten, begannen, nach Unabhängigkeit zu streben. Infolge des Aufstandes in Afrika, wo die Berber die Syrer und Ägypter, die gegen sie geschickt worden waren, geschlagen hatten, empörten sich ihre Stammesgenossen in Galicien und brachten dem ʿAbd al-Malik eine Niederlage bei. Man mußte Verstärkung herbeirufen, aber es stand nur die Besatzung von Ceuta zur Verfügung, wo seit einem Jahre unter dem Befehle des Balǧ ibn Bišr 20 000 Mann eingeschlossen waren. Diese Truppen brachte man auf den Schiffen der Kaufleute, die beschlagnahmt worden waren, nach Cordoba, wo sie bekleidet und mit Lebensmitteln versehen wurden. Inzwischen waren die Berber aus Galicien weiter vorgerückt und trafen mit dem neuen Heere in geringer Entfernung von Toledo zusammen. Dem heftigen Angriff der kriegsgeübten Scharen der Araber, die ihre Niederlagen auf dem afrikanischen Boden rächen wollten, konnten sie nicht standhalten und wurden gänzlich geschlagen. So kehrte Balǧ als Sieger nach Cordoba zurück, und da der geizige ʿAbd al-Malik ihm die Belohnung, auf die er ein Recht hatte, knauserte, nahm er die Citadelle im Sturm. Der Statthalter wurde auf seinen Befehl hin verhaftet und hingerichtet.

Dieser Tod führte einen plötzlichen Umschwung der öffentlichen Meinung herbei. Man bedauerte, daß ein Mann, der ein Vertreter des Islams der ersten Zeiten war, ein solches Ende finden mußte, und die andalusischen Araber empörten sich. Balǧ wurde in einer Schlacht

bei Calatrava von ʿAbd ar-Raḥmân, dem Sohne des ʿUqba, durch einen Bogenschuß getötet, und Ṯaʿlaba ibn Salâma al-ʿÂmilî, der sein Nachfolger wurde, schloß mit Abû'l-Chaṭṭâr Ḥusâm ibn Ḍirâr al-Kalbî Frieden, nachdem er sich eine Zeitlang in Merida verteidigt hatte.

Streitigkeiten der Eroberer untereinander. — Abû'l-Chaṭṭâr verteilte die Araber auf die verschiedenen Provinzen, aber es gelang ihm nicht, auf diese Weise die Ordnung wieder herzustellen, denn die Eifersucht der Eroberer aufeinander, die einen Augenblick lang zurückgedrängt zu sein schien, begann sich bald von neuem zu regen.

In der Schlacht von la Frontera waren die Führer zwar Araber, aber die Truppen bestanden aus Berbern, und diesen Berbern, die den muslimischen Glauben und die arabische Sprache angenommen hatten, verdankt das arabische Reich im Westen seine besondere Wesensart im Gegensatz zum Osten, auf den schon frühzeitig iranische Einflüsse eingewirkt hatten. Die Zahl der Araber, die ausgezogen waren, um Nordafrika zu erobern, war verhältnismäßig gering, aber der Ruhm des Sieges gewann ihnen in den Berbern treue und zuverlässige Kämpfer, die für sie Spanien, das von seinen gotischen Herren schlecht verteidigt wurde, eroberten.

Andalusien, das seinen Namen von den vandalischen Niederlassungen hat, die dort entstanden waren und sich selbst nach der afrikanischen Eroberung behauptet hatten, war die erste Provinz, die die Araber eroberten, wie sie die letzte war, die in ihrem Besitz blieb. Der Name dieser Provinz ging auf die ganze Halbinsel über, und Spanien hieß bei den Muslimen nie anders als das Land Andalus.

Nachdem die Berber von den Arabern geschlagen worden waren und die medinensische Partei den syrischen Truppen des Balǧ, die unter dem Befehle des Abû'l-Chaṭṭâr aus dem Stamme Kalb standen, unterlegen war (125 = 743), trat einige Ruhe in den inneren Streitigkeiten ein, die der Gegensatz zwischen den Qais und den Kalb auch im Westen hervorgerufen hatte. Aber bald erstand dem Abû'l-Chaṭṭâr ein neuer Gegner in der Person des as-Sumail ibn Ḥâtim, eines Nachkommen jenes Šamir, der in der Schlacht von Kerbelâ' an der blutigen Tragödie teilgenommen hatte, die dem zweiten Sohne ʿAlîs das Leben kostete. Dieser, der dem Stamme Kilâb angehörte, also ein Qais war, hatte den Befehl über einen Teil der syrischen Truppen und wurde bei dem Auf-

stande der verbündeten Lachm und Ǧuḏâm, der im Frühling des Jahres 128 (745) südlich von Cordoba ausbrach, zum Führer erwählt. Abû'l-Chaṭṭâr zog sofort gegen ihn zu Felde, aber seine Truppen waren mutlos und unwillig darüber, daß sie gegen Stämme geführt wurden, mit denen sie verschwägert waren. Am Guadalete trafen die Heere aufeinander, aber es kam überhaupt nicht zu einer ernsthaften Schlacht. Die Leute Abû'l-Chaṭṭârs flohen, ihr Führer wurde gefangen genommen, und Ṯawâba ibn Salâma, der Führer der Verbündeten, wurde der Emir oder Oberbefehlshaber der Besatzungstruppen mit dem Wohnsitze in Cordoba.

Im Norden dauerte der Kampf gegen die Christen fort. Im Jahre 138 (755) war Pamplona wieder in die Hände der Basken gefallen, und Narbonne, die Hauptstadt Septimaniens, machte sich von der arabischen Herrschaft frei (142 = 759), während die Eroberer von den Kämpfen im Inneren in Anspruch genommen waren. Ṯawâba war nämlich ein Jahr nach seinem Siege gestorben (129 = 746/747), und die Angehörigen seines Stammes wünschten, einen der ihrigen namens Jaḥjâ ibn Ḥuraiṯ an seine Stelle zu setzen. Aber damit war Sumail, der die Leitung der Geschäfte in Händen behalten wollte, nicht einverstanden, und es gelang ihm, die Wahl einer ihm genehmen Persönlichkeit, des Jûsuf ibn ʿAbd ar-Raḥmân, durchzusetzen. Dieser war ein Nachkomme ʿUqbas, des Eroberers Nordafrikas, und gehörte dem Stamme Fihr, einem Zweige der Quraišiten, an. Jaḥjâ ibn Ḥuraiṯ gab sich damit zufrieden, der Statthalter des Emirs in der Provinz Raija, zu der auch Malaga gehört, zu sein, aber infolge der Umtriebe Sumails ging ihm auch diese Stellung bald wieder verloren. Es kam zu kriegerischen Verwicklungen, und bei Secunda am Guadalquivir gegenüber von Cordoba fand die Schlacht statt (130 = 747). Der Kampf wogte unentschieden bis zum Abend hin und her, als schließlich Sumail die Einwohner Cordobas selbst zu Hilfe rief. So gering diese Verstärkung war, genügte sie doch, die Jemeniten in die Flucht zu schlagen, und Jaḥjâ und der alte Abû'l-Chaṭṭâr selbst wurden von den Siegern gefangen genommen. Sumail konnte seine Rache befriedigen, indem er sie sowie zahlreiche andere Gefangene hinrichten ließ. Schließlich waren selbst seine Soldaten angewidert und zwangen ihn, dem Morden Einhalt zu tun, aber die Jemeniten und Qaisiten in Spanien waren durch die unaufhörliche Blutrache, die die Folge dieses Vorgehens sein mußte, für immer verfeindet.

Eine schreckliche Hungersnot, die drei Jahre lang dauerte, zwang die Berber, nach Afrika zurückzukehren. Sobald sie nachließ, lehnten sich die quraišitischen Edlen gegen die Grausamkeiten und die Willkürherrschaft Sumails auf, und unter ihnen befand sich auch ʿÂmir, der zu dem alten Zweige der ʿAbd ad-Dâr, der Fahnenträger der Quraišiten im heidnischen Altertume und in den Schlachten von Badr und Uḥud, gehörte. Dieser zog sich unter dem Vorwand, daß er sein Amt aufgab, über den Ebro zurück und zwang Sumail, der nur eine kleine Anzahl treu ergebener Truppen bei sich hatte, sich in einer Festung zu verschanzen (136 = 754). Lange Zeit blieb Sumail ohne Hilfe. Endlich kamen Verstärkungen von den qaisitischen Stämmen, die in den Provinzen Elvira (Ilbîra) und Jaën (Ǵaijân), ansässig waren, und zwangen ʿAbd ad-Dâr, die Belagerung aufzugeben. Durch diesen Erfolg ermutigt zogen sie über den Ebro, und den Jemeniten, die nun allen Mut verloren, blieb nichts weiter übrig als die allerdings sehr gemäßigten Friedensbedingungen, die ihnen gemacht wurden, anzunehmen. ʿÂmir, sein Sohn und ein anderer quraišitischer Führer wurden ausgeliefert.

Im Herbst des Jahres 138 (755) erfuhr das Heer, das eben die Basken in Pamplona unterworfen hatte, daß die Kaʿb in den Bergen von Navarra geschlagen worden waren, daß Sulaimân ibn Šihâb auf dem Schlachtfelde gefallen und al-Ḥusain ibn ad-Dağn mit dem Rest der Truppen nach Saragossa geflohen war. Sumail ließ darauf die quraišitischen Feldherrn hinrichten, aber erreichte damit nur, daß die in Spanien ansässigen Stammesgenossen des Propheten noch mehr gegen ihn aufgebracht wurden. Ein Enkel des ʿAbd ar-Raḥmân ibn Muʿâwija namens Hišâm hatte versucht, mit Hilfe eines Berberstammes in Nordafrika einen unabhängigen Staat zu gründen. Aber sein Unternehmen mißlang, seine Anhänger verließen ihn, und schließlich blieb ihm nur noch ein Freigelassener namens Badr, den er von Ceuta aus, wo er sich damals befand, nach Spanien schickte, um die Lage auszukundschaften. Dort war die Macht in den Händen der syrischen Araber, und zwar im besonderen der Araber von Damaskus. Wie sie im Orient eifrige Anhänger der Sache der Umaijaden gewesen waren, so empfingen sie den Abkömmling des alten Adelsgeschlechtes von Medina, der dem Blutbade, das seine Familie hingerafft hatte, entronnen war, auch in Spanien mit Begeisterung. Aber Sumail, der befürchtete, daß das Ansehen eines Umaijaden seine Macht beeinträchtigen würde, gab

keine klare Antwort und wies die Gesandten ab. Da die Anhänger des Umaijaden sahen, daß sie bei den Qaisiten nichts erreichten, wandten sie sich an die Jemeniten, die im Norden gegen Sumail kämpften. Diese waren bereit, die Unternehmung zu unterstützen, und im ersten Rabî 138 (August—September 755) landete ʿAbd ar-Raḥmân in Almuñecar (al-Munaqqab) östlich von Malaga und wurde von den beiden Befehlshabern der andalusischen Syrer, ʿUbaid Allâh ibn ʿOṯmân und ʿAbd Allâh ibn Châlid, nach dem Schlosse Torrox (Torroch) geführt, das im Westen von Loja im Gebiete von Elvira lag und von dem heutigen Torrox am Ufer des Meeres in der Nähe von Malaga verschieden ist. ʿAbd ar-Raḥmân war damals 24 Jahre alt. Ein Mann von unbeugsamer Tatkraft, der das staatsmännische Geschick seines Vorfahren Muʿâwija geerbt hatte, schuf er sich in dreißigjähriger Arbeit ein eigenes Reich: das Chalifat der Umaijaden in Spanien.

Jûsuf ibn ʿAbd ar-Raḥmân und Sumail lagerten am Ufer des Jarama, eines Nebenflusses des Tajo, als die Nachricht von der Landung des Prätendenten sie erreichte. Der tatkräftige Sumail wollte ihm entgegenziehen, aber seine Truppen waren mit dem Befehl, der ihnen gegeben worden war, nicht einverstanden und zerstreuten sich während der Nacht. Obwohl Sumail jetzt nur noch einige Qaisiten bei sich hatte, verlor er doch den Mut nicht und machte sich auf den Weg. Der Winter nahte heran, die Gebirgsbäche versperrten die Straßen, und dem Marsche setzten sich derartige Schwierigkeiten entgegen, daß die Soldaten unzufrieden wurden, und Jûsuf, so unglaublich es auch klingen mag, trotz dem Rate Sumails den Befehl gab, nach Cordoba zurückzukehren. Der Emir kam auf den Gedanken, eine Gesandtschaft an den Prätendenten zu senden, um ihm Frieden und Freundschaft vorzuschlagen und die Hand seiner Tochter nebst reichen Besitztümern im Lande zu versprechen. Aber sein Plan scheiterte, da sein Gesandter, ein zum Islam übergetretener Christ, stolz auf seine Kenntnis der arabischen Sprache, es wagte, die Offiziere in der Umgebung des Prätendenten zu verspotten. Der Gesandte wurde ins Gefängnis geworfen, und jede Möglichkeit einer Verständigung war damit abgeschnitten.

Im März 138 (750) empörten sich die Kaʿb und die Ṯaqîf, zwei jemenitische Stämme, zugunsten des Umaijaden, um den sich auf diese Weise ein kleines Heer bildete. Auf seinem Zuge gegen Sevilla, der

seine nächste Unternehmung war, schlossen sich ihm die Jemeniten und Berber an, die Stadt, deren Einwohner teils christliche teils zum Islam übergetretene Eingeborene waren, wurde erobert, und ʿAbd ar-Raḥmân ließ sich darin zum Emir ausrufen. Darauf zog er mit einigen Verstärkungen, die dort zu ihm stießen, gegen Cordoba. Jedoch gelang es ihm nicht, sich der Stadt zu nähern, sowohl wegen der Überschwemmung des Flusses, die alle Furten für den Verkehr unbrauchbar machte, als wegen der Anwesenheit zahlreicher Truppen unter den Mauern der Hauptstadt. In dieser Lage griff ʿAbd ar-Raḥmân zu einer List. Er stellte sich, als ob er die Vorschläge, die ihm vorher gemacht worden waren, annehmen wollte, und bat um einen Waffenstillstand und Lebensmittel, wie um die Erlaubnis, den Fluß zu überschreiten. Jûsuf und Sumail, die durch dieses Entgegenkommen getäuscht wurden, gewährten seine Bitten und gaben ihm, was er verlangte; aber sobald das Heer ʿAbd ar-Raḥmâns sich mit den vom Feinde gelieferten Lebensmitteln gestärkt hatte, ging es wieder zum Angriff über und schlug den Feind bei al-Musâra (Masîra = Spazierweg) an den Ufern des Guadalquivirs.

Infolge dieses Sieges bemächtigte sich ʿAbd ar-Raḥmân I. der Stadt Cordoba (10. Ḏû'l-ḥiǧǧa 138 = 15. Mai 756), und von dieser Zeit an trug er den Titel „Emir von Cordoba und ganz Spanien" mit dem Beinamen ad-Dâchil („der Eingewanderte"). Jedoch war sein Gegner durch die Niederlage von al-Musâra nicht gänzlich geschlagen, denn er hatte die Schlacht geliefert, um seine Hauptstadt zu decken, ohne die Verstärkungen abzuwarten, die aus Toledo und Saragossa zu ihm stoßen sollten. Sobald diese eingetroffen waren, besetzte er Cordoba von neuem, aber, überzeugt, daß er dem jungen Eroberer nicht standhalten könne, bat er um Frieden. ʿAbd ar-Raḥmân, der im Gegensatze zu den anderen Arabern sich durchaus nicht von dem Gefühle der Rache fortreißen ließ, sondern als kluger Staatsmann immer nur nach sachlichen Erwägungen handelte, nahm die Friedensvorschläge an und zog zugleich mit Jûsuf und Sumail in Cordoba ein. Er suchte das Volk durch Verbesserung der Rechtspflege für sich zu gewinnen und ließ aus dem Orient die zehn letzten Nachkommen der Familie Umaija kommen, denen er Güter aus Staatsbesitz anwies. Unter ihnen befand sich ʿAbd al-Malik ibn ʿOmar, ein Nachkomme des Chalifen Marwân, der zum Statthalter von Sevilla ernannt wurde und dieses Amt mit außerordentlicher Tatkraft verwaltete. So ließ er eines Tages in Gegen-

wart des ganzen Heeres seinem Sohne Umaija den Kopf abschlagen, weil er bei einem Angriff die Flucht ergriffen hatte; auch war er derjenige, der ʿAbd ar-Raḥmân dazu bewog, in den öffentlichen Gebeten die Erwähnung des Namens des ʿabbâsidischen Chalifen al-Manṣûr zu unterdrücken, was soviel wie eine förmliche Unabhängigkeitserklärung bedeutete.

Dieses Vorgehen, wodurch ʿAbd ar-Raḥmân Andalus zum unabhängigen Staat und sich selbst zum Herrn dieses Staates erklärte, mißfiel Jûsuf und Sumail, die seit ihrer Niederlage friedlich in Cordoba lebten. Im Jahre 141 (758) entfloh der frühere Emir heimlich nach Almerida, wo er sich offen gegen ʿAbd ar-Raḥmân empörte. Jedoch wurde er von ʿAbd al-Malik, dem Statthalter von Sevilla, geschlagen und auf dem Rückzug nach Toledo von einigen Leuten, die aus Medina stammten, überrascht und getötet. Sumail wurde ins Gefängnis geworfen und beschloß dort seine Tage. Von da an war die Macht des Emirs ohne Schranken, aber nicht ohne Sorgen. Er war von undankbaren Menschen umgeben. Sein eigener Neffe al-Mughîra ibn al-Walîd stiftete eine Verschwörung an, um ihn vom Throne zu stoßen (167 = 783/784), und seit dem Jahre 146 (763) hatte er gegen einen Aufstand der Jemeniten unter al-ʿAlâʾ ibn Mughîṯ zu kämpfen, der nach der Eroberung Nordafrikas durch Muḥammed ibn al-Ašʿaṯ und al-Aghlab auf Befehl des Chalifen al-Manṣûr versuchte, Spanien den letzten Umaijaden zu entreißen. ʿAbd ar-Raḥmân zog persönlich gegen sie zu Felde, aber seine Truppen waren an Zahl viel geringer als die der Aufständischen, und er wurde in Carmona eingeschlossen. Zwei Monate lang mußte er von allen Seiten umringt in der Festung ausharren. Schließlich wagte er mit nur 700 Mann einen todesmutigen Ausfall, überraschte die Belagerer und schlug sie in die Flucht. ʿAlâʾ selbst wurde in dem Kampfe getötet, und ʿAbd ar-Raḥmân schickte seinen Kopf und die Köpfe mehrerer seiner Gefährten dem Chalifen al-Manṣûr, der ausrief: „Gepriesen sei Gott, der das Meer zwischen uns und einen solchen Feind gesetzt hat."

Die Berber, die hauptsächlich im Norden der muslimischen Besitzung zwischen dem Tajo und der Guadiana wohnten, und deren Zahl, wie wir gesehen haben, durch die große Hungersnot, die einen Teil von ihnen gezwungen hatte, nach Afrika zurückzukehren, sehr vermindert worden war, folgten dem Rufe eines angeblichen Nachkommens ʿAlîs, der in Wirklichkeit ein einfacher Schulmeister war (150 = 767). Dieser,

der sich Saqia oder Sufjân nannte, denn wir haben verschiedene Überlieferungen über seinen Namen, hielt sich fünf Jahre lang in der Festung Almerida. Endlich gelang es dem Emir, Zwietracht zwischen den Berbern hervorzurufen und ihn nach Norden zurückzudrängen. Zu dieser Zeit empörten sich die Jemeniten des Südens, die mit den Berbern des Westens verbunden waren, in seinem Rücken. Der Emir gewann die letzteren für sich zurück und trug über die übrigen einen blutigen Sieg an den Ufern des Bembezars, eines Nebenflusses des Guadalquivirs, davon (156 = 773). Der Statthalter von Barcelona Sulaimân al-Aʿrâbî begab sich mit 2 Verwandten des Fihriten Jûsuf an den Hof Karls des Großen und traf ihn auf dem Maifelde von Paderborn (160 = 777). Sie schlossen mit dem großen Heerführer, der bald der römische Kaiser der germanischen Völker werden sollte, einen Vertrag, nach dem die fränkischen Truppen über die Pyrenäen nach Spanien kommen sollten. Das war eine gefährliche Lage für den Umaijadenstaat, aber der Emir wurde vom Glück begünstigt. Der Aufstand im Süden brach zu früh los, bevor noch die fränkischen Krieger im Norden erschienen waren, die Verschwörer verfeindeten sich, und der Anführer wurde durch einen Mann, den ʿAbd ar-Raḥmân gedungen hatte, ermordet. Saragossa schloß beim Anzug Karls des Großen seine Tore, und als Karl sich anschickte, die Stadt zu belagern, wurde er durch die Erhebung der Sachsen unter Widukind an das andere Ende seines Reiches gerufen. Beim Rückzuge über die Pässe der Pyrenäen wurde sein Nachtrab unter dem Befehl des Grafen Roland von den Basken bei Roncevaux überrascht und vernichtet (161 = 778). Diese schmerzliche Erinnerung, vielleicht auch eher die unaufhörlichen Kriege gegen die Sachsen, Bayern, Avaren, Dänen und Slaven hinderten den großen Kaiser daran, sich weiter mit Spanien zu beschäftigen, und ʿAbd ar-Raḥmân brauchte nicht mehr gegen die Franken zu kämpfen. Dagegen hatte er bis zu seinem Tode im Jahre 172 (788) gegen unzählige Aufstände zu kämpfen.

Der ʿabbâsidische Chalife al-Manṣûr, der Gründer der Stadt Bagdad, empfand eine lebhafte Bewunderung für ʿAbd ar-Raḥmân, der allein ohne Soldaten, Freunde oder Verbündete sich in fernen Ländern ein Reich geschaffen hatte. Er nannte ihn gern „Den Falken der Familie Quraiš".

Gemäß dem Willen ʿAbd ar-Raḥmâns folgte ihm nach Überwindung einiger Schwierigkeiten sein Sohn Hišâm I. nach. Da während seiner

8 jährigen Herrschaft im Innern Ruhe herrschte, konnte er daran denken, den Kampf gegen die christlichen Fürsten wieder aufzunehmen. Alfons I. hatte zwar die Muslimen von den Grenzen Asturiens bis zur Sierra de Guadarrama zurückgeworfen, aber infolge des Mangels einer christlichen Bevölkerung in dieser Gegend konnte er die weiten Länderstrecken, die er erobert hatte, nicht behaupten, und seit dem Tode des Königs Sila (166 = 783) hatten die Thronstreitigkeiten und die Zwietracht zwischen den Großen die Macht der Christen bedeutend verringert. So konnten die Muslimen im Jahre 175 (751), dem ersten Jahre der Herrschaft des Alfons II., ungestraft den ganzen Norden der Halbinsel verwüsten. 3 Jahre später plünderte ʿAbd al-Malik ibn ʿAbd al-Wâḥid, ein General Hišâms, die Hauptstadt Asturiens, wahrscheinlich Oviedo, erlitt aber auf dem Rückzug eine Niederlage und wurde getötet. al-Ḥakam I., der seinem Vater Hišâm im Jahre 180 (736) nachgefolgt war, wollte seine kriegerischen Unternehmungen fortführen und schickte ʿAbd al-Karim nach Galicien, aber bald nahmen ihn innere Unruhen in Anspruch und hinderten ihn daran, sich mit Eroberungszügen an der Grenze zu beschäftigen. Seine Onkel machten ihm den Thron streitig, und der Bündnisvertrag zwischen Karl dem Großen und Alfons II. machte den letzteren zu einem gefährlichen Gegner. al-Ḥakam suchte sich der Feinde von allen Seiten zu erwehren, aber er konnte es nicht verhindern, daß Alfons einen Einfall bis Lissabon unternahm und die Stadt eroberte, während die fränkischen Truppen Ludwigs des Frommen, des Königs von Aquitanien, Barcelona belagerten und die Stadt nach langer und tapferer Verteidigung einnahmen. Diese Stadt wurde die Hauptstadt einer Grenzmark Spaniens, die von einem Markgrafen befehligt wurde, und somit gab es mit Navarra und Asturien-Leon 3 christliche Staaten in Spanien.

al-Ḥakam, der ein Freigeist war, verscherzte sich bald die Gunst des Volkes, das blindlings den Weisungen der faqîh (Rechtsgelehrten) folgte. Es kam soweit, daß er in den Straßen Cordobas (189 = 805) mit Steinen beworfen wurde und die faqîh zugunsten eines seiner Vettern eine Verschwörung gegen ihn anstifteten. Aber dieser weigerte sich, die Verschwörung mit seinem Namen und seiner Hilfe zu unterstützen, die Verschwörer wurden verhaftet und in großer Zahl hingerichtet, während diejenigen, die entkamen, sich nach Toledo, der früheren Hauptstadt der gotischen Könige flüchteten, wo die Einge-

borenen, sowohl diejenigen, die noch Christen waren, als diejenigen, die zum Islam übergetreten waren, den Regierungen gegenüber stets eine aufsässige Haltung zeigten. In der Folge empörte sich auch Almerida, und al-Ḥakam zog persönlich ins Feld, um diese Aufstände zu unterdrücken. Um Toledo zurückzugewinnen, ernannte er einen übergetretenen Christen namens ʿAmrûs zum Statthalter. Dieser, der es verstand, sich bei der Bevölkerung beliebt zu machen, ließ innerhalb der Mauern eine Citadelle erbauen und zog dort Truppen zusammen, die er nach und nach aus Cordoba kommen ließ. Bei Gelegenheit eines Festes lockte er die angesehenen Leute der Stadt in das Schloß und ließ ihnen, sobald sie eingetreten waren, den Kopf abschlagen. Auf diese Weise kamen 700 Personen um. In der Hauptstadt wurde das Volk durch den Übermut der Leibwachen, die aus Negern und Sklaven (Mamlûken) bestanden, derartig erbittert, daß ein Aufstand losbrach. Jedoch verlor al-Ḥakam nicht den Mut, und seine Kaltblütigkeit teilte sich den Truppen mit. Er schickte einen seiner Vettern namens ʿUbaid Allâh ibn ʿAbd Allâh, um den am anderen Ufer des Guadalquivirs gelegenen Stadtteil, aus dem die Mehrzahl der Aufständischen stammte, in Brand zu stecken, und während diese nach der Brandstätte liefen, griff sie ʿUbaid Allâh von vorn und der Emir von hinten an. Die Empörer erlitten eine vollständige Niederlage und wurden in der Folge in großer Anzahl hingerichtet. Der südliche Stadtteil wurde zerstört, und die Einwohner, ungefähr 60 000 Personen, wurden gezwungen, Spanien binnen drei Tagen zu verlassen. Die einen wandten sich nach Ägypten und dann nach Kreta, die anderen suchten Marokko auf, wo Idrîs II., ein ʿAlide aus der Familie Ḥasans, einen neuen Staat begründet hatte und die Flüchtlinge in seiner Hauptstadt Fâs unterbrachte. Die Schuldigsten, die faqîh, die den Aufstand angestiftet hatten, wurden vom Sieger aus staatsmännischen Erwägungen verschont. al-Ḥakam wollte sich diese mächtige Partei, deren Einfluß auf die Araber und Berber außerordentlich groß war, nicht für immer verfeinden.

Auch Toledo hatte sich bei der Nachricht von den Unruhen in Cordoba empört. Als seine Bewohner sahen, daß al-Ḥakam gegen das Land Theudimers, d. h. Murcia, zog, um die Franken in Katalonien anzugreifen, glaubten sie sich in Sicherheit und nahmen sich nicht einmal die Mühe, die Tore der Stadt zu schließen. Infolgedessen wurde die Stadt plötzlich erobert, und die Mauern wurden geschleift.

ʿAbd ar-Raḥmân II., der Sohn und Nachfolger al-Hakams (206 bis 238 = 822 bis 852), war ein Mann von geringer Willenskraft, der sich von dem faqîh Jaḥjâ leiten ließ, während die Sultanin Tarûb und der Eunuch Naṣr in seinem Palaste herrschten. Um an Stelle des rechtmäßigen Erben Muḥammed einen Sohn der Tarûb auf den Thron zu setzen, wollte Naṣr seinen Herrn vergiften. Aber der Arzt, der das Gift vorbereitet hatte, warnte ʿAbd ar-Raḥmân, und der Eunuch mußte den vergifteten Becher selbst trinken. Der Sänger Sirjâb, ein persischer Musiker, der aus Bagdad gekommen war, hatte beim Hofe außerordentlichen Erfolg und gewann bei dem Emir großen Einfluß. Da die faqîh zufrieden waren, blieb das Land ruhig; nur der Statthalter von Tudela, Mûsâ aus der Familie der Qasî, geriet einmal mit seinem Lehnsherrn in Streit und schlug seine Truppen mit Unterstützung des Königs von Navarra (229 = 844). Doch war der Friede, der hierauf geschlossen wurde, ein dauernder. Die letzten bemerkenswerten Ereignisse aus der Zeit ʿAbd ar-Raḥmâns II. sind das Erscheinen der Normannen, die in Lissabon landeten und die Gegend von Sevilla verwüsteten (Ende 229 = August bis November 844), und die christliche Kirchenversammlung, die er unter dem Vorsitze Rekkafreds, des Erzbischofs von Sevilla, berief, um dem Fanatismus der Spanier Einhalt zu tun. Diese verhöhnten nämlich öffentlich den muslimischen Glauben, nur um dann als Märtyrer gefeiert zu werden. Noch vor dem Ende dieser Kirchenversammlung starb er im Jahre 238 (852), und den Thron bestieg sein ältester Sohn Muḥammed, dem die Eunuchen vor ʿAbd Allâh, dem Sohne der Sultanin Tarûb, den Vorzug gegeben hatten. Die Sultanin setzte zwar ihre Versuche, ihrem Sohne die Herrschaft zu gewinnen, fort, aber ohne irgendwelchen Erfolg zu erzielen.

Die Wahl der Eunuchen war eine glückliche gewesen. Muḥammed war ein Mann von hervorragender Willenskraft und herrschte 34 Jahre lang. Freilich war er geizig, vermehrte die Höhe der Abgaben der unterworfenen Christen und setzte zu gleicher Zeit den Lohn der Truppen herab. Als eifriger Muslim verfolgte er die Christen und zwang eine große Anzahl von ihnen, zum Islam überzutreten. Die Einwohner von Toledo empörten sich gegen ihn und drängten die Truppen des Emirs über Calatrava (Qalʿat Rabâḥ) hinaus. Das geschah im ersten Regierungsjahr des neuen Herrschers, aber schon im folgenden Jahre wurde die Festung wieder erobert und diente von

nun an als Rückenhalt für die Angriffe gegen die aufrührerische Stadt. Jedoch nutzte der Emir die Siege, die er über die Bewohner von Toledo davontrug, trotzdem ihnen Ordoño I., der König von Asturien, half, nicht aus und machte keinen Versuch, die Stadt zu belagern, sodaß sie, gestützt einerseits auf die Banû Qasî in Aragon und andererseits auf ein Bündnis mit Alfons III. dem Großen, der im Jahre 252 (866) den Thron bestiegen hatte, achtzig Jahre lang tatsächlich unabhängig war. Als Mûsâ von den Banû Qasî, den man den „dritten König Spaniens“ nannte, gestorben war, entriß Muḥammed seinen Söhnen Saragossa und Tudela, aber zehn Jahre später wurden ihm die Städte wieder genommen und seine Truppen aus Aragon vertrieben. Im Jahre 259 (873) erkannte König Alfons Toledo als einen unter seinem Schutze stehenden Freistaat an. Zwei Jahre später empörte sich ʿAbd ar-Raḥmân ibn Marwân, ein zum Islam übergetretener Christ, in der Gegend von Badajoz (Baṭaljûs), schlug die Truppen des Emirs in die Flucht und zwang ihn, persönlich gegen ihn zu Felde zu ziehen. Ein anderer Aufstand brach im Jahre 270 (884) in den südlichen Gebirgen los, wo sich die Provinzen Serrania, Malaga, Archidona und Ronda, die meist von zum Islam übergetretenen Christen bewohnt waren, erhoben, sodaß der Emir auf seine Unternehmungen im Norden verzichten mußte.

Ein gewisser ʿOmar ibn Ḥafṣûn, ein Räuber aus einer gotischen Familie, die zum Islam übergetreten war, hatte wegen eines Mordes nach Tâhart (heute Tiâret) in Afrika fliehen müssen. Aber da er sich dort nicht in Sicherheit fühlte, kehrte er in sein Vaterland zurück, ließ sich in dem zerstörten Schlosse Bobastro in Serrania, dessen Mauern er wieder aufrichten ließ, nieder und unternahm von dieser Festung aus, die auf der Höhe eines riesigen Felsens lag, Raubzüge in die Umgegend. Das ging zwei Jahre lang so fort, aber schließlich mußte er sich den Truppen, die gegen ihn gesandt worden waren, ergeben. Der Emir wollte die Tapferkeit und die unbestreitbaren Fähigkeiten dieses Räuberhauptmanns zu seinen Zwecken verwenden. Er stellte ihn deshalb in sein Heer ein und beauftragte ihn mit kriegerischen Unternehmungen im Norden. Jedoch fiel ʿOmar im Winterlager von Cordoba infolge einer Beleidigung, die ihm zugefügt worden war, mit seinen Truppen von Muḥammed ab und zog sich ins Gebirge zurück, wo er sich wieder in seinem Schlosse Bobastro niederließ (270 = 884). Muḥammed schickte nach zwei Jahren seinen Sohn Mundir gegen ihn,

der vielleicht mit dem Empörer fertig geworden wäre, wenn der Tod seines Vaters (273 = 886) ihn nicht gezwungen hätte, in aller Eile in die Hauptstadt zurückzukehren. Nachdem er als König anerkannt worden war, nahm er den Feldzug wieder auf, eroberte Archidona und belagerte Bobastro. Aber dort wurde er von seinem Bruder ʿAbd Allâh vergiftet (15. Ṣafar 275 = 29. Juni 888).

ʿAbd Allâh, der nun den Thron bestieg, war ein wahres Ungeheuer. Während seiner fünfundzwanzigjährigen Herrschaft ließ er unter nichtigen Vorwänden seine anderen Brüder Qâsim und Hišâm, sowie seine beiden Söhne Muḥammed und Muṭarrif vergiften oder hinrichten. Seine Staatskunst bestand darin, daß er die Parteien, die das Land zerrissen, sich in inneren Kämpfen gegenseitig aufreiben ließ. Die zum Islam übergetretenen Christen, die auf eine Gelegenheit warteten, sich an den Arabern zu rächen, bemächtigten sich des Schlosses Montejicar nordöstlich von Granada; in Sevilla plünderten die jemenitischen Stämme der Banû Chaldûn und Banû Ḥaǧǧâǧ die Stadt und die fruchtbare Gegend, die sie umgibt, während aus Badajoz die Berber herangezogen, das Tal des Guadalquivirs gänzlich verwüsteten und zusammen mit den Jemeniten fast die ganze Bevölkerung Cordobas ermordeten. So wurde Spanien immer mehr zerstückelt, und die eigentliche Macht des Königs erstreckte sich nur noch auf die Provinz Cordoba. Toledo war eine Republik; Ibn Marwân in Badajoz, die Berber in Estremadura und Alemtejo und Aragonien, das teils den Banû Qasi, teils den Tuǧîbiten gehörte, waren in Wirklichkeit unabhängig.

Der Nachfolger ʿAbd Allâhs wurde einer seiner Enkel, ʿAbd ar-Raḥmân III. Nach den trüben Zeiten ʿAbd Allâhs war die beinahe 50 Jahre lange Herrschaft ʿAbd ar-Raḥmâns für Spanien eine Zeit allgemeinen Aufschwungs. Trotzdem er erst 22 Jahre zählte, war er ein Heerführer von schneller Entschlossenheit und festem Willen, der keinen Augenblick zögerte, sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu setzen, um das in voller Auflösung befindliche Reich wieder zu erobern. Er war erst zwei Monate auf dem Thron, als die Stadt Ecija sich Badr, der unter dem Titel ḥâǧib (eigentlich Kämmerer, aber in Spanien wurde der Großvezier so genannt) sein erster Minister geworden war, ergab. In weniger als drei Monaten unterwarfen sich auch die Provinzen Jaën und Elvira, und nach diesem Erfolge fand er nirgends mehr einen Widerstand vor.

Der Tod Ibn Ḥafṣûns im Jahre 305 (917) erleichterte ihm sein Werk der Wiederherstellung bedeutend. Dieser merkwürdige Feind der Umaijaden, der so lange Zeit hindurch Serrania gegen die Könige von Spanien verteidigt hatte, erscheint uns nur noch im ungewissen Lichte jener fernen Zeiten, und keine Chronik, kein Heldenlied erzählt uns ausführlicher von ihm. Sein Tod wurde in Cordoba als ein glückliches Ereignis begrüßt, und im folgenden Jahre begann der Kampf gegen Serrania von neuem. Seine Söhne Sulaimân und Ǧaʿfar wurden nacheinander besiegt und mußten sich ergeben und Abgaben zahlen, und im Jahre 315 (928) ging das Schloß Bobastro für immer in den Besitz des Königs über. Der letzte Sohn Ibn Ḥafṣûns, der wie sein Großvater Ḥafṣ hieß, wurde Offizier im Heere ʿAbd ar-Raḥmâns, während seine Schwester Argentea, die den Schleier genommen hatte, sich weigerte, wieder zum Islam überzutreten, und deshalb als rückfällige Ketzerin hingerichtet wurde.

ʿAbd ar-Raḥmân machte es sich zur Aufgabe, alle Provinzen, die sich nacheinander vom Umaijadenstaate losgelöst hatten, wieder unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Toledo war die Stadt, die am längsten Widerstand leistete und sich am eifrigsten bemühte, ihre Unabhängigkeit zu wahren, sodaß die Belagerung sich zwei Jahre lang hinzog. Der Emir, der sein Heer selbst befehligte, ließ für seine Truppen der alten gegenüber eine neue Stadt erbauen, und als alle Hilfsmittel erschöpft waren, als es sicher war, daß die Bewohner von Leon infolge innerer Unruhen ihren Verbündeten nicht zu Hilfe kommen konnten, und der Versuch Ramiros II., die Stadt zu entsetzen, mißlungen war, mußte die frühere Hauptstadt der Goten sich ergeben, und ʿAbd ar-Raḥmân wurde der wirkliche Herrscher des ganzen muslimischen Spaniens (320 = 932).

Er beschäftigte sich besonders mit Plänen für die Ausgestaltung der Verwaltung im Inneren und war darauf bedacht, seine Hauptstadt zu verschönern. Die Einkünfte aus den Steuern wurden auf 6 245 000 Denare oder Goldstücke geschätzt, aus denen er drei Teile machte. Der erste diente dazu, die Ausgaben für den Staat, besonders für das Heer zu decken, der zweite wurde zum Bau von Häusern verwendet, während der dritte dem Staatsschatze zufloß, der, wie erzählt wird, im Jahre 340 (951) zwanzig Millionen Goldstücke enthielt. Er ließ an der Moschee, die von ʿAbd ar-Raḥmân I. gegründet und von seinen Nachfolgern vergrößert worden war, ein neues Minarett anbringen und

erbaute eine Meile von Cordoba entfernt eine ganze Stadt von Palästen und Gärten, die er nach dem Namen seiner Lieblingssklavin az-Zahrâ (die „Glänzende") nannte. Für den Bau, der 25 Jahre lang dauerte, waren 10 000 Arbeiter und 1500 Lasttiere nötig. Er veranlaßte die Vornehmsten seiner Untertanen, sich prächtige Paläste zu erbauen, und Cordoba wurde schnell eine reiche und starkbevölkerte Hauptstadt, die Rivalin Bagdads im Westen.

Um dem Adel, der aus den Nachkommen der arabischen Einwanderer bestand, entgegenzutreten, stützte er sich besonders auf die zum Islam übergetretenen Spanier und zum Teil selbst auf die Juden und Christen. Es gelang ihm, alle diese Bestandteile zu einem einzigen Volke zusammenzuschließen, das man im ganzen Orient unter dem Namen al-Andalus kannte. Den Chalifentitel, auf den seine Vorgänger keinen Wert gelegt hatten, nahm er wieder an, und die Freitagspredigt wurde in allen Moscheen Spaniens im Namen an-Nâṣirs, des Obersten der Gläubigen, gehalten (316 = 929). Wahrscheinlich waren es die Erfolge der Fâṭimiten in Afrika, die ʿAbd ar-Raḥmân veranlaßten, den Titel, den seine ruhmreichen Vorfahren in Damaskus getragen hatten, wieder anzunehmen, wobei er übrigens auf keinerlei Widerstand stieß.

Die Erfolge des Chalifen bei seinen Bemühungen, der Neigung der Provinzstädte, sich selbständig zu machen, entgegenzuwirken und die abgefallenen Staaten wieder eng mit Cordoba zu verbinden, waren zum großen Teil dem Bestehen einer Leibwache zu verdanken, die ausschließlich aus Sklaven bestand, die ihm blindlings ergeben waren. Diese Leibwache wurde Ṣaqâliba „die Slaven" genannt, weil sie sich zum großen Teil aus Sklaven zusammensetzte, die aus dem Norden auf die Märkte Andalusiens gebracht worden waren, aber sie enthielt auch verschiedene andere Bestandteile, die aus den verschiedensten Teilen der Welt kamen, Kriegsgefangene aus Galicien, Frankreich, der Lombardei und aus dem Königreich Neapel. Die Angaben der Geschichtsschreiber über die Menschenzahl dieser Truppe schwanken zwischen viertausend und dreizehntausend Mann, und es ist möglich, daß sie in den verschiedenen Jahren verschieden groß war. Denn wenn der Staatsschatz gefüllt war, konnte man die Zahl der Soldaten leicht vermehren, da dann genug Geld da war, um sowohl die einmaligen Ausgaben für den Ankauf als die fortlaufenden für Lohn und Unterhalt zu bestreiten.

Inzwischen gab es fortwährende Kämpfe an den Grenzen mit den christlichen Staaten. Im Jahre 305 (917) war der Heerführer Aḥmed ibn Abî ʿAbda nach der Einnahme der Festung Santesteban durch die Feinde in der Verwirrung der Niederlage getötet worden. Daraufhin übernahm der ḥâǧib Badr, der erste Minister, die Leitung des Feldzuges persönlich und rächte im nächsten Jahre den Tod Aḥmeds durch den Sieg bei Mutonia, einem übrigens gänzlich unbekannten Orte. Trotz der fortwährenden Raubzüge Ordoños auf muslimischem Gebiet fiel fast ganz Navarra in die Hände ʿAbd ar-Raḥmâns und wurde so vollständig ausgeplündert, daß man einen Teil der Beute verbrennen mußte, da man nicht alles mitnehmen konnte. Trotz den Anstrengungen Troilus II., des Nachfolgers Ordoños, wurde selbst seine Hauptstadt Pampelona von den Muslimen eingenommen. Die Häuser und Kirchen der Stadt, die die Einwohner vor dem Einzug der Sieger verlassen hatten, wurden zerstört.

Im August 327 (939) wurde ʿAbd ar-Raḥmân in der Schlacht von Simancas (Šant-Mâkis) gänzlich geschlagen, und als er sich wieder in Sicherheit befand, hatte er nur noch 49 Mann bei sich. Zwölf Jahre später (339 = 950) errang Ramiro gegen Ende seines Lebens bei Talavera einen glänzenden Sieg über die Truppen von Cordoba, die der Chalife seit der Erfahrung von Simancas nicht mehr persönlich anführte. Aber alles das führte zu nichts als zu beständigen Raubzügen an der Grenze. Die Christen waren untereinander uneinig, und die Muslimen wurden durch ihre ungenügende Organisation, durch ihre schlechte Zucht und mangelhafte Kriegskunst daran gehindert, ihr Reich zu vergrößern. Es lohnt sich nicht, diese unaufhörlichen Kämpfe im einzelnen zu verfolgen.

In Afrika schlugen sich die Berber teils für die Umaijaden, teils für die Fâṭimiten, ohne daß eine von beiden Parteien einen dauernden Erfolg davontrug. In Wirklichkeit waren diese Gebirgsbewohner vollkommen unabhängig und erklärten sich, je nachdem es zu ihrem Vorteil war, bald für die einen, bald für die anderen. Im Jahre 333 (945) brach ein Heer unter dem Befehle des Ibn Taulos von Ceuta auf und besetzte in erstaunlich kurzer Zeit den größten Teil des Landes im Namen der Umaijaden. Die Fâṭimiten schickten ihre sicilianischen Flotten aus, um Almeria zu verwüsten, während ʿAbd ar-Raḥmân unter dem Befehl des Freigelassenen Ghâlib ein Heer gegen Tunis

entsandte (344—345 = 955—956). Ein zweites Heer verwüstete die Küsten des Sûs.

Nachdem Ordoño III. im Jahre 346 (957) gestorben war, begann der Krieg mit seinem Sohne Sancho I. von neuem und wurde auch unter Ordoño IV. fortgesetzt. Leon wurde zu einem großen Teile erobert, und die Hauptstadt des Landes eingenommen. Ordoño floh nach Burgos, und Sancho bestieg als Schützling des Chalifen von Cordoba den Thron von neuem.

Es war so weit gekommen, daß die christlichen Herrscher bei den Muslimen Schutz suchen mußten. Tota, die stolze alte Königin von Navarra, von dem geschickten jüdischen Staatsmann Chisdai ibn Šaprût, den ihr der Chalife geschickt hatte, beraten, begab sich persönlich nach Cordoba und erbat die Sendung des Heeres, das Sancho wieder in die Herrschaft einsetzte. Natürlich war dieser von seinem neuen Beschützer gänzlich abhängig.

ʿAbd ar-Raḥmân an-Nâṣir starb am 2. Ramaḍân 350 (16. Oktober 961) im Alter von siebzig Jahren. Der Geschichtsschreiber al-Maqqarî erzählt, daß man in seinem Nachlaß einen Kalender fand, in den er die glücklichen Tage seines langen Lebens eingetragen hatte, und das waren im ganzen nur vierzehn! So hatte der Mann, den seine Zeitgenossen für den glücklichsten Menschen der Welt hielten, seine hohe Stellung mit fortwährenden Sorgen und beständigen Kämpfen erhalten müssen.

Sein Sohn al-Ḥakam II., der ihm unter dem Titel al-Mustanṣir billâh folgte, war bei seiner Thronbesteigung sechsundvierzig Jahre alt. Ein erfahrener Mann, der mit den Regierungsgeschäften wohl vertraut war, herrschte er fünfzehn Jahre lang friedlich (von 350—366 = 961—976), und nur die Streitigkeiten zwischen den christlichen Herrschern zwangen ihn, aus seiner Zurückhaltung herauszugehen. Im Jahre 352 (963) unternahm er einen Feldzug gegen die Navarreser und Kastilianer und zwang sie, Frieden zu schließen. Die Raubzüge der Normannen erstreckten sich nur auf die Küsten. Sie verwüsteten das christliche Galicien und darauf Lissabon und Silves, die damals den Muslimen gehörten, aber sobald sie ihre Beutegier gesättigt hatten, zogen sie sich regelmäßig wieder zurück. Die Kämpfe mit dem Zîriden Bulukkîn und den Idrisiten in Afrika berührten Spanien fast gar nicht, und so konnten in dem friedlichen Lande die Künste sich ungehindert entfalten. Besonders die Dichtkunst blühte empor und brachte Er-

zeugnisse hervor, die man den schönsten Schöpfungen des Ostens an die Seite stellen kann. Zu den hervorragendsten Dichtern gehört Jaḥjâ ibn Ḥakam al-Ġaijânî, d. h. aus Jaën, der aus dem Stamme von Bakr ibn Wâ'il herkam und wegen seiner körperlichen Schönheit die Gazelle genannt wurde. Von ʿAbd ar-Raḥmân wegen einiger Spottverse auf den Sänger Sirjâb verbannt, begab er sich nach Bagdad und erntete dort mit seiner Dichtergabe allgemeine Bewunderung. Erwähnenswert ist ferner Aḥmed ibn ʿAbd Rabbihi, der zur selben Zeit unter dem Titel al-ʿIqd al-farîd (das unvergleichliche Halsband) eine Sammlung von geschichtlichen Nachrichten und Gedichten, die bis zum arabischen Heidentum und den ersten Zeiten des Islams zurückreichen, veröffentlichte, und Saʿîd ibn Mundir, der in langen Lobgedichten die edlen Eigenschaften seiner Beschützer pries. In dieselbe Zeit fallen die Anfänge der Geschichtsschreibung: Muḥammed ibn ʿOmar mit dem Beinamen Ibn al-Qûṭîja (der Sohn der Gotin), weil er von Sarah, der Enkelin des Gotenkönigs Witika abstammte, hat uns geschichtliche Nachrichten über die Zeit der muslimischen Eroberung hinterlassen.

Die Entwicklung der Wissenschaften ist fast ganz das Verdienst ʿAbd al-Ḥakams II., aber die Gelehrten in Spanien waren nur die Schüler derer von Bagdad, die bei den griechischen Schriftstellern, die erst ins Syrische und dann ins Arabische übersetzt worden waren, in die Schule gegangen waren. Im Jahre 338 (949) brachte eine Gesandtschaft Constantins VII. Porphyrogennetos den griechischen Text der medicinischen Abhandlung des Dioskorides als diplomatisches Geschenk nach Cordoba. Aber dort konnte niemand das Buch lesen, und man mußte sich aus Konstantinopel einen griechischen Lehrer erbitten. Der Kaiser schickte daraufhin im Jahre 340 (951) den Mönch Nicolas, und nach seinen Angaben wurde diese Abhandlung von einer Versammlung von Ärzten ins Arabische übertragen.

al-Ḥakam II. war ein großer Liebhaber von Büchern. Er entsandte Gelehrte in die großen Städte des Orients, um dort alte und neue Werke abzuschreiben, und gab den Verfassern, die ihm ihre Werke widmeten, reiche Belohnungen. Die Büchersammlung, die er hinterließ, enthielt 400 000 Bände; das Verzeichnis allein, eine einfache Aufzählung der Titel, umfaßte 44 Bände. Er richtete in Cordoba 27 Schulen ein, deren Besuch gänzlich unentgeltlich war, und so konnte Dozy mit Recht sagen, daß im muslimischen Spanien fast jeder lesen und schreiben konnte, während im christlichen Europa die höchstgestellten

Leute, mit alleiniger Ausnahme der Geistlichen, des Lesens und Schreibens unkundig waren. Unter seiner Herrschaft schrieb ʿArîb die erste arabische Geschichte Cordobas, der Mathematiker Maslama ibn Aḥmed schuf die spanische Astronomenschule, indem er die astronomischen Tafeln, die im Orient zusammengestellt worden waren, durch neue Beobachtungen bereicherte, und schließlich wurde zu seiner Zeit die große Moschee, die heutige Kathedrale von Cordoba, beendet, die, ein wahrer Feenpalast, mit ihren 860 Säulen einem Marmorwalde gleicht und ein wunderbares Denkmal arabischer Kunst ist. Die Baumeister und Arbeiter waren Spanier, aber sie haben unter orientalischem Einflusse, wie es die Verwendung von Steingutplatten mit stilisierten Blumen (azulejos), die aus Persien stammt, und von Marmormosaiken zeigt, mit neuen Formen, wie dem hufeisenförmigen Bogen, dort eine neue Kunst geschaffen.

Die Umaijaden in Spanien.

ʿAbd ar-Raḥmân I. 138 = 756.
Hišâm I. 172 = 788.
al-Ḥakam I. 180 = 796.
ʿAbd ar-Raḥmân II. 206 = 822.
Muḥammed I. 238 = 852.
al-Munḏir 273 = 886.
ʿAbd Allâh 275 = 888.
ʿAbd ar-Raḥmân III. 300 = 912.
al-Ḥakam II. al-Mustanṣir 350 = 961.
Hišâm II. al-Mu'aiiad 366 = 976.
Muḥammed II. al-Mahdî 399 = 1009.
Sulaimân al-Mustaʿîn 400 = 1009.
Muḥammed II. (2. Mal) 400 = 1010.
Hišâm II. (2. Mal) 400 = 1010.
Sulaimân (2. Mal) 403—407 = 1013—1016.
ʿAbd ar-Raḥmân IV. al-Murtaḍâ 409 = 1018.
ʿAbd ar-Raḥmân V. al-Mustaẓhir 414 = 1023.
Muḥammed III. al-Mustakfî 414 = 1024.
Hišâm III. al-Muʿtadd 418—422 = 1027—1031.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Francisco Codera, Narbona, Gerona y Barcelona bajo la dominación musulmana (Auszug aus den Anuari de l'Institut d'Estudis catalans, 1909—1910). 8°.

F. Codera, Estudios criticos de historia arabe-española. 12°. 1903.

R. Contreras, Étude descriptive des monuments arabes de Grenade, Séville et Cordoue, c'est-à-dire l'Alhambra, l'Alcazar et la grande mosquée d'Occident. 4. Aufl. 8°. Madrid 1889.

Albucacim Tarif Abentarique, La verdadera historia del rey Don Rodrigo, en la qual se trata la causa principal de la perdida de España; aus dem Arab. übers. von Miguel de Luna. 2 Bände in einem. Saragossa 1603.

Ajbar Machmuâ (collecion de tradiciones), Crónica anónima del siglo X; übersetzt von E. Lafuente y Alcantara. 8°. 1867. (Band 1 der Collección de obras arabigas de historia y geografia.)

M. Hoogvliet, Diversorum scriptorum loci de regia Aphtasidarum familia et de Ibn-Abduno poeta. 4°. 1839.

Ibn-el-Athir, Annales du Maghreb et de l'Espagne, annotées et traduites par E. Fagnan. 8°. 1901.

Ibn El Kouthyia, Extrait du livre intitulé: Conquête de l'Espagne par les Musulmans (texte arabe et traduction française), par A. Cherbonneau. 12°. 1853.

Derselbe, Histoire de la conquête de l'Espagne par les Musulmans, traduction par A. Cherbonneau. 8°. 1857.

Derselbe, Histoire de la conquête de l'Andalousie, publiée et traduite par O. Houdas. 8°. Paris 1889. (In den Texten und Übersetzungen, die bei Gelegenheit des Orientalistenkongresses in Stockholm veröffentlicht wurden. Bd. 1. Seite 219 ff.)

J. Aschbach, Geschichte der Omaijaden in Spanien, nebst Darstellung des Entstehens der spanischen christlichen Reiche. 2 Bände. 8°. Neue Ausgabe. 1860.

R. Chabas, Mochéhid hijo de Yúsuf y Ali hijo de Mochéhid. 8°. 1904.

R. Dozy, Scriptorum arabum loci de Abbadidis nunc primum editi. 3 Bände. 8°. 1846—1863.

Derselbe, Histoire des Musulmans d'Espagne jusqu'à la conquête de l'Andalousie par les Almoravides (711—1110). 4 Bände. 8°. 1861.

Derselbe, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge. 3. Aufl. 2 Bände. 8°. 1881.

A. Fabricius, la Première Invasion des Normands dans l'Espagne musulmane (844). 8°. 1892.

J. Goldziher, Die Šu'ubijja unter den Muhammedanern in Spanien. 8°. 1899.

R. Martinez y Martinez, Historia del reino de Badajóz durante la dominación musulmana. 8°. 1905.

G. Remiro, Historia de Murcia musulmana. 8°. 1905.

S. Scott, History of the Moorish Empire in Europe. 3 Bände. 8°. Philadelphia 1904.

Ibn-Adhari, al-Bayano'l-Moghrib, histoire de l'Afrique et de l'Espagne, traduite et annotée par E. Fagnan. 2 Bände. 8°. 1904.

Makkarî, Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, publiés par R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. 2 Bände. 4°. 1855—1861.

Ibn Abd-el-Hakem, History of the conquest of Spain; now edited for the first time, translated . . . with critical and exegetical notes and a historical introduction, by John Harris Jones. 8°. Göttingen, London 1858.

Abenhazam de Córdoba (Ibn-Ḥazm), Nocat alarus fi tauarij aljolafa. Regalos de la novia sobre los anales de los califos, arabischer Text, veröffentlicht von C.-F. Leybold in der Revista del centro de Estudios históricos de Granada y su Reino. N° 3. 1911.

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Die Bürgerkriege in Spanien.

al-Ḥakam II. wurde im Alter von 60 Jahren im Anfang des Jahres 364 (Ende 974) von einer Krankheit überfallen und überließ infolgedessen die Führung der Geschäfte seinem Minister Ǵaʿfar al-Muṣḥafî. Sein jüngerer Sohn Hišâm (der ältere war in jugendlichem Alter gestorben), den ihm seine Gattin Ṣubḥ (eine Übersetzung des Namens Aurora), ihrer Herkunft nach eine Baskin, geschenkt hatte, war beim Tode seines Vaters 10 Jahre alt (3. Ṣafar 366 = 1. Oktober 976). Am Hofe gab es zwei Parteien: die der Eunuchen und der slavischen Leibwachen und die der arabischen und spanischen Beamten, die vom Hofmarschall Muḥammed ibn Abî ʿÂmir geleitet wurde und der auch der Großvezier angehörte. Dieser hatte es vergeblich versucht, sich bei der Gerichtsbehörde eine Stellung zu schaffen, und hatte dann dank der Gunst der Sultanin Ṣubḥ ein Amt im Palast erhalten. Bald hatte er sich zu der Stellung des Aufsehers der Münze emporgeschwungen, und die Freunde, die er sich erworben hatte, halfen ihm bei einer Anklage, die gegen ihn erhoben worden war, mit heiler Haut davonzukommen. Als die Abgesandten des Chalifen kamen, um die Kasse zu prüfen, fehlte nichts. Der Herrscher, der sich freute, ein wahres Finanzgenie entdeckt zu haben, gab ihm den Auftrag, die übermäßig hohen Ausgaben, die der Krieg Ghâlibs gegen die Idrîsiten in Afrika verursachte, einzuschränken, und Muḥammed, dem jetzt Vollmacht übertragen worden war, brachte es fertig, der Verschwendung ein Ende zu machen, ohne bei den Offizieren und Soldaten Unzufriedenheit zu erregen. Als er Hofmarschall geworden war, hatte er zusammen mit dem Vezier Muṣḥafî gegen die Partei der slavischen Leibwachen zu kämpfen, die anstatt des Sohnes al-Ḥakams, der noch zu jung war, einen Bruder des letzteren

namens al-Mughîra auf den Thron erheben wollten. Ibn Abî ʿÂmir nahm sich einen Teil der Araber- und Berber-Regimenter, die die Besatzung von Cordoba bildeten, und zog nach dem Hause Mughîras, der ohne Gegenwehr ermordet wurde. So war der Plan der Slaven gescheitert, sie hatten niemanden mehr, den sie auf den Thron setzen konnten, und am nächsten Tage wurde Hišâm II. zum Chalifen ausgerufen unter dem Beinamen al-Mu'aijad „Derjenige, dem Gott hilft". Mushafî wurde ḥâǧib (Kämmerer), aber die Leitung der Geschäfte hatte in Wirklichkeit Ibn Abî ʿÂmir, und dessen erste Sorge war es, die slavische Partei durch die Entfernung ihrer beiden Führer Ǧaudar und Fâ'iq unschädlich zu machen. In einem Feldzug gegen die Christen hatte Ibn Abî ʿÂmir Gelegenheit, seine Fähigkeit als Heerführer zu zeigen, und als es sich erwies, daß der Sohn Muṣḥafîs, der den Oberbefehl über die Stadt hatte, für diesen Posten ungeeignet war, war es wieder der geschickte Finanzminister, der an seine Stelle trat (366 = 977). Diese Erfolge trugen ihm beim Volke den Spitznamen Ṯaʿlab (der Fuchs) ein. Muṣḥafî wurde endlich gewahr, welche Gefahr ihm von Ibn Abî ʿÂmir drohte, und versuchte, den alten General Ghâlib für sich zu gewinnen, indem er für einen seiner Söhne um die Hand einer von dessen Töchtern anhielt. Aber Ibn Abî ʿÂmir bekam von diesen Plänen Kunde und verlangte selbst das junge Mädchen zur Frau. Die Sultanin Ṣubḥ richtete die Hochzeit aus, und Ṯaʿlab wurde der Schwiegersohn des alten Heerführers. Die Absetzung Muṣḥafîs ließ auch nicht lange auf sich warten, und sie hatte die Vernichtung seiner Partei zur Folge. Ǧaudar, dem der Zutritt zum Palast nach wie vor offen stand, versuchte bei einem Empfange den Chalifen zu ermorden, aber er verletzte mit seinem Dolche nur einen der Anwesenden am Arm. Dieser mißlungene Versuch wurde das Unheil der Verschworenen und eines Enkels ʿAbd ar-Raḥmâns III., namens ʿAbd ar-Raḥmân ibn ʿUbaid Allâh, dessen Ansprüche sie unterstützten. Um seine Rechtgläubigkeit, gegen die sich Zweifel erhoben hatten, zu beweisen, versammelte Ibn Abî ʿÂmir die Geistlichen von Cordoba in der Bibliothek, die ʿAbd ar-Raḥmân III. gegründet hatte, und ermächtigte sie, die philosophischen und wissenschaftlichen Bücher, die ihnen verdächtig erschienen, herauszusuchen und zu verbrennen. Er hob die alte Einteilung des Heeres, die das Abbild der arabischen Stammeseinteilung war, auf und teilte die neu ausgehobenen Soldaten Regimentern zu, deren Führer von der Regierung ernannt wurden.

Im Jahre 370 (981) brach eine Feindschaft zwischen Ghâlib und Ibn Abî ʿÂmir aus. Der alte General machte seinem Schwiegersohne schwere Vorwürfe und wollte ihn mit seinem Säbel durchbohren. Ibn Abî ʿÂmir entfloh, und der Krieg begann. Ghâlib verband sich mit Ramiro III., dem Könige von Leon, und versuchte, Cordoba zu überraschen, aber er fiel vom Pferde und wurde in dem Handgemenge getötet. So war Ibn Abî ʿÂmir der Sieger und herrschte von da an zwanzig Jahre lang unumschränkt über Spanien, während der Chalife unter dem Vorwande, daß seine Sicherheit es nötig machte, in seinen Palast eingeschlossen war und ihn niemals verlassen durfte.

An der Spitze seiner Truppen, die aus Leuten bestanden, die ihm unbedingt ergeben waren, und von ihm mit eiserner Kraft in Zucht gehalten wurden, zog er gegen die christlichen Herrscher zu Felde, schlug Ramiro und seine Verbündeten in der Schlacht von Rueda und bemächtigte sich der Stadt Simancas. Nur ein heftiger Sturm hinderte ihn daran, in Leon einzudringen. Infolge dieser Siege erhielt er vom Chalifen die Erlaubnis, den Titel al-Manṣûr „Der Siegreiche" zu führen, und unter diesem Namen Almanzor kommt er bei den spanischen Geschichtsschreibern vor. Die Raubzüge in Kastilien und Navarra wurden fortgesetzt, und die christlichen Herrscher waren genötigt, sich dem wahren Herrn des muslimischen Spaniens anzuschließen, der erfolgreicher als seine Vorgänger auch Barcelona einnahm (375 = 985). Alle diese Feldzüge hatten furchtbare Verwüstungen im Gefolge.

Almanzor hatte zahlreiche Feinde, die eine Verschwörung gegen ihn anstifteten. Die Führer waren ʿAbd ar-Raḥmân ibn Muṭarrif at-Tuǧîbî, der erbliche Statthalter von Saragossa, der Umaijadenfürst ʿAbd Allâh mit dem Beinamen Piedra seca (trockener Stein, arabisch al-Ḥaǧar), der vor einiger Zeit Zamora erobert hatte und damals Toledo befehligte, und ein Sohn Almanzors selbst namens ʿAbd Allâh, der von seinem Vater, weil er ihn in dem Verdacht unrechtmäßiger Abstammung hatte, vernachlässigt wurde. Aber der allmächtige Minister wurde von der Verschwörung benachrichtigt, bevor die Pläne reif waren. Die beiden ersten, deren er sich durch verschiedene Listen bemächtigt hatte, wurden hingerichtet, und der dritte starb im Gefängnis. Vergeblich versuchte die Königin Ṣubḥ die Macht, die ihr entrissen worden war, wiederzuerlangen. Sie, die die Beschützerin Almanzors gewesen war und ihm den Beginn seiner Laufbahn erleichtert hatte, beklagte sich jetzt über die Undankbarkeit des Mannes. Aber dieser

dehnte seine Machtbefugnis noch mehr aus und setzte es beim Chalifen durch, daß ihm der Titel al-Malik al-Karîm „Der großmütige König" verliehen wurde. Ein weiterer großer Erfolg trug zur Vermehrung seines Ruhmes bei: Santiago de Compostela wurde erobert, die Stadt und die Hauptkirche wurden dem Erdboden gleich gemacht, und nur das Grab des Heiligen wurde verschont und ein alter Mönch dort gelassen, um Gebete zu verrichten. Die Glocken wurden auf den Schultern der christlichen Gefangenen nach Cordoba gebracht und kamen erst 250 Jahre später, von muslimischen Gefangenen getragen, wieder zurück.

Am 27. Ramaḍân 392 (10. August 1002) starb der große Almanzor an einer Krankheit. Er hatte dafür Sorge getragen, daß seinem Sohne ʿAbd al-Malik die Stellung des ḥâǧib oder Großkämmerers, übertragen worden war, und dieser, der in Wirklichkeit der erste Minister war, übte sein Amt 7 Jahre lang nach dem Tode seines Vaters aus. Nach seinem vorzeitigen Tode ging seine Macht an seinen Bruder ʿAbd ar-Raḥmân über. Es war ein wahres Herrscherhaus von Ministern, die man nach dem Namen Almanzors, Ibn Abi ʿÂmir, die ʿÂmiriden nannte. ʿAbd ar-Raḥmân hatte kaum einen Monat seine Stellung inne, als er es beim Chalifen durchsetzte, als Thronfolger anerkannt zu werden.

Doch weigerte sich das Volk, diese Abmachungen des Hofes anzuerkennen, und es kam zu einem Aufstande in Cordoba. Hišâm II. selbst hatte keine Kinder. So machte sich ein Enkel ʿAbd ar-Raḥmâns III., Muḥammed II., den Umstand, daß der Minister auf einem Feldzuge gegen Leon abwesend war, zu nutze, brachte eine bewaffnete Schar zusammen und ermordete den Befehlshaber der Stadt. Er bemächtigte sich des Chalifen selbst und setzte es ohne Mühe durch, daß ihm der Titel al-Mahdî verliehen wurde. ʿAbd ar-Raḥmân erhielt die Nachricht von dem Geschehenen in Toledo. Er kam in Eilmärschen zurück, wurde aber von seinen Truppen verlassen und mußte auf die Wiedereroberung der Hauptstadt verzichten. Nach einem mißglückten Selbstmordversuch fiel er in die Hände des Ministers al-Mahdî, der selbst ein Umaijade war, und wurde unverzüglich hingerichtet (399 = 1009). Das war das Ende der ʿÂmiriden.

Es begann nun eine Zeit ununterbrochener Unruhen, die die Geschichtsschreiber al-fitna „Die Zwietracht" nennen. Der Glanz des muslimischen Spaniens und Cordobas, das von den Zwistigkeiten der Militärparteien der Berber und Slaven zerrissen war, schwand dahin. Die Hauptstadt wurde verwüstet und verlor ihre schönen Paläste, die in

den unaufhörlichen Kämpfen der Plünderung und Brandstiftung anheim fielen. Von allen Seiten standen Gegenchalifen auf. Sulaimân al-Mustaʿîn wurde von den Berbern auf den Thron erhoben, während die Slaven den schwachen Hišâm II. aus dem Gefängnis holten, um ihn als Chalifen auszurufen. Aber dann verschwand er plötzlich, ohne daß man weiß wie oder bei welcher Gelegenheit. Alle Provinzstatthalter machten sich von der verwüsteten Hauptstadt unabhängig. ʿAlî ibn Ḥammûd, ein ʿAlide aus dem Zweige von Idrîs, dem Tanger und Ceuta gehörten, wurde unter dem Titel an-Nâṣir von Leuten, die von Augenzeugen erfahren hatten, daß Hišâm II. bei der Einnahme Cordobas gefallen war, im Jahre 403 (1013) zum Chalifen erhoben, aber er war der immer schwieriger werdenden Lage nicht gewachsen. Der Slave Chairân, der in Almeria einen Aufstand erregt hatte, stellte gegen ihn in der Person des ʿAbd ar-Raḥmân IV. al-Murtaḍâ, eines Urenkels von ʿAbd ar-Raḥmân III., einen Thronbewerber auf, dieser wurde aber zur Flucht gezwungen und dabei getötet (409 = 1018), und ein Bruder ʿAlîs namens Qâsim al-Ma'mûn wurde Chalife. 5 Jahre später (414 = 1023) erhoben sich die Einwohner von Cordoba gegen die Berber, die sie bedrückten, und erwählten einen Bruder des al-Mahdî, ʿAbd ar-Raḥmân V., unter dem Titel al-Mustaẓhir zum Chalifen. Aber er wurde schon zwei Monate später ermordet, und sein Nachfolger Muḥammed III. al-Mustakfî, der nur ein Jahr lang regierte, fand dasselbe Ende. Es gab noch einige unbekannte Chalifen derselben Art, aber schließlich verständigten sich die Vornehmen Cordobas, um die Regierung in ihre Hände zu nehmen, und die Hauptstadt des muslimischen Spaniens wurde eine Adelsrepublik wie es Sevilla bereits war.

Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Die kleinen muslimischen Staaten Spaniens.

Von jetzt ab gab es in Spanien keine einheitliche Herrschaft mehr. Das Land war in kleine Staaten geteilt wie Persien zur Zeit der Arsakiden, was die arabischen Geschichtsschreiber veranlaßt hat, denselben Ausdruck Mulûk aṭ-ṭawâ'if, spanisch reyes de taifas zu gebrauchen, um diesen Zustand der Zerstückelung zu bezeichnen, und stand bald den jetzt einsetzenden Bestrebungen der christlichen Provinzen, sich unabhängig zu machen, machtlos gegenüber. Begonnen hatten diese Veränderungen schon unter den Umaijaden; jetzt, wo diese gefallen waren, wurden die Provinzen tatsächlich und rechtmäßig unabhängig.

In Saragossa herrschte das Haus der Tuǧîbiten, die ebenso wie die Banû Hûd in Lerida, ihre Lehnsleute, arabischer Herkunft waren. In Denia, Almeria und auf den Balearen herrschten die Slaven Muǧâhid und Chairân, während Malaga in den Händen des Berbergeschlechts der Ḥammûditen war, die den Chalifentitel angenommen hatten und die Lehnsoberherren der Zîriden in Granada waren. Neben diesen Staaten ist Valencia zu erwähnen, wo verschiedene slavische Herrscher schnell aufeinander folgten, ferner die Provinz Sachla, deren Hauptstadt noch heute Albarracin, eigentlich Santa-Maria d'Ibn Rasîn heißt, weil sie von dem Berbergeschlechte der Banû Rasîn behrrscht wurde, und Apruente, das den arabischen Banû Qâsim gehörte. Einzelne Fürstentümer waren Arcos-Xeres, Ronda, Moron, Carmona, Huelva, Niebla und Algarve; Badajoz gehörte dem Berbergeschlecht der Banû Afṭas, und in Toledo herrschte Ja'îš ibn Muḥammed. Die Adelsrepubliken Cordoba und Sevilla sind bereits erwähnt worden.

Saragossa hatte sich unter der Herrschaft der Tuǧîbiten einer ruhigen Blüte erfreut, aber nach der Ermordung Mun̲dirs II., des letzten seiner

Fürsten, im Jahre 430 (1039) änderte sich die Lage der Stadt gänzlich, und die allgemeine Unsicherheit veranlaßte schließlich die Einwohner, sich den Banû Hûd von Lerida zu unterwerfen, die bis zum Jahre 503 (1110) dort herrschten. In Valencia hatte sich ʿAbd al-ʿAzîz, ein Enkel des allmächtigen Ministers Almanzor, ein Fürstentum geschaffen und kämpfte mit Muǧâhid von Denia, der die Balearen und Sardinien erobert hatte und dessen Schiffe den ganzen Löwengolf beherrschten, um Almeria, in dem damals slavische Soldaten die Herren waren. Granada hatte lange Zeit gegen seine Nachbarstadt Elvira, die Hauptstadt der Provinz, nicht aufkommen können und entwickelte sich erst als der Zîrîde Sâwî sich dort als Statthalter der Umaijaden niederließ. Als dieser, müde und erschöpft, sich an den Hof seines Ururenkels Muʿizz in Kairuân in Afrika begab, wo er bald darauf starb, hinterließ er in Andalusien seinen Sohn, der aber durch seine Unfähigkeit die Unzufriedenheit der Bevölkerung erregte und abgesetzt wurde. An seine Stelle trat Ḥabbûs ibn Maksen, ein Neffe Sâwîs, unter dessen Herrschaft sich ein bemerkenswertes Ereignis zutrug. Er erwählte nämlich einen Juden namens Samuel Ha-Levi, der aus Cordoba stammte und in Malaga einen Kurzwarenhandel betrieb, zu seinem Minister. Dieser war ein Gelehrter, der im Talmud und in den arabischen Wissenschaften wohl erfahren war. Seine Fähigkeit, in schönem literarischen Stile zu schreiben, wurde dem Minister des Ḥabbûs bekannt, und dieser stellte ihn als Schriftführer in seiner Kanzlei an. Bald gewann er einen solchen Einfluß, daß beim Tode des Ministers der Fürst ihn zum Vezier ernannte, und dieses Amt hatte er vierzig Jahre lang auch unter dem Nachfolger des Ḥabbûs inne. Die Juden nannten ihn Samuel ha-nâgîd, den „Fürsten", und unter diesem Namen ist er in der Geschichte bekannt.

Auf Ḥabbûs folgte sein ältester Sohn Bâdîs, ein grausamer Gewaltherrscher, dessen Regierung unerträglich gewesen wäre, wenn nicht Samuel mildernd eingegriffen hätte (429—465 = 1038—1073).

In Badajoz hatten sich die Afṭasiden, um ihre berberische Herkunft vergessen zu machen, einen Stammbaum anfertigen lassen, der sie mit dem Beduinen Tuǧîb, dem Stammvater des Herrscherhauses von Saragossa, in Verbindung brachte. Übrigens hatten sie sich vollkommen die Bildung der Zeit zu eigen gemacht und kümmerten sich nur noch um Kunst und Wissenschaft. Aus ihrem Hause, das bis zum Jahre 487 (1094) herrschte, gingen hervor: ʿAbd Allâh al-Manṣur, Muḥammed al-Muẓaffar, Jaḥjâ al-Manṣûr II., ʿOmar al-Mutawakkil. In Toledo, der

alten Hauptstadt der Gotenkönige, war im Jahre 427 (1036) auf Jaʿîš das Herrscherhaus der Ḏû'n-nûn gefolgt, deren üppige Mahlzeiten in Spanien sprichwörtlich wurden. Aber schon im Jahre 478 (1085) mußte Jaḥjâ al-Qâdir, der Nachfolger des Jaḥjâ al-Ma'mûn, Alfons VI. weichen.

Cordoba hatte seine Geschicke einem Manne aus bedeutender Familie namens Ǧahwar ibn Muḥammed anvertraut, während in Sevilla der Kadi Abû'l-Qâsim Muḥammed herrschte. Dieser stammte aus dem Hause der Banû ʿAbbâd, die zum jemenitischen Stamme der Lachmiden gehörte, und zwar nicht zu dem Stamme, der in Ḥîra geherrscht hatte, sondern zu einem armen Zweige, der sein Wanderleben in der syrischen Wüste fortgesetzt hatte. Das Herrscherhaus der ʿAbbâditen, das er begründete, bestand bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts und gab seiner Hauptstadt einen Glanz, der an die früheren Zeiten Cordobas erinnerte. Dieser Kadi faßte den Plan, alle Araber in Spanien zu vereinigen, um sie den Berbern entgegenzusetzen, und gegen die christlichen Staaten den heiligen Krieg wieder aufzunehmen, der an den Grenzen der muslimischen Staaten Vorschrift war. Zu diesem Zwecke mußte er sich ein Heer schaffen, das er bei seinem Reichtum ohne große Mühe zusammenbrachte und das von nun an seine Hauptstütze war. Sein kriegsgeübter Sohn Ismâʿîl wollte Beja besetzen und die Stadt befestigen, aber der Afṭaside Muẓaffar schickte aus Badajoz ein Heer, um die Stadt zu verteidigen. Es kam zum Kampf, in dem Ismâʿîl siegte und Muẓaffar selbst gefangen wurde. Ismâʿîl führte ihn gefangen nach Carmona und ließ ihn dann wieder frei. Vier Jahre später konnte sich der Afṭaside für diese Niederlage rächen, indem er bei einem Raubzuge auf das Gebiet von Leon den Ismâʿîl überfiel und vollkommen besiegte.

Plötzlich entstand das Gerücht, daß Hišâm II., den man seit der Einnahme Cordobas im Jahre 403 (1013) verschwunden geglaubt hatte, sich in Calatrava gezeigt hatte und dort als Chalife anerkannt worden war. Dieser falsche Hišâm war in Wirklichkeit ein Strohmattenflechter mit Namen Chalaf, der dem verschwundenen Chalifen außerordentlich ähnlich war und sich deshalb für ihn ausgab.

Ismâʿîl führte aus Toledo ein Berberheer gegen Cordoba, und die Stadt ergab sich ihm ohne Widerstand. Aber der Kadi Abû'l-Qâsim, der einen Chalifen brauchte, um ihn dem Berberchalifen von Malaga Jaḥjâ al-Muʿtalî entgegenzusetzen und die aufsässigen Statthalter um

seinen Namen zu vereinigen, stellte sich, als ob er an die Berechtigung der Ansprüche Chalafs glaubte, und ließ ihn nach Sevilla kommen. Dort bestand seine ganze Rolle darin, dem Kadi als Aushängeschild zu dienen, aber auch das sollte nicht lange dauern. Er war nämlich gewöhnlich betrunken, und eines Abends, als die Bewohner Sevillas einen plötzlichen Angriff gegen Carmona versuchten, mischte er sich in der Trunkenheit in das Handgemenge und wurde getötet.

Bei seinem Tode (433 = 1042) hinterließ der Kadi Abû'l-Qâsim Muḥammed in seinem Sohne ʿAbbâd einen würdigen Erben seiner Bestrebungen. Dieser, der siebenundzwanzig Jahre lang herrschte, nahm beim Tode des falschen Chalifen Hišâm im Jahre 451 (1059) den Titel al-Muʿtaḍid an. Sein einziges Ziel war die Vergrößerung seiner Macht, und er schreckte vor keinem Mittel zurück, um seine Zwecke zu erreichen. So ließ er die Fürsten von Ronda, Moron und Arcos-Xeres, die ihm befreundet waren, bei einem Besuche in Sevilla mit ihrem Gefolge in dem Bade, in dem sie sich gerade befanden, einmauern und durch hinzugeleitete heiße Luft ersticken. Es war dann natürlich leicht, sich ihrer Staaten zu bemächtigen. Man denkt noch mit Schrecken an seinen Garten, wo statt der Blumen die kahlen Schädel seiner Feinde, sorgfältig zusammengestellt und bezeichnet, zu sehen waren. Er war ein Gewaltherrscher, der es dabei liebte, mit dichterischen Fähigkeiten zu prahlen, und Kunst und Wissenschaft förderte. Nur ein einziger konnte ihm widerstehen: das war Bâdîs, der Herrscher von Granada, mit dem er unaufhörlich im Kriege lag.

Im Norden erlebten die christlichen Staaten nach einer Zeit unaufhörlicher aufreibender Kämpfe eine neue Blüte unter Ferdinand I. Nachdem er des anfänglichen Widerstandes der Großen seines Reiches Herr geworden war, wandte er sich gegen die Muslimen und entriß dem Muẓaffar von Badajoz Vizen und Lamego und dem Ma'mûn von Toledo Alcala de Henares. Die beiden Herrscher mußten ihn als Lehnsherrn anerkennen und eine jährliche Abgabe zahlen. Im Jahre 455 (1063) brach er in das Gebiet von Sevilla ein, und ʿAbbâd mußte, durch die Empörung seines Sohnes Ismâʿîl geschwächt, dem Beispiel der beiden folgen.

Eine unerwarte Hilfe erhielten die christlichen Spanier im folgenden Jahre. Ein Heer von normannischen, burgundischen und fränkischen Söldnern, das wahrscheinlich auf Befehl und auf Kosten des Papstes Alexanders II. ausgehoben worden war, zog über die Pyrenäen, um

der Seeräuberei, durch die von Denia aus die italienischen Küsten verwüstet wurden, ein Ende zu machen. Barbastro in Aragonien wurde eingenommen, wobei die Christen den Übergabevertrag brachen und die Gefangenen und den größten Teil der Einwohner niedermachten.

Nach dem Tode Ferdinands I. im Jahre 458 (1065) stritten sich seine drei Söhne um den Thron, bis Alfons VI. von neuem das Königreich Kastilien, Leon und Galicien unter seiner Herrschaft vereinigte.

In dieser unruhigen Zeit fortwährender Kämpfe blühten die Wissenschaften und die Dichtkunst herrlich empor. Der Emir Muẓaffar aus Badajoz und sein Sohn ʿOmar al-Mutawakkil waren hervorragende Kenner der Literatur. Unter den Dichtern sind besonders erwähnenswert Muḥammed al-Muʿtamid, Fürst von Sevilla, Ibn ʿAbdûn aus Badajoz, Ibn Chafâǧa aus Xucar, Ibn Saʿid aus Granada, die schöne Wallâda, die Tochter des Umaijaden al-Mustakfî, und ihr Geliebter Ibn Saidûn, den man den Tibull Andalusiens nannte.

Von hervorragenden Geschichtsschreibern ist vor allem Ibn Ḥazm anzuführen, der hundert Jahre von Šahrastânî ein Buch über die muslimischen Sekten und die verschiedenen Glaubensbekenntnisse geschrieben hat. Er war Minister ʿAbd ar-Raḥmâns V. und beschäftigte sich nach dem Falle der Umaijaden mit rechtswissenschaftlichen Arbeiten. Ferner Ibn Ḥaiiân aus Cordoba, der in sechzig Bänden die Geschichte seiner Zeit schrieb. Aus der Familie der Fürsten von Huelva stammt der Geograph al-Bakrî, und aus der Stadt az-Zahrâ, die von ʿAbd ar-Raḥmân III. gegründet worden war, ging der Arzt Abû'l-Qâsim hervor, der in Europa unter dem Namen Albucasis, den seine frühzeitig ins Lateinische übersetzte chirurgische Abhandlung trägt, bekannt ist. Die erneute Beschäftigung mit der griechischen Philosophie ist ein Verdienst Ibn Bâǧǧas aus Saragossa, der in der Scholastik unter dem Namen Avenpace bekannt ist.

Kleine muslimische Herrscherhäuser Spaniens.

Hammûditen in Malaga.

ʿAlî an-Nâṣir 407 = 1016.
al-Qâsim al-Ma'mûn 408 = 1018.
Jaḥjâ al Muʿtalî 412 = 1021.
al-Qâsim (2. Mal) 413 = 1022.
Jaḥjâ (2. Mal) 416 = 1025.
Idrîs I. al-Muta'aiiad 427 = 1035.
Ḥasan al-Mustanṣir 431 = 1039.
Idrîs II. al-ʿÂlî 434 = 1042.
Muḥammed I. al-Mahdî 438 = 1046.
Idrîs III. al-Muwaffaq 444 = 1052.
Idrîs II. (2. Mal) 445 = 1053.
Muḥammed II. al-Mustaʿlî 446—449 = 1054—1057.

Hammûditen in Algeciras.

Muḥammed al-Mahdî 431 = 1039.
al-Qâsim al-Wâṯiq 440—450 = 1048—1058.

Abbâdiden in Sevilla.

Abû'l-Qâsim Muḥammed I. ibn Ismâʿîl 414 = 1023.
Abû ʿAmr ʿAbbâd al-Muʿtadid 434 = 1042.
Abû'l-Qâsim Muḥammed II. al-Muʿtamid 461—484 = 1088—1091.

Zîriden in Granada.

Zâwî ibn Zîrî 403 = 1012.
Ḥabbûs 410 = 1019.
Bâdîs ibn Ḥabbûs al-Muẓaffar 430 = 1038.
ʿAbd Allâh ibn Saif ad-Daula Bulukkîn 466 = 1073.
Tamîm ibn Bulukkîn 483 = 1090.

Ǧahwariden in Cordoba.

Abû'l-Ḥazm Ǧahwar 422 = 1031.
Abû'l-Walîd Muḥammed ibn-Ǧahwar 435 = 1043.
ʿAbd al-Malik ibn Muḥammed 450—461 = 1058—1068.

Ḏû'n-nûniden in Toledo.

Ismâ'îl aẓ-Ẓâfir 427 = 1035.
Jaḥjâ al-Ma'mûn ibn Ismâ'îl 429 = 1037.
Jaḥjâ al-Qâdir ibn Ismâ'îl ibn Ma'mûn 467—478 = 1074—1085.

'Âmiriden in Valencia.

'Abd al-'Azîz al-Manṣûr 412 = 1021.
'Abd al-Malik al-Muẓaffar 453—457 = 1061—1065.
Abû Bakr ibn 'Abd al-Malik 468 = 1075.
al-Qâḍî 'Oṯmân ibn Abî Bakr 478 = 1085.

Tuǧîbiten und Hûdiden in Saragossa.

Munḏir al-Manṣûr ibn Jaḥjâ at-Tuǧîbî 410 = 1019.
Jaḥjâ ibn al-Muẓaffar ibn Munḏir 414 = 1023.
al-Munḏir ibn Jaḥjâ 420 = 1029.
Sulaimân al-Musta'în ibn Hûd 431 = 1039.
Aḥmed Saif ad-daula al-Muqtadir 438 = 1046.
Jûsuf al-Mu'taman ibn Aḥmed 474 = 1081.
Aḥmed al-Musta'în ibn Jûsuf 478 = 1085.
'Abd al-Malik 'Imâd ad-daula ibn Aḥmed 503 = 1109.
Aḥmed Saif ad-daula ibn 'Abd al-Malik 513—536 = 1119—1141.

Könige von Denia.

Muǧâhid ibn Jûsuf 408 = 1017.
'Alî Iqbâl ad-daula ibn Muǧâhid 436—468 = 1044—1075.

Sechsundzwanzigster Abschnitt.

Die Almoraviden und die Almohaden.

Jaḥjâ ibn Ibrâhîm aus dem Stamme der Ǧadâla, der zu dem großen Berbervolke der Lemtûna gehört, hatte im Jahre 427 (1036) mit den hervorragendsten Leuten seines Stammes die Pilgerfahrt nach Mekka unternommen. Das war um so verdienstvoller als er von den Ufern des Senegal aufgebrochen war, wohin sich die Berber begeben hatten, um den heiligen Krieg zu führen, d. h. unter dem Vorwande, sie bekehren zu wollen, Negersklaven zu rauben. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie bei ihrem Zuge durch Tunis und Ägypten gewahr wurden, wieviel ihnen noch fehlte, um durch ihren Glauben die Höhe der Kultur zu erreichen, die in jenen Ländern blühte, und bei ihrer Rückkehr fanden sie in ʿAbd Allâh ibn Jâsîn al-Ǧazûlî aus Siǧilmâsa in Marokko den Mann, der ihr geistlicher Führer werden sollte. Zwar starb Jaḥjâ ibn Ibrâhîm bald darauf, und die Vereinigung, die er gebildet hatte, zerstreute sich, aber ʿAbd Allâh ibn Jâsîn sammelte die Anhänger des frommen Pilgers, die er noch ausfindig machen konnte, auf einer Insel des Senegal um sich und errichtete dort ein ribâṭ. Darunter versteht man ein befestigtes Kloster für die Muslimen, die dort religiöse Übungen vornahmen und sich zu gleicher Zeit auf den Kampf vorbereiteten: eine Art muslimischer Templer und Johanniter. Derjenige, der in einem ribâṭ wohnt, heißt murâbiṭ „Marabut", und davon kommt die Bezeichnung Almoraviden für das Herrscherhaus, das aus diesem ribâṭ hervorging. Als ʿAbd Allâh ungefähr tausend Mann um sich versammelt hatte, kam ihm der Gedanke, daß eine so bedeutende Truppe nicht leicht besiegt werden könnte, und er begann seine Kriegszüge, durch die die Muslimen zum wahren Glauben zurückgeführt werden

sollten. Im Jahre 434 (1042) begann der Kampf zwischen den Marabuts am Senegal und ihren Stammesgenossen der Sahara, den Lemtûna und anderen. Nach zehn Jahren fühlte sich ʿAbd Allâh stark genug, um Siğilmâsa und darauf Sûs al-Aqṣâ und Aghmât anzugreifen, die er nacheinander eroberte. ʿAbd Allâh blieb immer das geistliche Oberhaupt dieser kriegerischen Mönche, aber er überließ die Führung der Kriegszüge den Söhnen ʿOmars, Jaḥjâ und Abû Bakr, beide Führer der Lemtûna. Der letztere war auch der Lehrmeister des Jûsuf ibn Tâšfîn, der später ihr Feldherr sein sollte. Seit 450 (1058) war es eine Frau namens Zainab, die Gattin Abû Bakrs, die die Truppen führte. Der Begründer der Marabutniederlassung am Senegal starb im Jahre 450 (1058) kurze Zeit nach der Niederwerfung der Barajwâta, eines unabhängigen Volksstammes, der zwischen Fâs und dem Meere wohnt. An seine Stelle trat einer seiner Schüler, der aber wieder nur die Leitung der geistlichen Angelegenheiten hatte, während die wirkliche Gewalt von nun an bei den Anführern der Lemtûna blieb. Zainab ließ sich von Abû Bakr, der sich an den Senegal begab, um die Ungläubigen zu bekämpfen, scheiden und heiratete Jûsuf ibn Tâšfîn, der damals den nördlichen Teil ihrer Besitzungen befehligte und den Titel Emir annahm (453 = 1061). Ein Jahr später gründete er die Stadt Marrâkeš (Marokko) und eroberte von dort aus ganz Maghrib bis nach Algier. Abû Bakr versuchte vergeblich, seinem Neffen die Macht wieder zu entreißen. Jûsuf gab ihm den Oberbefehl in der Wüste, wo er im Jahre 480 (1087) starb. Darauf vereinigte Jûsuf Senegal und Marokko.

Die Qalʿa der Banû Ḥammâd. — Ḥammâd, der Statthalter von Ašîr, damals der Hauptort des mittleren Maghrib, d. h. der Provinzen Constantine und Algier, ein Onkel des Ziriden Bâdîs, für den er oft gekämpft hatte, erbaute sich eine Festung al-Qalʿa, die nach dem Namen des Herrscherhauses, das von ihm begründet wurde und hundertundvierzig Jahre lang bestand, die Qalʿa der Banû Ḥammâd genannt wurde. Die Trümmer dieser Festung sind kürzlich von dem General de Beylié aufgenommen und genau untersucht worden. Von zahlreichen Handwerkern bevölkert und mit den Schätzen der benachbarten Städte geschmückt, wurde Qalʿa die neue Hauptstadt des ganzen Zâb. Unter den Einwohnern gab es auch eine bedeutende Anzahl von Christen, die später vom Papst Gregor VII. einen Bischof erhielten. Seitdem er diese Stadt besaß, konnte Ḥammâd sich als unabhängig ansehen, und er war es in der Tat. Die Gelegenheit, seine Unabhängig-

keit auch öffentlich zu erklären, wurde ihm ungeschickterweise von Bâdîs selbst gegeben, als er ihm befahl, die Provinz seinem Sohne Muʿizz, der damals im Alter von acht Jahren zum Thronerben erklärt worden war, zu übergeben. Ḥammâd weigerte sich, und um offen kundzutun, daß er jede, wenn auch nur entfernte Beziehung zu den Fâṭimiten ablehnte, erklärte er sich zum Sunniten der Schule Mâliks und stellte den rechtgläubigen Unterricht in der Theologie und der Rechtswissenschaft wieder her. Bâdîs zog zwar gegen ihn zu Felde, aber nach einigen Erfolgen starb er auf dem Marsche, und der Vormund des Muʿizz, der den Staat für ihn verwaltete, mußte Frieden schließen und die Unabhängigkeit Ḥammâds anerkennen (408 = 1017). Dieser herrschte bis zum Jahre 419 (1028), und auf ihn folgte sein Sohn Qâ'id, der im Jahre 446 (1054) starb. Im Jahre 460 (1068) wurde die Stadt Bougie gegründet, und das Herrscherhaus der Banû Ḥammâd ließ sich dort nieder. Seine Geschichte ist nur eine ununterbrochene Folge von Kämpfen mit den Nachbarn, den Zîriden von al-Mahdîja und Kairuân und den Zunâta von Tlemsen.

Sicilien. — Im Jahre 338 (988) hatte Jûsuf, der Statthalter der Fâṭimiten auf Sicilien, einen Schlaganfall erlitten, der zwar nicht tödlich war, ihn aber unfähig machte, sein Amt weiter zu bekleiden. An seine Stelle trat sein Sohn Ǧaʿfar, der jede Verbindung mit dem fâṭimitischen Chalifen Ḥâkim aufgab und im Gegensatz zu seinem Vater, unter dessen langjähriger Herrschaft Sicilien sich hatte ruhig entfalten können, grausam und rücksichtslos war. Ein Aufstand seiner Berbersoldaten, der von seinem Bruder ʿAlî angestiftet worden war, mißlang, ʿAlî wurde trotz der Bitten seines Vaters Jûsuf zum Tode verurteilt, und die Berber wurden nach Afrika zurückgeschickt. So hatte Ǧaʿfar nur noch Araber in seiner Umgebung, aber auch bei diesen machte er sich unbeliebt. Es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, und sein Bruder Aḥmed mit dem Beinamen al-Akḥal (der „Schwarzäugige") wurde auf den Thron erhoben. Ǧaʿfar und der alte Jûsuf mußten sich nach Ägypten begeben, wobei sie 670 000 Goldstücke mitnahmen, eine Summe, an der man den Reichtum Siciliens zu jener Zeit ermessen kann. Bald begannen Schwierigkeiten von innen und außen auf das Reich einzustürmen. Die Pisaner und Byzantiner griffen die Araber von Sicilien auf dem Meere an, und diese konnten sich der Feinde nur dank der Hilfe des Muʿizz erwehren, der eine Besetzung der Insel plante, um sich dafür zu entschädigen, was er in Afrika verloren hatte.

Ihre vereinigten Flotten verwüsteten Corfu, Griechenland, die Kykladen und Thrazien, und der Kaiser Michael IV. mußte im Jahre 426 (1035) Frieden schließen. Infolge der Vermehrung der Steuern, die für die muwallad, die Nachkommen der alten christlichen Bevölkerung besonders drückend war, kam es zu einem Aufstand. Aḥmed al-Akḥal wandle sich an die Byzantiner um Hilfe, aber die Aufständischen verbanden sich mit Muʿizz, der ihnen unter dem Befehle seines Sohnes ʿAbd Allâh sechstausend Mann schickte. al-Akḥal wurde nach Palermo zurückgedrängt und starb dort (429 = 1038). Der Kaiser Michael schickte ein Heer, das aus Russen, Warägern und Normannen bestand und von dem berühmten General Maniakes geführt wurde. Messina wurde eingenommen und das muslimische Heer bei Rametta gänzlich geschlagen. Erst vor den Mauern von Syrakus kam der Vormarsch der Byzantiner zum Stillstand, aber nachdem ein neues muslimisches Heer bei Traina besiegt worden war (431 = 1040), wurde auch Syrakus eingenommen, und ohne Zweifel wäre ganz Sicilien wieder byzantinisch geworden, wenn nicht zwischen den Normannen und dem übrigen Teile des Heeres Streitigkeiten ausgebrochen wären, die die ersteren veranlaßten, sich vom Heere zu trennen. Dazu kam der Tod des Kaisers Michael und die Unruhen, die darauf folgten, sodaß die Araber wieder freie Hand hatten und in kurzer Zeit die ganze Insel zurückeroberten. Selbst die Berber mußten nach Afrika zurückkehren, und in Sicilien entstanden mehrere kleine Fürstentümer, unter denen es sogar wie in Spanien eine Republik, die von Palermo, gab. In Syrakus herrschte Muḥammed ibn Ṯimna, der mit ʿAlî ibn Niʿâma mit dem Beinamen Ibn Hawâšî im Kampfe lag und von ihm geschlagen worden war. Um sich gegen seine Feinde zu behaupten, rief er die Normannen zu Hilfe, die, nachdem sie sich mit den Byzantinern verfeindet hatten, sich in Süditalien niedergelassen hatten, und diese kamen auch unter der Führung Robert Guiscards, des Herzogs von Apulien, angeblich um Muḥammed zu helfen, in Wirklichkeit um Sicilien für sich zu erobern. Zuerst kam Roger, der jüngere Bruder Roberts, der mit nur 270 Mann Messina einnahm (453 = 1061), dann Robert selbst mit tausend Reitern und tausend Fußsoldaten, gerade doppelt so viel wie die Anzahl der Gefährten Garibaldis betrug. Aber es dauerte dreißig Jahre, bis die Normannen die Insel gänzlich erobert hatten. Die Städte Catania und Palermo fielen eine nach der anderen (463—464 = 1071—1072), nur Syrakus wurde von einem tapferen Krieger verteidigt, dessen

Name uns nur aus den Erzählungen der christlichen Schriftsteller, die ihn Benavert oder Benarved nennen, bekannt ist. Aber nach seinem Tode ergab sich auch Syrakus (479 = 1086). Der letzte Erfolg Rogers war die Einnahme von Malta (484 = 1091).

Die hilâlische Einwanderung in Nordafrika. — Im Jahre 440 (1048) faßte der Minister des Fâṭimiten Mustanṣir, der immer wieder, aber ohne irgend welchen Erfolg, dagegen Einspruch erhob, daß seine Lehnsleute in Afrika zur strenggläubigen Richtung zurückgekehrt waren, den Plan, ihnen die Banû Hilâl und die Sulaim, zwei räuberische Beduinenstämme Oberägyptens, auf den Hals zu schicken. Man gab jedem Manne ein Goldstück und ein Kamel, unter der Bedingung, daß sie das Land verließen und nach Maghrib zogen. Die Beduinen ließen sich das nicht zweimal sagen, traten sofort ihren Marsch an und kamen zwei Jahre später, nachdem sie auf ihrem Zuge Barqa, die frühere Kyrenaika, und Tripolis in der Berberei geplündert hatten, in Kairuân an. Muʿizz brachte ein Heer von 30 000 Mann zusammen, aber er wurde von den Banû Hilâl, die sich mit den Beduinen des Landes verbündet hatten, vollständig geschlagen und mußte seine belagerte Hauptstadt aufgeben und sich nach al-Mahdîja zurückziehen. Gleichzeitig verheiratete er seine drei Töchter mit drei Beduinenhäuptlingen. Kairuân wurde schrecklich verwüstet, und Muʿizz verlor mit einem Schlage auch seine anderen Besitzungen, denn die Städte seines Königreichs erwählten sich unabhängige Fürsten. — Tunis wurde von den Banû Chorâsân beherrscht, die erst Statthalter der Banû Ḥammâd und dann selbständig waren; weitere kleine Fürstentümer entstanden in Sfax und Gabes, während Sûsa ein Freistaat wurde. Tamîm, der Sohn des Muʿizz, konnte zwar Kairuân wieder erobern und schickte sogar Hilfstruppen an seine Glaubensgenossen in Sicilien, aber seine Macht ging kaum über die Umgebung von al-Mahdîja hinaus. Die Banû Ḥammâd versuchten, den Ansturm der Beduinen aufzuhalten, konnten es aber nicht verhindern, daß mehrere Stämme sich in ihrem Lande niederließen. Diese Einfälle der Banû Hilâl, die sich bis nach Marokko erstreckten, dauerten zehn Jahre lang ununterbrochen fort und vernichteten die Blüte Nordafrikas für immer. Von dieser Zeit an verfiel das Land immer mehr in die Zuchtlosigkeit und Wildheit, die wir am heutigen Marokko kennen. Die wandernden Araber Nordafrikas sind die Nachkommen der Eroberer aus dem elften Jahrhundert.

Erfolge der Christen in Spanien. — Durch Kriege und Raubzüge gelang es Alfons VI., nach und nach seine Macht zu vergrößern, wobei er immer weiter nach Süden vorrückte. In Toledo war Qâdir von den Einwohnern, die sich mit al-Mutawakkil von Badajoz verbündet hatten, vertrieben worden. Der König von Kastilien setzte ihn zwar wieder auf den Thron, erpreßte aber ungeheure Summen von ihm, ließ sich eine Festung seines Landes nach der anderen ausliefern und nahm ihm schließlich sogar seine Hauptstadt weg, in die er am 27. Muḥarram 478 (25. Mai 1085) einzog. Die Gefahr, die den Muslimen drohte, veranlaßte diese, sich an die Almoraviden zu wenden, die über die Meerenge von Gibraltar setzten und mit ihren frischen Kräften dem al-Muʿtamid zu Hilfe kamen. Alfons war gerade mit der Belagerung Saragossas beschäftigt, als er die Ankunft des neuen muslimischen Heeres erfuhr. Er eilte sofort nach Toledo, und bei Sacralias (Sallâqa) in der Nähe von Badajoz fand der Zusammenstoß statt, der mit der vollständigen Niederlage des christlichen Heeres endete (12. Raǧab 479 = 23. Oktober 1086).

Jûsuf hatte, als er den bedrängten Muslimen zu Hilfe eilte, nicht die Absicht gehabt, sich dauernd in Spanien niederzulassen. Sein Gebiet war Marokko, und er kehrte unverzüglich dorthin zurück. Das war aber ein Fehler, denn in seiner Abwesenheit bekam Alfons nach seiner überraschenden Niederlage wieder Mut, zog sofort neue Truppen zusammen und marschierte gegen Almeria und Murcia. In Valencia lernte er einen Mann kennen, dessen Name durch die Sage berühmt geworden ist, Rodrigo oder Ruy Diaz de Vivar mit dem Beinamen Cid Campeador „der Herr Streiter". Dieser war in Wirklichkeit ein Söldnerhauptmann, der jedem zur Verfügung stand, der ihn bezahlte und sowohl für die Banû Hûd von Saragossa als für den König Alfons gekämpft hatte. Er hatte sich schließlich ein Fürstentum gegründet, indem er Valencia nach einer langen Belagerung einnahm (487 = 1094), und hatte den Kadi Ibn Ǧaḥḥâf, der, seitdem Qâdir zwei Jahre vorher infolge einer Verschwörung gestürzt worden war, in der Stadt herrschte, lebendig verbrennen lassen. Aber er sollte sein Glück nicht lange genießen. Schon im Jahre 492 (1099) starb er vor Wut über eine Niederlage, die ihm die Almoraviden beigebracht hatten.

Da er einsah, daß er alleine den Christen nicht würde Widerstand leisten können, begab sich al-Muʿtamid persönlich nach Afrika, um von

neuem Jûsuf ibn Tâšfîn um Hilfe anzugehen. Dieser zögerte umso weniger, ihm zu Hilfe zu kommen, als er sich gewissermaßen vom muslimischen Volke, das gänzlich unter dem Einfluß der faqîh (Rechtsgelehrten) stand und tief darüber bestürzt war, daß seine Herrscher sich unfähig zeigten, das Reich gegen die Ungläubigen zu verteidigen, nach Spanien gerufen fühlte. Das Volk war der fortwährenden Kämpfe müde, die die Folge der Zerstückelung des Landes waren, und sah in den Almoraviden nicht nur die Verteidiger des Glaubens, sondern auch seine natürlichen Beschützer. Keiner der kleinen Fürsten Spaniens konnte sich vor Zîr ibn Abî Bakr, dem General Jûsufs, halten. Cordoba, Sevilla, Almeria, Murcia und Denia fielen in seine Hände (484 = 1091), und auch al-Muʿtamid erging es nicht besser als den anderen. Nach tapferer Verteidigung wurde er gefangen genommen und starb später im Jahre 488 (1095) in Aghmât bei Marokko. Die Gedichte, in denen er sein unglückliches Schicksal beklagt, gehören zu dem Schönsten, das die arabische Dichtkunst in Spanien hervorgebracht hat. Sie sind gleichsam die Totenklage über ein ganzes Zeitalter. Die glückliche und glänzende Zeit der Umaijaden und ihrer Nachfolger war für immer vorüber.

Im Jahre 487 fiel Badajoz trotz der Unterstützung der Christen, und damit war die Afṭasidenherrschaft zu Ende. Valencia ergab sich nach einer langen Verteidigung durch Ximena, die Witwe des Cid, und im Jahre 503 war mit wenigen Ausnahmen das muslimische Spanien die Beute der Almoraviden geworden. Drei Jahre vorher war Jûsuf ibn Tâšfîn, mehr als hundert Jahre alt, gestorben. Er hatte seit der Schlacht bei Sacralias den Titel Amîr al-Muslimîn („Führer der Muslimen") angenommen, da er als Rechtgläubiger den Titel Amîr al-Mu'minîn, der dem ʿabbâsidischen Chalifen von Bagdad vorbehalten war, nicht annehmen durfte. Sein Nachfolger wurde sein Sohn ʿAlî, der, eher ein Geistlicher als ein Herrscher, von seinen geistlichen Ratgebern vollständig beherrscht wurde. Seine Regierung war für Spanien eine Zeit des Elends, der Angeberei und des Schreckens. Da jeder, der sich mit den Wissenschaften beschäftigte, in den Verdacht des Freidenkertums kam, ging jede höhere Bildung zugrunde. Die Berbersoldaten machten sich durch ihre übertriebenen Geldforderungen bald verhaßt, und die Almoraviden verdankten es nur ihren Erfolgen gegen die Christen, daß sie sich unter solchen Umständen noch halten konnten.

Die Christen waren umso leichter zu bekämpfen, als beim Tode Alfons VI. zwischen Kastilien und Leon der Bürgerkrieg ausgebrochen war. Tamîm, Alîs Bruder, siegte im Jahre 501 (1108) bei Ucles, und infolge dieses Sieges fiel zwei Jahre später Saragossa in die Hände der Almoraviden. Ebenso wurden Santarem und Lissabon von den Muslimen wieder eingenommen. Aber bald wandte sich das Blatt. Alfons I. von Aragon eroberte im Jahre 512 (1118) Saragossa, nahm im folgenden Jahre Catalajud und schlug die Muslimen in geordneter Feldschlacht bei Cutanda. Während dieser Zeit weilte ʿAlî, der Emir der Muslimen, in Afrika und erschien nur zweimal für kurze Zeit in Spanien, wo er in ungefährlichen Gegenden einige unbedeutende Raubzüge unternahm. Dann begab er sich wieder nach Marokko und ließ seinen Bruder Tamîm als Statthalter in Spanien zurück.

Die Almohaden. — Aus Marokko selbst sollte die Gefahr kommen, die das neue muslimische Herrscherhaus von seiner kaum erreichten Höhe hinabstürzte. Im westlichen Atlas, in den Derenbergen, wohnt der mächtige Berberstamm der Maṣmûda. Ein junger Mann aus diesem Stamme namens Muḥammed ibn Tûmert (Tûmert ist die berberische Form des Namens ʿOmar), der sehr fromm war und oft die Gräber der mystischen Heiligen des Islams besuchte, um dort Lichter anzuzünden, begab sich, da ihm der Unterricht in den Schulen von Maghrib nicht genügte, nach Cordoba, unternahm dann die Pilgerfahrt nach Mekka und studierte darauf in Bagdad, wo Niẓâm al-Mulk, der Minister des Selǧûqiden Malik-Šâh die Hochschule an-Niẓâmija gegründet hatte, in der noch die Lehren al-Ghazâlîs unumschränkt herrschten. Nach Beendigung seiner Studien beschloß er, sich wieder nach dem Westen zu begeben und sich dort zum Mahdî zu erklären. Er begann seine Predigten in Tripolis in der Berberei, zog dann nach Bougie (512 = 1118) und später nach Fâs und Marokko und suchte schließlich seinen eigenen Stamm, die Maṣmûda, auf. Er richtete sich einen Rednerplatz im Gebirge ein und verkündete von dort aus seine Lehre, die er schlechtweg Tauḥîd (Bekenntnis der Einheit Gottes) nannte. Er wurde der Muwaḥḥid, der Unitarier schlechtweg, und seine Anhänger sind in der Geschichte unter der Bezeichnung al-Muwaḥḥidûn, die „Unitarier“ bekannt, woher die Bezeichnung Almohaden kommt. Die Almoraviden erkannten bald, welche Gefahr ihnen von Muḥammed ibn Tûmert drohte, und versuchten, sich seiner zu bemächtigen. Aber er sagte sich offen von ihnen los, erklärte sich zum šarîf oder Nachkommen

Muhammeds durch Fâṭima und nahm den Titel Mahdî an, als wollte er dadurch bekunden, daß das Ende der Zeiten und das letzte Gericht herannahten und er den Auftrag hätte, die Gerechtigkeit auf Erden wieder herzustellen. Im Jahre 524 (1130) wagte er es, die Stadt Marokko anzugreifen. Zwar wurde er geschlagen, aber die Niederlage hatte nur die Wirkung, den Eifer seiner Anhänger zu erhöhen. Vier Monate später starb er, nachdem er seinen treuesten Schüler ʿAbd al-Mu'min ibn ʿAlî, einen Berber aus dem Stamme Kûmija, der in der Umgebung von Tlemsen geboren war, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Dieser war schon zu Lebzeiten des Mahdîs der Vorsitzende des aus zehn Männern bestehenden Rates gewesen, den der Mahdî eingerichtet hatte, um die Angelegenheiten der Gemeinschaft zu leiten. Da Ibn Tûmert ein Mahdî war, war sein Nachfolger notwendigerweise sein Stellvertreter, also arabisch Chalife, und seitdem gab es neben den Chalifaten von Bagdad und Kairo noch ein drittes.

Um der Seeräuberei ein Ende zu machen, die von al-Mahdîja aus das halbe Mittelmeer verwüstete, reizte Roger II., der König der Normannen in Sicilien, den Häuptling, dem Sfax gehörte, zu einem Aufstand gegen die Zîriden und schickte ihm Schiffe zur Hilfe. ʿAlî ibn Jaḥjâ, der Zîridenkönig von al-Mahdîja, wußte, daß er von den Fâṭimiten in Ägypten nichts erwarten konnte, obwohl er ihren Namen wieder ins Gebet hatte einfügen lassen, und wandte sich an die Almoraviden. Diese schickten daraufhin eine Flotte gegen Sicilien, während der Admiral Rogers nach einem langen Kampfe, der einmal durch einen Friedensschluß unterbrochen wurde, im Jahre 543 (1148) al-Mahdîja und die Küste zwischen Sûsa und Tripolis einnahm. Diese Gebiete blieben darauf einige Zeit in den Händen der Christen.

In Spanien versuchte Alfons I., im Bunde mit den „Muzarabern" oder arabisch sprechenden Christen (mustaʿrib „arabisiert"), an der Spitze von viertausend auserwählten Männern einen Überfall auf Granada, das er zwar erreichte, aber nicht erobern konnte. Die „Muzaraber", die es konnten, schlossen sich ihm an und folgten ihm in seine Staaten. Die anderen wurden nach Afrika überführt, wo sie bald unter der Bedrückung der Almohaden zugrunde gingen. Da die Almoraviden in Afrika mit den Almohaden im Streite lagen, konnten sie in Spanien nicht ihre vollen Kräfte entfalten. So gelang es den Portugiesen, sie bei Ourique zu besiegen (533 = 1139) und in der Folge einen großen Teil ihres Landes zu befreien. Unterdessen eroberten

die Almohaden in sieben Jahren (von 534—541 = 1140—1147) ganz Marokko. Tâšfîn, der Sohn und Nachfolger ʿAlîs, wurde in Tlemsen angegriffen, verließ die Stadt, als er sie nicht mehr verteidigen konnte, und floh in die Umgebung von Oran. Dort fiel er in der Nacht in einen Abgrund, in dem später sein Leichnam gefunden wurde. Das war das Ende dieses Herrscherhauses. In der Folge fielen nacheinander Oran, Fâs und schließlich Marokko, wo die Almoravidenhäuptlinge Isḥâq, den Sohn ʿAlîs, zu ihrem Anführer gewählt hatten. Die Häuptlinge wurden sämtlich hingerichtet. In den Augen der überzeugten Unitarier waren sie alle Polytheisten und verdienten also den Tod.

Die aufeinanderfolgenden Niederlagen der Almoraviden in Afrika lösten alle Bande, die die spanischen Städte noch unter ihrer Herrschaft hielten. In jener Zeit der allgemeinen Unordnung ragt nur ein Mann hervor: Muḥammed ibn Saʿd, gewöhnlich Ibn Mardenîš „der Sohn von Martinez" genannt, weil er einem alten spanischen Geschlechte, dessen Mitglieder zum größten Teile Christen geblieben waren, angehörte. Er erklärte sich im Jahre 540 (1146) zum Herrn von Valencia und eroberte darauf Murcia, Jaën und andere Städte. Unterdessen ging der Kampf zwischen den Almohaden und den Christen fort. Die Almohaden landeten ihre Truppen in Xeres und Cadiz und eroberten im Jahre 541 Sevilla, während Alfons VII. Calatrava und Almeria, das letztere mit Hilfe einer genuesischen Flotte, einnahm. Aber die größeren Erfolge waren auf Seiten der Almohaden. Cordoba und Jaën fielen ihnen zu, Almeria, das den Christen gehörte, Granada, wo ein Statthalter der Almoraviden herrschte, wurden erobert, und Bougie dem letzten der Banû Ḥammâd entrissen. Der Tod Alfons VII. (532 = 1157), dieses unermüdlichen Feindes der Muslimen, war für die Christen ein schwerer Schlag und hätte ihnen leicht unheilvoll werden können, wenn nicht im folgenden Jahre der Orden der Ritter von Calatrava gegründet worden wäre. Dieser hatte die Aufgabe, die Grenzen gegen die Muslimen zu verteidigen, und errang späterhin große Erfolge. In jener Zeit der Erfolge der Almohaden aber konnten sich die Christen schon glücklich schätzen, wenn sie wenigstens ihre nicht umstrittenen Besitzungen behaupteten.

In Afrika setzte der Chalife ʿAbd al-Mu'min seine siegreichen Feldzüge fort. Die Aufstände der Muslimen in Sfax, Gabes und Tripolis gegen Wilhelm I., den König der Normannen, riefen ihn nach dem

Osten, wo er dem letzten der Banû Chorâsân Tunis entriß (554 = 1159) und die Sicilianer aus allen Besitzungen, die ihnen noch gehörten, vertrieb. Beim Übergang über die Meerenge von Gibraltar fiel ihm die von Natur uneinnehmbare Lage des Felsens auf, und er ließ dort eine neue Festung erbauen, die größer war und stärkere Befestigungswerke hatte als die der Umaijaden. Mitten in seinen Unternehmungen gegen Spanien starb er plötzlich im Jahre 558 (1163).

ʿAbd al-Mu'min hatte die Thronfolge zugunsten seiner Söhne abgeändert, sodaß an Stelle seines Schwiegervaters Abû Ḥafṣ ʿOmar, der ihm im Rate der Zehn dem Range nach am nächsten war, sein Sohn Abû Jaʿqûb Jûsuf (558—580 = 1163—1184), zur Herrschaft kam. Dessen Nachfolger wurde Abû Jûsuf Jaʿqûb al-Manṣûr (580—595 = 1184—1198), und dies sind die beiden berühmtesten und glanzvollsten Herrscher aus diesem Hause. So strenggläubig die Unitarier auch waren, so zeigten sie sich doch in Spanien der Bildung zugänglicher als die Marabuts. Abû Jaʿqûb zog Philosophen an seinen Hof und ließ in Sevilla verschiedene Gebäude errichten, von denen uns eines erhalten ist. Es ist dies das Minarett der großen Moschee la Giralda, das erst von seinen Nachfolgern vollendet worden ist. Die Philosophie des Aristoteles vermengt mit dem Neuplatonismus der Alexandriner vertreten Ibn Ṭufail, der Verfasser des Philosophus auto-didactus, und Ibn Rušd (Averroes), der in Europa im Mittelalter für einen Gottesleugner galt, während er im Gegenteil als guter Muslim die Philosophie und die Theologie zu versöhnen suchte. In dieser Zeit schrieb auch Ibn Ǧubair aus Valencia den Bericht über seine Pilgerfahrt, der für die Geographie der Zeit von Wichtigkeit ist.

Der bedeutendste Gegner der Almohaden war Ibn Mardenîš, der mit Hilfe der Christen sein Königreich auf ihre Kosten immer weiter ausdehnte. Das ging so fort, bis er sich mit seinem Schwiegervater Ibn Hamušk verfeindete, der seit dem Verluste Granadas in Jaën herrschte. Dieser ging zum Feinde über, und von da an wandte sich das Blatt, und Ibn Mardenîš verlor eine Besitzung nach der anderen an die Almohaden. Er starb im Jahre 567 (1172) in Murcia, wo er gerade von den Feinden belagert wurde; die Stadt ergab sich, und damit war das ganze muslimische Spanien in die Hände des Abû Jaʿqûb übergegangen. Die Kämpfe an den Grenzen waren bald für die eine, bald für die andere Partei erfolgreich. Erst im Jahre 578 (1182) unternahm Alfons VIII. von Kastilien einen Vorstoß in das Tal

des Guadalquivirs und plünderte einen Teil von Cordoba. Abû Jaᶜqûb sah sich genötigt, den Befehl über die Truppen selbst zu übernehmen, und während der Belagerung von Santarem empfing er eine tödliche Wunde, an der er in kurzer Zeit starb (580 = 1184).

Die Aufstände, die in Afrika einander folgten, hinderten seinen Sohn al-Manṣûr daran, weiter an den heiligen Krieg zu denken. Im Osten beherrschten die Banû Ghânija, die Nachkommen von Ibn Ghânija, der unter den Almoraviden Statthalter von Sevilla gewesen war, und in Tunis die Ḥafṣiden, die Nachkommen des Abû Saᶜîd, des Sohnes von Abû Ḥafṣ ᶜOmar, der der Schwiegervater ᶜAbd al-Mu'mins war, das Feld und errichteten sich unabhängige Fürstentümer, während die Banû Hilâl nach wie vor den Norden Afrikas mit ihren Menschenmassen überschwemmten, und die Seeräuber das Meer zwischen den Balearen und Tunis besetzt hielten. Abû Saᶜîd persönlich zeigte sich als treuer Statthalter der Almohaden. Nach einigen erfolgreichen Kämpfen gegen die Empörer zog al-Manṣûr nach Spanien und schlug die Kastilianer, die von ihren Verbündeten von Leon und Aragonien im Stich gelassen worden waren, bei Alarcos (al-Ark) am 9. Šaᶜban 591 (19. Juli 1195).

Das war für die Muslimen ein bedeutender Sieg, den sie noch lange in Gedichten und Liedern feierten. Aber er hatte keine weiteren Folgen, denn Toledo wurde nicht erobert, ebenso wenig wie andere Städte, die die Muslimen angriffen, und al-Manṣûr mußte schnell nach Afrika zurückkehren, um den Aufstand der Banû Ghânija in Tripolis und Gabes niederzuwerfen. Das Reich der Almohaden erschöpfte sich so in Kämpfen nach zwei Richtungen zu gleicher Zeit und unter der Herrschaft Muḥammeds, des Sohnes al-Manṣûrs, verfiel es immer mehr. Dieser war noch jung und hatte große Pläne im Kopfe, aber sein Mangel an Willenskraft machte ihn gänzlich von seinem Minister Ibn Ǧâmiᶜ abhängig. Im Jahre 609 (1212) überschritt er nach einem erfolgreichen Feldzug in Afrika den Guadalquivir mit einem sehr bedeutenden Heere (man spricht von 600 000 Mann, was aber unmöglich ist; 60 000 wäre schon eine sehr hohe Zahl), um Alfons VIII. von Kastilien entgegenzutreten, und trotz dieser ungeheuren Menge Soldaten, die ihm die kleine Anzahl der Christen lächerlich erscheinen ließ, verlor er die Schlacht von Navas de Tolosa gegen sie (15. Ṣafar = 16. Juli). Er floh in aller Eile nach Sevilla und begab sich von dort nach Marokko. Von seinem schönen Heere war nichts übrig geblieben.

Im folgenden Jahre starb Muḥammed in jugendlichem Alter, und sein kaum sechzehnjähriger Sohn Jûsuf al-Mustanṣir trat in dieser schwierigen Lage die Herrschaft an. Das Reich der Unitarier befand sich in voller Auflösung. Die Banû Marîn, die zu dem Berberstamme der Zunâta gehörten, hatten sich in der Gegend von Figig niedergelassen und begannen von dort aus Raubzüge in die blühenden Gegenden Marokkos zu unternehmen. Der Tod Mustanṣirs und die Thronbesteigung ʿAbd al-Wâḥids, eines Bruders al-Manṣûrs, änderten an der Lage nichts. Der Minister Ibn Ǧâmiʿ war nach wie vor allmächtig. Als die Almohadenšaichs Marokkos erfuhren, daß ʿAbd Allâh, der Statthalter von Murcia, ein Sohn al-Manṣûrs, sich unter dem Titel al-ʿÂdil „der Gerechte" in Spanien zum Chalifen hatte ausrufen lassen, empörten sie sich gegen ihren Herrn. ʿAbd al-Wâḥid wurde hingerichtet und Ibn Ǧâmiʿ verbannt. Das war das Ende des Staates der Unitarier.

al-ʿÂdil hatte sich kaum in Murcia zum Chalifen erklären lassen, als Abû Muḥammed al-Baijâsî (so genannt, weil er Statthalter von Baeza war) als Gegenchalife auftrat, und um das Unglück voll zu machen, ergriff Ferdinand III., der die Schwierigkeiten zu Anfang seiner Herrschaft überwunden hatte, die Gelegenheit, die die Zwietracht zwischen den Mauren ihm bot, um für al-Baijâṣî einzutreten (622 = 1225) und einige Festungen für sich in Besitz zu nehmen. Muḥammed ibn Jûsuf ibn Hûd, ein Nachkomme al-Mustaʿîns I. von Saragossa, empörte sich im Osten und nahm Orihuela, Murcia, Denia, Jativa, und später, obwohl er von dem Thronbewerber al-Maʾmûn geschlagen worden war, auch Almeria, Granada und Malaga ein (626 = 1229). Dieser Thronbewerber war kein anderer als Abû'l-ʿUlâ, der nach der Ermordung seines Bruders al-ʿÂdil nach der Herrschaft strebte. Da er aber einsah, daß er in Spanien sein Ziel nicht erreichen würde, schloß er Frieden mit Ferdinand, sicherte sich die Hilfe christlicher Truppen, um sich nach Marokko zu begeben, schlug seinen Mitbewerber Jaḥjâ und bestrafte die šaichs, die seinen Bruder al-ʿÂdil ermordet hatten, indem er ungefähr hundert von ihnen hinrichten ließ. Die Neuerungen, die die Almohaden eingeführt hatten, schaffte er wieder ab und erhob den Sunnismus von neuem zur Staatsreligion. Er fiel im Jahre 630 (1232) im Kampfe gegen seine Gegner.

In Tlemsen erklärte sich bald darauf Jaghmurâsan, der Statthalter des Chalifen, ein Berber aus dem Stamme der Zunâta aus dem Zweige

der ʿAbd al-Wâdd und aus der Familie der Banû Zijân, für unabhängig, während in Marokko die Banû Marîn Städte wie Fâs und Miknâs in ihrer Gewalt hatten. In diesem Lande wurden im Jahre 674 (1275) die letzten Almohaden von den Statthaltern der Mariniden in Afrika vertrieben. Von da an ist Nordafrika in drei Staaten geteilt: die Mariniden in Fâs, die Zijâniten oder ʿAbdalwâdditen in Tlemsen und die Ḥafṣiden in Tunis. Diese Staaten lagen miteinander in beständigem Kampfe; bald hatte die eine Partei, bald die andere die Oberhand. Die beiden letzteren bestanden bis zur türkischen Eroberung: im Jahre 921 (1515) eroberte der Seeräuber Barbarossa Algier, und im Jahre 982 (1574) besetzte Sinan-Pascha Tunis und machte der Herrschaft der Ḥafṣiden damit ein Ende. Die Mariniden aber hielten sich nicht einmal so lange. Sie wurden in der Zeit von 925—959 (1519—1552) von dem saʿdischen Herrscherhause, das aus der Oase von Tâfîlâlt stammt und sich šarîf (Nachkomme des Propheten) nannte, vertrieben. Das saʿdische Herrscherhaus bestand bis zum Jahre 1069 (1659). Im Jahre 1075 (1664) erklärte sich ein anderer šarîf, der von Auswanderern aus Janbûʿ, dem Hafen Medinas in Arabien, abstammte, und Muley „der Herr" genannt wurde, zum Chalifen, und dessen Nachkommen herrschen noch heute in Marokko.

Herrscherhaus der Almoraviden.

Jaḥjâ ibn ʿOmar 448 = 1056.
Abû Bakr ibn ʿOmar 448 = 1056.
Jûsuf ibn Tâšfîn 480 = 1087.
ʿAlî 500 = 1106.
Tâšfîn 537 = 1143.
Ibrâhîm 541 = 1147.
Isḥâq ibn ʿAlî 541 = 1146.

Herrscherhaus der Almohaden.

ʿAbd al-Mu'min ibn ʿAlî 524 = 1130.
Abû Jaʿqûb Jûsuf I. 558 = 1163.
Abû Jûsuf Jaʿqûb al-Manṣûr 580 = 1184.
Muḥammed an-Nâṣir 595 = 1199.
Jûsuf II. al-Mustanṣir 611 = 1214.
ʿAbd al-Wâḥid al-Machlûʿ 620 = 1223.
ʿAbd Allâh al-ʿÂdil 621 = 1224.
Jaḥjâ al-Muʿtaṣim 624 = 1227.
Abû'l-ʿUlâ Idrîs al-Ma'mûn 626 = 1229.
ʿAbd al-Wâḥid ar-Rašîd 630 = 1232.
Abû'l-Ḥasan ʿAlî as-Saʿîd 640 = 1242.
Abû-Ḥafṣ ʿOmar al-Murtaḍâ 646 = 1248.
Abû'l-ʿUlâ al-Wâṯiq 665—667 = 1266—1269.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

F. Codera, Decadencia y desparicion de los Almoravides en España. 12°. 1899.

Abdo'l-Wahid al-Marrekoshi, The history of the Almohades, preceded by a sketch of the history of Spain, arabischer Text, veröffentlicht von R. Dozy. 8°. 1847. 2. Aufl. 1881.

Abd-el-Wahid Merrakechi, Histoire des Almohades, traduite et annotée par E. Fagnan. 8°. 1893.

R. Basset, Nédromah et les Traras. 8°. 1901.

A. Bel, les Benou Ghanya, derniers représentants de l'empire almoravide, et leur lutte contre l'empire almohade. 8°. 1903.

Mohammed Ibn Toûmert (das Buch des), Mahdî der Almohaden, arabischer Text mit biographischen Anmerkungen und einer Einleitung von Goldziher. 8°. 1903.

Zerkechî, Chronique des Almohades et des Hafçides, attribuée à Zerkechî, trad. par E. Fagnan. 8°. 1895.

E. Fagnan, Nouveaux Textes historiques relatifs à l'Afrique du Nord et à la Sicile. 8°. Palermo 1910. (Auszüge aus dem Centenario Amari.)

E. Carette, Recherches sur l'origine et les migrations des principales tribus de l'Afrique septentrionale et particulièrement de l'Algérie. 8°. 1853.

Abdul-Wahab, la Domination musulmane en Sicile. 8°. 1905.

M. Amari, Bibliotheca arabo-sicula, ossia raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia, ecc., della Sicilia. 2 vol. in-8. 1855—1857. Italienische Übersetzung. 2 Bände. 8°. 1880—1881.

Derselbe, Storia dei musulmani di Sicilia. 3 Bände. 8°. 1872.

Ibn-Khaldoun, Histoire de l'Afrique sous la dynastie des Aghlabites, et de la Sicile sous la domination musulmane, texte arabe et traduction française par A. Noël des Vergers. 8°. 1841.

Abou'l-ʿAbbâs Ahmed el-Khatîb, Extraits de la Farésiade ou commencement de la dynastie des Beni-Hafss, traduits et commentés par A. Cherbonneau (Auszug aus dem Journal Asiatique). 8°. 1849—1852.

Derselbe, Histoire de la dynastie des Beni-Hafs (usurpation du faux El-Fadel), fragment traduit par A. Cherbonneau. 8°. 1868.

A. Rousseau, Annales tunisiennes, ou aperçu historique sur la Régence de Tunis (des Beni-Hafs jusqu'à l'époque moderne). 8°. 1864.

Et-Tennessy (Abou-Abdallah Mohammed), Histoire des Beni-Zeiyan, rois de Tlemcen, traduite par J. Bargès. 12°. 1852.

J. Bargès, Complément de l'histoire des Beni-Zeiyan, rois de Tlemcen, ouvrage du Chéïkh Mohammed Abd-al-Djalil al-Tenessy. 8°. 1887.

Siebenundzwanzigster Abschnitt.

Das Ende der arabischen Herrschaft in Spanien.

Seitdem die Almohaden Spanien verlassen hatten, hatten die großen Städte von Badajoz bis nach Murcia, Cordoba und Sevilla Muḥammed ibn Jûsuf ibn Hûd als Herrn anerkannt. Aber seine Macht war zu gering, um die letzten Besitzungen der Muslimen zu verteidigen. Kaum war er anerkannt (626 = 1229), da bemächtigten sich die Bewohner von Leon der Städte Caceres und Merida, und Muḥammed wurde in der Schlacht von Alhange, die er verlor, verwundet. Die Portugiesen besetzten Badajoz, und die Kastilianer eroberten einige Festungen. Beim Tode Muḥammeds wandten sich die Muslimen an einen anderen Muḥammed ibn Jûsuf, der Ibn al-Aḥmar „der Sohn des Roten" genannt wurde und zur Familie der Banû Naṣr in Arjona gehörte. Er ließ sich zum Sultan von Andalusien ausrufen und nahm den Titel al-Ghâlib bi-llâh „derjenige, der durch die Gnade Gottes siegreich ist", an (629 = 1232). Aber seine Anfänge waren schwierig, und die Christen wurden immer verwegener. Einige Ritter erstiegen die Mauern einer Vorstadt Cordobas, es folgte eine regelrechte Belagerung, und nach sechs Monaten mußte sich die Stadt ergeben (23. Sauwâl 633 = 29. Juni 1236). Von jetzt ab sollte Cordoba, das fünfhundertundzwanzig Jahre lang die Hauptstadt des muslimischen Spaniens gewesen war, niemals wieder in die Hände der Anhänger des Propheten fallen. Die Einwohner der Stadt wurden nicht als Kriegsgefangene angesehen, sondern gezwungen, ihre Vaterstadt zu verlassen, aus der großen Moschee wurde eine Kirche gemacht, und die Glocken von Santiago de Compostela wurden auf den Schultern der Muslimen wieder zum Grabe des Heiligen gebracht.

In der Folge nahmen die Aragonier unter dem König Jaime I., dem Eroberer, Valencia, und Ibn Mardenîš, der die Stadt nicht hatte verteidigen können, zog sich erst nach Denia und dann nach Murcia zurück. Kurze Zeit darauf entriß Ferdinand dem Ibn al-Aḥmar erst seine Geburtsstadt Arjona und dann Jaën (643 = 1246). Da faßte Ibn al-Aḥmar einen schwerwiegenden Entschluß. Er bekannte sich als Lehnsmann Ferdinands und erreichte durch diese Unterwerfung, daß er Granada, Malaga und Almeria ruhig besitzen durfte. Dafür aber mußte er Ferdinand bei der Eroberung Sevillas helfen (646 = 1248). So blieb den Muslimen nur Andalusien mit Granada als Hauptstadt unter der Herrschaft der Banû'l-Aḥmar, die den Titel Amîr al-Muslimîn „Führer der Muslimen" hatten. Dieser kleine Staat, der von dem übrigen Spanien durch hohe Berge getrennt war, bestand dann noch, unbekümmert um das, was jenseits seiner Grenzen vorging, 250 Jahre lang, während die Spanier untereinander Krieg führten und auch schon begannen, die europäische Lage mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Die Bewohner von Granada aber gaben bald das Gold mit vollen Händen aus, um Anhänger zu gewinnen, bald drohten sie den christlichen Staaten, die Truppen ihrer afrikanischen Verbündeten gegen sie herbeizurufen, und auf diese Weise gelang es ihnen, ihre letzten Besitzungen noch lange Zeit zu verteidigen.

Die Geschichte der letzten maurischen Könige von Granada hätte für uns ebenso wenig Bedeutung, wie die irgend eines afrikanischen oder asiatischen Herrscherhauses, wenn nicht die Kunst diese letzte Zeit einer sterbenden Kultur verschönerte. Diese spanischen Muslimen haben in der Tat den zukünftigen Jahrhunderten eines der Meisterwerke der Baukunst hinterlassen, die Alhambra „Die Rote", in welchem Namen man aber nicht eine Anspielung an den Namen der Banû'l-Aḥmar sehen muß, denn die Benennung des Palastes ist viel älter als der Name des Herrscherhauses. Das Gebäude, ein wahrer Feenpalast, der von Jûsuf I. begonnen und von seinem Nachfolger vollendet wurde, zeugt von feinstem Geschmack in der Gesamtanlage und ist in den Einzelheiten mit verschwenderischer Pracht ausgeführt. Niemals ist die Arabeske mit derartigem Geschick verwendet worden, und überall sieht man in unendlicher Wiederholung den Wahrspruch der Naṣriden (der andere Name der Banû'l-Aḥmar): Sâ ghâliba illa 'llâh, „Es gibt keinen wahren Sieger als Gott." Auch die Sage hat diese Mauern mit einem poetischen Schimmer umkleidet, und jedermann kennt Chateau-

briands Erzählung vom letzten der Abencerragen und seinem ergreifenden Ende. Aber obwohl in der Alhambra auf einer Marmorfliese ein dunkler Fleck zu sehen ist, der vom Blute des Opfers Boabdils herrühren soll, ist doch dieser Erzählung, die sich nur bei Perez de Hita in seinen „Bürgerkriegen von Granada" findet, kaum Glauben zu schenken. Das Geschlecht der Ibn as-Sarrâǧ war, wie August Müller bemerkt hat, im Gegenteil die Hauptstütze der Macht Boabdils. Von muslimischen Nachrichten haben wir fast gar keine. Es gibt nur einen einzigen zeitgenössischen Schriftsteller, und wenn eine Niedermetzelung der Abencerragen jemals stattgefunden hat, so war eher Abû'l-Ḥasan als Boabdil der Urheber.

Friedlich und eintrachtsliebend lebten die Banû'l-Aḥmar im schönen Andalusien 200 Jahre lang dahin, und erst Isabella die Katholische, die nach der Vereinigung der spanischen Provinzen unter einer Krone den Entschluß gefaßt hatte, die letzten Mauren aus Spanien zu vertreiben, sollte den Frieden der Bewohner von Granada stören. Zu jener Zeit war das Land durch die Kämpfe der Familien der Abencerragen (Ibn as-Sarrâǧ) und der Zegri (Leute der taghr „Grenze") zerrissen, und der Emir Abû'l-Ḥasan, ein grausamer, aber dabei schwächlicher Herrscher, verschärfte den gegenseitigen Haß noch.

Dieser Emir hatte 2 Frauen gehabt, zuerst ʿÂ'iša, später eine Christin namens Isabella, die, als sie zum Islam übertrat, den Namen Ṯuraijâ „Plejade" erhielt. Ein Sohn der ersten Frau namens Abû ʿAbd Allâh Muḥammed, den die Spanier Boabdil und el rey chico „den kleinen König" nannten, fürchtete, daß ihm die Kinder der 2. Frau vorgezogen würden, und floh nach Guadix (887 = 1482), wo die Einwohner für ihn Partei nahmen. Aber sein Vater warf den Aufstand, dem sein Bruder Jûsuf zum Opfer fiel, nieder. Ferdinand, der Gatte Isabellas, führte den Feldzug gegen die Mauren mit großem Erfolg. Im Jahre 892 (1487) wurde Malaga eingenommen, und im Jahre 896 (1491) begann die Belagerung von Granada. Isabella war selbst bei der Belagerung anwesend, und gegen das Ende des Jahres trat Boabdil die Stadt durch einen Übergabevertrag ab, der den Muslimen und selbst den Juden die freie Ausübung ihres Glaubens verbürgte (1. des ersten Rabîʿ 897 = 2. Januar 1492).

Man hatte dem Boabdil das Städtchen Andarax in Alpujarras als Lehen überlassen. Als er auf dem Wege dorthin einen letzten Blick auf die Alhambra warf, brach er in Tränen aus. „Weine wie eine

Frau," sagte seine Mutter ʿÂʾiša zu ihm, „da du nicht den Mut gehabt hast, dich wie ein Mann zu verteidigen." Dieser Ort wird noch heute „Die letzte Klage des Mauren" genannt. Boabdil erfreute sich seiner neuen Besitzungen nicht lange. Mit Hilfe eines betrügerischen Ministers wurde er nach Fâs gebracht (898 = 1493), wo er nach dem Berichte al-Maqqarîs gestorben ist. Man weiß, wie von den spanischen Königen die Versprechungen Ferdinands im Übergabevertrag von Granada gehalten wurden. Die Mauren wurden teils in Massen vertrieben, teils von der Inquisition verfolgt und zum Scheiterhaufen verdammt, bis in Spanien kein einziger Muslim mehr übrig war.

Nasriden in Granada.

Muhammed I. al-Ghâlib 629 = 1232.
Muhammed II. al-Faqîh 671 = 1273.
Muhammed III. 701 = 1302.
Nasr Abû'l-Ǧujûš 708 = 1309.
Ismâ'îl I. Abû'l-Walîd 713 = 1314.
Muhammed IV. 725 = 1325.
Jûsuf Abû'l-Haǧǧâǧ 733 = 1333.
Muhammed V. al-Ghânî 755 = 1354.
Ismâ'îl II. 760 = 1359.
Muhammed VI. Abû-Sa'îd 761 = 1360.
Muhammed V. (2. Mal) 763 = 1362.
Jûsuf II. 793 = 1391.
Muhammed VII. 794 = 1392.
Jûsuf III. Abû'l-Haǧǧâǧ an-Nâsir 810 = 1407.
Muhammed VIII. al-Mutamassik 820 = 1417.
Muhammed IX. as-Saghîr 831 = 1427.
Muhammed VIII. (2. Mal) 833 = 1429.
Jûsuf IV. 835 = 1432.
Muhammed VIII. (3. Mal) 835 = 1432.
Muhammed X. 848 = 1444.
Sa'd al-Musta'în 849 = 1445.
Muhammed X. (2. Mal) 850 = 1446.
Sa'd (2. Mal) 857 = 1453.
'Alî Abû'l-Hasan 866 = 1461.
Muhammed XI. (Boabdil) 887 = 1482.
'Alî Abû'l-Hasan (2. Mal) 888 = 1483.
Muhammed XII. (Zaghal) 890 = 1485.
Muhammed XI. (Boabdil, 2. Mal) 892—897 = 1486—1492.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

H. Derenbourg, Quatre lettres missives (1470—1475) de Aboû'l-Ḥasan ʿAlî, avant-dernier roi more de Grenade. 8°. 1883.

M. Müller, Die letzten Zeiten von Granada. 8°. 1863.

F. Simonet, Descripción del reino de Granada bajo la dominación de los Naseritas, sacada de los autores árabes, y seguida del testó inédito de Mohammed Ebn Aljathib. 8°. Madrid 1860. Nueva edición. Granada 1872. (Ohne den arabischen Text.)

Ibn-Khaldoun, Histoire des Benou'l-Ahmar, rois de Grenade, traduite par Gaudefroy-Demombynes. 8°. 1898.

Gaspar Remiro, Presentimiento y juicio de los moros españoles sobre la caída inminente de Granada y su Reino en poder de los cristianos (in der Revista del centro de Estudios históricos de Granada y su Reino, n° 3). 1911.

Derselbe, Las Inscripciones de la Alhambra (Errata corrigenda), in derselben Revista, n° 3. 1911.

Achtundzwanzigster Abschnitt

Das sa'dische Herrscherhaus in Marokko.

Die Idrîsiten. — Marokko verdankt sein Bestehen als selbständiger Staat einem 'Aliden. Der Imam Muḥammed ibn 'Abd Allâh, der wegen seiner Frömmigkeit den Beinamen „Reine Seele" (an-nafs az-zakîja) hatte, war der Urenkel al-Ḥasans, des Sohnes des Chalifen 'Alî ibn Abî Ṭâlib. Er empörte sich im Jahre 145 (762) gegen den 'abbâsidischen Chalifen al-Manṣûr in Medina, doch konnte er den wider ihn gesandten Truppen nicht widerstehen und wurde getötet. Einer seiner sechs Brüder namens Idrîs verließ nach der Niederlage seines Neffen al-Ḥusain ibn 'Âlî, des Enkels al-Ḥasans II., in der Schlacht bei Fachch in einer Entfernung von 6 Meilen von der heiligen Stadt (Sonnabend den 8. Ḏû'l-ḥiǧǧa 169 = 10. Juni 786) verkleidet Mekka, hielt sich einige Zeit in Fusṭâṭ verborgen und begab sich dann nach Maghrib über Barqa. In Kairuân legte Idrîs ein grobes Kleid und einen gewöhnlichen Turban an, damit er für den Diener seines Dieners ar-Rašîd, der als Kaufmann verkleidet war, gelten konnte, begab sich nach Tanger, wo er einige Zeit blieb, und von da nach Walîlî (Volubilis) dem Hauptort des Zerhûn-Gebirges. Dort wurde er mit den größten Ehren von Abû Laila Isḥâq, dem Häuptling dieses Ortes, empfangen (172 = 788) und zum Führer des Stammes der Auraba, an den sich bald die Zunâta, Lawâta, Ghumâra und andere Berberstämme anschlossen, ernannt.

Von Walîlî aus unternahm er zahlreiche Kriegszüge und unterwarf sich Marokko. Tlemsen ergab sich freiwillig (174 = 790), und Idrîs errichtete dort eine Moschee. Ein Abgesandter Hârûn ar-Rašîds, namens Sulaimân ibn Huraiz aš-Šammâch, der zur šî'itischen Sekte der Zaiditen gehörte, bot ihm eines Tages ein Fläschchen mit einer duf-

tenden Flüssigkeit an, die vergiftet war, und Idrîs starb betäubt von den Dämpfen dieser Flüssigkeit noch am selben Abend (1. Rabî' 177 = Juni 793). Er hinterließ keinen Sohn, aber seine Frau Chenza, ihrer Herkunft nach eine Berberin, war bei seinem Tode schwanger und gebar später einen Sohn, den man wie seinen Vater Idrîs nannte. Der alte Diener Rašîd verwaltete den neuen Staat, bis der Knabe das Alter von 10 Jahren erreicht hatte und in der Moschee von Walîlî zum Sultan ausgerufen wurde. Nachdem auf Anstiften des Statthalters der Provinz Afrika, Ibrâhîm ibn al-Aghlab, Rašîd ermordet worden war, wurde Abû Châlid Jazîd al-Ḥammûdî Minister. Da Idrîs II. sah, daß seine Besitzungen sich mehrten, beschloß er, seine Hauptstadt anderswohin zu verlegen. Zwei Versuche, die er machte, schlugen infolge von plötzlichen Überschwemmungen fehl, und schließlich beauftragte er seinen Minister 'Umair ibn Muṣ'ab al-Azdî, einen günstigen Platz zu finden. Dieser bezeichnete ihm eine Gegend, die einigen Zunâta-Stämmen gehörte, und dort wurde die Stadt Fâs (heute Fâs al-Bâli, das alte Fez) erbaut, die von da an (192 = 808) die Hauptstadt Marokkos war. Außer den Berberstämmen, die sich dort niederließen, bestand die Bevölkerung aus 8000 Familien, die von al-Ḥakam ibn Hišâm aus Spanien vertrieben worden waren und deshalb den von ihnen gegründeten Stadtteil 'Adwat al-Andalus nannten, und 3000 Familien aus Kairuân, die sich ebenfalls in einem besonderen Stadtteil niederließen, der seitdem 'Adwat al-Qairawîjîn genannt wird. Idrîs II. starb plötzlich im Alter von 33 Jahren (213 = 828) und wurde in der Moschee beerdigt, die er gegründet hatte. Man sagt, daß er an einem Traubenkern erstickte.

Sein ältester Sohn Muḥammed teilte Marokko in Regierungsbezirke, die er sieben seiner elf Brüder anvertraute, und sofort trat ein, was vorauszusehen war: einer von ihnen namens 'Isâ empörte sich in Azammûr und ein anderer, al-Qâsim, weigerte sich, gegen ihn zu Felde zu ziehen. Es kam zum Kampfe, und 'Omar, ein anderer Bruder, unterwarf die beiden. 'Isâ mußte das Land verlassen, und al-Qâsim wurde Geistlicher. Nach 8 Jahren starb Muḥammed, und sein Sohn 'Alî, der 9 Jahre alt war, trat an seine Stelle (221 = 837). Diesem folgte sein Bruder Jaḥjâ (234 = 848), unter dessen Herrschaft eine fromme Frau namens Fâṭima, die Tochter eines Auswanderers aus Kairuân, mit den Reichtümern, die ihr Vater im Handel erworben hatte, in Fâs die Moschee al-Qairawîjîn errichtete.

Der Nachfolger Jaḥjâs wurde sein Sohn Jaḥjâ II. Er war ein Mann von unsittlicher Lebensweise, und bald bildete sich gegen ihn eine Verschwörung, die aber nicht zum Ausbruch kam, da er schon vorher starb. Seine Frau ʿÂtiqa, die Tochter seines Onkels ʿAlî ibn ʿOmar, des damaligen Statthalters des Landes der Ṣanhâǧa, benachrichtigte ihren Vater von den Plänen des ʿAbd ar-Raḥmân ibn Abî Sahl al-Ǧuḏamî, der den Oberbefehl über die Stadt an sich gerissen hatte. ʿAlî ibn ʿOmar kam daraufhin mit seinen Truppen herbei und eroberte Fâs.

So ging die Herrschaft an diese Seitenlinie über. Für ʿAlî ibn ʿOmar aber kamen bald schlimme Zeiten, denn aus Spanien zog ʿAbd ar-Razzâq al-Fihrî heran, errang einen Sieg nicht weit von Fâs und nahm die Hauptstadt ein. ʿAlî floh, aber die Einwohner einer Hälfte der Stadt weigerten sich, den Sieger als Herrn anzuerkennen, und wandten sich an einen Sohn al-Qâsims namens Jaḥjâ al-Muqaddam, der den Fremden besiegte und zum Herrn ausgerufen wurde. Nachdem dieser im Jahre 292 (905) ermordet worden war, wurde ein Enkel ʿOmars namens Jaḥjâ ibn Idrîs Emir. Unter seiner Herrschaft zog im Jahre 308 der fâṭimitische General Messâla ibn Ḥabbûs al-Miknâsî gegen Fâs, belagerte die Stadt und zwang sie zur Übergabe. Jaḥjâ ibn Idrîs mußte eine bedeutende Abgabe zahlen, und ʿUbaid Allâh als Lehnsherrn anerkennen. Aber schon im folgenden Jahre wurde er auf eine Anzeige hin verhaftet und in Ketten geworfen. Nachdem er alle seine Schätze ausgeliefert hatte, schickte man ihn in die Verbannung nach Aṣîla, wo er von Almosen lebte. Er wollte sich nach Ifrîqîja begeben, aber der fâṭimitische Statthalter von Maghrib, Mûsâ ibn Abî'l-ʿÂfija, hielt ihn auf dem Wege an und warf ihn in das Gefängnis von Miknâs, wo er 20 Jahre lang blieb. Als er wieder freigelassen worden war, begab er sich nach al-Mahdîja in Marokko, das die Zunâta im Jahre 332 (943) belagerten, und starb dort den Hungertod.

Ein Enkel al-Qâsims, al-Ḥasan ibn Muḥammed mit dem Beinamen al-Ḥâǧim, weil er den Feind an dem Teil des Halses verwundete, wo gewöhnlich die Schröpfköpfe angesetzt werden, schlich sich heimlich in Fâs ein und vertrieb mit Hilfe der Bevölkerung, die auf seiner Seite stand, den Statthalter (310 = 922). Er wurde von dem größten Teile der Bewohner Marokkos anerkannt, und als er im nächsten Jahre den fâṭimitischen Statthalter an den Ufern des Wâd al-Maṭâḥin auf der

Straße von Tâzâ besiegte, unterwarf sich ihm der ganze mittlere Maghrib. Ein Aufstand, der in der Hauptstadt selbst ausbrach, wurde ihm zum Verderben. Der Befehlshaber der Stadt nahm ihn fest, zögerte aber, ihn den Feinden auszuliefern, und ließ ihn mitten in der Nacht entfliehen. Da al-Ḥasan keinen Strick hatte, um sich an den Wällen hinabzulassen, sprang er hinab und brach ein Bein. Er fand bei Einwohnern des ʿAdwat al-Andalus Aufnahme und starb dort nach 3 Tagen.

Die Fâṭimiten waren nun die Herren von Maghrib und verfolgten überall die Idrîsiten, die in der Festung Ḥağar an-Nasr (Alhucemas) eingeschlossen wurden. Mûsâ ibn Abî'l-ʿÂfija betrachtete sich von da als vollkommen unabhängig von den Fâṭimiten, unternahm erfolgreiche Feldzüge bis nach Tlemsen und dem Sûdân, wo er das Land Takrûr besetzte, und erkannte den Umaijadenchalifen von Spanien ʿAbd ar-Raḥmân an-Nâṣir li-dîni-llâh als Lehnsherrn an. Aber sein Vorgehen wurde ihm zum Verderben, denn Ḥumaid ibn Isliten, den ʿUbaid Allâh geschickt hatte, um ihn zu bekämpfen, fiel nächtlicherweile unvermutet über sein Lager her und besetzte Fâs. Zu diesem Ergebnis hatten die Bemühungen der letzten Idrîsiten nicht wenig beigetragen, und so erhielt auch einer von ihnen, Kannûn, der Sohn Muḥammeds ibn al-Qâsim, die Herrschaft über ganz Marokko mit Ausnahme der Stadt Fâs, ohne aber die Festung Ḥağar an-Nasr zu verlassen. Als er im Jahre 337 (949) starb, hinterließ er die Herrschaft seinem Sohne Abû'l-ʿAiš Aḥmed, der wegen seiner hervorragenden Kenntnis der Geschichte und der kanonischen Gesetzgebung den Beinamen al-Fâḍil (der Ausgezeichnete) hatte. Auch er erkannte Nâṣir li-dîni-llâh als Herrn an, aber als dieser die Übergabe von Tanger und Ceuta verlangte, weigerte er sich; es kam zum Kampfe, Abû'l-ʿAiš Aḥmed wurde geschlagen, und infolgedessen fiel fast ganz Marokko dem Chalifen von Cordoba zu. Abû'l-ʿAiš starb in Spanien inmitten der Kämpfe gegen die Christen (343 = 954). Als Statthalter hatte er seinen Bruder al-Ḥasan ibn Kannûn hinterlassen, der der letzte der Idrîsiten war.

Der fâṭimitische General Ǧauhar brach im Jahre 347 (958) aus Kairuân auf, besiegte die Zunâta in der Umgebung von Tâhart und eroberte die Stadt Siǧilmâsa, deren Fürsten Muḥammed ibn Waṣûl, der auch unter dem Titel aš-Šâkir bi-llâh bekannt ist und Chalife und Emir der Gläubigen genannt wurde, er gefangen hinwegführte (349 = 960). Dann nahm er Fâs im Sturme und eroberte ohne Schwierigkeit den

Rest Marokkos. Die gefangenen Emire, die Kappen aus alter Bure mit Hörnern trugen, führte er in seinem Gefolge in Holzkäfigen auf dem Rücken der Kamele mit.

Als Ǧauhar nach al-Mahdîja in Tunesien zurückgekehrt war, unterwarf sich Marokko von neuem dem Chalifen von Cordoba, und auch al-Ḥasan ibn Kannûn erkannte ihn als Lehnsherrn an, aber nur aus Furcht. Als darauf Bulukkîn ibn Zîrî einen Feldzug unternahm, um die Herrschaft der Fâṭimiten in Maghrib wiederherzustellen, benutzte Ḥasan die Gelegenheit, um vom Chalifen von Cordoba wieder abzufallen. Aber es war viel zu früh. Zwar wurde der erste Abgesandte des Chalifen, Muḥammed ibn al-Qâsim, der mit einem bedeutenden Heere in Ceuta landete (362 = 972), in einem Kampfe in den Ebenen von Tanger getötet und sein Heer in die Flucht geschlagen, aber Ghâlib, dem besten Feldherrn des Chalifen al-Mustanṣir, der darauf zu den Truppen, die sich nach Ceuta geflüchtet hatten, geschickt wurde, gelang es, die Berberhäuptlinge durch Geld für sich zu gewinnen und al-Ḥasan in seinem Schlosse Ḥaǧar an-Nasr einzuschließen. al-Ḥasan mußte sich ergeben und wurde nach Cordoba geführt, wo er, ebenso wie die siebenhundert ʿAliden, die das gleiche Schicksal gehabt hatten, vom Chalifen großmütig behandelt wurde. Sie blieben in der Hauptstadt der Umaijadenchalifen bis zum Jahre 365 (976), wo al-Mustanṣir sie nach Tunis und Ägypten verbannte. In Ägypten herrschte damals Nazâr, der Sohn von al-Muʿizz. Dieser wollte den Umaijaden einen Streich spielen und gab Bulukkîn den Auftrag, al-Ḥasan mit Truppen zu versehen, mit denen er dann Marokko zurückeroberte. Die Unternehmungen der Umaijaden gegen ihn waren anfangs ohne Erfolg, aber das Blatt wandte sich, als Abû'l-Ḥakam mit dem Beinamen Azkelaǧa mit einem bedeutenden Heere aus Spanien gegen ihn gesandt wurde. Er mußte sich wieder dem Feinde ergeben, aber diesmal wurde er auf dem Wege nach Cordoba auf Befehl des Ministers al-Manṣûr ibn Abî ʿÂmir enthauptet (1. des ersten Ǧumâdâ 375 = 19. September 985). Der letzte der Idrîsiten war ein grausamer und mitleidsloser Mensch, der Diebe, Räuber oder selbst seine Feinde von den Wällen des Schlosses Ḥaǧar an-Nasr in die Tiefe stürzen ließ.

Marokko gehörte dann von 381—462 (990—1069) den Zunâta, darauf von 430—540 (1038—1145) den Almoraviden und schließlich von 524—668 (1130—1269) den Almohaden. Erst unter den Mariniden (Banû Marîn) wurde das Land wieder unabhängig.

Die Mariniden. — Die bedeutendste Familie der Zunâta waren die Banû Marîn. Sie waren ursprünglich Nomaden und beschäftigten sich mit der Jagd und mit Raubzügen, und erst die Mißerfolge der Almohaden gegen das Ende ihrer Herrschaft gestatteten ihnen, sich für immer in dem entvölkerten Lande niederzulassen (610 = 1213). Um ihren Räubereien ein Ende zu machen, schickte der Almohade Jûsuf al-Mustanṣir ein Heer gegen sie, das am Wâd Nakûr im Lande Bâdis in der Gegend des Rîf geschlagen wurde. Der Emir Abû Muḥammed ʿAbd al-Ḥaqq, der bei den Mariniden für einen Heiligen galt, schlug im Jahre 613 (1216) sein Lager in Ribâṭ Tâzâ inmitten der Ölbäume auf, besiegte die Soldaten des Statthalters und eroberte eine reiche Beute, von der er weder für sich noch für seine Kinder etwas zurückbehielt. Im folgenden Jahre wurde er in einem Kampfe an den Ufern des Wâd Subû getötet, aber sein Heer blieb siegreich und erwählte seinen Sohn Abû Saʿîd ʿOṯmân, einen tapferen Krieger, der voll Mut und Tatenlust war, zum Anführer. Dieser setzte den Kampf gegen die Almohaden fort, bis er im Jahre 638 (1240) von einem zum Islam übergetretenen Christen, den er selbst seit seiner Jugend erzogen hatte, durch einen Dolchstoß ermordet wurde. Er hatte im ganzen dreiundzwanzig Jahre lang geherrscht.

An seiner Stelle wurde sein Bruder Abû Maʿrûf Muḥammed gewählt. Er führte die Politik ʿOṯmâns fort und gab sich mit Eifer seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Kriege, hin. Er fiel auch auf dem Schlachtfelde am Abend eines großen Kampfes gegen die Almohaden in der Umgebung von Fâs. Sein Pferd war unter ihm zusammengebrochen, und ein Offizier der Christen brachte ihm eine tödliche Wunde bei (am Donnerstag, den neunten des zweiten Ǧumâdâ 642 = 10. November 1244).

Ein anderer Sohn ʿAbd al-Ḥaqqs namens Abû Bakr Jaḥjâ wurde sein Nachfolger. Dieser war ein vorzüglicher Reiter und konnte zur selben Zeit mit zwei Lanzen kämpfen, da er sich beider Hände gleich gut bediente. Er war der erste aus seinem Herrscherhause, der ein geordnetes Heer einrichtete, indem er eine militärische Lehnbarkeit einführte. Die Häuptlinge der Banû Marîn erhielten nämlich Güter von ihm zum Lehen, wofür sie ihre Leute mit Pferden versehen und in der Kriegskunst unterrichten mußten. Als er im Jahre 643 (1245) die Stadt Miknâs einnahm, machte sich der almohadische Emir Saʿîd die Gelegenheit zunutze, um mit einem bedeutenden Heere in den Kampf

einzugreifen. Jaḥjâ hielt es unter diesen Umständen für klüger, sich in das Rîf zurückzuziehen, ließ seine Besitzungen im Stich und erkannte schließlich sogar die Lehnsoberhoheit der Almohaden an. Sobald er aber erfuhr, daß der Emir Saʿîd vor der Festung Temzezdekt in der Umgebung von Tlemsen, wo er den Jaghmurâsan ibn Zijân belagerte, gestorben war, eilte er nach Miknâs und nahm die Stadt ebenso wie Fâs ohne Schwertstreich ein (646 = 1248).

Im folgenden Jahre brach, als er gelegentlich abwesend war, in Fâs ein Aufstand aus, und er belagerte die Stadt sieben Monate lang vergeblich. Inzwischen mußte er gegen Jaghmurâsan, der Wâd Isly in der Umgebung von Wağda angriff, zu Felde ziehen. Er erreichte ihn dort und besiegte ihn und kehrte darauf nach Fâs zurück, das sich ergeben und ihm das ganze Geld, das aus der öffentlichen Kasse entwendet worden war, zurückerstatten mußte, während die sechs obersten Führer der Verschwörung hingerichtet wurden (648 = 1250). Saleh, Siğilmâsa und Darʿa wurden nacheinander seinen Staaten einverleibt, und die Ruhe kehrte wieder zurück. Nach zehnjähriger Herrschaft starb Jaḥjâ in Fâs im Jahre 656 (1258).

Sein Nachfolger wurde wieder ein Sohn ʿAbd al-Ḥaqqs namens Abû Jûsuf Jaʿqûb, der den Titel al-Manṣûr bi-llâh annahm. Er war sehr fromm, besuchte gern die zâwija der Mystiker und erbaute mit den Geldmitteln, die ihm das bait al-mâl und die Kopfsteuer der Juden eintrugen, Hospitäler für die Kranken, die Irren, die Aussätzigen, die Blinden und die Armen. Er war während seiner Herrschaft immer siegreich. Im Alter von 46 Jahren, acht Tage nach dem Tode seines Bruders (27. Rağab 656 = 30. Juli 1258), zum Chalifen ausgerufen, vereinigte er ganz Marokko unter seiner Herrschaft und machte dem Reiche der Almohaden ein Ende. Sein Reich dehnte sich von Sûs al-Aqṣâ bis Wağda aus und umfaßte auch Siğilmâsa, Darʿa und Tanger. Ceuta zahlte ihm eine jährliche Abgabe, und er ging sogar nach Spanien, um mit den christlichen Fürsten Krieg zu führen (674 = 1278), und nahm Malaga, Ronda, Almuñecar und Ossuna ein. Am 2. Šauwâl 658 (10. September 1260) hatten die Christen Saleh plötzlich überfallen und erobert, während er in Ribâṭ Tâzâ war. Auf die Nachricht von dem Vorgefallenen legte er in vierundzwanzig Stunden die Entfernung zwischen diesen beiden Städten zurück, überfiel mit fünfzig Reitern die vereinzelten Soldaten, die in der Gegend umherstreiften, schloß die Stadt ein und eroberte sie nach 14 Tagen. Um zu verhindern, daß

derartiges noch einmal geschähe, ließ er Mauern aufrichten, die Saleh von der Flußseite her schützten, und richtete in der Stadt eine Rüstkammer für den Seekrieg ein. Im Jahre 659 (1260) schlug er an den Ufern des Umm ar-Rabîʿ die Almohaden des Emirs al-Murtaḍâ. Im folgenden Jahre versuchte er vergeblich Marrâkeš zu erobern und verlor selbst seinen Sohn ʿAbd Allâh, der im Kampfe getötet wurde.

Ein hervorragender Helfer erstand ihm in der Person des Almohadenemirs Abû Dabbûs Idrîs, den al-Murtaḍâ vielleicht nicht ohne guten Grund beschuldigte, Beziehungen zu den Mariniden zu unterhalten. Da Idrîs sein Leben bedroht sah, begab er sich zu Abû Jûsuf, der ihm eine Abteilung von fünftausend Zunâta anvertraute. Ihm gelang es, im Muḥarram 665 (Oktober 1266) Marrâkeš zu überraschen; al-Murtaḍâ floh und wurde beim Verlassen der Stadt getötet. Nach diesem glänzenden Siege wollte Abû Dabbûs die Stadt für sich behalten und rief deshalb, als Abû Jûsuf Marrâkeš belagerte, Jaghmurâsan zu Hilfe, der gern die Gelegenheit ergriff, einen Feind, dessen wachsende Macht er fürchtete, anzugreifen. Aber er wurde an den Ufern des Wâd Telagh vollständig besiegt (am Montag, den zehnten des zweiten Ǧumâdâ 666 = 27. Februar 1268), und auch die Strafe des Verräters Abû Dabbûs ließ nicht auf sich warten. Er wurde durch einen scheinbaren Rückzug aus Marrâkeš herausgelockt und dann plötzlich vom Heere Abû Jûsufs umzingelt und durch einen Lanzenstich getötet.

Jaghmurâsan, der in einer neuen Schlacht am Wâd Isly geschlagen und dessen Besitzung Waǧda zerstört worden war (670 = 1272), schloß sich in seiner Hauptstadt Tlemsen ein und leistete dort den Angriffen Abû Jûsufs erfolgreichen Widerstand, sodaß dieser schließlich, nachdem er die Umgebung der Stadt ausgeplündert und verwüstet hatte, sich zurückziehen mußte. Nach der Einnahme von Tanger (672 = 1273) und Siǧilmâsa (673 = 1274) erinnerte sich der Marinidenemir daran, daß ihn die Muslimen in Spanien um Hilfe gebeten hatten. Unter dem Befehl seines Sohnes Abû Zijân schickte er ein Heer aus, das in kurzer Zeit Xeres eroberte, und im folgenden Jahre zog er selbst über die Meerenge, versöhnte die Emire von Granada und Malaga miteinander und besiegte den General des Alfons, Don Nuño de Lara, der selbst im Kampfe umkam (am 15. des ersten Rabîʿ 674 = 8. September 1274), während die Umgebung von Sevilla und Xeres verwüstet wurde. Bei einem Aufstand gegen die Juden in Fâs griff Abû Jûsuf persönlich ein und tat dem beginnenden Morden Einhalt. Am

nächsten Tage legte er den Grundstein zur neuen Stadt (Fâs al-ǧadîd) und gab den Befehl, die Citadelle und die Moschee von Miknâs bald zu erbauen.

Nachdem Alfons unter den Mauern von Sevilla eine Schlacht verloren hatte, und die Gegend von Xeres verwüstet und Cordoba angegriffen worden war, schlossen die Christen im Jahre 676 (1278) Frieden mit den Muslimen. Zwar griffen sie bald darauf Algeciras an, aber dem Abû Jaʿqûb, dem Sohne des Marinidenemirs, gelang es, die Stadt nach einer Seeschlacht zu befreien (12. des ersten Rabîʿ 678 = 23. Juli 1279), und nachdem noch zwei andere Feldzüge stattgefunden hatten, sah sich Don Sancho genötigt, die Oberhoheit der Mariniden durch Vertrag anzuerkennen.

Abû Jûsuf starb am Dienstag, den 22. Muḥarram 685 (19. März 1286) in Algeciras in dem neuen Palast, den er sich dort hatte erbauen lassen, und wurde in Rabat (Ribâṭ al-Fatḥ) beerdigt. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Abû Jaʿqûb ʿAbd Allâh unter dem Titel an-Nâṣir li-dîni-llâh, der bei seiner Thronbesteigung fünfundvierzig Jahre alt war und dessen Mutter aus dem Geschlecht der ʿAliden stammte. Unter seiner Herrschaft wurden eine Reihe von Verbesserungen im Staatswesen vorgenommen. So wurde das Almosen fiṭra abgeschafft, das am Tage, an dem das Fasten aufhörte, an die Armen verteilt zu werden pflegte, aber, da es an die Staatskasse gezahlt werden mußte, eine wirkliche Steuer geworden war. Man überließ es von jetzt ab jedem einzelnen, dieses Almosen nach seinem Gutdünken zu spenden. Ebenso kamen andere unberechtigte Steuern in Wegfall. Er verzichtete darauf, die Eroberungskriege in Spanien fortzusetzen, und behielt nur einige Städte Andalusiens für sich. Die zahlreichen Aufstände, die zu seiner Zeit stattfanden, warf er sämtlich nieder und erbaute Waǧda von neuem, um einen Rückenhalt für seine geplanten Unternehmungen gegen Tlemsen zu haben, das weder sein Vater noch er jemals hatten erobern können. Am Dienstag, den 2. Šaʿbân 698 (5. Mai 1299), begann die Belagerung Tlemsens und dauerte so lange, daß die Belagerer neben dem alten Tlemsen eine neue Stadt erbauten, die al-Manṣûra genannt wurde und ringsum eine Festungsmauer erhielt. In dem Palaste, den er sich in dieser Stadt hatte bauen lassen, wurde er von einem seiner Eunuchen am Mittwoch, den 7. D̲û'l-qaʿda 706 (10. Mai 1307) ermordet.

Die Versammlung der Häuptlinge erwählte an seiner Stelle seinen

Enkel Abû Tâbit ʿOmar ibn ʿAbd Allâh und beschloß, die Belagerung von Tlemsen aufzugeben. ʿOmar stellte in Marokko, wo überall die größte Zügellosigkeit eingerissen war, die Ordnung wieder her und begann den Bau der Stadt Tetuan, die als Rückenhalt für die Belagerung von Ceuta, wohin sich die Aufständigen vom Rîf geflüchtet hatten, dienen sollte. Aber er konnte seine Feldzüge nicht fortsetzen, da er am 23. Juli 1308 nach kurzer Krankheit starb. Sein Bruder Abû Rabîʿ Sulaimân, der nach Entfernung seiner Mitbewerber auf den Thron gelangte, schloß mit Jaime, dem König von Aragonien, einen Bündnisvertrag, der ihm die Mittel lieferte, Ceuta zu erobern. Eine Verschwörung, die von Gonzalvo, dem Führer der christlichen Bürgersoldaten, unterstützt wurde, versuchte den Enkel Muhammeds ibn ʿAbd al-Haqq, der den Namen ʿAbd al-Haqq ibn ʿOtmân führte, auf den Thron zu erheben, aber die Versammlung der Verschwörer in Tâzâ wurde in kürzester Zeit zerstreut. Doch sollte sich der Sultan nicht lange an seinem Siege erfreuen, denn er starb plötzlich im Jahre 1310. Einer seiner Verwandten namens Abû Saʿîd ʿOtmân gewann durch reiche Geschenke das Heer für sich, wurde von ihm zum Sultan erwählt und zog bald darauf in Fâs ein. Ein Feldzug, den er gegen Tlemsen unternahm, hatte nur den Erfolg, daß die Umgebung der Stadt unnütz verwüstet wurde. Ein gefälschter Brief, der den Plan einer Verschwörung enthielt und vom Zijânidensultan geschickt in Umlauf gesetzt worden war, bewog Abû Saʿîd eilig nach Marokko zurückzukehren. Er schickte seinen Sohn Abû ʿAlî, den Thronfolger, nach Fâs. Dieser aber empörte sich, sobald er dort eingetroffen war, gegen seinen Vater und belagerte ihn in Tâzâ. Durch die Vermittlung einiger Šaichs wurde ein Vergleich geschlossen, in dem Abû Saʿîd zugunsten seines Sohnes abdankte. Aber dieser verfiel in eine Krankheit und wurde von seinen Anhängern verlassen, die seinen Vater nach Fâs beriefen. Abû ʿAlî dankte ab mit der Bedingung, die Provinz Siğilmâsa als unabhängigen Besitz zu behalten.

Doch blieb er nicht ruhig. Nachdem er Darʿa, Sûs und einen Teil der Sahara erobert hatte, griff er im Vertrauen auf das Heer, das er geschaffen hatte, plötzlich Marrâkeš an (1322). Aber er wurde an den Ufern des Umm ar-Rabîʿ von seinem Vater gänzlich geschlagen und kehrte fast ganz alleine zu Fuß nach Siğilmâsa zurück. Darauf belagerte ihn sein Vater in der Hauptstadt seiner Provinz. Aber es gelang ihm auch diesmal, seine Verzeihung zu erhalten.

Während der Feste bei der Heirat eines anderen Sohnes, Abû'l-Ḥasan, mit einer Ḥafṣiden-Prinzessin starb Abû Saʿîd plötzlich (1331). An seine Stelle trat sofort dieser Sohn, der nach Siǧilmâsa gegen seinen Bruder, den unverbesserlichen Empörer, zu Felde ziehen mußte. Die Stadt wurde eingenommen, und Abû ʿAlî auf Befehl seines Bruders, des Sultans, erwürgt.

Tlemsen wurde nach einer Belagerung von mehr als 2 Jahren am 1. Mai 1337 eingenommen, und Abû Tâšfîn I., der nach tapferer Verteidigung gefangen worden war, auf Befehl des Siegers hingerichtet. Damit war die Herrschaft der Zijâniden vorläufig zu Ende, und erst Abû Saʿîd ʿOṯmân stellte sie im Jahre 1348 wieder her. Nachdem Abû'l-Ḥasan diese gefährlichen Nachbarn los war, dachte er daran, den heiligen Krieg gegen die Christen in Spanien wieder aufzunehmen. Sein Bruder Abû Mâlik war im Jahre 1340 in ein Hinterhalt gefallen und mit seinem ganzen Heere umgekommen. Daraufhin landete Abû'l-Ḥasan in Algeciras und belagerte Tarifa, mußte sich aber vor der Ankunft des Königs Alfons von Kastilien, der mit dem Könige von Portugal im Bunde stand, zurückziehen und wurde auf der Hochebene des Hirschberges nicht weit von Tarifa gänzlich geschlagen. Er mußte, fast allein, fliehen und seine Frauen in den Händen der Feinde zurücklassen, die sie niedermachten. Seine Flotte, die bis dahin den Gegnern überlegen gewesen war, wurde von den vereinigten Geschwadern der Christen geschlagen (1342) und Algeciras am 26. März 1344 eingenommen. Daraufhin wurde ein Waffenstillstand auf 15 Jahre geschlossen.

Abû'l-Ḥasan verzichtete darauf, den Feldzug, der eine so ungünstige Wendung für ihn genommen hatte, fortzusetzen und kehrte nach Fâs zurück. Die Unruhen in Tunis gaben ihm einen willkommenen Anlaß, einen Feldzug im Osten zu unternehmen, auf dem er Bougie und Constantine eroberte und Tunis mit seinen Staaten vereinigte (1347).

Aber sein Glück nahm bald ein Ende. Die Araber empörten sich und schlugen ihn mit Hilfe seiner eigenen Bundestruppen, die von ihm abgefallen waren, am 10. April 1348 bei Kairuân. Zwar gelang es Abû'l-Ḥasan, aus der belagerten Stadt Kairuân zu entkommen und sich in das gleichfalls von Feinden umgebene Tunis zu begeben, aber sein Ansehen war für immer dahin. Tlemsen fiel von ihm ab, und der Sultan Abû ʿInân wurde in Marokko anerkannt. Er mußte Tunis zu Schiff verlassen und erlitt auf einer Insel des Gestades der Zawâwa

Schiffbruch. Nachdem er die ganze Nacht auf einem Felsen zugebracht hatte, wurde er von einem Schiffe aufgenommen, das ihn nach Algier brachte.

Dort bereitete ihm die treue Bevölkerung einen freundlichen Empfang, und er rüstete sofort Truppen zu einem neuen Feldzug aus. Miliana und Medea fielen in seine Hände, aber an den Ufern des Šalîf wurde er von seinem Gegner Abû Ṯâbit, dem 'Abdalwâdditen, geschlagen. Es gelang ihm mit großer Mühe zu entkommen und über das Gebirge erst Siğilmâsa, dann Marrâkeš zu erreichen. Aber dort erlitt er eine neue Niederlage durch Abû 'Inân. Er dachte daran, abzudanken, als er plötzlich an den Folgen eines Aderlasses starb (21. Juni 1351).

Abû 'Inân wollte das Marinidenreich, das so tief gesunken war, wieder zu seiner einstigen Höhe emporheben. Einen plötzlichen Überfall auf sein neugebildetes Heer in der Ebene von Angad bei Wağda schlug er mit Erfolg zurück und zog dann ohne Kampf in Tlemsen ein, das die 'Abdalwâdditen verlassen hatten. Abû Ṯâbit wurde auf der Flucht gefangen, und damit war das Herrscherhaus der Zijâniden zum 2. Male gestürzt. Medea, Algier, Bougie ebenso wie Constantine, Bône und Tunis ergaben sich ihm, und er war im Begriff, zu neuen Eroberungen aufzubrechen, als ihn plötzlich sein Heer, das seiner unaufhörlichen Eroberungszüge überdrüssig geworden war, verließ (1357). Dieser unerwartete Verrat machte alle seine errungenen Erfolge zunichte. Er zog nach Fâs zurück, wo er in eine Krankheit verfiel und von seinem Minister al-Ḥasan ibn 'Omar, der Sa'îd auf den Thron erhoben hatte, in seinem Bette erwürgt wurde (3. Dezember 1358). Dieser Minister, der Reichsverweser geworden war, wurde von al-Manṣûr, der Anspruch auf den Thron erhob, in Fâs belagert und wäre unterlegen, wenn er nicht Abû Sâlim, den Bruder Abû 'Inâns, der schon in Tanger mit Hilfe Peters I., des Königs von Kastilien, auf den Thron erhoben worden war, als Herrn anerkannt hätte. Dieser zog nach Fâs (1379) und wurde dort einstimmig als Sultan anerkannt, während er sich in Tlemsen nicht halten konnte. Sein Geheimschreiber war Ibn Chaldûn, und als Ratgeber hatte er einen Marabut namens Abû 'Abd Allâh Ibn Marzûq, den er sich aus Spanien, wo er ihn als Verbannten kennen gelernt hatte, kommen ließ. Aber das Letztere war zu seinem Unglück, denn die Macht des Derwisches trug ihm zahlreiche Feinde ein. Der Minister 'Omar ibn 'Abd Allâh ließ im Einverständnis mit

Garcia, dem Führer der christlichen Bürgersoldaten, einen seiner Brüder namens Abû ʿOmar Tâšfîn zum Sultan ausrufen. Von aller Welt verlassen mußte sich Abû Sâlim in der Hütte eines Schäfers verbergen, wo er entdeckt und ermordet wurde (1361).

In Marokko herrschte die größte Unordnung. An Stelle des blöden Tâšfîn ließ man aus Spanien Abû Zijân Muḥammed kommen, der an den Thronbewerber ʿAbd al-Ḥalîm Siğilmâsa abtrat, aber die Provinz bald wieder in Besitz nahm. Er wurde auf Befehl des allmächtigen Ministers ʿOmar ermordet, und an seine Stelle trat ʿAbd al-ʿAzîz, der Sohn des Abû'l-Ḥasan (1366). Diesem gelang ein Wagnis, das sein Vorgänger vergeblich versucht hatte. Er ließ ʿOmar zu sich rufen und von seinen Vertrauten mit Säbelhieben niederschlagen (1367).

ʿAbd al-ʿAzîz gelang es, die Ruhe in Marokko wieder herzustellen, indem er die Gebirge, die Herde fortwährender Aufstände, nacheinander besetzte und durch die Eroberung Tlemsens (1370) den mittleren Maghrib wieder unter die Herrschaft der Mariniden brachte. Sein Heerführer Ibn Ghâzî warf unterdessen die Aufstände in der Gegend von Algier siegreich nieder und stellte auf die Weise auch in diesem Lande die Ruhe wieder her. ʿAbd al-ʿAzîz starb am 23. Oktober 1372 an einer Krankheit, an der er schon lange litt, und Ibn Ghâzî ließ seinen Sohn Saʿîd II., der noch ein Kind war, zum Sultan ausrufen, während er selbst stellvertretender Leiter des Reiches wurde. Nach dem Tode des ʿAbd al-ʿAzîz konnten seine Gegner wieder Atem schöpfen, und es gelang ihnen, die Marinidenherrschaft wieder abzuschütteln, umsomehr als Muḥammed V., der Sultan von Granada, zwei Thronbewerber auf einmal auf den Plan schickte. Der eine war der Sohn Abû Sâlims, namens Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed, der in Tanger gefangen gehalten wurde, und der andere ʿAbd ar-Raḥmân, der Enkel des Sultans Abû ʿAlî. Mit Hilfe der Bogenschützen von Granada gelang es Abû'l-ʿAbbâs, den Saʿîd II. abzusetzen und in Fâs die Regierung an sich zu reißen. Der andere Thronbewerber hatte ihm dabei geholfen; als er aber als Belohnung die Stadt Marrâkeš und das zugehörige Gebiet verlangte, brach der Krieg zwischen den beiden aus. Abû'l-ʿAbbâs eroberte Marrâkeš, und ʿAbd ar-Raḥmân fiel nach tapferer Verteidigung (11. September 1382).

Muḥammed V. war empört darüber, daß Abû'l-ʿAbbâs dem Abû Ḥammû, der der Verbündete Muḥammeds war, Tlemsen entrissen hatte, und schickte, als Abû'l-ʿAbbâs einmal zufällig abwesend war, Mûsâ, den

Sohn Abû 'Inâns, heimlich nach Ceuta, damit er die Herrschaft an sich risse. Dieser erschien plötzlich vor Fâs und drang ohne Schwertstreich in die Stadt ein (14. Mai 1384). Abû'l-ʿAbbâs wurde von seinen Truppen verlassen, und so blieb ihm nichts weiter übrig, als sich im Vertrauen, daß er ihn großmütig behandeln würde, dem Mûsâ zu ergeben. Er wurde in Ketten geworfen und nach Granada geschickt, wo Muḥammed V. ihm die Freiheit schenkte. Mûsâ war kaum auf den Thron gelangt, als er plötzlich an einer Krankheit starb. Zu seinem Nachfolger berief der Minister Masʿûd ibn Masâi den Enkel Abû'l-Ḥasans, namens al-Wâṯiq, aus Granada.

Muḥammed V. weigerte sich, Ceuta auszuliefern, und verfeindete sich deshalb mit dem Minister Masʿûd, der die Stadt ohne weiteres einnahm. Um sich dafür zu rächen, schickte der Sultan von Granada den Abû'l-ʿAbbâs nach Marokko, und diesem gelang es bei der Unordnung, die im Lande herrschte, Miknâs und Fâs zu erobern (1387). al-Wâṯiq und sein Minister wurden hingerichtet, und Marokko blieb einige Zeit ruhig.

Aber die Lage änderte sich, als Abû'l-ʿAbbâs im Jahre 1393 in Tâzâ gestorben war und sein Sohn Abû Fâris, der beim Tode seines Vaters gerade damit beschäftigt war, Tlemsen, Algier, Miliana und Dellys zu erobern, auf den Thron kam. Die Europäer begannen nämlich, sich um Afrika zu kümmern, um der Seeräuberei, die ihre Küsten verwüstete, ein Ende zu machen. Im Jahre 1399 eroberte eine Flotte Heinrichs III., des Königs von Kastilien, Tetuan und führte die Einwohner nach Spanien hinweg. Die Stadt wurde erst nach einem Jahrhundert von vertriebenen Granadern wieder bevölkert. Im Jahre 1415 schickte Johann I., der König von Portugal, ebenfalls eine Flotte, um Ceuta einzunehmen. In Marokko herrschte damals der Sultan Abû Saʿîd, von dem es unbekannt ist, ob er der Sohn des Abû Fâris war. Die Bevölkerung von Fâs erhob sich gegen ihn und ermordete ihn, und sein Sohn ʿAbd Allâh bestieg im Jahre 1432 den Thron, nachdem er seine beiden Onkel, die Anspruch auf die Herrschaft erhoben, beiseite gedrängt hatte. Tlemsen ging nun gänzlich den Mariniden verloren, und Abû Mâlik ʿAbd al-Wâḥid, der Sohn des Abû Ḥammû, drang in Marokko ein und ließ Muḥammed, den Enkel Abû ʿInâns, zum Sultan ausrufen. Eine Unternehmung der Portugiesen gegen Tanger im Jahre 1437 endete mit einem Mißerfolg, und um sich zu rächen, veranlaßten sie, daß der dritte Kreuzzug, der eigentlich

gegen die ottomanischen Türken gerichtet war, sich gegen Marokko wandte (1458). Die Kreuzfahrer eroberten al-Qaṣr aṣ-Ṣaghîr (Qaṣr Maṣmûda), griffen ohne Erfolg Tanger an und vernichteten die Seestadt Anfa oder Dâr al-Baiḍâ (Casablanca), die ein Schlupfwinkel der Piraten war.

Als der Sultan ʿAbd Allâh im Jahre 1471 ermordet worden war, versuchte Muley Saʿîd, ein Mitglied der königlichen Familie, Fâs anzugreifen. Die Portugiesen machten sich diesen Umstand zunutze, um Aṣila einzunehmen, und Muley Saʿîd mußte ihre Lehnsoberhoheit über Ceuta und Tanger anerkennen und einen Waffenstillstand von zwanzig Jahren schließen. Daher erhielt Alfons V. die Titel „Afrikaner" und „Befreier der Gefangenen". Melilla wurde von den Spaniern im Jahre 1496 erobert, und trotz der unaufhörlichen Angriffe des marokkanischen Generals, der in Tetuan befehligte, und dem Mißerfolge eines Feldzuges gegen Tanger konnten die Spanier und Portugiesen ihre Besitzungen behalten. Die ersteren eroberten sogar noch al-Marsâ'l-Kabîr, Oran, Bougie und andere kleine Städte der berberischen Küste hinzu, die letzteren gründeten Mazaghân im Jahre 1506 und eroberten Sâfî und Santa-Cruz. Zwar widerstand Azammûr, und Aṣîla wurde von Muley Muḥammed, der seinem Vater Muley Saʿîd im Jahre 1508 gefolgt war, erobert, aber da die Besatzung dieser Stadt sich in der Citadelle halten konnte und eine spanische Flotte Verstärkungen herbeibrachte, war der Erfolg der Mariniden kein dauernder. Im Jahre 1513 nahmen die Portugiesen auch Azammûr ein.

Das war der größte Triumph, den sie erreichten. Die Marinidenherrschaft aber verfällt immer mehr und kann sich gegen die wachsende Macht der Saʿdier nicht behaupten. Aḥmed, der auf seinen Vater Muḥammed gefolgt war, wird im Jahre 1536 von den Šarîfen geschlagen, und von da an ist Marokko zwischen den Mariniden und den Saʿdiern geteilt. Das Ende der Mariniden sollte nicht lange auf sich warten lassen. Zwar wurde der Sultan Abû Ḥassûn, der sich nach Algier hatte flüchten müssen, von dem türkischen Seeräuber Ṣâliḥ Ra'îs an der Spitze der algerischen Truppen in seiner Hauptstadt Fâs wieder auf den Thron gesetzt, aber sobald sich seine Helfer zurückgezogen hatten, wurde seine Lage bedenklich. In einer Schlacht, die er vielleicht gewonnen hätte, tötete ihn ein Parteigänger der Šarîfen durch einen Lanzenstich in den Rücken. Die Söhne Abû Ḥassûns, die sich nach Spanien eingeschifft hatten, wurden an Bord des Schiffes bei der

Verteidigung gegen ein christliches Schiff, das sie angegriffen hatte, getötet. Der Name der Banû Marîn, die fast zwei Jahrhunderte lang in Marokko herrschten, ist in Europa als Bezeichnung der feinwolligen Schafrasse der „Merinos" bekannt.

Das Herrscherhaus der Sa'dier. — Die Almoraviden und Almohaden hatten ein Beispiel für eine weltliche Herrschaft gegeben, die sich auf die geistliche Macht einer mächtigen religiösen Partei, — damals die Asketen, die Begründer von zâwija, und ihre Abkömmlinge und Nachfolger — stützte. Indem es sich derselben Politik bediente, gründete das Herrscherhaus der Sa'dier den Staat Marokko, wie er heute noch besteht. Dieses Mittel war nützlich, um die unzähligen Berberstämme, bei denen der Geist der Unabhängigkeit und die Neigung sich in unzählige, einander feindliche Parteien zu zersplittern, außerordentlich stark sind, zusammenzuhalten. Aber die geistliche Macht machte alsbald den Versuch, die weltliche, von der sie auf diese Weise getrennt war, zu beherrschen, und die Geschichte dieses Kampfes und der unzähligen Aufstände, die er zur Folge hatte, ist die Geschichte Marokkos unter der Herrschaft der Sa'dier.

Muḥammed al-Mahdî, der dritte Herrscher aus dem Hause der Sa'dier, behauptete später, daß er durch Muḥammed mit dem Beinamen an-Nafs az-Zakîja von al-Ḥasan, dem ältesten Sohne 'Alîs und Fâṭimas, abstamme. Seine Familie war also scherifisch, und sein Ururgroßvater Zaidân, der Sohn Aḥmeds, war aus Janbû' an-Nachl (eine Tagereise weit von Janbû' al-Baḥr, dem Hafen von Medina) von den Einwohnern der Provinz Drâ'a in Südmarokko herbeigerufen worden, um durch seinen Segen die Reife ihrer Datteln schneller herbeizuführen. Andere aber sagten, daß der Anspruch dieses Herrscherhauses auf Abstammung von 'Alî unberechtigt war, und daß ihr Geschlecht vom Stamme der Banû Sa'd herkäme, zu dem auch Ḥalîma, die Amme des Propheten, gehörte. Diese Meinung vertritt auch al-Maqqarî, und daher kommt der Name Sa'dier, der ihnen in der Geschichte, wahrscheinlich mit gutem Recht, geblieben ist, obwohl ihre Kanzlei diese Bezeichnung nachdrücklich ablehnte.

Der Ursprung ihres Glückes reicht bis in die Zeit zurück, als die Banû Waṭṭâs, die über einen Teil Marokkos herrschten, außerstande waren, den Sûs gegen die Christen, die Aṣîla, Larache, Tanger und Bâdis besaßen, zu verteidigen und sich deshalb an einen Heiligen, den sie als ihren Beschützer ansahen, namens Muḥammed ibn Mubârak,

wandten. Dieser wies sie an den Scherif von Tagmadart in Darʿa, namens Abû ʿAbd Allâh al-Qâ'im bi-amri-llâh, den seine Wallfahrt nach Mekka und ein Traum, der seiner Nachkommenschaft eine glänzende Zukunft voraussagte, in dieser Gegend berühmt gemacht hatten. Im Jahre 916 (1510—11) leisteten sie ihm den Huldigungseid. Er verkündete den heiligen Krieg und eroberte gleich anfangs Teftent (Fonti in der Nähe von Santa-Cruz). Als er im Jahre 923 (1517/18) starb, gerade zur Zeit, als die ottomanischen Türken Algier und Tlemsen eroberten, hinterließ er die Herrschaft seinem ältesten Sohne Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed al-Aʿraǧ, der den Krieg gegen die Christen fortsetzte und mit Gewalt oder durch Einschüchterung die Übergabe von Azammûr und Aṣîla erzwang. Sein Ansehen stieg, die Bevölkerung schloß sich ihm überall an, und im Jahre 930 (1523/24) zog er in Marrâkeš ein, während der Marinidensultan Aḥmed ibn Muḥammed in Fâs war. Dieser begann sofort einen Feldzug gegen ihn, und al-Aʿraǧ verschanzte sich in der Stadt, die ihn herbeigerufen hatte. Aber der Marinide mußte die Belagerung bald wieder aufgeben, da ihn ein Aufstand nach Fâs zurückrief. In den Jahren 935 (1529) und 943 (1536) trafen die beiden Gegner in offener Feldschlacht aufeinander. Der erste Kampf blieb unentschieden und endete mit dem Abschluß eines Waffenstillstandes. Der zweite war entscheidender, aber die Bevölkerung hatte den Krieg satt und zwang die streitenden Parteien, sich in den Besitz des Landes zu teilen. Die Mariniden behielten die Gegend zwischen Tadela und dem mittleren Maghrib, während die Saʿdier den ganzen Sûs bis Tadela erhielten.

Muḥammed aš-Šaich, der jüngere Bruder von al-Aʿraǧ, war der beste Helfer seines Bruders gewesen und hatte ihm immer den größten Gehorsam bewiesen. Dann aber verschlechterten sich ihre Beziehungen zueinander. Muḥammed empörte sich gegen seinen Bruder, setzte ihn ab und schloß ihn in der Stadt Marrâkeš ein (946 = 1539/40). Muḥammed, der auch den Beinamen al-Mahdî führte, war ein gebildeter und gelehrter Mann, der Randglossen über die Auslegung des Korans verfaßt hatte und die Gedichte des al-Mutanabbi', den er bewunderte, auswendig wußte. Nachdem er im Jahre 951 (1544/45) zum Sultan ausgerufen worden war, verfolgte er die Marabuts, in denen er eine beständige Gefahr für die von ihm erstrebte alles umfassende Macht ahnte, und ließ zwei der angesehensten Šaichs hinrichten. Eroberungslustig zerstörte er, was vom Reiche der Mariniden noch übrig war,

nahm Miknâs und Fâs ein (955 = 1548) und vertrieb die Türken aus Tlemsen (Montag, den 23. des ersten Ǧumâdâ 957 = 10. Juni 1550). Dann ordnete er die Verwaltung des neuen Staates und regelte die Ordnung des inneren Dienstes in seinem Palast oder vielmehr ließ sie durch Qâsim az-Zarhûnî und eine Verwalterin, namens al-ʿArîfa bint Naǧǧû, regeln.

Aber unterdessen wachte ein Feind. Der Marinide Abû Ḥassûn al-Bâdisî war nach Algier geflüchtet und hatte sich unter den Schutz der oǧaq der Janitscharen gestellt. Diese suchte er unaufhörlich dazu zu bewegen, Kriegszüge ins Innere des Landes zu unternehmen, und schließlich gab der Pascha Ṣâliḥ Ra'îs seinen Bitten und Versprechungen nach, eroberte Fâs im Sturme und setzte ihn als Sultan ein (4. Ṣafar 961 = 9. Januar 1554). Das erste, was er als solcher tat, war, daß er sich der Türken entledigte, indem er ihnen die versprochene Geldsumme auszahlte. Der Sultan al-Mahdî kehrte auf die Nachricht von dem Vorgefallenen hin sofort nach Marrâkeš zurück, versammelte seine Truppen und zog gegen Fâs, wo er Abû Ḥassûn einschloß. Dieser wurde bald darauf in der Schlacht von Musallima getötet, sodaß der sa'dische Sultan nach einer kurzen Zwischenherrschaft wieder in seine Hauptstadt einziehen konnte (Sonnabend, den 24. Šauwâl 961 = 23. September 1554).

Ein Versuch, die Türken aus der Citadelle von Tlemsen, wo sie die aufständische Bevölkerung eingeschlossen hielt, zu vertreiben, schlug fehl (967 = 1559/60), aber trotz diesem Mißerfolge faßte er den unsinnigen Plan, den ottomanischen Sultan Sulaimân den Gesetzgeber anzugreifen und ihm Ägypten zu entreißen. Als ihm einige unvorsichtige Worte über diesen Plan entschlüpft waren, schickten die Bewohner von Algerien einen Gesandten, namens Ṣâliḥ al-Kâhija zu ihm, der vorgab, ein Überläufer zu sein, und bei anderen Flüchtlingen, die der marokkanische Sultan in seinen Dienst genommen und zur Bildung einer Janitscharenabteilung verwendet hatte, eine freundliche Aufnahme fand. Auf einem Kriegszuge machten sich Ṣâliḥ und seine Anhänger einen Augenblick der Unachtsamkeit von seiten der Wächter zunutze, um in das Zelt des Sultans einzudringen und ihn mit einem einzigen Beilschlag auf den Nacken zu töten. Dann entflohen sie mit dem Kopfe des Sultans, den sie später nach Konstantinopel schickten. So kam am Mittwoch, den 29. Ḏû'l-ḥiǧǧa 964 (23. Oktober 1557) der Gründer des neuen Marokkos ums Leben. „Er war," sagt Ibn al-

Qâḍî, „folgerichtig in seinen Entschlüssen, mit unzähmbarer Willenskraft begabt und von Ehrfurcht gebietendem Äußern. Mit seiner außerordentlichen Tatkraft, seinen hohen Zielen und seinem seltenen Wagemut hatte er das Gebäude seiner Macht auf einer breiten Grundlage aufgerichtet.“ Er beschäftigte sich gern mit der Verwaltung des Reiches und führte als erster die nâ'iban „als Ersatz“ genannte, direkte Steuer auf die beweglichen und unbeweglichen Güter ein, sowie noch viele anderen Steuern und Abgaben, von denen niemand befreit war. Er scheute sich auch nicht, gegen die Leiter der zâwijas, der Versammlungsorte der ichwân „Brüder“, wie sich die Mitglieder der geistlichen Orden nannten, vorzugehen. Zwar verdankte er es ihnen, daß er zur Macht gelangt war, aber gerade weil er sie gut kannte, fühlte er die Gefahr, die einem Herrscher von der bedeutenden geistlichen Macht der Šaichs, der Leiter dieser zâwijas, drohte. Mehrere dieser Klöster wurden aufgehoben, und die Leiter in die Hauptstadt entboten. In den Augen des Volkes kam das einer Verfolgung gleich (958 = 1551).

Da sein Bruder Abû'l-ʿAbbâs al-Aʿraǧ drei Tage nach seinem Tode im Gefängnis getötet worden war, kam der älteste Sohn des Muḥammed aš-Šaich, namens Muley ʿAbd Allâh, ein Mann von sanftem und leutseligem Wesen, unter dem Titel al-Ghâlib bi-llâh auf den Thron. Er starb am 27. Ramaḍân 981 (21. Januar 1574) an einem Asthmaanfall, und sein Sohn Muley Muḥammed, der den Beinamen al-Mutawakkil ʿala'llâh annahm, wurde sein Nachfolger. Dieser war ein hervorragender Rechtsgelehrter und feingebildeter Mann, benahm sich aber sehr stolz und hart gegen seine Untertanen und verlor seine Herrschaft bald wieder. Einer seiner Onkel nämlich, namens Abû Marwân ʿAbd al-Malik, der nach dem Tode des Muḥammed aš-Šaich nach Algier geflohen war, erhielt von Sultan Salîm II. die Erlaubnis, ein Heer auszuheben, um seine Ansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen. Er begleitete erst das Heer Sinan-Paschas, nahm an der Eroberung von Tunis teil und begab sich dann nach Algier, um viertausend Mann aufzubringen. Die beiden Heere begegneten einander an einem Orte ar-Rukn, aber es kam nicht zum Kampfe, da Muley Muḥammed, entmutigt durch den Verrat der andalusischen Truppen, die aus ausgewanderten spanischen Mauren bestanden, noch vorher entfloh und seinem Onkel freie Bahn ließ. Als er nach Marrâkeš gekommen war, versuchte Muley Muḥammed zwar zu kämpfen, aber er mußte von neuem entfliehen und sich in die Berge zurückziehen. Nicht

besser erging es ihm ein zweites Mal, als es ihm gelungen war, Marrâkeš wiederzuerobern. Er wurde belagert und mußte die Stadt alsbald wieder verlassen. In dieser Lage wandte er sich an Dom Sebastian, den König von Portugal, und versprach ihm, wenn er ihm helfen wollte, den ganzen Küstenstrich Marokkos, während nur das Innere des Landes in seinem eigenen Besitz bleiben sollte. Am Wâdî'l-Machâzin, in geringer Entfernung von al-Qaṣr al-Kabîr, fand die Schlacht zwischen den Portugiesen und den Truppen ʿAbd al-Maliks statt. ʿAbd al-Malik, der krank war und in einer Sänfte getragen werden mußte, starb mitten in der Schlacht an seiner Krankheit, aber dank der Geistesgegenwart seines Kämmerers und Freigelassenen Riḍwân des Abtrünnigen, der von Zelt zu Zelt ging, um die angeblichen Befehle des Sultans auszutragen, merkte niemand etwas von seinem Tode. Die Portugiesen wurden gänzlich geschlagen. Die Brücke über den Fluß war gleich zu Beginn des Kampfes von einer Abteilung Reiter zerstört worden, sodaß die Portugiesen nicht hinüber konnten und Dom Sebastian sowie Muley Muḥammed ertranken. Dem Leichnam des letzteren, der später im Wâdî Lukkus gefunden wurde, wurde die Haut abgezogen und mit Stroh gefüllt durch die Städte geführt (Montag, den 30. des ersten Ǵumâdâ 986 = 4. August 1578), woher er in der Geschichte den Spitznamen al-Maslûch (der Geschundene) hat.

Muley Aḥmed al-Manṣûr, der Sohn ʿAbd al-Maliks, wurde auf dem Schlachtfelde zum Sultan ausgerufen. Er war damals dreißig Jahre alt. Die Truppen verlangten die Zahlung ihres Lohnes und das Geschenk der glücklichen Thronbesteigung; er antwortete ihnen, indem er gemäß dem Gesetze des Korans ein Fünftel der Beute verlangte. Schließlich einigten sie sich dahin, daß der Sultan auf die Beute und die Soldaten auf ihre Forderungen verzichteten. Ein Aufstand seines Neffen Dâ'ûd wurde ohne Mühe von seinen Heerführern niedergeworfen, und Dâ'ûd mußte ins Gebirge fliehen, ohne die friedliche Herrschaft seines Onkels mehr stören zu können. Die Haltung Muley Aḥmeds dem türkischen Gesandten gegenüber hätte ihn beinahe mit dem mächtigen Sultan von Konstantinopel verfeindet, aber er merkte die Gefahr noch zur rechten Zeit und faßte den weisen Entschluß, Murâd III. eine Genugtuung anzubieten, worauf dieser seine Flotte, die bereits ausgefahren war, wieder zurückrief.

Nachdem ihm von dieser Seite keine Gefahr mehr drohte, faßte al-Manṣûr den Plan, seine Eroberungen bis ins Innere Afrikas aus-

zudehnen. Er eroberte die Oasen Tawât und Tigurarîn (989 = 1581), und diese Erfolge brachten ihn auf den Gedanken, auch den Sudan, woher die schwarzen Sklaven kamen, zu unterwerfen. Als Vorwand diente ihm eine Abgabe von dem Salzbergwerke von Teghâzza, die er von Isḥâq Sukîja, dem Herrscher des Sudans, verlangte. Unter dem Befehl des Freigelassenen Ǧûder, der den türkischen Titel Pascha führte, schickte er ein Heer aus, das am 16. D̲û'l-ḥiǧǧa 998 (16. Oktober 1590) Marrâkeš verließ und in Timbuktu mit den Truppen Isḥâqs zusammenstieß. Am 16. Ǧumâdâ 999 (13. Februar 1591) fand die Schlacht statt, in der die Neger, die den Feuerwaffen der Muslimen nicht standhalten konnten, vollständig geschlagen wurden. Die Muslimen gingen über den Fluß und belagerten Kâghû, die Hauptstadt Isḥâqs. Die Friedensvorschläge Isḥâqs wurden von al-Manṣûr hochmütig zurückgewiesen, Isḥâq mußte fliehen und starb auf der Flucht vor dem Sieger. Die Eroberung des Sudans brachte viel Gold nach Marokko, weshalb al-Manṣûr vom Volke den Beinamen ad̲-D̲ahabî (von d̲ahab „Gold") erhielt. Der Nachfolger Ǧûders, der in Ungnade fiel, weil er den Vorschlägen Isḥâq Sukîjas Gehör geschenkt hatte, wurde Maḥmûd, der den Gelehrten Aḥmed Bâbâ, den Geschichtsschreiber des Sudans, in Ketten nach Marokko bringen ließ.

Doch hatte es nicht ausbleiben können, daß die Härte al-Manṣûrs gegen seine Untertanen ihm die Feindschaft der hervorragendsten Männer des Staates eintrug, sodaß der Aufstand seines Neffen an-Nâṣir, den die Spanier von Melilla unterstützten, ihm viel zu schaffen machte. Die Truppen, die er gegen den Empörer ausschickte, wurden auf ihrem Zuge gegen Tâzâ, wo er sich verschanzt hatte, geschlagen; aber ein zweites Heer, das der Thronfolger selbst führte, hatte mehr Erfolg. an-Nâṣir wurde gefangen genommen und hingerichtet (1005 = 1596/97).

Nachdem so die Ruhe wieder hergestellt war, errichtete al-Manṣûr zum Schmucke seiner Hauptstadt den Palast al-Badîʿ, zu dessen Bau er aus allen Ländern, selbst aus Europa Arbeiter kommen ließ. Der italienische Marmor wurde Gewicht gegen Gewicht in Zucker aus den Zuckerrohrpressen, die in den verschiedenen Provinzen bestanden, bezahlt. Doch besteht heute nicht mehr die geringste Spur von diesem wunderbaren Palast, der im Jahre 1119 (1707/08) von Muley Ismâʿîl vollständig zerstört und dem Erdboden gleichgemacht wurde. al-Manṣûr ließ auch zwei Citadellen in Fâs, die unter der Bezeichnung al-

Basâtîn, dem arabischen Plural des französischen Wortes bastion, bekannt sind, und zwei Festungen in Larache erbauen und das große Marmorbecken der Moschee von al-Qarwîjîn aufstellen.

Große Sorgen machte ihm sein Sohn al-Ma'mûn, der als Statthalter von Fâs ein wüstes Leben führte. Um ihn zur Vernunft zu bringen, rüstete sein Vater ein Heer aus, aber es kam nicht zum Kampfe, da al-Manṣûr erfuhr, daß sein Sohn mit dem Plane umging, den Schutz der türkischen Besatzung von Tlemsen anzurufen. Er übertrug ihm die Herrschaft über Dar'a, aber der junge Fürst zog es vor, in Fâs zu bleiben, und trat sein Amt überhaupt nicht an. Eine Zeitlang schien es, als ob er daran dächte, sich zu bessern, aber da er bald wieder in seine alte Lebensweise verfiel, beschloß der Sultan, ihn plötzlich zu überfallen. al-Ma'mûn war durch seine Spione von der Ankunft seines Vaters benachrichtigt worden und hatte sich in eine zâwija geflüchtet. Aber dort wurde er von zwei Abgesandten des Sultans ergriffen und in Miknâs festgehalten (1011 = 1602).

Im folgenden Jahre starb al-Manṣûr an der Pest, die in Maghrib ausgebrochen war (Mittwoch, den 11. des ersten Rabî' 1012 = 20. August 1603). Die Vornehmen von Fâs schworen darauf dem Zaidân, einem seiner Söhne, Treue, aber die Stadt Marrâkeš weigerte sich, den neuen Herrn anzuerkennen, und erhob 'Abd Allâh Abû Fâris zum Sultan. Dieser ließ sofort seinen Bruder al-Ma'mûn, der trotz seiner Laster beim Volke sehr beliebt war, in Freiheit setzen. An den Ufern des Umm ar-Rabî' fand der Kampf zwischen den beiden Sultanen statt. Zaidân, vom größten Teile seiner Soldaten verlassen, wurde geschlagen, und da die Einwohner von Fâs sich weigerten, für ihn die Waffen zu ergreifen, begab er sich nach Waǧda.

al-Ma'mûn, der an der Schlacht von Umm ar-Rabî' nicht teilgenommen hatte, zog in Fâs ein und riß die Herrschaft an sich. Abû Fâris, der so die Früchte seiner Mühen verlor, wurde geschlagen und mußte Marrâkeš, das gänzlich ausgeplündert wurde (20. Ša'bân 1015 = 22. Dezember 1606), verlassen. Die Ausschreitungen der Truppen hatten zur Folge, daß die Einwohner der Stadt heimlich Zaidân zurückriefen und sich in seinem Namen erhoben. Die ganze Besatzung wurde hingemordet, und 'Abd Allâh, der Sohn Ma'mûns, mußte fliehen. al-Ma'mûn hatte kein Geld mehr und mußte deshalb die Reichtümer, die seine Heerführer gesammelt hatten, einziehen, um seine neuen Truppen auszurüsten. Außerdem schlossen sich ihm noch diejenigen Einwohner

von Fâs an, die in dem Blutbad von Marrâkeš irgend einen Angehörigen verloren hatten. Furchtbar war die Schlacht, die am Wâdi-Tâfîlâlt zwischen den Gegnern stattfand. Der Pascha Muṣṭafâ, der die Truppen Zaidâns befehligte, wurde gänzlich geschlagen, und al-Ma'mûn zog nach einem vergeblichen Verteidigungsversuche der Einwohner in Marrâkeš ein, wo seine Truppen noch mehr Grausamkeiten als das erstemal begingen. Zaidân war in die Berge geflohen.

Eine Anzahl Flüchtlinge, die sich in den unzugänglichen Teilen dieses Gebirges aufhielten, rief einen neuen Sultan, namens Muley Muḥammed, aus, den ʿAbd Allâh, der Sohn al-Ma'mûns, zu unterwerfen versuchte. Aber er wurde geschlagen und mußte Marrâkeš an Muley Muḥammed ausliefern. Unterdessen erschien Zaidân, von einer Anzahl Unzufriedener herbeigerufen, von neuem auf dem Plan, besiegte diesen Muley Muḥammed und zog in seine Hauptstadt ein. Ein neuer Versuch ʿAbd Allâhs, Marrâkeš zu erobern, war ebenfalls erfolglos (Šauwâl 1017 = Januar 1609). Zaidân verfolgte seine Gegner und hätte sie gänzlich unterworfen, wenn ihn nicht Unruhen nach Marrâkeš zurückgerufen hätten. Infolgedessen waren seine Feinde wieder im Vorteil. ʿAbd Allâh, der Sohn al-Ma'mûns, besiegte den Pascha Muṣṭafâ (7. des zweiten Rabîʿ 1018 = 10. Juli 1609) und zog mit seinem Onkel Abû Fâris in Fâs ein. Derselbe ʿAbd Allâh ermordete einen Monat später seinen Onkel unter dem Vorwande, daß die qâ'id der Šerâqa sich gegen ihn verschworen hätten, um Abû Fâris an seine Stelle zu setzen.

al-Ma'mûn war nach Spanien geflohen, wo er Philipp III. um Hilfe anging, die dieser ihm nur gegen die Abtretung des Hafens von Larache gewähren wollte (4. Ramaḍân 1019 = 20. November 1610). Er ließ sich erst im Rîf, dann im Faḥṣ nieder und eroberte Tetuan, wurde aber schließlich in seinem Feldlager am 5. Rağab 1022 (21. August 1613) ermordet, wie es heißt auf Anstiften des Empörers Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed ibn ʿAbd Allâh mit dem Beinamen Abû Maḥallî, der behauptete, von al-ʿAbbâs abzustammen. In Wirklichkeit war er ein Berber, der sich erst mit muslimischem Recht beschäftigt hatte und dann ein Mystiker geworden war und beschlossen hatte, die schlechten Sitten seines Zeitalters zu bessern. Nachdem Larache geräumt worden war, zog er mit seinen Anhängern nach Siğilmâsa, um sich der Stadt zu bemächtigen. Trotz der geringen Zahl seiner Truppen besiegte er den Befehlshaber der Stadt, besetzte sie und stellte dort die Mißbräuche ab. Auch das Heer Zaidâns erlitt eine Niederlage, und Abû Maḥallî

zog bald darauf in Marrâkeš ein und ließ sich in dem Palaste Zaidâns, der eilig geflohen war, nieder. Doch verlor Zaidân den Mut nicht. Der Marabut Abû Zakarîjâ Jaḥjâ ad-Dâ'ûdî, der in einer Zâwija im Gebirge lebte, stellte ihm auf seine Bitte seine Anhänger zur Verfügung, und mit diesen zog er gegen Marrâkeš. Abû Maḥallî wurde vor den Mauern der Stadt von einer Kugel mitten in die Brust getroffen, und damit war der Krieg zu Ende (1022 = 1613).

Beim Tode al-Ma'mûns erklärte sich sein Sohn ʿAbd Allâh in Fâs zum Herrscher. Die Stadt wurde damals von einem beim Volke beliebten Häuptling, namens Sulaimân, befehligt, der eine Vereinigung der Einwohner zustande gebracht und sie dadurch von dem Übermute und der Bedrückung der Šerâqatruppen befreit hatte. Aber die Beliebtheit dieses Sulaimân nahm sofort ein Ende, als er mit dem neuen Sultan zu Felde ziehen wollte, um den Tod al-Ma'mûns zu rächen. Niemand wollte ihm folgen, und der Feldzug mußte unterbleiben.

ʿAbd Allâh hatte gegen seinen Bruder Muḥammed mit dem Beinamen Zaghuda zu kämpfen, der ihn zuerst besiegte (1028 = 1619), aber dann bei Miknâs seinerseits geschlagen wurde, sodaß ʿAbd Allâh seine Hauptstadt und seinen Thron wiedererlangte. Aber die Erpressungen seiner Beamten, die er gern durchgehen ließ, da er den ganzen Nutzen davon hatte, brachten die Bevölkerung gegen ihn auf. Miknâs und Tetuan empörten sich, und Fâs war in feindliche Parteien geteilt, die miteinander blutige Kämpfe ausfochten. Die Diebe, die man saijâb nannte, waren vierzig Jahre lang die wahren Herren der Stadt.

ʿAbd Allâh starb im Jahre 1033 (1624) an den Folgen des unmäßigen Genusses geistiger Getränke und hinterließ die Herrschaft seinem Bruder ʿAbd al-Malik. Unter diesem verfiel das Reich bis zu seinem im Jahre 1036 (1627) erfolgten Tode immer mehr. In Marrâkeš kam nach dem Tode Zaidâns sein Sohn Abû Marwân ʿAbd al-Malik zur Herrschaft, der ein ausschweifendes Leben führte und am Sonntag, den 6. Šaʿbân 1040 (10. März 1631), ermordet wurde. Dasselbe Schicksal hatte am Donnerstag, den 14. Ramaḍân 1045 (21. Februar 1636) nach fünfjähriger Herrschaft sein Bruder al-Walîd, weil er sich geweigert hatte, den zum Islam übergetretenen Christen ihren Lohn und die üblichen Geschenke zu zahlen. Darauf wurde ein anderer Sohn Zaidâns zum Sultan ausgerufen, und zwar war das Muḥammed aš-Šaich, dem man den Beinamen al-Aṣghar (der Kleine) gab, um ihn

von al-Ma'mûn, der ebenfalls Muḥammed aš-Šaich hieß, zu unterscheiden. Dieser war ein gütiger und wohlgesinnter Herrscher, aber seine Macht reichte kaum über die Stadt Marrâkeš und ihre Umgebung hinaus. Nach einigen erfolglosen Feldzügen gegen die Empörer, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollten, starb er im Jahre 1064 (1654), und an seine Stelle trat sein Sohn Muley Aḥmed al-ʿAbbâs, dessen Macht aber ebenso beschränkt blieb wie die seines Vaters. Als ihn die Šabâna belagerten, ging er auf den Rat seiner Mutter zu ihnen ins Lager, um ihr Vertrauen zu gewinnen, aber er wurde von den Belagerern verräterischerweise getötet (1069 = 1659), und das war das Ende des Herrscherhauses der Saʿdier.

Herrscherhaus der Idrîsiten.

Idrîs I. 172 = 788.
Idrîs II. 177 = 793.
Muḥammed 213 = 828.
ʿAlî I. ibn Muḥammed 221 = 837.
Jaḥjâ I. ibn Muḥammed 234 = 848.
Jaḥjâ II. ibn Jaḥjâ.
ʿAlî II. ibn ʿOmar.
Jaḥjâ III. ibn al-Qâsim.
Jaḥjâ IV. ibn Idrîs 292 = 905.
al-Ḥasan al-Ḥâǧim 310 = 922.

Herrscherhaus der Mariniden.

ʿOṯmân I. Adergal, Sohn des ʿAbd al-Ḥaqq 614 = 1217.
Muḥammed I. 637 = 1239.
Abû Jaḥjâ Abû Bakr 642 = 1244.
ʿOmar 656 = 1258.
Abû Jûsuf Jaʿqûb 657 = 1259.
Abû Jaʿqûb Jûsuf Nâṣir li-dîni-llâh 685 = 1286.
Abû Ṯâbit ʿÂmir 706 = 1307.
Abû Rabîʿ Sulaimân 708 = 1308.
Abû Saʿîd ʿOṯmân II. 710 = 1310.
Abû'l-Ḥasan ʿAlî 732 = 1331.
Abû ʿInân 749 = 1348.
as-Saʿîd 759 = 1358.
Abû Sâlim Ibrâhîm 760 = 1359.
Abû ʿOmar Tâšfîn 762 = 1361.
ʿAbd al-Ḥalîm 763 = 1361.
Abû Zijân Muḥammed II. 763 = 1361.
ʿAbd al-Azîz 768 = 1366.
as-Saʿîd II. 774 = 1372.
Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed 776 = 1374.
Mûsâ 786 = 1384.
al-Muntaṣir 786 = 1384.
al-Wâṯiq 788 = 1386.

Abû'l-ʿAbbâs, 2. Mal 789 = 1387.
Abû Fâris 796 = 1393.
Abû Saʿîd gegen 814 = 1411.
Sa'îd und Jaʿqûb 824 = 1421.
ʿAbd Allâh 826 = 1423.
Muḥammed, Sohn des Abû ʿInân.
Aḥmed.
Muley Bû Ḥassûn gegen 862 = 1458.
ʿAbd Allâh gegen 875 = 1470.
Muley Saʿîd gegen 876 = 1471.
Muley Aḥmed.
Muley Nâṣir Bû Gantuf 908 = 1502.
Muley Muḥammed 914 = 1508.
Muley Aḥmed 926 = 1520.
Muley Abû Ḥassûn 961 = 1554.

Herrscherhaus der Saʿdier.

Abû ʿAbd Allâh al-Qâ'im bi-amri-llâh 916—923 = 1511—1517.
Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed al- Aʿraǧ 923—946 = 1517—1539.
Muḥammed aš-Šaich I. al-Mahdî 951—964 = 1544—1557.
Muley ʿAbd Allâh I. 964—981 = 1557—1574.
Muley Muḥammed 981—986 = 1574—1578.
Abû Marwân ʿAbd al-Malik I. 983—986 = 1575—1578.
Muley Aḥmed al-Manṣûr ibn ʿAbd al-Malik, aḏ-Ḏahabî 986—1012 = 1578—1602.
Muley al-Ma'mûn 1012—1022 = 1602—1613.
Muley ʿAbd Allâh II. 1022—1033 = 1613—1624.
Muley ʿAbd al-Malik 1033—1036 = 1624—1627.
Muḥammed aš-Šaich II. al-Aṣghar 1036—1064 = 1627—1654.
Muley Aḥmed al-ʿAbbâs 1064—1069 = 1654—1659.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

G. Salmon, Essai sur l'histoire politique du Nord marocain (Archives Marocaines, t. IV).

Godard, Description et histoire du Maroc.

G. Maura, la Question du Maroc au point de vue espagnol, traduit par H. Blanchard de Farges. Paris 1911.

H. de Castries, les Sources inédites de l'histoire du Maroc, série I, vol. V; Dynastie saadienne. 1 vol. 8°. Paris 1911.

Derselbe, Une Description du Maroc sous le règne de Moulay Ahmed el-Mansour (1596) d'après un manuscrit portugais de la Bibliothèque nationale. Texte portugais et traduction française. (Auszug aus der vorher angeführten Sammlung.) 8°. 1909.

Derselbe, Agents et voyageurs français au Maroc (1530—1560), avec carte. (Auszug aus derselben Sammlung.) 8°. 1911.

A. Cousin et D. Saurin, le Maroc (géographie, histoire, organisation politique et administrative, etc.), avec photogravures, cartes et un plan. 8°. 1905.

E. Doutté, Merràkech, ouvrage publié sous le patronage du gouvernement général de l'Algérie. Fasc. 1. 8°. 1905.

E. Mercier, Histoire de l'Afrique septentrionale (Berbérie). 3 vol. 8°. Paris 1888.

A. Beaumier, Roudh el-Kartas, Histoire des souverains du Maghreb (Espagne et Maroc) et Annales de la ville de Fès, traduit de l'arabe. 1 vol. 8°. Paris 1860.

Mohammed Esseghir ben Elhadj ben Abdallah Eloufrânî, Nozhelelhâdî, Histoire de la dynastie saadienne au Maroc (1511—1670), texte arabe et traduction française par O. Houdas. 2 vol. 8°. Paris 1888—1889.

Général Faure-Biguet, Histoire de l'Afrique septentrionale sous la domination musulmane (740—1830). 8°. 1905.

H. Gaillard, Une Ville de l'Islam: Fès (origine, dynasties berbères, chérifiennes, etc.). 1 vol. 18°. 1905.

J. Massignon, le Maroc dans les premières années du seizième siècle, tableau géographique d'après Léon l'Africain. t. I. 4°. 1906.

Neunundzwanzigster Abschnitt.

Die ḥasanischen Scherife von Siğilmâsa.

Die Vernichtung der Zentralmacht war nicht dazu angetan, den Zustand vollkommener Unordnung, in dem Marokko sich befand, zu bessern. Ein Marabut mit Namen Muḥammed ibn Aḥmed al-ʿAijâšî hatte sich, vom Glaubenseifer getrieben, dem heiligen Kriege geweiht. Wahrscheinlich im Jahre 981 (1573) geboren, genoß er in Saleh den Unterricht des Šaichs ʿAbd Allâh ibn Ḥassûn as-Salâsî, begab sich dann nach Azammûr und unternahm von dort aus fortwährend Raubzüge gegen die Besitzungen der Christen. Sein Ansehen wuchs derartig, daß Zaidân, der damals in Marrâkeš herrschte, mißtrauisch wurde und, freilich erfolglos, versuchte, sich seiner zu bemächtigen. Als die Einwohner von Saleh den fortwährenden Unruhen, die ihre Stadt heimsuchten, ein Ende zu machen wünschten, wandten sie sich an diesen Marabut und übertrugen ihm die Herrschaft; nachdem er aber im Kampfe gegen die Leute der zâwija von Dilâ geschlagen worden war, wurde er verräterischerweise ermordet, während er sich in einem Lager des Stammes der Chulṭ befand (19. Muḥarram 1051 = 30. April 1641). Die Spanier, die ihm den Beinamen santo (Heiliger) gegeben hatten, feierten seinen Tod als ein äußerst glückliches Ereignis.

Diese Leute der zâwija von Dilâ sind Berber, die zum Stamme der Ṣanhâğa gehörten und von Marabuts beherrscht wurden, die vom Vater auf den Sohn einander folgten.

Die ḥasanischen Scherife von Siğilmâsa stammen von al-Ḥasan ibn Qâsim ab, der selbst ein Nachkomme des ʿAlî ibn Abî Ṭâlib ist. Dieser letztere verließ gegen Ende des siebenten Jahrhunderts, vielleicht im Jahre 664 (1266), wie einige Verfasser angeben, Janbûʿ an-Nachl und ließ sich in Marokko nieder. Im Gegensatz zu den Saʿdiern ist ihre

Abstammung unbestreitbar oder vielmehr unbestritten, da kein Bewohner Marokkos irgend einen Zweifel an ihr äußerte.

Man nennt sie auch Filâlî, das heißt aus dem Tâfîlâlt stammend, da ihnen al-Manṣûr in dieser Oase gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts bedeutende Besitzungen übertragen hatte.

Die Einwohner von Siǧilmâsa, durch die Erpressungen der Statthalter zur Empörung getrieben, erwählten Muley Muḥammed, den Sohn aš-Šarîfs, zum Führer und schworen ihm Treue (1050 = 1640). Durch glückliche Feldzüge gelang es ihm, nach und nach seine Staaten zu vergrößern, und diese Erfolge bewirkten es, daß ihn die Bewohner von Fâs in ihre Stadt riefen, in die er am 29. des zweiten Ǧumâdâ 1059 (10. Juli 1649) einzog. Jedoch war seine Herrschaft dort nicht von langer Dauer, und er mußte sich mit dem Besitze von Siǧilmâsa und Darʿa begnügen. Sein Bruder Muley ar-Rašîd, der sich gegen ihn empört hatte, verschaffte sich Geld, indem er einen reichen Juden, der die qaṣba von Ibn Mašʿal bewohnte, ermorden ließ und ihn seiner Habe beraubte. Mit diesem Gelde warb er Truppen an, und beim ersten Kampfe, der stattfand, wurde Muley Muḥammed von einer Kugel in die Kehle getroffen und starb auf der Stelle (Freitag, den 9. Muḥarram 1075 = 2. August 1664).

Nachdem ihm auf diese Weise die ḥasanischen Truppen zugefallen waren, eroberte Muley ar-Rašîd die Städte Tâzâ und Fâs und stellte die Ruhe in ihnen wieder her, indem er die Anstifter von Unruhen hinrichten ließ. Dann brach er die Macht der Leute der zâwija von Dilâ und zog in Marrâkeš ein. So war er der Herr von ganz Marokko geworden, und als solcher schloß er Friedensverträge mit Ludwig XIV., den Türken und den Bewohnern des Rîf. Aber er sollte sich seiner Erfolge nur sieben Jahre lang freuen, denn schon am Donnerstag, den 11. Ḏû'l-ḥiǧǧa 1082 (9. April 1672), kam er durch einen Unfall ums Leben. Sein Pferd war nämlich durchgegangen und warf ihn mit dem Kopfe gegen einen Baumast. Er wurde später in Fâs beerdigt. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Abû'n-Naṣr Muley Ismâʿîl, der Statthalter von Miknâs, der damals sechsundzwanzig Jahre alt war. Er wurde vom ganzen Reiche als Herrscher anerkannt, aber das geschah erst nach langen Kämpfen gegen die Unruhestifter, wobei ihm anfangs die Scherife und Marabuts, die sich mit dem Militäradel der Berber nicht vermischten und sogar eine gewisse Verachtung für ihn hatten, behilflich waren. Später wurden die Marabuts ihm unbequem,

und er verfolgte sie. Er eroberte einige Provinzen im Sudan, die der Sultan al-Manṣûr aḏ-Ḏahabî nicht hatte unterwerfen können, sodaß sein Reich sich im Osten bis in die Umgebung von Biskra erstreckte und das ganze Gebiet von Tlemsen umfaßte. Schließlich entriß er den Spaniern und Portugiesen alle Städte der Küste, die noch in ihrem Besitze waren, nämlich al-Mahdîja, das er am Donnerstag, den 14. des zweiten Rabîᶜ 1092 (3. Mai 1681) im Sturme nahm, Tanger, das nach einer Belagerung geleert wurde (1095 = 1684), nachdem die Stadt seit 1662, wo Alfons VI. sie als Mitgift seiner Schwester Katharina an Karl II. abgetreten hatte, im Besitz der Engländer gewesen war, und Larache, wo die Muslimen nach einer Belagerung von drei und einem halben Monat am 18. Muḥarram 1101 (1. November 1689) eindrangen. Die Christen in der Citadelle von al-Qubaibât ergaben sich und wurden nach Miknâs geschickt, wo sie beim Bau der Paläste beschäftigt wurden. Nachts brachte man sie in Keller unter. Die letzte Eroberung war Aṣîla, das von seinen Einwohnern verlassen wurde (1103 = 1692). Erst im Jahre 1134 (1721) konnten sich die Spanier für diese Niederlagen eine kleine Genugtuung verschaffen, indem sie unter der Führung des Marquis von Lèves Ceuta, das die Marokkaner seit sechsundzwanzig Tagen belagerten, entsetzten.

Die Bewohner des Rîf hatten Muley Ismâᶜîl bei seinen Eroberungen wertvolle Hilfe geleistet. Ihr Häuptling, Amar ibn Ḥadû, hatte bei der Erstürmung von al-Mahdîja mitgekämpft, während sein Bruder Aḥmed die Städte des Nordens erobert hatte. Die besetzten Landstrecken wurden als Lehen unter seiner Familie verteilt.

Muley Ismâᶜîl hatte eine besondere Vorliebe für Miknâs und bemühte sich, die Stadt zu verschönern. Er errichtete eine neue Umfassungsmauer und erbaute im Innern der qaṣba die große Moschee. Er schuf sich ein besonderes Heer, das nur aus Negern bestand, indem er alle Schwarzen in Marokko, selbst die freien, rauben ließ. Er siedelte diese in dem Feldlager von Mašraᶜ ar-Raml in der Nähe des Sebu an und ließ sie das Land bebauen; dann sorgte er dafür, daß ihre Kinder ein Handwerk erlernten und zu Soldaten ausgebildet wurden, und richtete sich auf diese Weise eine Truppe ein, die, wie die Geschichtsschreiber berichten, zu einer gewissen Zeit aus hundertundfünfzigtausend Mann bestand. Diese Truppe wurde seine hauptsächlichste Stütze, und seine Politik hatte den Erfolg, daß überall im Lande wieder Sicherheit herrschte, woran man schon lange nicht mehr gewöhnt war. „Ein Jude

oder eine Frau," sagt Abû'l-Qâsim ibn Ahmed az-Zijânî, „konnten sich von Wağda nach Wâd Nûl begeben, ohne daß jemand sie zu fragen wagte, woher sie kamen oder wohin sie gingen."

Diese Neger waren unter den Schutz al-Buchârîs, des berühmten Verfassers einer der echten Sammlungen der Überlieferungen des Propheten, gestellt und haben noch heute ihren Namen von ihm. Außer ihnen bildeten die Araber von dem Stamme der Wadâja, die früher im Norden der Sahara saßen und damals veranlaßt wurden, ihre Wohnsitze in die Umgegend von Fâs zu verlegen, eine andere Abteilung der königlichen Leibwache. In der letzteren Truppe gab es auch Sklaven und zum Islam übergetretene Christen aus Europa.

Nach einer Herrschaft von siebenundfünfzig Jahren starb Muley Ismâ'îl am Sonnabend, den 27. Rağab 1139 (4. April 1727), an einer Krankheit, nachdem er seinen Thronfolger Ahmed ad-Dahabî hatte zu sich rufen lassen. Dieser war ein Wüstling, der nur auf sein Vergnügen bedacht war und sich in seinem Palaste einschloß, „ohne sich um sein Reich, noch um das, was darin vorging, zu bekümmern." Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß das Räuberwesen zunahm und die allgemeine Unordnung bald wieder ebenso groß war wie früher. Um diese Übelstände zu bessern, verständigte sich die Negerleibgarde von Mašra' ar-Raml mit den Einwohnern von Fâs, setzte den Sultan Ahmed ab und erhob an seiner Stelle seinen Bruder 'Abd al-Malik auf den Thron (Ša'bân 1140 = März 1728). Aber dieser erregte durch seinen Geiz und seine hinterlistigen Versuche, die Berber und die Leibwache gegeneinander aufzuhetzen, den Unwillen der Soldaten, sodaß er schließlich wieder dem Sultan Ahmed Platz machen mußte, der wenigstens ein Mann von edler Gesinnung war. 'Abd al-Malik floh nach Fâs; als aber die Stadt im Jahre 1141 (1728) erobert wurde, begab er sich zu den Negern, und dort wurde er, als der Sultan Ahmed in Miknâs sein Ende herannahen fühlte, heimlich vergiftet und erwürgt.

Die Neger und die Mitglieder der Regierung verständigten sich miteinander und erhoben einen anderen Sohn Ismâ'îls, namens Muley 'Abd Allâh, der sich damals in Tâfîlâlt aufhielt, auf den Thron. Er rief durch seine Erpressungen allgemeine Unzufriedenheit hervor und hatte deshalb auch einmal einen Aufstand der Einwohner von Fâs niederzukämpfen. Schlimmer war es, daß er sich die Gunst der Schwarzen verscherzte, da er, um ihre Macht zu brechen, ihre bedeutendsten Führer

hatte hinrichten lassen. Dieses Vorgehen wurde ihm zum Verderben, denn die Schwarzen setzten ihn ab und wählten an seiner Stelle seinen Bruder Muley ʿAlî, der sein ganzes Vermögen in Geschenken der glücklichen Thronbesteigung ausgab. Als er kein Geld mehr hatte, raubte er der Mutter seines Bruders ihr ganzes Vermögen und zahlte damit den Truppen ihren Lohn. Seine Versuche, noch weitere Summen durch die Tortur von ihr zu erlangen, waren erfolglos. Infolgedessen sprach man bald davon, ʿAbd Allâh wieder herbeizurufen (1. Muḥarram 1149 = 12. Mai 1736), während die Leute von Fâs Muḥammed ibn ʿArbija zum Sultan ausriefen. Die öffentliche Unsicherheit hatte ihren höchsten Grad erreicht, Raub und Diebstahl waren an der Tagesordnung und wurden von jedermann ausgeübt. Da Muḥammed von den Negern gefangen worden war, ließ man al-Mustaḍî, einen anderen Sohn Ismâʿîls, kommen, während ʿAbd Allâh mit den Berbertruppen das flache Land besetzt hielt. Die Hinrichtungen, die der neue Sultan vornehmen ließ, riefen bald den Unwillen der Neger hervor, und ʿAbd Allâh wurde zum drittenmal auf den Thron erhoben (1153 = 1740). Aber unterdessen herrschte überall die größte Verwirrung. Miknâs, die Hauptstadt, war vollständig ausgeplündert worden, und der Pascha Aḥmed, der sich durch seine Raubzüge ein schönes Vermögen erworben und durch die Ermordung eine Anzahl der Einwohner Tetuan in seinen Besitz gebracht hatte, trat für einen anderen Sohn Ismâʿîls, namens Zain al-ʿÂbidîn, ein und rief ihn im Einverständnis mit den Negern zum Sultan aus. Diese führten Zain nach Miknâs, aber bald darauf setzten sie ihn wieder ab, um ʿAbd Allâh ein viertes Mal auf den Thron zu erheben. Aber schon zwei Monate später riefen die wankelmütigen Neger al-Mustaḍî aus Marrâkeš zurück, woraufhin ʿAbd Allâh die Araber- und Berberstämme auf seine Seite brachte und mit ihrer Hilfe den Kampf um seinen verlorenen Thron aufnahm. Inzwischen zog al-Mustaḍî von seiner Hauptstadt Miknâs aus gegen Fâs. Nach mehreren Kämpfen langte ʿAbd Allâh mit seinen Berbertruppen an, wobei er eine so große numerische Überlegenheit hatte, daß sein Bruder es für das beste hielt, plötzlich während der Nacht zu fliehen. Schließlich verständigte er sich mit ʿAbd Allâh und lebte von da an zurückgezogen vom öffentlichen Leben in Aṣîla. Später gebrauchte man die Tatsache, daß er den Christen Getreide verkaufte, als Vorwand um ihn zu verhaften und nach Fâs zu führen. Er starb im Jahre 1173 (1759—60) in Siǧilmâsa.

Der Pascha Aḥmed, der in Tetuan fast als unabhängiger Herr herrschte und sein Heer mit Hilfe der Engländer eingerichtet hatte, wurde an den Ufern des Lukkus in der Nähe von Larache gänzlich geschlagen. Sein Leichnam wurde später auf dem Schlachtfelde gefunden.

Die Neger waren nicht imstande, die Ordnung zu wahren. Die Berber hielten die Straßen besetzt, hinderten die Zufuhr von Lebensmitteln in die Städte und drangen sogar in die Zelte und Gärten ein, um Kinder zu rauben. Als man ihnen den Vorschlag machte, sich gütlich zu einigen und den Frieden wieder herzustellen, antworteten sie, daß sie nach dem Befehle des Sultans ʿAbd Allâh handelten, und es brauchte nicht mehr, um die Neger zu veranlassen, ihn noch einmal abzusetzen. Der Sultan war gewarnt worden und floh bei Nacht aus Miknâs. Man erhob seinen Sohn Muḥammed zum Sultan und schloß mit den Berbern Frieden. Aber Muḥammed weigerte sich, den Treueid, den man ihm anbot, entgegenzunehmen und sich gegen seinen Vater zu empören. Dieser letztere hatte bei den Einwohnern von Fâs Aufnahme gefunden (1161 = 1748) und infolge der Weigerung Muḥammeds und des Besuches, den er seinem Vater abstattete, sahen sich die Bewohner von Miknâs und Marrâkeš veranlaßt, den Sultan ʿAbd Allâh zum sechsten Male anzuerkennen.

Muḥammed hatte versucht, sich in der qaṣba von Marrâkeš, die nur noch aus Trümmern bestand, niederzulassen und dort neue Gebäude zu errichten (1169 = 1756), aber er wurde daran von den Raḥâmina verhindert, die das flache Land besetzt hielten und ihn schließlich vertrieben. Der junge Prinz begab sich darauf nach Saffi, öffnete diesen Hafen für die Ausfuhr von Waren und bereicherte sich durch den Handel. Außerdem aber richtete er sich eine Flotte ein, deren Bestand allein genügte, um den Raḥâmina einen so heilsamen Schreck einzujagen, daß sie selbst den Prinzen baten, sich wieder nach Marrâkeš zu begeben. Dieser konnte infolgedessen die begonnenen Gebäude in der qaṣba beenden. Er unterwarf Sûs und Ḥâḥa, und als im Ṣafar 1171 (Oktober 1757) der Sultan ʿAbd Allâh starb, war er, wie kein anderer dazu geeignet, die höchste Gewalt auszuüben.

Er wurde auch ohne Schwierigkeiten von den drei Hauptstädten des Reiches als Sultan anerkannt, und das Erste, was er als solcher tat, war, daß er einen Zug durch sein Land unternahm, um die Ordnung wieder herzustellen, die für die Kriegsführung wichtigen

Städte befestigte und die Verteidigung des Landes sicherte. Er ließ die jetzige Festung von Tetuan erbauen und sah sich die Anlagen des damals von den Spaniern besetzten Ceuta an, wo er die Unmöglichkeit erkannte, die Stadt mit Gewalt einzunehmen. Er scheute sich nicht, einen Marabut, namens Abû's-Suchûr al-Chamsî, der bei den Ghumâra in Rîf bei Bâdis sehr in Ansehen stand, hinrichten zu lassen, weil er jedem erzählte, daß die Herrschaft des neuen Sultans nicht lange dauern würde. Im Jahre 1178 (1764—65) gründete er im Hafen von Suwaira die Stadt Mogador. Im selben Jahre griffen die Franzosen unter du Chaffaut Saleh und Larache an. Ihre Schiffe fuhren den Fluß von Larache hinauf, aber dort wurden sie umzingelt, von den Muslimen schwimmend erreicht und eingenommen.

Der Angriff auf Melilla, den die Muslimen mitten im tiefsten Frieden unternahmen (erster Muḥarram 1185 = 16. April 1771), wurde auf die Vorstellungen des Königs von Spanien hin beendet. Dieser machte nämlich geltend, daß nach dem abgeschlossenen Vertrage zu Wasser und zu Lande Friede herrschen sollte, während die Marokkaner behaupteten, daß der Vertrag sich bloß auf das Meer bezog. Der Sultan stand schließlich vom Angriffe auf die Stadt ab, aber er machte aus, daß die Spanier das Belagerungsmaterial, das er vor der Stadt hatte aufhäufen lassen und das seine Truppen allein nur mit der größten Mühe hätten entfernen können, auf ihren Schiffen wegschafften.

Im Jahre 1189 (1775) empörten sich die Neger in Miknâs, weil der Sultan befohlen hatte, 1000 Mann aus ihnen auszuwählen, die die Besetzung von Tanger bilden sollten, und erhoben seinen Sohn Jazîd, den er abgeschickt hatte, um die Ordnung wiederherzustellen, zum Sultan. Aber dieser und die Neger wurden in der Schlacht von al-Mašta geschlagen, und Muḥammed zog ohne Kampf wieder in Miknâs ein. Die Neger wurden aus dieser Hauptstadt vertrieben und in den Häfen von Tanger, Larache und Rabat angesiedelt; als aber die in Tanger sich im folgenden Jahre wieder gegen ihn empörten, faßte der Sultan, dieser ewigen Aufstände überdrüssig, den Entschluß, diese Negertruppe überhaupt aufzulösen. Er verteilte sie als Sklaven unter die verschiedenen arabischen Stämme der Gegend zwischen Miknâs und Tanger und zwang sie, sich mit Ackerbau zu beschäftigen. Aber diese Maßregel beraubte ihn seiner bedeutendsten Stütze. Der Aufstand griff auf alle Stämme über, und vier Jahre später ließ der

Sultan diesen soldatischen Bauern Kleider, Waffen und Pferde geben und verwandte sie wieder im Heerdienste.

Sein Sohn Jazîd war unverbesserlich, und er mußte sich allerart Vorsichtsmaßregeln gegen ihn bedienen. So schickte er die Geschenke, die für die heiligen Städte Mekka und Medina bestimmt waren, aus Furcht, daß sein Sohn sie stehlen würde, zu Schiff, aber das hinderte diesen nicht, sich, sobald er in Mekka angekommen war, zur Zeit der Mittagsruhe in das Haus einzuschleichen, wo die Geschenke für Jemen und Syrien aufbewahrt wurden, und den größten Teil davon mitzunehmen. Aber die türkischen Behörden hielten ihn an, und er mußte alles, was er nicht hatte auf die Seite bringen können, zurückgeben. Als er nach drei Jahren aus dem Orient zurückgekehrt war, verbarg er sich, da er den Zorn seines Vaters fürchtete, an einer Zufluchtsstätte, dem Grabmal des Muley ʿAbd as-Salâm. Dieser Sohn war es, der der Nachfolger Muḥammeds wurde, als dieser im Raǧab 1204 (April 1789) starb.

Seine Herrschaft begann mit der Plünderung der Juden in Tetuan. Ein Versuch, Ceuta zu belagern, war erfolglos, und die unüberlegten Hinrichtungen, die er befahl, riefen einen solchen Unwillen hervor, daß alle bereit waren, Muley Hišâm als Herrscher anzuerkennen. Das Heer des letzteren traf mit den Truppen des Sultans am Wâd Tansift in der Gegend von Marrâkeš zusammen und wurde durch die Artillerie des Sultans geschlagen. Aber während der Flucht feuerten 2 Schützen je eine Kugel auf den Sultan ab, von denen die eine ihm am Schenkel eine Wunde beibrachte, an der er bald darauf starb (zweiter Ǧumâdâ 1206 = Februar 1791). In Fâs wurde Sulaimân, der Sohn Muḥammeds, zum Sultan ausgerufen, da man ihn wegen seiner Frömmigkeit, seines zurückhaltenden Wesens und seiner Klugheit dem Muley Hišâm vorzog. Der Anfang seiner Regierung war mit mehreren Kämpfen gegen seine Mitbewerber, einem Feldzug in der Šâwija und einer Unternehmung gegen Waǧda, das die Türken besetzt hatten, aber bei der ersten Nachricht vom Anmarsch des feindlichen Heeres wieder räumten (1211 = 1796), angefüllt. Diese Kämpfe hatten den Erfolg, daß in ganz Marokko Friede und Ruhe wieder hergestellt wurde. Im Jahre 1221 (1806) eroberte der Sultan Figig, das schon zur Zeit des Sultans Ismâʿîl zu Marokko gehört hatte, und 2 Jahre später besetzte er die Oasen von Gerâra und Tawât. Eine Unternehmung gegen die Berber im Jahre 1226 (1811) endete mit einem

verlustreichen Rückzug, der sich zu einem ungeheueren Unglück für ihn ausgewachsen hätte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, seine Niederlage durch einen Sieg über die Geruân wieder gutzumachen.

Am Ende seiner Herrschaft unterwarf er die Marabuts, die sich in Tamegrut im Atlas ein unabhängiges Fürstentum geschaffen hatten, und unterdrückte drei Aufstände in dem Rîf. Nach seinem Tode trat am 13. des ersten Rabîʿ 1238 (28. November 1822) sein Neffe ʿAbd ar-Raḥmân ibn Hišâm, den er schon vor langer Zeit zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, an seine Stelle. Gleich am Anfang seiner Herrschaft bestand er einen erfolgreichen Kampf gegen die Šerârda, welche niedergeworfen wurden (1244 = 1828). Bei der Nachricht von der Einnahme Algiers durch die Franzosen (Muḥarram 1246 = Juli 1830) lieferten die Einwohner von Tlemsen ihre Stadt den Marokkanern aus. Aber infolge der unfreundlichen Gesinnung der Bevölkerung in der Umgegend ging ihnen die Stadt bald wieder verloren. Ein Aufstand der Wadâja in Fâs zwang ʿAbd ar-Raḥmân, seine eigene Hauptstadt zu belagern (1247 = 1831). Er blieb in dem Kampfe siegreich und zerstreute die aufständigen Truppen. Den Franzosen, die damals schon den größten Teil Algeriens besaßen, trat er als Bundesgenosse des Emirs ʿAbd al-Qâdir (Abdel-Kader) entgegen und verlor gegen sie die Schlacht von Isly (1260 = 14. August 1844), auf die die Beschießung von Tanger und Mogador folgte (1845).

Im Jahre 1268 (1851) wurde die Stadt Saleh von den Franzosen beschossen. 2 französische Schiffe, die mit Getreide beladen waren, hatten an der Küste Schiffbruch erlitten und waren vom Pöbel gänzlich ausgeplündert worden; sogar die Planken und das Segelwerk der Schiffe waren gestohlen worden. Frankreich beklagte sich beim Sultan, aber der Statthalter von Saleh, namens Muḥammed Zenîber, leugnete die Tatsachen einfach ab. Daraufhin schickte die französische Regierung ein Geschwader, um vor der Stadt vor Anker zu gehen und sie durch eine Beschießung zu bestrafen. Sobald die Beschießung beendet war, fuhr die Flotte wieder davon, die Muslimen aber glaubten, daß sie ihre Schießvorräte erschöpft hätte, und Zenîber redete seinem Herrn ein, daß die Franzosen „getäuscht und gedemütigt davongezogen wären, und daß Gott sie mit seinem ganzen Zorn zurückgestoßen hätte, ohne daß sie einen nützlichen Erfolg erreicht hätten.“ Man sieht, daß durch diese Kundgebung nichts weiter erreicht wurde.

Der Aufstand des Ibrâhîm Iżammûr al-Izdagî (1271 = 1855) in der Sahara, der vom Sultan zum Häuptling dieser Gegend ernannt worden war und eine bedeutende Anzahl Berber um sich gesammelt hatte, endete mit einer Schlacht, in der einer der Verwandten Ibrâhîms, um sich bei den Marokkanern einzuschmeicheln, ihn unversehens erschlug und ihm dann den Kopf abhieb und nach Marrâkeš brachte.

Muley ʿAbd ar-Raḥmân hatte seinen Wohnsitz in Marrâkeš genommen, von wo er sich manchmal nach Miknâs begab. In dieser letzteren Stadt starb er am Montag, den 29. Muḥarram 1276 (29. August 1859), an einer Krankheit. Man hat ihm das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, daß er zu einer Zeit, als es mit dem Staate abwärts zu gehen begann, ihn wieder in die Höhe brachte. Da er wahrgenommen hatte, daß die Marokkaner sich nicht recht auf die Bedienung der Geschütze verstanden, hatte er zwanzig junge Leute bestimmt, die darin unterrichtet werden sollten. Er stellte das Heiligtum des Muley Idrîs in Fâs wieder her, ließ nach der Beschießung im Jahre 1851 die Festungswerke von Saleh ebenso wie die von Rabat (Ribâṭ al-Fatḥ) erweitern und baute in Marrâkeš die Moschee al-Manṣûrs wieder auf.

Sein Nachfolger wurde sein Sohn Muḥammed, der schon seit einiger Zeit die Staatsgeschäfte führte. Er sorgte vor allem für die Einrichtung eines ständigen Heeres, denn der Mangel an einem solchen war der Hauptgrund für die allgemeine Unsicherheit, unter der das Land litt. Mit Spanien kam es wegen eines Streites zwischen den Einwohnern von Anğerâ und der Besatzung von Ceuta zum Kampfe. Die Eingeborenen behaupteten nämlich, daß die Spanier dem Gebrauche zuwidergehandelt hätten, indem sie für den Grenzschutz anstatt der bis dahin üblichen Hütten ein steinernes Haus errichtet hätten. Sie besetzten dieses Haus und beschimpften die Flagge, die darauf gehißt war. Die Spanier verlangten daraufhin die Auslieferung von zwölf Schuldigen, und als Muley Muḥammed sich weigerte, landete eine Truppenabteilung, die unter dem Befehl O'Donnels stand und zu der auch Prim gehörte, am 13. Rağab 1276 (6. Februar 1860) bei Tetuan und besetzte die Stadt, die schon seit zwei Tagen vom Pöbel vollkommen ausgeplündert war. Kurze Zeit darauf wurden die Spanier von ihren Gegnern unvermutet überfallen und erlitten einige Verluste. Muley ʿAbbâs, der Bruder des Sultans, der der Oberbefehlshaber der Muslimen war, bot schließlich den Spaniern den Frieden an. Die Spanier räumten Tetuan, und der Sultan ver-

pflichtete sich, aus dem Ertrag der Zölle eine Kriegsentschädigung von zwanzig Millionen Duros zu zahlen.

Nachdem er auf diese Weise mit den Spaniern fertig geworden war, mußte sich Muley Muḥammed mit dem Aufstand des Rogî, al Ǧîlânî, eines Mannes von unbekannter Herkunft und niedriger Stellung, der bei den Sufjân-Arabern Schäfer gewesen war, viel zu schaffen machen. An der Spitze einiger zweifelhafter Menschen, die mit Stöcken und Schleudern bewaffnet waren, wiegelte er die Gegend von Kûrt auf und belagerte den qâ'id der Sufjân und tötete ihn. Die Anzahl seiner Anhänger wuchs stetig, da er ihnen einen Teil der Reichtümer versprach, deren er sich bemächtigen würde. Der Sultan, dem dieser Aufstand große Sorgen machte, beauftragte einen seiner Brüder namens Muley ar-Rašîd, ihn niederzuwerfen. Der Empörer war nicht imstande, sich zu verteidigen; er flüchtete in das Grabmal des Muley Idrîs auf dem Berge Zerhûn und wurde dort von einem Scherifen getötet (1278 = 1862).

Der Sultan Muḥammed starb am 18. Raǧab 1290 (11. September 1873) in Marrâkeš. Erwähnenswert ist eine Tat, die man sich von ihm erzählt. Als er seinen Palast Agdâl in Rabat bauen ließ, hatten sich seine Diener unberechtigterweise einiger Gärten bemächtigt, die Privatleuten gehörten. Diese erhoben Einspruch, und der Sultan verfügte, daß das Gericht zwischen ihnen entscheiden sollte. Daraufhin ernannten beide Parteien Bevollmächtigte, und der Kadi von Saleh entschied den Streit durch einen Vergleich, nach dem der Sultan den Wert der unberechtigterweise besetzten Ländereien bezahlen mußte. Er ließ aus den Erträgen der waqf auf dem Markte von Casablanca auf dem Platze der alten Moschee die neue große Moschee errichten und erbaute mit großen Kosten eine Zuckersiederei in Marrâkeš, die jetzt nicht mehr in Betrieb ist.

Muley al-Ḥasan, der bei dem Tode seines Vaters in Marrâkeš zum Sultan ausgerufen worden war, setzte nur mit größter Mühe seine Anerkennung in Fâs durch; er mußte Versprechungen machen, die er nicht halten konnte. Gleich anfangs beschäftigte er sich damit, dem Reiche wenigstens einen Anschein einer geregelten Verfassung zu geben. Der Sultan Muḥammed hatte die Übermacht der Buchârî und Wadâja zu brechen versucht und sich zu diesem Zwecke auf die Stämme gestützt, die er für sich gewonnen hatte. Aber er war bald gewahr geworden, daß er auf diese Weise jede wirkliche Macht aus den Händen gab, da die Stämme die Steuern bezahlten, wann es ihnen gut schien. Muley

al-Ḥasan führte eine Neuerung ein, die sich bis heute in Marokko erhalten hat. Er nahm eine Anzahl Stämme in den Dienst der Regierung, gewährte ihnen große Vorrechte, wie z. B. Steuerfreiheit, legte ihnen aber dafür die Verpflichtung auf, beständig im Heere Dienst zu leisten. So gewann er einen festen Grundstock von Truppen, zu denen noch Freiwillige kamen, die die Aussicht auf Beute zum Eintritt ins Heer veranlaßte. Diese Stämme wurden machzin genannt, und zwar waren es folgende vier: die Buchârî, ein Negerstamm, der in der Umgebung von Fâs auf Kronländereien angesiedelt war, die Wadâja, die von arabischer Herkunft waren, ebenso wie die Šerâga (die „Orientalen"), die zur Zeit der türkischen Eroberung aus Algerien gekommen waren, und die Šerârda, die der Sultan Sulaimân, dessen eifrigste Anhänger sie gewesen waren, in einem neuen Wohnsitz zwischen dem Zerhûngebirge und dem Sebuflusse angesiedelt hatte.

Muley al-Ḥasan vertraute den machzin-Stämmen die Bewachung der Städte an und stellte europäische Offiziere ein, um die in anderen Stämmen ausgehobenen Soldaten auszubilden. Im übrigen brachte er fast die ganze Zeit seiner Herrschaft damit zu, gegen die aufständischen Stämme Kriegszüge zu unternehmen, durch die sie zur Zahlung der Steuern gezwungen werden sollten. Marrâkeš, wo man ihn doch unter allgemeinem Jubel zum Sultan erhoben hatte, empörte sich, während er im Rîf zu tun hatte. Kaum war dieser Aufstand niedergeworfen, als Bû ʿAzza al-Habrî, der ein Zauberer war und aus hingeworfener Erde wahrsagte, Waǵda gegen ihn aufwiegelte, und während er gegen diese Stadt marschierte, raubte ihm der Stamm der Riata, deren Gebiet er durchqueren mußte, seinen Harem. Er mußte nach Fâs zurückkehren und von dort auf einem anderen Wege nach Waǵda ziehen. Als er den Empörer gefangen genommen hatte, zwang er die Riata, sich ihm, wenn auch nur dem Namen nach, zu unterwerfen. Beständige Feldzüge im Atlas beschäftigten ihn auf diese Weise bis zum Jahre 1882, wo er den Lieblingsplan seiner Vorgänger ausführen konnte: er durchzog die Gegend des Sûs, der unter der Herrschaft eines Marabuts aus dem Geschlecht der Saʿdier fast unabhängig geblieben war.

Im Jahre 1883 war der Stamm der Zijân im Gebiete von Tadela unterworfen worden. Im folgenden Jahre machte sich der Sultan den Umstand zunutze, daß die Nachkommen des Idrîs unruhig wurden, und entriß dem unter französischen Schutze stehenden Scherif von

Uezzan die Herrschaft über seine Stadt, die einem Beamten des Sultans anvertraut wurde. Einige Jahre später gelang es ihm sogar, die Verwaltung der Grundstücke der zâwija dieser Scherifenfamilie an sich zu reißen.

Sein Vetter Sarûr ibn Idrîs war von den Banû Mgild, einem lange Zeit unabhängigen Volksstamme im Atlas, plötzlich überfallen und getötet worden. Der Sultan rächte seinen Tod blutig und machte der Unabhängigkeit dieser Gebirgsbewohner ein Ende (1888). Im Jahre 1889 unterwarfen sich die Ghurâra; zum Dank unternahm der Sultan erst nach dem Grabe ʿAbd as-Salâms und dann nach dem ʿAlî ar-Raisûlîs in Tetuan Pilgerfahrten. Unterdessen wagten es die immer unruhigen Anğerâ, den ersten Abgesandten des Sultans, der sie beherrschen sollte, mit einem glühenden Eisen zu blenden, und der Sultan, der gerade einen wenig glücklichen Feldzug in Tâfîlâlt unternommen hatte, konnte sie nicht einmal bestrafen. Bei der Rückkehr von diesem Zuge starb er am Montag, den 3. D̲û'l-ḥiğğa 1311 (5. Juni 1894). Sein Verdienst ist es, in Marokko wenigstens die Anfänge einer geordneten Verwaltung eingeführt zu haben, die das Land vorher nicht kannte. Dabei hatten ihm kluge Minister geholfen, wie Gharnit, der Nachkomme eines Mauren aus Granada, ʿAbd al-Karîm ibn Sulaimân, ein Bastard, der ebenfalls von andalusischer Abstammung war, die Familie der Tâzî, die von Juden aus Tâzâ stammte, und die der ʿAbd aṣ-Ṣâdiq, der Nachkommen des Paschas Aḥmed. Sein Großvezier war Bû Aḥmed ibn Mûsâ gewesen, und dieser war es auch, der dem neuen Sultan ʿAbd al-ʿAzîz, der erst dreizehn Jahre alt war, im Einverständnis mit seiner Mutter, der Tscherkessin Reqija, zum Throne verhalf. ʿAbd al-ʿAzîz war bis zum Tode seines Ministers (1900) der Politik seines Vaters treu, aber dann gab er sich nichtigen Vergnügungen hin und verzichtete auf kriegerische Unternehmungen, durch die allein die Stämme, die immer geneigt waren, sich wieder für unabhängig zu erklären und die gütliche Zahlung der Steuern zu verweigern, in Schach gehalten werden konnten. Er richtete die Buchârîtruppen wieder ein, um eine treue Leibwache zu haben. Besonderen Einfluß hatte auf ihn einer seiner Minister, namens al-Munabbihî, ein Findling, den der qâ'id des Stammes der Munabbiha im Ḥauz als Kind angenommen und dem er den Namen Mahdî mit seinem eigenen Stammesnamen gegeben hatte. Als er im Jahre 1901 als Gesandter nach London geschickt worden war, brachte er aus Europa eine Billard-

tafel, Zweiräder und Automobile mit, alles Gegenstände, die vorher in Fâs unbekannt gewesen waren und dem großen Kind von Sultan als Spielzeug dienten. Die Neuordnung der Staatseinkünfte, die Ibn Sliman, der Minister des Äußeren, versuchte, rief die Unzufriedenheit der Bevölkerung hervor, die es seit lange ganz anders gewohnt war. Besonders war die tartîbsteuer unbeliebt, weil von ihr Vermögen und Personen betroffen wurden, die nach dem Koran von Steuern befreit waren, und sie wurde deshalb auch niemals erhoben. al-Munabbihî, dem man die Einführung dieser Steuer zuschrieb, obwohl in Wirklichkeit Ibn Sliman ihr Urheber war, mußte unter dem Vorwand einer Wallfahrt nach Mekka in die Verbannung gehen, und an seine Stelle trat Muḥammed al-Ǧabbâṣ (Gebbas, wie man den Namen in Marokko ausspricht). ʿAbd al-ʿAzîz konnte der Bewegung, die seinen Bruder ʿAbd al-Ḥafîẓ auf den Thron brachte (5. Januar 1909), nicht widerstehen und mußte abdanken. Dieser letztere, der in Fâs von aufständischen Truppen eingeschlossen worden war, wurde erst durch ein französisches Heer befreit, das von Dâr al-Baiḍâ (Casablanca) aufgebrochen war. Diese Stadt war nämlich infolge eines Überfalles auf französische Truppen von Frankreich besetzt worden. Am 30. März 1912 unterzeichnete Muley ʿAbd al-Ḥafîẓ einen Vertrag mit Frankreich, durch den sein Reich unter den Schutz dieser Macht gestellt wurde, aber bald darauf dankte er ab und wurde sofort durch seinen Bruder Muley Jûsuf ersetzt.

Herrscherhaus der ḥasanischen Scherife.

Muley Muḥammed ibn aš-Šarît 1050—1075 = 1640—1664.
Muley ar-Rašîd 1075—1084 = 1664—1672.
Abû'n-Naṣr Muley Ismâ'îl 1082—1139 = 1672—1727.
Aḥmed aḏ-Ḏahabî 1139—1141 = 1727—1728.
Muley 'Abd Allâh 1141—1171 = 1728—1757.
Muḥammed 1171—1204 = 1757—1789.
Jazîd 1204—1206 = 1789—1792.
Sulaimân 1206—1231 = 1789—1816.
'Abd ar-Raḥmân ibn Hišâm 1231—1276 = 1816—1859.
Muḥammed ibn 'Abd ar-Raḥmân 1276—1290 = 1859—1873.
Muley al-Ḥasan 1290—1311 = 1873—1894.
Muley 'Abd al-'Azîz 1311—1326 = 1894—1909.
Muley 'Abd al-Ḥafîẓ 12. Ḏû'l-ḥiǧǧa 1326 = 5. Januar 1909.
Muley Jûsuf 1230 = 1912.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

D. Mackenzie, The Khalifate of the West, being a general description of Morocco. Karten und Illustrationen. 8°. London 1911.

Lisân ad-dîn Muhammed Ibn-al-Chatîb, Kitâb al hulal almuwaššîja. Geschichte Marokkos, arabisch. 8°. Tunis 1329 (1911).

E. Aubin, le Maroc d'aujourd'hui. 18°. Paris 1911.

H. Gaillard, Une ville de l'Islam, Fès; esquisse historique et sociale, plans et illustrations. 12°. Paris 1911.

De Chénier, Recherches historiques sur les Maures, et histoire de l'empire du Maroc. 3 vol. 8°. 1787.

A. Cour, l'Établissement des dynasties des chérifs au Maroc et leurs rivalités avec les Turcs de la Régence d'Alger (1509—1830). 8°. 1904. (Publications de l'Ecole des Lettres d'Alger.)

as-Salâwî (Ahmed ibn Châlid an-Nâsirî), Kitâb al-Istiqsâ. Geschichte Marokkos. 4 Bände in zweien. 4°. Bulaq ohne Jahr. — 4 Bände. 8°. Kairo 1314. Hiğra.

Es-Salâwi, Kitâb el-Istiqçà, chronique de la dynastie alaouie (chérifienne) au Maroc (1631—1894), traduite par E. Fumey. 2 vol. 8°. 1907. (In den Archives marocaines.)

T. Weir, The Shaiks of Morocco, in the XVIth century. Mit Karte und Vorrede von J. Robertson. 8°. 1904.

A. Beaumier, Roudh el-Kartas, histoire des souverains du Maghreb et annales de la ville de Fès, traduite de l'arabe. 1 vol. 8°. Paris 1860.

Ibn Abi-Zer, Roud al-qartâs, Annales regum Mauritaniæ. Herausgegeben und ins Lateinische übersetzt von Tornberg. 2 Bände. 4°. Upsala 1843.

H. de Castries, les Sources inédites de l'histoire du Maroc. Bis jetzt 5 Bände. 8°. 1905—1911.

Derselbe, Agents et voyageurs français au Maroc (1530—1560). Mit Karte. 8°. 1911.

E. Rouard de Card, les Relations de l'Espagne et du Maroc pendant le dix-huitième et le dix-neuvième siècle. Paris 1905.

Budgett Meakin, The Moorish Empire. 1899.

E. Routh, Tangier, England's lost Atlantic outpost, 1881—1884. Mit Porträts und Karten. 8°. 1912.

E. Morel, Morocco in diplomacy. Mit 5 Karten. 8°. 1912.

J. Muñoz, La agonia del Mogreb. 8°. 1912.

Dreißigster Abschnitt.

Jemen.

Nachdem Jemen von den Muslimen erobert worden war, blieb das Land unter der Herrschaft von Statthaltern, die von der Zentralgewalt eingesetzt wurden, eine Provinz des unermeßlichen Reiches. Es nahm für Muʿâwija gegen ʿAlî Partei, blieb den Umaijaden treu und ging wie alle orientalischen Staaten in die Hände der ʿAbbâsiden über. Im Jahre 293 (905) eroberten die Qarmaṭen unter Manṣûr und ʿAlî ibn Faḍl das Land; aber diese Ketzer behielten es nicht lange. ʿAlî ibn Faḍl wurde nach fünfzehnjähriger Herrschaft im Jahre 303 (915) ermordet, indem man beim Aderlaß eine vergiftete Lanzette verwendete, und Manṣûr starb im Jahre darauf. ʿUbaid Allâh al-Mahdî, der Gründer der Fâṭimitenherrschaft, hatte nun für die Nachfolgerschaft Manṣûrs zwischen zwei Bewerbern zu wählen, nämlich al-Ḥasan, einem Sohne Manṣûrs, und ʿAbd Allâh aš-Šâwirî, einem seiner Höflinge. Dieser letztere wurde von dem Fâṭimiten vorgezogen, aber al-Ḥasan, obwohl er die Wahl des Chalifen anerkannt hatte, hielt sich nicht für geschlagen und ließ seinen Gegner bei der ersten Gelegenheit ermorden. Dann erklärte er sich zum Sunniten, und seine Untertanen folgten seinem Beispiele und ermordeten die Qarmaṭen. Die wenigen von diesen, die dem Blutbad entgingen, mußten fliehen oder sich verbergen. Trotzdem wurde al-Ḥasan und seine ganze Familie später von den Gebirgsbewohnern von Šibâm und Ḥaḍûr im Westen von Ṣanʿâʾ ermordet. Obwohl die Jemeniten sunnitisch waren, blieben sie doch bis zur Herrschaft al-Mustanṣirs (427 = 1035) den fâṭimitischen Chalifen unterworfen. Im Jahre 439 (1047) riß die eingeborene Familie Ṣulaiḥî die Herrschaft an sich.

Inzwischen war die Gegend von Ṣanʿâʾ und al-Ǧanad in die Hände des Asʿad ibn Jaʿfur al-Ḥiwâlî gefallen. Auf diesen folgte im Jahre 310 (922) sein Bruder Aḥmed Nâṣir, der ʿAden eroberte und im Jahre 322 (933) starb. Ṣaʿda gehörte dem Imam Murtaḍâ ibn Hâdî, während in Zabîd die Familie Zijâd herrschte, bis im Jahre 377 (987) Ḥiwâlî, der Statthalter von Ṣanʿâʾ, die Stadt eroberte und plünderte. Zur selben Zeit erkannte dieser den fâṭimitischen Chalifen al-ʿAzîz ibn al-Muʿizz als Lehnsherrn an. Er starb im Jahre 387 (997).

Zwei Jahre später kam der Imam Manṣûr Qâsim, ein Scherif, der der Nachkomme Ḥusains war und bis dahin in Chaṯʿam im Serâtgebirge sich aufgehalten hatte, nach Ṣaʿda, um sich von den Einwohnern dieser Stadt als Herr anerkennen zu lassen. Er schickte einen Statthalter nach Ṣanʿâʾ, der in seinem Namen einige Bezirke besetzte, sich aber bald mit seinem Herrn verfeindete und in Ṣanʿâʾ einen andern Imam anerkennen lassen wollte. Infolgedessen entstanden im Lande unaufhörliche Unruhen.

Der Imam Ḥusain, ein Sohn des Imams Manṣûr, erklärte im Jahre 401 (1010) in Qâʿa in der Gegend von Baun, daß er der Mahdî des Endes der Tage wäre, und wurde als solcher von den meisten Stämmen anerkannt. Er besiegte den Statthalter, den sein Vater eingesetzt hatte, und tötete ihn; aber der Sohn dieses Statthalters, der von den Stämmen ʿAns und Hamdân unterstützt wurde, bat Zabîd um Hilfe. Schließlich wurde der Imam Ḥusain im Jahre 404 (1013) besiegt und getötet.

Ǧaʿfar, der Bruder Ḥusains, ließ sich im Jahre 413 (1022) zum Imam von Ṣanʿâʾ ausrufen. Im Jahre 422 (1031) folgte ihm ein anderer Imam, namens Ḥasan ibn ʿAbd ar-Raḥmân, mit seinem Sohne Ḥamza, von dem die Ḥamzitenscherife von Jemen ihren Namen haben. Inmitten der Streitigkeiten, die folgten, stand in Baun ein neuer Imam aus einer Familie aus Dailam in Persien auf und eroberte Ṣaʿda und Ṣanʿâʾ, wo er den Zehnten und verschiedene Steuern erhob. Die Erpressungen, die diese Maßregeln zur Folge hatten, führten eine Erhebung herbei, wobei er und alle Šîʿiten vertrieben wurden (439 = 1047).

In diesem selben Jahre empörte sich in Masâr im Nordwesten von Ṣanʿâʾ ein anderer Šîʿite, namens ʿAlî ibn Muḥammed aṣ-Ṣulaiḥî, der den fâṭimitischen Chalifen, damals al-Mustanṣir, der Sohn aẓ-Ẓâhirs, als Lehnsherrn anerkannte. Nach der Einnahme von Zabîd reichte

seine Macht von Mekka bis nach Ḥadramôt, aber die Hinrichtung des Fürsten, der in dieser Stadt herrschte, sollte ihm selbst zum Verderben werden. Denn noch waren nicht vier Jahre verflossen, als er in al-Mahǧam auf der Straße nach Mekka von den beiden Söhnen seines Opfers ermordet wurde (459 = 1066). Einer dieser beiden Söhne, namens Saʿîd der Schielende, bemächtigte sich der Reichtümer aṣ-Ṣulaihîs und warf seine Frau Asmâ', die Schwester des Statthalters von Zabîd, das Saʿîd der Schielende ebenfalls erobert hatte, ins Gefängnis. Es gelang ihr aber, aus dem Gefängnis ihrem Sohne Mukram, den sein Vater aṣ-Ṣulaihî als Statthalter in Ṣanʿâ' gelassen hatte, eine Nachricht zukommen zu lassen, worauf Mukram sofort seine Truppen aufbot, Zabîd wiedereroberte und seine Mutter befreite, während Saʿîd der Schielende nach Dahlak, einer Insel an der afrikanischen Küste, fliehen mußte. Einige Jahre später gelang es ihm zwar, Zabîd wieder einzunehmen, aber er wurde ins Innere des Landes gelockt und in einem Kampfe getötet (481 = 1088).

Die Herrschaft über Jemen war damals in den Händen der Saiʾjida Ḥurra, der Base und Frau Mukrams, der ihr, froh die Sorgen der Staatsgeschäfte los zu sein und sich dem Vergnügen ergeben zu können, die Leitung des Staates überließ. Bei seinem Tode (484 = 1091) erwählte sie Mufaḍḍal ibn Abî'l-Barahât al-Ḥimjarî zum Minister. Zu seiner Zeit gelang es einem der sunnitischen Ulemas, die seine Feinde waren, die Stadt Taʿkur, wo der Vater Mufaḍḍals und dieser selbst Statthalter gewesen war und wo die Reichtümer der Familie aṣ-Ṣulaihî aufbewahrt wurden, einzunehmen. Mufaḍḍal versuchte, die Stadt wieder zu erobern, aber er starb während der Belagerung, weil er das Gift, das in dem Edelstein eines Ringes enthalten war, getrunken hatte, oder aus Scham, weil er es hatte mitansehen müssen, wie die Frauen aus seiner Familie auf das Dach seines Palastes kamen, um für Geld Tamburin zu spielen. Sobald er tot war, wurde Taʿkur der Saijida Ḥurra zurückgegeben.

Im Jahre 510 (1116) trat ein fâṭimitischer Prediger auf, der die wahre Lehre verkünden sollte. Er hieß ʿAlî ibn Naǧîb ad-daula. Mit Hilfe einer Abteilung Reiterei, die ihm aus Ägypten gesandt wurde, befreite er die Saijida Ḥurra von ihrer Leibwache, von der sie gänzlich abhängig geworden war, und erhielt von ihr die Stadt al-Ǧanad als Wohnsitz angewiesen. Als er sich später anmaßend benommen hatte, wurde er in der Stadt belagert und entschuldigte sich bei der Saijida,

als er erfuhr, daß sie aus List das Gerücht verbreitet hatte, die Geldsummen, die sie den Truppen geschenkt hatte, seien der Freigebigkeit des Belagerten zu verdanken. Da er behauptet hatte, daß sie unfähig wäre, in irgend einer Sache mit List zu Werke zu gehn, mußte er sich als überwunden bekennen.

Dieser Prediger wurde von einem anderen, der gekommen war, um an seine Stelle zu treten, verdächtigt, zu Nazâr zu halten, und deshalb auf Befehl des Chalifen al-Âmir bi-aḥkâmi-llâh verhaftet und nach Ägypten geschickt.

Saiiida Ḥurra starb im Jahre 532 (1137) im Alter von 88 Jahren und wurde in der Moschee beerdigt, die sie in Ǧubla, ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, hatte erbauen lassen. Ihre Paläste und Reichtümer kamen in die Hände des Sohnes ihres früheren Ministers Mufaḍḍal, namens Manṣûr al-Ḥimjarî, der, alt und ruheliebend, achtundzwanzig seiner Schlösser dem Prediger Muḥammed ibn Saba' verkaufte. Bei seinem Tode (542 = 1147) folgte ihm sein Sohn Aḥmed, der der letzte Fürst aus dem Hause Ṣulaiḥîs war. Er starb im Jahre 563 (1167).

Die Stadt Ṣanʿâ' war im Jahre 485 (1092) von dem Sultan Ḥâtim ibn Ghušaim aus dem Stamme Hamdân eingenommen worden. Sein Nachfolger wurde sein zweiter Sohn ʿAbd Allâh und dann sein dritter Sohn Maʿn (502 = 1108). Der Stamm Hamdân rief durch seine Aufstände die größte Verwirrung im Lande hervor, und erst im Jahre 533 (1138), als der Sultan Ḥamid ad-daula Ḥâtim ibn Aḥmed aus dem Stamme Jâm die Herrschaft übernahm, trat wieder Ruhe ein.

Unterdessen erklärte sich der Imam Aḥmed ibn Sulaimân, der sich den Titel al-Mutawakkil ʿala'-llâh beigelegt hatte, in Naǧrân und den benachbarten Gegenden für unabhängig und sammelte eine Anzahl von Stämmen um sich, so die Banû Šihâb, die Maḏḥiǧ, die Chaulân und die Einwohner von Ḥaḍûr. Im Jahre 545 (1150) griff er den Sultan Ḥâtim in Sarara an und besiegte ihn. Ḥâtim suchte in Ṣanʿâ' Zuflucht, aber die Einwohner nahmen für den Imam Partei, und Ḥâtim sah sich genötigt, ihn außerhalb der Stadt feierlich zu empfangen und ihn um Gnade anzuflehen. Er wurde denn auch von dem siegreichen Imam ehrenvoll behandelt. Ḥâtim wartete, bis die Truppen des Imams in ihre Lagerstätten zurückgekehrt waren, dann machte er den Stamm Hamdân von neuem kriegsbereit, fiel plötzlich über das Lager des Imams in Birâš her und eroberte Ṣanʿâ'.

Der Imam al-Mutawakkil suchte vergeblich, gegen die Strömung anzukämpfen, die die Jemeniten immer mehr auf die Seite Ḥâtims führte, und die Stämme, die durch Familienzwist entzweit waren, zu vereinigen. Ḥâtim machte seine Bemühungen zunichte, indem er selbst die Summen bezahlte, die für einen gütlichen Vergleich bei einem Morde (dija) nötig waren, und daraufhin verloren sich die Parteigänger des Imams. Beim Tode Ḥâtims (556 = 1161) folgte ihm sein Sohn ʿAlî, der seine Besitzungen vergrößerte und im Jahre 561 (1165) einen erfolgreichen Feldzug gegen die Hamdâniten unternahm, die sich unter der Führung eines gewissen Ḥâtim ibn Ibrâhîm al-Ḥamîdî empört hatten. Er verheerte Šibâm und belagerte Kaukabân, das er nach drei Jahren einnahm. Er erlebte die Genugtuung, daß sein alter Gegner, der Imam al-Mutawakkil, als er von den Scherifen der Familie Qâsim gefangen genommen worden war, seine Söhne zu ihm schickte, um ihn um Hilfe und Schutz zu bitten. Auf einen einfachen Brief von ihm wurde der Imam wieder freigelassen und kehrte darauf mit Hilfe seines Beschützers nach Šibâm zurück, wo er im Jahre 566 (1170) starb.

Der Sultan ʿAlî war kaum der Herr ganz Jemens, als eine neue drohende Gefahr sich erhob. In Ḏamâr war nämlich eine Niederlassung des türkischen Stammes der Ghuzz begründet worden, und auf diese Leute gestützt, zog Tûrân-šâh, ein Bruder Saladins, der die Ehrentitel Sultan al-Muʿaẓẓam und Šams ad-daula trug, nach Südarabien und eroberte das Land im Jahre 569 (1173).

Bald war das ganze Land so vollständig unterworfen, daß der Aijûbite seine neueroberte Provinz wieder verlassen konnte. Er begab sich nach dem Fürstentum Damaskus, das ihm sein Bruder übertragen hatte, und ließ Statthalter zurück, um in seiner Abwesenheit das Land zu verwalten und ihm den Ertrag der Steuern zuzuschicken. Aber er sah sein neuerobertes Land niemals wieder, denn er starb im Jahre 574 (1178) in Alexandria. Nach seinem Tode löſten sich in Jemen wieder alle Bande der Ordnung. Jeder der Statthalter, die er eingesetzt hatte, erklärte sich unabhängig und suchte seinen Besitz auf Kosten des Nachbars zu vergrößern. Da Saladin sah, daß sein Sklave Chaṭalbâ nicht imstande war, in dieser Lage Ordnung zu halten, ernannte er einen anderen seiner Brüder, namens Tugh-tegin (al-Malik al-ʿAzîz Saif al-Islâm) zum Vizekönig. Dieser begab sich mit tausend ägyptischen Reitern nach Zabîd (577 = 1181) und eroberte Jemen ohne Schwierigkeiten von neuem.

Zu dieser Zeit wagte sich der Sultan ʿAlî, der bis dahin zurückgezogen in Birâš gelebt hatte, wieder hervor, ließ die Befestigungen von Ṣanʿâ', d. h. die Mauern der Stadt und den alten Turm Ghumdân, der noch aus der Zeit der Könige von Saba' stammte, niederreißen, verbrannte die Getreidevorräte und befahl den Einwohnern, sich in die Berge von Ǧanb zurückzuziehen (583 = 1187). Ḏimâr ergab sich dem Tugh-tegin. Zwar ging die Stadt noch einmal in den Besitz der Gebirgsbewohner von Ǧanb über, aber Tugh-tegin eroberte sie von neuem und ließ sie diesmal plündern. Ebenso fielen die anderen Schlösser und Städte nacheinander in seine Hände. Die Belagerung von Ḏamarmar dauerte vier Jahre lang, da der Sultan ʿAlî selbst die Stadt verteidigte. Schließlich trat dieser was ihm noch von seinen Staaten geblieben war gegen eine jährliche Zahlung an Tugh-tegin ab.

Tugh-tegin förderte den Getreidebau und ging rücksichtslos gegen die Besitzer von Palmbaumpflanzungen vor, deren Pflege wenig Arbeit erfordert. Man sagt, daß er darauf ausging, der alleinige Besitzer des Bodens zu werden, wie es der Herrscher in Ägypten zu sein pflegt, aber das heftige Sträuben der Einwohner zwang ihn, auf diesen Plan zu verzichten. Nach vierzehnjähriger Herrschaft wurde er, wie es heißt, im Jahre 593 (1196) vergiftet. Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Ismâʿîl (al-Malik al-Muʿazz), der von ihm vertrieben worden war, weil er in Glaubenssachen abweichende Ansichten zu äußern wagte, und sich gerade auf dem Wege nach Bagdad befand, als er den Tod seines Vaters erfuhr.

Ismâʿîl, der es liebte, sich mit Dichtern und Spaßmachern zu umgeben, war ein schlechter Herrscher. Stolz und hochmütig, behauptete er von den Umaijaden abzustammen, ließ sich Chalife nennen und trug wie die Chalifen Kleider mit lang herabhängenden Ärmeln. Eine Verschwörung seiner türkischen Leibwache kostete ihm nach fünfjähriger Herrschaft das Leben. Als er eines Tages auf einer Mauleselin aus Zabîd ritt, griffen ihn die Verschwörer plötzlich an. Er verteidigte sich tapfer mit dem Streitkolben, aber seine langen Ärmel hinderten ihn daran, auch den Säbel zu gebrauchen, und er wurde auf der Straße erschlagen (598 = 1201).

Für die Nachfolge kam nur ein ganz junger Bruder von al-Muʿazz, namens al-Malik an-Nâṣir, in Betracht. Der Emir Sungur, der vor al-Muʿazz hatte fliehen müssen, nahm das Kind unter seinen Schutz, um es zu erziehen, weshalb ihm der Titel atâbek (Lehrer, stellvertretender

Herrscher) verliehen wurde. Er erhielt den Frieden aufrecht und erbaute Moscheen und höhere Schulen in Taʿuzz und Zabîd. In dieser letzteren Stadt erinnert noch das sunguri genannte Getreidemaß an seinen Namen und seine Verordnungen. Bei seinem Tode (608 = 1211) war al-Malik an-Nâṣir in Verlegenheit, wen er zu seinem Nachfolger ernennen sollte. Schließlich fiel seine Wahl zu seinem Unglück auf einen gewissen Badr ad-dîn ibn Ǧabrîl, der nichts eiligeres zu tun hatte, als ihn auf einem Feldzug gegen den Imam ʿAbd Allâh ibn Ḥamza, sobald er in Ṣanʿâʾ angelangt war, zu vergiften. Er wollte die Herrschaft an sich reißen und sein Nachfolger werden, aber die Mutter seines Opfers bewaffnete ihre Sklaven gegen ihn, und er wurde plötzlich überfallen und getötet (611 = 1214). Darauf zog der Imam ʿAbd Allâh ibn Ḥamza in Ṣanʿâʾ ein, während andere arabische Häuptlinge die meisten Schlösser Jemens unter sich verteilten.

Die Mutter des unglücklichen al-Malik an-Nâṣir, die ihren Sohn so tapfer gerächt hatte, ergriff die Gelegenheit, daß ein Aijûbite, namens Sulaimân ibn Taqî ad-dîn, der durch Šâhânšâh von Aijûb abstammte und den Beinamen der ṣûfî führte, gerade auf der Pilgerfahrt nach Mekka begriffen war, um ihn zu bitten, zu ihrem Schutze nach Jemen zu kommen. Das hieß soviel als ihn bitten, die Erbschaft seiner Vettern anzutreten, und der Aijûbite ließ sich das nicht zweimal sagen. Aber damit war der Sultan von Ägypten, al-Malik al-ʿÂdil Abû Bakr, ein anderer Bruder Saladins, nicht einverstanden, sondern schickte seinen eigenen Enkel al-Malik al-Masʿûd Ṣalâḥ ad-dîn ibn Kâmil an der Spitze eines bedeutenden Heeres und mit reichen Geldmitteln, um das Land zu verwalten, obwohl er noch sehr jung war. Dieser kam im Jahre 612 (1215) in Zabîd an.

Die Rasûliden. — Im Gefolge Tûrân-šâhs befand sich auch Šams ad-dîn ʿAlî und seine vier Söhne, die alle durch hervorragende Eigenschaften ausgezeichnet waren; der Vater war fromm und von sicherem Urteil, die Söhne glänzten durch ihre Tapferkeit oder ihren Verstand oder ihren Edelmut. Das waren der Sohn und die Enkel von Muḥammed ibn Hârûn, der behauptete, von Ǧabala ibn al-Aiham und durch ihn von den Königen von Sabaʾ abzustammen, wahrscheinlich aber iranischer Herkunft war, wie aus dem Namen seines Ahnherrn Rustem ersichtlich ist. Infolge von zahlreichen Gesandtschaften in Syrien und Ägypten, die ihm die ʿabbâsidischen Chalifen übertragen

hatten, hatte er den Beinamen Rasûl bekommen, und daher werden die Herrscher, die von ihm abstammen, Rasûliden genannt.

Šams ad-dîn hielt sich mit Vorliebe in Ǧubla auf. Als er im Jahre 614 (1217) starb, waren seine Söhne, deren Ruhm sich verbreitet hatte, bereit, an seine Stelle zu treten. Da sie das Vertrauen al-Malik al-Masʿûds genossen, wurden sie in verschiedenen Städten zu Statthaltern ernannt, und als al-Malik al-Masʿûd nach Ägypten zog (630 = 1223), ließ er Nûr ad-dîn ʿOmar, den dritten Sohn des ʿAlî ibn Rasûl, als Stellvertreter zurück, während dem ältesten Sohne, Badr ad-dîn Ḥasan, besonders der Schutz der Stadt Ṣanʿâʾ anvertraut wurde. In diesen Stellungen hatten sie einen Angriff des Scherifen ʿIzz ad-dîn Muḥammed, des Sohnes des Imams Manṣûr ibn Ḥamza, zu bestehen, den sie siegreich abwehrten.

Als al-Malik al-Masʿûd im Jahre 624 (1227) aus Ägypten zurückkehrte, war seine erste Tat, Badr ad-dîn und zwei seiner Brüder verhaften und ins Gefängnis werfen zu lassen, um sie später über ʿAden nach Ägypten zu schaffen. Eine Ausnahme machte er nur mit Nûr ad-dîn, zu dem sein Vertrauen nach wie vor unerschüttert war. Er behielt ihn als ersten Minister und setzte ihn von neuem als Stellvertreter ein, als er sich von ʿAden nach Mekka begab, wo er im Jahre 626 (1228) im jugendlichen Alter von siebenundzwanzig Jahren starb.

Nûr ad-dîn führte die Staatsgeschäfte in der Weise fort, als ob sein Herr noch lebte, änderte nichts an der Prägung der Münzen und dem öffentlichen Freitagsgebete und vermehrte seine Besitzungen durch die Unterwerfung der Festungen, die ihm Widerstand leisteten. Aber am Ende von vier Jahren, als ihm seine Lage genügend gesichert zu sein schien, erklärte er sich unabhängig (630 = 1232). Damit war das Herrscherhaus der Rasûliden begründet.

Im Jahre 635 (1258) eroberte Nûr ad-dîn Mekka und ließ dort eine Besatzung zurück, die aber schon nach zwei Jahren vor dem Emir Sinǧa, dem Statthalter von Medina, die Stadt wieder räumen mußte. Der Sultan rüstete daraufhin neue Truppen aus und besetzte die heilige Stadt von neuem, behielt sie aber nur ganz kurze Zeit, denn schon im Jahre 638 (1240) war sie wieder in den Händen der Ägypter. Er mußte schließlich selbst den Befehl über die Truppen übernehmen, um im Jahre 639 (1242) Mekka endgültig zu erobern. Nûr ad-dîn fiel am 9. Ḏûʾl-qaʿda 647 (15. Februar 1250) im Schlosse al-Ǧanad durch Meuchelmord infolge einer Verschwörung, die von einigen Mamlûken,

d. h. Sklaven seiner Leibwache, deren Anzahl er bedeutend vermehrt hatte, angestiftet worden war.

Die Verschwörer riefen den Neffen des Ermordeten, den Emir Fachr ad-dîn Abû Bakr ibn Ḥasan, unter dem Titel al-Malik al-Muʿaẓẓam zum Sultan aus und zogen gegen die Stadt Zabîd, in die sie die Prinzessin Dâr aš-Šamsî nicht hineinlassen wollte. Der Sultan al-Muẓaffar, der die Bevölkerung auf seiner Seite wußte, hob Truppen aus und brach von al-Mahǧam, das ihm gehörte, auf, um Zabîd zu befreien. Der Emir Fachr ad-dîn verlor bei der Nachricht von seinem Anmarsch den Kopf und wollte sich nach Ṣanʿâ' begeben, aber der größere Teil seines Heeres, der an der Ermordung Nûr ad-dîns nicht teilgenommen hatte, lieferte ihn und die hauptsächlichsten Anstifter des Mordes an al-Muẓaffar aus und erhielt dafür von diesem Straferlaß.

Der Sultan Muẓaffar wählte Zabîd zur Hauptstadt und unterwarf nach und nach den größten Teil von Jemen. In Ṣanʿâ' konnte er allerdings erst im Jahre 672 (1273/74) einziehen. Im Jahre 674 (1275/76) empörte sich die Besatzung, die er dort zurückgelassen hatte, unter dem Vorwande, daß einer von ihnen ermordet worden war, bemächtigte sich der Stadt und wählte den Imam Ibrâhîm zum Herrn. Jedoch genügte die Nachricht vom Anmarsche des Sultans, um die Aufständischen zur Flucht zu veranlassen. Der Imam wurde gefangen genommen, aber von dem Sieger großmütig behandelt.

Eine Flotte mit einem Gesandten, der den persischen Fürsten Geschenke bringen sollte, war von ungünstigen Winden an die Küste von Ẓafâr geworfen worden, und Sâlim ibn Idrîs, der das Land beherrschte, hatte sich ihrer bemächtigt und weigerte sich, sie wieder herauszugeben. Infolgedessen beschloß der Sultan al-Muẓaffar, ihn anzugreifen, um ihn zur Rückgabe seiner Beute zu zwingen. Das Heer, das er aussandte, traf die Truppen von Ḥaḍramôt vor Ẓafâr und schlug sie durch einen einzigen Angriff in die Flucht (27. Raǧab 677 = 21. Dezember 1278), wobei auch Sâlim selbst im Getümmel umkam. Die Stadt öffnete ihre Tore, und bald darauf ergab sich auch Šibâm.

Die letzte Zeit der Herrschaft al-Malik al-Muẓaffars bis zu seinem am 10. Ramaḍân 694 (20. Juli 1295) erfolgten Tode war von Kämpfen gegen die Scherife und gegen ungehorsame Statthalter ausgefüllt. Als er nach sechsundvierzigjähriger Herrschaft starb, hinterließ er eine Reihe frommer Stiftungen, für die er einen Teil seines Vermögens ausgegeben hatte. Er war stolz auf seine Kenntnisse in der Medizin

und förderte die Beschäftigung mit den Wissenschaften. Auch sein Sohn ʿOmar, der sein Nachfolger wurde und die Titel al-Malik al-Ašraf und Mu'aijid ad-dîn annahm, war ein großer Freund der Wissenschaften und hatte selbst mehrere Arbeiten verfaßt. Seine Weisheit und sein ruhiges Wesen machten ihn beim Volke allgemein beliebt, aber gleich zu Anfang seiner Herrschaft mußte er gegen seinen Bruder al-Malik al-Mu'aijad zu Felde ziehen. Dieser hatte, durch gewisse Menschen ermutigt, das Schloß Samdân eingenommen und war dann auf einem Ummwege, den ihm ein Jäger gezeigt hatte, über ʿAden hergefallen. Der Sultan rüstete Truppen aus und schlug im Jahre 695 (1295/96) das Heer seines Bruders, der selbst gefangen genommen und in die Citadelle von Taʿuzz überführt wurde. Aber schon kurze Zeit nach seinem Siege, am 23. Muḥarram 696 (21. November 1296), starb er. Die königliche Familie und der Klüngel der Sklaven beschlossen, an seiner Stelle seinen Bruder, den Gefangenen von Taʿuzz, auf den Thron zu erheben, und holten ihn in feierlichem Zuge ab.

Einer seiner Brüder, namens al-Malik al-Masʿûd, zeigte Neigung, sich zu empören, unterwarf sich aber sofort, als der Sultan ein Heer gegen ihn schickte (697 = 1297). Von da an herrschte Friede, und der Sultan konnte sich seiner Neigung, Bauten aufzuführen, hingeben. Er ließ sich einen Palast errichten, der Maʿqilî genannt wurde und im Jahre 708 (1308/09) fertig war, und stiftete die Hochschule Mu'aijadîja in Taʿuzz. Er starb am 1. D̲û'l-ḥiǧǧa 721 (22. Dezember 1321).

Sein Nachfolger wurde sein Sohn al-Malik al-Muǧâhid. Dieser hatte aber kaum die Herrschaft angetreten, als ihn die Soldaten seines Heeres wieder absetzten und al-Malik al-Manṣûr Aijûb, den Sohn al-Malik al-Muẓaffars, auf den Thron erhoben. Der neue Herrscher schloß al-Malik al-Muǧâhid in einen Teil des Palastes ein, ohne ihm aber die Erfüllung seiner Wünsche zu versagen. Das ging so siebzig oder achtzig Tage lang fort, dann aber gelang es einem Sklaven Muǧâhids mit einer Anzahl Araber nächtlicherweile auf Stricken, die von innen herabgelassen wurden, in das Schloß einzudringen. Alle Welt schlief, und am nächsten Morgen wurde die Stadt durch die Verkündung Muǧâhids zum Sultan überrascht. Muǧâhid tat der begonnenen Plünderung sofort Einhalt und übernahm die Zügel der Regierung zum zweiten Male. Aber er konnte den Verrat der Sklaven der Leibwache nicht vergessen, und, als er eine günstige Gelegenheit gefunden hatte, ließ er am 4. des zweiten Ǧumâdâ 723 (8. Juni 1323) siebzehn

von ihnen verhaften und hinrichten. Die anderen entflohen, eroberten mit Hilfe eines der Einwohner die Stadt Zabîd und behaupteten sich dort im Namen al-Malik aẓ-Ẓâhirs. Die Truppen, die ausgesandt wurden, um die Stadt zu belagern, besiegten sie, erlitten aber ein wenig später in offener Feldschlacht im Tale von Ǧâḥif eine Niederlage (Ḏû'l-ḥiǧǧa 724 = Dezember 1324) und mußten sich hinter die Mauern von Zabîd zurückziehen.

Im folgenden Jahre kam eine Abordnung der Bürger dieser Stadt zu dem Sultan, um ihn zu bitten, bei ihnen seinen Aufenthalt zu nehmen. Er war der erste aus dem Herrscherhause der Rasûliden, der bestimmte Regeln über die Erhebung der Steuern auf dem Lande aufstellte. Er erkundigte sich, weshalb die Landleute ihre Wohnsitze verlassen hatten und geflohen waren, und als er erfuhr, daß das deshalb geschehen war, weil für die Schätzung der von ihnen zu zahlenden Steuern der Preis des Getreides zugrunde gelegt worden war, den es in Jahren der Hungersnot hatte, machte er dieser Ungerechtigkeit ein Ende. Im Jahre 740 (1339) ließ er in Mekka eine Hochschule errichten, die nach seinem Namen Muǧâhidîja genannt wurde, und besuchte sie zwei Jahre später gelegentlich einer Pilgerreise. Kämpfe mit den räuberischen Beduinen und mit zweien seiner Söhne, die sich erfolglos gegen ihn empörten, füllten den Rest seiner Herrschaft aus. Er starb am 25. des ersten Ǧumâdâ 764 (12. März 1363), als er sich gerade in ʿAden aufhielt.

Die Männer der Umgebung des verstorbenen Sultans erklärten einstimmig seinen Sohn al-Malik al-Afḍal ʿAbbâs für den würdigsten, sein Nachfolger zu werden, und erhoben ihn auf den Thron. Die Stadt Zabîd, die den ʿAwârin gehörte und einen überraschenden Angriff der Scherife von Jemen zurückgeschlagen hatte, wurde von seinem Heerführer am 3. Raǧab 771 (30. Januar 1370) erobert. Von tatkräftigem und sogar grausamem Wesen hielt der Sultan darauf, daß in seinen Staaten Ordnung herrschte. Er zwang die einfachen Privatleute, ihre Schulden zu bezahlen, indem er, wenn es nötig war, ihren Gläubigern mit seinen Truppen Hilfe leistete; er ließ die Häuptlinge des Dorfes Quraišîja hinrichten, zerstreute die Einwohner und siedelte dort andere an. Seine Herrschaft wurde auch jenseits des Roten Meeres bis nach Zailaʿ hin anerkannt. Nach verschiedentlichen Kämpfen gegen die Scherife, die immer wieder versuchten, ihm seine Besitzungen zu entreißen, starb er am 21. Šaʿbân 778 (2. Januar 1377). Er hinterließ

das Andenken eines Herrschers, der nicht nur ein tapferer Krieger war und die Vorschriften des muslimischen Gesetzes genau befolgte, sondern auch eine feine Bildung besaß und zu den Geschichtsschreibern Jemens gehörte.

Die einflußreichsten Häuptlinge erhoben an seiner Stelle seinen Sohn al-Malik al-Ašraf Ismâʿîl zum Sultan. Der Imam von Ṣanʿâ' versuchte, ihm Zabîd zu entreißen, aber dank dem Mute der Einwohner und eines Teiles der bezahlten Truppen, wurde der Angriff zurückgeschlagen (13. des zweiten Ǧumâdâ 791 = 9. Juni 1389). Am 28. Ṣafar 803 (18. Oktober 1400) erkrankte der Sultan in Zabîd. Da er glaubte, daß ein Luftwechesel ihm gut tun würde, begab er sich nach Taʿuzz, aber die Schmerzen wurden heftiger und am 18. des ersten Rabîʿ desselben Jahres (6. November) starb er. Eine Hochschule und der östliche Kreuzgang, den er zur Moschee von ʿUdaina hinzufügte, zeugen von seiner Bautätigkeit.

Sein Sohn al-Malik an-Nâṣir verteidigte seinen Schützling Ṭâhir ibn Muʿauwada, dessen Nachkommen später über das Land herrschen sollten, gegen den Imam von Ṣanʿâ' und besiegte seinen Bruder Ḥasan ibn Ismâʿîl, der sich gegen ihn empört hatte. Er herrschte bis zum Jahre 827 (1424). Es folgten sein Sohn al-Malik al-Manṣûr ʿAbd Allâh ibn Aḥmed, der nur drei Jahre lang herrschte, darauf dessen Bruder, al-Malik al-Ašraf III., der Streitigkeiten mit den Häuptlingen hatte und nicht einmal ein ganzes Jahr lang auf dem Thron blieb, dann dessen Onkel al-Malik aẓ-Ẓâhir, der neun Jahre lang Sultan war, und schließlich der letzte König aus dem Herrscherhause der Rasûliden, Malik Ismâʿîl, der im Jahre 845 (1441) starb und dessen Nachfolger dem Namen nach al-Malik al-Muẓaffar Jûnus ibn Manṣûr wurde. Die Mamlûken empörten sich und erwählten verschiedene Fürsten zu ihren Anführern, während die Banû Ṭâhir, die Nachkommen des schon erwähnten Ṭâhir ibn Muʿauwada, die ihre Abstammung auf die Quraišiten und die Familie Umaija zurückführten, nach verschiedenen anderen Städten ʿAden eroberten. al-Malik al-Masʿûd, der im Alter von dreizehn Jahren zur Herrschaft kam und damals kaum vierundzwanzig Jahre alt war, zog sich nach Mekka zurück, und damit hatte der Aufenthalt der Rasûliden in Jemen sein Ende erreicht. ʿAlî von den Banû Ṭâhir ergriff darauf die Herrschaft und nahm den Titel al-Malik al-Muǧâhid Šams ad-dîn an (858 = 1453), während sein Bruder ʿÂmir sich al-Malik aẓ-Ẓâfir Ṣalâḥ ad-dîn nannte.

Der letztere fiel im Jahre 870 (1464) in einer Schlacht gegen den Imam von Ṣanʿâ', dem er für kurze Zeit seine Hauptstadt entrissen hatte. Sein Bruder ʿAlî dankte zugunsten seines Neffen al-Malik al-Manṣûr Tâǧ ad-dîn ʿAbd al-Wahhâb ab (877 = 1472) und starb im Jahre 883 (1478) in seiner Heimatstadt Ǧuban. Dort starb auch elf Jahre später Tâǧ ad-dîn ʿAbd al-Wahhâb, der ebenfalls von dort gebürtig war.

Im Jahre 910 (1504) treten infolge der Entdeckung des Kaps der Guten Hoffnung die Portugiesen auf den Plan. Albuquerque erobert Masḳat, die Khuria-Muria-Inseln und andere Orte, aber sein Angriff auf ʿAden ist erfolglos (919 = 1513). Sein Nachfolger Lope Soarez trifft im Roten Meere mit einer ägyptischen Flotte zusammen, die vom ägyptischen Sultan Kan-Su al-Ghûrî ausgerüstet ist und unter dem Befehl eines Türken aus Metelen namens Salmân-Ra'îs steht. Dieser letztere erobert die meisten Häfen Jemens außer ʿAden, aber trotzdem geht Ägypten bald endgültig in die Macht der Ottomanen über (923 = 1517).

Der Eunuch Sulaimân-Pascha, der türkische Statthalter von Ägypten, schickte von Suez aus eine Flotte, die ʿAden besetzte. Als sie sich aber nach Indien begeben wollte, mußte sie infolge des Widerstandes der Portugiesen wieder nach Jemen zurückkehren, wo sie die Städte der Küste besetzte. Das war der Anfang der ottomanischen Herrschaft (945 = 1538).

ʿAden, das die Portugiesen im Jahre 947 (1540) erobert hatten, wurde ihnen von dem türkischen Admiral Piri-Pascha wieder entrissen, und im Jahre 1008 (1599) besetzte Ḥasan-Pascha, der Statthalter von Jemen, das ganze Land im Namen des Sultans von Konstantinopel. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1040 (1630), wo infolge der weiten Entfernung dieses Landes und der beträchtlichen Kosten, die seine Besetzung erforderte, die Hohe Pforte sich genötigt sah, das Land zu leeren. Von da an wurde Jemen von der Familie des Abû Barakât, eines früheren Scherifs von Mekka, deren Mitglieder von Ismâʿîl, dem Sohne Qâsims, an sich den Titel Imam beilegten, beherrscht.

Zur Zeit der großen wahhâbitischen Bewegung und der Besetzung der heiligen Städte durch diese Sekte (1219 = 1804) stellte sich ein Häuptling der Banû ʿAsîr, der den Beinamen Abû Nuqṭa führte, auf ihre Seite und besetzte die Städte der Küste bis nach Muchâ. Als

Muḥammed ʿAlî, der Pascha von Ägypten, vom Sultan von Konstantinopel den Auftrag erhielt, die Wahhâbiten zu unterwerfen, versuchte er bei dieser Gelegenheit, die frühere ägyptische Herrschaft wieder herzustellen und die Städte der Küste zu besetzen (1235 = 1819). Aber er lieferte sie bald gegen die Zahlung einer Abgabe an den Imam al-Mahdî ʿAbd Allâh wieder aus. Als sich der Pascha von Ägypten gegen die Hohe Pforte empörte, schickte der Sultan den Aḥmed-Pascha, um die Küste und Massaua am Gestade von Abessinien zu besetzen (1248 = 1832).

Im Jahre 1255 (1839) besetzten die Engländer ʿAden, das seit 1141 (1728) vom Imam von Ṣanʿâʾ unabhängig war. Sie hatten es dem Sultan von Laḥǧ gegen eine jährliche Abgabe abkaufen wollen, aber da der Sultan sich weigerte, dieses Übereinkommen zu unterzeichnen, wurde die Stadt im Sturme genommen. Obwohl dieser Zustand durch einen förmlichen Vertrag anerkannt worden war, griffen die Araber die Stadt mehrere Male an, sodaß schließlich die Engländer sich genötigt sahen, weiter ins Innere des Landes vorzudringen, um die Umgebung von ʿAden zu unterwerfen.

Nach der Räumung der Küste von Jemen durch die Ägpter, die alle ihre Kräfte zusammenfaßten, um dem Vierbund zu widerstehen, versuchte der Scherif Ḥusain von Abû ʿArîš das ganze Land für sich in Anspruch zu nehmen. Aber da es ihm nicht gelingen wollte, verstand er sich schließlich dazu, die Lehnsoberhoheit der Ottomanen anzuerkennen, und wurde daraufhin im Jahre 1259 (1843) unter dem Titel Ḥusain-Pascha zum Statthalter von Jemen ernannt. Seine Besitzungen umfaßten aber nur die Küste, während im Innern die Imams von Ṣanʿâʾ herrschten. Einer von diesen, al-Imâm al-Mutawakkil, besiegte ihn, setzte ihn gefangen und eroberte die Meerhäfen (1265 = 1848). Aber er durfte sich seines Erfolges nur ganze kurze Zeit freuen, denn sobald Ḥusain-Pascha durch ein Lösegeld wieder frei geworden war, nahm er dem Imam seine Eroberungen mit einziger Ausnahme von Ṣanʿâʾ wieder weg.

Im Jahre 1266 (1849) landeten die Türken, entschlossen, ihre Herrschaft über Jemen wieder aufzurichten, in Ḥudaida. Der Imam von Ṣanʿâʾ begab sich selbst nach Ḥudaida, um den ottomanischen Sultan als Lehnsherrn anzuerkennen, aber als die Türken nach Ṣanʿâʾ kamen, erhob sich die šiʿitische Bevölkerung, die der Sekte der Zaiditen angehörte,

gegen sie und machte ihr Heer nieder. Daraufhin zog sich Tewfik-Pascha, der selbst im Kampfe verwundet worden war, nach Ḥudaida zurück. Seit der Eröffnung des Suezkanals (1286 = 1869) schickte die Pforte unter dem Befehl Ra'ûf-Paschas wieder Truppen nach Arabien, die zuerst verschiedene Festungen in den Bergen von ʿAsîr eroberten. Aḥmed Muchtâr-Pascha, der an die Stelle Ra'ûfs trat, als dieser krank wurde, landete in Ḥudaida und zwang Ṣanʿâ' zur Übergabe (1288 = 1872). Der Rest des Landes wurde nach und nach ebenfalls besetzt. Seitdem gehört Jemen unbestritten dem ottomanischen Reiche, obwohl seine Herrschaft dort sehr unsicher ist und die unaufhörlichen Aufstände der Beduinen und ihre manchmal erfolgreichen Handstreiche zu fürchten hat.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

M. B. Harris, A Journey through the Yemen and some general remarks upon that country. 8°. Illustriert. London 1893.

L. Hirsch, Neue Wanderungen in Yemen (Auszug der Mitteilungen von Petermann). 4°. Braunschweig 1898.

Najm ed-din Omârah al-Hakami, Yaman its early mediæval history, also the abridged history of its dynasties by Ibn-Khaldun and an account of the Karmathians of Yaman by Abu Abd Allah Baha addin Al-Qanadi. Arabischer Text, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von A. C. Kay. 8°. London 1892.

Aliyyu' bou'l-Hasan el-Khazrejiyy, The pearl-strings, a history of the Resulide dynasty of Yemen. Text und Übersetzung von J. W. Redhouse, veröffentlicht von E. G. Browne, R. Nicholson und A. Rogers. 3 Bände erschienen, 1906—1908 (bilden Band III der Gibb Memorial Series).

A. Bardey, Rapport sur El-Yémen et partie du pays d'Hadramaut (Arabie). Mit Karte. 8°. 1899.

Botta, Relation d'un voyage dans l'Yémen entrepris en 1837. 8°. 1841.

Captain R. L. Playfair, A history of Arabia Felix or Yemen from the commencement of the Christian era to the present time. 4°. Bombay 1859.

Einunddreißigster Abschnitt.

ʿOmân.

Die Niederlassung der Chârigiten. — Die Provinz ʿOmân, die vom übrigen Arabien durch die große Wüste getrennt ist, ist zu Lande nur längs der Küste im Nordwesten oder im Süden zugänglich, und diese Küste ist so steil, daß sie sehr leicht zu verteidigen ist. Am bequemsten ist der Zugang vom Meere aus, aber um diesen zu benutzen, muß man durch den Unterhalt einer Kriegsflotte Herr des Persischen Meerbusens sein. Unter diesen Umständen war es dem Lande ein leichtes, sich unabhängig von der Zentralgewalt zu erhalten. Im Jahre 15 (636) ernennt der Chalife ʿOmar den ʿOṯmân ibn Abî'l-ʿÂṣ zum Statthalter von Baḥrain und ʿOmân, und dieser unternimmt von da aus, offenbar zu Meer, einen Feldzug gegen Sind. Der hitzige al-Ḥaǧǧâǧ wollte die Provinz wieder dem Umaijadenchalifen ʿAbd al-Malik ibn Marwân unterwerfen, aber die Truppen, die er abschickte, wurden von den Einwohnern von ʿOmân geschlagen, wobei die beiden Brüder Sulaimân und Saʿîd, die Nachkommen jenes Ǧulandâ, dessen Söhne zur Zeit des Propheten über das Land herrschten, ihre Führer waren. Jedoch gelang es ein wenig später dem Muǧǧâʿâ, einem der besten Generäle des al-Ḥaǧǧâǧ, durch einen schnellen Einfall ʿOmân zu erobern. Die beiden Brüder, die ihre Häuplingswürde verloren hatten, wanderten in das Land der Zanǧ aus und zeigten so den Weg, den die Bewohner ʿOmâns in der Folge noch öfters gehen sollten.

Die Ereignisse, die in der Mitte des achten Jahrhunderts das muslimische Reich in neue Bahnen lenkten, hatten zur Folge, daß die entfernteren Besitzungen vernachlässigt wurden. Da die ʿOmâniten fühlten, daß das Band, das sie an das Chalifat knüpfte, sich lockerte, erwählten sie sich in der Person des Ǧulandâ ibn Masʿûd einen Herrscher,

der als erster den Titel Imam von ʿOmân angenommen zu haben scheint, wodurch er der bürgerliche und militärische Führer der muslimischen Gemeinschaft wurde. Diese hatte sich schon in Sachen des Glaubens vom Reste des Volkes getrennt, denn sie hatte die Partei der Chârigiten ergriffen und ihre Lehren angenommen, und zwar besonders die Glaubenssätze des ʿAbd Allâh ibn Ibâḍ (Abâḍ nach den Büchern dieser Sekte) at-Tamîmî, dessen Anhänger nach seinem Namen Ibâḍiten oder Abâḍiten genannt wurden. Ǵulandâ wurde von einem Heere, das Abû'l-ʿAbbâs as-Saffâḥ gegen ihn geschickt hatte, geschlagen und fiel selbst in dem Kampfe, aber trotz diesem Erfolge gelang es dem Chalifen nicht, ʿOmân zu unterwerfen, das, von den Streitigkeiten der einzelnen Häuptlinge zerrissen, der größten Unordnung anheimfiel. Schließlich kamen die Ältesten des Volkes überein, sich zu einer allgemeinen Versammlung in Nazwa, das zu jener Zeit die Hauptstadt oder wenigstens die bedeutendste Stadt der Gegend gewesen zu sein scheint, zusammenzufinden, und dort wurde ein gewisser Muḥammed ibn ʿAffân zum Imam erwählt. Aber durch sein unbedachtes Vorgehen und seine Hartnäckigkeit verlor er schon nach zwei Jahren und einem Monat die Herrschaft wieder, und zu seinem Nachfolger wurde al-Wârit̠ ibn Kaʿb gewählt, zu dessen Zeit der Chalife Hârûn ar-Rašîd ʿOmân ohne Erfolg angriff. Er starb unter etwas merkwürdigen Umständen. Er versuchte nämlich bei einer Überschwemmung, einige Gefangene, die in Gefahr waren, vom Wasser mit fortgerissen zu werden, zu retten, und kam dabei selbst ums Leben. Nachdem später das Wasser sich verlaufen hatte, wurde sein Leichnam zwischen den Ästen eines Baumes gefunden. Ghassân ibn ʿAbd Allâh, der nach ihm erwählt wurde, befreite das Land von den Seeräubern, die die Südküste Asiens von der Mündung des Indus an entlang zu fahren und dann ins Land einzubrechen pflegten. Er herrschte bis zum Jahre 207 (822), wo er an einer Krankheit starb.

Die Wahl des Volkes fiel sodann auf ʿAbd al-Mâlik ibn Ḥamîd. Als er alt und gelähmt geworden war, konnte er unter seinen Truppen die Ordnung nicht mehr aufrecht erhalten, und deshalb ernannte man in der Person des Gelehrten Šaich Mûsâ einen Reichsverweser, der alle Macht in Händen hatte, ohne daß jedoch ʿAbd al-Mâlik förmlich abgesetzt wurde. Bei seinem Tode wurde al-Muhannâ ibn Ǵaifar zum Herrscher erwählt (226 = 840), zu dessen Zeit Mahra, das ʿOmân zinsbar war, enger an das lehnsherrliche Land angeschlossen wurde. Er

ließ nämlich in Nazwa einen Pfahl errichten, und die Mahriten mußten jedes Jahr alle Kamele, die sie besaßen, ohne auch nur ein einziges zu behalten, um diesen Pfahl herumführen, sodaß der Betrag der Abgabe, die sie verpflichtet waren zu zahlen, nach der Anzahl der Kamele festgestellt werden konnte. Seine Nachfolger aṣ-Ṣalt ibn Malik (237 = 851) und Râšid ibn an-Naḍr (273 = 886) konnten die Ordnung nicht aufrecht erhalten. Es entstanden schwere Unruhen im Lande, und die Unzufriedenen wandten sich schließlich an den ʿabbâsidischen Chalifen, damals al-Muʿtaḍid. ʿAzzân ibn Tamîm al-Charûsî hatte versucht, sich durch eine Schreckensherrschaft zu behaupten, aber im Lande herrschte die größte Unordnung, und kein Mensch gehorchte mehr.

In dieser Lage begaben sich zwei ʿOmâniten nach Baḥrain, um Muḥammed ibn Nûr, dem Statthalter des Chalifen in dieser Provinz, den Vorschlag zu machen, ʿOmân zu erobern; dann ging einer von ihnen, vom Statthalter ermutigt, zum Chalifen selbst. Unterstützt von den Wanderstämmen Nizâr und Ṭaij griff Muḥammed ibn Nûr daraufhin mit bedeutender Heeresmacht ʿOmân an. ʿAzzân räumte Nazwa, wurde aber dann von Muḥammed jenseits der Stadt zur Schlacht gezwungen, die ihm Herrschaft und Leben kostete. Der ʿabbâsidische Statthalter besetzte darauf die frühere Hauptstadt der Imams. Die Bestürzung war allgemein, und eine ganze Anzahl von Familien wanderte nach Baṣra, Šîrâz und der Hurmûz-Insel aus.

Von einem plötzlichen Überfall des Stammes der Hinâ'i überrascht, mußte Muḥammed ibn Nûr für kurze Zeit seinen neuen Wohnsitz Nazwa verlassen und an die Küste ziehen. Aber dort stießen bedeutende Verstärkungen von Muḍar zu ihm, je zwei Mann auf einem Kamel, und mit diesen Truppen gelang es ihm, die ʿOmâniten gänzlich zu schlagen. Seine Herrschaft suchte er durch grausames Vorgehen zu sichern. Er ließ einer Anzahl von Aufständischen Hände und Ohren abschneiden, zerstörte die Wasserleitungen und verbrannte die Bücher. Doch hatten diese strengen Maßregeln nicht den geringsten Erfolg, denn kaum war er nach Baḥrain zurückgekehrt, als sein Statthalter al-Buǵaira überfallen und getötet wurde. Sein Tod wurde nicht gerächt, und ʿOmân wählte sich wie früher seine Herren selbst. Die Schwierigkeiten, die die Qarmaṭen dem Reiche der ʿAbbâsiden verursachten, waren wahrscheinlich der Grund dafür, daß die Aufständischen straflos ausgingen.

In den folgenden dreißig Jahren wurden nicht weniger als sieben Imams nacheinander gewählt und abgesetzt: der Šaich Muḥammed ibn

al-Ḥasan al-Charûsî, ʿAzzân ibn al-Hizr, ʿAbd Allâh ibn Muḥammed al-Haddânî, aṣ-Ṣalt ibn al-Qâsim, Ḥasan ibn Saʿîd, al-Ḥawârî ibn Maṭraf und dessen Neffe ʿOmar ibn Muḥammed ibn Maṭraf. Die beiden letzteren wagten es nicht, dem Beamten des Chalifen, der gekommen war, um die Steuern einzunehmen, in offenem Kampfe entgegenzutreten, sondern verbargen sich bis zur Beendigung seiner Rundfahrt und nahmen erst dann die Zügel der Regierung wieder auf. Unter ʿOmar drangen die Qarmaṭen in ʿOmân ein, und es hat den Anschein, als ob sie die Macht des Imams vermindert, wenn nicht ganz unterdrückt haben, trotzdem eine Abteilung von ihnen, die von Baḥrain aufgebrochen war, eine Niederlage erlitten hatte. Später wurde nach langer herrscherloser Zeit Muḥammed ibn Jazîd al-Kindî zum Imam erwählt, aber er mußte flüchten, als die Truppen von Bagdad das Land besetzten.

Saʿîd ibn ʿAbd Allâh war gelehrter als irgend einer seiner Vorgänger. Er kam im Jahre 328 (939), wie es heißt bei einem Krawall, der durch einen Streit zwischen zwei Frauen hervorgerufen worden war, ums Leben. Darauf wurde Rašid ibn al-Walîd von vier Häuptlingen unter gewissen Bedingungen, die er annehmen mußte, zum Herrn erhoben und feierlich vor dem versammelten Volke ausgerufen. Er war ein guter Herrscher, der ohne Schwierigkeit von allen Städten des Landes anerkannt wurde. Aber dann ereignete es sich, daß einige Übelgesinnte, die mit nichts zufrieden waren, die Hilfe des Chalifen anriefen. Nazwa wurde von neuem besetzt, und der Imam, der von allen seinen Anhängern verlassen in die Berge fliehen mußte, unterwarf sich und kehrte ins Privatleben zurück.

ʿOmân als vom Chalifat unabhängiger Staat. — So war die Unabhängigkeit ʿOmâns wieder einmal vernichtet worden, aber der fortschreitende und unaufhaltbare Verfall des ʿabbâsidischen Chalifats gab dem Lande bald die Freiheit zurück. Vom Jahre 400 (1009) an ist von einer Einmischung der Zentralgewalt von Bagdad in die Angelegenheiten ʿOmâns nicht mehr die Rede. Die Häuptlinge erwählten nacheinander al-Chalîl ibn Šâḏân, Rašîd ibn Saʿîd, der im Jahre 445 (1053) starb, dessen Sohn Ḥafṣ Rašîd ibn ʿAlî und dann nach einem langen Zwischenraume Abû Ǧâbir Mûsâ, der im Jahre 549 (1154) starb. Dann gab es einen langen Zeitraum von 260 Jahren, während dessen die Könige (malik) des Stammes der Banû Nabhân über das Land herrschten.

In diese Zeit fallen zwei Versuche der Iranier, auf dem Boden Arabiens Fuß zu fassen. Im Jahre 664 (1265) unternahm das Volk von Širâz in Fârsistân unter dem Befehl von Fachr ad-dîn Aḥmed ibn ad-Dâja und von Šihâb ad-dîn einen Feldzug gegen ʿOmân, verwüstete das Land, belagerte die Städte und verursachte eine große Hungersnot. Der zweite Angriff ging von dem Emir Maḥmûd ibn Aḥmed al-Kûsî aus, dem Häuptling des kleinen Fürstentums Hurmûz, der selbst seiner Herkunft nach ein Araber war, aber die Lehnsoberhoheit der Mongolen anerkannt hatte. Er landete in Kalhât, brachte die Beduinenhäuptlinge der Umgegend auf seine Seite und eroberte und plünderte die Stadt Ẓafâr. Aber dann verirrte sich sein Heer in der Sandwüste und wurde von den Arabern vernichtet. Die Gräber seiner Soldaten waren noch in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zu sehen. Man nannte sie die Türkengräber, ein Beweis dafür, daß der Fürst von Hurmûz türkische Söldner, die mit den Mongolen aus Innerasien gekommen waren, in seinem Heere hatte.

Bemerkenswert ist zur Zeit der Herrschaft der Banû Nabhân die Einführung des Mangobaumes, der seitdem im Lande heimisch geworden ist. Sie wird al-Fallâḥ ibn al-Muḥsin zugeschrieben, dessen Hauptstadt Maknijât war, eine kleine verfallene Stadt, die Wellsted beschrieben hat und die die Wahhâbiten im Jahre 1800 zerstörten. Dieser König verdankt wahrscheinlich seinen Namen al-Fallâḥ (der Ackerbauer) seiner Vorliebe für die Landwirtschaft. Er beschützte auch die Dichter, was in Arabien immer sehr gern gesehen worden ist.

Die Unruhen, die unter der Herrschaft der Banû Nabhân vorkamen, und die Bedrückungen, die die Bevölkerung von ihnen zu leiden hatte, veranlaßten die ʿOmâniten dazu, die Stellung des Imams wieder herzustellen (gegen 839 = 1435), und zwar wurden die Imams aus dem Stamme Azd genommen. Unter der Herrschaft des ʿOmar ibn al-Chaṭṭâb, des Nachkommen des Šâḏân ibn Ṣalt, wurden die Besitzungen der Banû Nabhân, die von diesen durch Plünderung und Erpressung erworben worden waren und ihren rechtmäßigen Besitzern nicht zurückgegeben werden konnten, da sie, ohne Erben zu hinterlassen, gestorben oder nicht auffindbar waren, zugunsten des bait al-mâl, des gemeinsamen Schatzes der Armen, dessen Verwaltung dem Imam überlassen ist, eingezogen (887 = 1482).

Eine beständige Regierung gab es seit der Thronbesteigung von an-Nâṣir ibn Muršid ibn Sulṭân (1034 = 1624), der aus einer alten

arabischen Familie stammte und zur Sekte der Ibâḍiten gehörte. Zur Zeit seiner Wahl war eine Reihe von befestigten Städten im Inneren im Besitze unabhängiger Häuptlinge, die den Titel malik „König" führten, während andere Städte sich selbst verwalteten. An der Küste war die Hafenstadt Lâwa die einzige, die noch unabhängig war, da die Portugiesen unter der Führung Albuquerques im Jahre 1508 alle übrigen Städte, die bis dahin dem Fürsten von Hurmûz gehörten, erobert hatten. Die meisten Städte im Inneren, deren Bevölkerung der langen Zeit der Unordnung, die ihnen zum Verderben geworden war, überdrüssig war, erkannten ohne weiteres den neuen Herrscher an. Die anderen wurden mit Gewalt unterworfen. Seine Erfolge brachten ihn mit den Besitzungen der Portugiesen in Berührung. Diese hatten in die wichtigsten Häfen Masqaṭ, al-Maṭraḥ, Ṣuḥâr und Qarjât starke Besatzungen gelegt, während sie die weniger bedeutenden Orte gegen Zahlung einer jährlichen Abgabe in den Händen der Eingeborenen ließen.

In der Folge gelang es dem Imam an-Nâṣir, die Stadt Lâwa, fünfzehn Meilen nördlich von Ṣuḥâr, obwohl sie Hilfe in Gestalt von Waffen und Schießbedarf erhielt, zu erobern. Durch diesen Erfolg kühn gemacht, schickte er ein bedeutendes Heer gegen die Portugiesen in Masqaṭ und al-Maṭraḥ und vertrieb sie aus den Städten. Nur die beiden Festungen, die diese Städte beherrschten, sowie die Stadt Ṣuḥâr blieben in festem Besitz der Portugiesen, während sie eine Abgabe zahlen mußten, um Masqaṭ noch weiter besetzen zu dürfen.

Die Bestrebungen des Imams an-Nâṣir richteten sich besonders darauf, die Fremden von der Küste zu vertreiben. Er eroberte Ǵulfâr, heute Râs al-Chaima, dessen Besatzung teils aus Persern aus Hurmûz, teils aus Portugiesen bestand, erbaute an der Küste in der Nähe von Ṣuḥâr eine Festung und griff, freilich erfolglos, die Citadelle dieser Stadt an; endlich schickte er ein Heer gegen die Portugiesen in Masqaṭ, die sich geweigert hatten, die Abgabe zu zahlen. Dieser Feldzug kam zwar nicht über al-Maṭraḥ hinaus, aber die christliche Besatzung wurde doch durch ihn gezwungen, eine Reihe unangenehmer Bedingungen auf sich zu nehmen. So mußte sie bestimmte, für die Kriegsführung wichtige Orte in al-Maṭraḥ ebenso wie die äußeren Befestigungen von Masqaṭ den Feinden ausliefern, mußte an der Küste freien Handel zulassen und sich verpflichten, die Abgabe regelmäßig zu bezahlen. Weitere Erfolge errang an-Nâṣir vor den Städten Ṣûr und Qarjât, die er beide

eroberte. Gegen Ende seiner Herrschaft stellten sich Unruhen ein, aber er besiegte die Empörer, und als er im Jahre 1059 (1649) starb, war die ganze Gegend, mit alleiniger Ausnahme der letzten portugiesischen Besitzungen, Masqaṭ, al-Maṭraḥ und der Citadelle von Ṣuḥâr, den Muslimen unterworfen. Er hatte sechsundzwanzig Jahre lang geherrscht. Seine Beliebtheit beim Volke verdankte er mehr seiner Frömmigkeit als seiner einfachen Lebensweise, die an Geiz grenzte.

Sein Vetter Sulṭân ibn Saif, der sein Nachfolger wurde, setzte die Bestrebungen seines Vorgängers fort und bemühte sich, die letzten Portugiesen aus dem Lande zu vertreiben. Es gelang ihm, an einem Sonntage, als die Besatzung sich ausruhte und sich vergnügte, die Stadt Masqaṭ im Sturme zu nehmen, nachdem er von einem Banianen[1]) namens Narûtem, der der Hauptgeschäftsführer der christlichen Besatzung gewesen zu sein scheint, auf die günstige Gelegenheit aufmerksam gemacht worden war. Die beiden äußeren Festungen wurden auf dieselbe Art eingenommen. Ein Portugiese namens Cabreta versuchte, mit einer kleinen Anzahl Soldaten die Stadt wieder einzunehmen, aber er erlag der Überzahl. Zwei portugiesische Schiffe, die in der Umgegend kreuzten, wurden vermittels kleiner Kähne geentert und die Besatzung niedergemetzelt. Durch diese außerordentlichen Erfolge kühn gemacht, wagte Sulṭân ibn Saif Schiffe auszuschicken, die die Besitzungen der Portugiesen in Indien an der Küste von Guğerât, ad-Dujûl und Dâman, angriffen und reiche Beute, besonders goldene und silberne Gefäße aus den Kirchen, mitbrachten. Er bemühte sich, den Handel zu fördern, und schickte in verschiedene Länder Händler aus, um Waffen und Pferde, die er dringend nötig hatte, einzukaufen. Zu diesem Zwecke und für den Bau der Citadelle von Nazwa gab er riesige Summen aus. Er starb wahrscheinlich im Jahre 1079 (1668). Man hatte ihm den Beinamen Ṣâḥib al-kâf „der Herr des Buchstabens kâf" gegeben, sei es, weil man ihm Kenntnisse in der Alchimie zuschrieb (das arabische Wort für Alchimie kîmijâ beginnt nämlich mit einem kâf), sei es, weil auf den Steigbügelriemen am Sattel seines Pferdes dieser Buchstaben stand. Er begab sich gern ganz allein ohne Begleitung auf die Straße und unterhielt sich mit den Leuten aus dem Volke.

Sein Sohn Balʿarab wollte für die Ausbreitung der Bildung sorgen und gründete zu diesem Zwecke eine Hochschule in Jabrîn, das er zu

---

[1]) Indischer Händler. A. d. Ü.

seiner Hauptstadt gemacht hatte. Seine Herrschaft war von dem Bürgerkrieg mit seinem Bruder Saif erfüllt, auf dessen Seite die Leute des Gesetzes, die faqîh und šaich, standen. Die Bevölkerung war anfangs in zwei ganz gleiche Parteien geteilt, aber bald vergrößerte sich die Partei Saifs, und die meisten Festungen, mit Ausnahme von Jabrîn, fielen in seine Hände. Man hatte dem Balʿarab (was eigentlich „Sohn der Araber" bedeutet) zuerst wegen seines Edelmutes den Beinamen Abû'l-ʿArab (Vater der Araber) gegeben, aber als dann die Wirren ausbrachen, machte man aus diesem Namen Balâ'l-ʿArab (das Unglück der Araber). Man nannte ihn auch den Schlächter, während sein Gegner den wohlverdienten Beinamen „Geißel" erhielt.

Balʿarab starb in der Citadelle von Jabrîn, wo ihn sein Bruder Saif belagerte, und Saif blieb als alleiniger Herrscher zurück. Er vertrieb im Jahre 1698 die Portugiesen aus Mombasa, der Insel Pemba, Kilwa und den anderen Niederlassungen, die die ʿOmâniten einst an der östlichen Küste Afrikas begründet hatten und die seit 1503 im Besitze der Christen waren. Vier Jahre vorher (1694) hatte eine Flotte von ʿOmân die Insel Salsette in der Nähe von Bombay verwüstet; ein Jahr später hatte der Rajah von Carnatik, ohne sich verteidigen zu können, zusehen müssen, wie die beiden Städte Barsalore und Mangalore erobert und verbrannt wurden. Saif war aber nicht nur ein kühner Krieger, sondern auch ein fähiger Staatsmann. Er gab einem großen Teile des Landes die Blüte wieder, indem er unterirdische Bewässerungskanäle anlegen und Dattel- und Kokosnußpalmen pflanzen ließ, und erwarb sich selbst bedeutenden Reichtum, da er im Besitz eines Drittels aller Dattelpalmen in ʿOmân war. Zu seiner Hauptstadt hatte er Rustâq erwählt, und dort starb er am 3. Ramaḍân 1123 (4. Oktober 1711).

Sein Nachfolger wurde sein Sohn Sulṭân II. ibn Saif. Dieser verlegte seine Hauptstadt nach al-Ḥazm und entriß die Insel Baḥrain den Persern, denen sie gehörte, seitdem Šâh ʿAbbâs I. im Jahre 1622 mit Hilfe von Schiffen der Indischen Kompanie ihre Besatzung, die teils aus Portugiesen, teils aus Soldaten von Hurmûz bestand, vertrieben hatte. Bei seinem Tode war man in Verlegenheit um einen Nachfolger. Das Volk war für seinen Sohn Saif; aber dieser war erst ein Kind, und die Gelehrten wandten ein, daß ein Kind das Amt eines Imams, beim Gebet den Vorsitz zu führen, nicht ausüben konnte, und schlugen seinen älteren Bruder Muhannâ vor. Der Šaich ʿAdî ibn

Sulaimân, der zu jener Zeit die einflußreichste Persönlichkeit gewesen zu sein scheint, fürchtete einen Aufstand und besann sich deshalb auf eine List. Er rief Saif nicht als imâm, sondern unter der Bezeichnung amâm (was „vorher" bedeutet), aus, dann wurde kurze Zeit darauf Muhannâ heimlich in die Citadelle gebracht und von den Häuptlingen zum imâm erklärt (1131 = 1718).

Muhannâ war ein wirklicher Staatsmann. Er richtete Masqaṭ als Freihafen ein, indem er die Zölle und die anderen Steuern, die dem Handel auferlegt wurden, abschaffte, wodurch die wirtschaftliche Lage des Landes sofort gebessert wurde. Aber trotzdem war seine Herrschaft nur von ganz kurzer Dauer. Sein eigener Stamm, die Jaʿrub, und die Bewohner von Rustâq wollten Jaʿrub, den Sohn Balʿarabs, zum Führer und bildeten eine Verschwörung, um ihn auf den Thron zu erheben. Sie eroberten Masqaṭ, und Muhannâ, dem gegenüber die Bevölkerung sich gleichgültig, wenn nicht feindselig verhielt, schloß sich in der Citadelle von Rustâq ein. Auf das Versprechen hin, daß ihm verziehen sei, lieferte er die Stadt aus, wurde aber bald ins Gefängnis geworfen und dort ermordet (1133 = 1720). Jaʿrub erklärte sich erst zum Reichsverweser anstelle seines Vetters, des jungen Saif, im folgenden Jahre aber ließ er sich zum Imam ausrufen, und zwar geschah das auf eine Entscheidung des qâḍîs hin, der ihn unter dem Vorwande, daß die Reue den Büßer reinigt, von dem Verbrechen der Empörung freisprach und ihm erlaubte, die erworbenen Schätze zu behalten.

Unter diesen Umständen konnte Jaʿrub nicht erwarten, daß seine Herrschaft unbestritten anerkannt wurde. Die Anhänger des jungen Saif, der sich in Nazwa unter der Vormundschaft seines Onkels Balʿarab ibn Nâṣir befand, hatten noch nicht alle Hoffnung verloren, und auf ihre Bitten hin verband sich Balʿarab ibn Nâṣir mit dem Stamme der Hinâ'i und vertrieb mit ihrer Hilfe den Statthalter des Imams aus Rustâq. Da infolge dieses Sieges auch andere Städte für Saif Partei ergriffen, mußte Jaʿrub in die Festung Nazwa flüchten, während der qâḍî ʿAdî ibn Sulaimân in Rustâq ermordet und sein Leichnam durch die Straßen geschleift wurde. Jaʿrub räumte auf die Vermittelung einiger Häuptlinge hin Nazwa und zog sich in die Festung Jabrîn zurück, wo man ihn in Ruhe ließ.

Herrschaft der Banû Ghâfir. — Saif II. ibn Sulṭân war nun, allerdings nur auf ganz kurze Zeit, wieder Imam unter der

Reichsverweserschaft seines Onkels Balʿarab. Als die Häuptlinge der Stämme sich zu Balʿarab begaben, um ihm ihre Glückwünsche und Huldigungen darzubringen, empfing dieser den Häuptling der Banû Ghâfir Muḥammed ibn Nâṣir sehr ungnädig und stieß sogar Drohungen gegen ihn aus. Durch diesen Empfang erschreckt, setzte sich dieser Häuptling mit dem abgesetzten Imam Jaʿrub in Verbindung und reizte die Bewohner von Bahlâ zur Empörung. Nach verschiedenen Kämpfen eroberte Muḥammed ibn Nâṣir Rustâq und bemächtigte sich des jungen Saif, den er als Geisel gefangen hielt und dazu zwang, ihm auf seinen Märschen zu folgen. Jaʿrub, für den er kämpfte, war in Nazwa gestorben, und dem Muḥammed ibn Nâṣir gehörte, mit Ausnahme von Masqaṭ und der Festung Barqa, ganz ʿOmân. Der einzige, der ihm noch widerstand, war Chalaf ibn Mubârak mit dem Beinamen Quṣaijir „der Stutzschwanz", der alle Streitkräfte der Hinâ'i um sich gesammelt hatte. Muḥammed belagerte ihn in Barqa, aber trotzdem die Belagerer einige Geschütze hatten, die sie aus Mangel an Lafetten auf dem Boden hin bewegten, mußten sie sich nach vier Monaten nach Rustâq zurückziehen, weil sie nicht genügend Schießbedarf hatten.

Muḥammed ibn Nâṣir wurde, nachdem er von den Blattern genesen war, sechs Tage vor dem Ende des Monats Muḥarram 1137 (2. Oktober 1724) in Nazwa zum Imam erwählt. Aber diese Erhebung zur höchsten Stellung schaffte ihm statt der erwarteten Bundesgenossen nur neue Feinde. Sein Gegner Chalaf ibn Mubârak hatte keineswegs den Mut verloren. Schon war es ihm bei einer gelegentlichen Abwesenheit des Muḥammed ibn Nâṣir gelungen, Rustâq, Nachl und Ṣuḥâr zu erobern; aber nachdem er sechs Monate dazu gebraucht hatte, um neue Truppen aufzubringen, gewann Muḥammed wieder die Oberhand. Er versuchte, Ṣuḥâr zu erobern. Da Chalaf ihn auf flachem Lande nicht besiegen konnte, besann er sich auf eine List. Er stiftete nämlich einen persischen Bauern an, zwei Männer aus jedem der drei hauptsächlichsten Stämme des Nordens anzuklagen, daß sie unrechtmäßig seine Felder betreten hätten. Nachdem der Streit vor den Imam gebracht worden war, befahl dieser, den vermeintlichen Schuldigen Stockschläge zu verabreichen, und infolgedessen verließen noch in derselben Nacht ihre Stämme, die für sie Partei ergriffen hatten, das Lager Muḥammeds. Trotzdem hielt Muḥammed mit den Truppen, die ihm geblieben waren, dem Angriff Chalafs stand und besiegte ihn. Chalaf selbst fiel in der Schlacht. Muḥammed schickte sich eben an, seinen

Vorteil zu verfolgen und die Festung im Sturme zu nehmen, als ihn eine Kugel erreichte und seinem vielbewegten Leben ein Ende machte.

Der Tod der beiden Feldherrn wurde drei Tage lang geheim gehalten. Aber endlich kam die Wahrheit an den Tag, die Truppen, die Muḥammed ibn Nâṣir in ʿOmân ausgehoben hatte, kehrten in ihre Heimat zurück, und die Stadt Ṣuḥâr ergab sich dem Saif ibn Sulṭân, den Muḥammed überall mit sich herumgeführt hatte. Von dort begab sich Saif nach Rustâq und nach Nazwa, wo ihn der qâḍî diesmal als Imam anerkannte, weil er endlich das gesetzliche Alter erreicht hatte (1. Ramaḍân 1140 = 2. April 1728).

Kaum hatte Saif die Herrschaft angetreten, als er erfuhr, daß sein Vetter Balʿarab ibn Ḥimjar von den Bewohnern der Gegend von Ẓâhira zum Imam erwählt worden war. Nachdem er zwei oder drei erfolglose Versuche gemacht hatte, seines gefährlichen Gegners Herr zu werden, entschloß er sich dazu, Söldner aus Belutschistan anzuwerben, die er mit Musketen bewaffnete. Aber sie wurden in Stücke gehauen, und in seiner Not wandte sich Saif ibn Sulṭân an Nâdir-šâh, der unter dem Titel Tahmâsp kulî-chân die Herrschaft Persiens ergriffen hatte.

Da Saif ibn Sulṭân keinen Ratgeber hatte, empfahl man ihm einen Kaufmann namens Aḥmed ibn Saʿîd aus der Familie der Âl Bû Saʿîd, der ein Ehrenmann war: er war der Statthalter von Ṣuḥâr gewesen und hatte sich dort bei den Einwohnern allgemeine Achtung und Bewunderung erworben. Saif hatte ihn im Verdacht, überaus ehrgeizig zu sein, und wollte sich seiner Person versichern; aber Aḥmed ibn Saʿîd wurde vor dem Schicksal, das ihm bevorstand, gewarnt und kehrte sofort nach Ṣuḥâr zurück, wo er sich in Sicherheit fühlte. Saif rüstete vier Kriegsschiffe aus und schickte sie als Beobachtungsposten vor den Hafen, ohne aber irgend einen Erfolg zu erzielen. Schließlich kam auf die Bitte der Häuptlinge hin eine Versöhnung zustande. Es war Zeit; die Perser waren gerade in Bender Fakkân gelandet (1149 = 1737). Mit Hilfe seiner neuen Bundesgenossen griff Saif den Gegenimam Balʿarab ibn Ḥimjar in seiner Provinz Ẓâhira an und besiegte ihn. Aber die Ausschreitungen, die sich die Perser zuschulden kommen ließen, bestimmten Saif dazu, sich von diesen gefährlichen Bundesgenossen zu trennen und nach Masqaṭ zurückzukehren. Die Perser aber dachten nicht daran, das Land wieder zu verlassen, sondern drangen, nachdem sie Verstärkungen aus Šîrâz erhalten hatten, ins Innere vor und er-

oberten die wichtigsten Städte, unter ihnen die alte Hauptstadt Nazwa. Dann kehrten sie über Masqaṭ zurück und besetzten die Stadt mit Ausnahme der beiden wichtigsten Festungen. Infolge dieser Ereignisse bestimmten die Banû Ghâfir den Balʿarab ibn Ḥimjar dazu, seine Macht in die Hände Saifs zu legen, damit gegen die Perser, die die gemeinsamen Feinde aller ʿOmâniten geworden waren, ein wirksamer Kampf geführt werden könnte.

Eine Reihe von Mißerfolgen veranlaßte schließlich die Perser dazu, ʿOmân zu verlassen, und nur die Truppen, die Ṣuḥâr belagerten, blieben zurück. Die Lage änderte sich plötzlich, als in Nachl ein neuer Imam ausgerufen wurde (1150 = 1738). Das war Sulṭân ibn Muršid aus der Familie der Jaʿrub, der Saif nötigte, von Ort zu Ort zu fliehen, und sogar Masqaṭ eroberte. Saif ging von neuem die Perser um Hilfe an und versprach ihnen den Besitz von Ṣuḥâr, das sie noch immer belagerten. Die Perser schickten daraufhin eine Truppenabteilung nach Masqaṭ und nahmen die Stadt und die angrenzenden Festungen ein. Aber sie lieferten ihre Eroberungen nicht an den Imam aus, der, da er sich so behandelt sah, sie plötzlich verließ und sich nach al-Ḥazm zurückzog, wo er bald darauf starb. Sein Gegner Sulṭân ibn Muršid wurde bei dem Versuch, die Perser von Ṣuḥâr zu vertreiben, tödlich verwundet. Aḥmed ibn Saʿîd verteidigte diese Stadt tapfer, sodaß die Perser schließlich, entmutigt durch die Länge der Belagerung, einen Vertrag schlossen, damit ihre Truppen ohne Schaden die Küste von Fârs wieder erreichen konnten.

Aḥmed ibn Saʿîd war mit diesem Erfolge nicht zufrieden. Er erschien vor Barqa, dessen Tore sich ihm öffneten, und es gelang ihm, die Perser in Masqaṭ einzuschließen, indem er die Zölle dort wieder einführte. Durch eine List entledigte er sich schließlich der Perser gänzlich. Sie hatten nämlich Maǧîd ibn Sulṭân, einen nahen Verwandten von Saif ibn Sulṭân, abgeschickt, um den Šâh von Persien um die Erlaubnis zu bitten, ihm Masqaṭ zu übergeben. Die Antwort des Šâhs fiel in die Hände Aḥmed ibn Saʿîds, der sich ihrer bediente, um sich von der Besatzung, die glaubte, daß er im Namen Maǧîds handelte, die Festungswerke Masqaṭs ausliefern zu lassen. Vor ihrem Abmarsch veranstaltete er für die Perser ein großes Fest in Barqa, gegen dessen Ende die Bevölkerung die ahnungslosen Perser überfiel und zum größten Teile niedermetzelte. Diejenigen, die übrig blieben, wurden auf Schiffe gebracht, die die Besatzung auf hohem Meere anzündete,

während sie sich selbst schwimmend rettete. Aḥmed vollendete seinen unwürdigen Verrat dadurch, daß er die fünfzig Offiziere, die er am Tage der großen Metzelei von Barqa von ihren Truppen getrennt hatte, hinrichten ließ.

Das Herrscherhaus der Saʿiditen. — Aḥmed wurde überall als der Retter des Vaterlandes begrüßt und von einer Versammlung der Häuptlinge in Rustâq zum Imam erwählt (1154 = 1741). Durch seinen früheren kaufmännischen Beruf mit der Führung der Geschäfte wohl vertraut, verwandte er sofort seine Kräfte darauf, in dem Lande, zu dessen Leitung er berufen worden war, eine geregelte Verwaltung einzuführen und das Finanz- und Gerichtswesen zu ordnen. Er behielt selbst die Leitung des Heerwesens in Händen und übertrug einem seiner Untergebenen die Aufsicht über die Marine. Er richtete ein ständiges Heer ein, das sich aus 1100 Negern und 1000 freiwilligen Soldaten zusammensetzte und dazu bestimmt war, die Besatzung von Rustâq zu bilden. Jeder Soldat hatte als Reittier ein Kamel oder ein Pferd. Wenn Aḥmed sich in feierlichem Zuge auf die Straße begab, ließ er vier Fahnen vor sich hertragen.

Die Unzufriedenen wiegelten gegen ihn Balʿarab ibn Ḥimjar auf, der, wie wir oben gesehen haben, zugunsten seines Vetters Saif ibn Sulṭân abgedankt hatte. Um die Treue der Häuptlinge auf die Probe zu stellen, bediente sich Aḥmed einer Kriegslist. Er verschwand plötzlich vom Schauplatz der Ereignisse und verbarg sich eine Zeitlang in der Hütte einer alten Frau. Auf das Gerücht von seinem Tode hin zog Balʿarab mit 20 000 Mann vor Nazwa und belagerte die Stadt. Aḥmed, der nun wußte, woran er war, erschien plötzlich von neuem, zog nachts nach Ṣuḥâr und lieferte mit allen treugebliebenen Stämmen seinem Gegner eine Schlacht, in der dieser den Tod fand.

Ein anderer Feldzug zeigte, daß der neue Imam vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte und fähig war, große Pläne auszuführen. Die Stadt Baṣra am Šaṭṭ al-ʿArab war von den Persern eingenommen worden (1170 = 1756). Auf die Bitten der Einwohner hin fuhr er mit einer Flotte von zehn Schiffen, die von einer Anzahl kleiner Küstenschiffe mit zehntausend Mann an Bord begleitet war, den Fluß hinauf, zerbrach die Eisenkette, die ihn absperrte, und brachte den Gegnern des ottomanischen Reiches eine vollständige Niederlage bei. Infolgedessen gewährte ihm der Sultan als Belohnung ein Jahrgehalt, das noch am Ende des 19. Jahrhunderts vom Statthalter von Baṣra, wenn auch

unregelmäßig, gezahlt zu werden pflegte. In den türkischen Geschichtsquellen findet sich keine Erwähnung dieser Hilfe, die die ʿOmâniten bei der Wiedereroberung Baṣras durch die Ottomanen geleistet haben.

Das Schiff, das die Kette über den Šaṭṭ zerbrochen hatte, trug den Namen ar-Raḥmânî. Kurze Zeit darauf wurde es nach Mangalore geschickt, um sich danach zu erkundigen, weshalb die Reisvorräte in jenem Jahre nicht nach ʿOmân gesandt worden waren. Der Gesandte wurde von Tippû Ṣâḥib, der seinen Vater Ḥaidar ʿAlî, den Statthalter des Großmoguls Šâh ʿÂlam in Carnatik, vertrat, mit Ehren empfangen und erfuhr von ihm, daß die Seeräuber der Küste von Malabar der Flotte den Weg versperrt hatten. Daraufhin suchte das ʿomânische Schiff, von einem Lotsen, den die Ortsbehörden gestellt hatten, geführt, die Seeräuber in ihrem Schlupfwinkel auf, wobei der Häuptling der Seeräuber getötet wurde.

Die im Inneren gelegene Provinz aẓ-Ẓâhira erkannte die Herrschaft des Imams nur dem Namen nach an. Der Stamm der Ghâfirî hatte dort bedeutenden Einfluß, und ein Angehöriger dieses Stammes namens Nâṣir ibn Muḥammed, dessen Vater zur Zeit des Sulṭân ibn Saif der Statthalter der Gegend von Baḥrain gewesen und von den Persern vertrieben worden war, empörte sich gegen den Imam. Dieser trat ihm mit einem Heere, das teils aus ʿOmâniten, teils aus Belutschen und Zidgâlen, die er an der Küste von Mekrân angeworben hatte, bestand, entgegen, wurde aber vollständig geschlagen. Nach dieser Niederlage kam eine Versöhnung zustande, nach der dem Häuptling der Ghâfirî vermittels einer in Wirklichkeit nur dem Namen nach bestehenden Anerkennung der Lehnsoberhoheit des Imams die Herrschaft über die Provinz verblieb.

Zwei der wichtigsten Festungen, Nachl und al-Ḥazm, waren im Besitz des Stammes Jaʿrub; der Imam versuchte zweimal, sie zu bezwingen, aber seine Angriffe wurden abgeschlagen. Auf diese Mißerfolge folgte bald eine Empörung zweier seiner Söhne, Saif und Sulṭân, die schon früher einmal die Festung Barqa überfallen und damals von ihm Verzeihung erlangt hatten. Diesmal setzten sie sich in den Festungen östlich und westlich von Masqaṭ, die die Stadt beherrschen, fest. Auf die Vermittelung der Kadis hin versöhnte sich der Vater mit seinen Söhnen, die im Besitze ihrer Schlösser gelassen wurden. Ein Jahr später nahmen diese beiden Söhne ihren älteren Bruder Saʿîd gefangen und leisteten ihrem Vater, der sie belagerte, Wider-

stand. Saʿîd wurde von einem Diener, dem es gelang, aus der östlichen Festung zu entkommen, befreit, und die beiden widerspenstigen Söhne, die auf die Nachricht hin, daß die Nordaraber Rustâq eingeschlossen hatten, von Furcht ergriffen wurden, daß die Dazwischenkunft dieser Araber ihrem eigenen Anspruch verhängnisvoll werden könnte, schlossen mit ihrem Vater Frieden. Daraufhin kehrten die Nordaraber wieder in ihre Heimat zurück.

Aḥmed starb nach vierunddreißigjähriger Herrschaft (D̲û'l-qaʿda 1188 = Januar 1775). Wenn es ihm im Anfang seiner Laufbahn gelungen war, ʿOmân von den fremden Eroberern zu befreien, was ihm übrigens seine Erhebung zum Imam eintrug, war er doch gegen seine Gegner im Inneren, mochten sie nun zur Familie der Jaʿrub, die so lange geherrscht hatte, oder zu der von Ghâfir, die einen wichtigen Teil des Hochlandes in Besitz hatte, gehören, immer erfolglos. In Wirklichkeit konnte er sie nie unterwerfen und mußte sich immer damit begnügen, mit ihnen, so gut es ging, Frieden zu schließen, was für die Zukunft des Landes voller Gefahren war. Bei seinem Tode gab es auch eine Änderung in der Ordnung der Nachfolge des Imamats. Dieses war ursprünglich gemäß den Satzungen der Châriğitensekte als Wahlamt eingerichtet worden und war es auch noch zur Zeit der Jaʿrub; denn wenn auch der Nachfolger des Herrschers immer einer seiner Söhne war, erfolgte doch dessen Ernennung nichtsdestoweniger erst durch eine Wahl. Von Aḥmed ibn Saʿîd ab geht nun die Nachfolge in gerader Linie auf den ältesten Sohn über, aber da dieser Grundsatz durchaus nicht allgemein anerkannt wird, ist damit außer den zahlreichen früheren noch ein weiterer Grund zur Zwietracht gegeben.

Die Häuptlinge und das Volk hätten gern Hilâl, den ältesten und klügsten von Aḥmeds Söhnen, auf den Thron erhoben. Unglücklicherweise war er blind, da er den grauen Star hatte. Um sich zu heilen, begab er sich nach Guğerât, wo er aber schon nach kurzer Zeit starb. An seiner Stelle wurde sein jüngerer Bruder Saʿîd vom ganzen Lande, mit alleiniger Ausnahme einiger Städte, als Imam anerkannt. Die Hauptstadt des Landes blieb nach wie vor Rustâq, obwohl Masqaṭ damals anfing, sich zu einer großen und bedeutenden Stadt zu entwickeln. Die Bevölkerung wurde bald eines Herrschers müde, der es liebte, Neuerungen im Staatswesen einzuführen, und eine Reihe von Alleinverkaufsrechten für sich in Anspruch nahm. Zweimal versuchte man, seinen Bruder Qais, den Statthalter von Ṣuḥâr, an seine Stelle zu setzen,

aber beide Male vergeblich. Dagegen gelang es seinem Sohne Ḥâmid, Masqaṭ zu besetzen, und von da an war Saʿîd nur noch dem Namen nach Imam. Er war übrigens der letzte, der diesen Titel trug; nach ihm wurden die Herrscher ʿOmâns nur noch als saiiid „Herr“ bezeichnet. Unter Ḥâmid wurde Masqaṭ die Hauptstadt des Reiches. Ḥâmid herrschte zehn Jahre lang ruhig, und hatte nur mit seinen Onkeln Saif und Sulṭân Schwierigkeiten. Der erstere begab sich nach der Ostküste Afrikas, wahrscheinlich mit der Absicht, sie seinem Neffen zu entreißen. Ḥâmid folgte ihm bis nach Lâmu, aber dort fand der Feldzug durch den Tod Saifs ein jähes Ende. Der Streit mit Sulṭân endete mit einer Versöhnung. Ḥâmid starb in Masqaṭ an den Pocken am 18. Raǧab 1206 (13. März 1792).

Nach dem Tode seines Sohnes war Saʿîd wieder tatsächlich Imam, während er es bisher nur dem Titel nach gewesen war. Aber das dauerte nur kurze Zeit; denn er hielt sich beständig in seiner Hauptstadt Rustâq auf, ohne sich um das Land zu kümmern, und unterdessen kämpften sein Bruder Sultân, sein Sohn Aḥmed und sein Neffe ʿAlî ibn Hilâl miteinander um die wirkliche Macht. Sulṭân entriß zuerst dem ʿAlî die Stadt Barqa und zog dann gegen Masqaṭ, dessen Bevölkerung zum größten Teile auf seiner Seite stand. Es gelang ihm leicht, die Festungswerke zu besetzen, und er erreichte es durch eine List, daß Saʿîd untätig blieb. Er redete nämlich seinem älteren Bruder Qais, dem Statthalter von Maṭraḥ, ein, daß er Masqaṭ für ihn eingenommen hätte, und bewog ihn dazu, Saʿîd zu drohen, daß er sich in den Streit einmischen würde. Es kam zu einer Versöhnung, aber Sulṭân setzte nichtsdestoweniger seine heimlichen Machenschaften fort und bemächtigte sich von neuem der Befestigungen von Masqaṭ, die er hatte zurückgeben müssen, und der Citadelle von Maṭraḥ, die seinem Bruder Qais gehörte.

Das war eine unerhörte Handlungsweise. Qais verband sich mit Muḥammed ibn Chalfân, dem Statthalter von Masqaṭ, der das Opfer der Listen Sulṭâns geworden war. Aber Sulṭân ließ auf den Bergen Feuerbrände anzünden, um den Glauben zu erwecken, daß bedeutende Streitkräfte anwesend wären, und verfeindete durch trügerische Versprechungen die Verbündeten miteinander, sodaß er in kurzer Zeit der Herr der Lage war.

Zu dieser Zeit begann die Indische Kompanie zu den Behörden ʿOmâns in Beziehung zu treten. Am 12. August 1798 wurde mit

Sulṭân der erste Vertrag abgeschlossen, der den Engländern die Einrichtung einer Faktorei und den Unterhalt einer Besatzung in Gumrûn (Bender ʿAbbâs) gestattete. Eine zweite Urkunde vom 18. Januar 1800 ist von John Malcolm unterzeichnet und sieht die Niederlassung eines englischen Vertreters in Masqaṭ vor.

Sulṭân setzte seine Eroberungszüge fort, entriß seinem Bruder Saʿîd die Häfen Suwaiq und Maṣnaʿa und eroberte die Inseln Kišm, Hurmûz und Baḥrain. Diese letztere Eroberung aber war nicht von langer Dauer, denn der Stamm al-ʿUttûb, den er vertrieben hatte, kam wieder herbei und vertrieb seinerseits seinen ältesten Sohn Sâlim, den er als Statthalter zurückgelassen hatte. Das war das Zeichen zu einer großen Metzelei unter den Einwohnern, die Šîʿiten waren.

In diesem Zeitpunkte drangen die Wahhâbiten in ʿOmân ein. Auf Saʿûd war im Jahre 1765 sein Sohn ʿAbd al-ʿAzîz gefolgt, der voll Tatkraft und Unternehmungslust war und den Plan gefaßt hatte, die Eroberungen seines Vaters zu vervollständigen, indem er die Grenzgebiete Baḥrain und ʿOmân, die sein Vater in Frieden gelassen hatte, angriff. Nach einer Aufforderung, sich ihm zu unterwerfen, entsandte er bald eine Abteilung Reiter unter dem Befehl eines nubischen Sklaven namens al-Ḥarîk, der die Stämme des Nordens und die Provinz aẓ-Ẓâhira unterwarf, indem er dort den zakât erhob und von dort aus die Städte an der Küste bedrohte.

Sulṭân ließ sich durch diese Ereignisse nicht hindern, die Wallfahrt nach Mekka zu unternehmen, aber bei seiner Rückkehr erfuhr er von den Angriffen der Wahhâbiten auf den Hafen von Suwaiq. Nachdem eine Beratung in Barqa stattgefunden hatte, ordnete er eine Massenaushebung der Stämme an, vor der al-Ḥarîk nichts eiligeres zu tun hatte, als sich zurück nach Naǧd zu begeben. Sulṭân war so der Herr der Lage, als er bei der Rückkehr von einem Besuche in Baṣra auf die unerwartetste Weise ums Leben kam. Er verließ auf der Höhe von Linǧa in Persien sein Schiff und bestieg einen kleinen Kutter, wahrscheinlich um sich nach Bender ʿAbbâs zu begeben. Mitten in der Nacht traf er mit drei Barken zusammen, auf denen sich eine Anzahl Šuwaihîs, eines Stammes vom Kap Mosandim, befanden, die ihn herausforderten. Der Kampf wurde auf den Anbruch des Tages festgesetzt. Sulṭân vollbrachte wahre Wunder von Tapferkeit und hatte beinahe schon den Sieg über seine Gegner errungen, als er von einer Flintenkugel niedergestreckt wurde (13. Šaʿbân 1219 = 20. November 1804).

Saʿîd, der sich in Rustâq aufhielt, war immer noch dem Titel nach Imam. Aber das Land war in eine Menge kleiner Fürstentümer zerstückelt, und es kam noch dazu, daß die Wahhâbiten eine Besatzung in al-Baraimî unterhielten, von wo aus sie sich über das ganze Land verbreiteten. Die beiden Söhne Sulṭâns, Sâlim und Saʿîd, herrschten als saiiids gemeinsam über ʿOmân. Verschwörungen, Verwandtenkämpfe, Morde machten ihnen soviel zu schaffen, daß sie schließlich die Perser um Hilfe angingen. Sâlim wurde von seinem Bruder Saʿîd, der der eigentliche Herrscher war, zu Fatḥ ʿAlî Šâh nach Šîrâz geschickt und erhielt von diesem die dreitausend Reiter, um die er ihn bat. Die Kosten mußte ʿOmân tragen. Die Truppen wurden in Bender ʿAbbâs eingeschifft und schlugen in der Nähe der Festung Barqa ihr Lager auf. Dort trafen sie mit einem Heere der Wahhâbiten aus Baḥrain zusammen und kämpften drei Tage lang mit ihnen, ohne einen Vorteil zu erringen. Die Flut der Eroberer ging über sie hinweg und ergoß sich in die Gegend von Masqaṭ, die ausgeplündert wurde.

Zu dieser Zeit geschah es zum ersten Male, daß die Engländer eingriffen. Entschlossen, der Seeräuberei der Qawâsim, die ihr Häuptling Ḥasan ibn Raḥma bis an die Küsten Indiens führte, entgegenzutreten, ließ die Indische Kompanie Râs al-Chaima, das frühere Ǵulfâr, beschießen (12. November 1809). Die Citadelle wurde am nächsten Tage erobert, und der Häuptling der Seeräuber gefangen genommen.

Der Saiiid Saʿîd nahm alsbald die Hilfe der Engländer in Anspruch. Mit ihrer Unterstützung eroberte er die Festung Šinâs, von der die Raubzüge ausgingen, durch die das Gebiet von Ṣuḥâr verwüstet wurde (1. Januar 1811). Nachdem die Festung an Saʿîd ausgeliefert worden war, schifften sich die Engländer wieder ein und rieten ihren Verbündeten, dasselbe zu tun. Diese folgten dem Rate aber nicht und wurden von Muṭlaq al-Muṭairî, dem Führer der Wahhâbiten, überrascht und geschlagen. Die Wahhâbiten waren im Begriffe, ganz ʿOmân zu erobern. Die Engländer wollten nicht einschreiten, um nicht mit den mächtigen Herrschern Innerarabiens in Streit zu geraten, und so blieb Saʿîd nichts anderes übrig, als sich zu unterwerfen und an die Eroberer ein zakât (Almosenzehnt) von 40 000 Talaris zu zahlen und ihnen ebensoviel für jedes folgende Jahr zu versprechen.

Der erfolgreiche Feldzug der ägyptischen Truppen gegen die Wahhâbiten, der Tod Saʿûds im Jahre 1814 und die Zerstörung von ad-Dirʿîia

im Jahre 1818 befreiten ʿOmân von seinen Bedrückern. Der Saiijid Saʿîd fühlte sich bald stark genug, um im Jahre 1816 einen Feldzug gegen die Insel Baḥrain zu unternehmen, die die ʿOmâniten einst besessen hatten; aber er wurde von den Banû ʿUttûb zurückgeworfen und verlor seinen jungen Bruder Ḥâmid und mehrere seiner besten Heerführer. Eine neue englische Flotte brach unter dem Befehl des Generals Keir von Bombay auf, um die Seeräuber von Râs al-Chaima zu vernichten, und es gelang ihnen mit Hilfe des Saiijids Saʿîd. Dieser Erfolg veranlaßte die Araber der Küste dazu, einen Friedensvertrag abzuschließen (8. Januar 1820). Weniger glücklich waren die Verbündeten auf ihrem Feldzuge gegen die Araber von Ǧaʿlân, die die ibâḍitischen Glaubenssätze aufgegeben und die der Wahhâbiten angenommen hatten. Die Sipoys, die acht Geschütze zur Verfügung hatten und von zweitausend Beduinen unter dem Befehle des Saiijids Saʿîd unterstützt wurden, erlitten beim Angriff auf die feindlichen Stellungen eine Niederlage trotz der persönlichen Tapferkeit Saʿîds, der selber an der Hand verwundet wurde (9. November 1820). Diese Niederlage machte im nächsten Jahre Sir Lionel Smith wieder gut.

Zu dieser Zeit starb der Imam Saʿîd, der Onkel des Saiijids Saʿîd, der der letzte Imam von ʿOmân war. Sein Neffe, der seit dem Tode seines Vaters Sulṭân in Wirklichkeit der Führer des Staates war, da sein Bruder Sâlim nur eine unbedeutende Rolle spielte, ließ sich nur Saiijid nennen.

Die Befestigung der Besitzungen ʿOmâns an der Ostküste Afrikas war von 1829 bis 1844 das hauptsächliche Ziel des Saiijids Saʿîd. Er begab sich nach Zanzibar und unternahm von dort aus drei Angriffe gegen Mombasa, das er schließlich eroberte. Dagegen erlitten seine Truppen bei seinem zweimaligen Angriff auf Sîwî in der Nähe von Brâwa beide Male große Verluste, sodaß er auf die Eroberung der Stadt verzichten mußte. Die häufige Abwesenheit des Saiijids Saʿîd schwächte sein Ansehen in ʿOmân und führte Unruhen herbei. Die Qawâsim erhoben wieder den Kopf und eroberten mehrere Häfen, Ḥammûd ibn ʿAzzân nahm Ṣuḥâr ein, und Hilâl ibn Muḥammed setzte sich in Suwaiq fest. Erst das Erscheinen eines englischen Geschwaders gab den Behörden ʿOmâns ihr verlorenes Ansehen wieder. Aber man mußte noch einmal mit den Wahhâbiten rechnen, die unter der Führung des Turkî ibn Saʿûd sich aufgerafft hatten und danach strebten, die nordöstliche Küste Arabiens unter ihre Herrschaft zu bringen. Saʿîd sah

sich genötigt, mit ihnen einen Vertrag zu schließen, in dem er sich zur Zahlung einer Abgabe verpflichtete.

Der Saiijid Ḥammûd ibn ʿAzzân, dem die Stadt Ṣuḥâr gehörte, machte sich den Umstand zunutze, daß der Statthalter von Rustâq in der Abwesenheit Saʿîds, während er in einer Moschee schlief, ermordet worden war, und eroberte die alte Hauptstadt ʿOmâns durch einen Handstreich. Es war nicht leicht, ihn zu überwinden. Saʿîd konnte sich auf seine Truppen nicht verlassen und rief gefährliche Bundesgenossen, die Beduinen des Nordens, herbei. Aber als er sie in ungeheurer Anzahl ankommen sah, bekam er Furcht und zog es vor, sich mit Ḥammûd zu einigen und die Beduinen selbst um den Preis eines großen Geldopfers in ihre Heimat zurückzuschicken (1834). Zwei Jahre später versuchte er von neuem, Ḥammûd entgegenzutreten, und bat zu diesem Zwecke die Wahhâbiten um Hilfe. Ṣuḥâr wurde zu Wasser und zu Lande eingeschlossen, aber die Belagerung dauerte nicht lange, denn die Einwohner machten dem Saiijid Saʿîd begreiflich, daß der Führer der Wahhâbitentruppen die Stadt, wenn sie einmal erobert wäre, für seinen Herrn Faiṣal ibn Turkî behalten wollte. Jedoch erreichte Saʿîd sein Ziel mit Hilfe eines englischen Kriegsschiffes, das Ḥammûd nach Masqaṭ überführte, wo er sich schriftlich verpflichten mußte, den Saiijid Saʿîd nicht mehr anzugreifen. Er hielt sein Versprechen auch eine Zeitlang; dann aber wollte er sich den Tod des Muḥammed ibn Nâṣir, der hauptsächlichen Stütze Saʿîds, zunutze machen, um seinen Einfluß zu vergrößern. Jedoch hielt er es für ratsam, bevor er etwas unternahm, die englischen Behörden zu befragen. Er begab sich deshalb nach Bombay, aber dort gab man ihm zu verstehen, daß sein geschriebenes Versprechen noch immer galt und daß er auf seine ehrgeizigen Pläne verzichten müßte.

Ḥammûd zog sich für einige Zeit vom weltlichen Leben zurück und lebte wie ein Asket, nachdem er die Stadt Ṣuḥâr seinem Sohne Saif übergeben hatte. Aber da dieser sich schon nach kurzer Zeit weigerte, auch nur einen Teil der Einkünfte der Stadt an ihn abzuführen, zögerte Ḥammûd nicht, um die Macht wieder zu erlangen, seinen Sohn von einigen seiner Offiziere ermorden zu lassen (1849). Er sollte die Früchte seines schändlichen Verbrechens nicht lange genießen; der Saiijid Saʿîd ließ ihn mit Einwilligung Englands verräterischerweise durch seinen Sohn Ṯuwainî, den Statthalter von Masqaṭ, verhaften und in der östlichen Festung gefangen setzen. Dort starb er bald darauf. In

Ṣuḥâr folgte ihm sein Bruder Qais ibn ʿAzzân, der bald darauf durch eine bedeutende Anzahl Truppen, die aus dem Inneren des Landes kamen, gezwungen wurde, die Stadt an den Saiiid Saʿîd abzutreten. Er mußte versprechen, in Zukunft dem Saʿîd treu zu bleiben, und erhielt dafür die Stadt Rustâq (1852). Die Wahhâbiten, die immer noch die Lehnsoberherren von ʿOmân waren und regelmäßig die festgesetzte Abgabe erhoben, hätten diese inneren Unruhen gern dazu benutzt, um ihre gewöhnlichen Erpressungen vorzunehmen; aber die moralische Herrschaft, die England damals im Persischen Golf besaß, hinderte sie daran, ihre Absichten auszuführen.

Gegen Ende des Jahres 1854 besetzten die Perser Bender ʿAbbâs und andere befestigte Plätze an der Küste von Kirmân und vertrieben die ʿomânischen Behörden, die diese Orte seit ungefähr hundert Jahren gepachtet hatten und sie angeblich für den Šâh von Persien, in Wirklichkeit so ziemlich unabhängig besaßen. Der Saiiid Saʿîd sah diese plötzliche Wiedereinnahme als einen feindlichen Angriff an, und es gelang ihm, mit einem Heere, das sein Sohn Ṯuwainî befehligte, Bender ʿAbbâs und andere Orte wieder zu erobern. Aber als Nâṣir ad-dîn Šâh neue Truppen aus dem Inneren des Landes herbeiführte, während es Saʿîd unmöglich war, Verstärkungen von der arabischen Küste zu erhalten, da England den kleinen Stämmen an der Küste verboten hatte, Feldzüge zu unternehmen, schloß Saʿîd mit Persien einen für ihn ungünstigen Vertrag (Šaʿbân 1272 = April 1856). Die Pachtsumme wurde bedeutend erhöht, die Dauer des Pachtvertrages auf zwanzig Jahre beschränkt, und die Inseln Hurmûz und Kišm wurden für immer an Persien zurückgegeben.

Saiiid Saʿîd überlebte diese Demütigung nicht; er starb auf hoher See in der Nähe der Seschelleninseln an Bord des Schiffes, das ihn nach Zanzibar brachte (19. Oktober 1856). Von den fünfzehn Söhnen, die er hinterließ, erklärte sich der vierte namens Mâǧid zu seinem Nachfolger; aber der älteste, Ṯuwainî, der schon zu Lebzeiten seines Vaters Statthalter von ʿOmân gewesen war, weigerte sich, seinen Bruder als Herrn anzuerkennen. Jedoch kam es zu einem Vergleich. Mâǧid behielt Zanzibar und versprach, seinem Bruder Ṯuwainî eine jährliche Abgabe zu entrichten. Als nach einiger Zeit diese Abgabe ausblieb, rüstete Ṯuwainî eine bedeutende Flotte aus, um sich an die afrikanische Küste zu begeben; aber die britische Regierung schlug sich ins Mittel und erreichte es, daß Lord Canning, der Vizekönig von Indien, als

Schiedsrichter anerkannt wurde. Nachdem nach einer Prüfung die Wahl als Grundlage des politischen Zustandes in den Staaten von Maskat festgestellt worden war, wurde der Saiiid Mâǧid als Herrscher von Zanzibar anerkannt und genötigt, seinem Bruder die Abgabe zu bezahlen, die als Entschädigung dafür angesehen wurde, daß Masqaṭ seine Rechte auf seine Besitzungen in Ostafrika abtrat (1862). Saiiid Turkî, der Statthalter von Ṣuḥâr und dritte Sohn Saiiid Saʿîds, war bei diesen Abmachungen nicht berücksichtigt worden; er empörte sich, und um die aufständischen Stämme niederzuwerfen, rief Ṯuwainî wiederum die Wahhâbiten herbei, die im Lande einen noch beträchtlicheren Einfluß gewannen. Im Jahre 1864 empörte sich ʿAzzân ibn Qais, der Statthalter von Rustâq, gegen seinen Herrn und erkannte die Herrschaft der Wahhâbiten an. Nach der Plünderung der Stadt Sûr, bei der ein britischer Untertan aus Indien ums Leben gekommen war, lieferte die englische Regierung, um eine weitere Ausbreitung der Macht der Wahhâbiten zu verhindern, Geschütze und Schießbedarf an Ṯuwainî und erlaubte den Häuptlingen an der Küste, dem Saiiid zu helfen, mit der Bedingung, daß sie sich nicht des Meerweges bedienen dürften. Ein englisches Schiff erschien vor al-Qâṭif und zerstörte dort einige Schiffe und eine kleine Festung, die den Eingang zum Hafen beherrschte.

Ṯuwainî wurde, während er schlief, von seinem Sohn Sâlim mit einigen Helfern, zu denen auch ein Wahhâbite gehörte, ermordet. Der Saiiid Turkî, der in Ṣuḥâr gefangen gehalten wurde, erhielt von dem englischen Residenten die Freiheit wieder. Sâlim ließ sich in Masqaṭ nieder und versuchte, mit den englischen Behörden auf gutem Fuße zu bleiben. Diese erkannten ihn an unter dem Vorwande, daß der Vatermord, durch den er zur Herrschaft gekommen war, nicht klar bewiesen war, und daß die Anklage nur auf dem Gerede seines Onkels Turkî beruhte. Der wirkliche Grund war wohl, daß, da Sâlim von seinen eigenen Untertanen anerkannt worden war, die Fremden keinen Anlaß hatten, sich zu Richtern in einer Sache aufzuwerfen, die ihrer Rechtsprechung nicht unterlag.

Sâlim hatte es nur der Hilfe der Engländer zu danken, daß er den Aufstand seines Onkels Turkî niederwerfen konnte. Dieser war, nachdem er Ṣuḥâr erobert hatte, in al-Maṭraḥ eingedrungen und war im Begriff, gegen Masqaṭ zu ziehen, als er durch das Erscheinen einer englischen Fregatte veranlaßt wurde, auf die Ausführung seiner Ab-

sicht zu verzichten. Sein Neffe Sâlim versprach, ihm ein Ruhegehalt zu zahlen, und dafür verpflichtete er sich, das Land zu verlassen und sich nach Indien zu begeben (1867). Ein Aufstand eines Vetters Sâlims, namens Saijid Ḥâmid ibn Sâlim, endete infolge der Unzuverlässigkeit der arabischen Stämme von Ğaʿlân und der Hinâ'ihäuptlinge, die zwischen den beiden Parteien zögerten, mit einer Versöhnung. Kurze Zeit darauf brach ʿAzzân ibn Qais von Rustâq auf, eroberte Barqa und zog darauf in Masqaṭ ein. Sâlim hatte kaum Zeit, sich in eine der Hafenfestungen zu flüchten, und mußte seine Kostbarkeiten den Siegern überlassen. Der englische Resident im Persischen Golf, damals Oberst Pelly, an den sich Sâlim wandte, konnte nach den Befehlen, die er von seiner Regierung erhalten hatte, nicht eingreifen, und Sâlim blieb nichts weiter übrig, als sich nach Bender ʿAbbâs zu begeben, von wo er einige vergebliche Versuche machte, die Herrschaft wieder zu gewinnen.

Der Saijid Turkî, der darauf zählen konnte, daß ihn die Mehrheit des Volkes anerkennen würde, verließ mit Einwilligung der indischen Regierung und mit der Unterstützung der Wahhâbiten Bombay, verdrängte ʿAzzân ibn Qais und bemächtigte sich im Jahre 1874 der Herrschaft. Im Jahre 1886 wurde er in Masqaṭ belagert, konnte sich aber dank der Hilfe Englands mit Erfolg verteidigen. Sein Sohn, der Saijid Faiṣal, folgte ihm im Jahre 1888 nach. Er mußte im folgenden Jahre gegen einen Thronbewerber namens ʿAbd al-ʿAzîz zu Felde ziehen. Der Einfluß Englands wurde immer mächtiger. Seit 1873 hatte es die Zahlung der Abgabe von Zanzibar übernommen; Frankreich, das im Jahre 1846 einen Handelsvertag abgeschlossen und darin ausgemacht hatte, daß die Unabhängigkeit der Ländereien von beiden Seiten gewahrt würde, verzichtete im Jahre 1890 darauf, die Unabhängigkeit dieser letzteren Insel, die von den unter deutscher Herrschaft stehenden festländischen Besitzungen ʿOmâns in Afrika getrennt war, zu wahren. Dagegen hielt es für Masqaṭ die Bedingungen der Erklärung von 1862 aufrecht. Die geplante Errichtung einer Kohlenniederlage in Bender Ḥiṣâr, zu der Frankreich vom Saijid Faiṣal ermächtigt worden war, mußte unterbleiben, da eine Kundgebung der englischen Flotte vor der Hauptstadt den Saijid Faiṣal zwang, die Erlaubnis zurückzunehmen. Frankreich erhielt dafür ganz nahe bei Masqaṭ eine andere Bewilligung von geringerem Werte. Die Frage der Nationalität der Küstenschiffe, die französischen Schützlingen gehörten, ist kürzlich durch ein Urteil des Haager Schiedsgerichtshofes entschieden worden.

Verzeichnis der Imâms und Saijids von ʿOmân.

Imâms.

Ǧulandâ ibn Masʿûd 135 = 751.
Muḥammed ibn ʿAffân 135 = 751.
al-Wâriṯ ibn Kaʿb 185 = 801.
Ghassân ibn ʿAbd Allâh 192 = 807.
ʿAbd al-Malik ibn Ḥamîd 208 = 824.
Muhannâ ibn Ǧaifar 226 = 840.
aṣ-Ṣalt ibn Malik 237 = 851.
Rašîd ibn an-Naḍr 273 = 886.
ʿAzzân ibn Tamîm 277 = 890.
Muḥammed ibn Ḥasan 284 = 897.
ʿAzzân ibn al-Hizr 285 = 898.
ʿAbd Allâh ibn Muḥammed 286 = 899.
aṣ-Ṣalt ibn Qâsim 287 = 900.
Ḥasan ibn Saʿîd 287 = 900.
al-Ḥawârî ibn Maṭraf 292 = 904.
ʿOmar ibn Muḥammed 300 = 912.
Muḥammed ibn Jazîd 300 = 912.
Mullah al-Baḥrî 300 = 912.
Saʿîd ibn ʿAbd Allâh † 328 = 939.
Rašîd ibn al-Walîd 328 = 939.
Chalîl ibn Šâḏân 400 = 1009.
Rašîd ibn Saʿîd † 445 = 1053.
Ḥafṣ ibn Rašîd 445 = 1053.
Rašîd ibn ʿAlî 446 = 1054.
Ibn Ǧâbir Mûsâ † 549 = 1154.
Mâlik ibn ʿAlî 809 = 1406.

Maliks der Banû Nabhân.

al-Fallâḥ ibn al-Muḥsin 549—809 = 1154—1406.
ʿArâr ibn Fallâḥ 549—809 = 1154—1406.
Muẓaffar ibn Sulaimân 549—809 = 1154—1406.
Machzûm ibn al-Fallâḥ 549—809 = 1154—1406.

Imâms.

Abû'l-Ḥasan 839 = 1435.
ʿOmar ibn al-Chaṭṭâb 855 = 1451.
ʿOmar Šarîf 896 = 1490.
Aḥmed ibn Muḥammed 896 = 1490.
Abû'l-Ḥasan 896 = 1490.
Muḥammed ibn Ismâʿîl 906 = 1500.
Barakât ibn Muḥammed 936 = 1529.
ʿAbd Allâh ibn Muḥammed 967 = 1560.
Nâṣir ibn Muršid 1034 = 1624.
Sulṭân I. ibn Saif 1059 = 1649.
Balʿarab ibn Sulṭân 1079 = 1688.
Saif I. ibn Sulṭân † 1123 = 1711.
Sulṭân II. ibn Saif 1123 = 1711.
Saif II. ibn Sulṭân 1131 = 1718.
Muhannâ ibn Sulṭân 1131 = 1718.
Jaʿrub ibn Balʿarab 1134 = 1721.
Saif II. ibn Sulṭân (2. Mal) 1135 = 1722.
Muḥammed ibn Nâṣir 1137 = 1724.
Saif II. ibn Sulṭân (3. Mal) 1140 = 1728.
Sulṭân ibn Muršid 1151 = 1738.
Aḥmed ibn Saʿîd 1154 = 1741.
Saʿîd ibn Aḥmed 1188 = 1775.

Saijids.

Ḥâmid ibn Saʿîd, Regent 1193 = 1779.

Sulṭân ibn Aḥmed 1206 = 1792.

Sâlim ibn Sulṭân 1219 = 1804.

Saʿîd ibn Sulṭân 1219 = 1804.

Ṯuwainî ibn Saʿîd 1273 = 1856.

Sâlim ibn Ṯuwainî 1283 = 1866.

ʿAzzân ibn Qais 1285 = 1868.

Turkî ibn Saʿîd 1291 = 1874.

Faiṣal ibn Turkî 1305 = 1888.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

George Percy Badger, History of the Imams and Seyyids of ʿOmân, by Salîl-ibn-Razîk, from A. D. 661—1856; translated from the original arabic and edited, with notes, appendices, and an introduction, continuing the history down to 1870. With a map. 1 vol. 8°. CXXVIII, 435 p. London, Hakluyt Society, 1871.

Bombay Government Selections, nos XVII, XXIV, LIX. Bombay 1855—1861.

De Barros y Conto, Decadas da Asia. Lissabon 1615—1736.

Fariã y Souza, Asia Portuguesa. Lissabon 1666—1675.

R. H. Major, India in the Fifteenth Century. London, Hakluyt Society 1857.

Souza, Documentos arabicos, para a Historia portugueza. Lissabon 1790.

Texeira, Relacion del Origen, Descendencia, y Succession de los Reyes de Persia y de Hormuz, u. s. w. Antwerpen 1610.

Die Reisen von Ibn Baṭoûṭa, Niebuhr, Wellsted und Palgrave.

Cole, Journey to Maskat (in den Denkschriften der geographischen Gesellschaft zu Bombay, 1849).

Germain, in dem Bulletin der Société de géographie de Paris. Oktober 1888. pp. 339—364.

A. Jouannin, Mascate (Oman), in dem Bulletin de l'Union franco-persane. Februar—März 1911. pp. 10—14 und folgende Nummern.

Jardim de Vilhena, A influencia islamica na costa oriental d'Africa. 8°. 1906.

A. Auzoux, la France et Mascate aux XVIIIe et XIXe siècles. 1910.

Shaik Mansur (= Vincenzo Maurizi), History of Seyd Saïd, sultan of Mascat, together with an account of the countries and people on the Shores of the Persian gulf particularly of the Wahabees. 8°. Londres 1819.

Cheikh Mansour, Histoire de Seyd-Saïd, sultan de Mascat, accompagnée d'une notice sur les pays et les peuples qui entourent le golfe Persique, traduit de l'anglais. 8°. 1821.

Zweiunddreißigster Abschnitt.

Die Wahhâbiten.

Die Wahhâbiten haben ihren Namen von ʿAbd al-Wahhâb, dem Vater des Šaichs Muḥammed, des Gründers dieser Sekte, der im Jahre 1116 (1704) in al-ʿUjaina in Nağd geboren wurde. Der Großvater Muḥammeds, Sulaimân, war ein Saijid oder Nachkomme des Propheten und gehörte zum Stamme Tamîm. Die Sage erzählt, daß Sulaimân im Traume aus seinem Nabel eine Flamme hervorgehen sah, die die Wüste in der Ferne erhellte. Die Wahrsager erklärten, dieser Traum zeige die Geburt eines Sohnes an, der die Völker bekehren, der Verkünder eines neuen Glaubens werden und ein mächtiges Reich gründen würde. Dieser Traum verwirklichte sich auch, nicht in seinem Sohne ʿAbd al-Wahhâb, sondern in seinem Enkel, dem Šaich Muḥammed.

Dieser, der erst als Kaufmann in Bagdad und Baṣra gewesen war, dann in Damaskus Theologie studiert hatte und dort stark von den ḥanbalitischen Lehren beeinflußt worden war, faßte den Plan, den muslimischen Glauben in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. In der Tat hatte die Entwickelung des Islams in zwölf Jahrhunderten es mit sich gebracht, daß allerlei Überflüssiges und Nichtzugehöriges eingedrungen war und die ursprüngliche Einfachheit der Lehre verändert hatte; dazu kam, daß das abergläubische Volk die Heiligenverehrung eingeführt hatte, die jedem, der an der reinen Lehre des Korans festhielt, nur als Ketzerei erscheinen konnte. So stellten sich die Dinge auch dem Šaich Muḥammed dar, und voll Zuversicht für die Zukunft und voll Vertrauen auf die Sendung, die ihm, wie er glaubte, im Traume seines Großvaters gezeigt worden war, machte er sich daran, die Muslimen durch Predigten zu einem reineren und weniger heidnischen Glauben zurückzuführen.

Es gelang ihm, eine Anzahl Mitglieder seines Stammes von seiner Sendung zu überzeugen; aber da er merkte, daß er auf diese Art nur langsam vorwärts kam, faßte er den Plan, eine wichtige politische Persönlichkeit, die ihm die Hilfe einer bedeutenden Macht zuwenden könnte, auf seine Seite zu ziehen. Er hatte das Glück, in Muḥammed ibn Saʿûd, dem Herrscher von Naǧd, einen Mann zu finden, der ihm zum Gelingen seines Planes verhelfen sollte.

Ibn Saʿûd hatte im Inneren Arabiens einen bedeutenden Staat begründet, indem er mit seinem eigenen Stamm erst die Stämme der ʿUttûb und ʿAnaza und dann eine Menge anderer verband, die durch seinen Ruf eines kühnen und klugen Fürsten zu ihm hingezogen wurden. Er nahm den Titel Emir an, und als ihm der Šaich Muḥammed die Gelegenheit bot, die mächtige Triebfeder einer religiösen Bewegung für seine Pläne nutzbar zu machen, räumte er ihm an seiner Seite eine geistliche Macht ein und behielt sich nur die Leitung der weltlichen Angelegenheiten vor. Das Volk nahm, seinem Beispiel folgend, den gereinigten neuen Glauben an, der mit allen Übelständen im Islam aufräumen wollte und gleichzeitig den Arabern auf politischem Gebiete die Wiederherstellung ihrer früheren Macht verhieß. ad-Dirʿîja wurde die Hauptstadt des neuen Staates. Um ein geordnetes Heer zur Verfügung zu haben, bildete er aus den Wahhâbiten einzelne Abteilungen, die ǧamâʿa benannt wurden, bewaffnete sie mit Lanzen und Luntengewehren und ließ sie, wie der General Bonaparte bei der Eroberung Ägyptens, je zwei und zwei auf Dromedaren reiten. Der Eifer der Neubekehrten zusammen mit der natürlichen Ausdauer der Beduinen sicherten ihm einen bedeutenden Vorteil über die verweichlichten Völker, die ihn umgaben, und über die arabischen Stämme, die unter keiner festen Herrschaft standen. Seine Eroberungen umfaßten bald den größten Teil der arabischen Halbinsel.

Im Jahre 1159 (1746) unterwarf sich al-ʿUjaina, der Geburtsort des Šaichs Muḥammed, ferner Huraimlâ, woher seine Frau stammte, und noch zwei andere Orte. Dagegen weigerten sich die Einwohner von Rijâḍ, die gestellten Bedingungen anzunehmen, und ihr Führer Dahâm ibn Dawâs unternahm sogar einen Überfall auf Manfûḥa, das sich den Wahhâbiten unterworfen hatte. Er wurde aber dabei verwundet, und seine Truppen mußten fliehen. Eine Krankheit zwang Ibn Saʿûd, die Fortführung des Feldzuges seinem Sohne ʿAbd al-ʿAzîz zu überlassen.

Huraimlâ und Manfûḥa fielen im Jahre 1160 (1747) wieder ab, aber dafür unterwarf sich zwei Jahre später Dahâm, der Herr von Rijâḍ, und im Jahre 1164 (1751) errang ʿAbd al-ʿAzîz den ersten seiner vielen Erfolge, indem er die Aufständischen in Huraimlâ besiegte. Eine ernstere Gefahr drohte der Hauptstadt von ʿUraiʿir, dem Statthalter von al-Aḥsâ', der einen Angriff auf sie vorbereitete. Ibn Saʿûd erbaute in aller Eile zwei Wälle und mehrere Türme; aber ʿUraiʿir zog sich nach einem mißlungenen Angriff auf Huraimlâ wieder in sein Land zurück (1758). Die Provinz al-Wašm unterwarf sich mittels einer Abgabe, die aus der Hälfte der Ernte und einem Viertel der Früchte bestand. Ebenso ergab sich al-Qaṣab, das eine Kriegsentschädigung von 300 Zechinen zahlte. ʿAbd al-ʿAzîz, der anstelle seines Vaters den Oberbefehl über die Truppen selbständig innehatte, setzte seine Feldzüge mit wechselndem Erfolge fort. Sein Ziel war die Eroberung von Rijâḍ; aber die Stadt wurde von Dahâm tapfer verteidigt und widerstand allen Angriffen. Zwar sah sich Dahâm im Jahre 1763 genötigt, Ibn Saʿûd als Herrn anzuerkennen; jedoch schloß er sich im nächsten Jahre dem Häuptling der Jemeniten Ḥasan ibn Hibat Allâh an, der in Naǧd eingedrungen war, um sich für die schlechte Behandlung, die einigen gefangenen Landsleuten zuteil geworden war, zu rächen, und ʿAbd al-ʿAzîz eine blutige Niederlage beigebracht hatte. Aber trotz der Verstärkungen, die er von allen Seiten empfing, verfolgte der Häuptling der Jemeniten seinen Sieg nicht weiter und kehrte in sein Land zurück. Die Belagerung von ad-Dirʿîja, die Dahâm ibn Dawâs leitete, endete nach einigen kleineren Gefechten mit dem Rückzug der Verbündeten, worauf Ibn Saʿûd sich herbeiließ, Frieden zu schließen.

Aus Verzweiflung darüber, daß sein Land durch unaufhörliche Einfälle verwüstet wurde, entschloß sich Dahâm dazu, Rijâḍ zu verlassen, und der größte Teil der Bevölkerung folgte ihm. Er begab sich nach al-Aḥsâ', wo er später starb. Im Jahre 1772 konnte ʿAbd al-ʿAzîz endlich in Rijâḍ einziehen, das ihm so lange widerstanden hatte. Er fand die Stadt beinahe leer vor.

Nach dem Tode Ibn Saʿûds (März 1765) ging die Herrschaft auf seinen Sohn ʿAbd al-ʿAzîz über, der ihm in nichts an Geschicklichkeit und Tapferkeit nachstand und seine Erfolge fortsetzte. Um sein Heer in dem Maße, wie sich sein Reich ausdehnte, zu vermehren, hatte er die Einrichtung getroffen, daß ein Zehntel der Neubekehrten für den Heeresdienst ausgehoben wurden; und die Mehrzahl dieser Neube-

kehrten waren es nur durch die Gewalt, denn wer sich nicht zum wahhâbitischen Glauben bekehrte, wurde auf der Stelle getötet.

Die Provinz al-Aḥsâ' machte den Wahhâbiten viel zu schaffen; der Statthalter der Provinz, Saʿdûn, führte gegen sie Krieg. Im Jahre 1779 griff Saʿûd, der Sohn des ʿAbd al-ʿAzîz die Stadt ad-Dalam an; da er sie nicht bezwingen konnte, erbaute er außerhalb der Stadt eine Festung und versah sie mit einer Besatzung. Die Bewohner der Provinz al-Charğ versuchten, sich dieser Festung zu bemächtigen, aber trotzdem sie einen mit Blei gepanzerten selbstfahrenden Wagen hatten, den ein Perser, der sich dort befand, erfunden hatte, erzielten sie keinen Erfolg, da der Wagen verbrannt wurde. Da wandte man sich an Saʿdûn, den Statthalter von al-Aḥsâ', der mit einer Anzahl von Geschützen herbeikam, mit denen er jedoch ebensowenig ausrichtete. Im Jahre 1780 führte die Empörung der Provinz al-Qâsim Saʿdûn nach Nağd zurück. Die Stadt Buraida blieb dem wahhâbitischen Emir treu und widerstand vier Angriffen mit Erfolg. Ein Festungswerk, das Saʿdûn vor der Stadt erbauen ließ, wurde in einer schönen Nacht im Sturme genommen, und nach fünf Monaten mußte Saʿdûn die Belagerung aufgeben.

Die Stadt ad-Dalam ergab sich infolge des Überfalles der Karawane von Mekka durch Saʿûd im Jahre 1783. Saʿûd erbeutete dort zwei Geschütze, die Saʿdûn zurückgelassen hatte. Nach dem Falle dieser Stadt unterwarf sich die ganze Provinz und zahlte bedeutende Geldsummen an die Wahhâbiten.

Die Erfolge Saʿûds in den Feldzügen der Wahhâbiten, die er anstelle des alt gewordenen ʿAbd al-ʿAziz leitete, bewirkten, daß er im Jahre 1787 von einer Versammlung der Häuptlinge aller Provinzen, die der Šaich Muḥammed nach ad-Dirʿîja berief, als zukünftiger Nachfolger des ʿAbd al-ʿAzîz bezeichnet wurde. Diese Maßregel, durch die die Dauer des von dem Vater des ʿAbd al-ʿAzîz gegründeten Staates gesichert wurde, war die letzte Tat des Šaichs Muḥammed. Er starb am 29. Šauwâl 1206 (20. Juni 1792) im Alter von fünfundneunzig Jahren, fast erblindet. Er hatte zwanzig Frauen geheiratet, die ihm achtzehn Kinder schenkten. Seitdem er vor sechsundvierzig Jahren in ad-Dirʿîja eingezogen war, hatte er die Stadt nicht mehr verlassen.

Im Jahre 1792 unterwarf sich die Provinz al-Aḥsâ' dem Saʿûd. Da er nun von dieser Seite Ruhe hatte, konnte er daran denken, sich gegen die Angriffe Ghâlibs, des Scherifs von Mekka, zu verteidigen, den die

Erfolge der neuen Lehre sowohl aus religiösen wie aus politischen Gründen beunruhigten. Nachdem Ghâlib einige unbedeutende Erfolge errungen hatte, wurde er am Brunnen von Ǧamwânija im Jahre 1796 vollständig geschlagen.

Da die Wahhâbiten ihre Eroberungen bald bis an die Grenzen des ottomanischen Reiches ausdehnten, konnte es nicht ausbleiben, daß die Hohe Pforte auf sie aufmerksam wurde. Im Jahre 1797 stellte man ihnen den arabischen Häuptling aš-Šuwainî entgegen, der mit Aufgebot aller Mittel den Krieg gegen sie führte, aber von einem Negersklaven ermordet wurde. Da es ihnen leicht gewesen war, über Baḥrain die Gegend des Šaṭṭ al-ʿArab anzugreifen (1798), war es jetzt der Statthalter der Provinz Bagdad, Sulaimân-Pascha, dem die Aufgabe zufiel, die Eroberer zu bestrafen. Dieser hob ein bedeutendes Heer aus und stellte es unter den Befehl seines Verwalters ʿAlî, der übrigens später sein Nachfolger wurde. Aber das Heer gelangte kaum bis nach al-Aḥsâ', da der Führer den Fehler beging, dem Rate eines arabischen Häuptlings aus seiner Umgebung, der ihm die Schwierigkeiten der Unternehmung vorstellte, zu folgen. Durch diesen Mißerfolg der Türken kühn gemacht, unternahmen die Wahhâbiten einen Überfall auf die kleine Stadt Kerbelâ' oder Mašhad-Ḥusain nicht weit von den Ufern des Euphrat (20. April 1801). In einer Anzahl von 15 000 Mann bemächtigten sie sich unversehens der Stadt, erschlugen einen großen Teil der Einwohnerschaft und plünderten das Grabmal Ḥusains, des zweiten Sohnes ʿAlîs, wo die frommen Šîʿiten seit langem reiche Opfer aufgehäuft hatten. Das war für diese finsteren Eiferer ein frommes Werk, denn in ihren Augen waren die Bewohner der Stadt, die dem Grabe eines Menschen beinahe göttliche Ehren erwiesen, nicht mehr als Götzendiener.

Die Wahhâbiten zogen sich darauf mit ihrer Beute, die von zweihundert Kamelen getragen wurde, aus dem Heiligtum sofort zurück. Die Nachricht von diesem Überfall wurde in der ganzen muslimischen Welt, und besonders in Persien, mit dem größten Schmerze aufgenommen. Fatḥ ʿAlî Šâh faßte den Plan, die Wahhâbiten in ihrem eigenen Lande anzugreifen, und wollte zu diesem Zwecke hunderttausend Mann ausheben; auch Sulaimân-Pascha traf Vorbereitungen und beschloß, sich an die Spitze der ottomanischen Truppen zu setzen. Aber dieser schöne Eifer kühlte sich bald ab; die Russen am Araxes und die Unruhen in Kurdistan gaben den beiden Führern anderweitig zu

tun. So wagten es die Wahhâbiten, die sich nun vollkommen sicher fühlten und seit ihrem jüngsten Erfolge von grenzenlosem Selbstvertrauen erfüllt waren, die beiden heiligen Städte Arabiens, Mekka und Medina, anzugreifen.

Die Streitigkeiten, die um die Scherifenwürde entstanden waren, erleichterten die Ausführung ihres Planes bedeutend. Ghâlib hatte diese Würde seinem älteren Bruder ʿAbd al-Muʿîn entrissen und ihn gezwungen, bei ʿAbd al-ʿAzîz Schutz zu suchen. Der Führer der Wahhâbiten forderte den Emir von Mekka auf, seine Herrschaft wieder an seinen Bruder abzutreten, aber Ghâlib berief sich auf den Willen des Volkes, das ihn auf den Thron erhoben hatte, und weigerte sich, der Aufforderung nachzukommen. Daraufhin eroberten die Wahhâbiten unter der Führung Saʿûds, des Sohnes von ʿAbd al-ʿAzîz, die Stadt Ṭâ'if und plünderten sie; dann brachten sie Ghâlib, der ihnen entgegengezogen war, eine vollständige Niederlage bei.

In diesem Zeitpunkte kam gerade die Karawane von Damaskus an, die von ʿAbd Allâh-Pascha, dem Statthalter dieser Stadt, geführt wurde. Drei Tagereisen von Ṭâ'if entfernt, trafen die Pilger auf eine kleine Truppe, die von ihnen die Zahlung des Wegegeldes verlangte. ʿAbd Allâh-Pascha, dem die Forderung übertrieben schien, weigerte sich, sie zu bezahlen, und erzwang sich mit Gewalt die Freigabe des Weges. Da er jedoch die Gesinnung der Wahhâbiten kannte und wußte, daß sie sich in der nächsten Nähe der heiligen Stadt aufhielten, schrieb er dem Emir Saʿûd, um ihn auszuforschen. Dieser antwortete, daß die Pilger sich in Sicherheit in die Stadt begeben und dort drei Tage lang die heiligen Handlungen vornehmen könnten.

Ghâlib, der sich nicht mehr sicher fühlte und glaubte, daß die Ankunft einer türkischen Karawane unter dem Befehl eines Paschas, der den ottomanischen Sultan vertrat, für ihn von großem Nutzen sein würde, begab sich zu ʿAbd Allâh-Pascha und bat ihn, bei dem Emir Saʿûd für ihn zu sprechen. ʿAbd Allâh versuchte, mit dem Fürsten der Wahhâbiten zu verhandeln, aber dieser weigerte sich, seine Vermittelung anzunehmen, und gab ihm zu verstehen, daß er sich in Dinge, die ihn nichts angingen, nicht einmischen sollte. Der türkische Pascha hielt es daher für ratsam, sich nicht weiter mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, und begnügte sich damit, in der kurzen Zeit, die ihm gewährt worden war, die Pilgerfahrt zu vollbringen. Nachdem die Pilger sich auf den Heimweg begeben hatten, zogen die Wahhâbiten

ohne Schwierigkeit in Mekka ein. Saʿûd bekleidete den ʿAbd al-Muʿîn, für den er zu Felde gezogen war, mit der Scherifenwürde und ließ alle geistlichen Würdenträger, die ihm verdächtig erschienen, hinrichten. Die besonderen Anbetungsstätten, von denen die Stadt voll war, wurden zerstört, und nur die Moschee um die Kaʿba, aus der die Kaufleute, die sich dort niedergelassen hatten, vertrieben wurden, ließen die Eroberer bestehen. Die Schleier, die den mittleren Tempel bedeckten, und alle wertvollen Gegenstände, die die Moschee enthielt, wurden geraubt.

Ghâlib hatte sich nach seinem Mißerfolg bei dem Führer der Karawane nach Ǧidda zu Šarîf-Pascha geflüchtet. Der Emir Saʿûd beschloß, die Stadt zu erobern, aber diese leistete tapfer Widerstand, und alle Angriffe waren vergeblich. Da mittlerweile die Pest ausgebrochen war, mußte man die Belagerung aufgeben. Ebensowenig Erfolg hatte ein Feldzug gegen Medina. Die Wahhâbiten wurden geschlagen, und Saʿûd sah sich genötigt, Ḥiǧâz zu räumen. Die Besatzung von zweihundert Mann, die er in Mekka zurückgelassen hatte, wurde bald darauf durch die aufständische Bevölkerung niedergemacht.

Am 18. Raǧab 1218 (3. November 1803) wurde ʿAbd al-ʿAzîz, während er das ʿAṣrgebet verrichtete, von einem Perser getötet, der den Tod seiner Kinder, die bei der Einnahme von Kerbelâʾ ermordet worden waren, rächen wollte. Er war zu den Wahhâbiten übergetreten und hatte länger als ein Jahr gewartet, bis sich ihm die Gelegenheit bot, seinen Plan auszuführen. Der Mörder wurde auf der Stelle ergriffen und lebendig verbrannt; man behauptet jedoch, daß die Flammen seinem Körper nichts anhaben konnten, sodaß man ihm den Kopf abschlagen mußte. Auf diese Weise starb im Alter von zweiundachtzig Jahren der Mann, der in beständigen Kämpfen am meisten dazu beigetragen hatte, den Staat der Wahhâbiten im Herzen Arabiens aufzurichten.

Saʿûd, der der Nachfolger seines Vaters wurde, vermehrte die Besitzungen der Wahhâbiten beträchtlich. Die Eroberung Baḥrains und des Landes der Ǧawâsim im Jahre 1804 beunruhigte den Statthalter von Bagdad ʿAlî-Pascha, der große Vorbereitungen traf, um diese gefährliche Sekte zu bekämpfen. Er hob ein Heer aus, das sich aus Kurden und Arabern zusammensetzte, und die Pforte stellte die beiden früheren Statthalter von Damaskus und Ǧidda, ʿAbd Allâh und Šarîf, unter seinen Befehl. Aber die Langsamkeit, mit der diese Maßregeln ausgeführt wurden, entmutigte viele, die sich dem Feldzuge hatten an-

schließen wollen, so z. B. den Imam von Masqaṭ, der durch den Einbruch der Wahhâbiten aus seinen Staaten vertrieben worden war und mit fünfzehn Kriegsschiffen nach Baṣra gekommen war. Des Wartens müde, war er im Begriff, nach ʿOmân zurückzukehren, als seine Flotte in der Nähe von Zebara durch die Seeräuber der Ǧawâsim angegriffen wurde, wobei er selbst den Tod fand. Die Wahhâbiten verheerten die Gegend von Baṣra, die von dem Stamme der Muntafiq ungenügend verteidigt wurde. Das Heer ʿAlî-Paschas wurde, nachdem es mehr als fünf Monate in al-Ḥilla geblieben war und während dieser Zeit nur einige unbedeutende Gefechte geliefert hatte, durch einen Aufstand in Kurdistan plötzlich nach Bagdad zurückgerufen, und von einem Feldzuge gegen die Wahhâbiten war nicht mehr die Rede.

Diese setzten ihre Eroberungszüge fort und besetzten, diesmal für längere Zeit, Mekka und Medina. Diejenigen Pilger, die der Niedermetzelung der Karawane des Jahres 1806 entgingen, fanden die erste dieser Städte im Besitz der Wahhâbiten vor, die sich des maḥmal, der prächtigen Sänfte mit den Geschenken des Sultans, bemächtigten und den unglücklichen Gläubigen eine Menge Abgaben auferlegten. Die Moscheen waren zerstört, die Kanzeln umgeworfen, und inmitten eines Trümmerhaufens ragte allein die Kaʿba, jedes Schmuckes beraubt, starr und ungefüg empor. Medina war seit langem von Feinden umgeben, und so war die Besetzung durch die Wahhâbiten für die Stadt eine Befreiung. Später ließ Saʿûd das Grab des Propheten öffnen, nahm die kostbaren Steine an sich, die darin eingeschlossen waren, und versteigerte sie öffentlich. Die Lampen, Gefäße und Leuchter aus Gold wurden eingeschmolzen, und die Summen, die man so erhielt, unter die Besatzung der Citadelle verteilt.

Ein Angriff der Wahhâbiten auf Naǧaf (Mašhad-ʿAlî) im Jahre 1807 mißglückte infolge der Unvorsichtigkeit eines Hauptmannes, der bei Beginn eines nächtlichen Sturmangriffes eine Rede vor seinen Truppen halten wollte und dadurch die Wachen aufweckte. Die Einwohner liefen zu den Waffen und zwangen diejenigen der Angreifer, die schon in die Stadt eingedrungen waren, sie wieder zu verlassen. Die Wahhâbiten zogen sich in ein Tal in der Nähe zurück, wurden aber von einem arabischen Häuptling mit einer kleinen Anzahl entschlossener Männer daraus vertrieben. Auf ihrem Rückzuge längs des Euphrats kamen die Wahhâbiten an dem Örtchen Samâwât vorbei, das sie nachts zu erstürmen versuchten. Aber auch hier wurden sie von einem arabischen

Häuptling des Stammes der Chazâ'il gänzlich geschlagen und mußten, nachdem sie bedeutende Verluste erlitten hatten, in die Wüste zurückkehren.

Aber die Wahhâbiten verloren den Mut nicht. Im nächsten Jahre überfielen sie ʿÂna am Euphrat und plünderten die Stadt gänzlich aus, und noch im selben Jahre zogen sie vor Damaskus und forderten die Einwohner auf, bei Strafe einer allgemeinen Metzelei den neuen Glauben anzunehmen. Der Statthalter Jûsuf-Pascha mit dem Beinamen Genǧ (der junge) war vollständig überrascht; er trat mit den Eroberern in Verhandlungen ein, gab vor, mit dem Volke übertreten zu wollen, und erhielt von den Wahhâbiten gegen Zahlung einer bedeutenden Summe die Erlaubnis, daß die Karawane der Stadt die im vorigen Jahre aufgeschobene Pilgerfahrt nach Mekka antrat. Doch entstand schon nach kurzer Zeit zwischen den Pilgern und ihren Führern Streit; die letzteren plünderten das Gepäck und führten die Karawane nach Damaskus zurück. Inzwischen waren aber die Festungswerke der Stadt in aller Eile ausgebessert worden, und die Wahhâbiten hatten keine Geduld, den Versuch zu machen, sie durch Hunger zu bezwingen. Sie begnügten sich damit, die Umgebung der Stadt, die üppige Landschaft Ghûṭa, zu verwüsten, und traten dann den Rückzug an.

Der Emir Saʿûd war ein kluger Staatsmann, und da er gegen das ottomanische Reich zu kämpfen hatte, war es seine erste Sorge, die Feinde der Türkei für sich zu gewinnen. So geschah das ganz Ungewöhnliche, daß die šîʿitische Karawane aus Persien, die sonst, sobald sie den Fuß auf den heiligen Boden setzt, Belästigungen durch die sunnitischen Muslimen erdulden muß, gut behandelt wurde und ihre Glaubenspflicht in vollkommener Sicherheit ausüben durfte. Das war der ausdrückliche Befehl des Emirs gewesen, der sich dessen bei Fatḥ ʿAlî Šâh, dem Könige von Persien, rühmte und die Gelegenheit benutzte, um freundschaftliche Beziehungen mit ihm anzuknüpfen. Er bemühte sich auch, mit der Indischen Kompanie in enger Verbindung zu bleiben.

Neue Angriffe gegen ʿIrâq waren ebenso erfolglos wie die ersten. Die Wahhâbiten griffen Kerbelâ' an, wie sie es schon vor sechs Jahren mit Erfolg getan hatten, aber Sulaimân-Pascha, der Nachfolger ʿAlîs in Bagdad, hatte die Besatzung der Stadt verstärkt, und außerdem

machte er sich sofort auf den Weg, um ihnen entgegenzutreten, was sie zum Rückzug veranlaßte.

Als sie bei Šafata, einem kleinen Orte in der Wüste, der von ackerbautreibenden Ḥusainîja-Arabern bewohnt ist, vorüberkamen, verheerten sie die Gegend. Sie wurden unter den Mauern von Samâwât und dann von neuem bei Sûq aš-Šujûch von dem Stamme der Muntafiq geschlagen und kehrten nach Arabien zurück, nachdem sie die Dattelernte von Baṣra geraubt hatten. Ebenso erfolglos waren ihre Feldzüge in Syrien; sowohl bei Aleppo wie in der Gegend zwischen Ḥomṣ und Ḥamâ wurden sie besiegt. Fast alle diejenigen von ihnen, die bei der Belagerung von Ǧidda am Roten Meere zugegen waren, fanden vor den Mauern der Festung den Tod (1810).

Die Ǧawâsim pflegten mit ihren Schaluppen, die man dau nannte, die Küsten des Persischen Meerbusens entlang zu fahren. Ihre Hilfe eröffnete den Wahhâbiten die Aussicht, diese Gegenden für sich in Besitz zu nehmen, aber die Indische Kompagnie konnte für die Sicherheit des Handels das Seeräuberunwesen, das die Küsten verheerte, nicht dulden. Sie rüstete ein Geschwader aus, das zusammen mit den Schiffen des Imams von Masqaṭ die Flotte der Seeräuber vollständig vernichtete.

Was die türkischen Statthalter von Syrien und ʿIrâq nicht hatten vollbringen können, das versuchte jetzt ein anderer Pascha, der von Ägypten. Muḥammed ʿAlî, der bei uns unter dem Namen Mehmet Ali, wie dieselben Namen im Türkischen ausgesprochen werden, bekannter ist, hatte der Unabhängigkeitserklärung, die er plante, die Vernichtung der Mamlûken vorausgehen lassen (1. März 1811). Nachdem er von der Pforte den Befehl erhalten hatte, sich zum Kampfe gegen die Wahhâbiten vorzubereiten, traf er Maßregeln, um eine Flotte, die zur Beförderung der Truppen dienen sollte, in Suez einzurichten. Eine Truppenabteilung unter dem Befehl Tusûn-Paschas, des sechzehnjährigen Sohnes Muḥammed ʿAlîs, brach an der Spitze der Reiterei von Suez auf und begab sich auf dem Landwege nach Janbuʿ, wo sie sich mit den Fußtruppen, die zu Meere dorthin gebracht worden waren, vereinigte. Nachdem ein Feldlager errichtet worden war, zogen die Ägypter bis nach Badr. Um Medina zu erreichen, war es nötig, die Engpässe von Ǧadîda zu erobern; die Truppen gingen tapfer zum Angriff vor, aber bald wurden sie durch die Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, und durch den Widerstand der Feinde entmutigt.

Das Heer geriet in Verwirrung und floh unter Zurücklassung von sieben Geschützen nach Janbuʿ.

Während Tusûn auf die Verstärkungen wartete, die ihm der Pascha von Ägypten versprochen hatte, trat er in Beziehungen zu Ibn Šadîd, einem der tüchtigsten Wahhâbitenhäuptlinge, der unter dem Vorwand, daß er sich unbotmäßig gezeigt hatte, abgesetzt worden war und nun, um sich zu rächen, plötzlich zu den Ägyptern überging. Seinem Beispiele folgten eine Reihe Araberstämme, die Tusûn reich beschenkte und unter den Befehl Ibn Šadîds stellte. Mit der Unterstützung dieser neugewonnenen Bundesgenossen und mit den Verstärkungen, die aus Ägypten gekommen waren, setzte nun Tusûn seinen Vormarsch fort, zog durch die Engpässe, die ohne Verteidiger waren, und eroberte nach einer Belagerung von fünfundsiebzig Tagen Medina (Ende 1812). Von dort begab er sich nach Ğidda, wo ihn der Scherif Ghâlib erwartete.

Schließlich wurde noch ʿAbd Allâh, der Sohn des Emirs Saʿûd, den dieser an der Spitze des Heeres von Ḥiğâz zurückgelassen hatte, gezwungen, Mekka zu räumen. Die Stadt wurde darauf sofort von den ägyptischen Truppen unter dem Befehle Muṣṭafâ-Beys, des Schwagers des Vizekönigs, besetzt.

In Ṭâ'if befehligte ʿOṯman al-Maḍâ'ifî, der die Stadt beim Anzug der ägyptischen Reiterei verließ und sich in einen benachbarten Ort zurückzog, dessen Verteidigung aber schwieriger war. Er mußte denn auch die Folgen seiner unklugen Handlungsweise tragen. Er sah sich genötigt, mitten in der Nacht einen Fluchtversuch zu machen, wurde aber dabei gefangen genommen, erst nach Kairo, dann nach Konstantinopel geführt und schließlich hingerichtet. Er war der Schwager Ghâlibs und hatte gehofft, an seiner Stelle zum Scherifen ernannt zu werden.

Muṣṭafâ-Bey versuchte, tiefer ins Land einzudringen, und traf bei Tarâba auf die Wahhâbiten, die von Faiṣal, einem Sohne Saʿûds, befehligt wurden. Die Wahhâbiten machten unter der Führung einer Frau, Ghâlija, der Gattin des Šaichs des Stammes Subaiḥ, einen Ausfall aus der Stadt und zwangen die Ägypter, unter Zurücklassung ihrer Geschütze und ihres Gepäckes zu fliehen.

Es war nicht leicht, die Herrschaft über Ḥiğâz aufrecht zu erhalten. Saʿûd eroberte al-Hanâkija und belagerte Medina, das nur durch die schnelle Entsendung von dreihundert Mann befreit wurde. Das Klima nahm die Soldaten, die gewohnt waren, in den blühenden Ländern

an den Ufern des Nils zu leben, außerordentlich mit. Muḥammed ʿAlî beschloß, sich persönlich nach den heiligen Städten zu begeben, und landete am 28. August 1813 in Ǧidda. Da er glaubte, daß der Scherif Ghâlib daran schuld war, daß der Krieg sich so lange Zeit hinzog, ließ er ihn verhaften und absetzen und gab ihm seinen Neffen Jaḥjâ, den Sohn des Scherifs Surûr, zum Nachfolger. Ghâlib starb vier Jahre später (1231 = 1816) in Saloniki, wo er als Verbannter lebte.

Tusûn zog von Ṭâ'if aus, das der Ausgangspunkt seiner Unternehmungen war, gegen Tarâba, konnte aber diese Stadt wegen der Schwierigkeit, das Heer zu verpflegen, und der Not, die die Folge davon war, nicht einnehmen. Die Ägypter mußten ihre Zelte und ihr Gepäck verbrennen und den Rückzug antreten, auf dem sie sich der fortwährenden Angriffe der Feinde zu erwehren hatten. Doch verstand es Muḥammed ʿAlî durch Geschenke, gute Worte und die rechtzeitige Sendung reichlicher Lebensmittel die Soldaten davor zu bewahren, gänzlich den Mut zu verlieren. Zu gleicher Zeit ließ er Qunfuda besetzen, das seit einiger Zeit den Wahhâbiten gehörte, aber infolge der Ungeschicklichkeit des Zaim-oghlu endete die Unternehmung mit einer Niederlage, und die Wahhâbiten nahmen diesen Meereshafen wieder ein.

Saʿûd starb am 8. des ersten Ǧumâdâ 1229 (28. April 1814) an einem Anfall von Nierenkolik, an der er seit acht Monaten litt. Er war erst achtundsechzig Jahre alt. Man pries seine Tapferkeit, seine Uneigennützigkeit und seine unermüdliche Tatkraft und rühmte von ihm, daß er in den Provinzen, die ihm unterworfen waren, soviel als möglich für eine unparteiische Rechtspflege gesorgt hatte. Seine vier rechtmäßigen Frauen hatten ihm elf Kinder geschenkt; sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn ʿAbd Allâh.

Infolge des ungünstigen Ausgangs der Unternehmung ʿÂbidîn-Beys gegen die Provinz Zahrân konnten die Wahhâbiten von neuem gegen Ṭâ'if zu Felde ziehen, sodaß Tusûn in eine sehr schwierige Lage geriet. Sobald aber Muḥammed ʿAlî herbeigekommen war und sich mit den Truppen seines Sohnes verbunden hatte, mußten die Angreifer sich zurückziehen; der Vizekönig zwang Faiṣal, das Feld zu räumen, und eroberte Qunfuda zurück.

Tusûn-Pascha hatte in Medina ein Heer von 2500 Reitern und Fußsoldaten zusammengezogen, mit dem er sich an die schwierige Aufgabe machte, einen Feldzug in Naǧd zu unternehmen. Nachdem er in

der Provinz al-Qâsim angelangt war, belagerte er Šanâna und eroberte die Stadt nach zwei Tagen. Die Häuptlinge von ar-Rass boten ihm die Unterwerfung ihrer Stadt an. Inzwischen aber war wegen der feindlichen Kundschafter eine Verbindung mit Medina unmöglich geworden, und Tusûn blieb ohne Nachricht von seinem Vater, der mittlerweile nach Ägypten hatte zurückkehren müssen. Erst als ʿAbd Allâh um einen Waffenstillstand bat und Verhandlungen darüber stattfanden, erfuhr Tusûn von einem befreiten Gefangenen den Rückzug seines Vaters. Ein Friedensvertrag wurde abgeschlossen, in dem ʿAbd Allâh die Lehnsoberhoheit des Sultans von Konstantinopel anerkannte, und daraufhin kehrte auch Tusûn nach Ägypten zurück, wo sein Vater mit den Soldaten in Streit lag.

ʿAbd Allâh hatte durch seine Unterwerfung den Rückzug der ägyptischen Truppen von ar-Rass erreicht, aber er hatte keine Lust, der Verpflichtung, sich nach Konstantinopel zu begeben, die ihm durch den Vertrag auferlegt worden war, nachzukommen, obwohl Muḥammed ʿAlî nachdrücklich auf dieser Bedingung bestand und sogar dem Wahhâbiten drohte, gegen seine Hauptstadt zu ziehen und sie zu zerstören. ʿAbd Allâh verständigte sich mit den Šaichs der Araber und rüstete sich zum Kriege. Er errichtete in ad-Dirʿîja Festungsbauten und versah sie mit Geschützen und sorgte für bedeutende Vorräte von Lebensmitteln. Muḥammed ʿAlî seinerseits ernannte seinen ältesten Sohn Ibrâhîm zum Befehlshaber des Heeres, das nach Arabien entsandt wurde. So vergingen sechs Monate mit Vorbereitungen; Suez wurde eine riesige Niederlage, wo Getreide, Mehl und Lagergerätschaften aufgestapelt wurden.

Fünfhundert Marokkaner unter dem Befehl Ḥassân Kâšifs begaben sich nach Janbuʿ und erwarteten dort den Hauptteil des Heeres, der auf Barken ankam, nachdem er auf Kamelen der ʿAbâbda die Wüste von Kene am Nil bis nach Quṣair durchquert hatte und dann über das Rote Meer gefahren war. Dieser Weg, an den früher niemand gedacht hatte, war den Ägyptern von den Engländern gezeigt worden, die ihn benutzt hatten, als sie ihre Truppen aus Indien herbeiführten, um die Franzosen zur Räumung Ägyptens zu zwingen.

Am 28. September 1816 landete Ibrâhîm-Pascha in Janbuʿ. Zehn Tage später zog er, nur von seiner Leibwache begleitet, in Medina ein und verrichtete am Grabe des Propheten sein Gebet. Am 13. D̲û'l-ḥiǧǧa 1231 (4. November) brach er wieder auf und schlug sein Lager in as-

Suwaidara zwischen Ǵidda und Janbuʿ auf. In seiner Umgebung befand sich außer anderen Europäern auch ein französischer Offizier namens Vaissière, der sein Adjutant war. Von seinem Lager in al-Hanâkija aus schickte er nach verschiedenen Richtungen Reiterabteilungen ab, die die Lage auskundschaften sollten, und unterwarf die feindlichen Beduinen durch einige Raubzüge. Unglücklicherweise erkrankte ein großer Teil des Heeres an der Ruhr; um die Krankheit zu bekämpfen wurden die Zelte durch Barackenlager ersetzt. ʿAbd Allâh beschloß nun, den Eroberern entgegenzutreten, aber sein Angriff auf den Posten al-Mâwija, wo Uzun Ali sich verschanzt hatte, endete mit einer Niederlage. Er hatte seinen Soldaten empfohlen, sich zum Schutze gegen das feindliche Feuer auf die Erde zu legen; trotzdem flohen die Beduinenhilfstruppen schon nach zweistündigem Kampfe und rissen den Rest des wahhâbitischen Heeres mit sich fort.

Ibrâhîm-Pascha langte vor ar-Rass an und belagerte die Stadt. Mitten in der Nacht befahl er einen Angriff, ohne eine Bresche gelegt zu haben und ohne einen tiefen Graben, der sich am Fuß der Mauern hinzog, auf seine Tiefe untersucht zu haben. Es waren keinerlei Leitern oder Stricke zum Sturme vorbereitet worden, und es ist kein Wunder, daß unter so ungünstigen Umständen der Angriff scheiterte. Die Ägypter verloren dabei achthundert Mann. Ibrâhîm kam durch diesen Mißerfolg aber nicht aus der Fassung und seine unerschütterliche Ruhe gab auch den Soldaten den verlorenen Mut wieder. Zwei aufeinanderfolgende Angriffe, die unter denselben Bedingungen stattfanden, hatten ebensowenig Erfolg; die Verteidiger, die mit Lanzen und Luntengewehren bewaffnet waren, hielten sich tapfer und unternahmen verschiedene Ausfälle.

ʿAbd Allâh hätte die Ägypter unterwerfen können; er zog es vor, in Unterhandlungen einzutreten, aber infolge des Hochmutes seiner Abgesandten kam es zu keiner Verständigung. Die Stadt ar-Rass ergab sich nach einer Belagerung von mehr als drei Monaten unter den ehrenvollsten Bedingungen, da die Einwohner sich zu nichts verpflichten mußten und das ägyptische Heer außerhalb der Mauern blieb.

Dieses Übereinkommen hatte jedoch für Ibrâhîm den Vorteil, daß er nun seinen Vormarsch fortsetzen konnte. Er eroberte al-Chabrâ und ʿUnaiza nach einer Beschießung; auch Buraida ergab sich, nachdem eine der kleinen Festungen, die die Umgebung der Stadt verteidigten, im Sturme genommen worden war. Šakrâ leistete Widerstand, denn

es gab fünf Geschütze in der Stadt; aber als auf den Rat Vaissières Geschütze aufgestellt wurden und die Festung beschossen wurde, ergab sie sich nach sechs Tagen. Von dort zog der Heerführer nach ad-Dirʿîja, wo er am 6. April 1818 anlangte.

Die Belagerung dauerte lange, denn die Wahhâbiten verteidigten die Zugänge der Stadt mit der größten Hartnäckigkeit. Die Belagerer erhielten ohne Unterlaß Verstärkungen an Truppen, während Karawanen, die aus verschiedenen Gegenden kamen, ihr Lager reichlich mit Lebensmitteln versahen. Freilich waren die Belagerten, da es nicht gelungen war, die Mauern vollkommen einzuschließen, in derselben günstigen Lage, sodaß sie häufige Ausfälle wagen konnten. Durch ein Lagerfeuer geriet der Pulvervorrat der Ägypter in Brand und flog in die Luft. Am nächsten Tage machten die Wahhâbiten einen allgemeinen Ausfall, wurden aber durch das Kartätschenfeuer zurückgeworfen. Bald darauf erhielten die Ägypter auch neuen Schießbedarf anstelle des durch Zufall zerstörten.

Ibrâhîm führte die Belagerung nun mit größerem Eifer und eroberte nacheinander die verschiedenen befestigten Teile der Stadt. Am 9. September schickte ʿAbd Allâh zu ihm und ließ ihn um einen Waffenstillstand bitten; dann begab er sich selbst zu Ibrâhîm-Pascha, der ihn ehrenvoll behandelte und nach Ägypten schickte. Von dort ließ ihn Muḥammed ʿAlî nach Konstantinopel bringen, wo er auf dem Platze der Heiligen Sophia enthauptet wurde (Dezember 1818).

Auf Befehl Muḥammed ʿAlîs wurden die Mauern und die Festungswerke von ad-Dirʿîja zerstört, und die Häuser in Brand gesteckt. Dann räumten die Ägypter wegen der Schwierigkeit, sich Lebensmittel zu verschaffen, das Land, ließen aber einen Statthalter, Ismâʿîl-Pascha, mit einer Anzahl Truppen zurück, die die wichtigsten Städte besetzt hielten. Jedoch führte die Anmaßung der Soldaten und besonders die Bedrückung des Landes durch den neuen Statthalter Châlid-Pascha, der nach zwei Jahren der Nachfolger Ismâʿîl-Paschas geworden war, bald eine Empörung herbei. Turkî, der Sohn ʿAbd Allâhs, der bei der Einnahme von Rijâḍ nach Sudair geflohen war und sich dann in Baṣra verborgen gehalten hatte, wurde von den Unzufriedenen herbeigeholt und zum Führer erwählt. Die ersten Kämpfe waren nur unbedeutende kleine Gefechte, dann aber wurde die Erhebung allgemein, und die ägyptischen Besatzungen fanden fast sämtlich den Tod. Um seine Verbindungen mit Ägypten aufrecht zu erhalten, zog sich Châlid nach al-

Qâsim zurück. Turkî stellte den wahhâbitischen Staat wieder her und erwählte Rijâḍ zur Hauptstadt.

Die Lage dieser Stadt war günstiger als die von ad-Dirʿîja, das übrigens gänzlich zerstört war. Er ließ dort einen Palast erbauen, den Palgrave besuchte, ferner eine große Moschee und Umfassungsmauern. Er mußte die Stadt auf kurze Zeit räumen, als unter dem Befehl Ḥusain-Paschas ein ägyptisches Heer heranrückte, das gegen ihn ausgeschickt worden war und ohne Schwierigkeiten nach Naǧd gelangt war. Die wahhâbitischen Besatzungen waren vor diesem Heere bis nach al-Ḥarîq jenseits Jamâma geflohen. Ḥusain versuchte, sie zu verfolgen, und wurde von seinen Führern in der Sandwüste nahe bei Ḥarîq in die Irre geführt. Das ägyptische Heer, das aus vier- bis fünftausend Mann bestand, verdurstete dort; dagegen soll es Ḥusain-Pascha gelungen sein, sich mit einigen Leuten aus seinem Gefolge zu retten.

Muḥammed ʿAlî verzichtete für den Augenblick auf einen neuen Feldzug gegen Naǧd, und Turkî konnte in tiefstem Frieden herrschen. Um 1830 faßte er den Plan, die Provinz al-Aḥsâʾ wieder zu erobern, und übertrug seinem Sohne Faiṣal die Aufgabe, sie zu unterwerfen. Kaum war aber Faiṣal aufgebrochen, als Turkî während des Abendgebetes von einem seiner Verwandten namens Mušâriʿ ermordet wurde. Die eilige Rückkehr Faiṣals hinderte den Mörder daran, sich des Thrones zu bemächtigen, aber dieser hielt den Palast besetzt und widerstand dort zwanzig Tage lang allen Angriffen. Schließlich wurde er von ʿAbd Allâh, einem Häuptling vom Ǧabal Šammar, der sich den Wahhâbiten angeschlossen hatte, überrascht und getötet. Dieser selbe ʿAbd Allâh gründete später mit Hilfe der Wahhâbiten im Ǧabal Šammar das Königreich, das noch heute besteht.

Ägypten benutzte den Regierungswechsel, um seine Angriffe gegen Naǧd zu erneuern und die Niederlage Ḥusain-Paschas zu rächen Churšîd-Pascha griff den Wâdî Ḥanîfa an, wobei ihm al-Qâsim, das im Besitz der Ägypter geblieben war, als Stützpunkt diente. Faiṣal mußte eilig entfliehen, und mehrere Mitglieder seiner Familie wurden gefangen genommen. An seiner Stelle erhob Churšîd einen Enkel eines der Brüder von ʿAbd al-ʿAzîz namens Châlid auf den Thron.

Faiṣal unternahm, anstatt einen Kleinkrieg zu führen, in einer Verkleidung die Wallfahrt nach Mekka und begab sich darauf nach Syrien. In Damaskus besuchte er die ḥanbalitischen Gelehrten, deren Wissenschaft einen so bedeutenden Einfluß auf den Gründer der Wahhâbiten-

sekte ausgeübt hatte, und dort erreichte ihn auch nach Verlauf von zwei Jahren eine Botschaft, die ihn nach Naǧd zurückrief. Châlid hatte beschlossen, von seiner unsicheren Herrschaft, die ihm wenig Freude machte, zurückzutreten. Den Wahhâbiten war die Rückkehr Faiṣals sehr erwünscht, aber kaum hatte er die Regierung wieder ergriffen, als Churšîd, der ägyptische Statthalter unversehens Rijâḍ angriff und Faiṣal nach Ägypten führte, wo er in einer Festung bei Suez bis zur Thronbesteigung ʿAbbâs-Paschas gefangen gehalten wurde. An seine Stelle trat Ibn Ṯanajân, ein Vetter Châlids und Enkel des ʿAbd al-ʿAzîz.

Dieser führte die begonnenen Arbeiten zur Verschönerung der Stadt Rijâḍ fort und stellte die Ordnung im Reiche wieder her, indem er die Raubzüge der Nomaden mit Strenge unterdrückte. Aber durch sein herrschsüchtiges und grausames Wesen machte er sich bald unbeliebt, sodaß Faiṣal, dem es nach fünfjähriger Gefangenschaft infolge der nachlässigen Überwachung zur Zeit, als ʿAbbâs-Pascha Vizekönig von Kairo wurde, gelungen war, zu entfliehen, bei seiner Rückkehr mit allgemeiner Freude aufgenommen wurde. Da Churšîd-Pascha nicht mehr auf die Unterstützung seiner Regierung rechnen konnte, räumte er al-Qâsim, das von Faiṣal besetzt wurde, und nach einer nachlässig geführten Verteidigung ergab sich auch Ibn Ṯanajân seinem Gegner.

Eine Augenentzündung, die er sich in Ägypten zugezogen hatte, verhinderte Faiṣal daran, die Truppen selbst zu befehligen. An seiner Stelle führte das Heer sein Sohn ʿAbd Allâh, der gegen die Nomadenstämme und gegen al-Aḥsâ', al-Qaṭîf und ʿOmân erfolgreiche Feldzüge unternahm. Als ʿAbd Allâh der Nachfolger seines Vaters geworden war, mußte er gegen seinen Bruder Saʿûd kämpfen, der ebenfalls Anspruch auf die Herrschaft erhob, und dieser innere Kampf trug bedeutend dazu bei, daß die Stellung des Wahhâbitenstaates in Innerarabien geschwächt wurde, während der Ǧabal Šammar unter der Führung der Emire von Hâ'il bald der mächtigste Staat im Lande war.

Die Lehre der Wahhâbiten. — Muḥammed ibn ʿAbd al-Wahhâb, der Schüler der ḥanbalitischen Gelehrten von Damaskus, die die Lehren Ibn Taimîjas vertraten, hatte den Plan gefaßt, den Islam in seiner ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen, und erkannte deshalb nur den Wortlaut des Korans und die Sunna des Propheten an. Alles übrige war Neuerung (bidʿa), d. h. Ketzerei, und folglich zu verwerfen. Damit war nicht nur die Verehrung der Heiligen verurteilt, sondern auch kürzlich eingeführte Neuerungen, wie der Gebrauch

des Kaffees und des Tabaks. Jede Verehrung menschlicher Personen wurde von ihm als širk, Verbindung verschiedener Personen mit der Gottheit oder Vielgötterei, angesehen. So bediente er sich dieses Ausdrucks, mit dem Muḥammed den alten Glauben der heidnischen Araber bezeichnet hatte, um gegen die Lehren seiner muslimischen Zeitgenossen zu kämpfen. Natürlich wurde auch die Verehrung, die dem Grabe des Propheten in Medina gezollt wurde, von ihm als širk angesehen. Der Bau von Minaretten neben den Moscheen oder auf ihren Umfassungsmauern und der Gebrauch des Rosenkranzes, die beide dem ursprünglichen Islam fremd sind, wurden verworfen, jede Prachtentfaltung in der Kleidung war verboten, und die Anwesenheit bei den fünf täglichen Gebeten wurde mit Gewalt erzwungen. Das Ziel war, die muslimische Gesellschaft, wie sie ganz zu Anfang in Medina im ersten Jahrhundert der Hiǧra bestand, wieder herzustellen. Die iǧmâʿ oder Übereinstimmung der Gemeinde wurde als Grundlage der Glaubenslehre verworfen, denn erst durch diese Einrichtung war die Einführung aller der Ketzereien, die der Glaubensverbesserer verwarf, möglich geworden.

Außerhalb Arabiens fand die Lehre der Wahhâbiten in den muslimischen Provinzen des nordwestlichen Indiens Eingang, und zwar war es die Wallfahrt nach Mekka, die der Verbreitung der neuen Gedanken diente. Im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts (gegen 1820) bemühte sich der Saiiid Aḥmed von Barêlî bei seiner Rückkehr von den heiligen Städten um die Wiederherstellung des reinen Islams nach den Lehren der Wahhâbiten und in seinem Eifer begann er sogar gegen seine Widersacher den heiligen Krieg (ǧihâd). Er fiel im Jahre 1831 in einer Schlacht, aber die Folgen seiner Tätigkeit sind noch heute bemerkbar.

Ohne Zweifel hat die wahhâbitische Lehre den Fanatismus der Bewohner von Naǧd außerordentlich gesteigert, aber man kann nicht leugnen, daß sie wirklich eine Rückkehr zu den Anfängen des Islams ist. Wenn die Wahhâbiten über einen Stamm oder eine Stadt herfielen, ließen sie ihnen immer erst durch einen Herold die Bedingungen bekannt machen, die sie annehmen sollten. Verwarfen sie sie, dann wurden sie gewarnt, daß sie mit Waffengewalt niedergeworfen werden würden. Oft hatte der Herold einen Brief des Emirs bei sich, der folgendermaßen lautete: „Ich schicke Euch das heilige Buch; glaubt daran. Seid nicht von der Zahl derjenigen, die seinen Wortlaut verdorben haben und Gott einen Genossen geben.“ Wenn der Stamm

oder die Stadt aus Furcht vor der sicheren Plünderung sich den gestellten Bedingungen unterwarf, ernannte der Emir einen Statthalter, der nach den Bestimmungen des göttlichen Gesetzes von ihrer ganzen Habe den zehnten Teil als Steuer verlangte.

Von den Moscheen wurde jede Art von Verzierung entfernt, und weder Minarette noch Kuppeln wurden mehr gesehen. Der Name Muḥammeds wurde aus dem Glaubensbekenntnis verbannt und durfte auch nicht mehr in den Gebeten erwähnt werden. Alle Betplätze, die dem Gedächtnis von Šaichs oder Imams gewidmet waren, wurden zerstört. Die Leichenbegängnisse der Wahhâbiten werden ohne Prunk gefeiert, und die Gräber erhalten keinerlei Schmuck. Dagegen hat ihr Landleben nichts mit ihrem Glauben zu tun; es ist dasselbe wie bei allen Bewohnern der arabischen Halbinsel, wo die Nahrung von Natur sehr einfach ist.

Als genaue Befolger des Wortlautes des Korans hassen die Wahhâbiten die Juden und die Christen weniger als die Muslimen. Denn die ersteren haben doch wenigstens eine gesetzlich berechtigte Stellung, während die letzteren in ihren Augen durch die Neuerungen, die im Laufe der Jahrhunderte eingedrungen sind, die Einflüsse, die auf den islamischen Glauben gewirkt haben, und den Aberglauben, der den Geist der ursprünglichen Offenbarung verdunkelt hat, Ketzer geworden sind.

Herrscherhaus der Wahhâbiten.

Muḥammed ibn Saʿûd † 1179 = 1765.
ʿAbd al-ʿAzîz † 1218 = 1703.
Saʿûd † 1229 = 1814.
ʿAbd Allâh † 1234 = 1818.
Turkî † gegen 1830.
Faiṣal.
Châlid.
Ibn Ṯanajân.
Faiṣal, zum zweiten Male.
ʿAbd Allâh II.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

ʿOthmân ben ʿAbdallah Ibn-Bichr, Kitâb ʿonwân el-djadd, Histoire du Nedjd, publiée par Mohammed ben ʿAbd-el-ʿAzîz ben Mânî en-Nedjdî et Soléïman ed-Dakhîl. 1re partie. 8°. Bagdad 1911.

W. S. Blunt, Visit to Jebel Shammar (Nejd), new routes through Northern and Central Arabia. Mit zwei Karten. 8°. 1879.

L. Pelly, Visit to the Wahabee capital, Central Arabia. Mit Karte. 8°. 1865.

J.-L. Burckhardt, Essai sur l'histoire des Wahhabites, zusammen mit den Voyages en Arabie. 8°. 1835. — Notes on the Beduins and Wahabys. London 1834.

W.-G. Palgrave, Voyage dans l'Arabie centrale, traduit par E. Jouveaux. t. I, pp. 321 ff.; t. II, pp. 103 ff.

Hunter, Our Indian Musulmans. 3. Aufl. 1876.

Grande Encyclopédie. t. XXV. Artikel Ouahhabites.

Corancez, Histoire des Wahabys. Paris 1810.

Rehatsek, History of the Wahabys, in dem Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. N° 38. 1881.

F. Mengin, Histoire de l'Égypte sous le gouvernement de Mohammed-Aly. 2 vol. 8°. 1823. (Anhang: Précis de l'histoire des Wahabis. t. II. pp. 444—544.)

Ǧeodet-Pascha, Tarich (türkisch). t. VII. pp. 282, 304—311, 314, 320 ff., 344, 362, 394 ff.; t. IX. pp. 145, 299 ff.

J. Euting, Tagebuch einer Reise in Innerarabien. Leyden 1896. t. I. pp. 157 ff.

Alexandre Chodzko, le Déisme des Wahhabis expliqué par eux-mêmes. Mémoire extrait du manuscrit des voyages de Mirza Mohammed Ali-Khan. 8°. 1848. (Auszug aus dem Journal Asiatique.)

Dreiunddreißigster Abschnitt.

Die Araber im Sudan.

Die Listen der Könige von Songhai, die uns erhalten sind, verzeichnen vierzehn Fürsten, die Heiden, wahrscheinlich Fetischanbeter, waren. Der erste, der zum Islam übertrat, war Zâ Kosoi, der bei dieser Gelegenheit den Beinamen Muslim Dâm erhielt, das heißt in der Sprache des Landes: „Derjenige, der den Islam freiwillig angenommen hat, ohne dazu gezwungen zu sein.“ Dieses Ereignis fand im Jahre 400 (1009/10) statt. Nach ihm herrschten noch sechzehn Könige aus demselben Geschlecht, deren Hauptstadt Kûkijâ (Gâo oder Kâghû) am Niger war.

Auf das Herrscherhaus der Songhai folgte das der Sonni, dessen Könige meistenteils Namen tragen, die der Mandesprache angehören. Der erste von ihnen namens ʿAlî Kolon befreite die Einwohner von der Herrschaft des Mallivolkes, das sie unterworfen hatte. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Salmân Nârî. Es wird behauptet, daß sie beide von Zâ Jasiboi, einem der letzten Songhai-Fürsten, abstammten. Aus diesem Herrscherhause gingen noch achtzehn Könige hervor.

Die Könige von Malli waren Muslimen. Der erste von ihnen, der Songhai eroberte, war Kankan Mûsâ, ein frommer und gerechter, aber prunkliebender Fürst, der im Jahre 724 (1324) mit einem ungeheuren Zuge die Pilgerfahrt nach Mekka vollbrachte. Sein Heer wurde auf 60 000 Mann geschätzt. Eine Moschee in der Umgegend von Kâghû (Gâo), die noch im siebzehnten Jahrhundert bestand, ist von ihm erbaut worden. Bei seiner Rückkehr von der Pilgerfahrt eroberte er Timbuktu, wo er einen Statthalter einsetzte und den königlichen Palast (in der alten Mandesprache maʿdugu) erbauen ließ, an dessen Stelle später

Fleischerläden traten. Ihn erwähnt Ibn Baṭûṭa in seiner Erzählung von den Mißgeschicken eines der größten Kaufleute Alexandriens, namens Sirâǧ ad-dîn ibn al-Kuwaik, der dem Könige von Malli und den Personen in seiner Umgebung Geld geliehen hatte und, als er sich nach Timbuktu begeben hatte, um die ausstehenden Schulden einzufordern, in der Nacht nach seiner Ankunft starb. Ibn Baṭûṭa selbst wurde vom König Mansa Sulaimân, den er als sehr geizig, aber gerechtigkeitsliebend bezeichnet, empfangen. Dieser war der Nachfolger Mansa Maghas, dessen Vorgänger Mansa Mûsâ, was dasselbe wie Kankan Mûsâ ist, war; und der Großvater des letzteren war es gewesen, der als erster zum Islam übertrat. Ibn Baṭûṭa verließ die Hauptstadt des Mallistaates am 22. Muḥarram 754 (27. Februar 1353). Diese Hauptstadt war keine andere als Ghâna, eine den arabischen Geographen wohlbekannte Stadt, die man mit dem heutigen Walâta hat in Verbindung bringen wollen; aber Ibn Baṭûṭa unterscheidet Malli von Walâta, das er Iwalâten nennt. Unter einem der Nachfolger Kankan Mûsâs wurde Timbuktu von dem Sultan von Mossi im Sturme genommen und gänzlich ausgeplündert und verwüstet. Aber die Sultane von Malli eroberten die Stadt bald wieder zurück.

Das Steinsalzbergwerk von Teghâzza, zwei Tagereisen nördlich von Taodeni, und die Goldbergwerke von Bîṭu, dem heutigen Bukuku, führten den Aufschwung von Dienné herbei, das der große Markt für diese Erzeugnisse war. Das Land war seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts der Hiǧra (12. Jahrhundert unserer Zeitrechnung), wo der Sultan Konboro und sein Volk übertraten, muslimisch; aber es scheint, daß sich schon vorher muslimische Gelehrte in großer Anzahl in der Gegend aufgehalten haben, denn als der Sultan alle diejenigen zusammenberief, die sich in dem Stadtgebiete befanden, zählte man nicht weniger als 4200. Konboro erbaute auf dem Platze seines alten Palastes, den er hatte niederreißen lassen, die noch heute bestehende große Moschee und errichtete östlich von der Moschee einen neuen Palast. Unter der Herrschaft des Sultans ʿAbd Allâh, des Sohnes des Sultans Abû Bakr, wurde Dienné von Sonni ʿAlî sieben Jahre lang belagert und schließlich durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Aber Sonni ʿAlî gewährte der Stadt ehrenvolle Bedingungen und ließ den Sultan von Dienné auf demselben Teppich niedersitzen, auf dem er selbst saß. Zahlreiche Rechtsgelehrte und mystische Mönche haben aus Dienné eine der wichtigsten Verbreitungsstätten des Islams in dieser

Gegend geschaffen. Nicht alle von diesen waren Neger, da auch viele Weiße aus Timbuktu kamen, die wahrscheinlich Berber waren. Diese Stadt war nämlich gegen Ende des fünften Jahrhunderts der Hiğra von den Tuareg Imošagh gegründet worden.

Sonni ʿAlî, der Sohn des Sonni Maḥmûd Dâʿo und Begründer des Sonnireiches, war ein Chârigite. Er war ein Mann von großer Kraft und unbezähmbarem Willen, den seine Feinde als boshaft, ausschweifend, ungerecht, herrschsüchtig und blutdürstig schildern. Er verfolgte die Gelehrten, die dazu beigetragen haben, ihn in diesen schlechten Ruf zu bringen. Seine Herrschaft, die im Jahre 869 (1464/65) begann und siebenundzwanzig Jahre lang dauerte, ist von kriegerischen Unternehmungen angefüllt. Er eroberte, wie wir gesehen haben, Diennê, ferner Diondio und Timbuktu (4. Rağab 873 = 29. November 1468). Auf der Rückkehr von einem Feldzug in Gurma, wo er gegen die Zaghrânî und die Pöl gekämpft hatte, ertrank er am 15. Muḥarram 868 (6. November 1492) in einem Strome.

Sein Sohn Abû Bakr Dâʿo wurde in der Stadt Donogha zum Herrscher ausgerufen, verlor aber durch den Aufstand des Muḥammed ibn Abî Bakr aṭ-Ṭûrî, eines der bedeutendsten Heerführer seines Vaters, den Thron alsbald wieder. Dieser war erst unter den Mauern dieser Stadt besiegt worden, hatte sich nach vierzehn Tagen wieder aufgerafft und nach einem furchtbaren Kampfe die Truppen Abû Bakrs geschlagen. Er wurde nun an seiner Stelle Sultan und nahm den Beinamen Askia an. Er war im Gegensatz zu seinem früheren Herrn rechtgläubig und gewann dadurch sofort die Gunst der Gesetzeskundigen. Nachdem er gegen Ende des Jahres 899 (1494) Zâgha erobert hatte, begab er sich über Ägypten, das zu dieser Zeit die Durchgangsstraße vom Orient nach Innerafrika war, auf die Pilgerfahrt. In Mekka traf er den ʿabbâsidischen Chalifen von Ägypten al-Mutawakkil ʿAbd al-ʿAzîz und ließ sich von ihm mit den Ländern, die er bis dahin schon tatsächlich beherrscht hatte, belehnen.

Nachdem er im Ḏû'l-ḥiğğa 902 (August 1497) nach Kâghû zurückgekehrt war, nahm Askia Muḥammed seine Eroberungszüge wieder auf und dehnte die Grenzen seiner Staaten im Westen bis zum Atlantischen Ozean aus. Jedoch war der einzige Feldzug, der etwas vom Wesen des heiligen Krieges an sich hatte, derjenige gegen die Fetischanbeter von Mossi. Er mußte gegen einen falschen Propheten namens Tajenda kämpfen, der zum Volke der Jolof gehörte. Er besiegte und tötete ihn

bei Zâra im Jahre 917 (1511), aber Tajendas ältester Sohn Kalo begab sich nach Fûta und gründete dort einen jolofischen Staat.

Askia Muḥammed, der gegen Ende seines Lebens erblindet war, wurde von seinem Sohne Mûsâ, der sich gegen ihn empört hatte, vom Throne gestoßen (10. D̲û'l-ḥiǧǧa 934 = 26. August 1528). Er bewohnte aber bis zum Ende seines Lebens seinen Palast, da sein Sohn sich mit seinem eigenen Hause als Wohnung begnügte. Mûsâ schlug seine Brüder, die sich gegen ihn empört hatten, in geordneter Schlacht und ließ eine Reihe von ihnen hinrichten. Am 24. Šaʿbân 937 (12. April 1531) aber wurde er selbst von den anderen getötet, nachdem er noch nicht einmal drei Jahre lang geherrscht hatte. An seine Stelle trat sein Vetter Muḥammed Benkan, der sich mit Vorliebe mit kriegerischen Unternehmungen beschäftigte, obwohl diese nicht immer für ihn erfolgreich waren. Auf seinem letzten Feldzuge wurde er in dem Dorfe Manṣûr, demselben, in dem er einst zum Herrscher ausgerufen worden war, von einem seiner Würdenträger, namens Mâr Tomzo, abgesetzt (12. D̲û'l-qaʿda 943 = 22. April 1537), und an seiner Stelle Askia Ismâʿîl, ein Sohn Askia Muḥammeds, auf den Thron erhoben. Dessen erste Tat war, seinen Vater von der Insel, wo er gefangen gehalten wurde, nach Kâghû zurückzubringen, aber der alte Mekkapilger starb bald darauf am 29. Ramaḍân 944 (2. März 1538). Ismâʿîl selbst starb kurze Zeit nach einem Feldzuge im Lande Gurma. An seine Stelle trat sein Bruder Askia Isḥâq, der der schrecklichste und gefürchtetste dieser Herrscher wurde. Ein Mann von schnellem Entschlusse, ließ er jeden, den er in Verdacht hatte, daß er ihm Widerstand leisten wolle, ohne weiteres hinrichten und erreichte auf diese Weise, daß ihm alles augenblicklich gehorchte. Er trat zu Marokko, wo Muley Aḥmed der Große herrschte, in Beziehungen, die aber weit entfernt waren, freundschaftlich zu sein. Der Sultan von Marokko verlangte nämlich die Auslieferung der Bergwerke von Teghâzza; als Antwort auf seine Forderung schickte Askia Isḥâq zweitausend berittene Tuareg ab, die die Gegend des Darʿa in der Nähe von Marrâkeš verwüsteten.

Isḥâqs Nachfolger wurde einer seiner Brüder, namens Askia Dâ'ûd, der am 25. Ṣafar 956 (25. März 1549) in der Stadt Kûkijâ zum Herrscher ausgerufen wurde. Muley Aḥmed mit dem Beinamen ad̲-D̲ahabî verfuhr geschickter mit ihm als seine Vorgänger mit seinem Bruder, denn er bat nur um die Erlaubnis, das Steinsalzbergwerk ein Jahr lang ausbeuten zu dürfen, und ließ gleichzeitig ein Geschenk von 10000

Goldstücken überreichen. So kam es auch, daß die beiden Herrscher gute Freunde blieben, während erst einige Jahre vorher der Aufseher der Bergwerke von Teghâzza ebenso wie eine Anzahl Tuareg, die die Salzkarawane begleiteten, auf Befehl Muley Muḥammeds von az-Zubairî aus dem Târîlâlt getötet worden waren. Aus der Regierungszeit Dâ'ûds sind mehrere Feldzüge gegen seine Nachbarn und eine schreckliche Pest, die Timbuktu im Jahre 990 (1582) heimsuchte, bemerkenswert. Im Monat Raǧab (August) desselben Jahres starb der Herrscher auf einem seiner Landgüter in der Nähe von Kâghû, wo er sich gewöhnlich aufhielt. Er hatte vierunddreißig und ein halbes Jahr lang geherrscht.

Sein Nachfolger wurde sein ältester Sohn Askia al-Ḥâǧǧ, der unter der neidlosen Zustimmung seiner Brüder die Herrschaft antrat, denn niemand konnte sich mit ihm an Tapferkeit, Wagemut, Kaltblütigkeit und Ausdauer messen. Jedoch hinderte ihn eine Krankheit, Geschwüre, die er am Unterleib hatte, daran, sich an die Spitze der Truppen zu stellen, und zwang ihn, auf alle kriegerischen Pläne zu verzichten. Der Sultan von Marokko, Muley Aḥmed aš-Šarîf, schickte eine Gesandtschaft an ihn, die ihm prächtige Geschenke überbrachte, und Askia al-Ḥâǧǧ schickte sie mit noch wertvolleren Geschenken zurück. Das hinderte aber den Sultan nicht, kurze Zeit darauf ein Heer nach dem Niger zu entsenden, ohne aber damit einen Erfolg zu haben; die marokkanischen Soldaten konnten den Hunger und Durst nicht ertragen und zerstreuten sich bald wieder. Ebenso erfolglos war ein Versuch der Marokkaner, sich der Salzbergwerke von Teghâzza zu bemächtigen, denn al-Ḥâǧǧ belegte das Land mit dem Bann, und da die Eroberer keine Arbeiter finden konnten, um die Lagerungen auszubeuten, mußten sie nach Marrâkeš zurückkehren. Nach Verlauf von vier Jahren empörten sich seine Brüder gegen al-Ḥâǧǧ, stießen ihn vom Throne (4. Muḥarram 995 = 15. Dezember 1586) und setzten einen der ihrigen, namens Muḥammed Bâno, an seine Stelle. Aber diese Wahl war recht unglücklich gewesen. Der neue Sultan hatte keinerlei hervorragende geistige Fähigkeiten, und auch sein Wesen flößte niemand Achtung ein. Seine Herrschaft war nichts als eine Folge von Unglücksfällen und Hungersnöten. Trotzdem hatten die Verschwörungen, die gegen ihn angezettelt wurden, keinen Erfolg. Der gefährlichste Aufstand war der des Muḥammed aṣ-Ṣâdiq, der den Titel Balamaʿ trug. Muḥammed Bâno zog ihm entgegen, aber er starb plötzlich, wie es heißt, vor Zorn,

vielleicht aber an einem Erstickungsanfall, denn er war fettleibig und an diesem Tage war es sehr heiß (12. des ersten Ǧumâdâ 996 = 9. April 1588).

Die Herrschaft ging auf einen Sohn Askia Dâ'ûds, Isḥâq II., über, der zuerst gegen den Balamaʿ kämpfen mußte. Dieser hatte sich in Timbuktu zum König ausrufen lassen, aber er wurde von den Truppen des Sultans von Songhai geschlagen, auf der Flucht gefangen genommen und getötet. Zu seiner Zeit versuchte Muley Aḥmed aḏ-Ḏahabî Songhai zu erobern und schickte den Pascha Ǧaudar mit einer Truppenabteilung gegen das Land. Der Krieg ging wieder um den Besitz des Salzbergwerkes von Teghâzza. Isḥâq wurde am 17. des zweiten Ǧumâdâ 999 (12. April 1591) an den Ufern des Niger geschlagen und gab den Befehl, Kâghû zu räumen, das die Marokkaner bei ihrem Einzug fast leer vorfanden. Auch Timbuktu fiel ohne Kampf in die Hände der Feinde, die dort eine Citadelle erbauten. Die Fetischanbeter, die seit langer Zeit unter der Herrschaft der muslimischen Neger standen, empörten sich und verwüsteten die Gegend von Songhai. Als Ǧaudar seinem Herrn die Friedensvorschläge der Sudanesen unterbreitete, geriet dieser in heftigen Zorn, setzte ihn ab und ernannte an seiner Stelle den Pascha Maḥmûd ibn Zergûn. Dessen erste Sorge war, Barken herstellen zu lassen, um den Fluß zu überschreiten, denn die Flüchtlinge hatten alle vorhandenen Fahrzeuge mit sich genommen. Die Bäume, die es im Inneren von Timbuktu gab, wurden umgehauen, die Türen aus den Häusern gerissen, und aus dem so beschafften Holze wurden zwei Barken hergestellt, auf denen die Marokkaner über den Fluß setzten. Isḥâq, der aus Bornu zurückgekehrt war, wurde von neuem bei Banba gänzlich geschlagen (25. Ḏû'l-ḥiǧǧa 999 = 14. Oktober 1591) und mußte zu den Fetischanbetern von Gurma flüchten, wo er ermordet wurde. Kurz vor seinem Tode hatte das Heer von Songhai den Muḥammed Kâghû, einen der Söhne Askia Dâ'ûds, zum Sultan erhoben.

Da ihn seine Brüder verließen und zu den Marokkanern flüchteten, entschloß sich auch Muḥammed Kâghû dazu, dem Sultan von Marokko Treue zu schwören, und schickte an den Pascha Maḥmûd einen Gesandten ab, der ihm seine Unterwerfung anbieten sollte. Der Pascha lud ihn zu einem Mahle ein, bei dem er ihn und seine Begleiter verhaften ließ. Die sudanesischen Truppen flohen, und die Gefangenen, die in die Stadt Kâghû überführt worden waren, wurden in ein

Zimmer eingeschlossen, dessen Mauern man über sie zusammenstürzen ließ, sodaß sie sämtlich zugrunde gingen.

Askia Nûḥ setzte zwei Jahre lang den Kampf gegen die Marokkaner fort. Er hatte in einem Walde auf der Straße, die der Feind benutzte, einen Hinterhalt gelegt, aber seine List wurde von einem der marokkanischen Heerführer, einem zum Islam übergetretenen Christen, namens Bâ Ḥasen Ferîro, entdeckt. Jedoch erkrankte ein großer Teil der marokkanischen Truppen an der Ruhr, und es war nötig, Verstärkungen heranzuziehen. Die Einwohner von Timbuktu empörten sich, und die Tuareg legten Feuer an die Stadt, aber der Aufstand wurde durch die geschickten Maßnahmen des qâ'id Mâmi ibn Barrûn, den der Pascha Maḥmûd in aller Eile abschickte, unterdrückt. Alle Flüchtlinge kehrten in die Stadt zurück; unter ihnen auch der Befehlshaber des Hafens, der die Boote, die in alle Richtungen zerstreut worden waren, wieder mitbrachte.

Mit der Besetzung von Diennê kam der ganze obere Lauf des Nigers in die Hände der Marokkaner. Nur Timbuktu blieb den Angriffen der Tuareg ausgesetzt, bis sie schließlich unter den Mauern der Stadt von dem qâ'id al-Muṣṭafâ, der Verstärkungen an Reitern und Fußtruppen aus Marokko erhalten hatte, gänzlich besiegt wurden. Der Pascha Maḥmûd fiel im Kampfe gegen die Fetischanbeter (1003 = 1595), und sein Kopf wurde an Askia Nûḥ, dem Führer der Songhaitruppen, geschickt. Doch wurde dieser bald darauf von dem Qâ'id Manṣûr gänzlich geschlagen, und an seiner Stelle Askia Sulaimân, der treue Stellvertreter Manṣûrs, ernannt. Manṣûr sorgte dafür, daß überall in den Ländern, die ihm gehörten, Gerechtigkeit herrschte, aber es gelang ihm nicht, dem Ǧaudar die Verwaltung des Landes zu entreißen, die dieser trotz seiner Rückberufung behalten hatte. Auf Anordnung Muley Aḥmeds mußte er sich mit dem Oberbefehl über alle Truppen begnügen. Er starb im Jahre 1005 (1596) an einer Krankheit. Inzwischen verwaltete Ǧaudar als Pascha den Sudan bis zu seinem im Jahre 1012 (1603) erfolgten Tode. Auf ihn folgte eine Reihe Statthalter, die aus Marokko geschickt wurden, bis zum Pascha Maḥmûd Longo, der nach achtjähriger Herrschaft im Jahre 1021 (1612) starb. Nach diesem erwählte sich das Heer seine Führer selbst, ohne sich die Mühe zu geben, die Genehmigung der Regierung in Fâs einzuholen. Die inneren Kämpfe, die Marokko zerrissen, ließen den Machthabern keine Zeit, an die Verwaltung des Sudans zu denken.

Die Parteien, die im Sudan miteinander um die Macht stritten, erbaten schließlich die Einmischung der Tuareg, die das Land verwüsteten und es schließlich gänzlich in ihre Macht bekamen (gegen 1163 = 1750). Dieser Zustand der Gesetzlosigkeit dauerte beinahe bis auf die Gegenwart und nahm erst mit der Besetzung des Landes durch die französischen Truppen ein Ende.

Songhaikönige.

(Zur Umschrift dieser Namen siehe die Bemerkungen von O. Houdas, Tarîch as-Sûdân, französische Übersetzung, p. 4, n. 1.)

Zâ Alâjaman.
Zâ Zakoi.
Zâ Takoi.
Zâ Akoi.
Zâ Kû.
Zâ Alî Fai.
Zâ Bijai Komai.
Zâ Bijai.
Zâ Karai.
Zâ Jama Karawai.
Zâ Jama.
Zâ Jama Danka Kîbaʿo.
Zâ Kûkorai.
Zâ Kenken.
Zâ Kosoi tritt im Jahre 400 (1009) zum Islam über (Muslim Dâm).
Zâ Kosoi Dârija.
Zâ Hen kon Wanko Dâm.
Zâ Bijai Koi Kîmi.
Zâ Nintâsanai.
Zâ Bijai Kaina Kinba.
Zâ Kaina Šinjunbo.
Zâ Tib.
Zâ Jama Dâʿo.
Zâ Fadazû.
Zâ ʿAlî Koro.
Zâ Bîr Foloko.
Zâ Jâsiboi.
Zâ Dûro.
Zâ Zenko Bâro.
Zâ Bisi Bâro.
Zâ Badâ.

Sonnikönige.

(Zâ Jâsiboi.)
ʿAlî Kolon.
Salmân Nâri.
Sonni Ibrâhîm Kabai.
Sonni ʿOtmân Kanafa.
Sonni Bâr Kaina Ankabî.
Sonni Mûsâ.
Sonni Bokar Zonko.
Sonni Bokar Dalla Bojonbo.
Sonni Mâr Kirai.
Sonni Muḥammed Dâʿo.
Sonni Muḥammed Kûkijâ.
Sonni Muḥammed Fâr.
Sonni Karbîfo.
Sonni Mâr Fai Kolle Ǧimo.
Sonni Mâr Arkona.
Sonni Mâr Arandan.
Sonni Sulaimân Dâm.
Sonni ʿAlî.
Sonni Bâr Bokar Dâʿo.

Herrscherhaus der Askia.

Askia al-Ḥâǧǧ Muḥammed.
Askia Mûsâ.
Askia Muḥammed Benkan.
Askia Ismâ'îl.
Askia Isḥâq.
Askia Dâ'ûd.
Askia al-Ḥâǧǧ.
Askia Muḥammed Bâno.
Askia Isḥâq II., Sohn des Askia Dâ'ûd.
Askia Muḥammed Kâghû.
Askia Nûḥ.

Marokkanische Paschas von Timbuktu.

(Tafel zusammengestellt von O. Houdas im Anhang des Tadkirat an-nisiân.)

Ǧaudar 1590—1591.
Maḥmûd ibn 'Alî ibn Zergûn 1591—1595.
Manṣûr ibn 'Abd ar-Raḥmân 1595—1596.
Maḥmûd Ṭâba' 1598.
'Ammâr al-Fetâ 1599—1600.
Sulaimân 1600—1604.
Maḥmûd Longo 1604—1612.
'Alî ibn 'Abd Allâh 1612—1617.
Aḥmed ibn Jûsuf al-'Ilǧî 1617—1618.
Ḥaddû ibn Jûsuf al-Aǧnâsî 1618.
Muḥammed ibn Aḥmed al-Mâssî 1619—1621.
Jûsuf ibn 'Omar al-Qaṣrî 1622—1627.
Ibrâhîm ibn 'Abd al-Karîm al-Ǧerrârî 1627—1628.
'Alî ibn 'Abd al-Qâdir 1628—1632.
'Alî ibn al-Mubârak al-Mâssî 1632.
Sa'ûd ibn Aḥmed 'Aǧerûd aš-Šarqî 1632—1634.
'Abd ar-Raḥmân, Sohn des Qâ'id Ḥammedî ibn Sa'dûn 1634—1635.
Sa'îd ibn 'Alî al-Maḥmûdî 1635—1637.
Mas'ûd ibn Manṣûr az-Za'erî 1637—1643.
Muḥammed ibn Muḥammed ibn 'Oṯmân 1643—1646.
Aḥmed ibn 'Alî at-Tilimsânî 1646—1647.
Ḥamîd ibn 'Abd ar-Raḥmân al-Ḥaijûnî 1647—1648.
Jaḥjâ ibn Muḥammed al-Gharnâṭî 1648—1651.
Ḥammedî ibn Ḥaddû al-Aǧnâsî 1651—1654.

Muḥammed ibn Mûsâ 1654—1655.

Muḥammed ibn Aḥmed Saʿdûn aš-Šijâdemî 1655—1657.

Muḥammed ibn Ḥâǧǧ aš Šeṭûkî, mit dem Beinamen der Qâ'id Bûja 1657—1660.

ʿAllâl ibn Saʿîd al-Ḥarûsî (einen Tag lang, im August) 1660.

al-Ḥâǧǧ al-Muchtâr ibn Bijûchef aš-Šarqî 1660.

Ḥammu ibn ʿAbd Allâh al-ʿIlǧî 1660—1661.

ʿAlî ibn ʿAbd al-ʿAzîz al-Fereǧî 1661.

ʿAlî ibn Bâśuḍ Muḥammed at-Tezerkînî 1662.

ʿAmmâr ibn Aḥmad ʿAǧerûd aš-Šarqî 1663—1666.

Muḥammed, der qâ'id Bûja, 2. Mal 1666—1667.

Nâṣir ibn ʿAbd Allâh al-Aʿmašî ad-Dirʿî 1667.

ʿAbd ar-Raḥmân ibn Saʿîd al-Andalusî 1667—1668.

Nâṣir ibn ʿAlî at-Tilimsânî 1667—1669.

Muḥammed ibn Aḥmed al-Koiḥil aš-Šarqî 1671—1672.

Muḥammed ibn ʿAlî al-Mubârak ad-Dirʿî 1672—1673.

ʿAlî ibn Ibrâhîm ad-Dirʿî 1673—1675.

Saʿîd ibn ʿOmar al-Fâsî 1675—1678.

ʿAbd Allâh ibn Muḥammed ibn al-Qâ'id Ḥassûn ad-Dirʿî 1678—1679.

Ḏû'n-Nûn ibn al-Ḥâǧǧ al-Muchtâr aš-Šarqî 1679—1680.

Muḥammed ibn Bâ Riḍwân al-ʿIlǧî 1680.

Jaḥjâ ibn Alî al-Mubârak ad-Dirʿî 1680—1681.

Ḏû'n-Nûn, 2. Mal 1681—1682.

Muḥammed ibn ʿAlî ad-Dirʿî, 2. Mal 1682.

Bâ Ḥaddû Sâlim al-Ḥassânî 1683.

al-Faʿ Benkâno aš-Šarqî ibn Muḥammed al-Mudâsenî (3 Tage) 1683.

Zenka ʿAbd ar-Raḥmân ibn Bu Zenâd al-Fâsî 1683—1684.

Muḥammed ibn Bâ Riḍwân, 2. Mal 1684.

ʿAlî ibn Ḥomaid al-ʿAmrî 1684—1685.

al-Mubârak ibn Manṣûr az-Zaʿerî 1685—1686.

Saʿûd Bokarnâ ibn Muḥammed ibn ʿOṯmân 1686.

al-Ḥasan ibn Manṣûr al-Munabbih 1686—1687.

ʿAbd Allâh ibn Muḥammed ibn al-Qâ'id Ḥassû ad-Dirʿî 1687.

al-ʿAbbâs ibn Saʿîd al-ʿAmrî 1688.

Manṣûr ibn Masʿûd az-Zaʿerî, genannt Senîber 1688—1689.

Aḥmed ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1689—1690.

Saʿûd Bokarnâ, 2. Mal 1690—1691.

Senîber ibn Muḥammed Bûja 1691.
Ibrâhîm ibn Ḥassûn ad- Dirʿî 1691—1692.
Bâbâ Saiiid ibn Ṭâlib Ḥammedi aš-Šarqî 1693.
al-Mubârak ibn Manṣûr az-Zaʿerî, 2. Mal 1693.
Ibrâhîm ibn Ḥassûn, 2. Mal 1694.
Ḏû'n-Nûn ibn al-Ḥâǧǧ, 3. Mal 1694.
Aḥmed al-Chalîfa at-Tilimsânî 1694—1695.
Senîber ibn Muḥammed Bûja, 2. Mal 1695.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir al-Aʿmašî ad-Dirʿî 1696.
Ḥammedî ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1696—1697.
al-Mubârak ibn Ḥammedî ad-Dirʿî 1697.
Muḥammed ibn Muḥammed Saiiidî aš-Šarqî as-Senâunî (1 Tag) 1697.
ʿAlî ibn Muḥammed ibn Šaich ʿAlî ad-Dirʿî' 1697—1698.
Jaḥiâ ibn Muḥammed Zenkanâ al-Fištânî 1698.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî 1698.
Manṣûr Senîber ibn Masʿûd, 2. Mal 1698—1700.
Ḥammedî ibn ʿAlî at-Tezerkînî, 2. Mal 1700—1701.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî, 2. Mal 1701.
Jûsuf ibn ʿAbd Allâh ad-Dirʿî 1701—1702.
Muḥammed ibn Saʿîd ibn ʿOmar al-Fâsî 1702—1703.
Aḥmed ibn Manṣûr aš-Šarqî 1703.
ʿAlî ibn al-Mubârak ibn ʿAlî ad-Dirʿî 1703.
Santâʿa ibn Fâris al-Fâsî 1703.
Mâmî ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1704.
Muḥammed ibn Saʿîd ibn ʿOmar 1704.
Muḥammed ibn Muḥammed Saiiidî aš-Šarqî 1704—1705.
Jaḥiâ ibn Muḥammed Zenkanâ, 2. Mal 1705.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî, 3. Mal 1705.
Saʿîd ibn Bûziiân al-Chabbâzî 1705.
Mâmî ibn ʿAlî at-Tezerkînî, 2. Mal 1705—1707.
al-Mubârak ibn Muḥammed al-Gharnâṭî 1707.
Nâṣir ibn ʿAbd Allâh al-Aʿmašî ad-Dirʿî 1707—1708.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî 1708.
ʿAlî ibn Raḥmûn al-Munabbih 1708.
Muḥammed ibn Ḥammedi et-Tezerkînî 1709.
Ḥammedî Zenko 1709—1710.
Jaḥiâ ibn Muḥammed Zenkanâ, 3. Mal 1710.

ʿAlî ibn Muḥammed ibn Šaich ʿAlî ad-Dirʿî, 2. Mal 1710.
Bâ Beker ibn Muḥammed Saijidî 1710—1711.
Jûsuf ibn ʿAbd Allâh ad-Dirʿî, 2. Mal 1711.
ʿAbd al-Qâdir ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1711—1712.
ʿAbd Allâh ibn Nâṣir at-Tilimsânî, 2. Mal, 1 Tag lang 1712.
ʿAlî ibn al-Mubârak ad-Dirʿî 1712.
Manṣûr ibn Masʿûd az-Zaʿerî genannt Senîber, 3. Mal 1712.
Mâmî ibn ʿAlî at-Tezerkînî, 3. Mal 1713.
ʿAlî ibn Raḥmûn al-Munabbih, 2. Mal 1713.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ ibn Saʿîd al-ʿImrânî 1713—1714.
ʿAmmâr ibn Saʿûd Bokarnâ 1714.
Bâ Ḥaddû ibn Jaḥjâ ibn al-Mubârak ad-Dirʿî 1714.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ al-ʿImrânî 1714—1715.
Bâ Ḥaddû, 2. Mal 1715.
Muḥammed ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1715.
ʿAlî ibn Muḥammed ad-Dirʿî 1716.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ al-ʿImrânî, 2. Mal 1716.
Manṣûr ibn Masʿûd az-Zaʿerî, 4. Mal 1716—1719.
Bâ Ḥaddû, 3. Mal 1719—1721.
ʿAbd al-Ghaffâr ibn ʿAlî at-Tezerkînî 1721—1722.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ, 3. Mal 1722—1723.
Maḥmûd ibn al-Qâ'id Muḥammed Bûja 1726.
ʿAbd ar-Raḥmân ibn Ḥammedi at-Tezerkînî 1726—1727.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ, 4. Mal 1727.
Bâ Ḥaddû, 4. Mal 1727—1728.
Jûsuf ibn ʿAbd Allâh ad-Dirʿî, 3. Mal 1729.
ʿAbd Allâh ibn al-Ḥâǧǧ, 5. Mal 1730.
Muḥammed Beḥḥu ibn Senîber az-Zaʿerî 1732.
al-Ḥasanî ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1733.
Muḥammed, Bruder des Vorigen 1734—1735.
Saʿîd ibn ʿAlî, Onkel des Vorigen 1735.
Ḥammedî ibn Senîber ibn Manṣûr az-Zaʿerî 1736.
Saʿîd ibn ʿAlî, 2. Mal 1736.
Ḥammedî ibn Senîber, 2. Mal 1737.
Muḥammed ibn Ḥammedî at-Tezerkînî, 2. Mal 1737—1738.
al-Faʿ Ibrâhîm ibn Manṣûr ad-Dirʿî 1738.
Ḥammedî ibn Manṣûr, Bruder des Vorigen 1738.
al-Faʿ Ibrâhîm ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1738.

Saʿîd ibn Senîber az-Zaʿerî 1738—1740.
Jaḥjâ ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1740.
Bâbâ Saijid ibn Ḥammedî Zenko 1740.
al-Ḥasan ibn Muḥammed al-ʿAmrî 1741.
Saʿîd ibn Senîber, 2. Mal 1741—1742.
Saʿîd ibn Ḥammedî at-Tezerkînî 1742.
Saʿîd ibn Senîber, 3. Mal 1743—1745.
Bâbâ Saijid ibn Ḥammedî Zenko, 2. Mal 1745.
al-Faʿ Mahmûd ibn Senîber ibn Muḥammed Bûja aš-Šetûkî 1746
ʿAbd al-Ghaffâr ibn Usâma at-Tezerkînî 1748.
Bâ Beker ibn al-Faʿ Manṣûr ad-Dirʿî 1748—1750.
Saʿîd ibn Ḥammedî at-Tezerkînî, 2. Mal.
ʿAlî ibn ʿAbd ar- Raʾûf ad-Dirʿî.
ʿAlî ibn ʿAmmâr ibn Saʿûd Bokarnâ aš-Šarqî.
Bâ Ḥaddû ibn Bâ Beker ibn al-Faʿ Manṣûr ad-Dirʿî.
Bâbâ ʿAlî ibn Manṣûr at-Tezerkînî.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

ʿAbd ar-Raḥmân ibn ʿAbd Allâh ibn ʿImrân ibn ʿÂmir as-Saʿdî, Târîch as-Sûdân, texte arabe et traduction par O. Houdas. 2 vol. gr. 8°. 1900. (Publications de l'École des Langues orientales vivantes.)

— Taḏkirat an-nisjân fî achbar mulûk as-Sûdân, texte et traduction par O. Houdas. 2 vol. gr. 8°. 1901 (id.).

C. Ralfs, Beiträge zur Geschichte und Geographie des Sudan (Zeitschr. der deutsch. morgenländ. Gesellschaft, Bd. IV, 1855).

Binger, Du Niger au golfe de Guinée. 2 vol.

F. Dubois, Tombouctou la mystérieuse. 1 vol. 1897.

Ibn-Batoutah, Voyages, texte arabe, accompagné d'une traduction par C. Defrèmery et le docteur B.-R. Sanguinetti. 8°. 1858. t. IV. pp. 376—444.

Vierunddreißigster Abschnitt.

Der Mahdî.

Die Geschichte der Juden ist, schon seitdem es mit dem Königtum abwärts zu gehen begann, aber besonders seit der Gefangenschaft und der Zerstreuung von dem Gedanken der Wiederherstellung des Königreiches Israel und der Herrschaft des Messias, d. h. des gesalbten Königs, beherrscht. Die Christen, die in Jesus den von den Propheten angekündigten Messias sahen, glaubten lange, daß die letzten Tage der Welt nahe seien. Sie lehrten die „Parusia", die Wiederkehr Christi in naher Zeit, und als sie sahen, daß die Welt immer weiter fortbestand, verlegten sie an das Ende der Zeiten, das immer entfernter zu sein schien, ein Erscheinen Christi, der den in der Apokalypse angekündigten Antichrist vernichten würde. Ebenso glauben die Muslimen, daß am Ende der Welt eine erhabene Persönlichkeit erscheinen würde, die al-Mahdî „der Rechtgeleitete" genannt wird und die die Herrschaft der Gerechtigkeit auf Erden begründen wird.

Die Muslimen scheinen sogar ursprünglich geglaubt zu haben, daß die Zeit sich noch beim Leben des Propheten und seiner Zeitgenossen erfüllen würde. Ibn Saʿd erzählt in seinen Lebensbeschreibungen, daß Nâfiʿ ibn Ǧubair dem Umaijadenchalifen ʿAbd al-Malik den Beinamen ḥâšir „Sammler", den Muḥammed führte, mit folgenden Worten erklärte: „Er ist mit der (letzten) Stunde geschickt worden, um euch vor einer furchtbaren Bestrafung zu warnen." Im Koran finden sich tatsächlich zahlreiche Anspielungen an die Stunde, in der das Ende der Welt, die Auferstehung und das letzte Gericht stattfinden sollen, aber sie sind natürlich ganz unbestimmt gehalten. Diese Stunde soll unversehens hereinbrechen, manchmal wird sie sogar in Erinnerung an die Apoka-

lypse als ganz nahe bezeichnet (Kor. LIV, 1). Überlieferungen des Propheten scheinen zu zeigen, daß die Stunde nicht später als zur Zeit des gegenwärtigen Geschlechtes eintreten würde.

Die arabischen Gewährsmänner stimmen darin überein, daß am Ende der Zeiten sich entsetzliche Ereignisse abspielen werden. Jedoch sind sie darüber nicht einig, in welcher Reihenfolge sie eintreten werden. Ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts der Hiğra (zehntes der christlichen Zeitrechnung), Muṭahhar ibn Ṭâhir al-Maqdisî, der aus Jerusalem war, aber in Bost in Siğistân lebte, hat uns über diesen Punkt Nachrichten hinterlassen, die später von Ibn al-Wardî, der das Werk, dem sie entnommen sind, das Kitâb al-bad' wa-t-târîch „das Buch der Schöpfung und der Geschichte" dem Geographen Abû Zaid Aḥmed ibn Sahl al-Balchî zuschrieb, benutzt worden sind. Nach den Gewährsmännern, die dieser anführt, sollte die letzte Stunde nicht früher kommen, als bis die Muslimen mit den Türken gekämpft hätten, „einem Volke, dessen Gesicht einem mit Leder überzogenen Schilde gleicht, mit kleinen Augen und platter Nase." Einige behaupteten, das bedeute, daß das Ende der Macht der Hâšimiten, d. h. der ʿabbâsidischen Chalifen, durch die Türken herbeigeführt werden würde. Merkwürdigerweise ist diese Weissagung, deren letzte Fassung aus dem Jahre 355 der Hiğra stammt, dreihundert Jahre später durch die mongolische Eroberung erfüllt worden, denn die Soldaten Čingîz Châns entstammten zum großen Teile den türkischen Völkerschaften Innerasiens. Schon zu jener Zeit behauptete man, daß das vorhergesagte Ereignis bereits stattgefunden habe, und bezog es auf die Eroberung Bagdads durch die Bûjiden.

Auf den Kampf gegen die Türken sollte ein unterirdisches Geräusch im Ramaḍân folgen; darauf sollte die Erhebung des Hâšimiten mit der schwarzen Fahne in Chorâsân stattfinden (eine Weissagung, die nicht weiter als bis auf die Zeit der Verbreitung der Glaubensmeinungen der ʿAbbâsiden zurückgehen kann, und die schon in Bagdad so erklärt wurde), dann der Aufstand des Sufjâniden, d. h. eines Umaijaden, der von Abû Sufjân abstammte, und schließlich sollte vor der Ankunft des Antichrists (ad-Dağğâl „der Lügenmessias"), Jesu, des irdischen Tieres, Gogs und Magogs, und vor dem Posaunenblasen, der Versammlung der Geschöpfe, der Verwandlung der Erde und der Zusammenfaltung des Himmels, von denen die letzten beiden Ereignisse

unmittelbar dem Tag der Auferstehung vorhergehen sollten, der Mahdî erscheinen.

„Die Welt wird nicht untergehen, bevor mein Volk von einem Manne aus meinem Geschlecht, dessen Name mit dem meinigen übereinstimmen wird, geleitet werden wird;" so lautet eine Überlieferung, die dem Propheten zugeschrieben wird. Das bedeutet soviel wie daß der Mahdî den Namen Muḥammed tragen wird. Sein Reich wird das Reich der Gerechtigkeit sein; er wird der Bedrückung unter den Bewohnern der Erde ein Ende machen, er wird zwischen dem Schwachen und dem Starken Gleichheit schaffen und den Islam bis zu den äußersten Grenzen der Erde ausbreiten, sodaß niemand übrig bleiben wird, der sich nicht zum wahren Glauben bekennen oder Lösegeld zahlen wird.

Es scheint nach einer Überlieferung von Anas, die al-Ḥasan al-Baṣrî mitteilt, daß anfangs die Schule von Medina die Bezeichnung al-Mahdî als einen Beinamen Jesu ansah, der am Ende der Zeiten vom Himmel herabsteigen sollte, um der Gerechtigkeit zur Herrschaft zu verhelfen, aber bald kam man überein, daß das eine andere Person sein mußte, deren Ankunft dem Erscheinen Jesu vorausginge.

Es ist sehr wohl möglich, daß das Erscheinen des Mahdî, dessen Name im Koran nicht erwähnt wird, nichts als die Rückkehr Muhammeds selbst sei; das ist die Ansicht, die neuerdings P. Casanova geäußert hat. Muhammed hatte gesagt: „Es wird nach mir keinen Propheten geben," und es ist ganz sicher, daß man ihn als den letzten aus der Reihe der Propheten ansah. Da kein anderer nach ihm kommen soll, kann derjenige, der am Ende der Zeiten erscheint, kein anderer als er selbst sein, und aus diesem Grunde wird der Mahdî denselben Namen tragen wie er. Sein Erscheinen würde in Wirklichkeit eine Wiederverkörperung des Propheten sein (rağʿa). Wenn jedoch der Dichter Ḥassân ibn Ṯâbit den Propheten in seiner Leichenrede Mahdî nennt, so will er ihn damit nur als „Rechtgeleiteten" bezeichnen.

Für religiöse Gemüter, die aufmerksam nach den Ereignissen ausschauten, die dem Ende der Welt vorausgehen sollten, war jeder, der die aufgezählten Eigenschaften alle besaß, der Mahdî. So haben die einen diesen Titel dem ʿAlî, dem Sohne Abû Ṭâlibs, gegeben, andere haben behauptet, daß diese Person sicherlich der dritte ʿabbâsidische Chalife, al-Mahdî, war, der gerade den Namen Muḥammed führte, oder

auch der umaijadische Chalife ʿOmar II. ibn ʿAbd al-ʿAzîz, der fromme Herrscher, der mit seinem Wesen so gar nicht an den Hof von Damaskus paßte. Die Šîʿiten behaupteten, daß der Mahdî aus der Nachkommenschaft ʿAlîs hervorgehen würde, und die Kaisâniten, unter anderen, sahen den Mahdî in der Person Muḥammeds, des Sohnes der Ḥanafitin, von dem behauptet wurde, „daß er nicht gestorben sei, sondern wiederauferstehen würde, um die Araber nur mit seinem Stocke vorwärts zu treiben." Muchtâr, der Sohn Abû ʿUbaids, machte sich noch zu Lebzeiten dieses Muḥammed zum Verfechter dieses Gedankens und wiegelte die Bevölkerung (besonders die Freigelassenen und die Sklaven) unter der Herrschaft des Umaijaden ʿAbd al-Malik, des Sohnes Marwâns, in seinem Namen auf, ohne wirklich dazu ermächtigt zu sein. Dieser Empörer vertrat die Ansicht, daß die geistige Tätigkeit Gottes so groß ist, daß er notwendigerweise in jedem Augenblick seine Meinungen ändern müsse, und daß es die Pflicht derjenigen sei, die von ihm Eingebungen empfangen, ihm in diesem beständigen Wechsel zu folgen. Ein viereckiger, ganz mit Öl durchtränkter Tisch, den er bei einem Olivenhändler gefunden hatte, leistete ihm dieselben Dienste bei den Truppen wie einst die Bundeslade den Israeliten und galt als ein Versprechen des baldigen Sieges. Er sagte seinen Soldaten, daß die Engel ihnen in Vogelgestalt zu Hilfe kommen würden, und es wird behauptet, daß er zu gelegener Zeit Tauben auffliegen ließ, wodurch in den Augen seiner Anhänger seine Weissagung sich bestätigte. Aber trotz diesem Einfall wurden seine Truppen geschlagen, und er selbst wurde von den Truppen Muṣʿabs, des Bruders des ʿAbd Allâh ibn az-Zubair, des Gegenchalifen von Mekka und Statthalters von ʿIrâq in seinem Namen, in seinem eigenen Palast in Kûfa belagert und bei einem verzweifelten Ausfall, den er mit neunzehn Mann wagte, getötet (Ramaḍân 67 = April 687). Er hatte sich durch seine unerbittliche Verfolgung der Mörder al-Ḥusains, des Sohnes ʿAlîs, unter denen auch zahlreiche Opfer privater Rache fielen, viele Feinde gemacht.

Trotz seiner Niederlage behielt Muchtâr eine Anzahl Parteigänger, die von ihrem Glauben, daß Muḥammed, der Sohn der Ḥanafitin, der Mahdî war, nicht ablassen wollten, und als der letztere gestorben war, wollten sie nicht an seinen Tod glauben und verkündeten seine nahe Wiederkunft. Man glaubte, daß er sich in dem Raḍwâtale zwischen Janbuʿ und Medina verborgen hielt, von wo er eines Tages an der

Spitze seiner Reiter hervorbrechen würde. Der Prophet sollte den Gebirgspaß bezeichnet haben, durch den der Mahdî kommen sollte, und wo sich Heere, so zahlreich wie die Dampfbläschen, aus denen die Wolken bestehen, versammeln würden. Infolgedessen hatten sich einige Muslimen in dieser Gegend niedergelassen und erwarteten dort die Ankunft der letzten Tage, gleich wie jener merkwürdige Engländer, der vor vierzig Jahren in den Gräbern im Tale des Kidron vor Jerusalem seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte und dort jeden Morgen die Posaune blies — in der Erwartung des jüngsten Gerichts.

Die Hoffnungen auf Erneuerung, die die Predigten der ʿAbbâsiden in Persien hervorgerufen hatten, die aber durch die Ermordung Abû Muslims vernichtet worden waren, kamen in der Erwartung eines Mahdî zum Ausdruck, den man in jedem Empörer sah. Als Sumbâd, der der Sekte des Mazdak angehörte, seine Parteigänger aufwiegelte, um den Mord an Abû Muslim zu rächen, verkündete er, daß dieser nicht tot sei, sondern den Nachstellungen des Chalifen al-Manṣûr entgangen sei, indem er den geheimnisvollen Namen Gottes anrief und in Gestalt einer weißen Taube davonflog. Er habe sich dann in eine Festung aus Kupfer zurückgezogen, aus der er bald zusammen mit dem Mahdî und mit Mazdak, der der Minister des Herrn der letzten Tage geworden sei, erscheinen würde. Sumbâd widerstand sieben Jahre lang den Truppen, die gegen ihn geschickt wurden.

Der elfte Imam der Šîʿiten, al-Ḥasan al-ʿAskarî, der in gerader Linie durch seine Tochter Fâṭima und seinen Schwiegersohn ʿAlî ibn Abî Ṭâlib von Muhammed abstammte und aus dem Geschlechte al-Ḥusains war, hatte bei seinem Tode einen sechsjährigen Sohn, namens Muḥammed, hinterlassen. Der Chalife hielt ihn in Ḥilla gefangen, wo er im Alter von zwölf Jahren starb; er war vielleicht vergiftet worden. Die Šîʿiten konnten nicht an seinen Tod glauben und behaupten noch heute, daß er sich in eine Höhle zurückgezogen habe, aus der er hervorkommen würde, wenn die Zeit da wäre. Wie der Geograph Jâqût erzählt, der in Marw ein Buch über den Šîʿitismus von einem gewissen Abû'l-ʿAbbâs Aḥmed Ibn Bâbawaih in Händen hatte, gab es zu Anfang des fünften Jahrhunderts der Hiǧra (11. der christlichen Zeitrechnung) in Kâšân in Persien ʿAliden, die lange Zeit hindurch jeden Morgen die Rückkehr des zwölften Imams erwarteten; so sehr waren sie von seinem nahen Erscheinen überzeugt. Die reichsten von ihnen verließen zu Pferde und bewaffnet ihre Wohnorte und ritten ihm entgegen;

dann kehrten sie, nachdem sie lange gewartet hatten, zurück, zwar getäuscht in ihren Hoffnungen, aber durchaus nicht entmutigt.

Im achten Jahrhundert der Hiğra (14. unserer Zeitrechnung) war der marokkanische Reisende Ibn Baṭûṭa in Ḥilla Zeuge eines merkwürdigen Schauspiels. In der Nähe des Hauptmarktes befand sich eine Moschee, die Mašhad oder Grabmal der Herrn der Zeit, d. h. des in Verborgenheit lebenden zwölften Imams, des Mahdî, genannt wurde. Das Tor dieser Moschee war mit einem herabgelassenen seidenen Vorhang bedeckt. Jeden Nachmittag nach dem ʿaṣr-Gebete versammelten sich hundert Einwohner der Stadt in voller Waffenrüstung und mit den bloßen Säbeln in der Hand und begaben sich dann zum Befehlshaber der Stadt. Dieser übergab ihnen ein gesatteltes und gezäumtes Pferd oder einen Maulesel, den sie dann unter Paukenschlag und Posaunen- und Hörnerklang in feierlichem Zuge bis vor das Tor des Heiligtums führten. Als sie dort angekommen waren, riefen sie: „Im Namen Gottes, o Herr der Zeit, komm hervor; denn das Verderben ist erschienen, und die Ungerechtigkeit ist groß! Das ist der rechte Augenblick für dich zu erscheinen, damit Gott durch dich das Wahre vom Falschen unterscheide." Diese Anrufung, die von Musik begleitet wurde, dauerte bis zum Sonnenuntergang.

Die Ṣafawiden, die den Šîʿitismus in Persien zur Staatsreligion gemacht haben, hielten in ihrem Palast in Ispahan immer zwei Pferde bereit, um den Mahdî und seinen Stellvertreter Jesus zu empfangen, sobald der erwartete Augenblick gekommen wäre. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts tat Chawâğe ʿAlî al-Mu'aijad, der letzte der serbedarischen Fürsten von Sebzewâr, dasselbe. Als Lamartine auf seiner syrischen Reise im Libanon, mitten im Lande der Drusen, Lady Esther Stanhope, die Nichte Pitts, besuchte, zeigte ihm diese zwei Stuten, die sie in ihren Ställen hielt. Die eine, die von rotbrauner Farbe war, hatte einen natürlichen Sattel und sollte das Reittier des Messias sein, aber für wen die andere bestimmt war, teilte sie dem französischen Dichter und Diplomaten nicht mit: das war das Reittier des Mahdî, für den die Drusen den fâṭimitischen Chalifen al-Ḥâkim biamri-llâh ansehen.

Die Erwartung des Mahdî trug auch bedeutend zum Siege der Fâṭimiten bei. ʿUbaid Allâh, der Gründer ihres Reiches, hatte den Beinamen der Mahdî, sein Erscheinen war es, das der Missionar Abû ʿAbd Allâh anzeigte, als er verkündete, daß der Herr der Zeit erscheinen

und die Erde unterjochen, und daß die Sonne aufgehen würde. Als ʿUbaid Allâh auf Befehl der Aghlabiten gefangen genommen worden war, begab sich sein Missionar nach Tripolitanien, befreite den Gefangenen, setzte ihn auf ein Pferd und zog selbst vor ihm her, indem er die Ankunft des Herrn verkündigte. Am folgenden Freitage wurde die Thronbesteigung des Mahdî in der Moschee feierlich ausgerufen. Doch gab es einige, die ungläubig blieben; die Sonne ging immer noch am gewohnten Orte auf, und ein Šaich wagte es eines Tages, vom Mahdî ein Wunder zu verlangen. Er mußte getötet werden, um diese aufrührerische Bewegung zu unterdrücken. Nach dem Tode Abû ʿAbd Allâhs war der Mahdî nur noch ein Herrscher wie alle anderen.

Als Muḥammed ibn Tûmert von der Pilgerfahrt nach Mekka mit seiner religiösen und philosophischen Lehre zurückkehrte, verkündete er erst die Ankunft des Mahdî und nannte sich schließlich selbst den Mahdî. Die Maṣmûda, zu denen er gehörte, glaubten es und bildeten den Kern des Heeres, das seinem Schüler ʿAbd al-Mu'min, dem Gründer des Herrscherhauses der Almohaden, zur Macht verhalf.

Die Berber fuhren fort, die Ankunft des Mahdî zu erwarten. Sie glaubten, daß er in einer entfernten Gegend in einem Orte am Ende der bewohnten Länder, wie der Zâb, das eigentliche Afrika oder Sûs al-Aqṣâ in Marokko, erscheinen würde. Ibn Chaldûn spricht in seinen „Prolegomena" von diesen beschränkten Leuten, die sich in ein befestigtes Kloster (ribâṭ) in Massa in Sûs begeben und dort mit der Hoffnung bleiben, den Mahdî zu sehen, wie er sich offenbart und zum König erklärt. Dieses Kloster lag in der Nähe des Gebietes der Gedâla, eines der Völker, die nach Art der Tuareg den liṯâm „Schleier" trugen. Man glaubte, daß der Mahdî aus diesem Volke hervorgehen oder daß dieses sich erheben würde, um für ihn zu kämpfen. In dieser Umgebung, die für derartige Unternehmungen wie geschaffen war, tauchten zahlreiche Leute auf, die behaupteten, daß sie der Mahdî seien. Das kostete ihnen gewöhnlich das Leben, da die Regierung Marokkos kein Bedenken trug, derartige gefährliche Menschen, die es wagten, die Stunde, die niemand außer Gott kannte, vorweg zu nehmen, beiseite zu schaffen. Unter der Herrschaft des Jûsuf ibn Jaʿqûb aus dem Herrscherhause der Mariniden zu Beginn des achten Jahrhunderts der Hiǧra erschien ein Mystiker, der unter dem Beinamen Tuizerî, d. h. „der kleine Einwohner von Tuzer in Tunesien", bekannt ist, in dem befestigten Kloster von Massa und wiegelte die Bevölkerung auf, die

zum größten Teile zu den Ṣinhâǧa gehörte. Aber er fiel bald darauf von der Hand der Häuptlinge der Maṣmûda. Ebenso erging es einem gewissen al-ʿAbbâs, der zwischen 690 und 700 (1291—1300) die Ghumâra des Rîf aufwiegelte, Velez de la Gomera eroberte und auf seinem Zuge gegen Alhucemas ermordet wurde. In Senegal erklärte sich Muḥammed ibn Aʿmar ibn Aḥmed im Jahre 1828 zum Mahdî. Aus einer besonders zu diesem Zwecke erbauten Gruft, in die er als Wahnsinniger eingeschlossen worden war, wie es in diesen Gegenden Brauch ist, entkam er nach zwölf Tagen, hielt vor den versammelten Schwarzen eine Rede und erreichte es, daß seine Sendung anerkannt wurde. Die Truppen Almamys wurden bald dieses Empörers Herr.

Während der Besetzung Ägyptens durch die Franzosen im Mai 1799 trat ein Mahdî aus Tripolitanien auf, der versuchte, die Ungläubigen aus dem Lande zu vertreiben, ohne aber dabei Erfolg zu haben. Er behauptete, daß er mitten in der Wüste vom Himmel gestiegen sei, — in Wirklichkeit war er in Derna gelandet, — gab das Geld mit vollen Händen aus und erzählte den Arabern von Barqa, daß er es vom Himmel empfing. Da er, obwohl er von sichtbarer und greifbarer Gestalt war, angeblich unkörperlich war, brauchte er nicht zu essen, um zu leben. Regelmäßig zur Zeit des Abendgebetes tauchte er in Gegenwart seiner Anhänger seine Finger in eine Schale, die mit Milch gefüllt war, und fuhr sich damit über die Lippen. Das, behauptete er, war seine ganze Nahrung. Indem er ein wenig Staub gegen die französischen Geschütze warf, verhinderte er das Pulver daran, sich zu entzünden. Die Gewehrkugeln fielen auf den Boden, ohne seine Anhänger zu treffen. Zusammen mit drei- bis viertausend Eiferern überfiel er die Stadt Damanhûr, die von sechzig Seeleuten, die sich tapfer in einer Moschee schlugen und dort durch eine Feuersbrunst erstickt wurden, ungenügend verteidigt wurde. Darauf übernahm der Brigadengeneral Lefebvre mit vierhundert Mann einen Zug gegen die Anhänger dieses Mahdî. Von einer Anzahl Araber angegriffen, ließ der Feldherr seine kleine Truppenabteilung ein Viereck bilden, das die Feinde erfolglos zu durchbrechen versuchten. Der Kampf dauerte einen ganzen Tag lang. Als man dem Mahdî die Toten und Verwundeten zeigte, antwortete er, daß diejenigen, deren Glaube unerschütterlich ist, unverwundbar seien. Von Damanhûr aus versuchte der Mahdî, Rosette zu erobern; aber sein Plan scheiterte, und er verlor sogar seine Hauptstadt an den General Lanusse, der ihn an der Grenze der Provinz

einholte. Eine Kugel, die ihn in einem Gefechte traf, machte seinem abenteuerlichen Leben ein Ende.

Der Aufstand ʿArabî-Paschas und die Besetzung Ägyptens durch England im Jahre 1882 riefen im ägyptischen Sudan große Bestürzung hervor. Kurze Zeit vorher erschien in diesen Gegenden ein neuer Mahdî, der sich Muḥammed Aḥmed nannte und ein Sohn ʿAbd Allâhs und Âminas war. Sein Vater und seine Mutter trugen also genau dieselben Namen wie die Eltern Muhammeds. Nun wird in der oben erwähnten Überlieferung des Propheten, die übrigens durchaus nicht sicher ist, aber von den Muslimen als Glaubenssatz angesehen wird, gesagt, daß der Mahdî denselben Namen wie der Prophet tragen wird und daß sein Vater wie derjenige Muhammeds heißen wird. Der Mahdî des Sudans war von mittlerer Gestalt und hellbrauner Hautfarbe und hatte einen schwarzen Bart. Er hatte auf jeder Wange drei gleiche Narben, die Spuren jener Einschnitte, die man an den Kindern vornimmt, um zu verhindern, daß sich um die Augen Flüssigkeit ansammelt, und die in Afrika mešâli und in Mekka tašrîṭ genannt werden. Ein Muttermal, das er auf der rechten Wange hatte, galt als das „Siegel der Prophetie", dasselbe, das Muhammed in Form einer fleischigen Sackgeschwulst zwischen den Schultern hatte.

Er war ein Berufener, schon im Alter von zwölf Jahren kannte er den Koran auswendig. Seine beiden Brüder, die am Weißen Nil Schiffbauer waren, schickten ihn nach dem Tode ihres Vaters zu zwei Lehrern in der Umgebung von Chartum, damit er dort ausgebildet würde. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren zog er sich auf die Insel Aba zurück und lebte dort fünfzehn Jahre lang in einer Höhle unter der Erde, wo er sich Kasteiungen und Fastenübungen unterwarf und die Schlechtigkeit der Menschen beklagte. In dieser Gegend herrschte der Stamm der Beggâra. Bei diesen galt er bald als ein Heiliger, und als er im Alter von vierzig Jahren als Mahdî auftrat, waren sie die ersten, die ihn anerkannten. Das geschah im Anfang jenes Jahres 1300 der Hiǧra, das man die Siegeszeit des Islams nannte, die das Nahen der letzten Tage der Welt anzeigte.

Im August 1881 (Ramaḍân 1298) wird Ra'ûf-Pascha, der Statthalter des ägyptischen Sudans, der in Chartum wohnte, von der Unruhe, die das Erscheinen des Mahdîs hervorgerufen hat, benachrichtigt. Er schickt mit dem Auftrag, ihn gefangen zu nehmen, ein kleines Heer von zweihundert Mann ab, die mitten in der Nacht nach Überwindung

von tausend Schwierigkeiten bei strömendem Regen und im Schlamm watend endlich die Insel Aba erreichen, wo sie eine Gesellschaft wahnsinnig erregter Derwische antreffen. Nachdem einer von diesen durch einen Schuß von den Ägyptern getötet worden ist, erheben sich alle, stürzen sich auf die Soldaten und machen sie bis auf den letzten Mann nieder.

Der Mahdî zieht sich mit seinen Anhängern auf den Berg Gadir zurück und widersteht dort zahlreichen Angriffen mit Erfolg. Giegler-Pascha, ein Bayer seiner Herkunft nach, der vertretungsweise den Oberbefehl führt, zieht die ägyptischen Besatzungen des Sudans in Chartum zusammen, aber er wird von fünfzigtausend Aufständischen, die von den beiden Brüdern des Mahdîs geführt werden, angegriffen. Die beiden Brüder fallen in der Schlacht, jedoch erringen die Aufständischen einen vollständigen Sieg, denn von dem ganzen ägyptischen Heere entkommen nur 120 Mann. Der ganze Sudan befindet sich in Aufruhr; am 17. Januar 1883 zieht der Mahdî in al-ʿUbaid ein und macht aus diesem Orte seine Hauptstadt. Am 5. November desselben Jahres wird das ägyptische Heer unter Hicks-Pascha vollständig vernichtet, und schließlich fällt Gordon-Pascha in Chartum, während das englische Hilfsheer zu spät kommt, um den Helden zu retten (1884).

Auch die Sanûsîja haben ihren Mahdî gehabt. Das war der Sohn des Gründers dieser Sekte, Muḥammed ibn ʿAlî as-Sanûsî, der, ein Algerier aus Mustaganem, eine šarîfa, d. h. ein Mädchen, das durch ʿAlî und Fâṭima zur Nachkommenschaft des Propheten gehörte, geheiratet und seinem Sohne den Namen al-Mahdî gegeben hatte. Dieser hielt sich in Ǧaghbûb in Kyrenaika auf und weigerte sich, den Mahdî des Sudans, den er zur Empörung der Muslimen als Betrüger und Lügner bezeichnete, anzuerkennen.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Slatin-Pascha (R.), Feuer und Schwert im Sudan. Meine Kämpfe mit den Derwischen, meine Gefangenschaft und Flucht, 1879—1895. 12. Aufl. mit Porträt und Illustrationen, Karte und Plan. 8°. Leipzig 1911.

J. Darmesteter, le Mahdi depuis les origines de l'Islam jusqu'à nos jours. 18°. 1885.

Ibn Chaldûn, Kitâb al-ʿibar. Auszug von Bulaq. t. I. pp. 260 ff. — Prolégomènes, traduits par M. G. de Slane. t. II. pp. 158 ff. — Histoire des Berbères, trad. par de Slane. t. III. pp. 161 ff.

ʿAbd al-Wahhâb aš-Šaʿrânî, Muchtaṣar (Auszug) der Tadkira von ʿAbû ʿAbd Allâh Muḥammed ibn Aḥmed al-Qurtubî. 1 Band. 4°. Kairo, Druckerei ʿUtmânîja, 1303 (Hiǵra). pp. 130 ff.

R. Dozy, Essai sur l'histoire de l'islamisme, trad. par V. Chauvin. pp. 368 ff.

Snouck-Hurgronje, Der Mahdi (Revue coloniale internationale, II, n° 1, janvier 1886). pp. 25—69.

W. Blunt, Gordon at Khartoum, being a personal narrative of events. 8°. 1911.

Yacoub Artin-Pascha, Monnaies du Mehdy Mouhammed Ahmed du Soudan. 8°. Kairo 1888.

G. Dujarric, l'Etat mahdiste du Soudan. 1 vol. 8°. 1901.

E. Blochet, le Messianisme dans l'hétérodoxie musulmane: le Mahdisme. 8°. 1903.

F. R. Wingate, Mahdism and the Egyptian Sudan, being an account of the rise and progress of Mahdism. 1 vol. 8°. Mit Karten. 1891.

J. Goldziher, Vorlesungen über den Islam. pp. 230 ff., 267, 291.

Van Vloten, Recherches sur la domination arabe: les croyances Messianiques. Amsterdam 1894. — Der Mahdi, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. t. LII. 1898. pp. 218 ff.

J. Friedländer, Die Messiasidee im Islam. Frankfurt am Main 1903. pp. 116—130.

P. Casanova, Mohammed et la fin du monde, étude critique sur l'Islam primitif. 8°. 1911.

Fünfunddreißigster Abschnitt.

Die Literatur der Araber.

Die vorislamische Dichtkunst. — Die arabische Dichtkunst ist in der Wüste entstanden. Ein Einsiedler des Sinai, Sankt Nilus, hörte die Araber Gesänge anstimmen, wenn sie nach einem langen Marschtage auf eine Quelle trafen. In Volksgesängen lebte das Gedenken an tapfere kriegerische Taten fort; wenn man zufällig die römischen Truppen in Palästina geschlagen hatte, feierte man dieses Ereignis in Lobgesängen, wie Sozomenos erzählt. Der Führer der Karawane an der Spitze der langen Reihe der Kamele sang, um sich die Langeweile zu vertreiben, ein Lied, das ḥidâ genannt wurde und nach dessen Takt die Lasttiere sich bewegten. Der Wahrsager, der Gelehrte (šâʿir), den man in schwierigen Fällen befragte, hatte die furchtbare Macht, den Feind behexen zu können, und diese Fähigkeit übte er in der dichterischen Form des Spottgedichtes, hiǧâ, aus, einer furchtbaren Waffe, die die alten Krieger im Zelte schaudern machte, wenn sie von dem frechen Spotte und den blutigen Beleidigungen des Zauberers getroffen wurden. Die Satire pflegt zuerst in gereimter Prosa abgefaßt zu sein, nachdem aber das Versmaß raǧaz, das einfachste und älteste von allen, erfunden worden war, erhielt sie eine metrische Form. Schließlich entstand in den Mittelpunkten der arabischen Kultur und an den Höfen, die an der Grenze des persischen und römischen Reiches lagen und von beiden Reichen beeinflußt wurden, die endgültige Form der arabischen Dichtung, die qaṣîda.

Eine schwungvolle Ode, die, wenn auch in geschickter Verhüllung, nur den Zweck hatte, die Gunst der Person, an die sie gerichtet war, zu erwerben und dem Dichter als Lohn für seine Bemühungen ein gutes Geschenk zu sichern, ist die qaṣîda die hauptsächliche Form der

vorislamischen Dichtung; sie ist es auch in der späteren Literatur geblieben und hat immer in größerem Ansehen gestanden, als die kleinen Gedichte und die Volkslieder, die später in Menge verfaßt wurden. Die Bilder, die darin geschildert werden, folgen immer derselben Ordnung. Der Dichter besingt zuerst den traurigen Anblick der verlassenen Lagerstätten, die er auf seinem Wege angetroffen hat und die noch an den Spuren auf dem Boden zu erkennen waren, und gedenkt im folgenden klagend seiner Freundin, die mit ihrem Stamme davongezogen ist, um frische Weideplätze zu suchen. Ein natürlicher Übergang bringt ihn darauf, von seiner Geliebten zu sprechen, von den Qualen, die die Liebe verursacht, und von den mühseligen Reisen durch die wasserlose Wüste. Darauf folgt gewöhnlich die Beschreibung des Reittieres, auf dem er diese langen Strecken durcheilt, und schließlich endet das Gedicht, das ungefähr hundert Zeilen umfaßt, mit Lobsprüchen auf die bedeutende Persönlichkeit, an die das Gedicht gerichtet ist und der es der Dichter gewöhnlich selbst überbringt.

Der Hof in al-Ḥîra war das weltliche Wallfahrtsziel der Dichter, denn sie wurden dort gut aufgenommen. Nâbigha aḏ-Ḏubjânî, der aus der Umgebung von Mekka stammte, lebte dort unter al-Munḏir IV. Er fiel bei dem Nachfolger al-Munḏirs, an-Nuʿmân Abû Qâbûs, der ihm den Vorwurf machte, sich der Königin gegenüber in den Versen, die er an sie gerichtet hatte, eine zu freie Sprache erlaubt zu haben, in Ungnade und wurde vom Hofe verwiesen; er begab sich zu den Ghassâniden in der Gegend von Damaskus. Später wurde er wieder in Gnaden aufgenommen, aber als die Sasaniden die Lachmiden aus ihrem Königreiche vertrieben, verließ er die Ufer des Euphrats für immer und kehrte zu seinem Stamme zurück. In derselben Stadt al-Ḥîra lebte in der Umgebung des ʿAmr ibn Hind ein anderer Dichter, namens ʿAmr ibn al-ʿAbd, bekannter unter seinem Beinamen Ṭarafa. Er war der Neffe des Ǧarîr ibn ʿAbd al-ʿUzzâ, dem seine Beschreibung der blauen umherspürenden Fliege den Spitznamen al-mutalammis eingetragen hatte. Ein Lästermaul, vor dem niemand sicher war, wurde er auf einen geheimen Befehl, den er wie Bellerophon selbst überbrachte, vom Statthalter von Baḥrain hingerichtet. ʿAbîd ibn al-Abraṣ aus dem Stamme Asad lebte bis zu einem hohen Alter und wurde von al-Munḏir, dem Sohne von Mâ as-samâ, auf dem Grabe zweier Höflinge, die einst auf einen im Zorn gegebenen Befehl hin lebendig begraben worden waren, getötet.

Ḥunduǧ, bekannter unter dem Beinamen Imra al-Qais, war der Sohn des Ḥuǧr, des Königs eines Volksstammes aus der Gruppe der Kinda, der bei einem Aufstand der Banû Asad ums Leben gekommen war. Sein Sohn, der bis dahin zur Strafe die Herden seines Vaters hatte hüten müssen, versuchte den väterlichen Thron wieder zu erobern. Er ließ seine Waffen unter dem Schutze des Fürsten von Taimâ', Samau'al ibn ʿÂdijâ, in seinem Schlosse al-Ablaq zurück und begab sich nach Konstantinopel zum Kaiser Justinian, der auf Anraten der Ghassâniden sich seiner Dienste an der persischen Grenze bedienen wollte. Nach einem langen Aufenthalt empfing er den Titel eines Phylarchen von Palästina, aber er genoß diese Ehrenstellung nicht lange, denn er wurde in Angora auf dem Rückwege vergiftet, weil er eine Prinzessin des kaiserlichen Hofes verführt hatte. Man sagt, daß er als erster feste Regeln für die Dichtkunst aufstellte.

ʿAntara, der Sohn Šaddâds, dessen Name sich in der verkürzten Form ʿAntar in der Volkserzählung erhalten hat, die Erzähler noch heute in den Kaffeehäusern des Orients vortragen, war der Held des Stammes ʿAbs und sein Verteidiger. Er war ein Mulatte, da seine Mutter eine abessinische Sklavin war, aber sein persönlicher Wert ließ ihn die höchste Stellung erreichen. Er fiel in einem Kampfe gegen den Stamm der Ṭaij, und sein Tod machte dem langen und schrecklichen Kriege ein Ende, der infolge der Rivalität des Pferdes Dâḥis und der Stute Ghabrâ entstanden war.

Manchmal war die dichterische Begabung einer ganzen Familie eigen, wie es bei Zuhair ibn Abî Sulmâ, seinen beiden Schwestern und seinem Sohne Kaʿb ibn Zuhair, einem der Lobredner Muhammeds, der Fall war. Zuhair unterscheidet sich von seinen Zeitgenossen durch den ernsten Inhalt seiner Dichtungen und ihre sittliche Absicht. Er war ein gewissenhafter Mensch, der lügnerische Lobpreisungen verabscheute und niemals die Werke anderer ausschrieb. Er vermied es auch, seltene und unverständliche Worte zu gebrauchen, was für sein Zeitalter etwas ganz außergewöhnliches ist, da der Gebrauch fremdartig klingender Worte, die bestimmten Mundarten oder sogar fremden Sprachen entlehnt waren, häufig war, um die Aufmerksamkeit der Hörer zu fesseln. Wenn er auch kein ḥanîf war, so hätte er doch verdient, es zu sein, und in dieser Hinsicht hat er vielleicht dem Propheten, der für ihn die größte Hochschätzung empfand, den Weg geebnet.

Dem Stamme der Tamîm gehörte ʿAlqama ibn ʿAbda an, der den Beinamen al-Faḥl „der Hengst" führte und über den zahlreiche Erzählungen im Umlauf waren. Besonders ist von ihm ein Vergleich des Kamels, das ihm als Reittier diente, mit dem Strauße, der die Sanddünen mit seinen langen Beinen durchmißt, erhalten und eine Beschreibung der gebleichten Gebeine, die die Straßen in der Wüste bezeichnen.

Die Grammatiker haben später ausgewählte Werke dieser Dichter in verschiedenen Sammlungen oder Anthologien zusammengestellt, von denen die berühmteste zweifellos diejenige ist, die unter dem Namen Muʿallaqât „die Aufgehängten" bekannt ist. Aus dieser Bezeichnung hat man geschlossen, daß diese Gedichte ehrenhalber an den Mauern der Kaʿba aufgehängt wurden. Es gibt auch noch andere, die mehr oder weniger weit verbreitet sind, wie die beiden Ḥamâsa oder „Tapferkeitssammlungen", die eine von Abû Tammâm, und die andere von al-Buḥturî.

Die Räuber auf den großen Handelsstraßen, die Landstreicher, die in den großen Sandwüsten ihr Wesen trieben und einsame Reisende überfielen, zählten auch eine Reihe von Dichtern zu den ihrigen. Ihre Körperkräfte waren durch Übung außerordentlich entwickelt. So hetzte Ṯâbit ibn Ǧâbir al-Fahmî, mit dem Beinamen Ta'abbaṭa Šarran „derjenige, der ein Übel unter dem Arme hat", die Gazellen im Laufe zu Tode und hörte den Marsch der Feinde in weiter Entfernung. Er verbreitete einen solchen Schrecken, daß er nur zu sagen brauchte: „Ich bin Ta'abbaṭa Šarran", damit sofort jeder Widerstand aufhörte, obwohl er von kleiner Gestalt und schwächlichem Aussehen war. Seine Beschreibungen der Ghulen oder weiblichen Ǧinnen erwecken den Glauben, daß er an Sinnestäuschungen litt. Šanfarâ, „der Dicklippige", übertraf die Pferde im Lauf. Er hatte geschworen, hundert Feinde zu töten, aber er wurde in einem Hinterhalte überrascht und fiel, nachdem er erst neunundneunzig Feinde getötet hatte. Das Schicksal übernahm es, seinen Eid zu erfüllen. Seine Gebeine, die nicht begraben worden waren, wurden später von einem seiner Feinde gefunden, der irrtümlicherweise dem nackten Schädel einen Fußtritt versetzte und sich dabei eine tödliche Verletzung zuzog.

Eine Eigenschaft, die von den Beduinen sehr geschätzt wird, ist der Edelmut, der in einer freigebigen Gastfreundschaft zum Ausdruck kommt. ʿUrwa ibn al-Ward, der wie ʿAntara aus dem Stamme der ʿAbs

war, nahm die Armen bei sich auf, denen ihr Handstreich nicht gelungen war, sodaß sie unverrichteter Sache zurückkehrten. Berühmter noch ist Ḥâtim aus dem Stamme Ṭaij, der sogar seine Kamele opferte, um seine Gäste zu bewirten. Eines Tages verteilte er sogar die ganze Herde, die ihm sein Großvater zum Hüten gegeben hatte, an einige Leute, die vorübergingen. Sein Großvater verzieh ihm diesen schlechten Streich nie.

Mit Maimûn ibn Qais mit dem Beinamen al-Aʿšâ sind wir bei einer Gruppe von Dichtern angelangt, die in Arabien religiöse Gedanken verkündeten, die aus der jüdisch-christlichen Geisteswelt stammten. al-Aʿšâ glaubte nur an einen Gott und lehrte die Auferstehung und das jüngste Gericht. Er war mit dem Bischof von Nağrân befreundet, zu dem er Beziehungen hatte, da er in Jamâma, mitten in Nağd, geboren war, und pflegte bei den ʿIbâds oder Christen in al-Ḥîra Wein zu kaufen. Er ist sicherlich durch diese Freundschaften beeinflußt worden. Daher war er auch bereit, die Sendung Muhammeds zu feiern, denn sie schien ihm dazu bestimmt, den Gedanken, die ihm teuer waren, zum Siege zu verhelfen.

Eine seltsame, erst kürzlich bekannt gewordene Gestalt dieser alten Zeiten ist Umaija ibn Abû aṣ-Ṣalt, der aus Ṭâ'if stammte. Seine Dichtungen behandeln im allgemeinen religiöse Dinge, und er ist noch mehr wie al-Aʿšâ ein Verbreiter jüdisch-christlicher Gedanken auf der Halbinsel gewesen. Aber im Gegensatz zu al-Aʿšâ, der an die Wahrheit der Sendung des Propheten glaubte, wollte er von dem neuen Glauben niemals etwas wissen und starb als Heide. Er hat die Quraišiten, die in der Schlacht von Badr gefallen waren, in einem Trauerliede besungen. Einige seiner Gedichte, die biblische Stoffe behandeln, haben eine derartige Ähnlichkeit im Ausdruck mit bestimmten Stellen des Korans, daß man genötigt ist, in ihm nicht nur einen Vorläufer des Propheten zu sehen, sondern sogar an eine tatsächliche Beeinflussung zu glauben, wenngleich sie auf beiden Seiten unbewußt war. Er war kein Christ, denn er verbot den Gebrauch des Weins, aber trotzdem trug er ein Büßerhemd, um sich zu kasteien, und darf als ein ḥanîf, d. h. einer jener Büßer angesehen werden, die behaupteten, dem Glauben Abrahams zu folgen, und sich manchmal wie die Eremiten Ägyptens in die Berge zurückzogen, um dort frommen Betrachtungen nachzuhängen.

Eine große Anzahl von Frauen waren Dichterinnen, aber sie beschränkten sich meist darauf, Gedichte zu Leichenbegängnissen (marṯija) zu verfassen und aufzusagen. Ihre Beschäftigung als Klageweiber bei den Begräbnissen, eine sehr alte Sitte, die man in verschiedenen Ländern findet, hatte sie nach und nach dazu geführt, ihrem Klagegeschrei eine literarische Form zu geben. Sobald als die Schrift in den Städten bekannt wurde, d. h. kurze Zeit vor dem Auftreten Muhammeds, wurden diese Gedichte niedergeschrieben. Diese Dichtungen haben das Besondere, daß sie, nachdem die Tugenden des Verstorbenen, seine Tapferkeit und sein Edelmut, besungen worden sind, mit einer Aufforderung, ihn zu rächen, schließen. Die berühmteste dieser Volksdichterinnen war Tumâḏir, bekannter unter dem Spitznamen al-Chansâ, der wahrscheinlich eine Anspielung auf einen Schönheitsfehler ihres Gesichts ist, denn das ist die Bezeichnung für das Weibchen des wilden Rinds, das eine plattgedrückte Schnauze hat.

Der Koran. — Das heilige Buch der Muslimen ist das älteste Denkmal der arabischen Prosa. Es ist unter Zuhilfenahme einer Anzahl hebräischer, aramäischer und äthiopischer Worte, um bestimmte neue Gedanken auszudrücken, in der Mundart des Ḥiǧâz abgefaßt, was ganz natürlich ist, da Muhammed aus Mekka stammte und seine Zuhörer erst seine Mitbürger, dann die Bewohner von Medina waren. Seltsam aber ist, daß die klassische arabische Sprache, diejenige, die sich über einen großen Teil der Erde verbreitet hat und die einheimischen Sprachen in Mesopotamien, Babylonien, Syrien, Ägypten, Malta, Nordafrika und im mittelalterlichen Spanien verdrängt hat und noch heute in der ganzen muslimischen Welt die Sprache der Gelehrten ist, eine andere Mundart darstellt als die ist, in der der Koran abgefaßt ist. Zur Erklärung muß man annehmen, daß der größte Teil der Eroberer nicht aus der Provinz Ḥiǧâz stammte, sondern hauptsächlich im Inneren, d. h. in Naǧd und in der Gegend, wo die großen Stammesverbände der Ṭaij und der Tamîm umherstreiften, ausgehoben worden war. Unter diesen Umständen wurde es auch bald nötig, Kommentare zu verfassen, um die Ausdrücke des Korans und der ḥadîṯ, die außerhalb Mekkas und Medinas unverständlich geworden waren, zu erklären.

Auf jeden Fall gab der Koran den Anstoß zur Entstehung einer unendlich reichen Prosaliteratur, für die er das erste Muster bildete und die wir im folgenden kurz darstellen wollen. Aber vorher wollen

wir, da die einzigen Werke, die uns aus der Zeit der ersten Chalifen und des Herrscherhauses der Umaijaden erhalten sind, wieder dichterische Erzeugnisse sind, während die anderen in den unruhigen Zeiten verloren gingen oder in neuere Sammelwerke eingearbeitet wurden, noch einen Blick auf die literarische Tätigkeit der Länder werfen, die durch die schnellen Eroberungen des ersten Jahrhunderts der Hiǧra der neuen Kultur erschlossen wurden.

Die Dichtkunst zur Zeit der Muslimen. — al-Achṭal war der Sänger der Heldentaten der Umaijaden. Er war ein Christ aus dem Stamme Taghlib, der seine Wohnsitze in Mesopotamien hatte, obwohl er aus dem Naǧd kam, und erfreute sich bereits eines wohlbegründeten Rufes als Verfasser von Spottgedichten, als er vom Chalifen Jazîd I., dem Sohne Muʿâwijas, an den Hof von Damaskus berufen wurde. Dieser brauchte jemanden, um Schmähschriften zu verfassen, die seinen politischen Zwecken dienen und im Inneren Arabiens gegen Aufruhrgelüste der Anhänger der Anṣâr und derjenigen der Familie ʿAlîs ankämpfen sollten, und wurde von Kaʿb ibn Ǧu'ail auf al-Achṭal aufmerksam gemacht. Merkwürdigerweise war Kaʿb ibn Ǧu'ail derjenige, gegen den al-Achṭal die schärfsten Spottgedichte gerichtet hatte, da er aus demselben Geschlechtsverbande und der bestallte Dichter des Stammes war. Damit dieser seinen Groll unterdrückte und ihn dem Chalifen empfahl, mußte ihm die Begabung seines Gegners der seinigen weit überlegen erscheinen; immerhin wäre eine solche Selbstlosigkeit in der alten heidnischen Gesellschaft nicht möglich gewesen, es hatte also eine Veränderung in Arabien stattgefunden. al-Achṭal legte auch am Hofe von Damaskus das Kreuz, das er offen auf der Brust zu tragen pflegte, nicht ab, und als ʿAbd al-Malik versuchte, ihn zum Islam zu bekehren, antwortete er, daß er übertreten wolle, wenn man ihm das Fasten im Ramaḍân erließe und ihm erlaubte, auch fernerhin Wein zu trinken. Den Ruf zum Gebete verglich er mit dem Geschrei eines Esels.

Farazdaq dagegen war ein überzeugter Muslim, was ihn aber nicht hinderte, sich der schlimmsten Sittenlosigkeit hinzugeben, die nur an seiner Feigheit eine Grenze fand. Er wurde auch wegen seines Lebenswandels aus Medina verbannt. Er war in Baṣra geboren; als Anhänger der ʿAliden wurde er noch im hohen Alter ins Gefängnis geworfen, weil er Zain al-ʿÂbidîn in einem Gedichte gefeiert hatte. Seine Streitigkeiten mit dem Dichter Ǧarîr aus Jamâma, die Spottgedichte,

mit denen sie einander bekämpften, sind berühmt geworden und haben Stoff für lange grammatische Erörterungen in den literarischen Kreisen Bagdads gegeben.

Diese drei großen Dichter wußten geschickt mit der Sprache umzugehen und haben dazu beigetragen, die spröde Sprache, in der die vorislamischen Dichtungen abgefaßt sind, geschmeidig zu machen. Neben diesen Großen ist der Quraišite ʿOmar ibn Abi Rabîʿa erwähnenswert, der gefesselt nach Damaskus geführt wurde und sich dort vor dem strengen ʿOmar II. verantworten mußte, weil der Inhalt seiner Gedichte die Tugend einiger großen Damen Mekkas in sehr bedenklichem Lichte erscheinen ließ. Ferner ʿAbd Allâh ibn Qais ar-Ruqaijât, der ein Anhänger des Gegenchalifen ʿAbd Allâh ibn az-Zubair war und dessen Bruder Muṣʿab auf seiner Sendung nach ʿIrâq begleitete, und Ghailân ibn ʿUqba mit dem Beinamen D̲û'r-Rumma, der die Dichtungsart der alten Dichter nachahmte und dessen Gedichte wegen der Kunst, mit der er seltene und gezierte Ausdrücke verwendete, lange Zeit bewundert wurden.

Im literarischen Leben der arabischen Sprache tritt nun als neues Element das iranische auf. Von guter Begabung und regem Geiste, der sich in allen Dingen zurechtfindet, macht sich der Perser, den nichts, außer schon sehr nebelhaften geschichtlichen Erinnerungen, mit der Vergangenheit verknüpft, die Sprache seiner neuen Herren bald völlig zu eigen und überträgt dafür seine Art zu denken auf sie. Zijâd ibn Sulaimân, mit dem Beinamen al-Aʿǧam, hatte gewisse Schwierigkeiten der Aussprache, die den semitischen Sprachen eigentümlich, den iranischen aber unbekannt sind, nicht überwinden können; er konnte den Buchstaben ʿain nicht aussprechen, ebensowenig wie das in der Kehle gebildete ḥ, und brachte das emphatische ṣad nicht richtig hervor. Aber er war ein geborener Dichter, und als er das Gedicht vortrug, in dem er den Tod des Muhallab ibn Abî Safra feierte, wurde er von aller Welt bewundert. Ebenso erging es dem Ismâʿîl ibn Jasâr, der von glühender Vaterlandsliebe beseelt war und sich nicht scheute, die Vorzüge der Perser im Gegensatz zu den Arabern zu rühmen. Er trieb es schließlich so, daß ihn der Chalife Walîd in einen Teich werfen ließ. Zwar wurde er wieder ans Land gezogen, aber sofort nach Ḥiǧâz verbannt. Die Aussprache des Inders Abû'l-ʿAṭâ' Aflaḥ ibn Jasâr war derartig schlecht und unverständlich, daß er seine Lobgedichte durch einen Sklaven vortragen lassen mußte, der eine sehr wohlklingende Stimme besaß. Er

stand im Solde der Umaijaden und erlebte es noch, wie seine Beschützer besiegt und verfolgt wurden.

Der Chalife al-Walîd, der die unterworfenen Perser mit Strenge im Gehorsam hielt, war selbst ein Künstler. Er schrieb einige Musikstücke und tanzte zur Schellentrommel. Während der Wallfahrt nach Mekka trank er Wein, und der erste, den er nach seiner Ankunft in der heiligen Stadt zu sich bestellte, war der Sänger Jaḥjâ. Als Verfasser von Trinkliedern ahmte er den ʿAdî ibn Zaid, den Christen von al-Ḥîra, nach und war der Vorläufer des Abû Nuwâs.

Die ʿAliden, denen jede Macht im Staate und jede Anerkennung ihrer Ansprüche versagt blieb, fanden in al-Kumait einen Lobdichter, der die Geschichte der Kriege Arabiens kannte und die Heldentaten des Geschlechtes Muḍars feierte. Er wurde wegen seiner Überzeugungen ins Gefängnis geworfen und erst wieder befreit, als er ein Lobgedicht auf Muʿâwija verfaßt hatte.

Ein Perser, der arabische Bildung genossen hatte, Ḥammâd ibn Sâbûr mit dem Beinamen ar-Râwija „der Zitatensammler", ist es auch, dem man die Überlieferung der meisten vorislamischen Gedichte verdankt. Unglücklicherweise war er selber Dichter, und es wird behauptet, daß er sich kein Gewissen daraus machte, seine eigenen Verse mit denen der alten Dichter zu vermengen. Er hatte ein bewundernswertes Gedächtnis und wußte Tausende von alten Versen auswendig, aber, da man ihm nicht trauen konnte, war es schwierig, seine eigenen von denen zu unterscheiden, die er aus dem Munde der Beduinen vernommen hatte. Diese Feststellung läßt die Echtheit der uns überlieferten Denkmäler der alten arabischen Dichtkunst sehr zweifelhaft erscheinen.

Von der Zeit an, wo die ʿAbbâsiden Bagdad, das an der Rassen- und Sprachgrenze zwischen Semiten und Ariern liegt, zur Hauptstadt erwählen, bildet sich das Reich der Chalifen zu einem neuen, kultivierten Staate um. Der Hof von Damaskus war rein syrisch, an dem von Bagdad findet man alle Völker vertreten, aber der Einfluß der Perser, die die Verwalter des Hofes sind, bis sie ihn später vollständig beherrschten, ist ausschlaggebend. Gleichzeitig gewinnen die Iranier auch einen hervorragenden Einfluß auf die arabische Literatur und schaffen aus der Sprache der Wüstenstämme jenes wunderbare, geschmeidige Gebilde, das im Mittelalter und auch noch heute das Aus-

drucksmittel des philosophischen, wissenschaftlichen und literarischen Geisteslebens des muslimischen Orients ist.

Die Dichtkunst wird leichter und gefälliger. Es wird nicht mehr ausschließlich das Karawanenleben besungen; die Gegenstände werden zahlreicher und verschiedener. Muṭîʿ ibn Ijâs aus Palästina schrieb Werke, die durch die Schönheit des Ausdrucks und die Tiefe des Gefühls hervorragen; er führte einen unsittlichen Lebenswandel und hat auch sehr freie Gedichte verfaßt. Abû Dulâma Zand ibn al-Ǧaun, ein abessinischer Neger, war ein Spaßmacher, der bei den Königen die Rolle des Hofnarren spielte. Frech, aber geistreich, konnte er sich die bissigsten Spottreden erlauben, ohne dafür bestraft zu werden. Der Perser Baššâr ibn Burd, der von seiner Geburt an blind war, erregte trotz seiner Häßlichkeit und seiner mangelhaften Erziehung Bewunderung, sobald er den Mund öffnete. Seinem unmittelbar empfindenden Dichtergemüte widerstrebte es, den Vers lange zu feilen, und deshalb erweckten seine Gedichte stets den Anschein, als ob sie ohne Vorbereitung gesprochen wären, obwohl die Reinheit seiner Sprache auf die wahren Überlieferungen der Wüste hinwies. Marwân ibn Abî Ḥafṣa war der Sohn eines Juden und einer Araberin. Er verfaßte in Bagdad Lobgedichte auf al-Mahdî und Hârûn ar-Rašîd und verspottete die ʿAliden.

Zu den Liebesdichtern gehört Ibn al-Aḥnaf, ein Sprößling einer arabischen Familie, die sich mit Iraniern verbunden hatte. Er gehörte dem Hofe des Hârûn ar-Rašîd an, hatte das Benehmen eines großen Herrn und war sehr gebildet. Man pries die Anmut und die Gewandtheit seiner Darstellung. Der hervorragendste Dichter dieser Zeit ist Abû Nuwâs, der Sohn einer Perserin, der Trinklieder und lyrische Gedichte verfaßte. Um sich die gute arabische Sprache anzueignen, reiste er ein Jahr lang in der Wüste. Er war bei weitem vielseitiger als sein Vorgänger, denn er hat sich in allen Dichtungsarten versucht, und verfaßte in seinem Alter angeblich aus Reue über ein sittenloses Leben sogar fromme Gedichte. Ein anderer Verehrer des Weines, den die Mazdeer und die Christen herstellten, war Muslim ibn al-Walîd, den Hârûn ar-Rašîd im Scherz Ṣarîʿ al-ghawânî „das Opfer der Schönen" nannte. Er war der Sohn eines Webers, führte ein Zigeunerleben und hatte oft keine Lagerstätte für die Nacht. Seine Liebesgeschichten waren sehr gewöhnlicher Art, aber sie wurden durch seine Einbildungskraft verklärt. Trotzdem er eine streng klassische

Sprache schrieb, gelang es ihm doch, neue Vergleiche zu finden und ihnen allgemeine Geltung zu verschaffen. Da er zu vornehm war, um Beleidigungen zu gebrauchen, blieb er im Kampfe mit seinen Gegnern der Unterlegene. Abû'l-ʿAtâhija Ismâʿîl ibn Qâsim, der im Bazar einen Laden hatte, wo er Krüge verkaufte, war in Wahrheit ein Meister der Dichtkunst, denn die Verwendung der Versmaße machte ihm keinerlei Schwierigkeiten und er hat sogar selbst einige neue erfunden; er glaubte über jede Regel erhaben zu sein. Er schrieb mit außerordentlicher Leichtigkeit und liebte es, einfache und jedem verständliche Ausdrücke zu gebrauchen, sodaß auch das Volk seine Werke lesen konnte. Seine Gedichte sind Predigten in Versen, deren Gegenstand die Unbeständigkeit der Dinge dieser Welt ist.

Die beiden Dichter Abû Tammâm und al-Buḥturî beschäftigten sich damit, die Überreste von Gedichten der vorislamischen Dichter zu sammeln. Der erste, dessen Eigenname Ḥabîb ibn Aus war, war der Sohn eines christlichen Drogenhändlers aus der Umgebung von Tiberias und hatte in seiner Jugend weite Reisen unternommen. Als er am Hofe al-Muʿtaṣims empfangen worden war und durch den Schneefall in Hamadan zurückgehalten wurde, machte er dort die Bekanntschaft eines Gelehrten, der ihm seine Büchersammlung zeigte, und damals faßte er den Gedanken, der ihn berühmt gemacht hat, das Ḥamâsa, „Das Buch der Tapferkeit", zusammenzustellen. Der zweite, Walîd ibn ʿUbaid, war in Manbiǧ in Nordsyrien geboren und lebte in Bagdad als Lobredner al-Mutawakkils. Er war der Schützling Abû Tammâms und folgte seinem Beispiel, indem er ebenfalls ein Ḥamâsa zusammenstellte.

Die Niederlassung des Herrscherhauses der Ḥamdâniden, die gänzlich von den Chalifen abhängig waren, in Aleppo veranlaßte eine Anzahl von Dichtern, sich an Saif ad-daula anzuschließen, und zu diesen gehörte einer der berühmtesten arabischen Schriftsteller, nämlich al-Mutanabbi'. Er war der Sohn eines Wasserträgers und hatte seinen Beinamen „derjenige, der sich zum Propheten aufwirft" von einem Versuche, den er in der Jugend unternahm, eine neue Religion zu gründen, wobei ihn allerdings Lu'luʾ, der Statthalter der Ichšîditen in Ḥomṣ, schnell zur Vernunft gebracht hatte. Seine Niederlage weihte ihn zum Dichter. Er war ein Neuerer, der ebensoviele Gegner wie Bewunderer fand, und liebte es, seltene und gesuchte Ausdrücke und wunderliche Bilder in seinen Gedichten zu verwenden. Ihm ist es zum großen

Teile zuzuschreiben, daß die schwülstige Redeweise in der Dichtkunst immer mehr überhandnahm. Auch aus der Familie Saif ad-daulas selbst ging ein Dichter hervor: Abû Firâs al-Ḥamdânî, der sein ganzes Leben lang gegen die Römer in Kleinasien kämpfte. Er wurde beim Falle von Manbiğ gefangen genommen und brachte sechs Jahre im Gefängnis zu, wo er zahlreiche Gedichte verfaßte. Seine von Schlachtenlärm erfüllten Dichtungen sind meistenteils von Schwulst und Übertreibung frei.

Ein wenig später wurde in Maʿarrat an-Nuʿmân in Syrien ein Dichter Abû'l-ʿAlâ' al-Maʿarrî geboren, der zugleich Philosoph und sogar Freidenker war. Infolge einer Blatternerkrankung war er als Kind erblindet. Er schrieb ein Buch, das dem Koran vollständig nachgeahmt war. Als man ihm sagte, daß dieses Buch durchaus nicht denselben Eindruck mache wie das geoffenbarte heilige Buch der Muslimen, erwiderte er, daß es dieselbe Wirkung hervorbringen würde, wenn man es nur vierhundert Jahre lang auf den Kanzeln der Moscheen vorlesen ließe. Seine Verse sind prachtvoll, seine Gedanken tief und im allgemeinen weltverneinend.

Schließlich sind im dreizehnten Jahrhundert in Ägypten eine Anzahl Dichter erstanden, deren Namen einen guten Klang haben. Der bedeutendste ist sicherlich ʿOmar ibn al-Fârid, dessen mystische Gedichte allgemein bewundert wurden. Sein Gegenstand ist die Verzückung der ṣûfî; die Liebe zur Gottheit, der Wunsch, sich mit ihr durch die Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit zu vereinigen, die Bemühungen, sich in einen Zustand der körperlichen und geistigen Verzückung zu versetzen, sind in prächtigen Bildern und farbenreicher Sprache voll leidenschaftlicher Ausdrücke beschrieben. Šaraf ad-dîn Muḥammed al-Bûṣîrî schrieb eine Ode über den Mantel des Propheten (qaṣîdat al-Burda), die noch heute berühmt ist. Die Dichter Bahâ ad-dîn Zuhair und Ibn Maṭrûḥ, die miteinander befreundet waren, gehörten beide der ägyptischen Verwaltung an, was sie aber nicht hinderte, sehr hübsche Gedichte zu verfassen.

Aus Sizilien stammte Ibn Ḥamdîs, während Ibn Zaidûn, Ibn Quzmân, der von Stadt zu Stadt ging, um seine Lobgesänge vorzutragen, und der Zağal genannten Volksdichtungsart zu literarischer Würde verhalf, und Ibn Sahl, ein bekehrter Israelit, der die muwaššaḥ, eine andere Art volkstümlicher Dichtung, pflegte, aus Spanien waren.

Nach der Einnahme von Bagdad sind bis zur Erneuerung der Literatur im neunzehnten Jahrhundert noch einige Dichter aufgetreten, deren Namen erwähnt zu werden verdienen. So Ṣafî ad-dîn al-Ḥillî, der Meister der Wortspiele und Kunststückchen, Ibn Ḥiǧǧa, Ibn Faḍl Allâh al-ʿOmarî aus Damaskus, der Beamter, Geschichtsschreiber, Geograph und zu gleicher Zeit klassischer und volkstümlicher Dichter war, und ʿAbd al-Ghanî aus Nablus, ein Mystiker, der viel Gutes tat und als ein Heiliger angesehen wurde.

Die literarische Prosa. — Die zierliche gereimte Prosa, die einzige literarische Prosa, die die Araber jemals gekannt haben, entsteht im zehnten Jahrhundert in Aleppo mit den Predigten Ibn Nubâtas, der zur Zeit Saif ad-daulas in Aleppo Prediger war. Ein großer Teil dieser Reden hat den heiligen Krieg zum Gegenstand; man war ja in Nordsyrien dem Schauplatz der langen Kriege ganz nahe, in denen sich mit wechselndem Erfolge die Muslimen und die Griechen des oströmischen Reiches um die Grenzen Kilikiens stritten.

Abû Bakr al-Chârizmî, ein Neffe des Geschichtsschreibers aṭ-Ṭabarî und wie dieser ein Perser seiner Herkunft nach, schrieb Briefe und auch eine Reihe von Spottgedichten, die ihm verschiedentlich teuer zu stehen kamen. Seinen Ruhm verdankt er hauptsächlich seinen Rasâ'il, Briefen in gereimter Prosa über alle möglichen literarischen Gegenstände.

Badîʿ az-Zamân al-Hamaḏânî schuf im Anfang des elften Jahrhunderts die Gattung der Maqâmât oder literarischen Sitzungen, deren Anfänge man schon in den Dichtungen von al-Ǧâḥiẓ findet. Er verließ seine Heimat Persien niemals und verfaßte die „Sitzungen" in Nîšâpûr in Chorâsân. Man kann daraus ersehen, wie vollständig die arabische Sprache durch die Eroberung in Iran heimisch geworden war. Die Wesensart des Volkes kam immer noch in der Dichtkunst zum Ausdruck. Zur selben Zeit stellte Firdôsî die sagenhafte Geschichte seines Landes in dem unsterblichen „Buch der Könige" (Šâh-Nâme) dar. Die „Sitzungen" sind ganz kurze Geschichtchen, deren Handlung vor dem Reichtum des Ausdrucks zurücktritt, der das Buch berühmt gemacht hat; denn jedes Wort benötigt eine Erklärung in Bezug auf seinen Sinn und seine Verwendung im Satzbau. Der Held der Erzählungen ist eine einzige, frei erfundene Persönlichkeit, die alle möglichen außerordentlichen Dinge erlebt. Das Meisterwerk dieser Gattung sind die „Sitzungen", die hundert Jahre später al-Ḥarîrî aus Baṣra verfaßte. Der Faden der Handlung ist derselbe wie in den

Sitzungen des Hamadânî, aber der Wortschatz ist noch reicher und entwickelter.

Die Grammatik. — Die Grammatik ist frühzeitig an den Ufern des Euphrats entstanden. Die Berührung mit Volksstämmen anderer Rasse und Sprache, die zum Islam bekehrt worden waren, hatte bald die Schwierigkeit fühlbar werden lassen, sie zum Lesen und Verstehen des heiligen Buches zu bringen, und aus der Auslegung des Korans entstand in Baṣra dir arabische Grammatik. ʿIsâ ibn ʿOmar at-Taqafî war der Lehrer Chalîls und Sîbawaihs. Der erste war ein Araber aus ʿOmân; er entdeckte die Regeln der Prosodie, als er den Hammer eines Schmiedes in regelmäßigen Zwischenräumen auf den Amboß fallen hörte, und verfaßte ein Wörterbuch, in dem die Wörter, mit ʿain beginnend, nach der Aussprache der Konsonanten geordnet waren. Sîbawaih dagegen war seiner Herkunft nach ein Perser; seine Zusammenfassung der Regeln der Grammatik ist unter dem Titel Kitâb oder Buch schlechtweg bekannt. Quṭrub, den sein Lehrer Sîbawaih den Werwolf nannte, weil er am frühesten von allen seinen Schülern aufstand, hat unter anderem ein lexikographisches Werk über die dreibuchstabigen Wurzeln (al-Mutallat) verfaßt. al-Aṣmaʿî, ein Araber aus Baṣra, besaß eine erstaunliche Gelehrsamkeit, aber seine übertriebene Frömmigkeit ließ ihn vor jeder freieren Erklärung der Schwierigkeiten im Wortlaute des Korans zurückschrecken. Er hatte unter anderen ein „Buch der Pferde" (Kitâb al-Chail) verfaßt, wo er mit Zitaten als Belegen die Namen aufzählt, die den Teilen des Körpers des Tieres gegeben werden. al-Mubarrad verfaßte unter dem Titel Kâmil oder vollständiges Lehrbuch der Lexikographie ein Buch, das eine Menge gelehrter Nachrichten über alles, was die Araber anging, enthält. Ibn Duraid schrieb außer einem Wörterbuch das Kitâb al-Ištiqâq (Buch der Etymologie), ein genealogisches Lexikon der arabischen Stammesnamen.

An der Spitze der gegnerischen Schule von Kûfa glänzte al-Kisâʾî, der Lehrer der beiden Chalifen al-Amîn und al-Maʾmûn, dem Chalîl den Rat gegeben hatte, sich zu den Beduinen zu begeben, um sich dort die reine Sprache anzueignen. al-Mufaḍḍal aḍ-Ḍabbî beschäftigte sich damit, die Verse der alten Dichter und die Sprichwörter zu sammeln.

Die beiden Schulen von Baṣra und Kûfa verschwanden nach einiger Zeit wieder; Bagdad war der Mittelpunkt, dem alle Gelehrten zustrebten und wo bald der Unterricht ausschließlich erteilt wurde. Dort

lehrte Ibn Qutaiba, zu gleicher Zeit Theologe und Geschichtsschreiber, der die philosophischen Gedanken, die infolge der Übersetzung der griechischen Philosophen aus dem Syrischen ins Arabische immer mehr an Boden gewannen, bekämpfte, und Abû Ḥanîfa ad-Dînawarî, ein Mann von umfassendem Wissen, der, seiner Herkunft nach ein Perser, in seinem „Buche der langen Geschichten" (al-Achbâr aṭ-Ṭiwâl) auch Bruchstücke der iranischen Heldendichtung mitteilt und eine Erzählung der bereits sagenhaften Kämpfe des Chalifen ʿAlî gegen seine Gegner daran anknüpft.

Der Plan al-Ǧauharîs zu seinem großen Wörterbuch, dem Ṣaḥâḥ, entstand in Persien, aber er begab sich nach Bagdad, um seinen Studien obzuliegen, und unternahm weite Reisen nach Babylonien und der syrischen Wüste, um seine Kenntnisse zu vervollständigen. Dieses Wörterbuch ist bekanntlich alphabetisch nach dem letzten Stammbuchstaben geordnet, eine Anordnung, die seitdem beibehalten worden ist und die den Vorteil hat, Untersuchungen über schwierige oder schlecht geschriebene Texte oder die Feststellung von Versen vermittels des Reimes zu erleichtern.

Die Begründung der Universität an-Niẓâmîja durch den großen Minister der Selǧûqiden, Niẓâm al-Mulk, trug noch mehr dazu bei, Bagdad zum Mittelpunkt des Unterrichts in der Grammatik und den verwandten Wissenschaften zu machen. Dort untersuchte Ibn al-Ǧawâlîqî die Fremdwörter, die das Arabische aus anderen Sprachen entlehnt hat, und die fehlerhaften Ausdrücke. Ibn Ḥamdûn sammelte die Grundlagen für seine geschichtliche und philologische Anthologie, Ibn ad-Dahhân lehrte die Metrik, Ibn al-Anbârî erklärte die Geheimnisse der arabischen Sprache (Asrâr al-ʿArabîja) und al-ʿUkbarî löste vermittels seiner Kenntnisse in der Arithmetik die rechtlichen Schwierigkeiten der Erbschaftsteilungen.

Aus Persien stammt der Sammler Abû Manṣûr aṯ-Ṯaʿâlibî aus Nîšâpûr, der unter dem Titel Jatîmat ad-dahr eine Auswahl aus den zeitgenössischen Dichtern veröffentlichte und die Laṭâ'if al-Maʿârif, eine Sammlung von merkwürdigen Ereignissen und Nachrichten, verfaßte; ferner ar-Râghib al-Iṣfahânî, der Verfasser des Muḥâdarât al-Udabâ, einer Sammlung in Vers und Prosa, die nach den behandelten Gegenständen angeordnet ist; al-Maidânî, von dem es eine große Sammlung von Sprichwörtern gibt; und az-Zamachšarî, dem sein langer Aufenthalt in Mekka den Beinamen Ǧâr Allâh (Nachbar Gottes) eintrug, und

der unter dem Titel Kaššâf umfangreiche Erklärungen zum Koran schrieb. Von dem letzteren gibt es auch zwei Sammlungen von Sprichwörtern und Denksprüchen, die Ermahnungen zu einem sittlichen Leben enthalten, unter den Titeln Nawâbigh al-Kalîm und Aṭwâq aḏ-Ḏahab. Aus Kurdistan stammen drei Gelehrte mit dem Namen Ibn al-Aṯîr: der Theologe Maǧd ad-dîn, der Kritiker Ḍijâ ad-dîn Fachr al-Islâm, der unter dem Titel al-Maṯal as-Sâ'ir ästhetische und literarische Studien veröffentlichte, und schließlich der Geschichtsschreiber ʿIzz ad-dîn, dessen al-Kâmil fî't-târîch ein Abriß der Weltgeschichte ist, den er nach aṭ-Ṭabarî verfaßte und bis zu seiner Zeit fortführte.

In Syrien schrieb Ibn Mâlik aus Jaën in Spanien seine Werke, von denen das bekannteste die Alfîja ist, ein Lehrgedicht in tausend Versen zum Auswendiglernen der Regeln der Grammatik.

Die Koranwissenschaften. — Eine der hauptsächlichen Koranwissenschaften ist die Beschäftigung mit den Überlieferungen des Propheten. Da der Koran nicht alle Fälle voraussehen konnte, die im sozialen Leben vorkamen, mußte man sich an die Auslegungen oder Lösungen halten, die der verantwortliche Herausgeber Muhammed gegeben hatte. Die Worte, die von ihm überliefert sind, werden ḥadîṯ genannt. Man suchte schon frühzeitig, sie zu vereinigen, aber bei der Bemühung, sie zusammenzustellen, schuf man auch eine Anzahl neuer. Die Rechtsgelehrten unternahmen weite Reisen, um die richtige Überlieferung zu finden, und sammelten Überlieferungen, woher sie sie nur bekommen konnten, sodaß ihre Anzahl schließlich ungeheuer groß geworden war. Um in diese ungeheure Verwirrung Ordnung zu bringen, suchte man die Überlieferungen kritisch zu sichten, und da sich die juristische Denkweise stark entwickelt hatte, war das Verfahren, auf das man zuerst verfiel, das der gerichtlichen Untersuchung. Man hörte Ohrenzeugen, man nahm die Prüfung des sittlichen Verhaltens der befragten Personen vor, die das kanonische Gesetz vorschreibt, und versuchte, die Richtigkeit der Überlieferungen durch die Glaubwürdigkeit der Zeugen festzustellen. Aber diese waren tot, und so ließ man als Prüfstein für die Wahrheit eine ununterbrochene Kette von Überlieferern gelten, die bis zum Propheten oder wenigstens bis zu seiner unmittelbaren Umgebung, seinen Frauen, seinen Freigelassenen, seinen Genossen zurückreichte. Eine Lücke in dieser Kette genügte, um die Überlieferung verdächtig erscheinen zu lassen, ebenso wurde durch die Untersuchung des sittlichen Verhaltens eine bestimmte Anzahl von

Zeugen abgelehnt. Auf diese Weise wurden also die ḥadîṯ, aus denen die Sunna oder Gewohnheit des Gesandten Gottes besteht, auf ihre Richtigkeit geprüft.

Im neunten Jahrhundert veröffentlichte ein Perser namens al-Buchârî unter dem Titel Ṣaḥîḥ (das glaubwürdige Buch) eine Sammlung von Überlieferungen, die allgemeine Geltung erlangt hat. Er lebte sechzehn Jahre lang auf Reisen, die ihn in die muslimischen Staaten, die heiligen Städte und nach Ägypten führten, und brachte bei seiner Rückkehr nach Buchârâ eine Menge von 600 000 Überlieferungen mit, von denen er aber nur 7275 in sein Buch aufnahm. al-Buchârî, der sich für diese Arbeit durch die Abfassung einer Abhandlung über die glaubwürdigen Überlieferer und eines Kommentars zum Koran in Medina verbreitet hatte, ist der größte Gesetzesgelehrte geblieben, und die ḥadîṯ, die er aufgenommen hat, sind zu Glaubenssätzen geworden.

Zur selben Zeit schrieb auch Muslim ein Ṣaḥîḥ. Die beiden Schriftsteller waren eng miteinander befreundet, und al-Buchârî verteidigte Muslim gegen die ungerechten Verfolgungen der Theologen. Vier weitere Werke vervollständigen das Corpus juris islamici; es sind dies die Sunan (Gewohnheiten) des Abû Dâ'ûd aus Siǧistân, ferner die von an-Nasâ'î, die des Ibn Mâǧa und der Ǧâmiʿ von at-Tirmiḏî. Es ist bemerkenswert, daß alle diese Gelehrten iranischer Herkunft sind oder wenigstens in Persien geboren sind. Die Sammlung Abû Dâ'ûds enthält nur Überlieferungen, die sich auf die Handhabung des Rechts oder die rituellen Regeln beziehen; sie hatte anfangs den größten Erfolg, wurde aber schließlich gar nicht mehr beachtet. Diejenige an-Nasâ'îs ist wegen der Spitzfindigkeit bemerkenswert, mit der die geringsten Kleinigkeiten über die persönliche Unreinheit, die Art des zu den Waschungen zu verwendenden Wassers usw., behandelt sind. Das Werk ist ein dickes Formelbuch dieser Wissenschaft. Die Sammlung des Ibn Mâǧa aus Qazwîn hat wegen der Unsicherheit der darin enthaltenen Überlieferungen niemals großes Ansehen genossen. Der Ǧâmiʿ at-Tirmiḏîs ist eine Enzyklopädie, die die verschiedenen Meinungen der Rechtsschulen verzeichnet und aus der man die Erörterungen erkennen kann, die zur Trennung dieser Schulen geführt haben.

Der Musmad ad-Dârimîs aus Samarqand, die Sunan ad-Dâraquṭnîs, die auf die Anregung des Ichšîditen Kâfûr hin in Ägypten abgefaßt

worden sind, die ähnlich gearteten und manchmal auch ebenso benannten Arbeiten al-Baihaqîs, Ibn Mâkûlâs, Ibn al-Qaisarânîs, al-Farrâ al-Baghawîs, Ibn an-Naǧǧârs und des Qâḍîs ʿIjâḍ ibn Mûsâ aus Ceuta (desselben, der eine berühmte Lebensbeschreibung Muhammeds, aš-Šifâ, geschrieben hat) sind Zeugnisse für die Entwickelung der Wissenschaft der ḥadîṯ.

Zugleich mit der Beschäftigung mit den Überlieferungen entwickelte sich die Wissenschaft vom Recht oder genauer die Kenntnis der Rechtswissenschaft; denn die Muslimen sind niemals so weit gekommen, aus dem Ganzen der Tatsachen, über die gerichtliche Entscheidungen gefällt worden waren, die leitenden Grundsätze herauszuschälen, die die Grundlage für einen theoretischen Unterricht in der Rechtswissenschaft hätten abgeben können. Ganz zu Anfang konnte der Richter das Urteil nach seiner eigenen Einsicht und seinem Rechtsgefühl fällen; aber als im Laufe der Zeiten die Urteile, die manchmal Widersprüche enthielten, sich häuften, mußte man darauf bedacht sein, die einzelnen Urteile zu einem System der Rechtswissenschaft zusammenzufassen. So entstanden vier große Schulen, die zugleich die Rechtswissenschaft und die Theologie lehrten und sich bis heute erhalten haben: die Ḥanîfiten, die Mâlikiten, die Šâfiʿiten und die Ḥanbaliten.

Die Ḥanîfiten haben ihren Namen von Abû Ḥanîfa Nuʿmân ibn Ṯâbit mit dem Beinamen der große Imam, dessen Großvater ein persischer Sklave war. Er wurde im Jahre 699 in Kûfa geboren und übte dort den Beruf eines Tuchhändlers aus. Sein Lehrer in der Rechtswissenschaft Ḥammâd ibn Abî Sulaimân hatte ihn gelehrt, schwierige und im Koran oder in der Überlieferung nicht vorhergesehene Fälle durch die Anwendung der Analogie (qijâs) auf die Rechtswissenschaft zu lösen. Das ist die Regel seiner Schule geblieben. Sein Schüler Abû Jûsuf erwarb sich den Beinamen „der zweite Imam". Er stammte ebenfalls aus Kûfa, aber aus einer arabischen Familie, und war in Bagdad qâḍî. Seine Bestrebungen gingen hauptsächlich dahin, den Gebrauch der Analogie, die Abû Ḥanîfa vielleicht zu häufig verwendet hatte, zu beschränken und sich in zweifelhaften Fällen mehr auf die Überlieferungen des Propheten zu stützen. Auch er hatte wieder einen Schüler namens Muḥammed aš-Šaibânî, der in Medina auch den Unterricht des Mâlik ibn Anas genoß und einige Zeit qâḍî von Raqqa war. al-Marghînânî, der im Jahre 1197 starb, ist der Verfasser eines Handbuches, das den Titel Hidâja (Weisung des Weges) führt und in der

muslimischen Welt den größten Erfolg gehabt hat. Es gibt Erklärungen dazu in arabischer, persischer und türkischer Sprache.

Mâlik ibn Anas hatte in seiner Heimatstadt Medina eine rechtswissenschaftliche Schule begründet, in der die Überlieferung, die in der eigenen Hauptstadt des Propheten bewahrt wurde und im ganzen muslimischen Occident, Spanien und Nordafrika, angenommen worden war, treulich gelehrt wurde. Sein Buch, der Muwaṭṭa', ist eine Sammlung des Gewohnheitsrechts von Medina, und die Gebräuche dieser Stadt sind sicherlich der treueste Spiegel der Zeit des Propheten und der Anfänge der muslimischen Gesellschaft. Aber sie sind weniger entwickelungsfähig als die Lehren Abû Ḥanîfas, und es ist möglich, daß das mâlikitische Recht mit an dem Stillstand der Entwickelung der muslimischen Gesellschaft schuld ist, der sich in Nordafrika so deutlich bemerkbar macht; dieses Recht ist in vielleicht zu eng begrenzten, auf jeden Fall aber zu alten Formeln erstarrt. ʿAbd ar-Raḥmân ibn al-Qâsim, der Schüler Mâliks, schrieb unter dem Titel Mudauwana ein Handbuch des mâlikitischen Rechts, das nach dem Diktat des Verfassers von Saḥnûn, dem qâḍi von Kairuân, durchgesehen und verbessert wurde.

Der Imam aš-Šâfiʿî, Muḥammed ibn Idrîs, hatte seine ganze Kindheit bei dem Stamme der Huḏailiten zugebracht und dem Grammatiker al-Aṣmaʿî den Stoff für seine Sammlung der vorislamischen Dichtungen der Huḏailiten geliefert. Nachdem er bei Mâlik und bei Muḥammed aš-Šaibânî seinen Studien obgelegen hatte, begab er sich nach Ägypten, wo er starb. Sein Grabmal in Altkairo ist ein Heiligtum, das in hohem Ansehen steht. Er machte sich die Analogielehre der Schule Abû Ḥanîfas zu eigen und bildete sie zu praktisch brauchbaren Regeln aus.

Die Šâfiʿiten, deren Lehren in Persien weit verbreitet waren, bevor das Land offen zum Šîʿitismus überging, sind noch heute in Ägypten und in Niederländisch-Indien sehr zahlreich. Zu ihnen gehörte der große Gelehrte der politischen Wissenschaft al-Mâwardî, der im Jahre 974 in Baṣra geboren war. Er war Großrichter in Bagdad und hat in seinem Buche der „Kaiserlichen Regeln" (al-Aḥkâm as-sulṭânîja) gezeigt, wie der Staat beschaffen sein müßte, wenn man die Grundsätze des muslimischen Rechtes angewendet hätte. Abû Isḥâq aš-Šîrâzî, der im Jahre 1003 in Fîrûz Âbâd geboren wurde, hat unter dem Titel Kitâb at-tanbîh (Buch der Belehrung) ein Handbuch des

šâfiʿîtischen Rechts verfaßt, das für die Muslimen von Java in Leyden gedruckt worden ist.

ʿAbd al-Malik al-Ǧuwainî, bekannter unter dem Beinamen Imâm al-Ḥaramain (Imam der beiden heiligen Städte), weil er vier Jahre lang in Mekka und Medina gelehrt hatte, stammte aus Nîšâpûr in Chorâsân. Er hat einen beträchtlichen Einfluß ausgeübt; jedoch ist sein Hauptwerk, das Nihâjat al-maṭlab, niemals veröffentlicht worden; es ist in einer Handschrift der Büchersammlung des Khediven in Kairo erhalten.

Abû Zakarîjâ an-Nawâwî war Lehrer der Überlieferungen in Damaskus, wo er im Jahre 1278 starb. Sein Handbuch der Rechtswissenschaft, Minhâǧ aṭ-ṭâlibîn, sowohl wie sein Taqrîb, Einführung in die Geschichte der Überlieferungen, und sein Tahḏîb al-asmâ, ein biographisches Wörterbuch, das dazu bestimmt war, die Schreibung der Eigennamen festzusetzen, sind vorbildliche Werke.

Ibn Ḥanbal, der einer Familie aus Marw in Chorâsân angehört, wurde in Bagdad im Jahre 780 geboren. Er genoß den Unterricht aš-Šâfiʿîs, bevor sich dieser nach Ägypten begab. Seine Schule verwarf im Gegensatz zu den anderen die persönliche Entscheidung des Richters und erkannte als Grundlage für das Recht allein die Überlieferungen des Propheten an. Die Ḥanbaliten waren immer sehr fanatisch, und die Wahhâbiten, die letzten Vertreter ihrer Lehren in der Gegenwart, stehen ihnen darin nicht im geringsten nach. Jedoch gewannen sie infolge ihrer strengen und engherzigen Meinungen nur wenige Anhänger; ihre Anzahl ist heute sehr gering.

Eine jetzt verschwundene Schule, die der Ẓâhiriten oder Anhänger des äußeren Sinnes (ẓâhir) des Korans und der Überlieferung, hat im Mittelalter besonders in Maghrib und Spanien eine Reihe von Anhängern gehabt. Ihre Erfolge in Persien, Indien und ʿOmân waren nur von kurzer Dauer. Sie war von Abû Sulaimân Dâʾûd ibn ʿAlî gegründet worden, der im Jahre 815 in Kûfa geboren wurde und aus einer Familie aus Ispahân stammte. Er verwarf jede Analogie und jede Berufung auf die Ansicht eines Imams und ließ nur den äußeren Sinn des Wortlautes des Korans gelten.

Der größte Name der ẓâhiritischen Schule ist vielleicht der des Spaniers Ibn Ḥazm, dessen Familie aus Persien gekommen war. Er wurde in Cordoba im Jahre 994 geboren, hatte mehrere hohe Stellungen bei der Staatsverwaltung inne und schrieb unter dem

Titel al-Fiṣal fi'n-nihal eine Geschichte der Religionen. Sein Ibṭâl al-qijâs war-r-ra'j (Zerstörung der Analogie und der spekulativen Untersuchung), das eine Auseinandersetzung der ẓâhiritischen Lehre und zugleich eine Sammlung von Liebesgedichten ist, ist noch nicht veröffentlicht worden.

Es gab früher und gibt auch heute noch arabische Šîʿiten; die persischen gehören nicht in den Rahmen dieses Buches. In Jemen hat sich bis auf den heutigen Tag die Sekte der Zaiditen erhalten; einige Handschriften, die auf ihre Lehre Bezug haben, sind von Glaser, dem Erforscher Jemens, mitgeteilt worden.

Ihre Gelehrten sind wenig bekannt und haben übrigens auch keinen Einfluß auf die übrige muslimische Welt ausgeübt. Es sind dies Abû Ṭâlib Jaḥjâ al-Buṯânî, mit dem Beinamen an-Nâṭiq bi-l-ḥaqq (der durch die Wahrheit spricht), der im Jahre 1033 starb; Ibn Abî Naǧm, der gegen 1165 starb; ʿAbd Allâh ibn Zaid al-ʿAnsî, der ums Jahr 1233 lebte, und der Imam al-Manṣûr bi-llâh, der im Jahre 1217 starb.

In den syrischen Gebirgen, auf der Westseite des Libanons und der Ebene von Biqâʿ gibt es noch Mutawâlîs. Dagegen haben die Fâṭimiten außer einigen Werken keine Spur in Ägypten hinterlassen.

Zu den reinen Imamiten gehört der Šarîf al-Murtaḍâ, der im Jahre 1044 in Bagdad starb. Er oder sein Bruder gab unter dem Titel Nahǧ al-Bulâgha eine Sammlung von Sinnsprüchen heraus, die er ʿAlî zuschrieb und die die Šîʿiten in allem Ernste als Überlieferungen ansehen, die auf den Schwiegersohn des Propheten zurückgehen. Naǧm ad-dîn Ǧaʿfar al-Ḥillî mit dem Beinamen al-Muḥaqqiq (der Prüfer), der im Jahre 1277 starb, hat das große šîʿitische Gesetzbuch verfaßt, das den Titel Šarâ'iʿ al-Islâm führt. Es ist von A. Querry vollständig übersetzt worden.

Die Chârigiten, diese alten Muslimen, die nur das Wort Gottes als Richtschnur anerkannten und für die Verleihung der Imamwürde nur die Wahl gelten lassen wollten, sind in ʿOmân, in Zanzibar und in Nordafrika (Mzab in Algerien, die Insel Ǧerba in Tunesien) durch die ibâḍitische Sekte vertreten. Man hat neuerdings begonnen, das Buch, das ihre Lehren enthält, zu erforschen.

Die dogmatische Theologie. — Die Notwendigkeit, den Juden und Christen entgegenzutreten, die, gestützt auf ihre religiösen Bücher, oft genug die Grundsätze des herrschenden Glaubens angriffen, und das Bedürfnis, die Rechtgläubigkeit gegen die Sekten zu ver-

teidigen, die in Zeiten politischer Unruhe in großer Anzahl entstanden, führten die Entstehung der dogmatischen Theologie (kalâm) herbei. Abû'l-Ḥasan ʿAlî al-Ašʿarî, der im Jahre 873 in Baṣra geboren wurde, hatte den Unterricht des berühmten al-Ǧubbâ'î genossen und hatte sich von ihm zu den Lehren der Muʿtaziliten oder Rationalisten bekehren lassen, einer Sekte, die Wâṣil ibn ʿAtâ' begründet hatte. Im Alter von vierzig Jahren wurde es plötzlich licht in seinem Geiste, und er kehrte zum rechten Glauben zurück. Er bemühte sich zusammen mit seinen beiden Zeitgenossen Abû Manṣûr al-Mâtûrîdî, der aus einer Vorstadt von Samarqand stammte, und Abû'l-Lait̲ as-Samarqandî den manchmal siegreichen Einwänden der Muʿtaziliten entgegenzutreten und mit zwingenden Gründen die Überlieferung gegen die furchtbaren Angriffe der Rationalisten zu verteidigen.

Der Ruhm, der Vollender der muslimischen Theologie zu sein, kommt einem Perser, namens Abû Ḥâmid Muḥammed zu, der einer der größten Denker des Mittelalters ist. Er wurde im Jahre 1059 in Ghazâla bei Ṭûs in Chorâsân geboren und erhielt deshalb den Beinamen Ghazâlî, der durch ihn berühmt geworden ist. Sein Lehrer war der Imâm al-Ḥaramain in Nîšâpûr. Der Minister Niẓâm al-Mulk wurde bald auf ihn aufmerksam und berief ihn als Lehrer an die Universität, die er eben in Bagdad begründet hatte. Nach Verlauf von vier Jahren ergab sich Ghazâlî asketischen Übungen und dem Studium des Mystizismus und kehrte dann in seine Heimatstadt zurück. Sein Meisterwerk ist das Iḥjâ ʿulûm ad-dîn (Wiederbelebung der Wissenschaften der Religion), das Gesetzbuch der muslimischen Sitten- und Glaubenslehre. Die Muslimen bewunderten ihn so, daß sie ihm einstimmig den Titel Ḥuǧǧaṭ al-Islâm (die entscheidende Begründung des Islams) verliehen. as-Sujûṭî sagt von ihm: „Wenn es einen Propheten nach Muhammed hätte geben sollen, so wäre es sicher Ghazâlî gewesen."

Der muslimische Katechismus ist von ʿOmar an-Nasafî, der im Jahre 1142 starb, in seine endgültige Form gebracht worden, während Muḥammed aš-Šahrastânî, der im Jahre 1153 starb, sich mit den philosophischen Schulen, den ketzerischen Sekten und den nichtmuslimischen Religionen beschäftigte.

Die Mystiker. — Ghazâlî hatte eine Zeitlang Neigung für den Mystizismus gezeigt, war aber bald wieder zur rechtgläubigen Lehre zurückgekehrt. Nichtsdestoweniger breitete sich die große Bewegung

des Ṣûfismus immer mehr aus. Die Ṣûfî führen die Gründung ihrer Sekte auf einen alten Überlieferungssammler und Erklärer des Korans, al-Ḥasan al-Baṣrî, zurück, aus dessen Schriften wir nur eine Reihe von Stellen kennen, die bei anderen Schriftstellern angeführt werden, während seine Werke selbst uns verloren gegangen sind. Zu dieser Sekte gehören einige Heilige des neunten Jahrhunderts: der Ägypter Ḏû'n-Nûn Ǧunaid, der aus einer Glaserfamilie von Nehâwend stammte, und al-Ḥusain ibn Manṣûr al-Ḥallâǧ, der auf dem Wege zur Hinrichtung ausrief: „Ich bin die höchste Wahrheit!" (d. h. der verkörperte Gott selbst). Im Anfang des elften Jahrhunderts verfaßten al-Qušairî, ein šâfiʿitischer ḥadîṯ-Lehrer in Bagdad, Abû Ismâʿîl al-Harawî und Tâǧ al-Islâm Ibn Chamîs, der qâḍî eines kleinen Ortes am Euphrat, Abhandlungen über den Mystizismus. Der Šaich ʿAdî ibn Musâfir aus dem kurdischen Stamme der Hakkârî gründete einen religiösen Orden und ließ sich östlich von Mosul im Gebirge nieder, wo auch sein Grab ist, zu dem die Jazîdî wallfahren, denn er ist ihr hauptsächlichster Heiliger. Er hat einige Dichtungen verfaßt, die uns in volkstümlichem Arabisch überliefert worden sind.

ʿAbd al-Qâdir al-Ǧîlânî aus Ǧîlân im Süden des Kaspischen Meeres gründete den religiösen Orden der Qâdirîja, der in der ganzen muslimischen Welt verbreitet ist. Er brachte sein Leben in Bagdad zu, wohin er sich begeben hatte, um bei ḥanbalitischen Lehrern zu studieren, und starb dort. Sein Grab ist eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Er verfaßte um die Mitte des zwölften Jahrhunderts eine Anzahl Schriften über seine Lieblingswissenschaft.

Einige Werke derselben Art schrieb Šihâb ad-dîn as-Suhrâwardî, dem nach seinem unglücklichen Ende der Beiname Šaich maqtûl (der ermordete Šaich) beigelegt wurde. Er wurde nämlich auf Befehl al-Malik aẓ-Ẓâhirs, eines der Söhne Saladins, hingerichtet, weil er im Verdacht der Ketzerei stand. Seine eklektische Lehre nannte er „Illuminismus" (ḥikmat al-išrâq). Ferner haben Abû Madjan Šuʿaib ibn al-Ḥasan, den die Muslimen in Algerien unter dem Namen Bû Madin verehren, al-Ǧiljânî aus Spanien, der in Damaskus lebte, al-Âmidî aus Samarqand und Naǧm ad-dîn Kubrâ aus Chiwa im zwölften Jahrhundert eine Anzahl Abhandlungen verfaßt. Anfang des dreizehnten Jahrhunderts lebte der große Mystiker Muḥjî' d-dîn ibn al-ʿArabî. Er war aus Murcia gebürtig und studierte in Sevilla; im Alter von sechsunddreißig Jahren verließ er Spanien und kehrte niemals wieder

dorthin zurück. Er bereiste den Orient, Ḥiğâz und Kleinasien und starb im Jahre 1240 in Damaskus. Er war ein Mystiker von zügelloser Einbildungskraft und schrieb 289 Bücher, von denen heute noch 250 in den Verzeichnissen der Büchersammlungen angeführt werden. Sein Meisterwerk ist das Futûḥât al-Makkîja (Enthüllungen von Mekka) in zwölf Bänden. Das Fuṣûṣ al-Ḥikam (Mosaik der Vorschriften) ist weit verbreitet. Bei seinem Aufenthalt in Mekka im Jahre 1201 verfaßte er Gedichte, in denen man eine Verherrlichung der sinnlichen Liebe sehen wollte, wogegen er sich aber verwahrt hat.

Die Geschichtswissenschaft. — Die Beschäftigung mit den Überlieferungen führte auf ganz natürliche Weise zu Nachforschungen über die Lebensgeschichte des Propheten. In Medina hatte sich Muḥammed ibn Isḥâq durch seine Kenntnis alles dessen, was sich auf den verehrten Gottesgesandten bezog, einen großen Ruf erworben; aber er zog sich die Feindschaft verschiedener Personen in Medina zu und mußte sich nach Bagdad begeben, das eben gegründet worden war. Dort starb er im Jahre 768. Der größte Teil seines Buches, das er auf Verlangen des Chalifen al-Manṣûr abgefaßt hat, ist von Ibn Hišâm in seinem Sîrat ar-Rasûl (Lebensbeschreibung des Propheten) mitgeteilt worden.

al-Wâqidî betrieb in Medina einen Getreidehandel, aber er hatte in seinen geschäftlichen Unternehmungen Unglück und begab sich nach Bagdad, wo man ihm die Stelle eines qâḍî verschaffte. Der erhaltene Teil seines Kitâb al-Maghâzî ist veröffentlicht worden, außerdem wird sein Name in den alten Geschichtswerken, für die er eine Hauptquelle ist, beständig erwähnt. Sein Geheimschreiber Ibn Saʿd ordnete das Werk seines Herrn und schrieb außerdem selbst die Lebensgeschichte aller Zeitgenossen Muhammeds. Sein Buch wird jetzt gerade unter der Leitung von Eduard Sachau in Berlin veröffentlicht.

Neben der allgemeinen Geschichte beschäftigt man sich zur selben Zeit (Beginn des neunten Jahrhunderts) damit, die besondere Geschichte jeder Stadt zu schreiben. al-Azraqî und al-Fâkihî sammelten die Urkunden, aus denen sie die Geschichte Mekkas darstellten. Dagegen sind uns die Urkunden von Medina, Baṣra, Kûfa, Wâsiṭ und Mosul und die der persischen Städte im Laufe der Zeit verloren gegangen. Nur eine „Geschichte der Gelehrten Tunesiens" von Abû Bakr al-Mâlikî und ein Band der „Geschichte Bagdads" von Aḥmed ibn Abî Ṭâhir Ṭaifûr sind noch erhalten.

Dank dem geographischen Wörterbuch Jâqûts besitzen wir noch einen großen Teil des lesenswerten Buches, das Ibn al-Kalbî über die Götzen der alten Araber geschrieben hat. So wissen wir wenigstens einiges über das Heidentum, das Muhammed vernichtet hat. al-Balâḏurî und aṭ-Ṭabarî haben uns Bruchstücke aus der großen Geschichte al-Madâ'inîs erhalten. Der Beiname dieses letzteren deutet darauf hin, daß er aus al-Madâ'in (Ktesiphon) war, läßt aber keinen Rückschluß auf seine Abstammung zu; dagegen waren die beiden ersten iranischer Rasse. Die „Geschichte der muslimischen Eroberungen" des ersten und die „Jahrbücher" des zweiten sind höchst wertvolle Urkunden, deren Veröffentlichung es ermöglicht hat, die Geschichte der ersten Jahre des Islams, über die man vorher nur Darstellungen aus viel späterer Zeit besaß, vollständig neu zu schreiben.

Wenn wir das Achbâr az-Zamân und das Kitâb al-Ausaṭ von al-Masʿûdî auch nicht mehr besitzen, so haben wir wenigstens kurze Zusammenstellungen ihres Inhalts in dem at-Tanbîh wa-l-išrâf (die Belehrung und die Musterung) desselben Verfassers. Die anekdotische Geschichte ist uns in dem Murûǧ aḏ-ḏahab (ein Titel, den man mit „goldene Wiesen" übersetzt hat) erhalten, das uns eine Menge Aufschlüsse über das soziale Leben und die Gesittung während der ersten Jahrhunderte der Hiǧra gibt. Dieses Buch wird in der glücklichsten Weise durch das Kitâb al-aghânî (das Buch der Lieder) von Abû'l-Faraǧ al-Iṣfahânî ergänzt, der bei der Besprechung der arabischen Lieder, die in Musik gesetzt worden sind und gesungen werden, eine große Anzahl von Einzelheiten über das Leben in der Wüste und in den Städten beibringt, die dem Buche einen einzigartigen Wert verleihen.

Um diese Zeit schrieb der melkitische Patriarch von Alexandrien, ein christlicher Arzt mit Namen Eutychius, der außerdem den arabischen Beinamen Saʿîd ibn al-Biṭrîq hatte, eine Weltgeschichte unter dem Titel Naẓm al-ǧauhar.

Von dem ungeheuren Umfang der arabischen Literatur in jenen alten Zeiten, von der wir heute nur noch Überreste haben, kann man aus dem Fihrist (Katalog) des Abû'l-Faraǧ an-Nadîm, der ums Jahr 988 in Bagdad Buchhändler war, einen Begriff gewinnen. Was er über die Lebensgeschichte der Verfasser, über den Ursprung der Schrift und über verschiedene Religionen und Sekten beibringt, macht das Buch zu einem außerordentlich wertvollen Führer.

Die Provinzen, die sich eine nach der anderen von der Herrschaft der Zentralmacht losmachten, hatten ihre Geschichtsschreiber, die der Nachkommenschaft die Heldentaten der Begründer der Herrscherhäuser überlieferten. Wir haben schon bei der Darstellung der Geschichte Spaniens von Ibn al-Qûṭîja gesprochen. In Persien verfaßte al-ʿUtbî auf den Sultan Maḥmûd den Ghaznawiden, der den Ehrennamen Jamîn ad-daula führte, unter dem Titel Kitâb al-Jamînî ein Lobgedicht, das durch den Glanz seiner Darstellung berühmt ist.

Die Lebensgeschichte Saladins fand drei hervorragende Bearbeiter: den Perser Âluh ʿImâd ad-dîn, genannt al-Kâtib al-Iṣfahânî (der Schreiber von Ispahan), Bahâ ad-dîn aus Aleppo und Abû Šâma. Die beiden ersten hatten an der Universität Niẓâmîja studiert und traten dann in den Dienst der Staatsverwaltung, wo sie verschiedene Schicksale erlebten, bis sie die Aufmerksamkeit des großen Fürsten auf sich zogen. Der dritte hatte seinen Beinamen von einem schwärzlichen Muttermal, das er unter der linken Augenbraue hatte. Er stammte aus Damaskus und schrieb unter dem Titel Kitâb ar-Rauḍatain (Das Buch der beiden Blumenbeete) die Geschichte Saladins und seines Vorgängers Nûr ad-dîn Zengi, des letzten der Atâbeks.

Ein Schriftsteller, dem wir bemerkenswerte Nachrichten über das Leben in Syrien zur Zeit der Kreuzzüge verdanken, ist Usâma ibn-Munqiḏ aus einer fürstlichen Familie, die in Šaizar am Orontes wohnte. Wir besitzen von ihm seine von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung, die auch Schilderungen der Lebensgewohnheiten wilder Tiere, Beobachtungen eines leidenschaftlichen Jägers, enthält.

Die hervorragendsten Werke dieser Zeit (Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts) sind die „Geschichte der Almohaden" von ʿAbd al-Wâḥid al-Marrâkušî, das große „Biographische Wörterbuch" von Ibn Challikân, das die berühmten Männer des Islams mit Ausnahme derjenigen, die im ersten Jahrhundert lebten, enthält, das Buch der Familiennamen (Kitâb al-ansâb) von as-Samʿânî, die Geschichte der Stadt Damaskus von Ibn ʿAsâkir, die der Stadt Aleppo von Kamâl ad-dîn Ibn al-ʿAdîm und die Geschichte Jemens von ʿUmâra. ʿIzz ad-dîn ibn al-Aṯîr, der eine der drei Brüder dieses Namens, stellte aus den „Jahrbüchern" aṭ-Ṭabarîs, die er kritisch sichtete, seine „vollständige Zeitrechnung" (al-Kâmil fî't-târîch) her und führte sie bis auf seine Zeit fort. Zugleich schrieb er unter dem Titel Usd al-ghâba (Die Löwen des Waldes) ein sehr umfangreiches biographisches

Wörterbuch der Gefährten des Propheten. Auch zwei Christen sind hier anzuführen, von denen wir Darstellungen der Weltgeschichte in arabischer Sprache besitzen: Georges al-Makîn, der Sohn eines früheren Mönchs, und Abû'l-Farağ Bar-Hebraeus, der Sohn eines getauften jüdischen Arztes aus Malaṭia, der den Namen Gregorius annahm, als er zum Bischof eines kleinen Ortes in der Nähe seiner Geburtsstadt ernannt worden war.

Im vierzehnten Jahrhundert faßte Ibn aṭ-Ṭiqṭaqâ den Plan, eine Abhandlung über Politik zu schreiben, indem er die Geschichte der Minister zugleich mit der der Chalifen behandelte, und so entstand der Fachrî, der dem Statthalter von Mosul, Fachr ad-dîn, gewidmet ist. Er behandelt darin die Geschichte bis zur mongolischen Eroberung. Der Geschichtsschreiber und Geograph Abû'l-Fidâ' stammte aus einer aijûbitischen Familie, der das Fürstentum Ḥamâ' in Syrien gehört hatte. Im Jahre 1310 erhielt er von al-Malik an-Nâṣir, dem Sultan von Ägypten, seine Güter zurück. Er verfaßte einen Auszug aus Ibn al-Aṯîr, indem er zugleich dessen Erzählung bis auf seine Zeit fortführte, und schrieb auf Grund der Kenntnisse, die man zu seiner Zeit über die Geographie der muslimischen Länder hatte, seine geographischen Bilder (Taqwîm al-buldân). Der Ägypter an-Nuwairi schrieb eine Enzyklopädie, aus der mehrere einzelne Geschichtswerke hergestellt worden sind, Ibn Saijid an-Nâs aus Kairo, dessen Eltern in Sevilla zu Hause waren, verfaßte eine Lebensbeschreibung Muhammeds, Ibn al-Wardî einen Auszug aus dem Geschichtswerk Abû'l-Fidâ's, Šams ad-dîn ad-Dimašqî eine Weltbeschreibung. Šams ad-dîn aḏ-Ḏahabî schrieb eine Geschichte des Islams und klassifizierte die Leser des Korans in seinem Ṭabaqât al-huffâẓ. Ibn Šâkir al-Kutubî setzte das Werk Ibn Challikâns fort und vervollständigte es. Chalil ibn Aibak aṣ-Ṣafadî schrieb unter anderem ein Wörterbuch seiner Zeitgenossen.

Ibn Chaldûn versuchte in seiner Weltgeschichte (Kitâb al-ʿibar) in einem langen Vorworte, das unter dem Titel Muqaddimat (Prolegomena) bekannt ist, eine Philosophie der Geschichte zu geben, in der er den Übergang vom Nomadenleben zum seßhaften Leben erklärte und nachwies, wie das Gemeinschaftsgefühl der Familien und Stämme zur Gründung von Städten führt. Er war erst Schönschreiber, dann Geheimschreiber des ḥafṣidischen Sultans Abû Isḥâq Ibrâhîm und hatte in Tlemsen, Bougie und Granada hohe Stellungen inne. Der Sultan

Barqûq ernannte ihn zum mâlikitischen qâḍî von Kairo. In seinem vielbewegten Leben erwarb er sich eine hervorragende Erfahrung in politischen Angelegenheiten, die er zum Besten seiner Zeitgenossen in seiner großen Geschichte niederlegte.

Mit der Ortsbeschreibung und der Geschichte Ägyptens befaßte sich Taqî ad-dîn al-Maqrîzî, der Verfasser des Chiṭaṭ (Grundbuch). Die Geschichte der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts schrieb Ibn Ḥağar al-ʿAsqalânî, und Ibn ʿArabšâh aus Damaskus verfaßte ein Meisterwerk gereimter Prosa, in dem er die Siege Tamerlans feiert. Abû'l-Maḥâsin ibn Taghri birdi, der Sohn einer türkischen Sklavin, stellte die ganze Geschichte Ägyptens seit der Eroberung durch die Muslimen bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in seinem an-Nuğûm az-Zâhira dar. Schließlich faßte der Vielschreiber as-Sujûṭî aus Oberägypten die ganze Wissenschaft der Muslimen seiner Zeit in einer ungeheuren Anzahl von Büchern zusammen; er nahm den Stoff zu seinen Schriften woher er ihn bekommen konnte, aber er hat doch das Verdienst, daß er uns den Inhalt alter Werke, die heute verloren gegangen sind, erhalten hat.

Nachdem die Araber des Orients von den ottomanischen Türken unterworfen worden waren, hörte ihre schriftstellerische Tätigkeit fast ganz auf; ihre neuen Herren schrieben in der Sprache der Unterworfenen eine Reihe von Werken, die aber nicht in den Rahmen unserer Betrachtung gehören.

Dagegen dauert die Blüte der Literatur im Westen an. Im siebzehnten Jahrhundert schrieb al-Maqqarî, der im Jahre 1591 in Tlemsen geboren wurde, die politische und literarische Geschichte des muslimischen Spaniens und besonders die Biographie des Ministers Lisân ad-dîn ibn al-Chaṭîb unter dem Titel Nafḥ aṭ-ṭîb (Hauch der Düfte).

Von Ibn Abî Dînâr ar-Ruʿainî aus Kairuân haben wir eine Geschichte von Nordafrika und von Tunis. In Marokko eröffnet Ibn al-Qâḍî die Reihe der eingeborenen Schriftsteller mit seinem Ğaḏwat al-iqtibâs. Ibn ʿAsker, der in der Schlacht von al-Qaṣr al-Kabîr in den Reihen der Portugiesen fiel, sammelte die Lebensbeschreibungen der hervorragenden Männer des zehnten Jahrhunderts der Hiğra, und al-Wafrânî schrieb eine Geschichte des saʿdischen Herrscherhauses (Nuzhat al-hâdî).

Im Sudan, wo sich der arabische Einfluß seit Beginn des vierzehnten Jahrhunderts bemerkbar machte, schrieb Aḥmed Bâbâ aus Timbuktu, der im Jahre 727 starb, ein biographisches Wörterbuch der mâlikitischen Gelehrten, das er Takmilat ad-dîbâǧ nannte, weil es ein Buch Ibn Farḥûns fortsetzte und vollendete. Ebenfalls aus Timbuktu stammen ʿAbd ar-Raḥmân as-Saʿdî, dessen „Geschichte des Sudans", als sie von O. Houdas veröffentlicht und übersetzt wurde, auf die dunklen Schicksale dieses Negerlandes ein neues Licht warf, und der zu Anfang des 18. Jahrhunderts geborene Verfasser des Tadkirat an-nisiân, der uns die Reihe der marokkanischen Paschas des Sudans bis zum Jahre 1750 überliefert hat.

Die Fabeln und Erzählungen. — Die volkstümlichen Erzählungen, die sich über die ganze alte Welt verbreitet haben, haben auch die Gegenden berührt, wo die arabische Sprache gesprochen wurde. Sie sind in die Literatur eingedrungen, die einen, indem sie von den berufsmäßigen Erzählern direkt aus dem Sagenschatze des Volkes geschöpft und dann von anderen schriftlich festgehalten wurden, die anderen, indem sie von den arabisch schreibenden Verfassern, die sie vollständig abgefaßt in anderen Sprachen vorfanden, einfach übersetzt wurden. Zu dieser zweiten Gattung gehört unbestritten das Buch von Kalîla und Dimna. Dieses kommt aus Indien; es ist nämlich eine persische Übersetzung aus dem Pantschatantra, die der Arzt Barzûja unter der Herrschaft des Sasanidenkönigs Chosrau I. Anôšarwân von seinen Reisen jenseits des Sind mitgebracht hatte. Ein Perser namens Rûzbih, der bei seinem Übertritt zum Islam den Namen ʿAbd Allâh erhielt und den Beinamen Ibn al-Muqaffaʿ (der Sohn des Zusammengeschrumpften) hatte, weil sein Vater, ein Steuereinnehmer unter dem Vizekönig al-Ḥaǧǧâǧ, unter dem Vorwand, daß er sich Erpressungen habe zu schulden kommen lassen, gefoltert worden war und davon eine zusammengeschrumpfte Hand behalten hatte, übersetzte unter anderen das Buch von Kalîla und Dimna aus dem Pehlevi ins Arabische. Diese Übersetzung diente später als Grundlage für neue Übersetzungen und Erweiterungen.

Ebenfalls aus Persien kommt das Vorbild der Tausend und Einen Nacht, das Hezâr Efsâne (Die tausend Erzählungen), dessen Titel uns al-Masʿûdî überliefert hat. Der Rahmen gehört der ersten Fassung an; wie bekannt, ist es die Geschichte der beiden Schwestern Šîr-Âzâd

und Dîn-Âzâd (dies ist die alte Form ihrer beiden Namen, die später etwas abgeändert worden sind). Die Erzählungen, die das Buch enthält, sind sehr verschiedener Herkunft; aus Indien kommt wahrscheinlich die phantastische Geschichte vom Fischer und dem Geiste, die Abenteuer, in denen der Chalife Hârûn ar-Rašîd, sein Vezier Ğaʿfar der Barmekide und der schwarze Eunuch Masrûr eine Rolle spielen, gehören zu den volkstümlichen Erzählungen des Bazars, und später sind ägyptische und jüdische Erzählungen, Stücke aus den Ritterromanen und endlich auch die Geschichte von den Reisen Sindbads des Seefahrers eingedrungen.

Die eben erwähnten Ritterromane sind im Mittelalter abgefaßt worden, aber da sie nur in den Handschriften erhalten sind, die der Erzähler benutzte, um sein Gedächtnis zu unterstützen, besitzen wir sie nur in einer Fassung, die aus sehr junger Zeit stammt. Der „Roman von ʿAntar" (eine volkstümliche Form des Namens des Dichters ʿAntara) bietet eine genaue Schilderung des Lebens der Beduinen und der großen Kriege, die sie, sei es untereinander, sei es mit dem persischen Reiche der Sasaniden ausfochten. Er versetzt uns in die Zeit des Heidentums, der homerischen Kämpfe der Paladine und Helden zurück. Der „Roman der Banû Hilâl" ist das Heldenlied von den Wanderungen der hilâlischen Stämme in Afrika; denselben Stoff behandelt der Roman des Abû Zaid, der letzte einer Reihe von achtunddreißig Romanen. Seltsame Abenteuer in allen Ländern der Erde sind in diesen Erzählungen mit der geschichtlichen Tatsache der Wanderung verknüpft. Der Roman von Saif D̲û'l-Jazan erzählt uns von Jemen und von den Kämpfen Südarabiens mit den Abessiniern. Der von Saif at-Tîğân ist ganz frei erfunden und erzählt von einem Prinzen, der sich mit Säbelhieben gegen die Zauberer und die Feen verteidigt.

Die äsopischen Fabeln, die Barṣûma im dreizehnten Jahrhundert ins Syrische übersetzte, sind dann in die arabische Literatur übergegangen, und zwar schrieben sie die Araber dem Weisen Luqmân zu, einem sagenhaften Manne des heidnischen Arabiens, dessen Name und tiefe Weisheit im Koran selbst erwähnt werden.

Die sehr zahlreichen Sammelwerke, die die arabische Literatur besitzt, enthalten kleine Erzählungen, die nicht alle literarischer Herkunft sind, sondern dem Kreise der Volkserzählungen entnommen sind. Wir erwähnten schon gelegentlich den ʿAmr ibn Baḥr, der wegen eines

Augenübels (er hatte eine hervorstehende Hornhaut) den Beinamen al-Ǧâḥiẓ hatte. Er war ein Vielschreiber von bewundernswerter Gelehrsamkeit, und seine Werke sind von Späteren in der gewissenlosesten Weise ausgeschrieben worden. Er schrieb im neunten Jahrhundert, ebenso wie Ibn Abî'd-Dunja, dessen Faraǧ baʿd aš-šidda (Die Erholung nach der Arbeit) jahrhundertelang das Entzücken zahlreicher Leser gewesen ist. Ein Werk, das denselben Titel führt, verfaßte hundert Jahre später at-Tanûchi. Lange Zeit darauf, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, schrieb ein Ägypter namens al-Ibšîhî in Kairo den Mustaṭraf fî kull fann mustaẓraf; im 16. Jahrhundert verfaßte der Arzt Dâ'ûd al-Antâkî, ebenfalls ein Ägypter, sein Tazjîn al-aswâq.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

Haǧi-Chalfa, Lexicon bibliographicum et encylopædicum. Arabischer Text und lateinische Übersetzung von G. Flügel. 7 Bände. 4°. 1835—1858.

Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber. 7 Bände. 4°. Wien 1850—1856.

Alfred von Kremer, Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen. Teil II, Kapitel VIII und IX. Wien 1877.

Carl Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur. 2 Bände. 8°. Weimar 1898 und Berlin 1899—1902.

Derselbe, Geschichte der arabischen Literatur. 6. Band, 2. Teil der Sammlung der Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Leipzig 1901.

Clément Huart, Littérature arabe (in den Histoires des Littératures). 1 vol. 12°. 1902. 2. verbesserte Auflage 1912.

Italo Pizzi, Letteratura araba (Sammlung der Handbücher Hœpli). 1 Band. 18°. Mailand 1903.

Ahlwardt, Über Poesie und Poetik der Araber. 4°. Gotha 1856.

Derselbe, Bemerkungen über die Echtheit der alten arabischen Gedichte. 4°. Greifswald 1872.

G. Jacob, Studien in arabischen Dichtern. Heft II: Noten zum Verständnis der Muallaqât. 1894. — Heft III: Altarabisches Beduinenleben. 1897.

Th. Noeldeke, Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber. Hannover 1864.

Abû'l-Faraǧ al-Iṣfahânî, Kitâb al-Aghânî. 20 Bände. 4°. Bulaq 1868. — Brünnow, The twenty-first volume of the Kitâb el-aghâni, being a collection of biographies not contained in the edition of Boulaq. Leyden 1888.

F. Wüstenfeld, Die Geschichtsschreiber der Araber und ihre Werke. Göttingen 1881. — Die Akademien der Araber und ihre Lehrer, nach dem Buche der Klassen der Šâfi'îten von Ibn Qâdi Šuhba. Göttingen 1837.

Sechsunddreißigster Abschnitt.

Die Wissenschaft der Araber.

Die griechische Wissenschaft war im Gefolge der Heere Alexanders in Asien eingedrungen. Die Sasaniden selbst hatten mitten in Susiana in Ğundei Šâpûr eine Medizinschule unterhalten, die noch in den ersten Zeiten der arabischen Herrschaft bestand. Zur Zeit der Blüte der syrischen Literatur wurde eine große Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen aus dem Griechischen ins Aramäische übersetzt. Als die Araber das christliche Syrien eroberten, trafen sie auf eine hochstehende Kultur, die ihnen unendlich überlegen war, obwohl sie von einem verweichlichten Heere schlecht verteidigt wurde. Ein Umaijade, namens Châlid, ein Sohn Jazîds, beschäftigte sich unter der Leitung des Mönches Marianus mit Alchimie; er verfaßte sogar drei Abhandlungen, von denen die erste seinem Lehrer gewidmet ist zum Dank für den Unterricht, den er bei ihm genossen hatte. Jedoch begann erst zur Zeit der ʿAbbâsiden die Beschäftigung mit den Wissenschaften bei den Arabern einen größeren Umfang anzunehmen. al-Ma'mûn errichtete in Bagdad eine „Wohnung der Weisheit" (bait al-ḥikma), eine Art Universität mit einer Büchersammlung und einer Sternwarte, die mehr für die Astrologie als für die Astronomie bestimmt war.

Das war der Ausgangspunkt für alles Weitere. Um Grundlagen für die Studien zu haben, die an der Universität betrieben wurden, mußte man die griechischen Schriftsteller übersetzen, die die ganze damals bekannte Wissenschaft enthielten. Man bediente sich meist der syrischen Übersetzungen aus dem Griechischen als Mittelglieder, aber einige Bücher wurden auch direkt nach dem Urtext übertragen. Die „Abhandlung über die Astronomie" des Ptolmäus übersetzte al-

Ḥaǧǧâg al-Ḥâsib (der Arithmetiker) unter dem Titel Almagest, unter dem das Buch seitdem berühmt geworden ist, ins Arabische. Derselbe übertrug auch die „Elemente“ Euklids. Jûḥannâ ibn Bizrîk, der im Jahre 815 starb, bearbeitete die „Politik“ des Aristoteles, während ʿAbd al-Masîḥ Nâʿima aus Ḥomṣ auf Verlangen des Chalifen al-Muʿtaṣim die „Theologie“ des Porphyrius studierte. Qusṭâ ibn Lûqâ aus Baʿlabakk, der schon im Jahre 864 schrieb, verfaßte ein Buch über die Denkwürdigkeiten der Griechen oder auch über ihre Sekten (der Titel wird nämlich von den Quellen verschieden angegeben). Abû Zaid Ḥunain ibn Isḥâq aus al-Ḥira, wo sein Vater Apotheker war, studierte unter Jaḥjâ ibn Mâsawaih Medizin, lernte während seines Aufenthaltes in Kleinasien Griechisch und wurde später der Leibarzt al-Mutawakkils. Er übersetzte das Alte Testament nach den Septuaginta, ferner den „Timäus“ und die „Republik“ des Plato, die „Aphorismen“ des Hippokrates, den „Pinax“ von Galen und die Werke des Dioskorides. Er schrieb medizinische und philosophische Abhandlungen und selbst eine Weltgeschichte; bei den orientalischen Verfassern und selbst im Libro de la Savienza des Königs Jaime wird sein Name oft erwähnt. Der Urtext seines Nawâdir al-falâsifa, in dem er sich mit den Aussprüchen der griechischen Philosophen beschäftigt, wird im Eskorial aufbewahrt. Ḥunain starb im Jahre 873; sein Werk wurde von seinem Sohne Isḥâq ibn Ḥunain, der mit dem Minister Qâsim ibn ʿUbaid Allâh eng befreundet war, fortgesetzt. Dieser, der mehr Philosoph als Arzt war, übersetzte die Kategorien des Aristoteles und verfaßte im Jahre 296 (903) eine Geschichte der Ärzte.

Ḥubaiš ibn al-Ḥasan, der Neffe Isḥâqs, half ihm bei seinen Arbeiten und übersetzte Dioskorides und Galen. Abû Bišr Mattâ ibn Jûnus beschäftigte sich mit der „Poetik“ des Aristoteles und ʿUbaid Allâh ibn Ǧibrîl aus dem berühmten Ärztegeschlecht, das den Namen Bôchtjêšûʿ (was im Pehlevi bedeutet: „Jesus hat gerettet“) trug, verfaßte Lebensbeschreibungen seiner Genossen. Abû'l-Ḥasan Jûsuf ibn Ibrâhîm mit dem Beinamen Ibn ad-Dâja (Sohn der Hebamme), der sich im Jahre 225 (839) aus ʿIrâq nach Damaskus begab, oder sein Sohn Abû Ǧaʿfar Aḥmed sammelte Erzählungen über die Ärzte und die Astronomen.

Aus Spanien stammt Ibn Ǧulǧul (Abû Dâ'ûd Sulaimân ibn al-Ḥasan), geboren in Cordoba ums Jahr 980, der an einer neuen Übersetzung der medizinischen Werke des Dioskorides mitarbeitete. Er soll auch eine Geschichte seiner Genossen geschrieben haben. Abû'l-Qâsim Ṣâʿid

ibn Aḥmed, qâḍî in Toledo, verfaßte ums Jahr 1070 eine Weltgeschichte, die nach den Auszügen zu urteilen, die es von dem Werke gibt, aus Lebensbeschreibungen bestand, und ein Ṣiwân al-ḥikam, von dem sich ein Auszug in Konstantinopel befindet.

Die Philosophie. — Die Beschäftigung mit den Übersetzungen des Aristoteles rief bei den Arabern den Wunsch hervor, die Philosophie kennen zu lernen, die aber bei ihnen immer von Aristoteles beherrscht wurde. Gegen 840 hatte Šihâb ad-dîn ibn Abî'r-Rabîʿ auf die Bitte al-Muʿtaṣims eine Abhandlung über Politik geschrieben, der er Betrachtungen über die Seelenkunde vorausschickte. Jaʿqûb ibn Isḥâq al-Kindî von alter arabischer Rasse, der der Philosoph der Araber schlechtweg genannt wurde, verfaßte Werke über die Philosophie, die Logik, die mathematischen Wissenschaften, die Musik und die Medizin. Die Rückkehr zur Rechtgläubigkeit unter der Herrschaft al-Mutawakkils hatte zur Folge, daß ihm seine Büchersammlung weggenommen wurde. Er erhielt sie erst kurz vor seinem Tode zurück.

Abû Naṣr Muḥammed al-Fârâbî wurde am Jaxartes oder Sir Darjâ im Lande der Türken in Fârâb geboren. Er begab sich nach Bagdad, wo er erst die arabische Sprache studierte, die ihm noch unbekannt war, und dann die Medizin und die Philosophie. Dann ging er nach Aleppo, wo Saif ad-daula Literatur und Wissenschaft pflegte, und lebte dort, von der Welt zurückgezogen, indem er in den Gärten der Vorstädte Stunden gab. Sein Lehrer war Abû Bišr Mattâ ibn Jûnus gewesen, der die Logik des Aristoteles erklärte; die Aufzeichnungen, die sich al-Fârâbî bei seinen Vorlesungen machte, gaben ihm Stoff für siebzig Bände. Wie Plato träumte er von einem Musterstaat, an dessen Spitze er einen Herrscher stellte; aber da es ihm schwierig erschien, alle Eigenschaften, die zu einem guten Herrscher gehören, bei einem einzigen Menschen vereint zu finden, stellte er ihm, wenn es nötig war, Gehilfen zur Seite, was schließlich auf einem Umweg auf die Einrichtung des römischen Reiches hinauskam.

Unter den šîʿitischen Bûjiden bestand ein wenig mehr Gedankenfreiheit als zur Zeit der streng rechtgläubigen Nachfolger al-Mutawakkils. Dank dieser Duldsamkeit bildete sich in Baṣra eine Gesellschaft von Philosophen, die sich die „Brüder der Reinheit" (Ichwân aṣ-ṣafâ) nannten und in einem großen Werke von 51 Abhandlungen alle Kenntnisse ihrer Zeit zusammenfaßten.

Der Schüler al-Fârâbîs war Avicenna. Abû ʿAlî al-Ḥusain ibn Sîna, der uns unter der verstümmelten Bezeichnung Avicenna bekannt ist, war der Sohn eines Statthalters einer kleinen Stadt Transoxaniens in der Nähe von Buchârâ. Die Beschäftigung mit der Heilkunde brachte ihm den ersten großen Erfolg. Er war kaum siebzehn Jahre alt, als es ihm gelang, den samanidischen Prinzen Nûḥ, einen Sohn Manṣûrs, zu heilen, und seitdem stand ihm der königliche Palast offen. Nach dem Tode seines Vaters unternahm er Reisen in Persien und verfaßte in Ǧurǧân, dem alten Hyrkanien, seinen berühmten Kanon (al-Qânûn fî't-ṭibb), der während des ganzen Mittelalters und noch lange Zeit darauf die Grundlage für den Unterricht in der Heilkunde bildete. In Hamaḏân war er einige Zeit Minister bei dem bûjidischen Fürsten Šams ad-daula. Infolge von politischen Umtrieben wurde er ins Gefängnis geworfen, es gelang ihm aber, aus der Festung, in der er sich befand, nach Ispahan zu entfliehen und dort bei einem anderen Fürsten, dem Gegner des ersten, unterzukommen. Er starb im Jahre 1037 an einer Krankheit. Die unzähligen Arbeiten, die er hinterlassen hat, umfassen das ganze Wissen der Zeit.

Ein ägyptischer Emir, namens Abû'l-Wafâ Mubaššir ibn Fâtik, verfaßte unter dem Titel Muchtâr al-ḥikam (ausgewählte Gedanken) eine Sammlung von Sinnsprüchen, die den Werken der Alten entlehnt waren.

Von spanischen Gelehrten ist Ibn Abî Randaqa aṭ-Ṭurṭûšî erwähnenswert, der aus Tortosa stammte und auf der Pilgerfahrt nach Mekka nach dem Orient kam. Bei seiner Rückkehr ließ er sich in Alexandrien nieder, wo er die Überlieferungen des Islams lehrte und im Jahre 1126 starb. Sein Sirâǧ al-mulûk (Fackel der Könige), eine Abhandlung über Politik und gleichzeitig ein Führer für die Fürsten, wurde in Kairo vollendet.

Ibn Bâǧǧa aus Saragossa, den die Spanier Avenpace nannten, kam auf seinen Reisen bis nach Fâs, der Hauptstadt der Almoraviden, wo er eine Zeitlang im Gefängnis schmachten mußte. Seine philosophischen Studien brachten ihn in den Verdacht, ein Freidenker zu sein, und waren auch am Verluste seiner Freiheit schuld. Er schrieb philosophische und medizinische Werke.

Sein Schüler Ibn Ṭufail stand als Arzt im Dienst des Almohaden Jûsuf und starb im Jahre 1185 in Marrâkeš, nachdem er Minister gewesen war. In seinem Romane Ḥaij ibn Jaqẓân hat er den Versuch

gemacht, das Erwachen des Verstandes eines Kindes darzustellen, das auf einer wüsten Insel geboren wird und seit seiner Geburt ganz allein abgeschlossen von der Welt lebt.

Ibn Rušd (Averroes) gehörte einer Richterfamilie von Cordoba an. Er wurde häufig nach Marrâkeš berufen, ohne aber dort seinen ständigen Wohnsitz nehmen zu können. Unter dem Titel Kullîjât, der in den lateinischen Übersetzungen zu Colliget entstellt ist, hat er ein vollständiges Lehrbuch der Heilkunde geschrieben. Er verteidigte die Philosophie gegen die Angriffe al-Ghazâlîs und schrieb als Antwort auf den Tahâfut al-falâsifa (Der Fall der Philosophen) des großen Theologen den Tahâfut at-tahâfut (Fall des Falles). Wie Ibn Ṭufail suchte er den geoffenbarten Glauben mit den Ergebnissen der Wissenschaft und den Lehren der Philosophie zu vereinigen.

Die Entwickelung der griechischen Philosophie in arabischer Sprache ist beendet; wir haben jetzt nur noch zusammenfassende Handbücher zu verzeichnen. Hierher gehören das Taʿlîm al-mutaʿallim (unter dem Titel Enchiridion studiosi „Handbuch des Studierenden" ins Lateinische übersetzt) des Burhân ad-dîn az-Zarnûğî, das gegen 1203 verfaßt ist; das Mûğiz (Zusammenfassung) al-Chûnağîs, eines qâḍîs von Kairo, der im Jahre 1248 starb; das Hidâjat al-ḥikma (Führer der Weisheit) über die Logik, die Physik, die Metaphysik und eine Übersetzung der Isagoge des Prophyrius von Aṯîr ad-dîn al-Abharî; die Risâla aš-šamsîja von al-Kâtibî aus Qazwîn; das Maṭâliʿ al-anwâr von Abû'ṯ-Ṯanâ al-Urmawî; das Fuṣûl von Burhân ad-dîn an-Nasafî über die Kontroverse und die Dialektik; das Qusṭâs und das ʿAin an-naẓar von Šams ad-dîn as-Samarqandî über die Logik; das Asrâr al-ḥikma al-mušriqîja (Geheimnisse des Illuminismus) von ʿAbd al-Ḥaqq ibn Sabʿîn aus Murcia, der auf Befehl des Almohaden ʿAbd al-Wâḥid mit dem Kaiser Friedrich von Hohenstaufen in Verbindung trat.

Die Mathematik. — Der Ursprung der Bezeichnung von Zahlenwerten durch die sogenannten arabischen Ziffern ist ziemlich dunkel, trotzdem man sich vielfach bemüht hat, den Sachverhalt aufzuklären. Die römischen Ziffern sind im frühen Mittelalter durch das Verfahren des abacus (abgeleitet von Abaque, wie die im Orient noch heute gebräuchliche kleine Rechenmaschine genannt wurde) ersetzt worden, das darin bestand, daß auf dem Papyrus Tabellen, die in einzelne Spalten eingeteilt waren, aufgezeichnet wurden, in denen der Wert der Ziffern schon durch die Stellung bestimmt wurde. Wenn es

für eine Spalte keine Ziffer gab, so blieb sie leer (ṣifr). Später ließ man die Spalten weg, und die Stellung der Zahl allein genügte, um Zehner, Hunderter, Tausender zu bezeichnen; zum Ersatz der leeren Spalte wurde eine besondere Ziffer, die Null, erfunden. Als Ziffern gebrauchten die Araber anfangs wie die Griechen die Buchstaben des Alphabets, aber da dieses Verfahren, das für die Bezeichnung der Seitenzahlen ausreichte, die Rechnungen erschwerte, entlehnten die Araber von den Indern die Devanagariziffern (es gibt dafür einen Beleg aus dem zehnten Jahrhundert), aus denen nach und nach die Form der Ziffern entstand, die die Araber nach ihrem Ursprung „indische" nannten.

Unter dem Chalifat al-Ma'mûns verfaßte Abû ʿAbd Allâh al-Chârizmî einen Auszug aus dem Siddhanta und prüfte die ptolmäischen Tafeln nach. Er verfaßte algebraische und arithmetische Arbeiten, die bald ins Lateinische übertragen wurden; von seinem Stammesbeinamen kommt sogar der Ausdruck „Algorithmus". Zur selben Zeit lebten drei Brüder, Muḥammed, Aḥmed und al-Ḥasan, Söhne des Mûsâ ibn Šâkir, die zahlreiche Abhandlungen verfaßten. Der erste führte gelegentlich dem Chalifen al-Muʿtaḍid in Bagdad einen Geldwechsler aus Ḥarrân, namens Ṯâbit ibn Qurra zu, der heidnischen Glaubens war und infolge von Streitigkeiten mit seinen Glaubensgenossen über theologische Dinge aus seiner Stammesgemeinschaft verwiesen worden war. Dieser Geldwechsler war zugleich ein hervorragender Mathematiker, der der spekulativen Arithmetik der Griechen eine neue Theorie hinzufügte, das Buch der Kegelschnitte von Apollonius von Perga übersetzte und zahlreiche Abhandlungen, die für den Unterricht bestimmt waren, hinterließ. Sein Sohn Sinân setzte seine Arbeiten fort; er war zu gleicher Zeit Arzt und als solcher im Palaste al-Muqtadirs und Qâhirs tätig; auf ihre Drohungen hin entschloß er sich, zum Islam überzutreten, aber trotz diesem Glaubenswechsel fürchtete er immer noch für sein Leben, sodaß er schließlich nach Chorâsân floh. Später kehrte er von dort wieder zurück. Der Sohn Sinâns, Ibrâhîm, ordnete die Arbeiten, die sein Vater über die Messung der Parabeln und über die Geometrie im allgemeinen hinterlassen hatte.

Ibn al-Haiṯam aus Baṣra hatte in seiner Heimatstadt eine amtliche Stellung inne. Er hatte sich mit der angeborenen Prahlerei der Orientalen gerühmt, daß er imstande sei, die zu bestimmten Zeiten auftretenden Überschwemmungen des Nils zu regeln. Der fâṭimitische

Chalife al-Hâkim nahm ihn beim Wort und ließ ihn nach Ägypten kommen. Dort fuhr er den Strom bis nach Assuan hinauf, mußte sich aber bald von der Unmöglichkeit überzeugen, mit den Mitteln, über die man damals verfügte, diesen Plan zu verwirklichen, der erst heutzutage hat ausgeführt werden können. Er schrieb eine Abhandlung über die Geometrie und eine andere über die Optik (Tahrîr al-Munâzara), die von Roesner ins Lateinische übersetzt wurde (Opticae thesaurus Alhazeni, Basel 1572).

ʿOmar al-Chaijâm, ein persischer Dichter, der durch seine tiefsinnigen Vierzeiler berühmt ist, hat in arabischer Sprache eine Abhandlung über die Algebra, eine Erklärung zu Euklid und eine Anweisung zur chemischen Analyse geschrieben, nach der man die Mengen von Gold und Silber, die in Metallmischungen enthalten sind, bestimmen kann. Als Astronom wurde er von dem Selǧûqidensultan Malik-šâh berufen, um den Kalender zu verbessern; aus seinen Arbeiten ergab sich die Berechnung, die unter der Bezeichnung der Ǧelaläischen Zeitrechnung bekannt ist.

Hundert Jahre später schrieb Abû'l-Hasan ʿAlî al-Marrâkušî seine Abhandlung über die astronomischen Werkzeuge, die den Titel Ǧâmiʿ al-mabâdî wa-l-ghâjât (Vereinigung der Anfänge und der Enden) trägt und von J.-S. Sédillot übersetzt worden ist.

Ein Mathematiker, der viel gereist ist, war Jahjâ ibn Abî Šukr. Er stammte aus Spanien, lebte aber in Syrien bei Hulâgû, dem Enkel Čingîz Châns. Er schrieb astronomische und astrologische Abhandlungen, beschäftigte sich mit den Kegelschnitten des Apollonius von Perga, den Kugelberechnungen von Menelaus und Theodosius und der Zeitrechnung bei den Chinesen und den Uiguren.

Die Astronomie. — Im dritten Jahrhundert der Hiğra verfaßte Abû Jûsuf Jaʿqûb al-Qarši eine für das Volk bestimmte Abhandlung über die Astrologie in zwölf Kapiteln, entsprechend den Zeichen des Tierkreises. Ahmed ibn Muhammed al-Farghânî, der in Ägypten einen neuen Nilmesser herstellte, schrieb ein Handbuch der Astronomie, in dem sein Name in latinisierter Form zu Alfraganus wurde.

Die Astrologie, die, wie man glaubte, die Zukunft der Kinder enthüllen und für alle menschlichen Tätigkeiten den günstigen Augenblick anzeigen konnte, reicht bis in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Sie ist

bei den Arabern früher gepflegt worden als die Astronomie und ist im Orient immer sehr angesehen gewesen; haben doch noch heutigen Tags die orientalischen Herrscher Astrologen, die regelrecht an ihren Höfen angestellt sind. Es ist deshalb natürlich, daß Abhandlungen über die Astrologie früher als eigentliche astronomische Arbeiten erschienen sind. Der Astronom war zugleich Astrolog; sein zweiter Beruf brachte ihm die zum Leben nötigen Mittel ein. Abû Maʿšar Ǧaʿfar ibn Muḥammed, in Europa unter dem Namen Albumaser bekannt, war berühmter wegen seiner Weissagungskünste und seiner astrologischen Tätigkeit, mit deren Hilfe er verborgene Schätze und verlorene Gegenstände fand, als durch seine astronomischen Arbeiten. Er stammte aus Balch, dem früheren Baktra, und starb im Jahre 885 in Wâsiṭ.

Albategnius ist der abendländische Name des Muḥammed ibn Ǧâbir al-Baṭṭânî, der in Raqqa am Euphrat von 882 bis 900 astronomische Tafeln aufstellte, die Lalande sehr hoch schätzte. Diese Tafeln, die Plato von Tivoli übersetzt hat (De scientia stellarum, Nürnberg 1537), sind von Nallino in Mailand veröffentlicht worden. Er war ein Heide aus Ḥarrân und starb auf einer Reise nach Bagdad, wo er einen Rechtsstreit zu führen hatte.

Unter den Persern, die in arabischer Sprache über diese Wissenschaft geschrieben haben, ist Abû'l-Ḥusain ʿAbd ar-Raḥmân aṣ-Ṣûfî aus Raij zu erwähnen, der im Dienste des Bûjidenfürsten ʿAḍud ad-daula stand und eine Beschreibung der Fixsterne, die Schelljerup ins Französische übersetzte, und eine Schrift über das Astrolabium, mit der sich Bernhard Dorn beschäftigt hat, veröffentlichte. Ferner Abû'l-Wafâ Muḥammed al-Buzǧânî, der den Ruhm eines großen Geometers erwarb, weil er bestimmte Lehrsätze, die vor ihm unbekannt waren, aufstellte. Sédillot schreibt ihm sogar, vor Tycho Brahe, die Entdeckung der dritten Mondungleichheit zu, aber das ist noch nicht bewiesen.

Die große ḥâkimitische Tafel, die den Namen des Chalifen al-Ḥâkim berühmt gemacht hat und der Gegenstand der Untersuchung Caussins de Perceval gewesen ist, ist von ʿAlî ibn Abî Saʿîd aus Ṣafed in Palästina verfaßt, der im Jahre 1008 starb. Albohazen, der Verfasser einer astrologischen Abhandlung, die ins Lateinische übertragen worden ist (Basel 1551), ist kein anderer als der Afrikaner Abû'l-Ḥasan ʿAlî ibn Abî'r-Riǧâl.

Ein Mann, der der Wissenschaft des Orients einen bedeutenden Dienst geleistet hat, war der Astronom Naṣîr ad-dîn aṭ-Ṭûsî, der seinen Einfluß bei Hulâgû benutzte, um bei der Einnahme Bagdads durch die Mongolen mehr als 400 000 Bände vor der Zerstörung zu bewahren. Der Mongolenfürst ließ für ihn eine Sternwarte in Maragha erbauen. Er war ein Perser, da er in der Stadt Ṭûs geboren war, an deren Stelle heute Mašhad, die Heimatstadt Firdôsîs, sich erhebt. In der Mathematik kommt ihm das Verdienst zu, die Trigonometrie als eine Wissenschaft für sich behandelt zu haben, statt sie als ein Anhängsel der Geometrie anzusehen. Seine Übersetzung der „Elemente" Euklids ist in Rom veröffentlicht worden (1594), während Alexander-Pascha Caratheodory seine „Abhandlung vom Viereck" übertrug. Er schrieb unter den Titeln Taḏkira und Zubdat al-idrâk Abhandlungen über Astronomie und beschäftigte sich mit verschiedenen Arbeiten von Autolykus, Hypsikles, Theodosius und Aristoteles, die er in den Übersetzungen des Ṯâbit ibn Qurra und des Qustâ ibn Lûqâ studierte.

Die Erdkunde. — Ptolemäus war von al-Kindî übersetzt, und diese Übersetzung von Ṯâbit ibn Qurra verbessert worden; aber wir besitzen diese Arbeiten nicht mehr. Erst im neunten Jahrhundert beginnt mit dem Ṣûrat al-arḍ (Gestalt der Erde) von Muḥammed ibn Mûsâ al-Chârizmî die Zeit der ersten erdkundlichen Arbeiten teils rein beschreibender Art, teils zu Zwecken der Verwaltung und Statistik bestimmt, die die Einrichtung des ʿAbbâsidenreiches nötig machte. ʿUbaid Allâh ibn Chordâḏbih war seiner Herkunft nach ein Perser, wie aus seinem Familiennamen klar zu ersehen ist. Sein Großvater hatte den Mazdeismus verlassen und sich dem Islam zugewandt. Als Leiter der Post hatte er Gelegenheit, die Nachrichten zu sammeln, auf Grund deren er gegen 848 in Sâmarrâ sein „Buch der Straßen und Provinzen" verfaßte, in dem er außer den Orten, wo die Postpferde gewechselt werden konnten, den Betrag der Steuern jeder Provinz angab.

Der šîʿitische Geschichtsschreiber Ibn Wâḍiḥ al-Jaʿqûbî, der am Hofe der Tâhiriden in Chorâsân lebte, hat uns unter dem Titel „Buch der Länder" eine Beschreibung Maghribs hinterlassen, die er verfaßte, als er nach Reisen in Indien und Ägypten auch dieses Land besuchte. Ibn al-Faqîh aus Hamaḏân, Ibn Roste, der sich um 903 in Ispahan aufhielt, Ibn-Serapion, der nach der Einnahme Bagdads durch die Bûjiden (945) eine Beschreibung dieser Stadt lieferte, Ibn Faḍlân, der als Ge-

sandter al-Muqtadirs beim Könige der Bulgaren an der Wolga die alten Russen zu Gesicht bekam und über Länder, die man damals ebensowenig kannte wie zur Zeit Herodots, bemerkenswerte Tatsachen berichtete — sie haben uns eine Menge von Nachrichten hinterlassen, die umso wertvoller sind als sie aus der Anfangszeit der geographischen Arbeiten bei den Arabern stammen.

Der Schriftsteller Abû'l-Farağ Qudâma behandelte in seinem „Buche von den Grundsteuern" die Einrichtung des Postdienstes und gab bei dieser Gelegenheit eine Zusammenfassung der Geographie der muslimischen Länder und der angrenzenden Gebiete. Der Minister der Samaniden, al-Ğaihâni, beschäftigte sich gern mit erdkundlichen Studien und hat sogar über diese Wissenschaft eine Arbeit veröffentlicht, die heute verloren ist. Er gab dem arabischen Dichter von Janbuʿ, Abû Dulaf Misʿar ibn Muhalhal, den Auftrag, einen indischen Fürsten, der in seine Heimat zurückkehrte, durch Tibet zu begleiten und über Afghanistan zurückzukehren. Der Bericht über diese Reise ist in einem Buche enthalten, das „Wunder der Länder" betitelt ist. In dieselbe Zeit (Beginn des zehnten Jahrhunderts) gehört das Ṣuwar al-aqâlîm (Gestalten der Gegenden, d. h. Atlas) des Philosophen Abû Zaid al-Balchî. Dieses ist das erste einer stattlichen Reihe von Werken, die diesen Titel tragen. al-Hamdânî aus einer Familie aus Jemen, der sich mit den zerstörten Orten befaßte, die es in dieser Provinz in großer Anzahl gibt, lieferte eine Beschreibung der Festungen Südarabiens und eine vollständige Abhandlung über die Geographie der ganzen Halbinsel.

Abû ʿAbd Allâh al-Muqaddasî aus Jerusalem unternahm weite Reisen und schrieb als Ergebnis seiner Beobachtungen unter Verwertung alles dessen, was seine Vorgänger gefunden hatten, seinen Aḥsan at-taqâsîm (die beste der Einteilungen für die Kenntnis der Gegenden).

Infolge der Raubzüge des Ghaznawidensultans Maḥmûd, der bis nach Gužerât gelangte, während die Araber bei ihren früheren Einfällen niemals über Penğâb hinausgekommen waren, begann Indien die Aufmerksamkeit der Muslimen zu erregen. Ein šîʿitischer Perser aus einer Vorstadt von Chârizm, namens Abû Raiḥân Muḥammed al-Bîrûnî, der die Araber verabscheute, stellte sich die Aufgabe, dieses Land, seine Wissenschaften und die Sitten seiner Bewohner zu studieren, und schrieb dann ein Buch, das den einfachen Titel Târîch al-Hind (Ge-

schichte Indiens) führte. Seine Zeitrechnung der orientalischen Völker enthält unter anderem bemerkenswerte Einzelheiten über eines der Völker Innerasiens, über das wir durch neuere Untersuchungen erst Näheres erfahren haben, die Sogdier.

In Cordoba wurde im Jahre 1040 der Geograph al-Bakrî geboren, der ein Wörterbuch der Orte, die in den alten Dichtern erwähnt werden, und eine allgemeine Erdkunde verfaßte, von der der auf Nordafrika bezügliche Teil im Auszug übersetzt worden ist. Der Scherif al-Idrîsî, der fünfzig Jahre später in Ceuta geboren wurde, unternahm weite Reisen und fand schließlich bei Roger II., dem normännischen König von Sizilien, eine Stellung. Er schrieb für ihn unter dem Titel Nuzhat al-muštâq ein vollständiges Lehrbuch der Geographie.

Ebenfalls aus Spanien stammt Ibn Ǧubair, der eine Erzählung seiner Pilgerfahrt nach Mekka verfaßte (1182), in Fâs Stunden gab und in seine Heimat zurückkehrte, nachdem er ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, das er aus Frömmigkeit an die Armen verteilte.

Jâqût war ein Griechenkind, das bei einem Raubzuge entführt und in Bagdad an einen Händler aus Ḥamâ' verkauft worden war. Dieser ließ ihm eine sorgfältige Erziehung zuteil werden und schickte ihn auf seine Kosten auf Reisen. Nach seiner dritten Geschäftsreise verfeindete er sich mit seinem Herrn und Wohltäter; später versöhnte er sich zwar wieder mit ihm und begann seine Reisen von neuem, aber als er im folgenden Jahre von einer Reise zurückkehrte, fand er seinen Herrn tot vor. Er ließ sich nun als Buchhändler nieder, wurde jedoch bald wieder vom Reisefieber gepackt und hatte in Marw Gelegenheit, die Bücher in der Büchersammlung der Stadt zu lesen und den Plan zu seinem großen Wörterbuche Muʿǧam al-buldân zu entwerfen, das er am 13. März 1224 vollendete.

Der Arzt ʿAbd al-Laṭîf, der in Bagdad geboren wurde und auch dort starb, verfaßte eine Beschreibung Ägyptens, die besonders durch die Abschnitte über die Naturgeschichte des Landes wertvoll ist. Die medizinischen Studien, denen der Verfasser vorher obgelegen hatte, hatten seine Aufmerksamkeit auf Einzelheiten gerichtet, die ein weniger gut vorbereiteter Beobachter nicht mit demselben Geschick hätte darstellen können.

Zakarîjâ al-Qazwînî, der unter dem letzten ʿabbâsidischen Chalifen in Wâsiṭ und Ḥilla Richter war, überlebte die Einnahme Bagdads durch die Mongolen und starb im Jahre 1283. Er hinterließ eine

Geographie mit dem Titel Âṯâr al-bilâd (Denkmäler der Gegenden) und eine Kosmographie, die ʿÂǧâʾib al-machlûqât (Wunder der Geschöpfe) benannt war.

Die Medizin. — Wir haben schon Gelegenheit gehabt, als wir von der Philosophie sprachen, den „Kanon" Avicennas zu erwähnen. Avicenna hatte aber schon Vorgänger gehabt, deren Wissenschaft zum großen Teil griechischen Ursprungs war, aber auch von Indien her beeinflußt worden war. Hârûn ar-Rašîd hielt sich einen indischen Arzt, namens Manka, und in den Werken von Rhazes finden sich Spuren des Suçruta.

Abû'l-Ḥasan ʿAlî ibn Sahl ibn Rabbân war der Sohn eines jüdischen Arztes aus Ṭabaristân. Auf die dringenden Vorstellungen al-Muʿtaṣims hin und aus Furcht, seine Stellung beim Chalifen zu verlieren, bekehrte er sich zum Islam. Er schrieb zwei Bücher: al-Kunnâš (System der Medizin) und Ḥifẓ aṣ-Ṣiḥḥa (Hygiene). Er war der Lehrer von Rhazes.

Jaḥjâ ibn Mâsawaih, der Lehrer des Ḥunain ibn Isḥâq, war der Sohn eines Drogenhändlers in Ǧundei Šâpûr. Gabriel, der Sohn des Bôchtjêšûʿ, vertraute ihm die Leitung eines Hospitals an; später wurde er dessen Nachfolger als Leibarzt der Chalifen, welche Stellung er bis zur Herrschaft Wâṯiqs inne hatte. Er hat viel aus dem Griechischen übersetzt und einige selbständige Arbeiten verfaßt, wie das Nawâdir aṭ-ṭibb (Merkwürdigkeiten der Medizin), das er seinem Schüler widmete.

Rhazes ist der Name, den wir dem Muḥammed ibn Zakarîjâ ar-Râzî beilegen, dessen Beiname anzeigt, daß er aus Raij in der Nähe von Teheran stammt. Nachdem er sich anfangs nur mit Musik beschäftigt hatte, erfaßte ihn im Alter von dreißig Jahren eine Leidenschaft für die Medizin, und er begab sich nach Bagdad, um dort zu studieren. Zu seinem Unglück kam er zu dem Samanidenfürsten Manṣûr ibn Isḥâq, dem er seine Abhandlung über die Alchimie widmete. Der Herrscher verlangte, daß Versuche angestellt würden, und als sie mißlangen, versetzte er dem unglücklichen Gelehrten einen Peitschenhieb, der ihm das Augenlicht raubte. Seinen Ḥâwî, eine Enzyklopädie der Heilkunde, hatte er bei seinem Tode noch nicht vollendet; er wurde nach seinen handschriftlichen Aufzeichnungen beendet. Der al-Manṣûrî, der seinem Beschützer und Peiniger gewidmet war, ist

ebenso wie eine Abhandlung über die Blattern ins Hebräische und Lateinische übersetzt worden.

ʿÎsâ ibn ʿAlî war ein Christ und beschäftigte sich mit der Augenheilkunde. Seine Abhandlung über die Krankheiten der Augen war in Europa von den Wundärzten sehr gesucht und wurde im Jahre 1499 in Venedig gedruckt. ʿAlî ibn ʿAbbâs al-Maǧûsî war, wie aus seinem Beinamen ersichtlich ist, der Sohn eines Mazdeers und wurde in al-Ahwâz in Susiana geboren. Er war der Arzt des Bûjidenfürsten ʿAḍud ad-Daula. Sein Kâmil aṣ-ṣinâʿa aṭ-ṭibbîja (Vollständiges Handbuch der ärztlichen Kunst) ist von Stephan von Antiochia ins Lateinische übersetzt und in Leyden im Jahre 1523 gedruckt worden.

Der Wundarzt Albucasis aus Cordoba, eigentlich Abû'l-Qâsim Chalaf ibn ʿAbbâs az-Zahrâwî, lebte unter der Herrschaft des Chalifen ʿAbd ar-Raḥmân III. Er wandte häufig wie die alten Araber das Verfahren an, die Wunden auszubrennen.

Es gibt noch andere christliche Ärzte, die in arabischer Sprache geschrieben haben. So Abû'l-Faraǧ ibn aṭ-Ṭaijib, Lehrer am Hospital des ʿAḍud ad-Daula in Bagdad und Geheimschreiber des Katholikos Elias I. Abgesehen von seinen Werken über die christliche Theologie, sind seine Schriften nur Umarbeitungen der Arbeiten Galens. Sein Schüler Ibn Buṭlân hatte eine literarische Fehde mit Ibn Riḍwân, dem Leibarzt des Chalifen al-Ḥâkim, und unternahm, nur um mit ihm bekannt zu werden, eine Reise nach Ägypten. Da ihm das Geschick ungünstig war, begab er sich in das Gebiet des römischen Reiches, besuchte Konstantinopel und Antiochia und beschloß seine Tage in einem Kloster. Er hat in seinem Taqwîm aṣ-ṣiḥḥa (Tafeln der Gesundheit), das im Jahre 1532 in Straßburg veröffentlicht und übersetzt wurde, vierzig Sterblichkeitstafeln zusammengestellt. Ferner verfaßte er ein Handbuch für diejenigen, die fern von den Städten wohnen und keine schnelle ärztliche Hilfe haben können (al-Amrâḍ al-ʿâriḍa), und ein kleines Werk, in dem er die Mängel aufzählt, die dazu berechtigen, einen gekauften Sklaven zurückzuschicken. In einem anderen weist er nach, daß das Huhn wärmeres Blut hat als die anderen Vögel.

Dieser Ibn Riḍwân, der glückliche Nebenbuhler Ibn Buṭlâns, war in Gizeh geboren. Die Reichtümer, die er angesammelt hatte, wurden von einem unwürdigen Sohne, den er an Kindesstatt angenommen hatte, verschwendet. Sein Kifâjat aṭ-ṭabîb (Das Notwendigste für den Arzt) ist eine Abhandlung über Krankheitslehre und Krankheitser-

kennung, in der der Untersuchung des Harns eine große Wichtigkeit beigelegt wird. Von seinen „Grundlehren der Medizin“ gibt es eine hebräische Übersetzung; seine Erläuterungen des Quadripartitum von Ptolemäus und der Ars parva von Galen sind ins Lateinische übertragen worden (Venedig 1484 und 1496).

Auch das Taqwîm al-abdân, Krankheitsbilder, die nach Art der astronomischen Tafeln zusammengestellt waren, von einem zum Islam übergetretenen Christen, namens Jaḥjâ ibn-Ğazla, ist in Straßburg im Jahre 1532 ins Lateinische übertragen worden. Dieser behandelte seine Nachbarn und Freunde umsonst und verlangte auch niemals eine Bezahlung für die Heilmittel, die er ihnen lieferte.

Abû’ṣ-Ṣalt Umaija ibn ʿAbd al-ʿAzîz war ein Spanier aus Denia, der sich zu Anfang des zwölften Jahrhunderts in Kairo aufhielt und dort damit betraut wurde, ein gescheitertes Schiff wieder flott zu machen. Da ihm das nicht gelang, wurde er ins Gefängnis geworfen. Als er Ägypten, wo es ihm so schlecht ergangen war, verlassen konnte, begab er sich nach al-Mahdîja in Tunesien, wo er im Jahre 1134 starb. Er schrieb unter anderen eine Abhandlung über die Heilkräuter (al-Adwija al-mufrada) und verschiedene Werke über die Astronomie und die Logik. Ein anderes Buch über die Heilkräuter, das weit mehr bekannt ist, verfaßte im dreizehnten Jahrhundert Ibn Baiṭâr, ein Pflanzenkundiger aus Malaga, der Ägypten, Kleinasien und Griechenland bereiste und dort Pflanzen sammelte. Er ließ sich in Damaskus nieder und kehrte sogar nach dem Tode seines Beschützers al-Malik al-Kâmil dorthin zurück.

Zu den Medizinern gehört auch der große Gelehrte Mûsâ ibn Maimûn, der unter dem Namen Maimonides bekannt ist. Er wurde im Jahre 1139 in Cordoba geboren und beschäftigte sich dort mit jüdischer Theologie. Zur Zeit der Verfolgungen seiner Glaubensgenossen durch den Almohadensultan ʿAbd al-Mu’min gab er sich für einen Muslim aus; dann ging er nach Ägypten, wo er nacheinander der Arzt Saladins und des al-Malik al-ʿAzîz war. Sein „Führer der Verirrten“ gehört zur Philosophie; besonders bemerkenswert ist es, daß es unter seinen medizinischen Arbeiten eine Abhandlung über das Gift der Schlangen und die Mittel, sich von Vergiftungen zu heilen, gibt.

Die Alchimie, die Lieblingswissenschaft des Mönches Marianus, der, wie wir oben erwähnten, mit einem Umaijadenfürsten zusammenarbeitete, ist durch einen rätselhaften Menschen vertreten, über den

es fast gar keine Nachrichten gibt und der der Schüler dieses Mönches sein soll. Dies ist Ğâbir ibn Ḥaijân, der ums Jahr 776 in Kûfa lebte. Er hinterließ siebenundzwanzig Werke, von denen mehrere in lateinischer und deutscher Übersetzung von 1473 bis 1710 in Nürnberg, Frankfurt und Straßburg gedruckt worden sind.

Auch Ibn Waḥšîja hat verschiedene Werke über die Alchimie verfaßt; aber sein Ruhm gründet sich auf Arbeiten ganz anderer Art. Er war ein Nabaṭäer, d. h. für die Araber ein Aramäer aus den Ebenen Babyloniens, und hat eine Abhandlung über den nabaṭäischen Ackerbau geschrieben, die eine Menge wissenschaftlicher Beobachtungen, die Frucht der alten Überlieferungen, die die Bauern von Sawâd von Geschlecht zu Geschlecht erhalten haben, enthält. Ein anderes Werk über den Ackerbau, das teils auf griechischen Quellen, teils auf den eigenen Untersuchungen des Verfassers beruht, ist der Kitâb al-filâḥa von Ibn al-ʿAuwâm aus Sevilla, der von Banquera ins Spanische und von Clément-Mullet ins Französische übersetzt worden ist.

Zur selben Zeit schrieb ʿUṭârid ibn Muḥammed, genannt al-Ḥâsib (der Rechner) oder al-Kâtib (der Geheimschreiber) das „Buch der Minerale und kostbaren Steine", das die älteste bekannte Arbeit dieser Art ist; an seine Stelle trat später der Azhâr al-afkâr (Blüten der Gedanken), ein Werk über denselben Gegenstand von aṭ-Ṭîfašî, der im Jahre 1253 starb.

Die Kunde von den Pferden und die Reitkunst werden in einer Arbeit behandelt, die ein hervorragend sachverständiger Mann, Jaʿqûb ibn Achî Ḥizâm, der Stallmeister des Chalifen al-Muʿtaḍid, ums Jahr 900 verfaßte. Über die Ausdrücke, die in den Wissenschaften verwendet wurden, sind wir durch den Mafâtiḥ al-ʿulûm (Schlüssel der Wissenschaften) des Muḥammed al-Chârizmî, der seine Arbeit dem ʿUbaid Allâh al-ʿUtbî, dem Minister des Samanidenfürsten Nûḥ II., widmete, und durch den Kitâb al-Muqâbasât des ʿAlî at-Tauḥîdî, der in 103 Abschnitten die verschiedenen Wissenschaften behandelt, unterrichtet.

Die Übersetzungen aus dem Arabischen in europäische Sprachen. — Die Wissenschaften, die im Orient blühten, wurden dem mittelalterlichen Europa durch Übersetzungen zugänglich gemacht, die meistens in lateinischer Sprache, der am weitesten verbreiteten Gelehrtensprache, abgefaßt waren. Es ist wichtig, einen kurzen Überblick über diese Übersetzungen zu geben, um ein Verständnis dafür

zu erwecken, auf welche Weise der Gedankenaustausch zwischen zwei so verschiedenen Welten, wie dem christlichen Europa und dem muslimischen Orient, zustande gekommen ist. Die Juden waren, besonders in Nordspanien und in der Provence, die Vermittler dieses geistigen Verkehrs. Gewöhnlich war das Zusammenarbeiten von zwei Personen nötig; ein Jude oder ein zum Christentum übergetretener Araber oder Jude übersetzte das Werk aus dem Arabischen in die Sprache seines Vaterlandes und dann übertrug ein christlicher Gelehrter diesen Text ins Lateinische.

Die Wissenschaften, aus denen meistenteils Werke übersetzt wurden, sind die Medizin, die Mathematik (mit Einschluß der Astronomie und der Astrologie), die Philosophie und die geheimen Wissenschaften.

Seit 1060 lebte in Salerno und im Kloster des Monte Cassino Constantin mit dem Beinamen Afer (der Afrikaner), der in Karthago geboren war und im Orient gereist hatte. Seine Schriften, die 1539 in Basel, ferner 1515 in Leyden in den Werken Isaaks und dann noch in den „Articella" veröffentlicht worden sind, sind zum großen Teile frei bearbeitete Übersetzungen aus dem Arabischen. Seine Quellen sind der falsche Galen, Hippokrates, der Kâmil aṣ-ṣinâʿa von ʿAlî ibn ʿAbbâs, Aḥmed ibn al-Ǧazzâr und Isḥâq ibn ʿImrân.

Simon, der Sohn Seths, der gegen 1080 in Antiochia als Arzt tätig war, hat die Fabeln Bidpais, d. h. das Buch von Kalîla und Dimna, ins Griechische übersetzt. Dieser Text ist von Starck im Jahre 1697 veröffentlicht worden.

Plato von Tivoli (Tiburtinus) lebte in Barcelona, wo er Gelegenheit hatte, gemeinsam mit einem anderen Übersetzer zu arbeiten. Dies war der Jude Abraham bar Ḥîja, der den Beinamen Savasorda, d. h. Ṣâḥib aš-Šurṭa (der Herr der Wache) führte. Ihre Arbeiten erstrecken sich über die Zeit von 1116 bis 1138. Dieser Savasorda hatte in hebräischer Sprache eine Abhandlung über die Geometrie geschrieben, die Plato übersetzte. Curtze hat erkannt, daß diese Übersetzung die Grundlage für das Werk Leonardo Fibonaccis aus Pisa ist, der als erster die arabische Geometrie im Occident bekannt gemacht hat. Die beiden Gelehrten übersetzten ferner das Buch über den Puls und den Urin von Ḥunain (dessen Name in falscher Angleichung an den antiken Helden in Aeneas umgeändert wurde) und verschiedene Schriften des ʿAlî ibn Aḥmed al-ʿImrânî (Hali ben Hahamet Enbrani) und des Ibn

al-Chaijât. Die Abhandlung al-Baṭṭânîs über die anscheinende Bewegung der Sterne ist in Nürnberg (1537) und Bologna (1645) veröffentlicht worden.

Johann von Sevilla (Johannes Hispalensis), auch Johann, der Sohn Davids (Avendehut und selbst Avendar) genannt, wurde in Toledo von jüdischen Eltern geboren; er hielt sich zu gleicher Zeit wie Dominik Gundisalvi beim Erzbischof Raimund auf, bei dem er als Dolmetscher und Übersetzer tätig war. Dominik Gundisalvi hatte den Auftrag, die Übersetzung, die Johann ihm in spanischer Sprache lieferte, ins Lateinische zu übertragen. Im Jahre 1142 verfaßte er nach arabischen Texten ein „Epitome totius astrologiae", das im Jahre 1548 gedruckt wurde. Seine Arbeiten beziehen sich hauptsächlich auf die Astrologie und die Astronomie, während die Philosophie erst in zweiter Linie kommt. Er hat besonders nach dem Sirr al-asrâr von Jaḥjâ ibn Biṭrîk den Brief über die Erhaltung des menschlichen Körpers übersetzt, der fälschlich Aristoteles zugeschrieben wurde. Dieses Werk ist zugleich mit einer Übersetzung in altfranzösischen Versen von Suchier in den „Denkmälern der provenzalischen Literatur" veröffentlicht worden (Halle 1883). Er hat an der lateinischen Übersetzung der Werke Avicennas mitgearbeitet, die im Jahre 1495 gedruckt wurde, (andere Ausgaben von 1500 und 1508); und ebenso an der Übersetzung einer ganzen Reihe von anderen Werken, die wir im folgenden der Reihe nach aufführen. Es sind dies das Centiloquium von al-Baṭṭânî (Betheni) über die Astrologie, das mit anderen Arbeiten im Jahre 1493 veröffentlicht wurde; das Verzeichnis der Wissenschaften von al-Fârâbî, das Camerarius im Jahre 1638 in Paris druckte und an dem sich auch Gerhard von Cremona versuchte; der „Abriß der Astronomie" von al-Farghânî, von dem es eine sehr seltene Ausgabe von Ferrara vom Jahre 1497 gibt und der 1537 in Nürnberg und 1546 in Paris noch einmal gedruckt wurde; die „Quelle des Lebens" von Salomon Ibn Gabirol (Avicebron), von Bäumker 1894 in Münster herausgegeben; das Maqâṣid al-falâsifa Ghazâlîs, von dem es eine sehr seltene Ausgabe vom Jahre 1506 von Venedig gibt; die „Abhandlung über die Horoskope" von Albohali (Abû ʿAlî Jaḥjâ ibn al-Chaijâṭ), die in Nürnberg erschien (1546 und 1549); schließlich die Arithmetik al-Chârizmîs, die im Jahre 1857 in Rom unter dem Titel Liber Algorismi gedruckt wurde, und in der das indische Zählverfahren zum ersten Male in lateinischer Sprache behandelt worden ist.

Die Übersetzung der „Astrologie“ von Abû Ma'šar, die in zahlreichen Handschriften erhalten ist, ist in den gedruckten Ausgaben Hermann dem Dalmatiner zugeschrieben worden. Die „Abhandlung der großen Konjunktionen“ desselben Verfassers erschien ohne den Namen des Übersetzers in Augsburg (1489) und Venedig (1515). Die Übertragung der „Nativitäten“ von 'Omar ibn Farruchân ist in Venedig im Jahre 1503 gedruckt worden.

Adelhard von Bath (1120—1130) wird in mehreren Handschriften als Übersetzer der „Elemente“ Euklids, der „Einführung in die Astrologie“ Abû Ma'šars und der Tafeln des Muḥammed ibn Mûsâ al-Chârizmî genannt.

Im Jahre 1127 übersetzte Stephan von Antiochia den Kâmil aṣ-sinâ'a des 'Alî ibn 'Abbâs und tadelte dabei die Ungenauigkeit, mit der Constantin der Afrikaner dieselbe Arbeit in seinem „Pantegni“ behandelt hat. Das Werk wurde 1492 in Venedig gedruckt.

In einem Briefe, den Pierre Maurice, der Abt von Cluny, an Bernhard von Clairvaux richtete, teilt er ihm mit, daß er durch Robert Retinensis und Hermann den Dalmatiner den Koran hat übersetzen lassen. Dieser Robert Retinensis oder Ketenensis, seiner Herkunft nach ein Engländer (Anglus, Anglicus) war Erzdechant in Pampelona, man nennt ihn auch Ostiensis, Astensis und Castrensis. Seine Übersetzung des Korans, die er im Jahre 1143 anfertigte, hat Bibliander im Jahre 1550 in Basel veröffentlicht. Er hat sich auch mit den astronomischen Tafeln al-Baṭṭânîs und einem Buche des Morienus Romanus über Alchimie beschäftigt, das den Titel De compositione alchemiae führt, aber in Paris 1564 unter dem Titel De re metallica und in Hannover 1593 unter dem anderen De transfiguratione metallorum gedruckt worden ist; dieser Morienus ist derselbe wie der Mönch Marianus, von dem wir schon gesprochen haben. Als er sich in Segovia aufhielt, übersetzte er ein kleines Buch al-Chârizmîs (Algaurizim), das sehr schwer festzustellen ist. Der lateinische Titel lautet Liber restaurationis et oppositionis numeri, das würde ungefähr dem arabischen al-Ǧahr wa-l-muqâbala, d. h. Algebra, entsprechen. Die „Abhandlung über das Astrolabium“ von Ptolemäus scheint in London übersetzt worden zu sein.

Hermann der Dalmatiner, der auch der Slavone, der Scholastiker, der Chaldäer und schließlich zur Unterscheidung von dem gelehrten Hebraisten Hermann Contractus, der im Jahre 1054 starb, der „zweite“

genannt wird, ist als Amtsgenosse von Robert Retinensis und als sein Mitarbeiter bei der Übersetzung des Korans, die auf Verlangen des Pierre Maurice, des Abtes von Cluny, hergestellt wurde, bekannt. Er schrieb eine Doctrina Machumeti, die im Jahre 1543 in den Notationes von Widmestad gedruckt worden ist, eine Abhandlung De generatione Machumet, die Du Méril im Jahre 1847 in seinen „Lateinischen Volksdichtungen" veröffentlichte, und eine Chronica mendosa et ridiculosa Saracenorum (bis zum Tode al-Ḥasans). Er verfaßte ferner einen Auszug aus dem „Planisphärium" des Ptolemäus mit den Anmerkungen des Maslama al-Maǧrîtî, übersetzte einen Teil der astronomischen Abhandlung des Abû Maʿšar al-Balchî, dessen Name zu Albumajar Abalambricum entstellt ist (veröffentlicht in Venedig in den Jahren 1489, 1495 und 1506), außerdem den Taḥwîl al-ʿalam, Vorhersagungen des jüdischen Astronomen Sahl ibn Bišr (Zael ben Bixir), und die astronomischen Tafeln al-Chârizmîs.

Rudolf von Brügge, der Schüler Hermanns des Dalmatiners, übersetzte die Abhandlung vom „Planisphärium" von Ptolemäus, von der Maslama al-Maǧrîtî im Jahre 1144 in Tolosa einen Auszug hergestellt hatte. Das Werk wurde 1536 in Basel in der Sammlung „Sphaerae atque astrorum coelestium ratio" gedruckt. Rudolf übersetzte ferner das Werk eines unbekannten Verfassers, in dem ein Werkzeug zur Messung des Laufes der Sterne beschrieben wird.

Eugenius, der der Admiral des Königs von Sizilien war und deshalb bald Amiratus und Amiracus, bald Siculus genannt wurde, übersetzte im Jahre 1154 die „Optik" des Ptolemäus, die Gari in Turin im Jahre 1885 veröffentlicht hat, und ein Werk unbekannter Herkunft über die Kunst, zu prophezeien, das den Titel Basilographia oder Regalis scriptura trägt. Es scheint, daß dieses Werk erst von einem gewissen Daxopater aus dem Chaldäischen ins Griechische und dann von Eugenius aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen worden ist.

Galippus, was wohl für den Namen Ghâlib steht, war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Christ aus Toledo, der zwischen 1175 und 1187 für Daniel von Morley den Almagest des Ptolemäus übersetzte. Dieser Daniel war ein Engländer, der in Oxford und Paris studiert und sich nach Spanien begeben hatte, um seine Kenntnisse zu erweitern.

Gerhard von Cremona hielt sich eine Zeitlang in Toledo auf und kehrte dann in seine Heimatstadt zurück, wo er im Jahre 1187 im Alter von 73 Jahren starb. Er war ein außerordentlich fruchtbarer Über-

setzer und hat mit am meisten dazu beigetragen, die griechische Wissenschaft in arabischer Bearbeitung bekannt zu machen. Die arabische Übersetzung Alexanders von Aphrodisias, die Isḥâq ibn Ḥunain verfaßte, lieferte ihm den Stoff zu seinem kleinen Buche über den Verstand, das er im Jahre 1501 veröffentlichte. Seine „Abhandlung über die Auseinandersetzung der reinen Güte" oder „Buch der Gründe", das 1882 in Freiburg gedruckt worden ist, hat er anscheinend nach einer arabischen Übersetzung des Proclus geschrieben, sein Buch über die „Eigenschaften der Elemente", das seit 1496 oft herausgegeben worden ist, nach einer Übersetzung des Aristoteles. Die Ars parva Galens, in der Übersetzung von Ḥunain, die im Mittelalter unter dem entstellten griechischen Namen „Tegni" bekannt war, ist unter dem Namen des Verfassers der Vorrede, ʿAlî ibn Riḍwân, in Venedig veröffentlicht worden (von 1496 bis 1527, vier Ausgaben). Sein „Ptolemäus", den er wahrscheinlich nach der Übersetzung von al-Ḥaǧǧâǧ ibn Jûsuf bearbeitete, erschien 1515 in Venedig ohne den Namen des Übersetzers. Die „Abhandlung über die Sphären" von Theodosius, die wahrscheinlich von Qustâ übersetzt und von Ṯâbit verbessert worden ist, ist 1518 gedruckt worden. Von Werken arabischer Verfasser bearbeitete er das „Buch der Astronomie" von Ǧâbir ibn Aflaḥ aus Sevilla, das 1534 in Nürnberg gedruckt wurde, und die „Abhandlung über die ähnlichen Bogen in der Geometrie" von Ibn ad-Dâja, die Curtze in den „Mitteilungen des Kopernikus-Vereins" 1887 veröffentlichte; ferner das Buch der „Anwâ" (Aufgang der Sterne, die Regen anzeigen), ein astronomischer und wirtschaftlicher Kalender für die Christen, von ʿArîb ibn Saʿd, das unter dem Titel Liber anoe in der „Geschichte der mathematischen Wissenschaften" von Libri 1838 veröffentlicht worden ist; den „Kanon" Avicennas, der mehr als dreißig Auflagen erlebte, von denen fünfzehn in die Zeit vor 1500 gehören; den Liber trium fratrum über die Messung der ebenen und sphärischen Gebilde von den drei Brüdern Muḥammed, Aḥmed und al-Ḥasan, den Söhnen des Mûsâ ibn Šâkir, den Curtze in den Nova acta der deutschen Akademie für Naturgeschichte veröffentlichte (Halle 1885). Das Buch De aggregationibus scientiae stellarum von al-Farghânî (Alfragani) ist 1590 in Frankfurt veröffentlicht worden, doch ist der lateinische Text nicht derjenige Gerhards, der noch in zahlreichen Handschriften erhalten ist, sondern er ist nach einer hebräischen Übersetzung hergestellt worden. Das „Buch der Dämmerungen" von Ibn al-Haiṯam (Alhacen, Allucen) ist von Petrus Nonius (Nuñez) 1541 in Lissabon und von

Risner 1572 in Basel veröffentlicht worden; das Buch De gradibus medicinarum erschien 1531 in Straßburg und 1556 und 1558 in Venedig. Von der Abhandlung De Orbe von Mâšâllâh (Messahala) gibt es eine sehr seltene Ausgabe von Nürnberg vom Jahre 1504 und eine zweite vom Jahre 1549. Seine Übersetzung der Algebra al-Chârizmîs hat Libri in seiner „Geschichte" herausgegeben. Die Bemerkungen des Faḍl ibn Ḥâtim an-Nairîzî über die „Elemente" Euklids, die im arabischen Text 1893 in Kopenhagen gedruckt worden sind, hat Curtze seiner Ausgabe des berühmten Geometers (1899) als Anhang beigegeben. Das Kitâb al-wisâd (Buch des Kopfkissens) von Ibn Wafîd (Abenguefiti) über die Heilkräuter und die Nahrungsmittel ist in der Übersetzung Gerhards 1537 in Straßburg und 1558 in Venedig gedruckt worden. Die „Chirurgie" von Abû'l-Qâsim az-Zahrâwî (Azaragui) hat zahlreiche Auflagen erlebt (vier in Venedig, von 1497 bis 1531, ferner eine in Straßburg im Jahre 1532 und eine in Basel im Jahre 1541).

Im Jahre 1198 übersetzte Johannes Tetrapharmakos das Handbuch der Gegengifte von az-Zahrâwî, den er „Galaf, den Sohn des Albucasis" nennt. Dieses Werk ist aber nur handschriftlich überliefert.

Der Engländer Alfred oder Walafred (Alphiatus) von Sarchel übersetzte in der Zeit von 1200 bis 1227 die „Abhandlung über die Pflanzen" von Nikolaus von Damaskus, die von einigen Aristoteles zugeschrieben wird, und nach unbestimmten arabischen Quellen das kleine Buch De motu cordis. Das erste Werk wurde von Meyer 1841 veröffentlicht, das zweite 1878 von Barach.

Philipp von Tripolis übersetzte wahrscheinlich ums Jahr 1200 für Guido von Valencia, den Bischof von Tripolis, die Secreta secretorum, die er in Antiochia gefunden haben wollte. Dieses Buch sollte von Aristoteles verfaßt worden sein und wurde von Jaḥjâ ibn al-Biṭrîq, der behauptete, es in einem Serapistempel gefunden zu haben, aus dem Griechischen ins Arabische übertragen. Obwohl es nur ein dürftiges Sammelwerk ist, in dem sich mystisch-philosophische Ansichten mit abergläubischen Vorstellungen verbinden, hat es doch im Mittelalter in ganz Europa den größten Erfolg gehabt und ist, besonders in der nördlichen Provence, die Quelle für zahlreiche Werke in Vers und Prosa geworden.

Michel mit dem Beinamen Scotus, weil er aus der Grafschaft Fife in Schottland stammte, hatte große Reisen unternommen. Nach einem

Aufenthalt in Frankreich hatte er sich nach Deutschland begeben, wo er der Günstling des Kaisers Friedrichs II. wurde. Später lebte er wieder in England, wo ihn der König Eduard I. mit verschiedenen Gesandtschaften betraute; noch im Jahre 1290, kurze Zeit vor seinem Tode, wurde er nach Norwegen geschickt, um eine norwegische Prinzessin als Königin nach Schottland zu führen. Er war sehr unterrichtet und galt deshalb als Zauberer und Magier. Bei seinen Übersetzungen aus dem Arabischen hat ihm vielleicht ein Jude namens Andreas geholfen, von dem es nicht sicher ist, ob er getauft war oder nicht. Von ihm ist die Übersetzung des Kommentars des Averroes über das Buch De coelo et mundo des Aristoteles, die in den Ausgaben einem gewissen Paul dem Israeliten zugeschrieben wird, ferner die des Talchîṣ des Averroes über die „Meteore" des Aristoteles, die des Abrisses der „Abhandlung über die Tiere" nach Avicenna, die Friedrich II. gewidmet ist, die der „Metaphysik" nach dem großen Kommentar des Averroes, die seit 1473 in den Werken des Aristoteles abgedruckt wird. Seine Übersetzung des „Buches der Astronomie" von al-Bitruǧî (Alpetragius und sogar Avenalpetrans in einer pariser Handschrift) erschien im Jahre 1267; nach einer hebräischen Übersetzung dieses Werkes stellte Kalonymos bar David eine lateinische Ausgabe her, die im Jahre 1531 in Venedig gedruckt worden ist.

Stephan von Saragossa, Bürger von Lerida, übersetzte im Jahre 1233 das „Buch der Heilkräuter" von Ibn al-Ǧazzâr, dessen Name, zu Ibn Zizar entstellt, nach der lateinischen Erläuterung „filius carnificis" leicht wiederzuerkennen ist; das Werk wird in einer Handschrift in München aufbewahrt.

Zur selben Zeit, zwischen 1236 und 1240, befand sich in der Umgebung Friedrichs II. ein Sterndeuter, Theodor der Philosoph, der aus Antiochia stammen sollte, in Jerusalem gelebt hatte und durch Selbstmord endete. Mit Hilfe eines „Moamyn" (mu'min, Muslim), der am deutschen Hofe die Stellung eines Falkners inne hatte, hat er ein Werk über die Jägerei und die Falknerei, das uns nur handschriftlich erhalten ist, verfaßt oder aus dem Arabischen übersetzt.

Hermann der Deutsche (Alemannus, Teutonicus, Germanicus) war zwischen 1240 und 1260 der Lehrer Roger Bacons in Toledo. Er übersetzte nicht selbst aus dem Arabischen, sondern bediente sich für seine Arbeiten der Hilfe muslimischer Übersetzer. Er soll den mittleren Kommentar des Averroes über die „Poetik" des Aristoteles übersetzt

haben, ferner die „Ethik“ des griechischen Philosophen und die gekürzte „Erklärung“ al-Fârâbîs über die „Rhetorik“ desselben. Die erste und die letzte dieser Übersetzungen wurden beide zweimal 1481 und 1515 gedruckt, die zweite wurde 1483 veröffentlicht.

Salio, ein paduanischer Mönch, übersetzte anfangs des dreizehnten Jahrhunderts mit Hilfe eines gewissen Davids, der im Ghetto der Juden lebte, das Buch der Geburten von Albubather, dem Sohne des Alchasibi (oder Alcharsi). Unter dem letzteren ist wahrscheinlich al-Ḥasan ibn Châṣib zu verstehen, der im Fihrist erwähnt wird. Dieses Werk ist in Venedig zum ersten Male vor 1492 gedruckt worden, ein anderes Mal im Jahre 1501 und in Nürnberg im Jahre 1540. Er hat sich auch mit der Abhandlung über die Fixsterne von Pseudohermes befaßt. Diese Arbeit ist uns in einer Handschrift in Venedig erhalten.

Ein Jude Isak ibn Sid, Synagogendiener in Toledo, stellte auf Befehl Alfons des Zehnten von 1252 bis 1256 die astronomischen Tafeln zusammen, die unter der Bezeichnung „Alphonsines“ bekannt sind. Die Grundlage für dieses Werk ist die arabische Astronomie. Er übersetzte ferner eine Anzahl Werke ins Spanische, die einen Teil der von 1863 bis 1867 in Madrid veröffentlichten Libros del saber de astronomia del Rey Alonso ausmachen.

Zwei andere Gelehrte, die ebenfalls für Alphons X. arbeiteten, sind Picatrix, der Bewegungstabellen der achten Sphäre und Abhandlungen über Geisterbeschwörung und Zauberei übersetzte, die alle handschriftlich erhalten sind, und Ferrando von Toledo, der die Abhandlung az-Zarkalîs über das ṣafîḥa genannte astronomische Werkzeug ins Spanische übersetzte (1255). Sein Werk, von Bernaldo al Arabigo und dem Juden Abraham verbessert, ist in der oben erwähnten Sammlung veröffentlicht worden.

Diese selbe Abhandlung az-Zarkalîs ist 1263 in Montpellier von Johann von Brescia (Johannes Brixiensis) mit Hilfe eines gewissen Jacob ibn Mahir, eines Arztes, der Übersetzungen aus dem Arabischen ins Hebräische verfaßte und unter dem Namen Prophatius bekannt ist, übersetzt worden.

Im Jahre 1255 übersetzte ein paduanischer Jude, dessen italienischer Name Bonacosa vielleicht die Übersetzung von Tobias ist, den „Colliget“, d. h. die große medizinische Abhandlung des Averroes (Kullîjât), der ohne Namensangabe in Venedig im Jahre 1482 und in Straßburg

im Jahre 1531, zur selben Zeit wie die Übersetzungen der Werke des Rhazes und des Serapion, veröffentlicht wurde.

Die in arabischer Sprache abgefaßte „Geomantie“ az-Zanâtîs ist zur selben Zeit (1266) nach der persischen Übersetzung von einem Mönche Ansenius in griechische Verse übertragen worden. Die „Optik“ Ibn Haiṯams (Alhazens), die im Jahre 1269 von einem Polen oder Thüringer namens Witelo (Vitellio) für den Dominikanermönch Wilhelm von Moerbeke, den Freund des heiligen Thomas von Aquino und Erzbischof von Corinth, übersetzt wurde, erschien zugleich mit anderen Arbeiten derselben Art in dem Opticae thesaurus Risners (Basel 1572).

Stephan von Messina (Stephanus Messanensis, Takki), der im Jahre 1270 am Hofe von Neapel als Übersetzer tätig war, übersetzte das Centiloquium, eine Abhandlung über Sterndeuterei, die dem Hermes zugeschrieben wurde, ins Lateinische und widmete das Buch dem König Manfred. Es ist im Jahre 1493 in Venedig gedruckt worden. Auch das Werkchen Abû Maʿšars (Albumazars) über den Umlauf der Jahre übertrug er ins Lateinische, nicht aus dem Griechischen, wie die Handschrift behauptet, sondern aus dem Arabischen.

Ein jüdischer Arzt aus Toledo, Jehuda bar Moses, war einer der Mitarbeiter an den Alphonsinischen Tafeln und übertrug ins Spanische das „Sternverzeichnis“ von ʿAbd ar-Raḥmân aṣ-Ṣûfî, das Libro complido von ʿAlî ibn Abî'r-Riǧâl (Abenragel), die „Abhandlung über die Himmelskugel“ von Qustâ ibn Lûqâ und ein „Buch über die Eigenschaft der Steine“ von Abolays, ein entstellter Name, der an Abû'l-ʿAiš anklingt. Das letztere Werk ist in dem Lapidario di Alonso im Jahre 1881 veröffentlicht worden.

Robert der Engländer (Anglicus), von dessen Leben gar nichts bekannt ist, wird als Übersetzer der Abhandlung De judiciis von al-Kindî (gegen 1272) und des Buches De proportione et proportionalitate angeführt. Was das letztere Buch angeht, so ist es nicht sicher, ob es von ihm ist, da die Handschriften seinen Namen nicht erwähnen.

Ein Jude aus Girgenti, dessen Name Faraǧ ibn Salam verschiedentlich entstellt worden ist (magister Farachi, Faragut, Fararius, Ferrarius, Franchinus) übersetzte auf Verlangen Karls von Anjou in der Zeit nach 1279 die Abhandlung über die erprobten Heilverfahren, die Ḥunain dem Galen zuschreibt; ferner den Taqwîm von Ibn Ǧazla unter dem Titel Tacuini Buhahylyha (Straßburg 1532); die Chirurgie,

die Mesue zugeschrieben wird; und in zwei riesigen Foliobänden den Ḥâwî von Rhazes (Brescia 1486, Venedig 1500 und folgende Jahre). Dieses letztere Werk enthält auch ein Glossar; aus einer Anmerkung erfahren wir, daß die Arbeit am 13. Februar 1279 beendet wurde.

Jehuda ben Astruc aus Barcelona, der gewöhnlich Bonsenjor genannt wird, war von Beruf Arzt und versah bei Jakob I. und Alfons X. das Amt eines Dolmetschers. Auf Verlangen des letzteren verfaßte er zwischen 1280 und 1300 eine Sammlung von Sinnsprüchen in katalanischer Sprache nach arabischen Quellen, die in Palma im Jahre 1889 von Llabres y Quintana gedruckt worden ist.

Simon Januensis (aus Genua), der Verfasser der „Synonyma", die er gegen 1290 schrieb, übersetzte mit Hilfe des jüdischen Dolmetschers Abraham von Tortosa die „Abhandlung über die Heilkräuter" von Serapion (Venedig 1497 und 1550, Lyon 1525, Straßburg 1531) und den Liber servitoris von Bulchasin, d. h. das Buch von der Zubereitung der Heilmittel von Abû'l-Qâsim az-Zahrâwî (Venedig 1471).

Von Markus von Toledo, der in dieser Stadt Mönch war, sind nur seine Arbeiten bekannt, nämlich eine Übersetzung des Korans, die handschriftlich in Paris, Turin und Wien aufbewahrt wird, und medizinische Werke, die er nach Ḥunain, den er Joannicius nennt, bearbeitet oder übersetzt hat. Dies sind Arbeiten über den Puls, die Bewegung der Muskeln, die flüssigen Bewegungen und eine Einführung in die „Tegni" Galens, die 1527 in den „Articella" erschien, ohne daß der Name des Verfassers genannt wird, die aber wahrscheinlich von ihm ist.

Im Jahre 1280 übersetzte Paravicius, ein venetianischer Arzt, den Taisîr von Abû Marwân ibn Zuhr mit Hilfe des Juden Jakob, und dieses Handbuch der Medizin ist seit der ersten Ausgabe von Venedig (1490) oft wieder aufgelegt worden.

Armengad oder Armengaud, der Arzt Philipps IV. des Schönen, übersetzte in Montpellier aus dem Hebräischen, während zu gleicher Zeit seine eigenen Arbeiten in diese Sprache übertragen wurden. Als sein Genosse wird ein anderer Arzt, Denarius, erwähnt, der im Jahre 1284 die Urǧûza Avicennas mit dem Kommentar des Averroes übersetzte (seine Arbeit ist mit dem „Kanon" und unter den Werken des Averroes veröffentlicht worden), ferner die Abhandlung Galens über die Kenntnis der Fehler in der Medizin, die in Dresden handschriftlich

aufbewahrt wird, und Schriften des Maimonides, die ebenfalls in Handschriften erhalten sind. Er starb im Jahre 1314.

Arnold von Villeneuve aus der Umgebung von Barcelona, der 1312 oder 1314 starb, übersetzte die „Abhandlung über das Herz“ von Avicenna, die mit dem Kanon Armengauds veröffentlicht und von Andreas Alpagus durchgesehen worden ist; ferner die „Beschwörung“ von Qustâ ibn Lûqâ, die zu Unrecht Galen oder Ḥunain zugeschrieben wird; die „Stufen der Medizin“ von al-Kindî; das „Buch der Heilkräuter“, dessen Verfasser nicht genau bekannt ist (Abû Maʿšar, Abû Chazar, Abû Zole); und die „Gesundheitslehre“ von Ibn Zuhr (Avenzoar), die 1618 ohne den Namen des Übersetzers in Basel veröffentlicht worden ist.

Kalonymos, der Sohn des Kalonymos, der bekannte hebräische Schriftsteller, übersetzte auf Verlangen Roberts von Anjou den Tahâfut at-tahâfut, die Widerlegung Ghazâlîs von Averroes. Dieses Buch, dem die „metaphysischen Streitfragen“, die in der Ausgabe der Werke des Aristoteles erschienen (Venedig 1497 und 1508), entnommen sind, wird handschriftlich in der Bibliothek des Vatikans und in Venedig aufbewahrt. Es wurde am 13. April 1328 in Arles beendet.

Der Mönch Alphons Bonhomme (Bonihominis), der 1346 vom Papste Clemens VI. zum Bischof von Marokko ernannt wurde, verfaßte Verteidigungs- und Streitschriften über die Religion. Er übersetzte angeblich einen Brief des marokkanischen Juden Samuel, der 1087 in Toledo getauft wurde, an einen gewissen Rabbi Isaak, der oft gedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt worden ist. Ebenso schrieb er ein Gespräch zwischen Samuel und dem Muslimen Abû Ṭâlib al-Faqîh. Nach der Ansicht Moritz Steinschneiders sind diese beiden Werke gefälscht und wahrscheinlich von Bonhomme selbst geschrieben.

Wilhelm Raimund von Moncada, der Sohn des Juden Nissim Abû'l-Farağ aus Girgenti, trat im Jahre 1467 zum Christentum über und widmete zehn Jahre später in Rom dem Herzog Friedrich von Urbino seine Übersetzungen der Abhandlung Ibn Haiṯams über die Himmelsbilder, zweier Kapitel (21 und 22) des Korans und von Tabellen der Verfinsterungen nach drei arabischen Arbeiten. Professor Bauch hat die Behauptung aufgestellt, daß Moncada Mönch geworden war, was aber nicht bewiesen ist, und daß er vielleicht derselbe wie dieser rätselhafte Mithridates war, von dem es eine große Anzahl

lateinischer Übersetzungen kabbalistischer hebräischer Arbeiten gibt, die handschriftlich in der Bibliothek des Vatikans aufbewahrt werden.

Hieronymus Ramusius (Rhamnusius) war ein Bürger von Venedig, der in Damaskus den Beruf eines Arztes ausübte und dort 1486 starb. Er hatte in kurzer Zeit Arabisch gelernt, sodaß er, wie es heißt, die Mehrzahl der Werke Avicennas übersetzte. Seine Übersetzungen mit den Anmerkungen des Alpagus sind von den Herausgebern des „Kanons" benutzt worden.

Petrus Nicolaus Castellani von Faenza übersetzte die „Theologie", die dem Aristoteles zugeschrieben wurde. Das Werk ist 1519 in Rom in einer außerordentlich seltenen Ausgabe veröffentlicht worden, auf die noch drei andere folgten. Die Ausgabe von Paris von Jacques Charpentier (1571) enthält Erklärungen, die aus der Neuausgabe, die unter den Werken des Aristoteles erschien, verschwunden sind.

Andreas Alpagus aus Belluna (Belluensis), der gegen 1520 starb, übersetzte eine bestimmte Anzahl Abhandlungen Avicennas, die in der Ausgabe, die sein Neffe Paul Alpagus (1527, 1544) veranstaltete, und in der von Venedig (1546) enthalten sind; ferner das Werkchen des Averroes über das Theriak (1552, 1560), die Practica von Johann Serapion (Venedig 1550) und die Abhandlung De malis limoniis von Ibn Baiṭâr (Ebenbitar), gedruckt Venedig 1583 und Paris 1602, abgesehen von anderen Arbeiten, die, wie man aus gelegentlich vorkommenden Erwähnungen ersehen kann, von ihm verfaßt worden sind.

Der Arzt Jacques Dubois (Jacobus Sylvius), der 1478 in Amiens geboren wurde, Lehrer in Paris war und am 15. Januar 1555 dort starb, hat zwei Bücher über die Heilkräuter und eines über die Gegengifte übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Sie sind in der Ausgabe seiner medizinischen Werke, die in Genf erschien (Colonia Allobrogum 1630), enthalten.

Nicolaus Massa, ein venetianischer Arzt, der 1569 starb, wird in den lateinischen Ausgaben des „Kanons" Avicennas als Übersetzer der Lebensbeschreibung dieses berühmten Schriftstellers, die Sorsanus, d. i. Abû 'Ubaid al-Ǧuzaǧânî, der Schüler des großen Meisters, verfaßt hat, angeführt.

Infolge der Entstellung der Namen und des Fehlens der Zeitangabe ist es bisweilen schwierig, festzustellen, wer der Übersetzer eigentlich war. Wer ist Azogont oder Drogon, der al-Kindîs „Abhandlung über die Regen" (Venedig 1507, Paris 1540) und Mâšâllâhs

Abhandlung über denselben Gegenstand, die handschriftlich in Paris aufbewahrt wird, übersetzt hat? Ist es derselbe wie Hugo Sanctaliensis (Strallensis), der zahlreiche astronomische und astrologische Werke übersetzte, unter ihnen besonders die Abhandlung, die Aristoteles zugeschrieben wird, diejenige al-Farghânîs über die Bewegung der Planeten, und diejenige Japhars des Indiers (vielleicht Abû Maʿšar) über die Regen? Und war Salome, der Sohn des Arit Alcoahm aus Toledo, der 1159 eine Abhandlung über Augenheilkunde schrieb, ein Jude, der zum Christentum übergetreten war? Ebenso schwierig ist es, die Zeit festzustellen, in der Stephan Arnaud (Stephanus Arnaldi) aus Barcelona lebte, der wahrscheinlich Arzt in Montpellier war und die Abhandlung des Qustâ ibn Lûqâ über die feste Himmelskugel übersetzte.

Eine große Anzahl von Übersetzungen sind ohne den Namen des Übersetzers erschienen. So gab es im Mittelalter eine Übersetzng der Abhandlung des Archimedes über die schwimmenden Körper aus dem Arabischen neben der Übersetzung aus dem Griechischen von Wilhelm von Moerbeke, die Lionardo da Vinci benutzte. Die Werke des Aristoteles waren aus den Übersetzungen des Averroes bekannt, die nach der hebräischen Bearbeitung, einige auch unmittelbar nach dem arabischen Text übertragen wurden. Zu erwähnen sind hier auch die Abhandlungen über die Alchimie, die dem Artephius, wohl derselbe wie der griechische Alchimist Stephanos, dem Avicenna und dem Geber (Ǧâbir ibn Ḥaijân) zugeschrieben wurden; ferner die Werke über Zauberei und Alchimie von Apollonius von Tyana (Balînâs bei den Arabern, im mittelalterlichen Latein Belenus, Bilonius); die Werke, die unter dem Namen Platos gehen (Neuemisch, d. h. nawâmîs „die Regeln", wahrscheinlich nach Ḥunain); die Abhandlungen über die Alchimie, die unter der Bezeichnung Turba philosophorum vereinigt sind und von denen es zwei verschiedene Übersetzungen und eine besondere Ausgabe gibt (Straßburg 1622 in dem Theatrum chemicum und in den Artes auriferae 1610); endlich verschiedene Abhandlungen und Tabellen der achtundzwanzig Mondstationen.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, wurden auch zur Zeit der Renaissance Übersetzungen in großer Anzahl angefertigt, obwohl die Kenntnis des Griechischen sich ausbreitete, und infolgedessen die Quellen selbst zugänglich wurden. Im Gegenteil trug die Erfindung der Buchdruckerkunst dazu bei, eine Menge von Werken, die im elften

Jahrhundert und in den folgenden Zeiten übersetzt worden waren und bis dahin nur handschriftlich vorhanden waren, im Volke zu verbreiten. Etwas Neues aber bringt das siebzehnte Jahrhundert mit dem Beginn der orientalistischen Wissenschaft, die es ermöglicht, die arabischen Schriftsteller, die man in ihrer lateinischen Hülle mehr erriet als verstand, im Urtext selbst zu lesen. Der Name des Pierre Vattier ist allgemein bekannt. Er war der Leibarzt des Herzogs von Orleans und übersetzte nacheinander die „Geschichte“ von al-Makîn (1657), die „Geschichte Tamerlans“ von Ibn ʿArabšâh (Ahmed Gueraspe) im Jahre 1658, die „Logik“ und die „Geisteskrankheiten“ von Avicenna, die „Elegie“ von Ṭughrâ'î, die „Traumdeutekunst“ von ʿAbd ar-Raḥmân ibn Naṣr (Gabdorachaman) und schließlich das Buch über Ägypten von Murtaḍâ, dem Sohne ʿAfîfs (Gaphiphe), im Jahre 1666.

Die Gründung des maronitischen Kollegs in Rom durch den Papst Gregor XIII. (1584), wo zwanzig junge Leute die kirchlichen Wissenschaften studierten, trug viel dazu bei, die Kenntnis des Arabischen zu verbreiten, denn aus dieser Schule gingen Gabriel Sionites, Abraham Eschellensis und Assemani hervor. Der erste, Ǧabrâ'îl aṣ-Ṣaḥjûnî, wurde in Ehden (Libanon) im Cederngebiete gegen 1577 geboren; er war erst Lehrer für Arabisch und Syrisch an der Schule der Weisheit in Rom und wurde dann auf die Empfehlung Savarys de Brèves von Ludwig XIII. berufen, um am Collège de France zu unterrichten und die Dienste eines Dolmetschers zu leisten (1614). Er war einer der Mitarbeiter an der polyglotten Bibel, aber er arbeitete so langsam, daß Richelieu ihn drei Monate lang in Vincennes gefangen halten ließ, um ihn zu größerem Eifer zu zwingen. Er übersetzte die Psalmen und die Geographie Idrîsîs aus dem Arabischen ins Lateinische. Das erste Werk erschien 1614 in Rom, das zweite unter dem Titel Geographia nubiensis 1619 in Paris. Er starb im Jahre 1648 in Paris.

Abraham Eschellensis hieß eigentlich Ibrâhîm al-Heklênî und stammte aus Hekel in der Provinz Ǧabail. Nachdem er in Rom studiert und dort eine Zeitlang Stunden gegeben hatte, kam er nach Paris, wo er am Collège de France lehrte (1646). Er starb 1664 in Rom. Er arbeitete gemeinsam mit Gabriel Sionites an der polyglotten Bibel von Le Jay und übersetzte die „Geschichte“ von Ibn ar-Râhib al-Miṣrî, drei Bücher der „Kegelschnitte“ von Apollonius von Perga und die Akten des Konzils von Nikäa. Er verfaßte ferner einen Abriß der

Geschichte der orientalischen Philosophie (Synopsis propositorum sapientiae Arabum 1641).

Assemani, mit seinem vollen Namen Jûsuf Simʿân as-Simʿânî, stammte aus einer Familie aus Ḥasrûn (Libanon). Er wurde am 27. Juli 1687 in Tripolis in Syrien geboren. Der Papst Clemens XI. gab ihm den Auftrag, das Verzeichnis der Handschriften herzustellen, die einer seiner Verwandten der vatikanischen Bibliothek zum Geschenk gemacht hatte. Später (1715) wurde er nach Syrien und Ägypten geschickt, um dort nach Handschriften zu suchen; auf dieser Reise sammelte er den Stoff für seine Bibliotheca orientalis. Clemens XII. ernannte ihn zum Vorstand der vatikanischen Bibliothek, und Karl IV., der König von Neapel und der beiden Sizilien, verlieh ihm für seine Untersuchungen über die italienischen Geschichtsschreiber den Titel eines Geschichtsschreibers des Königreichs. Er starb am 31. Dezember 1768. Sein Nachfolger wurde sein Neffe Stephan Evod. Ein anderer Neffe von ihm, Joseph Eloi, und Simon, der aus derselben Familie stammte, lehrten nach ihm die orientalischen Sprachen, d. h. das Arabische und das Syrische.

Verzeichnis der einschlägigen Werke.

F. Wüstenfeld, Geschichte der arabischen Ärzte und Naturforscher. Göttingen 1840.

A. Müller, Die griechischen Philosophen in der arabischen Überlieferung. Halle 1873.

J.-G. Wenrich, De auctorum graecorum versionibus et commentariis. 1 vol. 8°. Leipzig 1842.

Muḥammed ibn Ishâq an-Nadîm, Fihrist. Ausgabe vorbereitet von G. Flügel, nach seinem Tode mit Index und Anmerkungen veröffentlicht von J. Rödiger und August Müller. 2 Bände. 4°. 1871—1872.

L. Leclerc, Histoire de la médecine arabe. 2 vol. Paris 1876.

F. Wüstenfeld, Die Übersetzungen arabischer Werke ins Lateinische seit dem XI. Jahrhundert. 4°. Göttingen 1877.

Moritz Steinschneider, Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen. — 1. Philosophie (in dem Beihefte zum Centralblatt für Bibliothekswesen, V und XII. Leipzig 1889—1893.) — 2. Medizin (in dem Archiv für Pathologie von Virchow. Teil CXXIV. 1891.) — 3. Euklid bei den Arabern (in der Zeitschrift für Mathematik, Historisch-lit. Abteilung. Teil XXXI. 1886.) — 4. Mathematik und Generalregister (in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft. Teil L. 1896.)

Derselbe, Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen bis Mitte des 17. Jahrhunderts (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften. Band CXLIX und CLI. 8°. Wien 1904—1905.)

K.-T. Khaïrallah, La Syrie (Revue du Monde Musulman. vol. XIX. juin 1912. pp. 33—39.)

Schlußwort.

Wir sind jetzt am Ende dieser langen Auseinandersetzung einer dreizehnhundertjährigen Geschichte. Der Eindruck, den diese Folge unglücklicher Ereignisse, diese beständigen Kriege, diese unaufhörlichen Raubzüge, dieser Wechsel der Regierungen, diese Unternehmungen einer kleinen Anzahl von herrschsüchtigen Kriegern gegen Völker, die sich ihnen bald unterwerfen, bald sich gegen sie empören und immer von ihnen unterdrückt werden, hinterlassen, ist aus Ekel und Langerweile gemischt. Denn der Islam, dem es gelungen ist, eine Gesellschaftsform zu gründen, die in ihrer Grundlage, der Familie, durch ihre lange Dauer unangreifbar und unzerstörbar geworden ist und von der weder eine Umbildung zu erwarten noch das Ende abzusehen ist, hat sich unfähig gezeigt, dieser Gesellschaftsform durch die Schöpfung geordneter Staaten, in deren Schutz Sitte, Kultur und äußeres Leben gedeihen könnten, ihre natürliche Krönung zu geben. Ein rein arabisches Reich gab es in Wirklichkeit auch nur zur Zeit der vier ersten Chalifen, der von Medina, und der Herrschaft der umaijadischen Chalifen von Damaskus, die in einer christlich-aramäischen Umgebung, auf die starke griechische Einflüsse wirkten, ruhig die Freuden des Lebens genossen, die ihnen eine vorgeschrittene Kultur bot, und von weitem die Geschicke ihres ungeheueren Reiches lenkten. Bald beginnen die Perser eine hervorragende Rolle im Orient zu spielen, aber sie werden ihrerseits von den geduldigen und wohlgeordneten türkischen Truppen unterworfen, aus denen sich die ʿAbbâsiden eine Leibwache bilden, von der sie bald gänzlich abhängig werden. Im Westen unterwerfen die Berber und Spanier, die den arabischen Eroberern an Zahl bei weitem überlegen sind, diese ihrem Einfluß. Die Herrschaft wird ohne jede wissenschaftliche Grundlage ausgeübt trotz der Bemühungen der Gelehrten, um die sich die Fürsten nicht kümmern. Der Fürst herrscht unumschränkt und darf sich jede Willkür erlauben.

Dieser Mangel einer staatlichen Ordnung geht auf Muhammed selbst zurück. Er hatte zwar in Medina eine theokratische Herrschaft

geschaffen, aber er hatte keinerlei Bestimmungen über seine Nachfolge getroffen. Glaubte er, daß das Ende der Welt so nahe sei, daß er diese Möglichkeit nicht in Betracht zu ziehen brauchte? oder meinte er, daß die Tatsache, daß er dem Abû Bakr den Vorsitz beim feierlichen Freitagsgebete übertragen und ihm den Auftrag gegeben hatte, die Predigt zu halten, es überflüssig machte, einen Nachfolger zu ernennen, in welchem Falle er sich mit allen seinen treuen Anhängern im Widerspruch befunden hätte? Es ist schwierig, diese Frage zu beantworten, da wir keine genügende Nachricht darüber haben.

Seltsamer ist, daß ʿOmar, der eigentliche Schöpfer des muslimischen Staates, nicht gesehen hat, daß die Grundlagen des Staates nicht genügend gesichert waren, und daß jede Wahl des Imams Streitigkeiten hervorrufen würde, was auch wirklich sehr bald eintrat. So sehen wir einerseits eine ungeheuere Volksmenge, bestehend aus einer beträchtlichen Anzahl von Familien, die zu einem einzigen Volke verschmolzen sind (denn im Grunde hat der Muslim wie die ersten Christen keine andere Nationalität als seine Religion), und andererseits an der Spitze dieses Volkes, das erst geeinigt ist, sich dann aber immer mehr, je nach der geographischen Lage und den Verschiedenheiten der Volksbestandteile zerstückelt, eine unumschränkte Regierung, die aber wenig Macht hat. So gelangte der Islam zu seinem heutigen Zustand: Die Unabhängigkeit seiner Staaten verschwindet nach und nach; aber daneben bleibt unangreifbar und unzerstörbar die muslimische Gesellschaft bestehen.

Diese Gesellschaft hat aber ihre glanzvollen Zeiten gehabt und ihre Betrachtung entschädigt einigermaßen für die langweilige Aufzählung der Herrscherhäuser, die eins aufs andere folgen, ohne daß es einem von ihnen gelingt, einen wirklichen geordneten Staat zu schaffen. Aus diesen Zeiten des Aufschwungs ist uns eine reiche Literatur geblieben, die noch heutzutage das Geistesleben des muslimischen Orients beherrscht. Die griechische Wissenschaft, mit der man sich in Bagdad und Spanien beschäftigte, hat durch die Übersetzungen aus dem Arabischen ins Lateinische die geistige Entwicklung des mittelalterlichen Europas beeinflußt. Das Verdienst gebührt der Sprache, die in jenen fernen Zeiten die Vermittlerin der Gedanken war und es, wenn auch nicht für Europa, doch für die Muslimen aller Länder geblieben ist, denen sie die wissenschaftlichen Ausdrücke liefert, die wir der griechischen Sprache entnehmen oder nach ihrem Muster bilden.

Der Ausgangspunkt für diese ganze Gestaltung ist der Wille eines einzigen Menschens, eines Genies, wie man eine Erscheinung dieser Art nennt. Es vollzieht sich da keine langsame Entwicklung, sondern es findet eine plötzliche Umbildung statt, die allein von Muhammed veranlaßt ist. Von einer Einwirkung der Umgebung ist nichts zu spüren; im Gegenteil sind es die Gegenwirkungen dieser selben Umgebung, die alle Ereignisse der Urgeschichte des Islams hervorrufen: die Weigerung der Bewohner von Mekka, von ihrem Götzenglauben abzulassen, der Entschluß der Bewohner von Medina, (die stark von jüdischen Gedanken beeinflußt waren), Muhammed an ihre Spitze zu berufen. Die Umgebung, in der sich der Geist Muhammeds gebildet hat und die ihn auf seine Sendung als Prophet vorbereitete, ist uns unbekannt. Man errät, daß er vielleicht Gespräche mit armen christlichen Sklaven gehabt hat, die einige Stücke aus den kanonischen und apokryphischen Evangelien und aus dem Alten Testament im Gedächtnis behalten hatten, oder mit Einsiedlern, die wie die ägyptischen in der Wüste wohnten und ihm vielleicht einige jener Dichtungen vortrugen, die am Euphrat enstanden waren und die Sagen des Alten Testaments zum Gegenstand hatten. Nachdem sein Geist auf diese Weise gebildet ist, beginnt Muhammed seine Lehrsätze zu verkünden, ohne aber in seiner feindlich gesinnten Umgebung etwas ausrichten zu können. Er wechselt den Schauplatz seiner Tätigkeit und sieht sich plötzlich an der Spitze eines Staates, der ihm Machtmittel genug in die Hände gibt, um durch die Gewalt seinen Grundsätzen die Geltung zu verschaffen, die er ihnen durch einfache Überredung nicht hatte geben können. Der Einfluß Muhammeds auf den Geist seiner Gefährten war mächtig; dagegen unterwarfen sich die Araber ihm erst, als sie deutlich eine Macht zu fühlen bekamen, die ihnen überlegen war.

Die Zeit hat das übrige getan. Die Araber sind in ihren Wüsten geblieben, aber ihre Sprache, die die Sprache des Islams geworden ist, hat sich ein ungeheueres Gebiet erobert, und ihre Literatur, die Leuchte der Wissenschaft im Mittelalter, erlebt jetzt eine neue Blüte, die ihr einen wachsenden Einfluß sichert. Sie hat in Zukunft die schöne Aufgabe zu erfüllen, die Erzieherin der Völker des Orients zu sein, die in ihren Träumen versunken, erst jetzt gewahr werden, wie weit ihnen Europa und Amerika in der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit voraus sind.

Ende.

Verzeichnis der Abschnitte.

Verzeichnis der Druckfehler in Bd. II.

Seite	2, 3.	Zeile	von	unten,	statt	werfündete lies verfündete.
„	3, 13.	„	„	oben,	„	Lombardie lies Lombardei.
„	9, 2.	„	„	unten,	„	Ḥaifâs lies Ḥaifâ's.
„	15, 1.	„	„	oben,	„	qasîm lies Qasîm.
„	30, 7.	„	„	unten,	„	Da'ûd lies Dâ'ûd.
„	34, 3.	„	„	„	„	Ḥamâ lies Ḥamâ'.
„	40, 7.	„	„	oben,	„	Fâizî lies Fâ'izî.
„	46, 17.	„	„	unten,	„	Qaisârîja lies Qaiṣârîja.
„	51, 7.	„	„	oben,	„	ʿAdil lies ʿÂdil.
„	52, 7.	„	„	„	„	Rabiʿ lies Rabîʿ.
„	62, 3.	„	„	„	„	Nâsîr lies Nâṣir.
„	80, 1.	„	„	unten,	„	Ḥamâ lies Ḥamâ'.
„	85, 7.	„	„	oben,	„	Šîrâf lies Sîrâf.
„	86, 14.	„	„	unten,	„	Ǧîlân lies Gîlân.
„	107, 15.	„	„	„	„	Muǧâhid lies Muǧâhid.
„	137, 11.	„	„	oben,	„	Munupa lies Munuza.
„	158, 20.	„	„	„	„	Kouthyia lies Kouthiya.
„	159, 2.	„	„	unten,	„	Leybold lies Seybold.
„	161, 8.	„	„	oben,	„	Mushafî lies Musḥafi.
„	169, 13.	„	„	„	„	Saʿid lies Saʿîd.
„	180, 19.	„	„	„	„	Ziriden lies Zîrîden.
„	184, 17.	„	„	„	„	Baijâsî lies Baijâṣî.
„	189, 3.	„	„	unten,	„	Sâ lies Lâ.
„	198, 16.	„	„	„	„	Nazâr lies Nizâr.
„	209, 14.	„	„	„	„	Drâʿa lies Darʿa.
„	216, 2.	„	„	oben,	„	Wâdi lies Wâdî.
„	220, 4.	„	„	„	„	Sa'îd lies Saʿîd.
„	232, 4.	„	„	„	„	al Ǧîlânî lies al-Ǧîlânî.
„	232, 14.	„	„	„	„	Zerhûn lies Zerḥûn.
„	233, 10.	„	„	„	„	Šerâga lies Šerâqa.
„	233, 14.	„	„	„	„	Zerhûn lies Zerḥûn.
„	240, 1.	„	„	„	„	Ḥadramôt lies Ḥaḍramôt.
„	240, 10.	„	„	„	„	Ṣulaihî lies Ṣulaiḥî.
„	240, 18.	„	„	unten,	„	Barahât lies Barakât.
„	241, 7.	„	„	oben,	„	Nazâr lies Nizâr.
„	244, 3.	„	„	„	„	sunguri lies sungurî.
„	244, 17.	„	„	„	„	Šâhânsâh lies Šâhinšâh.

Seite	256, 16.	Zeile von	oben,	statt	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	257, 5.	„ „	unten,	„	Ḥafṣ Rašîd lies Ḥafṣ, Rašîd.
„	258, 19.	„ „	„	„	Wellsted lies Wellstedt.
„	259, 13.	„ „	oben,	„	Ṣuhâr lies Ṣuḥâr.
„	269, 17.	„ „	„	„	Sultân lies Sulṭân.
„	279, 17.	„ „	„	„	Wellsted lies Wellstedt.
„	289, 10.	„ „	„	„	Ḥamâ lies Ḥamâ'.
„	289, 16.	„ „	unten,	„	Mehmet lies Mehemet.
„	289, 7.	„ „	„	„	Janbuᶜ lies Janbûᶜ.
„	290, 2.	„ „	oben,	„	Janbuᶜ lies Janbûᶜ.
„	292, 11.	„ „	unten,	„	Janbuᶜ lies Janbûᶜ.
„	292, 4.	„ „	„	„	Janbuᶜ lies Janbûᶜ.
„	293, 1.	„ „	oben,	„	Janbuᶜ lies Janbûᶜ.
„	300, 7.	„ „	unten,	„	Ğeodet lies Ğevdet.
„	319, 1.	„ „	unten,	„	Janbuᶜ lies Janbûᶜ.
„	326, 12.	„ „	oben,	„	ᶜAbû lies Abû.
„	329, 1.	„ „	„	„	Imra al-Qais lies Imru' ul-Qais.
„	329, 17.	„ „	unten,	„	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	331, 3.	„ „	oben,	„	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	331, 18.	„ „	unten,	„	Abû aṣ-Ṣalt lies Abî'ṣ-Ṣalt.
„	332, 8.	„ „	„	„	Ṭaij lies Ṭaiji'.
„	337, 19.	„ „	oben,	„	Hamadan lies Hamadân.
„	339, 17.	„ „	unten,	„	al-Hamaḏânî lies al-Hamadânî.
„	340, 1.	„ „	oben,	„	Hamaḏânî lies Hamadânî.
„	353, 10.	„ „	unten,	„	Chalil lies Chalîl.
„	360, 6.	„ „	oben,	„	Qusṭâ lies Qustâ.
„	361, 17.	„ „	„	„	Sir lies Sîr.
„	362, 6.	„ „	„	„	samanidisch lies sâmânidisch.
„	362, 12.	„ „	„	„	Hamaḏân lies Hamadân.
„	363, 17.	„ „	unten,	„	Prophyrius lies Porphyrius.
„	367, 6.	„ „	„	„	Tâhiriden lies Ṭâhiriden.
„	367, 3.	„ „	„	„	Hamaḏân lies Hamadân.
„	368, 11.	„ „	oben,	„	Samaniden lies Sâmâniden.
„	368, 13.	„ „	„	„	Janbuᶜ lies Janbûᶜ.
„	370, 8.	„ „	unten,	„	Samaniden lies Sâmâniden.
„	373, 9.	„ „	„	„	Samaniden lies Sâmâniden.
„	382, 12.	„ „	oben,	„	Messanensis lies Messauensis.
„	387, 7.	„ „	unten,	„	Ğabail lies Ğubail.

